



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07439302 0











12/14

NOV 1981
CLUB
VIA RAIL

Inhalt des einundzwanzigsten bandes.

	Pag.
Der text der homerischen gedichte. Jahresbericht. Dritter artikel. Von C. W. Kayser	308 -
De Herodiani cum Zendoto necessitudine deque Herodianeae quae fertur editione Homeri. Scr. A. Lentz , . . .	385
Die neuesten leistungen für Callimachus. Jahresbericht. Von O. Schneider	73
Eine elegie des Theognis. Von Ernst von Leutsch .	141
Alcmanica nuper reperta. Tract. B. ten Brink [Cf. Bergk. in Philol. Tom. XXII, p. 1 sqq.]	126
Pind. Nem. IX, 42. Von Ernst von Leutsch . . .	118
Pind. Isthm. V. Von R. Rauchenstein	679
Ueber die mediceische handschrift des Aeschylus und deren verhältniss zu den übrigen handschriften. Dritten artikels zweiter theil. Von W. Dindorf	193
Zur kritik des Aeschylus. Von A. Lowinski	680
Soph. Oed. Reg. 1274 sqq. Von A. F. Aken	347
Soph. Trach. 779 sq. Von L. Spengel	345
Die elegien des Sophokles. Von F. Ascherson und E. v. Leutsch	77. 225. 681
Ueber eine lücke in dem Ion des Euripides. Von W. Dindorf	147
Zu Eurip. Troad. 688 und Rhes. 149. Von A. Döring .	539
Zur sprachgebrauch der griechischen tragiker. I. <i>ἀστ.</i> II. <i>ἀστ.</i> Von Fr. Rumpel	144
Ueber die Wespen des Aristophanes. Von Ad. von Velzen	577
Die texteskritik in Herodot's geschichtswerk. Jahresbericht. Von K. Abicht	78

Appian über die catilinarische verschwörung. Von Th. Wiedemann	4
Annotationes ad Cassium Dionem. Scr. H. J. Heller . . .	1
In wie weit geht die stelle in Plat. Phaedon. 95 E auf den entwicklungsgang des historischen Sokrates? Von Fr. Ueberweg	
Conjecturae in Platonem. Scr. Ch. Badham	405. 4
Zu Plat. Menex. 237 B. 244 D. Von Ernst von Leutsch	
Zu Platon's Phaedrus. Von L. Spengel	1
Die tragische katharsis bei Aristoteles und ihre neuesten er- klärer. Jahresbericht. Von A. Döring	4
Zu Aristoteles de anima. Von K. Pansch	5
Zur nikomachischen ethik. Von J. Vahlen	11
Zu Arist. Polit. II, 5. Von Fr. Hampke	5
Zu Aristoteles. Von Fr. Ueberweg	3
Aus Philodemos περί ἐνσέβειας. Von H. Sauppe	1
Bemerkungen zum Gymnastikos des Philostratos. Von L. Kayser	226. 3
Lysiaca. Scr. C. M. Francken	3
Zu Demosthenes. Von A. Schaefer	3
Ad Lucianum de Mercede Conductis. Scr. G. Tell	600. 6
De Herodiani cum Zenodoto necessitudine. Scr. A. Lentz . . .	3
Zu Harpocration. Von Ernst von Leutsch	
Annotationes ad Arcadium. Scr. A. Lentz	1
Ad Hesychium. Scr. A. Lentz	4
Die moskauer handschrift des Eustathius Makrembolites. Von Th. Wesselowski	3
 Zu Naevius. Von H. Sauppe	1
Verg. Eclog. X, 8. 9. Von Ernst von Leutsch	
Zu Verg. Georgica. Von K. Bossler	1
Verg. Aen. II, 781. Scr. A. Haeckermann	5
Das Carmen de figuris und Sallustius. Von Ernst von Leutsch	
Eine handschrift von Iuvenal's Satiren. Von J. Weglewski . .	3
Zu Propertius. Von A. Kraffert	354. 6
Zu Afranius. Von L. Spengel und M. Haupt	122. 4
Zu Publius Syrus Sentent. 20. Von K. Schenkl	1

Zwei zauberformeln bei Cato. Von Th. Bergk . . .	585
Zu den lateinischen historikern. I. Iulius Caesar. II. Sal-	
lastius Crispus. III. Titus Livius. IV. Iulius Florus. V.	
Aemilius Probus. Von A. Kellerbauer . . .	160
Zu Sallustius. Von Ernst von Leutsch . . .	19. 30
Corn. Nepot. Alcib. 10, 2. Von demselben . . .	653
Liv. XLV, 39, 11. Von demselben . . .	584
Bemerkungen zu Tacitus. Von Fr. Ritter . . .	601
Zu Tacitus. Von L. Spengel . . .	547
Taciteische glossen. Von Fr. Ritter . . .	548
Zu Tacitus Hist. I, 21. Von P. La Roche . . .	356
Eine umstellung in Tacitus Historien. Von Ernst von	
Leutsch . . .	166
Zu I. Florus. Von A. Kellerbauer . . .	72
Liciniani fragmentum de Flexuntibus retract. a B. ten	
Brink . . .	165
Zu Apuleius Metamorphosen. Von H. Nolte . . .	674
Über handschriften des Cicero. Ein rheinauer codex des	
Cato maior. Von I. G. Baiter . . .	535. 675
Beitrag zur kritik von Cicero's Cato maior. Von G. Lah-	
meier . . .	284
Bemerkungen zu Cicero's werk de Finibus Bonorum et Ma-	
lorum. Von F. G. Unger . . .	481
Cic. Nat. Deor. III, 13, 37. Von H. J. Heller . . .	394
Zu Cicero de Officiis. Von Fr. Muther . . .	168. 685
De Ciceronis librorum qui sunt de oratore editionibus novis-	
simis. Scr. G. Sorof (Jahresbericht) . . .	654
Zu Cicero's Topica. Von Fr. Bücheler . . .	123
Die Naturalis Historia des Plinius. Jahresbericht. Von L.	
von Jan . . .	101
Zu Quintilian's Institutiones oratoriae. Von H. Nolte .	307
Des Apuleius mittel für langes leben. Von L. Spengel	119
Zu den Scriptorum latini rei metricae. Von Ernst von	
Leutsch . . .	283
ternamen. Von K. Schwenck . . .	172
Argos. Von G. F. Unger . . .	1
römische sage. Von Felix Liebrecht . . .	687

Ergänzungen zu den letzten untersuchungen auf der akropolis zu Athen. I. Ueber die thymele des Niketempels. Von K. Bötticher	41
Zur Archaeologie der kunst. I. Der antheil der modernen nationen an der archäologischen arbeit der gegenwart. II. Skopas und seine werke. III. Das Mausoleum zu Halikarnass und seine bedeutung für die plastik. Von K. B. Stark	406
Epilog über den Apollon Stroganoff und den Apoll vom Belvedere. Von Fr. Wieseler	246
Ueber die seltene M. B. Nemausus - münze des M. Vispanius Agrippa mit dem trauerbarte. Von Ed. Rapp	31
Bemerkungen zu der frage über den philetärischen und den italischen fuss. Von H. Wittich	13
Auszüge aus schriften und berichten gelehrter gesellschaften so wie aus zeitschriften	173. 358. 549. 691
Bibliographische übersicht 1863. 1864. Von G. Schmidt	729
Index locorum. Conf. G. Tell	760
Verzeichniss der excerptirten zeitschriften	767
Berichtigungen und druckfehler	768

seiner behauptung den glauben nicht von vorn herein entziehen wollte. Akrisios vielmehr war jener auswanderer, auf den die zwei grössten städte des ebenen Thessaliens ihren ursprung zurückführten (s. Steph. Byz. s. *Λάρισαι* und s. *Φάρσαλος*), Larissa, weil die burg von Argos ebenso hiess, und Pharsalos als die einzige stadt der thessalischen ebene, welche dem Pelasgikon Argos des Achilleus zugewiesen werden konnte. Ich vermuthete daher *θεμίνου τοῦτομα Ἀκρίσιον τοῦ Ἀβαντος*. In diesem sinne sagt Kallim. epigr. 51 *Δήμητρι τῇ Πυλαίῃ, τῇ τοῦτον οὐκ Πελασγῶν Ἀκρίσιος τὸν τῆδ' ἰδεύματο*, d. h. aus Pelasgikon Argos sei Akrisios gekommen und habe den tempel der Demeter in Anthela bei Thermopylä gebaut; eine angabe in welche O. Müller Dor. II, 261 zu viel hineinlegt, wenn er daraus die behauptung ableitet, dass dies heiligthum ein altpelasgisches sei. Die thessalische ebene selbst ist nichts anderes als das eigentliche Thessalien, denn die Thessaler nahmen eben nur die fruchtbare niederung des Peneiosgebietes für sich, während sie die ringsumher sich erhebenden bergländer ihren alten bewohnern liessen. Es war ausgetrockneter sumpfboden, in dem die fettesten niederungen mit morästen und grossen landseen abwechselten, von Herodot VII, 129 anschaulich geschildert, dem die beschreibung bei Schol. BL zu Hom. II. B 681 *ἔστι δὲ ἡ Θεσσαλία πεδῖον μέγα καὶ κοῖλον πάντοθεν ὄρεσι καλυπτόμενον*, entlehnt ist; demnach liegt diesem scholion dieselbe erklärung von Pelasgikon Argos zu grunde, die wir aus Strabo angeführt haben. Aber man sieht leicht, dass diese erklärung die richtige nicht sein kann. Achill besass von der thessalischen ebene nur den geringsten theil, die umgegend von Pharsalos, mit der jene bloss endete, das gebiet des Achill aber nur anfang. Die ebenen von Pherae, Larissa, Skotusa, Kranon, Kierion, Pelinna gingen Achill nichts an.

Und doch hatte diese erklärung, nur um noch myrmidonisches gebiet zu erreichen, sich schon erlaubt die grenzen der pelasgischen ebene weiter auszudehnen, als sie in wahrheit sich ausstreckte. Nur die östliche hälfte der *Θεσσαλικά πεδία* führte jenen namen, nämlich der ebene theil der Pelasgiotis, von Pelasgern (Magneten und Perrhäbern) im hörigen stande bewohnt; die thessalischen hauptstädte waren umgeben von den dörfern, flecken und landstädten dieser Penesten. Dass *Πελασγικὸν Ἄργος* ein später noch gültiger name war, zeigt das adverb *ὀνοματιζέσθαι*, welches

Strabo hinzugesetzt hat; ἄργος war in Thessalien so viel als πεδῖον, Strab. VIII, 372 ἄργος καὶ τὸ πεδῖον λέγεται παρὰ τοῖς παλαιότοις (bei den Alexandrinern vermuthlich, welche so viele dialektische, besonders makedonische, aufgenommen haben), παρ' Ὀμήρου δ' οὐδ' ἅπασι. μάλιστα δ' οἰοῦνται Μακεδονικὸν καὶ Θεσσαλικὸν εἶναι. Also ist Πελασγικὸν ἄργος der einheimische name für Πελασγικὸν πεδῖον gewesen, dessen westlichste städte Skotusa und Kranon waren, Strab. IX, 443 aus Hieronymos: εἶναι δὲ τὸ νῦν καλούμενον Πελασγικὸν πεδῖον, ἐν ᾧ Λάρισα καὶ Γυρτώνη καὶ Φεραί καὶ Μόψιον καὶ Βοιβῆς καὶ Ὀσσα καὶ Ὀμόλη καὶ Πήλιος καὶ Μαγνητὶς und IX, 441 Πελασγίως τοὺς τὰ ἐφ' αὐτῆς περὶ Γυρτῶνα — καὶ τὰ ἐν τῷ πεδίῳ, Λάρισαν Κρανῶνα Σκοτούσαν Μόψιον Ἄτρακα. Die letztere erklärung ist die richtigere, da Ossa, Homole und Pelion gebirge waren, die p. 441 vom πεδῖον geschieden werden; Strabo hat p. 443, wo er das ganze einst pelasgische land bespricht, dieses mit der ebene verwechselt. Von Pharsalos und den andern westlichen städten des eigentlichen Thessaliens ist an beiden stellen nicht die rede, wie es auch nicht sein konnte, denn jene gegenden hatten die Thessaler anderen, nicht pelasgischen, völkern abgenommen, den Achäern und Böotern; und von natur schon zerfiel das flussgebiet des Peneios in zwei grosse ebenen, welche durch den am rechten ufer des Apidanos der länge nach bis zu seiner mündung fortlaufenden höhenrücken von einander geschieden waren. Dieser höhenzug läuft von südost nach nordwest, alle in der pelasgischen ebene angesetzten städte und orte liegen östlich und nördlich von ihm, dagegen Pharsalos und Kierion, deren gebiet durch jenen bergrücken von den marken der Skotusäer und Kranonier getrennt wurden, werden auch nicht in der pelasgischen ebene genannt. Mir ist es wahrscheinlich dass das vielgenannte Dotion mit dieser pelasgischen ebene ganz identisch ist. Es war eine weite ebene, nur ein theil des Dotion ist das Ἀμυνικὸν πεδῖον der Larissäer, das, den plünderungslustigen Aetolern im phthiotischen Thebai eine naheliegende beute (Polyb. V, 99), am westlichen ufer der Boibe lag, vom Pelion durch diesen see getrennt; andererseits erstreckte sich aber das Dotion bis zum Tempe nach norden, Strab. IX, 442 ἐστὶ πλησίον τῇ ἄρτι λεχθείσῃ Πηραιβίᾳ καὶ τῇ Ὀσσῇ καὶ ἐστὶ τῇ Βοιβηίδος λίμνῃ, begriff also auch die umgegend der Nessonis mit. Dieser see lag am

Ossa, die Boibe am Pelion; vielleicht hat Strabo, der Thessalien nur aus büchern kannte, durch diese ausdehnung des Dotion, das er sich nicht so gross dachte, bis zum Ossa sich zu dem irrthum verleiten lassen, beide seen zu verwechseln, wenn er IX, 430 die Boibe als den kleineren von beiden bezeichnet. Dass aber wirklich das Dotion von dem höhenzug, der bei der einmündung des Enipeus in den Apidanos vor Pharsalos beginnt, bis zum Tempe sich erstreckte, beweisen die genealogieen: Steph. Byz. s. Δώτιον 256, 16 ἐκλήθη δὲ ἀπὸ Δωτίας τῆς Ἐλάτου, Φερεκύδης δὲ ἀπὸ Δωτίου τοῦ Ἀστερίου, denn Asterion lag (nach Philol. Suppl. II, 6, p. 734) auf jenem höhenrücken bei Pharsalos, Elateia aber zwischen Mopsion und dem Peneios auf dem weg von Larissa nach Tempe. So waren denn die Lapithen, welche der schiffskatalog in Gyrton und um Larissa ansetzt, bewohner dieser ebene, Steph. Byz. 257, 4 aus Sophokles Δωτιεύς ἀνὴρ Ἐλάτος und ὁ Δωτιεύς Λαπίθης Κόρωνος; auch Mopsos der eponym von Mopsion war ein Lapithe, ebenso Leonteus der eponymos von Λοντινοί, wie die bewohner der gegend von Argura bei Larissa auch hiessen. Also wird man in dem verse des Dionysios bei Steph. Byz. 257, 14 καὶ κελάδων Σπερχειός, ἔχουσι δὲ Δώτια τέμπεα getrost Τέμπεα schreiben dürfen, Tempe meint Lykophr. 410 Λειβηθρίαί κλισίουσι Δωτίου πύλαι: denn dass „alle vom Arachthos bis zum pierischen eingang des Dotion“ klagen werden, ist so viel als ganz Hellas wird klagen, Hellas aber erstreckte sich nach der herrschenden ansicht von Ambrakia am Arachthos bis zum Tempe. Diese umgrenzung des Dotion ist aber genau dieselbe wie sie der pelasgischen ebene zukommt, welche sich zwischen Ossa und Pelion auf der einen, dem höhenzug des Apidanos auf der andern seite von Pherai bis Gyrton ausdehnte. So erkläre ich den ursprünglichen sinn der von Strabo vorgefundenen, von ihm aber weil er sie nicht verstand abgeschwächten bestimmung des Dotion IX, 442 ἐν μέσῳ μὲν πως τῇ Θεσσαλίᾳ λόφοις δὲ ἰδίαις¹⁾ περικλειόμενον auf die λόφοι am Apidanos und

1) Meineke ad Strab. vol. II, p. VIII verlangt Ἀιδύμοις. Aber ἰδίαις schützt Stephanos und wenn das Dotion auch eine geringere ausdehnung gehabt hätte als ich annehme, so kann doch unter Ἀιδύμας ὄρη nur ein einzelner punkt verstanden werden, da ein rundumlaufendes grenzgebirg nicht die wohnung der Koronis von Hesiod und der Magneten von Strabo genannt worden wäre. Dazu kommt dass dies

die berge der ostküste Thessaliens; die richtige fassung gibt Mnaseas bei Steph. Byz. 257, 2 ἀπὸ Λώτιον τοῦ Πελασγοῦ· ἔστι δὲ τὸ πιδίον αὐτὸ καθ' ἑαυτὸ ἰδίῳ ὄρει περιχόμενον. Und so ist uns denn auch die parallele zu Πελασγικὸν ἄργος noch aufbewahrt: Dionysios in der Gigantiade bei Steph. Byz. 257, 14 καὶ κελεύων βρόντης λίβης ἀνὰ Λώτιον Ἄργος, schr. ἄργος. So begreift man auch warum die ältesten sitze der thessalischen Pelasger so oft in das Dotion verlegt werden: Λώτιον ἄργος und Πελασγικὸν ἄργος war eins, und das gebiet jener von den Hellenen vertriebenen Pelasger bestimmte man, zu eng zwar, aber erklärlicher weise, nach den pelasgischen gegenden, welche die spätere zeit noch unter diesem namen kannte.

Diese erklärung des namens ist historisch und geographisch genommen die allein richtige, nur zu unsrer textesstelle passt sie nicht. Daher jene erweiterung über die ganze thessalische ebene, die wir zuerst angeführt haben, wodurch auf kosten der wahrheit etwas, aber nicht so viel gewonnen wurde, dass die erklärung von B 681 sich hätte dabei beruhigen können. Jene geographisch richtige bedeutung des namens scheinen die bewohner von Argura in ihrem interesse angenommen zu haben, Steph. Byz. 114, 3 Ἀπολλόδωρος δὲ φησιν ἐν πρώτῳ νεῶν καταλόγῳ Ἀργεῖους καλεῖσθαι „ἢ τῆς προσηγορίας μεταπεσούσης ἢ διὰ τὸ προσκυροῦν τὰ πιδία τῆς Θεσσαλίας, ἣν δὲ Πελασγικὸν Ἄργος εἶπεν Ὀμηρος“, wo vielleicht προσκυρεῖν zu schreiben ist, so dass die Arguräer den namen ihrer stadt als ende und grenze (ὄρος) von Argos erklärten, wodurch sie noch Ἀργεῖοι wurden; Eustath. ad Hom. II. B, 738, p. 333, 20 citirt ἢ διὰ τὸ προσκυροῦν τοῖς πεδίοις τῆς Θεσσαλίας, setzt also auch προσκυρεῖν voraus, d. i. προσεγγίζειν. Von selbst aber leuchtet ein, dass mit der ebene an den seen Boibe und Nessonis der erklärung unsrer homerischen stelle nichts gedient ist: sie ging Achill nichts an und eine weitere bedeutung, welche Phthia mitinbegriffen hätte, konnte hier nicht angenommen werden.

Dennoch ist letzteres versucht und sogar, indem man von dem grundsatz ausging, dass an eine stadt Argos nicht gedacht

Λίδυμα δὲν innerhalb des Dotion lagen, nicht umgekehrt, wie Hesiods worte Λιδύμους ἱεροῦς ναίουσσαι πολωνοὺς Λωτῶ ἐν πεδίῳ anzeigen, ähnlich Περραιὰ· Λόφος ἐν Λωτῶ Hesych.

werden könne, die herrschende erklärung geworden. Obgleich Strabo an der stelle, wo die bedeutung von Pelagikon Argos ihre geographische erläuterung erhalten musste, nur zwei erklärungen giebt, die eine auf eine stadt und die andere auf die thessalische ebene, so weiss er doch an andern stellen, wo dies Argos nur gelegentlich erwähnt wird, von keiner von beiden etwas und giebt uns eine dritte noch weitere, die IX, 431 nicht zur sprache kommt: VIII, 369 τὴν Θεσσαλίαν Ἄργος Πελασγικὸν καλῶν (ὁ ποιητής) und noch genauer V, 221 καὶ τὸ Πελασγικὸν Ἄργος ἢ Θεσσαλία λέγεται, τὸ μεταξὺ τῶν ἐκβολῶν τοῦ Πηγείου καὶ τῶν Θερμοπυλῶν ἕως τῆς ὀρεινῆς τῆς κατὰ Πίνδον διὰ τὸ ἐπάρξαι τῶν τόπων τούτων Πελασγούς, also Thessalien in seinem weitesten umfange, die neun thessalischen königreiche des schiffskatalogs umfassend. Dies war die auffassung, die Strabo in der schule gelernt hatte; sie erscheint in gelegentlichen erwähnungen z. b. Schol. Z 152 Ἄργος ἰππόβοτον τὴν Πελοπόννησον καλεῖ, τὴν δὲ Θεσσαλίαν Ἄργος Πελασγικόν, zu I 141 τὴν Πελοπόννησον Ἀχαικὸν Ἄργος λέγει καὶ Ἰασον, Πελασγικὸν δὲ Ἄργος τὴν Θεσσαλίαν, ebenso Schol. σ, 246; Apollon. Soph. 41, 18 Ἄργος — ἐπὶ τῆς Θεσσαλίας „ἔν τούτοις ὅσοι τὸ Πελασγικὸν Ἄργος ἴσταιον“; 24, 18 Ἀλόπη πόλις ἐν Ἀργεὶ τῷ Πελασγικῷ, verstümmelt bei Hes. Ἀλόπη πόλις ἐν Ἀργεὶ, bei demselben Ἄλος, πόλις ἐν Ἀργεὶ τῷ Πελασγικῷ; Stephanus und aus ihm Schol. ad Apoll. Rhod. A 86 Οἰχαλία, πόλις, ἣν Ὀμηρος ἐν τῷ Πελασγικῷ Ἀργεὶ τάσσει. Um aber diese erklärung im texte der stelle, um die es sich handelt, zu ermöglichen, musste man den v. 681 Νῦν αὖ τοὺς ὅσοι τὸ Πελασγικὸν Ἄργος ἴσταιον von den folgenden οἱ τ' Ἄλον οἱ τ' Ἀλόπην οἱ τε Τρηχῖν ἐνέμοιτο οἱ τ' εἶχον Φθίην ἢ δ' Ἑλλάδα καλλιγύναικα gewaltsam abreissen, als eine art einleitung und überschrift für die vierte grosse abtheilung, welche die reihe der neun thessalischen königreiche enthält, so dass die orte des Achill erst von 682 an beschrieben würden. So verlangt es auch schol. A zu 681, nur wollte es worüber er klagt, dem naiven sinne der mehrzahl nicht recht eingehen: ἡ δὲ συνήθεια συνάπτουσα τὰ τοιαῦτα τοῖς ἐπείγουσιν οὐ κατορθοῖ· οὐ γὰρ μόνοι τὸ Πελασγικὸν Ἄργος κατοικοῦσιν οἱ ὑπ' Ἀχιλλεῖ τεταγμένοι. Natura recurrit könnte man hier entgegenen; nur eine pedantische schulmeinung konnte trennen wollen, was der wortlaut verbindet. Es ist durchaus keine an-

handen, dass v. 681 auf alle königreiche, 682 auf myrmidonische bezogen werden soll, dagegen sagen derholten $\tau\acute{\epsilon}$, dass von Pelasgikon Argos dasselbe gilt s und Alope. Auch die andern länderreihen haben überschrift, kein anzeichen, um das erste reich der von dem letzten der vorausgegangenen zu unterscheidet, da es niemand einfallen konnte, Nisyros und nachbarländer zu halten und keine politische oder nationale geographische einheit der eintheilung zu grunde wann man auch mit dieser erklärungs nichts als die Argos als land zu erklären, verstiehs aber gegen die n der hermeneutik und erdichtete einen landesnamen, existirt hatte.

ien in dieser ausdehnung konnte einen namen dieser führt haben, weder von seiten des substantivs noch epithetons. Argos als land ist bei Homer so viel und zugleich, weil die könige von Mykenai ihre herrganz Hellas ausgedehnt hatten, die heimath aller vor Troja kämpften, s. Philol. Suppl. II, 6, p. 664. klären pelasgisches Argiverland? Das wäre eine in adjecto, da Thessalien nur wegen der Atriden- Argos gerechnet wurde, hier aber das ganze land em besitz gedacht würde. Pelasger werden aber von einmal als einwohner, geschweige denn als herren liens anerkannt und sind dies auch nur in zeiten n denen die erinnerung nichts weiter zu melden dass ursprünglich das gesammte Hellas, nicht bloss Pelasgerland gewesen war. Aus einem localen grund e benennung Argos für Grossthessalien sich ebenso-

Denn dieses land besass zwar zwei ebenen, die Spercheios, die grössere doppelte im Peneiosbecken, ze bildete weder eine einheit, da beide ebenen durch Othrys von einander geschieden waren noch war en eine ebene zu nennen, denn die küsten sind breite, hinter denen die thessalische niederung versteckt κ , 430 τὸ παλαιὸν καὶ ἐλιμνάζετο τὸ παδίον ἐκ τῆς ὄρεος περιειργόμενον καὶ τῆς παραλλῆας μεταπεδίων ἐχούσης τὰ χωρία. Wie sollte also jemand ill gekommen sein, das land vom Oeta bis zum Olymp

eine ebene zu nennen? Noch schlagender liesse sich die unstatthaftigkeit einer solchen benennung darthun, wenn es sich, was wenigstens viel für sich hat, zeigen liesse, dass ἄργος nicht etwa wie Strabo sagt, die ebene schlechthin, sondern eine küstenniederung, uferebene bedeute. Nachdem Stephanos eilf orte namens Argos aufgezählt hat, sagt er p. 113, 3 Ἄργος δὲ σχεδὸν πᾶν πεδίον κατὰ θάλασσαν, fast jedes Argos (nämlich der boden worauf es steht) ist eine ebene am meer, wobei der zusatz σχεδόν durch die geringe bekanntheit einiger von den eilf orten geboten war. Ich bin der meinung Niebuhr's, dass die berühmte stadt dieses namens im Peloponnes erst eine schöpfung der Dorier war, Argos hiess die ganze vom Inachos und Erasinos durchströmte küstenebene, deren vordorische hauptstadt Mykenai gewesen war, jedenfalls aber ist der stadtname wie bei Elis, Lakedaimon, Messene, erst aus dem landesnamen hervorgegangen. Argos Amphilochikon war der hauptort der fruchtbaren ebene am südöstlichen ufer des busens von Ambrakia, Ἄργος Ἰνπιον ebenso in der daunischen küstenebene; Argos Orestikon die älteste hauptstadt des flachlandes am obern Haliakmon, dessen tiefste senkung den grossen see von Kastoria bildet. Das kilikische, karische und skythische Argos ist nicht weiter bekannt, das von Nisyros, das bei Troezen und das phäakische Hypereia waren jedenfalls küstenplätze. Ueber das vorkommen dieses namens besonders auf den griechischen inseln, noch in heutiger zeit, s. Welcker Rh. Mus. 1832, p. 264 und Ross inselreisen IV, 10. Die ebene an der mündung des Aisepos, welche bei Apoll. Rh. A 1116 πεδίον Νηπιῶν heisst, nennt Kallimachos bei Schol. z. d. st. Νηπιῆς ἄργος. So ist auch das pelasgische Argos in Thessalien die grosse tiefebene, welche sich längs der seen Boibe und Nessonis hinzieht. Für das ganze Thessalien aber ist die benennung ἄργος unmöglich *).

2) Ich leite ἄργος von ὀρέγω, wie ἄλγος ἄνθος von ἀλέγω ἀνέθω (ἀνήνοθα), statt ὄργος. Ebenso τὸ δῶνος (die gabe) st. δόνος von δοῦναι: diese neutra mieden (Buttm. Gr. II, 403) mit wenig ausnahmen das o in der stammsilbe, wie die auf ας kein α dort duldeten. Ἄργος also das ausgestreckte d. i. fläche und flachland: eine bezeichnung, die für uferebenen, deren niveau über die wasserfläche hin sich gleichsam bis zum horizont fortsetzt, passend war und sie von rings durch gebirge eingeschlossenen thälern unterschied. Hiexu Ὀργάς, name der küstenebene zwischen Eleusis und Megaris, welche die Athener den Megarern abnahmen und den eleusinischen göttinnen weihten, daher dann irrthümlich das appellativ ὄργας über—

All diesen schwierigkeiten wären die erklärer entgangen, wenn es ihnen gefallen hätte, Argos Pelasgikon vielmehr als eine stadt im schiffskatalog zu nehmen, eine erklärungs die von andern ja auch aufgestellt worden war. Strabo IX, 431 οἱ μὲν καὶ (auch, weil die andere bedeutung für die gegend in Pelasgiotis feststand) πόλιν δέχονται Θεσσαλικὴν περὶ Λάρισαν ἰδρυμένην ποτὶ νῦν δ' οὐκ ἔστι οὖσαν; Steph. Byz. 112, 22 τρίτη (πόλις Ἄργος) Θεσσαλίας, wozu Meineke aus Eustath. zu Dion. Perieg. 419 die ergänzung ἡ νῦν Λάρισα gesetzt hat; Lucan. VI, 355 *aque olim Larissa potens, ubi nobile quondam nunc super Argos erant.* Anders verhält es sich mit Hesych. Ἄργεις· πόλις Θεσσαλίας, wo M. Schmidt die änderung des Musurus, Ἄργος zu billigen scheint. Da die vorhergehende glosse mit Ἀργεῖους, die folgende mit Ἀργειφόντης beginnt, so ist an der endung festzuhalten: ich lese Ἀργεῖσα d. i. Ἀργῖσα³⁾. So hat Hesychios Ἀργειφόντες statt ἀργιφόντες zwischen Ἀργεῖη und Ἀργεῖοι, ferner Λάρισα zwischen λάρεις und λαρῖθος. Recht wohl ist es möglich dass die bewohner von Argura, einem städtchen zwischen Larissa und Atrax am Peneios dies Argos auf ihre stadt bezogen und desswegen sich den namen Ἀργεῖοι gaben; aber im katalog ist von einer stadt des Achilleus die rede, Strabo hat also sicher das achäische Larissa Kremaste gemeint. Dass der katalog eine stadt, nicht einen bezirk meint, ist mir ausser zweifel: wie gross sollte denn das reich des Achill, kein neuntel des ganzen Thessaliens, gewesen sein, wenn es viele landstriche zu unterabtheilungen gehabt hätte? Der katalog nennt überall nur

hauptsächlich auf eine geweihte gegend gedeutet wurde. Die erklärungen δριμύων χωρίων und γαλακτιῶδες sind ebenfalls nur willkürlich und mit dem gebrauch in widerspruch, blosse hypothesen, welche wegen der ableitungen von ὄρος und ὄρος ersonnen wurden. Auch die deutung wohlbewässerte, fruchtbare gegend ist nur der beliebt gewordenen herleitung von ὄργαν zu lieb eingeführt worden. Die bedeutung ist anger, awc, flur, sowohl als ackerland wie als wiese, von ὀρέγω, also eigentlich fläche, vgl. strich, strecke landes von streichen, strecken, lat. regio von regio = ὀρέγω, goth. rakja recke, skr. argāmi erreiche, rñgē strecke mich. Lat. lūus stelle ich ebenso zu litera strich, obliterare ausstreichen, pass. vergessen werden, von lino streiche d. i. berühre flach, der breite oder länge nach, obliviscor oblitus vergesse. Wie die meisten adjectiva auf ὄς ein subst. neutr. auf ὄς neben sich haben, so setzt ἄργος (δργος) ein adj. ὄργος voraus: vorhanden im skr. rgus (urspr. argus) gersde und derivat. ὄργον, ὄργον, ὄργον klaffer.

3) So hat Strab. IX, 440 die beste handschrift Ἀργεῖσα, die zweite Ἀργισα; Hesychios bestätigt also die schreibung Ἀργῖσα, welche Meineke Vind. Strab. p. 158 verlangt.

einzelne orte, hier folgen drei städte nach Argos; auch Hellas und Phthia, die bei Homer selbst länder sind, sind ihm nur städte. Es muss aber ein sehr erheblicher grund gewesen sein, der die grosse mehrheit der erklärer abhielt, sich für die auffassung als stadt zu entscheiden: sicher kein andrer, als der dass es keine solche stadt gegeben hatte. Der schiffskatalog nennt viele untergegangene orte, aber überall waren noch spuren in der erinnerung oder reste vorhanden, dazu kommt dass die städte der älteren zeit durchgängig auf höhen angelegt waren. Der katalog ist jünger als Iliade und Odyssee, auf die epische geographie haben aber schon die alten logographen bezug genommen, ebenso alt sind die dichter, welche homerische orte erwähnen. Die zwischenzeit war nicht so lang, dass städte hätten spurlos verschwinden können; sagen, ortsnamen, mauerreste, heiligthümer erinnerten überall an untergegangene menschenitze. Aber hier heisst es bloss *ἰδρυμένην ποτὶ, τῶν δ' οὐκ ἔστι οὐσαν*, noch bestimmter verrieth uns Lucan, dass keine spur von einer stadt vorhanden war: ein gefilde worüber später der pflug ging, war in der heroenzeit nicht das terrain für eine stadt gewesen. Die andern erklärer, welche für die auffassung als land stimmten, haben die existenz einer solchen stadt geleugnet, wie Strabo's worte *οἱ δ' οὐ πόλιν ἀλλὰ τὸ πεδίον* u. s. w. andeuten. Den Larissäern war unsere stelle gewiss willkommen: nachdem sie dem Pelasgos noch einen Phthios und Achaïos zu brüdern gegeben und sie alle drei in ihrer stadt hatten residiren lassen (denn auf dies Larissa ist Eustath. zu B 684 *ὁ Πελασγὸς μοῖραν τῆς χώρας Πελασγικὸν Ἄργος ὠνόμασε καὶ πόλιν Λάρισσαν* im sinn der ursprünglichen legende zu beziehen, s. Philol. Suppl. II, 6, p. 647), so lag es ihnen ob ihre im epos nicht nachweisbare stadt unter einem andern namen aufzuzeigen; war am Inachos Larissa die akropole von Argos, so konnte ja ähnlich es mit Kremaste gegangen sein, wozu nun vortrefflich zu stimmen schien, dass Larissa auch Pelasgia hiess.

Das ergebniss dieser untersuchung ist, dass im schiffskatalog Argos Pelasgikon als eine stadt der Myrmidonen zu verstehen ist, dass aber eine solche stadt es in wirklichkeit nicht gegeben hat. Darauf hin habe ich in der schon angeführten abhandlung p. 664 erklärt, dass ich dieses Argos für eine erdichtung oder vielmehr eine exegetische hypothese des katalogisten halte. Er wusste nichts von der weiteren bedeutung des namens Ἄρ—

γος bei Homer, gemäss der es das später Hellas genannte land bezeichnet, und dachte überall bei Ἄργος an eine stadt, zunächst also an die in Argolis; so musste er T 329 Achills worte οἶον ἐμὲ φθίσσεται ἀπ' Ἄργεος ἰμποβότοιο αὐτοῦ ἐνὶ Τροίῃ, σὲ δὲ τε Φθίῃδ' αἰεεσθαι als eine stadt des Achilleus und zwar als die residenz desselben ansehen, daher unter den sechs myrmidonischen städten sie von ihm zuerst genannt wird. Dem schiffskatalog ist es zu verdanken, dass noch immer, obgleich fast jedermann ihn für eingeschoben erkennt, eine menge selbständiger königreiche in der Achäerzeit angenommen werden, während doch die Achäer der herrschende stamm, Agamemnon der einzige könig ist. Die andern heroen sind theils abhängig gewordene fürsten, theils βασιλῆς ohne land d. i. *duces*, wie ja βασιλεύς nach ableitung und sprachgebrauch jeden anführer vom könig an abwärts bezeichnet. Ein solcher βασιλεύς war auch Diomedes, sohn des Tydeus, eines landflüchtigen Aetolers. Wie sein vater bei Adrastos eine ehrenvolle aufnahme gefunden hatte, einem könig von Sikyon und doch von Argos d. i. von Sikyon im lande Argos, so ist Diomedes auch nur ein getreuer des Agamemnon. So Homer, bei dem alle orte, die der katalog als gebiet des Diomedes aufzählt, wie Argos Tirynth Hermione Troezen Epidauros, einfach achäisch und atridisch sind, so gut wie Mykenai, von dem sich seine schwesterstadt Argos gar nicht trennen lässt. Aber der katalogist hatte Ξ 119 vor augen, πατὴρ δ' ἐμὸς Ἀργεῖ νάσθη, wie Diomedes dort sagt. Obwohl nun eben diese stelle v. 121—124 deutlich zeigt, dass Tydeus nur güter, aber nicht ein land von Adrast bekam, so war dies doch für den katalogisten, weil er alle βασιλεῖς für herrscher von ländern ansah, anlass dem Diomedes ein königreich Argos zu geben; die Atriden bekamen von ihm für das, was sie im osten verloren, den αἰγιαλός, wo wirklich die Achäer, aber nach der dorischen wanderung erst wohnten. Denn auch die Achäer, ebenso wie die Böoter, hat er nur da gesucht, wo seine eigene zeit sie kannte. Aber bei Homer selbst sind alle Griechen Achäer, wie ihr könig alle Griechen beherrscht; sollte aber auf die sitze der eigentlichen Achäer rücksicht genommen werden, so wäre nicht das nachmalige Achaia, sondern Argolis, Lakonien und Pylos zu nennen gewesen. Nach solchen vorgängen darf man unserem commentator Homers wohl auch zutrauen, dass er, im besten glauben, ein

Argos angenommen hat, wo keines war; zum unterschied vom 'Αχαικὸν Ἀργος nannte er es, in erinnerung dass Pelasgien einst der name Thessaliens gewesen, vielleicht auch im hinhlick auf Pelasgia den beinamen von Larissa, das pelasgische Argos.

Hof.

G. F. Unger.

Zu Platon's Menexenos.

In den worten: ἀλλ' αὐτόχθονας καὶ τῷ ὄντι ἐν πατρίδι οὐ κοῦντας καὶ ζῶντας καὶ τριφομένους οὐχ ὑπὸ μητριᾶς κτλ. wird gestritten, ob καὶ nach ζῶντας behalten oder gestrichen werden soll. Dass es zu behalten, zeigen deutlich 1) die schlussworte der periode τῆς τεκούσης καὶ θρεψάσης καὶ ὑποδεξαμένης, die jene ersten participia wiederholen; 2) der styl in dieser rede, die derartige polysyndeta liebt: vgl. p. 248 C: γυναικῶν δὲ τῶν ἡμετέρων καὶ παιδῶν ἐπιμελούμενοι καὶ τρέφοντες καὶ ἐνταῦθα τὸν νοῦν τρέποντες ... κάλλιον καὶ ὁρθότερον καὶ ἡμῖν πρὸς φιλέστερον: ferner 239 A, wo zu schreiben τῶνδε πατέρες καὶ ἡμέτεροι καὶ αὐτοὶ οὗτοι: p. 240 A πολλὰ καὶ κτλ., p. 242 C πολλέμου γενομένου κτλ., p. 247 A καὶ πρῶτον κτλ.; es ist die anwendung des καὶ überhaupt charakteristisch für den styl der rede.

Oefter besprochen ist Menex. p. 244 D: καὶ μηχανεῖν μὲν τί δεῖ; οὐ γὰρ πάλαι οὐδὲ πρὸ πολλῶν ἐτῶν γεγονότα λέγοιμ' ἂν μετὰ ταῦτα: so Stallbaum nach den weniger guten handschriften, worüber C. Fr. Hermann ad Plat. T. III, praef. p. XXVII ganz richtig urtheilt; die andern haben οὐδὲ πολλῶν ἀνθρώπων γεγονότα, woraus verschiedene conjecturen abgeleitet worden: es ist zu schreiben οὐδ' ἐπὶ προτέρων ἀνθρώπων, also homerische formel: Hom. II. E, 637. Ψ, 332: dies ist im stile dieser rede, die auf dichter oft anspielt; so p. 246 D: χρὴ οὖν ... εἰάν τι καὶ ἄλλο ἀσκήτε, ἀσκεῖν μετ' ἀρετῆς auf Phocylides vers δέζησθαι βιοτήν, ἀρετὴν δ' ὅταν ᾗ βίος, ἀσκεῖν: cf. ann. ad Diogen. Provv. IV, 39. Bergk. ad Phocyl. fr. 10: vrgl. p. 246 B mit Stallbaum's note. Epexegesen sind auch in der art dieses dialogs, so z. b. p. 246 B μὴ λείπειν ... κάκη.

Ernst von Leutsch.

II.

Bemerkungen zu der frage über den philetärischen und den italischen fuss.

(S. Philol. XX, p. 428).

So viel sich aus den auf uns gekommenen metrologischen nachrichten schliessen lässt, spiegelt sich eine für das alterthum charakteristische einfachheit auch in seinen metrischen verhältnissen ab; nicht nur zwischen den maassen eines und desselben systemes, auch zwischen denen, die zu verschiedenen systemen gehören, werden einfache verhältnisse genannt. Es scheint dies nur durch die annahme erklärbar, dass ein volk sein mass vom andern wenn nicht empfangen, doch das eigene nach dem des andern normiert hat. Neben vielem, worin die nachrichten übereinstimmen, enthalten sie indessen manches, was doppelsinn, incorrectes und widersprechendes nicht ausschliesst und kann man schwer umhin, im einzelnen vergleiche anzustellen, das abweichenden aussprüchen gemeinsame aufzusuchen und den zahlenverhältnissen nachzuspüren, welche manchen angaben, die eher abgerundet als genau erscheinen, zu grunde liegen dürften.

Mit dem ausspruch des Herodot 1, 178: ὁ βασιλῆϊος πῆχυν τοῦ μετρίου ἴστί πῆχους μὲζων τρισὶ δακτύλοις stimmt zwar der des scholiasten zu Lucian. Catapl. 16: ὁ γὰρ βασιλικὸς πῆχυν ἕξει ὑπὲρ τὸν ἰδιωτικὸν καὶ κοινὸν τρεῖς δακτύλους, doch sagen beide nicht ob darunter: mässige finger, die das verhältniss von 27:24 = 9:8, oder königliche finger, die das von 24:21 = 8:7 geben, verstanden sind. Findet sich nun, dass das verhältniss von 9:8 dasselbe wie 25:22,1 und 8:7 = 25:21,2 das mittel beider aber 25:22 ist, so scheint es das sicherste, bei den zahlen 25:22 stehen zu bleiben.

14 Bemerkungen über den philetäischen und italischen fuss.

Dass diesen ellen *fussmasse* im verhalte von 2:3 entsprechen, ist eine tradition, an der nichts zu deuten bleibt und wir dürfen den eben erhaltenen 25:22 unbedenklich für den mit der königlichen elle [nach Didymos c. 12] correspondierenden ptolemäischen fuss, wie andererseits für den dem μέτριος πῆχυς entsprechenden attischen fuss die, zu 25 und 22 sich wie 2:3 verhaltenden, zahlen $16\frac{2}{3}$ und $14\frac{2}{3}$ anreihen.

Der römische fuss aber wird von den alten verschieden bestimmt, Didymos a. a. o. giebt das verhältniss des βασιλικὸς πῆχυς zu ihm auf 9:5 an, was mit 25:13,88 gleich; doch verhält nach gewöhnlicher annahme der alten der attische fuss sich zu dem römischen wie 25:24 was — um für jedes mass bei der mit 25 für den βασιλικὸς πῆχυς korrespondierenden zahl stehen zu bleiben — gleich $14\frac{2}{3}:14,08$. Giebt der durchschnitt hier — von 13,88 und 14,08 — als mittle verhältnisse der drei maasse 25: $14\frac{2}{3}:13,98$ so wird für letztere zahl eine 14 zu setzen sein, um sowohl mit der bemerkung Plutarch's τὸ δὲ μίλιον ὀκτὼ σταδίων ὀλίγον ἀποδεῖ, als mit der rechnung der alten von 7 [ptolemäischen] stadien = 4200 ptol. fuss auf 5000 römische fusse [mīlium] in einklang zu kommen. Die rechnung des Didymus von 5 ptolemäische = 6 römische fuss modifiziert sich dadurch auf $5 = 5\frac{2}{3}$.

Zur bestimmung des philetäischen fusses hilft die angebe der alten tabellen, dass er zu dem italischen wie 6:5 sich verhalte, so lang als letzterer fraglich ist, nicht; wogegen die aussage, dass 4509 philet. fuss = $7\frac{1}{2}$ philet. stadien auf das μίλιον gehn, darthut, dass philetäisches und ptolemäisches mass nicht dasselbe, vielmehr das eine kleiner als das andre ist. Wäre das halbe, über die sieben hinausgehende, stadium knapp, wenig über ein drittel gewesen, so würde es bei der abrundung wohl ganz ausgefallen sein; eher lässt sich annehmen, dass es ein starkes halbes στάδιον und etwa 4600 philet. fuss mit der meile gleich gewesen seien. Wir würden bei dieser annähernden bestimmung stehn bleiben zu müssen glauben, wenn ausser den alten schriftlichen nachrichten weiter keine zeugen des alterthums vorhanden wären; an monumentalen belegen für den philetäischen fuss fehlt es indessen nicht ganz. An einer reihe griechischer denkmäler die von dem Heraeon auf Samos bis zu der kirche der h. Sophia in Constantinopel reicht, ist ein zur königlichen elle von 525

530 millimeter sich wie 3 : 5 verhaltendes fussmass von 315 bis 318 millimeter nachgewiesen worden ¹⁾ und dies mass giebt uns zu der für den βασιλικὸς πῆχυς angenommenen 25 für den philetäischen fuss die zahl 15, der wir jene 14, welche sich für den römischen fuss fand, nur gegenüberzustellen brauchen, um das verhältniss auch dieser beiden maasse zu übersehen. Daraus ergibt sich als parallele $4666\frac{2}{3}$ philetär. fuss = 5000 römische fuss = $7\frac{1}{2}$ [statt der vermutheten $7\frac{1}{3}$] stadien auf die meile. Von dem römischen milium, welchem diese rechnung gilt, bleibt allerdings aber ein andres, dem philetäischen system ausschliesslich angehöriges μέλιον zu unterscheiden, das, aus 1000 ξύλα oder ὄργυια zu $4\frac{1}{2}$ fuss bestehend ²⁾, 4500 fuss = $7\frac{1}{2}$ stadien eben hält und mithin um $\frac{1}{18}$ kleiner als das römische ist ³⁾. Bemerk-

1) Die hiehergehörigen momente sind in meinem „umriss“ Philologus bd. XX, 3, 437 speciell aufgeführt. Wenngleich die benennung „olympischer fuss“ kein alter name ist, möchte sie mehr diesem als dem attischen fusse, dem sie von neueren metrologen zuerst beigelegt wurde, zukommen. Die alten namen des masses von 315–318 millimeter sind, soweit sich aus allem ergeben dürfte: ποὺς βασιλικὸς und ποὺς Φιλισταῖος; Heron. fragm. II, §. 2. Didym. c. 14–16. Obwohl es auffallend erscheint, dass der philetäische fuss ungeachtet seiner grösseren verbreitung in Griechenland, im ganzen unbekannter als der attische fuss geblieben ist, lässt es sich doch aus dem umstand erklären, dass die Römer, welche beide maasse vorfanden, dem attischen aus rücksicht für Athen notorisch den vorzug gaben, das andere aber so gut wie ignorirten.

2) In fragm. II Heronis wird τῆτο μέλιον oder $4\frac{1}{2}$ fuss: ξύλον, und in fragm. II desselben: ὄργυια genannt.

3) Ungeachtet dieser unbedeutenden differenz giebt es kein sichereres unterscheidungsmerkmal für die maasse als die verschiedenen stadien- und fuss-zahlen, die auf die meile gerechnet werden: wie 7 stadien = 4200 fuss das ptolemäische, so bezeichnen $7\frac{1}{2}$ stadien = 4500 fuss das philetäische mass — untrüglicher als die [wenn sie überhaupt vorhanden sind] nicht selten verschriebenen oder verschöbeneden beinamen [vgl. anm. 7]. Das übersichtlichste bild der alten messsysteme in einer gewissen folge giebt noch immer die Ἀσδύμου Ἀλεξανδρείου namen führende exposition: cap. 12. 13 enthalten die ptolemäische tabelle [welche jedoch in der dem Epiphanos zugeschriebenen tabelle — wenngleich mit rechenfehlern unter rubrik πλέθρον — vollständiger vorkommt], in cap. 14. 15. 16 folgt das philetäische und in cap. 17 das römische system. — In den, vor 1819 nur bekannten, heronischen bruchstücken fehlt im fragm. II die ptolemäische tabelle vor der der philetäischen maasse. Das dem letzteren vorangehende handelt von dem ursprung der messkunde in Aegypten und hat dies leicht zu der meinung beigetragen, das philetäische mass für ein ägyptisches und mit dem ptolemäischen für identisch zu halten. — In fragm. III Heronis werden die philetäischen maasse noch einmal, mit später üblichen änderungen in der zwischengliederung des systems, aufgeführt, Ms. 2475 enthält die römischen metra, das fragment I He-

16 Bemerkungen über den philetäischen und italischen fuss.

kenswerth ist in dieser hinsicht die stelle in dem codex Be-
nus: τὸ μίλιον ἔχει στάδια ζ' S πόδας, θφ', τὸ δὲ Ῥωμαί
μίλιον ἔχει πόδας, εϛ' 4), da sie den unterschied der philetäisc
und der römischen meile betont, letztere aber nicht nach der
mischen fusszahl 5000, sondern zu 5400 fuss angiebt, wel
— wie auch die tafeln des Heron und Didymus sie nennen
πόδας Ἰταλικοὶ sind.

Zur bestimmung des *italischen* fussmasses giebt diese st
zugleich einigen anhalt 5). Wenn 5000 römische fuss nach
lichem mass 5400 fuss geben, mithin der römische zum it
schen fuss sich = 27:25 verhält, so ergäbe sich zu der
den ersteren laut oben gefundenen zahl 14 aus diesem verhi
niss für letzteren die an 13 sehr nahe liegende zahl $12\frac{2}{3}$, d
würde solcher bestimmung immer nur eine, von abrundung
wiss nicht freie, angabe zu grunde liegen. Vor etwa ze
jahren ist jedoch bei Ushak in Kleinasien ein antiker me
stab von marmor gefunden worden, dessen durch vertiefung m
kierte hälfte mit ihren 123 par. lin. wohl nich etwas anderes
der italische fuss sein dürfte. Worauf nicht leicht jemand
kommen wäre: dass dies mass mit dem römischen system l

ronis aber eine nicht mehr vollständige tabelle des italischen mass
da sie vom daktylus anfangend nicht bis zum μίλιον, selbst nicht
zum stadium reicht.

4) Bernard giebt diese stelle in seinem werke de mensuris
ponderibus p. 235.

5) Ich kann den grund anzugeben nicht unterlassen, der m
vermocht hat, die in meinem „umriss“ p. 442 f. angedeutete erklär
des italischen fusses aus dem sinken des römischen aufzugeben. I
von Mazois in „les ruines de Pompei“ bd. I, p. 43 gemachte, i
nur indirekt bekannte angabe, dass die ganze untersuchung der po
pejanischen denkmäler den fusswerth von 287 millimeter ergel
habe, hielt ich für sicher; eine spätere einsicht in das werk üb
zeugte mich aber, dass Mazois $130\frac{4}{5}$ par. lin. fand, und da diese 2
millimeter gehen, sich bei seiner 287 millimeter lautenden reduct
jedenfalls geirrt hat. Bei Plinius aber variiren die handschriften ü
die länge des circensischen obelisk; es hat sich sonach der römis
fuss auch ausser an öffentlichen bauten unter den kaisern im volle
werth erhalten. — In betreff eines der römischen haupt-denkmäl
über das mehr als über irgend ein andres bauwerk die flüchtig
weitenangaben unterlaufen: des *flavischen amphitheaters*, mag hier ein
messung gedacht werden, die in der „beschreibung der stadt Ro
bd. III, 1, 323 wohl mit vollem recht hervorgehoben wird, der v
dem architekten Lucangeli gefundenen:

1683½ par. fuss	umfang des amphth.	geben	1850 röm. fs.	zu	131.05 par. li
591½	„ „ grosse axe	„ „	650	„ „	130.98 „
508½	„ „ kleine axe	„ „	560	„ „	130.82 „

nen, dagegen mit dem attischen feldmass einen zusammenhang hat, geht gleichwohl unabweisbar aus der betrachtung hervor, welche Böckh über diesen massstab angestellt hat: das metrum von 123 par. linien ist aus drei fünftel der attischen elle von 205 pariser linien gebildet und die länge von 246 par. linien nichts anderes als ein doppelfuss ⁶). Es könnten hiernach die römischen agrimensoren — anfangs nur in griechischen provinzen, später in weiterer ausdehnung — nach attischer elle regulierte messruthen in gebrauch gehabt haben, deren duodecimaler gehalt in einen decimalen verwandelt war ⁷), wobei aus der elle von 205 par. lin. nach dem verhältniss von 10:12 die geometrische elle von 246 par. lin. entstand, die dann in zwei fuss getheilt wurde ⁸). Die Römer gaben dem attischen vor dem in Griechenland verbreiteteren philetäischen maasse entschieden den vorzug und könnten so auch zu der [kleineren] feldmesser-elle

6) In betreff dieses interessanten denkmals lautet Böckh's mittheilung in dem bericht über die zur bekanntmachung geeigneten verhandlungen der königl. akad. der wissensch. z. Berlin, 1854, Februar p. 85: „zu Ushak in Phrygien, bei dem alten Flaviopolis, ist ein denkmal gefunden worden, über welches durch E. Curtius eine briefliche mittheilung an mich gelangt ist, ein marmor mit vertiefungen, welche stereometrische masse darstellen, mit den beigeschriebenen namen derselben, und mit einem massstabe, der in zwei hälften getheilt ist, und die eine derselben wieder in hälften und sofort noch einmal; den namen des verfertigers enthält die beischrift: *Ἀλέξανδρος Δοκίμους ἐποίησεν*. Die länge des massstabes beträgt der angabe des mittheilenden nach 505 millim. = 246 par. linien. Die zeit des denkmals dürfte der schrift nach die der früheren kaiserherrschaft sein. Da die griechische elle 264.99 par. lin. beträgt, so kann man das mass für einen griechischen dreifünftheiligen doppelfuss halten: denn $\frac{246}{2}$ ist gleich 123, und $3:5 = 123:205$ “. — Die briefliche mittheilung mag es entschuldigen, wenn wir eine mehr wie 0 aussehende 5 darin vermuten, da 246 par. lin. eigentlich 555 millimeter geben.

7) Von dieser decimaleintheilung der messruthen scheint in den letzten absätzen des fragm. I Heronis die rede zu sein. Dass von dem hier vorkommenden klasten das „königlich“ sich nur auf die nicht weit davon entfernten „spannen“ verschoben hat, unterliegt wohl kaum einem zweifel. Derselbe — bei der feldmessung amtliche — klasten kommt auch in der tabelle des Julian von Askalon vor und wird daselbst weiterhin „geometrischer klasten“ genannt.

8) Ein ähnlicher doppelfuss, *βῆμα* auch *πῆχυς* genannt — wo hier bei dem einen so wenig an ausschreiten wie bei dem andern an die definition bei Pollux 2, 158 zu denken ist — wird in fragm. III Heronis angeführt; doch wird daselbst nicht der italische, sondern der philetäische doppelfuss d. i. die grössere [griechisch-babylonische] feldmesser-elle gemeint, welche nach dem verhältniss von 10:12 aus dem *βασιλικὸς πῆχυς* hervorgegangen und aus deren halbierung eben der *ποῦς βασιλικός* oder *γυλταίριος* entstanden ist [vgl. umriss §. 8].

18 Bemerkungen über den philetäischen und italischen fuss.

gelangt sein. Viel wahrscheinlicher ist jedoch, dass die wohl schon zu Solons Zeiten in Attika in gebrauch gewesene geometrische Elle, mit ihrer Halbierung und ihrem mehrfachen, bereits in sehr früher Zeit durch Colonien nach Grossgriechenland gekommen ist und lässt dies namentlich der ausspruch Censorins vermuthen, dass die Stadien, nach welchen Pythagoras die Entfernungen des Raumes bestimmte, italische seien ⁹⁾. Die für den μέτριος πῆχυς oben gefundenen 22 geben für die ihm entsprechende attische Feldmesser-Elle $26\frac{2}{3}$ und somit für den italischen fuss $13\frac{1}{3}$. Rechnen die metrologischen tabellen — schwerlich ohne Abrundung — den italischen fuss zu $\frac{2}{3}$ des philetäischen fusses, so stellen bei dem verhältnisse von $13\frac{1}{3}:15$ sich die zahlen von 5:6 auf $5:5\frac{1}{2}$.

Fassen wir das bisherige zusammen, so dürften sich zwischen dem βασιλικὸς πῆχυς, der attischen Elle, dem ποὺς Πιολεμαϊκός, dem ποὺς γιλευαίριος, dem attischen fuss, dem pes romanus und dem ποὺς Ἰταλικὸς die verhältnisse ergeben haben:

$$25 : 22 : 16\frac{2}{3} : 15 : 14\frac{2}{3} : 14 : 13\frac{1}{3}$$

und sollten sie einige Genauigkeit in anspruch nehmen, so müssten sich — wenn der werth eines dieser maasse bekannt — die werthe aller übrigen durch den sich dabei herausstellenden factor ergeben. In der nach par. lin. gemessenen länge des fusses um denkmals von Ushak dürfte die zahl $13\frac{1}{3} \times 9\frac{1}{2}$ und in der nach millimeter gemessenen ziemlich $13\frac{1}{3} \times 21$ enthalten sein. Vervielfachen wir die obigen zahlen mit $9\frac{1}{2}$, so stellen sich die werthe dieser maasse auf:

$$233\frac{1}{2} \quad 205\frac{1}{2} \quad 155\frac{5}{8} \quad 140 \quad 136\frac{5}{8} \quad 130\frac{3}{4} \quad 123\frac{1}{2} \text{ par. linien,}$$

verdoppeln wir sie mit 21, so ergeben sich als beträge:

$$525 \quad 462 \quad 350 \quad 315 \quad 308 \quad 294 \quad 277\frac{1}{2} \text{ millimeter }^{10)}.$$

9) Die bezügliche stelle bei Censorin. de die natali cap. 13 lautet vollständig: *Ut Eratosthenes geometrica ratione collegit maximum terrae circuitum esse stadiorum CCLII millium: ita Pythagoras quot stadia inter terram et singulas stellas essent indicavit. Stadium autem in hac mundi mensura id potissimum intelligendum est, quod italicum vocant, pedum DCXXV.* — Der fuss des monuments von Ushak ist in „L. von Fenneberg's untersuchungen über die längen-, feld- und wegemasse der völker des alterthums“ als italischer fuss allerdings auch angesprochen worden, da jedoch der zusammenhang desselben mit dem attischen system ihrem verfasser nicht einleuchtend erscheint oder nicht ansteht, ist von seiner ansicht die meinige verschieden.

10) Zu den in dem „umriss“ Philol. XX, 3 mit möglichster präcision abgeleiteten werthen dieser maasse: 527 $\frac{1}{2}$. 462 $\frac{1}{2}$. 351 $\frac{3}{4}$. 316 $\frac{1}{2}$.

III.

In wie weit geht die stelle in Plat. Phaedon. p. E ff. auf den entwicklungsgang des historischen sokrates?

(Mit bezug auf Philol. XX, p. 226 ff.)

An einer stelle meiner platonischen untersuchungen die echtheit und zeitfolge platonischer schriften, Wien 1869—94) habe ich im gegensatz gegen die seit Schleierm. herrschende ansicht, dass Platon im Phaedon p. 95 E von seinem eigenen philosophischen entwicklung handle, den nachweis führen gesucht, dass daselbst im wesentlichen mit historischer treue der philosophische entwicklungsgang des historischen sokrates geschildert werde. Vorher hatte Zeller bereits die bare annahme bezweifelt, jedoch sich ungleich geäußert (andererseits philos. d. Gr., 2. a., II, 1, p. 116, andererseits p. 293). Dagegen hat Susemihl in dem vorstehend erwähnten bande des Philologus meine ausführungen bekämpft. Jedoch frage, ob jene stelle auf den historischen Sokrates oder Platon gehe, muss sich nach den bisherigen verhandlungen relativiren, in wie weit jene angaben den historischen Sokrates betreffen, und in wie weit in der darstellung eine freie einkleidung zu erkennen sei, zu der Platon aus seinem eignen stoffen besitz, wiewohl nicht nothwendig gerade aus seinem eignen bildungsgange, die elemente entnommen habe. Zwar Susemihl (p. 227) sagt, die typische entwicklungsgeschichte der erkennenden seele überhaupt und nicht die eines einzelnen sokrates, des empirischen Sokrates oder Platon, werde dort uns geführt, so scheint mir diese annahme viel zu weit zu g.

und die begründung, die er ihr giebt, möchte grossentheils besser zu dem argumente im Phaedon passen, welches sich auf die verwandtschaft der seele mit den ideen überhaupt bezieht, falls dort jene einleitende betrachtung sich fände, als zu dem schlussbeweise, der auf der gemeinschaft der seele mit der einen idee des lebens beruht. Aber Sussemihls nachfolgende äusserung (p. 237), die nur besagt, dass wir nicht auf rein historischem boden stehen, weil der bericht (sofern er sich als historische einleitung der sachlichen erörterung unterordnet) dogmatischen zwecken diene, und dass insbesondere nicht historische vollständigkeit in allen einzelheiten zu erwarten sei, vermag ich mir ganz anzueignen. Wenn jedoch Sussemihl (ebendasselbst) die in rede stehende darstellung einen freilich nur mit vorsicht als geschichtsquelle anzuwendenden bericht über Platons bildungsgang nennt, so erkenne ich dagegen in dem gleichen sinne und unter der gleichen einschränkung darin einen bericht über die philosophischen entlingstudien des Sokrates. Ich acceptire gern Sussemihls zugeständniss (p. 236), dass Platon sich zu jener darstellung nur dann für berechtigt halten konnte, wenn wenigstens manches in den inneren erlebnissen des Sokrates damit zusammenstimmte; aber ich gehe weiter und halte an der behauptung fest, dass der tatsächliche entwicklungsgang des historischen Sokrates dargestellt sei, nur mit einer gewissen idealisirung, welche in der beziehung auf die ideenlehre liegt. Die perspective auf die ideenlehre bedingt das ganze der darstellung von anfang an, tritt aber im fortgange allmählich bestimmter hervor, am ausdrücklichsten da, wo der historische vortrag in den präsentischen und schliesslich in den dogmatischen übergeht.

Es kommt bei unserer untersuchung zuerst der charakter jener platonischen darstellung selbst, dann das verhältniss ihres inhalts zu anderweitigen — leider nur allzu spärlichen — zuverlässigen zeugnissen über den bildungsgang des Sokrates und des Platon in betracht.

In der ersten beziehung bedarf es nicht erst des beweises, dass Platon niemals ohne weiteres, wo er den Sokrates nennt, den Platon meine; er kann unter Sokrates immer nur den bald mehr, bald minder idealisirten historischen Sokrates verstehen. Sussemihl adoptirt (p. 223) meinen kanon und „Platon konnte sokratisches durch platonisches ergänzen, aber nicht ersetzen“.

Diese ergänzung lässt sich näher dahin bestimmen, dass sie niemals ein „ankleben“ von fremdartigem sein darf, sondern immer nur ein „zurückdatieren der vollendeten entwicklung der in der sokratik angelegten keime auf den Sokrates selbst“. Der schüler schenkt dankbar und pietätsvoll dem lehrer das, was er aus dessen eignen lehren erschlossen hat. Aber auch nur dieses. Er überträgt nicht auf ihn eine lehre, die nicht unmittelbar in der consequenz seiner begriffsforschung liegt. Auf diesen grundsatz dürfen wir das platonische verfahren im Timäus zurückführen, seine naturphilosophie in ihrer systematischen ausbildung nicht dem Sokrates, sondern einem Pythagoreer in den mund zu legen; nach dem gleichen grundsatze aber konnte er nicht auf den Sokrates eine entwicklung übertragen, in die er selbst schon vor der bekanntschaft mit ihm eingetreten war. Also kann an jener stelle im Phaedon nicht von Platons eigenem bildungsgange die rede sein.

Jedoch Susemihl sucht diese übertragung durch die idealisirung zu rechtfertigen, die in jedem betracht anerkannt werden muss und auch von mir anerkannt wird. Die realität, sagt der selbe (p. 228), wird gleich sehr in betracht der ausgebildeten lehre des Sokrates und der entwicklung dadurch idealisirt und kann es nur dadurch werden, dass Platon seine eigene höhe entwickelte reale lehre in ihrer fertigkeit oder aber in ihrer entwicklung auf den Sokrates mit überträgt. Nach meinem dafür halten ist aber nur die eine hälfte dieses ausspruchs wahr, die andere unhaltbar. Das idealisiren der historischen gestalt des Sokrates trifft mit der übertragung dessen, was bei Platon real war, hinsichtlich der fertigen lehre zusammen, aber nicht hinsichtlich der entwicklung; denn nur die lehre Platons, nicht sei anfänglicher entwicklungsgang, war eine entfaltung der sokratischen keime. Hätte Platon den Sokrates die jugendbildung des Platon so, als wäre es die sokratische, erzählen lassen, so hätte er vielmehr untergeschoben, als idealisirt; er hätte sokratische durch platonisches ersetzt, nicht ergänzt; Platon wäre das eigentliche subject in den sätzen, in denen Sokrates sich selbst nennt kurz, es müsste dann unabweisbar eben jenes *quid pro quo* angenommen werden, über dessen unstatthaftigkeit wir wohl all einverstanden sind. Eine beilegung des eigenen realen entwicklungsganges wäre nicht eine ideelle verklärung des sokratischen.

auch den entwicklungsgang des Sokrates konnte Platon, gleich wie dessen lehre, nur durch die beziehung auf seine eigene lehre „in ihrer fertigkeit“ idealisiren wollen.

Susemihl wendet ein und legt hierauf ein besonderes gewicht (p. 228 f.): „wenn dieser ganze entwicklungsgang des idealen Sokrates mit der entstehung und ausbildung der dem Platon im gegensatz zu dem historischen Sokrates eigenthümlichen ideenlehre endet und abschliesst, ist es da wohl irgend wahrscheinlich, dass Platon die besonderen thatsächlich-geschichtlichen züge zu den vorausgehenden stadien lediglich aus dem leben des letzteren entnommen, dass er dem wirklichen entwicklungsgange desselben lediglich ein letztes, nicht von jenem, sondern erst von ihm selber erreichtes stadium hinten angeklebt haben sollte?“ Aber ich erkenne in dem, was Susemihl hier abweist, meine ansicht nicht wieder. Was ich in der mitererwähnung der ideenlehre finde, ist nicht ein „ankleben“ von fremdartigem, sondern ein hinweisen auf die letzte, wenn schon von Sokrates nicht mehr persönlich, sondern gleichsam erst während seines fortlebens im geiste des Platon gezogene consequenz, auf die letzte und edelste frucht der gesammten entwicklung. Die differenz zwischen der sokratischen und platonischen lehre hat namentlich Aristoteles auf ihren principiellen ausdruck gebracht; Platon selbst aber erkennt in der ideenlehre, indem er sie dem Sokrates leiht, mit dessen philosophiren er idealisirend das seinige in ein ganzes zusammenzieht, vielmehr die bei jenem implicite schon vorhandene consequenz der begriffslehre, als eine doctrin, die ihm selbst im gegensatze zu seinem lehrer und meister eigenthümlich wäre. Wollte ja doch auch der historische Sokrates schon vermittelst der begriffsbildung die objectivität erkennen, auf welche die begriffe, die er bildete, gehen; nicht der subjective begriff als solcher war sein letztes erkenntnisziel, sondern das durch denselben zu erkennende objective wesen, die ἀλήθεια τῶν ὄντων. Er argumentirte aus dem, was ein jeder zugestand, nicht als aus einer subjectiven anschauungsweise, worin gerade viele oder auch alle menschen übereinkämen, sondern als aus der richtigen auffassung der objectiven wirklichkeit. Was gerecht und ungerecht u.s.w. sei, nicht was nur von uns dafür gehalten werde oder nach bloss subjectiven formen dafür gehalten werden müsse, wollte er erkennen. Freilich war dies bei ihm mehr eine ausgesprochene

voraussetzung, als ein vollbewusstes erkenntnistheoretisches princip; welcher art nämlich jenes objective wesen sei, auf das der begriff gehe, darauf hat noch nicht er selbst, sondern erst Platon, der eben hierdurch der begründer der ideenlehre ward, eine philosophische reflexion gerichtet. An der angeführten stelle im Phaedon wird nicht die entstehung der ideenlehre als solche im unterschiede von der blossen begriffsforschung, sondern die genesis dieser in ihrer wesentlichen einheit mit jener aufgezeigt. Es kam darauf an, dem letzten abschliessenden beweis, der unter allen zumeist auf eine (um mit Aristoteles zu reden) nicht physikalische, sondern logikalische betrachtung gegründet ist, eine historische einleitung vorzuschicken, welche dazu diene, die bedeutung der begrifflichen forschung im gegensatz zu dem unmittelbar auf die objectivität gerichteten philosophiren in ihr volllicht zu stellen. Die forschung in begriffen war in ihren anfängen thatsächlich durch eine gegen die frühere naturphilosophie gerichtete negative kritik bedingt, welche nicht von Platon, sondern von Sokrates ursprünglich geübt worden ist; erst nachdem Sokrates die neue bahn gebrochen hatte, konnte Platon auf ihr weiter gehen. An jener stelle im Phaedon hatte demnach Platon keine wahl; er durfte nur aus dem leben des Sokrates die ersten stadien des gesamten entwicklungsganges mit einschluß des fortgangs zu der forschung in begriffen entnehmen, und an seiner eigenen philosophischen entwicklung nur das letzte stadium, die fortbildung der begriffsforschung zur ideenlehre, hinzufügen. Das forderte die pflicht historischer wahrheit, die ihm dieser historischen partie in bezug auf die sache, auf die stufenweise entwicklung des gedankens in dem philosophiren der Griechen, unzweifelhaft oblag. Aber nur die historische folge dieser stufen, nicht die grenze, bis zu welcher in diesem historischen entwicklungsgange Sokrates selbst gelangt sei, und nicht die mass des antheils, den einer seiner schüler an der volleren heiligung und ausbildung des sokratischen princips habe, kam hier in frag. Platon durfte seinen eigenen ehrenpreis als fortbildner des sokratischen gedankens dem Sokrates geben, und er musste es, weil er den Sokrates selbst wollte reden lassen. Was wäre hier ein angemessenes? Aber das andere wäre falsch und ungerecht gewesen, wenn Platon, mit den stadien seiner eigenen jugendbildung beginnend, den fortgang zur begriffslehre — sei es auch, wie §

semibl (p. 230 und 231) mit recht bemerkt, zu der als bereits die ideenlehre involvirend dargestellten begriffslehre — an diese stadien seiner eigenen entwicklung statt an die der sokratischen hätte knüpfen wollen. Von seinem eigenen entwicklungsgange, in den Sokrates massgebend eingegriffen hatte, konnte Platon unter der person des Sokrates überhaupt nicht rechenschaft ablegen; er hätte diese rechenschaft nur in einer andern form geben können, z. b. in einem briefe oder auch, indem er sich selbst andeutend einführte, etwa als atheniensischen gast; andernfalls musste er der dankbarkeit oder dem geschichtlichen sinne irgend eines seiner schüler die überlieferung seines frühesten bildungsganges an die nachwelt überlassen.

Susemihl sucht (p. 229 ff.) darzuthun, dass schon bei den früheren entwicklungstadien nicht lediglich die denkweise des historischen Sokrates referirt werde. Das ist ganz richtig, ich leugne es gar nicht; aber dies thut auch meiner ansicht keinen eintrag. Es sei hiermit ausdrücklich zugestanden, dass die beziehung auf die ideenlehre, obschon sie ganz ausdrücklich erst am schluss eintritt, doch ausnahmslos alle elemente der darstellung irgendwie tangirt. Aber gerade dies muss ja von meiner voraussetzung aus erwartet werden; denn liess Platon in seiner ideenlehre jene gesamte entwicklung culminiren, so durfte und musste er auch schon in den früheren sokratischen stadien die keime dieser doctrine, die thatsächlich darin lagen, stärker und entschiedener hervorheben, als sie in dem eigenen bewusstsein des Sokrates gewesen waren. Wohl ist hierin „das specifisch platonische unverkennbar“; aber das heisst wiederum nicht, dass Platon die stadien seiner eigenen entwicklung, sondern nur, dass er das schliesslich gewonnene resultat zu einer gewissen idealisirung der stadien des bildungsganges des historischen Sokrates verwendet hat; war ja doch die ideenlehre seinem eigenen jugendlichen philosophiren vor dem eingehen auf die sokratische denkweise mindestens eben so fremd, wie dem Sokrates. Ganz willkürlich aber würde die voraussetzung sein, an die etwa jemand sich halten möchte, dass Platon gedanken, die er aus der ideenlehre entnahm, nur zur idealisirung seines eigenen bildungsganges und nicht zu der des sokratischen habe verwenden können. Wenn ja hier und dort in die darstellung einzelne erinnerungen an Platons eigene philosophische zweifel und lösungsversuche während seiner ju-

gendzeit unwillkürlich mit eingeflossen sein mögen, so würden die doch nicht eine auch nur annähernd historische darstellung von Platons bildungsgänge ausmachen, sondern nur zur belebung des bildes dienen, welches nach Platons absicht in seinen wesentlichen grundzügen den philosophischen entwicklungsgang des historischen Sokrates darstellen soll. Was also in Susemihls argumentation richtiges ist, zeugt nicht wider mich, sondern dient nur zur illustration eines von mir früher weniger beachteten momentes. Es ist eine ergänzung, nicht eine aufhebung meiner ansicht.

Diese auffassung des verhältnisses der platonischen elemente in jener darstellung zu den sokratischen bewährt sich durchaus: wenn wir auf die einzelnen stadien näher eingehen und dabei die zuverlässigen berichte über den entwicklungsgang des Sokrates und den des Platon mit in betracht ziehen. Auf Platons entwicklungsgang bezogen, würden sie, wie ich auch jetzt noch behaupten muss, mit dem bekannten aristotelischen zeugniss nur zu noth in einklang zu setzen sein; im obigen sinne aber auf Sokrates bezogen, streiten sie durchaus mit keinem zuverlässigen zeugniss, sondern schliessen sich mit allem, was wir sonst über Sokrates wissen, harmonisch zusammen.

Wenn Aristoteles in dem bildungsgange des Platon den heraklitischen und den sokratischen einfluss und daneben den pythagoreischen hervorhebt und von anderen einflüssen schweigt, so folgt daraus allerdings nicht, dass kein anderer stattgefunden habe; wir müssen im gegentheil voraussetzen, dass dem Platon schon in seiner jugend wohl keine richtung der vorsokratischen philosophie schlechthin fremd und dass keine ganz ohne einfluss auf ihn geblieben sei; aber wir dürfen dem Aristoteles zutrauen, dass er nicht das minder bedeutende ausschliesslich bezeichnen und wichtigeres übergangen habe. Sehe man wohl zu, ob man nicht den eleatischen und megarischen einfluss in neuester zeit gar sehr überschätzt habe, hauptsächlich in folge jener mindestens sehr zweifelhaften deutung der *τῶν εἰδῶν φίλοι* im Sophist (p. 246 B ff.) auf die Megariker, wornach es eine ideenlehre schon vor Platon gegeben haben müsste, der doch bei Aristoteles durchaus als der urheber der ideenlehre überhaupt erscheint und der auch die verkleinerungssucht späterer nur eines plagiates an Epicharm, nicht an Euklid, zu zeihen wusste. Die im Theaetete

von Platon bezeugte, auch im Sophistes wiedererwähnte und im Parmenides zur scenerie des dialogs verwendete zusammenkunft des jungen Sokrates mit Parmenides nehme ich für historisch, ohne zu leugnen, dass Platon auch hier nach seiner weise an die tatsächliche realität eine idealisirende ausdeutung geknüpft habe, in welcher seine eigene spätere beziehung zum eleatismus den wesentlichsten antheil hat. Bekundet sich nun aber irgendwie ein herakliteischer geist in den fragen, die der junge forscher, den der Phaedon schildert, an die naturphilosophie stellt, und in der kritik, die er über die erhaltenen antworten verhängt? Wer durch die herakliteische schule gegangen war, mochte sich bei der annahme des absoluten werdens beruhigen, so dass ihn nicht weiter die frage nach den ursachen der genesis quälen konnte; Begehrte er die art und folge des wechsels der stoffe zu wissen, worin der ewige process zur erscheinung gelange, so bot ihm Heraklit die antwort: es sind die umsetzungen des feuers; war er aber etwa zum protagoreismus und skepticismus fortgegangen, so konnte er erst recht nicht naturphilosophische aetilogie treiben und sich verwundern und trauern, dass sich kein befriedigendes resultat ergeben wolle. Dass auch schon dem jungen Platon die herakliteischen anschauungen nicht völlig genügen mochten, glaube ich gern; aber jene stellung zu der antiken naturphilosophie ist doch gar zu fremdartig für einen von jugend auf vorzugsweise mit dem herakliteismus vertrauten denker.

Uebrigens kann ich nicht (mit Susemihl) dem Heraklit bereits die unterscheidung eines negativen und eines positiven theiles der lehre, die entgegensetzung zweier gebiete beimessen, für deren eines nur das *πάντα ῥα* gelten sollte; noch weniger natürlich die, wie es nach Platon scheint, von Protagoras daraus erschlossene unerkennbarkeit des einen gebietes. Wenn Aristoteles den ausdruck gebraucht, dass nach Heraklit die *αἰσθητὰ* in beständigem flusse seien, so will er damit schwerlich sagen, Heraklit selbst habe davon *νοητὰ* unterschieden, die stets sich selbst gleich blieben, sondern vielmehr, die *αἰσθητὰ* seien das einzige, was Heraklit kenne, bei dem ja auch der logos durchaus der sinnenwelt immanent ist. Parmenides hat zuerst zwei gebiete unterschieden, indem er die gültigkeit derartiger lehren, wie Heraklit aufgestellt hatte, auf die sphäre des scheins einschränkte, und Platon hat, nachdem ihm durch Sokrates ein

neue gedankenwelt erschlossen war, die analoge einschränkung der gültigkeit der herakliteischen doctrin auf die αἰσθητὰ vollzogen. Aristoteles aber redet in der ihm selbst zur gewohnheit gewordenen vorstellungs- und ausdrucksweise.

Wohl mochte Platon, obschon er bis zu seinem verkehr mit Sokrates im herakliteismus stand, noch ein tieferes, ihm selbst kaum bewusstes sehnen nach einer vollendeteren weltanschauung empfinden, ein sehnen, dessen verständniss sich ihm erst durch seinen umgang mit Sokrates recht erschloss, das aber doch auch schon von anfang an seine empfänglichkeit für das sokratische philosophiren erhöhte. Aber wie gar weit steht dieser dunkle drang noch ab von einer vollbewussten über alle früheren systeme verhängten teleologischen kritik, aus der als neue forschungsweise ἡ ἐν τοῖς λόγοις σκέψις hervorging! Diese kritik, namentlich wie sie cap. 46 und 47 referirt wird, athmet durchaus sokratischen geist. Wir sehen den Sokrates vor uns, wie er leibt und lebt, denselben Sokrates, der dem Xenophon zu seinem vergrößerten bilde gesessen hat. Es mag sein, dass diese volle bestimmtheit des gedankens und ausdrucks dem historischen Sokrates noch nicht angehört hat; es ist gewiss, dass einzelne aus der ideenlehre geschöpfte betrachtungen ihm noch nicht angehören konnten; aber es ist doch nur das sokratische gedankenmaterial, dem Platon hier diese form giebt. Kritisirt er nicht auch ganz im sinne des Sokrates die erkenntniss der mechanischen ξυναίτια, auf die er selbst denn doch wohl einen etwas grösseren werth gelegt hat? wiewohl er sich immerhin in dem maasse mit Sokrates und mit sich den Sokrates identificirt, dass kein ausdruck eingeflossen ist, der nicht auch von seinem standpunkte aus bei milder deutung gelten kann. Susemihl hält mir (p. 236) entgegen, wie zu dem maasse der vertrautheit des Sokrates mit der alten naturphilosophie, das ich selbst nur als ein beschränktes bezeichne, der ausdruck im Phaedon p. 96 A: θανμασιῶς ὡς ἐπεθύμησα, zusammenstimme. Wenn ich gesagt (Platon, untersuch., p. 93), es sei wohl anzunehmen, dass Sokrates, bevor er die naturphilosophie verwarf, sich einigermassen mit derselben bekannt gemacht habe, so lag in meinem gedanken ein: „mindestens einigermassen“, und ich hätte jenes wörtchen hinzuschreiben sollen. Der xenophontische bericht (Memor. I, 1, 14; IV, 7) schliesst gar nicht aus, dass Sokrates sich eine gewisse zeit hin-

durch mit lebhaftem, selbst enthusiastischem eifer der naturphilosophie gewidmet habe; nur mag schon bald die teleologische kritik in ihm macht gewonnen haben, die ihn, ehe er eine durchaus genaue und ausgebreitete kenntniss gewinnen konnte, von jener forschungsweise abzog und ihn seiner höheren philosophischen aufgabe zuführte. Der bericht im Phaedon ist eine höchst werthvolle ergänzung der xenophontischen angaben; hüten wir uns, die verwerthung dieser bei der spärlichkeit zuverlässiger zeugnisse um so schätzbareren mittheilungen über den bildungsgang des Sokrates uns durch eine falsche beziehung auf Platon zu verkümmern.

In cap. 48 (p. 99 E) wäre an sich sowohl Susemihls, als meine deutung des ausdrucks ἀλήθεια τῶν ὁρίων möglich; steht aber anderweitig die beziehung auf den historischen Sokrates fest, so ist die meinige nothwendig. An das letzte stadium des sokratischen philosophirens schliesst sich die platonische fortbildung nach Platons eigener auffassung so innig an, dass hiervon der (von Susemihl in einer andern beziehung gebrauchte) ausdruck (p. 230) gelten kann, „das vorletzte stadium“ (in der genesis der ideenlehre) werde „als der sache nach bereits identisch mit dem letzten bezeichnet“. Die historische exposition endet mit den worten (p. 100 A): ἀλλ' οὐδ' ἔτι ταύτη γε ἀρμυσα, der methodische und sachliche abschluss dieses strebens wird dann im praesens bezeichnet. Doch kann ich es nicht für zufällig halten, dass hier immer noch ein stufenweiser fortgang sich beobachten lässt. Ob schon nämlich, wie Susemihl richtig bemerkt, cap. 49 (p. 100 B ff.) nur die explication des schlusspassus von cap. 48 ist, der den inhalt der folgenden ausführungen andeutend vorausnimmt, so tritt doch noch nicht in diesem übergangspassus, der unmittelbar nur auf die methodische form geht, sondern erst in cap. 49 selbst, nachdem bereits der fortgang von der einleitenden historischen darstellung zu der philosophischen erörterung vollzogen ist, die ideenlehre als solche völlig unverhüllt hervor.

Ich schliesse, indem ich meinem geehrten gegner und freund den schuldigen dank dafür erstatte, meine früheren aufstellungen einer eingehenden kritik gewürdigt zu haben, die mir zu weiterem nachdenken über die erörterte frage einen erfreulichen anlass bot. Das ist der echte sinn wissenschaftlicher polemik, gemeinsame arbeit an der erforschung der wahrheit zu sein. Fol-

gen wir dem vorbilde echter dialektik, das uns Platon gegeben hat, wenn schon bei den complicirteren verhältnissen der neuzeit meist an die stelle des mündlichen wechselverkehrs der langsame schriftliche treten muss. Solche fördernde polemik ist ein wesentliches moment wissenschaftlicher forschung. Möchte sie zu anderer anlass sein!

Königsberg.

Friedrich Ueberweg.

Das Carmen de figuris und Sallustius.

Sall. Catil. 44, 5 beginnt der brief des Lentulus nach den ausgaben: *quis sim, ex eo quem ad te misi, cognoscas*: allein B hat mit vielen andern guten *qui*, welches die sache verlangt, da nicht allein den namen Volturcius sagen soll, sondern dass Lentulus auch ein thätiger verschworener sei, der ihm, dem Catilina, also beachtenswerthe rathschläge geben könne: darauf bezieht sich auch §. 6, vor allem die worte: *in urbe parata esse quae iusserit*. Anders aber ist es mit Cic. or. Catil. III, 5, 12: da hat Baiter richtig mit den handschriften *quis sim* nach Reisig's vortage. über lat. gramm. p. 193 geschrieben: das vorhergehende *sine nomine* hat es veranlasst und macht es nöthig: im Sallust ist es anders, was auch Wagner Quaest. Virg. XXII (Virg. Carm. T. IV), p. 485 nicht beachtet hat. Aber auch für dies *qui sim* des B existirt meines erachtens ein alter gewährsmann, nämlich der verfasser des carm. de figuris vs. 56, p. 65 Halm.;

cognoscas, qui sis, cures te, vir sapiens sis,

et peius serpente time illum qualibet unum:

den zweiten vers hat Halm nach einer vermuthung von Ahrens gegeben: der codex hat: *et prius verb. time illum quaelibet unum*: viel besser wäre gewesen den Philologus zu beachten und die von C. L. Roth in diesem bd. XVII, p. 529 mitgetheilte ansicht, dass diesen versen der brief des Lentulus zu grunde liege und daher vs. 56 *qui sim* zu schreiben sei: vs. 57 hat Roth nicht ganz hergestellt, aber den weg zur herstellung gezeigt durch die beachtenswerthe änderung der letzten worte in *quemlibet unum*, was auch dem brief entnommen. Auch sonst sind in Halm's *Rhetores Latini* die vorgänger nicht beachtet, so z. b. für Aquila Mähly im Philol. XVI, p. 172 flgg. übersehen: dass er zu beachten gewesen, wird Halm wohl zugeben, da was er selbst §. 6 v. 18 conjiciert, *componit*, lange vor ihm an besagter stelle Mähly gesehen hat.

Ernst von Leutsch.

IV.

Ueber eine seltene M. B. Nemausus-münze des M. Vipsanius Agrippa mit dem trauer-barte.

Wenn wir die seltene varietät der wohlbekannten Nemausus mittlerzmünze betrachten, welche in den jahrbüchern des rheinländischen vereins von alterthumsfreunden bd. XXXV, 1863, taf. II, zu einer abhandlung auf p. 99 abgebildet ist und worüber die numismatiker Longpérier, Pelet, Chaudruc de Crazannes und Chabouillet¹⁾, gelehrte erklärungen versucht haben, und wir dann finden, dass, ausnahmsweise, unter tausenden von exemplaren, anstatt der beiden unbärtigen köpfe des Augustus und Agrippa, hier des letzteren haupt mit einem barte erscheint, so drängt sich uns auch unwiderstehlich die frage auf: weshalb der mitregent und gleichsam Alter Ego des mächtigen kaisers neben diesem und doch abweichend d. i. bärtig, dargestellt ist?

Wir wissen zwar, dass der gebrauch den bart wachsen zu lassen, bei den Römern ein ausdruck der trauer war und dass man ihn sowohl aus kummer wegen des todes naher verwandten, lang wachsen liess, als auch wegen des verlustes entscheidender schlachten oder wegen wirren oder gefahren, womit der staat bedroht war²⁾. Aber es bleibt beim anblick dieser münze auf-

1) Die voraussetzung dieser französischen forschler (s. Philol. XX, p. 753), dass solche Agrippa-Nemausus münze im pariser museum ein unicum sei, hat sich als ein irrthum erwiesen, denn weil. prof. Braun in Bonn, verfasser des im text erwähnten aufsatzes in den jahrbüchern besass auch ein exemplar jener Nemausus-varietät, und ausserdem befindet sich noch ein gleiches in der sammlung des ausgezeichneten numismatikers John Evans, in Nash Mills, Herfordsh., England, wo wir es selbst sahen. Ueberdies hat auch schon Gessner, Imp. Rom. Tab. XXVI, fig. 6 diese varietät mit dem barte angeführt.

2) Eckbel N.D. VI, p. 30. 31, 36, 37, Borghesi Oeuvr. Numismat.

fallend, weshalb nur Agrippa und nicht auch Augustus jene zeichen der trauer trägt? Es kann also keine offizielle trauer bei Agrippa bezeichnen, denn wir haben z. b. in den münzen der triumvirn ³⁾ M. Antonius, M. Lepidus und Octavianus die numismatischen beweis, dass sie gleichzeitig wegen der amtlichen trauer über des grossen Cäsar tod mit dem barte dargestellt sind. Solche officiële trauer war auf die dauer eines jahres ⁴⁾ festgestellt. Es ist indessen von Suetonius, Dio Cassius ⁵⁾ und Cicero berichtet, dass selbst noch fünf jahre über die officiële zeit (*luctus publicus*) hinaus Cäsar Octavianus den langen bart, gleichsam wie eine ausdehnung tiefer familien-trauer, wegen seines hochverehrten adoptiv-vaters Iulius Caesar's tod getragen habe. Dies wird auch völlig bestätigt durch die münze Antonia bei Morelli Num. Fam. Rom. nr. 8, tab. II und andern, sowie durch Eckhel D. N. VI, p. 76 sq., indem sie nachweisen, dass M. Antonius schon bartlos abgebildet ward, während Octavian noch mit dem barte erschien, obgleich beide noch den titel triumviri R. P. C. führten. Unter mehreren andern münzen aber, welche zeigen, dass Octavian noch lange allein den bart als familien-trauer getragen habe, sind besonders hervorzuheben:

Æ 2. Cohen — Julia tab. LVI, fig. 2. R. J. Caesar's kopf: DIVOS
IVLIVS

AR. 5. „ — „ „ XXI, „ 31 „ DIVO IVL.

„ 5. „ Sempronia „ XXXVII f. 7 und 8. Inschr. DIVI IVLI F.

AV. 5. „ Voconia „ XLII, „ 3 und 4. Inschr. DIVI IVLI F.,
worauf die inschriften „*Divos Iulius*“ und „*Divo Iulio*“, die letz-

Vol. I, p. 109—114, Morelli Fam. Rom. p. 35, Rasche Lexic. univ. rei
num. p. 1454.

3) Triumvir-münzen, siehe Cohen:

Liveia:	Av. M. Lepidus III vir. R. P. C. <i>cap. barbat.</i>	tab. XXV, fig. 7:	ib. fig. 8	Av. M. Antonius	„	„	„
Antonia, T. III, fig. 11:	Av. M. Antonius	„	„	„	„	„	„
	Rv. M. Lepidus	„	„	„	„	„	„
do. T. III, f. 4 und 5	Av. M. Anton. Imp. III vir.	„	„	„	„	„	„
	Rv. CAESAR. D. F.	„	„	„	„	„	„
Aemilia, T. II, fig. 18.	Av. Lepidus Pont. Max.	„	„	„	„	„	„
	Rv. CAESAR, IMP.	„	„	„	„	„	„

4) Pauly, Real-encycl. p. 1200 s. *Annus lugendi*: Livius, XXVII

5) Dio Cass. XLVIII, 34, Cicero or. in Verrem II, 12, Sueton. C. 67, Octav. 23.

jahr fortgefahren habe, aus persönlicher anhänglichkeit für Cäsar, den trauerbart zu tragen, da er noch auf einigen münzen vom ende des jahrs 43. v. Ch.⁶⁾, und sogar der Octavia gegenüber auf jener münze bärtig abgebildet ist, welche zur feier seiner vermählung mit dieser schwester des Octavian (40 a. C.) geprägt worden ist (Cohen, *Oppia*, tab. 61, fig. 6 und 7 und *Sempronia* tab. 66, fig. 6). Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, dass er diesen trauerbart vier jahre nach Cäsar's tode nur wieder wachsen liess, weil er durch diese heirath mit der Octavia ein glied der familie des Octavian wurde und dieser damals auch noch jenes zeichen der trauer trug. Aber M. Antonius wird nicht mehr mit dem barte auf solchen münzen dargestellt, welche von 39 a. C. an und später, als sein verhältniss zum Octavian sich lockerte, und nach seinen siegen und triumphen in Kleinasien und Aegypten, mit dem titel IMP. II und IMP. III geprägt worden sind und in mehreren fällen das portrait der Cleopatra neben dem seinigen oder auf der rückseite tragen.

Ein anderer numismatischer beweis, dass bei den Römern der lange bart familien-trauer bedeutete, existirt in der münze: Pompeia, Morelli Tab. 1, fig. 6. p. 335 = Cohen tab. XXXIV, fig. 10. p. 363:

AV. A. MAG. PIVS. IMP. ITER. *Sexti Pompei caput nudum barbatus in corona querna; in aera triquetra.*

R. PRAEF. CLAS. ET. ORAE. MARIT. EX. S. C. *Caput nudum Pompei patris (pone lituus) et caput Cnei Pompei filii (pone tripus) vel iunioris, aduers. 710 a. c.,*

auf welcher *Sextus Pompeius* mit einem vollen barte erscheint, während auf der revers-seite der kopf seines verstorbenen vaters *Magnus Pompeius* ohne bart, und der seines minorenn verstorbenen bruders *Cneius Pompeius* natürlich auch ohne bart dargestellt sind. Wesentlich sind auf diesen münzen die buchstaben: EX. S.

6) Eckhel VI, p. 37. M. Antonius war offenbar geneigt mit dem trauerbart öffentlichen eindruck zu machen, denn nachdem er ihn am ende des officiellen trauerjahres wegen Cäsar, also im märz 43 a. C., schon abgelegt, liess er ihn als einen auffallenden ausdruck seines neuen kummers, nämlich nach dem unheilvollen treffen bei Mutina gegen Decimus Brutus am ende des jahrs 43 a. C. wieder besonders lang wachsen.

ben stets begleitet, und die schlacht von Actium, 723 u. c., in der er den M. Antonius vernichtete, ihn vollends zum mit-regenten des C. Octavian erhoben. Erscheint Agrippa als solcher auf der münze neben dem Augustus dennoch allein mit dem barte, so lässt dieser wohl nur eine familien-trauer vermuthen, indem seines schwiegervaters Atticus tod, 722 u. c., und dessen tochter, seiner ersten frau (der Pomponia), hinscheiden, 725 u. c., die einzigen trübsale für ihn waren.

Diese art den bart des Agrippa auf der bewussten Nemausus-münze zu erklären, kommt uns annehmbarer vor, als mit manchen anderen vorauszusetzen, dass die ursache dafür eine nachahmung des philosophen-bartes gewesen sei, denn diese letztere tracht wurde von den römischen kaisern erst lange nach beginn der christlichen aera und namentlich von Antoninus Pius angenommen.

Uebrigens bevor der gebrauch den bart beständig zu tragen von dem kaiser Hadrian (zur deckung seines muttermals) eingeführt war, finden wir schon unter dessen vorgängern diejenigen, welche als natürliche erben ihrem vater auf dem throne folgten, nämlich Titus und Domitian, auch mit dem barte, jedoch nur auf manchen ihrer münzen, dargestellt. Dies bestätigt ebenfalls die sitte des trauerbartes. Mehrere solcher münzen welche diese thatsachen beweisen, sind im britischen museum, ferner in den sammlungen der bekannten numismatiker, des hrn John Evans zu Nash Miles in Hertfordshire, der herren J. J. Merlo und Hugo Garthe in Cöln, auch in unsrer eignen, vorhanden: siehe das verzeichniss unten p. 38.

Es ist freilich wahr, dass es münzen von Titus und Domitian mit dem barte auch aus perioden vor dem tode ihres vaters Vespasian, † 79 p. C., giebt, während sie noch Caesaren waren. Diese sind im verzeichniss mit * bezeichnet; aber selbst für diese mag die erklärung, dass die bärte darauf als zeichen von familien-trauer gelten, entsprechend sein, weil die beiden Cäsaren solche wegen des todes ihrer mutter und schwester getragen haben können, da diese beide nur kurz vor Vespasian's erhebung zur kaiserwürde ⁹⁾ gestorben waren und derselbe gleich nach seiner thronbesteigung 69 p. C. das andeuten seiner frau und tocht-

9) Sueton. Vespasian. c. 3.

ter auch öffentlich heiligte, indem er consecrations-münzen auf beide prägen liess, die ihnen den kaiserlichen titel Augusta beilegen: s. die münzen der Domitilla senior und junior bei Cohen, Gessner, Akermann, Eckhel und andern.

Indessen kann jener bart auf einigen der münzen des Titus und Domitian auch bloss den antritt ihrer volljährigkeit (*barba inventutis* oder *adolescentiae*) bezeichnen, weil sie damit in ihren consulaten II. III. IV. V schon dargestellt sind¹⁰⁾; doch kann er auch auf den verlust von schlachten oder andre calamitäten bezug haben, welches letztere noch dadurch um so wahrscheinlicher bei Titus wird, weil er während seiner consulate vor der thronfolge schon kein jüngling, sondern zwischen 30 und 38 jahre alt war, und überdies in Judaea und anderwärts langwierige kriege geleitet und durchgeführt hatte.

Seit der regierung Vespasians wurde überhaupt viel sorgfalt auf haar und kopfputz verwendet, wie dies aus den eleganten perrücken dieses kaisers selbst und denen seiner beiden söhne, und noch mehr aus den künstlichen frisuren seiner gemahlin der Domitilla, denen der Iulia, der tochter des Titus, und der Domitia, Domitian's gemahlin, auf den betreffenden münzen zu ersehen ist.

Nach diesen angeführten thatsachen und argumenten dafür, dass der bart Agrippa's auf der Nemausus-münze einer familien-trauer zuzuschreiben ist, bliebe indessen die hauptfrage noch zu lösen: weshalb jene varietät so selten geworden ist? Uns ist es am wahrscheinlichsten, dass entweder auf den wunsch des Caesar Octavian, dessen nichte Marcella sein freund und mitregent Agrippa innerhalb eines jahres nach dem tode seiner ersten frau Pomponia, also 28 a. C., 726 a. u., geheirathet hatte, oder dass, vielleicht aus Agrippa's eigener zartheit, die mehrzahl der fraglichen Nemausus-münze aus dem umlauf zurückgezogen ist, da Agrippa eben durch solche heirath ein glied der familie seines hohen

10) Eckhel VI, p. 77 und die stellen im Cicero or Catilin. II, 10; Ep. ad Attic. I, 14—16; Martial VIII, 49. — „Der bart der volljährigkeit wurde von den höheren klassen der römischen jugend, zwischen dem XX und XXII jahre, ja selbst bis zum 24sten jahre getragen. — Während dieser zeit nannte man die jünglinge wegen des noch kleinen bartes: Barbatuli“: Pauly, Real-encycl. band I, p. 1200. 1201.

mitregenten geworden war, welcher in dem nämlichen jahre stolzen titel Augustus angenommen hatte.

Verzeichniss der münzen des Titus und Domitian mit barte.

Im britischen museum:

1) des Titus, geb. 41 p. Chr. = 795 u. c., Augustus p. Chr. = 833 u. c., † 81 p. Chr. = 835 u. c.

*AV. Avers: T. Caesar Imp. Vesp. Pon. Tr. P. Cos. VI. Cen 77 p. Chr. = 830 u. c.

* Revers: Pax Augusti.

Es mag bei dem schon 36jährigen Caesar der bart we des pontificats abgebildet sein.

AV. A. Caesar Aug. F. Blosser kopf des Titus mit dünnem b

*AR. A. „ Cos. „ (cap. barbatulo)

R. Caesar Aug. F. Pa(ctor). Blosser kopf des Domitian jahr alt) ohne bart: aus 70 p. Chr. = 823 u. c.

Eckhel VI, p. 368. 351.

In der sammlung des herrn Merlo in Cöln:

AV. A. IMP. TITVS VESP. P. M. Tr. P. Der kaiser in quadriga mit scepter und ölzweig in händen.

R. „ „ (Cos. ff)

AR. A. Imp. Titus Caes. Vesp. Aug. P. M.

R. Tr. P. VIII. Imp. XIII. Cos. VII. Ein soldat knie mit einem tropaeum: aus 79/80 p. Ch. = 833 u.

In der sammlung des hrn. Hugo Garthe in Cöln:

*AV. A. Imp. Caes. Titus Vesp. Aug. P. M.

R. Tr. P. VIII. Imp. XIII. Cos. VII. Lotus-blume in ei quadriga: 78/79 p. Chr.

*AR. A. T. Caesar Imp. Vespasianus.

R. Tr. P. VIII. Cos. VII. Venus victrix an eine säule lehnt mit der hasta in der linken und helm in der recht aus 78/79 p. Ch.

AR. A. Imp. Titus Caesar Vespasian. Aug. P. M.

R. Tr. P. IX. Imp. XV. Cos. VIII. Elephant links: 80/81 p. C

AR. A. wie vorstehend.

R. Tr. P. IX. Imp. XV. Cos. VIII. P. P. Lectisternium: 80/81 p. C

*AR A. T. Caesar Imp. Vespasianus.

A.R. A. Imp. Caes. Domitianus Aug. P. M.

R. Tr. P. Cos. VII. Design. VIII. Delphia auf einem dreifuss: 78/79 p. Ch.

M.B. A. Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. P. P. Cos. XI.

R. Victoria Augusti. Victoria mit palme und tropaeum: 82 p. Ch.
Bonn. Ed. Rapp.

Verg. Ecl. X, 8. 9:

Quae nemora aut qui vos saltus habuere, puellae

Naides, indigno cum Gallus amore peribat?

Die *puellae Naides* nehmen Cerda und die meisten neuern gestützt auf den von Vergil hier nachgeahmten Theokrit schlechtweg für Nymphen, J. H. Voss dagegen für die Musen: Wagner ändert ersteres so, dass er arkadische Nymphen versteht, weil die ganze handlung in Arkadien spiele. Allerdings ist der ausdruck, wie er vs. 8. 9 steht, unbestimmt: er kann Nymphen, aber nach griechischer weise auch Musen bezeichnen: so lautet ein orakel bei Euseb. Praep. Evang. V, 9, p. 416 Gsf. (von Meineke in N. jahrb. f. phil. 89, p. 56 verbessert):

*Ναΐάδες σύμφαι, Μοῦσαι, μέγα κλείουσιν Φοῖβον
αἰδουσαι κτλ.,*

es ist diese bezeichnung, die aus dem zusammenhang der Musen mit dem wasser zu erklären, von den Alexandrinern eingeführt, so dass (vgl. Welck. gr. götterl. I, p. 704 fl.) sie als eine gelehrte erscheint. Das mittel nun sicher zu werden, giebt nach Virgil's weise das folgende, durch welches das vorige näher bestimmt wird: „wo seid ihr gewesen? denn wo ihr sein musset, auf dem Parnass oder Pindus — Serv. ad h. l.: *Pindus mons Thesatius Apollini et Musis consecratus* — oder Helikon, da seid ihr nicht gewesen; denn sonst hättet ihr geklagt:“ diese orte sind aber nur für Musen, nicht für arkadische Nymphen die sichern und so zu sagen offiziellen aufenthaltsorte: also sind die *Naides puellae* hier die Musen. Zugleich liegt nun in diesen worten auch eine feine entschuldigung des dichters, dass er jetzt erst etwas tröstliches dem Gallus darbringe. Sonst kann man noch Culic. vs. 18 flg. vergleichen.

Ernst von Leutsch.

aber der tempel selbst; in diesem erkennt er vielmehr ein w
perikleischer zeit, welches erst nach dem baue der propyläen
gründet sei. Die Niketerrasse wird für eine ältere vom Kie
erbaute bastion erklärt, welche als solche nach anlage der p
pyläen nicht mehr nothwendig gewesen und deshalb genutzt w
den sei, den tempel aufzunehmen, dessen geringe grösse sich a
durch die beschränktheit des raumes erklären lasse. Auch
von norden heraufführende kleine nebestreppe erscheint Burs
keine dem alterthume zugehörnde anlage; vielmehr habe an
rer stelle, zwischen dem unterbaue des tempels und zwisc
den propyläen ein freier raum bestanden, so dass der zug
auf die plattform von dem südlichen flügel der propyläen her
wonnen sei. Eine jüngste auslassung über diesen gegenst
von Ad. Michaelis, fand ich kurz nach meiner heimkehr aus At
in der berliner archäologischen zeitung⁴). Der verfasser der
ben tritt in sehr eingehenden bemerkungen über die bildwe
des gebäudes der ansicht von Ross im ganzen bei, hebt jed
viel bestimmter den offenbar spätern ursprung und die bes
arbeit der bildwerke an dem pluteum der terrasse im vergl
zu denen im zophorus hervor. Mit vollem rechte; denn die
verhältniss liessen bereits die bekannten abgüsse derselben
kennen. Ueber den hohen stereobat des tempels ist er der r
nung dass die ganze nordseite desselben einen grössern v
sprung gehabt habe, der erst mit anlage der propyläen un
diesem stumpfen winkel coupirt worden sei. Die kleine net
treppe wird für ursprünglich „und nothwendig gehalten, nach
durch den bau des südlichen propyläenflügels der zugang :
Niketempel von osten her versperrt war“; eben so denkt er die
lustrate“ vom nordrande am treppchen nach dem tempel hingefü
Die vermuthung der baumeister bei Ross wie die Penrose's über
länge und westgränze der südlichen seitenstoa der propyl
als gleich der gegenüberliegenden nordstoa, wird dagegen entsc
den verworfen, die länge derselben auf ihre dritte säule
schränkt, und statt einer verschliessenden westwand
durch stützen geöffnete wand angenommen. Endlich so

4) Denkm. und forsch. 1862, nr. 192 A: Die ballustrade am t
pel der Athena Nike auf der akropolis von Athen. — Ueber den
sammthexug der bildwerke auf dies heiligthum und seinen cultus,
bereits früher im Philol. XVII, 3, p. 385 gesprochen.

in den sehr zufällig vor dem tempel zerstreut liegenden marmorplatten die reste des alten marmorbodens hier zu erkennen sein.

Das sind die bis jetzt hervorgetretenen ansichten über dieses monument und seine örtlichkeit; man sieht wie dieselben streitend sich gegenüberstehen. Bei einem so merkwürdigen heiligthume als der Nikotempel, bei einer situation von so auffallender eigenthümlichkeit wie sie für uns im alterthume noch ohne beispiel ist, wird jede mittheilung lohnend sein, welche zur lösung der so mancherlei räthsel beitragen kann, die auf der ganzen stätte und ihrer benutzung noch ruhen. Indem ich hierbei der meinung bin dass weniger darauf ankomme die bereits zur genüge durchgesprochene streitfrage über die zeit, den urheber und charakter der bildwerke noch einmal zu berühren, als vielmehr die rein baulichen verhältnisse erst in das klare zu bringen, möge aus diesem gesichtspunkte dasjenige betrachtet sein, was ich vor der hand hierüber mittheilen kann. Ich sage vor der hand; denn zu meinem bedauern sind durch meine plötzliche abreise von Athen, die aufdeckungen und messungen auf dieser stätte wie in den propyläen, die erst in den letzten tagen meiner anwesenheit eingehend angeknüpft waren, so schnell unterbrochen, dass eben viel entscheidende selbstgestellte fragen bis auf einen zu hoffenden baldigen wiederbesuch ungelöst bleiben mussten. Ich würde daher die besprechung dieses gegenstandes bis auf weiteres verschoben haben, wenn nicht der vorhin erwähnte letzte aufsatz denselben von neuem angeregt hätte. Deshalb nehme ich keinen anstand so viel von meinen technischen ermittlungen, in bezug auf situation und bauliche verhältnisse mitzutheilen, als ich sicher gewinnen konnte. Für die punkte in welchen ich archäologischer seits von jenen vor mir geäußerten ansichten abweichen muss, wie für die in welchen ich einen bestimmten irrthum technischer seits zu erkennen glaube, möge meine andere meinung, oder auch die berichtigung eintreten, ohne stets auf die entgegenstehenden wörtlichen auslassungen zurückkommen zu dürfen. So weit sind meine tektonischen untersuchungen auf der stätte wenigstens gediehen, dass ich für die sicherheit dessen was ich hier mittheilen kann, die monumentale sachlage als bürgen stellen darf.

2. Sacrale verhältnisse. Zunächst ist es eines was man in allen vorhin berührten betrachtungen über dieses heiligthum der Athene-Nike auffallender weise vermisst: der hinblick auf die gottesdienstliche seite oder sacrale benutzung, für welche allein doch das heiligthum gestiftet wurde. Ich glaube dass mit umgehung dieses letzteren verhältnisses schwerlich wird die lücke gefüllt werden können, die für die erkenntniss der sache thatsächlich besteht. Man hätte doch ohne weiteres voraussetzen dürfen wie in der frage nach den hierurgien für Athena-Nike, gerade die existenzfrage des ganzen heiligthumes an der wurzel berührt sei. Denn diese hierurgien bedingen die anlage einer thymele mit dem inschriftlich bezeugten altare der Athena-Nike zur darbringung des thieropfers; sie bedingen eben so die örtliche stellung beider vor dem tempel, als sie die richtung des pronaos, der cella wie des cultusbildes nach osten zu vorschreiben. Ein verhältniss aber welches einen so vorbedingenden einfluss auf die gründung, die örtliche lage wie den zugang des heiligthumes ausübt, hätte der betrachtung des ganzen wohl zu grunde gelegt werden müssen. So nahe dieses der erörterung auch liegt, hat man es dennoch unberührt gelassen; und obwohl nicht ohne triftigen grund das opfer auf dieser stätte von mir schon früher mit besonderem nachdrucke betont worden ist ⁵⁾, scheint es nicht dass man weiter darauf eingegangen sei. Es wird für die sache gewiss förderlich sein noch einmal darauf zurückzukommen, um zu zeigen welchen nutzen eine bezugnahme auf die sacra für die erkenntniss der anlage des heiligthumes nebst seinem opferdienstlichen zugange gewähren. Denn hieran knüpft sich folgerecht die erkenntniss der nächsten baulichen umgebung, namentlich der wiedergewinn des jetzt verschwundenen westlichen theiles der südlichen seitenstoa des propylaion in seiner ursprünglichen ausdehnung und tektonischen form.

Der opercultus, die altarsacra der Athena-Nike sind hochalt zu Athen; älter wie die *ψήφος Ἀθηνᾶς* ⁶⁾ durch welche die göttin dem Orestes den sieg im areiopagitischen gericht brachte.

5) A. a. o. in note 4.

6) Antiph. v. Her. E. 730.

Mit recht konnte daher Sophokles seine eigne vaterländische Nike-Athena-Polias sammt ihrem synöken Hermes schon durch Odysseus betend anrufen, Euripides in seinen dramen den anruf der Nike so oft wiederholen lassen⁷⁾. Schon das agalma der athenischen Nike als ein *xoanon*, mehr aber noch seine ungeflügelte darstellung, weisen auf traditionelles festhalten einer ältern schwingenlosen bildung der Nike hin; es ist deswegen nicht nöthig ein höheres alter als die zeit der tempelstiftung für dieses agalma hier vorauszusetzen. Seit anrufung der Nike in gebeten also besteht auch ihr cultus auf der athenischen burg. Dass sie nur Athena-Nike, nur eine potenz oder ein numen der Athena-Polias gewesen sei, welches zwar in den cultusriten von dieser gesondert, dennoch in unlösbarer opferbeziehung zu derselben blieb, kann nicht auffallen. Auch mit der potenz der Athena als Ergane verhielt sich dies so. Auch diese hat ihr besonderes heiligthum auf der burg, mithin ihren besonderen altarcultus und opferritus; wenn auch Pausanias keines agalma derselben hier gedenkt. Für diese Athena-Ergane möchte es wohl nicht fraglich sein, ihre sacra von den priesterinnen der Polias im vereine mit den ergastinen, jenen zweien von den *arrophoren*, gepflegt zu sehen, welche auf der burg den heiligen jahrespeplos des alten agalma der Polias webten⁸⁾.

Sind opfersacra der Nike seit hochalten zeiten auf der burg ansässig gewesen, musste die opferstätte dazu auch dort gestiftet sein. Wo diese jedoch lag bevor der jetzige Niketempel bestand, möchte sich schwer bestimmen lassen; man kann nur sagen dass sie nicht die stätte der letzteren einnahm, sondern erst hierher verlegt ward seit Kimon dieselbe in den mauerkreis der burggottheiten zog. Dies folgt aus dem umstande nach welchem der altar nicht ausserhalb der burgmauer liegen konnte; deswegen nicht ausserhalb der burg, weil Nike, eben als numen der Polias, zu den *ἀρχαῖοι θεοὶ* gehörte, deren stätten in dem mauerkreise der burg liegen müssen. Die jetzige tempelstätte aber befand sich vorher ausserhalb desselben. Diese lage ausserhalb steht vor augen; sie geht aus dem ortsverhältnisse zur pelasgischen mauer, wie zu den noch vorhan-

7) Vgl. Philol. XVII, 3, p. 385 fgg.

8) Tektonik d. Hell. IV, p. 196.

denen resten und grundbauten des älteren burgthores hervor, welches mit dieser mauer zusammenhängt (vgl. die bildtafel). Indem sie nun ausserhalb vor dieser mauer liegt, bezeichnet letztere genau die alte grenze hier zwischen innen und aussen der burg, oder zwischen den sitzen der ἀρχαῖοι θεοί im temenos (vgl. n. 12) und zwischen den sitzen der ὑπαρχαῖοι θεοί ausserhalb des temenos am burgfelsen.

Dies nöthigt einen blick auf letztere gottheiten zu werfen. Zu ihnen gehörte Apollon, nach lage seines heiligthumes wie nach inschriftlichen zeugnissen; deswegen findet sich im temenos der burg keine cultusstätte desselben. Als ὑπαρχαῖος wird er ausserhalb in seinem heiligen σπήλαιον am burgfelsen, unweit neben dem angrenzenden Pan verehrt. Dieses grottenheiligthum, auf das ich in einem folgenden aufsatze zurückkommen werde, blieb allen frühern reisenden bis auf Göttling unbekannt; erst dieser entdeckte und bezeugte es sicher⁹⁾. Beulé (a. a. o. I, p. 153) hat von der inhaltreichen abhandlung Göttling's keine kunde und hält die grotte des Pan zugleich für die des Apollon. Zu der inschrift bei Göttling, in der nach Lebas und Pittakis die lesart zwischen ὑπαρχαῖος und ὑποαρχαῖος schwankt, kommt noch der rest einer andern, welche von mir beim Erechtheion aufgefunden und in der beiliegenden bildtafel gegeben ist. Sie steht auf einer dünnen marmorplatte von der form einer schrifttafel, in einem lorbeerkranze, und schliesst mit ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΥΠΑΡΧΑΙΣ. Wohl mag sie gedient haben eine jener blenden zu füllen, welche sich im lebendigen felsen zur aufnahme solcher votive ausgetieft finden¹⁰⁾. Dieses spelaion des Apollon, in welchem Kreusa ihren parthenios Ion aussetzte, war zu keiner zeit des alterthumes in die burgmauer eingeschlossen. Selbst nach erweiterung des mauerkyklos durch das protemenisma oder den vorhof der propyläen, blieb es ausserhalb desselben.

Der unmittelbare nachbar des Apollon, der arkadische Pan, dem man erst mit seinem trophäentragenden agalma nach der marathonischen schlacht das grottenheiligthum hier κατὰ Παλλάδος ἄκρην und ὑπὲρ τοῦ Πελασγικοῦ eingeräumt und geweiht

9) Gesamm. abhandl. I, p. 108 flgg. Dazu Keil im Philol. VIII, p. 170 flgg. Vgl. O. Jahn Pausan. Descript. Ath. p. 31.

10) Ueber die fülle der votivblenden am ganzen nördlichen felsen der burg, s. meinen bericht über d. akropol. p. 317 flgg.

10

11

hat ¹¹⁾, beginnt mit der nordseite der burg die reihe der stätten und höhlen, welche sich als heiligthümer dieser gottheiten am burgfelsens in der ganzen nordseite desselben hinziehen. Unter diesen ist besonders die Agraules mit ihrem hieron schon durch die örtliche sage als solche gottheit ausdrücklich bezeichnet, welche nach den cultusgesetzen nicht im temenos oben bestehen durfte. Darin wird sie in den vollen gegensatz zur Pandrosos gesetzt, deren heiligthum und sacra nicht von der burg weichen durften. Agraulos muss nebst Herse aus dem temenos scheiden, und am fusse des felsens ihre heilige stätte da einnehmen, wo beide die sage hinabgestürzt dachte. Dass aber vor dem ganzen nördlichen felsens die heiligthümer solcher gottheiten sich hinzogen, beweisen eben jene zahlreichen vorhin bemerkten votivblenden, welche die ganze nördliche felsenswand und die grotten in derselben bedecken. Da nun schon das Paneion über dem pelasgikon liegend bezeugt ist, habe ich geglaubt alle die einzelnen temene dieser gottheiten hier für das pelasgikon halten zu dürfen.

Auffallend ist es wie keiner der neuern reisenden jene grotte näher erwähnt welche Leake (Topogr. taf. 3. d. a.) schon in seinem plane der propyläen notirt. Sie ist in meiner bildtafel mit r bezeichnet, liegt im felsens auf welchem der stereobat des Nikotempels im S-O anhebt, und ist jetzt zur hälfte ihrer höhe durch eine grosse sammlung von fragmenten verdeckt, welche man vor ihr aufgestellt und in mörtel gelegt hat. Ihre öffnung, die im lothrecht abgeglichenen felsens liegt, hat neben sich wie über sich ein system von löchern, welches auf einen jetzt verschwundenen vorbau aus späterer zeit hinweist, den Leake noch im grundrisse aufbewahrt hat. Bei meiner anwesenheit dort gestattete man mir nicht eine aufdeckung hier vorzunehmen, weil dazu die hinwegräumung und versetzung der eben genannten fragmente nöthig gewesen wäre. Ich mache auch nur aufmerksam auf dieselbe, weil die arbeit der excavation den antiken ursprung verräth. Sie begann dann wohl die reihe der geweihten stätten an dem südfusse des burgfelsens hin. Ob sie jedoch die stelle bezeichnet, wo Aigeus sich herabstürzte, oder an das heroon des Talos oder das hieron der Gaea Kurotrophos erinnert, wird zu ermitteln bleiben.

11) Vgl. die gesammelten stellen bei O. Jahn. Descript. p. 32.

Für die angegebenen religiösen unterschiede in beziehung auf die ortsgrenzen, oder zwischen dem innern der burg als temenos der burggötter und dem äussern derselben, finden sich noch andere darauf zielende andeutungen. War auch im weitern sinne die burg als alte stadt, eben so wie ganz Attika, unter den schutz der Athena-Polias gestellt, ist sie doch stets nur als grosses temenos des staates betrachtet worden, welches die kleineren temene und hiera der burggottheiten umfasste. Sie war ein staatsgrundstück (τὰ δημόσια)¹²⁾, und ist niemals in ihrem ganzen raume ein ἱερὸν gewesen, auf welchem die cultusweihe ruhte wie auf einer nur für sacra ausschliesslich bestimmten stätte; denn sonst wäre es eine eben solche versündigung gewesen sie als festung zu benutzen, wie sie für gleiche benutzung vom Delion gerügt wird¹³⁾. Sie stand in demselben verhältnisse zur Athena, wie Delos zum Apollon; bekannt ist aber Delos auch als stätte der bedeutendsten handelsmesse mit dem berüchtigsten sklavenmarkte von ganz Hellas. Auch ruht auf ihr dasselbe religiöse gesetz wie auf Delos, dass kein hund sie betreten, kein weib auf ihr gebären oder jemand auf ihr bestattet werden, kein unreiner mensch in sie eingehen durfte. Daher ward es als prodigium betrachtet, als einst ein hund zufällig hineingeschlüpft war. Eben so simulirt eine jener weiber, welche in des Aristophanes Lysistrata die burg besetzt haben, geburtswehen um aus derselben ent schlüpfen zu können, und Myrrhine giebt vor aus dem paneion nicht wieder in dieselbe zurück zu dürfen, wenn sie sich nach der synusia mit Kinesias nicht erst lustriren könne. Nur in solcher bedeutung scheinen mir des Aristophanes worte (Lysistr. 483) ἄβυστον ἀκρόπολιν, ἱερὸν τέμενος gefasst werden zu müssen. Und selbst dieses verhältnis gehört erst einer spätern zeit an. Denn ursprünglich, als die burg noch πόλις, die pelasgische burgmauer noch stadtmauer war, konnte davon nicht die rede sein; es musste erst eintreten da man sie als bewohnte stadt aufgab und privatem gebrauch entzog. Wann dies geschehen, wann sie ausschliesslich nur den

12) Poll. 9, 40 τὰ δὲ δημόσια, ἀκρόπολις. ἦν καὶ ἄκραν ἢ εἰ-
ποις, καὶ πόλιν· καὶ τοῖς ἐν αὐτῇ θεοῖς ἀκραιόους καὶ πολιεῖς.
Vgl. 9, 26 πολιεῖς θεοί, καὶ πολιῶνοι.

13) Ueber Delion vergl. Thucyd. 4, 97. Meine abhdl. im Philol.
XVIII, 4, p. 577 fgg.

schriftstück zehn ja fünfzehn olympiaden weiter vor, dann stellt es doch immer als wichtige thatsache fest: dass jene für Athena-Nike auserlesene kuh nach der thymele zum altare vor dem jetzigen Niketempel geführt und hier von den hieropöen geschlachtet wurde. Diese thatsache, verbunden mit jener sehr bezeichnenden reliefdarstellung des herbeiführens solcher kuh am pluteum der thymele, weist auf die unerlässlichkeit eines dem entsprechenden officiellen weges, eines opferdienstlichen zuganges für die pompa nach dieser opferstätte hin. Noch einer andern urkunde ist zu gedenken (ἐφημ. ἀρχ. nr. 4098), welche das opferthier und dessen opferung in der akropolis bestimmt. Es heisst *συντελουμένης δὲ καὶ τῆς θυσίας τῇ Ἀθηνᾶ τῇ Νίκῃ συνεόρηνυσαν καλῶς καὶ εὐσχημόνως βοῦν συνεμψαντας ἦν καὶ ἔθυσαν ἐν ἀκροπόλει τῇ θεῇ*. So wäre mit diesen diplomatischen zeugnissen der alte ritus des opfers für Athena-Nike beglaubigt, wie er seit stiftung ihrer sacra bestand. Und wenn auch das psephisma nicht den vermerk enthielte *καὶ τετελεσται ἡ θυσία ἢ νενομισμένη* ὥς ἀριστα τῇ Ἀθηνᾶ, der nur das opfer als ein πάτριον bezeichnen kann, verständte sich dies von selbst, da man weiss mit welcher unabänderlichkeit die alten bei heiligen bräuchen am herkommen festhielten.

Wenn übrigens Beulé (I, 235) auf diesem bildwerke einen stier anstatt einer kuh sieht, dann liegt der irrthum in seiner nichtkenntniss jener urkunde, die in der that auch nicht von ihm angeführt ist. Befremden aber muss es, dass ihm dieser irrthum von allen andern bis heute nachgesprochen ist, welche von jener inschrift gewiss kenntniss gehabt haben. Ist das thier im bildwerke auch so zerstört, dass man sein geschlecht nicht mehr zu erkennen vermag, hätte doch die inschrift unzweifelhaften aufschluss darüber gewähren können. Dazu war ferner das ganz bekannte sacrale gesetz ins auge zu fassen, nach welchem der Athena nur unberührte kühe zum opfer geweiht werden, niemals stiere. Auch der zophoros des parthenon zeigt wie nur kühe zu den festen der Athena geliefert werden, und in den opfervorschriften wird βοῦς stets von ταῦρος unterschieden und neben letzterem genannt (vgl. ἐφημ. 4042. 4098. 4104. u. a.). Dass zum siegesopfer für andere götter, beispielweise für Zeus, stiere dienen, ist durch historische thatsachen bekannt,

ird durch bildwerke belegt, auf welchen die opferstiere von *a* geführt werden; dies hätte man aber billiger weise nicht lein für Athena-Nike inschriftlich bedingten opferthiere verseln dürfen.

Kleine sei- Zweierlei wege zu dieser stätte hat man
reppe auf bezeichnet. Eine meinung erkannte die
nordseite kleine seitentreppe von norden herauf als zu-,
und läugnete einen jeden weg von der südtoa aus; die an-
s verwirft diese treppe als nicht einmal ursprünglich und
ipet gerade den letzteren weg als zugang. So viel ist
dass nur einer von beiden nothwendig gewesen, der an-
s übrig sei. Beide ansichten mögen erwogen werden; zuerst
welche die seitentreppe im auge hat.

Die treppe begann nach der ersteren meinung bei *b* in
s, auf einem vorsprunge des stereobates unter der südtoa;
og bei *a* rechtwinklich um nach der terrasse hinauf. Nur auf
um theile bei *a* sieht man fünf marmorstufen, die jedoch
ich verrathen dass sie schon zu einer andern ver-
dung gedient und anderswo gelegen haben. Be-
t man dass *a* 4 fuss, *b* aber nur $3\frac{1}{4}$ fuss breit ist, rechnet
zu *b* auf der freien rechten seite noch ein pluteum (geländer),
würde sich die breite von *b* jedenfalls auf $2\frac{1}{2}$ fuss ein-
nken. Nun wird man einräumen wie eine solche treppe
supt, am wenigsten aber in solcher form und so geringer
s für einen solennen opferzug mit dem thiere weder prakti-
noch einmal dafür angelegt sein könne. Wer über diese
s hinauf den zugang zum tempel setzte, hat eben so wenig
ine thymele wie an die pompa mit dem opferthiere gedacht,
würde solche annahme unterblieben sein. In der that ist
reppe *a* erst in der christlichen zeit entstanden, während
heil *b* wohl antik ist, aber gar nicht zu der treppe ge-
hat.

Es sind noch technische structive kennzeichen vorhanden,
e bei dieser beurtheilung den ausschlag geben und den
scheinlichen beweis liefern, wie die marmorstufen des thei-
nur durch gewaltsamen einschnitt des schon liegenden ste-
tes, mithin durch sehr späte zerstörung desselben einge-
t worden sind. Gleichzeitig erst hiermit ist auch die un-
echung des pluteum, welches ursprünglich von der nord-

westecke an noch über jene stelle *a* bis zum pfeiler *c* hinwegging. Ich will das bedeutsamste unter den kennzeichen hervorheben die hierfür sprechen. Der marmorkranz (*corona*) auf welchem das pluteum mit seinen reliefs steht, wird in der kunstform aus einem mächtigen kymation nebst abacus gebildet. Wäre die treppe *a* gleichzeitig mit dem pluteum und kranze, würde die kranzform tektonisch entweder hier beendet, oder aber rechtwinklich mit ihr nach dem Niketempel hin umgebogen sein. Beides ist jedoch nicht der fall; denn der kranzblock mit seinen kunstformen liegt hier plötzlich lothrecht durchschnitten; seine form hört mit dem schnitte so auf, dass man eben deutlich wahrnimmt, man habe hier einen fugenstoss vor sich, es sei die fortsetzung des kranzes in der flucht nach osten hin über den ort der treppe *a* hinweg, hier unterbrochen. Das widerspricht durchaus der annahme einer eckbeendung, also auch der wendung und hinführung des pluteum nach dem Niketempel zu. Damit fällt gleicher weise die hierauf gegründete wohl etwas gewagte vermuthung, eines durch dieses pluteum und mit hülfe von gitterwerk vor der nordseite des Niketempels gebildeten dreiseitigen raumes unter der dachtraufe „zur aufbewahrung von weihgeschenken“. Nach meinem dafürhalten endete kranz und pluteum in dem marmorpfeiler *c*, welcher jetzt nur in seiner ursprünglichen grundfläche noch vorhanden ist, aber mit einem ganz gleichen normal gegenüber an der nordstoa correspondirt. So wurde durch das pluteum der nordrand der ganzen Niketerrasse bis zum krepidoma der südstoa, ebenmässig geschlossen.

Ein anderes zeugniss gegen die antike zeit dieser treppe *a* wird in dem theile ihres vermeintlichen beginnes *b* gefunden. Dieser theil springt wie bemerkt nur $3\frac{1}{4}$ fuss aus dem stereobate vor, er ist mithin um 1 fuss schmaler als die treppe *a*; seine oberkante liegt ohne jede verbindung und um 3 fuss tiefer als die unterkante der untersten marmorstufe von *a*. An seiner gleichzeitigkeit mit dem stereobate der stoa kann man nicht zweifeln; denn er ist nicht stumpf vor den stereobat gesetzt, sondern alle seine piräischen plinthen sind durchaus im verbande mit diesem. Ich meine dieser in das protomonisma hineintretende vorsprung, sei von bedeutsamkeit für die frage

nach der form des grossen aufganges zur mittelstoa des propylaen, welche indess an einem andern orte betrachtet werden mag.

Lässt sich ausser dem eben bemerkten nun vollends der officielle gottesdienstliche zugang zur thymele von der südstoa her erweisen, dann wird man mit recht behaupten dürfen dass für diese schmale treppe, so dicht neben jenem zugange, weder zweck noch nutzen gedacht werden könne. Freilich war sie für diejenigen welche sie anlegten ein bedürfniss; allein dieses trat erst mit dem augenblicke ein wo der ursprüngliche weg verbaut und damit der zugang zur Nikethymele von oben her versperrt wurde. Die zeit wann dies geschehen, wie die ursache dazu, liegen klar vor augen. Mit gründung des früh mittelalterlichen thurmes auf der südstoa, wird der durchgang durch diese verschlossen. Denn die starke nordwand des thurmes, in welche die beiden noch stehenden säulen eingeschlossen wurden, setzt schon auf der untersten (dritten) marmorstufe des krepidoma auf, so dass sie alle verbindung mit der thymele abschneidet. Unmöglich konnte man, wie es jetzt der fall noch ist, auf der 15 zoll breiten stufe aus schwarzem marmor die wand entlang klettern. Allein selbst zu dem thurme war nicht zu gelangen ohne eine stiege dahin anzulegen; denn dieser mächtige thurm, der unstreitig einst mehre stockwerke in sich schloss, hat nur eine einzige, für knappen zugang gemachte thüre *a* welche in sein inneres und zu dessen ehemaligen treppenstiegen führt. Diese liegt aber gerade in seiner westwand und kann nur von der thymele aus erreicht werden. Mit dem thurmbau entstand daher eine nördliche freitreppe von unten herauf, deren letzter rest in den fünf marmorstufen bei *a* übrig geblieben und mit dem thurmbau gleichzeitig ist. Ich wiederhole dass diese fünf stufen, von denen sich die obersten zwei in ihrem auftritte gerillt zeigen, völlig ungleich in der arbeit wie im maasse, und aus einem andern verhältnisse genommen sind, um hier verwendet zu werden.

Wie die ganze entstehung dieser treppe, lässt sich auch die richtung ihres fehlenden theiles *a a* vermuthen. Aller wahrscheinlichkeit nach hing sie mit der mittelalterlichen bastion *e e* zusammen welche diese richtung hatte. Ross und seine freunde (Akrop. p. 2 flgg.) fanden nämlich beim abbruche des türkischen geschützstandes *d f*, welcher die Niketerrasse zur seite und in

ihrer oberfläche völlig einhüllte ¹⁵⁾ und sich von hier gegen die nordseite hinüberzog, folgende thatsache. Der kern *c* dieser gegen 33 fuss starken bastion bestand aus einem viel schmälern, nur 22 bis 24 fuss starken ältern mauerwerke aus steinhartem mörtel, zu welchem sich zahllose architekturstücke und sculpturen verwendet fanden. Dieselbe war, erst nach der zeit von Spon und Wheler, zur bildung des türkischen geschützstandes durch schlechteres mauerwerk zu beiden seiten von *d* bis *f* breiter gemacht; es fanden sich namentlich hierzu die theile des abgebrochenen Niketempels verwendet. So giebt Cockerell noch den zustand dieser bastion; der plan bei Leake zeigt die ganze ausdehnung derselben genau, namentlich die verdeckung des treppentheiles *a* unter dieser türkischen verbreiterung. Wenn Ross die ausserordentliche härte des mörtels der ältern bastion hervorhebt und die benutzung von architekturtheilen, inschriftstelen u.s.w. zur bildung des mauerwerkes, so habe ich ganz dasselbe beim abbruche des östlichen theiles der christlichen concbe im pronaos des grossen burgtempels wahrgenommen ¹⁶⁾. Das kann dienen die wenig unterschiedene zeit beider anlagen zu constatiren, welcher wie gesagt auch der thurm angehört, in dessen mauern man zahlreiche architekturstücke und inschriftstelen wahrnimmt, dessen mörtelfugen innen die gleiche güte des bindemittels zeigen.

So dient die existenz dieser mittelalterlichen bastion für die sache zur aufklärung. Ward mit dem thurmbaue der alte zugang von oben abgesperrt, musste ein neuer von unten auf angelegt werden, der nicht bloss zum thurme, zum Niketempel, sondern hauptsächlich und unmittelbar auch zur bastion hinaufführte. Aus diesem grunde vermuthe ich den beginn der treppe in *c*, am fusse dieser bastion. Sie führte, angelehnt an diese, nach *a* hin auf die höhe, wo man von der Niketerrasse die krone der bastion erreichen konnte; denn einen andern aufgang zur bastion gab es nicht. Bei der spätern verbreiterung derselben durch die Türken, riss man die treppe soweit als sie dafür hinderlich war hinweg und überschüttete das nicht mehr nutzbare endstück *a*; denn

15) S. den plan bei Leake topogr. v. Athen. D. A. taf. 3, 4. wie die ansicht des Cockerell in d. alterth. v. Athen. deutsch. ausg. lief. IV, pl. XII.

16) S. meinen bericht über die untersuchungen auf der akropolis von Athen im frühjahre 1862. Berlin 1863, p. 169 fgg.

Über diese verschüttung desselben, nachdem die eingänge durch die propyläen hindurch vermauert und zu einem geschützstande gemacht waren, ging nach Cockerell und Leake der einzige weg in die burg, hinter der südtoa hinweg und über die niedergelegte pelasgische mauer.

Dass man auch die erreichung des Niketempels bei anlage dieser früh mittelalterlichen treppen im auge hatte, scheint nicht fraglich. Denn mag auch die benutzung dieses gebäudes in christlicher zeit gewesen sein welche sie wolle, mag man auch meiner vermuthung seiner weihe zu einer kapelle, vielleicht der Hagia Pyrgiotissa, nicht beipflichten -- benutzt hat man es fortwährend; davon zeugen die überreste eines spätern thürverschlusses. Sagte auch der eingang von osten her dem griechischen ritus für eine kapelle nicht zu, behielt man ihn doch bei, weil kein anderer eingang zu gewinnen war. Auch die Hagia Spiliotissa im monumente des Thrasyllos, hatte sonst und hat auch noch heute aus gleichem grunde ihren eingang von süden her, ohne dass man daran anstoss nahm. Zuletzt, vor seinem abbruche, scheint der tempel nach der meinung von Ross zu einem pulvermagazine genutzt worden zu sein: man fand wenigstens in seiner cella ein vertieftes reservoir, welches zur niederlage des pulvers bestimmt schien. Wenn auch Spon und Wheler dies angeben als sie den tempel noch sahen, dann ist sicher dass sie auch noch die mittelalterliche bastion vor augen hatten, zu deren vergrößerung die Türken erst nach ihnen die baustücke des abgebrochenen tempels gebrauchten. Genug, C. Bursian hat richtig vermuthet, diese treppe reichte nicht in die vorchristliche zeit hinauf; sie konnte daher in der zeit wo noch ganz andere terrainverhältnisse hier bestanden, nämlich zwischen stiftung des Niketempels und dem baue der propyläen, bevor man also noch durch eine südtoa gehen konnte, keinen zugang nach der thymele geboten haben. Wenn Bursian aber gar behauptet es sei im alterthume „ein freier raum zwischen dem marmorpfeiler (c) der propyläen und dem unterbaue des tempels gelassen“, so mag er selbst versuchen den beweis dafür anzutreten, ich würde ihn wenigstens schuldig bleiben müssen.

4. Durchgang
durch die süd-
toa.

Selbst also in dem falle dass diese treppe im alterthume bestanden hätte, könnte sie nicht zum opferdienstlichen wege ge-

dient haben; die pompa mit dem opferthiere setzt einen ihr entsprechend gestalteten und für sie möglichen pfad voraus. Für diesen pompenweg bleiben nur zwei möglichkeiten übrig: hinter der südtoa hinweg, oder durch dieselbe hindurch. Da nun noch der oben gegebenen darlegung des ortsverhältnisses von dem erstern nicht die rede sein konnte, habe ich mich ohne bedenken nur für den letzteren zu entscheiden vermocht. Für diesen liegt auch der beweis nicht fern, die zeugnisse sind in der baulichkeit selbst noch aufbewahrt erhalten. Zwar ist auch dieser weg schon von Bursian (a. a. o. p. 513) vermuthet „der zugang auf die platform war vom südlichen flügel der propyläen“; jedoch beschränkt sich die ganze vermuthung auf diese worte, irgend ein tektonischer oder sonst auf thatsachen ruhender erweis ist nicht beigefügt. Zunächst nun kommt es darauf an zu zeigen wie ein herabgang nach der thymele von oben hinter der südtoa hinweg, im alterthume nie bestanden habe. Den beleg hierfür gewinnt man aus der pelasgischen mauer, welche im alterthume die verbindung von oben nach der Nikethymele abschnitt. Freilich liegt diese mauer jetzt bis auf 6—8 fuss höhe in der äussern seite abgetragen, auf der innern seite aber mit dem boden hier durch vorfüllung gleich gemacht; auch fand von Stuart an bis auf Cockerell und Leake, über dieselbe hinweg der einzige eingang in die burg zwischen den türkischen fortificationen hin durch ein nebenthor o hinter der südtoa statt; allein die anlage dieses weges fällt wie schon bemerkt erst nach Spon und Wheler, da beide reisende noch durch die propyläen eingingen. Mit aufschüttung und bahnung dieses weges der, nach Stuart's abbildung eines reiters in der burg, selbst zum aufstiege für pferde bequem gemacht war, fiel erst die pelasgische mauer; sie ward verdeckt, um darüber hin in die burg zu gelangen. Aus dem grunde ist sie auch weder von Cockerell noch Leake bemerkt und verzeichnet worden; sie kam erst bei der aufräumung hinter der ganzen südtoa wieder zum vorschein. Die bedeutende höhe und form der aufschüttung jenes pfades, hat ihre spuren an der rückwand der südtoa bis auf den heutigen tag so deutlich zurückgelassen, dass man dieselben genau verfolgen und in ihrer steigung verzeichnen kann.

Meine voraussetzung nun, es habe die pelasgische mauer nach dem baue der propyläen noch in einer höhe bestanden, wel-

che keine verbindung hinter der südostoa hinweg gestattete, gründet sich auf folgendes. Einmal muss man doch sagen dass der moderne freie weg hinter der südostoa über diese mauer hinweg, völlig zwecklos und dabei in alter zeit ein unbegreifbarer widerspruch mit der fünfthorwand des propylaion gewesen wäre. Denn was hätte der schwere thürverschluss dieses fünfthores gesollt, wenn daneben herum ein offener weg bestand? Zweitens aber zeugt auch eine bestimmte meldung des Herodotos offenbar hiergegen und für den bestand der pelasgischen mauer in ursprünglicher höhe noch zu der zeit, als schon die propyläen standen. Bei erzählung des doppelsieges der Athener über die Böoter und Euböer Ol. 68, 3, erwähnt der geschichtschreiber gelegentlich zweier weihgeschenke dieses folgenreichen ereignisses der fesseln, welche die kriegsgefangenen getragen hatten und des erzenen viergespannes aus dem zehnten des lösegeldes dieser gefangenen. Nach auslösung der männer seien die fesseln derselben von den Athenern in der burg da aufgehängt worden, wo er sie noch an ihrem ursprünglichen orte, nämlich an derjenigen mauer hängend getroffen, welche die spuren des medischen feuers trage; diese mauer aber liege gegenüber der abendseite des megaron; das erzene viergespann dagegen stehe zunächst linker hand, wenn man durch die propyläen zur burg eintrete¹⁷⁾.

Dieser bericht gewährt doppelten aufschluss. Es liegt in ihm deutlich ausgesprochen wie Herodotos schon durch die propyläen des Perikles, also nach Ol. 86, 4, die burg betritt. Es ist ferner damit bezeugt wie die pelasgische mauer mit den fesseln noch völlig, bloss mit den spuren des medischen feuers gezeichnet, aufrecht stand. Ich behaupte die pelasgische mauer, weil keine andere als diese ἀκρόπολις τοῦ μεγάρου τοῦ πρὸς ἐσπέρην τετραμμένου zu denken ist, die noch aus jener zeit und vor dem medischen brande herrührte. Dies megaron welches dabei genannt wird, ist nur der damals schon stehende grosse burgtempel, hekatompedos oder parthenon

17) Herodot. 5, 77 τὰς δὲ πέδας αὐτέων, ἐν τῇσι ἐδεσάτο, ἀνεκρίμασαν ἐς τὴν ἀκρόπολιν. αἱπερ ἐν καὶ ἐς ἐμὲ ἦσαν περιεούσαι, κρημάμεναι ἐκ τειχιῶν περιπεφλευσμένων πυρὶ ὑπὸ τοῦ Μήδου, ἀντίον δὲ τοῦ μεγάρου τοῦ πρὸς ἐσπέρην τετραμμένου ... πύρριπον χάλκεον· τὸ δὲ ἀριστερῆς χειρὸς ἔστηκε πρῶτα λαίοντις καὶ προπύλαια τὰ ἐν τῇ ἀκρόπολι.

des Perikles¹⁸⁾, der auf die stätte des von den Persern verbrannten gebäudes gebaut war. Dies neue megaron war früher schon hergerichtet als das propylaion. Denn Pheidias stellt nach Böckh¹⁹⁾ bereits Ol. 85, 3 seinen goldelfenbeinkoloss darin auf, während das propylaion erst Ol. 86, 4 seine vollendung gewinnt. Aber auch den ältern grossen burgtempel, welchen ich dem Peisistratos zuschreibe, nennt Herodotos bei erwähnung einer frühern geschichte megaron. Er thut dies mit vollem rechte, um ihn mit solchem namen von dem damaligen kleinen tempel der Athena-Polias und des Erechtheus zu unterscheiden; denn den letztern bezeichnet er in allen fällen schlechthin und als von selbst verständlich mit ἱερὸν, seine Poliascella mit ἄδυτον²⁰⁾. Es war daher ein irrthum von Ross²¹⁾ die grosse mittelstoa der propyläen mit dem fünftthore, so für das alte wie für das neue megaron zu halten; zumal sich von einem alten propylaion, also auch von einer grossen mittelstoa desselben, weder in schriftlichen überlieferungen noch in baulichen spuren die mindeste andeutung findet. Stand aber jene pelasgische mauer nach dem baue der propyläen und dem wiederbaue des megaron noch so unberührt, dass jene fesseln an ihr hingen, dann setzt das ihre alte höhe, wenigstens eine höhe voraus bei der ein ausgang hinter der süd-stoa hinweg gar nicht angenommen werden kann. Da nun eine strecke dieser mauer mit gründung der südstoa fallen musste, weil die südostecke der stoa darauf gesetzt wurde, können jene fesseln nur an der innern seite des unberührt gebliebenen theiles zwischen der stoa und der südlichen kimonischen mauer gewesen sein; ein theil welcher der ostfronte des Niketempels gegenüber liegt. Wohl hat sich bei q ein schöner rest des alten burgthores der Peisistratiden aus marmor erhalten, welcher deutlich zeigt wie dieser bau in die pelasgische mauer eingefügt wurde; allein an diesem können jene fesseln sich nicht befunden haben, weil auch er bis auf die jetzige höhe mit gründung des perikleischen propylaion abgetragen werden musste.

Weiter muss man hinzunehmen dass eine strecke der äussern

18) Hierüber Philol. XVII, 4, p. 577 flgg.

19) Böckh ausführlich in den Annal. d. Instit. 1835, T. III, p. 144.

20) Herodot. 8, 51—55. Eben so heisst der Poliaistempel 5, 72; 5, 90; 8, 41 stets nur ἱερὸν.

21) Archäol. aufs. I, p. 78 flgg.; dazu taf. IV.

oder westseite dieser mauer, von einem bauwerke gedeckt wurde, dessen marmorgründung *p* noch jetzt zu tage liegt. Dasselbe ist erst bei gründung der südstoa soweit rasirt als es hinderlich war. Sein alter vor der zeit des stoenbaues kann aber gar nicht in frage gestellt werden; es ist durchaus so normal auf die mauer gerichtet, dass man sieht, diese habe seine lage angegeben.

Auf diese erwägungen wie auf den gleich zu besprechenden ausgang aus der südstoa, gründet sich meine annahme dass der raum zwischen der südstoa und der kimonischen mauer für jeden durchgang von oben nach der thymele abgesperrt war. Ausser diesem giebt aber noch die erwähnung jenes viergespannes an dem neuen propylaion des Perikles einen deutlichen wink über die form des vor ihm bestandenen alten burgthores welches die Perser einst nicht zu erstürmen vermochten. Nach den ausdrücklichen worten des Herodotos, dem man doch als augenzeugen glauben schenken muss, konnte dies alte burgthor nur aus einfachen thoröffnungen, nicht aber aus einem propylaion vor ihnen bestehen. Ich glaube dies in dem umstande zu erkennen dass der geschichtschreiber in allen stellen, wo er diesen alten zugang berührt, ihn immer ganz einfach *πύλαι* bezeichnet, niemals aber *προπύλαια* ²²⁾. Damit stimmen die reste *q* welche von der anlage dieser alten *πύλαι* noch vorhanden sind, namentlich die felsenbettungen seines grundbaues die man unter der grossen mittelöffnung der fünfthorwand zu tage gelegt hat (Ross arch. aufs. I, taf. IV). Sie bezeugen dass bei der eingeschränktheit der ganzen situation, eine stoa vor dem eingangsthore nicht wohl möglich war. Von diesen resten des alten thorbaues aus marmor hat sich wie gesagt namentlich der stirnpfeiler einer wand-öffnung mit einem theile der wanddecke aus marmor sehr wohl erhalten. Auch lässt sich im allgemeinen aus allen spuren noch sehr deutlich erkennen, wie die axen-richtung dieses thorbaues bedeutend von der axe des jetzigen propylaion abwich; sie folgte scharf der richtung süd-west, also gerade auf die stätte des Niketempels zu, während die axe des jetzigen propylaion nur um ein geringes von der richtung ost-west ab-

22) Herodot. 8, 51 — 53. οἱ φραζέμενοι τὴν ἀκρόπολιν θύρησι π καὶ ἑτέροις . . . προσιώντων τῶν βαρβάρων πρὸς τὰς πύλας . . . ἔμποροῦσι ὢν πρὸ τῆς ἀκροπόλεως, ὅπισθε δὲ τῶν πυλέων καὶ τῆς ἀνάσθου . . . ἐπράπαντο πρὸς τὰς πύλας, ταύτας δὲ ἀνοίξαντες . . . ἐφόνευσεν.

weicht. Nach einer solchen lage des alten theores bezeichnet Herodotos sehr genau wenn er den aufstieg der Perser aus dem agraulion als ὁπισθοῖ τῶν πυλῶν καὶ τῆς ἀρόδου geschehen erzählt.

Betrachtet man die lage des tempels, auf der fläche seiner terrasse, mit seinem westlichen krepidoma so hart an den westrand derselben gesetzt, von hier aber im spitzen winkel von deren nordrande abweichend, dann kann man sich der ansicht kaum erwehren, es müsse später hier eine veränderung vorgegangen sein, es habe ursprünglich dieser nordrand eben so scharf mit dem krepidoma abgeschnitten. Das krepidoma seiner südseite musste schon die parodos berühren, welche hier zwischen ihm und der brustwehr (προμαχών, ἐπαλξίς) auf der innern seite der kimonischen vertheidigungsmauer vorbeiging. Wird nun parodos und brustwehr zu einer stärke von 10—14 fuss angeschlagen, so nahm die hintere tempelfronte symmetrisch die ganze länge des westrandes ein. Diese annahme setzt natürlich eine spätere umänderung des grundrisses der terrasse voraus; sie bedingt für den jetzigen stumpfen winkel der nord-westecke einen ehemaligen rechten; es würde sich ihre nordseite mit dem krepidoma bis gegen den pronaos in dieser richtung hingezogen haben. Dann wird man freilich genöthigt, einen vorbau dieser seite von der nord-westecke an zu der zeit anzunehmen, wann diese ganze seite mit dem krepidoma der südtoa an den neugegründeten propyläen in eine flucht und eine libelle gebracht wurde. Man hielt hierbei die nord-westecke des tempelstereobates fest, um vom krepidoma der südtoa nach ihr hin den stereobat zu richten, das ganze grundrissdreieck zwischen der flucht der nordseite des tempels und der jetzigen flucht des nordrandes der terrasse, müsste dann durch vorbau des stereobates ausgefüllt worden sein. Da hiermit der jetzige nordrand als ein neuer zusatz entstand, würde sich auch hieraus das sculptirte pluteum desselben sehr gut als ein jüngerer in der arbeit gegen die sculpturen am zophorus des tempels erklären lassen. Denn bei solcher lage würde der ehemalige nordrand eben so wenig ein pluteum gehabt haben als jetzt der westrand eines hat. Das ist eine hypothese die bei der anschau des werkes an ort und stelle öfters in mir aufgetaucht ist, ohne dass jedoch zuletzt die zeit noch vergönnt war, die technische an-

tersuchung zur beantwortung auch dieser letzten frage anzu-
knüpfen.

Einer gleichen ansicht begegnete ich in dem aufsatze von Michaelis, in welchem versucht wird als beleg für die jüngere zeit „der balustrade“, eine solche spätere umänderung der terrasse wahrscheinlich zu machen. Doch ist hier gerade der umgekehrte weg des von mir gedachten verfahrens eingeschlagen; es wird statt eines vorbaues, eine coupirung des ganzen mächtigen körpers der tempelterrasse in jener flucht angenommen. Früher sei die terrasse mit ihrer nord-westecke bedeutend weiter nach norden vorgesprungen, man habe den ganzen vorsprung lothrecht in dem jetzigen stumpfen winkel erst coupirt, und so die flucht der nordseite mit den propyläen erwirkt.

Ich bekenne dass zu viel technische bedenken, zu viele in der structur aller stereobate der akropolisbauten liegende gründe gegen die letztere ansicht streiten, als dass ich ihr beitreten könnte, bevor diese nicht beseitigt sind. Denn wer eine coupirung der nordseite voraussetzt, muss ebenfalls die coupirung der westseite annehmen, da structur und fugenschnitt beider ganz und gar eine und dieselbe zeit und arbeit zeigen. Indess sollen meine gegen-
gründe keineswegs geltend gemacht werden, da es wie gesagt mir nicht vergönnt war die absolut überzeugenden technischen beweise dafür zu gewinnen; die frage muss bis auf weiteres eine schwebende bleiben. Nur eins möge erlaubt sein noch zu bemerken. Der beweis ob hier vorgebaut oder umgekehrt coupirt sei, kann nur technisch geführt werden, denn er liegt nur im befunde der construction. Aber er ist nicht schwer zu gewinnen, er erfolgt augenblicklich aus der ab-
wincklung der stossfugen aller stereobatplinthen. Ist nämlich hier vorgebaut, dann werden alle stossfugen die richtung der nordseite rechtwinklich schneiden; ist aber coupirt, dann werden sie sich schiefwinklich und gleich dem richtungswinkel der tempelaxe zeigen. So lange mir nicht diese ermittlung am monumente selbst möglich wird, will ich meine ansicht gern der mir entgegenstehenden nachstellen.

Noch eine andere eben so dunkle wie schwer zu lösende frage taucht bei betrachtung der tempelstätte auf. Wie war diese vor gründung des tempels beschaffen, wozu diente sie, was befand sich auf ihr? Ich glaube zwei andeutungen hierfür anziehen

zu dürfen, denen zufolge sie nicht bebaut war, sondern wegen ihrer natürlichen steilen beschaffenheit als sturmfreies akroterion des burgfelsens zur vertheidigung des aufganges bestand.

Es ist schon oben aus der örtlichen lage des alten thores und der pelasgischen mauer gefolgert, wie diese stätte bis zur gründung des Niketempels ausserhalb des burgtemenos gelegen habe. Nun überliefert die athenische sage, dass Aigeus hieher auf den felsen gegangen sei, um die ankunft des kretischen theorenschiffes mit Theseus und den geretteten geisseln zu erspähen. Als jedoch endlich die theoris in Phaleros mit dem schwarzen trauersegel einlief, habe sich Aigeus hier vom felsen hinab zu tode gestürzt. Dies sei am achten des pyanepsion geschehen, an welchem tage dem Theseus zur erinnerung der ehemaligen rückkehr stets das grösste opfer (*θυσία μέγιστη*) gebracht wurde²³). Auf den grund dieser überlieferungen ist oben die frage gethan, ob wohl die höle *r* mit den spuren alten vorbaues an ihrem eingange, für das *Αἰγείον* angesehen werden könne? Ist man hieraus berechtigt auf einen steilen felsen zu schliessen, welcher bei dem baue des tempels als innerer kern des stereobates benutzt wurde, so giebt auch Herodot (8, 52) einen wink über solche beschaffenheit der stätte bei erzählung vom angriffe des aufganges zum thore durch die Meder. Die geringe mannschaft, aus armen leuten und einigen schatzmeistern bestehend welche die burg vertheidigen, sind im stande die wiederholten stürme der zahlreichen feinde durch wälzsteine vom aufgange zum thore abzuschlagen, so dass die Perser zum fernkampfe vom areiopagos her greifen müssen, endlich aber die überrumpfung der feste durch heimliche ersteigung der unbewachten nordseite erwirken. Dass in der that der kern des tempelstereobates felsen ist, zeigt die südseite desselben, wo der felsen beinahe bis zur südwestecke des stereobates hinreicht.

5. Verhältniss Ist mit dem vorhergehenden der zugang nach der südstoa zur dem Niketempel, so von norden herauf wie thymele. hinter der südstoa herab verneint, bleibt dann nur die möglichkeit übrig, durch die südstoa hindurch auf die thymele auszutreten. Entweder die südliche, oder aber

23) Paus. 1, 22, 5. Nach Plutarch. Thea. 22. 36 und compar. Thea. c. Rom. 5 eilt Aigeus πρὸς τὴν ἀκρόπολιν und ἔρρηψε κατὰ τῆς πύργου ἐκείνης.

die westliche seite der stoa musste diesen ausgang bieten und dafür hergerichtet sein. Indem die genaue bestimmung hierüber nur durch ermittlung der ursprünglichen tektonischen verhältnisse des westlichen theiles der stoa erfolgen kann, gerade dieser theil aber mit errichtung des mittelalterlichen thurmes verschwunden ist, wird es zuerst nöthig die ursprüngliche länge wie den abschluss derselben, nach grundriss und aufbau zu gewinnen. Auch der gewinn dieser bestimmung ist möglich. Wohl sind über diesen punkt bereits viele meinungen aufgetaucht, keine hat indess die grenze der blossen vermuthungen überschritten, keine ist mit sichern zeugnissen begründet worden. Ob der raum gleich lang der ihm gegenüberliegenden nördlichen stoa, ob seine westwand geschlossen oder als stützenreihe geöffnet war, darüber schwanken alle meinungen beweislos. Selbst der richtige vorschlag welchen die freunde von Ross machen (Akropolis u. a. o.), dem auch Penrose (pl. 27) folgt, ist ohne jeden technischen anhalt gegeben. Am wenigsten haltbar ist die jüngste meinung (vgl. note 3). Sie denkt die südstoa kürzer als die nordstoa, auch durch keine wand in westen abgeschlossen, sondern aus der dritten säule nebst zwei pfeilern gebildet und in den intercolumnien nur mit gittern versetzt. Sie ist unhaltbar, weil die baulichen indicien welche sie dafür geltend macht, von ihr eben so falsch erkannt wie unrichtig gedeutet sind. Schon Cockerell, welcher meines wissens diese erkenntnzeichen ²⁴⁾ zuerst mittheilte, rieth von ähnlicher deutung derselben ab; ich selbst habe nach anschauung an ort und stelle ihm hierin nur beizustimmen vermocht, wenn auch seine weitem schlüsse sich nicht als standhaltend erwiesen haben.

Hinsichtlich der fraglichen länge der südstoa sind in wahrheit noch handgreifliche technische merkzeichen geblieben, welche ausweisen dass sie durchaus die länge, wenn auch nicht die tiefe, der nördlichen stoa hatte, dass die westfronten beider auf das genaueste in gegenseitiger flucht lagen, beide auch durch gleichgeformten wandbau geschlossen waren, dass namentlich beide in ihren westlichen ecken durch anten oder parastadenpfeiler beendet wurden. Als ein erstes untrügliches kennzeichen hiefür muss die sohle aus schwarzem eleusinischem marmor genannt werden, die in

²⁴⁾ *Allerthüm. v. Athen*, deut. ausg. p. 31 fg.

stufenform unter der dritten marmorstufe dem nördlichen krepidoma der säulen untergelegt erscheint. Sie ist in der bildtafel ganz dunkel markirt, beginnt unter dem krepidoma der mittelstoa und endet im pfeiler c. Dieselbe entspricht genau, im ansatze und in der endung, der gleichen sohle unter dem krepidoma der nordstoa; sie stimmt in der länge auf das genaueste mit jener, sie endet vor einem gleichen marmorpfeiler c hier als er sich dort findet; auch ist das lager beider im piräischen stereobate vollkommen gleich vorgearbeitet. Folgt hieraus ohne widerspruch dass auch die drei marmorstufen des krepidoma auf ihr, unter der südstoa genau eben so weit fortgeführt waren als unter der nordstoa, dann versteht sich die länge des säulenbaues auf gleich langem stylobate beider ganz von selbst.

Von der dritten jetzt fehlenden säule, ist noch die stylobatplinthe g mit der säulenbettung übrig; dieselbe liegt unberührt im alten plinthengefüge auf ihrer ursprünglichen stelle. Von dieser stylobatplinthe g ab, geht die eleusinische sohle nach F in der flucht weiter nach dem pfeiler c hin, um in diesem zu enden; genau hier endet auch das für sie vorgearbeitete lager auf dem piräischen stereobate. In der zeichnung bei Ross (Akrop. pl. IV), der diese sohle noch ganz unbeschädigt fand, ist sie richtig angegeben; nicht minder richtig auch die länge des krepidoma wie des säulenbaues über ihr, wenn gleich nur vermuthungsweise. Bei Penrose (pl. 27), der überhaupt den grundriss des propylaion wie des Niketempels sehr nachlässig behandelt, weil beide für seine krümmungstheorie versagten²⁴⁾, ist weder diese länge der eleusinischen sohle vermerkt, noch die endung der drei stufen des krepidoma verzeichnet, wie sie jetzt nach ihrer gewaltsamen zerstörung vorliegen.

Die eleusinische marmorsohle mit dem pfeilerreste c, enthielt dass eine indicium der ehemaligen länge des stoepraumes. Ein zweites, nicht weniger sicheres, liegt in der westlichen und südlichen schnittseite der stylobatplinthe g, wie der beiden stufen unter ihr, also in der gleichen seite aller drei marmorstufen aufbewahrt. Die weise

24) S. meinen bericht über die untersuchungen auf der akropolis, p. 86 figg.

und form in der sie hier enden, oder besser gesagt unterbrochen aufhören, giebt die zeichnung deutlich wieder. Die arbeit der westseite an einer jeden zeigt dem kenner antiker constructionen auf den ersten blick, dass hier jede mit einer wohlgearbeiteten stosskante aufhöre; mithin muss eine folgende plinthe in der flucht der eleusinischen sohle angesetzt gewesen sein, durch deren entfernung die fortsetzung eben unterbrochen worden ist. Man hat sich bei hinwegnahme der fortsetzung dieser folgenden stufenplinthen die sache bequem gemacht und dieselben in den fugen stössen, also in der länge, welche jede plinthe eben hatte, ganz einfach weggenommen. Damit umging man jede beschwerliche coupirung. Das gleiche gilt von der schnittseite jeder stufe unter *g* in ihrer südseite; auch hier zeigt sich jede mit einer stosskante aufhörend. Folglich ist die ehemalige fortsetzung des krepidoma nach westen und süden, also die ausdehnung des ganzen hallenbodens genau in der länge wie unter der nordstoa, thatsächlich noch im monumente selbst bezeugt.

Ich will für diese erkenntnzeichen auch noch näher angeben wie sie in der tektonischen behandlung der vorderseite oder der steigung jeder stufe ausgesprochen sind. Betrachtet man letztere genau, wird man wahrnehmen dass die lothrechte vorderseite *y*, oder die steigung einer jeden, noch den sogenannten werkzoll oder die werkschicht trägt; nur die untere lagerkante ist frei davon, weil in ihr schon bei versetzung des steines die normale fläche angegeben wird bis auf welche man den werkzoll bei vollendung des baues von der vorderfläche abnimmt. Ueberall wo die lothrechte vorderfläche einer stufe hingeht, geht der werkzoll mit; er biegt im winkel da um wo die stufe umbiegt. Daher biegt er auch an jeder stufe im mittlern intercolumnium der mittelstoa wie bei *z* rechtwinklich um, ungeachtet alle drei stufen hier, wegen des *planum inclinatum* in diesem intercolumnium, in ein loth gelegt werden mussten. Dieser werkzoll steht nun so auf der nördlichen seite *y* jeder stufe der südstoa; nicht aber auf der westlichen seite *w*, wo sich statt dessen wie gesagt die geschliffene stosskante zur anfügung einer fortsetzung findet. Hier biegt also der werkzoll rechtwinklich nicht um, sondern hört mit dem fugenstosse auf, an welchen die folgende plinthe ansetzte. Das ist

mithin ein drittes dieser technischen kennzeichen welche bekunden wie weit die südstoa nach der Nikethymele hinreichte. Ist schon hiermit die ausdehnung des planraumes absolut gesichert, lassen sich noch anderweitige zeugnisse dafür aus den überresten des aufbaues herbeiziehen.

6. Reconstruction des aufbaues der südstoa mit ihrer südlichen thüre.

Wie mit der längenmasse jener eleusinschen sohle die länge der südstoa in ihrer nordseite sicher wiedergewonnen sei, bekundet ein anderer unversehrt erhaltener theil des aufbaues der südwand. Dieser besteht in dem als thürpfoste (stathmos, phlia, parastas) sogleich erkennbaren stirnpfeiler *i*, *I*, der südwand in ihrem westlichen schlusse. Mit ihm wird die reconstruction des ganzen raumes sicher vollendet. Denn weil dieser pfeiler *i*, *I*, mit seinem capitell ohne widerspruch die pfoste einer thüröffnung ist, muss eine zweite ihm correspondirende und gleiche pfoste *k*, *K*, vor seiner stirn bestanden haben. Mit beiden pfosten hat man daher nicht allein die stätte, sondern auch das mass wie die form der hohen südlichen ausgangsthüre *m*, *M*, zur thymele gewonnen. Dabei ergibt sich für diese thüre genau eine lichte weite von 5 fuss, während ihre höhe, 20 fuss vom stylobat auf gerechnet, bis zur unterkante des epistylon reicht. Einen verschluss derselben anzunehmen, sei es durch volle oder gegitterte flügel oder eine niedre schrankenthüre, ist weder von belang hierbei noch für die alte benutzung unbedingt nöthig.

Hiergegen kann keine negation stand halten; die ästhetischen reflexionen, mit welchem man eine solche zu stützen versucht hat, sind von mir bereits ²⁵⁾ so hinlänglich als fehlschlüsse belegt, dass es keines zurückkommens hierauf bedarf. Der vergleich mit einer „nebenhüre“, für welche man die kleine thüre unter der nördlichen prostasis des Erechtheion angezogen hat, deren vorbau schon vor jahren von mir als das räthselhafte ΠΡΟΣΤΟΜΛΑΙΟΝ der bauinschrift erkannt worden ist, trifft gar nicht zu ²⁶⁾.

Hieraus folgt aber auch wie die ganze westseite der südstoa eine vollständig geschlossene wand hatte gleich

25) Darüber mein bericht über d. unters. auf d. akrop. p. 201 fgg.

26) E. Gerhard, arch. zeitg. 1858, taf. I. Berliner zeitschrift f. bauw. IX und die zeichn. daselbst.

ler westseite der nordston; auch wäre ein durchgang hier neben n , N , ohnehin nicht wohl zu begreifen. Es bleibt nur übrig an der tektonischen kunstform des pfeilers m , M , selbst zu zeigen, dass er stirnpfeiler der wand in beziehung zu einer öffnung sei, welche er vor seiner stirnseite mit hülfe eines andern pfeilers k , K , und dem epistylon oberhalb bilden half.

Ueber das aus den monumenten entlehnte gesetz der grundrissbildung solcher wandpfeiler überhaupt ist genugsam in meiner tektonik gesprochen; ich kann nur darauf verweisen und mich deswegen hier kurz fassen. In dem vorliegenden falle zeigt sich die form des pfeilers, i , I , aus einer breiten frontseite L und zwei schmalen seiten oder seitenendungen N , R , gebildet. Die seitenendungen N , R , sind halb so breit als L ; denn L ist seine stirnseite, weil sie die stirn der wand deckt, diese hierherwärts beendet und deswegen mindestens die ganze stärke der wand zur weite hat. Erwägt man, dass die oberkante des capitelles auf diesem pfeiler in der höhe der unterkante des epistylon der ston liegt, so giebt diese formation augenblicklich zu erkennen, dass von L nach K hinüber, also in der flucht der südwand, das epistylon über N von dem capitell abging. Da dasselbe nun ein entsprechendes auflager mit dem andern ende gewinnen muss, konnte es dieses nur auf einer entsprechend geformten stütze K empfangen. So wurde vom epistylon zugleich die oberschwelle (*supercilium*) der thüre gebildet. Freilich könnte diese stütze K in andern verhältnissen auch eine säule sein, hier unbedingt aber nicht; denn eine ecksäule hier würde eine westliche säulenreihe von i nach g nach sich ziehen, also eine geöffnete wand von drei säulen voraussetzen, was wiederum nicht möglich ist, weil sonst die öffnung M ohne jede erklärung stände sobald die nach westen geöffneten intercolumnien schon zwei mächtige öffnungen darböten. Es kann K nur ein pfeiler nach der verzeichneten form, I ganz entsprechend gewesen sein.

Ferner ist es unmöglich, dass von I und seiner seite N ein epistylon nach H hinwärts abgehen konnte, da N nur die halbe weite des epistylon hat; überall aber wo ein epistylon von einem wandpfeiler abgeht, bestimmt die volle breite desselben die breite des pfeilers sich zum auflager. Zur aufnahme eines epistylon nach H hinüber hätte der pfeiler die form T haben müssen. Dass von N nach H kein epistylon ging, bezeugen auch die weiteren reste hier.

Denn wohl liegt zwischen der säulenbettung *g* und dem pfeiler *i*, *I*, eine plinthe *H* mit einer pfeilerbettung; allein diese bettung ist noch einmal so lang als die pfeilerseite *N*, correspondirt also nicht mit dieser. Sodann liegt das centrum der säulenbettung *g* so bedeutend über die flucht *h*, *i*, nach westen zu hinaus, dass an eine epistylverbindung von *i* nach der säule nicht zu denken ist. Wie in dieser bettung, *h*, *H*, und auf diesem orte auch gar kein pfeiler stehen konnte welcher ein epistylon stützte, am wenigsten das epistylon des westlichen triglyphen, beweist vor allem die lage von *h*, *H*, genau in mitten zwischen *i*, *I*, und der säule, denn in dieser stellung würde er gerade unter der mitte einer metope des triglyphen, und zwar unter der dritten metope gestanden haben, was durchaus nicht möglich ist. Die metrische vertheilung der triglyphen, streng nach dem maasse der säulenaxen, ergibt, genau wie es Penrose (pl. 28) restituirt hat, für die länge der westwand fünf metopen zwischen sechs triglyphen; gerade so viel wie auf demselben maasse bei derselben wand der nordstoa noch vorhanden sind. In *h*, *H*, kann daher kein deckestützender pfeiler gestanden haben.

Diese gesicherten sechs triglyphen auf der westseite zeigen endlich wie keine durch stützen geöffnete wand vorhanden gewesen sei, weil die mittlere stütze zwischen den beiden eckstützen sonst entweder unter die dritte oder aber unter die vierte triglyphe hätte fallen müssen. Das würde ungleiche intercolumnienweiten hervorgebracht und eine so ausbündige anomalie bewirkt haben, als sie für solche raumanlage wie hier schwerlich im alterthume einen vorgang haben möchte.

Ueber das vorkommen und den zweck der plinthe mit der pfeilerbettung *h*, *H*, will ich schweigen bis mir die frage beantwortet werden wird: ob sie auf diesem orte ursprünglich gelegen habe oder von einem andern erst hierher versetzt sei. Auch der geäußerten vermuthung welche die löcher im boden zwischen *g* *h* und *h* *i*, für spuren eines antiken gitters als schluss der westseite erklärt, kann ich nicht beitreten. Da diese marken wegen der art wie sie eingearbeitet sind nicht ursprünglich schienen, sind sie nicht in meine zeichnung aufgenommen. Mir ist wenigstens eine gitteranlage in solcher art, ohne besondere gitterschwelle, in keinem antiken gebäude zu Athen vorgekommen; in welcher weise aber solche anlage von inter

lumniengittern technisch erwirkt worden sei, haben meine untersuchungen (p. 144—185 und fig. 17. 22. 24) am Partheon und Theseion deutlich genug herausgestellt.

Fasst man nach diesem nun auch die tektonische form und uctur des ganzen aufbaues, die anordnung des triglyphon, geison und daches in das auge, wobei die abwässerung aller dachchen des propylaion eine bedeutende rolle spielt, so hat Penrose unstreitig das verhältniss getroffen. Allen frühern meinungen entgegen giebt er beiden stoen weder in der fronte noch der westseite einen in der kunstform ausgesprochenen aëtos, sondern ein nach süd und nord abfallendes dach, welches in west einen ganzen walm hat. Dieses wird wegen seiner geringen firsthöhe durch das geison, dessen sima und ruziegeln, so völlig verdeckt, dass man es von keinem punkte der ebene unter der burg, von keiner stelle des aufganges schon den propyläen hinauf wahrnehmen konnte. Nur in grösserer entfernung von der burg und auf einem so hohen kolonos wie der areiopag, konnte das dach um ein geringes zum vorschein kommen, ohne jedoch im mindesten formell wirkend zu erscheinen. Eine ähnliche erscheinung bietet die nach drei seiten fallende dachfläche der korenhalle des poliaistempels; nur der libelle des geison stehend kann man sie wahrnehmen.

Die berechtigung zur reconstruction einer solchen form gegen zweierlei monumentale hinterlässe. Einmal der noch vorhandene ansatz des daches über der nordstoa; zum andern der ziegel solches walmdaches, welcher unter den zielestesten des propylaion aufgefunden wurde. Wie die höhe der stwand, gegen welche die nordstoa mit dem pinakothekraume abgelegt ist, noch heute es zeigt, erhob sich diese wand über den first des daches beider räume. Dasselbe gilt für die firsthöhe des daches über der südstoa. Die ostwand schloss dann horizontal gekrängt ab, barg von osten, aus der burg gesehen, die völlig ungleiche dachhöhe beider seitenstoen hinter sich, und verdeckte durch solche ausgleichung alle conflicte der form und uctur des aufbaues. Diese ostwand hat sich an der nordstoa noch zwei plinthenschichten höher als das geison erhalten; auf ihrer westseite, wo das dach gegenfiel, sind in diesen plinthenschichten noch heute die tiefen einschnitte vorhanden, in welche die beiden nach süd und nord abfallenden pteryges des

daches, vom first herabfallend, einsetzten. Jeder einschnitt ist 14 fuss lang; die neigung beider bestimmt auf das genaueste den dachwinkel. Ist dadurch die formation wie die firsthöhe des daches über der nordstoa bestimmt, muss das um so mehr für die dachverhältnisse der südstoa gelten, weil deren first noch niedriger lag. Von osten her gesehen deckte also diese hohe ostwand, von den andern seiten betrachtet aber das geison mit seiner hohen sima und den stirnziegeln alle ungleichheiten des dachbaues hinter sich.

Diese dachformation giebt den beweis dass über keiner säulenfronte einer der beiden stoen ein aëtos bestanden habe. Betrachtet man auch wie jede säulenfronte der seitenstoa um ein drittel ihrer länge in den bau der mittelstoa hineingeschoben ist, könnte schon diese anordnung überzeugen wie formell kein aëtos über ihr anzulegen sei, ohne nicht um den dritten theil verdeckt zu werden. Für die form eines ganzen walmes anstatt eines aëtos auf der westseite zeugt endlich der bedeutsame fund jenes eckziegels bei Penrose (pl. 34), dessen form nur einer solchen dachbildung angehören konnte.

Beide monumentalen hinterlässe des ursprünglich gewesenen, jene hohe ostwand mit ihren dacheinsätzen wie dieser eckziegel des walmdaches, sind in der that aber nur folgen einer materiellen baulichen nothwendigkeit, welche leicht darzulegen ist. Die angegebene ganz eigenthümliche fassung des daches, welche ganz ähnlich sonst nur in den atrien der privathäuser bemerkt wird, ging aus der eben so eigenthümlichen anordnung von seitenstoen bei diesem propylaion hervor. Sie war dabei eine unumgängliche folge der ganz verschiedenen raumtiefe, welche die nordstoa mit ihrem pinakothekraume im verhältniss zur südstoa hat. Für die nordstoa, als in der raumtiefe noch einmal so gross, ergab sich folgerecht, bei gleicher neigung der antiken dachflächen, eine noch einmal so grosse firsthöhe des daches als wie für die südstoa. Bei solchen ganz ungleichen verhältnissen auf der westseite jeder stoa einen aëtos aufzusetzen, dort in mächtiger hier in minutiöser form, würde in betracht der vollkommen sich gegenseitig entsprechenden gleichheit alles übrigen in der anlage und formellen erscheinung beider stoen, ein widerspruch gewesen sein, welchen das scharf abwiegende eben-

aus der alten bauweise für solche monumente niemals hat aufnehmen lassen können. Ich weiss wenigstens kein beispiel als stück anzugeben. Daher griff man zu dem einzigen und in wahrheit anerkannt praktischen mittel der anordnung wie sie gegeben ist; man liess auf beiden stößen keinen aëtos in der erscheinung treten, sondern unterdrückte denselben. Damit gewann man die freiheit den aëtos der mittelstoa als prosopon zu ganzen, von allen collisionen mit dem dachbau der seitenstoaen gelöst, nicht unbehindert in seiner form als aëtos herauszuheben zu können.

Schwerlich wird man der conjectur des Penrose (pl. 28) für ein sogenanntes pultdach oder halbes dach (*semifastigium* bei Vitruv) über der südlichen stoa beitreten können, bevor nicht eine genaue untersuchung an ort und stelle die überzeugung hienach gebracht hat. Meines erachtens ist hier ebenfalls ein ganzes, aber wie gesagt niedriges dach mit mittelfirst und westlichem giebel gewesen.

Am schlusse dieser erörterungen möge noch einmal der weg nach der südstoa berührt sein. Nöthigten nicht alle jene früher gezogenen historischen erwägungen die pelasgische mauer im stande durchaus festzuhalten, sie als hinderniss des pfades nach der thymele hinter der südstoa hinweg anzuerkennen und so den weg durch diesen raum als einzige möglichkeit übrig zu lassen, würde es sehr leicht und bequem sein den beweis hierfür zu geben, wenn man nur den vermuthungen von Leake und Cockerell beistimmen wollte. Beide machen nämlich den tiefenbau der südstoa sich dem der nordstoa, indem sie ihn bis zum äussern rande der südlichen burgmauer ausdehnen. Damit wird die südwestecke der südstoa auf diesen rand versetzt und die unerlässliche communication auf der parodos der vertheidigungsmauer vollständig aufgehoben, letztere also hienach unnütz. Wohl wird hierdurch jeder weg über die pelasgische mauer herab sogleich abgeschnitten und in die südstoa verlegt, allein da dem alle baulichen spuren so sehr widersprechen, bedarf es wohl keiner andern gründe, um die möglichkeit solcher annahme zurückzuweisen. Zur entschuldigung beider männer muss man jedoch sagen, dass sie von der form und grössse des Niketempels noch keine ahnung hatten, als diese conjectur von ihnen gemacht wurde. Wenn freilich auch Penrose, in der

restaurirten ansicht, welche das titelblatt seines werkes bildet, diese irrige vermuthung adoptirte, um sich damit aus einer symmetrischen verlegenheit zu ziehen, dann hat er folgewidrig verlängert oder aber vollständig vergessen, was er im grundrisse (pl. 27) richtig angenommen.

Das ergebniss der vorliegenden betrachtung ist in bezug auf die kernfrage kurz gefasst folgendes. Es bezeugen die überreste der construction und tektonischen kunstformen wie die südstoa von gleicher länge mit der nordstoa, auch gleich dieser durch eine volle wand in westen geschlossen war. Sie bezeugen dass sich in der südwand an der westecke eine thüröffnung befunden habe, durch welche der gottesdienstliche zugang nach der thymele und dem altare der Athena-Nike gewonnen wurde. Ein anderer zugang hierher, ausser diesem, bestand nicht. Dieser altar, an welchem die schlachtung der opferkuh durch die hieropöen verrichtet wurde, konnte nur vor dem pronaos des tempels, und zwar frei stehend vorhanden sein, weil der rituelle umgang ἐνὶ δεξιᾷ dies so verlangte. Dass der altar sammt seiner thymele klein war, da er nur zur opferung eines einzigen thieres diente, zeigt die urkunde welche ihn in den gegensatz zum „grossen altare“ der Polias stellt.

Ist diese ansicht des sachverhältnisses so weit ich dasselbe aus den zu tage liegenden resten hier zu erkennen vermochte, die richtige, dann wird die vorsichtige aufdeckung des grundbaues vor dem thurme, die abräumung der oberfläche der Nikethymele mit beseitigung aller zufällig auf ihr zerstreute marmorthteile, besonders aber die ausräumung des thurmes zur sondirung des stoebodens in ihm, nur weitere zeugnisse für die bekräftigung derselben herbeiführen können.

Berlin.

C. Bötticher.

Zu Florus.

P. 74, 12 Jahn.: .. *legati nuntiavere, percussorum cum Pompeio foederum Sullaque meminisset. regis inhiandis ille thesauri nihil ne imaginario quidem iure ... respondit*: vor regis ist offenbar die conjunction *set* ausgefallen.

München.

A. Kellerbauer.

dagegen aus dem schatze seiner rhetorisch - poetischen blumenlese manche fremde zuthat gab. Weniger von einfluss auf die bestimmung des ganges der erzählung, aber reich an einzelnen aus Callimachus entlehnten zügen erwiesen sich die zwanzigste und einundzwanzigste unter den heroiden des Ovidius oder vielmehr eines geschickten nachahmers des Ovidius, welcher wahrscheinlich nicht lange zeit nach diesem die heroiden 16—21 dichtete, jedenfalls aber vor dem elegiker Maximianus lebte; denn dieser entlehnte einen halbvers aus der einundzwanzigsten heroide (s. p. 41 not. 2). Dilthey hat übrigens diese beiden heroiden so wie die griechische paraphrase derselben von der hand des Maximus Planudes (aus cod. Parisin. n. 2848), desgleichen die epistel des Aristaeetus, alles in vielfach verbesserter gestalt, seinem buche beigegeben.

Mag man nun auch immerhin geneigt sein, unter den sieben fragmenten des Callimachus (ein achzehntes und neunzehntes werden in den addend. p. 164 noch nachgetragen), welche hier der *Κυδίππη* mit entschiedenheit vindicirt werden, dem einen oder dem anderen seine stelle in einer anderen elegie anzuweisen, so wird doch nicht geleugnet werden können, dass Dilthey den geschichtlichen inhalt der Cydippe bis ins einzelste hinein festgestellt und die poetischen mittel richtig erkannt habe, durch welche einst der dichter diesem gerippe leben und farbe gab. Weniger befriedigt uns derselbe bei der beantwortung der frage, welches *αἴτιον* der dichter hier vorgetragen habe. Da in der erzählung oder — wie Dilthey sie lieber nennt — in der legende, der knoten geschürzt wird durch ein *malum Cydonium*, eine quitte, deren von Acontius ihr eingeschnittene inschrift *μὰ τῇς Ἀρτέμιος Ἀκόντιον γαμοῦμαι* dieser die Cydippe listiger weise zu lesen veranlasst, und da ferner, wie Dilthey p. 163 figd. nachweist, das *malum Cydonium* im alterthume unter den *ritus nuptiales* eine rolle spielte, so vermuthet der verfasser das ätiologische moment der elegie darin, dass „ab *Acontii pomo singularis quidam pomorum usus, qui Deli olim vigeat*, vom dichter hergeleitet sei, über welchen *ritus* sich jedoch genaueres nicht bestimmen lasse. Uns will bedünken, jeder versuch, das *αἴτιον* der Cydippe festzustellen, müsse gewicht legen auf den umstand, in welchem auch in der legende selbst ihrem ganzen gange nach das wesentlichste moment liegt, auf den umstand, dass Acontius die schrift benutzt um Cydippe einen eid schwören zu lassen, welcher sie in seine arme führen muss. Dilthey aber faast nur die quitte als solche, nicht die beschriebene quitte ins auge; denn wenn er auch meint, im tempel der Artemis auf Delos habe es möglicher weise in goldenen quitten bestehende *ἀγαθήματα* mit der aufschrift, *Ἀκόντιος ἀνέθηκεν* gegeben, so verwahrt er sich doch selber dagegen (p. 118, n. 2), dass man darin nicht, wie er es will, einen einzelnen zug aus der erzäh-

seres wissens zuerst den *Erechtheus senex* auf Homer deutet; aber schon hier ist es ein irrthum, wenn gesagt wird (p. 1 figd.): *horum versuum plurimis id agunt poetae, ut mollium elegorum laudes celebrent prae heroici carminis magna sonantis ampullis*. Denn in jenen stellen ist kein absolutes urtheil, sondern nur ein relatives enthalten: für bestimmte zwecke und personen wird dort die elegische poesie der epischen vorgezogen. Wenn nun aber Dilthey gar behauptet, Callimachus selbst habe die epische poesie nicht geschätzt (p. 21 figd. *Callimachi sensum ab Homericis carminibus abhorruisse, ut quae destituta essent novarum rerum lenociniis atque exquisitorum fabularum oblectamentis*); er habe die allgemeine bewunderung des Homer so wenig getheilt, *ut in contrariam potius partem aliquod exemplum effingere vellet tamquam noviciae scholae auctor* (p. 5), — so ist damit die wahrheit gewiss nicht getroffen. Freilich, die geistlosen nachahmer des Homer, welche auf der von Homer eingeschlagenen bahn ohne seine kunst in geistloser trägheit fortwandelten, verachtete Callimachus gründlich, wie er es in dem bekannten epigramm (XXVIII Mein.) *ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικὸν* κ.τ.λ. klar ausspricht; aber mit welchem rechte darf man daraus folgern, dass dieser tadel, diese verachtung auch auf Homer selber von Callimachus ausgedehnt sei? Nennt er doch, was mit jener verachtung wenig stimmen würde, den Homer einen *θεῖον ἀοιδόν* in dem sechsten epigramm, welches freilich Dilthey gleichfalls in seinem sinne deutet, obwohl der gedanke: „guter gott, für den Creophylus ist es viel, wenn seine *ἄλωσις Οἰχαλίας* ein werk des Homer genannt wird“, doch weiter nichts besagt, als dass man durch diese vorausgesetzte autorschaft dem wirklichen verfasser Creophylus doch zu viel ehre anthue, ein urtheil, in dem sich grade umgekehrt achtung und bewunderung des Homer ausspricht. Wenn ferner Dilthey auf die worte des Harpocraton p. 123, 22 Bekk. — *τὸν εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενον Μαργίνην, ὅπερ ποίημα Καλλιμάχος θαυμάζειν ἔοικεν* gewicht legt, so bedachte er nicht, wie *ἔοικε* oft da eintritt, wo nicht ein zweifel, sondern die entschiedenste gewissheit herrscht (cf. Hermann. ad Lucian. de conscrib. histor. p. 16). Auch das epigramm auf Arat (27) behandelt Dilthey nicht richtig. Wir geben zu, dass der sinn sei: *vereor ne Aratus non Homerum, sed Hesiodi potius dulcissimum epos imitatus sit*, ohne dass wir diesen sinn mit ihm durch veränderung des *ἔσχατον* in *θίσφατον* gewinnen, sondern durch die erklärang von *ἔσχατος* als *summus* (s. die lexica); wir geben ferner zu, dass wenn Callimachus in dem letzten distichon dieses epigrammes das *tenuis tersumque genus* des Arat rühmt, damit diese eigenschaft dem Homer abspricht: — aber damit spricht er denn doch wohl andere bewunderungswerthe eigenschaften dem Homer nicht ab; wie hätte er ihn sonst auch *ἀοιδόν ἔσχατον* nennen können? Daraus aber, dass Callimachus

selbst ein anderes gebiet der poesie zu cultiviren vorzog, darf am wenigsten geschlossen werden, dass er Homer missachtete; schon Phil. XX, p. 136 ist bemerkt worden, dass Callimachus selbst zu so grossartigen conceptionen wie die homerischen gedichte sich von der natur nicht geschaffen fühlte und darum — nicht, weil er den Homer nicht hochstellte — andern gebieten der poesie, welche seiner individualität mehr entsprachen, sich zuwandte.

Wir könnten hiergegen manche schöne bemerkung Diltthey's, auch manche gute conjectur desselben, vorzüglich zu den römischen elegikern, erwähnen; doch mag diese allgemeine hindeutung hier genügen. Denn unser zweck ging hier wie oben nur darauf, auf das hinzuweisen, was unter den neueren leistungen für Callimachus von tiefer gehender bedeutung ist oder doch dafür gelten will. Darum wurde oben (XX, p. 128) auch ein programm von M. Haupt (Michaelis 1858) nicht weiter besprochen, welches einige stellen der hymnen behandelt und von Meineke schon benutzt ist. Ein zweites programm desselben verfassers (Michaelis 1863) giebt nur eine immerhin schätzenswerthe bestätigung der an sich unzweifelhaften erklärung von Callim. fragm. CCCCC Blomf.

Gotha.

Otto Schneider.

Zu Harpocraton.

Harpocr. p. 36, 15 Bekk. stehen die worte: ἀρχὴ ἄνδρα δεικνύσι: Σοφοκλῆς μὲν οὖν ἐν ταῖς ἐλεγείαις Σόλωνός φησιν αὐτὸ εἶναι ἀπόφθεγμα, Θεόφραστος δ' ἐν τῇ παροιμιῶν καὶ Ἀριστοτέλης Βιαντός. Schöll leben des Sophokl. p. 363 meint, der ausdruck liesse zweifelhaft, ob von den elegien eines Sophokles oder seiner berufung auf elegien des Solon die rede sei: letzteres ist nicht möglich: es wird hier von der entstehung, dem ursprung der παροιμία gehandelt und da der in einem apophthegma liegt, wie nach alten Apostol. XVIII, 31 sie auch eine ἀποφθεγματική nennt, so kann der ursprung in keiner elegie liegen. Daher ist, sind Harpokration's worte vollständig, nur der sinn: Sophokles hat in seinen elegien gesagt, Solon sei der urheber: dieser Sophokles ist dann der jüngere: s. unt. p. 225: ist die stelle aber lückenhaft, wie ich früher angenommen und wofür die fassung in cod. E angeführt werden könnte: ἄνδρα ἀρχὴ δεικνύσιν: παροιμιώδεις εἰσιν. Σόλωνος δὲ εἶναι φασιν αὐτὸ ἀπόφθεγμα, Ἀριστοτέλης δὲ καὶ Θεόφραστος Βιαντός: so ist wohl der name eines Alexandriners ausgefallen: ersteres halte ich aber jetzt für wahrscheinlicher.

Ernst von Leutsch.

25. Die texteskritik in Herodot's geschichtswerk.

1. Herodoti Halicarnassei historiarum libri IX. Codicem Sancroftianum denuo contulit necnon reliquam lectionis varietatem commodius digessit, annotationes Wesselingii, Valckenarii, Larcheri, Schweighaeuseri aliorumque edidit Thomas Gaisford IV Tom. 8. Oxon. 1824. (Nachgedruckt Leipzig. 1824. 1826)

2. Herodoti Halic. Musae. Textum ad Gaisfordii editionem recognovit, perpetua tum Fr. Creuzeri, tum sua annotatione instruxit, commentationem de vita et scriptis Herodoti, tabulas geographicas ... adiecit J. C. Bähr. Edit. prima. IV voll. 8 Lips. 1830—1835. Edit. altera. IV voll. 8. ibid. 1856—1861

3. Herodoti de bello Persico libri IX. Recognovit Im. Bekker. 8. Berl. Ed. I. 1833. Ed. II. 1845.

4. 'Ηροδότου τοῦ Ἀλικαρνασσοῦς ἱστοριῶν λόγοι θ', σὺν προλεγόμενοις καὶ σημειώσεσιν, ἐκδιδόντος καὶ διορθοῦντος Ἀλεξάνδρου Νέγρη. 8. Edinburg. 1833.

5. Herodoti historiarum libri IX. Recognovit Guilielm Dindorf. Graece et Latine cum indicibus. Parisiis. 8 maj. Didot. 1845.

6. Herodotus erklärt von B. H. Lhardy. Erstes und zweites bändchen (buch I—IV). Leipz. Weidmann. 1850. 1852

7. Herodoti historiarum libri cur. R. Dietsch. Vol. I. II Lipsiae. 1858.

8. 'Ηροδότου ἱστορίας ἀπόδεξις. Mit erklärenden anmerkungen von K. W. Krüger. In fünf heften. 8. Berlin. 1855 1856.

9. Herodotus erklärt von H. Stein. 5 bände. 8. Berlin. Weidmann. 1856—1862.

10. Herodotus für den schulgebrauch erklärt v. K. Abicht. Bd. I. II. III. (buch I—VI). 8. Leipz. 1861—63.

11. Emendationum Herodotearum specimen I. II. III. Ed. G. Herold. 4. Norimbergae. 1850. 1853. 1855.

12. Emendationum Herodotearum partic. III. Ed. G. A. Gebhardt. 4. Curae Regnitianae. 1850. 1857. 1858.

13. Herodotea. Scrips. Naber. 1855. (Mnemosyne III, 478).
14. Herodotea. Scrips. Mehler. 1857. (Mnemosyne VI, 63).
15. Herodotea. Scrips. Cobet 1862. (Mnemosyne IX, 287).
16. Vindiciarum Herodotearum specimen. Ed. H. Stein. 4. Danzig. 1859.
17. Curae Herodoteae. Ed. C. Abicht. 4. Luneburg. 1862.

Es wird für die richtige würdigung der in neuerer zeit recht eifrig von den philologen betriebenen kritischen beschäftigung mit Herodot's geschichtswerk nicht ohne nutzen sein, wenn wir zunächst die wege und leistungen der frühern herausgeber, wenn auch nur in aller kürze, in erinnerung bringen. Die ersten ausgaben, also die lateinische übersetzung von Laurentius Valla ¹⁾ (1474), die Aldina (1502) und die fast wörtlich mit ihr übereinstimmende Basileensis oder Hervagiana (1549. 1557) sind ohne kritischen werth, da ihnen nur jüngere handschriften zu grunde liegen und ausserdem auf kosten der urkundlichkeit vor allen dingen lesbarkeit als höchstes erstrebt ist. Kritik übte zuerst Henr. Stephanus: auf seiner ausgabe (Paris. 1570. 1592) beruhen die zunächst folgenden wie z. b. die Jungermanniana (Frankf. 1608), Genevensis (1618) und andere. Viel gebessert war freilich nicht; denn standen auch ohne zweifel H. Stephanus handschriftliche ²⁾ hülfsmittel zu gebote (pariser handschriften, die indess nicht zu den besseren gehören), so hat er sie doch nicht methodisch benutzt, sondern nur ohne ihren werth genau zu prüfen, diese oder jene seinem geschmack zusagende lesart aus ihnen aufgenommen. So hat erst Jacob Gronov (Lugd. Bat. 1715) den ersten schritt zu einer methodischen behandlung des textes gethan, indem er auf eine und zwar die älteste und beste der uns erhaltenen handschriften des Herodot, die mediceische, zurückgeht, es aber freilich, abgesehen davon, dass er sie nicht sorgfältig genug verglichen, wie ich schon Philol. XII, p. 203 flg. nachgewiesen, vor allem darin versieht, dass er für diese eine handschrift absolute berechtigung beansprucht, selbst in allen ihren verschreibungen und verdorbenen lesarten ³⁾. Doch ward durch diese ausgabe die aufmerksamkeit der philologen auf den vater der geschichte von neuem gelenkt und ihr verdankt man, dass J. Gronov's schüler, Wesseling zur herausgabe des Herodot (Amstelod. 1763) sich entschloss. Dieser führte mit gesundem sinn Gronov's allzu grosse verehrung des Medicens auf ein richtigeres mass zurück, schuf

1) Genaueres hierüber siehe bei Gaisf. Herod. T. III, praef. 1—XXXVII.

2) Schweighäuser (s. Gaisf. III, p. XV in der not.) bezweifelt dies mit unrecht.

3) Ueber seine *stupidia codicis Medicei venerantia*, wie sie Schweighäuser nennt, vgl. Gaisf. p. XVII. XVIII, not. m.

ferner durch benutzung von collationen aus den pariser handschriften ABCR, denselben, welche H. Stephanus hier und da verglichen hatte, dann durch die lesarten des codex des bischof von Cambridge, Sancroft, daher bei Gaisford cod. *Sancroftianus* (S), endlich durch varianten aus einer zweiten englischen handschrift, dem *Askevianus* (saec. XV), *Vindobonensis* (saec. XV) und dem werthvollen *Passionens* eine festere grundlage für den text und erwarb sich auch dadurch ein nicht geringes verdienst, dass er die citate aus Dionys von Halicarnass, aus Strabo, Plutarch, Pausanias, Athenaeus, Stobaeus, Eustathius, Suidas, denen wir manche richtige lesart verdanken, sammelte und genau verglich. Zu dem von diesem apparat gebotenen kamen noch conjecturen von Cornelius de Pauw, Reiske, Abresch, Valckenaer u. A., unter denen vor allen der letztgenannte sich sowohl durch seine treffliche wörterklärung als auch durch seine sehr glückliche conjecturalkritik ein bleibendes verdienst um unseren schriftsteller erworben hat. Aus allem diesen ist ersichtlich, dass Wesseling reiche hilfsmittel zu gebote standen, deren sorgfältige ausbeutung in vereinigung mit dem, was er selbst vermöge seiner genauen kenntniss des herodoteischen sprachgebrauchs für manche einzelne stelle leistete, seine ausgabe auch jetzt noch unentbehrlich macht. Obgleich er aber die handschriften zu classificiren — und zwar im ganzen richtig — unternahm (praef. p. XI), so legte er seiner textesrecension doch nicht eine handschrift oder wenigstens eine handschriftenfamilie zu grunde, sondern wählte eklektisch bald aus dieser bald aus jener handschrift die ihm zusagende lesart für seinen text aus.

Wie zwischen Gronov's und Wesseling's ausgaben, die beide einen abschnitt in der texteskritik des Herodot bilden, ein zeitraum von etwa funfzig jahren liegt, so dauert es wiederum ungefähr funfzig jahre, bis eine auf neue handschriftliche hilfsmittel gegründete ausgabe erscheint, nämlich die Schweighäuser's in sechs bänden, 8. Strassburg, 1816⁴). Sie zeigt in kritischer hinsicht einen fortschritt gegen Wesseling, da Schweighäuser seiner recension einen und zwar bis dahin noch nicht verglichenen codex, den *Florentinus* (F) oder *Schellersheimianus*, zu grunde legte, der allerdings der besseren handschriftenklasse angehört (vgl. die andeutungen Philol. X, 710. 711); allein Schweighäuser machte sich desselben fehlers, wenn auch nicht in demselben grade, wie der von ihm so hart mitgenom-

3) Zwischen Wesseling's und Schweighäuser's ausgaben fallen die arbeiten von Reiz und Schäfer (1778. 1800), die allerdings beide, vornehmlich aber der letztere, durch ihre sprachkenntniss und ihren kritischen scharfsinn unterstützt, manche stelle glücklich emendirten, doch im ganzen die textkritik nicht wesentlich förderten. Handschriften wurden weder von diesen noch von Borhek, dessen durchaus werthlose compilation Lemgo 1781 erschien, nicht benutzt.

ne Gronov schuldig: denn er nahm aus dieser handschrift selbst tabare verschreibungen oder doch trotz ihrer leichtigkeit den rector verrathende lesarten in den text auf. Die folgen die vorliebe waren fast verderblicher als dies bei Gronov der fall gewesen, da F, wenn er auch der besseren handschriftenfamilie M (Mediceus) angehört, doch unter den einzelnen gliedern derselben wegen der interpolation in ihm (s. Phil. XI, p. 204) die niedrigste stufe einnimmt. Trotzdem dürfen wir aber nicht in rede stellen, dass durch die genaue vergleihung dieser handschrift nicht nur manche verdrängte lesart des M, die Schweighäuser durch F bestätigt fand, wieder zu ihrem rechte gekommen, sondern auch mancher schreibfehler und irrthum des M bestritten ist. Rechnen wir dazu die eigenen, oft glücklichen conjecturen des herausgebers, diese oder jene verdorbene stelle durch conjectur zu heilen, so wird man es selbst mit der oben gerügten einseitigkeit, die freilich auf alle folgenden ausgaben nicht ohne nachtheiligen einfluss geblieben ist, vereinbar finden, wenn man einen fortschritt zum besseren in dieser ausgabe anerkennen. Diese nutzen sind aber die durch Boissonade dem herausgeber zugegangenen collationen von Pariser handschriften gewesen, da diese ohne jeden selbständigen werth sind.

Der ausgabe Schweighäuser's folgte schon nach acht jahren die Gaisford's (n. 1), mit der eine neue periode in der geschichte der kritik unseres historikers beginnt; sie hat zunächst das äusserliche verdienst, dass in den beiden ersten den text enthaltenden bänden der kritische apparat in weit übersichtlicherer weise als bei Schweighäuser unter dem texte aufgeführt ist, bd. III und IV haben die anmerkungen Wesseling's, Valckenaer's, Larcher's, Schweighäuser's und anderer in passendem auszuge. Zu diesem verdienst kommt als zweites, dass wir erst seit Gaisford über diese handschrift (S) ein urtheil zu fällen im stande sind, da dieselbe erst von Gaisford in allen einzelnen formen, endungen und dialectischen abweichungen genau verglichen ist. Gaisford stellte diese handschrift und mit ihm die neuesten bearbeiter unseres schriftstellers wegen güte und reinheit ihrer lesarten so hoch über die übrigen, dass er auf sie seine neue recension baute, auf welcher nun sämtliche neuere ausgaben beruhen. Wir halten es um so mehr für nothwendig unsere schon mehrfach ausgesprochene meinung (Philol. X, p. 710), dass genannte handschrift von anfang bis zu ende interpolirt und von einem halbgelehrten grammatiker corrigirt sei, des genaueren zu begründen, als noch der letzte herausgeber des Herodot, H. Stein, mit Gaisford jene handschrift für die beste hält und ihre lesarten, wo es nur irgend anging, theils sofort in den text aufgenommen, theils auf

4) Einmal durch Gale, darauf durch Askew für Wesseling. *Philologus*. XXI, b. d. 1.

sie seine conjecturen begründet hat: auch in seinen ⁵⁾ *Vindiciae* (n. 16) spricht er p. 2 sich dahin aus: *Sancroftianum et Vindobonensem gemellos libros quique ab illis propius abesse Parisiense duo si minus chartarum liberaliumque vetustate et lectionum mirifica saepe bonitate reliquos antecedere.* Meine entgegengesetzte ansicht beruht darauf, dass S, das haupt der zweiten (schlechteren) handschriftenfamilie die hauptgebrochen derselben theilt, da in ihm sowohl wie in dem verwandten V (Vindobonensis) und der handschrift des Laurentius Valla (v) ⁶⁾, also gerade in den handschriften, denen Stein eine *mirifica bonitas* zuschreibt, in grenzenloser willkür oft ganze capitel ausgelassen sind, die dem redactor dieser familie überflüssig zu sein schienen. Dies erkannte schon Wesseling, „*ex eodem fonte, sagt er, hausti videntur, cuius scriba, forsasse offensus crebris excursibus cunctos imprudenter abscidit, et ne hiatus taedio forent nexum seriemque orationis callide aptavit.*“ Zum beweis mag dienen, dass in SVv der schluss von I, 45 fehlt; dass ganz cc. 46—52 fehlen und der anfang von c. 53 passend verändert ist; ebenso sind cc. 56—68 ausgelassen und der anfang von c. 69 zur herstellung des zusammenhangs umgebildet; ferner cc. 77—79, cc. 92 und 93; von cc. 96—100 ist nur eine inhaltsübersicht gegeben, die von der gewandtheit des abschreibers zeugt: dagegen fehlen wieder cc. 131—135 und ist c. 136 geschickt im anfang verändert: auch cc. 138—177 (dafür eine dürftige inhaltsangabe), cc. 181—184, c. 186, c. 199 fehlen: ebenso in II, 178. III, 98. 132. 140. VII, 186 finden sich sätze verkürzt und ganz fehlen VIII, 76—84. Noch mehr aber als durch solche leichtsinnige behandlung des textes wird unser misstrauen gegen die zu dieser familie gehörigen handschriften verstärkt durch die überreiche anzahl solcher stellen, an denen mit massloser willkür in SVv die *casus, modi, tempora, genera verbi* vertauscht werden, so z. b. participium mit dem infinitiv, indicativ mit optativ, conjunctiv mit optativ; ebenso imperfectum, aor. II und umgekehrt, praesens historicum mit imperfectum, endlich auch das activum mit dem medium. Zum beleg führen wir von mehrerem hier an: I, 131, wo SV den *indicativ* für den nach Herodot's sprachgebrauch allein richtigen *infinitiv* bieten: *ὡς μὲν ἐπὶ δονέει* für *δονέειν* (MPKF). Dieselbe fälschung findet sich in SV in II, 4. 53. 57. 66. III, 7. V, 58. VIII, 30. — Fast durchgängig ist ferner in stellen wie I, 186: *ἐπὶ τῶν πρότερον βασιλέων* in SV der adjectivische *casus* (hier *προτέρων*) hineincorrigiert, während der herodoteische sprachgebrauch durchaus *πρότερον* verlangt. Derartige

5) Erschienen zur 300jährigen jubelfeier des Danziger gymnasium.

6) Von den Pariser handschriften sehen wir hier vorläufig ab, da sie ohne selbständigen werth sind. Sie folgen in ihren lesarten bald der einen bald der anderen familie.

tellen sind noch I, 84. 186. III, 49. 59. VI, 96. — Umgekehrt isten SV fälschlich das *adverb* statt den *adfectio*s V, 104 ἐθε-
οντι statt des richtigen in MPKF überlieferten ἐθελονται; ebenso
; 110. VII, 217. IV, 35. — Leichter zu verstehende casus
ind in SV an folgenden stellen substituiert: IV, 10 steht τῷ ζω-
τῇσι προδειξάντα (was ebenfalls für προδείξαντα gefälscht) für
im richtigen accusativ τὸν ζωστῆρα (MPKF); II, 66 ταῦτα δὲ γενό-
μενα, περίθια μεγάλα τοὺς Αἰγυπτίους καταλαμβάνει MPKF, in S
wahrscheinlich auch in V) statt des richtigen ταῦτα γενομένα
fälschlich τούτων δὲ γενομένων (ähnlich VII, 13); V, 49 bieten
V den leichteren nominativ ἀρξόμενον für den richtigen dativ
(MPKF); VI, 115 den accusativ ἀπικομένους für den richtigen
nominativ: IV, 56 den accusativ στρατιωμένους für den richti-
gen genitiv: in beiden letztern fällen haben die richtigen casus
MPKF bewahrt, denen mit recht alle neueren herausgeber ge-
nügt sind. In VII, 86 geben SV statt des richtigen accusa-
vis (so MPKF) den falschen dativ: καμήλους ταχυεῖται οὐ λιπνο-
ίους ἱππων. Eine ähnliche fälschung findet sich in SV I, 187
ὑπανίσχυ χρήματα, wo in MPKF der richtige genitiv erhalten ist.

Hieran reiht sich die willkürliche vertauschung der infinitive
und participien, so wie der tempora. So bieten SV fälschlich
; 3 inf. fut. πέμψειν für das partic.: I, 18 part. aor. II ἐμβα-
ναι für part. praes.: II, 121 inf. aor. I für inf. praes.: I, 83
art. praes. pass. für part. perf. II: II, 19 part. praes. pass. für
art. perf. pass.: IV, 140 part. praes. für part. aor. I: IV, 11
art. praes. für part. aor. II: V, 92 part. praes. für part. aor.
: I, 84 perfectum für aor. II: I, 126 praes. für fut.: I, 113
aperf. für plusquamperf.: III, 25 praes. für imperf.: III, 21
aperf. für aor. I: I, 17 aor. I für imperfectum: in allen diesen
fällen haben MPKF das richtige. Noch haben wir ähnliche ver-
tauschungen in II, 152. I, 17. V, 12. IV, 80. VII, 5. V, 124.
; 126. 193. IV, 9. II, 93. IV, 11. VII, 8 wahrgenommen.

Besonders häufig vertauschen SV auch das activ und medium,
; b. II, 94. I, 204. IV, 72. 83. 136. I, 11. V, 77. III, 99. —
Hieran reiht sich auch die willkürliche veränderung von sätzen
wie I, 53, wo SV ἀπικοντο καὶ ἐχρηστο schreiben für das rich-
tige ἀπικομένοι ἐχρέοντο (MPKF), I, 192, wo in SV ἐστὶ statt
des richtigen ἐστ (MPKF) überliefert ist, und IV, 114 καὶ μέ-
νουσι (SV) statt μένουσι (MPKF). Ebenso I, 80.

Von da ab war es nur ein schritt, für schwerere lesarten
aradezu leichtere zu substituieren und dieser vorwurf trifft jene
andschriftenklasse am schwersten. So haben SV II, 151 αἰσις
statt des richtigen προνοίης: I, 136 ἵνα μηδεμίαν βλάβην ἀηδῇ
statt ἵνα μηδεμίαν ἄσιν: II, 143 ἀπηρίθμησαν αὐτοὺς statt ἀπέ-
ψαν αὐτούς: III, 25 πορευόμενος statt στρατιώμενος: VII,
D ἐσφάλησαν statt ἐφθάρησαν: IX, 116 αἰτήσας statt ὑπαλό-
ετος: I, 21 συναγαγών statt συγκομίσας: I, 85 εὐθυνήα statt

εὐεστοῖ: I, 185 παρακλίρασα statt παρατείνονσα: I, 215 φερί-
 τρας statt ἄρδης: II, 37 δαίτονται statt πατίονται: II, 104 παρ-
 τύριον statt τεκμήριον: II, 170 ἀρμοσμένη ἐν κύκλῳ statt ἰσγα-
 σμένη: V, 15 πολλάς statt συχνάς: VII, 11 δυνάτως statt ἰα-
 τῶς: VIII, 143 ἐλευθερίην σκεπτόμενοι statt ἐλευθερίας γλῆ-
 μνοι: IV, 15 ἀπαλλάσσεσθαι statt ἀπώσασθαι: VII, 53 ἀπολύ-
 σης statt ἀποστειλάς: das richtige haben in allen diesen stellen
 MPKF erhalten, wie auch II, 181. III, 127. V, 29, und ganz
 besonders VII, 10. 130. V, 82. VI, 96. VIII, 55. VII, 164. V,
 94. 92. II, 77. III, 3. 52. II, 63. I, 188. VII, 226. — Hier-
 mit lassen sich nun auch stellen verbinden, die der redactor die-
 ser handschriftenclasse richtig als verdorbene erkannte, aber nur
 siingemäss änderte, ohne sich im geringsten an die spuren der
 verdorbenen lesart zu halten. Nichtsdestoweniger hat man nach
 dem vorgehange Gaisford's derartige nicht ungeschickte glossen
 und conjecturen öfter in den text aufgenommen und hat dies
 mit um so grösserem rechte zu thun geglaubt, als manche stellen,
 die wirklich lückenhaft und verdorben waren, in SV zuweilen und
 hauptsächlich da glücklich berichtigt sind, wo es sich um die verbes-
 serung von schreibfehlern handelte, die der abschreiber des den hand-
 schriften MPKF zu grunde liegenden codex nach seiner quelle treulich
 wiedergab, aus dem sie wiederum in MPKF übergegangen sind.
 Beispiele solcher in MPKF durch schreibfehler entstandenen, in SV
 richtig verbesserten stellen geben: II, 79 MPKF ἄλλα τε ἀπαξ
 ἃ ἔστι, SV ἄλλα τε ἐπάξιᾱ ἔστι: SV I, 114 τῷ δέ τινι τὰς
 ἀγγελίας εἰς φέρουσιν ἰδίδου γέρας, MPKF lassen falsch εἰς aus: II,
 19 MPKF πέλαι, SV πλάσαι: III, 130 MPKF καὶ ἡπιάματα
 τὰ ἰσχυρὰ προσάγων, SV καὶ ἡπια μετὰ τὰ ἰσχυρὰ προσάγων:
 IV, 189 MPKF ATTHEICIN d. h. αὐτῇ τοῖ, VS ATTHICIN
 d. h. αὐτῇσι: V, 11 fehlt MPKF τὰ nach κατὰ, was SV haben:
 VII, 11 MPKF Ἀρμένω, SV Ἀριαράμω: VIII, 41 MPKF
 μᾶλλον τε καὶ πρότερον, SV μᾶλλον τε καὶ προθυμότερον, wozu
 s. I, 96: V, 13 lassen MPKF καὶ nach εἴτεκα aus, SV haben
 es: VIII, 5 MPKF ΠΑΝΤΕC (πάντες), SV ΠΑΗΓΕΝΤΕC (πλη-
 γόντες): III, 98 MPK(F?) τοῖς δὲ δεκτικῶνται, SV richtig τοῖς δὲ
 πῶνται: in demselben capitel ist in MPKF nach φλοῖον ein ἦν
 ausgelassen: und derartige verschreibungen finden sich in MPKF
 noch III, 16. 34. 41. 78. 117. 124. IV, 124. V, 52. 75. 82. 85.
 87. 93. VI, 9. 33. 73. 83. VII, 6. 60. 73. 87 und öfter.

Auf grund solcher und ähnlicher berichtigungen haben also
 Gaisford und die neueren herausgeber, unter ihnen vor allen Stein,
 SV und deren sippchaft, namentlich aber das haupt derselben,
 S, dem texte zu grunde gelegt, so dass gar manche lesart aus
 ihnen in unserem text einen platz erhalten hat. Wir unerseits
 können uns mit diesem verfahren nicht einverstanden erklären und
 zwar erstens deshalb, weil die oben angeführten beispiele der

unzähligen willkürlichen auslassungen sowie der ebenso willkürlichen vertauschung der tempora, modi, genera verbi und der aus, endlich von substituirung leichterer lesarten uns gegen alle dieser familie eigenthümlichen lesarten misstrauisch machen müssen, namentlich wenn wir den ursprung derselben nicht durch schreibfehler in den handschriften MPKF erklären können; — weitens aber auch ganz besonders deshalb, weil die beschaffenheit dieser lesarten sie als conjecturen kennzeichnet, da sie sich nicht an die in MPKF erhaltenen schriftzüge anschliessen, sondern fast immer nur auf einer leidlichen, sinngemässen, meist aber durchaus gewaltsamen änderung beruhen; es können diese versuche demnach in den meisten fällen keinen grösseren anpruch auf glaubwürdigkeit machen, als irgendwelche conjecturen neueren kritikern. Allerdings hat der nicht ungelehrte docteur dieser recension verdorbene stellen als solche öfters richtig erkannt, nicht selten, wie schon erwähnt, auch glücklich emendirt: allein er bekam dadurch allmählich selbstvertrauen, um nicht zu sagen tollkühnheit genug, um alles was seinem individuellen geschmack nicht behagte, mochte es auch noch so heil und richtig sein, ohne weiteres zu ändern. Zum beleg hierfür wählen wir aus vielen einige recht charakteristische proben aus. So geben V IV, 33 οὐδὰ τὰς Θρηκίας — οὐκ ἄνεν πυρῶν καλυμῆς θυούσας τὰ ἱρά: nun ist θυούσας klärlieh conjectur aus dem allerdings verdorbenen ἔχούσας τὰ ἱρά in MPKF: daher muss man ἔχούσας ausgegangen werden, wie schon Eldicke erkannte, er leicht und dem herodoteischen gebrauch entsprechend ἔρ-ούσας τὰ ἱρά verbesserte. Also mit unrecht behalten hietzsch, Stein, Bähr θυούσας bei. Bei IV, 11 kann ich kürzer sein, da diese stelle schon Philol. X, p. 709 behandelt ist: τὴν ἐν γὰρ δὴ τοῦ δήμου γέρας γνώμη, ὡς ἀπαλλάσσεσθαι εἴημα εἴη μηδὲ πρὸς πολλοὺς δεόμενα (MKF) κινδυνεύειν. Für das verdorbene δεόμενα findet sich in SV die sprachlich unrichtige conjectur δεόμενον. Mit übergangung der vielen hier aufgestellten conjecturen, die zum theil schon deshalb unzulässig sind, weil sie von der conjectur δεόμενον ausgehen, will ich hier nur bemerken, dass ich auch jetzt noch von δεόμενα ausgehen zu müssen glaube und daher in leichter änderung für

ΕΟΜΕΝΑ

ΕΟΙΑΝΑ d. h. δίοι ἀνακινδυνεύειν lese mit vergleichung von III, 100. IX, 26. 41. VIII, 68. — IV, 119 bietet S für das statthafte, aber von den meisten editoren aufgenommene οὐ πειόμεθα als conjectur οὐκ οἰόμεσθα. Ich halte für das einzig richtige ἀπωσόμεθα, das sehr leicht aus οὐπείσόμεθα entstehen konnte, auch schon von Hoegger Act. Phil. Monac. III, 4, p. 490 in vorschlag gebracht, wenn auch nicht weiter begründet ist. — V, 9 ὡς γὰρ δὴ τὸν Ἀθηναίων δῆμον πρότερον ἀπωσμένον τότε ἀνταρ (MPKF) πρὸς τὴν ἰωνοῦ μοῖραν προσεθήκατο, τὰς

φύλας μετουνόμασε. Für das unerklärliche πάντων haben SV πάντα, gewaltsam und sinawidrig genug. Mir erschien (Philol. X, p. 710) das von MPKF gebotene als grundlage, und darnach bietet sich für τότε πάντων gleichsam von selbst τότε ἱπανιών dar, wodurch den spuren der verdorbenen lesart wie dem sinne genüge geschieht. Die ausführliche begründung habe ich in meiner ausgabe (bd. III, p. 65) gegeben. — VII, 10 διαβολὴ γὰρ ἐστὶ δεινότατον· ἐν τῇ δὴ δύο μὲν εἰσι οἱ ἀδικέοντες, εἰς δὲ ὁ ἀδικώμενος· ὁ μὲν γὰρ διαβάλλων ἀδικεῖ, οὐ παρώντι κατηγορεῖν, ὁ δὲ ἀδικεῖ ἀναπιθόμενος πρὶν ἢ ἀτρεκίως ἐκμάθῃ. Statt des fehlerhaften παρώντι (MPKF) steht in S die coniectur παρόντα, was auf ἀδικεῖ zu beziehen ist. Ebenso gut hätte der dativ in den genetiv umgeändert werden können, wie in den pariser handschriften geschehen, deren παρεύτος jetzt überall aufgenommen ist. Die lesart des V ist παρεύτωρ. Da nun kaum abzusehen ist, wies aus dem auch dem Herodot geläufigen genetiv bei κατηγορεῖν jener nicht nur in unsern besten handschriften, sondern schon bei Stobäus vorhandene dativ entstanden sein sollte, es demnach zu gewagt erschiene, mit den unselbständigen parisern, die in ihren lesarten bald der einen (SV) bald der anderen familie (MPKF) folgen, παρεύτος zu schreiben, so halte ich auch hier, da παρόντα des S offenbar verunglückte conjectur ist, an παρόντι fest, indem ich κατηγορεῖν als glossem eines anderen seltneren compositums gleicher bedeutung, nämlich ἐπηγορεῖν ansehe, das bei Herodot einmal und zwar mit dativ verbunden vorkommt: a. I, 90 Κύρος δὲ εἶπετο ὅτι οἱ τούτω ἐπηγορεῖν παραινέοντα. Ich lese also οὐ παρόντι ἐπηγορεῖν, über welches ἐπ schon früh das den abschreibern geläufigere κατ geschrieben wurde, das schliesslich in den text kam. Von da ab war es nur ein schritt entweder παρεύτος (so die parisini) oder παρόντα (S) oder παρεύτων (V) zu corrigiren. Nur MPKF bewahrten treulich den freilich mit κατηγορεῖν unvereinbaren dativ. — IV, 136 ἄνδρες Ἴωνες, αἱ τε ἡμέραι ὑμῖν τοῦ ἀριθμοῦ διοίχονται. In verkennung der perfectbedeutung von οἶχομαι ist in SV das perfect διοίχονται in den text hineincorrigiert; ausserdem hat sich der corrector durch seine unkenntniss des dialects verrathen, da diese perfectform nach dem dialect des Herodot wenigstens διοιχέσθαι heissen müsste (vgl. meine ausgabe des Herod. I, p. 35). Der genauigkeit halber will ich hier noch anführen, dass cod. K die richtige form διοίχονται bietet, während in M, wie ich mich mit

H

eigenen augen überzeugt, διοίχονται überliefert ist. — III, 50 τέλος δὲ μιν περὶ θυμῷ ἔχόμενος ὁ Πελοπιδος ἐξελαύνει ἐκ τῶν οἰκίων: über diese stelle kann ich kurz sein, da ich sie in einem programm (n. 17) ausführlich behandelt habe. Die lesart in MPKF περὶ θυμῷ ἔχόμενος ist allerdings corrupt; S bietet als theilweis richtige conjectur περιθύμως ἔχόμενος: ich führe aus

θύμως hergestellt werden muss: dazu kann man noch die ng zu IV, 79 ebendasselbst p. 13 fig. vergleichen, wo : des corrupten *ἐκρήστυσε* vorschläge *διέδρη ἐνθεύεν*.

Nach dieser beweisführung ist, meines erachtens, der gerim-
erth von SV und zubehör genugsam dargethan und damit
a der beweis für die behauptung geführt, dass mit unrecht
äsford und den neueren herausgebern dem texte diese fa-
u grunde gelegt ist. Um aber nichts zu übergehen, mag
um schluss, da oben S immer in verbindung mit andern
chriften seiner sippchaft betrachtet worden, noch ein ver-
äuss von fehlern vorgeführt werden, welche bis jetzt in S
7) zum vorschein gekommen sind: III, 148 klang *ῥεκήρυξαν*
redactor des S gar zu fremdartig; er schrieb ohne weiteres
dem sinne *ἀπέπεμπον*: er hat *ἑμασιχθη* I, 114 für *μα-*
: *ἀρροσμένη* II, 70 für *ἐργασμένη*: *ἐνταυτοῦ* IV, 136
ἀριθμοῦ: *ἔπειτα* IV, 22 für *ἔχεται*: *ὠκυτάτους* V, 9
ἔξυτάτους: *πολλὰς* V, 16 statt *συχῶς*: *πρήγμα* V, 24
ρημα: *ἐπαίων* V, 67 für *ἐπέων*: *κρυπτομένω* V, 92
μαντευομένω, und in fast allen diesen stellen bieten andere
schriften das richtige. In b. V finden sich ferner an folgen-
stellen in S allein glosseme: V, 18. 23. 69. 88. 93. 97. 111.

Und in VI, 37 bietet S statt *μετιέναι* das glossem *πείμ-*
: ibid. 60 war das ionische *παρυκλήω* für *παρυκλίσω* dem
reiber des S ein unbekanntes wort; also schrieb er ohne
eres *παρυκλύνουσι* für *παρυκλύνουσι*. — VI, 69 hat S für
ἔγνοι *τὸ ἔπος ἐκβάλαι τοῦτο*, da das von allen manuscripten
tene *ἀνοι* als unrichtig erkannt war, gesetzt *ὡς οὐ καλῶς ἄν*
ο τὸ ἔπος ἐκβάλαι. — VI, 75 S *ἐν ἀπορίῃ σχῶν*: richtig
ἔν ἀλογίᾳ ἔχων. — VI, 100 sind die worte *καὶ ἔλθειν ἐς τὰ*
ein offener zusatz des S. Und andre glosseme giebt in
selben buche S noch c. 110. 125. — Ferner in VII, 209 schienen
worte *καὶ ταῦτα παρασκευάζονται* dem S zu allgemein; er
b ohne weiteres noch *γέρας* ein. — VII, 35 ist statt *Ἐλ-*
ιοτος στέλονται im S *Ἐλλήσποντος ζεύξαντες*. — VIII, 46
t S *πλεύσαντος* statt des richtigen *σπεύσαντος*: ähnliche
seme sind in S noch VII, 10. 186. VIII, 48. 118. IX, 18.

Dies um zu zeigen, das Gaisford die handschriften nicht
ig benutzt hat: von seiner übung der conjecturalkritik kann
e rede sein, da er conjecturen nicht gemacht hat. Wichtig
r aber trotzdem noch immer, da er unseres wissens der letzte

7) So weit sich dies aus den varianten bei Gaisford erkennen

Wir wollen indes nicht verhehlen, dass wir bei einsehung
Wiener handschrift (V) (näheres über dieselbe in Philol. XI, p.
R) im sommer 1857 an recht vielen stellen in V dieselbe lesart
iden haben, die bei Gaisford S allein zugeschrieben war. Das-
wird ohne zweifel bei der engen zusammengehörigkeit beider
schriften in noch manchen anderen stellen der fall sein.

herausgeber gewesen, dem handschriftliche mittel zu gebote standen. Eine kritische ausgabe ist seit der zeit, also seit vierzig jahren nicht wieder erschienen, so sehr eine solche auch ein stark gefühltes bedürfniss geworden ist.

Natürlich haben herausgeber kleinerer ausgaben sich an Gaisford angeschlossen, so Stallbaum Leipz. 1823; Matthiae und Apitz Leipz. 1823; anders Steger Giessen 1827, der wieder mehr auf den Schweighäuser'schen text zurückging. Wichtiger als diese alle ist aber Imm. Bekker's ausgabe (nr. 3); Bekker folgt wieder mehr Gaisford, hat aber manche verderbene stelle glücklich emendiert: bestimmte kritische grundsätze indess, nach welchen er den text construiert hätte, sind nicht zu erkennen. Dasselbe gilt von der zweiten ausgabe, die sich von der ersten hauptsächlich nur dadurch unterscheidet, dass in ihr die ergebnisse zweier programme von Lhardy, die sich auf den dialect beziehen, sorgfältig benutzt sind. Ausserdem hat Bekker kritische, freilich oft nur allzu kurze, bemerkungen hier und da beigelegt, in denen er änderungen vorschlägt, die, gewöhnlich mit einem *nonne* eingeleitet, nicht selten das richtige treffen: ich bekenne mit dank, dass diese *notulae* gar oft mir anregend gewesen sind. Wie aber bei Bekker, so sind auch bei dem nun folgenden Negris (n. 4) keine bestimmte kritische grundsätze zu erkennen: er hat noch mehr als Bekker die conjecturalkritik geübt, die jedoch bei ihm nur in sehr wenigen fällen eine glückliche genannt werden kann. Auch über die ausgabe von Creuzer und Bähr (n. 2) fassen wir uns kurz, berücksichtigen aber selbstverständlich nur die zweite ausgabe. Ihre ausstattung ist glänzend. Jedem bande sind zahlreiche excurse und viele sehr schöne holzschnitte beigegeben. Die vorzüge dieser arbeit liegen in der sachlichen erklärung: die mythologischen, archäologischen, chronologischen, geographischen, historischen angaben Herodots sind auf grund der erfolgreichen neueren forschungen gelehrter Engländer, Franzosen, Deutschen in ein neues licht gesetzt, so dass die gewissenhaftigkeit und zuverlässigkeit unseres historikers vielfach bestätigt wird; dabei muss die sorgfalt, die belesenheit des verdienten herausgebers, dem auch selbst das kleinste programm oder irgend welche einschlägige recension nicht entgangen, vor allem anerkannt werden. Zu wünschen wäre vielleicht nur gewesen, dass statt der oft wörtlichen und daher meist weitläufigen auszüge eine bündigere fassung erstrebt wäre und der herausgeber bei den oft von einander abweichenden ansichten der gelehrten auch sein eigenes urtheil uns nicht vorenthalten hätte. Doch da für uns die kritische behandlung des textes hier die hauptsache ist, wenden wir uns sofort zu dieser. Und da bedauern wir, nicht gleich günstig urtheilen zu können. Denn zuvörderst vermissen wir genauer entwickelte und begründete ansichten über werth und verhältniss der herodoteischen codices, welcher oder welche von ihnen

quoque in voce utraque (?) forma vnum esse existimemus: vrgl. Philol. XI, p. 274.

Mit übergehung der arbeit von Wheeler (Boston 1842), die uns nie zu gesicht gekommen ist, wenden wir uns sofort zu der von W. Dindorf veranstalteten ausgabe (nr. 5). Wenn auch Dindorf handschriften nicht verglich, so ist doch der text dieser ausgabe in vergleich zu allen früheren correct zu nennen, zumal da manche stellen treffend berichtigt sind, ohne dass übrigens eine übersicht solcher stellen, die grundsätzlich ausserhalb des plans der Didotschen ausgaben liegt, beigelegt wäre. Doch dem hauptverdienst dieser ausgabe besteht in der dem texte vorangeschickten abhandlung über den dialect, die wir als epochemachend in der feststellung des herodoteischen dialects bezeichnen müssen; auf ihr beruht die Classen'sche zusammenstellung (in Fr. Jacobs Attica aufl. 8.) der abweichungen des ionischen dialects so wie meine übersicht der wichtigsten abweichungen des herodoteischen dialects vom attischen. Schliesslich erwähnen wir, dass die lateinische übersetzung die früheren, auch die Schweighäuser's, an genauigkeit weit übertrifft.

In demselben jahre mit W. Dindorf's ausgabe erschien die zweite ausgabe I. Bekker's (nr. 3), an welche alle folgenden bis jetzt sich angeschlossen haben. So zunächst die Lhardy's (nr. 6), deren verdienst hauptsächlich in der sorgfältigen erforschung der bedeutung und des gebrauchs der einzelnen wörter und constructionen, kurz in der wörterklärung besteht; am eingehendsten ist dies von Dietsch in den Neuen jahrb. f. philol. bd. 68, p. 399 besprochen; vrgl. Philol. XI, p. 270. Was die kritische seite der ausgabe anbelangt — sie allein geht uns hier an — so lehnen zwar die worte der vorrede: „bis auf einige unwesentliche veränderungen ist der Bekkersche text der zweiten ausgabe zu grunde gelegt“ eine kritische revision des textes ab: aber es befremdet doch, dass Lhardy für den dialect die bahnbrechenden arbeiten von Dindorf, so wie die *quaestiones Herodoteae* von Bredow (Leipz. 1846) zur reinigung des textes so gar nicht benutzt hat, zumal da grade er in zwei programmen (Berlin, 1844. 1846) fragen des dialects mit klarheit und schärfe und überhaupt vortrefflich behandelt hatte. Dass daraus mancherlei mängel entstanden, war natürlich: dieselben zeigen sich aber ebenfalls in Krüger's ausgabe (nr. 8): in ihr tritt was die behandlung des dialects betrifft, der früher erschienenen ausgabe von Dietsch (nr. 7) gegenüber ein rückschritt uns entgegen: denn es finden sich gar häufig inconsequenzen und unrichtigkeiten aller art. Welche kritischen grundsätze der herausgeber in der übrigen textesconstitution zur anwendung gebracht, ist nicht näher angegeben und wir lassen sie daher auf sich beruhen. Unerwähnt darf indess nicht bleiben, dass Krüger in recht vielen fällen verdorbene stellen sehr glücklich verbessert hat, wie

es denn von einem so anerkannten sprachkenner nicht anders zu erwarten stand. Was die sprachlich-grammatische seite der ausgabe anbetrifft, so ist darüber auf die gehaltreiche recension derselben in den Neuen jahrb. f. Philol. bd. 73, p. 695 zu verweisen. Hiernach ergibt sich von selbst, welche stellung die ausgabe von Dietsch (nr. 7) einnimmt. In der ersten ausgabe (1850) waren kritische noten über zweifelhafte stellen nicht vorausgeschickt, in der späteren gehen dem texte kritische bemerkungen voraus. Dietsch strebt nun eine vernünftige consequenz in den dialectformen durchzuführen, hat aber nach dem stande der dinge nicht alles ins reine bringen können. Im übrigen liegt dieser ausgabe der text der zweiten ausgabe Bekker's zu grunde, woraus es sich erklärt, dass auch in sie manche lesarten des S eingedrungen sind, deren beseitigung meines erachtens nothwendig ist; ich bin darin mit Dietsch selbst ohne zweifel in übereinstimmung, da dieser vor kurzem die nothwendigkeit einer textrecognition anerkannt hat: s. N. jahrb. f. philol. 1858 abth. II, p. 420. Es hat aber der text dieser ausgabe auch dadurch noch gewonnen, dass fast alle neueren kritischen versuche, mochten sie in programmen oder zeitschriften niedergelegt sein, dem unächtigen herausgeber nicht unbekannt geblieben und mit kritischem tact benutzt sind: denn nur die in der Mnemosyne enthaltenen arbeiten der holländischen (n. 13. 14. 15) schule sind meines wissens unberücksichtigt geblieben: ihre beurtheilung erwarten wir in einer neuen anlage, so wie auch die darlegung und begründung eigener trefflicher emendationen, die Dietsch mir in liberalster weise mitzutheilen die güte hatte.

Ein dieser ausgabe verwandtes streben tritt in Stein's (n. 9) ausgabe hervor. So freuen wir uns in diesem herausgeber einen meinungsgenossen darin gefunden zu haben, dass bei regelung des dialects nach festen principien verfahren werden müsse. Nur darin ist meiner meinung nach Stein zu weit gegangen, dass er, wie auch die vorrede andeutet, die fleissigen forschungen Bredow's fast in allen ihren resultaten als endgültig abschliessend angesehen und durchgeführt hat. Denn ich will nur daran erinnern, dass manche der resultate Bredow's schon deshalb nur mit vorsicht aufgenommen werden können, weil er nicht selten in streitigen fällen die entscheidung über die richtigkeit dieser oder jener dialectischen form von der zahl der sie bietenden manuscripte abhängen lässt, ohne deren werth und verhältniss näher untersucht zu haben. Nach dieser allgemeinen bemerkung über den dialect so wie nachdem wegen der sprachlich-grammatischen erklärung auf Krüger im nachwort zum heft IV seines Herodot, auf Herold in N. jahrb. f. philol. 1856, p. 690 ff. u. 1857, p. 418 flgg., endlich auf G o m p e r z Ztschr. f. d. oest. gymnas. 1857, p. 442 ff. verwiesen ist, versuche ich die in dieser ausgabe befolgte kritik genauer zu charakterisiren. Es ist auch in ihr 1.

Bekker's zweite revision zu grunde gelegt; doch ist durch aufnahme einer anzahl theils fremder theils eigener verbesserungen, mehr aber noch durch die art der bestimmung des werthes der handschriften dem text eine vom dem frühern abweichende gestalt gegeben. Namentlich der letztere umstand hat Herold, einen genauen kenner des herodoteischen sprachgebrauchs, veranlasst, Stein's verfahren in den Neuen jahrb. für philol. bd. 73, p. 691 flgg. und bd. 75, p. 418 flgg. zu bekämpfen: und auch ich habe früher (Philol. XI, p. 271) und jetzt im vorwort des ersten bandes meiner ausgabe (nr. 10) nicht umhin gekonnt auszusprechen, dass allen conjecturen Stein's in folge seiner nach meiner überzeugung unrichtigen beurtheilung der handschriften der stempel der unsicherheit aufgedrückt ist. Nämlich übereinstimmend mit dem verfahren in seiner ausgabe behauptet Stein in einer antikritik gegen Herold (Neue jahrb. für philol. bd. 75, p. 142 ff.) ausdrücklich, dass gegen das einstimmige zeugniß von SVabcd das der drei oder vier andern, MPKF nur selten in betracht kommen könne, ja in seinem letzten programm (nr. 16) spricht er p. 2 von einer *mirifica* (?) *lectio- num bonitas* jener handschriften, eine ansicht, die ich durchaus nicht theilen kann, da sie wie die oben gegebenen ausführungen darthun, dem resultat meiner forschungen stracks zuwider läuft. Natürlich sind hiernach eine menge interpolationen aus S in den text gesetzt, welche wieder ausgemerzt werden müssen: zur verdeutlichung dieses ausspruchs möge hier im anschluss an die oben (p. 82 flg.) gegebene charakterisirung des S (oder SV) ein verzeichniss der wichtigeren stellen des dritten buchs folgen, in welchen Stein nach meiner überzeugung mit unrecht lesarten aus S oder aus dem mit ihm aus derselben quelle geflossenen V aufgenommen hat: das dritte buch wähle ich, weil Herold, Krüger, Gomperz die beiden ersten bücher beleuchtet haben.

S oder SV	MPKF	S oder SV	MPKF
c. 1. ἄλλους τε	καὶ ἄλλους	31. εἰρημίην	ἰρῳμίην
6. πάσης ἐν καιόν (lässt keine statt- hafte erklä- rung zu)	πάσης καιμένων	34. εἵ γινομίη κρίσι	εἵ κρίσι
13. ὁμοίως ὡς καὶ	ὁμοίως καὶ	44. πέμψας δὲ κήρυκα λά- θρη Σαμίων	Πολυκράτης δὲ πέμψας παρά
14. ἐτίμησας τουτοῖσι	ἐτίμησας	Πολυκράτης παρά (offen- bar interpola- tion)	
16. μαστιγοῦν τὸν ἐκόν	μαστιγοῦν	62. Πρήξασπες	Πρήξασπες
21. ἐπεθύμει	ἐπεθύμησε	ἔφη	
23. κρήνην τινα	κρήνην	88. κατάδηλος	κατάδηλος
27. ἀπικομήτους	ἀπικομήτους	δὲ ἢ	
		108. εἰ μὴ γί- ναι	εἰ μὴ γίνεσθαι

S oder SV

- πισθαι κατ' αὐτοὺς ἀπηγέσθαι
 111. τοὺς δὲ ἐπιόντας συλλέ-
 γειν· οὕτω μὲν τὸ κιννάμωμον
 συλλεγόμενον ἀπικνέσθαι ἐς
 τὰς ἄλλας χώρας
 127. λογιμωτάτους

MPKF

- κατ' αὐτοὺς
 τοὺς δὲ ἐπιόντας συλλέγειν
 οὕτω τὸ κιννάμωμον· συλλε-
 γόμενον δὲ ἐκ τούτων ἀπικνέ-
 σθαι ἐς τὰς ἄλλας χώρας
 δοκιμωτάτους.

In allen diesen stellen, deren zahl sich noch um ein bedeutendes hätte vermehren lassen, wenn unbedeutendere varianten, d. h. wo in *S modi, genera, tempora verbi* und dergleichen (s. ob. p. 82) willkürlich vertauscht werden, berücksichtigt worden wären, wird bei genauerer prüfung jeder unparteiische finden, dass diese fassungen des S oder SV willkürliche und daher unberechtigte änderungen sind, an deren urkundlichkeit Stein schon um deswillen hätte zweifelhaft werden sollen, weil sich in denselben handschriften eine mindestens ebenso grosse anzahl von offenkundigen glossemen findet, die auch Stein als solche anerkannt und deshalb nicht aufgenommen hat. Auch von solchen mag hier ein verzeichniss der wichtigeren stellen nur des dritten buchs folgen, womit man das p. 82 angegebene vergleichen kann:

SV	MPKF	SV	MPKF
c. 3. πρῆβύτα- τον	πρῆσβύτερον	c. 81. κακῶς	κακόν
4. θύσας	καταμεθύσας	82. μοναρχίης	μονιάρχον
6. δι' ἔτεος	δις τοῦ ἔτεος	88. ἐλέγετο	ἔσχε
7. Ἀράβιον βασιλεία (βασιλεία ist offenba- res glossem)	Ἀράβιον	91. φροῦνσαν	φρουρήνσαν
9. ποτίζωσι	σώζωσι	95. ὀγδώκοντα καὶ ὀκτα- κόσια, of- fenbarer verbesse- rungsver- such einer fremden hand (in margine)	τεσσαράκοντα καὶ πεντακό- σια
27. ἔσπερον	ἐσφόρεον	102. οἶκημα	οἶκησις
36. λήπονται	λάμπονται	131. πρῶτους	ἄλλους
49. πρότερον	πρότεροι	132. ἀνασκολο- πίζεσθαι	ἀνασκολοπιεῖ- σθαι
45. φαίνονται	φανένονται	149. ἀπέπεμπον	ἐξεκέρυξαν
51. ἐπιλέγοντος	ἀπειλλόντος		
55. συμπεσού- τες	συνασπισούτες		
57. ὁμοῖος	ὁμοῖα		
59. Κυπρίους	καπρίους		
63. ἀκούσας	εἰπαντος		
65. ἔκρησον	ἐκρυπτον		
78. πυνθόμενος	πειθόμενος		

Endlich findet sich c. 132 und c. 140 in S eine verkürzung und umgestaltung eines satzes, die Stein beide mal ebenfalls mit recht nicht in den text aufgenommen hat. Wenn wir aber in dieser charakteristik die pariser handschriften, welche Stein ebenfalls für gut hält, unberücksichtigt gelesen haben, so erklärt sich dies einfach daraus, dass ein auch nur flüchtiger blick in den kritischen apparat bei Gaisford lehrt, wie sie ohne allen und jeden selbständigen werth sind. Und darnach ist denn das resultat, dass der text des Herodot auf die italischen, jedenfalls weit älteren handschriften MPKF begründet werden muss, wovon denn die folge, dass ich in meiner ausgabe (nr. 10) den text sehr abweichend von dem Stein's gestaltet habe. Die entscheidung über diese cardinalfrage, die für die kritik unseres historikers von der allergrössten Wichtigkeit ist, muss ich andern forschern überlassen; indess sehe ich denselben mit grösster ruhe entgegen.

Nur mit ein paar worten erwähne ich die englische übersetzung Rawlinson's, welche unter diesem titel erschien:

The history of Herodotus. A new English version, edited with copious notes and appendices illustrating the history and geography of Herodotus from the most recent sources of information and embodying the chief results historical and ethnographical, which have been obtained in the progress of cuneiform and hieroglyphical discovery. 4 voll. 8. London. Murray 1858—1861.

Die vielen und umfangreichen historischen und geographischen excursus (s. Philol. XIV, p. 795) enthalten neben vielem allbekannten zwar auch manches neue zur sachlichen erklärang, doch gestehe ich, dass die hohen erwartungen, welche der viel versprechende titel erregte, nicht vollständig erfüllt sind. In England aber hat die arbeit, wie es scheint, sehr angeregt: auf die geschichtlichen arbeiten über Egypten, den Orient überhaupt, das alte testament, Griechenland hat sie unverkennbaren einfluss gehabt und daher sehr zur förderung des studiums des alterthums dort beigetragen: vrgl. Philol. XVI, p. 750. 751. 753. XVIII, p. 549. XIX, p. 345. 732. 734. 735. XX, p. 755.

Der vollständigkeit halber muss ich noch meine eigene ausgabe anführen (nr. 10). Durch eine dem schulzweck entsprechende verbindung der sprachlich-grammatischen mit der historisch-antiquarischen erklärang habe ich dem schüler sowohl für den schulgebrauch als auch für das privatstudium das verständniss des alten historikers zu erleichtern gesucht, worüber wie über das verhältniss zu meinen vorgängern ich mich im vorwort zu bd. I ausgesprochen habe. Beigegeben ist eine einleitung über Herodot und sein geschichtswerk, so wie eine zusammenstellung der wichtigsten eigenthümlichkeiten des herodoteischen dialects. Bei der gestaltang des textes ist es vor allem mein bestreben gewesen, die zahlreichen lesarten des S, welche seit Gaisford in

ten text gedrungen, anzumerken und dafür die der ältesten und besten italienischen handschrift M und der ihm verwandten FPK n ihr recht einzusetzen; von diesen handschriften bin ich denn auch bei der heilung verdorbener stellen ausgegangen, ohne mich durch die oft gefälligen, aber meist höchst gewaltsamen änderungen des S oder SV bestechen zu lassen. Nur da habe ich von diesen gebotenes aufgenommen, wo sie schreibfehler der italienischen handschriftenklasse richtig verbessert haben, was allerdings nicht selten vorkommt. Um aber in benutzung des M sicher zu gehen, habe ich diese handschrift 1856 und 1857 genau verglichen, da sie bisher nur einmal durch Gronov (1675) und zwar namentlich in beziehung auf den dialect ungenügend verglichen war. Ausführlicher habe ich über diese ausgezeichnete pergamenthandschrift sec. X., die nach der erklärungs des handschriftkundigen Sign. Maria zu den schönsten und ältesten der Laurentiana gehört, so wie über andere mir zu gesicht gekommene, wie z. b. den V, im Philol. XII, p. 201. 203 ff. gesprochen. Proben meiner texteskritik, wie ich sie nach den im vorhergehenden erörterten grundsätzen geübt habe, finden sich Philol. X, p. 565. 710 ff., XI, p. 272 ff., in dem *Quaestionum de dialecto Herodotea specimen primum. Dissert. inaugur.* Gotting. 1859 und in dem Osterprogramm des Lüneburger Joanneums (n. 17), in welchem I, 9. 75. 106. 143. 145. 165. 205. II, 14. 43. 94. 136. 152. 180. III, 16. 39. 50. 102. 128. IV, 79 ausführlich besprochen sind. Angezeigt und beurtheilt sind die beiden ersten bände meiner ausgabe von C. Sintonis im Liter. centralblatt 1862 nr. 3, p. 501. 1863, n. 16, p. 376. 377, von E. Hausdörffer in zeitschr. f. d. österr. gymnas. 1863, p. 124—132 und A. Faber zeitschr. f. d. preuss. gymnasialwes. 1863 p. 556—562.

Ueberblickt man hiernach die in den ausgaben des Herodot zur herstellung eines auf fester grundlage beruhenden textes gemachten anstrengungen und fortschritte, so kann man nur wünschen, dass noch immer mehr tüchtige kräfte an der lösung der so schwierigen aufgabe sich betheiligen möchten. Und dass diesen wunsch auch andre hegen, zeigt eine reihe arbeiten kleineren umfangs, welche fruchtbringend kritik am texte Herodot's üben. So hat sich der in dieser übersicht schon öfter genannte Herold in drei programmen (n. 11) kein geringes verdienst um die kritik Herodot's erworben; und kann man auch nicht allen seinen, übrigens immer scharfsinnigen conjecturen beistimmen, der gang seiner beweisführung wie überhaupt die ganze methode ist stets anregend und belehrend. Glücklicherweise sind von ihm I, 146, wo *Ὀρχομενίσσι* für das handschriftliche *Ὀρχομενίσσις*, III, 102, wo *κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον* mit vergleichung von I, 182. II, 176 geschrieben ist: ebenso sind I, 73. 74. 134. 147 von alten Fehlern befreit. Dagegen erscheint die behandlung bedenklich,

weil zu gewaltsam, bei stellen wie I, 131, wo für Πέρσης δὲ οἷδα νόμοισι τοιοῖσδε χραιομένους· ἀγάλματα μὲν καὶ τηοὺς καὶ βωμοὺς οὐκ ἐν νόμφ ποιευμένους ἰδρύνεσθαι zu lesen vorgeschlagen wird: Πέρσης δὲ οἷδα νόμοισι τοιοῖσδε χραιομένους· ἀγάλματα μὲν καὶ τηοὺς καὶ βωμοὺς οὐ νενομίκασι ποιεῖν: ebenso bei der viel besprochenen stelle I, 106, über die ich auf meine Cur. Herod. p. 9 verweisen kann: ferner bei stellen, wie die I, 33. 93, wo die conjecturen auf lesarten von SV begründet sind, die auch Herod. sp. I, p. 7 beiläufig *codices optima* nennt. Was endlich die versuche zu I, 5. 163 anlangt, so finden diese in dem ihre widerlegung, was in meiner ausgabe zu diesen beiden stellen bemerkt ist. — Einen andern weg verfolgt im ganzen Gebhardt (n. 12), der seine conjecturen fast alle allein auf den gedanken begründet, ohne den spuren der handschriften die gebührende berücksichtigung zu theil werden zu lassen. Unter den zahlreichen vermuthungen, zu II, 32. III, 49. 66. V, 27. VI, 95. I, 82. III, 72. 73. IV, 79. VI, 102. VII, 95. II, 162. III, 124. IV, 11. 144. V, 29. VIII, 117 (stellen, die zum theil auch in meinen Curae Herodoteae behandelt sind) dürften wohl nur zwei auf allgemeine zustimmung rechnen, nämlich II, 32, wo in den worten: τῆς γὰρ Αἰβύης τὰ μὲν κατὰ τὴν βορρῆην θάλασσαν ἀπ' Αἰγύπτου ἀρξάμενοι μέχρι Σολόωντος ἄκρης ἢ τελευτῇ τῆς Αἰβύης παρήκονσι παρὰ πᾶσαν Αἰβύην ohne frage richtig ἢ τελευτῇ ταῦτα τῆς Αἰβύης verbessert wird, was ich bedaure nicht in den text aufgenommen zu haben, und VI, 95, wo scharfsinnig und richtig gesehen ist, dass in den worten παρὰ τὴν Ἰκάριον καὶ διὰ νήσων τὸν πλῆυον ἐποιεῦντο für Ἰκάριον zu lesen sei Ἰκαρον, da ja παρὰ unmöglich so vom meere stehen kann. Aber palaeographisch unwahrscheinlich ist der vorschlag, II, 29 statt des handschriftlichen ἐν ἀνασηκνίῃ τῇ χώρῃ zu setzen ἐν ἀναστάτῃ ἐούσῃ τῇ χώρῃ, oder IV, 79 für das allerdings verdorbene διεκπρήστευσε zu lesen διεκπερήσας ἐσπευσε. Ebendahin müssen wir auch rechnen, wenn II, 162 statt περιθύμως ἔχοντα, das durchaus richtig ist, das unherodoteische ἐπερθύμωθιντα empfohlen wird.

Wir wenden uns jetzt zu dem schon öfter erwähnten programm von H. Stein (nr. 16), in welchem zunächst nachzuweisen versucht wird, dass der Möris-see nicht wie bisher *Μοῖρις*, sondern *Μύρις* zu schreiben sei. Stein stützt sich hiebei einerseits auf SV, die allerdings fast durchgängig die formen *Μύρις*, *Μύριος*, *Μύρι* bieten, andererseits auf das schwanken der überlieferung bei anderen schriftstellern wie Diodor, Strabo, Aelian, Pomponius Mela, bei denen sich in buntem welchsel bald die formen von *Μοῖρις* *Moeris*, bald die von *Μύρις* *Myris* finden. Welches die richtige schreibung bei den zuletzt genannten schriftstellern sei, sind wir nicht in der lage entscheiden zu können; bei Herodot spricht nach unseren kritischen grundsätzen gerade

istand gegen die form *Μύρις* und die von ihr abgeleiteten Stein zu gunsten derselben anführt. — Etwas anders als mit der schreibung der eigennamen auf *φίρνης*, die Stein dem vorgang von Boeckh, doch unabhängig von diesem (Corp. T. II, p. 116) auf *φρίνης* auslauten lassen will, z. b. *φρίνης*, *Ἰταφρίνης*. Dass Aeschylus die form *Ἰταφρίνης* gebraucht, Pers. 776. 779, beweist unseres erachtens für Herodot; man könnte mit demselben und wohl noch rösserem rechte für die gewöhnliche schreibung sich auf *ιδίδες* und Xenophon berufen, bei denen sich constant die *ι* auf *φίρνης* finden. Dies scheint auch Stein gefühlt zu haben, er beruft sich schliesslich auf die überlieferung bei Herodot; setzt sich zunächst wieder auf codex S, der fast ausnahmslos *ι* *Ἰταφρίνης*, *Ἰταφρίνας* u. s. w. bietet, sieht sich schliesslich zu dem geständniss gezwungen, dass S bei dem *Ἰταφρίνης* regelmässig die formen auf *φίρνης* bilde und set diesen für seine ganze theorie gefährlichen umstand mit diesen Worten: *sed S unum ubique tenere φίρνης quoniam credentisfordii diligentiae, qui ad hanc rem curiosius etiam attenditur, esset sane quidem quod haesitaremus incerti, nisi cor-sibi constantis, cuius nec alia desunt vestigia multa identia, coargueretur manus Vindobonensis gemelli libritate.* Wir halten dies für ein recht folgenschweres ge-
 miss, womit Stein selbst die richtigkeit seiner kritischen
 tem über die handschriften stark in frage stellt. Andere
 on Stein behandelten stellen beziehen sich meist auf die
 ung von völkernamen, ob z. b. *Ἀσβύται* (IV, 170) oder
ταί oder *Ἀσβύται* die richtige form sei, ob *Δυσόριοι* (III,
 ler *Δυσόριοι*, *Καβάλις* oder *Καβάλιοι*. Von stellen anderer
 igen hier nur noch zwei der wichtigeren herausgenommen
 n: zuerst IX, 93, wo gestützt auf Theognost. Can. in
 Anecd. Oxon. II, p. 131 in den Worten *ἔστι ἐν τῇ
 λωρίῃ ταύτῃ ἰρὰ ἡλίου πρόβατα, τὰ τὰς μὲν ἡμέρας βόσκει-
 οῦρὰ ποταμὸν, δὲ ἐκ Αἰκμῶνος οὖρεος ῥέει διὰ τῆς
 λλωρίης χώρας ἐς θάλασσαν παρ' Ὀρικοῦ λιμένα* folgen-
 wesen geändert werden soll: *ἔστι . . . παρὰ Χῶντα πο-
 δὲ ἐκ Αἰκμῶνος οὖρεος ῥέει διὰ τῆς Χωνίης χώρας ἐς
 λιμένα.* Wenn gleich hier die beweisführung mit einem gro-
 aufwande von gelehrsamkeit unterstützt wird, so lehrt doch
 beachtung der überlieferung, dass derartige versuche auf
 ädicat wahrscheinlich keinen anspruch machen können.
 a letzten abschnitte dieser gelehrten abhandlung werden in
 itiver weise einige belege gegeben, wie die angaben ande-
 toren z. b. des Diodor und Athenaeus für die kritik Hero-
 entscheidend geworden sind; indessen bleibt auch hier man-
 zweifelhaft, wohin wir z. b. II, 212 rechnen, wo nach den
 n: *μαίρεσθαι οὕτω ὥστε κατιόντος τοῦ οἴνου ἐς τὸ σῶμα*
 logos. XXI. Bd. 1.

ἐπαναπλώειν ὑμῖν ἔπσα κακὰ die worte καὶ μαιτόμενα eingeschoben werden sollen, weil bei Athenaeus p. 613 B steht: κατίστο γοῦν τοῦ οἴτου ἐς τὸ σῶμα, ὡς φησιν Ἡρόδοτος, ἐπαναπλέει κακὰ ἔπσα καὶ μαιτόμενα: denn es hat bei Herodot diese einschubung wenig wahrscheinlichkeit für sich, da ja unmittelbar μαιτόμενα vorhergegangen ist. Auch werden wenige, fürchten wir der vermuthung beistimmen, dass VII, 133. 135 für Εὐρωπία Μῦν zu lesen sei: Εὐρωμία Μῦν, da das ausdrückliche zeugnis des Pausanias IX, 23: καὶ ποτε ἄνδρα Εὐρωπία, ὄνομα δὲ οὐκ εἶναι Μῦν, ἀποστιλῆναι ὑπὸ Μαρδοκίου, doch nicht so ohne weiteres beseitigt werden kann.

Die kritischen arbeiten der holländischen schule, die in der Mnemosyne niedergelegt sind (n. 13. 14. 15) haben wir absichtlich zuletzt aufgespart, da wir über sie etwas ausführlicher sein müssen. Die kritische methode der hier in frage kommenden gelehrten, Naber, Mehler, Cobet ist dieselbe; es wird daher erlaubt sein, ihre kritischen versuche zusammen zu fassen; ebenso wegen der ungemein grossen anzahl ihrer textänderungen der übersichtlichkeit und kürze wegen sie in classen zu theilen und nach diesen zu besprechen.

1) In verkennung der epischen oft pleonastischen fülle in ausdruck und wendungen, die gerade eine eigenthümlichkeit der darstellungsweise Herodot's ist, beschneiden jene gelehrten überall die sätze Herodot's, wo ihnen die abundanz lästig erscheint. Sie sind daher überall darauf aus interpolationen und glossen zu suchen, indem sie von einer *oratio luxurians* reden. Darnach streicht Naber VII, 156 (muss heissen: I, 122) die worte ἔμπε τε ταύτην αἰετῶν διὰ παντός, da sie dasselbe sagten wie die gleich folgenden: ἦν τέ οἱ ἐν τῷ λόγῳ τὰ πάντα ἡ Κυρώ, verdammt in der bekannten stelle VI, 50 ἤδη τὴν καταγαλκῶν, ἀπρίε, τὰ κέρει ὡς συνοισσόμενος μεγάλῳ κακῷ die vier letzten worte, weil überflüssig, verfährt mit vier worten ebenfalls so VII, 226: ἀποκρυπτιότων τῶν Μήδων τὸν ἥλιον ὑπὸ σκίῃ ἐσται πρὸς αὐτοὺς ἡ μάχη καὶ οὐκ ἐν ἡλίῳ, indem er das gesperrt gedruckte für unecht hält. Auch I, 43 tilgt er οὗτος δὲ καθαρθείς τὸν φόνον, καλεόμενος δὲ Ἀδρηστος in unbegreiflicher weise, da sie eine unverkennbare beziehung auf die bedeutung des namens (ἄδρηστος d. h. der seinem schicksal nicht entrinnt) enthalten. Ebenso unbegründet wie in diesen vier als probe wohl genügenden stellen erscheint die annahme von weiteren sechsundzwanzig interpolationen und glossen, deren aufzählung man nicht verlangen wird. Nur in drei stellen hat Naber recht, nämlich I 143 (muss heissen I, 44), wo er die worte τὸν αὐτὸν τοῦτον ὄνομα ζῶν θεόν als unecht nachweist; dann VI, 32, wo die worte: καὶ ἀποίουν ἀντὶ τοῦ εἶναι ἐνόρχιας ἐνιούχους, und IX, 91, wo der zusatz τὸν ἡγήσιστρατον auszuwerfen sind; an der letzten stelle hatte übrigens schon Valckenaer das einschleissel erkannt. —

Naber schliesst sich aber Mehler an, der ungefähr dreissig en verdächtigt, jedoch nur an drei stellen hat er das richtige hen, nämlich II, 94. VI, 116. VII, 17. In der ersten stelle *γρῖα* als glossem zu *αἰτόματα* gestrichen, in der zweiten *στα* als glossem zu dem unmittelbar vorhergehenden *ὦν* in *εἶλον*, in der dritten *εἶν* als glossem zu *ἐς τὸ παρανύκτα*.

2) Zu einer zweiten classe der conjecturen jener gelehrten nen wir die, welche wir mit einem worte als mechanisch chnen können. Wo die möglichkeit vorliegt, dass dieses jenes wörtchen leicht ausgefallen sein könne, sind nament- Naber und Mehler (weniger Cobet) zu einer einschiebung igt, ohne zu fragen, ob eine solche vom zusammenhange noth- lig gefordert werde; ohne nachzuweisen, dass Herodot so wie orschlagen geschrieben haben müsse, beschränken sie sich if zu zeigen, dass er so geschrieben habe könne. Es be- net ihr verfahren zur genüge, wenn Naber an einer stelle

20) seine conjectur mit den worten einführt: *ludere lu- t suspicari*. Als probe dieses verfahrens mögen einige bei- s folgen: II, 20 soll nach *ἐργάζεται* ausgefallen sein *ἀσι* ste wenigstens *ἀσί* heissen); derselbe kunstgriff wird VII, gewandt, wo in den worten *τὰ εὐτυχίσματα* nach *τὰ* das aus überflüssige und wie gesagt dialectisch unrichtige *ἀσι* efallen sein soll: in ähnlicher weise schiebt Naber nach *ἀν-* IV, 117 *ἔρα* (= *α*) ein, soll I, 207 bloss dem *ἀθύρατος* ehe noch ein *αὐτός* folgen. Das sind doch wohl nur spie-

3) Unter die dritte classe stellen wir a) solche conjecturen, ereits längst von anderen, meist deutschen gelehrten gemacht, b) solche, die sich in wirklichkeit als überlieferte lesarten iner oder einigen handschriften finden, was doch jenen ge- en kaum unbekannt hätte bleiben dürfen. Also das von Meh- I, 57 vorgeschlagene *αὐθις* (statt *αὐτοῦς*) *πλήσιον στρατοπι-* *σθαι* war schon längst von Steger vermuthet; ferner will 8 Mehler *ἀντή* statt *αὐτή*: so schon Eltz: II, 106 Naber *ισι* statt *ὥμοισι*: so schon Benedict u. a.: I, 153 der- *ίεται* statt *εἶναι*: so schon Valckenaer: VIII, 101 Co- *ὑποκριέσθαι* statt *ἀποκριέσθαι*: so schon Bredow. — von Mehler vorgeschlagene *ὕπο δικαισύνης* VII, 164 im S; ebenso findet sich VIII, 114 *ἀπ' ἐπλωον*, I, 110 (muss en I, 60) *καὶ οἱ ἐν τῇ ἄστει*, III, 21 *ὅτι* für *οἱ* in hand-

4) Zur vierten classe rechnen wir die geradezu unrichti- conjecturen. Dahin gehört Mehler's vorschlag IV, 94 *ὄνο-* *νοι* für *τομίζουσι*: es müsste wenigstens *ὀνόμαζουσι* hei-

Auch Naber sündigt gegen den dialect, wenn er allen en VII, 152. IX, 91. V, 93. VI, 74 das attische *μήν* her- en will statt des einzig herodoteischen *μέν*, wenn er III, 80

ῥᾶστος vorschlägt, was doch ῥῦστος lauten müsste. Auch Cobet's conjectur ἐκτεῖτο VIII, 113 ist dialectisch unrichtig; di dritte pers. imperfecti von κτάομαι heisst im dialect des Herodo ἐκτάτο. Auch VII, 134 irrt Cobet, wenn er in den worte κόσσοι τιςίς εἰσὶ οἱ λοιποὶ Λακεδαιμόνιοι καὶ τούτων ὁ κόσσο τοιούτοι τὰ πολέμια für ὁκοόσσοι meint κόσσοι herstellen zu müssen: es ist doch bekannt genug, dass Herodot sehr häufig *directi* und *indirectes* fragepronomen verbindet.

5) Wirkliche emendationen: eine solche findet sich für IX, 37, wo Naber für ἔδρσαν ἐπὶ θανάτῳ mit vergleichung von V, 72. III, 119. I, 109 ohne zweifel richtig emendirt: ἔδρσαν τῇ ἐπὶ θανάτῳ. Ferner V, 76, wo von demselben für σιόλος ὀρθῶς ἂν καλεῖτο sinngemäss ὁ σιόλος ὀρθῶς πρῶτο (= α) ἂν καλεῖτο hergestellt wird: auch I, 59 ist für τούτου mit vergleichung von Polyæn. I, 18 schön τριηκοσίον; verbessert die handschriftliche lesart entstand aus dem missverstandenen τύς. — Auch Mehler behandelt III, 114 mit glück, wenn er für (ἢ Αἰθιοπία) φέρει δένδρεα πάντα ἄγρια herstellt — φέρει δένδρεα παῖτοια ἄγρια. Endlich hat Cobet VIII, 138 richtig gesehen, dass in den worten οἰκῆσαν πέλας τῶν κήπων τῶν λεγόμενων εἶναι Μιδίῳ . . . ἐν τούτοις καὶ ὁ Σικελιτὸς τοῖς κήποις ἦλθ die worte τοῖς κήποις offenbar ein späterer zusatz sind. Rechnen wir zu diesen oben genannten glücklich verbesserten stellen jene sechs, in denen Naber und Mehler interpolationen oder glosseme richtig erkannt haben, so kommen wir damit auf die summe von elf wirklichen emendationen, offenbar eine verschwindend kleine anzahl jenen hunderten von änderungen gegenübergehalten, durch welche jene gelehrten nicht so sehr die handschriften als Herodotus selbst zu corrigiren unternommen haben ⁶⁾).

Aurich.

K. Abicht.

6) [Dieser bericht ist seit ende september's 1863 in unsern händen, also vor dem aufsatze H. Stein's in den Neuen jahrb. f. phil. und pädag. LXXXVII, p. 623 geschrieben. Wir fügen dazu die bemerkung, dass laut mittheilung H. Abicht in der vorrede zum vierten bande seiner ausgabe des Herodot über die angaben H. Stein's si eingehend äussern wird. — Die redaction.]

Zu Platon's Phaedrus.

P. 249 D. Das anacoluthon in den worten περιῶται τὰ ἀναπτερούμενος προθυμούμενος, das dem satze keinen vorzug der rede verleiht, kann durch die umstellung der partikeln περιῶται ἀναπτερούμενός τε καὶ προθυμούμενος leicht gehoben und construction in ihrer einfachheit hergestellt werden.

München.

L. Spengel.

Mone in den Heidelberger jährbüchern 1856 n. 41 f. wohl nicht gelesen, oder wenigstens nicht mehr in frischem gedächtnisse, sonst würde er sich wohl gescheut haben, ihn zu seinem gewährsmann zu machen; denn was soll man, abgesehen von alle den unbegründeten ausfällen auf meine paläographischen kenntnisse u. dgl., von einem recensenten halten, der p. 641 sagt: „die von mir gemachte entdeckung hatte auf das erscheinen dieses zweiten bandes, wie zu erwarten war, einen entschiedenen einfluss und ward auch vom herausgeber fleissig benutzt und zu seinem zwecke ausgebeutet“, und p. 642 f. „in dem dritten theile (der Strack'schen übersetzung), der 1855 erschien und buch 23—27 enthält, ersieht man aus der vorrede, vom mai 1854, dass Strack in der genannten übersetzung die resultate meines fundes nicht mehr benutzen konnte. Er hat aber dies beim erscheinen der Indices und nachträge zu thun versprochen. . . . Strack hat mithin dem funde mehr rechnung getragen als Jan!“ In zweierlei rücksichten kann ich nicht umhin der bamberger handschrift einen gewissen vorrang zuzugestehen, nämlich sofern diese weit bedeutendere ergänzungen bietet als der palimpsest, und sofern sie sechs bücher des werkes vollständig enthält, während in diesem oft gerade die stellen fehlen, an welchen man vorzugsweise aufschlüsse erwartet; im übrigen erkenne ich die hohe bedeutung dieses altehrwürdigen documentes von ganzen herzen an und bin Fr. Mone für die auffindung desselben so dankbar, dass ich ihm gern alle seine ausfälle vergesse, wenn sie nur nicht von männern, auf deren urtheil ich etwas halte, adoptirt oder als baare münze empfohlen werden.

1) Der zweite registerband zur Sillig'schen ausgabe erschien im jahre 1858. Die grosse ausdehnung der indices hätte um ein bedeutendes verringert werden können, wenn nicht zu viele, oft überflüssige worte aus dem texte angeführt und das lemma bei jeder stelle wiederholt worden wäre, wodurch einzelne artikel so lang geworden sind, dass die übersicht, wie sie bei einem index wünschenswerth ist, sehr erschwert wird; dagegen sind manche artikel sehr kurz abgefertigt, andere, wie *cadare*, sind ganz weggelassen; überhaupt ist der index mehr ein sachregister, wie man es bei einer erklärenden oder einer handausgabe, als ein wortregister, wie man es bei einer vorzugsweise kritischen ausgabe erwartet; er ist aber im ganzen nicht nur mit grossem fleisse angefertigt, sondern auch sehr correct gedruckt.

Von Urlichs hat Leutsch a. a. o. die glückwünschungsschrift für die Freiburger universität *de numeris et nominibus propriae in Plinii naturali historia* besprochen; nicht erwähnt ist das auch im jahre 1857 in der Weidmann'schen buchhandlung erschienene buch:

2) *Chrestomathia Pliniana*. Herausgegeben und erklärt von L. Urlichs. 8. Berlin. 1857,

über welches ich in den Münchener gel. anzeigen nov. 1858, n. 53 ff. berichtet habe. Dieses ist in sofern wichtig, als es nach den vielen arbeiten für die kritik der *Naturalis historia* zuerst die aufgabe einer den forderungen unsrer zeit entsprechenden erklärung in ziemlich ausgedehnter weise löste. Urlichs bot nämlich hiermit unsrer zeit, was M. Gesner in seiner chrestomathie der seinigen schenkte, natürlich mit anderer auswahl und in anderer geschmackvollerer form. Ob die neue chrestomathie so viel benutzt wird als die alte, steht dahin; es ist aber keine frage, dass sie für strebsame gymnasiasien wie für angehende philologen eine sehr empfehlenswerthe privatlektüre bildet: dass bald eine zweite auflage erscheinen kann, ist schon um der druckfehler willen wünschenswerth, die leider das buch entstellen. Wissenschaftlichen werth hat ausser so manchen erklärungen die einleitung, in welcher das zusammengestellt ist, was wir über die lebensverhältnisse des Plinius wissen oder erschliessen können. Ansprechend ist dabei die zur erklärung der in den bücherunterschriften der besten handschriftenklasse vorkommenden worte *editus post mortem* vorgetragene vermuthung, dass Plinius durch seine berufung nach Misenum verhindert worden sei, die redaction seines werkes zu vollenden. Wenn aber dabei angenommen wird, dass er die erste dekade selbst vollendet habe, weil in der riccardianischen handschrift erst nach dem eilften buche sich jene worte finden, so wird diese annahme durch die entdeckung Delfsen's geschwächt, dass eben nur der abschnitt von 11, 216 bis 13, 88 in dieser handschrift die recension der ersten handschriftenklasse enthält, welcher diese unterschrift angehört, und für die ersten zehn bücher für diese klasse sich keine massgebende unterschrift findet, da aus der einzigen ihr angehörigen handschrift A nur am schlusse des vierten buches die unterschrift *Felicitus Iunius Laurenaus relegi* angeführt wird, welche der vermuthung raum giebt, dass in dieser die ursprünglichen unterschritten weggelassen worden wären. Die unterschritten der einzelnen bücher selbst in der besten handschriftenklasse lassen es bekanntlich unentschieden, ob Plinius seinem werke den namen *Naturalis historiae libri* oder *Naturae historiarum libri* gab. In der vorrede steht der erstere, der jüngere Plinius hat aber Epist. 3, 5 den zweiten titel, für welchen auch der Mone'sche palimpsest spricht. Desshalb nimmt Urlichs an, der ältere Plinius habe allerdings zuerst seinem werke den titel *Naturalis historia* gegeben, bei der überarbeitung desselben mit hülfe der zusätze seines oheims aber habe der jüngere Plinius den titel *Naturae historiae* gewählt, was nur dadurch unwahrscheinlich gemacht wird, dass die späteren schriftsteller alle den titel *Naturalis historia* bieten.

Dem inhalte nach trifft mit dieser einleitung theilweise zu.

sammen das programm des Innsbrucker gymnasiums vom jahre 1860:

3) Die religiös-sittliche weltanschauung des älteren Plinius, vom gymnasiallehrer O. Vorhauser, 32 s. gr. 4., eine fleissige zusammenstellung dessen, was sich über diesen gegenstand aus dem werke des Plinius entnehmen lässt, über welche ich in den jahrbüchern für class. philologie 1861, p. 288 ff. berichtet habe.

Ebendasselbst von p. 281 an habe ich auch eine schrift besprochen, welche schon deswegen hier erwähnt zu werden verdient, weil sie den ersten versuch enthält, die eigenthümliche sprache des Plinius in ihrem innern zusammenhang zu behandeln. Es ist dies die habilitationsschrift eines schülers von Urlichs:

4) De usu Pliniano, dissertatio quam . . . pro impetranda venia legendi . . . defendet Laurentius Grasberger. Wirceburgi MDCCCLX. 128 s. 8.

Sie wird auf einem besondern blatte als *pars prior* bezeichnet, so dass eine vollständige behandlung des auf dem titel genannten noch erwartet werden darf. Unter den einzelnen casus lässt in bezug auf vollständigkeit der genetiv am meisten zu wünschen übrig; gut ist dagegen der ablativ behandelt. Die anordnung ist nicht überall streng durchgeführt; in kritischer beziehung hat der umstand manchen nachtheil gebracht, dass von den neuern ausgaben nur die meinige, nicht die grössere Sillig'sche zu rathe gezogen wurde. Hiervon abgesehen, kann aber die arbeit als eine sehr verdienstliche bezeichnet werden, deren fortsetzung sehr zu wünschen ist. — Archäologie und kritik berühren:

5) Urlichs, Plinianische excurse, im Rhein. mus. XIV, p. 599 fgg., v. j. 1859.

Ueber die erste darin besprochene stelle 34, 54 *fecit et cliducum et aliam Minervam . . . , item duo signa . . . palliata et alterum colossicon nudum*, habe ich meine ansicht im Philologus XVIII, p. 364 f. niedergelegt. Die zweite 35, 11 bezieht sich auf die *Heddomades* des Varro, und die von Urlichs in seiner chrestomathie p. 337 gegebene erklärung derselben mit rücksicht auf die im Philol. XIII, p. 750 dagegen erhobenen einwürfe; er fasst *inventum benignissimum* als einen etwas neues enthaltenden einfall, der deshalb *benignissimum* genannt werde, weil die gemalten bilder, die er als ganze figuren betrachtet, einmal das portrait der personen besser wiedergäben als die von Plinius selbst mit den worten *surdo figurarum discrimine* herabgesetzten plastischen bildnisse, und dann einer viel weiteren verbreitung fähig wären; die vorher bekannten illustrierten werke botanischen inhalts, nimmt er an, hätten Varro eine künstlerische anregung gegeben. — Hierher gehört auch die gratulationsschrift zu Thiersch's funfzigjährigem doctorjubiläum:

6) Urlichs, de arte Praxitelis. Wirceburgi, MDCCCLVIII.
15 s. 4.

Er stellt darin dem ausspruch Brunn's und Friederichs', dass Praxiteles zwar in Athen sich zum künstler herangebildet, aber verhältnissmässig dort nur eine geringe thätigkeit entwickelt habe, die ansicht gegenüber, dass vierzehn werke des Praxiteles nirgends anders als in Athen hätten entstanden sein können. Dabei wird bei Plinius 36, 23 *Maenades quas et Thyiadas vocant* vorgeschlagen statt *et quas*, ferner *Flora*, wofür nach der chrestomathie p. 381 *Cora* gelesen werden sollte, als die mit blumen geschmückte Hora erklärt, endlich 34, 69 *catagusam*, wie in der chrestomathie, als die ihre tochter aus der unterwelt zurückführende Demeter. — Auch gehört hierher der aufsatz:

7) Stark, die sitzende Vesta des Skopas, in Gerhard's Archäol. ztg. bd. XVII, juli, 1859, nr. 127,
in welchem Stark meine conjectur N. H. 36, 25 *lampteras*, die ich gegen die handschriftliche lesart *campteras* aufzugeben bereit war, auf eine weise vertheidigt hat, dass ich sie in den text meiner ausgabe aufgenommen habe: s. Philol. XV, p. 367.

Von meiner zur Teubner'schen sammlung gehörigen textausgabe sind seit der erstattung des vorigenberichtes erschienen:

8) C. Plini Secundi Naturalis historiae libri XXXVII. Recognovit atque indicibus instruxit Lud. Janus, vol. IV. libb. XXIII—XXXII. LXVIII und 312 s.; vol. V. libb. XXXIII—XXXVII. CX u. 180 s. Lipsiae MDCCCLVIII et LX.

Der text ist demnach vollendet und die versprochenen indices, deren vollendung bisher meine versetzung hierher unmöglich machte, werden baldigst nachfolgen. Die grössere ausdehnung der *discrepantia scripturae* im letzten bande hat der *codex Bambergensis* veranlasst, nach welchem der text desselben schon im voraus so ziemlich festgestellt war, bis auf das letzte buch, für welches diese handschrift zwar einen in vieler beziehung eigenthümlichen text enthält, wie sie ja allein den wahren schluss des werkes bietet, aber andererseits durchaus nicht so, wie für die übrigen bücher, welche sie umfasst, als sicherer leitstern dienen kann, indem sie hier durch mannichfache interpolationen und andere verderbnisse entstellt ist. In der vorrede sind ausserdem nach dem schlusse derselben noch drei andere handschriftenfamilien unterschieden, 1) die, welche wie die ausgaben vor der kleinen Sillig'schen, mit den Worten *quocumque ambitur mari* §. 203, p. 179. lin. 31 abschliesst, für welche ich nur die eine pariser handschrift n. 6801 aus dem funfzehnten jahrhundert anführen konnte, inzwischen aber von Detlefsen noch die wiener handschrift n. 234 (ω), welche dem zwölften (oder funfzehnten?) jahrhundert angehört, geltend gemacht wurde; 2) die mit den Worten *priusquam ad oculos perveniat desinens nitior* §. 199. p. 179. lin. 5 abschliesst,

wohin eine laurentianische handschrift aus dem dreizehnten jahrhundert (*L*) gehört, eine wiener (*C*) aus dem funfzehnten und die münchener oder pollinger (*P*), ebenfalls aus dem funfzehnten jahrhundert; 3) die mit den worten *primum pondere* §. 199, p. 179 lin. 1 abschliessende, zu welchen u. a. die pariser handschrift *d*, n. 6797 gehört, in welcher dieses buch aus späterer hand ergänzt ist, was Harduin nicht beachtete und in folge dessen, wie in den übrigen theilen des werkes, vorzugsweise dieser handschrift folgte und so den text dieses buchs den früheren ausgaben gegenüber, welche vom schlusse abgesehen meist mit der zweiten classe zusammentreffen, um ein bedeutendes verschlechtert hat. Da Detlefsen die handschrift ω als zur familie der ältesten pariser *a* gehörig bezeichnete, in welcher, wie in allen älteren mit ausnahme der bamberger, das letzte buch fehlt, verschaffte ich mir eine vergleichung des letzten buches in derselben durch gütige vermittlung des herrn professor J. Vahlen, fand mich aber leider in meinen erwartungen getäuscht, da sie, höchst lückenhaft, von fehlern aller art strotzt, so dass sie in keiner beziehung verlässlich ist.

Meine ansicht über den werth der einzelnen handschriften des Plinius darzulegen bot mir das bereits erwähnte doctorjubiläum Thiersch's gelegenheit, indem ich den gratulationsschriften des schweinfurter gymnasiums p. 6—12 einen aufsatz unter dem titel:

9) De auctoritate codicum Plinianorum. 4. 1858, einverleihte. In demselben theilte ich der ersten klasse zu: die palimpsesten und die wiener fragmente aus den letzten büchern, die bamberger handschrift, die randbemerkungen aus der vaticanischen handschrift, *Dr*, die antiken excerpte, die ergänzungen Dalechamp's und einiges aus den lesarten zweiter hand der riccardianischen und der pariser handschriften $R^2 a^2 d^2$. Der zweiten classe die Gronov'schen und Harduin'schen; die leidener *A*, die vossische *V*, die pariser *ad*, die riccardianische *R*, die vaticanische *D*, die chifflitianische Θ und die toletanische *T*, von denen ich *A* als die vorzüglichste erklärte, von den übrigen aber *RVa* als die besseren, *BTd\Theta* als die weniger zuverlässigen. Als dritte klasse bezeichnete ich die von Hermolaus Barbarus und Gelenius als aus handschriften entnommen angeführten lesarten und vieles von den lesarten zweiter hand in *Rad* und von den angaben Dalechamp's, welche den eindruck von änderungen nach subjectiver willkür machen. Jetzt würde ich *A* zur ersten klasse zählen und die übrigen handschriften der zweiten klasse so eintheilen: 1) *RDVa \Theta*, 2, *Td*. Weiterhin habe ich eine reihe einzelner stellen behandelt, welche ich hier anführen will, da jener aufsatz wohl in wenige hände gekommen ist. Die lesart der besseren handschriften zweiter klasse hat Sillig unbeachtet gelassen 26, 118, wo er nach den sogenannten handschriften des Gelenius schrieb *loc*

praestantis, ut perhibent . . peucedani succo, während *R' TVdΘ* haben *praestant euphorbeum* (*a ut p-beum*, *K² utpbeum*) und *KVd succus*, so dass zu lesen ist: *praestant euphorbeum, . . peucedani succus*. Interpolationen mit dem verbum *perhibere* finden sich auch daselbst §. 162 und 31, 34, bei Cicero p. Ligar. §. 24. — 27, 8 ist unrichtig mit Barbarus nach *eadem et parens rerum omnium et magistra* aufgenommen *natura*, was in allen handschriften fehlt; ebenso 28, 95 ohne angabe einer autorität nach *si de sinistra parte* die worte *rostri eruti sint (dentes)*. — 28, 189 giebt die lesart der handschriften (*lac*), *ut est usus, expressum* einen ganz guten sinn: „je nach dem bedürfniss“, oder „unmittelbar vor dem gebrauche“; die conjectur *ut est uberibus expressum* ist daher mindestens unnöthig. — 29, 24 entbehrt ebenfalls die lesart *quo deorum perfidiam istam monstrante* der handschriftlichen autorität; die handschriften haben: *quo deorum, per fidem, ista monstrante*: nur *R* hat *istam*, was auf das vorhergehende *sexagesima (parte)* bezogen werden könnte. — 29, 72 ist *conficit* nach *R² V² codd.* Gelen. aufgenommen; *R' V'* haben *configit*, *Td* aber *configit*, was 11, 46 durch *M* empfohlen wird. — 29, 106 ist in *ut sit tertia pars portio e muscis* nach *R² portio* weggelassen, was nach den handschriften, wie nach einer andern stelle (12, 68), stehen bleiben muss. — 29, 143 haben die handschriften (nach 32, 31 *infusi in aurem, a cuius parte doleat*) ganz richtig *infusum auriculae a parotide*, während die vulgata lautet *aut parotidi*. — 30, 45 ist nach *R²* unrichtig aufgenommen *nullis cibis Graecae (coeleae)* statt *gratae*. — 30, 64 ist in den worten *in totum annum caveri dolorem tradunt* nicht nur *dolorem* unbeglaubigt, sondern es haben auch bis auf *R²* alle handschriften *in toto anno*. — 30, 83 empfehlen für *eundem* alle *fundicium*. — 31, 107 für *Litis*, eine conjectur Harduins, haben alle *Clitis*. — 31, 120 *infunditur ventris et renium dolori* (nach *d*) ist offenbar eine interpolation für die lesart aller anderen handschriften *urceis*, welche erklärt wird durch 28, 202 *inspersus potioni aquae*; ebenso 31, 125 nach *R² levant* statt *sedant*.

An folgenden stellen führen die lesarten der handschriften auf conjecturen hin: 27, 44 hat Sillig nach *d* und den handschriften des Barbarus: *Ampelos agria vocatur herba . . viticulis rubentibus qualiter flos quem Iovis flammam appellamus, in violis; fert semen*; er schlägt vor zu lesen *in viticulis fert semen*; allein, da *R¹ uolis* hat, *R² V obolis*, *a obolis*, und Dioskorides 4, 180 *καρπὸν δὲ βοτρυνδίοις μικροῖς ὁμοίον*, so ist ohne zweifel zu lesen *uolis*. Damit hängt im folgenden zusammen: *Volvae vitia et cutis in facie mulierum emendat*, wo *RVd* die verderbnisse *vulvae* und *emendant* theilen, aber *a volae . . emendant* hat, und *et* nur in *d* steht, wesshalb Sillig abermals *viticulae* schreiben will; allein die angeführte lesart *uolae* und die worte des Dios-

korides a. a. o. οἱ δὲ βότρυες ἐφ' ἧλης ἀποκαθαίρουσι zeigen deutlich, dass auch hier zu schreiben ist: *uvolae vitia cutis emendant*. — 28, 1 ist statt *ex ipsa tellure*, was *R*¹ bietet, da *R*¹*Vd* *illa* haben, nach 12, 2 zu lesen: *ex ima tellure*. — 28, §. 127 ist von Sillig die vulgata: *Bibitur autem (serum) efficacissime heminis per intervalla singulis diebus quinis*; statt *singulis* haben aber die handschriften *salis*, statt *quinis* *quinae* und Dioscorides 2, 77 ποιῆται δὲ ὁ ὀρθὸς ἐκ διαστήματος κατὰ κοτύλην ἄχρι πέντε κοτύλῶν: es ist daher wohl zu lesen: *Bibitur autem efficacissime heminis per intervalla, satis diebus quinae*, oder etwa *satis singulis diebus*: *satis* steht so auch noch 27·86. — Ferner 29, 56 ist nach *R*¹ *V* geschrieben: *Multa praeterea remedia sunt ex ansere, quod miror aequae quam in capris*; *R*¹*Td* liest man aber *quam pancharis*, so dass *quam Panchaica* oder etwas ähnliches darin zu liegen scheint, „als die panchai-schen fabeln“, nämlich die vom Phönix, vgl. §. 29 und 10, 4. — 29, 141 ist die vulgata: *has (myloecos vermes) . . attritas lepras sanasse Musa et Picton in exemplis reliquerunt*; die handschriften haben aber *his* und *muscum* (oder *muscam*) *pycten* (oder *picten*, *pictem*); für den namen *Picton* lässt sich gar nichts anführen; es ist daher zu schreiben: *his . . attritas lepras sanasse Musaeum pycten in exemplis reliquerunt (medici)*. — 30, 5 findet sich in den Worten *adeo ut totum opus non aliunde constet*, statt *totum* in *R**Vd* das räthselhafte *de totumque*, woraus sich nach Sen. Ep. 58, 18 *idea totumque opus* ableiten lässt. — 30, 13 ist die vulgata: *Namque Tiberi Caesaris principatus sustulit druidas eorum et hoc genus vatum medicorumque. Sed quid ego haec commemorem?* die handschriften *R**Vd* haben aber statt *Sed* das hier unverständliche *ipse*, wesshalb ich vermuthete, dass darin *p. sc. d. i. per senatus consultum* liegt und dieses zum vorhergehenden zu ziehen sei, vgl. Sueton. Tiber. 31 und Claud. 35. — 30, 115 hat Barbarus *vel simblo melle* in den text gebracht nach einer stelle des Dioscorides 2, 101, wo man jetzt liest ὕβλουον. Die handschriften haben *sympulo et (Vsimbolo)*, worin wohl *symphyto et melle* liegt, wie sich u. a. 26, 137 findet *symphyti ius*. So ist nämlich nach der lesart der handschriften *symphyticus* und *Vsymphyti* zu lesen statt *symphyti sucus*. — 31, 1: die worte *ponam enim ipsum carmen ubique et non ibi tantum legi* gehen schon der construction wegen zu gerechtem bedenken anlass; Sillig nimmt an, *ponam* werde hier mit dem accusativ und infinitiv construirt wie *facere* bei bildlichen darstellungen, z. b. 34, 59; Urlichs erkannte, dass hier ein ganz anderer fall sei, wollte aber *ponam* als ein verbum des willens betrachtet wissen, was die construction nicht rechtfertigt; deßhalb schlug ich nach 8, 100 vor *uti queat* statt *ubique et* zu schreiben. Allein die handschriften *R*¹*Vd* haben ausserdem *ibi tantum non*, was nur so erklärt werden kann, dass man

legi im sinne von *excipi* fasst und dazu aus dem vorhergehenden *haustus ex illa maiestate ingeni* ergänzt.

Die jüngste zeit hat über handschriften des Plinius verschiedene zum theil sehr bedeutende aufschlüsse gebracht. Ueber die früher von Waitz im Philol. VII, p. 576 besprochene luxemburger handschrift hat professor Namür in den Bülletins der belgischen akademie, 2. serie, th. IX, n. 4 einen bericht erstattet, der unter dem titel:

- 10) Sur un manuscrit de Plinii Historia naturalis de la fin du onzième siècle, conservé à la bibliothèque de l'Athénée de Luxembourg, notice par M. A. Namür professeur — bibliothécaire de cet établissement,

auch besonders gedruckt worden ist. Die bewaise, welche für das alter der handschrift angeführt werden, lassen sich direkt nicht widerlegen; ich kann mich aber doch nicht von der ansicht losmachen, dass es eine der im funfzehnten jahrhundert mit möglichstem anschluss an die schrift des eilften oder zwölften jahrhunderts geschriebenen handschriften sei, weil sich in derselben einiges findet, was ich ausserdem nur in späteren handschriften angetroffen habe: 1) eine notiz über das leben des Plinius; 2) die überschrift des ersten buches: *Incipit hystoriarum mundi elenchorum omnium librorum XXXVII. liber unus qui primus*; 3) die eintheilung in capitel mit besonderen überschriften; 4) das öfter wiederkehrende *y* für *i*, *c* vor *i* statt *t*, *ch* für *h*, und unstatthafte verdoppelung der consonanten; 5) die mit reissblei gezogenen linien. Die gegebenen proben ergeben kein bestimmtes resultat; doch ist so viel daraus zu entnehmen, dass sich die handschrift bei mancherlei eigenthümlichen verderbnissen nirgends den handschriften der ersten klasse anschliesst.

Umfassender sind die hierher gehörigen arbeiten Detlef Detlefsen's. Bei gelegenheit der beurtheilung der Urlichs'schen abhandlung *de numeris et nominibus propriis in Plinii Naturali historia* sprach er zuerst in den Neuen jahrb. f. philol. und päd. bd. 77, p. 660 ff. aus, wie nothwendig es sei das verhältniss der handschriften des Plinius unter einander einer genaueren erwägung zu unterstellen und im Rheinischen museum für philol. XV, p. 265—288 und 367—390 liess er einen aufsatz:

- 11) Epilegomena zur Sillig'schen ausgabe von Plinius Naturalis historia

erscheinen, in welchem er die handschriften des Plinius bis zum zwölften jahrhundert ihrem alter nach zu ordnen und die einzelnen bestandtheile derselben möglichst genau anzugeben, dann ihr verhältniss zu einander festzustellen und einen stammbaum derselben zu entwerfen sich zur aufgabe machte, wobei er von der ansicht ausging, dass Sillig's und meine bemühungen um die kritik des Plinius mehr durch herbeischaffung neuen und zum theil höchst werthvollen materials als durch eine klare, auf festen

grundsätzen beruhende anordnung und verwendung desselben ihre bedeutung hätten und dass eigentlich in quantitativer und qualitativer beziehung noch mehr zu thun sei als bisher geschehen. Neue handschriften von bedeutung zieht er dabei nicht an's licht; über die bisher bekannten hat er aber manche sehr dankenswerthe aufschlüsse gegeben. Dahin gehört namentlich der evidente beweis dafür, dass die vaticanische handschrift *D* und die Vossische *V* ursprünglich zusammengehörten, und beide zusammen also einen einheitlichen text fast der ganzen *Naturalis historia* des Plinius bieten, indem *D* von 1—19, 156, *V* von 20, 186—36, 97 reicht. Dieser an sich höchst wichtigen entdeckung ist in neuester zeit eine sehr interessante ergänzung zu theil geworden. Im Rhein. mus. XVIII, p. 327 f. liest man nämlich einen am fünften märz in Paris geschriebenen bericht von Detlefsen, nach welchem er in der pariser handschrift 6796 (c) noch zwei blätter von dem theile der ursprünglichen handschrift aufgefunden hat, der zwischen die beiden grösseren theile hineingehörte, welche die handschriften *D* und *V* bilden. Die handschrift *c*, welche nach Detlefsen aus dem kloster Corvey stammt, besteht nur aus einigen fragmenten, von denen ich schon vor dreissig jahren berichtet habe, sie seien den schriftzügen nach dem Riccardianus so ähnlich, dass man, wenn das format ganz gleich wäre, vermuthen könnte, es seien fragmente einer und derselben handschrift. Detlefsen sagte dagegen, sie hätte mit cod. *R* nichts zu thun. Jetzt muss er aber anerkennen, dass sie dem frater germanus *D* + *V* des cod. *R* angehören; er weist nach, dass die oben erwähnten blätter bereits seit dem elften jahrhundert dieser handschrift angehörten, und schliesst daraus nicht ohne wahrscheinlichkeit, dass cod. *R* sowohl als *D* + *V* in Frankreich geschrieben seien. Es bildeten aber die blätter 52 und 53 der handschrift *c* die beiden äusseren blätter eines quaternio der urhandschrift; fol. 52 beginnt mit 19, 189 *qui divinitatis et quo nullam*. Die handschrift *D*, in welcher die beiden letzten blätter des letzten quaternio fehlen, schliesst mit 19, 156 *careat urucis*; das dazwischen fehlende würde gerade zwei blätter ausgemacht haben; fol. 53 schliesst aber mit 20, 186 *cum zmyrnio et melle*, worin sich die anfangsworte des cod. *V* *exigua mox vino* unmittelbar anschliessen.

Sehr wichtig sind ausserdem die resultate der untersuchungen Detlefsen's über die riccardianische handschrift, welche im wesentlichen darin bestehen, dass die handschrift ursprünglich aus zwei bänden bestand, woher sich die grosse lücke von 13, 88 bis zum schlusse des zwanzigsten buches erklären lässt. Dass sie in den ersten büchern mit der vaticanischen handschrift *D* und der pariser *a* eine bedeutende umstellung gemeinsam hat, welche in den beiden andern handschriften in verschiedener weise wieder herzustellen versucht worden ist, hatte ich schon wahrgenommen und bekannt gemacht. Die ähnlichkeit des textes na-

mentlich mit *D* reicht bis 11, 216, von wo bis 13, 88 eine verwandtschaft mit dem Mone'schen palimpsesten (*M*) u. a. darin erkennbar ist, dass sich unter den büchern elf und zwölf allein die unterschrift *editus post mortem* findet. Nach der handschrift, welcher dieser theil entnommen ist, scheinen die früheren bücher durchcorrigirt worden zu sein, woher sich der bessere theil der zweiten hand (*R*²) schreibt, während offenbar auch eine schlechtere interpolirte handschrift zu diesen correcturen benutzt wurde. Der anfang des zweiten haupttheils, bis 21 bis 22, 144 gehört einer andern recension an, die am meisten mit der wiener handschrift *ω* zusammenstimmt. Ebendaher scheint das eingeschaltete blatt 114 zu stammen, sowie die conjecturen von der inhaltsanzeige vor dem 26. buche bis zu 31, 125 mit ausnahme jenes blattes und der stellen von 27, 113—124 und 28, 39—51. Gegenwärtig befindet sich Detlefsen, wie oben bereits erwähnt wurde, in Paris, von wo er sicher nähere aufschlüsse über die handschrift *a* bringen wird, die nur desshalb von mir nicht ganz verglichen worden ist, weil ich sie wegen der oben erwähnten umstellung der riccardianischen für näher verwandt hielt, als es wirklich der fall ist. Die pariser handschrift 6797 (*d*) und die Toletaner (*T*), welche ohne zweifel einerlei ursprungs sind, stellt Detlefsen wohl allzutief, indem er sie keiner betrachtung würdigt. Wenn er dem letzten buche, das nach dem obigen noch so sehr einer kritischen beleuchtung bedarf, bisher seine aufmerksamkeit noch nicht zugewandt hat, so ist das wohl daher zu erklären, dass von den handschriften bis zum zwölften jahrhundert ausser der bamberger keine dieses enthält ausser, nach Detlefsen's ansicht, die wiener handschrift *ω*, die ich übrigens aus ähnlichen gründen als die luxemburger einer spätern zeit zuweisen möchte.

Vorzüglich der umstand, dass Detlefsen Sillig's und meinen bemühungen für die kritik des Plinius wenig gerechtigkeit widerfahren liess, veranlasste mich der königl. bairischen akademie den aufsatz

12) Ueber den gegenwärtigen stand der handschriftlichen kritik der *Naturalis historia* des Plinius

zu übersenden, welcher in die sitzungsberichte von 1862, I, p. 221—260 eingerückt ist; in welchen ich einerseits die verdienste Detlefsen's um die kenntniss der plinianischen handschriften nach gebühr anerkannte, andererseits aber seinen oben erwähnten ausprüchen den entgegengesetzte, dass die nächsten dreissig jahre die kritik des Plinius wohl nicht so sehr fördern dürften, als es seit dem beginn der vorarbeiten für die Silligsche ausgabe geschehen ist, und denen, welchen es gelingt, darin einen entscheidenen schritt vorwärts zu thun, zu bedenken gab, was Plinius 2, 62 sagt: *In quibus aliter multa quam priores tradiduri fatemur*

ea quoque illorum esse muneris qui primi quaerendi vias demonstraverint, modo ne quis desperet saecula proficere semper.

Die frage, welchen einfluss die untersuchungen Detlefsen's auf die constitution des textes der *Naturalis historia* des Plinius hoffen liessen, glaubte ich dahin beantworten zu müssen, dass allerdings, namentlich in den büchern, für welche keine handschrift ersten ranges zu gebote steht, sich in folge jener untersuchungen eine grössere sicherheit erzielen lässt, und dem Mone'schen palimpsesten für die bücher 11—15 durch dieselben das übergewicht gesichert wird, das ich ihm in der theorie nie abzusprechen gedachte, aber in der praxis bei der etwas eiligen revision des bereits constituirten textes nicht überall habe zu theil werden lassen. In betreff der zweiten hand in der riccardianischen und der ältesten pariser handschrift ($R^2 a^2$) kann dagegen nach dem obigen nur vor einem unvorsichtigen anschluss gewarnt werden, damit nicht neben dem vielen guten, welches sie bietet, auch mancherlei interpolationen in den text kommen. Im übrigen kann ich nur mein in jenem aufsatze ausgesprochenes urtheil wiederholen: wer den text des Plinius zu recensiren unternimmt, kann nie ganz über die verrufene eklektik hinauskommen; denn, was Urlichs in seiner abhandlung *de numeris et nominibus propriis in Plinii N. H.* p. 3 ausgesprochen hat, dass keine handschrift des Plinius so fehlerfrei ist, dass sie ohne weiteres zum leitstern dienen könnte, ist nur allzuwahr. Es kommt also ausser der kenntniss des werthes der handschriften auf die bekenntniss mit dem stoffe und mit dem gedankengange und der ausdrucksweise des schriftstellers, und überhaupt auf ein gesundes urtheil an, und es will mich fast bedünken, als stimme Detlefsen, der doch mit recht das hauptgewicht auf die autorität der besten handschriften legt, in seinem neuesten aufsatz bereits stillschweigend damit überein; ich bin wenigstens überzeugt, dass er der richtigkeit meiner aus langjähriger beschäftigung mit Plinius hervorgegangenen ansicht immer mehr beizupflichten sich veranlasst sehen wird, wenn er an die beabsichtigte ausarbeitung einer neuen ausgabe geht, wo nicht mehr die stellen ausgewählt werden können, an welchen die vorzüge der einzelnen handschriften offen an das licht treten, sondern gilt: *Hic Rhodus, hic salta*.

Dieser neueste aufsatz findet sich im Rheinischen museum bd. XIX, p. 227—249 unter dem titel:

13) Emendationen von eigennamen in Plinius' *naturalis historia* b. 7.

Detlefsen stellt hier zuerst die zwei handschriftenfamilien der oben erwähnten zweiten klasse zusammen, welche hier in betracht kommen, und diesen als reste der ersten klasse die zweite hand gegenüber, welche jene handschriften durchcorrigirte und die lücken derselben ergänzte. Wenn er am schlusse (p. 239) den verdacht ausspricht, dass auf die collation des cod. R,

Sillig mittheilt, kein grosser verlass sei, so muss ich mir der wahrheit vor allem erklären, dass ich, so weit ich nutzung meiner collationen durch Sillig verfolgen konnte, durchaus genau gefunden habe, dass ich aber weit entfernt behaupten, dass in meinen vergleihungen nicht hier und da übersehen oder unrichtig angegeben sei. Die handschrift als einmal durchzumachen war mir unmöglich; dass aber reite, ja eine dritte vergleihung einer handschrift immer neue aufschlüsse gibt, habe ich an der bamberger handschrift erfahren, und wenn Detlefsen eine von ihm zuerst angevergleihung später revidirt, wird es auch nicht ohne nachgehen.

Was die behandlung der einzelnen stellen betrifft, so ist im ersten fällen der fortschritt in der kritik anzuerkennen, wie einem feld, auf welchem von einer vollendung keine rede sein kann, jede ernstliche forschung bringen muss. Sogleich bei den stelle, §. 17, wo als handschriftliche lesart angeführt: *D¹ uitiae*, *R² lūic* (das wort fehlt in *D¹*) ist wohl ein fehler in der angabe, indem es wohl statt *D¹* heissen sollte *Thilīae*, was nicht ohne wahrscheinlichkeit empfohlen ist ohne handschriftliche autorität der als schreibfehler aufgefundenen hier so mangelhaften tradition zu setzenden lesung vorgezogen. — In c. XII (nicht II), 55 ist gegen die lesung der nach Dalechamp aus Θ zu ergänzenden worte eine unterbringung nach *similitudo est* nichts einzuwenden; man aber gewünscht, dass neben der ursache des ausfalls der stelle, die in den absätzen des textes liegt, auch die in dem text auf gleiche oder ähnliche wörter liegende angeführt wäre, welche offenbar §. 123 stattfand bei dem ausfalle *te grammatica . . . habuere* nach *statuere*. Wenn aber man die worte: *Naeci Pollionis amplitudinem annales non tradunt; populi concursu paene interemptus esset, prodigii vice habile* allerdings der handschriftlichen autorität fast ganz entnommen, von einem gelehrten aus Columella III, 8, 2 entnommen sollten, wo es heisst: *Nam et M. Tullius Cicero testis animum fuisse civem Naecium Pollionem pede longiorem quam in longissimum*, so haben wir offenbar zwei ganz verschiedenen derselben notiz vor uns, deren übertragung aus der einen in die andere rein undenkbar ist; und wenn Detlefsen setzt: „man muss gestehen, dass der zweite satztheil worte eine gedankenverbindung und ausdrücke enthält, die nicht zugesetzt werden können; der riese wäre gehalten, weil er durch den andrang des volkes fast worden wäre“, so liegt offenbar ein missverständniss zu

Warum sollte Plinius nicht haben sagen können, die berichteten, es habe für ein wunderzeichen gehalten, dass der sehr grosse und wahrscheinlich auch dicke

mann (darauf deutet auch das wort *amplitudinem*) fast erdrückt worden wäre, wobei allerdings das mehr der späteren zeit angehörende *quia* für *quod* etwas verächtlich ist. — In der bemerkung zu §. 60 heisst es, es sei natürlich nach *a* die richtige form des gentilicium *C Crispinū* (statt *Crispinum*) *Hilarum* zu lesen; allein es fragt sich, ob es je ein solches gentilicium gegeben habe. Mehr hat §. 77 die conjectur für sich, dass statt *Marius*, was alle handschriften haben, das gentilicium *Montium* einzusetzen sei. — Die stelle §. 84 möchte ich, wegen der ganz verschiedenen fassung auch nicht als aus Val. Max. V, 5, 3 gezogen bezeichnen; in den worten *vehiculis tribus Tiberium Neronem emensum* finden sich *tribus Tiberium* allerdings in keiner handschrift neben einander, aber *a*¹ *R*¹ und *D* führen auf *Tib.*, *a*² *R*² auf *trib*; es wäre daher wohl möglich, dass von zwei in der urhandschrift stehenden worten die eine recension das eine, die andere das zweite bewahrt hätte, und *tribus* wäre wohl noch zulässig in dem sinne: „mit drei verschiedenen wagen“, also mit zweimaligem wechsel; doch stimmen auch die worte Cicero's p. Rosc. Am. 7, 19 *et quinquaginta milia passuum citius pervolavit* für weglassung des zahlworts. — Zu §. 128 ist *Daphnia Aeacio Pisarense* (statt *Daphni Natio*) eine sehr gute conjectur, zu welcher die handschriften keinerlei theil haben; ebenso §. 197 *Aeacus* statt *Eaclys*. — Dass über §. 154 „trotz der mehrzahl der handschriften“ wegen des semitischen *adon*, herr, und des namens Sanchuniaton statt *Arganthonius* geschrieben werden soll *Argatonius*, will mir nicht einleuchten, schon wegen der griechischen form des namens *Ἀργατώνιος*, für welche mir keine andre lesart bekannt ist. — Endlich ist ohne zweifel richtig nach den handschriften §. 201 *Pisacum Tyrreni* und §. 209 *Pisacum Tyrreni* statt *Tyrrenum* und *Tyrrenus* geschrieben. Kins nachschrift besagt, dass erst, nachdem dieses geschrieben war, Detlefsen meine oben erwähnte abhandlung zukam, die wahrscheinlich erst nach seiner abreise nach Rom kam, wohin ich sie ihm zugeschiedt habe. Er spricht darin gegen mich, den lebenden, einige worte der anerkennung aus; Sillig gegenüber behauptet er aber die eingenommene stellung. Erst als dies geschrieben, gelangte zu mir der aufsatz:

14) Urlichs, epikritische bemerkungen über das siebente buch des ältern Plinius, Rhein. mus. XVIII, p. 527: in welchem Detlefsen's bemerkungen über die eigennamen im siebenten buch der *Naturalis historia* besprochen werden, manche derselben gebilligt, manche bestritten, von manchen endlich nachgewiesen wird, dass die verbesserungen nicht neu, sondern von Urlichs selbst schon gemacht worden sind, was zur schlussbemerkung veranlasst, dass Detlefsen zu dem am schlusse seiner epilogomena ausgesprochenen urtheile: „dass eigentlich sowohl in quantitativer als in qualitativer beziehung für die kritik der

Naturalis historia noch mehr zu thun übrig ist, als bisher geschehen ist", insofern nicht vollkommen berechtigt sei, als er die kenntnis dessen, was bisher geschah, nicht vollständig besitzt. In der behandlung der einzelnen stellen trifft Urlichs theilweise mit dem oben ausgesprochenem zusammen; in andern fällen nehme ich keinen anstand mich seiner ansicht anzuschliessen; einen widerspruch muss ich aber erheben. oder vielmehr erneuern gegen die erklärungs der worte 7, §. 84 *si quis cogitet nocte ac die longissimum iter vehiculis tribus Tiberium Neronem emensum festinans ad Drusum fratrem aegrotum in Germania; ea fuerunt CCM passuum*. Dass hier nicht *tribus*, wie Dettlefsen will, sondern *Tiberium* weggelassen werden soll, lässt sich aus den handschriften nicht wohl erweisen, aus deren einer nur *tribus* angeführt wird, aus den andern *tibi* oder *tib;*, was der abkürzung *Tib.* für *Tiberius* näher steht als der zahl *tribus*; doch gebe ich zu, dass diese weniger weggelassen werden kann als der name, wenn schon die weglassung des praenomen wegen des folgenden *Drusum* auffallend wäre; dass aber *tribus* nur auf *vehiculis* bezogen werden kann, nicht auf *nocte ac die*, wie Urlichs thut, wenn er übersetzt: „in drei tagen zu wagen mit untergelegten pferden“, habe ich schon 1858 (Münch. gel. anz. nov. n. 54) ausgesprochen und ich zweifle nicht, auch heute noch hierin recht zu behalten. Dies musste doch offenbar *noctibus ac diebus tribus* heissen, und wenn man *tribus* zu der zeitbestimmung zieht, wo sollen denn die worte „mit untergelegten pferden“ herkommen? Dieser begriff liegt eben in *vehiculis tribus*, wenn man diese worte so erklärt „indem er zweimal wagen und pferde wechselt“, wofür Valerius Maximus (V, 5, 3). *autato subinde equo* sagte, indem er wohl annahm, er sei geritten. Uebrigens sagt derselbe auch *die ac nocte*, so dass beide überlieferungen auf eine nacht und einen tag hinführen. Wenn ich ferner darauf aufmerksam gemacht habe, dass, wenn die 200 römischen meilen auf drei tage und nächte vertheilt werden sollen, diess zu dem vorübergehendem in gar keinem verhältniss stünde, wo es heisst, ein knabe sei in einem halben tage 75 römische meilen gelaufen, so scheint Urlichs dies auch wohl eingesehen zu haben; er sucht aber so zu helfen, dass er berechnet, die reise habe wenigstens 400 römische meilen betragen und deshalb CCCCM lesen will. Dem steht aber entgegen, dass Valerius Maximus ebenfalls CCM hat. Wenn man aber *longissimum iter*, wie es die worte *nocte ac die* verlangen, von einer tagereise versteht, so ist von der ganzen entfernung dabei gar keine rede und die änderung der zahl durchaus unnöthig.

Bemerkenswerth ist übrigens noch, was Urlichs zu gunsten der handschriften *Td* sagt, deren überschätzung, die ich mir bei der constituirung des textes des index im ersten buche, verführt durch die auf die handschrift *d* begründete eintheilung Harduin's in sectionen, zu schulden kommen liess, wo zuerst gerügt

hat. Detlefsen spricht nämlich in seinem neuesten aufsatz aus, diese handschriften besäßen neben den übrigen gar keinen werth, wogegen Urlichs ihnen die dritte rangstelle anweist, und dies damit begründet, dass an einer stelle des *index auctorum d* allein mit dem palimpsesten *M* einen von den übrigen handschriften weggelassenen namen hat; wofür sich noch anführen lässt, dass *Fels* in einer nicht unbedeutenden zahl von stellen nachgewiesen hat, dass *d* dem palimpsesten *M* näher steht als *Ra*; wodurch die aufnahme der lesart dieser handschriften, wo die ersten beiden klassen uns im stiche lassen und keine veranlassung zur annahme einer interpolation vorhanden ist, gewiss gerechtfertigt erscheint; dieses ist auch die rangstellung, welche ich ausser jenem index diesen handschriften zugewiesen habe.

Im ganzen dasselbe ziel wie Detlefsen's epilegomena verfolgt die durch die göttinger von prof. von Leutsch 1859 gestellte preisfrage hervorgerufene schrift: ~

- 15) De codicum antiquorum, in quibus Plini Naturalis historia ad nostra tempora propagata est, fatis, fide atque auctoritate commentatio philologica, quam scripsit Albertus Fels. Gottingae, MDCCCLXI,

welche, wie ich in der oben (n. 12) angeführten abhandlung gezeigt habe, von jenem ganz unabhängig, in manchen punkten zu gleichen resultaten gelangt ist. Sie geht von den ältesten bekannten quellen aus, und handelt in vier kapiteln 1) von dem Mone'schen palimpsesten, 2) von der leidener handschrift *A*, 3) von der hamberger, 4) von den von Sillig benutzten antiken excerpten, bespricht das verhältniss der übrigen handschriften zu diesen und untereinander und schliesst das ganze mit aufstellung einer stammtafel ab. Dabei worden viele einzelne stellen eingehend besprochen.

Die hohe bedeutung des Mone'schen palimpsesten (*M*) wird in vollem maasse anerkannt. Bei der besprechung des verhältnisses der übrigen handschriften zu diesem in den büchern 11—15, welche er umfasst, ist *Fels*, ohne die riccardianische handschrift näher untersuchen zu können, auf die wahrnehmung geführt worden, dass diese im zwölften und dreizehnten buch sich näher an den palimpsesten anschliesst. Dass dieses schon von 11, 216 an der fall ist, konnte ihm um so leichter entgehen, da sich von da bis zu ende des buches in *R* gerade viele auffallende schreibfehler finden. Die pariser handschrift *d* stellt er nicht so tief als Detlefsen. Er weist nach, dass sie sich in den ersten büchern an die leidener handschrift *A* nicht selten näher anschliesst als *Ra*, von denen sie, nicht von eigenthümlichen interpolationen frei, hier mehr als in den spätern büchern abweicht; sie wird hier als den ausschlag gebend betrachtet, wenn sie, wo diese auseinandergehen, der einen oder der andern handschrift sich anschliesst. Im eilften buche trifft *d*, selbst da, wo die neue re-

cension in *R* beginnt, häufig mit dieser zusammen, im zwölften und dreizehnten buche gehen sie mehr auseinander. Für 14, 130—150 sind *ad* verglichen, und es ergibt sich daraus, dass *d* etwa in noch einmal so vielen fällen den vorzug verdient, während in andern stellen das verhältniss wohl ein umgekehrtes ist, was zu der ansicht hinführt, dass, wo keine der entschieden bessern handschriften als leitstern dient, man auf eine gewisse eklektik angewiesen ist. Vom zwanzigsten buche an stimmt *d* mehr mit *RV* als mit *a* zusammen, auch in den umstellungen und wahrscheinlich auch den wiederholungen im zweiunddreissigsten und dreiunddreissigsten buche; doch zeigen im zweiunddreissigsten einige eigenthümliche lücken in *RV*, dass *RVd* nicht aus derselben quelle stammen. In diesen büchern erscheint cod. *a* mehr interpolirt und es wird ihm nur da die entscheidung zuerkannt, wo er mit einem der andern codices zusammentrifft. Für das siebenunddreissigste buch wird anerkannt, dass *d* der schlechtesten klasse zuzählen ist, weil dieses buch von späterer hand aus einer schlechten quelle ergänzt ist. In *T* erkennt Fels auch das vorhandensein mancher eigenthümlichen interpolationen an. Ueber die erste hand der vaticannischen handschrift *D*¹ ist er auf die Sillig'sche mittheilung angewiesen, dass sie fast ganz mit *Td* zusammenstimme. Die zusätze von *D*² erkennt er in ihrer vollen wichtigkeit an. Ueber die chifflerianische handschrift (*Θ*) ist er zu dem resultate gekommen, dass sie keineswegs, wie Sillig mit Harduin angenommen hat, der handschrift *d* besonders nahe steht, sondern mit *Ra* eben so viel gemeinsames hat, doch auch eigenthümliche richtige lesarten und interpolationen, so dass man auf der hut sein dürfe, wo sie mit keiner andern handschrift zusammentrifft. Die correcturen in *M* werden als berichtigungen wirklich oder vermeintlich falsch geschriebener buchstaben und wörter bezeichnet, *R*² und *a*² werden nur da zur beachtung empfohlen, wo sie mit *d* zusammentreffen.

Das zweite kapitel bezieht sich auf die leidener handschrift *A* und die in derselben enthaltenen bücher 2—6. Der anchluss an diese offenbar aus einer bessern quelle als die übrigen geflossenen handschrift wird empfohlen. In allen hier in betracht kommenden handschriften scheinen einzelne stellen auf ein gemeinsames, wenn auch weit zurückliegendes original hinzudeuten: *R*² *a*² wird auch hier nur bei dem hinzutreten von *d* empfohlen, und missbilligt, dass Sillig ihnen zu oft gefolgt ist.

Das dritte kapitel schliesst sich an die bamberger handschrift (*B*) an, die bekanntlich nur die letzten sechs bücher enthält. Ihre vorzüglichkeit wird als unbestritten vorausgesetzt und meiner ansicht beigepröft, dass sie aus Italien stamme. Durch zahlreiche zusammenstellungen wird erwiesen, dass sie in orthographischer beziehung nicht viel von *M* abweicht. Für die bücher 32—36 wird anerkannt, dass sie fast gar keine interpo-

lationen enthält, dagegen durch ausfüllung vieler lücken ihre abstammung von einer andern familie erweist. Das eigenthümliche verhältniss von *B* im siebenunddreissigsten buche hat Fels, abgesehen davon, dass er die ergänzung des schlusses gar nicht erwähnt, richtig erkannt, indem er den andern sämmtlich sehr jungen handschriften, welche dieses buch enthalten, gegenüber dieser eine ganz selbständige recensio zuerkennt, die aber durch interpolationen und andere verderbnisse so entstellt ist, dass man ihr nicht schritt vor schritt folgen kann.

Im vierten kapitel schliesst sich Fels in betreff der natürlich aus alten exemplaren entnommenen antiken auszügen aus der *Naturalis historia* meiner ansicht an, dass Sillig ihnen zu grossen werth beilegte, wenn er ihnen selbst in den verbindungsartikeln und andern zur form gehörigen dingen folgen zu müssen glaubte. Zum schlusse stellt er eine stammtafel der handschriften auf, an der nur das zu beanstanden ist, dass er *VRTocD* auf eine stufe stellt, während nach Detlefsen drei familien zu unterscheiden wären: 1) *a* und theilweise *c*, 2) *RDV* und zwei blätter von *c*, 3) *dT*. Als gesamtresultat auch der untersuchungen von Fels tritt uns also entgegen, dass die bücher 7—10 und 16—31, abgesehen von dem wenigen, was sich in *D*² findet, einer handschrift der ersten klasse ganz entbehren, dass für diese nur die pariser *a* einen gewissen vorrang des alters behauptet, ohne so frei von verderbnissen zu sein, dass man ihr gleichen werth wie jener handschriftenklasse beilegen könnte. Von dieser seite betrachtet, erhält also Detlefsen's ausspruch, dass in qualitativer beziehung für die handschriftenkunde des Plinius noch mehr geschehen müsse, als geschehen ist, eine gewisse berechtigung; ob aber das, was hier vermisst wird, je sich wird auffinden lassen, ist eine andre frage. Einstweilen bleibt nichts andres übrig, als die vorhandenen handschriften in qualitativer beziehung möglichst genau kennen zu lernen und die resultate dieser untersuchungen in verbindung mit einer möglichst allseitigen interpretation für die herstellung des plinianischen textes zu verwerthen, was gewiss bei der demnächst zu erwartenden fortsetzung von Ulrichs *Vindiciae* der fall sein wird.

Erlangen.

L. v. Jan.

Pind. Nem. IX, 42

steht in unsern ausgaben διδοικεν Παιδι τοῦτ' Ἀθησιδάρου φίλος ἐν ἀλικίᾳ πρώτῃ und so lasen auch die scholien, wie ihre erklärung zeigt: aber τοῦτο ist sehr matt; daher ist τοῦτ' zu schreiben: vrgl. Pind. Ol. I, 45 Ζηὶ τοῦτ' ἐνὶ χρεός.

Ernst von Leutsch.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

1. Classisches mittel für langes leben. — Afranius.

Philologen leben zur zeit noch fast allein in ideen und sind in folge dessen unpraktische leute; — das bedarf heut zu tage wenigstens für solche die keine philologen sind nicht des mindesten beweises sie vernachlässigen daher auch alles exacte wissen, das im alterthume eine so bedeutende rolle spielte. Frage man hunderte von solchen silbenstechern über die wichtigsten dinge der welt, z. b. über die kochkunst, oder was die alten vom dünger gehalten haben, oder überhaupt *de re rustica*, über die *geoponica*, *hippiatrica*, *vetulomedicina* und dergleichen, kaum einer von ihnen hat diese suchen gelesen, und wenn auch, so doch nicht mit verstand gelesen, d. h. verstanden. Vitruvius ist höchstens durch seine historischen notizen den archaeologen interessant; das wichtigste, das technische, wird bei seite geschoben, es müsste denn ein mann der kein philolog ist, wie Bötticher, sich dessen beweiern. Archimedes, Pappus und andere sind ihnen leere namen. Nur die philologen tragen die schuld, dass die oneiromantik — und wie viele andere edle künste der alten? — ausser allen credit gekommen sind, weil sie keinen Artemidorus studiren, und mit dem vergleichen der codices dazu noch nicht geholfen ist. So sieht es denn auch mit den antiken medicinischen studien bei ihnen ganz traurig aus.

Ich darf daher nicht hoffen, mit meiner entdeckung bei fachgenossen beifall zu erlangen; aber eben so wenig kann ich auf den dank der mediciner rechnen; diese wollen nicht von einem philologen belehrt werden. Dennoch muss ich trotz philologen und medicinern der leidenden menschheit vor meinem scheiden eine dauernde wohlthat, mir selbst aber von ihr dafür ein liebevolles andenken hinterlassen.

Seit einem viertel jahrhundert bin ich nämlich im besitze eines lateinischen receptes, das ein universalmittel enthält, welches auch angabe meines originales kaiser Augustus zu gebrauchen

pfl egte, *praesidium pastillorum, auxilium sanitatis quod utebatur imperator Augustus*. Da derselbe bekanntlich nicht weniger als 76 jahre alt geworden ist, so folgt jedenfalls so viel, dass ihm diese pillen — nicht geschadet haben. Mein heilmittel giebt zugleich die versicherung, dass es gegen gifte wirksam ist und so darf man wohl annehmen, dass die erzählung, Livia habe ihren lieben ehegemahl mit einem solchen tränkchen in die andere welt befördert, nichts als eine verläumdung der edlen dame ist, sie müsste denn — denn was thun treue frauen nicht alles! — ihrem manne unsre medicin sorgsam aus dem wege geräumt haben.

Aber noch ein anderer nicht minder wichtiger grund lässt mich mit meinem ineditum nicht länger zögern. Die sache ist einigermassen schon bekannt und steht im *Apuleius de medicaminibus herbarum* p. 292 Ack.; aber dort ist ganz falsch von der *herba basilisca*, die hierbei gar nichts zu thun hat, ausgesagt und auf diese übertragen, was nur wirkung unsers receptes und mixtum compositum ist und sein kann. Man lernt daraus, dass dieser Apuleius oder wer sonst verfasser dieses receptenbuches war, von einem pfuscher und ganz unwissenden menschen nicht nur verstümmelt, sondern auch grenlich corruptirt worden ist. Wer steht uns aber dafür, dass nicht mancher unsrer medicinischen collegen der vor- und mitzeit auf den edirten Apuleius bauend aus und nach ihm, gewiss nicht zum heile seiner kranken, zu curiren suchte! Damit nun in der praxis kein solcher misagriff mehr stattfinde, will ich mein geheimniss allen gelehrten und un- gelehrten unentgeltlich mittheilen.

Cortex Monac. Emeran. E. XLIII enthält ein quartblatt als vorblatt eingelegt, in uncialen gross und schön wohl vor dem sechsten jahrhundert geschrieben; es bildet vier octavseiten zu je zwanzig zeilen in der form der fragmente des Sallustius, und anderer ganz alter überreste lateinischer litteratur, und lautet in genauer abschrift, wie folgt. (Siehe das anliegende beiblatt).

Zu pag. 1.

1. Wenn man das blatt aus der handschrift ablösen würde, könnte die erste zeile vielleicht noch hergestellt werden; es zeigen sich spuren von buchstaben, sie sind aber alle innen im bogen und für jetzt unkenubar. 2 expellet. man sieht noch spuren von praesidium. 4 axilium, aber über a ein häkchen. die spuren von sanitatis sind noch nichtbar. 7 aliud 9 patietur . . nec hepatis nec splenis 11 ischiadicus 12 dolebit 13 patietur 15 colli dolorem 16 dysentericus . . hydropisis oder hydropismus eum temptabit (der buchstabe p ist von älterer hand) 18 faciet . . cholera

Zu pag. 2.

1 et omni 2 fuerit; faciet 3 venena 5

omnia mala . . pellet explicit
| nec præs d. in pastillorum
ex liumse vi. at s quod ute
atur tñp agustus

Quæ potio dat fortitudinem
| omni corpori quo alius firmitus
nihil est. nec stomachi dolorem
patientur' nec iocineris ne cepa
ris. ne splenes. nec renium . n . c.
cordis. ne quesciat icus erit
nec latus ei dlebit neque pulmo
nes. nec aliquem spasmus pat e
tur nec tussem nec perfric
tionem. ne colli dorem. nec
bis entericus. nec hydro
picia meum temptauit aut sus
pirium facit aut colera eta domnes
hucn ores et ad pectoris dolorem
et ad thoracis ei proderit

ei omni corpori quibus hoc
pastillum fuerit facit et ad pe-
ricula mortalia qui uenina ac-
cipiunt et ab omni periculo

liberabitur omnia mala ex
placet accipiuntur quasi pas-
tillagininus. 𐌹
compositio eius talis est

feniculi semen .s. ÷ i

quiminis herba .i. ÷ i

tynd .i.

pulei .+

origani .+

ppalbi .+

aprotani .+

pp nigri .+

elaspatis .+

petrosilani .+

citri semen .+

cameirosi .+

CCL XXXVI AD PODAGRAM

HÆ BRASSICA SICA SILUATICA AIDON

CONFICIS UTSUPRA QUOD SIUE TUSI
MUM FUERIT EO MAGIS EFFICACIOR^{ERIT}

NOMEN HERBAE BASILICA

ITALI REGIAM DICUNT

HÆC HERBA BASILICA ILLIS LOCIS NASCI-

TUR UBIFUERIT. SERPENS BASILISCUS

NON ENIM UNUM GENUS EST EORUM

SED GENERA SUNT. TRIA UNUS EST. OLO

CRISUS ALIUS EST STILLATUS CAPITE

AUREO. TERTIUS EST SANGUINEUS

CAPITE AUREO HOS. OMNES HÆC HER

BASILISCA OPTINET FACILE SI QUIS

EAM SECUM PORTAVERIT HOS OP

TENET NEC UISUA MALA NOCERE

POSSUNT. OLOCRISUS AUTEM

QUI DICITUR CRYSEOS QUOD UIDERIT

INSUFLAT ET INEENDIT. STILLA-

TUS AUTEM QUI EST CRYSOCE-

...SIE... SI IEST QUOD UI
DERIT ARESKIT OCCIDET. TERTIUS
AUTEM QUI ET EMATITEC CRYSOCE
FALUS QUOD UIDERIT UEL PERCUS
SERIT DEFLUESCET OSSA PER SE
REMANENT. OMNES VIOLENTIAS
EORUM HAEC HERBA CUM HABUE
RIT. AB OMNES GENERATIONES SER
PEN... UOIT... US ERIT EST AUTEM
HERBATA LISSIMILIS RUTAE LACTEM
HABENS. AUROSUS SIMILEM. CE
LI DONA EFLOREDAUTEM CRYSO
COCUM UT QUI EAM LEGET CUM
DUSIT CIRCUM SCRIBETEAM AURO
ARGENTO CORNO CERUINO. EBUE
DENTE APRINO. CORNO TAURINO ET
FRUGES MELLITUS IN uestigio PON
NOMEN HERBAE. MANDRACORA
EFFECTUS HERBAE MANDRACORA
QUEM SIC COLLIGI OPPORTET

berabit et omnia 6 ist pastilla genus zu schreiben. 10
 cumini 14 und 16 piperis 15 abrotoni 17 ele-
 lipaci 20 chamaedryos.

Zu pag. 3.

? item conficiet 5 basiliscus 15 wenn hos opti-
 met nicht unnütze wiederholung ist, beginnt v. 14 mit facile ein neuer
 satz. 16 nec vi sua mala.

Zu pag. 4.

1 nach den ausgaben und den spuren falsus asteritis hic
 5 defluet ut . . remaneant die ausgaben; war vielleicht deflorescit
 et (7 herba cum] die lücken ergänzt die vulg.: herba (regula
 obtinet. si quis homo eam secum habuerit ab omnibus serpentium
 generibus erit tutus.

Die parabolium medicamentorum scriptores antiqui von Acker-
 mann 1788 sind in so wenigen händen, dass es unumgänglich wird,
 den edirten text zur vergleihung hier mitzuthellen, p. 292.

Ad podagram.

Herbam brassicam conficiet ut supra. quodsi vetustissimus
 color fuerit, eo magis efficiet erit salus¹⁾.

Nomina et virtutes herbae basiliscus. CXXVIII.

Basiliscam Graeci, Itali regiam nuncupant. haec herba ba-
 siliscus illis locis nascitur, ubi fuerit serpens basiliscus. non unum
 genus est eorum, sed genera sunt tria. unus est holochrysus ca-
 pite aureo, alius stellatus, tertius sanguineus, ut minium, et ipse
 capite aureo. hos omnes haec herba basiliscus facile obtinet, si
 quis eam secum portaverit, sed nec visa mala ei nocere possunt.
 Holochrysus autem qui dicitur et chryseos, quod viderit, insuflat
 et incendit. Stellatus autem qui et chrysocephalus asteritis, hic
 quod viderit, arescit et occidit. Tertius autem qui et haematites
 et chrysocephalus, quod viderit vel percusserit, defluet, ut ossa
 per se remaneant. omnes violentias eorum haec herba regula
 (regia?) obtinet. si quis homo eam secum habuerit, ab omnibus
 serpentium generibus erit tutus. est autem herba talis similis
 rutae, foliis oblongioribus et angustis et asperis nigrioribus: ra-
 dix eius pedi ursi similis, lactem habens aurosum, similem cheli-
 doniae, florem autem chrysococcum. Qui eam leget, sit mundus
 et circumscribat eam auro et argento, cornu cervino, ebore, dente

1) Die beiderseitige vergleihung will ich, so lehrreich sie auch
 ist, dem leser selbst überlassen; die ältere fassung unseres textes ist
 auch sprachlich nicht zu verkennen, z. b. aus dem doppelten *ut ali-*
quod, corno statt *cornu*, vielleicht ist selbst 1, 7 *alius* kein schreibfeh-
 ler für *aliud*. Gleichwohl darf man die vulgata nicht verachten; 4, 7
 ist offenbar eine lücke, welche der gewöhnliche text schwerlich ex
 ingenio ergänzt. 4, 7 hat auch Torinus nichts anderes in seinen co-
 dicis gefunden, während andere zwei zeilen mehr geben.

aprimo, coram taurino et fruges mellitas in vestigio ponat. Hac utebatur Augustus: stomachi dolorem compescit neque iecoris aut splenis nec renum nec cordis doloribus obnoxium esse sinit, neque ischia neque spasmus aut tussis aut coli dolor neque hydrops eum tentabit, suspirium et pectoris dolores et lateris sedat et serpentina morsus extenuat, spissos humores intra corpus et fel rufum per ventrem et per urinam deducit, renes purgat, et qui venena accipiunt, eos a periculo mortis liberat et breviter omni corpori quod ea usum fuerit, dat fortitudinem et sanitatem restituit, in quo aliud firmitus nihil est.

De mandragora . CXXIX.

Mandragora est herba quaedam habens radicem . . .

Unser doppelblatt bildet allem anscheine nach die mitte eines quaternio, aber ausgemacht ist, dass unser recept, d. h. pag. 1 und 2, nichts mit der *herba basilisca* zu thun hat, wie dieses in der vulgata der fall ist. Man denkt zunächst an eine versetzung des blattes, wodurch so etwas möglich werde, leider muss man sich mehr zu der vermuthung hinneigen, es sei dieses nur einem gedankenlosen compiler zuzuschreiben; denn dass unser text ein weit vollständigerer war, beweist schon der numerus CCLXXXVI gegenüber von CXXVIII. Wie es sich mit dem fragmente, das Salmasius zur hand hatte, Exercit. Plin. p. 12. 249, verhält, oder mit dem alten Vossianus, weiss ich nicht; dass aber auf diesem gebiete noch vollauf zu thun ist, kann man aus einer abschrift des Petrus Grinthus, welcher im fünfzehnten jahrhundert die aufgefundenen codices fleissig copirte oder zu seinem gebrauche excerpirte (Bibl. Monac.), deutlich erkennen. In St. Emmeran war also ein vollständiges exemplar unsers — wenn ich so sagen darf — Urapuleius. Ob sich noch weitere träumet desselben daselbst erhalten haben und diese spur mit noch grösserem glücke zu verfolgen ist?!

Mehr beifall als mit diesen medicinischen brocken hoffe ich bei meinen zunftgenossen zu finden, wenn ich auf eine rhetorische figurenlehre aufmerksam mache und ein unbekanntes fragment des Afranius zu tage fördere. Dem deckel desselben handschrift ist ein blatt angepappt, dessen schrift am rande bereits verwischt ist; folgendes ist noch erhalten:

Hesperiem metire lacena, haec premia mane . . .

Ferro ausi temptare foras sic moenia condunt . . .

CARIENTISMOS quo tropo dictu gra-
tius proferuntur. Ut affrasius Num quis nos
5 quesierit. Respondetur bona salus vel fortuna . . .

Ex quo intelligitur neminem nos quesivisse . . .

PAROEMIA . . . vulgaris proverbli usurpatio

Rebus temporibusque accommodata cum allud

Significatur quam quod dicitur ut adverau S.

10 mulum calceat et lupus in fabula et coct . . .

corrigiert und rebus ausradiert; der somit überprüfungs §. 22 ward dann am rande links oben nachgetragen und fängt heute an mit di-rec]tum ad parietem vel vor solidum fehlt dampni und dampnum debet nicii und beidemal uicio possit

§. 23 statt uiro erst uero eiusmodi regantur zwischen sit und etiam im anfang der zeile freier raum non nach aedes fehlte erst ceterarum omnium quorum, das letzte in quarum corrigiert, über omnium die glosse s. rerum; statt der schon von Boethius vorgefundenen fehlerhaften überlieferung erwartet man et ceterarum omnium rerum annuus est usus, wie vorher valeat in hac quoi par est quae imparibus causis §. 24 ducuntur eingeschaltet auf radiierter stelle os in atechnos corrigiert schliesst mit Vt si ita 1b beginnt mit tectum proiceretur ex

quo intectum eius edis qui §. 26 ergo fehlt sua scheint aus sui corrigiert diffinitione und difinitur quid aus quod corrigiert intelleguntur §. 27 tangique merst aedis suppellectilem. penus et cetera nobis sunt.

Earum autem rerum quae non sunt. non esse rursus (über esse die glosse parentesis) Ea dico, der zusatz entstand durch hinüberlesen in den commentar des Boethius welcher im archetypus beige-schrieben war p. 320 Or. Earum vero rerum quae non sunt schliesst mit intelligi possunt blatt 2a beginnt mit est tamen quaedam in vor intelligentia fehlt a[r]gumentando

defi in definitione corrigiert §. 28 definitiones und beidemal partitionum periternum mit übergeschriebenen iuris w-durch dies als glosse charakterisirt wird omnis eo nach sub an stelle grösserer rasur quodiffinitur aber quo in quod corrigiert alia nihil §. 29 Vt hec hereditas mea aber

mea unterstrichen d. h. getilgt schliesst mit Que 2b beginnt, obgleich die oberste zeile hier wie in 2a nur noch halb lesbar ist nach beschneidung des blattes, mit pecuniae mortuorum possunt a nach ihm fehlt res disiuncta bis confectum est ist durch das aufkleben und ablösen dieser blattseite ziemlich unleserlich geworden Gen les so dass ti ausgelassen ist d.ffi-

nitiohem hec oratio intellegitur §. 30 Particio-num und particione latera aus letera corrigiert sunt fehlt ideus schliesst mit set inutiliter ad mutando[s].

Was blatt 1a rechts und unten, auch 1b links von scholien hat, verdient das abschreiben nicht; es sind scholastische ühungen der propositio, assumptio und conclusio nach Cicero's text und beispielen. Links auf 1a, zu §. 20 gehörig, steht folgender passus . . C. Quare [cuiusque] filii sunt et appellantur liberi? ut coe-rnantur a seruis [nam] sicut in potestate [dñi s] seruus, sic filius in potestate est patris. Inde etiam filio fit emancipatio ut sit liber a patre sicut manumissio seruo ut sit liber a domino. Quemadmo-dum autem filii essent de patrum potestate Vi capit i libri laii le-gitur d. h. im 6. capitel 1. buchs der westgothischen epitome.

*Pater naturalis tradit filium suum fiduciario patri. et iterum fiducia-
rius tradit naturali accepto uno aut duobus nummis ab eo quasi in
similitudinem praecii. hoc secundo et tertio fit eorum testibus. Si
pater moriatur et avus patris vivat, nepos ex filio in eius remanet
potestate et cetera.* Auf dem an der seite beschnittenen untern rande
von 1b ist noch zu lesen: [in timeo] illa non esse quae videntur et illa esse
quae non videntur, ipse n. tullius [non intellexit] timeum platonis ut te-
statur ieronimus in XII libro ysaiae prophetae his uerbis worauf der
anfang des citierten buches folgt bis testamentum autem grunnii
corio cocty porcelli decantant in scolis agmina puerorum cachinnan-
tium. Blatt 2a rechts bringt zu §. 27 als scholion die aus Cice-
ro's fernerem text entlehnte definition: *Notio est cognitio cuius-
cumque formae insita et ante perceptu enodationis indigens*; dann zu
§. 28 folgendes, wovon der erste satz bei Boethius p. 321, 22
steht: *Lex est quam populus centuriatis commitiis sciverit. Centu-
riata autem sunt commitia loca in campo martio ubi romani conue-
niebant causa consilii. Secundum sergium autem centuria significat
in agris CC iugera. In re autem militari O, homines. Centuriatus
ager in ducentena iugera diffinitur quia romulus centenis civibus CC
iugera tribuit. Centuriata comitia dicebantur quia populus ē per
centenas turmas divinus erat. Quaeritur quomodo haec tria nomina
a se differant. abalienatio mancipi ne mancipi. Sin abalienatio ge-
nus est reliquorum duorum id est mancipi et ne mancipi, consequitur
ut res ne mancipi abalienari possit. Omnis N specie recipit nomen
generis sui. Videtur sonare nomen ne mancipi quasi quod non pos-
sit alienari. Set hoc tantum inter est quod mancipi tantum inter
romanos iure civili fiebat non inter extraneos. Ius N civile
solummodo dicitur romanorum. Si autem romanus aliquid extraneo
exceperet (ac über dem unterstrichenen ex, also ab extraneo acciperet),
sine iure civili hoc fiebat ac per hoc vocabatur ne mancipi quia non
fiebat per ius civile sicut fieri solet mancipi. Scilicet per quandam
solempnitatem.* Von diesen so zusammengeschriebenen scholien ist
das zweite von *Quaeritur* ab ein unverständiges compendium der
durch die bewahrung von Gaius worten so bekannt gewordenen
auseinandersetzung des Boethius p. 321 und 322, das erste da-
gegen eine erweiterung des bei Boethius stehenden satzes durch
anderswoher genommene notizen. Ich weiss nicht ob jemand die
anführung *secundum Sergium* auf Servius Tullius, den schöpfer
der centurienverfassung zu beziehen lust hat; das natürlichste
ist, dass damit unsres scholiasten gewährsmann bezeichnet wird, und
das ist niemand anders als der pontifex Paulus, welcher den Fe-
stus excerpierte. Dessen drei glossen *centuria*, *centuriatus ager* und
centuriata comitia p. 53 und 54 M., hat der scholiast wörtlich abge-
schrieben, nur dass er in der letzten den für die aufklärung von
Paulus irrthum besonders wichtigen zusatz *item curiata comitia*
vor *dicebantur* ausliess. Endlich auf 2b stehen zuerst sieben zei-
len welche Cicero's definition der gentilität in §. 29 betreffen

und dem commentar des Boethius auf p. 330 entsprechen; da sie besondre mühe nicht zu lohnen schienen, entzifferte ich bloss: *Qu[i]a quis in alterius fam[il]ias transire tutelam qui cum non sit in fam[il]ia . . . nomen, nec in gent[il]itate . . . omnia quas in diff. . . ponantur ipsius substantiam . . . an qdam que negandi profer . . . efficiant set separent.* Hienach erst kommt, seltsam genug, die fortsetzung des ersten scholion zu §. 28: *Senatus est consultum quod fuerit senatus auctoritate firmatum. Res iudicatae sunt quas inter eos qui super aliquam re ambigebant* und das weitere aus Boethius commentar p. 321, 25–31 mit den varianten *ex XII tabulis vel edictis* z. 27 und *curiales* z. 30. An das schlusswort *perseverant* wird unmittelbar angereiht *AUGUSTINUS*, also ein citat aus diesem in zwei und ein halb zeilen, wovon ich am schluss *species vero ad i[n]d[i]viduum pertinent* erkannte.

Die handschrift, aus welcher jene blätter stammen, enthielt demnach eine auswahl von scholien, welche zum theil wortgetreu aus Boethius commentar wiederholt, meistentheils aber nach anleitung des Boethius mit hülfe der einem mittelalterlichen gelehrten zugänglichen litteratur (des epitomierten Gaius, des epitomierten Festus, der kirchenväter) zurecht gemacht wurden. Uebrigens sind scholien, glossen und text von der gleichen hand geschrieben.
Freiburg im Breisgau. F. Bächteler.

3. Alcmanica nuper reperta.

Nuper rursus ex Aegypto *ἱσχυαῖος* quoddam ad nos pervenit. Mariettius enim, nobilissimus Serapei rector, anno 1855 illinc Parisios ad virum clarissimum Aemilium Eggerum misit chartam atque adeo panniculum papyrinum, inventum inter crura conditi mortui, sepulti in necropoli prope alteram pyramidem ad Sakkarah. Est vero hoc papyri fragmentum, ut fere omnia quae a Sphinge aegyptiaca tamquam invita prodantur, valde *αἰσχυρὰ* δ... Post septem demum annos Eggerus illud in commentariis Historicis et Philologicis ¹⁾ publici iuris fecit, nec tamen non animi pendens. Anno 1860 vidit Eggeri collega Brunet de Presle, inesse in iis quae dorice scripta sunt in hac papyro, nota quaedam Alcmanis, veteris lyrici, verba. Quod quidem est certissimum. Ceterum male mulcatus hic papyri pannus 26 est et 22 centimetrorum, in tres columnas descriptus, quarum prima antica parte scissa est, tertia humore misere affecta legi pene nequit, media ceterarum minime temporis iniuriam perpessa est. Prima et altera columna 34 versus habent, tertia 33. Intra (modo in superiore parte, modo in inferiore) columnas sunt, sive potius fuerunt, adnotationes graecae grammatici cuiusdam, quae ut in ex-

¹⁾ *Mémoires d'Histoire Ancienne et de Philologie.* Paris. 1863. 159–176.

pro ἀντίρροπον; linea vero transversa supra πῶλονδεύκης rectam hic esse vocalem extra omnes dubium ponit.

De Himerii, orat. V, 3, testimonio sumere nobis licet, manem hymno in Iovem Lycaeum Spartae laudem et Dioscurum intexuisse. Huc igitur pertinet novum illud Πωλονδεύκην capite columnae primae. Qui sequitur versus:

2. λυκαίς οὐ σκαμουσιν ἅ λέγω.

mibi inexplicabilis est, sed quod initio legitur λυκαίς οὐ, Λυκαῖος, id manifestius arcadicum Iovem significat, quam praetermittere mihi liceat. Minime dubiam reddit opinionem istam scholion iuxta columnam scriptum:

οτι τοιαυτῇ

δια τῶν λυκαί

/ου ου συνισ

ριδ

quod facili negotio restitui potest: ὅτι τοιαῦτα ἢ διὰ τὸν παῖον οὐ συνίσμεν.

Versu 3 usque ad v. 10 reliquiae adsunt ἱεραθιμίαι Hippocoontidarum; celeberrima enim fuerunt certamina, quae cules cum Hippocoonte eiusque filiis, hernibus Lacedaemoniis, bant; in quorum priore Hercules vulneratus cedere adeo fuit co-

3. γόρον τε καὶ σέρρον πυδωνκῆ.

Restitue:

[Ἐναρ]γόρον τε καὶ Σέρρον πυδωνκῆ

et habes versum ἱερῶν integrum. Apud Apollodorum III, 1 legitur Ἐναρσφόρος, h. e. Ἐναρσγόρος, apud Pausaniam III Ἐναρσιφόρος, quod Eggero placuit. Ἐναρσγόρος obvium qu in Scuto Herc. vs. 192. Cf. Hesych. Ἐναρσφόρος, σκευοφόρος. Variant praeterea in Hippocoontidarum nominibus Pausaniam Apollodori libri: Δορυκλείς Apollodori est Δορυκτεὺς apud Pausaniam; huius Σέρρος (sic) in Apollodoro perperam scribitur βρος, cuius Ἀλκίρρος illius est Ἀλκιμος.

Dignum quoque est ad quod animadvertas, fuisse Spai secundum Pausaniam, Alcmanis poetae μέημα prope Sebrum, cum a Sebro dictum, cuius ibi ἡρεῖον; non ita procul fuere ἢ Dorcei sive Doryclei, Alcimi et Enarsaphori: post mortem igitur poeta inter ipsos illos heroes, quorum laudum praeco fuerat, situs est; proxime huius sepulcro fuit templum Helenae, quod certe in altero hymno celebraverat.

4. νεστον βιῶτῶν

5. ο τε τὸν χόρυστῶν

Legendum videtur in priori versu cum Eggero: [Ἀλκιμος] τε βιῶτῶν, in posteriori vero: Ἰππῶν τε τὸν χορυστῶν. — Psunt eiusdemmodi versuum. Vs. quinto Hippocorystae nomen

12. ἀρήσομες.

Eggerus *παρήσομες* legit, quod si nolis, possis *γαρεύσομες* coniicere.

13. ἀραιῖσα πάντων

Pro γὰρ αἶσα πάντων. Postremum vocabulum mirificis es ornatum signis, quae accentus vix haberi possunt.

14. γεραιτάτοι

Huc refero scholion: οὐκ ἔστιν ὁ πορὸς εἰρηκὲς τὸν αὐτὸν
 εἶποι ὑπο τοῦ ἡσιόδου μετὰ
 μεταίχθαι,

quod si mecum vis ita scribere: *ὅτι τὸν Πόρον εἰρηκὲς τὸν αὐτὸν*
τῷ ὑπὸ τοῦ Ἡσιόδου μνησθέντι Χάει, habes theologine alcmanicae (cf. fr. 108) particulam haud contemnendam: Alcmani igitur Porus fuit deorum antiquissimus (legas *γεραιτάτω*), quemadmodum Chaos Hesiodo et Eros Parmenidi. In Platonis Symp 203 B Eros est filius Pori, qui rursus Metidis.

15. εὐδαίλος ἀλῆα

Fueritne hic oppositio quaedam, qualis est II. XIII, 278: *ἰθὺς*
ἔ, τε δαίλος ἀνήρ, ὃς τ' ἄλκιμος ἐξεκαίνοθ'? si fuit, ita tibi distinguendum erit: [δ, τ]ε δαίλος, ἀλῆα . . .

16. ἔρωπων ἐς ὠρανὸν ποτήσθω

Restitui: [ἀστ]ἔρωπων ἐς ὠρανὸν ποτήσθω. — Iam hic versiculus non ex hymno in Iovem Lycaeam desumptus esse potest, sed ex eodem carmine petitus videtur, cuius in ceteris pluribus est fr. 59:

ὄσαι δὲ παῖδες ἄμέων
 ἐντὶ, τὴν καθαριστὰν αἰεέοντι.

Ὠρανὸν aeolico accentu notari, quomodo col. III, vs. 18 ὠράνω satis plane scribitur. Aeolicum digamma apud Alcmanem in dubium revocari non amplius potest, vide modo supra vs. 6 *ζάουκτα*. In universum vero hic poeta, secundum Apollonium *de pronom.* p. 396, 6 fuit *συνισχῶς αἰολίζων*, id quod Lacones ei vitio adeo vertebant, putantes scilicet, corrumpere eum ita ipsorum dialectum. Vid. Pausan. III, 15, 2.

17. ῥητὼν γᾶμων τὰν ἀφροδίταν

Dubite an scribi possit: — *γαμῶν τὰν Ἀφροδίταν*. — Unum praeterea in hac columna versus restitui posse videtur:

20. ἱεὺς δὲ διὸς δ[ι]πῶν

Eggerus coniecit: [Χάρ]ιτες δὲ Διὸς δόμον. Ad integritatem vero huius versiculi conducit, articulum quasi postliminij iur reducere; itaque legerim:

[αἰ] Χάριτες δὲ Διὸς δόμον,

quamquam spatium vacuum inter διὸς et δόμον suspicionis adhuc aliquid movet. — Aeolicam formam *ἐρογλήτωροι*, incognitam ac huc, in verum

21. ἦν ἐρογλητᾶροι

ad Gratias referrem lacedaemonias duas, Phaeenam Cletamque

π

8. Ἄγιδω μαρτύρεται

Si scribis: Ἄγιδω μαρτύρεται, pravo quantitatis signo inductus, ut reliqua taceam, non habebis quae referas Ἄγιδω; melius igitur fortasse: Ἄγιδας (atque adeo Ἄγιδαν) μαρτύρεται, quod cum versu sequente coniungas.

9. γαίρ. π. οἱ δ' οὐτ' ἐπαίνει

Quae ita legi possunt: Φάσανται μὲ οὐτ' ἐπαίνειν. Cf. col. III, vs. 13.

10. οὐτε καμειθαίειν ἢ κλένῃ

Nihil hic video praeter οὐτε et Κλένῃ; utrum latet praeterea particula καὶ et verbum κλειθαίειν? an vero sic legendum: οὐτε καὶ ἐπαίνειν τε Κλένῃς? — Exadversum glossa est quae legi nequit, in qua vocabulum χορηγός. Quis vero ille choragus? Fuit, puto, Alcmanis patronus. Apud Heraclidem Ponticum Polit. c. 2 Agesides sive Agasides hic dicitur, quod nomen quum nihili esse videretur, legendum ibi est: ὁ Ἀλκμάν οἰκτείρει ἢ Ἄγιδω (pro Ἀγηΐδω), σφῶν δὲ ὄν ἡλευθερώσῃ καὶ ποιήσῃ ἀνέστη. Quod si cum Agida patrono Sparta in Messon habitavit Alcman (Ἀλκμάν ὑπὸ Μεσσοῦς, Suid.), ille vir, nobilis sine dubio, regia Eurypontidarum stirpe fuisse potest. Praeterea si Agidas is est, qui haec col. vs. 17 et 18 loquitur, Agesichora (nomen et ὄνομα, ut alunt) huius est consobrina. Col. III, vs. 10 et 11 sibi opponuntur: Ἀγησιχ.....

αὐτῶν. — Ἄγιδω (ἄγιδω, et in margine αὐτῶν). Agesichora saepius in hac papyro prodit; cuius laude vix satiari posse poeta videtur, quam laudem alii quoque facit celebrantes.

H

11. οὐδὲ? αὖς δ' ἡ δοκεῖ γαρρῖμν αὐτῶ

Legendum videtur: οὐδὲ ... Ἀὖς ἦν (ἦν), δοκεῖ γὰρ αἰμῶν αὐτῶ.

12. εὐπρεπῆς τῷ σῶι περαιοῖς

Restitue: εὐπρεπῆς τῶς ὥσαιρ Ἀὖς. Coniungenda haec sunt cum versu praecedente.

13. ἐν βατοῖς στάσειν ἵππον

Quorsum spectet hic versiculus: ἐν βατοῖς ἀτάσειν ἵππον, non facile dixeris, sed:

14. καὶ? τὸν [α]θλοφόρον κἀνάχαδα

malim: ἵππον ἀθλοφόρον κἀνάχαδα

15. π. υποπεριδίωι οὐεῖρων

De mea coniectura scribas velim: π[οιτῶν] ὑποπεριδίωι οὐεῖρων. Quibus appositum magnum scholion undecim versuum ad vs. usque 20 excurrans, tum vero evanescit, tandem rursus iuxta vs. 25 apparet: δαπνερῶν, quod supple: [Λευκά]δα πέρην. Hoc enim scholio explicatur vox insolita (et adhuc incognita) ὑποπεριδίωι, quae ex Homeri Odys. 24, 1, exponitur. Somniorum sedes prope Λευκάδα πέρην a poeta hoc verbo ὑποπερι-

δίων indicata fuisse videtur. Huc enim redit quicquid de hoc scholio legi intelligere potest. Versu 8 seqq. haec leguntur:

ρα οἰκουντα

εσται τοπω παραγι

απ ομ εν τη οδυσσειαι

παρδ ισαν οικουνοιο ροα

quae ita expedire tentavi: τὰ Ὀνειρα οἰκοῦνται εἶναι ἐν τόπῳ παραγίῳ ἀπ[οδίδωσιν] Ὀμ[ηρος] ἐν τῇ Ὀδυσσειᾷ· παρ' δ' ἴσαν Ὀκεινοῖο (vulg. Ὀκεινοῦ τε) ῥοαῖς καὶ Λευκάδῃ πέτρῃ, Ἡδὲ παρ' Ἑλλάδα πύλας καὶ δῆμον Ὀνείρων Ἡσαν]. Eggerus dicit p. 162: „les mots ὠκεινόιο ῥοῖς attestent quelque citation d'un poète.“

16. οὐ χωρήσομεν κέλης

Legge: οὐ χωρήσομες [ὡς] κέλης.

17. ενετικός. ἃ δε χαιτα

18. τας εμας ανεψιας

19. αghσιχόρας επανθει

Iuncti hī versus quatuor legi possunt:

Οὐ χωρήσομες ὡς κέλης

Ἐνετικός· ἃ δὲ χαιτα

τῆς ἐμῆς ἀνεψιᾶς

Ἀghσιχόρας επανθει —

De Venetorum Adriaticorum equis ab anno demum 480 a. C. in certamina Graecorum equestria prodeuntibus vide Eggerum p. 165; κέλης Ἐνετικός sive Φενετικός hic universe est equus caler et ferax e Paphlagonia, cultu equorum nobilitas et ἀπὸ τοῦ παλαιῶν ζήλον τοῦ κατὰ τὰς ἡμιονίδας ἱπποῦς, ut ait Strabo V, p. 212: τοῦτου δὲ καὶ Ὀμηρος μέμνηται: II. II, 852: „ἔξ Ἐνετιῶν, ὅθεν ἡμιόνων γένος ἀγροτεράων“; non igitur hic fit mentio τῶν ἀθλητῶν ἱππων, ut iterum Strabonis verbis utar. — Vs. 19 Eggero scrupulum iniicit verbum επανθεῖν, quod novum dicit (p. 171) de coma: a Babrio de pluma adeo pullorum hirundinis, fab. 118, vs. 5: οὐπω περισχοῖς πορφυροῖς επανθούντων, usurpatum est. Ne dubitet Eggerus, est ut ait: „mot à mot fleurit, sans doute, sur son cou et ses épaules.“ Sed ne quae opponat hoc loco poeta, obliuiscamur: non fluunt circum Agesichorae collum capilli passi et incomti, ut iuba equorum Venetorum, sed tamquam flores bene culti (confer ἄμειραν vs. 4) in collo eius et humeris apparent.

20. αρνσας ακήρατος

Videtur sic scribendum: ἄρνσας ἀκήρατος.

21. τοι αργυριον προσωπον

Ita corrige: τό τ' ἀργύρεον πρόσσωπον. — Cuius fuerit frons illa albens ut argentum, nisi Agesichorae?

22. διαφο? αd αν η. τοι λεγω

Emenda: διαφραδῆς ἂν τί τοι λέγω.

23. αghσιχόρα μεν αυτα

Facile corrigas: Ἀghσιχόρα μὲν αὐτα.

24. αὐτὴ δευτέρα πέδωκ' αὖ το εἶδος

Corrupta postrema et inficeta sic legenda sunt:

ἢ δὲ δευτέρα πῆδ' ἀηδόνειος.

Poeta, chori sui dulcedine captus, ait: „prima est ipsa rursus Agesichora, (φιλόφιλος fr. 152); altera deinceps illa est, quae luscianiam voce aequat.“ Huius virginis nomen infra in scholio ex parte saltem servatum est.

χ 25. ἱπποσύβην κόλαξ δῖος δραμεῖται

Lege: ἱπποσύνην κόλαξ Διδὸς δραμεῖται.

Ἰπποσύνη hic idem fere valet atque apud Euripidem Orest. vs. 1392. Significari hic videtur Tantali filius Pelops; vel ipse potius Tantalus, qui et alibi κόλαξ Διδὸς vocatur. — Ante hunc versum solennis illa nota χ conspicitur, ab altera autem parte, sed paulo ulterius, comparet hoc scholion: ἰκὼν ἱππιον?, quod emendari potest: εἰκὼν ἱππιος.

26. ταὶ πελειάδες γὰρ ἄμιν

Nihil fere mutans scribere potes: ταὶ πελειάδες γὰρ ἄμιν. — Verba sunt chori virginum, quae ambas suas duces columbas dicunt; id quod constat scholio ad calcem columnae, ad litteram χ vs. 27 referendo: τὴν . . . ζῶ (Ἰαζώ Egger.) καὶ Ἀγνησφόραν περισσεῖταις εἰκάζουσι (pro ἰκαζουσι).

χ 27. οὐδὲν γὰρ φῶρος φεροῖσαι.

Eggerus p. 164 et 171 dedit: οὐδὲν γὰρ φῶρος φεροῖσαι, equidem simpliciter sic scribo: οὐδὲν γὰρ φῶρος φεροῖσαι. Φῶρος secundum Herodianum (vid. Alc. fr. 151) duplici est potestate, altera qua τὸ ἱμάτιον significabat quaque hic sine dubio positum est; altera, qua idem valet atque ἄροτρον, qua quidem vi Antimachus et Sosiphanes, de Pleiade tragicus, illud usurpaverant. Hoc intelligi potest ex his verbis scholii v. 34 subiecti: φῶρος, Σωσιφάνης ἄροτρον. Neque enim contendere licet, Sosiphanem grammaticum, cum Alcmanis hunc locum explicaret, φῶρος interpretatum esse ἄροτρον.

28. νύκτα διαμβροσίαν ἀπασχάτων?

Quae ita corrigo: νύκτι δι' ἀμβροσίαν ἀπασχέτων.

29. ἀσπίον ἀν' εἰρομένην μάχονται

Haec sic emendo: ἀσπίον δ' αὖ εἰρομένην μάχονται.

30. οὐτὶ (sic) γὰρ τι πορφύρας

31. τόσος κόρος ὥστ' ἀμύναι

Quae ita scribo: οὐτὶ γὰρ τι πορφύρας
τόσος κόρος ὥστ' ἀμύνασθαι.

Accentus verbi ἀμύναι designare potest, ἀμύνασθαι, lectionem aliunde traditam, recipiendum esse, quamquam hoc item ex ipsa Aristophanis doctrina (fr. 65 Alc.) sequebatur. Cautè Schneidewinus Delect. p. 247, fr. 27 notulae suae subiecit illud „metrum incertum“; huius enim quae fuerit vera ratio, nunc demum apparet.

32. οὐτε ποικίλος δρακῶν

33. πανγρόσιος οὐδὲ μιτρά

34. λυδία νεῦν[ι]δων.

Hoc versus sic scribas: οὐτε ποικίλος δρακῶν
πανγρόσιος, οὐδὲ μιτρά
Λυδία νεανίδων.

Δρακῶν est ornamentum sive monile, sive brachiale. Eggerus *Λυδίαν* emendat. — Contra quem quosve duae illae virgines chorum suum defenderint, vs. 28 non dictum est, verum ex habitu sententiae et inprimis, ut videtur, ex hoc vs. 34 intelligere licet, alias fuisse virgines.

Scholio magno, (sed cuius perexigua pars superest) supra tertiam columnam scripto, factum esse videtur, ut quum in ceteris columnis versus sint triginta quatuor numero, in hac tantum sint numero triginta tres. Scholii exordium est *διπλακίαι*, cuius loco suspicor *διπλασία* reponendum esse. Eodem praeterea versu *Ἀγχιγόρα* legitur; reliquorum quatuor versuum nihil superest praeter tres syllabas singulares et unam litteram.

In ipsa tertia columna, paene desperata, haec lego:

III. 1. *ἱανοὶ ἀρωναγαλμα*
(Θεουοῖ?) Ἰαζοῖ(?) ἀρῶν ἄγαλμα.

2. οὐδετινιοσχῶ? *μαί*

Propono: Οὐδέν τι διοσκέω *μαί[ιστα]*.

Διοσκέω apud Anacreontem quoque invenitur fr. 41 ex emendatione Cobeti.

5. — *ἄ σ ας* — — —

Litterarum haec vestigia, quae medio versu exstant, rursus nomen *Ἀγχιγόρας* indicare videntur. Reliqua in hoc versu corrupta nunc praetermitto.

8. *δάμα ατα . . εἰανθεμῖς.*

Accentus ille suadere videtur, ut nomen femininum *Ἀνθεμῖς* in verborum ordinem recipiamus. Si non nimium spatii versus initio interesset, restituerem *δαμώματα*, cfr. Stesichori fr. 34, legeremque:

δαμώματ' ἄδει Ἀνθεμῖς,

aut, si accentus ille nos fallit:

δαμώματ' ἄδεν ἄν θεμῖς.

11. 12. De Agesichorae et Agidae nominibus hoc loco scriptis vide supra col. II vs. 8, p. 132.

13. *Θῶς τίς επαινῇ*

Lego: *Θῶα τίς δ' ἐπαινῇ;*

Ἐπαινῇ est forma laconica, ut notum. Accedit autem scholion mirabile, *ἀνιγματῶδες*, compendio scriptum: *Θωσιηται ευρ.* quod mihi sic liceat explicare: *Θῶα, τὴν θύειαν, Εὐριπίδης.*

χ 15. *δέξασθαι α*

Huc pertinet scholion iuxta scriptum, in quo *ἄνους* legitur; tum:

16. καὶ τέλος
 17. εἰποιμι κα μὲν ἀντὶ
 18. παρθένος μεγάλην? ἐν? ὡρ? ἀνὼ βεβακῆ
 19. γλαυῆς ἐγὼ πῶ ὡς μᾶλλον?

Hi tres versus ita fere coniungi posse videntur:

εἰποιμι· καλ[ά] μὲν [ἔστιν] αὐτὰ
 παρθένος, μεγάλη δ' ἐξ ὧρ' ἀνὼ βεβακῆ
 γλαυῆς· ἐγὼ [θελ]ω [δ' ἔρ]ωτι μᾶλλον
 ἀνδάνειν.

20. ἀνδάνειν γὰρ

Βεβακῆ servare ipsa sententia vetat; quid vero noctua hoc loco apparens in *Alcmanis* poetica ornithologia, satis ample significaverit, non omnino manifestum est. — His adscriptum scholion, specie sane pervulgare: ἀρῶσιν ἐπ' ὀρνίθων, unde tamen colligas, verbum quoque finitum, quod desideratur, (θελω) poetici sermonis vocabulum, interpretationis indigere visum esse. Ceterum *Cupido* *Minervae* praeferrī videtur.

21. ἀμνιολογῶ? Scribo ἄμιν λατρώς.

22. ἐξ ἀγροιστοῦ μιδες.
 Satis perspicuum: ἐξ Ἀγροιστοῦ.

23. ἀναθρα — Probabiliter scribas: ἀν' αἰθρα.

24. τότε γὰρ

25. τὼς εἰ (nive ed)

De his versiculorum particulis coepi quaerere, num forte, collato fr. 97, hic legendum sit:

τὸ νεκτὺρ
 [αὐ]τὼς ἐδμεναι,

quo facto Bergkii coniectura de voce αὐτὼς confirmaretur.

26. τ κυβερν —

fortasse: τὰν κυβερνήτην, vel aliud eiusdemmodi.

27. κληνῶν μα

28. α δὲ ταν σῆρ

29. αἰδοτέρων.

Haec cohaerere inter se potuerunt; legendum, utique, censeo:

Κλέννα μά[λιστ']

α δὲ ταν σῆρ[γας]

αἰδοτέρων.

De mea enim opinione ad alteram de duabus *Gratiis* *Isacae* daemoniis ea referri debent, cuius praesidio niti se hoc loco dixerit poeta; illa poterat esse, quae tibiae cantum modulationem efficeret. Haec altera *Gratia*, cuius mentio fit ex *Alcmanis* apud *Pausaniam*, ibi dicitur *Κλήνη* (III, 18, 6, et IX, 85, 1); quae quoniam forma nominis minus apta esset, coniectum est *Κλέννα*, praestat tamen hoc laconicum *Κλέννα* pro *Κλέννα*: cf. praeterea fr. 74 et vide supra col. I, vs. 20, col. II, vs. 9 et 10.

potuit, difficile est iudicium. Aliquot accentus gra exaratos et quosdam circumflexus, qui nobis nunc v sunt lineae transversae, ad rhythmicas notas potius.

De magistri proposito, quo omnino versus illi si in multas partes conicere licet: multae sunt eoru praesertim in anacrusi et basi; hanc igitur vel eius aliquam versiculorum excerpenti subfuisse statuendum.

Quodsi quaeris, quid reperta hac papyro Mariettii respondeo: Alcmanis fragmenta quae superant 153, n magna, nunc certe sexaginta ferme versibus, magna tegris, interdum cum scholiis magni pretii, aucta ess iis, quae ad hymnum in Iovem Lycaeum accessere, tem de oeconomia carminis cognoscimus: carmen fu parvum, verum reliquiae eius etiamnunc valde exiguae.

Neque parva fuerunt ἄσματα illa παρθενικά, e aliquot versus, sed non connexos plerumque, nancimaticae tamen rationis in iis insunt vestigia: tum c tam excipere videtur, tum chorus in laudes duarum i primas agunt partes, excurrit. Postremo loco poe quam cycni cantus edit. Virginum chorum loquent poetam, aliunde etiam constat. Vid. inter cetera II. ζ, 244. Chorus procul dubio et poetam interdum rentes enim fr. 59 hoc testantur:

ὄσαι δὲ παῖδες ἄμεινον
ἐντὶ τὸν κισθαριστὴν ἀνέονται,

et sane de Alcmane verissimum fuit Horatii illud:

teneraeque puellae

Discerent unde preces, vatem ni Musa dedisset.

Firmantur testimonia Heraclidis Pontici et Suida patroni Alcmanis (qui fuit servus Lydio genere) puto, constat. *Agidas* certe melior nominis forma *Agaeidas*.

Alcmauem chorum suum docuisse, monuisse, laud arsisse etiam amore in Megalostratam, et ipsam poe erat: nunc Agēsichoram amatorum numero addere licet harmonicus apud Chamaeleontem (Athen. XIII, p. 600) Ἀλκμᾶνα γεγονέναι τῶν ἐρωτικῶν μελῶν ἡγεμόνα et ceps leguntur. Apud Aristidem rhetorem, II, p. 40, παρθέτων ἐπαινήτης τε καὶ σύμβουλος ὁ Λακεδαιμόνιος — Nunc duas virgines primas apud eum partes agen Pleno ore laudat principem Agēsichoram et secum ambas patroni, ut videtur, consobrinas. Et poeta certatim eas laude afficiunt. Obiicienti cuidam, poetam laude negligere Gratias Phaennam Cletamque, re ille: „etiamsi Aurora esset, non praeferrem; Age

μηρὸν [δ]ὲ κατὰ πολλοὺς [διη]ρέθη, [ἐ]ν αὐτῷ ἐρῆφος[ε] τῷ Διόνυσον. καὶ τὸ καφάλαιον σαρκίνους [ὑ]ποτί[θ]εται το[ύ]ς θανόντας εἶναι).

Taf. 89. — μὴ λήσειν τὰ τραύματα θεραπεύ[ε]σας· καὶ διὰ κατα[ε]τεράσκειται φαίναρ[ω]ς αὐτῷ καὶ τύπ[το]νται καὶ ταῖς σχετλι[ω]τάταις περιπίπτουσιν ὀδύναις, Ἄρης μὲν ὑπὸ τῆς Ἀθηνᾶς, Ἀφροδίτη κατὰ τὸν αὐτὸν καιρὸν, Ἀρ[ε]μ[ι]ς δ' ὑπὸ τῆς Ἥρας, καὶ ὑ[π]ὸ Διομήδου[ς] μ[ε]ντοι καὶ Ἀφροδίτη καὶ Ἄρης, ὁ δὲ καὶ ἀλλ[ο]τ[ε] πρότερο[ς], ὑπὸ δὲ Ἥρας κλέσους καὶ ἡ βασανίζουσα τῶν θεῶν Ἥρα καὶ ὁ τοῦ Διὸς ἀδελ[φ]ὸς Αἰδης [ε]ὶ δὲ [πλῆ]θος ὑπὸ Ἥραϊσιν[ον] ἔπολεται. πα[ύ]ντες δ' οἱ κατὰ τῆς Τιτανομαχίας κρατηθέντες ἢ τραύμασιν ἢ πληγαῖς θήλη[ω]ς περιέπεσον· ὅσα δὲ Προμηθεὺς οὐ διεκ[έ]λευσε, ἀλλὰ μορμυρίδας (Taf. 90) [ε]ὶπὼν ἐπαθεῖν ὑπὸ Διός, εἰπὼν [ἐ]λλαβεῖσθαι, καὶ ποτὲ κρείττω κ[ε]κτασκενέ[σ]θαι τις ὁ π[λ]α[ύ]ς, καὶ τότε [Προμη]θεὺς ἐκ[έ]λευσε [ποιεῖ] Αἰγύλιος, ὅτι τὸ λόγιον ἐμ[ε]νυσεν τὸ περὶ Θητιδ[ου]ς, ὡς χρ[ε]ὶς εἶπεν τὸν ἐξ αὐτῆς γεν[ε]θέντα κρείττω κατ[ε]σκενέ[σ]θαι [ε]νὸς πατρὸς [ἀ]ρχῆς· καὶ ὅνητ[ω]ν διὰ τοῦτο εὐκαί[ζ]ουσιν [ἀ]ποδοθῆ[ναι] ἀνδρ[ι]. τί δέ; καὶ μελ[έ]λει[ν] [ἀ]ποβῆ[ναι] ποτιφ[ε]ρ[ε]σιν Ὀμηροῦ, ὑπὸ τῆς Ἥρας καὶ τοῦ Προμηθεὺς καὶ ἐκ[έ]λευσε [λ]α[ύ]ρος ἢ τῆς Ἀθηνᾶς συνδεθῆναι, τοῦ [δ] Ἀχαιῶντος ἀχθίν[ε]τος ὑπὸ τῆς Θέτιδος φοβηθέντας ἢ [δ]η λήξει τῆς ἐκ[έ]λευσε. καὶ Σησιμβροτοῦς τεκούσαν [φ]ησιν τὴν Ἀρτεμιον . . .

Taf. 92: τὸν [δ] Ἑρμῆ Αἰδὸς ἀγγελόν[τες] φησιν εἶναι καὶ τὴν Ἥραν, ἔπειτα δὲ ταῦ[τ]ην καὶ τῆς Ἥρας, Ἀκονοσίλας δὲ καὶ θεῶν πάντων, Φεραικίδης δ' ὁ Ἀθηναῖος καὶ τὸν Ἑρμῆ καὶ τὰς Ἀρηνῆς τὰ μ[ε]τὰ σ[υ]λάττειν Ἀκονοσίλας, Ἐπιμενίδης δὲ καὶ τοῦτο καὶ τὰς αὐτὰς εἶναι ταῖς Ἑσπερίδων, ὅ δὲ τὴν Τιτανομαχίαν μὲν μῆλα φύλατ[ε]ιν . . .

Taf. 130: ... ποιοῦσιν. Ἐν[ο]ι δὲ τὸν Προμηθεὺς ἀδ[ελ]φῶν Ἐπιμηθέ[α] τὸν π[ι]θόν ἀντί[σ]τοιχον τῶν κακῶν το[ύ]ς ἀνθρώποις ἐμυθεῖσθαι, ἀλλ' οὐ τ[ὴν] Πανδώραν· καὶ τῆς ἐν[ο]ι Κρόνον [ω]ς ἐνδαιμονοεστ[ε]ι[τε]ς οὐσ[τ]ης, ὡς ἔγραψαν Ἡσιόδος καὶ ὁ τῆς Ἀλκυωνίδας ποιή[σας] καὶ Σοφοκλῆς, [ὅ]τι δαίμονες οἱ τότε [β]εβρωκότες εἶσαν . . .

Taf. 131: ὅτι πάντες Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες [δωρ]ὸν ἐδώρησαν, [πῆ]μ[α] ἀν[δ]ράσιν ἐσσομ[ε]νοι· Ἀσκληπιὸν δὲ Ζεὺς ἐκράννωσεν, ὡς μὲν ὁ τὰ Ναυπακτι[ον] συγγράψας [καὶ ἐν] Ἀσκληπιῷ [Τελ]έστης καὶ Κινησίας ὁ λοποιός, ὅ[τι] τὸν Ἰηπόλυτον [παρ]ακλήθεις ὑπὸ Ἀρ[ε]μ[ι]ς

2) Hom. II. K, 381 ff.

3) Aesch. Prom. 923 ff.

4) Hom. II. A, 400.

5) Hesiod. Erg. 81, wo ἀλγηστῆσαν für ἐσσομένους steht.

6) Vgl. Apollodor. 3, 10, 4. Sextus Emp. adv. Mathem. 1.

und eine so völlige wiederholung? Wir wollen zuerst das einzelne untersuchen und an A vorläufig uns anschliessen: zu φάροναι ist das subject κακοί, eine härte, welche ganz in der art dieser dichter ist: so infr. 122, wo zu ἔχθ subject ist ἀνὴρ: Solon. fr. XIII, 58: ἄλλον μάντιν ἱθάκειν ἄναξ ἀπάτερτος Ἀπόλλων. Ἐγὼ δ' ἀνδρὶ κακὸν ἐγλόθαι ἐρχόμενον, sc. ὁ μάντις. Also die κακοί verderben das volk: diesem allgemeinen wird noch ein specielles hinzugefügt, nämlich das, dass dieselben die rechtspflege, die verwaltung des rechts schlecht handhaben und somit das recht aus dem staate verbannen; ein gedanke, wie er auch in vs. 54 liegt οὔτε δίκας ἔδισαν οὔτε νόμους: aber δίκας διδόναι steht hiernach in seltnerer weise: ähnlich Solon. fr. IV, 36 εὐθύνω δὲ δίκας σχολιάς: vrgl. Aesch. Suppl. 673 ξίνοιαι . . . δίκας ἄτερ πημάτων δίδοιεν: Xerxes bei Herod. VIII, 114: τοιγάρ σφι Μαρδόνιος ὅδε δίκας δώσει τοιαύτας οἷας ἐκείνοισι πρόπει: vrgl. Dobree Advers. II, p. 62, G. Herm. ad Eurip. Orest. 600. Und dies thun sie um ihrer eigenen macht willen, κράτος sc. οἰκίαις, wie infr. 119: hier haben die handschriften wie auch sonst öfter εἰνεκα, welches aber infr. 518 noch herzustellen und demgemäss zu schreiben ist: εἵνεκα σῆς ξενίης κτλ. Dieser anfang lässt eigentlich eine weitere ausführung des treibens der κακοί, namentlich der κέρδεα erwarten: vrgl. infr. 65 sqq., 835: das folgende distichon aber zieht schon folgerungen. In diesem ist aber ἀτρεμεῖσθαι von Bergk ad h. l. gebessert: ἀτρεμέσθαι, die handschriftliche und frühere lesart, ist gegen den gebrauch von ἀτρεμίω, was intransitiv zu stehen pflegt: dann sagt Theognis infr. 303 οὐ χρὴ κιγκλίζειν ἀγαθὸν βίον ἀλλ' ἀτρεμίζειν, daher Bergks emendation mit recht auch von L. Dindorf in H. Stephau. Thes. L. Gr. s. ἀτρεμιζω c. 2404 A gebilligt worden ist. Eben so richtig hat Bergk im pentameter das handschriftliche καὶται πολλῇ εἰ ἡσυχί nach vorgang von Epkema umgestellt; der im Homer schon beginnende, von den elegikern wegen der festgehaltenen hauptthemen strenger durchgeführte parallelismus in der wortstellung verlangt das: für Theognis speciel vrgl. Bergk im Rhein. mus. I. c. p. 414. Nachdem noch mit einem worte bemerkt ist, wie vs. 49 ταῦτα auf das folgende hinweis't — vrgl. Philol. XIX, p. 664 — und vs. 50 δημίσιον κακὸν publicum malum bezeichnet: vrgl. Solon. fr. IV, 12. 26, wenden wir uns nun zur frage nach dem zusammenhang dieser verse mit den vorigen. Und wenn man in vs. 45 nun die vulgata festhält, so ist κείνη πόλιν zwar verständlich, da man die von den κακοί geleitete versteht: aber was soll der pentameter? wie ist da μηδ' εἰ τῶν zu verstehen? Das zeigt doch, dass κείνη πόλιν sich auf eine bestimmte, im vorhergehenden näher bezeichnete stadt beziehen muss, oder dass, wenn im allgemeinen die schilderung sich gehalten, sie so gewesen, dass man dabei an Megara gedacht hat und Theognis jetzt diese beziehung oder anspielung durch εἶν' zu grösserer klarheit

bringt. Dies zeigt, mein' ich, wie die verse *ἔλπεο κτλ.* mit den jetzt unmittelbar vor ihnen stehenden nicht verbunden gewesen sein können: dabei ist aber *νῦν* in seiner eigentlichen bedeutung genommen. Man könnte nun aber auch sagen, es sei hier freier gebraucht, absolut und von dem standpunkt des redenden aus zu fassen: „glaube nicht, jener staat werde lange bestehen, auch wenn er jetzt, wo wir von ihm sprechen, vollkommen in ruhe sich befindet“. Diese auffassung würde ganz gut zum folgenden passen: aber gerade dies zeigt, dass dies *νῦν* sich nicht auf das vorhergehende beziehen kann; es würde ja nur verwirren, wenn hinterher vor *ὅταν κτλ.* noch eine andere zeit gedacht werden sollte: es wäre dies eine so holprige darstellung, wie sie Theognis nicht zugetraut werden kann. Daher sehen wir auch von diesem standpunkte aus, wie I. Bekker's in der ersten ausgabe des Theognis zu unserer stelle ausgesprochener, später aber nicht weiter beachteter gedanke der richtige gewesen, nämlich dass mit *ἔλπεο κτλ.* ein neues fragment beginne: darnach ist denn in vs. 45 bei A zu bleiben. Es ist aber unsre ansicht noch auf eine andre weise zu begründen, nämlich durch die vergleichung dieser theognideischen stelle mit einem theile der rede des Darius bei Herod. III, 82: *ἐν δὲ ὀλιγαρχίῃ πολλοῖσι ἀρετὴν ἀπασκίονσι ἐς τὸ κοινοὺν ἔχθρα ἴδια ἰσχυρὰ φίλοι ἐγγίεσθαι αὐτοῖς γὰρ ἕκαστος βουλόμενος κορυφαίους εἶναι γνώμησι τε νικῶν ἐς ἔχθρα μεγάλα ἀλλήλοισι ἀπικέονται, ἐξ ὧν στάσεις ἐγγίονται, ἐκ δὲ τῶν στασιῶν πόρος, ἐκ δὲ τοῦ πόρου ἀπέρη ἐς μοναρχίην*: dass auf den schluss dieser darlegung unsre stelle von einfluss gewesen, ist wohl ausser zweifel, und daraus wird wahrscheinlich, dass Herodot auch noch in anderm dem Theognis gefolgt sei. Und nun beachte man vs. 50 *κέρδα δημοσίῳ σὺν κακῷ ἐρχόμενα*: das ist nicht nothwendig das vs. 46 angedeutete, sondern es könnte das auch in bezug auf *ἔχθρα ἴδια ἰσχυρὰ* gesagt sein. Darnach schliesse ich aus Herodot, dass im vorhergehenden unser dichter von dem hader der *κακοί* unter einander gehandelt und ungefähr ausgeführt hatte: „nicht bloss durch ungerechtigkeit verderben die *κακοί* den staat, sondern wenn die *ὑβρις* einmal sie leitet, so gerathen sie auch unter einander in hader und streitigkeiten und so kommt durch ihr streben nach schnödem gewinn der staat noch weiter in's verderben, endlich zur tyrannis“. Ich habe dies so angegeben, um die möglichkeit zu zeigen, dass diese beiden fragmente, vs. 43—46 und vs. 47—52 aus einem gedichte genommen sein könnten: freilich wird, da eine grosse lücke zu statuiren wäre, durch unsre darlegung diese annahme wieder unwahrscheinlich. Doch zu besprechen ist noch der schluss: aber den haben wir nicht vollständig, auch nicht in echter form. Denn *ΑΚΟ* haben *μοῖναρχοι*, womit freilich nichts zu machen ist: Ahrens hat in Zimmerm. zeitschr. f. alterth. 1841, nr. 146, p. 1214 zwar versucht *μοῦναρχοι* θ', ἃ πόλει κτλ.: aber der plural ist unklar und

unbestimmt; dagegen ist es richtig: ich schreibe also *μύναντες* *τε* und streiche den punkt nach *ἀνδρῶν*; den sinn mit dem ersten worde des pentameter zu schliessen, ist nicht gegen den vau-
bau, infr. 192. 290: zugleich ist das ziel des verfahrens der *κακοί* nun klar und der herodoteischen stelle entsprechend ausge-
geben. Aber wie nun die übrigen wörter? Ich glaube, dass mit *ἀνδρῶν* der sinn nicht geschlossen ist, also das fragment mitten in
satz abbricht, wie das auch sonst in unsern fragmenten der fall ist,
z. b. va, 18: *τοῦτ' ἔπος ἀθανάτων ἦλθεν διὰ στομάτων*. Die schwie-
rigkeit des verses scheint Stoll (Anthol. p. 71) gefühlt zu haben,
da er bemerkt, *ἀθανάτων* hänge von *ἔπος* ab: aber was soll das
διὰ στομάτων? Es ist klar, die nähere bestimmung zu *στομάτων*
fehlt und es bricht also das fragment mitten im zusammenhange ab.
So auch hier; ich schreibe also: *μύναντες τε πόλιν μέγας εἰς*
ἄδην etc. Was aber Theognis weiter ausgeführt haben mag, lässt
sich ungefähr aus va. 39 flgg. entnehmen, auch aus Solon. fr.
IV, 17 flg., welches stück überhaupt gar manche berührungspunkte mit Theognis bietet. Es ist demnach aber der dichter
am schluss auf Megara selbst deutlich eingegangen und hat seine
befürchtung vor eintreten einer tyrannis trotz der scheinbar
jetzt herrschenden ruhe nochmals hervorgehoben.

Ernst von Leutsch.

6. Zum sprachgebrauch der tragiker.

1.

Eine vergleichende zusammenstellung der stellen bei den tra-
gikern, in welchen *αἰε* vorkommt, ist nicht ohne interesse. Ich
beschränke mich hierbei auf die trimeter. *αἰε* findet sich bei
Sophokles im ersten fusse an acht stellen (Aias 1. 836. Phil.
259. 641. Oed. C. 847. 746. 750. Trach. 35), im zweiten an
sechs (Aias 117. 320. Phil. 10. El. 600. 721. Trach. 28), im
vierten an neun (Aias 292. 376. 835. Phil. 797. Oed. R. 368.
1228. 1400. Oed. C. 855. 1504), im fünften an sechs (Aias 765
Phil. 131. Oed. C. 1525. Ant. 166. 456. El. 556), im sechsten
an neunundzwanzig stellen (Aias 522. 1036. Phil. 134. 297. 437.
450. 649. 1013. Oed. R. 929. Oed. C. 104. 341. 788. 1555.
1635. Ant. 184. 1159. 1195. El. 3. 259. 303. 517. 525. 530.
785. 1148. 1226. Trach. 440. 469. 685.)¹⁾, wozu man ohne
zweifel noch *εἰς αἰε* (*rectius fortasse disiunctim scribitur*, Ellendt)
zu rechnen hat, dreimal im fünften (Oed. R. 275. 1013. Trach.

1) Hiernach ist Ellendt Lex. Soph. s. *αἰε* p. 21 zu berichtigen; zu
den stellen im zweiten fusse ist hinzuzufügen Ai. 313 (irrtümlich un-
ter dem fünften aufgezählt), Trach. 482 (sechster fusse) ist druckfehler
für 682 (oben 685), und unter den stellen im ersten fusse fehlt Aias
836.

:02), zweimal im sechsten fusse (Aias 342. 566). Am häufigsten kommt es also im sechsten, gar nicht im dritten fusse vor, die übrigen sind ziemlich gleich bedacht. Aus der überwiegenden anzahl stellen in den geraden füssen (es sind sechsundvierzig, in den ungeraden nur sieben) lässt sich vielleicht schon schliessen, dass *āi*, wiewohl Ellendt l. c. bemerkt: *de necessaria mensura iudicari non potest*, überall dieselbe quantität hat. Es wird es dadurch bestätigt, dass wir auch *āi* lesen an neun stellen: Oed. R. 786. Oed. C. 1332. 1530. 1584. Ant. 76. El. 305. 650. 17. Trach. 16²⁾ und zwar immer so, dass die erste silbe die *ā* des zweiten, die zweite silbe die *i* thesis des dritten versasses bildet: z. b. Oed. R. 786: *ἄντιζέ μ' ἄντι τῶνθ' ἐφείποντο πολὺ*. Es scheint mithin, dass Sophocles *āi* (oder wohl auch *āi*: cf. Ellendt lex. Soph. s. v.) stets im $\frac{2}{3}$ fusse des iameters, sonst *āi* gesagt hat. Dasselbe gilt für *āi* in *āi*-*πορῶν* (Ellendt *ἀντιπορῶν*) Ant. 892; dagegen steht *āi* in Oed. C. 469 im vierten (und fünften) fusse.

Viel seltener hat Aeschylus *āi* gebraucht, in zwei stücken (Sept. und Suppl.) gar nicht, am häufigsten im Prometheus. Es steht im ersten fusse an fünf stellen (Prom. 26. 42. 645. Agam. 584. im. 684), im vierten an einer (Prom. 732) und zwar *āi*, im achten an zweien (Prom. 419. Cho. 684), im sechsten an zweien (Prom. 937. Pers. 443), also im ganzen nur an zehn stellen, von drei auf die geraden, sieben auf die ungeraden kommen, am häufigsten im ersten fusse, im zweiten und dritten gar nicht. — *i* findet sich an sechs stellen stets im $\frac{2}{3}$ fusse, wie bei Sophocles (Pers. 176. 602. Eum. 76. 596. 836. [773]³⁾. Dass er *āi* zu schreiben, unterliegt wohl keinem zweifel. Ebenso steht es im compositum *āi*-*μυρῶν* Pers. 760. Nur *āi*-*ζωρ* Suppl. 18 ist von der regel ausgenommen, *āi* nimmt hier den $\frac{4}{5}$ fusse ein, vielleicht weil dies wort nur so in den vers ging.

Bei Euripides endlich finden wir *āi* wieder ziemlich häufig, im ersten fuss zehnmal (Hel. 1167. Heracl. 329. Suppl. 341. pp. 666. 1428. Or. 516. 605. 869. Rhes. 653 Troad. 392), im zweiten drei (Bacch. 1261. Iph. A. 526. Or. 896), im vierten ein (Hel. 715. 1448. Herc. f. 102. Suppl. 464. Ion. 56. Med. 0. Or. 1448. 1663. Phoen. 1209), im fünften fünfzehn (Alc. 79. Hec. 1239. Hel. 163. Herc. f. 1292. Suppl. 1172. Hipp. 5. 1018. Iph. A. 638. Iph. T. 481. Ion. 323. 832. 1329. es. 610. Troad. 1051. Phoen. 536), im sechsten 32, oder (mit schluss von Hel. 1008) einunddreissigmal (Alc. 700. Andr. 2. Bacch. 316. 650. 807. Hec. 283. 332. 595. 598. 845.

2) Oed. R. 1513, welche stelle noch Ellendt anführt, ist von Dinert verbessert.

3) Eum. 636 steht *āi*; wenn also Ellendt Lex. Soph. s. v. bemerkt: *āi* non dicitur, so bezieht sich dies nur auf Sophocles.

Hel. (1008) El. 1102. 1269. Heracl. 994. Suppl. 239. Hipp. 17. 451. 668. 1330. Iph. A. 503. 1176. Iph. T. 345. 971. Ion. 7. Med. 457. Or. 486. 525. 616. 889. 893. 909. 1590), gar nicht im dritten fusse. — $\bar{a}ei$ ($aiei$) steht wiederum nur im $\frac{2}{3}$ s fusse an einundzwanzig stellen (Alc. 40. 500. Andr. 95. Hec. 1182. Hel. 1650. El. 889. 942. Heracl. 312. 1032. Herc. f. 106. Suppl. 381. 1100. Ion. 430. 641. Med. 455. 1023. Rhes. 395. 507. Phoen. 87. 539. 1074). Es stellt sich also folgendes resultat heraus: $\bar{a}ei$ wurde von den tragikern am häufigsten als sechster, oft als erster und fünfter, nie als dritter fuss des trimeters gebraucht; — $\bar{a}ei$ immer im $\frac{2}{3}$ s fusse, so dass die erste silbe desselben die arsis des zweiten, die zweite die thesis des dritten fusses bildete.

II.

Ich weiss nicht ob schon jemandem aufgefallen ist, dass die tragiker $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ (nom. acc. voc.) au's ende des trimeters zu setzen lieben. Bekannt ist der anfang der Antigone: $\omega\ \kappa\alpha\iota\tau\acute{o}\rho\alpha\ \alpha\iota\tau\acute{\alpha}\delta\iota\lambda\alpha\varphi\alpha\ \iota\sigma\mu\acute{\iota}\tau\eta\varsigma\ \kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$. So finden wir es nun an folgenden stellen im Sophocles: Aias 9. Phil. 618. 866. Oed. R. 23. 40. 82. 742. 950. 1235. Oed. C. 285. 321. 555. 750. 1131. 1631. 1657. Ant. 1. 269. 441. 899. 915. El. 1164. 1310. Troch. 1185 — mithin an vierundzwanzig stellen, wozu noch der fast gleichlautende dativ $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ an drei stellen kommt. Dagegen steht $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ nur fünfmal nicht am ende, zweimal im ersten, dreimal im zweiten fuss, im dritten, fünften gar nicht.

Bei Aeschylus ist das verhältniss noch auffallender. An allen sechs stellen, die ich mir angemerkt, steht es am ende, Pers. 208. Agam. 905. 1615. Cho. 428. 496. 1047, — ausserdem noch $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ Cho. 230. Darnach ist es also in vier stücken überhaupt nicht gebraucht. — Euripides endlich hat $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ im ganzen sechsundfunfzigmal gebraucht, davon steht es dreiundvierzigmal am ende (Alc. 831. Andr. 588. Bacch. 313. 341. 685. 933. 1284. Hec. 496. 500. 676. El. 854. Heracl. 539. 635. 942. Herc. f. 255. 993. 1198. 1226. Suppl. 163. 716. Hipp. 651. 806. 1054. 1058. 1238. Iph. A. 311. 1549. Iph. T. 983. Cycl. 438. Med. 1071. 1141. 1152. Or. 225. 237. 294. 476. 481. 497. 682. 1380. Troad. 661. 1024. Phoen. 455, die übrigen dreizehn stellen vertheilen sich so, dass es viermal den ersten, viermal den zweiten, einmal den dritten, einmal den vierten, dreimal den fünften fuss bildet. Dazu kommt noch $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ am ende an sieben stellen.

Hierbei ist wohl auffällig, dass $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ im dritten, wie im vierten fusse je nur an einer stelle vorkommt: Or. 966 und Hel. 835. Von diesen beiden trimetern ist der erste ein melischer, der eben deshalb eine grössere freiheit der bildung für sich in anspruch nimmt. Da nun ausserdem die lesart nicht sicher ist — Porson, der selbst $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ giebt, bemerkt „Ald. et quidam MSS.

ἔτα (sic)" — so lässt sich wohl ohne weiteres annehmen, dass auch Euripides, wie seine beiden vorgänger κίρα dritten fusse nicht zugelassen hat. Uebrigens scheint auch ρε so nicht vorzukommen. Der zweite trimeter lautet: ἄλ' ἄγχιον ὄρνιον σὸν κίρα κατώμοσα. Leider stehen mir nicht so varianten zu gebote. Sonst könnte man, wenn die handschriften, die ja öfters zwischen κίρα und κῆρα schwanken (vergl. im vorigen vers und Ellendt Lex. Soph. s. κίρα), auch hier absichende lesarten haben, vermuthen: ἄλλ' ἄγχιον ὄρνιον κῆρα κατώμοσα. Vergl. Troad. 353: μήτερ, πύκαζε κῆρ' ἐμὸν σφόδρ'. Bacch. 205: μῆλλον χορεύειν κῆρα κισσοῖσας ἐμόν.

Nehmen wir also diese beiden trimeter als unsicher aus, stimmen die drei tragiker darin überein, dass sie κίρα im dritten und vierten fusse gar nicht, selten im fünften (nur Euripides), am häufigsten (Aeschylus immer) im sechsten fusse brauchten. Wenn es zur umschreibung dient, steht es nur am ende des trimeter.

Ebenso wie es hier für αἰί und κίρα geschehen, liessen sich wohl auch für andere wörter bestimmte stellungen bei den tragikern ermitteln, woraus man nachweisen könnte, dass sie wie die epiker und besonders Homer, stereotype stellungen und verwendungen für gewisse oft vorkommende ausdrücke hatten, welche, wenn auch die freiheit des dichterischen schaffens beschränkend, doch geeignet waren ihnen bei der handhabung des versmasses mehrfach erleichterung zu gewähren.

Insterburg.

F. Rumpel.

7. Ueber eine lücke im Ion des Euripides.

Nachdem in dem Ion des Euripides die handlung bis zu dem punkte geführt ist, wo die priesterin des Apollo (Πυθία) im Ion eröffnungen über seine ihm bis dahin unbekannte herkunft macht, findet zwischen beiden folgendes gespräch statt in den versen 1351—1368:

ΠΥ. ἐνθάδε κέκρυπται σπάργαν' οἷς ἐβῆσθα σύ.

ΙΩΝ. μητρὸς τὰδ' ἡμῖν ἐκφέρεις ζητήματα.

ΠΥ. ἐπεὶ γ' ὁ δαίμων βούλεται, πάροιθε δ' οὐ.

ΙΩΝ. ὦ μακαρίων μοι στυμμάτων ἦδ' ἡμέραν.

355 ΠΥ. λαβὼν νυν αὐτὰ τῇ τεκοῦσαι ἐκπίει.
πῶσαν δ' ἐπελθὼν Ἀσιὰδ' Εὐρώπης θ' ὄρους,
γνώσει τὰδ' αὐτός. ¹⁾ τοῦ θεοῦ δ' ἔκαστ' σε
ἰθρυψά τ', ὦ παῖ, καὶ τὰδ' ἀποδίδωμί σοι,
ἃ κείνος ἀκάλεστον μ' ἐβουλήθη λαβεῖν.

360 πᾶσαι θ'· ὅτου δ' ἐβούλειθ', οὐκ ἔχω λέγειν.

1) γνώσει πᾶς αὐτός lässt sich zwar vertheidigen, ist aber doch einiger wahrscheinlicher als das von Badham hergestellte γνώσει τὰχ' αὐτός.

ἔδει δὲ θνητῶν αὐτὶς ἀνθρώπων τάδε
 ἔχοντας ἡμᾶς, οὐδ' ἔν' ἦν κεκρυμμένα.
 καὶ χαῖρ' ἴσον γάρ σ' ὥς τεκοῦσ' ἀσπύζομαι.
 ἄρξαι δ', ὅθιν σὴν μητέρῃ ζητεῖν σε χοῖρ'
 1365 πρῶτον μὲν εἴ τις Δελφίδων τεκοῦσά σε
 ἐν τοῦδε ταυὸς ἐξέθηκε παρθένος,
 ἔπειτα δ' εἴ τις Ἑλλάς· ἐξ ἡμῶν δ' ἔχεις
 ἅπαντα Φοῖβον θ', ὃς μετέσχε τῆς τύχης.

In dieser fassung der stelle ist der unvermittelte übergang von den worten λαβὼν τὴν αὐτὰ τὴν τεκοῦσαν ἐκπύουσι zu πᾶσαν δ' ἐπελθὼν Ἀσιάδ' Εὐρώπης θ' ὄρους auffällig, der bereits andern kritikern anstössig gewesen ist und zu verschiedenen unstatthaften conjecturen veranlassung gegeben hat. Nach der von der Pythia dem Ion gestellten, scheinbar sehr schwierigen aufgabe seine mutter aufzusuchen, erwartet man von demselben zunächst die frage, auf welchem wege es ihm gelingen werde diese aufgabe zu lösen, worauf die Pythia antworten musste dass ihr Apollo darüber keine mittheilung gemacht habe und folglich dem Ion überlassen bleibe, seine mutter auf wanderungen durch die weite welt aufzusuchen. Lassen sich hiernach auch die worte des dichters nicht mit bestimmtheit herstellen, so ist doch der sinn der ausgefallenen verse leicht zu errathen,

ΠΥ. λαβὼν τὴν αὐτὰ τὴν τεκοῦσαν ἐκπύουσι.

ΙΩΝ. ποίης τράνωμαι δὴθ' ὁδοὺς ζητῶν τάδε;

ΠΥ. τούτου μὲν οἶδ' ἐν Φοῖβος ἐξεῖπεν πέρι,
 πᾶσαν δ' ἐπελθὼν Ἀσιάδ' Εὐρώπης θ' ὄρους
 γνώσει τάχ' αὐτό; κτλ.,

wodurch zugleich der jetzt fehlende gegensatz zu αὐτίς, der deutlich ausgesprochen werden musste, wiedergewonnen wird.

In dem weiteren verlauf dieser stelle ist es auffallend, dass die Pythia, nachdem sie von Ion mit den worten καὶ χαῖρ' ἴσον γάρ σ' ὥς τεκοῦσ' ἀσπύζομαι förmlich abschied genommen hat, noch fünf verse hinzufügt, ehe sie die bühne verlässt, ohne dass man sieht, warum diese verse jenen abschiedsworten nachgestellt sind, statt denselben voranzugehen. Hierzu kommt dass diese fünf verse nicht nur vollkommen entbehrlich sind, da es sich von selbst verstand, dass Ion seine mutter zunächst in Griechenland zu suchen und nicht sofort nach Asien zu gehen hatte, sondern auch sehr unbeholfen stilisirt sind „fange aber von da an, wo du deine mutter suchen musst: zuerst ob dich eine der delphischen jungfrauen geboren und in diesem tempel ausgesetzt hat, sodann aber ob eine griechische [gleich als ob Delphi ausserhalb Griechenland liege]. Von uns aber weist du alles und von Phoibos, der bei deinem schicksal theilhaftig war“. Unter diesen umständen muss ich die vermuthung für sehr wahrscheinlich halten die mir herr Heinrich Hirzel mitgetheilt hat, dass jene fünf verse nicht von Karpides geschrieben, sondern von späterer hand hinzugefügt sind.

zusätze dieser art finden sich bekanntlich, wie bei Aeschylus und Sophocles so auch bei Euripides in dem texte, wie er uns durch die HS. überliefert ist, in grosser anzahl, und mögen, nach den in mehreren stellen der alten alexandrinischen scholien zu Euripides enthaltenen andeutungen, sich wenigstens zum theil schon in den HS. befunden haben, deren man sich, wahrscheinlich erst bei späteren, nach dem tode des dichters stattgefunden habenden aufführungen einer stücke, bediente. Die meisten dieser zusätze verrathen sich durch eine entschiedene unfähigkeit dem dichter, so leicht dies auch bei dem stile des Euripides war, in sprache und gestaltung der gedanken gleich zu kommen, und zeigen bisweilen eine grössere unbeholfenheit als man von leuten, welchen die griechische sprache muttersprache war und welche dem zeitalter des dichters noch nahe genug standen, erwarten sollte, wie z. b. im anfang der *Andromache*, wo nach den worten (v. 5)

ζηλωτὸς ἐν γὰρ τῷ πρὶν Ἀνδρομάχῃ χρόνῳ,
τὸν δ', εἴ τις ἄλλη, δυστυχιστάτη γυνή,

mit welchen der satz passend schliesst, ein jetzt in allen handschriften stehender vers hinzugefügt wurde,

ἴμοῦ πέφυκεν ἢ γερήσεται ποτε,

woüber der scholiast bemerkt, οἱ ὑποκρίται τὸν ἱαμβον προσέθηκεν ποροήσαντες εἶναι τὴν γραφὴν „δὴ τίς“, ἢ ἢ οὕτως „τὸν δὴ τίς ἄλλῃ“, καὶ ἀπὸ τοῦ συγκριτικοῦ τὸ „δυστυχιστάτη“ φασί. Woher die alexandrinischen scholiasten ihre kenntniss von den durch die schauspieler oder auch von anderen seiten in die texte der tragiker gekommenen interpolationen, dergleichen öfter in den scholien erwähnt werden, genommen haben, wird nirgends gesagt. Wir müssen uns daher auf die vermuthung beschränken, dass alle solche angaben aus vergleihung verschiedener exemplare hervorgegangen sind. Denn da die stücke der alten tragiker, namentlich des Sophocles und Euripides, nicht bloss ein jahrhundert nach dem tode der dichter, wie wir aus Demosthenes wissen, sondern noch weit später in und ausserhalb Attika oft zur aufführung kamen, so müssen vielerlei abschriften in umlauf gewesen sein, von welchen manche in die hände der alexandrinischen grammatiker gelangen konnten, mit texten die mehr oder weniger durch interpolation entstellt waren: ein übel gegen welches schon der römische Lykurgos durch sein bekanntes gesetz (Vit. X. Orat. p. 41) erfolglos angekämpft hatte.

Leipzig.

W. Dindorf.

8. Ad Cassium Dionem.

In emendandis Cassii Dionis libris I. Bekkeri sagacitatem et diligentiam nonnulla videntur effugisse: ad quae tollenda, quemadmodum ille ipse et docuit et praeivit, ingenio est periclitandum.

Ας, 13, 2: δύο αἵται πόλεις ἐν τῇ Καππαδοκίᾳ ὁμώνυμοι οὔτε πᾶν πόρρω ἀπ' ἀλλήλων εἶσι καὶ τῶν αὐτῶν περιέχονται. Bekkerus coniecit περιέχονται vel περὶ αὐτοῦσι. Legendum videtur προερίζουσι, iunctum, ut προμαίχουσι, genitivo.

ΑΖ, 47, 2: καὶ Μάλλιος μὲν Λεντίου ἐπὶ Οὐεντίας πόλεω στρατεύσας κ. τ. λ. Legendum Οὐαλεντίας, quod evincit mox paulo post facta transitus Isarae a Gallis tentati. Si in verbis insequentibus Cassius Dio commemorat Lucium Marium et Servium Galbam Rhodanum transilasse, non ideo concludendum, Mallium non item transilasse Rhodanum: sed illi supra Isarae ostium in Allobrogum fines perventuri traiecerunt, hic infra.

ΑΗ, 3, 1: ὁ δὲ δὴ Κάτων ὁ Μάρκος (ἦν δὲ ἄλλως μὲν ἐπιτιμῆς καὶ οὐδενὶ νεοχημῶ ἀρεσκόμενος, οὐ μὴν καὶ ῥώμην τιτὰ οὔτε ἐκ φρίσεως οὔτε ἐκ παιδείας ἔχων κτλ.). Faciunt ineptie Dionem quasi Catonem ineptum significare vellet. Legendum οὐ μὴν οὐ καὶ κτλ. Vid. ΜΙ', 11, 6 etc.

ΑΗ, 8, 2: τὸν δὲ δὴ Καίσαρα δύο καὶ ὠτόμαζον καὶ ἔργου φον. Legendum δέ.

ΑΗ, 27, 3: μέμνησθε μὲν — — μέμνησθε δὲ — — Legendum utroque loco μέμνησο. Sermo est Philisci ad solum Ciceronem.

ΑΗ, 47, fin.: ὥστε ἰσοπαλεῖς ἐκ τούτων ὄντες καὶ τὰς ἐλπίδας τῇν τε ἐπ' αὐταῖς προθυμίας ἰσοστασίας ἐποιούντο. Lego: ἰσοστασίους, quod est adiectivum et ad ἐλπίδας et ad προθυμίας pertinens. Ob eam rem ineptus librarius terminationem mutandam putavit.

ΑΘ, 34, 3: ὁ δὲ δὴ Κάτων — — κατανόησας τὸν καιρὸν πρὶν καὶ ὅτι οὐκ ἐβουλόμην, οὐχ ὅτι οὐκ ἐνεδέχοντο τι καὶ περὶ ἐκείων λεγόμενοι Bekkerus scripsit τῶν ἐπιγόντων εἰπεῖν, οὐχ κτλ. Malim τῶν προκειμένων εἰπεῖν, οὐχ κτλ.

ΑΘ, 46, 2: Ἀπιάτας. Leg. Σωτιάτας.

Μ, 5. fin.: πρὸς δὲ συντρατιώτας τιτὰς πέλας πον χερμάζοντας ὡς τάχιστα μεταστῆναι. Imo: οὐ πέλας πον κτλ. Cf. Caes. B. G. V, 30. Et apud Dionem ipsum Nervii in quorum finibus Cicero hiemabat πλησιόχωροι Eburonum perhibentur Μ, 7, 1.

Μ, 17, 1: οἱ τε κύντες περιφοιτῶντες ἤκίζοντο. Bekk. coniecit: ὠρύοντο (ita ΜΕ, 17, 5), ἔρρυζον. Aperte legendum: οἱ τε κύντες περιφοιτῶντας ἤκίζοντο. Αἰκίζομαι eodem sensu quo αἰκίζω dicitur. Neque tam in prodigium trahendum quod ulula bant canes, quam quod rabiem in incidentes homines vertebant.

Μ, 30, 1: καίπερ ἐψηγισμένον μηδεῖα μήτε στρατιγδὸν μηδ' ὕπατον μήτε ἐνθὺς μήτε πρὸ πέμπτον ἔτους ἐς τὰς ἑξὼ ἡγεμονίας ἐξίναται. Legendum καθάπερ ἐψηγισμένον [ἦν]. Haec agebantur a. u. 702: atqui Bibulus consul fuerat a. u. 695: ergo post quintum annum secundum legem a Pompeio latam ad provinciam administrandam profectus est ab urbe.

Μ, 45, 5: ἐπειδὴ τε οὐδοὶς αὐτῶν ἐπέσθην. Leg. ὅτι αὐ-

ὡν, scil. ἐπὶ τῶν δημάρχων ἐξηγουμένων χιλιάρχους ἀντὶ τῶν πύτων καθιστάναι.

MA, 33, 4: φῶσι τε γὰρ ἀναγκαίᾳ τινὶ καὶ σωτηρίᾳ τὸ μὲν ρχειν ἐν τοῖς ἀνθρώποις τὸ δὲ ἀρχεσθαι τέτακται. Imo: τὸ μὲν ρχειν εἰς τοὺς δ' ἀνθρώπους τὸ ἀρχεσθαι τέτακται. Nisi forte *transferendum transponere postrema*: τὸ δὲ ἀρχεσθαι τοῖς ἀνθρώποις τέτακται.

MB, 53, 1: ὁ οὖν Καῖσαρ τοὺς ταραχώδεις αὐτῶν, οὐ πάσι· ἀλλ' ὅσοι μετρίως πως ὄντες γεωργίαις ζῆν ἐδύναιτο, ὑπολίπας τοῖς λοιποῖς ἐχρήσατο. Bekkerus coniecit *pro ὄντες legendum esse ἔχοντες*, vel ἐν ταῖς. Fortasse ὅσοι μετρίως πως ἐπιτήλαιοι ὄντες κτλ.

MA, 30, 5: πόσοι μὲν γὰρ Κούρτιοι, πόσοι δὲ Δέκιοι Φιλιοὶ Γριέκχοι Μάρκελλοι Σκιπίωνες τεθνήκασιν, οὐ μὲν Δί' οὐχ ἢ Σαυρίτας ἢ Αυτίουρας ἢ Ἰβήρας ἢ Καρχηδονίους ἀμύνονται, ἀλλ' ἵνα καὶ αὐτοὶ προσεπύλονται. *Supplevit lacunam Bekkerus*: ἢ πολλὰς ἀπολέσαντες καὶ αὐτοὶ προσεπύλονται. Imo: ἵνα αὐτοὶ (vel κτείνοντες) ἀλλήλους καὶ αὐτοὶ προσεπύλονται.

MA, 33, 4: τί γὰρ ἂν καὶ ζημιωθείητε τοσούτων, ἂν τι ὁ εἶνα ἢ ὁ δεῖνα ἔξω τοῦ δικαίου καὶ παρὰ τὴν ἀξίαν λαβὴν ἔχη, σὺν ὠφεληθείητε μῆτε φόβον μῆτε ταραχὴν τοῖς γε θυνηθείσι τότε κωλυσθέντες; *Pro τοῖς γε θυνηθείσι Bekk. τοῖς τι θυνηθείσι. Sed legendum praeterea*: οὐ γὰρ ἂν κτλ. (*suppresso signo interrogationis in fine sententiae*) et post: τοῖς τι θυνηθείσι ποτὲ παρεσχόμενοι (conf. *AZ*, 52, 1).

MA, 34, 2: καὶ τούτου τοῦ: τε παρόντας αὐτοῦ κάτω προαλύνοντες ἐς ἐπὶ κρον διελόντες σφισι τὰ προερχόμενα καὶ ἐς τὴν ἰσορῶν γραμματα καταπέμποντες ἐπηγγέλλοντο. Sine dubio: ἄνω τε προκαλοῦντες. Nam coniurati, de quibus est sermo, in capitolio, milites cum Lepido et senatus cum Antonio in foro erant, 22, 3.

MA, 36, 6: σπουδίᾳ δ' οὖν ἐπὶ μακρότατον τὰς βουλευσεις ἡμῶν ἀποπληρώσαι, εὐ εἰδὼς ὅτι οὐ πρὸς τὴν δόξαμιν μου τοῖς λόγοις καὶ τὴν προαιρέσειν ἐξετάσετε, ἀλλ' ἐκ τῆς προθυμίας καὶ τὸ κατ' ἐκείνην ἐνδεὲς ἀντισώσετε. In locum extremi verbi Bekk. dubitanter connectavit *adsciendum esse ἀναπληρώσετε*, quod quamvis ad sensum sit aptissimum, cf. 39, 2, propter praecedens ἀποπληρώσαι ferri requirit. At eodem sensu ac minore mutatione lectionis traditae scribi poterat ἀντισώσετε.

MA, 38, 1: ὅτι δὲ δὴ τὴν τε τροφὴν καὶ τὴν παιδείαν ἀκόλουθον τῷ τῆς εὐχρείας ὄγκῳ ἔλαβε, πῶς ἂν τις μᾶλλον κατανοήσῃ ἢ οἷς τὰ ἔργα πλοῦτον ἀναγκαίαν αὐτῷ παρέχεται; Legendum videtur ἐφ' οἷς. Ita creberrime ἐφ' ὅ, ἐφ' ὅτις (*AH*, 32, 2) eu conditione ut, eo modo ut, quatenus, quod respondet interrogatio πῶς, quomodo. Nolit scribere ἐφ' ὅ Dio, quia haec vox ad Caesarem referri potuisset. Conf. *ME*, 4, 3, et imprimis *MZ*, 21, 1. 22, 5 et *MZ*, 20, 4.

ME, 12, 3: ἐκ τούτων δὴ τῶν ἀνδρῶν καὶ τὸ τῷ ἡγουμένῳ

των σύστημα — ἐνομίσθη. Legendum vel ἐχορίσθη (cf. *MH*, 45, 2) vel ἐπορίσθη.

MZ, 52, 4: οὐ μέντοι καὶ ἔλαβον αὐτὴν (ἄδειαν) πρὶν τῇ τε Καίσαρι τῇ γενομένῃ ὥς καὶ ἀγροῦντι τὸ γιγνόμενον κοινώσασθαι καὶ ἐκείνον ἀκοῖτα δηθὲν ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν ἀτακασθῆναι συγκαταθίσθαι. Adiciendus post ἀτακασθῆναι videtur infinitivus ἀποκρίνασθαι (vel εἰπεῖν). Nam facta iam diu erat conciliatio, sed tum demum Octavianus confessus est se coactum ab militibus — quo utebatur praetextu — eam fecisse.

MZ, 38, 1: verba καὶ τῇ τε Σικελίᾳ ἐχοῖτα καὶ τῆς Ἰταλίας περιώντα ex *MZ*, 36, 4, ubi eodem ambitu leguntur, haec transcripta esse satis ei liquebit qui consideraverit, in insequentibus μὴ καὶ χροισάτωρ αὐτῶν τῇ τε Ἰταλίᾳ [Σέξτῳ] καταλιάρῃ καὶ ἐς τῆς Μακεδονίας ἔλθῃ, omnem causam contineri quam ob rem Antonius et Octavianus pugnam repraesentaturi erant, ad eamque causam reddendam illa verba, iam propter repetitionem suspecta, nihil omnino conferre.

MH, 30, 5: καὶ Μάρκον Τίτιον Τίτιον, τῶν τε ἐπικηρυχθέντων καὶ τότε τῷ Σέξτῳ συνόντων, υἱὸν ἵστα ἐξώγρησεν. Quemadmodum haec efferuntur, Marcus ille Titius Titii et nescio quorum aliorum proscriptorum filius fuisse perhibetur. Addendam videtur αὐτοῦ post Τίτιον et legendum: καὶ Μάρκον Τίτιον Τίτιον, αὐτοῦ τῶν τε ἐπικηρυχθέντων καὶ τότε τῷ Σέξτῳ συνόντων, υἱὸν ὄντα — ἐξώγρησεν. Nimirum ipsum Titium patrem inter alios proscriptos etiam tum apud Sextum versatum esse quam maxime fuit indicandum.

MH, 35, 2: καὶ πρότερον μὲν γὰρ μεθ' ἀέθρους τιτὲς μὴ ἀποθυνήτας μὴτ' ἐν ἀτιμίᾳ ἢ καὶ ἄλλως πως πικνέοντας ἤρξαν· ἀλλ' ἐκείνοι μὲν, ὥς πον τοῖς ἐς ὅλον τὸν ἐνιαυτὸν χειροτονηθεῖσιν ἔδοξε, κατέστησαν, τότε δὲ ἐνιαύσιος μὲν οὐδεὶς ἔχρησεν, πρὸς δὲ δὴ τὰ τοῦ χρόνου μέρη ἄλλοι ἀπεδείχθησαν. Sermo sit de electione consulum tum primum aliter factitata atque republicae temporibus instituta fuerat. In his verba ὥς πον τοῖς ἐς ὅλον τὸν ἐνιαυτὸν χειροτονηθεῖσιν ἔδοξε, quamvis verti queant, idoneum sensum non praebent nec sequentibus apte sunt opposita. Legendum: ἀλλ' ἐκείνοι μὲν, ὥς πᾶς τις ἐς ὅλον τὴν ἐνιαυτὸν χειροτονηθεῖς ἔδοξε, κατέστησαν: sed illi (priores) ita, ut unusquisque in totum annum electus videretur, magistratum gesserunt. Ktenim quamquam suffectus consul non per totum annum imperium gerebat, tamen idem ei honos habebatur, quavi totius anni tempus explevisset: quod longe aliter esse coepit sub imperatoribus in consulibus qui post anni initium menstruum vel trimestre tempus explebant, quemadmodum in sequentibus Dio exponit.

MH, 45, 8: τὸ δὲ δὴ τῶν δακτυλίων τοιούδε ἐστίν. — Lege τοιούδε τί ἐστίν. Cf. *ME*, 30, 1.

MH, 38, 3: I. Bekkerus ἡγγύησεν scripsit, ubi codd. exhi-

τῶν ὑπαρχόντων und ἐλάττω τῶν ὑπαρχόντων können, genau betrachtet, weder προσποιούμενοι noch μὴ προσποιούμενοι τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερά rechtfertigen. Denn das entscheidende liegt in diesem objecte, das mit jenen ausdrucksweisen nicht verengt werden darf. Das richtige verhältniss deutet der paraphrast an in den worten ὁ δὲ οὐ μόνον τὰ μεγάλα καὶ ἐνδοξα, ἀλλὰ καὶ τὰ μικρὰ ἀπαρτίζεται καὶ ἡ θῆλος ἐστὶ δυνάμεως, ταῦτα προσποιεῖται μὴ δύνασθαι. Die beiden sätze μάλιστα δὲ καὶ οὗτοι (nämlich die εἰρωτες) τὰ ἐνδοξα ἀπαρτῶνται und οἱ δὲ καὶ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερά προσποιούμενοι stehen in erster verbindung und bilden einen auf den unterschied der objecte gegründeten gegensatz, der nur durch beibehaltung eines und desselben verbums zur vollen klarheit kommt. Ich zweifle daher nicht, dass Aristoteles blos οἱ δὲ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερά schrieb und dazu in einer ihm überaus geläufigen weise das verbum ἀπαρτῶνται aus dem unmittelbar vorangegangenen ἀπαρτῶνται ergänzen liess. Das missverständniss dieses verhältnisses der beiden sätze zu einander hat die interpolatorische ergänzung προσποιούμενοι veranlasst, wie dergleichen zusätze bekanntlich bei Aristoteles an vielen stellen die kritik herausfordern. Also lautete die ganze definition der εἰρωτες ursprünglich so: οἱ δ' εἰρωτες ἐπὶ τὸ ἐλαττον λέγοντες χαριέστεροι μὲν τὰ ἥθη γαίρονται· οὐ γὰρ κέρδους ἔτεκα δοκοῦσι λέγειν, ἀλλὰ φεύγοντες τὸ ὀγκυρόν· μάλιστα δὲ καὶ οὗτοι τὰ ἐνδοξα ἀπαρτῶνται, οἷον καὶ Σωκράτης ἐποίησεν οἱ δὲ καὶ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερά [προσποιούμενοι] βουκοπανοῦργοι λέγονται καὶ εὐκαταφρόνητοί εἰσιν. Zu deutsch, zum theil nach Bernays: „die εἰρωτες dagegen, die sich im reden verkleinern, müssen für edler an charakter gelten; denn nicht um gewinnst willen, sondern um das prunkhafte zu vermeiden, reden sie so; meistens verleugnen auch sie (wie die ἀλάζονες 1127 a 21) geschätzte eigenschaften, wie auch Sokrates that; diejenigen aber, die geringfügige und in die augen springende eigenschaften verleugnen, nennt man zierschelte und verachtet sie bald.“

Wien. I. Vahlen.

10. Annotationes ad Arcadium.

Arc. 23, 16: τὰ εἰς γῆς δισύλλαβα βαρύνεται, χωρὶς εἰ μὴ τι ἐκ συνθέτου καταλειμένον εἴη, ἢ πυρῶνισμον ἐπιθετικόν. τότε γὰρ περισπᾶται, ὅτε συναληπται ἢ βραχέα παραλήγον ἰσοσυλλάβως κλίνονται. καὶ ἂ μὲν βαρύνοντα, Μέγης, Γύγης, Ἀριάγης, Μόργης. τὸ μέντοι ἀργῆς ἐπιθετικόν ὥσπερ καὶ τὸ ἀγῆς ἀπὸ συνθέτου καταλειμένον τοῦ ἀαγῆς ὁ μὴ κλώμενος. Verba χωρὶς εἰ μὴ — εἴη Schmidtius ex Bekk. An. 337, 17 pro librorum scriptura corrupta συνθέσεως τοῦ καταλειμένου verissime substituit, pro παραλήγοι ἢ cod. A vel παραλήγοι codd. Bb scripsi παραλήγον; pro Σάγγης cum

k. Elem. Path. II, 51 ex Steph. Byz. 237, 3 *Αράγγης*. libri praebeant τὸ ἀγῆς σύνθετον ἀπὸ τῆς γῆς, pro quo idt. ἀγῆς; ipse canonis vestigia premens ἀπὸ συνθέτου καὶ αἵνον τοῦ αἰγῆς; nam non cum Bekk. An. l. c. εὐαγῆς potum esse docet interpretatio ὁ μὴ κλῶμενος. Caeterum veteris saepius priorem partem compositionis omitti sumpserunt intel non mutato, e. g. Herodianus in Epim. ap. Cram. Anecd. 1. I, 73 ἐτώσιον sic explicat: παρὰ τὸ ἐτεδν τὸ ἀληθές τὸ ἴσιον καὶ κατὰ ἀφαιρέσειν ἔμεινεν τὸ ἐν τῇ συνθέσει σημαινόν. Lobeckius in Elem. Path. II, 51 locum sic scribendum iudicat: ἀγῆς (id est αἰγῆς) σύνθετον ἀπὸ τῆς ἀγῆς addit quae est crasis legitima similisque adiectivi ζυγῆς. Sed hic de crasi sermo est, sed de ellipai.

Arc. 33, 6: τὰ εἰς πῆς δισύλλαβη θέσει μικρῇ παραληγόμενα, ἐν ἀπὸ συμφώνου ἄρχοιτο, βαρύνεται μὴ ὄντα ὑποκοριστικά, ἐ ἀπὸ φωνήεντος, ὀξύνεται. βαρύνεται δὲ ταῦτα τράμπις, σύλλ- πῶις, κίλλις, θέσις πορπις. ὀξύνεται δὲ ταῦτα μὴ πληθυν- ς λεγόμενα, ἑλλίς, ἀσπίς, ἐμπίς. Τὸ δὲ Ἄλλις βαρύνεται. — πῆς, pro quo Schmidt. Ὀλίσις suaserit, unum videtur et al- forma esse vocis σύλλη, ut ὀλλίς, quod pro πύλλις, scriben- esse apparet, vocabuli ὀλλη. Pro verbis μὴ πληθυντικῶς λέ- ς, quibus Goettlingius μὴ ἀπὸ συμφώνου ἀρχόμενα substi- e vult, sensus efflagitat μὴ διὰ φωνήεντος κλινόμενα. Cae- m hic canon, qui fere eodem modo in Epim. ap. Cram. Anecd. n. I, 13, 14 et ibid. p. 198, 22 et in Etym. Magn. 157, 22 pro- ir, valde corruptus et dilaceratus est; exceptio de deminutivis de- in Epimerismis et Etym. Magno neque intellego quae alia vox sig- uri possit atque ὀλλίς, cui fortasse comparatae cum ὀλλη, cuius aymon est, deminutiva vis attributa sit; nam veteres saepius inutiva vocant, quae nos paronyma dicimus. Si igitur nomen ς significatum est, exemptio μὴ ὄντα ὑποκοριστικά post εἰ δὲ ἀπὸ ἡέντος, ὀξύνεται retrahendum est. — In vocabulis a consona ientibus omissum est Θεσίς Θεσιδος gentile femininum, cuius han. Byz. p. 310, 18 Mein. meminit, neque credibile est He- anum de hoc tacuisse. His perpensis sic fere canonem pro- isse arbitror: τὰ εἰς πῆς δισύλλαβη θέσει μικρῇ παραληγόμενα, ἐν ἀπὸ συμφώνου ἄρχοιτο, βαρύνεται μὴ ὄντα ἑθνικά, εἰ δὲ φωνήεντος, ὀξύνεται μὴ ὄντα ὑποκοριστικά, βαρύνεται δὲ ταῦτα, πῆς, σύλλις, ὀλλίς ὑποκοριστικόν, κίλλις, θέσις — τὸ δὲ πῆς ἑθνικόν. ὀξύνεται δὲ ταῦτα μὴ διὰ φωνήεντος κλινόμενα ς, ἀσπίς, ἐμπίς. τὸ δὲ Ἄλλις βαρύνεται. De declinatione pura vel ira hic mentionem inieciisse Herodianum eo magis credo, quia bro παρὶ κλίσεως ὀνομάτων, ut ex Choerob. Dictat. 353, 30 iocetur, diserte tradidit: τὰ εἰς ις ὀξύτονα οὐ γίνονται παρὰ ἴσῳ κατὰ ἀποβολὴν τοῦ δ' ἐν τῇ γενεῇ, οὐδὲ γὰρ λέγουσι ἰδος κνημῖος, ἀσπίδος ἀσπίος ὡς Ἰάριδος Ἰάριος καὶ Θέτις δος, et mirum esset, cur Herodianus non potius ex decli-

natu quam ex principio vocabulorum regulam suspenderit, nisi sciremus eum amantem fuisse praeceptorum artificiosae concipendorum.

Arc. 35, 12 pro voce *παιτέιτις* inextricabili, pro qua Goettling. *Ἀπτις* coniecit, scribendum propono ex Steph. Byzant. s. v. *Ζήβντις*. et 36, 9, pro *Ἱερόσφης* ex eodem *Ὀνούφης*, simul *πυροξύνεται* in *προπυροξύνεται* mutato.

Arc. 37, 9: τὰ εἰς οἷος δισύλλαβα ὀξύνεται, εἰ μὴ εἴη κύρια καὶ πνευματικά [καὶ ἀναφορικά] καὶ τὸ ὃ πλεονάζει ἐν τῇ ἀρχῇ σμοιός ἐπίθεται, σκλοιός ὁ σχολιός, δοιός, γλοιός ἐπὶ κόπρου, βοιός, κλοιός. τὸ ποῖος, τοῖος βαρύνεται ὡς πνευματικά [καὶ ἀναφορικά], τὸ δὲ οἷος ὁ μόνος, [δὲν τὸ ὃ πλεονάζει ἐν τῇ ἀρχῇ]. — καὶ ἀναφορικά addidi ex Theogn. 49, 22. Pro Arcadii verbis τὸ ποῖος τοῖος οἷος ὁ μόνος βαρύνεται, ὡς πνευματικά posui, quae sensum efflagitat. Caeterum hic Arcadii locus demonstrat Herodianeam sententiam proferri in Etymol. Orion. 24, 2: οἷος ὁ μόνος πλεονασμῷ τοῦ ὃ. ἵος γάρ ἐστιν ὁ μόνος, ἐνθεν „εἴθ' ὃ ἐνὶ νυκτὶ γένοιο” (Il. Σ, 251). οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν Ἐπιμερισμοῖς.

Arc. 38, 11: τὰ εἰς ὅς τρισύλλαβα ἀπλὰ τῇ ᾧ μόνῃ παραληγόμενα ὀξύνεται, εἰ μὴ ἡ τρίτη ἀπὸ τέλους φῶσει ἢ θέσει μακρὰ εἴη, ἢ κατὰ διώστουσιν σύμφωνον ἔχοι, ἀγλαός, ἀλαός, Λαυαός. — In his ἀλαός et Goettlingio, qui *Ταλαός*, et Schmidtio, qui *Μαλαός* proponit, suspectum fuit propterea quod pro composito habuerunt. Sed Herodiano simplex fuit: Epim. in Cram. Anecd. Oxon. I, 77: ἀλαός ὁ τυφλός καὶ ἐστειρημένος τοῦ λίκιν ἦτοι βλέπων. Ἀρτίστραχος τὸ παρὰ τοῦ ποιητῆ „ἀσπαδροντα λίκων” (Od. I, 229) οὕτως ἐξηγεῖται ἀντὶ τοῦ βλέπειν. Ἡρωδιανὸς δὲ παρὰ τὸ ἀλῶ τῷ κλανῶμαι· ἀλαός ὁ περιπλατῶμενος κτλ., quae omnia nos fecit Methodius in Etym. Magn. 57, 6 auctorum nomina tacens.

Arc. 41, 8: ὅσα εἰσὶ μονογενῇ ἀπὸ ἐνεσιῶτων γινόμενα εἰς ἰος, μὴ ἔχοντα ἐν τῇ τρίτῃ δύο σύμφωνα κατὰ διώστουσιν, προπαροξύνεται, αἰτῶ αἰτιος, ἀρμόζω ἀρμόδιος, ἀρκῶ ἀρκιος, ἀρτῶ ἀρτιος, τὸ δὲ ἀντὶ ἀντίος σημεῖται. Iure Schmidtius ad h. l. dicit regulam nequiter corruptam esse. — Si conferas Arcadii verba cum canone orthographico apud Choerob. Can. II, 173, 26 Ἀργαῖος διὰ τῆς εἰ διφθόγγου· τὰ γὰρ τοιαῦτα πρὸ μῦθς τὸν τόνον ἔχοντα καὶ ἐν τῇ πρώτῃ συλλαβῇ τὸ ᾧ, μεθ' οὗ ἐστὶ δύο σύμφωνά ἢ κλειόμενα, διὰ τῆς εἰ γράφεται οἷον ἀστεῖος, Καδμεῖος, Ἀνδρεῖος, Βακχεῖος πλὴν τοῦ ἀντίος, intelliges verba, quae habet Arcadius ὅσα μονογενῇ μὴ ἔχοντα ἐν τῇ τρίτῃ δύο σύμφωνα κατὰ διώστουσιν spectare ad orthographicum canonem, cuius Herodianus consueto more mentionem fecerat. Equidem μὴ ab ἔχοντα ad μονογενῇ trahendum arbitror ita, ut nomina propria velut βακχιος his verbis significantur; porro excidiisse τὸ ᾧ et ἡ κατὰ ἐπιπλοκὴν Choerobosci canon docet. Quare sic fere hunc Herodiani canonem processisse arbitror: τὰ ἀπὸ ἐνεσιῶτων γινόμενα εἰς ἰος προπαροξύνεται, αἰτῶ αἰτιος, ἀρμόζω ἀρμόδιος, ἀρκῶ ἀρκιος, ἀρτῶ ἀρ-

. τὸ δὲ ἀντὶ ἀντίος σσημεῖται παροξυνόμενον. ὥφειλε δὲ καὶ τῆς εἰς διφθόγγου γράφεσθαι. ὅσα γὰρ μὴ μονογενῇ πρὸ μιᾶς οὐκ τὸν τόνον καὶ ἐν τῇ τρίτῃ τὸ αῖ καὶ δύο σύμφωνι ἢ κατὰ πλοκὴν ἢ κατὰ διώστιαν, διὰ τῆς εἰς διφθόγγου γράφεται, ἀσ-
 ρος, καδμείος, ἀνδρείος, Ἀργεῖος, Βαχχείος· πρόσκειται „μὴ
 νογενῇ“ διὰ τὸ Βύχχιος κύριον. τὸ δὲ ἀντίος σσημεῖται. ἐξη-
 λούθησε δὲ κατὰ τὴν γραφὴν τοῖς εἰς ἰος ἀπὸ ἐνεστώτων γενο-
 νους. Cf. praeterea Etym. M. 113, 15: ἀντίος: παρὰ τὸ ἀντω-
 μα βαρύτερον γίγνεται ἀντὶ περισπώμενον, ἀφ’ οὗ ἀντην ἐπιθ-
 μα καὶ ἀντίος, ὅθεν καὶ διὰ τοῦ εἰ γράφεται. τὰ παρὰ ἐπιθῆ-
 των γινόμενα διὰ τοῦ ἰος προπαροξύνεται καὶ διὰ τοῦ εἰ γρά-
 ται ὅλον ἰσι ἰσιος, πρῶτ’ πρῶτος. οὕτω καὶ ἀντην ἀντίος. — κατὰ
 τον μόνον ἤμαρτε καὶ οὐ κατὰ γραφὴν, quae extrema verba in-
 xant etiam huic grammatico scrupulum de scriptura non igno-
 m fuisse, quem analogia adiectivorum ab adverbio ductorum
 ellit, quod et ipsum Herodianum fecisse inde concludi potest,
 od apud Arcad. 41, 27 ἀντίος item ab ἀντην derivatur.

Graudentiae.

A. Lentz.

11. Zu Naevius.

In dem buche: *Monuments inédits ou peu connus, faisant partie du cabinet de Guillaume Libri* (London, 1862. fol.), findet sich auf der tafel XXXIX eine schriftprobe aus einer handschrift des Hieronymus, epistola ad Heliodorum, welche dem siebenten oder achten jahrhundert angehört. Sie lautet: *conustus peccatorum me proficietur; optima quaeque dies miseris mortalibus aevi prima fugit. Subeunt morbi tristisque senectus et labor et durae rapit inclementia mortis* (Verg. 3, 66 ff.); *nevius poeta „puti“ inquit „necesse est multa mortales est mala“*. Ribbeck Com. lat. reliqu. p. 21 citat aus Hieronymus: *pati necesse est multa mortalém mala*. Nach brü’s HS. ist *mortales* zu schreiben: das zweite *est* ist in ihr nach einen strich darunter als irrthümlich wiederholt bezeichnet. s. citat aus Virgil führt Ribbeck z. d. st. nicht an.

Göttingen.

H. Sauppe.

12. Zu Vergil’s Georgica.

1. Unter den zeichen, welche dem landmann nahenden stürmen künden, gedenkt Vergil auch der sternschnuppen, 1, 5 ff.:

saepe etiam stellas vento impendente videbis
 praecipites caelo labi, noctisque per umbram
 flammaram longos a tergo albescere tractus.

die worte *vento impendente* bedeuten: „wenn wind bevorsteht“,

wie Georg. IV, 191: *pluvia impendente*, wiederholen aber in anwender und die lebhaft aufzählung der vorzeichen störender weise das schon v. 356 stehende *ventis surgentibus*. Bei Aratos, den der dichter auch hier benutzt hat, lesen wir v. 926 ff.:

καὶ διὰ νύκτα μέλαιναν δὲ ἀστέρης ἀΐσσωσιν
ταρφέα, τοὶ δ' ὅπεθεν θυμοὶ ὑπολευκαίνονται,
δεῖδέχθαι κείνοισι αὐτὴν ὕδον ἐρχομένοιο
πνεύματος.

Also woher die sternschnuppen kommen, aus der nämlichen welt-
gegend wird sich auch der wind erheben. Das nämliche hat,
wie ich glaube, Vergil angedeutet, indem er schrieb: *vento im-
pellente*. Dass sich *impellente* in dem sogenannten codex Par-
rhassianus, sowie in der Mailänder ausgabe v. j. 1474 vorfindet,
ist natürlich von keiner grossen bedeutung. Dagegen haben wir
im Seneca, dem genauen kenner unsrer stelle (vgl. N.Q. VII, 20,
28), einen zeugen für die richtigkeit der vorgeschlagenen ände-
rung; N.Q. I, 14, wo er die natur der sternschnuppen erörtert,
sagt er unter anderem in offener nachbildung Vergils: *attritus
aëris ignis incensus vento praeceps impellitur*; vgl. auch
den schluss desselben capitels: *ventum autem significat eiusmodi
lapsus, et quidem ab ea parte qua erumpit*.

2. Zu den worten *laudato ingentis rura, exiguum colito*,
Georg. II, 412 f., führen die erklärer Vergil's den Hesiod als
gewährsmann auf, Opp. 643: *νῆ' ὀλίγην ἀλνῆν, μεγάλην δ' ἐν
φορτῇ θέσθαι*, so auch Wold. Ribbeck in dem index auctorum
et imitatorum. Möglich ist, dass dem dichter aus dem hesiodi-
schen verse die form des parataktischen vordersatzes geläufig war,
wie ihm überhaupt in der form Hesiod vielfach als vorbild diente.
Vergessen hat man aber die worte des Euripides, Ion. 647,
welche ihm bei diesem verse sicherlich vorschwebten: *ἴση γὰρ ἡ
χάρις, μεγάλοισι χαίρειν, σμικρὰ δ' ἡδέως ἔχειν*. Dass
colito im sinne von „ehren, werth halten“ steht, ergibt sich hier-
nach von selbst, wie es auch für die vorschrift des dichters ange-
messener ist, als wenn es im sinne von „bebauen“ stünde. Vgl.
auch das schöne fragment Pindar's, welches beginnt: *ἐλαφρὸν κοπι-
ρῖσσον φιλέειν* (fr. 126 Böckh., 131 Bergk.). Euripides findet sich
auch Georg. III, 232 nachgeahmt, vgl. Eur. Bacch. 743.

3. Georg. I, 114: ... *quique paludis*

collectum humorem bibula deducit harena,

versteht man allgemein die entwässerung des bodens durch ab-
zugskanäle, durch welche das wasser, das sich in lachen gesam-
melt hat, auf sandige stellen geleitet wird. Dem widerspricht
der ablativ *bibula harena*, den man doch unmöglich mit „*per vel
ad arenosum locum*“ erklären kann; auch wäre die angabe, wohin
das wasser abgeleitet wird, ganz unnütz. *Bibula harena* gibt das
mittel an, durch welches die lachen entwässert werden; sand
wird in die lachen geschüttet und dieser saugt das wasser ein;

sch *babula* ist die zweckmässigkeit des mittels angedeutet. Die-
 erklärung steht das wort *deducit* entgegen, welches nur „hin-
 führen“ oder „überhaupt an einen andern ort führen“ heissen kann.
 glaube, der dichter hat *diducit* geschrieben; dieses wort
 ist vortrefflich; denn das ist ja gerade der vorgang einer sol-
 en entwässerung: das in den sand eindringende wasser vertheilt
 ch (*diducitur*), es bietet so mehr oberfläche dar und wird da-
 von der luft leichter aufgesaugt. Ein ähnliches mittel der
 entwässerung berührt Palladius X, 3, 1, ehe er von der ent-
 wässerung durch abzugskanäle spricht.

Die verba, welche mit *de-* oder *di-* beginnen, sind in den
 handschriften häufig verwechselt. Georg. II, 354, wo man jetzt
 allgemein mit recht *diducere* liest, haben die besten handschriften
educere. I, 269: *ritos deducere nulla religio vetuit* hat man *du-*
ucere beibehalten, wiewohl der *mediceus diducere* bietet. Dem
Iacrobium, welcher *deducere* las (Sat. I, 7 und III, 3), schien
 dieses wort jedoch erklärungsbedürftig, damit man nicht glaube,
 es sei von der anlegung neuer bäche gesagt, welche an festungen
 nicht erlaubt war. Unter *ritos deducere* ohne weiteren zusatz
 kann man aber kaum etwas anderes verstehen, als die ableitung
 von quellen die auf hügelu entstehen, also die anlegung neuer
 bäche; vgl. Georg. I, 108. Aus diesen gründen möchte auch an
 dieser stelle das vom *mediceus* gebotene *diducere* vorzuziehen
 sein; es bedeutet: zum zweck der wiesenbewässerung einen bach
 in mehrere kleine ableiten und zertheilen, eine bedeutung, die
educere natürlich nicht haben kann. — Andere beispiele der
 verwechslung von *de-* und *di-* in den handschriften finden sich
 Georg. III, 557. IV, 410 (*delabor* und *dilabor*), III, 500. IV,
 242 (*demitto* und *dimitto*), II, 8. 242 (*deripio* und *diripio*), II, 187
despicio und *dispicio*, vgl. Ph. Wagner, Philol. suppl. I, p. 313 f.).

4. Georg. III, 235 ff.: *Post ubi collectum robur viresque reffectae,
 signa movet, praecepsque oblitum fertur in hostem:
 fluctus uti, medio coepit cum albescere ponto,
 longius ex altoque sinum trahit, utque . . .*

So interpungirt Heyne und mit ihm Ribbeck. Sie verbinden also
uti fluctus sinum trahit und sehen *cum medio ponto albescere coe-*
pit als zwischensatz an: *longius ex altoque* erscheint nach Hey-
 ne's bemerkung als eine häufung der begriffe. Ebenso construirt
 Adewig, wenn er auch das komma vor dem zwischensatz *medio*
coepit cum albescere ponto weglässt; nur sieht er *ex altoque* als
 pexegese zu *longius* an. Wagner's interpunction ist unklar, doch
 scheint sie auf dieselbe erklärang hinzuweisen. Einen andern
 weg hatten die älteren erklärer eingeschlagen. Martyr, Cerda,
 Ross verbinden *longius* mit dem vorausgehenden verse und con-
 struiren: *uti cum fluctus coepit longius albescere et ex alto sinum*
trahit. Die verbindung *uti cum* oder *veluti cum* bei einleitung
 von gleichnissen ist stehender gebrauch bei Vergil; vgl. u. u.

Georg. II, 277. III, 196. Aen. I, 148, vor allem Aen. VII, 529:
*fluctus uti primo coepit cum albescere ponto,
 paulatim sese tollit mare et altius undas
 erigit, inde imo consurgit ad aethera fundo.*

Dagegen irrten die älteren erklärer, wenn sie *longius* zum vorausgehenden *verse* zogen. Die worte *longius ex alto* bilden vielmehr einen einzigen begriff: „fern her vom hohen meer“ und gehören zu *sinum trahit*; *que*, welches das erste prädicat *allensit coepit* mit dem zweiten *sinum trahit* verbindet, ist daher mit recht den zusammengehörigen und einen begriff bildenden worten *longius ex alto* angehängt statt des gewöhnlichen *longiusque ex alto*. Vgl. Georg. III, 183: *bellantum lituosque pati*, Ovid. Triat. IV, 1, 39: *praesentis casus inmemoremque facit*. Die construction ist demnach ganz einfach diese: *uti cum fluctus medio ponto albescere coepit et longius ex alto sinum trahit*, und darnach ist auch zu interpungiren.

Darmstadt.

Carl Bosler.

13. Zu den lateinischen historikern.

1. Iulius Caesar.

Caes. BG. I, 41, 4: *Eorum satisfactione accepta et itinere exquisito per Divitiacum, quod ex aliis ei maximam fidem habebat, profectus est* (Caesar): mit rücksicht auf die stellen I, 19, 2 und I, 20, 4 ff. ist für *aliis* vielleicht zu lesen *Gallis*.

BG. I, 42, 5: ... *commodissimum esse statuit omnibus equis Gallis equitibus detractis eo legionarios milites legionis decimas, cui quam maxime confidebat, inponere*: da für *quam* die codd. *AB¹ quod* bieten, so dürfte es ziemlich wahrscheinlich sein, dass dieses *quod* nichts anderes ist als dittographie von *cui* (*QVOD* *QVOD*), besonders da Caesar in solchen verbindungen nie *quam* gebraucht — vgl. I, 40, 15. BCiv. II, 40, 1. III, 94, 5: ausser dem BG. I, 19, 3. I, 41, 4. VII, 68, 3.

BG. V, 20, 1: *interim Trinobantes, prope firmissima earum regionum civitas, ex qua Mandubracius adolescens Caesaris fidem secutus ad eum in continentem Galliam venerat: Galliam* ist als glossem zu streichen; denn Caesar fügt, wo er vom festlande im gegensatz zum insellande spricht, sei ersteres nun Gallien oder Italien oder ein anderes land, nirgends den namen desselben bei, sondern sagt einfach *continens*: vgl. IV, 27, 5. 28, 3. 31. 2. 36, 2. V, 6, 4. 8, 1. 2. 11, 3. 22, 4. 23, 4. BCiv. III, 7, 2. 26, 2. 87, 3.

BG. V, 49, 1: ... *Galli ad Caesarem omnibus copiis contendunt. Haec erant armata circiter milia LX*: warum soll statt *haec* die lesart der besten handschrift *A* — *haec* — in den text genommen werden? Dies *haec* ist auch im sogenannten Au

tur. Cuius adventus Pompeianos compressit nostrosque firmavit, ut se ex maximo timore colligerent: statt *et* vor *M. Antonius* sollte man wohl lieber *cum*; denn stellen, wie I, 52, 2 sq. III, 82, 4 lassen sich für den gebrauch von *et* in diesem zusammenhange nicht anführen.

BC. III, 81, 3: *ille idoneum locum in agris nactus . . . , quae prope iam matura erant, ibi adventum expectare Pompei — constituit:* — hierzu bemerkt Nipperdey: *lacunam ego notavi: excidere potuit „copia frumentorum“.* Es ist vielleicht nicht ganz unwichtig, auf eine stelle bei Livius (31, 2, 7) aufmerksam zu machen, wo es heisst: *delecto deinde ad castrum Mutium salu idoneo loco, ad demetenda frumenta (iam enim maturae erant segetes) profectus — est circumventus.*

BC. III, 82, 4: *iamque inter se palam de praemiis ac sacerdotiis contendebant in annosque consulatum definiebant, alii domos bonaque eorum, qui in castris erant Caesaris, petebant:* für *petebant* bietet cod. *a* *patebant*: dafür vermute ich, dem zusammenhange, wie ich glaube, angemessener: *partiebant*: vgl. I, 4, 3. Liv. IX, 19, 8.

BC. III, 84, 1: *re frumentaria praeparata — templandum existimavit Caesar:* da sich *praeparare* in solcher verbindung bei Cäsar nie findet (beim Auct. b. Alex. 51, 3, wo es heisst: *ut frumentum navesque C praepararentur* — hat cod. *b* *compararentur* und da cod. *b* hier bietet *comparata*, so ist dieses wohl in den text aufzunehmen: vgl. BG. I, 37, 5. II, 2, 6. BC. II, 18, 6 und Oudendorp zu unsrer stelle.

B. Alex. 26, 1: *sub idem tempus Mithridates Pergamenus — missus in Syriam Ciliciamque initio belli Alexandrini ad auxilia arcessenda cum magnis copiis, quas celeriter et propensissima civitatum voluntate et sua diligentia confecerat — Pelusium adduci:* vor *sua* ist ohne zweifel der superlativ *summa* ausgefallen: nur so entsprechen sich die beiden glieder: nämlich *propensissima — summa*, dann *civitatum — sua* und *voluntate — diligentia*.

II. C. Sallustius Crispus.

Catil. 5, 2: *Huic ab adolescentia bella intestina, caedes, rapinae, discordia civilis grata fuere:* nach dem dreimaligen plural in *bella, caedes, rapinae* scheint mir der singular in *discordia* so störend, dass ich glaube, es sei auch dieser in den plural zu ändern, und zu schreiben: *.. discordiae civilis*.

Catil. 36, 5: *tanta vis morbi, uti tabes, plerumque civium animos invaserat:* da fast alle handschriften folgendes enthalten: *tanta vis morbi atque uti tabes*, so scheint es, statt *atque* schlecht-hin zu streichen, rathsamer zu schreiben: *tanta vis morbi ac veluti tabes* — *invaserat*: vgl. Cat. 42, 2: *namque illi, quos antea Catilina dimiserat, inconsulte ac veluti per demoniam cunctis*

Miscellen.

128, 5: καὶ σοὶ Σπύρτην τε καὶ τὴν ἅλλην Ἑλλάδα ποιήσαι. δυνατὸς δὲ δοκῶ εἶναι ταῦτα πράξαι μετὰ λευόμενος. Da wir ferner bei Thuc. l. c. und ebenso sen: εἰ οὖν τί σε (σοι? coll. I, 38, 2. IV, 113, 1, 37, 2. VI, 24, 3. VII, 49, 4. VIII, 43, 2. 48, 3. 6.) ἰδέσκει, πῶς αὖδρα πιστὸν ἐπὶ θάλασσῃ, λοιπὰ τοὺς λόγους ποιησόμεθα, so ist vielleicht auch statt *ad eum mittas* zu schreiben: *ad mare mittas*: nämlich der abschreiber *eum* statt des ihm unverständl.

re.
ys. I in.: *Lysander Lacedaemonius magnam reliquit mi-
gis felicitate quam virtute partam. Atheniensis om-
icesimo anno bellum gerentes conferisse apparet. Id qu-
nsecutus sit, latet. Non enim virtute sui exercitus, sed
factum est adversariorum, qui cet.: nach latet ist offen-
em ausgefallen, was wegen der ähnlichkeit mit dem
non enim leicht geschehen konnte. Die richtigkeit
ermuthung wird, meines erachtens wenigstens, durch
fgehenden worte *magis felicitate quam virtute partam*
olgenden *Non enim virtute sui exercitus, sed immo-*
ett. ausser allen zweifel gesetzt.*

Alcibiad. VI, 3: *unum omnes illum (Alcibiades) per (?)
r et id quod nunquam antea usu venerat, nisi Olympiae
coronis aureis aeneisque vulgo donabatur: goldene und
ränze sind, meines wissens, nie der lohn der sieger in
len gewesen: in Olympia waren sie vom wilden ölbaume,
III, 11, zu Delphi von lorbeer, Paus. X, 7, 4, zu Nemea
dem Isthmus von eppich, Argum. ad Pind. Nem. in Schol.
426 Boeckh., Schol. ad Pind. Isthm. VII, 135: demnach
aureis wohl zu schreiben *laureis*. Nun bleibt aber noch
aeneis übrig. Da aber in früherer zeit statt des kran-
nde (*taenia*) ertheilt wurde, und die ertheilung dieser
h später der des kranzes voranging, vgl. Bötticher in
g. 1853, p. 7 ff., Gerhard ebendas. p. 18 ff., so ist
eis wohl zu lesen *taeniis*, also *coronis laureis taeniisque*
abatur. Was *laureis*, oder besser gesagt, dessen nicht-
nmung mit dem folgenden *Olympiae* betrifft, so darf
ermit wohl nicht so genau nehmen: Probus hat die
spiele von *Olympia* als die bekanntesten angeführt.*

ion. VI, 4: *namque aperuisse videbatur, omnia in unum se
esse velle: nach esse ist wohl se ausgefallen.*
aminond. VIII, 3: *Epaminondas a Thebanis mortis multitudine
eos corgit apud Leuctram superare Lacedaemonios, quos
operatorem nemo Boeotorum ausus fuit aspicere in acie
zweiten quod ist zu lesen quos.*

ien.

A. Kellerbauer.

12. *σειραῖους*; prius *desultorios*; cod. *sirios*, quod *sireos* correxit Mor. Schmidtus, ut sit pro CEIRAIΟΥC; optime, sed graecis litteris scribendum est. — 20. *Flezuntes*, antiquae pro *Flesentes*; quod quum pariter in usu esset, corrigendus inde locus Hesychii: *Φλεξεντις*; *ἰππικὴ τάξις παρὰ Ῥωμαίους*. Ambigit Helnekus Philol. XII, p. 628, utrum *Φλεξεντις*, an *Φλεξεντας* restituendum sit; neutrum satis placet: rescribo equidem *Φλεξήνταις*, de more Graecorum participia praesentia latina in suam scripturam transferentium. Quod ostendunt in ceteris nomina *ΚΡΗΚΗΝΑΙ* et *ΠΡΟΤΑΗΝΕΣ* apud Fabrett. p. 666, 523 et Grut. p. 388. 4, et vero *συνήντες* apud Plut. Tib. Graec. 8, ubi non bene a quibusdam *σάνιεντες* editur. — 28. *quas Homeri Nestor*, cod. QUAMEPIPHION cett. Graeca tum graecis tum latinis litterarum formis in archetypo iam codice exarata fuisse videntur: itaque ex *διμύχας* alii exstitit *die natali*, ex *σειραῖους*, *sirios*, ex *ἰούριος*, *milaris*, ex *ἀρίμαρτας*, *arnidaci*.

Traiecti ad Rhenum.

B. ten Brink.

15. Eine umstellung in Tacitus historien.

Tacitus erzählt Histor. I, 19, wie Galba nach der adoption des Piso diesen dem senat vorgestellt und empfohlen und wie der senat über diesen schritt des kaisers seinen beifall erteilt ausgesprochen habe. Unmittelbar darauf hat aber den senat wie den kaiser und dessen vertrautesten und nächsten ratgeber nichts anderes beschäftigt, als der aufstand der legionen in Germanien: man ist aber zu keinem bestimmten entschlusse gelangt. Darauf heisst es cap. 21: *proxima pecuniae cura; et cuncta scrutantibus iustissimum visum est inde repeti, ubi inopiae causa erat. bis et viciens miliens sestertium donationibus Nero effuderat: appellari singulos iussit, decuma parte liberalitatis apud quemque eorum relicta*: und nun folgt die schilderung, wie eine commission von dreissig rittern zur untersuchung und beitreibung ernannt, wie ferner die ganze stadt durch diese auctionen und die damit verbundenen cassationen in aufregung gekommen und auf eigene weise affizirt sei: *nec remedium in ceteros fuit, sed motus initium, tamquam per artem et formidinem singuli pellerentur, omnibus suspectis*. Aber wie, fragt man da, ist denn im anfang *proxima* zu verstehen? wem war denn diese *cura* die nächste? es war ja von etwas andrem als von dem aufstande des germanischen heers gar nicht die rede. Und wer sind denn die *cuncta scrutantes*? zur ruhigen überlegung des ganzen zustandes des staates, zu schwierigen finanziellen maassregeln war man jetzt nicht aufgelegt. Und wer ist denn das subject von *iussit*? es ist ja im vorhergehenden gar keine bestimmte person hervorgehoben. Und wie passt ferner die commission und die damit verbundene schilderung des zustandes der stadt Rom zu der stimmung in den letzten tagen

er Galba's und Piso's ende? Da soll die commission eingesetzt, e sofort ihre schwierigen untersuchungen zu ende geführt und urtheile gesprochen haben? In diesen tagen also hat die commission auch nach Olympia boten geschickt, dort von den hellanodiken die ihnen von Nero geschenkten gelder reclamirt und ingezogen und sie schliesslich dem Galba auch noch zugestellt? Denn nach Dio Cassius (LXIII, 14) hat Galba sie ja erhalten. Ja, ist Casaubon's aus dem streben die discrepanz zwischen Sueton (Galb. 15) und Tacitus hinsichtlich der zahl der mitglieder der commission zu lösen hervorgegangene vermuthung richtig, so hat die commission den arbeiten nicht vorkommen können und deshalb noch um zwanzig mitglieder verstärkt werden müssen; Baumgarten-Crusius (*ad Sueton. l. c.*) findet diese vermuthung sehr wahrscheinlich. Diese schwierigkeiten hat zum theil schon Fillemont (*Hist. des Emper. l. p. 1043*) gefühlt und darauf aufmerksam gemacht, dass die commission und ihre geschichte nicht unmittelbar in die zeit vor Galba's und Piso's tod passe, worin sievers (zur gesch. des Nero und Galba p. 51, n. 8) ihm beistimmt. Aber wenn dies richtig — und dass es richtig, zeigt doch dies eben ausgeführte — wie kann denn Tacitus dieses capitel hierher gesetzt haben? wie kann er sagen, dass die stadt in den tagen jener auctionen lediglich oder vorzugsweise durch sie aufgeregt gewesen, da er doch c. 18 angiebt, dass er vorläufig von den drei tagen vor Piso's und Galba's ende und der durch die germanischen legionen veranlassten aufregung handle? es ist also *per eos dies* gegen ende des c. 20 dunkel und unklar. Also ich meine, alles weise darauf hin, dass c. 20 nicht an seiner stelle steht. Freilich ist man wie anderwärts so auch im Tacitus gegen transpositionen misstrauisch: vgl. Doederl. *ad Tac. Opp. T. I, praef. c. XVI*, dens. in *Zimmerm. zeitschr. der alterthumswiss. 1840, nr. 40*: allein hier weist sprache wie inhalt zu deutlich darauf hin, dass dieser abschnitt von Tacitus nicht an diese stelle hat gesetzt werden können. Und überlegt man nun unbefangen den sachverhalt, vergleicht man Plutarch's und Sueton's hierhergehörige angaben (Plut. V. Galb. 16. Suet. Galb. 15), so ist keine rage, dass die commission die verschleuderungen Nero's betreffend in den anfang von Galba's regierung fallen müsse: daher muss demgemäss ihr von Tacitus ihre stelle angewiesen und so nach ihre ursprüngliche stelle unmittelbar nach c. 13 gewesen sein. Und dafür sind nun noch schlagende beweise vorhanden. Es beginnt Tacitus, nachdem er die innere wie äussere lage des römischen staats geschildert hat, c. 12 das ende der regierung Galba's zu erzählen: aber kaum hat er begonnen von der empörung der legionen in *Germania superior* zu berichten, so muss er, weil jetzt Galba die adoption auszuführen für gerathen findet, auf den ursprung dieser idee zu adoptiren eingehen und somit den leser in die verhältnisse früherer zeiten zurückführen. Und

so handelt er c. 12. 13 des weitern von dem die adoption betreffenden und somit von der ersten zeit der regierung Galba's, wie *iam pridem* cap. 12 anzeigt, was dann noch deutlicher wird durch die gleich folgenden worte *non sane crebrior totis civium sermo per illos menses fuerat, primum licentia ac libidinis Italia loquendi, dein fessa iam aetate Galbae*. An diese auseinandersetzung knüpft sich nun ganz natürlich c. 20 *proxima pecuniae cura* ... an: der erste gedanke bei dem regierungsantritt war bei Galba die adoption gewesen, die nächste, was bei der lage des staats und dem geiz des kaisers natürlich, die finanz: dieser zweite punkt hat die stadt ebenfalls in eine eigu aufregung versetzt. Dabei beachte man, wie der schlussatz in c. 20 *nec remedium in ceteros fuit, sed metus initium, tanquam per artem et formidinem singuli pellerentur, omnibus suspectis*, zu den oben ausgeschriebenen worten *non sane crebrior* cett. in einem passenden verhältniss steht: es war viel rederei über die adoption, als aber die finanz-commission thätig ward, änderte sich die stimmung und manche befürchtung ward laut. Stellt man hiernach c. 20 nach c. 13, so knüpft sich weiter an c. 20 das c. 14 vortrefflich an: mit ihm geht Tacitus wieder zu dem anfang von c. 12 zurück, zu dem aufstand der legionen. Aber eben so trefflich knüpft sich nach hinwegnahme von c. 20 an c. 21 c. 19 an; nachdem das angegeben war, was mit Piso's adoption am engsten zusammenhing, musste in folge von dem c. 13 über Otho gesagten sofort auf diesen übergegangen und von dem eindruck berichtet werden, den auf diesen die adoption gemacht hatte: hiernach wird man meines erachtens erst recht fühlen, wie c. 20 in seiner handschriftlichen stellung die erzählung geradezu störend unterbricht: erst nach der umstellung ist *interos* im anfang von c. 21 ganz klar und fließt die erzählung glatt und ohne alle hemmung hin. Nur eins ist darnach noch übrig, nämlich die unbestimmtheit des subjects für *iussit*: die verschwindet auch durch die umstellung nicht völlig: daher ist mir wahrscheinlich, dass nach *proxima* ein *Galbae* ausgefallen und *proxima Galbae pecuniae cura* zu lesen ist. Ist diese darlegung richtig, so zeigt sie von neuem, wie mancherlei fehler in den historien noch aufzudecken sind, und wie der für sie erhaltene Mediceus mit dem ältern kaum zu vergleichen ist.

Ernst von Leutsch.

16. Zu Cicero de Officiis.

1, 3, 9: „Cum enim utilitas ad se rapere, honestas contra „revocare ad se videtur, fit, ut distrahatur in deliberando animas „afferatque ancipitem curam cogitanti“. Für *afferatque* vermuthet ich *auferatque*. Denn zu *afferatque* könnte man nur mit Heine *ad deliberandum* ergänzen. Was aber der geist zur über-

seitigen und *adipiscendi magistratus* als genetiv zu betrachten ist. „Diejenigen, welche von der natur die zum staatsdienste nöthigen mittel erhalten haben, müssen jedes bedenken in beziehung auf die erlangung von staatsämtern aufgeben und an der staatsverwaltung theil nehmen“. Die andere stelle, an welcher *et* wahrscheinlich nur durch die abschreiber in den text gekommen ist, findet sich III, 25, 96 *reliquae sunt duae partes honestatis, quarum altera in animi excellentis magnitudine et praestantia consistit*. Auffallend ist hier 1) der absolute gebrauch von *excellentis* neben einem ablativ, der sonst häufig damit verbunden wird, hier aber zu dem vorhergehenden in gehört; 2) die ganz unnütze hinzufügung der worte *et praestantia* zu *in animi excellentis magnitudine*. Streicht man aber *et* nach *magnitudine* und verbindet man dieses wort mit *excellentis*, *praestantia* dagegen mit der praeposition *in*, so ist jeder anstoss beseitigt. Die dritte tugend zeigt sich in der *praestantia*, in der vortrefflichen haltung eines durch seelengrösse ausgezeichneten gemüthes.

I, 9, 28: „itaque eos ne ad rempublicam quidem accessuros, putat nisi coactos. aequius autem erat id voluntate fieri. nam hoc ipsum ita iustum est, quod recte fit, si est voluntarium.“ Für *aequius autem erat* hat Cicero vielleicht aus rücksicht auf den vorhergehenden inf. *futuri accessuros aequius autem erit* geschrieben. Das imperfect wäre nur dann passend, wenn als subject folgte: *postulare, ut id voluntate fieret*. Der begründende zusatz *nam hoc ipsum voluntarium* kann nur so erklärt werden, dass man *quod recte fit* auf *hoc ipsum* und *si est voluntarium* auf *ita* (unter der bedingung) bezieht. Aber gegen diese erklärungs erheben sich drei bedenken: 1) hätte Cicero gewollt, dass man *ita* mit dem folgenden *si est voluntarium* verbinde, so würde er wohl geschrieben haben: *nam hoc ipsum quod recte fit, ita iustum est, si est voluntarium*. In den überlieferten worten folgt auf einen theil des subjectes (*hoc ipsum*) ein theil des prädicates (*ita iustum est*), dann die zweite hälfte des subjectes (*quod recte fit*) und endlich der zweite theil des prädicates (*si est voluntarium*). Die verbindung des *ita* mit *si* ist demnach durch die einschaltung eines theiles des subjectes in das prädicat sehr erschwert. 2) Der gedanke: „selbst das, was auf die rechte weise geschieht, ist unter der bedingung gerecht, dass es freiwillig gethan wird“ setzt voraus, dass man dasselbe auch von anderen handlungen sagen kann. Was sollen das aber für handlungen sein? 3) Die bedingung, unter welcher, *id quod recte fit* eine gerechte handlung wird, ist nicht bloß, dass es freiwillig geschieht, es gehören auch die rechten beweggründe dazu. Dazu kommt nun endlich noch, dass Cicero auch anderwärts sich ausführlicher darüber ausspricht, warum man nicht bloß in folge äusserer nöthigung an der staatsverwaltung theilnehmen dürfe; de rep. I, 6 setzt er auseinander,

lass derjenige, der gezwungen und darum ohne die nöthige vorbereitung zu politischer thätigkeit gelangt, die staatsgeschäfte nicht auf die rechte weise besorgen kann, weil er sich die dazu erforderlichen eigenschaften nicht erworben hat. Sollte er nicht diesen gedanken auch an unserer stelle angedeutet haben? Er hat es gethan, wenn er, wie ich vermuthe, geschrieben hat: *nam hoc ipsum ita iustum est, quod recte non fit, si non est voluntarium* d. h. denn gerade dies (das *accedere ad rempublicam*) ist nur unter der (schon angegebenen bedingung *ut voluntate fiat*) gerecht, weil es nicht auf die rechte weise geschieht, wenn es nicht freiwillig ist.

Die annahme, dass an der oben besprochenen stelle vor *fit* und vor *est* ein *non* in den text zu setzen sei, wird mir durch die überzeugung erleichtert, dass diese negation noch an vier stellen der bücher de Officiis in sämtlichen handschriften ausgefallen ist. 1) I, 41, 147 *maior enim pars eo fere deferri solet, quo a natura ipsa deducitur*. Cicero sagt im vorhergehenden satz, dass man in fällen, in denen es zweifelhaft sei, was das decorum verlange, wissenschaftlich gebildete oder auch erfahrene männer zu rathe ziehen und an ihr urtheil sich halten solle. Diese mahnung kann nun unmöglich durch den satz begründet werden, dass die mehrzahl d. i. nach dem sonstigen gebrauch von *maior pars*, die grosse menge, in der regel sich dahin neige, wohin sie *ab ipsa natura* geleitet wird. Diese behauptung stände überdies in offenbarem widerspruch mit den ungünstigen urtheilen, die Cicero sonst über die sittliche richtung und das verhalten der mehrzahl ausspricht; cf. I, §. 118 *alii multitudinis iudicio feruntur quaeque maiori parti pulcherrima videntur, ea maxime exoptant; nonnulli tamen sive felicitate quadam sive bonitate naturae rectam vitae secuti sunt viam*: II, §. 37 *nam voluptates, blandissimae dominae, maioris partis animos a virtute delinquant et dolorum cum admoventur facies, praeter modum plerique extorquentur*. Es ist also wohl vor *eo* ein *non* angefallen und in quibus, womit der nächste satz beginnt, ist auf die *doctos homines* zu beziehen, deren urtheil man in zweifelhaften fällen erforschen soll. 2) II, 19, 65 *nunc ut honores, ut omnes dignitatis gradus, sic huius scientiae splendor solutus est idque eo indignius, quod eo tempore hoc contigit, cum s esset, qui omnes superiores, quibus honore par esset, scientia facile vicisset*. Zwischen *par* und *esset* scheint *non* ausgefallen zu sein (doch könnte auch vor *par* ein *parum* fehlen). Denn da Cicero beklagt, dass in der zeit, in der Sulpicius lebte, der glanz der iurisprudenz aufhörte, so ist nicht anzunehmen, dass dieser noch als *honore superioribus par* von ihm bezeichnet worden sei. Ausserdem ist kaum zu zweifeln, dass Cicero in dem relativsatz *quibus honore* etc. den widerspruch hervorheben will, der zwischen dem wissen dieses mannes und der ehre, die er genoss, stattfand; *dieser ist* aber nur dann auffallend, wenn gesagt wird,

zum aufrollen benutzt worden und die griechischen buel befänden sich unter demselben) mit einer entgegnung von win. — Ein römischer mosaikfussboden in London unter India-house, Leadenhall-Street, entdeckt. — Nr. 41: *Hoe* weitere vertheidigung der Mayer-papyri. — *Wright*. den in London entdeckten mosaikfussboden (s. vorige n. Nr. 42: *Bonomi*: über die anfertigung des von den Aeg aus der papyrus-staude gemachten schreibmaterials. — über die in London neuerdings und früher gefundenen fussböden aus römischer zeit. — Verhandlungen in der of literature über die Mayerschen papyri, das grosse liter ereigniss des tages, welches die aufmerksamkei der eng gelehrten in nicht gewöhnlicher weise beschäftigt; p. 206. Den von der gesellschaft gebilligten bericht las *Vaus*: das von Goodwin angegriffene manuscript, als auch der werden für eine fälschung erklärt; Simonides hat die hand lange genug in seiner eignen wohnung gehabt, um die fäls vornehmen zu können. In dem Uranius-manuscript ist die in Berlin für anstössig befundene redensart *zur' ἐμῆς ἰδέας* verschwunden und durch *ὡς ἐμοὶ δοκεῖ* ersetzt worden. — N römische antiquitäten an verschiedenen orten gefunden, p. 2. Nr. 44: *Nicolaidēs*, früher archidiaconus in Salonichi, alle angaben des Simonides über seinen aufenthalt in eine klöster des berges Athos und über die ihm angeblich von gar nicht vorhanden gewesenen mönch Benedictus, seinem vermachten manuscripte lügen. — Nr. 47: römische antiqu ein ofen im westlichen Cornwall, zwei altäre in Gloucester gefässe, ein ring mit einem Ceresbild in Suffolk, ein stück römischen spiegels in Essex gefunden, p. 345. 346. — N nachricht von den forschungen *Vogüe's* und *Waddington's* i rien und Cypern. — Brief von *A. H. Rhind*: über die sichten der antiquarischen forschungen in Aegypten unter neuen pascha; es sind für erneute thätigkeit darin *Mariet* erfreulichsten zusicherungen gemacht worden. — *Evans*: eine das volle gesicht geradezu zeigende münze Constant in bronze; diese art münzen sind überhaupt selten, und da regelmässig in gold. — Nr. 49: lobende anzeige von Bäch ausgabe der satiren des Petronius. — Die ausgrabungen, v auf befehl Napoleon's III. auf dem Palatin durch *Pietro Rosi* genommen werden. — Nr. 50: rühmende anzeige der: Br römischen inschriften (mit noten) von *M'Caul*, präsidenten akademie zu Toronto in Kanada. — Notiz über die E inschrift auf Hercules. — Nr. 51: *Norgate's* übersetzung Odyssee in fünffüssigen reimlosen jamben. — *Fergusson's* r ration des mansoleums von Halicarnassus. — Pfahlbaut Savoyen, nach *Reyon* (in der Gazette de Savoie). — Nr. neues von den ausgrabungen in Wroxeter, p. 465. — Nr

von Mommsen, Ritschl u. s. w. corpus inscriptionum I.a.

National Review, Nr. XXXII, April, 1863: abschnitte aus leben, zum theil nach ungedruckten papieren des archivs; az über die geschichte der bibel-ausgaben und bearbeitungen gelehrten, p. 326—350. — The Theaetetus of nit revidirtem text und englischen noten von Campbell; gründet sich im allgemeinen „auf die Züricher ausgabe“, wo es nur möglich, die auf conjectur beruhenden lesarten und folgt vorzugsweise dem cod. Clarkianus: der besitzer misbilligt dies verfahren und empfiehlt für die heranziehenden dialoge mit noten den abdruck eines anerkannten textes; einleitung und noten werden sehr gerühmt. — XIII, Juli, 1863: Horazens oden und carmen saeculare: von Conington; Horazens oden übersetzt von Martin mit schreibung und noten. Von diesen beiden übersetzungen erstere gelobt; die andere (in mannichfaltiger balladenform) so sehr getadelt; uns scheinen die proben beider den römischen dichter nicht im entferntesten wiederzugeben. ebene von Troja, beschrieben von Maclaren 1863: der besitzer hat seine schon 1822 erschienene dissertation über die ebene der troja umgearbeitet und die 1844 erscheinende karte der admiralität (welche er beigibt) zu grunde. Er sucht zu beweisen, dass das Novum Ilium Strabo's ist, und dass andererseits das Ilium Novum das Ilium vetus ist. Der Scamander ist der Menderé, der Simois der Saima. Der erstere muss jedoch, wie Maclaren aus der karte nachweist, in alten zeiten ein mehr östlich liegendes bett gehabt haben. Den in Strabo's und Ptolemäus gegebenen widerspruch sucht der verfasser zu beseitigen. Das sonst verdienstliche buch wimmelt von druckfehlern griechischen anführungen. — XXXIV, October, 1863 nichts philologisches.

Uppsala Universitets-Tidskrift VI, 4 p. 118—128: A. E. von der durch Tischendorf bekannt gemachten sinaitischen handschrift. — VII, 2 p. 105—107 anzeige von der dänischen handschrift. „Tidskrift for Philologie og Paedagogik“, zweites heft 1—4. —

Tidskrift för Sveriges Läröverk 1, 3 ohne philologischen inhalt. 212—232 über die methode des studiums der klassischen literatur bei den elementarschulen (nach Naegelsbach). — P. 20 „L. A. Antik, Grekiska Skriföfningar. Stockh. 1859“ und eine Formlära. Stockh. 1859“, anzeige v. C. W. Linder, dass und die genauigkeit der arbeit anerkennend einige bemerkungen einzelner stellen macht. — P. 241—246 „Quinti Horatii Flacci de Arte Poetica, quem suethice redditum et commentariis in usum scholarum edidit Andr. H. Björsten. Holmiae

1860“ anzeige von C. A. Fahlcrantz, der die unbrauchbarkeit sowohl der übersetzung als der anmerkungen nachweist. I, 5. 6 supplm. heft, ohne philologischen inhalt.

Upsala-Posten, 1862, nr. 72: *Xenophons berättelse om Kyros Fälttag. Text med anmärkningar, af G. W. Gummaelius*. 6 uppl. Orebro 1861 und *Ξενοφώντος Κύρου Ἀνάβασις jemte Commentar och Loci con af L. A. Autin*. Bd. I—III. Upsala 1861. In dieser ausgabe der Anabasis ist VII, 3, 14 die emendation Cobet's ἐπισημαῖω ἐπὶ aufgenommen, der ref. empfiehlt dagegen die schreibart des cod. Etonensis ἐπισημαῖωξέσθω: ferner schlägt der ref. statt der überlieferten lesart V, 6, 33 und VII, 3, 6 ἀράτω τὴν χεῖρα, die er als nicht passend ansehe, ἀνατείνειάτω τὴν χεῖρα vor: ἀρᾶν, aus dem ursprünglichen ἀνατείνειάτω abgeschwächt, bedeute nicht aufstrecken sondern aufheben, und so, dass sich die hände in andere richtung als gerade eine hinaufgestreckte wenden.

Bulletin de la société impériale des antiq. de la France 1862, 2 trim.: die von Passy früher vorgezeigte statuette eines gemin wird allgemein (auch von ihm selbst) für unächt erklärt. — *Nicard*: über den gebrauch des emails und des gravirens bei den alten im anschluss an O. Müllers handbuch, §. 322, und zur widerlegung einer den letzteren tadelnden äusserung von *Laborde* in *notice des émaux, bijoux et objets divers du musée du Louvre*. *De Lasteyrie* sucht, die vermengung des emailleirens und gravirens in Müller's buch allerdings für ungerechtfertigt erklärend, zu zeigen, dass die Aegypter, die Griechen und die Römer das eigentliche emailleiren nicht gekannt, dass dagegen die Chinesen seit sehr alter zeit die kenntniss dieser kunst besessen haben und dass die erste geschichtliche spur derselben sich in celtischen denkmälern und in der stelle des Theophrast vorfinden. — *De Witte* erklärt einen alten spiegel in eisen (alle spiegel des alterthums sind sonst in bronze) mit der inschrift Ἀπόλλας ἐπου, welcher den kampf des Theseus mit dem Minotaurus darstellt, für unächt und aus der zeit Poussin's. — *Oberst Morlet*: Ueber eine *fibula* in bronze mit mosaik bedeckt, welche in Lorentzen in einem grabe entdeckt worden ist, welches an der römischen militärstrasse von Saverne nach Trier gelegen hat. — *Despines*: über durchbohrte kieselsteine, welche in den von ihm kürzlich aufgefundenen celtischen pfahlbauten am see Bourget in Savoyen zum vorschein gekommen sind. Peigné-Delacourt glaubt nicht, dass sie zu halbbändern benutzt worden sind, weil sie in zu grosser zahl in ganz Frankreich gefunden werden. — *Bourguenot*: über die bei Châteaublanc gefundenen alterthümer: münzen, bronzeringe, thönerne medaillenformen, thongefässe (mit den inschriften [C]ATIANIM und CINNAMIM?). *Brunet de Presle* bezweifelt die existenz eines römischen theaters an diesem orte.

Correspondance littéraire VI, 1862, Nr. 3, p. 65: *Chro-*

ique: unter dieser aufschrift ist eine übersicht neuer erscheinungen gegeben und ist zunächst vom *Musée Campana*, dann von Renan's reisen in Syrien, den ausgrabungen auf dem palatin unter Rosa, Perrot's reise in Klein-Asien nach dem *Moniteur*, von der bearbeitung der *Fastis consulares* aus den papieren Borghesi's durch Noel des Vergers die rede.

VII, 1863, Nr. 6, p. 170 sq.: *Lasteyrie, une visite à la collection Mayer de Liverpool*: Mayer besitzt eine sammlung von in England gefundenen römischen und andern alterthümern, von denen ein theil von Bryan Faussel edirt ist in dem buche: *Inventory sepulchrale*: die sammlung wird beschrieben und die inschrift an einem eisernen votivkranz mitgetheilt: ET. HERCV. ANVS BOTVM SOLBITAω: namentlich an elfenbeinsachen ist die sammlung reich: auch vasen, spiegel, helme u. s. w. finden sich. — P. 173: *Pellissier, Philologie et littérature grecque*: betrachtung, die sich an *Erger, Mémoires de littérature ancienne* anschliesst: fortsetzung und schluss in nr. 7, p. 209. (vgl. ob. p. 126.) — Nr. 8, p. 250: *De adagiis D. Erasmi Roterdami, par Emile Chasler*. 8. Paris. 1863: die anzeige giebt den inhalt nicht näher an. — Nr. 9, p. 274: *une correction au texte de Plinie l'ancien*: es soll XIII, 23, 3 statt *tabula Nili aqua* gelesen werden *tabula amili* (sic) *aqua*: und es wird hinzugefügt: autrement dit, il change l'eau du grand fleuve en eau d'amidon.

L'Institut, nr. 324, Dec. 1862: *Alfred Maury*: über den wahrhaften character der begebenheiten, welche Servius Tullius auf den thron von Rom brachten und über die rolle, welche bei dieser gelegenheit die verschiedenen bestandtheile des römischen volks spielten: eine denkschrift, welche sich über die gesammten anfänge der geschichte Roms verbreitet. Der verfasser nimmt bei seiner untersuchung besondere rücksicht auf die ethnologischen elemente, welche in der ersten zeit des staates als besonders wichtig hervortreten. Das volk, welches auf dem Palatinus sein *oppidum* (mit zwei dem Mars heiligen hainen, zugleich asylen) und rings herum seine *vici* hatte, hiess *Ramnes* oder *Romnes* (in etruskischer endung; daraus wurde nachher *Romani*), d. h. die starken, womit auch übereinstimmt, dass der geheimgehaltene name für Rom *Valentia* war; obgleich der name etruskische form hatte, war die stadt doch ursprünglich eine sabinische colonie; *Iomulus* die personification der *Ramnes*, *Remus* die personification ihres auf dem Aventinus angesiedelten mit dem andern um die errschaft kämpfenden stammes; *Lupercus* ursprünglich so viel wie *Mars* (dem der wolf heilig war) wurde nur später mit dem etruskischen *Pan* verwechselt. Die *Titius* oder *Titienses* (Sabiner) und *Luceres* (Etrusker) erhielten erst später gleichheit der rechte mit den ersten bewohnern, die ersteren wahrscheinlich unter Iulius Hostilius, die letzteren unter Tarquinius Priscus; die hundert senatoren sind, wie die ziffer beweist, vor der einrichtung der drei tribus dagewesen. Die änderungen in der religion zeigen zu

gleicher zeit das anwachsen der *plebs*, wie die vermehrung der senatoren den zuwachs der patricierfamilien beweisen. Jupiter ist der etruskische *Tina* oder *Tinia*; *Quirinus* war der gott der Sabiner. Zwischen den drei stämmen bestand, ehe sie sich gänzlich vermischten, ein *foedus aequum*; die *Consualia*, bei denen der raub der Sabinerinnen stattfand, waren die *seriae*, welche gemeinschaftlich von den stämmen der *Ramnes* und der *Tities* gefeiert wurden, der raub der Sabinerinnen nichts als eine gewaltsame durchsetzung des noch nicht zu recht bestehenden *jus connubii*. Die *Coleres* sind etruskische ritter, welche unter Caelius Vibenna zur zeit des Tarquinius Priscus auf dem Caelius sich niedergelassen haben. Den etymologien des verfassers wird man nicht überall folgen wollen, *Luceres* leitet er von *ῥυττότης* oder *ῥυττός* ab. *Servius Tullius* (zuerst *Bastarna*, ehemaliger anführer der *Coleres*) war aus dem niederen volke, weshalb er auch auf dem *Esquilinus* residirte; dies erklärt seine demokratischen einrichtungen; aber zugleich als ehemaliger reiterchef die wichtigkeit der reiterei einsehend, zog er auch die *plebs* theilweise zum reiterdienst mit heran; von den achtzehn *centurien* gab er ihr sechs.

1863, Jan., nr. 325: *Vogüé* (der nachfolger Renan's in der syrischen expedition): forschungen auf Cypern. Auf dem boden der alten städte *Golgos* (jetzt *Gorgi*) und *Idalium* (*Dafi*) sind nachgrabungen veranstaltet worden; man hat in drei graben in der nähe jener plätze förmliche niederlagen alter bildsäulen, natürlich leider alle verstümmelt, entdeckt; sie scheinen nach dem schliesslichen siege des christenthums, wahrscheinlich im a. IV p. Chr., aus den tempeln dorthin geworfen worden zu sein. An dem dritten dieser plätze, bei *Arsos* (1 meile von *Golgos*) gehören diese reste einem ehemaligen *Isis*-tempel an; die *ex-voto* tragen zum theil die inschrift (vgl. Phil. XX, p. 739 fgg.)

ΙΣΙΔΙ ΣΕΡΑΠΗΔΙ ΑΝΟΥΒΙΑΙ ΕΥΧΗΝ.

Auch eine vollständige statue des *Anubis* in griechischem kostüm ist gefunden worden; ausserdem ist die ausbeute eine anzahl antiker bronze-gegenstände, elf cypriotische inschriften (eine mit der altdorischen überschrift *ΚΑΡΥΞ ΕΜΙ*), zwei phöniciische (deren übersetzung mitgetheilt wird), so wie sechs griechische inschriften. — Nr. 326 Febr.: ein gallorömischer kirchhof mit hölzernen und bleiernen särgen, thongefässen und münzen aus der kaiserzeit von Gallienus bis auf den jüngeren *Constantin* ist bei *Tourville-la-Rivière* an der von *Paris* nach *Rouen* führenden eisenbahn aufgefunden worden. — Nr. 327 März: kritik der Napoleonischen karte, so weit sie Belgien angeht, durch eine commission der belgischen akademie, deren drei mitglieder, wie üblich, jeder besonders bericht erstatten. *Roulez* zeigt, dass, da nach *Cäsar* die *Segni* (V, 38. VI, 32) zwischen den *Eburonen* und *Trevirern* wohnten, ihre wohnsitze nicht, mit jener karte, die jetzigen gränzen Belgiens und Frankreichs entlang, gegen

himay zu, angenommen werden dürfen; die *Levaci* werden von der karte in's Limburgsche gebracht; dieser theil des landes muss aber, nach Roulez, den Eburonen gehört haben. Die Ambivariten müssten, nach demselben, im nördlichen Brabant, in der umgegend von Breda gewohnt und zu den Menapiern gehört haben. Die annahme von Meldern (s. Phil. XIX, 555; vor de Sauley hatte sie schon Walckenaer géogr. d. Gaul. I, p. 468 gemacht) in der nähe von Bruges verwirft er. — *Borgnet*, der weitest berichteter, will auch die Ambivariten westlich, nicht östlich (wie die karte) von der Maas haben; gegen die annahme des lagers Cicero's in Gembloux und des Labienus zwischen dem May und Marche (s. Phil. XIX, 573: add. XX, p. 745 flgg.) thut er keinen einspruch. — *Wauters* endlich, der dritte berichteter, schliesst sich sämtlichen bisher erwähnten einwendungen an und sucht die wohnsitze der *Caeroesi*, *Segni*, *Poemani*, *Concrusi*, *Geidumai* nach noch vorhandenen namen von ortschaften zu bestimmen. Er erwähnt seine überzeugung, mit Galesloot zusammen, für Cicero's lager die örtlichkeit in Assche (wo noch jetzt reste der befestigungen, von den bewohnern *de oude veste* genannt, vorhanden sein sollen) aufgefunden zu haben; er hält *duataca* und das *oppidum Aduatucorum* für identisch, indem er annimmt, dass Cäsar nach der besiegung und schwächung der duataker einen theil ihres landes den Eburonen geschenkt habe: aber das hätte Ambiorix in seiner rede V, 27 vor allen dingen erwähnt haben müssen: H.] er will auch die stellung der Nervier und Cäsar's in der schlacht des zweiten buches umkehren, d. h. die Nervier auf das nordwestliche ufer bringen [s. jedoch Phil. XIX, 504.] — Nr. 328 April: bericht von *Vogüé* (und *Waddington*) über ihre forschungen in Syrien: aufzählung der besuchten gegenden, auseinandersetzung der verschiedenen baustyle, angabe der mitgebrachten griechischen, arabischen und semitischen schriftten, von deren letzteren die von Safa in schriftzügen und sprache noch unentziffert sind. — *De Sauley* giebt nachricht von den weiteren ausgrabungen bei *Alise-St. Reine*: in der ebene von Gresigny, wo auch gekämpft worden zu sein scheint, sind namentlich römische münzen (alle älter als 62 v. Chr.) so wie gallische münzen der Biturigen, Carnuten, Arverner (auch aus *Argoria*), zusammen 150, gefunden worden. — *Rougé*: über die von Renan mitgebrachten ägyptischen fragmente. — *Renan*: neuer bericht über die archäologische sendung nach dem orient: 1) über *Vogüé's* und *Waddington's* durchforschung der insel Cyprien (s. ob. p. 178). 2) *Gaillardot's* fortsetzung der forschungen an der küste von Syrien, namentlich in der nekropolis von Snida; denn auch nicht neue sarkophagen, so sind doch viele kunstgegenstände und noch mehrere brunnen gefunden worden, welche letztere zu den waschungen bei der bestattung gebraucht zu sein scheinen. Von den wichtigsten gegenständen in

Beled-Bescharrah werden photographien aufgenommen, und die forschungen in Oum-el-Awamid sollen fortgesetzt werden. — Nachricht von dem auffinden der ruinen einer römischen stadt bei *Triguières*, arrondissement Montargis. — Ueber eine in den an der Seinemündung noch vorhandenen resten eines römischen lagers gefundene goldmünze, welche sich als eine gallische nachahmung eines macedonischen philippikers herausgestellt hat. — Vorläufige beschreibung der ruinen der sogenannten „*villa d'Antone*“ (sic) (welche vielleicht einem der söhne des Marcus Antonius von der Fulvia gehört hat) bei Pierre-Buffière (im Limousin). — Nr. 329, Mai, enthält nichts philologisches. — Nr. 330, Juni 1863: bemerkungen von *de Saulcy* einerseits und *de Vogüé* andererseits über das alter der ruinen von Jerusalem; der letztere glaubt beweisen zu können, dass die grosse ringmauer, welche unter dem namen Haram-ech-Chérif bekannt ist, für diejenige des tempels gehalten werden muss, dass sie auf der ostseite von Salomon angefangen, von seinen nachfolgern fortgeführt und von Herodes schliesslich vollendet worden ist, und dass an den vier ecken und an der süd- und westseite beträchtliche theile des herodischen baues übrig sind, welcher sich durch eine wenig tiefe rinnkehlung der steine an allen ihren fugen (*mur à refends*) kenntlich macht. Die beweise sind theils aus dem studium der syriachen baudenkmäler, theils aus Josephus antiquitäten entnommen. — *Grandgagnage*: bemerkungen zur karte von Gallien; der verfasser sucht zu zeigen, dass das castell *Aduatuca* mit *Aduatuca Tungrorum* nicht identisch gewesen sein könne, weil Tongern nicht in der mitte des Eburonenlandes liege (dessen grösster theil sich zwischen Rhein und Maas befand) und weil in dem flachen lande um diese stadt eine *magna convallis* nicht aufzufinden sei, namentlich nicht in dem dorfe *Frère*, das man dafür hat anführen wollen. — Nr. 331 Juli: *Wauters* (welcher bekanntlich das oppidum *Aduatucorum* und das castellum *Aduatuca* an demselben platze sucht, s. Phil. XX, p. 745 flgg.) vertheidigt noch einmal in zwei verschiedenen aufsätzen die identität von Tongern mit *Aduatuca* mit rücksicht auf seine entfernung von andern in den commentarien angegebenen punkten und auf den gang der kriegführung; das grosse thal, so glaubt er, könne sowohl im westen als im süden der stadt ausfindig gemacht werden. — Gräber aus der celtischen und gallo-römischen epoche sind aufgefunden zu Brioux im canton Couhé, dép. de Vienne und Tourly, Oise-Dep. — Nr. 332, August: notiz über die in der villa der Livia an der *via Flaminia* gefundene statue des Augustus (s. Philol. XX, p. 569). — *Guigniaut*: das leben und die arbeiten Creuzer's. — Nr. 333 September: fortsetzung des letzteren feuilletons. — *Egger*: bericht über die französische schule in Athen; die in Delphi gesammelten inschriften sind jetzt erschienen, unter dem titel: *Inscriptions re-*

den ersten den kern des alterthums anreihe. — Avril, p. 734: *Gaston Boissier, le testament politique d'Auguste*: inhaltsangabe des *Monumentum Ancyranum* mit rücksicht auf die neuen entdeckungen (in *Exploration archéologique de la Galatie, de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoce et du Pont, exécutée en 1861* cett. par M. G. Perrot, M. E. Guillaume et M. J. Delbet. Paris 1863), von p. 743 an folgen betrachtungen über die politik und regierung August's; es wird dieser mit Julius Cäsar verglichen, diesem sehr nachgestellt, seine verstellungskunst hervorgehoben und sein ganzes system als verderblich dargestellt: das sei auch unter den folgenden Caesaren zu sehen, für deren schlechtigkeit August hier gewissermassen verantwortlich gemacht wird. — 15. Avr., p. 788: *Thierry, trois ministres de l'empire Romain* cett.: s. oben p. 181: jetzt der letzte abschnitt in drei theilen: Attale empereur du sénat: 2 le sac de Rome; 3, la mort d'Alaric: am schlusse folgen nutzanwendungen auf die gegenwart. —

Revue germanique, vol. XXV, liv. 3, 1863, p. 466: *C. de Sault, les femmes grecques au temps d'Homere*, I, in sechs abschnitten, meist allgemeines raisonnement: p. 466 giebt der verfasser seine aufgabe mit den worten an: „étudier le rôle social „et politique des femmes aux temps de l'antiquité homérique, le „présenter sous son jour véritable, sous une forme que ne „peuvent retracer les historiens politiques absorbés par d'autres „soucis; en faire ressortir tout l'éclat et, par comparaison aux „temps modernes, toute la force, toute la puissance; signaler né- „anmoins les imperfections d'un système trop uniquement spontané „pour satisfaire complètement la raison, et chercher dans la con- „statation des heureux résultats de ce système les éléments d'une „solution pour les problèmes, que soulève la science moderne, tel „est le sujet de ce travail“: und am schluss p. 486 heisst es: „résumant ces aperçus, nous disons que la femme a été en Grèce „tout ce qu'elle peut être. Par rapport à l'homme, elle passe de „l'égalité harmonieuse et de la prépondérance des temps homéri- „ques à la subordination durant la période politique des républi- „ques; puis, elle revient à l'égalité morale comme épouse, lors- „qu'elle perd la protection et les privilèges assurés à la citoyenne.“ — XXVII, 2, p. 375, anzeige von *Steinthal*, geschichte der sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern mit besonderer rücksicht auf logik. Bd. I. 8. Berl. 1862.

Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques, Bd. LXIII, lief. 1, jan. 1863, enthält nichts philologisches. — Lief. 2. 3. febr. märz, *Lenormant*: denkchrift über die politische und staatswirthschaftliche einrichtung des münzwesens im alterthum. (Fortsetzung aus dem decemberheft des vorigen jahres). Der verfasser behandelt in diesem theil seiner arbeit mit der grössten ausführlichkeit die münzbehörden der wich-

als selbstverständlich angesehen dinge zu hinterlassen; er charakterisirt seine geschichtschreibung und folgert daraus seine zuverlässigkeit in den auf das kriegswesen bezüglichen punkten, führt seine schriftten auf, bespricht die ausgaben, sich für seine zwecke für die Dübnersche entscheidend, und erwähnt die wichtigsten commentatoren, die bedeutsamkeit des Patricius und des J. Lipsius anerkennend, die unzulänglichkeit Folard's nachweisend, p. 38—58. — Maiheft (forts.). An die übersetzung des XXVI kapitels knüpft der verfasser die unterscheidung von *castra*, *castrum*, *praesidium*, *procestria* (nach ihm kleine von detachirten posten errichtete verschanzungen) und constatirt eine lücke im Polyklaus zwischen dem XLII und dem XLIII kapitel des Viten buchs. Zu kapitel XXVII giebt er die resultate der wichtigsten metrologischen untersuchungen (der Franzosen) über das fussmass und schliesst daraus, dass das *praetorium* (2 plethren) die grösse von 3481 quadratmetren gehabt habe. Die front des lagers ist nach ihm (gegen Lipsius ansicht) die seite der *porta praetoriana*; nach der andern seite hin standen die zelte der tribunen offen nach den hinter ihnen stehenden truppenzelten; über die anordnung der tribunenzelte werden die verschiedenen ansichten geprüft und vermuthet, dass die *principia* zwischen den zelten der infanterietribunen und der cavallerietribunen sich befunden hätten, wo nach der vom verfasser gegebenen anordnung ein raum von 150' breite und gleicher tiefe geblieben wäre.

Anzeiger für schweizerische geschichte und alterthumskunde. 1862, nr. 3, juni: *Amiet*: die römische grabstätte in Grenchen (Solothurn); früher schon ist hier ein eisernes schwert, und jetzt ringe, bruchstücke von töpfen, reste einer römischen strasse entdeckt worden. — *H. M.*: *Cuneo aureo* der tabula Peutingeriana befand sich nahe dem bergwirthshaus auf dem Splügen. — *H. M.*: die Juliersäule (ursprünglich eine, jetzt zwei) ist wahrscheinlich die, welche Avien. ora marit. 637 erwähnt. Es sind bei derselben römische münzen von Claudius bis Septimius Severus gefunden worden. — *A. Q.*: in den ruinen des schlosses Sogren sind kleine figuren von gebranntem thon, nicht geformt, sondern ausgemeisselt (vielleicht celtischen ursprungs) zum vorschein gekommen. — *Amiet*: töpfernamen aus Vindonissa, noch nicht von Mommsen aufgeführt. — *F. de G.*: sur *fétymologie du nom gaulois d'Eburodunum*. Es wird einerseits von *obar* (= *lutum*), andererseits von *eb* (= *ἐπι*) *ur* (= *aqua*) mit *dunum* (vom irischen *dunaim*, *mucine*, *dün*, *munitus*) abgeleitet. — — Nr. 4, august: *H. M.*: ein gallischer münzstempel (der einzige bekannte) in Avenches (Aventicum) gefunden, die nachbildung eines macedonischen philippers (wie sie in Gallien häufig zum vorschein kommen) zeigend. Avenches war demnach nicht nur *caput Helvetiorum*, Tac. Hist. I, 68, sondern auch ihr münzort. Der verfasser verspricht eine arbeit über die in der Schweiz auf-

gefundenen gallischen münzen. — I. H. S.: celtische und celtomanische gräberfunde. — *Amiet*: fragmente einer römischen schrift von Augusta Rauracorum: IMP(erator) X (decimum) OS (consul) DESIG(natus), ohne den namen des kaisers; der Verfasser bezieht sie auf Titus. — *Urech*: das römische land in Büelisacher, Ct. Aargau (vier meilen von Vindonissa), in ausführlicher beschreibung, mit grundriss; spätestens aus Trajans zeit, nebst nachricht von den in derselben gegend gefundenen (kaiser) münzen, p. 83—88.

1863, nr. 1, januar: *Amiet*: ein antiker marmorkopf des kaisers Kommodus, gefunden bei Solothurn, mit abbildung. — *Deinstetten*: celtische und römische antiquitäten aus Font bei Estayer am Neufchateller see. — *Quiquerez*: celtischer in den felsen gehauener weg bei Montier-Grandval zwischen Basel und Moudon. — *Amiet*: neue töpfernamen aus Augusta Rauracorum. — Nr. 2, juni: die „burg“ gegenüber dem städtchen Stein am ausflusse des Rheins aus dem Untersee hat *Excentia* geheissen.

Archäologische zeitung, von Ed. Gerhard, lief. 55, 1862: Nr. 163: I. E. Curtius, Herakles und Hebe: das relief aus dem mus. Borgia wird genauer als bisher erklärt und am schlusse eine inschrift darauf berichtet. — II. Allerlei. 70. W. Helbig, eine scene aus den perserkriegen: diese wird gefunden in dem mus. Gerhard ausserles. vasenb. T. III, taf. 166 edirten vasenbilde. — Nr. 164. 165: I. R. Kekulé, Meleagers sieg: erklärung zweier pränestinischer cisten in Berlin. — II. Allerlei. 71. A. Michaelis, schlüssel auf attischen grabsteinen.

Archäologischer anzeiger, von Ed. Gerhard, 1862, nr. 163. 164. 165: I. Wissenschaftliche vereine: bericht von sitzungen der archäologischen gesellschaft zu Berlin. — II. Museographisches. 1. A. Michaelis, die sammlung Lansdowne in London, wo eine reihe von bekannten monumenten werden näher beschrieben, wozu eine noch nicht edirte lateinische inschrift mitgetheilt. — A. Michaelis, Achilleus sarkophag aus Kreta im britischen museum: scenen aus dem leben Achills: aus guter zeit. — III. Epigraphisches: Ad. Michaelis, inschriften aus Falerii: mit bemerkungen von E. Hübner. — IV. Neue schriften.

Archäologische zeitung, lief. 56, 1862: nr. 166: I. L. Merckmann, grabrelief aus Scherschel: nach einem gypsabguss im Dortmunder universitätsmuseum: eine bestimmte erklärung wird nicht festgestellt: der raub der Leukippiden scheint benutzt. — II. E. G., der spiegel des Apollas; so benannt nach der inschrift auf dem: ΑΠΟΛΛΩΝ ΕΠΙΟΙΕ. — E. G., Aphrodite als widdergöttheit: das betreffende bild einer getriebenen kupferplatte aus dem zweiten Jahrhundert v. Ch. entnommen, ist römische arbeit, auch sonst schon vork. — IV. Allerlei. 73. K. Friederichs, Narciss oder todesgott: eine marmorstatue in Rom, bisher als Narciss gedeutet, wird als todesgott nachzuweisen gesucht. — 74. O. Jahn, Phrixos opfernd:

eine gemme wird auf Paus. I, 24, 2 bezogen und dies mit *Necydes* bei Plin. N. H. XXXIV, 8 in Verbindung gebracht. — 75. O. Jahn, Cälius Vibenna und Mastarna: ein wandgemälde eines in Vulci entdeckten grabes wird auf diese Etrusker nach beschriften bezogen. — 76. W. Helbig, *MINAH* — *MENAH*, erstere form wird aus münzen gerechtfertigt und als die ältere und ionische angesehen, die andre als die jüngere durch attischen einfluss entstanden. — 77. R. Kekulé, zur symbolik der eidechse: die eidechse soll als symbol eines festen schlummers gefasst werden. — 78. E. G., repliken etruskischer spiegel. — — Nr. 167. 168 A. I. O. Jahn, Herakles und Acheloos: auch wegen Sophokles Trachinierinnen zu beachten. — II. Allerlei. 79. Bachofen, zur symbolik der eidechse: demnach ist die eidechse immer das licht. — — Nr. 168 B. Nr. I. O. Jahn, Herakles und Acheloos, schluss. — 80. J. G. Walcker, der vaticanische Apoll: es wird Preller's andeutung, er sei auf die rettung Delphi's von Brennus und den Galliern zu beziehen, empfohlen (vgl. unt. p. 282 fgg.). — 81. Alfred Schöne, Myron's trunkue alte: es wird versucht nachzuweisen, wie in Plin. N. H. XXXVI, 33 der name *Myronis* auf einem versehen des Plinius beruhe und dem Myron die darstellung einer solchen alten abzusprechen sei. — 82. R. Kekulé, gefälschte Psyche: eine büste im museum zu Darmstadt betreffend. — 83. S. L. Ruhl, Tennes und Hemithea: ein vasenbild wird so erklärt. — 84. Birnet Smith, der Zeus des Phidias auf elischen münzen aus Hadrian's zeit: diese münzen werden als von sehr zweifelhafter echtheit bezeichnet.

Archäologischer anzeiger, 1862, nr. 166. 167: I. Wissenschaftliche vereine: sitzungsberichte der archäologischen gesellschaft zu Berlin. — II. Literatur. 1. Th. Pyl, zum vaticanischen Apoll (s. unt. p. 246 fl.). — 2. Fr. Fedde, apulische vasenbilder, Perseus, Pentheus, Andromeda betreffend. — 3. Notizen. — — Nr. 168: I. Wissenschaftliche vereine. Berichte über die Winkelmannsfeier in Rom, Berlin, Bonn, Greifswald, Hamburg, Kiel. — II. Ausgrabungen: 1. R. Bergau, briefliches aus Neapel. — 2. Neigebaur, aus Ober-Italien. — III. Literatur. 1. D. Döllefsen, zur topographie von Athen: es wird aus cod. Paris. graecus 1631 A folgendes edirt:

περὶ τῆς ἀττικῆς
τὸ κάστρο εἶναι ἢ ἀκρόπολις. τὸ ἱεραιὸν εἶναι ὁ ναὸς τῆς
ἀθηνᾶς τῆς παλλάδος
ἢ χρυσοσπηλιότισσα. εἶναι σπήλαιον τοῦ πανός.
αἱ δύο κολῶναις εἰς τὴν μίαν ἦτον τὸ ἄγαλμα τῆς ἀθηνᾶς
μετὰ τῆς γοργώνας τὴν κεφαλὴν, καὶ εἰς τὴν ἄλλην ἦτον
τὸ ἄγαλμα τοῦ διὸς ἀποκάτω εἰς τὴν ὁποίαν εἶναι π. φολόγιον
μαρμαρένιον.
ὀλίγον παρακάτω ἦτον τὸ λυκίον σχολεῖον τοῦ ἀριστοτέλους
εἰς τὸν ἅγιον γωργεῖον τὸν ἀλέξανδρον. εἰς τὴν πλάκα εἶναι

κάνδλι μαρμαρένιον τοῦ δημοσθένους,
ἡ μεγάλη καμάρα εἶναι ἡ πύλη τῆς πόλεως.
ἡ κολώταις τῆς καστρόης. ἦτον θίατρον καὶ ἡ σκηνὴ τοῦ
ἀριστοφάνους.

εἰς ταῖς δύο κολώταις τοῦ βουνοῦ. ἦτον κοντὶ τοῦ τραιανοῦ
τοῦ βασιλέως μὲ τὴν ἐπὶ βαφὴ τὰ λατινικά.

εἰς τὴν τῆια τοῦ πραιμάς. ἦτον τὰς καὶ σχολεῖον τοῦ
σωκράτους, ἔχου τριγόνου τοὺς δώδεκα ἀνέμους. καὶ ταῖς ὁραις
εἰς τὸν ἅγιον γεώργιον τὸν ἀκαμάτι, ἦτον τὸ κεραμικὸν καὶ
ὁ τὰς τοῦ θισίως.

τὸ μαρμαρένιον λισσάρι. ἦτον ἡ μεγάλη ἀγωγή τῶν ἀθηναίων
καὶ τὰ μνήματα τῶν ἡρώων.

αἰς τὰ βασιλικά ἦτον σχολεῖον τῶν στοικῶν.

εἰς τὴν ἀκαδημίαν ἦτον σχολεῖον τοῦ πλάτωνος.

Detlefsen vergleicht dies bruchstück mit den *Mirabilia Romae* und hält es für älter als s. XV (s. unt. p. 188). — 2. R. Kekulé, zum vatikanischen Apoll [s. unt. p. 282].

Archäologische zeitung, 1863, lief. 57: nr. 169. 170. 171:
I. K. B. Stark, der cypriische torso des berliner museums: er wird genau beschrieben und die einzelheiten erläutert und nicht allzu weit vor Amasis gesetzt: dabei werden die beziehungen von Kypros zu Aegypten und dem Orient mehrfach berührt. — II. F. Friederichs, griechische grabreliefs: ein in Berlin befindliches wird näher besprochen und vor Ol. 104 gesetzt. — III. Allerlei. I. O. Bensdorf, ein archäologisches räthsel: das epigramm in der Anth. Plan. IV, 85 wird auf eine herme mit abgestossenem schaaugliede gedeutet.

Archäologischer anzeiger, 1863, nr. 169: I. Allgemeiner jahresbericht. — II. Beilagen zum jahresbericht. 1. E. G., ausgrabungen auf Cyprien. — 2. Briefliches aus Rom. — 3. Fr. Kanner, funde im österreichischen kaiserstaate. — III. Epigraphisches. 1. D. Detlefsen, ein altlateinischer töpferstempel [s. Philol. XX, p. 465]. — IV. Neue schriften. — — Nr. 170. I. Wissenschaftliche vereine: archäologisches institut zu Rom. — II. Allgemeiner jahresbericht. — II. Denkmäler. — III. Beilagen zum jahresbericht. 4. Ausgrabungen des Palatins: sehr übersichtliche darstellung der von Rosa geleiteten ausgrabungen von E. G. — IV. Neue schriften. — — Nr. 171 A. I. Wissenschaftliche vereine. Sitzung der archäologischen gesellschaft zu Berlin, dabei zwei beilagen, 1. Th. Mommsen, anzeige von G. de Rossi, *inscriptiones Christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores*, Rom. 1861. — 2. Ruhl, über das platäische weihgeschenk: zweifel über die bei ihm angenommenen schlangen. — I. Allgemeiner jahresbericht. III. Litteratur. — IV. Neue schriften. — — Nr. 171 B. I. Wissenschaftliche vereine: bericht über sitzungen der archäologischen gesellschaft zu Berlin. — II. Beilagen zum jahresbericht. — 5. E. G., pompejanische wandge-

mälde. — 6. *E. G.*, zur ortskunde Athens. — 7. *E. G.*, zur kunstgeschichte der Phönikier. — 8. *E. G.*, *Corpus inscriptionum latinarum*, anzeige [s. Philol. XX, p. 444 flg.] — III. Neue schriften.

Archäologische zeitung, 1863, lief. 58, nr. 172: *Gustav Krüger*, problematische reliefs, Kleobis und Biton, Selene und Eos: darstellungen, welche man auf die im titel angegebenen gegenstände bezogen, werden (und zwar mit recht) anders zu deuten versucht. — II. Allerlei. 1. *O. Jahn*, römische sarkophagreliefs. — 2. Darstellung des Hippolyt, wobei Eur. Hippol. 955 ff. verwandt wird. — 3. Die darstellung des Hypnos betreffend. — 4. Eine person auf dem neapolitanischen Protesilaossarkophag wird auf Aiakos gedeutet. [Dabei wird als ausgemacht angesehen, dass Pluton's sclav in Aristophanes fröschchen Aiakos geheissen: wie bedenklich dies sei, ist im Philol. suppl.-bd. I, p. 149 sq. gezeigt]. — 5. *W. Helbig*, eine statue der Julia. — 6. *E. Petersen*, votivinschrift für Herakles. — — Nr. 173: *R. Kekulé*, ein leichnam im fischernetz: Oppian. Halieut. V, 665 ff. und Hegesipp. in Anth. Pal. V, 276 werden mit dem relief in verbindung gebracht. — II. *A. Michaelis*, terracottagruppe aus Athen: brettspiel zwischen mann und frau und dabei der hausnarr: dabei ausführungen über das brettspiel, die sitte der *nani* u. dgl. — III. *A. Michaelis*, tonscherben mit alt-lateinischer schrift: mit bezug auf die von Dellefsen (s. ob. p. 187) edirte schale. — IV. Allerlei. 7. *W. Helbig*, zum Amalthea-relief. — 8. *A. Hübmann*, zur Philomele-vase von S. Martino. — 9. *J. Ruland*, olympioniken. — — Nr. 174. *E. G.*, zum sagenkreis des Prometheus. — II. Allerlei. 10. *E. Bursian*, der Anonymus Parisiensis über Athen: betrifft das oben p. 186 edirte fragment: z. 2 wird τὸ τσαμί für τὸ Ἰσμαῖδ d. h. moschee zu lesen vorgeschlagen: z. 7 ὠρολόγιον, z. 16 κοῦρη = *curia*, z. 18 πλατεῖα für ἡμέρα, z. 19 περιγύρου, d. i. ringsum; dabei wird für die erklärung viel beigetragen. — 11. *W. Helbig*, repliken des Amaltheareliefs.

Archäologischer anzeiger, nr. 172: I. Wissenschaftliche vereine: bericht über sitzungen der archäologischen gesellschaft in Berlin, dabei eine beilage *E. Gerhard's* über *Thetis* und *Prismos*. — II. Epigraphisches. 1. *D. Dellefsen*, eine opferschale mit archaischer inschrift: ähnlich der ob. p. 187 besprochenen: die inschrift auf ihr lautet: C. GABINIO und T. N. CALINO. — *Th. Mommsen*, nachtrag zu dem vorstehenden aufsatz. — 2. *Stälin*, inschrift aus Köngen. — 3. *D. Dellefsen*, zu den inschriften von Falerii. — — Nr. 173. 174. I. Wissenschaftliche vereine. Bericht über sitzungen des archäologischen instituts in Rom. — II. Ausgrabungen. 1. *P. Pervanoglu*, briefliches aus Athen. — 2. *Neugebauer*, etruskisches gräberfeld bei Bologna. — III. Zur denkmälerkunde. *R. Bergau*, antike privathäuser in Rom. — IV. Neue schriften.

Augsburger allgemeine zeitung, 1863, nr. 285: die aufgrabungen in *Prima Porta* sind wieder aufgenommen und man hat einen aufgedeckt, dessen wände mit den herrlichsten fresken geschmückt sind, die man geneigt ist dem zu August's zeit lebenden maler *Ludius* zuzuschreiben. — Ausserord. beil. zu nr. 289: die philologen-versammlung in Meissen. — Beil. zu nr. 325: zur erinnerung an Ludwig Döderlein. — Beil. zu nr. 328: *Bulfini's* plan der stadt Rom: nach einigen notizen über diesen 551 publicirten jetzt sehr seltenen plan folgt die bitte des dr. *bergau*, notizen über irgend existirende exemplare ihm zukommen zu lassen. — Beil. zu nr. 327. 328. 329: *Fr. Löher*, *Parma*. I. II. III. — Auss. beil. zu nr. 330: die inschrift des Konstantin-bogens. Die worte *instinctu divinitatis* als durchaus ursprünglich nachgewiesen (aus *Bullet. d. Institut.* octob. 1863). — Beil. zu nr. 342—44: *R. Pallmann*, die geschichte der völkerwanderung von der Gothenbekehrung bis zum tode Alarich's. Gotha. 1863. — Beil. zu nr. 345. 346: *K. Peter*, studien zur römischen geschichte. Ein beitrag zur kritik von Th. Mommsen's römische geschichte. 8. Halle, 1863: wird wegen beachtenswerther polemik gegen Mommsen's leitende ansichten empfohlen. (Vgl. unt. p. 192 a. e.) — Beil. zu nr. 347: die deutsche bearbeitung von *Boulé's* buch über Karthago wird empfohlen (*s. Philol.* LX, p. 737). — Beil. zu nr. 351: zur übersetzungsliteratur: *ophokles* von Donner und Jordan werden besprochen und sehrer weise dem erstern der vorzug gegeben. — Beil. zu nr. 355: Winkelmanifest in Rom. — Professor *J. W. J. Braun*: *ekrolog*. — Beil. zu nr. 356: *Fr. Kortüm*, geschichtliche forschungen im gebiete des alterthums, des mittelalters und der neuzeit. 8. Lpzg. 1863: mehre früher als programme, reden u. s. w. erschienene und das alterthum betreffende abhandlungen finden sich hier wieder, aber auch neue, wie „Pindar's politische und philosophische lebensanschauung“, „gedanken über pädagogisch-philologische erklärungen des Thukydides“: die anzeige aber beschäftigt sich nur mit dem, was die neuzeit angeht. — Beil. zu nr. 357: die neuesten untersuchungen auf der Akropolis zu Athen: die verdienste *Karl Bötticher's* bei der 1862 in Athen thätigen expedition (vgl. *Phil.* XVIII, p. 737 fl.) werden in anschluss an dessen bericht (Berlin 1863) der wahrheit gemäss hervorgehoben: sie seien von den bisherigen berichterstatlern ungerechter weise in den hintergrund gedrängt.

1864, beil. zu nr. 1: die christliche alterthumskunde: anzeige von G. B. de Rossi, *Bulletino di archeologia Cristiana*: es liegen elf nummern im italienischer wie französischer sprache vor, die die wichtigsten aufschlüsse über die ersten jahrhunderte p. hr. enthalten, namentlich viele und wichtige inschriften. — Beil. zu nr. 2: neuester zustand der ausgrabungen in Pompei: der aufsatz, der nicht von einem philologen geschrieben ist, giebt

nachrichten von den schriftten über Pompeji von *Fiorelli*, *Niccolini*, *Barré*, und berichtet von den häusern, dass sie meist zwei-stöckig, mit söllern und fenstern nach der strasse versehen seien: neben der küche läge der abort, „eine art von culinarem hautgout, den noch die heutigen Neapolitaner von ihren alterndern mit liebenswürdiger pietät beibehalten haben“: dann wird von der masse glasgefässe gesprochen, die gefunden, von gewichtsteinen und schliesslich die 1 $\frac{1}{2}$ fuss hohe bronzestatue eines jünglings bewundert. — Nr. 11: im krystallpalast zu Sydenham ist ein im verhältniss von $\frac{1}{1000}$ verjüngtes modell der akropolis von Athen aufgestellt, das werk einer frau Avramidi, die drei jahre daran gearbeitet hat: es erregt durch die treue der nachbildung allgemeine bewunderung. — Beil. zu nr. 19: *C. W. Gölling*, gesammelte abhandlungen aus dem alterthum. Bd. II: anzeige. — Beil. zu nr. 44: kurze angabe, dass in der serail's-bibliothek zu Konstantinopel von der Matthias-Corvina'schen bibliothek sich nur noch wenige handschriften befanden, die meist kirchenscribenten enthielten. — Beil. zu nr. 68: zu *Forsyth's* buch über Cicero: ein auszug aus einem aufsatze im *Spectator*, der um allerlei ausfälle auf jetzt lebende englische staatsmänner zu machen, sich in frivoler weise über Cicero auslässt: der verfasser geht in herabsetzung Cicero's noch weiter als Mommsen: vielleicht hat er nie etwas von ihm gelesen. — Beil. zu nr. 70: ein besuch im theater zu Herculaneum: nach allgemeinen bemerkungen über die im alten Herculaneum herrschende sinnlichkeit kommt verfasser auf das theater, dessen sitzreihen die entdeckung der stadt veranlasst haben: aus engen in die lava gehauenen gängen kommt man in ein freies gewölbe, wo deutlich orchestra und bühnengebäude zu erkennen sind. Zu beiden seiten der ersteren existiren noch die marmornen mit inschriften versehenen piedestale zweier statuen der *Balbi*, vater und sohn, von denen der eine consul, der andere proconsul war. An einer die scene abschliessenden wand lehnen verschiedene sculptur- und architekturfragmente und in einer benachbarten sackgasse bemerkt man an deren decke eine menschliche maske, welche *Lossow* in seinem italienischen reisebuch sonderbarer weise für ein „zähnefleischendes menschengebiss“ hält: sie ist der abdruck einer einst im theater gestandenen portraitleiste aus marmor. Dann wird mit der bemerkung geschlossen, dass wer nicht vorher eine klare anschauung von einem theater besass, diese durch die besichtigung des herculanischen nicht erhalten werde.

Ausland, 1863, nr. 9: *H. Göll*, das wein- und biertrinken im alterthum. 1. Bei den Griechen. — Nr. 12: arzneimittel der alten zeit. — Nr. 13: der gegenwärtige stand der nilenddecks-gen. — *Mordtmann*, skizzen aus Kleinasien: für Cerasus und andre orte in Xenophon's anabasis zu beachten. — Nr. 14: die römerleichen in Pompeji: auszug aus dem *Athenaeum* (s. Philol.

90). — Nr. 17: *H. G.*, wein- und biertrinken im alter. Bei den Römern. — Nr. 21. 22. 23: *H. Göll*: die altrömi-täitverhältnisse. — Nr. 23: Fidenä und der Monte zieht sich meist auf die gegenwart. — Nr. 28: der siruderer nach der construction Napoleon's und nach den a des alterthums: nach Jal's schrift (s. Philol. XIX, gemacht, dabei wird aber wiederholt hervorgehoben, wie das seewesen der alten nicht als sehr unvollkommen zu ube, dass ferner sie im schiffsbau stets die gesetze der beachtet. — Ib. p. 666: die entdeckung der nilquellen: i auf Speke bezüglich: s. Phil. XX, p. 537. 538. — II. ie nilexpedition Samuel W. Bakers. — Nr. 30: Peter-arte der nilquellen nach Speke's und Grant's erfor-

er für literarische unterhaltung, 1863, nr. 29: *Benedix*: i des deutschen rhythmus. 8. Leipzig 1862: genaue an-schluss erklärt sich der referent gegen des verfassers ie anwendung antiker rhythmten und versformen in dem zu beseitigen. — Nr. 30: Sprichwörterliteratur: es werke über deutsche sprichwörter besprochen und dabei ateinische und griechische, meist auf komische weise, — Musikalische literatur: kurze besprechung des buches ss und einigen andern. — Nr. 32: *A. von Kremer*, , forschungen über land und volk während eines zehn-aufenthalts. 2 bde. 8. Leipzig 1863. — Nr. 36: *seiderwirth*, die persische politik gegen die Griechen ende der perserkriege. Die politischen beziehungen der Aegypten bis zu seiner unterwerfung. 8. Heiligenat. zeige von *Th. Lau*. — Nr. 46: *Chr. August Lobeck*, iss an *Friedländer* mittheilungen aus Lobeck's briefwech-ipzig 1861. [Wir wollen dabei gelegentlich bemerken, tellen, auf die bei Friedl. p. 34 c. 769 Lobeck sich d die herausgeber als nicht nachweisbar angiebt, i und Mosch. Idyll. III, 100 sind.]

er *Sonntagsblatt*, 1863, nr. 14. 15. 16: *H. Allmers*, die katakomben. — Nr. 17: *Kind*, mittheilungen aus nd: anknüpfend an die von *O. Jahn* herausgegebenen ren von *L. Ross*. (S. Phil. XIX, p. 588).

spondensblatt für die gelehrten- und realschulen, 1863, lii. — Nr. 8. August. *Krats* vertheidigt die satz-n Caes. b. c. II, 22 gegen Ferd. Schultz lat. sprach-aufl. p. 591. — Nr. 9. Sept. — Nr. 10. October. übersetzung von Horat. Od. II, 16. 1, 15. — Anzeige und abe von Paulus, der römische grenzwall, *limes trans-* — Nr. 11. Nov. *Krats*: Cic. in Cat. I, 2, 5. *credo dum erit* soll ironisch gefasst werden und dadurch die dum erit nothwendig zu erwartende negation dem sinne

nach ersetzen. [So schon Otto in seiner 1821, Magdeburg, erschienenen schulausgabe]. — *Jordan*: die ergebnisse der sprachvergleichung in der griechischen grammatik, eine anzeige und besprechung von Ahrens, griechische formenlehre des homerischen und attischen dialekts, Göttingen 1852; *G. Curtius*, griechische schulgrammatik. 5. aufl. Prag 1862; *Müller und Lattmann*, griechische formenlehre für gymnasien, Göttingen 1863; es werden namentlich die verschiebung der aspiraten, die versetzung des *i* und die anordnung der declinationen besprochen, und in beziehung auf die letztere besonders das Müller-Lattmann'sche buch empfohlen. (Schluss folgt.) — Nr. 12. December. Fortsetzung des vorigen aufsatzes von *Jordan*: besonders die conjugationsverhältnisse des griechischen verbums im lichte der neueren forschung.

Deutsche jahrbücher für politik und literatur, bd. VII, hft. 4, 1863, p. 82: *Th. Gompers*, die griechischen sophisten. (Aus einem populären vortrag). Eine skizze: der sophist soll halb professor und halb journalist gewesen sein: p. 82 wird bemerkt, die pseudo-hippokratische schrift „von der kunst“ (*Hipp. Opp. T. VI Litt.*) sei das werk eines sophisten aus perikleischer zeit.

Deutsches museum, von Prutz, 1863, nr. 21: *K. Silberschlag*, die geographischen angaben der Odyssee, mit besonderer rücksicht auf das fabelhafte land des Kimmerier: letzteren lägen durch die Phönizier erhaltene nachrichten von den brittischen inseln zu grunde. — Nr. 25. 26: *K. Silberschlag*, über Platon's gespräch von den gesetzten. — Nr. 28: *Tiberius* von Ad. Stahr. 8. Berl. 1863: es wird ausgeführt, von einzelnen vorgängen sei die schul des Tiberius entfernt, im ganzen aber die versuchte ehrenrettung nicht gelungen (sehr vernünftig). — Nr. 40. 41: *Jacob Grimm*.

Grenzboten, 1863, nr. 6: *R. Schöne*, über Platon's Protagoras — 8. Leipzig 1862: lobende anzeige. — Nr. 14: die kriegsmarine der Griechen und Römer. — Nr. 29. 30: *H. G.*, die alt-hellenischen nationalfeste. — Nr. 32: die quellen des Nil. — Nr. 42: bericht über die philologenversammlung in Meissen: enthält beachtenswerthes. — Nr. 46: gespensterspuck und geisterzwang bei den Hellenen und Römern. — Nr. 49, p. 380: *Fr. Proller's* odysseelandschaften: es wird auch das verhältniss zu Homer besprochen und ob die homerische welt in ihnen erscheine.

W. Menzel's literaturblatt, 1862, nr. 12: *L. O. Bröcker*, untersuchungen über die glaubwürdigkeit der alt-römischen geschichte. 2. aufl. 8. Basel, 1862: anzeige, welche schliesst: „die voraussetzung moderner gelehrter, alles sei nur später zu zwecken einer spätern politik erdacht, ist rein abgeschmückt.“

Druckfehler.

P. 21 z. 2 v. u. statt kanon und Platon lies: kanon: Platon.

P. 23 z. 1 v. u. statt ausgesprochene lies: unausgesprochene.

P. 25 z. 3 v. u. bis p. 26 z. 6 v. o. sollte der satz: „Wenn in ... darstellen soll“ in parenthese eingeklammert sein.

I. ABHANDLUNGEN.

VI.

Ueber die medicceische handschrift des Aeschylus und deren verhältniss zu den übrigen handschriften.

Dritten artikels zweiter theil.

(S. Phil. XX, p. 385).

Σχόλια

Δημητρίου τοῦ Τρικλινίου εἰς τοὺς ἐπτὰ ἐπὶ Θήβας.

1. Κάδμον πολίται· ἡ εἰσθεσις τοῦ δράματος ἐκ συστηματικῶν ἐστὶ περιόδων. οἱ δὲ στίχοι εἰσὶν λαμβικοὶ τριμετροὶ ἀκατάληκτοι οἷ, ὡν τελευταῖος

πόλις γὰρ εὖ πρᾶσσουσα δαίμονας τίει.

ἐπὶ ταῖς ἀποθέσεσι πυράγεσσι, ἐπὶ δὲ τῷ τέλει κορωνίς εἰσιόντος τοῦ χοροῦ.

2. ὅστις φυλάσσει πρῶτος ἐν πρύμνῃ πόλεως· εἴρηται ἡμῖν καὶ ἐν ἄλλοις ὅτι εὐρηται ἐν τῇ ἕκτῃ τοῦ λάμβου χώρα οὐ μόνον ἀνάπαισιος, ὡς καὶ ἐνταῦθα τὸ „πρύμνῃ πόλεως“, ἀλλὰ καὶ χορεῖος.

12. βλάστην μὲν· οὕτω χρὴ γράφειν καὶ τοῦτον τὸν στίχον καὶ τὸν ἐξῆς ὡς διωρθώθησαν παρ' ἐμοῦ, ἢν' οἰκείως ἔχωσι πρὸς τὸ μέτρον καὶ τὴν σύνταξιν· οἱ γὰρ ἄλλως γράφοντες οὐ καλῶς γράφουσιν, ἀγνοοῦντες τὰ περὶ τῶν μέτρων. [Die lesart der medicceischen handschrift βλάστημον (falscher accent statt βλαστημόν) ἀλδαίνοντα σώματος πολὺν | ὦραν ἔχονθ' ἑκαστον κτλ. kannte Triclinius nicht, dem nur die interpolirte, fast durch alle abschriften verbreitete vorlug, βλάσιμον — πολλήν, woraus Tricli-

nus βλάστην μὲν — πολὺ machte, nicht klüger als ein anderer corrector, dessen conjectur in dem texte der venetianischen handschrift 616 steht, βλάστημά γ' ἀλδαινοντα σώματος πολλῷ].

78—150. Τὰ παρόντα εἶδη ἐτέρως εἰσὶν ἐσχηματισμένα. μὲν εἰσι μονοστροφικὰ καὶ ^{μετρικὰ} ~~μετρικὰ~~ ἄτακτα καὶ συστηματικὰ ἢ ἀνομοίων κατὰ περιορισμούς ἀνίστους, τὰ δὲ κατὰ σχέσιν ^{ἰσότητος} ~~ἰσότητος~~ τοῦ τοιούτου¹⁾ ἐστὶ σχήματος καὶ ἐν Ἀγαμέμνονι ὀνομαζόμενῳ δράματι (v. 40) τοῦ παρόντος ποιητοῦ τὸ „δέκατον μὲν ἔτος τόδ' ἐπεὶ Πριάμου | μέγας ἀντίδικος, Μενέλαος ἄνευξ“ καὶ τὸ „Τελαμώνιε παῖ τῆς ἀμφιρύτου | Σαλαμῖνος“ ἐν Ἀίαντι Σοφοκλέους (v. 134) καὶ ἐν Φοινίσσαις Εὐριπίδου (v. 202) τὸ „Τῆριον οἶδμα λιποῦσιν“ χρῶνται δὲ τῷ τοιούτῳ σχηματισμῷ οἱ ποιηταὶ διὰ διηγηματικὸν ποιοῦσι τὸν λόγον. εἰσὶ γοῦν τῆς μονοστροφου ταυτῆς στροφῆς τὰ πᾶσι 55. τὸ μὲν α' τροχαϊκὸν ἐφθήμερες τοῦ β' καὶ τρίτου ποδὸς χορείου. ἐκρήσματο δὲ τοιοῦτῃ πᾶσι ἐν ἀρχῇ ἀνεμείνων μὲν διὰ τὸ ἀνεθῆναι αὐτῆς καὶ ἐκλυθῆναι τῷ φόβῳ, τροχαίους δὲ διὰ τὸ μετὰ σπουδῆς ἀνελθεῖν εἰς τὸν ἐν ἀκροπόλει βωμόν. εἴη δὲ τοῦτο καὶ ἰωνικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐξ ἰωνικοῦ ἀπὸ μείζονος καθαροῦ καὶ ἀπ' ἐλάττονος πεντασφάλλου. τὸ β' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον καταληκτικὸν ἐξ ἀντισπαστικοῦ καὶ κρητικοῦ, ἦτοι ἀμφιμάκρου. τὸ γ' χοριαμβικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ ἀναπαίστου. τὸ δ' ὁμοιοπνευστικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ ἰάμβου. τὸ ε' ὁμοιον τρίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ κρητικοῦ. τὸ ς' ὁμοιον κατὰ πάντα τῇ β' τὸ ζ' ἰωνικὸν ἀπ' ἐλάττονος τρίμετρον βραχυκατάληκτον ἐκ δύο ἰωνικῶν καὶ ἡμισείας. τὸ η' ἰαμβικὸν δίμετρον ὑπερχατάληκτον καθαρόν. τὸ θ' ἰωνικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παιωνος β', ἀπὸ ἰωνικοῦ ἀπὸ μείζονος, καὶ διιάμβου. τὸ ι' παιωνικὸν δίμετρον ἐκ παιωνος καὶ κρητικοῦ. τὸ ια' ἰαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον τὸ ιβ' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον καταληκτικὸν ἐξ ἀντισπαστικοῦ, παιωνος β' καὶ διιάμβου διὰ τὴν ἀδιάφορον, τὸ ιγ' ἀντισπαστικὸν δίμετρον καταληκτικὸν φερεκράτειον ἐκ διιάμβου καὶ κρητικοῦ. τὸ ιδ' ὁμοιον τρίμετρον ὑπερχατάληκτον ἐξ ἀντισπαστικοῦ, ἐπιτρίτου β' καὶ συλλαβῆς. τὸ ιε' τροχαϊκὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον καθαρόν. τὸ ις' ἰαμβος καθαροῦ τρίμετρος [s. unten die bemerkung des Tri

1) τοῦ τοιούτου — διηγηματικὸν ποιοῦσι τὸν λόγον.] Dieselben bemerkungen finden sich in den metrischen scholien des Triclinius zu Eurip. Phoeniss. 239 in meiner oxford edition vol. 3 p. 19 wie Triclinius sich auch anderwärts oft wiederholt.

αὐτῶν, v. 92]. τὸ ιζ' ἀντισπαστικὸν μονόμετρον ὑπερχατάληκτον ἀντισπαστικὸν καὶ συλλαβῆς. τὸ ιη' ἰωνικὸν τριμέτρον βραχυκατάληκτον ἐξ ἰωνικοῦ, παίωνος δευτέρου καὶ ἰάμβου. τὸ ιθ' ὁμοιον ιζ'. τὸ κ' ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παίωνος δευτέρου ἀντὶ ἰωνικοῦ καὶ διιάμβου. τὸ κα' ἀντισπαστικὸν δίμετρον ὑπερχατάληκτον ἐξ ἀντισπαστικοῦ ἢ ἐπιτρίτου τριάρτου, διιάμβου καὶ συλλαβῆς. τὸ κβ' ὁμοιον τῷ κ'. τὸ κγ' ἰαμβος τριμέτρος ἰαρός. τὸ κδ' ἀντισπαστικὸν ἡμιόλιον ἐξ ἀντισπαστικοῦ καὶ ἰάμβου. τὸ κε' χοριαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου χοριάμβου. τὸ κς' ἰαμβικὸν πενθήμεμερές. τὸ κζ' ἰωνικὸν ἀπὸ ἵππου δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παίωνος δ', ἀντὶ ἰωνικοῦ, καὶ ἄμβου διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ κη' ἀντισπαστικὸν ἡμιόλιον ἐξ ἀντισπαστικοῦ καὶ σπονδείου. τὸ κθ' ὁμοιον δίμετρον ἀκατάληκτον ἐξ ἀντισπαστικοῦ καὶ ἐπιτρίτου τρίτου. τὸ λ' ἰαμβικὸν ἐφθήμεμερές. τὸ λα' ὁμοιον πενθήμεμερές ἐκ χορείου. τὸ λβ' τροχαϊκὸν δίμετρον ἀκατάληκτον. ἔστι δὲ Σησιγόρειον, ἔχον τὸ Πινδαρικὸν ἔθος, ἥτοι ἔχον τὸν τελευταῖον πόδιν. εἰ δὲ τις εἴποι ὡς τὸ Σησιγόρειον μετρὸν ἔστιν, ἀλλ' ἴστω ὡς εὐρηται ἐν πολλοῖς καὶ δίμετρον, καὶ ἐνταῦθα. τὸ λγ' ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παίωνος πρώτου κατὰ συνίτησιν καὶ διιάμβου διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ λδ' παιωνικὸν μονόμετρον ὑπερχατάληκτον ἐκ παίωνος δ' καὶ συλλαβῆς. τὸ λε' ὁμοιον ἡμιόλιον ἐξ ὁμοίου ποδὸς καὶ ἴσου. τὸ λς' ἀντισπαστικὸν τριμέτρον ἀκατάληκτον ἐκ παίωνος δ', ἰσπαστικοῦ καὶ διιάμβου διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ λζ' τροχαϊκὸν ἰαρόν ἐφθήμεμερές. τὸ λη' χοριαμβικὸν καθαρόν ἡμιόλιον ἐκ ἰάμβου καὶ σπονδείου. τὸ λθ' τροχαϊκὸν πενθήμεμερές. τὸ μ' ἰαμβικὸν πενθήμεμερές, εἰ δὲ βούλει, χοριαμβικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ ἀναπαστου διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ μα' ἀντισπαστικὸν τριμέτρον βραχυκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου δ', τρίτου σπονδείου. τὸ μβ' ὁμοιον δίμετρον ὑπερχατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου, διιάμβου καὶ συλλαβῆς. τὸ μγ' ὁμοιον. τὸ μδ' ὁμοιον τριμέτρον καταληκτικὸν ἐξ ἀντισπαστικοῦ, διτροχαίου καὶ κρητικού. τὸ με' παιωνικὸν τριμέτρον καταληκτικὸν ἐκ παιώνων δ' δύο μολοτισσῶν. τὸ μς' ὁμοιον τῷ μγ' κατὰ πάντα. τὸ μζ' χοριαμβικὸν τριμέτρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου, διιάμβου καὶ κρητικοῦ. τὸ μη' ὁμοιον ἐκ διιάμβων δύο καὶ κρητικοῦ. εἰ δὲ πύλαισι ἄφεις, ἰαμβός ἐστι τέλειος. τὸ μθ' ὁμοιον κατὰ πάντα τῷ μβ'. τὸ ν' ἰωνικὸν τριμέτρον ἀκατάληκτον ἐκ παιώνων β' δύο ἀντὶ ἰωνικῶν ἀπὸ μείζονος καὶ διιάμβου, εἰ δὲ βούλει, ἰαμβικὸν τριμέ-

πηματικὸν καὶ τὸ συλλογιστικὸν, πρὸς τὴν τοῦ μέτρου χρῆσαν
 ὁξύνεται παρὰ τοῖς ποιηταῖς καὶ περισπᾶται. χρὴ τοίνυν περι-
 ᾶν τοῦτο ἐνιαυθῶ, ἢ ἢ τῆς τέλειος ἑαμβρος. [Triclinius, der das
 chmische sylbenmaass nicht erkannte, hielt die zwei dochmien
 ᾄρα ῥύσειται, ἢς ᾄρ' ἐπαρχέσει für einen iambischen trimeter
 und musste daher ᾄρα und ᾄρ' schreiben. In den ersten worten
 Triclinius ist die verbindung des singularis ὁξύνεται καὶ πε-
 σπᾶται mit dem neutrum dualis ἀμφοτέρω τῷ ᾄρα zu bemerken,
 Triclinius für eben so zulässig gehalten zu haben scheint,
 die verbindung mit dem neutrum pluralis: was erst noch zu
 eweisen sein würde. Der älteste beleg dafür würde in der
 stelle des Homer enthalten sein Il. 17, 681:

ὣς τότ' εἰπὼς, Μενέλαε διοιτρεφές, ὅσσε φαεινὸν
 πάντοσε διεισθῆναι πολέων κατὰ ἔθνος ἑταίρων,
 εἴ που Νέστορος οἶδ' ἐν ζῶντα ἴδοιο,

wenn die lesart des Aristarch ἴδοιτο richtig wäre, die in drei
 scholien erwähnt wird, οὕτως Ἀρίσταρχος, ἴδοιτο, τὰ ὅσσε δηλον-
 ῶν. Ἄλλως. οὕτως αἱ Ἀριστόρχειοι, ἴδοιτο. τίς; τὰ προκείμενα
 ἴδω· διὸ καὶ τὸ σημεῖον. ἢ νοητέον (wenn ἴδοιο gelesen wird)
 ἰασητροφὴν λόγου πρὸς τὸν Μενέλαον ἀπὸ τοῦ περὶ αὐτοῦ λόγου.
 Farnet, οἱ μὲν μετὰ τοῦ ἦ [ἴδοιτο] διὰ τὸ πληθός, οἱ δὲ χωρὶς
 τοῦ ἦ, ὥς τὸ „τάδε τὰ παῖδια παίζει“. οἱ δὲ ἀπὸ τῆς σχολῆς
 ἴδοιο γράφουσιν. λέγει δὲ οἱ διειστρέφοντο οἱ ὀφθαλμοί, εἴ που
 θάσσαιτο Νέστορος οἶδ' ὄν. Man hat hiernach die wahl zwischen
 drei lesarten ἴδοιο, ἴδοιτο (wie in den besten handschriften steht)
 und ἴδοιτο, wovon das erste das wahrscheinlichste und natür-
 lichste ist. Beispiele für die verbindung des neutrum dualis mit
 dem pluralis des verbum dürften sehr selten sein, da in diesem
 falle gewöhnlich auch das verbum im dualis steht, wie bei Ari-
 stophanes in den rittern v. 982, οὐκ ἂν ἦσιν σκευὴ δύο χρησόμεν,
 ἰδοὺς οὐδὲ τορύνῃ, und im frieden v. 325 τῷ σκέλῃ χορεύετον.]

100. ἀκούετε: θεὸν εἰπεῖν οὐκ ἀκούετε οὐκ ἀκούετε, ὁ δὲ
 ἴπως εἶπε. καὶ ἔστι ὁμοιον τῷ παρ' Εὐριπίδῃ „λέγουσα μηδὲ
 ἰδῶσα“. οὐ χρὴ οὖν τιθέναι τὸ ἢ εἰς τὸ ἀκούετε καὶ λέγειν ἢ οὐκ
 ἀκούετε. ἢ εἶη ὁ στίχος ἑαμβρος τριμετρος· καὶ τούτου γὰρ χωρὶς
 ἰγῆς ὁ λόγος τυγχάνει, διὸ καὶ ἐξεβλήθη παρ' ἑμοῦ. καὶ τὸ ἐξο-
 μν δὲ εἰς τὸ ἀμφὶ λιάν οὐκ ἦν ἐν τινι τῶν ἄγαν παλαιῶν ἀν-
 τηγράφων· διὸ ἐξεβλήθη καὶ τοῦτο. χρὴ δὲ λαμβάνειν τοῦτο κατὰ
 κοινὸν ἀπὸ τῶν βρατέων ἔχεισθαι. [Der erste theil dieser an-

merkung zeigt, dass Triclinius nicht wusste dass die silben οὐχ hier wie anderwärts bisweilen durch synizesis in eine zusammenfallen. Was die auslassung des für den sinn der worte wie für das silbenmaass unentbehrlichen verbum *ἔχομεν* in einer der abschriften, welche Triclinius zur hand hatte, und einigen auf uns gekommenen betrifft, so habe ich weder hier noch an anderen stellen dieses stückes nöthig zu wiederholen was bereits anderwärts über die angeblichen *παλαιὰ ἀντίγραφα* oder *βιβλία* des Triclinius bemerkt wurde].

151. ε̄ ε̄ ε̄ ε̄: ἐντεῦθεν ἄρχονται αἱ κατὰ σχέσιν στροφαί. αἱ γοῦν τῆς μὲν πρώτης στροφῆς τὰ κῶλα ια' καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς ιοσαῦτα. τὸ α' προκειλευσματικὸν μονόμετρον. ἐχρήσατο δὲ τοῦτῃ ἐνταῦθα διὰ τὸ ταχέως γεγενῆσθαι ἐξαφνης τὸν κτύπον τῶν ἀρμέτων καὶ ἐν τῇ ἀντιστροφῇ διὰ τὸ ταχέως φέρεσθαι τοὺς λίθους κατὰ τῶν ἐπάλξεων, ἣ καὶ διὰ τὸ ταχέως ὀρμᾶν τὰς ψυχὰς αὐτῶν καὶ πατάσσειν τῷ φόβῳ τινὸς αἰσθημένου κτύπου· τὰ βραχέα γὰρ εὐκρινέστερα τῶν μακρῶν. τὸ β' χοριαμβικὸν ἡμιόλιον ἐκ χοριάμβου καὶ συλλαβῆς. τὸ γ' ὅμοιον κατὰ πάντα. τὸ μέντοι τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον συνίησιν ἔχει κατὰ τὸν πρῶτον πόδα. τὸ δ' ὅμοιον μονόμετρον ὑπερκατάληκτον ἐκ χοριάμβου καὶ συλλαβῆς. τὸ ε' παιωνικὸν ἡμιόλιον ἐκ παίωνος δ' καὶ λάμβου. τὸ ε' ὅμοιον τῷ β'. τὸ μέντοι τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον συνίησιν ἔχει κατὰ τὸν β' πόδα, ἡγουν τὸν λαμβον. τὸ ζ' ὅμοιον καθαρόν. τὸ η' ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος δίμετρον καταληκτικὸν ἐξ ἰωνικοῦ καὶ κρητικοῦ. τὸ θ' ὅμοιον ἐξ ἐπιτρίτου β', ἦτοι τροχαϊκῆς συζυγίας καὶ ἀνυπαίστου διὰ τὴν ἀδιάφορον, ἣ χορείου. τὸ τῆς στροφῆς δὲ κῶλον πεντασύλλαβον ἔχει τὸν ἐπίτριτον. τὸ ι' ἰωνικὸν ἀπ' ἐλάτινος δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου β', παίωνος τρίτου καὶ συλλαβῆς. τὸ μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς τὸν β' ἔχει πόδα παίωνα β'. τὸ ια' παιωνικὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον ἐκ παίωνος πρώτου καὶ πτάτρου καὶ λάμβου, εἰ δὲ βούλει, λαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον τοῦ πρώτου ποδὸς δακτύλου, τοῦ δὲ β' χορείου, τῶν δὲ λοιπῶν λάμβων. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς τε στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς παράγραφος. [Da Triclinius in dem oben mitgetheilten langen exposé über v. 78—150, so unsinnig auch seine angaben über die silbenmaasse der meisten einzelnen verse sind, doch in seinen schlussworten jene — nach seiner abtheilung — 67 verse richtig als eine *μονόστροφος στροφή* bezeichnet, so kann man nur bedauern, dass ihn diese richtige ansicht in betreff der verse 151—162

Ueber die medicäische handschrift des Aeschylus.

verlassen hat, die er als eine strophe und antistrophe, unternahme verschiedener metrischer willkürlichkeiten, betrachtet, zu merken dass mit jenen versen der cyclus der an einzelner gerichteten bitten des chores zum abschluss gebracht und dass es abgeschmackt gewesen sein würde vor eintritt des schlusses zu einer strophe und antistrophe überzuspringen. Die Aeschylus mit richtigem gefühl erst in den versen 166 παναλκίῃς θεοί bis 180 (μνήσιορες ἐστί μοι) hat eintreten lassen welche ein an die gesamtheit der götter, ohne nennung einzelner, gerichtetes gebet enthalten.]

155. Ἀρτεμις ὦ φίλα: οὕτω γρὴ γράφειν τὰ κῶλυ ὥς δ' ὠθήσῃ παρ' ἡμῶν. οὕτω γὰρ ἔχει οἰκείως πρὸς τὰ τῆς ἀντιστροφῆς κῶλυ. οἱ δὲ ἄλλως γράφοντες καὶ τοῦτ' ἐναλλάσσοντες οὐκ ἴσα περὶ τῶν μέτρων.

166. ἰὼ παναλκίῃς θεοί: ἐντεῦθεν ἢ δευτέρῃ στροφῇ ἄρχεται εἰς τοῦτον τὰ κῶλυ αὐτῆς ἢ καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς ἰσοκύματα ἀντισπαστικὸν δέμετρον κατὰληκτικὸν ἐκ διὰμβρου καὶ δακτυλίου κρητικοῦ διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ β' ἴσμοιον τρίμετρον βρυχάληκτον ἐκ διὰμβρου, ἐπιτρίτου β' καὶ ἰάμβου· τὸ γ' ἰωνικὸν ἑτάπητος δέμετρον κατὰληκτικὸν ἐκ διτροχαίου καὶ χορείου ἢ παίστου διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ μέντοι τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον ἔχον ἔχει ἐν τῷ β' ποδί. τὸ δ' ἀντισπαστικὸν δέμετρον ὑπετάληκτον ἐκ παίωνος τρίτου, ἀντισπάστου καὶ συλλαβῆς, εἰ δὲ λαμβανῶν δέμετρον ἀκατάληκτον τοῦ β' ποδὸς χορείου. παιωνικὸν δέμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παίωνος δ' καὶ κρητικοῦ μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς οὐ κρητικόν, ἀλλὰ τετρασύλλαβον βακχείον. διαλύονται γὰρ αἱ μακρὰι τῶν ποδῶν συλλαβαὶ δύο βρυχάεαι, ὡς πολλάκις ἡμῖν εἴρηται. τὸ ε' καὶ ζ' ὅμοια παιωνικὰ ἡμιόλια ἐκ παιώνων δ' καὶ ἰάμβων. τὸ ἡ χοριαμβικὸν ἢ χορείον ἐκ χορείων καὶ ἰάμβων. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς μὲν στροφῆς κατὰ στίχον τῆς δὲ ἀντιστροφῆς χορωνίς. αὕτη γὰρ ἐπισφραγίζει τὰ δόμενα ἕσματα.

171. εἰ μὲν πανδίκως γράψαι, πρὸς τὸ κλύετε σύντι τοῖς ἀρίστοις τῶν ἀντιγράφων εὔρηται μάλιστα· πρὸς τὸ λιγύς, ἡγουν τὰς δικαίας λιγύς, ὡς ὑπὲρ τῶν φερομένων. [In der medicäischen handschrift ist das erste panδίκως, wurde aber in πανδίκως verändert, oder von dem διορθωτῆς. lässt sich nicht ersehen.]

Πανδίκως las der verfasser des am runde stehende

durch veränderung von *διά* in *διατ* ebenfalls in eine solche verwandeln, was zwar klüger sein würde als die plumpe conjectur des Triclinius *διὰ μὲν θεῶν πόλιν*, aber aus dem oben angegebenen grunde so geringe wahrscheinlichkeit, dass man kaum bedenken tragen kann einen fehler in dem erteilten worte der antistrophe *ποταίνιον* zu suchen. Dies erkannte bereits Heath, der *ποιάνιον* vorschlug, eine weder beglaubigte an sich wahrscheinliche form. Es muss demnach hier ein andres wort gestanden haben, und zwar höchst wahrscheinlich das Heimsöeth vermuthete *ποτίφατον*, eine ungewohnte form, welche der corrector *ποταίνιον* um so leichter substituiren konnte, da grammatiker *ποταίνιος* regelmässig durch das ebenfalls bei Aeschylus und anderen dichtern vorkommende *πρόσφατος* erklären. Da die form *ποτίφατος* statt *πρόσφατος* aus anderen stellen nicht bekannt ist, beweist eben so wenig etwas gegen dieselbe wie einmalige vorkommen von *ποτιτρόπαιος* (Aesch. Eum. 177), *πιπασύ* (Soph. Trach. 1214), *ἀποτίβατος* (ebendas. 1030), *ποτιριμος* (Epicharm. bei Athen. 3, p. 121 B) und anderen composita mit *ποτι* etwas gegen diese wörter beweist. Was endlich meine annahme einer mit rücksicht auf das silbenmaass unternommenen interpolation in der medicäischen handschrift betrifft, so ist mit demselben zu vergleichen was unten zu v. 576 bemerkt werden wird.

239. *ποταίνιον*: ἡ ἀντιστροφή αὕτη τῆς ἄνω ἐστὶ στροφῆς ἢ ἀρχῇ „διὰ μὲν θεῶν“ καὶ αὕτη γὰρ κῶλον ἐστὶν ὁμοίων ἐκ γ', πλὴν τὸ μὲν α' κῶλον ἔχει τὸν β' πόδα διπλαμβόν πεντασύλλβον, τὸν δὲ γ' παλῶνα α', τὸ δὲ γ' τὸν α' πόδα χορπλαμβόν πεντασύλλβον. ἐπὶ τέλει δύοδιπλαῖ, ἡ μὲν ἐν ἀρχῇ τοῦ κῶλου, δὲ κατὰ τὸ τέλος, ἔξω νενευκυῖαι, δηλοῦσαι ὅτι τέλος ἔσχε ἀνταποδιδόμενα.

245. καὶ μὴν ἀκούω: ἡ ἐξῆς αὕτη ἀμοιβαία περίστροφος στίχου ἐστὶν ἰαμβικῶν τριμέτρων ἀκαταλήκτων μβ', ὧν τελευταῖος „λόγος ἵκασθαι καὶ φλέγειν χρεῖας ὑπο“. ἐπὶ τῷ τέλει κορωνίς ἐξιδόντων ὑποκριτῶν καὶ εἰσιόντος τοῦ χοροῦ.

248. ἔμ' ἀρκεῖ: ἐντεῦθεν ὅλον ὅτι συναλεσκονται καὶ διφθογγοὶ καὶ ἐκ τοῦ παρ' Ὀμήρῳ (Il. 1, 117) „βούλομ' ἐγὼ καὶ ἡ ἀποστrophος γὰρ οὐ μόνον ἀντὶ φωνήεντος τίθεται, ἀλλὰ ἀντὶ φωνηέντων, τοιούτων ἀντὶ διφθογγου. [Triclinius hielt ἀποστροφίρην accusativus ἔμ' für den dativus ἔμοι.]

250. οὕτω χρὴ γράφειν κατ' ἐρωτησιν „οὐ σίγα“; ἐν σίγῃ δ

ὅτ' ἐπιρροήματος τὸ σῆμα, ὥστε εἶναι καὶ τὸ γὰ βραχύ· τὸ γὰρ
πῆμα τὸ ῥῆμα μακρὸν ἔχει τὸ α, ὡς ἀπὸ κράσεως ὄν.

268. παιώνισον: οὕτω καὶ παιὼν παιῶνος γράφεται καὶ παιὰν παι-
ᾶνος. ἐκ τούτων οὖν καὶ παιωνίζειν εὐρεται καὶ παιωνίζειν. ἐκ τοῦ
παιωνίζειν τολύον τὸ παιώνισον γίνεται. [In der medicaischen hand-
schrift steht παιώνισον, woraus eine spätere hand παιάνισον ge-
macht hat.]

287. μέλι, φόβος δ' οὐχ ὑπνώσει: τὰ τοιαῦτα εἶδη τῶν χο-
ρῶν καλεῖται, ὡς εἴρηται, κατὰ σχέσιν· ἔστι δὲ τὰ πυρόντα στρο-
φῶν τριῶν. τῆς πρώτης οὖν στροφῆς τὰ κῶλα ζ' καὶ τὰ τῆς ἀν-
τιστροφῆς τοσαῦτα. τὸ α' χοριαμβικὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον
ἐκ διάμβου, ἐπιτρίτου β' καὶ ἰάμβου, ἢ πορριχίου διὰ τὴν ἀδιά-
φορον. τὸ μέντοι τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον κοινήν ἔχει συλλαβὴν κατὰ
τὸν α' πόδα. τὸ β' τροχαϊκὸν ἐφθημιμερές. τὸ γ' ἀντισπαστικὸν
δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου, διιάμβου καὶ συλ-
λαβῆς. τὸ δ' ὁμοιον δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ διιάμβου καὶ κρητι-
κοῦ, φρεκράτειον. τὸ ε' ὁμοιον κατὰ πάντα, τὸ μέντοι τῆς ἀντιστρο-
φῆς κῶλον ἀνάπαστον ἔχει τὸν β' πόδα. τὸ ζ' ὁμοιον κατὰ πάντα,
ἔχει δὲ κατὰ τὸν β' πόδιν συνίτησιν. τὸ ζ' ἀντισπαστικὸν μονόμετρον
ὑπερκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου καὶ συλλαβῆς. τὸ μέντοι κῶλον
τῆς ἀντιστροφῆς καθαρὸν ἔχει τὸν ἀντίσπαστον. τὸ η' τροχαϊκὸν
ἰσφαλλικόν. τὸ θ' ἀντισπαστικὸν δίμετρον, καταληκτικὸν ἐξ ἐπι-
τρίτου δ' καὶ βακχείου, τὸ μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς διτρο-
χαιον ἔχει τὸν α' πόδα. τὸ ι' ὁμοιον κατὰ πάντα, τὸ δὲ τῆς ἀν-
τιστροφῆς κῶλον ἀντίσπαστον ἔχει καθαρόν. τὸ ια' ὁμοιον ἐξ ἐπι-
τρίτου δ' καὶ βακχείου. τὸ ιβ' ὁμοιον ἐκ διτροχαίου καὶ βακχείου,
ἢ ἀμφιβράχους διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ ιγ' ὁμοιον ἐξ ἐπιτρίτου δ'
καὶ βακχείου, ἢ ἀμφιβράχους. τὸ ιδ' ὁμοιον ἐκ διτροχαίου καὶ
ἀμφιβράχους, τὸ μέντοι τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον ἐπίτρίτον ἔχει καὶ
βακχείον. τὸ ιε' χοριαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου
καὶ παιώνος δευτέρου. τὸ ις' ἰαμβικὸν ἐφθημιμερές καθαρόν. τὸ
ιζ' χοριαμβικὸν καθαρὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ
ἀμφιβράχους. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς τε στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς παρὰ-
γραφος.

293. θυσεινήτειραν αὐτὴν εἴρηκε διὰ τὸ κακὴν καὶ χαλεπὴν
πίσασθαι ἐντὴν ἀναιρεθέντων αὐτῆς τῶν τέκνων ὑπὸ τοῦ ὄφεως.
δοκίμως γὰρ ἔχει πρὸς αὐτὴν καὶ βλέπουσα αὐτὴν ἀποστρέφεται
καὶ ἐκφεύγει ὀλομένη εἰς τὸν ὄφιν ἐν αὐτῇ κείσθαι. οὐ μόνον δὲ

πλειάς γράφεται, ὡς ἐνταῦθα, ἀλλὰ καὶ πέλεια, ὡς ἐν ἑτέρῳ (Prom. v. 857) „κίρκοι πελειῶν οὐ μακρὰν λελειμμένοι.“

301. διογενεῖς κυρίως εἰσὶ θεοὶ Ἀπόλλων καὶ Ἄρτεμις, Ἀθηνᾶ καὶ Διόνυσος καὶ Ἑρμῆς καὶ εἴ τις ἕτερος, καταχρηστικῶς δὲ πάντας Ὅμηρος ἐκ Διὸς εἶναι λέγει· φησὶ γὰρ „πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.“

308. ὅτι εὐτρεφὲς μὲν ἔστι τὸ εὖ τρέφον καὶ δυνάμενον τοῖς τρεφομένοις παίνειν καὶ εὐτραφεῖς δεικνύειν, εὐτραφεὲς δὲ τὸ ἐν τεθραμμένον καὶ πιότατον. εὐτραφῇ γὰρ φασὶ ζῶα τὰ περιτὰ ταῖς σαρκὶ καὶ πιότατα.

321. οἰκτρὸν γὰρ πόλιν: τῆς β' ταύτης στροφῆς τὰ κῶλα εἰσὶ ιβ' καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς τοσαῦτα. τὸ α' καὶ β' ἀναπαιστικά διμέτρα ἀκατάληκτα. τὸ γ' ἀντισπαστικὸν διμέτρον ἀκατάληκτον ἔξ ἐπιτρίτου τετάρτου καὶ διάμβου, τὸ μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς ἐκ διτροχαίου καὶ διάμβου σύγκειται διὰ τὴν ἀδιάφορον. [Triclinius merkte nicht dass δουλειαν in der strophe ein schreibfehler statt δουλίαν ist.] τὸ δ' ἰωνικὸν διμέτρον ὑπερκατάληκτον ἀπὸ μεζονος ἐκ παίωνος δευτέρου, ἰωνικοῦ ἀπὸ μεζονος καὶ συλλαβῆς. τὸ ε' χοριαμβικὸν διμέτρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ βακχείου. τὸ ζ' ὁμοιον τρίμετρον βραχυκατάληκτον ἐκ χοριάμβου, διτροχαίου καὶ σπονδείου. τὸ ζ' ἰωνικὸν ἀπ' ἐλάττονος διμέτρον ὑπερκατάληκτον ἐκ παίωνος τετάρτου ἀντὶ ἰωνικοῦ, διάμβου καὶ συλλαβῆς. τοιοῦτο εἶναι χρὴ καὶ τὸ τῆς ἀντιστροφῆς. δια καὶ τὸ τρίτον εἰ ὅψ' ἡμῶν προσετέθη. [Triclinius las in der strophe εἰ εἰ νέας τε καὶ παλαιάς, in der antistrophe εἰ εἰ δυστυχῆ τε πράσσει. Die richtige lesart ist εἰ νέας τε καὶ παλαιάς und εἰ δυστυχῆ τε πράσσει. Das wort νέας ist einsilbig zu sprechen oder auch νᾶς zu schreiben, was nicht auffallender als νῆ und νῆς statt νέη und νέης, worüber Herodian spricht in der schrift περὶ μονήρους λέξεως p. 7, 9.] τὸ αὐτὸ δ' ἂν εἴη καὶ τροχαϊκὸν διμέτρον ἀκατάληκτον τοῦ πρώτου ποδὸς χορείου. τὸ η' ὁμοιον τῷ γ'. τὸ θ' χοριαμβικὸν ἡμιόλιον ἐκ χοριάμβου καὶ ἰάμβου. ἔχει δὲ συνίζησιν τὸ τῆς στροφῆς κῶλον κατὰ τὸν ἰάμβον. [Man sieht hieraus, dass Triclinius diese beiden verse so abtheilte, ἰσχυρὸν πλοκάμων περιρ- [ρηγνυμένων φαρῶν.] τὸ ι' ἰαμβικὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον. [Triclinius las in der strophe v. 330 βοᾶ δὲ καὶ κενουμένη πόλις und in der antistrophe καπνὴ δὲ χραίνεται πόλις μ' ἄπαν.] τὸ κ' ὁμοιον τῷ α' ἀναπαιστικόν. τὸ ιβ' ἀντισπαστικὸν διμέτρον ὑπερκατάληκτον ἔξ ἐπιτρίτου α', διάμβου καὶ

λλαβῆς. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς τε στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς παρά-
γραφος.

338. ὅτι ὅσα ἐν ταῖς ἀλώσεσιν εἴωθε συμβαίνειν, ταῦτ' Ἀλ-
γύλος ἐνταῦθα ἐξέθετο, πῶς τε τὰς γυναικας ἔλκουσι καὶ τὰ ἀν-
δρῶν βρέφη σφάττιονσι, καὶ πῶς θροῦς ἄσημος τούτων τελουμένων
ἵνεται καὶ πῶς τὰ αὐτῶν σκυλεύουσι πράγματα ἄλλοθεν ἄλλου
ἐκείνου τῶν πολεμίων ἀρπάζοντος, τὰ δὲ μάτην σκορπίζοντος, καὶ
πῶς τοὺς οἴκους πιμπρῶσι, καὶ τὰ ἄλλα ὅσα συμβαίνουσιν αἰτοπα.

345. κοροκορυγαὶ δ' ἀν' ἄστν: τῆς τρίτης ταύτης στροφῆς τὰ
κῶλα γ' καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς ιοσαῦτα. τὸ α', τὸ β' καὶ τὸ γ'
χοριαμβικά ἡμιόλια ἐκ χοριάμβων καὶ ἰάμβων, τινὰ δὲ τούτων
ὅτι μὲν χοριάμβου διὰμβον ἔχουσιν, ἀντὶ δὲ ἰάμβου τροχαῖον ἢ
σπονδεῖον, τινὰ δὲ καὶ ἐπιτρίτον. τὸ δ' ὅμοιον τρίμετρον βραχυ-
κατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου, χοριάμβου καὶ ἰάμβου, τὸ μέντοι
κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς ἀντὶ πρώτου τέταρτον ἔχει ἐπιτρίτον. τὸ ε'
ἀσπαστικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐξ ἐπιτρίτου τετάρτου καὶ
βακχείου, τὸ δὲ τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον διτρώχαιον ἔχει καὶ ἀμ-
φιβραχὺν διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ ε' χοριαμβικὸν δίμετρον κατε-
ληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ ἀναπαίστου, εἰ δὲ βούλει, δακτυλικὸν
πυρρῆμιμερές. τὸ ζ' ὅμοιον ἐκ χοριάμβου καὶ βακχείου. τὸ η' τρο-
χαῖον τρίμετρον καταληκτικὸν, ὃ κἀλεῖται Ἀρχιλόχειον. τὸ θ' τρο-
χαῖον δίμετρον ἀκατάληκτον. τὸ ι' ὅμοιον ἐρθημιμερές Εὐριπί-
δεον. τὸ ια' ὅμοιον. τὸ ιβ' ὅμοιον τῷ η' Ἀρχιλόχειον. τὸ ιγ' ἀν-
σπαστικὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου, δι-
άμβου καὶ πυρρῆχίου, ἢ ἰάμβου διὰ τὴν ἀδιάφορον, τὸ μέντοι τῆς
ἀντιστροφῆς κῶλον δισπόνδειον ἔχει ἀντ' ἐπιτρίτου. ἐπὶ τῷ τέλει
ὅς μὲν στροφῆς παράγραφος, τῆς δὲ ἀντιστροφῆς κορωνίς.

364. οὕτως γράφει „τλήμον' εὐνὴν αἰχμαλῶτον“, ἵνα οικείως
τῇ τὸ κῶλον πρὸς τὴν στροφὴν, καὶ οὕτω σύντασσε ὡς παρ' ἡμῶν
καρθῶδη τόδε τὸ σχῆλον. οἱ γὰρ τλήμονες γράφοντες ἀγνοοῦσι
τὸ μέτρα. [Richtig Triclinius τλήμον' εὐνὴν, oder vielmehr τλά-
ν' εὐνάν wie Schütz].

367. ἑλπίς ἐστν: τοῦτο, οἶμαι, λέγει διὰ τὸ ἀθέσμως αὐταῖς
ῆσθαι τοὺς πολεμίους διὰ πίσης αὐταῖς συγγινομένους τῆς νυκτὸς,
καὶ πολλῶν συγγινομένων μιᾶ, ὅπερ τὰ ἔθνη ποιεῖν εἰώθασι.
ξείσης γὰρ τῆς νυκτὸς καὶ αὐταὶ τῶν τοιούτων ἀπαλλάσσονται
κηρῶν. [τὰ ἔθνη bedeutet die heidnischen völker.]

369. ὁ τοι κατόπτης: σύστημα κατὰ περικοπὴν ἀνομοιομερὲς
τίχων ἰαμβικῶν τριμέτρων ἀκατάληκτων ε' εἰς δύο περιόδους

διηρημένων· διαιρεῖται γὰρ ὁ χορὸς καὶ διαλέγονται πρὸς ἀλλήλους.

375. λέγοιμ' ἄν: αἱ μονοστροφικαὶ αὐταὶ καὶ συστηματικαὶ περίοδοι στίχων εἰσὶν λαμβικῶν τριμέτρων ἀκαταλήπτων μβ', ἡ τελευταῖος „ἐργεῖν τεκούσῃ μητρὶ πολέμιον δόρυν“. ἐπὶ ταῖς ἀποθέσειν ἐκάστης περιόδου παράγραφος.

391. τοιαῦτ' ἄλυνον: τοιαῦτά τινα Τυδεὺς ἐδόκει πρὸς τὴν πόλιν διὰ τοῦ τῆς ἀσπίδος ἀνέγματος φθέγγεσθαι, ὁρᾷτε τῇ τὴν νύκτα καὶ τὴν ἐν αὐτῇ σελήνῃ ἀστράπτουσαν καὶ τὸν τῶν λοιπῶν ἀστέρων χορόν οὕτως ὑμεῖς μὲν ἀμαυρωθήσεσθε ἥτις θέντες καὶ πορθηθέντες, καὶ σκότος καλύψει, ἡμεῖς δ' ἐκλάμψομε πορθήσαντες καὶ τρόπαια στήσαντες καθ' ὑμῶν.

400. οὕτως ὀφείλει συντάσσειν τοῦτο, καὶ τὴν νύκτα ταύτην ἣν λέγεις κυρεῖν καὶ ὑπάρχειν ἐπὶ τῆς ἀσπίδος ἐν ἀνοίᾳ καὶ μωρίᾳ ὑπὸ ἀνοίας γὰρ ἐνετυπώθη τῇ ἀσπίδι, τάχα ἂν καὶ ἴσως γένοιτο μάντις τινὲς, ἥρουν τῷ Τυδεῖ τῷ φέροντι ταύτην. πῶς δὲ γενήσεται μάντις προῖων λέγει. οὕτω χρὴ γράφειν ἐν ἀνοίᾳ καὶ οὕτω συντάσσειν· τὸ δὲ γε γράφειν ἢ ἄνοια πολλῆς τε ἀνοίας ἐστὶ μετὰ καὶ τῆς τῶν μέτρων ἐπιστήμης μὴ γεγευμένον. βραχὺ γὰρ ἔχει ἡ ἄνοια καὶ δῆλον ἀπὸ τοῦ τόνου. [Triclinius würde wohl gethan haben sich der anzüglichen redensarten über die äno seiner vorgänger zu enthalten, die mit ähnlichen Phil. XX, p. 393 h gesprochenen ausdrücken zu vergleichen sind. Er merkte eben wenig als die übrigen scholiasten, dass es sich hier weit wenig um die verlängerung der endsilbe von ἄνοια oder ἐννοια handelt — gegen die bei verändertem accent, ἀνοία und ἐννοία, nicht einzuwenden sein würde, wie schon der medicäische scholia richtig bemerkte — als um beseitigung des pronomen τινὲς, welches hier ebenso unpassend ist, als es in den von Bergler i Aristoph. Pl. 382 angeführten stellen, in welchen es eine bestimmte person andeutet, in ironischer oder humoristischer red form passend ist. In dem verse des Aeschylus sind die worte ἄνοιά τινι, gerade wie ἀδελφεόν in dem 576. verse, nichts als ein misslungener versuch die in einer älteren handschrift entstandene lücke auszufüllen, wie ich bereits im Philologus XV p. 227 bemerkte. Ob Aeschylus das dort von mir, mit vergl. chung von v. 614, vorgeschlagene εἰ θεὸς θελοῖ oder etwas anderes geschrieben hat, kann niemand wissen, und es dient nichts, wie manche kritiker in solchen fällen zu thun pflegen]

ie längere reihe von möglichkeiten aufzustellen, von welchen er *οἷα πέσειται* das einfachste und natürlichste sein würde. Das von dem alten interpolator, wie es scheint, vermisste sub-
 ject zu *τύχ' ἂν γένοιτο* liegt in den anfangsworten des satzes *καὶ ὕπτα ταύτην*, welche durch attraction statt *καὶ νῦξ αὕτη* stehen, wie ich am a. o. bemerkte.]

415. ἀνύξιόν ἐστιν, οἶμαι, τοῦ ποιητοῦ τὸ τὴν *Δίκη* εἰπεῖν τοῦ *Μελανίππου* ὁμαίμονα. διὸ ἁμαρτάνουσιν οἱ γράφοντες „*Δίκη δ' ὁμαίμων*“. [In der richtigen lesart *Δίκη δ' ὁμαίμων* ist schon in der mediceischen handschrift von anderer hand der buchstabe *Δ* über dem ersten *μ* beigeschrieben, woraus es sich erklärt dass in der mehrzahl der abschriften *δίκη δ' ὁ δαίμων* steht, was Tridinius irriger weise billigt.]

417. τὸν ἄμόν νυν: σύστημα κατὰ περικοπὴν ἀνομοιομερὲς καὶ στροφὴ κώλων ε'. τὸ α' ἀντισπαστικὸν τριμέτρον καταληκτικὸν ἐξ ἀντισπίστου, παλῶνος α' καὶ κρητικοῦ. τὸ β' ὁμοιον ἐξ ἀντισπίστου, ἐπιτρίτου β' καὶ ἀναπαιστου. τὸ γ' ὁμοιον ἐκ παλῶνος δ', θυάμβου καὶ κρητικοῦ. τὸ δ' ὁμοιον δριμέτρον ἀκατάληκτον ἐκ θυάμβων καθαυτῶν δύο. τὸ ε' ὁμοιον δριμέτρον καταληκτικὸν, ἦτοι ἐφθήμεμερὲς ἐκ παλῶνος δ' καὶ βακχείου, εἰ δὲ βούλει, ἔστω παιωνικόν. ἐπὶ τῇ τέλει παράγραφος καὶ δύο διπλαῖ, ἡ μὲν ἐν ἀρχῇ τοῦ κώλου ἔξω νενεκυῖα, ἡ δὲ κατὰ τὸ τέλος ἔσω.

421. τοῦτο μὲν οὕτως: αἱ μονοστροφικαὶ αὐταὶ καὶ συστηματικαὶ περιόδοι στίχων εἰσὶν ἱαμβικῶν τριμέτρων ἀκατάληκτων ἰ', ὡν τελευταῖος „λέγ' ἄλλον ἄλλαις ἐν πύλαις εἰληχότου“. ἐπὶ τῇ τέλει ἐκάστης περιόδου παράγραφος.

426. δελν', αἱ μὴ κράνοι τύχη: ὅτε ἀναβιβάζεται ἡ δῆϊα, πάλιν δῆϊα ὀφείλει εἶναι, οὐδ' περισπωμένη γίνεσθαι ἄτοπον γάρ. δῆϊα τῶν ὀφείλει τίθεσθαι καὶ ἐνταῦθα ἐπὶ τῇ „δελν' αἱ μὴ κράνοι τύχη“ καὶ ἐπὶ τῇ „φήμ' ἐγώ“ καὶ τοῖς τοιούτοις.

432. τὸ τοῦ γυμνοῦ ἀνδρὸς αἶνγμα ἐδήλου μὲν, οἶμαι, καὶ τὴν τοῦ *Πολυνέικου* γύμνωσιν, ὃν τοῦ τῆς ἀρχῆς ἐπιβάλλοντος μέρους ἀδίκως ἐγύμνωσαν, ἐδήλου δὲ καὶ τὴν μέλλουσαν ἴσως γενέσθαι τῶν πραγμάτων τῆς πόλεως γύμνωσιν. τρόπον γάρ δὴ τινα πρὸς τὴν πόλιν διὰ τοῦτου *Πολυνέικης* ἐβόα ὡς ὃν ὑμεῖς γυμνὸν τῆς τε πατρίδος καὶ τοῦ τῆς ἀρχῆς ἐπιβάλλοντος μέρους ἀπώσασθε, οὕτως ἐγὼ τὴν πόλιν ὑμῶν ἐμπρήσας γυμνοὺς ὑμᾶς καταστήσω τῶν ὑπαρχόντων. [Abenteuerliche einfälle grübelnder grammatiker, die sich nie mit archaeologischen studien befasst hatten.]

452. ὅλοιθ' ὅς πόλει: ἡ ἀντιστροφή αὕτη τῆς αἴτις ἐστὶ στροφῆς ἧς ἡ ἀρχὴ „τὸν ἄμὸν νυν ἀντίπαλον“. καὶ αὕτη γὰρ κώλων ἐστὶν ἰσομέτρων ε', πλὴν τὸ β' μὲν κῶλον ἔχει τὸν β' πύδα ἀντὶ ἐπιτρίτου παύωνα δ', τὸν δὲ τρίτον ἀντὶ διατύλου κρητικόν. [δατύλου ist ein schreibfehler statt ἀναπαίστου, wie aus der zu v. 417 gemachten angabe des silbenmaasses ersichtlich ist. Triclinius verkannte hier wie überall das dochmische maass und merkte nicht dass in der antistrophe v. 453 ἐπαχέθοι durch glessem in den text gekommen ist statt πρίν σχεθοί, wie ich im Philologus bemerkte XVI, p. 229.] τὸ δὲ δ' τὸν β' πύδα ἀντὶ διαίμβου ἐπίτρίτον πρώτον. ἐπὶ τῷ τέλει μόνη παράγραφος.

456. καὶ μὴν τὸν ἐντεῦθεν: αἱ μονοστροφικαὶ αὗται καὶ συστηματικαὶ περίοδοι στίχων εἰσὶν ἱαμβικῶν τριμέτρων ἀκατάληκτων πδ', ὧν τελευταῖος „κόμπαζ' ἐπ' ἄλλον, μηδὲ μοι φθόνοι λέγῃ“. ἐπὶ τῷ τέλει ἐκάστης περιόδου παράγραφος.

466. καὶ τοῦδε τοῦ ἀνδρὸς τοιαῦτ' ἐδήλου τὸ αἶνιγμα· ἔφασκε γὰρ τρόπον τινὰ διὰ τοῦδε Ἐπίετοκλος ὅτι ὃν τρόπον τοῦτον πᾶν ἄνδρα ἀναβαίνοντα τὴν κλίμακα καθορᾷτε, ὥστε τὴν ἐπ' ἀσπίδα πορθεῖσθαι πόλιν, οὕτω καὶ γὰρ τὴν ὑμῶν ἐκπορθεῖσθαι πόλιν διὰ τῆς κλίμακος τῆσδε τῆς πόλεως κατακρατήσας.

481. ἐπέυχομαι δὴ: ἡ β' αὕτη στροφή κώλων ἐστὶ ε'. τὸ ε' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον καταληκτικὸν ἐκ διαίμβου, παύωνος πρώτου καὶ κρητικῷ. τὸ β' ὁμοιον τρίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παύωνος δ', ἀντισπᾶστου καὶ διαίμβου. τὸ γ' τρίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου, ἀντισπᾶστου καὶ διαίμβου. τὸ δ' χοριάμβικὸν διμέτρον ἀκατάληκτον ἢ προσοδιακὸν ἐκ χοριάμβου καὶ παύωνος τρίτου ἀντὶ ἰωνικοῦ ἀπὸ τοῦ ἐλάσσονος, ἢ ἰωνικοῦ διὰ τὴν ἀδιαφορον. τὸ ε' ὁμοιον τρίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου, παύωνος τρίτου καὶ σπονδαίου. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος καὶ διπλαῖ, ὡς εἴρηται.

482. οὕτω χρὴ γράφειν ταῦτα τὰ κῶλα „ταῦτε μὲν εὐτυχεῖν καὶ „πρόμαχ' ἐμῶν δόμων“, ἐν' οἰκείως ἔχη πρὸς τὰ τῆς ἀπὸ στροφῆς. τὸ γὰρ ἰὼ περισσὸν ὃν ἐξεβλήθη παρ' ἐμοῦ· νοεῖται γὰρ ἔξωθεν τὸ ἰὼ. ἐστὶ δὲ τὸ μὲν ταῦτε πρὸς τὸ ἀπαρέμφατον, τὸ εὐτυχεῖν, τὸ δὲ τοῖσι πρὸς τὸ ἐπέυχομαι. [ἰὼ bildet den schluss des ersten verses und war eben so wenig herauszuwerfen wie ἔχοντ' in der antistrophe v. 521.]

486. τέταρτος ἄλλος: αἱ μονοστροφικαὶ αὗται καὶ συστηματικαὶ περίοδοι στίχων εἰσὶν ἱαμβικῶν τριμέτρων ἀκατάληκτων λ.

ἀφίπτατο, ἀλλὰ καὶ νῦν τρόπον δὴ τιν' ἐφθέγγετο πρὸς αὐτοὺς, ὁρᾷτε τήνδε τὴν Σφίγγα καὶ τὸν ἄνδρα τὸν ἐκ' αὐτῆς τοιαύτῳ τινα καὶ ὑμῖς πείσεσθε παρ' ἡμῶν ὥσπερ τιςὶν ὄνυξι τοῖς ἡμῶν κατατρωθέντες βέλσει καὶ ἀπολωλότες.

563. ἰκνεῖται λόγος: ἡ τρίτη αὕτη στροφή κώλων ἐστὶ ε'. τὸ α' ἀντισπαστικὸν τριμέτρον βραχυκατάληκτον ἐξ ἀντισπάστου, ἐπιτρίτου δευτέρου καὶ ἰάμβου. τὸ β' ὁμοιον καταληκτικὸν ἐξ ἀντισπάστου, παίωνος πρώτου καὶ κρητικοῦ. τὸ γ' ὁμοιον δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐκ παίωνος πεντασυλλαύβου, διτροχαίου καὶ συλλαβῆς. τὸ δ' ὁμοιον τῷ β' ἐκ παίωνος δ', ἐπιτρίτου δ' καὶ κρητικοῦ. τὸ ε' χοριαμβικὸν ἐφθημιμερὲς ἐκ χοριάμβου καὶ βακχείου. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος καὶ διπλαῖ συνήθως.

568. ἔκτον λέγοιμ' ἄν: αἱ μονοστροφικαὶ αὗται καὶ συστηματικαὶ περιόδοι στίχων εἰσὶν ἰαμβικῶν τριμέτρων ἀκαταλήκτων, ὧν τελευταῖος „θεοῦ δὲ δῶρόν ἐστιν εὐτυχεῖν βροτούς“. ἐπὶ τῷ τέλει ἐκάστης περιόδου παράγραφος.

576. οἱ γράφοντες πρὸς μόρον τὸ ρον μικρὸν καὶ δύο μῆν τοῦτο ποιοῦντες οὐκ ἴσασι τὰ περὶ τῶν μέτρων. χρὴ τοίνυν μετῴναι αὐτὸ καὶ ὡς ἐν λογίζεσθαι μέρος καὶ οὕτω συντάσσειν, καὶ τὸν σὸν αὐθις ἀδελφόν, τὴν βίαν λέγω τοῦ Πολυνείκου, τῶν προσμύρων καὶ τῶν πλησιοθανάτων καλεῖ κατὰ συνεκδοχὴν ἢ βάζει τῶν προσμύρων ὑπάρχειν ἤγουν τῶν ἐγγὺς ὄντων θανάτου ἐξυπτιάζων καὶ ἀναπτύσσων τὸ ὄνομα αὐτοῦ καὶ δις ἐνδατούμενος καὶ μερίζων τοῦτο τὸ ἐν τῇ τελευτῇ μόνον ὄνομα καλεῖ, τοῦτο τὸ νεῖκος. ἢ οὕτω, καὶ ἐνδατούμενος καὶ μερίζων αὐτὸ δις καλεῖ τὸ ἐν τῇ τελευτῇ ὄνομα νεῖκος νεῖκος εἰ λέγων αὐτῷ ἀφείς τὸ καλέ. [In der medicaischen handschrift steht καὶ τὸν σὸν αὐθις προσμύραν ἀδελφόν, worin Blomfield und G. Burges die überreste der in einer älteren handschrift zum theil unleserlich gewordenen worte des dichters καὶ τὸν σὸν αὐθις προσμολὼν ὁμοσπορὸν richtig erkannten, wie ich im Philologus XVII, p. 231 und in den Jahnschen jahrbüchern v. 1862, LXXXVI, p. 74 gezeigt habe. Statt προσμύραν steht in den auf uns gekommenen handschriften πρόσμορον oder πρὸς μόρον, worauf ein früherer byzantinischer corrector seine conjectur πρόσσπορον, was durch ἐκ τοῦ αὐτοῦ σπόρου in der pariser handschrift P erklärt wird, Tricinius aber seine ebenso thörichte conjectur προσμύρων gründet mit einer erklärung, deren abgeschmacktheit und sprachliche unzulässigkeit am tage liegt, ihm jedoch nicht allein zur last fällt.]

es sich ähnliches schon bei seinen vorgängern findet. Ob der rheber der medicäischen lesart *προσμόραν* dieses wort schon so geschrieben vorfand oder aus den trümmern der worte des dichters bildete, um wenigstens das silbenmaass herzustellen, kann man nicht wissen: doch wird die letztere annahme dadurch wahrscheinlich, dass das folgende *ἀδελφεόν* aus unleugbarer interpolation eines metrikers hervorgegangen ist, der dem trimeter zu seiner dritten dipodie verhelfen wollte, wenn auch mit einem verstoße gegen den gebrauch der tragiker. Denn so bequem auch *ἀδελφεός*, *ἀδελφεή*, *ἀδελφεόν* im nominativ und den übrigen casibus für das iambische und trochaeische silbenmaass war, so findet sich dennoch bei den tragikern im dialog kein einziger beleg für diese, auch in den chorgesängen sehr seltenen viersilbigen formen: was bei einem worte, zu dessen gebrauch so oft gelegenheit war, nicht auf bloßem zufall beruhen kann. Was die folgenden worte des Aeschylus *ἔξυπτιάζων ὄνομα* betrifft, in welchen die richtige lesart *ὄμμα* erst von Schütz hergestellt wurde, so beruht die erklärung des Triclinius *ἀναπτύσσω*, sammt allen übrigen erklärungsversuchen in den medicäischen wie in den späteren scholien und glossemen, nach dem in dem zweiten artikel (Phil. XX, p. 8) von mir charakterisirten verfahren, lediglich auf folgerungen die man, unbekümmert um die bedeutung des verbum *ἔξυπτιάζων*, aus den folgenden versen zog, in welchen gesagt wird, dass Amphiaraios am schlusse seiner rede an Polyneikes den namen desselben zweimal in seine elemente zerlegt habe: wonach dem leser überlassen bleibt sich eine anrede wie *ὦ πολὺ νεῖκος ὦ πολὺ νεῖκος ἐγείρας*, oder etwas ähnliches zu denken.]

593. βαθεῖαν αὐλακα διὰ φρενὸς καρπούμενος: τροπικῶς τοῦτο εἴρηκεν ἐκ μεταφορᾶς τῆς αὐλακος τῆς εἰς βάθος δεχομένης καὶ σπέρματι καὶ πολύχον βλαστανούσης καὶ ἀποδιδούσης καρπὸν. τοῦτος γάρ ἐστι καὶ βαθεῖαν ἔχων φρένα συνετὰ προφέρων βουλήματα.

602. τοῦτο δηλοῦν βούλεται ὡς εὐσεβὴς ἀνὴρ οὐ μόνον συμπλήκων μετὰ ναυτῶν πανούργων καὶ θεοστρυγῶν ἀπόλλυται σὺν ταῖσι, ἀλλὰ καὶ ἐν τινι πόλει κατοικῶν μετ' ἀνδρῶν ἁσεβῶν καὶ μὴ φροντίδα ποιουμένων θεοῦ μηδὲ κηδομένων τῶν ξένων δαμάσσεται καὶ φθίρεται σὺν ταῖσι, πανωλεθρίας κοινῆς ἐπιλήθους αὐτοῖς διὰ τὴν κακίαν αὐτῶν ὃ δὲ καὶ Ἀμφιάρεως πέπεισται τοῖς συστρατεύουσιν τοῖς θρασυστόμοις καὶ μεγαλαύχοις

καὶ κατὰ θεῶν βλάβος φεγγόμενος. ἀντιτάσσεται γὰρ τοῖς τοιούτοις τὸ θεῖον „οὐ γὰρ“ φησὶ [Eurip. Phoen. 120. wo σύ τω μ.] „μεγαλυνοῖαν ὑπεράνορα κοιμίζεις.“

626. κλύοντες θεοί: ἡ ἀντιστροφή αὕτη τῆς ἀνω ἐστὶν στροφῆς, ἣς ἡ ἀρχὴ „ἰκνεῖται λόγος διὰ στηθέων“. καὶ αὕτη γὰρ κῶλων ἐστὶν ὁμοίων καὶ ἰσομέτρων ἐκείνη ε'. οὕτω δὲ χρὴ γράψαν τὸ β' κῶλον, ἢ οἰκείως ἔχη πρὸς τὸ μέτρον. ἐπὶ τῷ τέλει παρὰ-γραφος μὲν. [Die interpolirte lesart ἐμοὺς εὖ τελεῖτε πόλιν εὐ-τυχεῖν nahm Robortelli in seinen text auf].

631. τὸν ἑβδομον δὲ: αἱ μονοστιροφικαὶ αὗται καὶ συστηματικαὶ περιόδοι στίχων εἰσὶν ἱαμβικῶν τριμέτρων ἀκατάληκτων νε', ὧν τελευταῖος „κακῶν δὲ καὶ σαρῶν οὐ τιν' εὐκλειαν ἐρεῖς“. ἐπὶ τῷ τέλει ἐκάστης περιόδου παρὰγραφος, ἐπὶ δὲ τῷ τέλει πῶ-σῶν κορωνίς.

646. ἐπειδὴ Πολυνείκης ἀδίκως ᾔετο τῆς πατρίδος ἀπαλο-θῆναι καὶ τοῦ τῆς ἀρχῆς ἀνήκοντος αὐτῷ μέρους, ἔγραψεν ἐαυτὸν τε καὶ τὴν Δίκην ἐν τῇ ἀσπίδι κατέχουσιν αὐτὸν τῆς χειρὸς καὶ εἰς τὴν ἐπὶ τῇ ἀσπίδι γεγραμμένην πόλιν εἰσάγουσαν. εἰκὸς γὰρ ἦν καὶ πόλιν ἐν αὐτῇ γεγράφθαι, καὶ ἐνταῦθα οὐ δείκνυται. τρέ-πον γὰρ τινα διὰ τούτων ἐβόα ὅτι ὥσπερ τοῦτο τὸ σημεῖον ὄρατε, οὕτω καὶ ἡ θεὸς Δίκη εἰσάξει καὶ παραδώσει τὴν πόλιν ὑμῶν καὶ τὴν ταύτης ἀρχὴν ἀδίκως γὰρ με ταύτης ἐξώσετε.

664. διὰ τούτων πάντων βούλεται παριστᾶν καὶ ἑλέγχειν αὐτὸν ὡς ἄδικον. πάσας γὰρ διελθὼν ἡλικίας ἐν οὐδεμιᾷ δίκῃ τι εὐρέθη διαπραξάμενος. ἐπεὶ τοίνυν ἐν ταύταις ταῖς ἡλικίαις οὐ συνῆν τούτῳ ἡ Δίκη, οὐδὲ νῦν ἐν τῇ τῆς πατρίδος πορθέῃ συνέσεται.

686. ἐκμέμονας: τὰ τοιαῦτα εἶδη καλεῖται, ὡς εἴρηται, ἀλ-λοιοστροφὰ· εἰσὶ δὲ τὰ παρόντα κατὰ σχέσιν. τῆς στροφῆς οὗ ταύτης τὰ κῶλα γ'. τὸ πρῶτον χοριαμβικὸν τριμέτρον ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου, ἐπιτρέτου τετάρτου καὶ διὰμβου. τὸ β' ὁμοιον ἐκ χοριάμβου, ἀντισπάστου καὶ διὰμβου. τὸ γ' ὁμοιον δίμετρον κα-τάληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ βακχελου. ἐπὶ τῷ τέλει παρὰγραφος καὶ διπλαῖ κατὰ τὸ σύνθηδες.

686. ἐκμέμονας χρὴ γράφειν, οὐχὶ τί μέμνηας· οὕτω γὰρ ἔχει μᾶλλον πρὸς τὸ μέτρον ὁρθῶς καὶ πρὸς τὸ τῆς ἀντιστρο-φῆς κῶλον οἰκείως. [τί μέμνηας ist ein fehler vieler abschriften. Nur in wenigen ist die richtige lesart der medicäischen hand-schrift τί μέμονας erhalten. Aus einer vermischung der richtigen

er interpolirten lesart ist Robortelli's $\tau\iota$ καὶ μέμονας hergangen, wo καὶ μέμονας vielleicht nur druckfehler statt onas ist.]

392. ὠμοδακῆς ἄγαν: ἡ ἀντιστροφὴ αὕτη τῆς ἄνω ἐστὶν ἧς ἧς ἡ ἀρχὴ „ἐκμέμονυς“. κώλων γὰρ ἐστὶ καὶ αὕτη ὁμοίων τριῶν. τὸ μέντοι πρῶτον κῶλον τὸν β' ἔχει πόδα διλαμβάνον. γὰρ χρὴ τοῦτο γράφειν ὡς διωρθώθη παρ' ἡμῶν, ἵν' οἰκείως πρὸς τὸ μέτρον. ἐπὶ τῷ τέλει μόνῃ παραγράφος. [In der medicischen handschrift steht ὠμοδακῆς σ' ἄγαν ἡμερος ἐξοτρύνει, den von später hand über ἐξ geschriebenen buchstaben ἐπ, auch in einigen abschriften ἐποτρύνει im texte selbst steht. ininus, des dochmischen silbenmaasses unkundig, schrieb ὠμο-; ἄγαν σε θυμὸς ἐξοτρύνει, wovon Robortelli nur θυμὸς in i text nahm, ὠμοδακῆς σ' ἄγαν θυμὸς ἐποτρύνει.]

694. οἱ γράφοντες „αἵματος οὐ θεμιτοῦ“ ἀμαθῶς μὲν γρά-
ν, οὐκ ἔξω δὲ λόγου. εὐρεται γὰρ οὐ μόνον βακχεῖος ἐν τῷ
ρη χοριαμβικῷ κώλω, ἀλλὰ καὶ ἀνίπαιστος, πλὴν ἰστωσαν
πιδῇ οὐ μόνον θέμιτος εὐρεται, ἀλλὰ καὶ θέμιστος καὶ θε-
ῖος καὶ θέμιστες, οὐκ ἐστὶν ἀπῶδον τὸ θεμιστοῦ, ἀλλὰ, καὶ
ν οἰκεῖον πρὸς τὸ τῆς στροφῆς κῶλον. [θεμιτοῦ ist nur
der abschriften. Das richtige θεμιστοῦ steht in dem me-
chen texte, in welchem erst eine etwas spätere hand τ über
geschrieben hat.]

100. οὐ χρὴ πρὸς τὸ εἶσι τὸ δόμον συντάσσειν καὶ σμικρύνειν
σ, οὐ γὰρ ἀρμόζει τῷ μέτρῳ οὕτως, ἀλλὰ πρὸς τὸ Ἐριννύς,
μεγεθύνειν καὶ συντάσσειν οὕτως, ἡ Ἐριννὺς γὰρ τῶν δόμων
αναιγίς οὐκ εἶσι καὶ ἐπελεύσεται τινι, ὅταν δέχωνται οἱ θεοὶ
ν ἐκ χειρῶν αὐτοῦ. οὕτω καὶ τὸ ὅταν λέγε, μηδὲ οὐτ' ἄν
σ οὐ γὰρ οἰκεῖον τῷ μέτρῳ. [In der medicischen hand-
t steht ὅτ' ἄν: erst eine hand, die etwas später ist als die
διορθωτῆς, hat o durch ein darübergesetztes ν in s ver-
alt.]

698. ἀλλὰ σύ: ἡ β' αὕτη στροφὴ κώλων ἐστὶ δ' χοριαμβι-
ῶν τὰ τρίτα τρίμετρα ἀκατάληκτα ὅμοια τοῖς τῆς α' στρο-
τὸ δὲ δ' τρίμετρον καταληκτικόν, ἥτοι ἐφθήμεμερές. ἐπὶ τῷ
ἡ συνήθης παραγράφος καὶ αἱ διπλαῖ.

706. νῦν οὖν σοι: ἡ ἀντιστροφὴ αὕτη τῆς ἄνω ἐστὶ στροφῆς
ἡ ἀρχὴ „ἀλλὰ σὺ μὴ ἵπτοτρύνου“. καὶ αὕτη γὰρ κώλων ἐστὶν

ὁμοίων δ'. ἐπὶ τῷ τελευταίῳ κῶλῳ διπλαῖ δύο ἔξω νενευκῶται, μὲν ἐν ἀρχῇ τοῦ κῶλου, ἡ δὲ κατὰ τὸ τέλος.

713. πείθου γυναιξί: σύστημα κατὰ περικοπὴν ἀμοibaίων ἐκθάσει σίχων λαμβικῶν τριμέτρων ἡ, ὧν τελευταῖος „θεῶν διότῃ των οὐκ ἂν ἐκφύγοι κακὰ“. ἐπὶ τῷ τέλει κορωνίς ἐξιόντων τῷ ὑποκριτῶν.

720. πέφρικα τὰν ὀλεστοίκον: τὰ τοιαῦτα εἶδη τῶν χορῶ καλεῖται κατὰ σχέσιν, ὡς εἴρηται. εἰσι δὲ τὰ παρόντα στροφῶν ἐ τῆς πρώτης στροφῆς τὰ κῶλα ζ' καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς τῶσπι τὸ α' περίσδος ἐξ λαμβικῆς καὶ τροχαϊκῆς συζυγίας· ἡ μέντοι το χαϊκὴ συζυγία τριβραχὺν ἔχει τὸν α' πόδα, ἥτοι χορεῖον, εἰ εἰ βούλει, ἰωνικὸν δίμετρον ὑπερχατάληκτον ἐκ διὰμβου, παλῶνος δ ἀντὶ ἰωνικοῦ, καὶ συλλαβῆς. τὸ β' ἰωνικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παλῶνος τρίτου, ἀντὶ ἰωνικοῦ ἀπ' ἐλάττονος, καὶ τροχαϊκῆ συζυγίας, ἡ ἐπιτρέτου β', εἰ δὲ βούλει, λαμβικὸν ἐφθήμεμερές, το πρώτου ποδὸς ἀναπαίστου. τὸ γ' ἰωνικὸν καθαρὸν ἀπ' ἐλάττονος ἐξ ἰωνικῶν δύο. τὸ δ' τροχαϊκὸν καθαρὸν δίμετρον ἀκατάληκτον δύναται δὲ εἶναι καὶ ἰωνικὸν ὁμοιον τῷ γ' ἐξ ἰωνικοῦ ἀπ' ἐλάττονος, διὰ τὴν κοινὴν συλλαβὴν, καὶ διτροχαίου. τὸ ε' ὁμοιον καὶ πάντα τῷ γ'. τὸ ς' ὁμοιον ἰωνικὸν τριμετρον καταληκτικὸν ἐκ δύο ἰωνικῶν ἀπ' ἐλάττονος καὶ ἀναπαίστου διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ ζ' προσοδιακὸν τριμετρον βραχυκατάληκτον ἐκ χοριάμβου, παλῶνος τρίτου, ἀντὶ ἰωνικοῦ ἀπ' ἐλάττονος, καὶ σπονδείου. ἐπὶ τῷ τέλει ἐκάστης στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς παράγραφος.

722. οἱ προστιθέντες ἐνταῦθα τὸ „ἄ γὰρ νύκτωρ παρεκλήσατο καὶ γέγονεν“ ἀμαθεῖς εἰσι τῶν μέτρων· διὸ περιττὸν ὃν ἔτι βλήθῃ παρ' ἐμοῦ. [Jener zusatz findet sich nur in den abschriften im texte: in der medicäischen handschrift steht er richtig als scholion am rande, was Triclinius, der diese handschrift gesehen hat, nicht wusste. Dagegen ist ein ähnliches scholion schon in der medicäischen handschrift in den text gerathen v. 884, was Triclinius richtig erkannte.] ἀλλὰ καὶ τὸ ς' κῶλον οὕτω χρὴ γράφειν ὡς διορθώθη παρ' ἡμῶν „κατάρας Οἰδιπόβλαψίφρονος.“ Ἐν οἰκείως ἔχῃ πρὸς τὸ τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον [Die umstellung von βλαψίφρονος Οἰδιπόδα hat auch Blomfield vorgeschlagen.]

727. κλήρος γράφει, ἔν οἰκείον ἢ τῷ μέτρῳ, μὴ κλήρους μ γαθύνων καὶ συντάσσων τῷ ἐπινωμῇ. [κλήρος nahm Robertelli auf]

734. ἐπιπῶν ἀποκτόνως: τῆς β' ταύτης στροφῆς τὰ κῶλα

αι τὰ τῆς ἀντιστροφῆς τοσαῦτα. τὸ α' ἀντισπαστικὸν δίμετρον κα-
ταληκτικὸν, ἥτοι ἐφθημιμερὲς, ὃ καλεῖται Φερεκράτειον, ἐκ διάμ-
βου καὶ κρητικῶ ἥτοι ἀμφιμάκρου, εἰ δὲ βούλει, περιόδος κατα-
ληκτικὴ ἐξ λαμβικῆς συζυγίας καὶ τροχαϊκῆς καταληκτικῆς. τὸ β
χοριαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου καὶ διτροχαίου
τὸ μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς πεντασύλλυβον ἔχει ἰδὸν πρῶτον
πόδα. τὸ γ' ὅμοιον ἐκ χοριάμβου καὶ διιάμβου, τὸ μέντοι κῶλον
τῆς ἀντιστροφῆς ἐπίτριτον τρίτον ἔχει ἰδὸν α' πόδα. τὸ δ' ἀντισπα-
στικὸν δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐξ ἀντισπάστου, διτροχαίου καὶ
σλλαβῆς. τὸ ε' ὅμοιον τῷ πρῶτῳ κατὰ πάντα. τὸ ζ' ὅμοιον ἀντι-
σπαστικὸν ἡμιόλιον ἐκ διιάμβου καὶ τροχαίου. τὸ ζ' τροχαϊκὸν δι-
μετρον ἀκατάληκτον. τὸ η' λαμβικὸν ὅμοιον, ἥτοι δίμετρον ἀκατά-
ληκτον. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς τε στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς παρὰ γράφως.

750. κρατηθεὶς δ' ἐκ φίλων: τῆς τρίτης ταύτης στροφῆς τὰ
κῶλα ἢ καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς τοσαῦτα. τὸ α' ἀντισπαστικὸν
τρίμετρον βραχυκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρῶτου, διιάμβου καὶ ἰάμ-
βου. τὸ β' προσοδιακὸν δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐκ παίωνος δευ-
τέρου ἀντὶ ἰωνικοῦ, χοριάμβου καὶ σλλαβῆς. τὸ γ' ὅμοιον δίμετρον
ἀπυλῆκτον ἐξ ὁμοίων ποδῶν. τὸ μέντοι τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον
καὶ δοκεῖ οὐκ ἔχειν τὸν β' πόδα χοριαμβον, ἀλλὰ ἐπίτριτον,
ἀλλ' οὐκ ἔστιν οὕτως. [Triclinius las in der strophe (v. 752)
Οἰδίποδα, wie in den meisten abschriften statt Οἰδipόδαν steht,
und hielt daher in der antistrophe (v. 762) die erste silbe von
πρόμναν für kurz.] ὥς γὰρ Ἡφαιστίων φησὶ καὶ τὸ μὲν κοινὴν
καὶ σλλαβὴν, ὥστε χοριαμβον ἔχει καὶ αὐτὸ τὸν β' πόδα. τὸ δ'
ἰωνικὸν ἡμιόλιον. ἔχει δὲ τὸ μὲν τῆς στροφῆς κῶλον διτρόχαιον
ἀντὶ ἰωνικοῦ, τὸ δὲ τῆς ἀντιστροφῆς καθαρὸν τὸν ἰωνικὸν ἀπ'
ἀπίωνος καὶ σπονδεῖον. τὸ ε' χοριαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον
ἐξ ἐπιτρίτου γ' καὶ χοριάμβου πεντασύλλυβον, τὸ μέντοι κῶλον τῆς
ἀντιστροφῆς διιάμβον ἔχει τὸν α' πόδα, εἰ δὲ βούλει, λαμβικὸν
δίμετρον ἀκατάληκτον, τοῦ τρίτου ποδὸς ἐν μὲν τῷ τῆς στροφῆς
κῶλῳ ἀναπαίστου, ἐν δὲ τῷ τῆς ἀντιστροφῆς δακτύλῳ. τὸ ζ' ἀντι-
σπαστικὸν δίμετρον καταληκτικὸν, ἥτοι ἐφθημιμερὲς Φερεκράτειον,
ἐκ διτροχαίου καὶ βακχείου, τὸ μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς ἐπί-
τριτον δ' ἔχει τὸν πρῶτον πόδα. τὸ ζ' προσοδιακὸν δίμετρον ὑπερ-
κατάληκτον ἐξ ἰωνικοῦ ἀπὸ μείζονος, χοριάμβου καὶ σλλαβῆς, τὸ
μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς παίωνα β' ἔχει ἀντὶ ἰωνικοῦ. τὸ η'
τροχαϊκὸν καθαρὸν ἰθυφαλλικόν. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς τε στροφῆς καὶ
ἀντιστροφῆς παρὰ γράφως.

766. τέλειαι γάρ: τῆς δ' ταύτης στροφῆς τὰ πᾶσα ε' καὶ τῆς ἀντιστροφῆς τοσαῦτα. τὸ α' ἀντισπαστικὸν τριμετρον βαρχεῖται ληκτιον ὁμοιον τῷ α' τῆς τρίτης στροφῆς. τὸ β' ὁμοιον ἐξ ἀσπασίου, διτροχαίου καὶ λάμβου, τὸ μέντοι πῶλον τῆς στροφῆς χορεῖον ἔχει ἀντὶ λάμβου. τὸ γ' ἰωνικὸν ἀπ' ἐλάτιονος διμετρίᾳ ἀκατάληκτον ἐκ παίωνος δ' ἀντὶ ἰωνικοῦ καὶ διωάμβου, τὸ μέντοι πῶλον τῆς ἀντιστροφῆς ἐπίτριτον ἔχει τρίτον, εἰ δὲ βούλει, τροχὸν ἐφθημιμερὲς Εὐριπίδειον, τοῦ πρώτου ποδὸς χορεῖον. τὸ λαμβικὸν καθαρόν διμετρον ἀκατάληκτον. τὸ ε' ἀντισπαστικὸν ῥόμμετρον ὑπερκατάληκτον ἐκ δισπονδείου καὶ συλλαβῆς, τὸ μέντοι πῶλον τῆς ἀντιστροφῆς ἐπίτριτον ἔχει α'. τὸ ε' χοριαμβικὸν διμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ βαρχεῖον. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς παράγραφος.

778. ἐπὶ δ' ἀρτίφων: τῆς ε' ταύτης στροφῆς τὰ πᾶσα καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς τοσαῦτα. τὸ α' ἀντισπαστικὸν μονόμετρη ὑπερχαιάληκτον ἐξ ἀντισπασίου καὶ συλλαβῆς, ὃ καλεῖται δοχμαῖ [schlechte, bei den späteren grammatikern bisweilen vorkommene form statt δοχμακόν] πενθημιμερὲς, τὸ μέντοι πῶλον τῆς ἀντιστροφῆς ἐπίτριτον ἔχει τρίτον ἀντὶ τοῦ ἀντισπασίου. τὸ β' λαμβικὸν διμετρον ἀκατάληκτον τοῦ β' ποδὸς χορεῖον. τὸ γ' ὁμοιον καθαρόν τὸ δ' χοριαμβικὸν διμετρον καταληκτικὸν, ἥτοι ἐφθημιμερὲς, χοριάμβου καὶ ἀναπαστου, εἰ δὲ βούλει, δακτυλικὸν πενθημιμερὲς τὸ ε' λαμβικὸν ἐφθημιμερὲς τοῦ α' καὶ τρίτου ποδὸς χορεῖον, δὲ βούλει, ἰωνικὸν διμετρον ὑπερκατάληκτον ἐκ προκελευσμαιτικῆς παίωνος πρώτου, ἀντὶ ἰωνικοῦ ἀπὸ μείζονος (οἰκεῖοι γὰρ τῷ μέτρῳ καὶ συλλαβῆς. τὸ ε' ὁμοιον τῷ δ'. τὸ ζ' χοριαμβικὸν τριμετρον βαρχεῖται ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου, διτροχαίου καὶ σπονδείου. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς μὲν στροφῆς παράγραφος, τῆς δὲ ἀντιστροφῆς κορωνὶς ἐξίστην τοῦ χοροῦ.

784. οἱ λέγοντες „κρεισσοτέκνων δ' ἀπ' ὀμμάτων ἐπλάγχθη ἄγνοοῦσι τὰ μέτρα“ διὸ περισσὸν ὄν τὸ ἀπὸ ἐξεβλήθη παρ' ἡμῶν εἴη τὸ πῶλον ὁμοιον τῷ τῆς ἀντιστροφῆς καὶ πρὸς τὴν α' τάξιν ἔχοι ὀρθῶς.

792. θαρσύνε, παῖδες: ἡ συστηματικὴ αὕτη περιόδος καὶ ἐξῆς ἀμοιβαῖοι σίγχοι λαμβικοί εἰσι τριμετρον ἀκατάληκτοι λ', τελευταῖος „πέπτικεν αἷμα γυν' ἐπ' ἀλλήλων φόνον“. ἐπὶ τῷ τέλει τοῦ συστήματος παράγραφος, ἐπὶ δὲ τῷ τέλει πάντων κορωνὶς ἐξίστην τῶν ὑποκριτῶν καὶ εἰσιόντος αὐτοῦ τοῦ χοροῦ.

792. εἰκότως εἶπε τὸ τετραμμέναι πρὸς τὸ παῖδες, ἵνα

ἡ δόξη πάντῃ νεαρὰς εἶναι τὴν ἡλικίαν, ἀλλὰ τετραμμένας καὶ τελείαν ἡλικίαν ἐλθούσας. ἡ γὰρ παιδικὴ ἀτελής ἐστὶν ἡλικία.

800. ἔμοι ἐβδομαγέτην τὸν Ἀπόλλω λέγειν δοκεῖ ὡς τὴν ἐβ-
καδά ἄγοντα· ταῖς γὰρ ἀνατολαῖς αὐτοῦ καὶ δύσεσι τὰς ἡμέρας
ἡμῶν εἰκότως ἐβδομαγέτης κέκληται· ἐπτα γὰρ διαιγυγῶν ἡμέρας
ἡ εβδομάδα ἀποτελεῖ.

822. ὦ μεγάλε Ζεῦ· τὸ παρὸν εἶδος τοῦ χοροῦ ἐτέρως ἐστὶν
χηματισμένον. ἔχει γὰρ πρῶτον ὡς ἐν τάξει προωδοῦ σύστημα
ἐφθηγματικὸν ὀνομαζόμενον ἀνομοιομερὲς πῶλων ἀναπαιστικῶν
εἶτα στροφὴν καὶ ἀντιστροφὴν καὶ ἐπωδὸν καὶ συστήματι ἑτερα
ῤεζόντα τῇ χρεῖα τῆς ὑποθέσεως. εἰσὶ γοῦν τοῦ παρόντος συ-
στήματος τὰ πῶλα, ὡς εἴρηται, ἀναπαιστικά, ὧν τὸ γ' καὶ θ' μο-
όμετρον, ἥτοι ἀναπαιστικὴ βάσις, τὰ λοιπὰ δίμετρα ἀκατάληκτα.
ὁ δὲ δέκατον δίμετρον καταληκτικόν, ἥτοι ἐφθηγμαμερὲς, ὃ καλεῖται
πρωμακόν. ἐπὶ τῷ τέλει μόνη παράγραφος.

832. ὦ μέλαινα· τῆς παρούσης στροφῆς τὰ πῶλα ἡ' καὶ τὰ
ἕξ ἀντιστροφῆς τοσαῦτα. τὸ α' τροχαϊκὸν δίμετρον ἀκατάληκτον
καθαρὸν, τὸ β' ὅμοιον δίμετρον καταληκτικόν, ἥτοι ἐφθηγμαμερὲς
Ἐϋριπίδειον, τοῦ πρώτου ποδὸς χορείου. τὸ γ' ἱαμβος τρίμετρος
κατάληκτος. τὸ δ' περιόδος καταληκτικὴ ἐξ ἱαμβικῆς συζυγίας καὶ
τροχαϊκῆς καταληκτικῆς, εἰ δὲ βούλει, χοριαμβικὸν δίμετρον κατα-
ληκτικὸν ἐκ διαμβου καὶ δακτύλου. τὸ ε' ὅμοιον τῷ β' τροχαϊκὸν
καθαρὸν. τὸ ς' καὶ ζ' ἱαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον. τὸ η' ὅμοιον
τῷ β'. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς πεντάγραφος μόνη.

848. τὴν αὐτόδηλα· τῆς ἐπωδοῦ ταύτης τὰ πῶλα ς'. τὸ α'
ἱαμβος τρίμετρος ἀκατάληκτος. τὸ β' ἀναπαιστικὸν δίμετρον ἀκα-
τάληκτον, εἰ δὲ βούλει, προσοδιακὸν τρίμετρον καταληκτικόν ἐξ ἰω-
ποῦ ἀπὸ μελίζονος, χοριάμβου καὶ ἀναπαίστου. τὸ γ' ἱαμβικὸν
ῤημιμερὲς τοῦ β' ποδὸς χορείου. τὸ δ' ἱαμβικὸν δίμετρον ἀκα-
τάληκτον τοῦ β' ποδὸς χορείου. τὸ ε' ὅμοιον καθαρὸν. τὸ ς' τρο-
χαϊκὸν ἐφθηγμαμερὲς Ἐϋριπίδειον. ἐπὶ τῷ τέλει πορωνίς, εἶτα παρὰ-
γραφὸς ταῦτα γὰρ τοῦ τέλους τῆς ἐπωδοῦ τὰ σημεία, ὡς εἴρηται.

854. ἀλλὰ γόνων, ὦ φίλοι· σύστημα κατὰ περικοπὴν ἀνομοιο-
μερὲς στίχων ς', ὧν οἱ μὲν πέντε στίχοι ἱαμβικοὶ τρίμετροι ἀκα-
τάληκτοι· (οὕτω γὰρ χρὴ γράφειν ταῦτα ὡς διωρθώθησαν παρ'
ἡμῶν) τὸ δὲ ἕκτον ἀναπαιστικὸν ἐφθηγμαμερὲς διὰ τὰ ἑξῆς. ἐπὶ
τῷ τέλει παράγραφος μόνη.

861. ἀλλὰ γὰρ ἔχουσιν· σύστημα ἑτερον κατὰ περικοπὴν ἐν
ἰσέσει πῶλων ἀναπαιστικῶν θ', ὧν τὰ μὲν ζ' δίμετρα ἀκατά-

ληκτα, τὸ ἡ μονόμετρον, δ καὶ παρατέλετον καλεῖται. τὸ δὲ δίμετρον κατὰληκτικόν, ἦτοι ἐφθημιμερές. ἐπὶ τῷ τέλει πορῶνς.

874. ἰὼ ἰὼ: διαιρεῖται ὁ χορὸς καὶ θρήνους ποιεῖται ἐπὶ τῶν τεθνηκότων, ἐπεὶ καὶ οὗτοι δύο εἰσὶ καὶ αἱ θρήνουσαι αὐτῶν ἀδελφαὶ αὐτῶν. ἔστι γοῦν τὸ παρὸν ἐπιφθρηματικὸν σύστημα πάλαι ἐ. τὸ α' λαμβικὴ βύσις, τὰ ἐξῆς τρεῖς ἀναπαιστικά δίμετρα ἀπὸ τῶν ληκτα. τὸ δὲ ἐ' ὁμοιον δίμετρον κατὰληκτικόν, ἦτοι ἐφθημιμερές ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

874. ἰὼ ἰὼ δύσφρονες: τὰ παρόντα εἶδη εἰσὶν, ὡς εἰρησὶ ἀλλοιοστροφῶ. εἰσὶ γοῦν τῆς παρουσίης στροφῆς τὰ πῶλα δ'. τὸ α' περιόδος κατὰληκτικὴ ἐξ λαμβικῆς βύσεως καὶ τροχαϊκῆς κατὰληκτικῆς. τὸ β' λαμβος τρίμετρος ἀκατάληκτος. τὸ γ' ὁμοιον τῷ α'. τὸ δ' τροχαϊκὸν ἰθυφαλλικόν. ἔχει δὲ, εἰ βούλει, συνίζησιν, ἢ τὸν ἰσὺν πόδα δάκτυλον. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος καὶ διπλαῖ συνήθως, μὲν ἐν ἀρχῇ τοῦ πῶλου ἔξω νενευκυῖα, ἢ δὲ κατὰ τὸ τέλος ἐν πῶλῳ.

878. μέλαιοι δῆτα: τὸ παρὸν σύστημα κῶλων ἔστιν ἀναπαιστικῶν β', ὡν τὸ μὲν δίμετρον ἀκατάληκτον, τὸ δὲ κατὰληκτικὸν ἦτοι ἐφθημιμερές. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

880. ἰὼ ἰὼ: ἡ ἀντιστροφὴ αὕτη τῆς ἄνω ἔστι στροφῆς ἥς ἀρχὴ „ἰὼ ἰὼ δύσφρονες“. κῶλων γάρ ἔστι καὶ αὕτη δ' ὁμοίων ἐκείνοις. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος μόνη.

884. περισσὸν ἦν ἐνταῦθα τὸ „οὐκέτ' ἐπὶ φιλλῶ, ἀλλ' ἐν φόνει διεκρίθητε“ καὶ ἄμετρον καὶ κοινόλεκτον διὸ καὶ ἐξεβλήθη παρ' ἑμοῦ. [Ueber ein ähnliches in den text sämmtlicher handschriften übergegangenenes scholion s. die bemerkung zu v. 722.]

886. κάρτα δ' ἀληθῆ: σύστημα ἑτέρων κῶλων ἀναπαιστικῶν δύο ὁμοίων τοῖς ἄνω εἰρημένους. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

888. δὲ εὐωνύμων τετυμμένοι: τῆς παρουσίης στροφῆς τὰ πῶλα ε' καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς τοσαῦτα κατὰ συνέχειαν γὰρ κεῖνται τὸ α' ἀντισπαστικὸν δίμετρον ὑπερχατάληκτον ἐξ ἀντισπαστον, διτροχαίου καὶ συλλαβῆς. τὸ τῆς ἀντιστροφῆς δὲ πῶλον ἐπὶ τρίτους ἔχει ἀντὶ τούτων. τὸ β' ὁμοιον δίμετρον κατὰληκτικὸν διάμβου καὶ δακτύλου. τὸ γ' ὁμοιον ἐξ ἐπιτρίτου τρίτου καὶ τετρακτύλου. τὸ δ' καὶ τὸ ε' ὁμοια ἡμιόλια ἐξ ἐπιτρίτων καὶ δαμῶν. δὲ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς πῶλα οὐχ ὁμοίους ἔχει πόδας (τὸ μὲν γὰρ ἔχει πρῶτον ἐπιτρίτον, τὸ δὲ ἀντισπαστον καὶ τροχαῖον, εἰ βούλει ἢ λαμβον διὰ τὴν ἀδιάφορον) οὐδὲν θαυμαστόν· τῷ αὐτῷ γὰρ εἰσὶ καὶ αὐτοὶ οἱ αἰετοὶ μέτρον. τὸ ε' ἰωνικὸν ἀπ' ἐλάττωτος μορίου μετρον ὑπερχατάληκτον ἐκ πάλιν τρίτου ἀντὶ ἰωνικοῦ καὶ σπαστικοῦ.

andern stelle zu sprechen haben werde, 915—921 und 927—933 für zwei freie systeme, das erste aus sieben, das letztere aus sechs versen bestehend. Eben so wenig erkannte Triclinius die antistrophische reponsion der verse 934—946 = 947—960.]

922. πάρεστι δ' εἰπεῖν: ἡ ἀντιστροφὴ αὕτη τῆς ἄνω δεξιᾶς τροφῆς ἧς ἡ ἀρχὴ „σιδηρόπληκτοι μὲν ὧδ' ἔχουσι“. καὶ αὕτη γὰρ κώλων ἐστὶν ὁμοίων ἐκείνους δ'. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

927. δυσδαμῶν σφιν: σύστημα ἕτερον κατὰ περικοπὴν κώλων ε'. τὸ α' ἀντισπαστικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου δ' ἀπὸ διτροχαίου. τὸ β' ὁμοιον ἐξ ἀντισπάστου καὶ ἐπιτρίτου τρίτου. τὸ γ' χοριαμβικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ βακχείου. τὸ δ' ὁμοιον τρίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου τριῶν. τὸ ε' ὁμοιον κατὰ πάντα. τὸ ε' ὁμοιον τρίμετρον καταληκτικὸν ἐξ ὁμοίων ποδῶν καὶ ἀμφιβράχους. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

934. ὁμοσποροὶ δῆτα: σύστημα ἕτερον κατὰ περικοπὴν κώλων ε'. τὸ α' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον καταληκτικὸν ἐκ διάμβου, διτροχαίου καὶ κρητικοῦ. τὸ β' ἰωνικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ παλινός δ', ἀντὶ ἰωνικοῦ ἀπ' ἐλάττονος, καὶ κρητικοῦ. τὸ γ' ὁμοιον ἐκ παλινός δ' καὶ ἀναπαισίου. τὸ δ' χοριαμβικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ βακχείου. τὸ ε' ἀντισπαστικὸν δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου, διάμβου καὶ συλλαβῆς. τὸ ε' ἰωνικὸν δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐξ ἰωνικοῦ ἀπὸ μελίσσης, διάμβου καὶ συλλαβῆς. τὸ ζ' τροχαϊκὸν ἰσχυφαλλικόν. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

941. πικρὸς λυτήρ: σύστημα ἕτερον κατὰ περικοπὴν κώλων ε'. τὸ α' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον καταληκτικὸν ἐκ διάμβου, διτροχαίου καὶ κρητικοῦ διὰ τὴν ἀδιάφορον, ἢ δακτυλικὸν ὃ καλεῖται φαλαίκειον. τὸ β' τροχαϊκὸν δίμετρον καταληκτικὸν, ἧτοι ἐφθημιμερές Εὐριπίδειον. τὸ γ' λαμβικὸν ἐφθημιμερές. τὸ δ' περιοδικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐξ λαμβικῆς συζυγίας καὶ τροχαϊκῆς καταληκτικῆς. τὸ ε' ἀντισπαστικὸν δίμετρον καταληκτικὸν φερενράπειον ἐξ ἀντισπάστου καὶ κρητικοῦ. τὸ ε' ὁμοιον τῷ γ' λαμβικόν. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

947. ἔχουσι μοῖραν: σύστημα ἕτερον κατὰ περικοπὴν κώλων ε'. τὸ α' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον καταληκτικὸν ὁμοιον τῷ πρώτῳ τοῦ ἄνω συστήματος, ἐκ διάμβου, ἐπιτρίτου β' καὶ ἀναπαισίου. τὸ β' ἀντισπαστικὸν ἐφθημιμερές ἐκ διάμβου καὶ ἀναπαισίου. τὸ γ' ὁμοιον. τὸ δ' χοριαμβικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ βακχείου. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

951. ἰὼ πολλοῖς: σύστημα ἕτερον κατὰ περιχοπὴν κώλων
τὸ α' ἀντισπαστικὸν δόμετρον ἀκατάληκτον ἐξ ἐπιπρῖτων πρι
θύο. τὸ β' τροχαϊκὸν δόμετρον ἀκατάληκτον. τὸ γ' ὅμοιον τῷ α'
ἀντισπασίῳ καὶ διτροχαίῳ, ὃ καλεῖται γλυκύνειον. τὸ δ' ε'
σπαστικὸν τριμετρον καταληκτικὸν ἐκ διμίσβου, διτροχαίου, ἢ
τρῖτου β' καὶ κρητικοῦ. τὸ ε' τροχαϊκὸν ἐφθημιμερὲς Εὐριπίδ
τὸ ς' ὅμοιον τῷ δ' ἐξ ἐπιπρῖτου τρῖτου, διμίσβου καὶ κρητικοῦ
ζ' ὅμοιον ἐκ διτροχαίου, ἐπιπρῖτου τρῖτου καὶ βυαχέλου. ἐπὶ
τέλει παράγραφος.

959. περισσὸν ἦν ἐνταῦθα εἰς τὸ „ἐν πύλαις“ τὸ „ἐν
ἰθύνοντο“. διὸ καὶ ἐξεβλήθη παρ' ἑμοῦ. ἀλλὰ καὶ τὰ ἐν
ἀρχαῖς τοῦ συστήματος κῶλα οὕτω χρὴ γράφεσθαι ὡς διωρθ
παρ' ἡμῶν. εὐρηται γὰρ μόλις ἐν τινι τῶν ἄγαν παλαιῶν ἀντι
γων οὕτως κεῖμενα.

961. παισθεῖς ἔπαισας: σύστημα ἕτερον ἁμοιβαῖον κα
ὲ λαμβικῶν. τὸ α' πενθημιμερὲς. τὸ β' δόμετρον ἀκατάληκτον
πρώτου ποδὸς χορείου. τὸ γ' ὅμοιον τοῦ πρώτου ποδὸς ἀναπα
τῷ δὲ τρῖτου χορείου. τὸ ε' ὅμοιον τοῦ β' ποδὸς χορείου. τ
ὅμοιον δόμετρον καταληκτικὸν, ἦτοι ἐφθημιμερὲς, καθαρόν. ἐπ
τέλει παράγραφος.

966. ἡ ἡ: ἡ ἁμοιβαία αὕτη στροφὴ κώλων ἐστὶ ἰ. τ
τροχαϊκὸν μονόμετρον. τὸ β' ὅμοιον δόμετρον καταληκτικὸν,
ἐφθημιμερὲς Εὐριπίδειον. τὸ γ' λαμβικὸν δόμετρον ἀκατάληκτον
δ καὶ ε' ὅμοια καθαρά. τὸ ς' καὶ ζ' χοριαμβικὰ ἡμιόλια ἐκ
ριάμβου καὶ πυρριχίου, ἢ λιάμβου διὰ τὴν ἀδιάφορον· εἰ δὲ βο
δακτυλικά δόμετρα καθαρά. τὸ η', τὸ θ' καὶ τὸ ἰ' λαμβικὰ δόμε
ἀκατάληκτα καθαρά, τὸ μέντοι ἰ' τὸν πρῶτον ἔχει πόδα ἀνά
στον. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος καὶ διπλαῖ συνήθως.

975. ἰὼ ἰώ: τὰ τοιαῦτα εἶδη καλεῖται ἐγύμναι, ὡς 'Η
σίων γ.ησί. ταύτης δὲ τῆς προσηγορίας ἔτυχεν, ἐπειδὴ ἐγύμναι
εἰσὶν ὅσων ἡ ἀνάγκη ἐκείνην οἱ ποιηταὶ ταῖς στροφαῖς. ἔστι δὲ τὰ παρ
κατὰ σχέσιν, κώλων δὲ ε'. τὸ α' λαμβικὴ βίσις. τὸ β' τροχα
τὸ γ' ὅμοιον ἐφθημιμερὲς Εὐριπίδειον τοῦ πρώτου ποδὸς χορ
τὸ δ' ὅμοιον πενθημιμερὲς τοῦ β' ποδὸς ἀναπα
τῷ δὲ βούλει, ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος ἡμιόλιον ἐκ παλινος β',
ἰωνικοῦ, καὶ τροχαίου. τὸ ε' ὅμοιον τῷ γ' Εὐριπίδειον κα
πὶ τῷ τέλει μόνη παράγραφος.

978. ἡ ἡ: ἡ ἀντιστροφή αὕτη τῆς ἄνω ἐστὶ στροφῆς

ἀρχὴ ἢ αὐτὴ. κώλων γάρ ἐστι καὶ αὕτη ὁμοίαν ἐκείνους εἰ. οὐ
δὲ χρὴ γράφειν τὰ κῶλα ὡς διορθώθη παρ' ἡμῶν, ἐν οἷα
ἔχη πρὸς τὰ τῆς στροφῆς. ἐπὶ τῇ τέλει παράγραφος μόνη.

987. ἰὼ ἰώ: τὸ πῦρὸν ἐφύμνιον ὁμοίον ἐστὶ κατὰ πάντα
προρρηθέντι ἐφύμνιῳ· τὰ αὐτὰ γὰρ εἰσι κῶλα ὅπερ καπεῖ. ἐπὶ
τέλει παράγραφος. οὕτω δὲ χρὴ γράφειν ταῦτα ὡς παρ' ἡμῶν δια-
θώθῃ καὶ μὴ προσιθῆναι τοῦ παρόντος ἐφύμνιον τὸ „ὅλοα λέγειν
ἅμαθεῖς γὰρ τινες συνέχεαν ταῦτα μεταθέντες τὰ κῶλα.

990. [vor den Worten οὐ τοῖνυν οἴσθαι διαπερῶν] ὅλοα λέ-
γειν: ἡ ἀμοιβία αὕτη στροφὴ κώλων ἐστὶ εἰ καὶ ἡ ἀντιστροφ
τοσούτων συνεχῆς γὰρ ἐστίν. τὸ α' λαμβικὸν δέμετρον ἀκατάστατον
τοῦ α' καὶ τρίτου ποδὸς χορεῖον. τὸ β' ὁμοῖον τοῦ γ' ποδὸς ἀντι-
παίστον. τὸ γ' δ' εἰ ὁμοία καθαρὰ. τὰ τῆς ἀντιστροφῆς δὲ κῶλα
ἔχει διὰ μέσου ἀνάπαιστον καὶ χορεῖον. ἐπὶ τῇ τέλει τῆς τε στρο-
φῆς καὶ ἀντιστροφῆς παράγραφος.

995. οἱ γράφοντες „οὐφ' ὑμῖν ἐξημμένους“ ἀγνοοῦσι τὰ με-
τῶν μέτρων. περισσὸν τοῖνυν ὃν τὸ ἐξημμένους ἐξεβλήθη παρ' ἡμῶν
ἐν οἷα οἷον ἢ τὸ κῶλον τῇ τῆς στροφῆς. [Der zusatz ὁ ἐφ' ὑμῖν
ἐξημμένους nach ἰὼ πόνος findet sich in vielen abschriften; in an-
deren, so wie in der mediceischen handschrift, fehlt er. Dasselbe
gilt von den Worten Ἐτεόκλεις ἀρχηγέτω, über welche Triclinius
in dem nächsten scholion spricht.]

999. οἱ προσιθίντες ἐνταῦθα τὸ „Ἐτεόκλεις ἀρχηγέτω“ ἅμα-
θεῖς εἰσι καὶ τῶν μέτρων καὶ τῆς ὁρθῆς τοῦ λόγου συντάξεως. καὶ
γὰρ ἄναξ εἰ μὲν πρὸς τὴν γενικὴν βούλει συνάπτειν, ἀντὶ τοῦ
ἀρχηγῆ τῶν δυστήνων κακῶν ἐρεῖς· οὐ γὰρ ἂν τὰ παρόντα συνάπτει
κακὰ, εἰ μὴ πρῶτος οὕτως τὸν ἀδελφὸν ἐξήλασεν· εἰ δὲ ἀντὶ τοῦ
βασιλεῦς ἐρεῖς, ἔνεκα τῶν δυστήνων κακῶν εἴποις. ὡς περισσὸν τοῖ-
νυν κείμενον ἐξεβλήθη παρ' ἐμοῦ.

998. ἰὼ ἰώ: σύστημα ἕτερον ἀμοιβιῶν κατὰ περιουσίαν εἰ-
λεθῆσει κώλων β', ὧν τὸ μὲν πρῶτον ἐκάστου προσώπου λαμβι-
βάσις, ἥτοι λαμβικὸν μονόμετρον, τὸ δὲ β' τροχαϊκὸν ἐφθημμετρικόν
Εὐρυπιδεῖον, ὅτι τινὰ τῶν κώλων οὐ μόνον διὰ μέσου καὶ χορεῖον
ἔχει, ἀλλὰ καὶ ἰάμβους. καὶ ἐστὶ δῆλον ἐκ τούτων ὅτι τὸ τροχαϊκὸν
μέτρον μετὰ τῶν ἄλλων καὶ λαμβικὸν δέχεται, εἰ καὶ πρὶν οὐ δοκ-
εῖν. ἐπὶ τῇ τέλει δύο διπλαῖ ἀμφότεραι ἔξω νενευκῶται, ἡ μὲν
κατὰ τὴν ἀρχὴν τοῦ κώλου, ἡ δὲ κατὰ τὸ τέλος, δηλοῦσαι ὡς τῶν
ἔσχε τὰ συστηματικὰ καὶ ἀλλοιόστροφα εἶδη.

1005. δοκοῦνται καὶ δοξάνται: αἱ συστηματικαὶ αὐταὶ περιόδ

ρων εἰς τὴν λαμβανῶν τριμέτρων ἀκαταλήκτων μθ', ὧν τελευταῖος
λλ' αὐτόβουλος ἴσθ', ἀπενέπω δ' ἐγώ. ἐπὶ ταῖς ἀποθέσεσι
ν συστηματικῶν παράγραφος, ἐπὶ δὲ τῇ τέλει κορωνίς.

1053. φεῦ φεῦ: ἡ ἐκθεσις τοῦ δράματος ἐκ συστηματικῶν
π περιόδων. τὰ δὲ κῶλὰ ἔστιν ἀναπαιστικὰ κς'. τὸ α' μονόμε-
ον βραχυκατάληκτον, τὸ θ' καὶ τὸ κς' μονόμετρα ἀκαταληκτα, τὰ
καὶ δίμετρα ἀκαταληκτα. τὸ ιθ' δὲ καὶ τὸ κς' δίμετρα καταληκτικά,
καὶ ἐφθήμεμερῃ, ἃ καλεῖται παροιμιακά. ἐπὶ ταῖς ἀποθέσεσι τῶν
σημάτων παράγραφος, ἐπὶ δὲ τῇ τέλει τοῦ δράματος κορωνίς
τὸ δράμα περαιούσα καὶ οἷον ἐπισφραγίζουσα. ὅτι δέχονται καὶ
μὴν τὰ ἀναπαιστικὰ δῆλον ἐντεῦθεν ἐν πολλοῖς γὰρ τῶν παρ-
πων κώλων εὐρήσεις καὶ λαμβον.

Der in den beiden abtheilungen dieses dritten artikels voll-
ständig vorliegende abdruck der von Triclinius theils aus Tho-
mas Magister excerptis theils aus eigenen mitteln zusammen-
gesetzten scholien zu einem der drei ersten, von beiden gram-
matikern ausführlicher behandelten stücke wird hinreichend das
rtheil rechtfertigen, welches ich in dem zweiten artikel über die
rtheile dieser späten Byzantiner fällte, und von neuem die
anspruch bestätigen dass denselben irgendwelche ältere, neben
der medicäischen handschrift vorhanden gewesene quellen nir-
gends zu gebote gestanden haben. Nach betrachtung des seichten
schwätzes beider grammatiker über die Sieben vor Theben wer-
den die leser hoffentlich kein verlangen tragen auch die scholien
zu dem Prometheus und den Persern — von welchen bereits
der M. Schmidt in den sitzungsberichten der philosophisch-hi-
storischen classe der kaiserlichen akademie der wissenschaften zu
Wien, bd. 21 p. 280—282, eine abschreckende probe aus einer
älteren wiener handschrift mitgetheilt hat — in gleicher voll-
ständigkeit im Philologus abgedruckt zu sehen mit allen ihren
παραστικαῖς μονόμετροις, διμέτροις, τριμέτροις ἀκαταλήκτοις, κα-
ταληκτοῖς, βραχυκαταλήκτοις, ὑπερκαταλήκτοις, nebst einer grossen
anzahl von ἰωνικοῖς, nicht blos ἀπ' ἐλάττονος, sondern auch ἀπὸ
μεζονος, nebst πεντημέτροις, πρώτοις, τρίτοις, τετάρτοις, παλῶσι δευτέ-
ροις καὶ τρίτοις und allerhand anderen unerhörten silbenmaassen,
die ihre entstehung der gewohnheit des Triclinius verdanken, alles
was nicht dactylisch oder anapaestisch war nach viersilbigen vers-
abtheilungen zu messen. Es wird demnach genügen wenn ich
in einem späteren artikel nur auszüge aus dem commentar des

Triclinius zu den übrigen stücken gebe, namentlich über die v. ihm an dem texte versuchte kritik und seine sogenannten *καὶ ἀντίγραφα* oder *βιβλία*, welche ich bereits in dem erst artikel (Philol. XVIII p. 90) in einer weise characterisirte, die in den obigen mittheilungen über die Sieben vor Theben eine einmalige bestätigung findet.

Eben so wenig würde es der mühe lohnen aus verschiedenen excerpte aus den scholien des Triclinius in mehr oder weniger veränderter fassung enthaltenden handschriften des 15. jahrhunderts varianten mitzuthellen, deren es um so weniger bedarf, da bei dem vorhandensein der von Triclinius eigenhändig geschriebenen handschrift nirgends ein zweifel über das was er gesagt hat obwalten kann. Als proben solcher handschriften können die von H. Stephanus in der ausgabe von 1557 herausgegebenen, in meiner Oxforder ausgabe der scholien auf p. 513—531 abgedruckten auszüge aus den metrischen scholien des Triclinius zu den Septem, Persae, Agamemnon und Eumenides dienen. Der erste der einiges von der kritik des Triclinius, wenn auch mit ungeschickter auswahl und ohne nennung des namens, zum vorschein brachte, war Francesco Robortelli in der zu Venedig 1552 erschienene ausgabe, deren text zwar im ganzen genommen nicht weniger als triclinianisch ist und sich, nach der versicherung des herausgebers in der vorrede, nur auf „*vetusta exemplaria*“ gründet, aber dennoch hin und wieder eine von Triclinius ausgegangene verfälschung des textes enthält, dergleichen ich oben bei mehreren stellen der Sieben vor Theben nachgewiesen habe, namentlich in den chorgesängen, für welche Triclinius damals als eine autorität betrachtet wurde. Da diese sonderbaren lesarten aus keiner der von den späteren herausgebern benutzten handschriften beigebracht wurden, so gewann es den anschein als habe Robortelli alte, jetzt nicht mehr aufzufindende quellen für seinen text benutzt, von welchen nun nicht mehr die rede sein wird.

Zusatz zu p. 194. Dem metrischen scholion zu v. 78—154 war aus dem Triclinianischen texte das lemma *θρεῦμαι ποσειδὲν μεγάλ' ἄχην* vorzusetzen. Denn so las Triclinius diesen vers, wie man aus der unsinnigen alternative sieht, denselben entweder für ein trochaeisches *ἐφθρημιμερὲς* oder für zwei *λωνιχοί*, dem einen *ἀπὸ μείζονος*, den andern mit auflösung der dritten silbe, *ἀπὸ*

ἐλαττορος zu halten, während sich in dem aus Triclinius excerpirten scholion einer oxforders handschrift zu Eurip. Phoen. 239 noch die richtige medicäische lesart findet *θρεομαι φοβερά μεγάλη ἄχη* mit ausfall der vier kurzen anfangssilben des ersten dochmius (wahrscheinlich νεόκοια). Die meisten der jetzt vorhandenen abschriften geben *θρεῦμαι φοβερά μεγάλα τ' ἄχη* nach der correctur eines grammatikers, der einen iambischen dimeter herstellen wollte, was andere nicht merkten als sie mit halber interpolation *θρεῦμαι φοβερά μεγάλ' ἄχη* schrieben, wie in einigen auf uns gekommenen abschriften steht und auch Triclinius in der seiligen fand, als er das vorliegende scholion schrieb.

Leipzig.

W. Dindorf.

Die elegien des Sophokles.

Früher nahm man an, der berühmte tragiker dieses namens habe elegien geschrieben, und eben so sein gleichnamiger enkel: Fabric. B. G. II, p. 214: dagegen will jetzt Bergk PL. Gr. p. 214 nur den erstern als elegiker zulassen: eins so falsch als das andre. Suidas sagt ganz bestimmt von Sophokles I . . . *ἔγραψεν ἐλεγίαν* . . ., und dass das wörtlich zu nehmen, setzt Erotian. Voc. Hipp. p. 390 ff. durch das citat *Σοφοκλῆς ἐν ἐλεγείᾳ* ausser zweifel. Daher muss man Sophokles I nur eine elegie lassen: daran ist nichts auffallendes: die elegie war damals schon eine bequeme gattung, zu der jedwedes veranlassen konnte. Dagegen schrieb Sophokles II nach Suidas *ἐλεγείας* und daher citirt Hephæst. T. I, p. 85 Gsf. mit *Σοφοκλῆς ἐν ταῖς ἐλεγείαις* den jüngern, wofür auch der eine spielerei enthaltende pentameter selbst spricht: s. Philol. XI, p. 754. Diesen jüngern Sophokles will Bergk nicht, weil einen so unberühmten dichter die grammatiker entweder gar nicht oder mit dem zusatz *ὁ νεώτερος* citirt hätten. Aber warum denn unberühmt? Hat er doch staatsämter begleitet (Böckh Staatshaush. d. Athen. II, p. 303) und sieben siege nach Suidas erhalten. Und für solche fälle, wie Heph. l. c. bespricht, ward jeder dichter benutzt: so z. b. Nikomachos Heph. p. 29. Bergk will aber auch die worte des Hephæstion *οὐκ ᾔπειτο „ἔγχωρεῖν οὔτε εἰς ἔπος οὔτε εἰς ἐλεγίαν“* zu einem hexameter umändern, ein gedanke, den Turnebus schon gehabt hat: allein es ist zu bedenken, dass *ἔγχωρεῖν* von dieser sache der stehende ausdruck ist: Heph. p. 20. 29: dazu vgl. p. 11: *καὶ ἐν ἔπεισιν εὐρίσκειται . . . καὶ . . . ἐν ἐλεγείαις*. Es wird endlich auch noch Harpocr. p. 36, 15 für die elegien des Sophokles I angeführt: aber schon zu Diogenian. II, 94 habe ich gezeigt, dass da eine lücke ist nach *Σοφοκλῆς*.

Ernst von Leutsch.

VII.

Bemerkungen zum Gymnastikos des Philostratos.

Wenige jahre waren seit dem erscheinen meiner ausgabe von Philostrats fragmenten¹⁾ der gymnastik verfloßen, als die äusserst interessante nachricht im Moniteur 1844, 5. janv. von der entdeckung der ganzen schrift mitgetheilt wurde. Wir durften nach der analogie des Babrius und Galenus erwarten, auch sie in bälde lesen zu können. Aber Mynas, welcher, man weiss nicht wo, den fund gemacht hatte, zögerte ungebührlich lange mit der veröffentlichung, bis ihn Daremberg dazu nöthigte, indem er die abwesenheit des Mynas benutzte, um mit bewilligung des französischen ministeriums eine bei demselben von Mynas deponirte copie, welche dieser trügerischer weise dem manuscript selbst substituirte hatte, zu ediren; jetzt erst beeilte sich Mynas den so lange gehetzten schatz auch seiner seits zu tage zu fördern, so dass jetzt zwei *editiones principes* der gymnastik vom jahre 1858 vorhanden sind, deren zahlreiche differenzen auf einfachem diplomatischen wege auszugleichen nicht möglich ist, denn der codex selbst war angeblich *tombé en poussière, il n'en restait que quelques débris informes*, als Daremberg den entdeckter darüber befragte; dieser selbst *ne savait plus où étaient ces restes de la pourriture et des vers!* Dafür hat er offenbar wenigstens zwei abschriften davon gefertigt, wovon er eine seiner ausgabe zu grund legte, die andere Daremberg in händen hatte. Wie misslich dieser zustand des neugewonnenen textes sei, hat Cobet in seiner 1859 zu

1) Sie machen etwa den fünften theil des jetzt publicirten aus, sind mithin immer etwas mehr als *tenués reliquiae*, (Cobet de libello περί γυμναστικής recens reperto, p. 2) und geben genaue anordnung und schreibweise des cod. Monacensis 242 wieder; man zu verstehen unter Mynas' praedicirung *les fragments mal* de M. Kayser, p. 122 seiner ausgabe.

ausgaben weniger zugänglich sind, hat durch die bearbeitung von C. H. Volckmar (*Flavii Philostrati de arte gymnastica libellus. Recognovit, latine reddidit, illustravit C. H. Volckmar, Dr. phil. Auricae, apud L. Spielmeier 1862. VIII, 95, 8.*) wenigstens eine anschauung vom inhalt des philostratischen büchleins erhalten. Die bescheidene bezeichnung „*recognovit*“ deutet an, dass man hier keine wesentliche bereicherung des kritischen materials erwarten dürfe, was Mynas, was Daremberg und seine ungenannten freunde, dann Cobet u. a. verbessert haben, ist benutzt und ausserdem einiges berichtigt, wie 24, 8 *Ναύκρατις γοῦν* für *Ναύκρατις οὖν*, 28, 21 *αὖ* für *ἄν*, 38, 15 *δεῖ* eingereicht, 52, 18 τοῦ σταδίου für τὸ στάδιον, 54, 5 οἱ μὲν παχεῖς statt οἱ μὲν βαρεῖς, 60, 11 *κύμπτοιιντ' ἄν*, sonst *κύμπτοιιντο*, 78, 11 *ἀγῶνος* für *αἰῶνος* und anderes, was mehr sache eines kundigen correctors ist als kritisch verdienstlich heissen kann. Zur sichern behandlung des in so verdorbenem zustande überlieferten textes bedurfte es nämlich einer genauern kenntniss des dem schriftstellers eigenthümlichen sprachgebrauches, sonst lief der kritiker gefahr jenem neue wunden zu schlagen, indem er eine selbsterdachte phraseologie an die stelle der wahren setzte. So ist es keine verbesserung, wenn Volckmar 4, 8 *ἡ δὲ ἐπὶ τῶν πατέρων ἦτονος μὲν εἶδε* (sc. ἀθλητῆς), *θανμασίους δὲ* schreibt statt *οἶδε*, vgl. V. Soph. 209, 1 (433) *Ἀγάθων δὲ ὁ τῆς τραγωδίας ποιητῆς, ἐν ἡ κωμωδία σοφόν τε καὶ καλλιπῆ οἶδε* — *γοργυῖζει*, wenn derselbe mit Mähly *Jahrb. f. cl. Phil.* 1861, p. 202 nach *παρὰ πολὺ τῶν πάλοι οἱ νῦν ἀθληταὶ* ein *λείπονται* 4, 12 ergänzt, oder man müsste dasselbe heilmittel auch V. Soph. 237, 1 (551) anwenden für die worte *ἀξιούσθω δὲ λόγου καὶ τὸ ὑπωρόφιον θέατρον, ὃ εἰδείματο Κορινθίοις παρὰ πολὺ μὲν τοῦ Ἀθήνησιν, ἐν ὀλίγοις δὲ τῶν παρ' ἄλλους ἐπαινουμένων*, desgleichen für Her. 292, 21 (677) *μικρὸς ἦν καὶ τῶν ἀντιπάλων παρὰ πολὺ* und 323, 29 *οὐ παρὰ πολὺ φησι κεκομπάσθαι*. Volckmar's *λείπονται* ist eben so überflüssig, wie Cobets *ἥτιώνται*. Noch kühner erscheint die änderung von 4, 18 *καὶ τὸ εἰς δένδρα δὲ αὐτοῖς ἦκον* in *καὶ τοῦ δένδρεσι ταῦτόν μῆκος*, die Volckmar nicht gewagt hätte, wär ihm 369, 13 (912) gegenwärtig gewesen, wo aus *τὸ ἐπὶ ζῶντι δὲ αὐτῆς ἦκον* sofort die leichte auch von Cobet getroffene berichtigung *αὐτῆς* statt *αὐτοῖς* sich ergab. In 6, 1 war *οὐχ ἰ φύσις ἀπηνέχθη* nicht zu ändern in *οὐχ ἡ φύσις ὑπηνέχθη*, wie

set und nach ihm Volckmar für gut finden, da dies ἀπηνέχθη ein hinzuzudenkendes, wo nicht nach φύσις ausgelassenes τῶν nach dem satze ἀθλητῶν δ', ὁπόσαι περὶ αὐτοὺς ἦσαν ποιεῖται sich bezieht, vgl. V. Soph. 251, 31 (580) Ἀθήνησι δὲ πηρέχθη τῆς ἑαυτοῦ δόξης. Für ἀθλητῶν wünschte man freilich an ἀθληταῖς zu lesen. Die correctur περὶ αὐτοῖς welche Volckmar vorgenommen hat, ist keineswegs nöthig, siehe V. Apoll. 93, 8 (204), 137, 8 (295). Gegen den usus des autors verstösst, 18 der artikel τὰ τῶν Ἠλείων, wie schon Mynas und Daremberg gegen die überlieferung des codex (τὰ Ἠλείων) schreiben; man sehe 8, 11, 17: 10, 6, 7: 16, 12: 20, 1: 24, 11: 30, 10, 3, ferner V. Apoll. 87, 28, 30: 104, 25, 28: 108, 23. Für den zusatz ist nicht V. Apoll. 77, 11 zu citiren, wo τοὺς nach mehreren codd. wegfallen muss, auch nicht 77, 9, wo τῶν nach πείχετο leicht einfluss; man wird darnach auch die einzige stelle der gymnastik 22, 4 οἷς ἐχρῶντο οἱ Ἠλεῖοι berichtigen, und V. Apoll. 87, 33 ἐκέλευσεν Ἠλεῖους Νέρων corrigiren. Statt 10, οὕτω ἀκήρυκτον mit auslassung von τοι nach οὕτω in den text bringen, musste aus vielen beispielen Volckmar wissen, dass ὅτω τε ἀκήρυκτον die bei Philostratos übliche formel sei. In 10, 1 ist εὐαγγέλιον ἀπαγγέλλων an die stelle von εὐαγγέλια ἀπάγων treten, nach derselben ansicht müsste es auch 34, 19 ἀπαγγέλλων λόγον heissen, wo Volckmar nichts ändert; Philostratos trachtet die εὐαγγέλια und den λόγος als ein erwünschtes gebenk, vgl. V. Apoll. 16, 24 (36). Warum wohl Volckmar 24, 1 in ὁπόσον δὲ ἀμφοῖν μετέσχηκεν, ἐγὼ δηλώσω das ἐγὼ tilgen liess? Es kehrt in dieser verbindung sehr häufig wieder, vgl. Soph. 219, 31 (516), 222, 1 (520), 223, 19 (523), V. Apoll. 1, 11 (97). Eine nothwendige emendation in der folgenden stelle ist ihm entgangen, auf die wir unten zurückkommen werden. Weder εἶδος noch σῶμα darf 30, 12 das ἦθος verdrängen, was von Volckmar, dieses von Cobet vorgeschlagen; der persönliche eindruck, welchen Pherenike auf die Eleer machte, war der mannhaftigkeit. Die änderung Ὀλυμπίασι für ἐν Ὀλυμπίῳ 2, 2, welches letztere 1, 6 und 11 wiederkehrt, ist nur durch Cobets correctur κονίσσθαι ἐν παλαίστρᾳ für das handschriftliche ἔσθαι παλαίστρᾳ veranlasst; man bedarf des adverbiums nicht, man kann κονίσσθαι durch ἐγκονίσσθαι ersetzt wird, vgl. V. Apoll. 168, (362) εὐρὺ πεδίον — ἐγκονίσσασθαι καὶ διαδραμεῖν ἀθληταῖς.

Durch Cobet's skepsis bestimmt hat Volckmar auch 34, 2 ἀποσπόμενον ἐν Ὀλυμπίᾳ τὴν πυγμὴν τῷ ἀντιπάλῳ in ἀφιστάμενον ἐν Ὀλυμπίᾳ τῆς πυγμῆς τῷ ἀντιπάλῳ verwandeln zu müssen; er glaubt, wovon ihn schon das bald folgende (36, 18) τοῖς γὰρ ἀπεισθαι διανοοῦμένους ἔργον μείζονος εὐέλπι, οἶμαι, τὸ μὴ ἀποσείσθαι abhalten konnte. Ganz verwischt ist der zusammenhang und der sprachgebrauch des schriftstellers zugleich, wenn 38, 11 die formel ἐπὶ πᾶσιν εἰ vor νέος καὶ μὴ ὑπὲρ παῖδα gewaltsam verändert wird in ἐξετάζουσι δὲ γυμνασιαί. Was die bei dem abschlusse einer aufzählung übliche phrase betrifft, so vergleiche man die durchaus entsprechende parallelstelle V. Apoll. 37, 32 ἀπὸ ἤδη διορᾶν τὸν νέον καὶ βασανίζειν πρῶτον μὲν εἰ μνημονικός, εἴτε εἰ κατὰ φύσιν αἰδήμων, ἀλλὰ μὴ πλαττόμενος τοῦτο, μὴ μεθεστικός — ἐπὶ πᾶσιν εἰ μὴ κακὸς περὶ τὴν ἑαυτοῦ ὥραν. Der zusammenhang aber wird unterbrochen, wenn die gymnasten nach Volckmar's anordnung das thun sollen, was den hellanodiken allein zukömmt. Offenbar ist εἰ δ' ἐγκρατής, wie auch Cobet erkannt hat, zu lesen für εἰ ἐγκρατής, dann nach ἡ δειλὸς das dem οὔτε εἰ γιγνώσκοιεν entsprechende οὔτε γιγνώσκουσιν τι einzureihen, endlich muss οὐδὲν vor οἱ νόμοι wegfallen. Cobet's vorschlag οὔτοι μὲν φροντίζουσιν οὐδὲν οὐδὲ οἱ νόμοι σφισὶν ὑπὲρ αὐτῶν διαλέγονται passt nicht recht zu dem folgenden τὸν δὲ γυμναστὴν ἐξετάσασθαι (δεῖ) ταῦτα. Es ist davon die rede, was die hellanodiken untersuchen und erkennen müssen und was die gymnasten, nicht worauf sie besondern werth legen. Das von Volckmar zu δελέγονται hinzugefügte τι ist hier so unnöthig, wie V. Apoll. 41, 30 (92) ἀλλ' οὐδὲ ὁ νόμος — ἤδη διαλέγεται σοι. Dasselbe gilt von θεωρῶν πρῶτον εἰ νέοι ξυνηρμόσθησαν 42, 19 statt ὁρῶν πρῶτον vgl. V. Soph. 271, 2 ἀλλ' ὅρα με δεῖ ὅλης ὑποθέσεως. Der dialektische gebrauch von συμβάλλεσθαι wie er häufig bei Philostratos bemerkt wird, z. b. V. Soph. 208, 18 Αἰσχύλος — πολλὰ τραγωδίᾳ ξυμβάλλετο und unten 56, 11 wird verletzt, wenn Volckmar gegen alle wahrscheinlichkeit schreibt 44, 5 ἰσχὺς τε ξυμβάλλεται καὶ δῶμη ἀθλητῇ — καὶ χυμοὶ ἀκραίφνηις für ἰσχὺν δῶμην — χυμοὺς ἀκραίφνηις. Das verderbniss ist anderswo zu suchen, nemlich in γονέων, wofür ein nominativ, wie γονή (vgl. 42, 17) eintreten muss. In ähnlicher weise wird von Volckmar 44, 8 das gesunde ἀγνοῦσθων stark abgeändert, indem er ἀνέστιων daraus macht; jenes soll zu ὥραν φέρουσιν construiert werden.

dieses mit *μη παρόντες* in verbindung treten, es ist aber die frage, ob Philostratos sagen konnte *ἔστων μη παρόντες ἢ παρέστων*. Uebrigens ist der gedanke, zu welchem der steller übergeht, offenbar der, man brauche die eltern eines in gar nicht zu kennen oder vor augen zu haben; die prüf- seines entblösten körpers müsse zu einem sichern rück- auf die erzeuger führen. Ohne eine solche praemisse hat *ἡ* im folgenden satz keinen sinn; diese muss aber nicht age, sondern als postulat sich äussern: *πῶς* ist verstümmelt *ὅγῳς*. Die richtigkeit von *ἀγνοεῖσθων* aber beweist der uch *ἐς γυμνὸν τὸν ἀθλητὴν βλέψαντες οὐδὲ τὰ τῶν προγόνων εἶναι δόξομεν*. Wenigstens überflüssig ist die correctur *τῶν* *ων* für *τῶν τοιούτων* in 46, 18, wo hinreichend die bezie- auf die eltern aus *κατὰ τὸν ἕτερον* — *ἡ σπορὰ παρηβηκυῖα* . Weder der satz *τὰς δὲ νοσώδεις κτέ.* noch der *δηλούτω* : *προπαλῆς φάρυξ κτέ.* ist von andern als denen zu ver-, die von einem nicht beiderseits jugendlichen chepaar ab- en. Einigemale wird ein ganz passendes *καὶ* gestrichen, 2, 8 *κράτιστοι μὲν καὶ οἱ ξύμμετροι*, wo mit entfernung artikel der superlativ in widerspruch mit dem folgenden *ς* tritt; ohne *καὶ* wird man es übersetzen „die besten“, so es „auch sehr gut“; 58, 1 war an *ὀρμητὴν τε φαίνεσθαι ἐπαγγελίᾳ πύλης* nichts zu ändern, weder *ὀρμητὴν* bedurfte weiterung in *ὀρμητικὸν* (vgl. Phil. lun. 5, 14 = 862), noch *καὶ* wegleiben, wodurch das folgende *ἐν ἐπαγγελίᾳ πύλης μητὴν φαίνεσθαι* parallelisirt ist. Aehnlich ist Her. 312, 3 *γένεια* — *μὲν αὐτῶ ἀπαλὰ ἐκφύεσθαι καὶ ξὺν ἐπαγγελίᾳ βο- ην*, Der vor *πύλης* hinzugefügte artikel verstösst wieder den usus des schriftstellers. An einer dritten stelle 62, o Philostratos von der eigenthümlichen art der pankratiasten ; die er *οἱ ἐν μικρῷ μεγάλοι*, aber gewiss nicht, wie Volck- folge eines schreibfehlers in dem codex liest, *οἱ μικροὶ μεγά- ant*, ist ebenfalls kein grund vorhanden, *καὶ* vor *πολλὰ* *ἰπόρων* — *διαφεύγουσιν* wegzulassen, Volckmar musste es ein *ὄντες* ersetzen, um wenigstens eine richtige construi- herzustellen. Da Philostratos sehr häufig das compositum *αἰτάνω* und *διαμαρτίω* hat, äusserst selten aber *ἀμαρτάνω* *ἀμαρτία*, so scheint schon darum die änderung 64, 11 *ἀθυ- ρους γε μὴν δι' ἀμαρτίας* für *ἀθυμοτέρους γε μὴν τὰς δια-*

μαρτίας gewagt, auch ist der artikel unentbehrlich. genügen, den ablativ zu setzen, oder ἐς τὰς διαμαρτίας. In ständigen codex gibt Volckmar 74, 6, wie auch Darem vorzug vor dem Monacensis, wo dieser in echt philostratisch hat ἐκολάχευσε δὲ πρῶτα μὲν ἱατρικὴ παρισταμένη ξύμβουλο μὲν τέχνη, μαλακωτέρα δὲ ἢ ἀθλητῶν ἄψασθαι. Bei der von A ἐκολάχευσε . . . παριστησαμένη ξύμβουλον ἀγατέχνην fragt man vergebens, welche andere disciplin die sich beigeesellt habe um die gymnastik zu verweichlichen, sie selbst können die citirten worte nicht bezogen werden der erzählung von dem meineid des isthmischen athleten ist nur halb geholfen mit ὤμνυε — πεπραχέναι μὲν τὸν ἀγῶνα für ὤμνυε — ἢ μὲν πεπραχέναι nach der w auch bei unserm autor üblichen phrase, vgl. V. Apoll. 2 ὁμνύναι ἔφην αὐτοὺς δεῖν ἢ μὲν ἀληθεύσειν ταῦτα. Gleich kann ὤμνυε ταῦτα λαμπρῶ τῇ φωνῇ für ὡμολόγει ταῦτα τῇ φωνῇ nicht für wahrscheinlich gelten, sowohl wegen entstehenden dreimaligen ³⁾ wiederholung derselben form doch die wirkung der epanaphora hervorzubringen, als vertauschung von ὡμολόγει mit ὤμνυε nicht sehr nahe. Gegen das 92, 2 ganz passend angewandte ἀπηνέχθη τε erheben Cobet und Volckmar bedenken, jener liest dafür καὶ ἐς ὕπνον, dieser weniger sprachgemäss κατηνέχθη τῷ ὕπνῳ ist es sehr natürlich, dass der ὀψοφαγία ἀήθει χρησάμενος einschlafen konnte. Wegen der richtigkeit des ausdr schon oben auf sichere stellen verwiesen worden. Und ist kurz vorher 12, 1 die umstellung τριτῇ δ' ἀπ' ἐκεῖν πίνων καὶ τὴν ἑαυτοῦ νίκην τινὰς τῶν γνωρίμων ἐστιῶν, trinken von der bewirthing der freunde unterschieden ende doch nichts gewonnen wird, indem das ἐστιῶν τ ebenso auffallen muss wie πίνων τὴν νίκην, dieses aber lostratischer kühnheit für πίνειν τὰ νικητήρια gesetzt ist. Apoll. 72, 11 (156) τὴν Ἐλευσίνα ἀνοῖξαι statt τὰ Ἐ Nahe lag es, 92, 12 οἱ δὲ ἀσπαζόμενοι τὰς τετραδάς τι καὶ αὐταῖς ἐς Ὀλυμπίαν νικῶντες zu verbessern durch ἡχοῖν

3) Wenn nicht die von Cobet und andern rasch in Ἰσθμοῖ verwandelte corruptel ὤμνυε δὲ Ἰασοῖ (9) nur dittogri ὤμνυε δημοσίᾳ (4) ist und man καὶ ταῦτα κατ' ὀφθαλμοῦς τῆς (9) eben nach δημοσίᾳ einzuschieben hat; vgl. unten.

η der handschrift leiten konnte. Schon Daremberg will entsprechen dem sinn der stelle. Die *δεκταὶ ἀναλογίας* hat Cobet zu *δυναὶ ἀνυλογίας* gemacht; das substantiv ist aber richtig, nicht so das adjectiv, welches ganz überflüssig scheint; denn was nur diejenigen billigen, welche die sache gehörig durchschaut haben, entbehrt gewiss der *δαινότης*, kritiker spricht zu zuversichtlich, wenn er von seiner behauptet: *quod quin lateat in δεκταὶ neminem magna opinatur esse arbitror*. Eher mag *δεκταὶ* aus *δὴ καὶ* en und dieses selbst nur variante von *που καὶ* sein. Von den mischen kämpfern, deren einer dem andern die ehre des kranzes verkaufte, liest man 78, 3 *ὥς δὲ οὐδὲν ἐπέβαινε* (letzter Cobet). Von einem ins reine kommen kann nur der sein, dem sein handel noch nicht gelungen ist, der andere hat was er erstrebte, den preis des sieges, davongetragen. erscheint Cobets *ἐπέβαινον*, das Volckmar aufnahm, unbedenklich aber war 78, 20 mit Cobet *καὶ* für zu schreiben; nur die gymnasten können gemeint sein, die kehrte behandlung ihrer zöglinge schon vorher der gegner bitteren tadel gewesen ist.

Es fehlt auch nicht an beispielen lobenswerther zutragung von seiten des neuesten herausgebers, der daher dem schen kritiker *iactantia et confidentia, qua coniecturas suscitare solet saepe minime probabiles illas nedom palmaris* zuwurf macht praef. p. VII, und als beleg dazu dessen kühnmutthung 18, 9 *ἐν κοίλῃ Ἀλκίε* statt *ἐν κοίλῃ Ἀρκαδία* anführt. Allerdings durfte ein sorgfältiger leser des Philostratos sich erinnern, dass mehremale in seinen schriftten diese thümliche ausdehnung von Arkadiens gränzen vorkommen sehe nur Imagg. II, 32 zu anfang, ferner V. Apoll. 20, 1 88, 32 (194). Das vor allen Griechen erschallende *κῆρυξ* schluss der olympischen spiele *λήγει μὲν ἀγῶν τῶν καὶ ἀθλῶν ταμίης κτέ.* endete schwerlich mit diesen worten, begann eher damit; jenes würde Cobets *ἐπὶ πᾶσιν* aus dem in der deutung des mythos von dem die menschen ausbildenden Prometheus 30, 1 macht Cobet aus *οἱ πλασθεὶς ἐκ Προμηθέως ἄνθρωποι* p. 46 *οἱ γυμνασθέντες κτέ.*, und das bald folgende *γυμνασάμενοι* streitet; Philostratos will

leche menschen formte, aus der von Prometheus geübten
 ik erklären; er sagt die angeblich aus thon geformten
 n sind die von Prometheus und Hermes in der ringkunst,
γυμνάζεσθαι ἐν τῷ πηλῷ mit sich bringt, geübten. Also
μνασθέντες eine anticipation. Volckmar zieht vor *πλα-*
γε ἐκ Προμηθέως ἄνθρωποι δὲ ἄρα οὗτοι εἰεν einzu-
 :n und *οἱ ἐν τῷ πηλῷ γυμνασάμενοι* zu verbinden. So
 bets fehler vermieden, aber die eingeklammerten worte
 ade die wichtigsten. Man muss sie nur richtig lesen :
πλασθέντες δὲ ἐκ Προμηθέως ἄνθρωποι οἷδε ἄρα [οὗτοι]
τῷ πηλῷ γυμνασάμενοι [εἰ ἐν τῷ ἦσαν], οἱ πλάττεσθαι
Προμηθέως ᾤοντο κτέ. Hier ist δὲ bei Mynas die rich-
 tikel, (*γε* bewirkt eine ungehörige restriction), *ἄνθρωποι*
 h ausfall derselben silbe entstanden aus *ἄνθρωποι οἷδε*
 os daraus, dass man das demonstrativum vermisste, *εἰεν*
 ichtbarlich aus *εἰεν ἐν τῷ (πηλῷ)* wiederholt, *ἦσαν* wohl
 iante zu *εἰεν*, weil sogleich weitere imperfecta folgen :
 — *ἐπολεῖ*. Jenes brauchte Volckmar nicht mit *οἷοντο* zu
 hen, da hier die relation des λόγος aufhört, und der autor
 gene erklärung anschliesst, die in der handschrift mit *ἡ*
γαι eröffnet wird; soll natürlich heissen *οἱ πλάττεσθαι*.
 vorhergehenden ist 28, 21 von Volckmar richtig *γυμνά-*
αὺ ἐτέρους Ἑρμῆς gesetzt für *γυμνάσει δ' ἂν ἐτέρους*
 wo Cobets *γυμνάσει δὲ καὶ* weniger dem stil des Philostratos
 sen erscheint, aber *ἀγασθῆναι τε αὐτὸς τοῦ εὐρήματος* hat
ασθῆναι καὶ αὐτὸς τοῦ εὐρήματος nur noch weiter corrum-
 it einfach *αὐτὸν* zu corrigiren, (vgl. Her. 303, 11 =
 : *προθυμίας ἀγασθῆναι αὐτὸν*). Ein verbum wie *γένοιτο*
), 1 an die stelle von *γε* hinter *καλαίστρα* treten. Jenes
 η erinnert an 36, 7, wo eine beiläufig angebrachte ver-
 ; in Darembergs note, *ἀγάμενος* sei für *ἀγόμενος* zu lesen,
 ckmar übersehen worden ist; er hat das diplomatisch un-
 einliche und weit weniger sinngemässe *αἰδούμενος* stehen
 Wenn 36, 13 über das eigenthümliche gesetz, das in
 e bestanden haben soll *δημοσίᾳ ἀποθνήσκων τὸν μετὰ νίκην*
ρον, d. h. wer nach einem ersten sieg in den dort abge-
 n kampfspielen bei einem zweiten versuch unglücklich sei,
 sterben, die bemerkung hinzugefügt wird *νεκρὸν γὰρ νο-*
ται πρότερον ἢ ἐγγυητὰς καταστῆσαι τοῦ σώματος, so hatte

Cobet grund sich über diese vorstellung, der bewerber gelte f
 todt, bis er bürgen gestellt habe, lustig zu machen, aber da
 dies νεκρὸν γὰρ νομίζεσθαι verdorben sei aus οὐ γὰρ ἐξῆν αὐτῷ
 ἀγωνίζεσθαι wird man ihm nicht leicht glauben, und auch Volck
 mar's μὴ γὰρ ἀγωνίζεσθαι, wo ἐξεῖναι nicht fehlen durfte, i
 nicht geeignet, die entstehung der corruptel zu erklären. Viel
 leicht schrieb Philostrat: ἐγκρίτον τε μὴ νομίζεσθαι oder ἐκκριώ
 τε νομίζεσθαι. Als bestandtheil des gesetzes muss der satz woh
 gefasst werden, dann aber kann das γὰρ, wodurch er als er
 klärung des gesetzes bezeichnet würde, nicht stehen bleiben. In
 jenem fall würde mit der bedingung dass der besiegte seines le
 bens verlustig ginge auch die forderung verbunden, dass der sich
 für den wettkampf abermals meldende athlete bürgen stelle.
 Auf Cobets correctur ἐγκρίνουσιν (38, 9) statt κρίνουσιν lässt sich
 Volckmar nicht ein, ohne anzugeben, weswegen ihm die von jeam
 mit grosser entschiedenheit vorgetragene änderung unzulässig er
 scheine. Sie ist es, weil es sich hier erst noch von der prüfung,
 ob ein athlet zuzulassen sei oder nicht, handelt, und nicht die
 bedingungen der zulassung angegeben werden. Das κρίνειν des
 hellanodiken tritt so in parallele mit dem γινώσκειν des gymna
 stes, welcher deshalb φύσεως κριτῆς (38, 15) genannt wird. Der
 allgemeinen prüfung des jungen kämpfers soll noch eine speciell
 folgen, wodurch derselbe einer bestimmten gattung zugewiesen
 wird — δη τε ξύγκειται καὶ πρὸς ὅ. Wie an ξύγκειται Cobet
 anstoss nehmen konnte, ist kaum zu begreifen, vgl. Epp. 348, 1
 (944) und V. Soph. 205, 14 (487), eben so wenig aber, dass
 Volckmar den von Cobet nachgewiesenen zusammenhang aner
 kennend eine neue verwirrung an die stelle der alten setze
 mochte; statt den klaren und treffenden gegensatz zu entdecke
 τοῦ γὰρ δὴ κυνῶν τε καὶ ἵππων τοσοῦτον εἶναι προσήκει λόγῳ
 κυνηγετικοῖς τε καὶ ἵππικοῖς, ὥς μὴ ἐς πᾶσαν ἰδέαν μηδ' ἐπ
 πάντα τὰ θηρώμενα τοῖς αὐτοῖς, ἀλλὰ τοῖς μὲν ἐς τόδε τῶν κυ
 νῶν, (τοῖς δ' ἐς τόδε) χρῆσθαι, τῶν δ' ἵππων τοὺς μὲν ξυνθῆ
 ράτας ποιῆσθαι, τοὺς δ' ἀμιλλητηρίους τοὺς δ' ἄρματηλίους, κα
 μηδ' ἀπλῶς τούτους, ἀλλ' ὥς ἕκαστος ἐπιτήδειος πλεονεξῇ πιν
 σιρῇ τοῦ ἄρματος, ἀνθρώπων δ' ἀκρίτους εἶναι, οὓς δεῖ ἐς Ὀλυμ
 πιον ἢ Πυθῶν ἄγειν, ὑπερ κηρυγμάτων ὧν καὶ Ἡρακλῆς ἦρε
 schreibt Volckmar δπου γὰρ δεῖ κυνῶν τε καὶ ἵππων, τοιοῦτο
 εἶναι προσήκει λόγον κυνηγετικοῖς τε καὶ ἵππικοῖς, ὥς μὴ κυνῶν

; πᾶσαν ἰδεῖν — ἀλλὰ τοῖς μὲν εἰς τόδε, τοῖς δ' εἰς τόδε τῶν κνηστεικῶν χρῆσθαι, τῶν δ' ἵππων — ἄρματος. ἀνθρώπων δ' ἱπποὺς εἶναι, οὓς δεῖ ἐν Ὀλυμπίᾳ ἢ Πυθοῖ ἀθλεῖν ὑπὲρ κηρυγμάτων, ὧν Ἑρακλῆς ἦρα! so dass die letzte periode von ἀνθρώπων an einen für sich bestehenden ausrufesatz bildete. Für ποῦ δὲ (wegen ποῦ — προσήκει vgl. V. Apoll. 108, 9 = 234 πῶ σοφόν) hat mit eben so entsprechendem sinn Cobet οὐ γὰρ ἢ verlangt, τοιοῦτον nahm Volckmar ohne noth von Daremberg, und schob χυστὴν nach ὡς μὴ ein, da aber τῶν κνηστεικῶν neben κνηστεικοῖς als neutrum gefasst eine gewisse härte erzeugt und die bestimmte anführung der χύνης mit dem artikel neben τῶν δ' ἵππων nicht fehlen darf, schien es angemessener eine verweisung der abschreiber anzunehmen, die τῶν κνηστεικῶν für τῶν ποῦ substituirten. Τοῖς δ' εἰς τόδε ist von Mynas ergänzt, ἰδεῖν rührt von Daremberg her; indess weist das ἄγειν der handschrift eher darauf hin, ἐς Ὀλυμπίαν ἢ Πυθὼ zu lesen, vgl. Paus. V, 6, 8 (ἢ Φερηνικῇ) — ἐξεκίκασα αὐτὴν τὰ πάντα ἰσχυρὴ γυμναστῇ ἥγαγεν ἐς Ὀλυμπίαν τὸν υἱὸν μαχοῦμενον. Wenn nun der schriftsteller die weitere anweisung gibt 42, 4 ἀναλογίαν μὲν ἐπεσκέφθαι τὸν ποιητὴν, ἣν εἶπον, so durfte Cobet nicht darauf verfallen, in dem ποιητῆς einen πύκνης zu sehen, da hier nicht von einem kämpfer einer besondern art, sondern überhaupt von dem gymnastes gehandelt wird; sachgemässer ist also τὸν γυμναστὴν, wäre nur erklärlich, wie aus γυμναστὴν jenes ποιητὴν werden konnte. Etwas ganz anderes liegt darin: πάντων, nemlich die analogie aller der glieder unter einander, von welchen Philostrat 40, 2 sqq. gesprochen; subjekt des ἐπεσκέφθαι ist aber nicht von 38, 16 an immer hinzuzudenkende γυμναστῆς, der hier mit αὐτὸν gemeint ist; der satz muss unserer ansicht nach so lauten: κελύω δὲ καὶ ἀναλογίαν μὲν ἐπεσκέφθαι αὐτὸν πάντων ἵππων, πρὸ δὲ τῆς ἀναλογίας καὶ τὰ τῶν χυμῶν ἦθη. Mit der analogie hat der autor einen sicheren wink gegeben, der aber von editoren entgangen ist, dass 40, 2 ἦθη δὲ αὐτῶν σώματος notwendig übergehen müsse in die ausdrückliche nennung derselben, etwa in dieser form: τὴν δὲ αὐτῶν σώματος μερῶν ἀναγίγναι. Das ἦθη ist dittographie des kurz vorhergehenden ἦθη ἐμφαλμοῖς, nicht, wie Cobet wähnt, ein Minoideum.

Wo nach der schilderung der von natur kränklichen Philostratos den übergang macht zu den kampfsgattungen und den dazu

virende fassung zeigt: τοῖς μὲν τὴν ἔξιν ὑποψύχοις δαῖ πέντε τοῖς δ' ἐπιχόλοις ἡνίας. Nicht zulässig ist Darembergs ergänzen von οἱ μὲν φλεγμωτικοὶ vor γυμναστίος. Uebrigens hat der auch gewiss nicht gesagt περίεστι γὰρ αὐτοῖς τὸ ξυγκρίνασθαι, es muß wenigstens τοῦ ξυγκρίνασθαι lauten, aber das echte τούτου haben beide herausgeber aus dem Monacensis nehmen sollen; dann folgte fast ganz fehlende beschreibung der ὑπόψυχοι, weshalb vor ξυγκρίνασθαι das zeichen der lücke angebracht werden musste.

Die schon berührte erzählung von dem athleten, welcher seinen gegner den sieg in den isthmischen spielen verhandelt ist unter andern auch von Meineke Philol. XV, 138 besprochen worden, welchem aber dabei ein versehen entschlüpft ist, wenn er glaubt, die geschichte sei bei dem nemeischen agon vorgefallen, also das allerdings befremdliche ἐν Ἴωνίᾳ in Ἰσθμίᾳ abändern will. Wir müssen es dahingestellt sein lassen, ob bei den isticis damals, als Philostrat schrieb, in Ionien abgehaltenen spielen eine ordnung strenger gehandhabt wurde, als im Peloponnes. Hinsichtlich der bezeichnung des lokals aber scheint auch Cobet, sicher er über 78, 4 und 9 auch abspricht, das wahre verfehlt zu haben. Zu παρελθόντες ἐς τὸ τοῦ Ἰσθμοῦ ἱερὸν bemerkt p. 17 nullum fuit umquam τοῦ Ἰσθμοῦ ἱερὸν. Emenda ἐς Ἰσθμοῖ ἱερὸν id est τὸ ἐν Ἰσθμῷ: quis non sexcenties in Ἰσθμοῖ ut Πυθοῖ et Ὀλυμπιασιν? Und trotzdem hat Philostratus sich nicht so ausgedrückt; da es viele tempel sonst auf dem isthmus gab, wäre das fehlerhaft gewesen, sondern er setzte ἐς τὸν Ἰσθμὸν ἱερὸν, was Daremberg in seinen *Corrections et Additions* auf Strab. VIII, p. 326 l. 47 ed. Didot. verweisend nachgetragen hat; näher noch lag es unsern autor selbst zu citiren in V. Soph. 237, 2 (551). Weiter sagt Cobet *eadem fortasse perit in vicinia, ubi legitur ὤμνυε δὲ Ἰασοῖ καὶ ταῦτα καὶ ὁ ὀφθαλμὸς τῆς Ἑλλάδος, de coelo huc delapsa est Aesculapii ἰαῶ: neque Ἰασῶ neque Πανάκεια huc pertinent, sed ipso Aesculapio opus est, qui loco aegro ac male sano medeatur. Emenda ὤμνυε δὲ Ἰσθμοῖ καὶ ταῦτα καὶ ὁ ὀφθαλμὸς τῆς Ἑλλάδος. De Ἰασῶ ex Mynae cerebro natam esse non solum verisimillimum, sed liquido constat. Quum enim in apographo dedisset ὤμνυε Ἰασοῖ, postea veram scripturam in sua editione ex codice pro-* Aber nachdem vorher schon der tempel auf dem isthmus erwähnt worden, in welchem der athlete seinen schwur abgelegt hat

Die angabe nicht wiederholt werden. Auf *Ἰσομοῖ* ist das hinterher verfallen, ohne den bemerkten übelstand nehmen. *Ἰασοῖ* wäre ein lächerlicher schreibfehler des lehen herausgebers, es scheint vielmehr die wirkliche les-
 codex, und *δαισος* nur dittographie von *δημοσίη*, indem
 gende *καὶ ταῦτα* (wofür Volckmar's *καὶ τοῦτο* keine ver-
 ig ist) *κατ' ὁρθαλμοῦς τῆς Ἑλλάδος* hinter *δημοσίη* (78, 4)
 ursprüngliche stelle finden dürfte. Zu verwundern ist, wie
 ngehen konnte, dass *ἐπ' αἰσχύνῃ αἰῶνος* nur leicht ver-
 ist aus *ἐπ' αἰσχύνῃ ἀγῶνος*, welche verbesserung Meine-
 h Volckmar mit dem unrichtigen zusatze von *τοῦ* ange-
 iat. Unserer ansicht nach gehören aber die worte *ὅσοι*
θέσπερα εἰ οὐδ' ἄνευ μαρτύρων, τοσῶδε ἀνιερώτερα καὶ
περὶ an den schluss des abschnittes, also hinter *ἀγῶνος*,
 iter dem satze *καὶ ὁμολόγει ταῦτα λαμπρῶν τῇ φωνῇ κτέ.*
 e keine richtige beziehung; man muss aber feminina her-
 ἡληθεσιτέρα — ἀνιερωτέρα — ἐπιρρηγοτέρα. Was Cobet
 'oros, für *lutum Minoideum* hält, *μηδὲ τῇ ἀσύνφω δηλώσας*
 illich mit Volckmar's *μηδ' ἀσαφῆ* (sc. *φωνῇ*) *δηλώσας*
 il erträglicher; aber die corruptel scheint doch nicht der
 ein, *unde se nemo expedit*. Wir vermuthen, dass Philo-
 ronisch das *λαμπρῶν τῇ φωνῇ* commentirte durch *μὴ δὴ*
ς ἢ δέσας. Dann konnte er mit entrüstung fortfahren:
καὶ ἐν Ἰωνίᾳ, τί δ' οὐκ ἂν ἐν Ὀλυμπίᾳ γένοιτ' ἐπ' αἰσχύνῃ
) ἀγῶνος; ὅσοι γὰρ ἡληθεσιτέρα κτέ. Die 76, 5—16
 ihenden bemerkungen, welche dieselben übelstände betref-
 en auch an mehreren schäden. Ob man nicht aus Mona-
 i *δ' οὕτω τρυφῆς* beibehalten könne, statt mit A *τρυφῶν*
 h Haase's conjectur *τρυφῆσαι* zu lesen, wollen wir einst-
 auf sich beruhen lassen. Gewiss ist corrupt l. 11 *ἐν*
ας ὄντος, wo *ὄντι* nach *διαφθείροντι* erfordert wird, *ἐν*
ας εἶναι bedeutet auch nicht *ἐκρόσυλον εἶναι* und zu *οἱ*
 ird ein verbum vermisst, welches schwerlich *ποιουῖσι* war,
ινουσι (siehe V. Apoll. 124, 25 = 268). Also könnte
 atos geschrieben haben *δεργὴν οἱ νόμοι ὡς ἐνόχῳ ἐκροσυλίᾳ*
ινουσι. Das entfernt sich wenigstens nicht so weit von
 rlieferung als Volckmar's *θάνατον οἱ νόμοι οἱ περὶ ἐκρο-*
ῖνιες προστάτουσιν, um nicht zu sprechen von Mynas aben-
 hem texte; es ist aber auch dem gedankengange ange-
 ges. XXI. Bd. 2.

messener, dass die *ισροσάλα* an anathemen und siegerkränzen ver-
 übt contrastire und der strafflosigkeit im allgemeinen nicht eine
 besondere strafe entgegengesetzt werde. Das *στέφανος* des codex
 ist eher aus *στέφανους* als aus *στέφανον* verderbt. Weiter liest
 man, nur der *κότινος* der Eleer habe seine *ἀουλλα* bewahrt, *εἰ δ'*
ἄλλοι τῶν ἀγώνων ὅπερ ὦδε, wofür mit *οὔπη ὦδε* bei Daremberg
 und *οὔπω ὦδε* bei Volckmar wenig geholfen ist; ein verbum, das
 verletzung ausdrückt, liegt vermuthlich in jener corruptel ver-
 steckt, etwa *ἐπηρώθησαν*. Am schluss des capitels (45) ist die
 ergänzung von *δανείζονται* zu *ἡ ὧν ἔμποροι θαλαττεύοντες* bei
 Volckmar wohl mehr der redeweise des Philostratos entsprechend
 als *ὧν τσλοῦσι*, was Cobet p. 19 vorschlägt. Jenes steht als zu
 supplirendes verbum in den bemerkungen zu unserm texte p. 57,
 wo freilich die epitome zu manchen versehen anlass gab. Diese,
 welche in reinheit der tradition den vollständigeren codex ge-
 wöhnlich übertrifft, durfte doch von Cobet l. c. nicht wegen der
 lesart *δανείζουσι* belobt werden, da sonst die periode *πάραισι μὲν*
γὰρ — τοῦ ἑαυτῶν κέρδους auseinander fällt. Anderswo hat der
 selbe die gute lesart im Monacensis gegen die ganz verstüm-
 melte im A nicht vorgezogen, wie 84, 4; dort steht *ὧν* (sc. *con-*
riorum) *εἰ ἐφαπτοίμεθα οὐδ' ἂν εἴη στεφανηφόρος ἀγωνία*, wenn
οὐχ der sinn zu verlangen scheint; in A *εἰ ἐφαπτοίμεθα. οἳ*
δὲ ἂν στέφοι ἀγωνία. Ohne alle rücksicht auf die beziehung des
 abschnittes auf die in der liebe ausschweifenden denkt Cobet
 (p. 12 sq.) indem er *στέφος* corrigirt an *ἀγωνία* als seelenkummer
 und glaubt diesmal seine sache besonders gut gemacht zu haben,
 wenn er nach einer langen apostrophe an den leser endlich an-
 ruft: *ecce emicat vera lectio οὗς δ' ἂν στέφος ἀγωνία. Hoc de-*
num Graecum et sanum est. Proprie et exquisito dolor et angor
στέφειν τινὰ dicuntur etc. Volckmar hat die von Mynas gebo-
 tene lesart vorgezogen, auch 88, 6 *στέφινων καὶ κηρύκων*, wo
 ohne Cobets widerspruch bei Daremberg aus A *στέφινων καὶ*
κηρυγμάτων aufgenommen ist; man sehe über diese eigenheit das
 zu den fragmenten p. 77 bemerkte; eben so ist Volckmar gegen
 Cobets begehren nicht auf die einfügung von *ἦκοιεν* nach *εἰ δὲ*
ἐξ ἀφροδισίων 88, 5 eingegangen, um das *καὶ* vor *ἀμείνους* weg-
 zuräumen, sondern hat die stelle ganz nach Mynas abdrucken
 lassen: *τοὺς δ' ἐξ ἀφροδισίων ἄμεινον μὲν μὴ γυμνάζειν*. Das
 von Cobet wohl mit recht getadelte *ἐρᾶσθαι* kann leicht emen-

dirt werden durch *ἐρασθῆναι*, vgl. V. Apoll. 66, 25 (141). Aber befangen von der annahme, dass hier das aussehen bekümmelter leute οὓς ἂν σιρέθοι ἀγωνία geschildert werde, will es ihm nicht einleuchten (62), *quomodo repente ex amore languere coeperint*. Treffender ist, was er über 92, 7 urtheilt, wenn auch nicht in allen punkten zuzugehen; die übersetzung der stelle: *ne admonitus quidem ab illo intellexit quae vel illo tacente intelligere debuisse*, gibt den wesentlichen sinn derselben wieder; nur ist *προειπεῖν* nicht *admonere*, und die verwerfung des vorhergehenden ἀγνώστῃ, wofür Cobet ἀγνοήσας lesen will, ohne grund ausgesprochen. Der fehler, den Cobet dort suchte, liegt in *προειπόντος ἀγινώσκειν ἔδει* für *προσέχων οἷς γ. ἔ.* Aus unbesonnenheit beachtete der gymnastes nicht, was er hätte bemerken müssen, auch wenn der schüler schwieg. Also musste das von Cobet im stil- len beseitigte οὐ vor dem verbum bleiben und es bedurfte nicht des dafür eingesetzten καὶ. Philostratos schrieb wohl ἐς τε ἀπῆκνυε τὸν ἀθλητὴν ἐν αὐτῇ τῷ γυμνάζειν ἀγνώστῃ, οὐ προσέχων οἷς γινώσκειν ἔδει καὶ σιωπῶντος. Wie Volckmar alles von ἀγνώστῃ an einschliessen konnte, ist unbegreiflich; dergleichen setzt kein scholiast zu; es ist ganz in der denk- und sprech- weise des autors gegründet. Wahrscheinlich fuhr dieser so fort (92, 8): τοιῶνδε μὲν δὴ τῶν τετραύδων οὐσῶν καὶ ὥδε ἀγυμνί- στων ἐπ' ἀπαιδεύτου γυμναστοῦ γίγνεται οὐ μέτρια πάθη für τοιῶνδε μὲν δὴ τῶν τούτων καὶ ὥδε ἀγυμνίστοις ἀπαιδεύτον γυμνοῦ μετρίῳ πάθει. Die behandlung der stelle bei Volckmar τοιῶνδε μὲν διὰ τετραύδων τούτων καὶ ὥδε ἀγυμνίστου καὶ ἀπαι- δεύτου γυμναστοῦ οὐ μέτρια πάθη leidet an einer grossen harte in den ersten worten und verlässt die dem Philostratos eigen- thümliche zusammenstellung des allgemeinen und des bestimmt ausgedrückten praedicates mittelst der formel καὶ ὥδε oder καὶ οὕτως: vgl. V. Apoll. 105, 14 (229) und V. Soph. 243, 12 (563) τοιῶδε ἢ ἀπολογία τοῦ Μάρκου καὶ οὕτω φιλίνθρωπος καὶ ἐρ- ρωμένη. Wer durch diese tetraden verwöhnt ist, bemerkt zu- nächst der schriftsteller, kann sich in Olympia nicht zurecht fin- den, wo die vorübungen der athleten von den hellanodikern beauf- sichtigt und geleitet werden. Es ist aus einigen vorhergegan- genen stellen bekannt, dass die gymnasten ihre schüler auch dort- hin begleiteten, vgl. 30, 7—20, 32, 1—11, wo vorzüglich der

zu beachten ist: 34, 3; 78, 13. Daher keineswegs mit Volckmar (p. 87) an die den hellanodiken ministrirenden ἀλῆται αἰ μυσιγοφόροι zu denken, wozu ihn die bemerkung μάλιστα: τῷ γυμναστικῇ ἐπηρημένης, ἐν' ἧ τὴ παρυκελεύουσι, πράττειν τε leitete. Freilich hat Volckmar erst aus ἀπηρημένης statt ἐπηρημένης Daremberg und Mynas ἀπηρημένης zu lesen, ἐπηρημένης gemaß um übersetzen zu können: *baculum etiam gymnasta sublatum tenent ut, si quid praecipiant, peragatur*. Abgesehen von der ungewöhnlichen construction müßten so die athleten beständig unter der fuchtel jener scherzen des hellanodiken ihre übungen anstelle und würden wie sclaven dazu angetrieben. Die mastix soll aber nur im falle des ungehorsams angewandt werden. An Cobet meint, sie bedrohe die athleten; er will παρηρημένης schreiben, indem er wohl dem gymnastes den hellanodiken selbst unterstellt. Beide auffassungen vertragen sich nicht mit καὶ τῷ γυμναστικῇ, welches nur sinn hat, wenn nicht blos der athlet sondern auch sein gymnastes von den hellanodiken bestraft werden kann. Daremberg hatte also ganz recht zu übersetzen: *verge est même suspendue sur le gymnaste* und Cobet unred wenn er ironisch entgegnete: *itaque ut Damocli gladius, sic gymnastae imminere narratur ἢ τοῦ Ἑλληνοδίκου μάλιστα?* Noli quicquam horum credere. Schwerlich ist auch von desselben weiter correctur ἐν' ἧ τὴ παρυκεύουσι παύονται gebrauch zu machen; ab einer andern bedarf allerdings die handschriftliche lesart aus den oben entwickelten gründen; das wenigst gewaltsame wäre wohl ἐν' ἧ τὴ παρ' αὐτῶν κελεύουσι πράττειν mit weglassung von ἵνα vor. Dass κελεύουσι vorherging, zeigt das fortsetzende κελεύουσι ἀπαραιτήτα. Die rolle des gymnastes spielte auch Pherecrates die ihren sohn im manneskleid zu Olympia einübte. Was aber heißen 30, 14 εἰρηται (Volckmar macht daraus εἰρητό), οὐκ ὑπὸ τριβῶν ἐν Ὀλυμπίᾳ? War sie unter dem tribon versteckt? Nach der damals allenthalben üblichen sitte, wie 30, bezeugt, trug sie als gymnastes erscheinend diesen τριβῶν. Ob auf den zusammenhang zu achten, glaubt Cobet in Paus. V, 6, eine lux affulgens aufsteigen zu sehen: νικῶντος — τοῦ Πεισορόδου τὸ ἔργον ἐν ᾧ τοὺς γυμναστὰς ἔχουσιν ἀπειλημένους (den wettspielen) τοῦτο ὑπερπηδῶσα ἐγυμνῶθη. Hoc igitur scriptum, in quo Pherecrates inclusa spectavit filium. Itaque εἰρητα certe emendandum. Wurden die gymnasten auch abgesperrt, was

athleten einübten? Denn Philostratos fährt sogleich fort *σίδωρον* (schreibe *Παισφοροδον*) *τὸν ξαντῆς υἱὸν ἐγύμνασεν* e *ἐγύμναζεν*). Vielmehr erschien sie in Olympia als mann t, wo sie hinkam, dafür. Es soll wohl *περιήει γούν* heissen. schung der Pherenike veranlasste nun die Eleer zu der ng, dass auch der gymnastes sich entblössen musste, was derswo nicht verlangte: *Πυθοῖ μὲν οὖν καὶ Ἰσθμοῖ καὶ τὰ τῆς γῆς ἦσαν ἀγῶνες, τριβωνα ὁ γυμναστής ἀμπεχό- λαιφει τὸν ἀθλητὴν καὶ οὐδεὶς ἀποδύσει ἄκοντα, ἐν Ὀλυμ- γυμνὸς ἐφέστηκεν, ὥς μὲν δόξα ἐνίων διελέγχοντες Ἑλλείοι ναστὴν ἄρα ἔτους, εἰ καριτερεῖν οἶδε κτέ.* (80, 6). Hier la für ἦσαν eine fast zu leichte correctur; dieses ist s ἐτέθησαν verstümmelt. An *διελέγχοντες Ἑλλείοι* hat sich ith Mähly angestrengt (vgl. Imag. 382, 13 (768) und die o zu Philostr. p. VII), wenn er l. c. p. 204 *αἰτία δὲ* vor *δόξα* einschieben, oder *δι' ἐλέγχοιτας* = „weil die Eleer i wollten“, corrigiren wollte. Gelungen ist unter den gen Mähly's der 6, 16 *τὸ ἀκόντιον ἦρκει εἰς νίκην*, wel- mmermehr wie Volckmar gethan hat, des Mynas *τῇ νίκη* hen ist; siehe V. Apoll. 34, 30 (75) *καὶ γὰρ ἔνι χρῶμα ἦρκεσι τοῖς γε ἀρχαιοτέροις τῶν γραφῶν*. Zu verwun- , wie Cobet gestehen konnte *emendare non possum* vs. 16 i *emendosa τὸ ἀκόντιον ἦρκει ἢ νίκη*. Es lag doch ung. Spuren jenes nominativus absolutus, den aus unse- or wegzuschaffen grosse mühe kosten würde, liegen auch or in dem arg verderbten *ἐκατοστῇ καὶ τεσσαρακοστῇ καὶ Ὀλυμπιάδι παιδὸς πυγκρατιαστοῦ ἐπεγράφησαν οὐκ οἶδα βραδέως αὐτὸν νοήσαντος*, wo Darembergs *ἐννοήσαντες ἐπεγράφη* (vielmehr *ἐιεγράφη*, vgl. Her. 319, 7 = 729) l des Philostratos besser entspricht, als Cobets *ἀγῶνα* oder Volckmar's *ἐπέγραψαν* — *νομίσαντες*, der wohl die ren *ἀγῶνα* zulässig findet. Indess könnte unter *αὐτὸν* *καὶς πυγκρατιαστής* verstanden und zu *ἐνεγράφη* als sub- j binzudedacht werden. Kurz nachher (l. 7) wird *κἀ- ἢ ἢ νίκη* leichter und dem zusammenhang angemessener i Cobet's und Volckmar's *κἀκείνη γὰρ ἢ νίκη* statt *κἀκείνη* η, ausserdem möchte *Αἰγυπτία νίκη* kaum zu halten sein *γυπτίαν νίκη*. (Schluss folgt.)

Leidelsberg.

L. Kayser.

VIII.

Epilog über den Apollon Stroganoff und den Apollon vom Belvedere.

Zur feier des Winckelmannsfestes für 1860 verfasste eine schrift, in welcher ich die kurz vorher erschienene, das gemeinste interesse in anspruch nehmende abhandlung L. Stephani's über die seitdem so berühmt gewordene bronzestatue im besitz des grafen Sergei Stroganoff und den Apollon vom Belvedere einer ausführlichen prüfung unterzog. Ich nahm Stephani's ansicht, nach welcher beide Apollondarstellungen auf dasselbe original zurückgehen, und manche treffliche bemerkung, durch welche seine schrift ausgezeichnet ist, konnte aber seiner deutung der statuen nicht beipflichten, sah mich schliesslich gezwungen, die mir kurz vor dem abschluss meiner schrift durch privatmittheilung bekannt gewordene meinung des herzogs von Luynes, der Apollon Stroganoff könne Marayasschinder sein, weiterer prüfung anzuempfehlen, mit dem zusatze, dass dasselbe in betreff des Apollon vom Belvedere zuzunehmen sein werde. In der that musste diese meinung da als eine sehr beachtenswerthe erscheinen, da die ägis als attribut Apollons auf bildwerken durchaus nicht weiter nachzuweisen war²⁾ und sich, nach zurückweisung der Stephani'schen annahme, in Ilias XV, 318 flg. gestützten deutung, durch keine andere stelle eine auf beide statuen passende handlung gehörig belieess, für welche die annahme einer übertragung der ägis von Zeus oder Athena auf Apollon wahrscheinlichkeit hätte; anderseits aber das fell in der linken des Apollon Stroganoff auch sich ebenso gut für die Marayashaut wie für die ägis geltend machen werden konnte, auch uns aus dem alterthum wirklich eine

statue erhalten ist, welche den Apollon mit den exuvien des Marsyas in der ausgestreckten linken darstellt³⁾.

Seitdem ist denn die Stephani'sche deutung so gut wie allgemein aufgegeben worden⁴⁾. Dagegen hat man sich, ein paar sonderliche, keiner weiteren beachtung werthe und theilhaft gewordene vermuthungen abgerechnet, theils zu der beziehung des Apollon Stroganoff und des Apollon vom Belvedere oder doch des Apollon Stroganoff auf die Marsyasage bekannt, theils einer nach dem erscheinen meiner schrift aus einem briefe an Stephani in die öffentlichkeit gedruckenen kurzen äusserung Preller's angeschlossen, der an Apollon als retter der Hellenen dachte und speciell an die niederlage der Gallier bei Delphi erinnerte. Ein besonnener und umsichtiger, leider jetzt auch schon dahingegeschiedener gelehrter, dem das verdienst gebührt, diese ansicht zuerst zur geltung gebracht zu haben, schloss mit den worten: „Lässt man den Apollo Stroganoff nicht nach Homer componirt sein, sondern erkennt man die von Preller vorgeschlagene veranlassung und deutung desselben als Soter an, so ist auch sein verständnis im ganzen erreicht. Dass der ihm so analog gebildete römische Apollo die ägis gehalten haben könne, ist nicht zu leugnen, dass er sie gehalten haben müsse, nicht nothwendig, mit Wieseler in der statue der Galleria Giustiniani ein zweites solches kunstwerk und damit die möglichkeit eines Marsyasbilders nachgewiesen hat. Es wird damit auch die deutung des Apollo Stroganoff wieder zweifelhaft⁵⁾.“ Noch in diesen tagen sind mir abhandlungen von zwei bonner und von einem kopenhagener gelehrten zur kenntniss gekommen, von denen die erste, obgleich mit der Preller'schen ansicht und mit ihrer stützung durch einige deutsche gelehrte nicht unbekannt, sich mit aufführung der auctorität eines namhaften dänischen künstlers neuerdings entschieden für die anerkennung eines Apollon als besträufers des Marsyas ausspricht, wie jene für Apollon's sieg über die Gallier⁶⁾.

Als ich im jahre 1860 schrieb, wäre es mehr als misslich gewesen, dem gedanken an eine beziehung der in rede stehenden statuen auf die betreffende niederlage der Gallier irgendwelchen raum zu geben. Hatte doch schon Niebuhr⁷⁾ die beziehung des zugs der Gallier gegen Delphi kurz und bestimmt eine ersiedung der Griechen bezeichnet und im jahre 1856

Ch. Lenormant in folge umständlicher untersuchungen als stehendes resultat hingestellt, dass die angaben, nach w die Gallier von Delphi zurückgeschlagen und weiter bis a letzten mann aufgerieben worden seien, allen scheins der g entbehrten und in den bereich der fabeln, mit denen sich geuliebe der entarteten Griechen schmeichelte, verwiesen v müssten⁸). Wenn Rangabé *Σωτήρια τὰ ἐν Δελφοῖς*, wel einer von ihm herausgegebenen atheniensischen inschrift at terer griechischer zeit kurz erwähnt werden, mit hinzuf eines „*peut-être*“ auf die rettung Delphi's von den Gallie zog⁹), so musste jener zusatz als sehr zweckgemäss ersc da (vorausgesetzt auch, dass das betreffende fest zum an an rettung von kriegsnoth gestiftet wurde) eine beziehun die rettung zur zeit des Perserkrieges mehr schein hatte, es ja als wohl möglich betrachtet werden konnte, dass ein früher gestiftetes fest uns zufällig nur durch eine aus s zeit stammende inschrift bekannt geworden sei. Ja selb durch Propertius¹⁰) ausdrücklich berichtete umstand, das an einem thürflügel des tempels des palatinischen Apollo z *dejectos Parnasi vertice Gallos* dargestellt sah, konnte ni stichhaltiges zeugniss für die historische wahrheit des stellten ereignisses veranschlagt werden, und wenn scho längst die vermuthung aufgestellt war, dass das betreffende beinrelief auf den Stratonikos, einen künstler der pergamei schule, zurückzuführen sei, so musste diese vermuthung misslicher erscheinen, als nur feststand, dass das bildwer 28 v. Chr. vorhanden war, und der umstand, dass diese z gefahr dieselbe ist, in welcher der sagenhafte bericht üi niederlage der Gallier bei Delphi durch schriftsteller, die un jetzt zugänglich sind, neues leben und weitere verbreitung zwar gerade auch in Rom, gewann, nur der ansicht das v reden scheinen konnte, dass die entstehung des bildwerk unter Octavian, als die niederlage unzweifelhaft als hist thatsache galt, anzusetzen sei, also in einer zeit, die je weit hinter der entstehungszeit des originals der beiden i stehenden Apollostatuen liegt¹¹).

Aber grade das jahr 1860 brachte entdeckungen und telungen, welche jene ansichten Niebuhr's und Lenormant die niederlage der Gallier so gut wie vollständig über den

usen. Zunächst gehört hieher die von Preller für die bei-
 besagten Apollostatuen herangezogene atheniensische in-
 ritt, aus welcher unzweifelhaft hervorgeht, dass die delphischen
 rim in bezug auf die niederlage der Gallier gefeiert wurden,
 zwar bald nach dieser niederlage, namentlich durch die Aetoler
 die Athonienser, dass sie ferner — was besonders beach-
 werth — dem Zeus Soter und dem pythischen Apollon gal-
 13). Dann ist zu nennen Leopold Contzen's werk „die
 nderungen der Kelten“, in welchem nachgewiesen wurde, dass
 von W. A. Schmidt mit recht auf Timäos zurückgeführten
 ichtchen des Diodoros, Trogus Pompeius und Justinus, Pau-
 nias, mit ausnahme der von der gänzlichen vernichtung der
 allier, durchaus auf historischem grunde beruhen, ja, dass es
 ist mit der durch mehrere schriftsteller ausdrücklich bezeugten
 nderung des delphischen tempelschatzes nichts auf sich habe¹⁴⁾.

Ich habe von der zeit an, dass ich mit diesen beiden um-
 änden bekannt wurde, der Preller'schen vermuthung, deren trag-
 site ihr urheber selbst schwerlich ahnte, im stillen für mich
 läufig immer mehr berechtigung einräumen müssen; ja es
 elte sich heraus, dass grade die principien, welche ich
 lbst in meiner früheren schrift als die für die
 socielle erklärung der beiden Apollostatuen maass-
 gebenden entweder ausdrücklich hervorhob oder
 taktisch in anwendung brachte, nunmehr mich
 eils zwingen müssen, theils nicht abhalten kön-
 n, mich für jene erklärung gegen die beziehung
 f einen Marsyasschinder zu entscheiden, da es
 hl als sicher betrachtet werden kann, dass die beschaffenheit
 s fells, welches der Apollon Stroganoff in der linken hält, die
 nahme einer Marayashaut nicht mit nothwendigkeit fordert¹⁵⁾.

Die wichtigsten meiner eben erwähnten sätze sind folgende:
 wer dem Apollon Stroganoff die (dann auch für den Apollon
 m Belvedere anzunehmende) ägis beilegt und der ansicht ist,
 es der gott in dem augenblicke nach der sieghaften voll-
 ng eines mythhistorischen kampfes gegen irgend einen krie-
 rischen feind dargestellt sei, der wird, falls es ihm nicht be-
 ht, eine blasse möglichkeit als wahrheit oder überwiegende
 rscheinlichkeit hinstellen, so lange auf eine deutung zu
 ichten haben, bis es ihm gelungen ist, ein schriftliches zeug-

aufzufinden, welches entweder dem Apollon den gebrauch ägis ausdrücklich zuschreibt, oder doch der art ist; dem übertragung der ägis von Zeus oder etwa auch von Athenas Apollon, wenn nicht als etwas selbstverständliches, so doch durchaus motivirt betrachtet werden kann. 2) Der betreffe feind muss als ein gewaltiges, dazu, nach dem gesichtsstand des Apollon vom Belvedere zu schliessen, widerwärtiges und scheuliches wesen gegolten haben¹⁶⁾. 3) In dem betreffe kampf muss sich Apollon, wie der geöffnete köcher des Apollon vom Belvedere zeigt, vor der ägis schon der pfeile gegen feind bedient haben¹⁷⁾. 4) Der ölbaumtrunc des Apollon vom Belvedere ist jedenfalls bedeutsam, scheint auf Athen zurückzuweisen.

Zu 1. Ein solches schriftliches zeugniss ist gefunden, freilich nicht gehörig ausgenutzt. Es besteht in dem bericht die niederlage der Gallier vor Delphi, bei Diodoros¹⁸⁾, Tr Pompeius und Justinus²⁰⁾, Pausanias²¹⁾, und andern schriftstellern²²⁾, und in der im jahr 1860 zu Athen ausgehoben inschrift aus der zeit bald nach dem ereigniss. Aus jenen berichte geht hervor, dass man als hauptsächlichsten grund niederlage gewaltige mit dem erscheinen des Apollon eintretende naturereignisse betrachtete: ein erdbeben, einen darauf folgende gewittersturm mit hagel und mit kälte im gefolge, worauf noch ein panischer schrecken die feinde ergriff. Wären wir nur im besitz dieses berichts, so könnte es dem, welcher nicht an den engen zusammenhang des delphischen Zeus Apollon erinnert, gewagt scheinen, dem Apollon für den befenden kampf die ägis zuzusprechen, da in keiner der ebenen berichtstellen sich auch nur eine spur von einer hinde auf Zeus findet. Aber die mit dem verhältnisse zwischen Zeus und Apollon, wie es für Delphi angenommen wurde, vollkommen in einklang stehende inschrift giebt uns die, so zu sagen, officielle kunde, dass man Zeus als den eigentlichen retter betete. Also führte man bei genauerer erwägung jene naturereignisse und den nachher eintretenden panischen schrecken auf Zeus und auf Apollon nur als dessen vertreter zurück, sei es, dass man Zeus die ägis, das symbol des sturms und schreckens auf den Apollon übertragen liess, sei es, dass man annahm, Apollon habe sich dieselbe für den speciellen fall erbeten oder — von vornherein das wahrscheinlichste ist und weiter unten

reten wird — sie, die ihm namentlich für solche fällen stand, in denen er die interessen des Zeus nicht wahrnehmen konnte (wie in dem vorliegenden, wo sein heiligtum geschützt), ohne weiteres selbst geht).

2. Wie vortrefflich hierzu die annahme paßt, dass der gegenüberstehende feind die Gallier gewesen seien, namentlich daraus, dass diese von Kallimachos als jüngere bezeichnet²⁵⁾ und bei Pausanias mit den Lästrygonen Kyklops bei Homer zusammengestellt werden²⁶⁾, so wie auch dinge, welche dieser schriftsteller über die Gallier der hier um so mehr zu beachten ist, als er, wie Kallimachos die ansichten der zeitgenossen des gallischen niedergibt²⁷⁾. Zudem zeigt namentlich die ausführliche des Pausanias, dass selbst jene ausserordentlichen nasse nicht vermochten, die Gallier gleich in die flucht zu²⁸⁾.

3. Die forderung erledigt sich auf das vollständigste ausdrücklichen worte Justin's, nach welchen das gebirge dem erdbeben und unwetter vorausgeht²⁹⁾.

4. Bereits E. Q. Visconti wies auf den ölbaumtrunc als bedeutsam hin³⁰⁾, und Feuerbach hob es hervor, dass stand schon durch die sorgfalt bewiesen werde, mit dieses nebenwerk ausgeführt sei³¹⁾. Bei einem speciellen Apollon, wie es ja der besieger der Gallier ist, der ölbaum an der stelle der allbekannten *Delphica laurus* fremden erregen; es wäre um so wunderbarer, wenn der des vaticanischen Apollon grade jenen anstatt dieser geben sollte, ohne die absicht, eine besondere beziehung auszudrücken. Nun habe ich nachgewiesen, dass der Apollon ein attribut des Paian-Apotropos und des delphischen Patroos war³²⁾. Dass er aber in dem vorliegenden hauptsächlich oder gar allein in der ersten beziehung sei, ist gradezu unglaublich, da dem delphischen Apollon dieser hinsicht doch gewiss der lorbeer zuzuschreiben³³⁾. Wenn man also nicht etwa meint, den ölbaum engem verbindung erklären zu können, in welcher Apollon überhaupt mit der Athena stand und auch in der sage gallische niederlage auftritt³⁴⁾, so bleibt nur die an-

nahme übrig, dass der ölbaum auf den attischen Patroos hindeuten solle³⁵⁾. Nun wissen wir freilich, dass sich die Athener an dem kampf gegen die Gallier bei den Thermopylen antheil nahmen (und das glänzendste theilnahmen³⁶⁾), und haben selbst noch schriftliche zeugnisse über ein bildwerk und ein weihgeschenk, wodurch diese theilnahme gefeiert wurde³⁷⁾; während es andererseits fest steht, dass die Athener an dem kampf vor Delphi nicht antheil nahmen, und kein von ihnen veranlassetes bildwerk oder weihgeschenk nachzuweisen ist, welches sich auf jenen kampf bezöge. Allein das letztere will nicht viel sagen³⁸⁾, und andererseits wissen wir doch auch, dass die Athener auf den kunden des sieges den von Delphi geflüchteten Galliern nachsetzten und so deren niederlage vervollständigten³⁹⁾ und — was besonders wichtig ist — dass sie an der feier der soteria antheil nahmen. Jedenfalls hatte das einschreiten des delphischen gottes auch sie von dem gefürchteten feinde mit befreit. Es lässt sich somit recht wohl denken, dass sie dem Apollon zu Delphi eine die durch ihn vollführte rettung bekundende statue errichteten⁴⁰⁾, die sie, um anzudeuten, dass dieselbe von ihnen herrühre und dass der pythische gott eben ihr Patroos sei — eine ansicht, die bekanntlich schon vor der betreffenden zeit geltung erlangt hatte⁴¹⁾ —, mit dem attribute des ölbaums versehen liessen.

Wenn somit die forderungen, welche ich stellte, bei der annahme eines über die Gallier sieghaften Apollon theils so wahrscheinlich theils so unmittelbar schlagend erledigt werden, dass selbst der offene köcher des Apollon vom Belvedere neben dem auch bei diesem vorauszusetzenden ägis seine erklärung durch ein ausdrückliches schriftstellerzeugniss findet, so steht es in dieser beziehung bei der annahme eines Marasschinders ganz anders. Ein jeder wird zugeben müssen, dass meine frühere erklärung des offenen köchers — die einzige bei dieser annahme zulässige⁴²⁾ — sich an probabilität mit der jetzt gegebenen nicht im mindesten messen kann. Schon dieser umstand wäre mich, stände alles sonstige sich gleich, zur entscheidung für den sieger über die Gallier treiben. Ich brauche nicht noch besonders hinzuzufügen, dass zudem ästhetische gründe den ansatz schlag geben.

Inzwischen erheben sich mir gegen die beziehung des er

als der beiden Apollostatuen auf die gallische niederlage eukon. Man hat angenommen, dass dieselbe auch in kunstschichtlicher hinsicht die grösste wahracheinlichkeit habe⁴³). gestehe offen, dass mir diese ansicht mehr als misslich erweist. Dass das motiv der beiden statuen lange vorher da war, werden die weiter unten gegebenen darlegungen erweisen. Es ist gradezu wunderbar, wenn kein künstler der national-hellenischen zeit dasselbe zur darstellung gebracht hätte. Aber um von abzusehen, so wird man, meine ich, unter den götterbildungen der sogenannten hellenistischen epoche nicht eine nachweisen können, die an geist, schwung und adel jenem original so sehr einigermaassen gleichkommt, und noch weniger, dass es beste, was aus jener epoche auf dem betreffenden gebiete bekannt ist, volles original sei⁴⁴). Zudem ist „die anspruchslose einfachheit, welche sich in jedem element der bronze-statue (Stroganoff) kund giebt⁴⁵)“, nichts weniger als ein kriterium der hellenistischen kunstepoche.

Aber auch diese bedenken werden sich beseitigen lassen. Ist einmal der blick auf Delphi gerichtet, so kann es nur bedenklich werden, wenn man — was bisher niemand zur genüge gethan hat — ihn nicht auch, ich will nicht sagen auf die niederlage von Phlegyer⁴⁶), sondern auf die der Perser streifen lässt, welche mit der der Gallier die grösste ähnlichkeit hat und in mythologischer beziehung so entschieden das prototyp dieser ist⁴⁷).

In der that sind nach den berichterstatlern bei der abwehr und angriffs der Perser auf das delphische heiligthum dieselben sturereignisse und in ihrer folge derselbe schrecken eingetreten, welche bei der beziehung der in rede stehenden Apollostatuen auf die niederlage der Gallier das attribut der ägis rechtfertigen; immer gilt Apollo bei jener angelegenheit, wie bei dieser, billigerweise als der hauptsächliche vertheidiger des heiligthums, und, während wiederum bei den historikern, welche über den kampf berichten⁴⁸), auch nicht eine spur von der einwirkung des Zeus auf die entscheidung zu gewahren ist, zeigt uns ein epigraphisches monument, ähnlich jener atheniensischen inschrift mit der erwähnung des Zeus Soter und Apollon Pythios, dass man in Delphi Zeus zugleich mit Phöbos dankend erwähnte, obgleich dieser persönlich gegen die Perser aufgetreten war⁴⁹). Nun ist es freilich auf der hand, dass die statue, welche nicht bloss

dem motiv, sondern auch der formgebung nach das vorbild Apollon Stratonos, war (um von dem Apollon vom Belvedere ganz zu schweigen), unmöglich aus der zeit unmittelbar oder nur kurz nach dem betreffenden ereignisse stammen kann. Die annahme ist ja auch an sich nichts weniger als unmöglich nöthig. Fehlt es doch auch sonst nicht an beispielen bildwerken zur verherrlichung von siegen über die Perser, we erst längere zeit nach denselben ausgeführt sind⁵⁰). Zudem ist es anderwärts wahrscheinlich gemacht, dass bald nach dem in betracht stehenden ereignisse ein anderes entgegengesetztes eintrat, welches für Delphi selbst eine andere verherrlichung jenes wunderbaren sieges über die Perser als die durch die errichtung des bei Plinius erwähnten tropäon — wenn diese unmittelbar nach dem siege statthatte — misslich erscheinen lassen kann⁵¹). Man wollte dagegen in abrede stellen, dass in einer zeit, da die rache der späteren persischen rache an Delphi getilgt, der glanz des früheren unbestrittenen wunderereignisses aber nicht im mindesten verdunkelt, eher noch durch die ausserordentliche sage erhöht war, ein genialer künstler sich an diesem noch recht weit von einer glänzenden schöpfung begeistern konnte? Dass die sage über jene zurückwerfung der Perser bis in späte zeit hinab lebendig geblieben war, erhellt ganz besonders aus dem umstande, dass sie auf das nachmalige ähnliche ereignisse, den sieg über die gallischen barbaren, welche das heiligthum Delphi bedrohten, so gut wie vollständig übertragen wurde.

Die vorstehenden bemerkungen könnten diesem oder jenem vielleicht geeignet erscheinen, die frage zu veranlassen, ob es nicht überhaupt den gedanken an die beziehung der beiden Apollonstatuen auf die gallische niederlage aufzugeben und dafür an persische zu denken habe. Und in der that sehe ich für jenen keinen zwingenden grund, wenn man es über sich gewinnen kann, auf den offenen köcher und den ölbaumtrone des römischen Apollon gar nichts zu geben. Die lysiippischen proportione dieser statue beweisen keinesweges, dass das original nach lysiippisch war⁵²). Auch haltung und gesichtsausdruck, das selbstgefühl und das triumphirende, welches in jenem, die siegesfreude, der zorn, der hohn und die verachtung, welcher ihm zu tage tritt, passt so sehr wohl. Freilich galten die Perser nicht als so wilde, ungethüme recken, wie die Gallier, i

ch auch als tapfere und furchtbare gegner⁵³), und während Apollon mit andern göttern, mit heroen und einem heere von erblichen kriegern gegen die Gallier kämpft, wirft er die Perser allein zurück. Endlich — und das ist eine wesentliche thatsache — handelt es sich auch in betreff der Perser um freihaft vermessene, götterfeindliche und tempelräuberische thaten⁵⁴). Dagegen findet sich bei den berichterstatlern keine spur davon, dass Apollon gegen die Perser auch den bogen gemacht haben sollte, und Athen hat sich bei der vertheidigung von Delphi zur zeit der Perserkriege in keiner weise theilgenommen, auch durch dieselbe keinen derartigen vortheil gehabt, dass es sich hätte veranlasst finden können, deshalb dem Apollon eine statue zu errichten. Dazu kommt die schon an sich einleuchtende wahrscheinlichkeit, dass jede von beiden wunderbaren und hochverehrten barbarenniederlagen durch eine den Apollon verherrlichende statue gefeiert sein wird⁵⁵).

Wie nun, wenn wir annehmen, dass der Apollon Stroganoff eine copie oder eine copie von einer copie derjenigen sei, welche sich auf den sieg über die Perser bezog, der Apollon vom Belvedere aber eine copie der die Gallierniederlage betreffenden, welcher wiederum die ältere auf die niederlage der Perser bezügliche Apollonstatue zu grunde lag? War doch auch die spätere niederlage selbst mit den sagen, welche sich daran knüpfen, nur eine wiederholung der früheren.

Für jenes spricht zuvörderst der umstand, dass bei dem Apollon Stroganoff nicht bloss ein beiwerk oder attribut, welches auf Athen bezogen werden könnte, sondern auch ein geöffneter schrein nicht vorhanden ist. Nach keinem der berichte über die rückwerfung der Perser kämpft Apollon mit den waffen, deren er sich gewöhnlich bediente; es sind vielmehr wesentlich die naturereignisse, welche die barbaren zu grunde richten oder endlich in die flucht treiben. Herodot fügt noch hinzu, dass kriegsschrei aus dem tempel der Athena Pronoia zum schrecken beitrugen habe⁵⁶). Derselbe berichtet auch, der prophet Akeratos habe vor dem tempel des Apollon beiläufig waffen liegen sehen, die aus dem adyton dorthingebracht seien, waffen die kein mensch berühren dürfen⁵⁷). Es ist klar, dass Apollon selbst sie nicht tragen und für sich zurechtgelegt haben sollte, er, der Herodot kurz vorher angiebt⁵⁸), als die Delpher ihn um

rath fragten, was sie mit den heiligen schätzen anfangen sollten um dieselben vor den Persern zu schützen, verbot, sie von ihrem stelle zu rücken, denn er sei hinreichend, um das seinige zu schützen. Bei den heiligen waffen wird ein jeder zunächst an bogen und pfeile denken. Ist es nun aber nicht sehr befremdend dass in der sage, selbst bei Herodot, nicht die geringste anzeige von dem gebrauche dieser waffen durch Apollon vorkommt? Allein kann man denn, ausser an bogen und pfeile, nicht auch an die ägis denken? Dass diese zu den waffen gehöre, wird wohl niemand in abrede stellen. Die annahme ferner, dass die ägis eine heilige ägis⁵⁹⁾ gewesen sei, hat durchaus nichts gegen sich, da ja Zeus, der bekanntlich als eigentlicher iahab des delphischen orakels galt, hier ganz besonders verehrt wurde. Ja Apollon muss nach der sage bei Herodot als kämpfer an der ägis gedacht werden, da er sich als alleiniger schützer auskündigt, dieser schutz aber sich nur in den naturereignissen offenbart und wiederum unter den waffen, durch welche doch die naturereignisse hervorgebracht sein müssen, wenn überall die waffen gebraucht wurden (woran doch nicht zu zweifeln ist) eine ägis nicht fehlen kann. Halten wir nun dafür, dass unter den „waffen“ auch die ägis mitverstanden wurde, so können wir uns den zusammenhang der sage etwa so herstellen. Apollon sollte mit seinen gewöhnlichen waffen und mit der ägis den Zeus in den kampf gegen die Perser gegangen sein. Er griff zuerst die ägis. Die wirkung, welche sie ausübte, war genügend. Er brauchte also seine waffen gar nicht in anwendung zu bringen. Aber — sagt man vielleicht — wie kann denn Apollon in dem oben erwähnten orakel sich als hinreichend bezeichnen? Der einwurf widerlegt sich leicht, wenn man die schon oben signalisirte zwischen Zeus und Apollon zu Delphi statthabende verhältniss bedenkt. Die eben gegebene analyse des herodoteischen berichts zeigt mit sicherheit — was auch an sich nicht im mindesten zu bezweifeln ist —, dass nach hellenischer ansicht Apollon, wenn es sich um eine vertheidigung des orakels zu Delphi handelte, unbedingte vollmacht über den gebrauch der ägis hatte, sich derselben ohne besondere ausdrückliche übertragung oder erlaubniss von seiten des Zeus bedienen konnte, als wäre sie seine eigene waffe. Dem pythischen Apollon darf man die ägis als so gut wie eigenes attribut

ten⁶¹⁾. Jener auffassungsweise der sage entsprach
 instler des originals des Apollon Stroganoff vollstän-
 er der statue, ausser der gebrauchten ägis in der
 ein blosses köcherband gab, ohne geöffneten köcher
 eh eben bezeichnet werden konnte, dass Apollon mit
 schiessen versehen gewesen sei, dieselben aber nicht
 e.

nahme, dass die nach dem jahre 279 gearbeitete auf
 ge der Gallier bezügliche Apollostatue auf ein muster-
 er blüthezeit der nationalen hellenischen kunst zurück-
 icht ganz dem, was wir sonsther über das verhältniss
 ischen epoche zu den unmittelbar vorhergegangenen
 er götterdarstellungen wissen.

ber das original des Apollon Stroganoff auf die zweite
 le zurückzuführen sei, war von anfang an meine an-
 eit sich eben auf die abbildung bei Stephani und —
 weit mehr gebe — auf die äusserungen dieses ge-
 den künstlerischen charakter des werks eine ansicht
 st⁶³⁾. Der Apollon Stroganoff giebt gewiss das we-
 originals wieder; äusserlichkeiten können möglicher-
 umstände, dass er nur copie von einer copie ist, zu-
 sein.

istand, dass das unmittelbare vorbild des in oder bei
 iteten Apollon vom Belvedere zu Pausanias' zeit nicht
 ythischen heiligthume vorhanden war, während der
 oben erwähnten von den Phocensern und Aetolern
 1 weihgeschenke und erinnerungsdenkmale hier noch
 lärt sich am leichtesten durch die annahme, dass jene
 edeutendes kunstwerk bei der beraubung des heilig-

Nero nach Rom weggeführt wurde.⁶⁶⁾

erhielt es sich aber mit dem originale dieses originals
 1, dem vorbilde des Apollon Stroganoff? Sollte das
 ere werk bei Nero's plünderung verschont geblieben
 'ausanias ganz mit stillschweigen übergangen sein?
 beiden annahmen ist nöthig. Wurde es zu Nero's zeit
 Rom gebracht, so lässt sich recht wohl erklären, dass
 e geschmack dem effectvolleren werke den vorzug vor
 heren gab, als es sich darum handelte, eine copie
 iserpalast zu Antium herzustellen. Aber der fundort der

statuette Stroganoff weist auf etwas anderes hin. Stephani hat⁶⁷⁾ so gut wie sicher erwiesen, dass diese zu dem ums jahr 1782 zu Paramythia in unmittelbarer nähe von Janina in Epirus gemacht funde gehört. Wer erinnerte sich dabei nicht wie man willkürlich jenes raubzuges der Skordisker und anderer Illyrier⁶⁸⁾ Diese barbaren konnten das original der statuette, welches sich aus bronze, vielleicht vergoldet war und deshalb von ihnen für golden gehalten wurde⁶⁹⁾, von Delphi nach dem norden geführt, dann, als sie ihren irrthum einsahen, verkaufsweise abgestanden haben, so dass es in eine der ihnen benachbarten griechischen städte kam. Hier wurde es copirt, und eine dieser copien ist eben die statuette Stroganoff⁷⁰⁾.

Hiernach wird man wohl nicht abgeneigt sein unsere vermuthung, welche dem Apollon Stroganoff und dem Apollon vom Belvedere bei wesentlich gleicher bedeutung und unter voransetzung eines gemeinschaftlichen originals doch eine äusserlich verschiedene beziehung zuweist, als nicht unberechtigt anzuerkennen. Wer dagegen noch jetzt die ansicht liegt, dass beide statuen auf dasselbe ereigniss, die gallische niederlage, gehen — indem er sich etwa dazu entschliesst, bei dem Apollo Stroganoff das blosse köcherband als vertreter eines geöffneten köchers zu fassen⁷¹⁾, ferner in betreff des jenem mangelnden ölbaums annehmen, dass er mit dem postamente verloren gegangen oder von dem copisten ganz weggelassen sei, endlich bezüglich der zwischen dem Apollon Stroganoff und dem vom Belvedere zu tretenden verschiedenheit in der gesammten auffassung und behandlung, ja selbst in den proportionen, dafür zu halten, dass es auf zwei in verschiedenem geiste ausgeführte copien der hellenistischen epoche zurückzuführen seien⁷²⁾ —, der wird doch nicht umhin können, das einstmalige vorhandensein einer älteren, auf die niederlage der Perser bezüglichen statue zuzugeben, die — und zwar nicht bloss für das kunstmotiv — als das eigentliche original zu betrachten sei.

Anmerkungen.

1) Es ist merkwürdig, dass C. Wachsmuth „die niederlage der Kelten vor Delphi“ in Sybel's histor. zeitschrift V, 3, p. 12, anm. 18, mir, der ich die obige ansicht Stephani's unter den ersten und in ausführlichster darlegung gebilligt und bis zu den äussersten consequenzen durchgeführt habe, grade das gegentheil zuschreibt.

Dieses habe ich umständlich dargethan „der Apollon Stroganoff und der Apollon vom Belvedere“ p. 7 fl. Nach dem von Muth a. a. o. p. 13, p. 19 über den betreffenden umstand ten sollte man freilich glauben, dass ich eher der gegen-ansicht sei. Seit der abfassung jener meiner schrift r zwei neue beachtenswerthe beispiele des gebrauches der bildwerken bekannt geworden. F. Piper „mythol. und der christl. kunst“ bd. I, p. 59 erwähnt einen onyxcameo m kreuz im dom zu Cammin, „welcher die stehende genes männlichen heros enthält, das haupt von einem strahl- um umgeben, brust und leib mit einer ägis bedeckt, die das Medusenhaupt zeigt, in der rechten hält er einen oder eine lanze, in der linken ein alterthümliches Pallas- nach Kugler „pommersche kunstgesch.“ p. 168 f. — Durch ichs in Gerhard's denkm. und forsch., 1862, p. 293 *), reh Hübner „die ant. bildwerke in Madrid“, p. 96 fl., n. 123 wir das brustbild eines jünglings mit helm auf dem haupte is auf der linken schulter kennen gelernt, dessen kopf dem areppi Raccolta II, taf. 21 nach Hübner durchaus ähnlich ll und deshalb immerhin auf Achilleus bezogen werden Wenn aber Friederichs die ägis aus der schon von Ste- ,Ap. Boedrom.“, p. 34 berücksichtigten stelle Homer's II. 203 fl. erklären zu können vermeinte, wo Athena in ei- sserordentlichen fülle dem Achilleus die ägis um die schul- rft, indem „in dem fraglichen marmorwerk diese momen- rtheilung der ägis einer symbolischen anwendung dieses r für Achilleus diene“, so halte ich dieses für durchaus un- . Oder wollte man dafür die erst erwähnte gemendar- veranschlagen? Wollte man den „heros“ trotz des oder der lanze wegen des palladiums und des strahlen- , der an die stelle der flamme bei Homer II. V, 860 vgl. Stephani „nimbus und strahlenkranz“ p. 34) auf s beziehen, auf welchen von seiner schutzgöttin Athena übertragen sei? Ich hege, auch ohne den cameo gese- haben, nicht den mindesten zweifel, dass der heros ein r imperator oder Caesar ist, deren mehrere auf münzen palladium vorkommen. Ueber die ägis bei römischen imperu- nd cäsaren vgl. meine darlegungen in „Apollon Stroganoff“ p. 9 fl. Caracalla mit strahlenkranz und ägis findet r einer münze: „Jahrb. des vereins von alterthumsfreunden nlande“ XXXV. p. 97. Vgl. unten anm. 61 g. e. (vgl. „Apollon Stroganoff und Apollon vom Belvedere“ p. 103 fl. pfer Tafel n. 2 (Clarac Mus. de Sculpt. T. III, p. 304 und , n. 1136). Leider sind mehrseitig über diese statue in nachgesuchte erkundigungen erfolglos geblieben. Dass je- ie exuvien vom Marsyas in der linken hand und am linken her stehen, wie der von Clarac mit der untersuchung des

Mercklin's unparteiische ausübung objectiver kritik hätte anerkennung, nicht tadel, verdient, wie er gegen Mercklin von Welck und Wachsmuth ausgesprochen ist. Tadeln sollte doch nur der, dem es gelang — was Mercklin für unmöglich hielt —, sich wissenschaftlich überzeugende gründe nachzuweisen, dass die annahme eines besiegers der Gallier absolut sicher stehe. Aber einer der gelehrten, welche nach Mercklin für diese annahme in die schranken getreten sind, sie auch nur in einem punkte wirklich sicherer gestellt? Wachsmuth zieht es allerdings vor, sich auf die „sinne der partei“ zu stellen, indem er a. o. p. 12 fl. meint, „die aus der zusammenstellung des Apollon Stroganoff und des Ap. vom Belvedere zu ziehende consequenz, dass dieser gleichfalls in der linken hand die ägis gehalten habe, wird für immer sicher gestellt, sowohl durch die betrachtung der Stephani's, dass erst durch diese annahme die haltung des körpers und speciell des linken arms des vatikanischen Apolls genügend erklärt werde und einen befriedigenden abschluss gewinne, als namentlich durch die überzeugende bemerkung von O. Jahn, dass der der Medusa eigenthümliche gesichtsausdruck sich wiederergebe in dem antlitz des Apollo selbst, nur in der weise geändert und verklärt, wie es einem olympier gezieme“. Der bezeichnung Stephani's habe ich mich gleich unbedingt angeschlossen; aber sie bleibt vollständig ungeschmälert, wenn man sich vor Augen stellt, die ägis mit der Marsyas'haut zu vertauschen. Nach Jahn's meinung würde ich mehr als ein bedenken vorzuziehen haben, wenn ich nicht die überzeugung hätte, dass ihr selber selbst ihr nicht einen solchen belang beimässe.

6) Es ist die rede von den aufsätzen O. Jahn's in Gerhard's m. und forsch., 1863, n. 175, und C. Wachsmuth's a. a. o. zeits., und J. L. Ussing's a. a. o. andererseits. Durch die erfahrung wir, dass professor N. Høyen in Kopenhagen bei seinem ersten blick auf die durch Stephani herausgegebene abbildung des Apollon Stroganoff das fell in der linken desselben als abgezogene haut des Marsyas erkannte, noch eher als die instimmende ansicht des herzogs von Luynes durch meine t in Kopenhagen bekannt geworden war. Ussing's begründung der darstellung eines Apollon als Marsyas'schinders bringt mich, was ich über diesen umstand auseinandergesetzt habe, hinzu. Uebrigens will er dem Apollon vom Belvedere die Marsyas'extremitäten nicht in die linke gegeben wissen, und hauptsächlich aus dem grunde, weil er meint, dass eine so e masse in der linken das gleichgewicht der composition nicht würde, da man sich doch die Marsyas'haut ein theil er (f) zu denken habe als die ägide nach der restauration der Stephani „Ap. Boedr.“ Taf. II. Er glaubt vielmehr, dass die der muskeln auf dem oberarm und die der chlamys darstellenden müsses, anzunehmen, die statue habe die linke entweder

ΔΟΜΕΝΑΙ ΔΑΠΑΝΗ ΤΗΣ ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ ΑΡΧΑΙΟ-
ΛΟΓΙΚΗΣ ΕΤΑΙΡΙΑΣ, ΦΥΛΛΑΔΙΟΝ Α', Αρ. 75:

Ἐπὶ Πολυνέκτου ἄρχοντος, ἐπὶ τῆς Ἀγείδος ἐνάτης πε-
νταετίας, ἥτις Χαιρεφῶν Ἀρχεστράτου Κεφαλῆθεν ἐγρα-
μμύειεν, Ἐλαφβολιῶνος ἐνάτη μετ' εἰκάδας, τριακο-
στὶ εἰ τῆς πρυτανείας, ἔδοξεν τῷ δήμῳ· Κύβερτις Κ-
υβίου Ἀλμουσίως εἶπεν· ἐπειδὴ τὸ κοινὸν ἰδὲ τῶν Αἰ- 5
ωλῶν ἀποδεικνύμενον τὴν πρὸς τοὺς θεοὺς εὐσέβειαν
ἐψηφίσαντο τὸν τῶν Σωτηρέων τιθῆναι [τῷ] Ἀ-
πολλωνί Σωτῆρι καὶ τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Πυθίῳ, ὑπόμνημα τῆ-
ς μύχης τῆς γενομένης πρὸς τοὺς βαρβάρους τοὺς ἐπὶ
μακεδονίας ἐπὶ τε τοὺς Ἕλληνας καὶ τὸ τοῦ Ἀπόλλωνος ἱε- 10
ρὸν τὸ κοινὸν τῶν Ἑλλήνων, ἔφ' οὓς καὶ ὁ δῆμος ἐξέπεμψε-
ν τοὺς τε ἐπιλέκτους καὶ τοὺς ἱππεῖς συναγωνιουμέν-
ους ὑπὲρ τῆς κοινῆς σωτηρίας, καὶ περὶ τούτων τὸ κοι-
νὸν τῶν Αἰτωλῶν καὶ ὁ σιραιηγὸς Χαρξένος ἀπέσταλκε-
ν εἰς Ἀθήνας τῇ· πρεσβεῖαν τὴν διαλεξομένην ὅπως 15
ἂν ἐν μουσικὸν ἱσο-
 ων ται.

omanoudis bemerkt über die inschrift:

Αἰθ. Πεντ. Ὑψος 0,33, πλάτος 0,44, πάχος 0,12. Ἀνε-
ῖθη τῇ 25 Ἀπριλίου τοῦ ἔτους τούτου τὸ ἐπίσημον τοῦτο ψη-
φισμα, τὸ διαλαμβάνον περὶ θέσεως ἀγῶνος Σωτηρέων εἰς μνή-
ην ἐνδόξου τῶν Ἑλλήνων ἀντιστάσεως κατὰ βαρβάρων, οἵτινες,
ἵς ἐκ τῶν τοῦ κειμένου ἱστορικῶν ὑπαινίξεων καὶ τοῦ σχήματος
ὧν γραμμάτων συνάγεται, δὲν δύναται νὰ εἶναι ἄλλοι ἐὼς οἱ
ἄλῃται, οἱ κατατροπωθέντες ἐν ἔτει 279 π. Χ. ἐπὶ Ἀναξικρά-
τους ἄρχοντος, 125 Ὀλυμπιάδος 2 ἔτει, καθ' ἃ ἱστορεῖ διὰ μα-
κρῶν ὁ Πανσανίας βιβλ. 10, 19—23. — Μετὰ τὸν Ἀναξικράτη
ἔξε τὸ ἐπὶ τὸν ἔτος ὁ Δημοκλῆς, ὁ δὲ τοῦ ἡμετέρου ψηφίσματος
ἀλύευστος, ἔφ' οὗ οἱ Αἰτωλοὶ ἐπεμψαν πρεσβεῖαν εἰς Ἀθήνας,
ὡς φαίνεται ὁρίσασιν ἀπὸ κοινοῦ τὰ κατὰ τὸν ἀγῶνα τὰ Σω-
α καὶ καταστήσωσι πανηγυρικώτερα, πίπτει εἰς ἔν βεβαίως τῶν
ἔτων, ὧν οἱ ἄρχοντες δὲν μᾶς εἶναι γνωστοὶ ἐν συνε-
ῖαν τούτοις τὸ ὄνομα τοῦ Πολυνέκτου, ὡς ἄρχοντος Ἀι-
τῆς εἶναι ὅλως νέον. Ἐγνώσθη ἤδη πρὸ ἐννέα ἔτων ἐξ ἐπι-
ἐκδοθείσης ἐν τῷ Α' φυλλαδίῳ τοῦ πρώην ἐν Ἀθήναις
Ἰγνίου συλλόγου, ὑπ' ἀρ. 14 (75). Ἴδε καὶ Παγκαδῆ
ἐν τ. τόμ. Β' ἀρ. 996. —

Fonibus vel. auctorum in enarrandis expeditionibus
iam atque Graeciam susceptis, Berol. 1834. Auch
pflichtet a. a. o. den Schmidt'schen ermittelungen bei.
gl. Contzen a. a. o. p. 199 fl. Nach erscheinen des
en werkes (Leipzig, 1861) hätte der Wachsmuth'sche
erwähnte aufsatz, soweit derselbe historisches betrifft,
beschrieben bleiben können. Dieser, der Contzens schrift

offenbar nicht gekannt hat, erklärt es a. a. o. p. 5 für unbezweifelbar, dass die Kelten wirklich den apollinischen tempel besaß haben, und führt dafür u. a. an Appian. de reb. Hlyric. c. II (soll heissen: IV). Hier steht freilich: *Ἀπολλωνίου δὲ καὶ ἐν θροναβελίῳ Ἀπόλλωνος ἐς ἔσχατον κακοῦ περιέλειψεν. Μολιστῶν γὰρ αὐτοῦ καὶ Κελτοῖς τοῖς Κίμβροις λεγομένοις ἐπὶ Δελφῶν στρατεῦσαι, καὶ φθαρῆναι μὲν αὐτὰ καὶ τοὺς πλείονας αὐτῶν πρὸ ἐπιχειρήσεως, ἡτῶν σφοῖσι καὶ θυέλλῃ καὶ πρηστιῶν ἐμπεσόντων, ἐπιγενέσθαι δὲ τοῖς ὑποστρέψασιν ἄπειρον βαιράρχων πλήθος, ὁ διασαπέντες τὰ ράμματα διέφθειραν* u. s. w., aber nichts, wodurch „das faktum mit nackten Worten berichtet“ würde, sondern das gegentheil. Hätte Wachsmuth sich das folgende cap. V angesehen, so würde er hier berichtet gefunden haben: *τοιοῦτον μὲν δὴ τέλος τῆς ἀστυρίας ὁ θεὸς ἐπέθηκεν Ἰλλυριοῖς τε καὶ Κελτοῖς οὐ μὴν ἀπέσχοντο τῆς ἱεροσυλίας, ἀλλ' αὐτίς, ἅμα τοῖς Κελτοῖς, Ἰλλυριῶν οἱ Σκορδίσκοι μάλιστα καὶ Μαῖδοι καὶ Λύρδανοι τὴν Μακεδονίαν ἐπέδραμον ὁμοῦ καὶ τὴν Ἑλλάδα, καὶ πολλὰ τῶν ἱερῶν καὶ τὸ Δελφικὸν ἐσύλησαν, πολλοὺς ἀποβαλόντες ὁμοῦ καὶ τότε. Ῥωμαῖοι δ' ἔχοντες ἤδη δεύτερον καὶ τριακοστὸν ἔτος οὐκ ἐπὶ τῆς πρώτης ἐς Κελτοὺς πείρας, καὶ ἐξ ἐκείνου πολεμοῦντες αὐτοῖς ἐκ διαστημάτων, ἐπιστρατεύουσι τοῖς Ἰλλυριοῖς ἐπὶ τῇδε τῇ ἱεροσυλίᾳ ἡγουμένου Λευκίου Σκιπίωνος, ἥδη τῶν τῶν Ἑλλήνων καὶ Μακεδόνων προσιαυόντες* u. s. w. Dies ist die stelle, auf welche gestützt Contzen p. 205 bemerkt: „den übrigen aussagen der schriftsteller liegt jedoch historische wahrheit unter; denn im jahre 114 v. Chr. wurde der delphische tempel wirklich von den Skordiskern geplündert, nach Appian's ausdrücklichem zeugniss, und dieses ereigniss, das auch nicht von den Römern ohne beachtung blieb, sondern durch einen blutigen krieg gehandelt ward, mag anlass zu der sage von der plünderung des delphischen tempels (durch Brennos-Akichorios) gegeben haben.“

15) Ein gelehrter freund, der sich viel mit dem gegenstand beschäftigt hat und, wie viele andere, fest von dem Apollon Marsyaschinder überzeugt war, glaubte auf der rückseite des fels deutliche spuren von blut wahrnehmen zu können. Wäre die beobachtung richtig, so könnte an dem Marsyasfelle gar nicht gezweifelt werden. Inzwischen ist es nicht glaublich, dass dieser umstand einem beobachter wie Stephani entgangen wäre. Ein anderer gelehrter meiner bekauntschaft, welcher gelegenheit hatte, den Apollon Stroganoff zu sehen, bemerkte mir, dass der gegenstand in der linken ihm durchaus den eindruck einer abgezogenen zottigen haut gemacht habe. Dieses spricht übrigens keinesweges gegen die ägis, die wenigstens dann und wann als ziegenfell vorkommt, man vergleiche — um von dem schon durch Stephani „Ap. Boedromios“ p. 32, anm. 3 veranschlagten vase. gemälde in der El. des Monum. céramogr. T. I, pl. 55, wo es sich möglicherweise nur um eine gewöhnliche αἰγίς θυσαυρίστου

sinne von παιδερασιαί, wie bei Aristoph. Nub. 374, vgl. Photius p. 592, 2, Τῶν spöttische bezeichnung eines xφr oder παιδεραστής, Eustath. z. Hom. II. p. 985, 52) auf die hier, deren unnatürliche knabenliebe von mehreren griechisch schriftstellern (s. Contzen a. a. o. p. 75, anm. 3) erwähnt

26) Pausan. X, 22, 2. Galten doch die Galater auch abkömmlinge des Kyklopen Polyphemos und der Galateia (Ap. Illyr. c. II) und, wie jener, als menschenfresser (Diodor. V, wie denn auch noch jüngst aus anderen gründen die meinung aufgestellt ist, dass die Kyklopen Kelten gewesen sein, Lennep z. Hesiod. Theogon. 142, p. 200.

27) Vgl. Pausan. 20, 4; 21, 2 und 4; 22, 2. Ueber die naturwüchsigke wildheit der Kelten, ihre riesige gestalt tapferkeit vgl. sonst noch Contzen a. a. o. p. 76 fl., auch auf p. 67 angeführte stelle Ammian. Marcellin. XXVII, 4, Dio V, 32, Livius XXXVIII, 17, 1. Florus Epit. I, 44 (III, 10). Justin. XXV, 2, 10.

28) Also irrt Wachsmuth sehr, wenn er a. a. o. p. 13 sagt, dass man sich Apollon dargestellt denke, „wie er zur tzung seiner Hellenen und seines eigenen heilighums herbeigekommt ist, die verwegenen barbaren in einem nu niedergestreckt hat und eben wieder im begriff ist hinwegzuschreiten.“ „Es passt eine solche auffassungsweise in anderer beziehung, wie ich „Ap. Stroganoff und Ap. vom Belvedere“ p. 43 fl. 117 fl. bemerkt habe, mit beistimmung Mercklin's a. a. o. p. 14, soweit meine bemerkung gegen Stephani's annahme eines Apollon Boedromios gerichtet war.

29) Histor. Phil. XXIV, 8: *In hoc partium certamine repositi universorum templorum antistites, simul et ipse vates sparsis oraculis cum insignibus atque infulis pavidis vecordesque in primam pugnam aciem procurrunt: advenisse deum clamant, eumque se visum desilientem in templum per culminis aperta fastigia: dum operam dei suppliciter inplorant, juvenem supra humanum modum signis pulchritudinis comitesque ei duas armatasque virgines ex pinguis duabus Dianae Minervaeque aedibus occurrisse; nec tantum haec se perspexisse, audisse etiam stridorem arcuum ac strepitum armorum: proinde ne cunctarentur dis antesignanum aemulorum caedere et victoriae deorum socios se adiungere summis precationibus monebant. Quibus vocibus incensi omnes certatim in templum prociiliunt. Praesentiam dei et ipsi statim senserunt nam et terrae motu portio montis abrupta Gallorum stravit exoritur et confertissimi cunei non sine vulneribus hostium dissipati rursus Insecuta deinde tempestas est, quae grandine et frigore cunctos ex vulneribus abrupsit.* Es wird kaum zu befürchten, dass jemand den ausdruck stridorem arcus wegen des singularis des letzten wortes nur auf den bogen der Artemis bezogen haben wolle, auch nicht, wenn er bei Cicero de Divinat. I,

gendes geschrieben findet: *Objiciuntur etiam saepe formae, quae ipse nullae sunt, speciem autem offerunt, quod contigisse Brenno citur ejusque Gallie copias, quum fano Apollinis Delphici nefarium illum intulisset. Tum enim haec fatam esse Pythiam:*

Ego providebo rem istam et albas virgines.

Is quo factum, ut et viderentur virgines ferre arma contra et nive Gallorum obrueretur exercitus. Denn aus den letzten Worten folgt nicht, dass nach der Sage nicht auch Apollon geschienen habe ferre arma contra, sondern durch ihn bloss bewirkt sei, ut in Gallorum obrueretur exercitus. Cicero, der die nicht treu wiedergegebene Sage missverstand, könnte immerhin unter den virgines auch die Pythia miteingegriffen haben. Genauer Diodor. Sic. e lib. XXII, 20, auch Tzetzes Chiliad. XI, 385 fl.: vgl. meine Schrift über die delphische Athena in den Götting. studien, 1845, p. 221 fl.

30) Mus. Pio-Clement. T. VII, p. 91 (ed. Milan. Vol. I, p. 101).

31) „Der vatican. Apollo“ p. 413.

32) „Ap. Stroganoff und Ap. vom Belvedere“ p. 33 fl., 34 fl.

33) Die unheilabwehrende und heilende Kraft des Lorbeers ist bekannt (C. Fr. Hermann's lehrb. d. gottesdienstl. alterth. d. Gr., zw. Aufl. von Stark, §. 23, a. 6).

34) Obige Meinung hätte eine Ähnlichkeit mit Böttcher's Baumkultus p. 387 fl.) von Stark (zu Hermann's lehrb. d. gott. alterth. §. 63, anm. 28) gebilligten Ansicht, dass in jenem an den Daphnephorien Ἀπόλλωνος Ἰσμηνίου καὶ Γαλαξίου (nicht Ἰαλαίου) getragenen δάφναις καὶ ποικίλοις ἄνθεσι bekränzten ἵλον ἔλαιας der Apollon mit dem der Athena Pronoia vereinigt ich ausspreche, einer Ansicht, welche mir freilich sehr bedenklich scheint, da zumal viel wahrscheinlicher ist, dass der Ölbaum in dem so entschieden auf die leuchtenden Himmelskörper bezüglichen symbolischen Geräthe, dessen asiatische Herkunft ich glaube nachweisen zu können, die Beziehung auf Licht habe, worüber zu vergleichen Stark „mythol. parallelen“ in den ber. d. k. sächs. ges. wissensch., phil.-histor. kl., 1856, p. 55 (wo auf p. 89 eine von der obigen verschiedene Ansicht über die Symbolik des Olivenbaums aufgestellt ist). — Die Hilfe, welche Athena dem Apollon bei der Niederlage der Gallier leistete, durch den Ölbaumtrunk anzudeuten, wäre doch ein ganz eigenthümliches Verfahren gewesen. Sonst stand aber die delphische Athena zu dem delphischen Apollon nicht in einem solchen Verhältnisse, welches die Vertragung eines Attributs von jener auf diesen (die ihre Bezeichnungen, freilich meist wenig beachteten Regeln hat) rechtfertigen kann etc.

35) An den delphischen Apollon hatte schon Visconti a. a. o. erwähnt, und ebenso hatte Stark „mythol. parallelen“ a. a. o.

eich hier nichts von gallischen waffen verlaudet. Dass sich das tropäon errichtende Pan auf die besiegung der Gallier ehe, steht, wenn die waffen wirklich gallische sind, vollkommen sicher. Aber nicht so, dass Pan der gott des panischen reckens aus der schlacht vor Delphi ist. Finden wir doch den auch als typus der münzen von Pella (Mionnet T. I, p. 483 fl. plém. T. III, p. 89 fl.). Ebenso ist dieses gottes beziehung f krieg und sieg bekannt. Vgl. Müller handb. d. arch. §. 387, m. 6.

41) „Ap. Stroganoff und Ap. vom Belvedere“ p. 92.

42) Vgl. „Ap. Stroganoff und Ap. vom Belvedere“ p. 109 fl. Venn Ussing a. a. o. p. 25, anm. 4 gegen einen pfeil als instrument zum schinden in ermangelung eines eigentlichen schindensers einspruch erhebt, obgleich K. O. Müller für ein vasenbild mit der darstellung des Marsyas vor der schindung nicht den mindesten anstoss an einer solchen annahme nahm, so brauche ich jetzt darüber mit ihm nicht mehr zu rechten; aber unbegreiflich ist es mir, wie er p. 26 so ganz beliebig den offenen köcher des Apollon als einen offenbaren zusatz des copisten betrachten ann, mit der hinzugefügten bemerkung, dass das original keinen köcher gehabt habe, indem das band am Apollon Stroganoff als in lederhalter, nicht aber als ein köcherhalter zu fassen sei. Ist man denn aber auch nur die geringste berechtigung, den verfertiger des Apollon vom Belvedere der willkürlichkeit oder dankenlosigkeit oder unwissenheit zu zeihen? Die meinung, dass es sich bei dem achselbände der bronze Stroganoff um einen lederhalter handle, hätte doch nach meiner gegenbemerkung a. a. o. 70 und 112 nicht wieder auftauchen sollen.

43) Besonders hat dieses O. Jahn in Gerhard's denkm. und wch. 1863, p. 69 hervorgehoben, der die zeit bald nach 279 v. eine solche betrachtet, „welche wir schon nach allgemeinen kunsthistorischen analogien als diejenige betrachten müssen, der eine künstlerische schöpfung von solcher bedeutung und eigenhämlichkeit, wie sie für das original des Belvedere'schen und Stroganoff'schen Apollon in anspruch zu nehmen ist, mit wahrheinlichkeit zugeschrieben werden kann.“

44) Vgl. auch Wachsmuth a. a. o. p. 15 fl, der freilich anderweise trotzdem die ansetzung des originals unserer heipollostatuen bald nach 279 v. Chr. g. für besonders passend Wachsmuth hat übrigens die vorzugsweise hervorzuhebende des Asklepios von dem pergamenischen künstler Phyroganz unerwähnt gelassen, in beziehung auf welche man annahm, dass die griechische kunst dieser periode das ideal stes verdanke; allein schon Overbeck hat die annahme ämlich erkannt und die sehr beachtenswerthe bemerkung wie dieser umstand uns lehren könne, „dass in dieser selbst solche künstler, die, mit originalemd erfindungsgeiste

ausgestattet, in den ihrer zeit gemässen aufgaben neues zu stellen vermochten, auf dem gebiete des göttlich idealen nicht getrauten, die musterbilder der früheren perioden zu übertreffen“ (gesch. der griech. plastik bd. II, p. 145).

45) Worte Stephani's („Ap. Boedrom.“ p. 8), des einzigen genauen kenners des originals unter denen, welche über die gebandelt haben. Vgl. auch, was derselbe p. 12 fl. über den kunstcharakter des werks sagt.

46) Vgl. Pausan. IX, 36, 4 (der τὸ ἔθνος τὸ Φλεγυῶν an X, 7, 1 unter denen anführt, welche dem delphischen heiligtume nachgestellt haben): τὸ μὲν δὲ Φλεγυῶν γένος ἀντίρροπον ἐκ βύθρων ὁ θεὸς κεραυνοῖς συνελέσσει καὶ λοχυροῖς σεισμοῖς· τὸ δὲ ὑπολειπομένον νόσος ἐπιπεσοῦσα ἐφθαιρε λοιμωδῆς· ὅλλοι καὶ ἐς τὴν Φωκίδα διαφεύγουσιν ἐξ αὐτῶν. Es wäre interessant wenn sich die entstehungszeit dieser sage genauer nachweisen liesse. Mit erdbeben und pest sucht der delphische gott die kulturen, welche sein heiligtum angegriffen haben, noch hinters heim nach Appian. Illyr. c. IV.

47) O. Jahn äussert a. a. o. in betreff der letzteren begebenheit, dass sich ihrer die „sagenbildende kraft des volkes“ sofort bemächtigt habe. Aber von jener kann gar nicht die rede sein. Die sagen sind ja nichts als ein abklatsch derjenigen, welche über die niederlage der Perser im schwange waren. Nicht einmal die offenbare unwahrheit, dass das ganze Gallierheer in grundteufel gegangen sei, ist originell, vgl. Justin. II, 12, 8—10. In wiefern sich das volk überall beteiligte, dürfte sehr schwer nachzuweisen sein. Wir können nur das als wahrscheinlich voraussetzen, dass wir die sagen wesentlich aus der redaction eines märchenliebhabers wie Timaios haben, dessen erste, aber sicherlich nicht alleinige, gewährsmänner jene von Pausanias X, 23, erwähnten Athenienser waren*). Dass priestererfindung gar

*) Interessant ist das schwanken in den nachrichten, welche sich hier und da findet. Während das orakel, welches Apollo vor der niederlage den Galliern gab, nach mehreren gewährsmännern ihn und die λευκαὶ κόρυς als schützer verkündigt, heisst es von demselben bei Pausanias X, 23, 1: ὁ θεὸς οὐκ εἶνα φοβεῖσθαι, φυλάξιν δὲ αὐτὸς ἐπηγγέλλετο τὰ ἑαυτοῦ. stimmt es also wesentlich mit dem vor der niederlage der Perser nach Herod. VIII, 36 gegebenen überein. Während es Justin. XXIV, 7, 7 und 9 *mora Gallis obiecta auxilia finitimorum conopers et Delphorum sociorumque quatuor milia milites erant* und Pausanias I, 4, 4 und X, 23, 2 ausser den streibaren Delphern, die Phocenser (darunter allein von Amphissa 400 hopliten) und Aetoler (anfangs nur ὅλλοι, später durch Philomelos noch hinzugeführt 1200) erwähnt, berichtet Tzetzes Chiliad. XI, 397, dass ὁ ἱερεὺς μόνος λαὸς ἅλιν Galliern gegenüber

im spiel war, liegt klar zu tage, aber wie wenig tief sie ging, erhellt daraus, dass sie ja nur das mythische aus der zeit der Perserkriege wieder in scene setzte. die abnahme von seiten des volks geschah sicherlich in einem

den habe: wiederum eine verwechselung mit dem Perser, bei welchem nach Herod. VIII, 36 g. e. πάντες οἱ ἐξέλιπον τὴν πόλιν, πλὴν ἐξήκοντα ἀνδρῶν καὶ τοῦ προ- . Während bei den anderen berichterstattem mehrere erscheinungen angeführt werden, weiss der scholiast zu Pausanias in bezug auf die Gallier nur von einem hagelsturm, wie Ktesias in bezug auf die Perser; s. anm. 22 und 23. Noch beachtenswerther sind die abweichungen, welche in der sage über die Gallier von der über die Perser zu tage kommen. Etwas allgemein charakteristisches ist es, dass in jener sage die in die handlung eingreifenden götter und heroen nicht fehlen. Für die hinzunahme von Athena und Artemis immerhin der umstand veranlassung gewesen sein, dass Herodot bei der niederlage der Perser ein kriegsgeschrei aus dem tempel der Athena vernommen wurde. Neben Athena und Artemis natürlich Artemis nicht fehlen. Aber wie kommt es, dass während von den beiden delphischen heroen, die gegen die Perser mitgefochten haben sollten, gegen die Gallier nur Artemis (und der auch nur nach einigen, Pausan. X, 23, 3, 4, 8, 4) thätig war, gegen diese drei andere nicht eich delphische, auftraten, Hyperochos, Laodokos oder Laodokos und Pyrrhos, welcher letztere bis dahin von den Delphischen sogar als feind betrachtet wurde (Pausan. I, 4, 4)? die anwesenheit der beiden ersten als Hyperboreer, wie jetzt gewöhnlich annimmt, leicht erklärbar ist (vgl. nach auch Pausan. X, 5, 4), so passt doch eine ähnliche sage nicht auf den Pyrrhos. Das auftreten dieses kann gegen noch wunderbarer erscheinen, weil auf seiten der Gallier die Aenianen waren, deren festzüge nach Delphi zur Apollon's und Pyrrhos' aus Heliodor. Aethiop. II, 34 fl. zu ersehen sind (einer feier, deren beachtung, wenn sie schon als Aenianen's zeit bestehend betrachtet werden kann, den widerstand zwischen der stelle Nem. VII, 49 fl. und Pausan. I, 4, 4 ben geeignet ist). Aber vielleicht will die sage nichts anderes, als ausdrücken, dass selbst die heroen der feinde des delphischen heiligthums bei dem verbrecherischen unterfangen gegen sie parthei gegen sie nahmen. Wird diese erklärang in bezug auf den Pyrrhos gebilligt, so kann man selbst geneigt sein, auch den Hyperochos und Laodikos auszudehnen, da, wie W. K. Schmidt a. a. o. p. 34, anm. 6, bemerkt hat, die Gallier, welche Rom einnahmen nach Herakleides bei Plutarch. a. XXII als Hyperboreer betrachtet wurden.

ganz anderen geiste als früher, obgleich auch damals priestereinfluss wenigstens mitspielte, wie aus Herodot VIII, 37 deutlich hervorgeht. Die annahme, nach welcher die über die gallien niederlage cursirenden sagen so lebenskräftige wurzeln geschlagen haben sollen, dass sie einen gleichzeitigen künstler zur schöpfung eines ideals, wie wir uns das original der beiden Apollostatuen denken müssen, zu begeistern vermocht hätten, scheint uns durchaus unzulässig. Wir lesen freilich auch Wachsmuth a. a. o. (der sonst p. 3 eine recht gute bemerkung über den unterschied zwischen der sage über die persische und der über die gallische niederlage gemacht hat) p. 11, es sei „das äusserste bemerkenswerth, wie sich die griechische kunst sofort dieses ereignisses, welches die gemüther so tief erschütterte, bemächtigt“ habe. Aber welche belege hat er dafür an den alten schriftstellern anzuführen? Die oben behandelten feinschnitten des palatinischen Apollotempels (die, auch wenn sie auf Stratonikos zurückzuführen sind, sicherlich nicht „sofort nach der gallischen niederlage gearbeitet wurden, da Stratonikos thätigkeit später anzusetzen ist“) und die schon in anm. 38 als unzulässig bezeichneten stellen des Pausan. X, 16, 4 und I, 15, 2. Es ist in der that mehr als kühn, wenn Wachsmuth

*) Wenn Brunn „gesch. d. griech. künstler“ I, p. 44 meint, dass unter dem Eumenes, welcher in der oben anm. 1 mitgetheilten stelle des Plinius genannt wird, wahrscheinlich der erste pergamenische herrscher dieses namens zu verstehen sei, „da durch Attalos die macht der Gallier in Asien gänzlich gebrochen wurde“, so beruht die in den letzten worten enthaltene voraussetzung auf irrthum. Auch Eumenes II hat noch häufig gegen die Galater zu kämpfen, vgl. Contzen a. o. p. 248 fl. An diesen zu denken, gebietet der umstand, dass bei Plinius Eumenes nach Attalos genannt wird, um ganz abzusehen von dem umstande, dass von Eumenes' I sieg über die Galater nicht viel zu sagen ist, vgl. Contzen a. a. p. 234. Während es wohl keinem zweifel unterliegen kann, dass von den beiden erinnerungszeichen an siege über die Galater, welche Pausanias zu Pergamus sah, die *σῶλα ἀπὸ Περσέων* und die *γεφυρὴ τὸ ἔργον τὸ πρὸς Γαλάτας ἔχουσα* (I, 6), das letztere (welches von den kunsthistorikern meist nicht berücksichtigt wird) die von dem periegeten I, 8, 2 erwähnte schlacht Attalos' I angeht, lässt sich in betreff des ersten zweifeln, ob es von dem siege dieses oder Eumenes' II berührt (was auch Contzen a. a. o. p. 236 nicht entgangen ist). Doch ich sehe, nachdem ich dies geschrieben, dass schon I. Lichs in den n. jährb. f. phil. und pädag. 1854, bd. 59, p. 383 gegen Brunn einsprache erhoben hat, und brauche deshalb nicht weiter auf den gegenstand einzugehen.

n. 16 fl. meint, dass jetzt, „da die falschen conclusionen anderweitigen bestimmung wegfallen, gewiss ein jeder gesehen werde, den sogenannten sterbenden fechter im capitol die sogenannte gruppe von Arria und Paetus auf die beste aller niederlagen der Kelten, die vor Delphi, zu en, zumal die darstellung dieser eine directe verherrlichung pollo enthielt und die griechische kunst bedeuken trug, rein ische gegenstände ohne irgend welchen mythischen bezug sculptur darzustellen“, und dass „als mittelpunkt der gruppe“ (welche auch andere voraussetzen, die die von Nibby brende beziehung jener keltenfiguren auf die delphische niege zurückweisen) „sich ganz ungesucht der selbst die barbaren riesen an grösse überragende olympische gott Apollon steten würde, etwa in der auffassung des Apoll vom Belvedere“. hiezu Brunn gesch. d. griech. künstler I, p. 449, der bei seinen überzeugung, dass die in rede stehenden statuen der römischen kunst angehören, auch „nicht wagt zu entscheiden ob die gruppe, zu welcher sie gehören, nicht ebenfalls die ische, von gott gesandte niederlage darstellte, um symbolisch späteren sieg des Attalos zu verherrlichen“. Was hat aber Wachsmuth ausser den schon zurückgewiesenen für stichhaltige belege, jene barbarfiguren den pergamenischen künstlern zuzurechnen und nebst dem originale unserer beiden Apollstatuen anderen kunstschnitzschule zuzuschreiben, er, der doch weiss, dass die pergamenen die schlachten des Attalos und Eumenes gegen die kelten darstellten, und sich eine darstellung *) dieses gegenstandes, von Attalos gestiftet, also gewiss von den Pergamenern errichtet, an der akropolis zu Athen befand, und der selbst der überzeugung, dass die reliefs an den elfenbeinthüren des palatinalen Apollotempels auf den pergamenen Stratonikos zurückzuführen seien, das wort redet? Giebt es denn auch nur eine spur sicherer belegen dafür, dass keltenstatuen der hellenistischen kunst und des künstlerischen charakters und verdienstes jener von den pergamenischen künstlern als denen der pergamenischen schule gearbeitet? Man fasse doch die werke in's auge, die bei Pausanias bezug auf die gallischen kriege und niederlagen in Griechenland stehend erwähnt werden (s. oben anm. 37 und 38). Und ein paar statuen des Apollon, je eine der Artemis und Athena, eine statue der personificirten Aetolia, viele ätolischer kriegsgötter, eine, welche einen ganz besonders ausgezeichneten athenischen kämpfer darstellte, zu Delphi, und ein gemälde von einem atheniensischen stratogen zu Athen, aber keine keltenfigur,

*) Dass es sich um reliefs handle, nicht um statuen, scheint nicht so ausgemacht wie Wachsmuth annimmt; vgl. Gerhart Auserl. vasesb. I, p. 21 fl. und anm. 7, und Overbeck d. gr. plast. II, p. 146.

allem anschein nach nicht einmal bei dem mit der Aetolia verbundenen tropäon (Paus. X, 18, 7). Das sind die authentische data, welche wir über die weise haben, wie sich die kunst der griechischen mutterlandes des ereignisses, „welches die gemüthe so tief erschütterte hatte“, bemächtigte. Viel ausgezeichnetes ist schwerlich darunter gewesen. Es würde sonst auch wohl mit Nero den weg nach Rom haben mitmachen müssen. Und wo wäre der meister zu suchen, der noch vor den Pergamesen solche barbarenfiguren, wie die im capitolinischen museum und in der Villa Ludovisi befindlichen, geschaffen hätte? Die veranlassung dieser statuen nach Rom anlangend, so hat Brunn p. 444 u. 459 auf den umstand hingewiesen, dass die Römer die erben der letzten Attalos waren. Viel wahrscheinlicher, wenn nicht sicher ist, dass sie zu den von Nero aus Pergamos geraubten kunstwerken gehörten, vgl. Plin. Nat. Hist. XXXIV, 84 und D. Chrysost. Or. Rhod. XXXI, p. 394 L. Dind.

48) Hauptstelle Herodot. VIII, 35 fl., vgl. namentlich c. 1 und 38, zweitwichtigste Diodor. XI, 14; vgl. sonst noch Just. II, 12, 8—10, und Pausan. X, 8, 4, auch Ctes. Pers. 25 (Frag. illustr. a. C. Muellero, Paris. 1844, p. 50, 6), der freilich irrig, aber doch das richtig berichtet, dass der zug gegen Delphi missglückt sei, und zwar *χαλάζης ἐπιπεσούσης πυχέας*.

49) Vgl. Diodor. XI, 14: *τὸ μὲν οὖν ἐν Ἀελοῖς ματιῇ δαιμονία τινὶ προνοίᾳ τὴν σύλησιν διέφυγεν· οἱ δὲ Ἀελοὶ τῆς τοῦ θεῶν ἐπιγραφῆς ἀθάνατον ὑπόμνημα καταλιπεῖν τοῖς μεταγενεστέροις βουλούμενοι, τρόπαιον ἔστησαν παρὰ τὸ τῆς προνοίας Ἰθῆνας ἱερὸν, ἐν ᾧ τὸδε τὸ ἐλεγεῖον ἐτέγραψαν,*

*μῦθ' ἰ' ἀλεξάνδρου πολέμου καὶ μάρτυρα νίκης
Ἀελοὶ με σῴσαν, Ζυγὶ χαριζόμενοι
σὺν Φοῖβῳ, πολλοπορθὸν ἀπωσάμενοι σίχῃ Μήδων
καὶ χαλκοστέφανον ῥυσάμενοι τέμερος.*

Das epigramm ist von Brunck in die Analecta III, p. 178, n. 143 von Jacobs in d. Append. Anthol. n. 242, von Schneidewin in d. Delect. Poes. Gr. p. 316, n. 118 aufgenommen, und zwar unter die ἀναθηματικά des Simonides von Keos, was freilich sehr misslich ist, wie auch Bergk Pl. Gr. p. 929 gesehen. Es verdient beachtung, dass Herodot. der doch IX, 38 nicht unbemerkt lässt, dass die vom Parnassos bei gelegenheit der niederlage der Perser herabgestürzten felsblöcke in dem heiligtum der Athener Pronoia noch zu seiner zeit wohl erhalten zu sehen waren, dass der nähe befindlichen tropäon mit keinem worte erwähnung the. Wenn hieraus geschlossen werden darf, dass das tropäon zu der zeit, da der geschichtschreiber Delphi besuchte, hier nicht vorhanden war — und ich glaube, dass dieser schluss sehr nahe liegt —, so ist anzunehmen, entweder, dass es damals schon zerstört war, oder, dass es damals überhaupt noch nicht

and. Hatte ersteres statt, so wurde es aller wahracheinlichkeit nach später wieder hergestellt. Führt doch auch der umstand, dass auch Diodor von ihm kunde hatte, zunächst darauf, dass es auch in späterer zeit bestand. — Die erklärungs und kritik der erse anlangend, so sind die worte *ὁν Φοῖβον* jedenfalls mit den vorhergehenden *Ζητὶ χαρίζομενοι*, nicht mit den folgenden zu verbinden, wie z. b. Schneidewin gethan hat. Allerdings gehört das *τρόπαιον* vorzugsweise dem Zeus, der ja *καὶ ἔξοχόν* als der *τρόπαιος* galt, so dass das tropäion an den bekannten stellen des Euripides *Herac.* 937 und *Phoen.* 1251. 1473 geradezu *βρέτας ἑὸς τροπαίου* oder *τρόπαιον* genannt wird. Allein es steht auch andern göttern zu. So finden wir bei Athen. VIII, p. 338 D einen *Παυδῶν* *τρόπαιος* und im *Etymol. magn.* p. 768, 51, so wie bei *Tertul.* z. *Lycophr.* 1328 eine *Ἥρα τροπαία* erwähnt. Der umstand, dass danach die Delpher sich als *ἀπωσαμένους σίγῃ Μήδων* bezeichnen, stimmt wohl überein mit dem berichte Herodot's VIII, 38: *Συρμιγέτιον δὲ τοῦτων πάντων φόβος τοῖσι βαρβάροις ἱσχυρίζεται. μαθόντες δὲ Αἰγυπιοὶ φερόμεναι σφας, ἐπικυμαίνοντες ἀπέκταναν πληθὺς καὶ ἀνδρῶν.* Ferner ist es unzweifelhaft, dass in dem epitheton des *ἱεμενος* des Apollon *χαλκοσιτέφανον* ein fehler steckt. Dass an eine einfriedigung von erz zu denken sei, wird schon von vornherein kein kundiger annehmen. Wollte man aber das wort *χαλκός* im metaphorischen sinne fassen und so an eine feste mauer denken, so würde das gradezu dem gedanken zusammenhang zuwiderlaufen, der vielmehr die erwähnung eines schwachen, ja nichtssagenden schutzes des heiligen bezirks fordert. Wissen wir doch zudem durch Diodor. XVI, 25, dass *Philomelos* Ol. 106, 2 = 355 v. Chr. gegen die Götter *τείχος περιβάλλετο τῷ ἱερῷ*. Ebensowenig kann es einem zweifel unterliegen, dass zu schreiben ist: *χαλκοσιτέφανον*. Es ist eine *μύραση* (Herodot. VI, 136), *λθίων αἱμασί* (Pausan. VII, 21, 5), ein *περίβολος λθίων* (Paus. VIII, 30, 2) gemeint, d. h. eine verhältnissmässig niedrige mauer aus steinen, wie sie auch sonst bei heiligthümern gebräuchlich war. Vgl. auch den *Grammat.* in *Beck.* *Anecd.* I, p. 336, 6: *Αἱμασί: τὸ ἐκ χαλκῶν ὀχυρομένηον τεῖχον.*

50) Um von der von Attalos nach Athen geschenkten, die marathonische schlacht betreffenden darstellung (Paus. I, 25, 2) zu schweigen, sei hier namentlich an die grosse, auf dieselbe schlacht bezügliche statuengruppe zu Delphi, welche Pausan. X, 10, 1 erwähnt, erinnert, mit verweisung auf *Brunn gesch. d. griech. künstler* I, p. 164.

51) In der schrift über die delph. Athena a. a. o. p. 242 fl., wo durch *Plutarch. Num. c. 9* und anderes der beweis versucht wird, dass *Ktenias'* nachricht, *Pers.* 27, *Fragm. illustr. a. C. Muellero*, p. 51, a: *Ξέρξης περὶσας εἰς τὴν Ἀσίαν καὶ ἀπελευνῶν εἰς Σύρ-δωκ, ἀπέπεμπε Μαγάβου τὸ ἐν Αἰγυπτοῖς ἱερὸν σπλῆσιν* ἐπεὶ δὲ

ἐκεῖνος προηγήτο. ἀποστέλλεται Ματιάκις ὁ εὐνοῦχος, ὅβριος φέρων τῷ Ἀπόλλωνι καὶ πάντα συλήσων· καὶ δὴ οὕτω ποιεῖ πρὸς Ξέρξην ὑπέστρεψεν, nicht als ganz aus der luft gegriffen betrachten sei. Nur kann es mit dem συλήσων nicht ganz an Xerxes' wunsche gegangen sein, denn die geschenke des Κῶ (Herod. I, 50. 92), welche der Perserkönig am meisten im gedächtniss hatte (Herod. VIII, 35), wurden erst im phokien kriege geraubt (Diodor. XVI, 56; Pausan. X, 8, 4). — I niederlage der Perser vor Delphi hatte im jahre 480 v. Chr. g kurz vor der schlacht von Salamis statt. Der auftrag Xerxes das delphische heiligthum zu plündern muss aus der zeit h nach dieser schlacht stammen. Xerxes ging unmittelbar n derselben nach Sardes (Herod. IX, 107 g. e.) und von hier n den schlachten von Platäa und Mykale nach Susa (Her. IX, 10). Die ausführung des auftrags muss nach Ktesias worten schliessen. so schnell, wie es sich bei einer solchen unternehmung überall annehmen lässt, die schwerlich in ungünstiger jahzeit ausgeführt werden konnte, stattgefunden haben.

52) Um so mehr nimmt es wunder, jene von Müller Bdh. arch. §. 361, anm. 1 geäusserte ansicht von Wachsmuth a. a. p. 25 wieder vorgebracht zu sehen.

53) Vgl. Herodot. I, 136, VII, 238 und Aeschyl. Pers. 271 48, 91 fl. u. s. w.

54) Dieses wird auch von Justin. II, 12, 8—10 hervorgehoben. Bemerkenswerther ist es, dass die Perser überhaupt die Griechen als φύσιν ἔόντες ὑβρισταὶ galten, Herod. I, 89. Vgl. auch Aeschyl. Pers. 794 fl.

55) Wie jetzt die sachen stehen, kann man immerhin annehmen, dass auch die delphischen soteria beide barbarenniederlagen angingen. Dass sie zum gedächtniss der gallischen gefeiert wurden, geht freilich aus der oben anm. 12 mitgetheilten inschrift hervor, aber keinesweges, dass sie erat auf anlass d. selben gestiftet seien. Bezieht sich die betreffende inschrift a. die erste feier zum andenken an die rettung von den Galliern — was den zeitverhältnissen nach sehr wahrscheinlich ist —, so kann vielmehr der artikel τὸν in den worten τὸν ἀγῶνα τὸν τῶν Σαρακηνῶν für die ansicht veranschlagt werden, dass die soteria schon früh bestanden. Hierüber können nur neue funde aufschluss bringen. Ist aber das letztere richtig, so standen die soteria sicherlich ursprünglich in beziehung auf die rettung von Delphi zur zeit der Perserkriege. Bei der annahme, dass sie zur erinnerung an die rettung vor den Galliern gestiftet seien, muss es sehr auffallen, dass sie nicht auch den λαοὶ καὶ θεοὶ galten, da diese a. wohl in dem orakel neben Apollon erwähnt werden als auch in der schlacht neben diesem thätig gedacht wurden. Dagegen genügen, wenn das fest ursprünglich in beziehung auf die rettung

der gefahr von den Persern stand, Zeus und Apollon voll-
nahmen, da in dem betreffenden orakel von den *λευκαὶ θεαὶ* gar
nicht die rede ist und das schlachtgeschrei aus dem tempel der
rena Pronoia, wie oben aus dieser nichterwähnung geschlossen
werden kann, nur als eine nebensache betrachtet wurde.

56) Herod. VIII, 37 g. e.

57) Herod. VIII, 37 am anf.

58) Herod. VIII, 36.

59) Vgl. die *ἱερὰ ἀγία* zu Athen: Zonaras Lex. p. 77.

60) Vgl. meine bemerkungen in den Conject. in Aesch. Eu-
n. p. XXIII, ann., und in den Ann. d. Inst. di Corriasp. arch.
l. XXIX, p. 174.

61) Das vorhandensein heiliger waffen im adyton des ora-
tempels und die sage, dass Apollon sich derselben gegen die
nde des heiligthums bedient habe, ist, wie man nach der obi-
gen darlegung unschwer einsehen wird, auch in dem bericht
Justin's XXIV, 8, 4, enthalten, nach welchem die priester *ad-
re drum clamant, cumque se vicissim desilientem in templum per
minis oportea fastigia*. Warum, frägt man billigerweise, begiebt
sich Apollo nach seiner ankunft nicht gleich in's treffen, sondern
rörpelt in jenes adyton. Denn dass grade dieses durch die
zten worte Justin's angedeutet werde, habe ich schon vorlängst
merkt, vgl. Fleckeisen's jahrb. für philol. und pädag. bd. LXXV,
677? Natürlich aus keinem anderen grunde als um sich mit
den hier aufbewahrten zur vertheidigung des heiligthums bestimmten
waffen zu versehen. Also fand auch in betreff des von
Justin a. a. o. berichteten eine übertragung der älteren sage aus
der zeit der Perserkriege auf die jüngere über die Gallier statt.
Dieses spricht auch für die annahme des (überall zunächst lie-
genden) umstandes, dass unter den *ὄπλα ἀρχαῖα* bei Herodot die
heilschusswaffe Apollo's mitzuverstehen sei, da bei Justin ausdrück-
lich der bogen desselben erwähnt wird. Sonst könnte man, da
bei Herodot von dem gebrauch dieser schiesswaffe auch nicht die
ringste spur zu finden ist, der pluralis *ὄπλα* aber zeigt, dass
es nicht allein von der ägis die rede ist, leicht auf den gedanken
kommen, dass ausser dieser nur der mit ihr so regelmässig zu-
sammen erwähnte blitzstrahl des Zeus zu verstehen sei; vgl.
Phoc. Oed. R. 469 fl. (in der folgenden ann.). — Es scheint
nicht überflüssig zu bemerken, dass die ausdrückliche erwähnung
der schiesswaffe bei Justin und die andeutung derselben bei He-
rodot, neben der ägis, der behauptung Jahn's a. a. o. p. 66,
nach welcher das achselband neben der ägis ganz irrelevant sein
muss (der von ihm auch p. 68 eine viel zu grosse bedeutung bei-
gelegt wird), keineswegs zur stütze dient.

62) Von diesem standpunkte aus erklärt es sich auch, warum
sich an anderen stellen als die oben beigebrachten, wo von den
thaten der Gallier, der Phlegyer und der Perser die rede ist,

aturerscheinungen, die sonst als von Zeus ausgehend gelten, auf Apollon zurückgeführt werden, wie das erdbeben bei Diodor XVI, 56 und Appian. Illyr. c. IV. Hier wie dort ist der pythische Apollo gemeint, der vertreter des Zeus*). Die bekannte stelle des Sophokles Oed. R. 469 fl.: *ἱερόπλος γὰρ ἐστὶν αἰὲν περ-θρόσκει πύρρῃ καὶ στεροπαίς ὁ Διὸς γενέτας*, darf nicht mehr als beleg gelten für den umstand, dass der blitz dem Apollon überhaupt eigen gewesen sei: es liegt an dieser stelle ja ganz klar zu tage, dass es sich um den pythischen Apollon handelt. Die *Ἡφαιστὶ ἀστεροπαί* sind nicht auf den Apollon *αἰγλήτης* zurückzuführen (Schneidewin zu Soph. Oed. R. 473 fl.), sondern sie sind eigentlich die des pythischen Zeus, von ihm her die des pythischen Apollon. Ich habe, zuletzt in „Apollon Stroganoff und Apollon vom Belvedere“ p. 16, die eigenschaft Apollon's, blitz zu werfen, mit seiner bedeutung als licht- und sonnengott in zusammenhang gebracht, und zwar gewiss nicht ohne recht, vgl. ebenda p. 24, anm. 9. Allein es wird von jetzt an stets zu förderst zu untersuchen sein, ob er da, wo er als blitzgott, als erregter des wettersturms oder erdbebens u. s. w. vorkommt, nicht vielmehr in seiner eigenschaft als vertreter des Zeus anzusehen sei. Durch die sophokleische stelle, nach welcher der pythische Apollon als verkünder des willens seines vaters Zeus den blitz dieses zur disposition hat, erhalten wir den schärfsten bestand zu dem verhältniss, in welchem jener zur ägis stand. Wie es sicherlich falsch ist, wenn man gemeint hat, dass Sophokles den delphischen gott mit den blitzten des *πυρρόπλου στεροπαίης* bewaffnet habe (Schneidewin z. Oed. R. 469), so vielmehr, was der dichter sagt, aus der religiösen anschauung des griechischen volks geschöpft ist, so steht es unzweifelhaft fest, dass die ägis unserer beiden Apollostatuen nicht auf blossen künstlermotiv beruht, sondern auf geglaubter thatsache und auf der volkssage. Die noch jüngst wiederholt als selbstverständlich hingestellte ansicht, dass die ägis aus Homer stammt sei, dass sich auch in betreff ihrer „wieder die schöpferisch anregende kraft des Homer bewährt“ habe (s. Gerhard, Denkm. und f. 1862, p. 332, 1863, p. 68 fl.) erschien mir von

*) Lauer erkennt „system der griech. mythol.“ p. 299 einen *Ἀπόλλων Χαλαῖος* an, und Gerhard erklärt „griech. mythol.“ §. 309, anm. 2, diesen beinamen aus der that des gottes bei gelegenheit des angriffs der Gallier auf Delos mit verweisung auf Schol. Call. Del. 175 (s. oben anm. 1). Das würde an sich sehr wohl passen, nur dass man auch auf den Perserkrieg zurückzugehen hätte, vgl. namentlich s. 112 oben in anm. 43. Aber der *Ἀπόλλων Χαλαῖος*, s. Lauer Procl. bei Phot. Bibl. cod. 239 anführt, ist vielmehr *Ἀπόλλων Γαλαῖος*.

Apollon Stroganoff und vom Belvedere.

anfang an als durchaus unrichtig. Wer weiss, ob nicht
 die homerische übertragung der ägis von Zeus auf Apollon
 auf cultusbezügen beruht? Wie richtig im princip dagegen
 urtheil war, wenn ich eine übertragung der ägis von der
 zu Athen auf ihren sohn, den Apollon Patroos, als schutz-
 der stadt annahm („Apollon Stroganoff und Apollon vom Bel-
 p. 31 fl.) tritt jetzt klar zu tage. Denn das verhältniss
 Apollon zu jener Athena ist ja wesentlich dasselbe wie
 pythischen Apollon zum Zeus von Delphi. Ich habe
 p. 32, anm. * schon auf eine stelle in Nonnos' Dionys.
 174 fl., aufmerksam gemacht, in welcher Bakchos als so-
 Zeus aufgefordert wird, den *χεῖραρός*, die *σπεροτή* und die
 zum kampf zu ergreifen. In der stelle des Sophokles
 dem Eilzapollon auch betont, dass er sohn des Zeus sei
 übertragung von attributen von einer gottheit auf die
 wegen verwandtschaft, bloss äusserer sowohl als besonderer
 innerer, hauptsächlich aber wenn beides zusammentrifft,
 dem pythischen Zeus und Apollon, ja auch bei dem Ze-
 Bakchos bei Nonnos, ist etwas in der kunst, hauptsächl-
 späteren, sehr häufig vorkommendes. Als hiergehörende
 wähle man der griechischen kunstübung ist jener in an-
 a. a. o. p. 97 bemerkt, dem homerischen Achilleus nie-
 spricht, wirklich um einen Achilleus handelt. Denn es ka-
 nem zweifel unterliegen, dass diesem die ägis aus keiner
 von Zeus zu gegeben sei, als um die abstammung des A-
 (33) Ueber die frage, wie es kommt, dass Apollon d-
 in der hand hat, und zwar in der linken, scheint man noch
 nicht im klaren zu sein, obgleich ich schon in meiner f-
 schrift selbst den letzteren schwierigeren theil derselben
 antworten versucht habe. Jahn bemerkt a. a. o. p.
 ass der künstler einen Apollo mit der ägis nur aus der
 ägis darstellung schöpfen konnte, in welcher Zeus dem
 fallige umstand erklärt wird, dass Apollo die ägis in d-
 t, welche diejenigen gottheiten, denen sie als eigentliche
 ommt, als schild oder harnisch trage. Aber dieser
 gt ja wesentlich damit zusammen, dass die ägis in d-
 enden fälle angriffswaffe ist. Dem künstler war
 sage ein mit kriegerischen waffen, darunter sicherlich
 bogen und ägis, ausgerüsteter Apollon gegeben, so-
 s die ägis diesem auch zum angriffe diene. Bedurfte
 den mann einer erinnerung an Homer, um ihn inne-
 lassen, dass eine ägis, wenn sie geschüttelt werden so-
 in die hand genommen als an der stelle des körpers g-

wird, welche sie einzunehmen pflegt, wenn sie als schilderharnisch dient, ganz abgesehen davon, dass sie bei Homer ihre bedeutenderen umfänge wegen mit beiden händen gefasst wird (wie ich schon „Apollon Stroganoff und Apollon vom Belvedere“ p. 41, anm. bemerkt habe*)? Ussing hat a. a. o. p. 27 diesen umstand, dass Apollon die ägis grade mit der linken hand hält, als beweis dafür veranschlagt, dass es sich nicht um eine ägis, sondern um die Marsyaschale handele, wie ich denn schon in meiner früheren schrift p. 108 darauf hingewiesen habe, dass die exuvien des Marsyas naturgemäss mit der linken gehalten werden. Er erhebt sich gegen Stephani, der „Ap. Boedr.“ p. 40 behauptet hatte, die voraussetzung einer ägis sei auch in so fern werthigt, als diese nur der linken, nie der rechten hand zukomme. Ussing erinnert dagegen, dass, wo auf bildwerken die ägis auf der linken schulter oder um den linken arm gewickelt erscheine, sie als schutzwaffe zu fassen sei; als angriffswaffe gehöre sie in die rechte hand. Hätte er sich der von mir a. a. o. p. 16 fl., anm. angeführten und besprochenen stelle des Vergilius, Aen. VIII, 353 fl., erinnert, so würde er wohl andere gewertheilt haben. Hier heisst es ja: *Credunt se vidisse Iovem, quum sarpe nigrantem Aegida concuteret, dextra nimboque ciens*. Freilich handelt es sich nicht um einen kampf. Allein das macht gar nichts aus. Auch ist Zeus' rechte nicht ganz unthätig. Aber auch das verschlägt nichts. Wenn er das schütteln der ägis mit der linken verrichtet, das viel weniger kraft erfordernde, weil durch einen blossen gestus zu bewerkstelligende, herablocken des regens aber mit der rechten, so lässt sich das nur aus dem umstande erklären, dass nach allgemeiner ansicht des alterthums die ägis auf die linke schulter, um den linken arm, in die linke hand gehörte, gleichviel ob sie zum schutz oder zum angriff dienen sollte. So passt sie selbst bei dem Apollon Stroganoff nach unserer obigen auffassungsweise in die linke. Bei dem Apollon vom Belvedere tritt noch hinzu, dass dieser, ehe er die ägis gebrauchte, sich des bogens bediente, und man sich während dessen dieselbe irgendwo an der linken seite des gottes angehängt zu denken hat.

64) Es hat mich gefreut zu sehen, dass auch Ulrichs „Skopas leben und werke“ p. 81, anm. das original auf die jüngere attische schule zurückführt. Wenn derselbe aber meint, dass die söhne des Praxiteles, der jüngere Kephisodotos und Timarchos

* Mit zustimmung Ussing's a. a. o. p. 26 fl. Wenn wirklich von jemand, wie Jahn a. a. o. p. 69 berichtet, die forderung geltend gemacht worden ist, „weil es bei Homer heisse *ἑν χερσίν αἰψ' αἰσθεῖν*, habe der künstler dem Apollon die ägis in beide hände geben müssen“, so ist die allerdings „in alle wege unberechtigt“.

meister desselben seien, da wir von ihnen, die nach Plinius ol. 121 blühten, eine Enyo beim Areostempel in Athen kennen (Paus. 1, 8, 4), der wohl wegen desselben krieges gegen Gallier errichtet sei, so können wir damit, auch ganz abgesehen von den oben dargelegten gründen, keinesweges einwenden. Die errichtung einer statue der Enyo in einem theiligtume erforderte keinesweges eine veranlassung wie von Urlichs angenommene. Auch würde vermuthlich Pausanias diese veranlassung, wenn sie ihm bekannt geworden wäre, nicht verschwiegen haben, da er auf jenen krieg sein ganz besonderes augenmerk gerichtet hatte. Zudem sieht man nicht ein, um die Athenienser grade in bezug auf den gallischen krieg eine statue einer Enyo errichtet haben sollten, deren in keinem so in das einzelne eingehenden berichte erwähnung geschieht. Hier sind die chronologischen verhältnisse der Urlichs'schen ansetzung durchaus nicht günstig, wenn auch Brunn gesch. d. gr. stl. I, p. 392 recht haben sollte, indem er annimmt, dass die reitstatuen der dichterinnen Myro von Byzanz und Anyte von Athen, die als werke des Kephisodotos angeführt werden, selbst vor ol. 121 gemacht sein können, da wenigstens die blüthe der ersteren gewöhnlich erst in die 124ste olympeade gesetzt wird. Rührte das in rede stehende Apollooriginal von den schülern des Praxiteles her, so sollten wir deren blüthe etwa zwanzig jahre später angesetzt finden, als es durch Plinius geschieht, was inzwischen auch in anderen beziehungen nicht wohl passen würde. Ich schweige ganz davon, dass nach unseren obigen ansetzungen gar kein grund vorhanden ist zu der annahme, die errichtung der Apollostatue habe sofort nach der niederlage der Gallier statt gehabt. — Was die zeit der errichtung der statue anbetrifft, welche wir als das eigentliche original betrachten, haben wir nur zu bemerken, dass nach unserer in der schrift über die delph. Athena, a. a. o. p. 239, dargelegten vermuthung, wenigstens um 389 v. Chr. die letzten spuren der zerstörungen, bei gelegenheit des zweiten zuges der Perser gegen Delphi gefunden, getilgt waren, und dass die voraussetzung, nach welcher die errichtung jener statue seit der zeit, da jener zug folge dieses umstandes in vergessenheit gerathen war, stattgefunden habe, etwa bei gelegenheit einer erneuerten feier der Pythia (s. anm. 55) oder der errichtung oder wiederherstellung des tropäion (anm. 49), von seiten der kunstgeschichte nichts gegen sich haben würde. Dass zu der betreffenden zeit ein künstler der attischen schule für Delphi gearbeitet haben könne, ist ohne dass es sich um eine statue handelte, die Athen spezial angeht, wird ein jeder zugeben: vgl. auch Welcker Alt. d. km. I, p. 168.

66) Die sehr scheinbare vermuthung, dass das original des Apollon vom Belvedere bei gelegenheit der neronischen be-

raubung des delphischen heiligthums nach Rom entführt sei, sprach zuerst Mercklin aus a. a. o. p. 20. Dabei hat er inzwischen einen umstand nicht bedacht, welcher schwierigkeiten machen kann, nämlich den, dass es keinesweges feststeht, ob das unmittelbare original des Apollon vom Belvedere von bronze gewesen sei. Dio Chrysost. Or. Rhod. XXXI, p. 410 Emper., p. 394 L. Dind., erwähnt weder zahl noch material der von Nero aus Delphi geraubten statuen. Aber Pausanias' ausdrückliche angabe X, 7, 1 lautet auf 500 erstatuen. Dass die von Pausanias X, 19, 1 als unter diesen befindlich erwähnte statue der *Kuára* von erz gewesen sei, ist auch wegen des namens der dargestellten sehr wahrscheinlich; vgl. meine bemerkungen in den götting. gel. anz. 1862, p. 1275. Selbst Welcker, der in Gerhard's denkm. und forsch. 1862, p. 333, die ansicht ausspricht, dass der Apollon vom Belvedere das zu Delphi befindliche original gewesen sein möge, scheint jene schwierigkeit gar nicht beachtet zu haben. Unmöglich wäre es wohl nicht, dass Nero auch marmorstatuen genommen hätte, dass aber dem Pausanias nur jene ehernen bezeichnet wären, weil eherne statuen für werthvoller galten als marmorne. — War jedoch das original des Apollon vom Belvedere aus bronze, so müsste angenommen werden, dass es einen ölbaum zur seite hatte, worüber ich nach dem in meiner früheren schrift g. e. bemerkten (dem Kékulé in Gerhard's arch. anz. 1861, p. 218 wohl mit zu grosser auversicht widersprochen hat) nichts weiter hinzuzufügen brauche.

67) Ap. Boedrom. p. 6.

68) S. oben anm. 14.

69) Vgl. Polyæn. Strateg. VII, 35 und Justin. XXIV, 7, 10.

70) Stephani macht „Ap. Boedr.“ p. 6 fl. und p. 13 auf die nachlässigkeit, mit welcher die fünf stücke, aus denen der Apollon Stroganoff besteht, zusammengefügt sind, aufmerksam und erklärt diesen umstand daher, dass der werkmeister der statuette nur ein copist gewesen sei (was ganz unzweifelhaft ist). Ich kann mir aber kaum denken, dass derselbe künstler, welcher den guss der statuette besorgte, auch die zusammenfügung veranstaltet habe. Wem die oben im text mitgetheilte vermuthung nicht mehr zusagt, der könnte annehmen, dass die barbaren auch die einzelnen stücke des Apollon Stroganoff aus einer delphischen werkstätte mitschleppten, die dann im norden pfuscherhaft zusammengefügt wurden. Diese annahme wäre auch geeignet, ein licht auf die herkunft des ganzen rathselhaften fundes von Paromythia zu werfen.

71) Vgl. „Ap. Strogan. und Ap. v. Belved.“ p. 70 u. 74 fl. Ich gebe die hier geäußerte ansicht der oben p. 257 vorgetragenen gegenüber gern preis.

72) Diese voraussetzung hätte, meine ich, noch immer mehr

Wahrscheinlichkeit, als die, dass die Umbildung eines Originals von der Weise, die sich im Apollon Stroganoff kund thut, in ein dem Geiste der hellenistischen Epoche so entsprechendes Werk, wie der Apollon vom Belvedere ist, erst in der Zeit des Nero in Rom stattgefunden haben sollte.

Göttingen.

Fr. Wieseler.

Zu den *Scriptores latini rei metricae*.

Diese Schriftsteller enthalten gar manches beachtenswerthe: wir verdanken wir ihnen zumeist die vorzugsweise griechischen Quellen entstammenden Namen der einzelnen Versarten, welche bei unsrer so lückenhaften Kenntniss der alten Poesie nicht so ganz bersen werden sollten: sie erlauben gar oft einen Schluss auf die Poesie der Dichter. So führt Serv. Centim. 3, 2 den auf einen daktylos auslautenden akatalektischen *dimeter dactylicus* mit dem Namen *Hymnaicum* auf: diese Notiz mit Mar. Plot. Sacerd. 66, p. 2640 P., den Schneidew. Conj. Crit. p. 142 und Bergk. 1 Sapph. Fr. 108. 109 verbessert haben, zusammengehalten, zeigt, dass Sappho diesen Vers als Refrain in ihren Hymnenäen gebraucht und daher man den Namen genommen hat: über dergleichen Refrains s. Philol. XI, p. 729. — Von dem daktyli-schauslautenden mit einer tripodia iambica verbundenen akatalektischen *trimeter dactylicus* sagt Mar. Victor. III, 8, 7, p. 2564 P.: *si . . . utrum Soterium efficias, ita, At tuba terribilem sonitum procul, dehinc iambi, furore congruo*: es ist der Name griechisch, also *Soteriacum* zu schreiben, entlehnt entweder von einem Lied auf einen der θεοὶ σωτήρες oder das auf Σωτήρια sich bezog: vgl. Lobeck. Aglaoph. I, p. 383: dann ist aber der Vers falsch gemessen: er ist ein archilochischer Asymmetrischer: —vv —vv —vv —, ū —v —v —v —, eine Form, welche unsre Metriker noch nicht beachtet haben: s. Rossb. Metr. III, p. 356: dass alles dies zu Archilochos passt, bedarf keiner weiteren Erörterung. — Ein Vers hat oft mehrere Namen: diese sind aber zuweilen gewählt um verschiedene Formen desselben zu bezeichnen. So heisst der spondeisch auslautende akatalektische *trimeter dactylicus* öfter *Archilochius*: Schol. ad Hephaest. T, I, p. 188 Gsf., Serv. Centim. 3, 7: wie Mar. Victor. III, 8, 10, p. 2564 P. zeigt, ist das die Form, welche einen — für den —vv zulässt: so Archilochos und nach ihm Horaz: derselbe Vers hiess nach Plot. Suc. 4, 59, p. 2638 P. *Anacreontius*, aber nur, wenn in ihm gar keine Spondeen zugelassen waren. Bei Rossb. Metr. III, p. 34 heisst der Vers auch *Asclepiadeus* nach Diomed. III, 39, 11, p. 519 P.: aber da hat schon Frank. Callin. 35 richtig *Archilochium* vorgeschlagen und so Keil geschrieben, hne Franke zu nennen.

Ernst von Leutsch.

IX.

Beitrag zur kritik von Cicero's Cato maior.

Als ich vor einigen jahren bei meiner recension der ausgaben des Cato maior von Nauck, Sommerbrodt und Klotz (N. Jahr. LXXVI, p. 133—56) den text dieser Ciceronischen schrift, einer sorgfältigen prüfung unterzog, fehlte noch die feste handschriftliche grundlage, welche jetzt in der zweiten auflage des Orell'schen Cicero der kritik zur ausnutzung dargeboten wird. Bei genauer prüfung dieses apparats, die für mich als einen herausgeber dieser schrift pflicht war, sind nun die folgenden bemerkungen entstanden, von welchen ich wünsche, dass die kenne Cicero's in ihnen einen nicht überflüssigen beitrag zur förderung des textes besagter schrift finden mögen.

1. Um mit minder wichtigem anzufangen, wende ich mich zuvörderst ¹⁾ zu einer reihe von stellen, an welchen ich in der von Halm beliebten schreibung der wörter richtigkeit oder consequenz vermisste; und zwar gehe ich aus von der bei den römischen vornamen befolgten schreibweise. Während Halm in den meisten fällen, in übereinstimmung mit den handschriften, bei den vornamen die bekannten abkürzungen beobachtet hat und 9,27 sogar *Sec. Aelius* schreibt, wo die codd. *Sextus* geben; hat er andererseits, den handschriften folgend, 4,10 *Quintum Maximum*, 4,11 *Quinto Fabi* und *Spurio Carvilio* (wo Charisius richtig *Sp. Carvilio* hat), 6,16 *Appii Claudii* geschrieben. — ja 12, 41 (*Appio Claudio*) und 11, 35 (*Publii Africani*) sogar die von den

1) Zwei druckfehler habe ich bemerkt, p. 584, 3 *Ecquid erat praemi* (statt *erit*) und p. 601, 7 *complectitur*.

besten büchern im texte *extractis* und p. 595, 15 (vielleicht wegen der w orthrechnung) *exsequi* gegeben ist, während Halm sonst noch einem *x* das *s* weglässt, z. b. p. 607, 6 *exsequi*.

Nicht ohne beachtung darf sodann die schreibung *vinulentis* bleiben, welche sich 13, 44 (p. 598, 17) in P¹ findet. Dem dieselbe lesart findet sich auch Tusc. 4, 11, 26 bei Nonim; ferner sprechen De leg. agr. 1, 1, 1 und Acad. pr. 2, 27, 88 die bücher für *vinulentorum*, und auch Epist. [fam.] 12, 25, 4 bietet der Mediceus *vinulentum*. Dagegen lesen wir freilich⁵ Tusc. 5, 41, 118 *violentiam vinulentorum* und in Pis. 6, 13 *vinolentis*; sehen dafür aber die analogie anderer wörter auf seiten der verdunkelung eines *o* vor *l* zu *u* stehen, s. Corssen, über aussprache, vocalismus u. s. w. I, p. 255; und wenn Corssen a. a. o. p. 256 die schreibung *vinolentus* dadurch zu erklären sucht, dass ein *i* der vorhergehenden silbe die erhaltung des *o* vor *l* zur folge gehabt zu haben scheine, so muss er doch selbst unmittelbar darauf zugeben, dass zu dieser regel sich mehr annehmen, als beispiele, anführen lassen.

Zu 20, 73 endlich hat Bergk schon 1859 Philol. XIV, p. 187 (these 80) die vermuthung geltend gemacht, dass bei Ennius das gesetz der alliteration verlange: *Nemo me lacrimis decoret*, oder auch *lacrumis*; und nach anderen gelehrten hat auch Fleckeisen neuerdings in seinen Jahrb. LXXXVII, p. 192 sich für aufnahme der form *lacrumis* in den text erklärt; wir glauben mit recht: vgl. auch Corssen, über ausspr. voc. I, p. 81. Nicht zu billigen erscheint dagegen Fleckeisen's weitere ansicht, dass das Ennianische distichon auch an unserer stelle nach Tusc. 1, 15, 34 vollständig gegeben werden müsse. Denn wenn er zunächst meint, es sei schon an und für sich auffallend, dass Cicero die letzten worte des distichons weggelassen haben sollte, so ist dafür doch schwerlich ein triftiger grund abzusehen; ja, zum überfluss bieten dieselben Tusculanen an einer andern stelle (1, 49, 117) jenes distichon in der nämlichen abgebrochenen weise, wie die manuscripte an unserer stelle. Und wenn es dann durch die in den worten *quam immortalitas consequatur* lie-

5 Die stellen in den rhetorischen schriften (wie de inv. 2, 5, 17 — Orat. 28, 99; Top. 20, 75) kommen für jetzt nicht in betracht, da wir bei ihnen noch der genaueren angaben in betreff der handschrift er mangeln.

ende rückbeziehung auf den inhalt des letzten theiles des distichons (*Cur? volito vivo' per ora virum*) gar zur gewissheit werden soll, dass Cicero auch die letzterwähnten worte niedergeschrieben habe und sie nur durch ein versehen der abschreiber ausgefallen seien; so ist dagegen einzuwenden, dass einerseits dieses versehen durch nichts motivirt sein würde, andererseits jene rückbeziehung selbst gar nicht statuirt werden darf, da Ennius in dem schlusse des distichons auf die ewige fortdauer des ruhmes rücksicht nimmt, Cato dagegen an unserer stelle, wo er den Ennius dem Solon gegenüber stellt, von der unsterblichkeit der seele im allgemeinen ausgeht.

II. In den worten *Quam fuit imbecillus P. Africani filius is, qui te adoptavit* (11, 35) muss das hinter *is* gesetzte komma die meinung erwecken, als sollte dieser sohn von andern söhnen des P. Africanus unterschieden werden. Richtiger hatten bereits andere herausgeber der interpunction ihre stelle vor *is* angewiesen: dann erhalten wir einen jener häufigen durch *is qui* eingeleiteten parenthetischen relativsätze (= dein adoptivvater), ähnlich wie 4, 10: *Ego Q. Maximum, eum qui Tarentum recepit* ⁶⁾, *senem adulescens ita dilexi ut aequalem* d. h. den wiedereroberer.

III. Ich gehe nun zu denjenigen stellen über, an welchen Balm im texte selbst zwar nichts geändert hat, aber in den noten eine andere lesart durch den zusatz *malim*, oder *eadere videtur*, oder *haud scio an recte*, oder *probabiliter* als die richtigere empfiehlt. Es sind darunter einige, wo ich die vorgeschlagene beserzung für unzweifelhaft richtig halte und meines orts gewünscht hätte, dass sie in den text selbst aufgenommen wäre. So wird 6, 16 aus der handschriftlichen lesart *septem decem annos* nicht *septendecim annis* sondern mit cod. S corr. gewiss *septimo decimo anno* zu entnehmen sein; das habe ich bereits in den neuen jahrb. LXXVI p. 137 f. zu begründen versucht und, nachdem ich letzteres in den text meiner schulausgabe aufgenommen hatte, auch die beistimmung von O. Heine Philol. XV, p. 694 gefunden. Ebenso ist 6, 19 die änderung des Manutius, welcher *sextus et tricesimus* statt *tertius et tricesimus* vorschlägt, als richtig anzuerkennen; vgl. auch darüber meinen artikel in den neuen jahrb.

6) Gegen Cobet und Rinkes, welche in diesem zwischensatze ein *nossem* wittern wollen, kann auch auf liv. 29, 14, 8 hingewiesen werden: *P. Scipionem, Cn. filium, eius qui in Hispania ceciderat.*

p. 137, 10 und Heine a. a. o. Ferner halte ich auch 9, 29 die lesart *An ne illas quidem vires relinquimus* für näher indiciert durch die lesart der besten quellen *annales* als *An ne eas quidem vires relinquimus*; 19, 66 die änderung *ubi est* (statt *sit*) *futurus aeternus* für erforderlich; und 20, 72 die lesart des besten codex *recte in ea vivitur, quod munus officii exequi et tueri possit*, nicht *possis*, für sicher beizubehalten, indem aus dem vorübergehenden unpersönlichen *vivitur* ein allgemeines subject, man, zu *possit* zu ergänzen ist, wie in dem verse des Caecilius (8, 25) *Quod diu vivendo multa quae non vult videt* aus dem gerundium zu *vult*.

Dagegen finden sich auch solche änderungsvorschläge Halm's unter dem texte, deren richtigkeit keineswegs einleuchtet. So bemerkt er zu 2, 5 *cum ceterae partes aetatis bene descriptae sint* in der note: *malim descriptae, ut sit idem quod distributae*; — und doch passt diese bedeutung der distribution gar nicht in den zusammenhang der stelle, vielmehr ist das verbum *describit* durchaus an seinem platze und s. v. a. wohl einrichten und ordnen; vgl. de Fin. 3, 22, 74 *natura, qua nihil est aptius, nihil descriptius*. Allerdings soll nicht verkannt werden, dass man neuerdings mit recht, wenn die autorität der quellen dahin führt und die distributivbedeutung nahe genug liegt, die früher übersehene bildung *discipere*, *discriptio* in schutz genommen hat. So ist Cat. mai. 17, 59 mit gutem grunde ⁷⁾ von Halm mit P geschrieben: *mei sunt ordines, mea discriptio*, und demgemäss auch vorher mit B: *dimensa atque discripta*; so ferner Verr. 5, 25, 62 von Halm (Weidm.) mit R. pr. m.: *civitatis pro numero militum pecuniarum summas discipere*; so de Off. 1, 7, 21 von Baier mit B: *prietarum possessionum discriptio*. Ja, wenn der distributionsbegriff unverkennbar ist, so mag man sogar gegen die handschriften die herstellung der form *discipere* in erwägung ziehen, wie z. b. Reip. 2, 8, 14 von Bücheler vorgeschlagen ist: *populum in tribus curiasque triginta discipserat*. — Aber auf der andern seite lässt sich nicht leugnen, dass man begonnen hat, die neu entdeckten formen *discipere*, *discriptio* auch ohne besondere empfehlung zu

7) Ebendasselbst muss, wie Halm zu p. 603, 14 richtig bemerkt hat, wahrscheinlich mit Nonius *directos in quincuncem ordines* (statt *directos*) geschrieben werden. Vgl. über die form *derigere* bei Livius Weissenborn (Weidm.) zu Liv. 21, 19, 1, und ausserdem Liv. 22, 43, 11; c. 44, 4; c. 45, 4.

siten der codices oder den sinnes aus einer gewissen vorliebe n den text aufzunehmen, wo *describere* völlig in der ordnung war. So hat man unsere oben besprochene stelle ändern wollen, so namentlich auch die auf einer ganzen reihe von beispielen beruhende redensart *iur* oder *iura describere*. In dieser (vgl. auch Acad. pr. 2, 36, 114 *officio describas*) stimmen sämtliche quellen überein in Cic. pro Quinct. 14, 45; Sest. 42, 91; Verr. 5, 11, 27; Reip. 1, 2, 2; de Off. 1, 34, 124; und doch haben Halm, Kayser, Baier in den drei letzten stellen *discr*ibere hincorrigieren wollen, während es umgekehrt gerathener wäre, mit ABae auch de Off. 2, 4, 15 *iuris aequae descriptio* und 1, 16, 51 *quae descripta sunt legibus et iure civili* beizubehalten, wo Baier mit Hb vielmehr *discriptio*, *discripta*⁸⁾ gegeben hat.

Wenn Halm ferner zu 6, 17 (p. 590, 7) bemerkt: *similesque sunt om. BIS, haud scio an recte*; so sieht man nicht recht, aus welchem grunde er von dem Parisinus, welchen er sonst im wesentlichen seiner textesrecension zu grunde gelegt hat, hier abweichen will. Und wie das in den worten 18, 65 *Sic se res habet: ut enim non omne vinum, sic non omnis natura vetustate coarscit* von Halm in zweifel gezogene *enim* als *explicativum* nichts besonders auffälliges zu haben scheint (vgl. Weissenborn zu Liv. 23, 7, 3); so muss zu 20, 74 bemerkt werden, dass, wenn auch in den worten *Moriendum enim certe est, et id incertum an hoc ipso die* das *id* möglicher weise mit dem Parisinus weggelassen werden könnte (obwohl auch das keineswegs wahrscheinlich ist; s. unten), das *et* dagegen zweifellos richtig ist, da *incertum an*, wie *nescio an*, nicht zur verneinung, sondern zur bejahung⁹⁾ hinneigt (es ist s. v. a. denn sterben muss man sicher, und zwar — oder und das — vielleicht schon heute), die adversativpartikel also, welcher Halm den vorzug gibt („*malim sed incertum*“), den zusammenhang nur stören würde.

IV. Weiter sind nun einige stellen hervorzuheben, an welchen Halm ohne zwingende veranlassung von der lesart der be-

[8) Vgl. Philol. Suppl.-bd. III, p. 37. — E. v. L.]

[9) Vgl. Beier ad Cic. Lael. pag. 217. Wenn Klotz in dem handwörterb. s. v. *an*, 1, p. 343, d, *a*, an unserer stelle die hinneigung zur affirmation in abrede nimmt, so ist das weder materiell durch den sinn, noch formell durch die structur gerechtfertigt. Vgl. auch weiter unten p. 296 meine darlegung über *haud scio an nullus*.

sten handschriften abgewichen zu sein scheint. Ich rechne nicht zuerst 2, 4, wo PR¹ haben: *omnia bona et se ipsis petitis*, Halm dagegen *ipsis* schreibt. Allerdings verlangte der gegensatz mit eigentlich *ipsis*¹⁰⁾; aber es tritt, wie Halm selbst richtig zur erklärang von Cic. Cat. 2, 8, 17 (*studeo curare sibi ipsos, plures rei publicae*) bemerkt, mehrfach eine gewisse vorliebe der Röm. hervor, das pronomen *ipsi* selbst da, wo es dem sinne nach auf das reflexivpronomen bezogen werden müsste, dennoch vielmehr der form des subjects oder des demonstrativen objects zu accommodiren; z. b. Cic. de imp. Co. Pomp. 13, 38 *Non potest exercitum se continere imperator, qui se ipse non continet*; vgl. auch Epist. ad Quintum fr. 1, 1, 2, 7. Folglich dürfte auch an unserer stelle nichts im wege stehen, die lesart der besten handschriften beizubehalten.

10, 32 heisst bei EIPR: *vellem equidem idem posse gloriari quod Cyrus*; Halm hat dem *possem* in BS den vorzug gegeben. Allein es muss, ganz abgesehen von der entschieden überwiegenden handschriftlichen autorität wohl schon aus grammatischen rücksichten der infinitiv dem conjunctive vorgezogen werden. Freilich ist es allgemein bekannt, und alle grammatiken (u. b. Zumpt §. 613 anm.; Kühner §. 129, 9) geben die regel, dass nach *volo*, *malo* statt des infinitivs auch *ut* mit conjunctiv, nach *volo*, *volo*, *malo*, auch der blosse conjunctiv, ohne *ut*, folgen könne. Aber es wird nicht dabei hervorgehoben, was doch meines erachtens im auge zu behalten ist, dass diese conjunctiv-construction sich auf diejenigen fälle beschränkt, wo zugleich ein wechsel des subjectes eintritt. Demnach konnte Cic. in Vat. 7, 17; 7, 18; 9, 21 wiederholt sagen: *Volo, ut mihi respondeas*, in dem sinne von *respondete* (9, 23); aber unerlaubt würde es sein *Volo, ut respondeam* zu sagen, für das einfache *volo respondere*; — so sagt Cic. pro Mur. 28, 59: *Nolo accusator in iudicium potestatem afferat*; er würde aber nicht gesagt haben: *Nolo potentiam offeram*. Die stelle bei Cic. Epist. ad Att. 8, 9, 4 *Balbus mihi aiebat nihil magis Caesarem, quam ut Pompeium assequeretur*, beweist nichts hiergegen; denn einmal bietet sie ja nicht die einfache verbindung *Caesar mavult, ut Pompeium assequatur*, deren anwendung wir oben für ungebräuchlich erklären zu müssen glaubten;

10) Früher habe auch ich daher mich für den ablativ entschieden und ihn in meine schulausgabe aufgenommen.

andererseits würde die wendung *nihil malle Caesarem quam Pompeum associari* auch andere, unrichtige deutungen zugelassen haben, lenken nun durch die construction mit *ut* genügend vorgebeugt ist. Dass Cicero sonst auch in der complicierteren phrase *nihil malle quam* den infinitiv hätte folgen lassen, ergibt sich mit wahrscheinlichkeit daraus, dass es wenige zeilen weiter heisst: *Balbus maior ad me scribit nihil malle Caesarem quam principe Pompeio sine metu vivere*. — Was nun von den verben *velle*, *nolle*, *malle* im allgemeinen gilt, das hat gleiche geltung bei den potentialen conjunctiven *velim*, *nolim*, *malim* und *vellem*, *nollem*, *mallem*. Tritt ein wechsel des subjects ein, so können sie den conjunctiv mit *ut* bei sich haben; z. b. Cic. Epist. ad Att. 1, 16, 14 *equidem mallem, ut ires*; Dolabella ap. Cic. Epist. 9, 9, 3 *quare velim, ut tu te Athenas recipias*: — häufiger aber, und ganz gewöhnlich, regieren sie dann den conjunctiv allein; beispiele dazu begegnen aller orten; wir erwähnen hier nur die beliebig herausgegriffenen Cic. Epist. 18, 65, 2 *sic velim existimes*; 3, 3, 1 *velim tibi curae sit*; Tusc. 1, 6, 12 *mallem Cerberum metueres*. So regelrecht es also ist, wenn Cicero Tusc. 1, 33, 81 sagt: *vellem adesse posset Panaetius*; eben so auffällig müsste es erscheinen, wenn im Cat. mai. 10, 32 mit Halm zu schreiben wäre: *vellem equidem idem possem gloriari*, da hier beide sätze das nämliche subject haben. Es ist aber auch schon oben bemerkt, dass der massgebende *P* und drei andere mit ihm vielmehr den infinitiv *posse* darbieten. Etwas anders sieht es mit der stelle aus, welche sich in Cic. Epist. ad Att. 10, 8, 10 findet ¹¹⁾. Hier ist die handschriftliche lesart wirklich: *Bo velim tam facili ut possem et tam bono in me quam Curione*, und Hofmann (ausgewählte briefe von Cicero, 1860, III, 20) hat sie auch in seinem texte beibehalten. Aber schon die regel der consecutio temporum weist auf einen fehler in diesen worten hin; und wenn man hinzunimmt, dass unmittelbar vorher in den worten *Melitae me velle me*, *huic bello nolle interesse* das *velle* erst von Orelli hat her-

11) In §. 2 desselben briefes hat der cod. Med. von erster hand *quod fieri nec est enim*, von zweiter *quod fieri necesse est*. Hofmann nimmt, weil eine genügende verbesserung noch nicht gefunden sei, provisorisch in dem text auf: *quod nolim*. *Necesse est enim*. Nach meiner meinung ist vielmehr zu schreiben *quod fieri nequit*. *Necesse est enim* u. s. v.; und es hat mich gefreut zu lesen, dass Koch in Müllers zeitschr. f. d. gymna. 1860 dasselbe vorgeschlagen habe.

gestellt werden müssen, Mi dagegen irthümlich belief haben, so kann man es wohl als sicher ansehen, dass auch in dem folgenden worten der conjunctiv *possem* auf irrthum beruht und corrigiert werden muss: *Et velim tam facili mi posse*, so dass dann auch diese stelle in ihrer construction mit der handschriftlichen lesart von Cat. mai. 10, 32 übereinstimmt.

In 12, 42 hat Halm den plural *Quorsus haec?* aufgenommen, während BPS¹ vielmehr *hoc* darbieten. So richtig es nun ist, dass in dieser übergangsphrase sich häufig der plural verfindet (z. b. Cic. Cat. mai. 5, 13 *Quorsus igitur haec tam multa de finibus?* 13, 44 *Quorum igitur tam multa de voluptate?* Lael. 13, 42 *Quorsum haec?* Cum pop. grat. eg. 2, 5 *Quorsum igitur hoc dispuo?*) nämlich überall da, wo auf eine mehrheit von umständen rücksicht genommen wird: ebenso natürlich ist dass, wo dies nicht der fall ist, der singular seine richtige anwendung findet; z. b. Cic. Brut. 85, 292 *Quorsus, inquam, istuc?* Da nun im §. 43 Cato sich zurückbezieht auf die worte in §. 39: *Accipite enim optimi adolescentes, veterem orationem Archytas Tarentini*, so glaube ich nicht, dass die handschriftliche lesart *Quorsus hoc?* eine änderung des numerus erforderlich macht.

In aller kürze bemerken wir ferner, dass Halm nach unserer ansicht von §. 78, v. 4 an, wo *P* (*Parisinus*) abbricht, bis §. 80, v. 31 sich an *S* (*Monacensis, olim Salisburgensis*), und von da bis zum schlusse an das mit *N* bezeichnete fragment (*Bernensis*¹²) bestimmter hätte anschliessen müssen. Danach würde dann 21, 78 nicht *sic mihi persuasi*, sondern *sic persuasi mihi* zu schreiben sein; ferner ebendasselbst v. 13 nicht *cum simplex animi natura esset*, sondern *cum simplex animi esset natura*; weiter v. 15 nicht *quod si non possit*, sondern, nach analogie der beiden vorhergehenden imperf. conjunctivi (*esset, haberet*), *quod si non posset*; so dann würden 22, 80 die worte *persuaderi numquam* ihre stellung unter einander tauschen, und ebendasselbst v. 20 in den worten (*animus*) *omni admitione corporis liberatus* der genetiv *corporis* gestrichen werden müssen, vgl. wegen dieses absoluten gebrauches de Nat. deor. 2, 45, 117 *ardorem tenuem et nulla admitione concretum*. — Ferner würde 22, 81 die stellung *prospiciunt future* vor der umgekehrten den vorzug verdienen, und 23, 82 statt

¹²) „praestantissimae notae“; s. Halm zur handschriftenkunde der Ciceronischen schriften, München, 1850, p. 9, nr. 34.

non otiosum et quietum vielmehr *otiosam et quietam aetatem* schreiben sein, was sich auch schon dadurch empfiehlt, dass gerade hinter *quietam* das wort *aetatem* leicht aus versehen weglassen und dann nachträglich an verkehrter stelle wieder in den text gesetzt werden konnte, weher die lesart der andern handschriften stammt.

V. Ich wende mich schliesslich zu denjenigen stellen, an welchen man nach meinem urtheile von der überlieferung abweichen muss, während Halm theils bei ihr sich beruhigt, theils zwar auch eine änderung vorgenommen hat, aber, so viel ich sehe, nicht die richtige. Voranschieken will ich drei stellen, welche der heilung zu bedürfen scheinen, ohne dass ich für jetzt einen einigermaßen sicheren weg dazu nachweisen könnte. So auch wir 15, 52 in den quellen: *Quid ego vitium ortus, satus, incrementa commemorem?* In den (1841) von Klotz herausgegebenen deutschen übertragungen der philosophischen schriften Cicero's übertrug Jacobs diese stelle mit veränderter wortfolge: was soll ich weiter von dem pflanzen, der entstehung und dem anwachsen der weinstöcke sagen? — und in entsprechender weise übersetzte schon vor ihm (1827) von Strombeck übersetzt: soll ich des pflanzens, des keimens und des emporwachsens des weinstockes erwähnen? Demgemäss hat nun Nauck neuerdings seiner schulausgabe wirklich im texte geändert: *vitium satus, ortus, incrementa*, und dazu bemerkt: „das an und für sich sehr schmerzliche *hysteronproteron* *ortus satus* wird hier durch *incrementa* unstatthaft“. Letztere bemerkung halte ich allerdings für richtig; dagegen kommt mir jene umstellung, auf welche durchaus keine spur in den handschriften hindeutet, willkürlich vor. Sollte vielleicht zu schreiben sein: *vitium ortus atque incrementa*? — Auch 18, 62: *dixi miseram esse senectutem, quae se ratione defenderet* scheint mir nicht so bleiben zu können; denn der zusammenhang mit den unmittelbar folgenden Worten *Non mi nec rugae repente auctoritatem arripere possunt* zeigt, dass es sich hier nicht darum handelt, ob das alter einer vertheidigungsfähig bedürftig ist¹³⁾, sondern darum, ob es auf blosser äusserliche,

13) Wenn de Gelder (Cic. Cat. mai., Lugd. Bat. 1832) in seiner note auf Plut. Cat. mai. 15 hinweist (*λέγεται γὰρ ὅτι ἀπολοῦσθαι τῶν πιστοτέρων φρονεῖν διακείναι, μίαν δὲ τὴν τελευτήσαν ἔχει καὶ ὀδυρομένη γενέσθαι* — *ἢ καὶ τὸ μηκροτέρου εἶπαι; ὡς χαλεπὸν ἐστὶν ἀλλοῖς βεβιωκότα ἀνὴρ αὐτοῖς ἐν ἀλλοῖς ἀπολογεῖσθαι*):

oder vielmehr auf innerliche eigenschaften und merkmale hin *claritas* in anspruch nehmen kann. Daher hat denn auch bereits Schütz (Lexic. Ciceron. II, 1, s. v. *canis*) zu unserer stelle bemerkt: *ubi legendum potius videtur, quas se sentitio defenderet*. Dieser vorschlag selbst wird freilich auf billigung nicht rechnen dürfen, schon aus dem grunde nicht, weil das wort *sentitio* erweislich erst der nachklassischen zeit angehört; aber das motiv, welches Schütz geleitet hat, muss auch ich als richtig ansehen und möchte an eine änderung denken, ähnlich wie *quas aetatis se ratione defenderet*, oder *quas annorum rationem defenderet*¹⁴). — Noch auf eine dritte stelle muss ich den blick lenken. Halm schreibt 23, 82: *Quod quidem ni ita se haberet ut animi immortales essent, haud optimi cuiusque animus maxime ad immortalitatis gloriam niteretur*. So steht allerdings in BHS; aber der zusammenhang verlangt, dass nicht sowohl von einem streben nach dem ruhm der unsterblichkeit, als vielmehr von einem solchen nach der unsterblichkeit des ruhmes (so z. Strombeck, Jacobs) die rede sei; daher hatte Orelli früher edirt *ad immortalitatem gloriae*, und nach ihm ebenso Madvig, Sommerbrodt, Nauck, Klotz und auch ich in der Teubnerschen ausgabe. Jetzt zeigt indessen die note von Halm, dass Orelli auf *certa auctoritate* so geschrieben hat, die beste beglaubigung (cod. N, Gud. Oehl.) dagegen für *ad immortalem gloriam* spricht. Obwohl nun dieses dem sinne der orellischen lesart gleichkommen würde, so glaube ich doch nicht, dass damit das richtige gegeben ist. Erwägt man, dass einerseits in anderen, als rein lection beziehungen die verbindung des verbums *niti* mit *ad* und dem blossen accusative eines nomens auffällig ist, dass ferner die handschriften an unserer stelle mehrfach variieren, dass endlich das wort *immortales* gerade vorhergeht; so liegt es nahe anzunehmen, dass in *immortales* ein fehler steckt und die handschriftlichen lesarten aus einem mit einem gerundive verbundenen nomen entstanden sind, z. b., damit wenigstens ein unmaassgeblicher vorschlag gemacht werde, aus *ad comparandam gloriam* (vgl. de Off. 2, 18, 45), oder etwa aus *ad memoriam propagandam*. Es soll

so muss dagegen bemerkt werden, dass hier ein ganz anderer gegensatz obwaltet, als bei Cicero.

14) Vgl. Meineke, fragmenta com. Gr. I, p. XIII; Seneca dem brevib. vii. 8; Waish, Salom. 4, 8 f.

ien, wenn demnächst von anderer seite ein besserer vorseher art gemacht wird.

mehr sicherheit dagegen, als bei den letzten drei stellen, wir folgende eigene vorschläge weiterer erwägung anlen zu dürfen. Auch Halm giebt 9, 28 nach den hand-: *facit persaepe ipsa sibi audientiam disertis senis compta oratio*. Nun kann man aber nicht sagen, dass eine gekte, zierliche rede (s. Tischers anmerkung zu d. olche eben dem greisenalter eigne; auf die diesem zu- en eigenschaften weist vielmehr das andere attribut mi-, sowie die unserer stelle unmittelbar vorhergehenden worte *no quietus et remissus*. Diese oder ähnliche rücksichten vermuthlich Seyffert bestimmt haben, in Mützells zeitschr. nn. 1861, hft 9, wie ich aus anderweitiger erwähnung habe, die lesart *compta* in *temperata* zu verwandeln. Der inn würde dadurch gewiss hergestellt werden; ich glaube erreicht gleiches und bleibt dazu näher bei dem, was zu bieten, wenn man in *compta* einfach eine abkürzung *composita* (d. i. gesetzt, gemässigt). Zu ver- ist Quintil. l. O. 11, 3, 110 f. . . . *composita actio. nam calor concitaverit*, . . . und besonders 6, 2, 9: *gitur hos concitados πῦθος, illos mites atque compo- os esse dixerunt*. — In 13, 44 *divine Plato escam mappellat voluptatem, quod ea videlicet homines capiantur ut* ebe ich Valckenaer (s. Gernhard ad h. l.) und Schütz aus der zweite satz offenbar den charakter einer rand- sich trägt und aus dem texte auszuschneiden ist. Plato Tim. p. 69 D, und ebenso auch Plutarch, Cat. mai. 2, nur einfach *ἡδονὴν μέγιστον κακοῦ δέλεαρ*; und gleicher sat es in dem Hortensius des Cicero (Fragm. E, V, nr. 35 Halm.): *An vero voluptates corporis expellendae, quae raviter a Platone dictae sunt illecebrae esse atque escae* Aehnlich ist p. 599, 9 offenbar zu den worten a rat als glossem *magistro* hinzugefügt und dann später in selbst hereingenommen; und p. 594, 9 ist sogar eine ariante zu v. 8 in den text der besten handschriften hin- ungen. — Da Cicero auch sonst die form *dein* neben gebraucht (z. b. de Deor. nat. 2, 42, 110), so wird auch Vgl. auch Haacke in den N. Jahrb. LVIII, p. 393.

in unserer schrift 15, 53 mit PBIS zu schreiben sein: *deinaturata dulcescit*.

Zuletzt wollen wir noch auf diejenige klasse unrichtiger lesarten eingehen, welche darauf beruht, dass entweder einige buchstaben irrthümlich wiederholt, oder aber, wenn ähnliche daneben standen, ihrerseits weggelassen sind. So verdanken eine fehlerhaften wiederholung ihren ursprung die wörter *totum* hinter *notum* p. 604, 5¹⁶); *et* hinter *accideret* p. 605, 30; *enim* hinter *tantum* p. 606, 13; *cui* hinter *Carthagini* p. 590, 16. Hiernach scheint es mir zweifellos, dass auch 10, 31 (p. 594, 4), wo Halm mit früheren herausgebern, scheinbar ohne handschriftliches fundament, *Tertiam enim iam aetatem hominum videbat* geschrieben hat, während BEIS *iam enim tertiam*, PR *tertiam iam enim* bieten, — dass auch hier *iam* hinter *tertiam* auf dictionographie beruht und in BEIS dann weiter eine umstellung der wörter veranlasst hat. — Andererseits sind häufig silben oder wörter ausgefallen, wenn sie vor oder hinter einer ähnlichen buchstaben-gruppe standen. So p. 595, 8 *in* hinter *etiam*; p. 599, 25 *men* hinter *delectatur*; p. 600, 29 *s* in *erecta* hinter *que*¹⁷); p.

16) Vielleicht ist hier (17, 61) mit weglassung von *est* zu schreiben: *Notum carmen incisum in sepulcro*.

17) Dagegen bin ich nicht der meinung, dass 17, 60 in den worten *cum esset acta iam aetas in agris* (Kleine hat im Weitzlar. progr. von 1855, p. 3 f. *a prima iam aetate*, oder *a prima inventura* vorgeschlagen; wogegen schon der context spricht), denen in Cic. Epist. 6, 4, 4 die worte *adiuvat etiam aetas et acta iam vita* entsprechen, statt *acta* mit dem cod. Oebl. *exacta* geschrieben werde müsse. Freilich ist die änderung in der lesart der andern codd. eine sehr leichte, da in beiden stellen unmittelbar vorher ein *et* geht, hinter welchem *ex* leicht ausfallen konnte (vgl. Cat. mai. p. 603, 15, wo cod. P *et floribus* hat, und Klotz und Halm daraus richtig *ex floribus* entnommen haben); und der ausdruck *exacta aetas* ist ein häufig vorkommender. Aber einerseits lässt sich der obige ausdruck an sich auch erklären; andererseits findet sich das hier an beiden stellen hinzugefügte *iam* (welches freilich im Cat. mai. zweifelhaft erscheinen könnte), so viel ich weiss, bei *exacta aetas* niemals; und das ist nicht zu übersehen. So ist z. b. was vielfach nicht genug beachtet wird, in den zur bezeichnung des mannesalters dienenden ausdrücken *constans*, *firmata*, *confirmata aetas* gerade die hinzufügung jenes *iam* ganz feststehender usus; vgl. Cat. mai. 10, 33 *iam constantis aetatis*; 20, 76 *constans iam aetas*, *quae media dicitur*; de Fin. 5, 22. 62 *iam confirmata aetas*; Epist. 10, 3, 2 *confirmata iam aetate*; Lael. 20, 74 *corroboratis iam confirmatisque et ingenio et aetatibus*; pro Cael. 18, 43 *firmata iam aetate*; Verg. Ecl. 4, 37 *iam firmata aetas*; Cic. Reip. 2, 1, 3 *rem publicam iam firmam atque robustam*. — Uebrigens mag bei dieser gelegenheit bemerkt werden, dass es irrig ist, wenn Seyffert (zu Cic. Lael. §. 33, p. 230; vgl. auch zu §. 34, p.

04, 9 *ut* hinter *aut*; so wahrscheinlich auch *id* im cod. P zwischen *et* und *incertum* p. 607, 28 (c. 20, 74), wovon schon oben die rede gewesen ist. Auf diese häufig in den handschriften begegnende auslassung möchte ich auch einige andere stellen zurückführen. Zuerst 10, 33. Hier giebt Halm im anschlusse an PS: *Olympiae per stadium ingressus esse Milo dicitur, non humeris sustineret bovem vicum: igitur has corporis an Pythagoras tibi melis vires ingenii dari?* Nun steht es freilich fest¹⁸⁾, dass *igitur* auch bei Cicero an erster stelle vorkommt, und zwar nicht allein in der form des strengen syllogismus; indessen selten ist dieser letzte gebrauch jedenfalls (vgl. Quintil. 1, 5, 39); und wenn wir an unserer stelle nun sehen, dass BER *utrum igitur* haben, und hinzunehmen, wie leicht hinter *vicum* ein *utrum* wofür p. 603, 2 LS *nam* geben) ausfallen konnte, so spricht die wahrscheinlichkeit wohl für die einfügung jenes *utrum*, welchen ich daher auch nach Orelli, Madvig, Klotz in die Teubner'sche schulausgabe aufgenommen habe. — Ähnlich wird ein ganzes wort ausgefallen sein in den aus Cato's Origines entnommenen worten in 20, 75 (p. 608, 10), wo PI geben: *legiones nostras in eum locum esse profectas*, während Halm mit PS schreibt: *legiones nostras in eum locum saepe esse profectas*¹⁹⁾. Hier scheint nun das ohne zweifel zum texte gehörende *saepe* (wenn man nicht mit R nach analogie von Cic. Tusc. I. 1. dasselbe ohne weiteres an die stelle von *esse* setzen will) in PI zwischen *esse*

18) und nach ihm Kühner (ad Cic. Tusc. I, 39, 93) die meinung aufstellen, dass *acta* oder *exacta aetate* bedeute: nach vollendeter *adulescentia*, worauf dann das eigentliche mannesalter folge. Vielmehr steht *aetas* in dieser redensart *κατ' ἐξῆς* für *bona aetas* (Cic. Cat. II, 14, 48) und umfasst in besonderem sinne die jahre der kraft (*adulescentiam* und *mediam aetatem*), so dass *post exactam aetatem* die *senectus* eintritt. Das geht unwiderleglich hervor aus stellen, wie Liv. 2, 40, 11 *Apud Fabium usque ad senectutem visisse Coriolanum invenio; refert certe hanc saepe cum exacta aetate usurpasse vocem, multo miserius mihi casum esse*; Cic. Tusc. I, 39, 93 *Eorum autem, qui exacta aetate moriuntur, fortuna laudatur*; Ter. Adelph. 5, 4 (2), 16; Liv. 30, 26, 7 *Eodem anno Q. Fabius Maximus moritur, exactae aetatis, si quidem verum est augurum duos et sexaginta annos fuisse*.

18) Vgl. Bötticher, Lexicon Tacit. s. v. *igitur*, p. 237; Kühner ad Cic. Tusc. I, 6, 11.

19) Auf dieselbe stelle nimmt Cicero auch Tusc. I, 42, 101 rück-sicht (wo freilich Morstadt im Rhein. Mus. 1862, 17, p. 475 die ersten beiden sätze streichen will); doch ergibt sich hieraus kein weiterer rückchluss auf die gestaltung der stelle im Cato maior, als dass *saepe* jedenfalls in den text hineingehört.

und *profectus* übersehen zu sein, so dass man wird schreiben müssen: in *cum locum esse saepe profectus*, oder mit Madvig, Klotz: bloss: in *cum locum saepe profectus*.

So werden denn auch 12, 41, wo Halm die lesart von Pl *cum maior esset atque longior (voluptas)* aufgenommen hat, in den letzten worte hinter *agi* die buchstaben *agi* aus versehen übergangen sein. So viel ich wenigstens weisse, steht *longus* nicht im temporellen sinne schlechthin, sondern nur bei ausdrücken von zeiträumen, wie *hora*, *mensis*, *mora*: *longinquus* findet sich dagegen mehrfach in jenem sinne; z. b. de Divin. 1, 49, 109 *longinqua observatione*; de Fin. 2, 29, 94 zweimal *longinquum dolorem*; Caes. B. G. 1, 47, 4 *longinqua consuetudine*. Ich nehme daher mit Madvig (Cic. Cat. m. et Lael., p. VIII) keinen anstand, hier der lesart von BERS *longinquier* den vorzug zu geben. — In 11, 38 haben freilich PBEIS sämtlich *ius augurum*, und Halm folgt ihnen; dennoch halte ich die lesart des R *ius augurium* für die richtige. Dass das *i* vor *u* leicht ausfallen konnte, liegt auf der hand²⁰⁾. Es konnte aber aus dem selteneren, übrigens auch sonst bei Cicero (Cat. m. 4, 12; Epist. 3, 9, 8) vorkommenden *adjectivum* leichter der genetiv werden, als umgekehrt *augurium* aus *augurum*. Dazu kommt, dass das völlig analog gebildete *adjectivum pontificium*²¹⁾ unmittelbar auf *ius* folgt; eine zusammenstellung, welche sich z. b. auch von Cato selbst bei Gell. N. A. 1, 13, 17 *Ego me autis volo ius pontificium optime scire*; . . . *si volo augurium optime tenere*, . . . zugelassen und ebenso bei Gellius praef. §. 13; VII, 6, 12 sich findet. — Das führt mich denn weiter auf 16, 56, wo in allen handschriften *haud scio an ulla* gelesen wird, Halm dagegen nach Madvig (praef. p. ix) die correctur Ernesti's *haud scio an nulla* in den text gesetzt hat. Um die berechtigung dieser änderung zu beurtheilen, muss ich etwas weiter ausholen und den gebrauch des *haud scio an* bei Cicero und den schriftstellern der besten zeit im allgemeinen besprechen; wobei mehrfach wird bezug genommen werden müssen auf vier ausführlichere abhandlungen, in welchen namentlich auch eine reiche fülle älterer literatur über diesen gegenstand registrirt

20) Umgekehrt hat p. 604, 5 cod. P *virum* statt des richtigen *civium*.

21) Auch dieses ist in codd. BEI durch den genetiv *pontificorum* verdrängt.

, nämlich Gernhard, Excurs. II ad Cic. Lael. p. 246 sqq. *formula nescio an vel haud scio an*; ferner ziemlich gleichzeitig und unabhängig von einander Beier, Excurs. II ad a. Lael. p. 202—238 *de formulis dubitantior decernendis*, und auch Tursellinus, Tom. I, s. v. *An*, p. 310—329; endlich Klotz in seinem handwörterbuch der lateinischen sprache, s. *An*, p. 383 und 384. Sehen wir von dem wesentlich abweichenden gebrauche der späteren schriftsteller²²⁾ ab und beschränken uns ausschliesslich auf die eigentlich klassische zeit, so muss vörderst im allgemeinen festgehalten werden, dass die formeln *ad scio an*, *dubito an*, *incertum est an* u. ä. nie anders gemeint werden, als mit entschiedener hineigung zur affirmation: vgl. Beier §. 15, p. 210 ff.; Hand p. 329: *Quare ut et firmus constare videtur Ciceronis usus*. Zwar will Klotz bei dem besonderen gebrauche (p. 383, d, β), nach welchem die formeln, wenn auch nur leise, doch mit ziemlicher bestimmtheit die subjective ansicht, dass etwas sei, aussprechen, auch die gute latinität noch einen allgemeinen gebrauch (p. 383, α; p. 384, E) statuieren, nach welchem durch dieselben eine gewissheit, ein zweifel, ein schwanken ohne nähere modification ausgedrückt würde; aber die stellen, welche er dafür aus der alten zeit anführt, beweisen seine ansicht keinesweges. — Cic. at. n. 20, 74 *moritendum enim certe est, et id incertum an hoc se die*, ist schon oben von mir erledigt. — Die beiden stellen *Creant. Eun.* 4, 7, 20; *Hec.* 2, 1, 38 sind von Beier §. 20 und sogar von Klotz selbst a. a. o. richtig in affirmativem sinne erklärt. — Was sodann den brief des Caecina anlangt, in welchem es heisst (Cic. Epist. 6, 7, §. 3): *Nescio an tibi gratius optinuiusque acciderit*: so wäre es freilich durchaus nicht auffällig, wenn Caecina, welcher §. 1 selbst gesteht *se adhuc stili poetas dare* und §. 2 schreibt *qui scit et persuasus est*, auch in der anwendung der formel *nescio an* vom guten sprachgebrauche sich entfernt hätte; aber dem ist nicht einmal so. Man darf obige worte weder mit Hand p. 328 erklären: *nescio an gratius quicquam acciderit*: denn das pronomen *quicquam* hätte keinesfalls ausgelassen werden dürfen: noch mit Haase (zu Reinsigs vorlesungen p. 476, anm. 41) dazu ergänzen *si de te copiosius scripsissem*, da es sonst hätte

22) S. darüber Gernhard p. 248 f.; Beier §. 22.

heissen müssen: *nescio an tibi gratius accidisset*²³⁾. Vielmehr muss man, wie ich schon in meiner schrift über die Or. de harusp. resp. p. 35, 1 dargelegt habe, einfach aus dem in §. 1 vorhergehenden die worte *quod parca et timide de te scripsi* hin zudenken; wonach denn auch Caecina bei der formel *nescio a dem usus* seiner zeit treu geblieben ist. — Somit bleiben den als einzige beweisstellen aus guter zeit für jenen von Klotz angenommenen allgemeinen gebrauch die worte übrig, welche sich in der rede de Harusp. responso²⁴⁾ finden 11, 22: *Quod si Megalesia illo die spectare voluisses, haud scio an visere nobis atque his de rebus iam queri liceret*. Hier müsste allerdings die *haud scio an*, gleich dem deutschen ich weiss, eine negatio involvieren; ein umstand, welchen Halm l. c. p. 329 gegen die echtheit der rede geltend macht. Wenn wir nun aber diese echtheit als heut zu tage ziemlich allgemein von den gelehrten angenommen und anerkannt ansehen dürfen²⁵⁾, so können wir un-

23) Wie Cic. Brut. 33, 126 *Eloquentia quidem nescio an habuissim parem neminem (n. diutius si vixisset)*; ebendas. 41, 151.

24) Dass so, und nicht *responsis*, zu schreiben sei, habe ich in meiner betreffenden schrift p. 27 f. nachzuweisen gesucht. Baiter hat freilich in der neuen Orellischen ausgabe den plural beibehalten (vgl. auch Halm, zur handschriftenkunde Cic., p. 14, 1); Rh. Mus. 1854 p. 348; dagegen haben vor und nach ihm Klotz in der edit. Teubner. (vgl. auch Dietsch, Cic. epist. select. I, p. XVIII) und Kayser in der edit. Tauchnitz. (1862) den singular *responso* angenommen.

25) Dass Cicero wirklich der verfasser jener rede ist, was ich (Orat. de harusp. responso habitae orig. Tull. defend. Gotting. 1850) mich bemüht habe gegen die angriffe von Fr. A. Wolf (*Orationes quatuor*, Berol. 1801) zu verfechten, ist mittlerweile von vielen gewichtigen stimmen als richtig anerkannt; vgl. Bähr als recensent meiner schrift in den Heidelb. Jahrb. 1850, XLIII, 5, p. 780—83; Klotz u. Cic. ed. Teubner. II, 2, prooem. p. XXVI; Halm im Rh. Mus. 1854 p. 343; Baiter und Halm Cic. Opp. II, 2, p. IX; Kühner, schulgramm d. Lat. spr. §. 159, 5, *); L. Lange, de legibus Aelia et Fufia, Gissae 1861, p. 6. — Somit dürfte denn Bernhardt, der seine früheren zweifel in betreff der vier Wolschen reden noch in der dritten (und, wie ich höre, auch in der vierten) bearbeitung seines grundrisses der röm. litt., p. 680 und 684, aufrecht erhält (was Linker in seiner anzeige des werkes in der zeitschr. f. d. österr. gyma. 1857, p. 609 als merkwürdig hervorhebt), und Kayser in Cic. ed. Tauchnitz, IV, 1862, p. IX und X, nachgerade mit ihrem urtheile ziemlich vereinzelt dastehen. Vor bundesgenossen, wie I. P. Pomps van Meerdervoort, werden sie sich wenigstens in acht zu nehmen haben, da dessen *Specimen lit. inaugurale, continens annotationes ad orationem, quae Cicero fertur, de haruspicum responsis* (Lugd. Bat. 1850), nach form und inhalte eine für einen gelehrten fast unglaubliche schwäche verräth. Kann jemand über Ciceronianische latinität urtheilen, der selbst schon p. 9 *nullum munusculum fuit, quod non Ciceronem reduntium gratum*

icht davon überzeugen, dass jene worte wirklich so von Cicero geschrieben wären.²⁶⁾; denn dass einem ganz constanten usus gegenüber, von dem namentlich bei Cicero sich so zahlreiche beispiele finden, durch diese einzige stelle eine ausnahmsregel begründet werden solle, ist zu unwahrscheinlich. Es muss vielmehr entweder, wie ich schon in meiner schrift p. 34—36 ausführlicher zu begründen versucht habe, an unserer stelle ein imgeres glossen angenommen werden — und das halte ich auch jetzt noch für mannigfach indicirt²⁷⁾ —; oder der text bedarf nothwendig einer änderung. Der einfachen einschiegung von *an* vor *liceret*, welche letzthin in dieser zeitschrift (XIX, p. 327) von C. F. W. Müller wirklich in vorschlag gebracht ist, habe ich freilich in meiner schrift a. a. o. als einer willkürlichen änderung meine billigung versagen zu müssen geglaubt; aber man dürfte vielleicht daran denken, dass *haud scio an vivere nobis liceret* aus *haud sano* (vgl. Hand, Turnellin. III, p. 24) *vivere nobis liceret*, oder aus *haud sciam vivere nobis liceret* entstanden wäre. In betreff des conjunctivischen *haud sciam an*, dessen vorkommen Hand p. 320 irrthümlich bei Cicero auf die schrift *De oratore* beschränken will, ist Beier §. 17 zu vergleichen, zu dessen beispielen noch *De deor. nat.* 2, 4, 11 hinzugefügt werden kann²⁸⁾;

u; p. 30 *Labeo, cuius de tempore quo vixerit incertum*; p. 38 *inspiciebant iudicium, an perfecta esset et ad aram ducendam facilem se praeberet*; p. 40 *arbores in faustos et infastos dividebantur*; u. a. m.! — Nachdem ich schon geschrieben, kommt mir noch das 11te heft der zeitschr. f. d. kl. gymn. XIV zu händen und finde ich p. 867 f., dass sich auf der philologenversammlung zu Meissen auch Linker bestimmt gegen die echtheit der s. g. Wolfischen reden erklärt hat, wobei er sich aus versehen auf Nägelsbachs stilistik beruft, in welcher vielmehr an vielen stellen die latinität jener reden in schutz genommen wird. Uebrigens ist diesem angriffe sofort bei der debatte, abgesehen von meiner schrift, einerseits die ansicht von Th. Mommsen entgegengehalten, andererseits hat für die echtheit von neuem entschieden L. Lange sich erklärt.

26) Klotz, Kayser, Baiter behalten sie allerdings in ihren ausgaben unverändert bei. Bei ersterem kann dies nicht auffallen wegen seiner incorrecten ansicht über *an*; bei Kayser nicht, weil er die rede *an* unecht hält; bei Baiter dagegen erscheint es auffallend.

27) Vgl. schon Beier l. c. p. 221 s.: „Haec formulae *haud scio an* testas negatā viderint acutiores an prodat senioris aetatis vel dematorum, vel interpolatorem ab ipso Cicerone in commentariis relictae s. s.“ — neuerdings auch Kuhnert, schulgr. der latein. spr. S. 5.

28) Vgl. auch dubitem *an*, Cic. Epist. ad Att. 2, 6, 1; *dubitarim an*, 4. 22, 50.

und über den gebrauch der fragpartikel *ne* nach den ausdrücken der ungewissheit, gleichfalls *Beier*, 14, p. 209.

Trotz der abweichenden ansicht von *Klotz* darf also wohl so viel als erwiesen und feststehend betrachtet werden, dass der formeln *haud scio an*, u. ä. entschieden eine hinneigung zur affirmativität innewohnt. Aber während über diesen punkt im allgemeinen jetzt wohl die meisten stimmen sich geeinigt haben, kommt allerdings noch eine besondere frage in betracht, bei welcher die ansichten stark divergieren; nämlich die, ob, wenn eine negative behauptung durch *haud scio an* eingeleitet werden soll, in diesem satz jedenfalls ein bestimmt negierendes wort aufgenommen werden müsse, oder ob statt *nullus*, *numquam*, *nil* allenfalls auch *ullus*, *umquam*, *quicquam* wegen der ihnen eigenen negativen färbung ausreichen, so dass *haud scio an quisquam* etwa in denselben verhältnisse zu *haud scio an nemo* stände, wie z. b. *est quisquam* (*Cic. Acad. pr. 2, 36, 116*) zu *num quis est*.

Dass mit *haud scio an* und ähnlichen formeln bestimmt negierende partikeln oder pronomen, wie *non*, *ne-quidem*, *minus*, *nemo*, vorkommen können, wird durch eine ganze reihe von beispielen unzweifelhaft bewiesen; u. ausser den neueren grammatikern *Gernhard* p. 262; *Hand* p. 323; *Klotz* p. 384, giebt auch stellen, an denen nach der lesart der besten handschriften fest steht *haud scio an nullus* (*Cic. de Orat. 2, 4, 18 cod. Erlang.*); *nescio an nulli umquam* (*Dolabella ap. Cic. Epist. 9, 9, 2*, wie auch *Hofmann*, *Ausgew. briefe*, III, 22 giebt); *haud scio an numquam* (*Cic. Orat. 2, 7 nach dem cod. Einsidl.*, über welchen vgl. *ed. Orell. 1845*, praef. p. vii; *Sauppe* vor dem *Göttinger lectionskataloge* von *Mich. 1857*, p. 4), dessen vorkommen ²⁹⁾ *Gernhard* p. 260 bezweifelt war. Aber diesen gegenüber stehen andere stellen klassischer zeit, wo wir in den massgebenden bestimmt und entschieden *haud scio an ullus* u. dgl. finden, denn wenn auch die von *Gernhard* p. 260 f. angeführten beispiele vor der heutigen texteskritik nicht alle mehr bestehen können, so sind doch ausser frage die bei *Kühner* (*schulgramm.* 1861, 159, anm. 1) citierten: *Cat. mai. 10, 56 haud scio an ullus* *12* *nior possit esse*; *Epist. ad Att. 4, 3, 2 bonorum, qui nescio*

29) *Ter. Heautont. 2, 2, 104 — 6*, worauf *Gernhard* p. 205, *Beier* p. 234 bezug nehmen, kann auch als vollständige doppelung gefasst werden; s. *Hand* p. 323.

est; de Leg. 1; 21, 56 *quapropter hoc diducere nescio an quam, sed hoc sermone certis non potest*; und diesen stellen aus wo kann noch hinzugefügt werden Nep. XX, Timol. 1, 1 *nam hunc uno contigit quod nescio an ulli*³⁰). Freilich sind diese spiele sämtlich der art, dass dem *ullus, unquam* unmittelbar vorhergeht, die möglichkeit also sehr nahe liegt, dass hinter ein zweites *n* ausgefallen sei, wie darauf schon Heusinger i v. Stavern, Nepos, II, p. 81 f.) hingewiesen hat; und wenn allein ständen, könnte an der richtigkeit dieser annahme füglich kein zweifel aufkommen. Starken rüchhalt bekommt dagegen die autorität der handschriften an jenen stellen durch Cic. ad. 6, 20, wo in GBDSV gelesen wird: (*amicitia*) *haud scio excepta sapientia quicquam melius sit hominibus* (*D homini . . . datum*). Denn hier kann man nicht durch verdopplung es buchstaben oder ein anderes einfaches mittelchen helfen; i wenn Beier p. 209 f. sagt: *Deest exemplum, ubi priori interrogationis membro, quod magis dubitationi obnoxium sit, post hanc malam adhibito vocabulum quoddam indefinitum implicatum sit. equi Cic. in Lael. 6 dicere saltem potuisset: qua quidem haud scio tum nō, excepta sapientia, quicquam melius homini sit, vel, num v. asp. quicquam m. h. s. datum* —, so wird schwerlich jemand so dieser änderungen für richtig halten, obwohl dem von Beier klauerten mangel an einem betreffenden beispiele abgeholfen werden könnte durch Sall. Hist. 3; 61, 8 (Dietsch.): *An dubium hanc, num officere quid vobis possit?*

Es ist es denn vor allem auf den grund dieses *quicquam* in *Laelius* geschehen, dass, obgleich Ernesti schon längst über *nescio an ullus* in *nescio an nullus* corrigiert hatte und in neuer zeit auch Beier³¹) §§. 27 und 28, freilich mit einigem vankes, und entschiedener noch Hand p. 327 ff. und Zumpt gramm. §. 721) sich für *nullus* ausgesprochen haben, *ante* eine erhebliche zahl von gelehrten, und zwar gerade in *er* zeit, das handschriftliche *ullus, unquam* gegen Ernesti

Es ist dies die einzige stelle im Nepos, wo *nescio an* vor *haud scio an* findet sich gar nicht bei ihm. Dagegen tritt der **besten** zeit unzweifelhaft hervor in VIII, Thrasyb. I, 1 *si per sine fortuna ponderanda sit, dubita an hunc primum omnium*

Mit aufhebung der ansicht, welche er acht jahre früher ad **Off.** Tom. I, p. 338 dargelegt hatte.

in schutz genommen haben. Dahin gehören außer G. Hermann („quod in quisquam, nullus recondita lateret negatio, cui alii solerentungi“; s. Beier ad Cic. de Off. l. I.; Hand p. 324) auch Gernhard p. 259 ff. („saepo alterum genus aptius ad idem indicandi modestiam visum est, quod *mediis quibusdam inter affirmationem et negationem positis adverbis vel pronominiibus continetur*“); Klotz in Cic. Lael., Lips. 1833, p. 123 („Ciceronem famulam *hond scio an* ita usurpasse, ut si *pronomen quoddam indefinitum*, quod etsi per se non haberet inde a prima origine negativam vim, *eo usu tamen ei adhaeresceret negatione quaedam significatio*, accederet, negationem non adiceret ipsam“) und im *handwörterb.* I, p. 384 am ende; Seyffert zu Cic. Laelius p. 119f. (der just wörter *oblique negationen* nennt; Nauck zu Nep. Timol. 1, 1 („was wahrscheinlich in der zur verneinung hinneigenden bedeutung dieser indefinita seinen grund hat“); und auch ich habe mich in den Teubnerschen schulausgaben des Cato maior und des Laelius von der ansicht leiten lassen, dass nach *hond scio an* ein *ullus, quicquam* einen ähnlichen sinn geben könne, wie das geradezu negierende *nullus, nihil*. Endlich scheinen sich zu derselben meinung wenigstens hinzuneigen Krebs im *Antibar.* 1853, s. v. *scire*, p. 711, welcher freilich nur referiert, und Kühner in *der schulgramm.* §. 159, anm. 1, wenn er sich dort auch vorsichtig ausdrückt.

Dem allem aber ist im wesentlichen das fundament entzogen, seitdem Th. Mommsen kürzlich³²⁾ die collation des aus dem neunten oder zehnten jahrhundert herstammenden Didotischen codex Parisinus (= P) veröffentlicht hat. Zwar scheint mir Mommsen zu weit zu gehen, wenn er (p. 595) von dieser handschrift sagt: *Vincit omnes codd. cum aetate, tum bonitate*; — aus einer genaueren vergleichung beider unter einander wird sich vielmehr ergeben, dass der von Halm zu grunde gelegte³³⁾ Gudianus 335 im allgemeinen selbst vor dem P den vorrang verdient, wofür nicht durch eine heranziehung des bisher noch nicht benutzten cod. Monacensis 15514, welcher, wie Halm bei nachträglicher er-

32) *De Laelii Ciceroniani codice Didotiano*, Rh. Mus. 1863, XVIII, p. 594—601.

33) Vgl. Madvig, praef. p. XVI; Halm, zur handschriftenkunde, p. 8, nr. 29.

wählung ³⁴⁾ sagt, *omnes facile, qui adhuc cogniti sunt, vetustate antecedit*, das urtheil über die andern *codd.* eine wesentliche modification erfahren sollte. Doch zählt *P* jedenfalls zu den besten *codd.*, hat an einigen stellen allein das richtige und verdient überall neben *G* volle beachtung ³⁵⁾. Daher ist es denn von ausserordentlicher bedeutung, dass gerade an jener merkwürdigen stelle (*Lael.* 6, 20), wo *cod.* *G* mit vier andern *haud scio an excepta sapientia quicquam melius sit datum* hat, *P* dieselbe lesart gibt, welche sich bisher nur auf *E* stützen konnte, nämlich *nihil* statt *quicquam*. Denn wenn man auch nicht, ohne gewaltsam zu verfahren, das handschriftlich so verbürgte *quicquam* ohne weiteres durch das mit dem herrschenden *usus* der guten zeit übereinstimmende *nihil* verdrängen darf, so verdient doch, da die handschriftliche autorität für beide seiten ziemlich gleich ist, die frage ernstliche erwägung, aus welcher ursprünglichen lesart diese beiden

34) Vgl. Halm's praefatio zu Cic. Fragmenta, in der neuen Orell. ausgabe, 1862, auf der zweiten seite.

35) Mit recht hat Mommsen, auf die autorität des *cod.* *P* hin, für richtig erklärt: 11, 38 *quos videmus aut de quibus memoria* (vgl. *Cal. ap. Gell.* 14, 3, 26; *fama et auditione accipere* bei Cic. *de deor. nat.* 2, 37, 95; *memoria proditum*, *Lael. ib.* §. 39) *accepimus*; *ib.* §. 39 *Aemilium Luscino*, statt *Papum Aemilium C. Luscino*; *ib.* §. 36 *Vecellinum*, statt *Viscellinum*, und statt *Sp. Maerium* einfach *Maelium*, wie auch ich schon in der Teubnerschen schulausgabe geschrieben hatte. — Ebenso veranlaßt mich der umstand, dass auch *P* in 12, 41 *proclivis ad perniciem labitur* hat statt des *proclivius* des *cod.* *G*, zwar nicht mit Mommsen ersteres für richtig zu halten — denn *proclivis labitur* stände bei Cicero mehreren ähnlichen stellen gegenüber vereinzelt da —, wohl aber anzunehmen, dass beide lesarten aus einem ursprünglichen *proclivi* hervorgegangen sind; vgl. *de Rep.* 1, 28, 44 *dominatus unius proclivi cursu et facili delabitur*; *Tusc.* 4, 18 am ende: *sunt in lubrico incitataque semel proclivi labuntur*; *de Fin.* 5, 28, 84 *proclivi currit oratio*, wo Madvig p. 766 zu vergleichen ist. — Endlich hat mich 27, 104 die übereinstimmung des *P* mit dem *G* in der lesart *magnum tamen affert mihi aetas ipsa solacium*, wofür die bisherigen ausgaben *afferret* gaben, davon überzeugt, dass der *indicativ*, auf den Mommsen kein gewicht gelegt zu haben scheint, beizubehalten ist. Dieser *indicativ* wird dadurch gerechtfertigt, dass, abgesehen von der vorübergehenden, das gegenheil der wirklichkeit umfassenden bedingung (*si illis plane orbatus essem*), das alter des Laelius jedenfalls der art ist, dass es ihm ein baldiges ende in aussicht stellt, weshalb Laelius auch im folgenden *indicativisch* fortfährt. Aehnlich heisst es *de Fin.* 5, 29, 87: *nisi ratio id faceret, cur Plato Aegyptum peragravit?* (denn die thatsache des *peragere* steht fest; die frage dreht sich nur um den grund derselben); *Caes. B. G.* 7, 46, 1 *muris ... recta regione, si nullus anfractus intercederet, MCC passus aberat* (denn die gerade entfernung betrug wirklich nicht mehr, mochte sie auch keinen passierbaren weg darbieten).

so stark von einander abweichenden entstanden sein müßte. Und da halte ich es denn, zumal da cod. R neben seinem über der linie noch ein *quicquid* hat, mit Ernesti³⁶⁾ für das scheinlichste, dass Cicero geschrieben hat: *haud scio an e sapientia nihil quicquam melius sit hominibus a dis imm bus datum*, und dass, da die verbindung, *nihil quicquam*, we auch keineswegs vereinzelt dasteht³⁷⁾, doch zu den selte gehört, die handschriften nachher theils das *quicquam*, thei *nihil* allein aufgenommen haben.

Fällt aber an unserer stelle das bis dahin als gesiche gesehene allein stehende *quicquam* weg, so fällt damit zu der haupthalt, ja eigentlich der einzige halt für die ob wählten vier stellen (Cic. Cat. m. 16, 56; ad Att. 4, 3, 1; Leg. 1, 21, 56; Nep. Timol. 1, 1, 1) fort. Sollte auf sie lich eine abweichung von dem constanten usus in der anwe von *haud scio an* in der classischen periode gegründet w so müssten sie fester stehen, als dass sie durch eine so us liche änderung, wie die verdopplung eines einzigen buchs ist, jenem usus vollkommen conform gemacht werden kö Es wird also dort zu schreiben sein: *haud scio an nulla, an nulli, nescio an numquam*, und bei Nepos mit Nipperdey: *que huic uni contigit quod nescio an nulli*; für letzteres i schon die analogie von Cic. Epist. 9, 14, 7 *contigit enim quod haud scio an nemini*, und wenn Nauck meint, Nepos dann wahrscheinlich, wie Cicero, auch *nemini* geschrieben so lässt sich dagegen alsbald erwiedern, dass derselbe sub visch gebrauchte dativ *nulli* uns auch im Caesar (B. G. 1, 4; 7, 20, 5) begegnet, also im Nepos wahrlich keinen a erregen darf.

Durch die vorstehende darlegung, auf welche mich das schriftliche *haud scio an ulla* in Cicero's Cato maior geführ hoffe ich in etwas zur klärung der ansichten über die zulässigke unzulässigkeit jener verbindungen beigetragen zu haben. J meinung geht dahin, dass die indefinita *quisquam, ullus, m u. s. w.* trotz der negativen färbung, welche sie tragen,

36) So auch Bremi zu Nep. Timol. 1, 1.

37) Sie findet sich ausserdem bei Plaut. Bacch. 4, 9, 113; Andr. 1, 1, 63; ja sogar bei Cicero selbst, de Orat. 1, 30, 13. verglichen ist auch *nemo quisquam* bei Ter. Hec. 1, 1, 10.

II. JAHRESBERICHTE.

19b. Der text der homerischen gedichte.

Dritter artikel.

(S. Philol. XVII, p. 683. XVIII, p. 647).

1) Iliadis Carmina XVI, scholarum in usum restituta, edidit Arminius Koechly. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXI. XIII und 375 s. 8.

2) Aristarch. Das erste, achte und neunte buch der Ilias kritisch erörtert von Heinrich Düntzer. Paderborn, Ferdinand Schöning. 1862. XVII und 197 s. 8.

3) Didymi fragmenta de Aristarchi recensione Homeri, ed. M. Schmidt, in der sammlung: Didymi Chalcenteri fragmenta quae supersunt omnia collegit et disposuit M. Schmidt. Lipsiae sumptibus et typis B. G. Teubneri. MDCCCLIV (X und 423 s.) P. 112—213.

4) La Roche, Didymus über die aristarchische recension der homerischen gedichte. Triest. Buchdruckerei des österreichischen Lloyd. 1859. 26 s. 8.

5) Aristonici *περὶ σημείων Ἡλίου* reliquiae emendatiores. Ed. Lud. Friedländer. Gottingae in libraria Dieterichiana. MDCCCLIII. VI u. 356 s. 8.

6) Aristonicea. Frustula nonnulla, derivata ex primo libro operis, ab Aristonico scripti *περὶ Ἀριστάρχου σημείων Ὀδυσσεύς*, collegit et supplevit Maximilianus Sengenbusch. Berlin. 1855 (programm des gymnasiums zum grauen kloster) 33 s. 4.

Nachdem wir die bedeutung der leistungen Bekkers für unsere kenntniss des urkundlichen und ursprünglichen homerischen textes einer eingehenden und umfassenden prüfung unterworfen haben, würden wir zur beleuchtung des standpunktes, den die kritik des dichters zur zeit eingenommen, noch diejenigen schriften zu betrachten haben, in welchen die scholien des Didymus und Aristonicus zusammengestellt und verbessert wurden. Bevor

gehalte neben einander gebrauchte, noch suchte er, den trieb der sängersprache zur bildung mehrerer epitheta für dieselbe sache auf das nothdürftigste zu beschränken. Wie er I, 156 die alte vulgata μεταξὺ beibehielt; so wurde er XI, 564 nicht irre an dem takte Aristarchus, der sich für die lesart πολυηγερέας τ' ἰσιχουροί entschied. Weder opferte er das augment, um cäsuren zu gewinnen (I, 357, 414) oder eine elision in der cäsur zu vermeiden, noch erlaubte er sich diese und andere freiheiten, um den vers mit einem dreisilbigen wortfusse zu schliessen (I, 223, 251, 267, 519. II, 18, 183, 277).

Betrachten wir aber, von diesen durchgängigen differenzen abgesehen, die varianten, durch welche sich der text Köchlys in ersten und letzten liede von der zweiten ausgabe Bekkers unterscheidet; so überzeugt uns ihre übersicht von dem abhängigkeitsverhältnisse, in welchem er zur kritik seines vorgängers steht, und insbesondere von seiner neigung, die vulgata beizubehalten, welche er in dessen recognition (B¹) festgehalten sah. Wir treffen in den 1071 versen beider lieder siebenundzwanzig varianten, von denen zwanzig (I, 11, 15, 19, 67, 156, 221, XXIV, 124, 175, 216, 219, 529, 531, 567, 591, 607, 664, 701, 722, 793, 798) der ersten ausgabe (B¹) angehören. Nur einmal wählte er selbständig XXIV, 210 das aristarchische γινόμενον, zog er daselbst 744 εἶπας ((Pap.) Ven. Vindd. Plutarch. Cons. p. 117 B) der lesart εἶπας (Lips. Barocc. Pseudo-Plutarch. Vit. Hom. p. LXXIV ed. Barn.) vor, welche Bekker wahrscheinlich wegen ihres aristarchischen charakters aufgenommen hat, kehrte er I, 147 mit Dindorf (praef. p. VII) zu der früheren vulgata ἡμῖς (Vindd. zurück, für welche bereits Wolf nach Herodian ἡμῖς aufnahm, gab er XXIV, 6 ἀδρονῆτα (Vind. 117) statt des überlieferten fehlers ἀδρονῆτα und entschied er sich I, 344 für die variante μαχσοίαι Ἀχαιοί, welche Barnes ohne bezeichnung seiner quellen anführt. Dazu kommen zwei conjecturen Köchly's XXIV, 2 und 740, welche als solche durch die schrift selbst kenntlich gemacht worden sind. Dass der text in folge der vorsicht, welcher sich Köchly lieber an B¹, als an B² hielt, durchgängig an urkundlicher sicherheit gewonnen hat, kann uns bei den bekannten verhältnissen beider ausgaben nicht überraschen. die abhängigkeit der textesbildung ist so weit gegangen, sie bei einer durch die lage unserer kritischen hilfsmittel bedingten mangelhaften kenntniss der quellen, nicht bloss zu einer schon beurtheilung der varianten, sondern auch zu einer verfahrenen behandlung ganzer verse geführt hat.

Ohne zweifel würde der scharfsinnige mann bei einer durchgängigen eigenen prüfung der urkunden gründe gefunden um sich theils für abweichungen vom Bekkerschen texte zu entscheiden, wo er ihm folgte, theils an stellen mit ihm übereinstimmen, an welchen er anderen varianten den vorzug gab.

Für *ἡτίμασεν* (pr. Ambr. Ven. cr. Lips. Vrat. a. Hes. Schol. Paris. bei Cram. An. Paris. III, 117, 24) zeugt Synt. p. 66, 26 mit einem citate, in welchem Bekker zweier pariser manuscripte mit um so grösserem re halten hat, als alle drei pariser handschriften mit sehen in der folgenden zeile *ἡτίμασεν* haben und de matiker diese lesart auch de conj. 505, 13 giebt. bei dem wir im Schol. B zu XII, 127 *ἡτίμασ' ἀρ* hatte gewiss keine andere in seinem texte. Ist dem der character der vulgata augenscheinlich; so lässt Aristonicus z. v. 340 *οὕνεκα τὸν Χρῦσσην ἡτίμασ' ἀ* ihre beziehung zum aristarchischen texte hinreichen ten¹⁾. Die andere variante *ἡτίμησ'* (rec. cr. Ambr. E hat ein gewisses alter, insofern sie von dem unbekannter der epimerismen im cod. Coisl. 387 erwähnt wird Montfaucon im zehnten jahrhundert geschrieben ist. Cram. An. Paris. III, p. 309, 1 *ἡτίμησεν· ἐκ τοῦ ἀτι παρὰ τὸ ἀτιμῶ, ὡς βῶ, βάζω ... τινὲς λέγουσιν, α εἶναι β συζυγίας τῶν περισπωμένων. ἴσθι μὲν οὖν δευ οὖν καὶ τρίτης, ἐξ οὗ τὸ ἡτιμωμένος.* Er erklärt off ser, und nicht sein lemma *ἡτίμησ(εν)*, welches er als ger kennt; ob ihm die variante *ἡτίμωσ'* (Bekk. An. 18) vor augen gelegen, ist zweifelhaft. — Nicht den wir III, 221 *δὴ ὅπα* (Ven. Townl. Eust. Can Strabo I, 2, 5. Choer. Can. 392, 8. Schol. BL. z. I H. Q. z. Od. IX, 491) vorziehen, zumal da das *δ'* (*δὴ δ'* irrigen voraussetzungen über eine unerträglichkeit des aufnahme zu verdanken scheint. — Ferner dürfte sie wie Köchly, XII, 218 mit Aristarch *ὄρις ἦλθε* v XXIV, 219 *ὄρις ἐν μεγάροις* (Eust. Mosc. 2) vor *ὄρις ἐν μεγάροις* empfehlen, da die länge der end sie auch IX, 322 dem einflusse der arsis zugeschi durch jenes beispiel erwiesen ist, die kürze dagege keinen beleg aus Homer darthun lässt, so gewöhn jüngerer epikern auch ist, Apollon. Rhod. I, 304 c. §

Mag die subjective kritik ihr urtheil über die ä nlichkeit einzelner stellen und ganzer gesänge noc sichtlich auf die richtigkeit der kriterien stützen, we massgebend ansieht; nimmer wird sie ihr verdikt ohr sicht auf die nrkunden und die momente fällen könn in ihnen für oder gegen die ächtheit der zweifelhaft stellen sprechen. Liegt ja doch der schwerpunkt un

1) Das zweite citat desselben grammatikers z. XXI, 31 sich in der handschrift auf die worte *οὕνεκα τὸν Χρῦσσην* text, zeichen und scholien des berühmten Codex Venetus 27), ohne den zusatz *ἡτίμησ' ἀρηγήρα* zu haben, den Villois ker gaben.

ichtung oder betrachtung in manchen fällen so verschieden, dass
 sie z. b. bei versen, welche uns durch die vulgata ohne ver-
 michtigung überliefert sind, nicht eher zu einer athetese überge-
 hen können, bis wir ihre unhaltbarkeit hinreichend nachgewiesen
 haben, während andere, die nach dem zeugnisse der besseren hand-
 schriften in der vulgata fehlten, keine stelle im texte verdienen,
 so lange ihre unentbehrlichkeit sich nicht darthun lässt. Es ist fer-
 ner wahrscheinlich, dass verse, welche von Aristarch athetirt wurden,
 in dem einen oder anderen seiner exemplare fehlten (Sengebusch.
 Dissert. I, p. 141, Friedländer, Neue Jahrbücher 1858, p. 25).
 In der ausgabe Zenodots fanden sich manche verse nicht; er hatte
 nicht wohl darum nicht aufgenommen, weil er sie in den texten
 nicht vorgefunden, welche die grundlage seiner recension bilde-
 n. Dass diese nicht unerheblichen urkundlichen verhältnisse
 Köchly weniger berücksichtigt wurden, als sie verdienten,
 ist sich theils in der art, wie er sie bei der klassifikation der
 dächtigten verse unberücksichtigt liess, theils in der aufnahme
 her, welche nicht in den text zu gehören scheinen. Er hat
 verse einfach ausgelassen, andere auf den rand verwiesen
 r. Nun gehören nach seiner eintheilung zur ersten klasse
 , die 1) in der vulgata fehlten (I, 265 II, 206), 2) von
 ch verworfen wurden (I, 296. VIII, 28—40. 557, 8), 3)
 odot verworfen, von Aristarch dagegen vertheidigt wurden
 i), 4) von Aristarch verworfen wurden, nachdem er sie in
 gabe Zenodots nicht einmal gefunden hatte (VIII, 528).
 d auf diese weise verse von verschiedener urkundlicher
 ng zu einer kategorie gerechnet sind, finden sich andere
 n gleichen urkundlichen charakter ganz verschieden be-
 So fehlten in der vulgata, wenn wir nicht irren, XVI,
) (om. Syr. Ven. cf. Eust. III, 350, 30), 614, 5 (om. Ven.
 Lip s. Harl. Vindd. 5. 117), XIV, 269 (om. Syr. Ven. Townl.
 X VI, 381 (om. Syr. Ven. Vind. 117), II, 558 (om. Ven.
 at. 6). Nun hat aber Köchly die beiden ersten paare
 en, den fünften und sechsten vers auf den rand verwie-
 len siebenten nicht nur eben dahin gebracht, sondern auch
 ern eingeschlossen. Ja, er trug kein bedenken, mehrere
 selben art im texte zu behalten, ohne ihre berechtigung
 zu können oder die unsicherheit ihres besitztitels mit
 chen anzudeuten. So ist es nicht zweifelhaft, dass II,
 vulgata fremd war, da ihn die handschriften (Ven. Townl.
 Eton.) nicht haben und die erklärung des Sch. A zu v.
 ist, dass ihn auch Nikanor in seinem exemplare nicht
 e wollen wir es wahrscheinlich machen, dass er nicht
 sen ze
 p. XX VII. Ebenso scheint V, 57 (om. Ven. pr. Townl.
 ud. 176) unnöthig; er ist sogar anstössig, weil er die
 ung des Skamandrius ebenso detaillirt, wie uns die durch-

bohrung des Hodius kurz vorher (v. 41) vom dichter beschrieben ist. Waren aber diese verse beim mangel einer hinreichenden urkundlichen beglaubigung wenigstens aus dem texte zu entfernen; so konnte ihre aufnahme durch das bedürfniss der angemessenen strophenbildung nicht gerechtfertigt werden. Im gegentheil musste die abtheilung der lieder in einer ihr vorausgehenden prüfung des textes ihre stütze und erklärungs suchen.

Um der „chaotisch verworrenen homerischen frage eine andere richtung zu geben“, suchte Düntzer (nr. 2) „auf dem bereits von Aristarch eingeschlagenen wege, freilich strenger und rücksichtsloser“, die Ilias von den „zahlreichen interpolatzen“ zu befreien, „von welchen sie durchzogen ist“, und so zu ihrer „ganzen“ ursprünglichen „herrlichkeit“ zurückzuführen: v. 8 p. VIII. Er beklagt sich lebhaft, dass durch die forschungen welche Lachmann eröffnet und hervorgerufen habe, einem „bedeutenden theile der jüngeren philologen der genuss der homerischen dichtungen verkümmert“ und ihr verständniss beeinträchtigt, die stelle der verehrung gegen sie aber ein bestreben der kritik gebracht sei, anatomische zergliederungen an ihnen, wie an leichen, zu versuchen. Nach seiner meinung ist es mit der Ilias „nicht so schlimm bestellt, wie es „die nach sachlichen und sprachlichen inkonvenienzen haschende jugendlich kecke kritik träumt“. Freilich seien die „Ilias und Odyssee in ihrer jetzigen verbindung nicht aus dem geiste des dichters hervorgegangen“, sondern es seien 1) „mehrere, grösstentheils umfangreiche gedichte zu den beiden grossen epopöen verknüpft“, 2) füll die Ilias gebildet, die für die verknüpfung nöthig geworden, 3) zahlreiche zuthaten hinzugefügt, während die gesänge zersprengt durch den mund der rhapsoden fortgepflanzt wurden. „Zur durchgängigen haarscharfen“ scheidung dessen, was wir dem ächten dichter trauen dürfen, von den späteren zuthaten gehörte die feinste beurtheilung“, bei der man sich auf den stand des dichters versetzen und das gedicht rein auf sich wirken lassen müsse. Ueberall müsse man von „dem plane, welches der dichter vorschwebte, ausgehn, „überall die dichterische zurechtmässigkeit im auge haben, allen gezwungenen erklärungen sagen, die nur erfunden seien, um etwas ungehöriges erträglich oder gar schön zu machen, einfachheit, kraft und zweckmässigkeit als die vorzüge ächter homerischer dichtung fordern“ welche der horazische ausspruch *quandoque bonus dormitat* hier nicht passe, „und so auf dem grunde eindringendster prüfung und würdigung, die bei dem altvater der „hellenischen dichtung so sehr im argen liege, festen fuss fassen“. So Düntzer p. 2 und 3.

Indem wir es uns versagen müssen, auf die erwünschte frage einzugehn, ob die athetesen des verfassers denen derer genügen werden, welche sich zur liedertheorie

und ebenso die berichtigung der vorwürfe auf sich beru-
lassen, welche den nachfolgern des grossen kritikers in-
ch und bogen unmittelbar oder mittelbar gemacht werden —
t es doch unleugbar unter ihnen männer, denen man nicht
bekanntschaft mit jenen elementen der hermeneutik und kri-
noch auch die fähigkeit absprechen kann, ihnen im laufe der
rechnung gebührend rechnung zu tragen —, beschränken wir
auf eine prüfung der äusseren und inneren gründe, welche
ur rechtfertigung der vorgeschlagenen athetesen bald vereinzelt,
als verbunden geltend gemacht sind.

Mit befremden vermisst man bei der klassificirung der un-
ächten bestandtheile eine angabe derjenigen verse, welche weder
als füllstücke, noch als rhapsodische zugaben betrachtet werden
können und erst seit der bildung des atheniensischen textes im
laufe von beinahe zwei jahrtausenden aufgenommen oder eingeschli-
chen zu sein scheinen. Ihre zahl dürfte doch nicht gering sein!
Wie sind sie ausfindig zu machen? Ist nicht durch eine recen-
sion zu ermitteln, was dem *textus olim vulgatus* (Wolf Proleg. p.
IX) angehörte, was nicht? Haben wir bei Aristarchs athete-
sen nicht vorauszusetzen, dass ihnen einige seiner exemplare zur
hand standen? Steigert sich die wahrrscheinlichkeit dieser an-
nahme nicht bei versen, von denen berichtet wird, dass Zenodot
r Aristarch sie gar nicht gelesen hätten? Wird durch die
festlegung dieses urkundlichen verhältnisses nicht einerseits der
dacht verstärkt, den innere gründe stützen, andererseits das
lärfniss einer rechtfertigung des verdächtigten dringlicher ge-
bracht, wenn es den schein der ächtheit für uns trägt?

Nun sind die angaben Düntzers über diese urkundlichen mo-
de weder mit der nöthigen genauigkeit und bestimmtheit dar-
gt, noch durch eine eigene prüfung der handschriften und
ien gewonnen. Wem dürfte z. b. p. 105 die bemerkung ge-
ben, dass „schon die alten IX, 23—25 verwarfen?“ Welche
ten alten waren es? In der ausgabe Zenodots fanden sie
st Aristophanes und Aristarch athetirten sie; vgl. Didy-
risonicus z. st. Ebenso unverständlich, als ungenau
die versicherung, nach welcher schon Zenodot IX, 416
hatte. Wer verwarf denn später den vers? Aristarch.
sicher, dass ihn Zenodot verwarf, oder haben wir an-
dass er in seiner ausgabe fehlte, weil er ihn in seinen
hat gefunden hatte? So lange die wahrrscheinlichkeit
en voraussetzung nicht in ahrede gestellt oder auch
öglichkeit dieses sachverhältnisses nicht geleugnet wer-
dürfte es doch gerathener sein, dergleichen angaben
ausdruck des Didymus (*οὐδὲ παρὰ Ζηροδότῃ ἐγράφει*)

Nachdem Düntzer VIII, 548, 50—2 das verhältniss
gaben zum überlieferten texte bezeichnet und Platons
21 als diejenige quelle namhaft gemacht, aus welcher

Jahresberichte.

t Barnes eine ergänzung unserer handschriften versucht hat, behauptet er, dass die aufgenommenen verse von den Alexandrinern längst getilgt seien, p. 101. Wer sagt uns denn aber, Zenodot oder Aristophanes oder Aristarch oder irgend ein mitglied der alexandrinischen schule sie in einer der handschriften vorfand, aus denen sie ihren text bildeten oder berichtigten?

Konnte sich dieser zusatz nicht vereinzelt in dem text des dichters finden, welches dem unbekannten verfasser des commentars zur verfügung stand, ohne dass wir an eine frühere verbreitung der in frage stehenden verse zu denken hätten? Unzureichend ist p. 77 die angabe, dass VIII, 183 genügend bewährt sei, da der vers (om. Ven. Towul. Lips. Vindob. 5, 117, 176) als ein der vulgata fremder und nicht beglaubigter anzusehn ist. Irrthümlich versichert Düntzer p. 79, freilich nach Bekkers angabe, dass nur Eustathius II, 224 – 6 kenne; die verse stehen in mehreren manuskripten, wie wir früher bemerkten.

Was aber Düntzers bedenken gegen manche stellen betrifft, so bestehen wir, bald in der beurtheilung der schwierigkeiten, bald er hervorhebt, von ihm abweichen, bald seinen athetesen entschieden entgegenzutreten zu müssen. So dürften I, 31 weniger eigenthümlichkeiten der sprache dazu angethan sein, den vers zu ächtigen, als sein unzweifelhafter sinn mit dem ganzen zusammenhange unvereinbar ist. Düntzer findet es p. 6 anm. 1, dass in *λέχος ἀρτίωσας* ein verbum, „welches sonst nur dem genitiv verbunden sei“, den accusativ regiere. Wir würden annehmen, dass der dichter das verbum, dessen construction sich nach der verschiedenheit des sinnes bei *λέχος* schwankt, als ein reines verbum mit *λέχος* verbunden hätte, um anzudeuten, dass die kriegsgefangene auch oder sogar wider ihren willen (II, VI, 165) das lager des herrn zu theilen bestimmt sei: Butt. Lexil. I, 2, 4. Döntzer findet es auffallend, dass *ιστὸν ἐνοίεσθαι* hier die bedeutung „webstuhl besorgen“ habe, während es in den ächten stellen „am webstuhl hin und her gehn“. Warum soll man diesen ausdruck nicht diesen, sondern jenen sinn haben? Findet man

Düntzer selbst in der erklärung Agamemnons mit recht andeutung, nach welcher die Chryseis die stelle der richtigen gattin einnehmen solle. Als solche theilt sie gewiss das lager und verfertigt bei der leitung des hauswesens alle arbeiten am spinnrocken ein gewebe, indem sie an dem webstuhl hin und hergeht, wie Kalypso, Kirke und Penelope. Diese auffassung hier vorliegt, ist nicht zu bezweifeln; dass die erklärungen ganz unpassend sind, haben vor allen diejenigen eine auffassung, welche lieber an eine beischläferin, als an eine gattin denken mochten. Neben der Klytämnestra kann er sie nicht machen, weil ein solches verhältniss der heroischen

Sokos, der feind, an ihm diesen vorzug preist Il. XI, weiss Helena keinen bedeutenderen zug an ihm hervorzuheben, als einen weltruhm erlangt zu haben Od. IX, 19. Wirklich terisirt ihn das lied, durch πολύφρων, πολύμητις, ποικιλομήτης, Αἰὲ μῆτιν ἀτάλαντος. Dieser kluge held in dem wechsel von irrsalen vorgeführt werden, in denen er vielfach umhergeschlagen wurde, nachdem er die zerstörung Troja's herbeigeführt hatte. Können wir schon nach der stellung der bezeichnung der vielen irrfahrten (ὅς μάλα πολλὰ πλάγχθη an persönlichkeiten denken, welche das schicksal oder der wille nur eine kurze zeit einer ähnlichen prüfung unterworfen so finden wir auch unter denen, die am spätesten heimgekommen allerdings den Menelaos, einen tüchtigen kämpfer, dessen die sache zu treffen weiss, aber keinen mann, der wegen seiner klugheit durch das lied so verherrlicht war, dass wir seinen irrsalen ebenso leicht, wie den fürsten der Kephallenien geschweige denn leichter für den helden unserer epikë annehmen könnten. Individuelle bestimmtheit aber gewinnt das lied an person, indem von ihr gesagt wird, dass sie Ilios zerstört hat. Denn Odysseus ist derjenige, der das palladium raubte, dem rathe der Athene das hölzerne pferd bauen liess und Troja stadt brachte, nachdem er es mit männern gefüllt, welche die stadt zerstörten (Od. VIII, 492, XI, 524). Von ihm sagt Athenes er durch seinen plan und rath die stadt eingenommen, Od. II, 280; von ihm rühmt ein unbekannter dichter, dass er sich
 βουλῇ καὶ μύθοισι καὶ ἡπιροπήϊδι τέχῃ

(Strabo I, 2, 4. Polyaen. praef.) erobert habe; ihm leihen die lieder des trojanischen sagenkreises in folge dieses verdienstes den namen des städtezerstörers bei: Il. II, 278, XXI, 278, not. Aristonic., Strabo I. l.

Die bedeutung der handlung tritt uns theils in der entgegnung entgegen, wie sie den helden mit vielen völkern und ländern in verbindung bringt, theils in der grösse der leiden, unter denen er für sein leben und für die rückkehr der gefährdeten k

2) Düntzer stösst sich an die bedeutung von ἀρεσθαι, welches objekt ein gegenstand sein müsse, den man erst zu erlangen also nicht schon besitzen dürfe. Warum sollen wir es nicht schon besitzen? Der sinn von „für sich als lohn davonzutragen suchen“ nehmen der dichter leben und heimkehr als die preise betrachtet, welche der held den kampf mit dem unglücke und mit der gefahr der lohn aber, nach welchem man strebt, braucht nicht gerade gewährung eines neuen gutes zu liegen; er kann auch in der erhaltung dessen bestehen, was man hat, wenn einem der fernere fortgang gestellt wird. Die übrigen schwierigkeiten, welche Düntzer anführt, sind theils durch unsere auffassung von der absicht des dichters beseitigt, theils nicht bedenkllicher art. So wollte jener die be-

h selbst zu retten, die genossen dagegen untergehn zu
Kaum erreicht er nach langen anstrengungen die insel
a (XII, 447), wo ihn die nymphen Kalypso aufnimmt. In-
über der dichter in der katastrophe, welche seinen helden
bringt, mit recht den höhenpunkt seiner leiden findet, hat
e aufmerksamkeit auf seine rettung und den ort gelenkt,
welchem er uns den dulder in sehnstüchtigem verlangen nach
heimath und dem weibe vorführt.

Katschieden kündigt v. 10 den anfang der erzählung an,
a wir ihn nur von einem alten fehler befreien. In der les-
aller handschriften und citate τῶν ἀμύθων γε scheint ἀμύθων
a vor Platons zeiten (Ruhnken. z. Tim. Lex. p. 26. Sen-
auch. Dissert. I, p. 122) verdorben zu sein. Wozu eine
eine anrufung der Muse, welche die kraft oder bestimmtheit
ersten so wenig erhöht, dass sie diese im gegentheil ins un-
timme zieht und abschwächt? Konnten wir bis dahin die
ihlung von den irrsalen eines klugen helden erwarten, der
vielen völkern zusammengeführt und in die grösste lebens-
har gestürzt wird; so wissen wir nach der zweiten anrufung

mehr, was der Muse zu singen beliebt wird, ob seine irr-
en oder seinen schiffbruch oder einen kleinen abschnitt aus
einen oder anderen akte dieses dramas? Und ist es die
alter sänger, nicht sowohl die Muse um unterstützung bei
darstellung eines schon gewählten gegenstandes auszusprechen,
ihr im allgemeinen ein gebiet mit interessanten stoffen zu
reichen und ihr die wahl unter diesen und die bestimmung
grenzen zu überlassen, in denen die gewählte sache zu be-
deln ist? Das muss nicht nur für die aöden im allgemeinen,
dern auch für den verfasser dieser einleitung ins besondere
gen der art in abrede gestellt werden, wie er person und
e bereits bezeichnet hat. Geholfen wird uns, wenn wir ἀμύ-
in ἄνωθι verwandeln und dieses im sinne von ἄνω nehmen.
braucht sich nur der wortbildungen ἄνωθι, ἐγγύθι, ἔκτο-
ἰδοθι, πρόθι, ὑπερθι zu erinnern, um ein wort, wel-
päter gewöhnlich war, in der homerischen sprache nicht
zu finden und bei dem bekannten verhältnisse der zu-
gesetzten formen zu den einfachen, welches für Homer
ausführl. gramm. §. 116 anm. 1) nicht bezweifelt wer-

re, eine auffassung in dem sinne von ἄνω für zulässig
a. Sollte selbst ἄνωθι die einzige form sein, welche
ieteren sprache geläufig gewesen wäre; so hätte man die
ng der penultima als eine licenz des epischen idiomis zu

aa ndlung nicht durch eine erwähnung der leiden hervorhe-
be ihm sein streben für die genossen im allgemeinen verur-
a. Sondern durch eine hindeutung auf die seelenstürme, welche
aple mit der höchsten lebensgefahr für sich und die gefähr-
zumachen hatte.

betrachten und mit der in *ἡρώδοτος* (H. XXIII, 533) gleichen. Beziehen wir nach dieser veränderung *τῶν* : untergang der gefährten, dem sein eigenes ende folgen : len schien; so bestimmt der dichter den anfangspunkt seiner zählung zwar nicht genau, da er nicht mit der aufnahme der Kalypso und ihren versuchen beginnt, den fremdling zu gewinnen, aber doch so, dass er seinen zustand, der im laufe von sieben jahren wohl so ziemlich (Od. V, 151—8) blieb, an das letzte furchtbare ereigniss knüpft, durch welches er darin versetzt war.

Wir glauben nun nicht weiter bemerken zu dürfen, was für diese einleitung mit der reduction verloren geht, welcher tzer für zulässig und nöthig hielt.

M. Schmidt dehnte seine sammlung aller fragmente Didymus (nr. 3) natürlich auch auf die überbleibsel aus der über die aristarchische recensio aus (p. 112—211). D für die bearbeitung dieses theils höchstens ein viertel der und mühe blieb, welche er auf die sammlung, ordnung und besserung der mannigfaltigen und zerstreuten bruchstücke zu den konnte, so verdient es eine entschuldigung, wenn seine stellung mehr das gepräge eines entwurfes, als das einer fertigen arbeit trägt, welche, nach bestimmten grundsätzen gefügt und gleichmässig ausgeführt, billigen ansprüchen auf vollständigkeit und correctheit genügen könnte. Immer aber ist das : dauern, da was der vf. auf diesem felde leisten kann, allein die beiträge zur kenntniss Aristarchs darthun, die er in dieser zeitschrift, theils in den neuen jahrbüchern für philologie und pädagogik veröffentlichte.

Die schrift über Aristarchs diorthose, welche Didymus fasste, ist nicht bloss in folge des ansehens, in dem dieser matiker stand, sondern auch wegen ihres reichthums an insichten und zuverlässigen mittheilungen die quelle derjenigen schlüsse geworden, welche uns die scholiasten und die jüngeren schriftsteller, die aus ihnen schöpften, über Aristarchs homekritik hinterlassen haben. Wer ihre trümmer vollständig sammeln wollte, der würde sich auf den gebrauch 1) der handschriften, 2) der schriftsteller, die Aristarchs lesarten erwähnen, 3) handschriften hingewiesen sehen, um diejenigen varianten zu ermitteln, deren aristarchischer charakter unleugbar ist, wie bestimmte indicia dafür sprechen, dass sie von Didymus erwiesen wurden. Freilich würde die sicherheit, welche der sammler den gewinn einer solchen bemühung in aussicht nehmen kann, nur im umgekehrten verhältnisse zu dem umfange seiner quellen und seiner arbeit stehen. Ist demnach auch eine vorsichtige einschränkung der aufgabe geboten; so können wir es doch ganz billigen, wenn sich M. Schmidt nach dem vorgange von Lehrs und Friedländer in der Ilias so ausschliesslich auf den

bränkte, dass er nicht bloss die beiträge des Eustathius erschmähte, sondern auch die ergänzungen aus den übrigmmlungen, BLV (V, 477 VI, 4), BL (XVI, 59), LV (V, 66), selbst dann in klammern einschloss, wenn die berichte form und inhalt offenbar ihren ursprung von Didymus ver- . Welches bedenken konnte davon abhalten, sie unter an- brer quelle als vollgültig anzuführen, so lange ihr inhalt grund zur verdächtigung gab? Stimmen doch manche nen wörtlich mit A als derjenigen quelle überein, deren n nach der unterschrift auf Didymus zurückzuführen sind BL VIII, 415, IX, 18, 584, XVI, 161, BV XXI, 265, L 4, 657, 688, 700, XIV, 382, LV VI, 121, V VIII, 5, VIII, 189, XI, 135, XX, 114 u. s. w.), während sich andere bei invollständigkeit und verderbtheit so eng anschliessen, dass ichte bald nur in folge eines missverständnisses der quelle lt, bald in besserer fassung erhalten zu sein scheinen, jenigen, welche wir im cod. Ven. A finden. Wir sind zu der ie berechtigt, dass ihre mittheilungen über die varianten gen exemplare und ausgaben, über welche Didymus zu be- pflegt, auch an stellen, wo die angaben von A lückenhaft - dass sie es aber sind, wird ja im allgemeinen zugestan- . aus einer handschrift der viermänner-scholien stammen, die uns erhaltene an vollständigkeit übertraf. Allerdings on der spärlichkeit und dürftigkeit der notizen abgesehen, weise von ungenauigkeit und von irrthümern in ihnen gar) und selbst spuren von fälschung unverkenbar. Wenn ehrs de Arist. stud. Hom. p. 38 in folge einer wahrnehmung mängel die ansicht aussprach, dass man weder den berichten atathius, noch dem leipziger scholiasten, noch dem des Victorius, em zweiten venetianischen ein wort glauben dürfe, so weit angaben mit V und L gemein habe; so ist die richtigkeit urtheils in dieser allgemeinheit nicht weniger un- isbar, wie von ihm nicht erwiesen. Wir würden renn die erste venetianische handchrift im anfang defect und die scholien zu den beiden ersten rhapsodien in ihr , statt der fünfundachtzig bemerkungen des Didymus, wel- zt Schmidt aus ihr zu jenen gesängen gegeben hat, durch pziger scholinsten neunundzwanzig notizen kennen lernen, für die aristarchische lesart zeugten, indem er sie vier- l unter angabe des namens anführt, zehnmal so bezeichnet, e für denjenigen erkennbar ist, der sich mit seiner art t gemacht hat, und fünfmal einfach erwähnt, während sich istarchische charakter der variante nicht bezweifeln lässt. richtigen bemerkungen stehen fünf falsche I, 423, 424, 434, I, 330 gegenüber. Von einem berichterstatfter aber, sich ungefähr unter sechs angaben eine fal- zu schulden kommen lässt, kann man bei aller

strenge des urtheils schwerlich im ernste beten, dass er aller glaubwürdigkeit baar sei, man auch durch die wahrnehmung seiner irrberechtigt und verpflichtet ist, seine aussag zweifel zu ziehen oder zu verwerfen, so oft sein niss der versicherung besserer gewährsmänner widerspricht oder etwas bekräftigt, was mit andertig bekannten thatsachen unvereinbar ist. mehr hat Lehrs gewiss nicht sagen wollen! wenn diese klasse um vieles schlechter wäre, als sie ist, jene ansicht weder im strengen sinne angenommen, noch für berechtigung geltend gemacht werden, die berichte dieser a einer sammlung der fragmente des Didymus ganz zu verstehen. Wir würden dann auf sie den grundsatz historischer anwenden, nach welchem einst Näge Hecalaos Frag. p. 74 stelle des Tzetzes würdigte: *Tzetzis non bonus auctor, n per se bona tradit, non contemnendus.*

Und wozu führt diese kritische delicatessen, welche in eines reinen missverständnisses — denn für etwas anderes ten wir es bisher nicht — lieber auf den gebrauch der zweiten rangs verzichten, als sie mit denjenigen rücksicht einschränkungen gebrauchen mag, welche durch ihre bescheidenheit geboten sind! Zu der abneigung, 1) lücken durch zungen zu füllen, welche von glaubwürdigen gewährsam erhalten wurden; 2) mangelhafte berichte durch die aufnahme bestandtheilen zu vervollständigen, deren ächtheit keinem liden zweifel unterliegt; 3) den berichten, welche der urlichen fassung am nächsten stehen, den vorzug vor anderen sagen, die weiter von ihr abgewichen sind; 4) sich offen der heit gemäss einzugestehen, dass man durch die verschmähungsquellen die übelstände, welche mit der unsicherheit und den ihres gebrauches verbunden zu sein scheinen oder wirklich ver sind, keineswegs beseitigt hat, da nicht wenige berichte desselhaltes in der geschätzten sammlung des Ven. A. offen am tage

Wir suchen diese folgen auch in der Schmidtschen durch beispiele nachzuweisen. So lange der verfasser die zungen unberücksichtigt liess, welche Pluygers (*de carm. etc.* p. 11) veröffentlicht hatte, musste er III, 99 wen nach dem Sch. Vict. *πῆνασθε· οὐτως πᾶσαι* geben, da der meische charakter der bemerkung unverkennbar war. Ni hätte man dem Aristarch a. a. o. ebenso die lesart *πῆνασ* legen dürfen, wie sie ihm Od. X, 465 zugeschrieben wird I, 386, 46), mochte sie der kritiker wirklich in übereinstimmung mit sämmtlichen älteren exemplaren gewählt haben, oder sich die versicherung, die der scholiast mit *πᾶσαι* giebt, neu sinn reduciren, welchen sie in den scholien dieser klasse hat: s. Lehrs a. a. o. p. 38. Wenn wir im Schol. Vict.

κλειῖσθαι (ἐκλειῖσθαι Bekk.) ἀντὶ τοῦ κλειῖσθαι, πο-
 ιαι. τίς-δὲ κλειῖσθαι, οὐκ εὖ finden, wenn wir von Aristo-
 wissen, dass Aristarch κλειῖσθαι las und so auffasste, wie
 er erklärt ist, wenn wir die art des Didymus kennen, der
 rholt (XIII, 315, 485) der aristarchischen lesart die erklä-
 folgen lässt, und wenn wir endlich das urtheil über die
 rechnende variante in derselben weise, wie XVI, 416, ausge-
 hen sehen, sollen wir denn noch zweifeln, dass wir eine be-
 ung desselben vor uns haben? Und verdiente selbst XVI,
 ὅτε δ' αὐτός. 'Αριστοφάνης τότε δ' αὐτός (Sch. Townl.)
 aufnahme, obgleich ein scholion gleicher art im Sch. A zu
 I, 178 erhalten ist, wo der vers mit einer geringen abwei-
 g wiederkehrt? Ebenso waren ergänzungen mangelhafter
 te des Sch. A aus dieser klasse von quellen zu gewinnen.
 hörten zu dem scholion II, 865 nach den sammlungen, welche
 thius vor sich hatte, die worte: ἡ Μασσαλιωτικὴ ἐκδοσις
 τοῦ Εὐριπίδου λήρη Εὐράτη (γυραίως ed. Lips.: cf. Bast. Com-
 palaeogr. p. 780) εἶχε. Nach derselben quelle fund sich
 r ausgabe des Euripides hinter v. 866 der zusatz:

Τρώλφ ὑπὸ νιφόεντι, Ἵδης ἐν πίοσι δῆμψ.

in aber in der vollständigkeit des berichtes und in der
 ung der gewöhnlichen form unleugbare beweise für eine
 e überlieferung; so müssen wir ohne anstoss XII, 283 die
 i des Victor. λωτοῦντα· οὕτως αὖ 'Αριστάρχου καὶ ἡ Μασ-
 νική denen des Ven. A. 'Αρίστάρχος διὰ τοῦ οὐ λωτοῦντα vor-
 a und selbst XVIII, 376 δυσολαί' (εἰς' cod.) ἄγωνα· οὕτως·
 εἰς τὴν εἰκαστήρην· θεῖον κατὰ δῶμα ῥέοντο eher aus dem
 al., als die bemerkung des Ven. A aufnehmen, in welchem
 bericht des Didymus, von der korruptel ῥέονται abgesehen,
 οὕτως durch die zusammenziehung mit dem scholion des Ari-
 starchus eingebüsst hat.

Wie nur eine irrthümliche auffassung von dem abhängig-
 erhältnisse der übrigen sammlungen und eine unterschätzung
 zuverlässigkeit zu der einseitigkeit führen kann, mit der
 en Schol. Ven. A als die einzige quelle für eine sammlung
 dymischen fragmente benutzen möchte; so wäre es ein
 r missgriff, wenn man sämtliche angaben über varianten
 ersten venetianischen handschrift, welche nicht von Ari-
 starch, Herodian, Nikanor oder einem anderen jüngeren ge-
 manne herrühren, in jeder beliebigen form als überbleibsel
 r handschrift des Didymus behandeln wollte, weil sie eben in
 dung mit einer sammlung stünden, deren ingredienzen theil-
 aus jenem werke geflossen sind. Denn auch eine kurze
 chtung der Bekkerschen sammlung zeigt uns bei einiger
 rksamkeit, die wir dem verhältnisse der verschiedenen an-
 i im Ven. A schenken, dass in dieser handschrift den voll-
 igeren überbleibseln des Didymus, in denen wir theile der

viermänner-scholien zu erkennen glauben, varianten anderer handschriften und scholien, welche auf denselben grammatiker zurückzuführen sind, bald vorausgeschickt, bald angehängt wurden. Die erste thatsache ist wohl für keinen zweifelhaft, der IX, 154 beachtet. wie zu der bemerkung πολύρηγες· γράφεται πολύρηγες das scholion ἄλλως· διὰ τοῦ ἑτέρου ᾧ τὸ πολύρηγες αἱ Ἀριστοάρχου gefügt ist. Ebenso lesen wir XXIII, 77 οὐ μὲν γὰρ γράφεται οὐ γὰρ ἔτι, dann ἄλλως· ἐν τισι τῶν πολιτικῶν οὐ γὰρ ἔτι. In gleicher weise sind scholien, welche den inhalt der didymeischen verkürzt angeben, diesen vorausgeschickt. So IX, 59 δόρπον Ἀριστάρχος μετὰ τοῦ ἁ δόρπον· ἄλλως. διὰ τοῦ ἁ δόρπον αἱ Ἀριστοάρχου, wo theils die bestimmte angabe über beide angaben theils ihre verbindung mit einer bemerkung des Aristonicus das zweite scholion als ein der ursprünglichen fassung näher stehendes und als ingredient der viermänner-scholien betrachten lässt. XII, 435: ἐν τισι μετὰ τοῦ ν, ἀναικέα, ἔξω νείκους, dann ἄλλως οὕτως μετὰ τοῦ ν, ἀναικέα, ἔξω νείκους, τὸ ἴσον αὐτοῖς ἀπαιτοῦσιν· ἄμεινον δέ, γησὶν, ἀναικέα τὸν εὐτελέη. ἐν δὲ τῷ πρὸς τὸ Ξένωνος πυράδοξον προφέρεται, ἀμεινότερα μεθόν. Cf. XII, 318. XIV, 157. Umgekehrt sind zu didymeischen scholien der besseren art andere geschrieben, die aus ihnen geflossen sind. Wir lesen XXI, 586 zuerst ἀνέρες εἰμὲν ἐν ταῖς πλείοσιν οὕτως ὀφείλοιο, ἄνδρες ἐνεμμεν καὶ μήποτε οὐ καλῶς, dann ἄλλως. ἐν ἄλλοις ἄνδρες ἐνεμμεν. Ebenso findet sich XXII, 93 nach dem scholion ἔνιαι δὲ τῶν κατὰ πόλεις διὰ τοῦ ν, ὀφέσιτρον, καὶ ἀντὶ τοῦ μένησι, δοκεῖν, welches sich einer note des Aristonicus anschliesst, ein zweiter bericht ἐν τισι τῶν ἀπὸ τῶν πόλεων, ὀφέσιτρον ἀρδύδοι. Derselbe fall kehrt XXIV, 192 u. a. w. wieder. Man sieht nun dieses konglomerat in einer und derselben handschrift gebildet haben, aus welcher der Ven. A unmittelbar oder mittelbar abstammt, oder mag es im laufe der überlieferung allmählich in mehreren entstanden sein, was uns glaubhafter erscheint, wenn wir sehen in der geschätzten quelle neben den excerpten, deren haltigkeit und zuverlässigkeit mit vollem rechte gepriesen werden, scholien des Didymus, welche ursprünglich aus jenen mit geringen veränderungen in andere sammlungen übergegangen und weiter — z. b. XVIII, 14 aus einer dem Schol. Vict. ähnlichen — wieder zu ihrer quelle zurückgebracht sind, ohne dass der abschreiber oder grammatiker, welche sich die bildung des compendiums angelegen sein liessen, eine ahnung von dem ursprünglichen verhältnisse der also verknüpften theile in sich aufsteigen ließen. Bereicherten sie aber einmal die viermänner-scholien mit angaben aus anderen quellen, durch welchen zufall oder durch welchen welche verkehrtheit könnten wir die annahme wahrscheinlich machen, dass sie solche zusätze nur an den stellen, an welchen sich gerade der bericht des Didymus besser erhalten hatte, nicht auch zu den versen gegeben hätten, bei welchen der

ein exemplar jener excerpte ausgefallen war? Ist aber auch
 es der fall gewesen, von welchen scholien des Didymus im
 z. A. dürfen wir jetzt behaupten, dass sie mit dem grösseren
 l. besseren theile der excerpte in gerader linie überliefert seien
 l. bei welchen ist die annahme gestattet, dass sie sich erst
 it wieder zu dem stamme fanden, den sie früh verlassen, um
 fremder verbindung eine menge von verstümmelungen und ver-
 bünisse zu erleiden, vor denen die berichte der quelle besser
 schützt bleiben? In der that sind unter solchen, aus anderen
 nmlungen nachgetragenen berichten auch angaben eingeschleppt,
 um nichts vollständiger oder zuverlässiger sind, als diejenigen
 olien, welche Lehrs de stud. Aristarch. p. 38 aus L. V. an-
 erte, um die unbrauchbarkeit dieser quellen zu beweisen. Auch
 Ven. A wird XIII, 318 dem Aristarch ἀέτιος zugeschrieben,
 e lesart, welche dem Aristophanes beizulegen war, Lehrs
 a. o. p. 317; auch in ihm sind XXIII, 287 die angaben,
 iche der bericht des Didymus enthielt, geradezu auf den kopf
 stellt, wie häufig in den abgeleiteten quellen; auch in ihm
 dt es nicht (XV, 71: vgl. Lehrs a. a. o. p. 375) an allen spu-
 n von fälschung. Demnach waren überall, wo scholien in dop-
 lter fassung vorlagen, diejenigen aufzunehmen, welche sich
 uch inhalt oder form als die ursprünglicheren erwiesen, die ab-
 eiteten aber nur bei der ergänzung und verbesserung zu be-
 ecksichtigen. Schmidt hat, ohne eine solche auswahl zu treffen,
 iche berichte so neben einander gestellt, wie er sie vorfand IX,
 B, 681 XVIII, 14 XXI, 363, 535 XXII, 93 u. s. w.

Bei dieser sache dürfte es nun auch nicht zu bezweifeln
 , dass die einfachen angaben von varianten in dieser hand-
 rift lediglich nach dem massstabe, nach welchem man sie in
 uren handschriften beurtheilt, zu schätzen und selbst dann
 auf Didymus zurückzuführen sind, wenn sie mit einem ἐν-
 beginnen oder mit einem scholion des Aristonicus, Herodian
 Nikanor in verbindung stehen. Ich bin der überzeugung,
 XXI, 455 γράφεται ἀπολεψέμεν οὕτως nicht zu den frag-
 2 des Didymus gehört, unter die es Schmidt aufgenommen
 Welche wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass das aristar-
 Glossem ἀποκοψέμεν bereits zu Didymus zeit in den text
 zen sei, unverändert, wie im Venetus und Baroccianus,
 t einer der ursprünglichen lesart entsprechenden formbil-
 mit welcher es bereits im zwölften jahrhundert (Eust.
 Alleg.) verbreitet war? War dieses aber nicht der fall,
 der grammatiker nur bei einer kenntniss der variante
 (v. Kust., Hesych. nr. 6467) eine veranlassung,
 s lesart zu bezeugen, und zwar, da jene wohl nie ver-
 ur, etwa in der form ἀπολεψέμεν· οὕτως Ἀριστάρχος,
 ἀπολουσέμεν. Man könnte sich sogar geneigt fühlen,
 som dieser art im hintergrunde der worte zu erblicken,

mit welchen Eustathius über diese varianten T. IV, p. 2 berichtet. Durch den ausdruck *ἐν ἄλλῳ* (scil. ἀντιγράφῳ συγγραμμάτων) wird eine variante aus einem anderen (der derselben unbestimmtheit angeführt, welche den mit γράφει gegebenen abweichungen eigen ist. Dürfen wir nun von sold weichungen des textes mehr erwarten, als von denen, welche wöhnlich in handschriften und scholien erwähnt werden! neswegs. Wir finden unter ihnen freilich lesarten von alt präge (XIII, 178. XIV, 119, 145, 195, 359. XV, 467. XIX aber auch bald ganz unzweifelhafte glosseme, bald abweich aus anderen stellen des dichters, bald korrekturen, dem ein höheres alter nicht zuschreiben möchte. So erklärte A IX, 297, dass *τιμήσουσιν* statt *τιμήσουσιν* stehe. Dazu b nun der Schol. Ven. A *ἐν ἄλλῳ τιμήσουσιν*. Was die di anderer stellen betrifft, so ist XV, 92 wohl nur *Θεὸν λεῖον Ἡρῆ* (Ven. Vindd.) die überlieferte lesart, *βοῶπις πότιν* (*ἐν ἄλλῳ* Schol. A) dagegen eine abweichung, die hier an oder 49 ebenso in einen alten text drang, wie sie 78 Vatic. und Harl. gekommen ist, und demnach aus ihm i vermerkt wurde. Rücksichtlich der korrekturen genüge vo beispielen XIX, 355 *αὐτὴ δὲ πρ.* *ἐν ἄλλῳ*, *αὐτὴ δ'* eine lesart, welche nicht sowohl dem wunsche, die rückk Athene bestimmter bezeichnet zu sehen, als den metrische denken der grammatiker ihren ursprung verdankt, welch verlängerung von kürzen in der hebung weder vor einer noch vor einer muta und liquida mit der prosodie unseers vereinigen konnten und die beispiele solcher licenz, sich zeigten, nach kräften zu beseitigen suchten. Obgle spuren dieser metrischen experimente bis in die tage der driner hier und da entdecken lassen; so begegnet man doch vorzugsweise in jüngeren handschriften, welche un einflusse byzantinischer gelehrsamkeit entstanden. So b II, 274 statt *ῥῶν δὲ τόδε μέγ' ἄρ.* (Ven. Eust Townl.) di Harl. Barocc. *ῥῶν δὲ τόδ' αὖ μέγ' ἄρ.*, der Vind. 39 *ῥῶν δὲ μέγ' ἄρ.* — XII, 459 findet sich für *πέσαι δὲ λείθω* (Ven. Eust.) *πέσαι δ' αὖ λείθω* im Vind. 5. Aehnlich ist e weichung Od. XVI, 49, wo für *τοῖσιν δὲ χρεῖων* (AB) art *τοῖσιν δ' αὖ χρεῖων* in jüngere texte gedrungen ist. W. Dindorf eine ihm von Cobet überlassene kollation des in der vorrede seiner oxforder ausgabe der Ilias (p. VII-veröffentlichte, setzte er uns in den stand, von einigen scholien mit bestimmtheit versichern zu können, dass e einer zweiten oder späteren hand eingetragen wurden. merkte eine zweite hand XVIII, 381 *ἐν ἄλλῳ καὶ οὐτως*, *οἱ ἐγγύθεν* x. r. λ., eine spätere XX, 347 (om. Syr. Lips. Vind.) *ἐν ἄλλοις* (sic!) *ὁ σίγῃς οὐ κεῖται*. Was diesen wissen, hoffen wir von manchen anderen bemerkun-

legt und sicher war. Die ermittelung der lemmata war am nöthiger, je schwieriger sie sich finden liessen und je mehr kenntniss eine richtige auffassung des scholions zu bedingen. So durfte Od. I, 244 nicht die schlechte korrektur (Cant. Vatic. Vind. 5 Meerm.) als lemma aufgenommen, das richtige war ἐβόλοντο, was sich in zwei Harlej. (Thiersch. Gr. Gr. §. 168, 12. ann.) und als korrektur in 56 und im Paris. 2403 erhalten hat. In den meisten alten (A. rec. cr. CEFIMNQ cr. Marc. Pal.) hat eine aristarchische glosse (etwa ὅτι ἐβόλοντο ἀντὶ τοῦ ἐβούλοντο. Hesych. Schol. p. 42, 1 ed. Dind., Aristonic. zu II. XI, 319) ein zurückgelassen, welches ohne umstände zu beseitigen, aber mit den Byzantinern dem verse anzupassen war. Ferner dasselbst VIII, 355 die bemerkung Ἀρισταρχος δὲ δεσμὸν γράφει weder zu χρεῖως (355), noch zu χρεός (353), sondern zu δεσμός (359), wo die handschriften zwischen δεσμῶν (AB. pr. Gloss. Oehl. p. 2, 26) und δεσμὸν (cr. C. Cret.) schwanken. Zur beseitigung störender schnitzer, welche den text entstellen, weder die verbesserungen benutzt, die zu II. XX, 471. VII, 1318. Lehrs de stud. Hom. Ar. p. 24. 248, noch die, welche zu I, 424. 298. II, 355. XII, 363 Pluygers de carm. Homeric. veterum in ea scholiorum retract. edit. p. 5. 11 gegeben hatte, ergab sich III, 10 κατὰ τὸ ἐτέρωθε für καὶ τὸ ἐτέρωθε, IV, 527 ἀτοπος δὲ πλέως für ἀτοπος δὲ πλεον (vgl. Schol. zu XVII, 607) X, 497 ἐν τῇ Ζηροδότου für ἐν Ζηροδότῃ, XIX, 86 καὶ ἐν τῇ Χίᾳ für καὶ τῇ Χίᾳ. Ferner musste ohne umstände VIII, 511 Ἀρισταρχου für Ἀριστοφάνους, XVI, 774 ἱστοφύλαξαν für ἱστοφύλαξαν, XXIV, 648 οὕτως Ἀρισταρχος στόρεσαν ἰακώς (Cabeo) δυνάμει geschrieben werden. Einer ergänzung bedurfte das scholion II. XVII, 637 ἄλλοι δὲ, οἱ ποὺ νῦν (παρὰ νηυσὶν) nach Krim. Hom. 73, 33. Die worte des Didymus zu XIV, 41 βλήκει· οὕτως ἔξω τοῦ ὦ καὶ ἄνευ τοῦ ἔ βεβλήκει Ζηροδότος Ἀριστοφάνης· (Ἀρισταρχος δὲ) σὺν τῇ ὦ βεβλήκειν waren durch die aufnahme der eingeklammerten theile mit den scholien zu V, 661 und VI, 170 in einklang zu bringen, da es nach diesen feststeht, dass das paragogische ν in der dritten person des singularis des plusquamperfects vor einem vokale ebenso von Aristarch geschrieben wurde, wie man es in der vulgata festhielt. Vgl. Choerob. Can. p. 560. Moschop. π. σχ. p. 143: Dindorf. p. XI.

Mit sorgfalt und sachkenntniss hat La Roche (nr. 4) die lücken der Schmidtschen sammlung gefüllt und manche ihrer fehler verbessert. Seine erläuterungen über inhalt und form der scholien, welche von Didymus stammen (p. 3—16), geben nicht bloss dem „angehenden philologen“, für den er sein schriftchen bestimmte (p. 1), sondern auch dem eingeweihteren gelehrten.

on in seinen text gedungen ist. Stammt aber diese bemerkung wirklich⁴⁾ von Didymus?

Für die übersichtliche klassifikation der aristarchischen varianten, welche uns der verfasser p. 4—16 vorlegt, sind wir ihm ganz besonders zu dank verpflichtet. Wo sie ihren charakter bestimmt erkennen lassen, da ist ihre angabe auf Didymus zurückzuführen, so lange es nicht unwahrscheinlich wird, dass die ir gegenüberstehende abweichung schon im anfang unserer zeitrechnung eine stelle im texte gefunden habe oder als konjekture empfohlen worden sei. Nur verlangen wir, den aristarchischen charakter mit bestimmtheit hervortreten zu sehen, und zwar um so mehr, je zahlreicher die lesarten sind, welche bei einer allgemeinen bestimmung ebenso irthümlich, als folgerichtig in diesen kreis gezogen werden müssen. So kann uns die beobachtung über eine klasse von varianten, in denen sich ein schwanken zwischen dem conjunktiv und optativ zu erkennen gibt, z. B. 11, 8, weder zu dem schritte berechtigen, die hervorgehobenen varianten auf berichte des Didymus zurückzuführen, noch die vermuthung stützen, dass Aristarch wie in den angeführten beispielen, III, 23, IX, 112, 397, so auch in den hinzugefügten zweifelsstellen den conjunktiv statt des optativs gelesen habe, sondern vorzogen. Der charakter der fälle ist unsers bedünkens in ganz verschiedener; denn während z. B. X, 26 in *παῖδων* nur ein glossem steckt, erscheint XVIII, 273 *πιστομεθα* als eine unverständige veränderung. Jenes ging aus einer glosse hervor, nach welcher der optativ in verbindung mit *μή*, als einem *ὑποτακτικὸν μόριον*, die stelle eines conjunktivs vertreten sollte, Philol. XII, p. 377: dieses ist die erfindung eines unbesonnenen beschreibers, der den unterschied zwischen dem bedingungssatze, *ὃ δ' ἂν — πιστομεθα — σθένος ἔχομεν κ. τ. λ.*, und dem

4) Nachdem ich meinen bericht geschlossen, las ich in dem neuesten schriftlichen La Roche's (text, zeichen und scholien des berühmten Codex Venetus zur Iliad. Wiesbaden 1862, p. 23) ein scholion des Venetus A *οὕτως Ἀρισταρχ. δοῦναι κατὰ προτιμήσιν* (sic!), durch welches meine frage zu gunsten La Roche's beantwortet wird. Dürfen wir aber auch in allen ähnlichen fällen die berichte in solcher fassung auf Didymus zurückführen? — Indem La Roche nur die kleineren scholien verglich, welche er dicht neben dem texte fand, gelangte auch er zu dem zweifel, ob Bekker selbst die handschrift ganz richtig verglichen habe, p. 18. Seine eigene nachlese ist (p. 19—20) nicht dürftig ausgefallen. In betreff der vergleihung des textes, welche er p. 31—79 mittheilt, ist zu bedauern, dass er Cobet's collation bei der anfertigung der seinigen nicht benutzte, um sich ihr entweder auf der grundlage des villoison'schen abdruckes anzuschließen oder wenigstens unter besonderer rücksicht auf die angaben des holländischen kritik's ausdrücklich zu bezeugen, was in der handschrift steht. So finden sich zwischen ihm und Cobet I, 168, II, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

vorausgehenden wunsche, αἱ γὰρ γέροντο, verkannte und die albildung des letzteren ohne weiteres in den ersteren über-; Nur dann findet der wechsel der modi in der geschichte homerischen textes eine hinreichende erklärung, wenn durch riagende studien der antheil ermittelt wird, den bald die unröhnlichkeit gewisser verbalformen, welche anderen bekannten lich sind (vgl. Didym. zu Il. VIII, 23. IX, 397), bald reine hümer (vgl. dens. das. IX, 112), bald die eigenthümlichkeit gram- ischer doktrinen, bald der einfluss eines abweichenden sprach- rauchs an den veränderungen hatten.

Um einige beiträge zur berichtigung zu geben; so ist das veil über das scholion V, 104 ἀροχέσθαι Ἀρίστουχος ἄν- σεσθαι (p. 14, 14) unrichtig ausgefallen und zwar darum, l La Roche weder die schrift von Pluygers p. 11 benutzt, h die ergänzung des Eustathius II, 14, 18 berücksichtigt hat. h jenem führt der Schol. A nicht ἄν σχέσθαι, sondern ἄν- σεσθαι als variante Aristarchs an⁵). Eustathius fand in der handschrift δηθὺ σχέσθαι (Cantabr.), kannte aber dabei h δηθ' ἀροχέσθαι. Es würde demnach das scholion in der δηθὺ σχέσθαι Ἀρίστουχος ἀροχέσθαι herzustellen sein. recht hat La Roche XXII, 411 auf Schmidts irrthum auf- rksam gemacht (p. 21), der dem scholion Ἀρίστουχος σμύ- ro ἀντὶ τοῦ σμύχοιτο ohne bedenken eine stelle unter den frag- aten des Didymus anwies. Nur hätte der umstand nachdrück- hervorgehoben werden sollen, dass Schmidt nach Villoison schol. A als quelle angiebt, während Bekker den schol. B nt, ein widerspruch, der um so beachtenswerther ist, je mehr zur beseitigung und erklärung der korruptel zu wissen wün- n, welchen grad oder welche art von fehlerhaftigkeit wir der le zutrauen dürfen, die uns so unlauteres bietet⁶). Dass tarch σμύχοιτο (Mss. Apoll. Lex. s. v., Hesych. s. v.) las, en wir nach der erklärung des scholiasten an, in dem nuch den Aristonicus zu erkennen glauben. Dagegen irrt La e in der ansicht, dass Didymus die aristarchische variante o er ἀντὶ τοῦ gebrauche, nur hinter diesem ausdrücke fol- asse; sie geht ihm I, 124. X, 347. XIII, 485 voran. Als theil des didymeischen scholions hätten wir also: Ἀρί-

La Roche fand nachträglich (text, zeichen u. s. w. p. 20) selbst handschrift Ἀρίστουχος δηθ' ἀροχέσθαι.

Jetzt wissen wir von La Roche s. s. o. p. 28, dass der Ven. s Ἀρίστουχος mit unkenntlichen zügen eines buchstabens in ten silbe gibt. Da dieses scholion von dem uns früher be- t abweicht; so scheint Bekker die quelle richtiger angegeben ben, als Villoison, wenn A nicht einen doppelten be- enthält. Dieses ist nicht mehr anzunehmen, seit La Roche n. nach eigener ansicht des manuscrites die worte bei Bekker schol. B. vindicirt hat.

σταρχος σμύχοιτο ἀντὶ τοῦ. Die variante anderer dürfte σμύχοιτο oder diejenige lesart gewesen sein, welche ausser den alten ausgaben das lemma der kleinen scholien bei Aldus und das citat bei Macrob. Sat. IV, 6 bietet. Somit wäre der vollständige bericht Ἀριστάρχος σμύχοιτο ἀντὶ τοῦ σμύχοιτο. In diesem ist σμύχοιτο in σμύχοιτο verändert, wie man Aristoph. Pac. 1309 umgekehrt σμύχει' in σμύχει' verwandelt hat. Dann scheint auch einer in den sammlungen LV (IX, 128. XIV, 223, 259) nicht seltenen weise der bericht über die varianten geradezu umgekehrt zu sein.

Hätten wir den homerischen text, den Didymus mit beiden ausgaben Aristarchs verglich; so würden wir diese gewiss hin auf diejenigen lücken kennen, welche die überlieferung in den bericht über die diorthose gebracht hat. Nun ist aber nicht nur dieser zu spärlichen und dürftigen bemerkungen zusammengesmolzen, sondern auch der text an manchen stellen von jener fassung abgewichen, welche die exemplare der Alexandriner in den tagen des Didymus hatten. Zur feststellung und beurtheilung dieser veränderungen finden wir ein treffliches hülfsmittel in den zahlreichen bruchstücken der schrift, welche Aristonicus über die zeichen Aristarchs verfasst hat, da sie ausser vielfachen angaben über varianten älterer grammatiker bald direkte aufschlüsse über Aristarchs lesarten, bald die erklärungen derselben mittheilen.

Ein guter stern hat die homerischen studien so geführt, dass, nachdem Lehrs den kreis seiner homerischen arbeiten nicht mit einer ausgabe des Aristonicus beschliessen konnte, L. Friedländer (nr. 5) das wichtige werk übernahm, um es nach dem plane des meisters, unterstützt durch dessen vorarbeiten und mündliche erläuterungen der vollendung entgegenzuführen. Es bedarf keiner längeren auseinandersetzung, um die vorthelle nachzuweisen, welche der schüler gerade durch den engen anschluß an den auf diesem gebiete einzigen lehrer der sache gesichert hat. Wer hatte mit gleicher klarheit, umsicht und gründlichkeit die bedingungen der restauration geprüft, wie Lehrs? Wer die fragen, von denen die lösung abhing, länger einer allseitigen prüfung unterworfen? Blieb doch für Friedländer im ganzen, wie im einzelnen, gelegenheit genug, das gemeinschaftliche werk durch eigene beiträge zu fördern, und wir fürchten fast, etwas bekanntes und allgemein anerkanntes auszusprechen, wenn wir nach längerem gebrauche des buches die versicherung geben, dass jenes nicht bloss mit gelehrsamkeit und scharfsinn, sondern auch vor allem mit jener wahrheitsliebe und strengen selbstherrschung geschehen ist, durch welche sich Lehrs selbst in seinen schriften auszeichnet, und mit einem sichtlichen streben, die verbergung der mühen, durch welche die resultate gewonnen wurden, ihre benutzung leichter und angenehmer zu machen.

Der plan tief nach einer erklärung Friedländer's darauf hin-
zu, den authentischen so viel möglich rein und wortgetreu er-
kennen, so viel möglich; den original ungekehrten text des Ari-
stoteles zu geben. (Jahrbücher für klassische philologie 1888
19). Wir billigen diese beschränkung der aufgabe, weil nur
ein besserer vorbild für diejenigen rekonstruktionsversuche
gewonnen war, die trotz aller schwierigkeit und unsicherheit
hier oder später auf weiteren grundlagen auszuführen sind, um
unser kenntnis des größten der alten kritiker zu vervollstän-
digen und auf die geschichte des textes einiges licht an stellen
bringen, deren frühere gestalt augenblicklich noch im tiefen
unkel entfernter jahrhunderte verschwimmt.

Das material ist demgemäss zum grössten theile aus dem
ant. A. geschöpft. Eine genauere prüfung zeugt für die
sorgfalt, mit der es gewählt, verbessert und theils durch angabe
stärker stellen, theils durch beziehungen auf die früheren werke
in Lehre und auf die aristarchische schematologie erläutert ist,
siehe Friedländer in der einleitung (p. 1—35) vorausgeschickt
ist. Nur wenige bemerkungen sind wohl in folge eines versee-
niss ausgelassen, da ihr aristarchischer charakter nicht zweifel-
haft ist. So II, 4, 16. ἐν τῷ ἀποδείξει. Playgers p. 19—111,
in ἐλλείψει ἢ κατὰ πρόθεσιν. — Derselbe das. III, 16. Τῶν
ἐν τῷ Τῶν. — VII, 540. διὰ τῆς διὰ τῆς. — XX, 29.
ἐν τῷ χροῶν. λέγει ἢ κατὰ, ἐν τῷ θυμῷ κατὰ ἐν τῷ χροῶν.
Die zahl solcher beispiele ist nicht gross. Ihren werth
können wir nicht nach dem urtheile bestimmen, welches Fried-
länder prof. p. V. über die ergänzungen ansprach, die Playgers
in seinem programme aus dem cod. Ven. A. beigebracht hat.
Es scheint fast, als ob er mit den Worten: *Quid attinet
mihi, in codicibus paucis scriptis legi, quam adhuc notum erat,*
ἐπὶ τῷ ἀποδείξει ἢ ἐν τῷ βίβλῃ ἐκ βίβλῃ; nicht bloss die
sorgfalt, mit welcher der jetzige vorsteher der universitäts-
bibliothek in Leiden das verdienst Cobets auf kosten Bekkers
zurückweisen, sondern auch den werth aller fortlau-
fenden abhandlungen Aristarchs, so weit sie sich eben wieder-
abrede stellen wollen, während ihre kenntniss weder für
die theilung seiner methode und seiner wissenschaftlichen
ansichten, noch für die feststellung des verhältnisses, in welchem
er zu ihm standen, noch für die beglaubigung des
inhalts gültig genannt werden kann. In der that hat aber
er theils durch die sorgfalt in der auswahl der frag-
mente, theils durch seine behandlung einzelner fragen in der
einführung, zur genüge gezeigt, dass er jene worte nicht in
einer nachsicht verstanden wissen wolte. Absichtlich sind
ihm zurückgewiesen, über deren gehalt und ursprung
er zweifel am orte wägen. Sollten z. b. II, VI, 146 in
ἐν τῷ, ἐν τῷ ἀποδείξει τὸ τῷ, τῷ καὶ ἀποδείξει.

διὸ οὐ προπερισπύσιον τὸ τοιηδε nicht zwei scholien mit einander verschmolzen sein, von denen das erste *διὸ* — τοιηδε *διὸ* dem Aristonicus zuzuschreiben wäre, das zweite *διὸ* — τοιηδε von Herodian herrührte? Eine gleiche bemerkung kehrt bei jenem, wenn auch mit einem andern ausdrücke II, 189, eine ähnliche IX, 509 wieder, um die abundanz der partikel *διὸ* zu fixiren. Dann hätte der verfasser der excerpte gerade die bezeichnung dieses idioms, welches den Aristarch zu der bemerkung veranlasste, weggelassen, um Herodians vorchrift an die bemerkung des Aristonicus zu knüpfen. Das wesentliche ist allerdings von Lehrs z. st. gesagt worden. Ebenso dürfte der letzte theil des scholions XIX, 49 *ἢ διπλῇ, ὅτι συλληπτικῶς ἔργον· ὁ γὰρ Διομήδης μόνος, τὸν πόδα τετραμένος, ὑπέρεισμα ἔχει τὸ δὲ ὅτι ὁ δὲ Διονύσιος τὸ σημείον φησιν, ὅτι οἶον μυκτηρίζοντός ἐστιν ἢ „ἔτι γὰρ ἔχον ἔλαττα λυγρὰ“ δευτεραίῳ γὰρ εἰσι τραυματαί. τοῦ οὖν λέγεσθαι, ὅτι χρῆσθαι αὐτοῖς μέλλει εἰς τὸν ἐπὶ Παιδείᾳ ἀγῶνα πρὸς τὰ ἐναντία τοῖς τραύμασιν ἀγωνίσματα. ὑπεξυμνέμενος οὖν λέγει, ὡς δὴ πρὸς τῷ (τὸ cod.) ὑγιαίνειν ὄντων nicht für unächt zu halten und vom ersten zu trennen sein. Die bemerkung Aristarchs in der fassung des Dionysius ist allerdings nicht ganz klar, aber auch nicht völlig unverständlich. Nach ihr galt die diplo nicht der syllepsis, sondern dem sinne der worte *ἔτι γὰρ ἔχον ἔλαττα λυγρὰ*. Mit diesen wolle der dichter nicht eine thatsache spöttisch versichern, welche für den zweiten tag nach der verwundung von selbst vorausgesetzt werden müsse, sondern andeuten, dass die helden ihrer genesung nahe gewesen wären, um ihre theilnahme an den spielen bei der leichenfeier mit den forderungen der wahrrscheinlichkeit besser zu vereinigen. Wie hier, so lesen wir überall mit ausnahme von XVII, 24 die abweichenden erklärungen des Dionysius an zweiter stelle, als ob Aristonicus anderen gewährsmännern wenn auch nicht durchgängig, so doch vorzugsweise gefolgt wäre. Selbst die eigenthümliche ausdrucksweise *ὁ δὲ Διονύσιος τὸ σημείον φησιν, ὅτι* ist unserem scholiasten bei der verknüpfung solcher angaben nicht fremd, XVII, 125. Finden sich nicht leicht ähnliche bemerkungen; so haben wir den umstand nicht zu übersehen, dass uns die verschiedenen klassen der aristarchischen beobachtungen zu unvollständig bekunnt sind, als dass wir aus dem mangel eines seitenstücks ein indicium gegen die ächtheit dieser stelle ableiten dürften. Die abweichungen in der sprache und die unklarheit scheinen in der entlehnung aus dem Dionysius ihre erklärungen zu finden.*

Mit recht sind unter die fragmente diejenigen scholien der zweiten klasse (B. L. V) aufgenommen worden, in welchen eine aristarchische bemerkung zu liegen schien. Friedländer für XXIII, 268 zu einer ergänzung aus dem Vict. die worte: *Rationem hoc et Schol. Vict. ad 741, quia Aristarchum observare rationem referre videtur*. Unter welchem vorwande hätte

solche überlebens zurückweisen sollen, da die jüngeren es trotz mancher veränderungen sich nicht nur sichtlich an excerpte des Ven. A. anschliessen, sondern auch viele erklärten wörtlich aus ihnen entlehnt haben. Sie bieten z. b. zu etzten zwölf gesängen neunundvierzig von denen, die nach und Friedländer durch inhalt und form für ihre abstammungszeugnisse geben. In der benutzung dieser komplemente des herausgeber — wir gebrauchen den plural, wie wir ihn in angeführten worten und an anderen stellen Praef. p. VI: *fero ex codice A hausimus; ex aliis exempli gratia nactus nec summa constantia uni lesen* — etwas zu enthalten gewesen, da sie z. b. nur fünf bemerkungen zum achtzehnten zum neunzehnten, drei zum zwanzigsten gesange ihrer lung einverleibten, während sich noch manche, wie sie selbst in (l. l.: *nam ex his eodem fere plura potuissimus recipere, ex Aristonico derivata sunt*), heranziehen liessen, die ebenso reichung verdienten, wie die aufgenommenen. So V, 93 *Τυδείδῃ· στήθεσσι· Ὀμήρου σύνταξις ἀντὶ τοῦ ἐπὶ Τυδείδῃ*, cf. Ariston. zu XI, 121, 263. — Das. 903 *κυκλώντι· ἀντὶ γυναικῶν· κυκλώντι γὰρ ἀντὶ τοῦ ἐπὶ κυκλώντος*. Ven. B. es fehlt hinter *γυναικῶν* die bemerkung über die präposition, *καὶ ἡ ἐπὶ πρόθεσις κυκλώντι*. Vgl. Ariston. zu XVI, 326, l. Schem. p. 24. — VIII, 304 *ἡ ἐξ παρὰ λαοῦ, ὡς ἐπὶ τοῦ παρόδῳ* (ll. VIII, 19) Lips.: Ariston. zu v. 19. — XXII, *ἡ κῆδος ἀπελάσῃ (ἀντὶ τοῦ) ἐμὲ ἀπελάσῃ Ἀττικῶς, ὡς τὸ, μὲ ἀπελάσθῃ γὰρ δόρις* (l. 299) Schol. Vict. Wir würden der ergänzung noch *ἀρχαῖως* statt *Ἀττικῶς* geben. Vgl. m. zu I, 275. V, 156. Friedl. Schem. p. 21. Stimmt der ausdruck nicht zu der art des Aristonicus, so konnte edenkliche theil in frage gestellt oder das ganze durch eine kung charakterisirt werden, wie wir sie III, 124 in den *Flusiase videtur ex Aristonico* finden.

Zur beseitigung von zweifeln waren in manchen fällen die von des Venetus zu verwenden, da ihre beziehung auf Ariston. so viel wir wissen, bisher nicht in abrede gestellt wurde?). herausgeber liessen sie meistentheils unberücksichtigt. inde I, 200 die diplo sicher ihre erklärungen in *ὁ δὲ δὲ ἀντὶ τοῦ* (ABL.), (Ariston. VI, 360. VIII, 580), selbst wenn nicht berechtigt wäre, nach Ariston. XVI, 354, 507 eine *angst* über *παύειν* anzunehmen. Zu der diplo XX, 44 *lms* scholion *Τρώας ἀντὶ τοῦ Τρώων, ὡς, Τρώας δὲ στί-*

in verdanken es jetzt der sorgfalt La Roche's, dass wir über *über* genauigkeit unterrichtet sind (text, zeichen u. s. w. *die* nach Wachsmuths versicherung a. a. o. p. 179 wenig *zu* wünschen übrig lässt. Letzterer theilte uns mit, was *ähnlichen*, zum theil kleinigkeiten, übergangen sah oder be- *namte*, p. 179–82.

χας Ἀρης ὥρουνεν (II. V, 462), (Schol. Vict.), was sich durch die genügende beweisführung ausser zweifel setzen liesse, wenn die grenzen unserer betrachtung eine ausführlichkeit im einzelnen gestatteten. Wir finden XXIV, 704 einen zusammenhang zwischen der diplo und den worten, des Schol. Vict.: ὄψεσθε, ὡς, ἄντων δὲ Ἰφιδάμοιο βίην (II. III, 105) καὶ, οἴσιν δ' ἄρε (danz. 103) (vgl. Ariston. z. d. a. st.), indem wir annehmen, dass Aristarch ὄψεσθε im sinne von ὁρᾶν nahm und zur begründung seiner erklärung etwa οὐ γὰρ μαρτυρεῖται (Herodian. im Et. M. 646, 19) hinzufügte.

Indem Lehrs und Friedländer von der beobachtung ausgingen, dass der alexandrinische kritiker zu einem verse eine bemerkung über ein idiom gemacht habe, das er an einem andern orte durch anführung des verses belegt, schlossen sie aus solchen citaten mit consequenz und sorgfalt auf den inhalt der scholien, so oft sich diese in der sammlung nicht mehr vorfanden. Nur an einzelnen stellen, wie II. XIV, 459 (Ariston. XVII, 2), XX, 215 (Ariston. XXII, 53), vermissten wir entsprechende angaben. Es war dem plane angemessen, wenn die aufsuchung ähnlicher indicien in den scholien der Odyssee unterblieb, die man unbedenklich auf den Aristonicus zurückführen darf. Nicht weniger scheint Eustathius absichtlich unbeachtet geblieben zu sein — wir sehen hier von vereinzelt fallen ab —, obgleich er eine erhebliche menge von bemerkungen theils aus einem exemplar der viermänner-scholien gibt, welches die defekte des Venetus nicht hatte, theils aus seinem Apion und Herodorus mittheilt: s. Lehrs de Aristarchi studiis Homer. p. 41. Dasselbe gilt im allgemeinen von den grammatikern, rhetoren und lexicographen, deren schriften begründete schlüsse auf die frühere existenz und den inhalt von bemerkungen des Aristonicus gestatten.

Wir haben das verdienstes gedacht, welches sich die bearbeiter durch ihre verbesserung des textes erworben haben. Natürlich sind dabei einzelne versehen eingeschlichen und änderungen theils unterlassen, wo sie uns nöthig erscheinen, theils einer weise vorgeschlagen, die uns weniger zusagt. Durch die angabe solcher beispiele glauben wir weniger einen erheblichen beitrage zur förderung der sache zu liefern, als einen beweis unserem interesse zu geben, welches durch die wackere leit gefesselt wurde. So musste XXII, 411 entweder nach B als quelle angegeben oder dessen abweichung von V hervorgehoben werden. — IX, 385 war nach Lehrs (de stud. Hom. p. 128) nicht bloss οὐδεὶς in οὐ τις, sondern ἄνθρωπος in ἄμαθος zu verwandeln. — VI, 50 scheint die handschrift ὅτι ὡς, welche dem sinne entspricht, nur ein versehen in ὡς verändert zu sein. — XXIII, 678 texte der scholien statt δὲ ποτε Θήβας ἦλθε zu schreiben ποτε Θήβας δ' ἦλθε, da δ', wie es von Didymus z.

Aristarch beigelegt wird, so auch im texte des z Vgl. Ariston. zu Od. XI, 275. - III, 261 wür derung der worte *οἱ ἤρωες πάντες ἐμπειροὶ κα καὶ ὁ Ὀδυσσεύς ναυπηγεὶ καὶ κυβερνᾷ* für unverlä dem sinne durch herstellung von πάντων statt π werden suchen. — Zu XVI, 336 lesen wir ἡ ἀντὶ τοῦ μέλεως, ματαλως. καὶ διὰ παντὸς οὗτο οἱ δὲ τραγικοὶ ἐπὶ τοῦ οἰκτροῦ καὶ πάλαιος καὶ οὗς καὶ ἡ σημειωσις. So die drucke Bekker's denen Lehrs in seiner schrift de Arist. stud. Hom ist. Friedländer will οὗς in ὁ ändern. Läge de in der schwierigkeit, welche die überlieferte macht; so würden wir es vorziehen, zwischen ein ὡς in der voraussetzung einzuschalten, dass jenes wortes die partikel verschlungen habe.

Aristonicus, nachdem er die beziehung des zeich lion hervorgehoben, die personen, welche das letz als solche, gegen welche die bezeichnung, oder t welche die bemerkung gerichtet ist! Wir fin bei ihm diese und nicht jene art festgehalten (II 339. XVI, 41. XX, 311) und zwar mit dem ἀναφορὰ πρὸς x. τ. λ. Stände demnach πρὸς so würden wir einen zusatz hinnehmen, der in fassung einen unangenehmen pleonasmus enthält. hatte nicht bloss eine beziehung auf den sprach giker, der vom homerischen abwich; sie ging t brauch der partikel δὲ im sinne von γάρ. Do BI. hat bei seinem augenscheinlichen engen t (μέλειον, ματαλως· οἱ τραγικοὶ δὲ τὸ μέλειον ἐπ εουσιν· ὁ δὲ δὲ ἀντὶ τοῦ γάρ) diesen theil erl stelle im Schol. A ein unleidliches anhängsel ge dem jener ausgefallen war. Demnach dürfte

Aristonicus in folgender art herzustellen sein: *λεον ἀντὶ τοῦ μέλεως, ματαλως· καὶ διὰ παντὸς οὗτο οἱ δὲ τραγικοὶ ἐπὶ τοῦ οἰκτροῦ καὶ τὰ οὐνήσεα. ὁ δὲ δὲ ἀντὶ τοῦ γάρ.*

Mit einer genuuen kenntniss des Aristonicu auf über ein reiches gelehrtes material onstalent verbindend, hat sich M. Seng is (nr. 6) der ebenso lohnenden, als erzogen, die bemerkungen des Aristonic fzig versen der Odyssee zusammenzuste n Schrift περὶ τῶν τῆς Ὀδυσσεύς σημειῶν

Seine ansicht, dass die viermänner-sel erer jetzigen scholien bilden (Hom. disse inen als richtig anzuerkennen (Lehrs

Jahresberichte.

Iliis (*Odysseae*) *obvia*). Er hat es selbst nicht unbeachtet
 n, wie viel in ihnen theils durch excerptiren verderben,
 ausgelassen, theils aus anderen quellen z. b. aus Porphyrius,
 kommen sei (Dissert. I. l. l. und p. 40), eine wahrnehmung,
 welche jede restauration, der jene überzeugung zu grunde
 auf massregeln der vorsicht angewiesen ist, denen sich
 der versuch, die bemerkungen zur *Ilias* zusammenzustellen,
 entziehen durfte, noch wirklich entzogen hat. Die beo-
 g des einflusses, welchen Aristarchs schule lange zeit nach
 tode auf dem gebiete der grammatik und kritik behauptete
 rt. I p. 31), kann uns nur das bedürfniss einer umsichtige
 umkeit noch dringender erscheinen lassen, da man befürchten
 manches in den conglomeraten für ein bruchstück des Ar-
 anzusehn, was nicht aus ihm, sondern aus den verlore-
 hriften Aristarchs erhalten sein könnte, oder als eine be-
 ng des meisters hinzunehmen, was nur von dessen schülern
 anhängern in seiner art hinzugefügt sein dürfte. Wäre
 ine vorsicht dieser art in wahrheit beim schol. A überflüs-
 welcher trotz seiner vorzüglichkeit der fremden zusätze so
 und seltsame hat? Und doch nehmen wir seine bemerkun-
 it aristarchischem charakter als bruchstücke des Aristonicus
 nicht etwa bloss darum, weil die sammlung die bekannte
 schrift führt — denn jene bietet ja bekanntlich mehr, als
 verspricht —, sondern weil wir in dem grösseren theile
 cherheit oder mit der grössten wahrscheinlichkeit scholien
 ristonicius erkannten, und wir nehmen sie so lange dafür
 als ihr inhalt nicht den ansichten oder der methode Ari-
 widerspricht oder ihr anderweitiger ursprung nachge-
 werden kann. So verfasste allerdings Philoxenus eine
 über die zeichen der *Ilias* (Sengebusch a. a. o., *Ossat*
 Rom. p. 26). Gleichwohl halten wir dafür, dass II. II.
διπλή πρὸς τὴν ἐναλλαγὴν τοῦ χρόνου, οὗ ἀντὶ τοῦ ἐκ
 von Aristonicus und nicht von Philoxenus überliefert ist.
 er konnte freilich diese oder eine ähnliche bemerkun-
 en; sie konnte sich unter die scholien des Ven. A. A.
 Aber für die annahme, dass es wirklich geschehen, liegt
 kein grund vor, während es im höchsten grade wahrschein-
 ist, dass dergleichen bemerkungen im Schol. Ven. A. von A.
 nicus stammen. Und stände es anders mit unserer
 ng, wenn wir die erklärung nur im Schol. Vict. läsmosail ..
 grad der wahrscheinlichkeit wäre schwächer; wir finden
 einer näheren prüfung der sache gedrängt, würden die an-
 nahme festhalten, wenn sich kein ungünstiges moment
 ntheit gegen sie herausstellte. Mit recht hielten
 st. stud. Hom. p. 13 und Friedländer XVIII, 406 die
 es Vict. *πρὸς τὸ πρῶτον ὑπὴνιψε* für ein fragment
 cus. Ist sie es aber ganz unzweifelhaft? Keines-

für eine so erschöpfende erklärung zeugen sie nicht. Wir finden zur ersten rhapsodie unter je siebzehn, zur neunten unter je sieben scholien nur eins, welches mehrere bemerkungen enthält, und von neunundzwanzig solcher scholien zu beiden gesängen umfassen fünfundzwanzig nur zwei verschiedene notizen, während drei aus drei und eins aus vier theilen zusammengesetzt sind. Insbesondere aber ist es mehr als zweifelhaft, ob Aristarch durchgängig an einer stelle wirklich eine bemerkung gemacht habe, so welcher er nach den Gesichtspunkten seiner interpretation und nach seinen ansichten eine veranlassung finden konnte. Um andere gründe für dieses bedenken zu übergehen, so scheint doch der Sidonier Dionysius, der gewiss die art des meisters und seine aufmerksamkeit auf beispiele der syllepsis kannte, ihm XIX, 49 keine bemerkung über diese figur, sondern nur eine erklärung der worte *ἐν γὰρ ἔχον ἑλ. λ.* zugeschrieben zu haben. Ebenso wenig nahm Aristonicus an, dass Aristarch eine verwechslung des accusativs und des genitivs überall bemerkt habe, wo er sie bemerken konnte: vgl. zu XIX, 125. Friedl. Schem. p. 21.

Von den einzelnen bemerkungen zu v. 1 schienen mir zwei, die eine über die anrufung der Muse, die andere über die bedeutung von *πολύτροπος* ausreichend gerechtfertigt zu sein. Die erklärung *τρόπον γὰρ τὸ ἦθος οὐκ οἶδεν ὁ ποιητής* ist dem Aristonicus zuzuschreiben. — V. 2 ist die bemerkung über *ἐπὶ* sicher, die über den antheil des Odysseus an der zerstörung Troja's (*πολλίπορος*) mehr als wahrscheinlich, bedenklicher dagegen die voraussetzung, dass *Τροίης πολλέσθρον* als periphrase hervorgehoben sei. Die kleineren scholien geben bei Morrhuis die erklärung *ἐπὶ Τροίης ἀντὶ τοῦ, ὃς τὴν Τροίαν*. Im ersten theile liegt nach den homerischen epimerismen 161, 13 (Et. 356, 11. Gud. 197, 32) eine erklärung Aristarchs, welche Aristonicus hinterlassen hat. Da sie zum anfang des gedichtes gegeben war, so wurde der vers zum beweis dieser bedeutung vom scholiasten zu Soph. Antig. 12, von Apollon. de Couj. 51, 26 und von Choerob. Orthogr. 213, 33 angeführt. Wir sehen aus den epimerismen, wie sich Apollonius in der wahl seiner beispiele an Aristonicus schloss; die beiden anderen grammatikale sind wenigstens von einander unabhängig. Die bemerkung *ἐπερσεν, ἀρχὴ ἔστι τῆς τοῦ πολλίπορος Ὀδυσσεὺς συνθέσεως. ὁ γὰρ ταύτην ἔκεινος πολλίπορος ἐπωνόμασται. Ὅτι δὲ αὐτὸς τὴν Τροίαν διὰ τῆς τοῦ δουρείου ἱπποῦ μηχανῆς, δῆλον. ἔρρι γε ὁ ποιητής*.

σὴ δ' ἦλω βουλῇ πόλις Πριάμοιο XXII, 230

ist der hauptsache nach im aristarchischen sinne: Odysseus hat das hölzerne pferd Troja zerstört und führt in folge dessen beinamen *πολλίπορος*: vgl. Aristonic. zu II. II, 278. Die erklärung konnte hier nicht füglich übergangen werden. Arist.

Jahresberichte.

sich nicht nur in den besten und meisten handschriften dyssee, sondern auch bei denjenigen schriftstellern, welche sie citiren.

Aber trotz der bedenken, welche sich dem leser bei einer betrachtung der schrift aufdrängen, können wir dem verdienst nicht streitig machen, dass er zuerst viele entee auf dem weiten gebiete der überlieferung nachgewiesen und damit nicht allein die möglichkeit einer herstellung des es dargethan, sondern auch viele quellen angezeigt hat, welche bei der ausführung benutzt werden müssen.

Sagan.

W. C. Kayser.

Zu Demosthenes.

Ich weiss nicht ob schon jemand an §. 187, p. 400, 1 der *περί παραπροβείας* anstoss genommen hat — τὰς δ' ἐπέ-
ς ὑμῖν ἀναγνώσονται τὰς τοῦ Φιλίππου, καὶ τοῖς καιροῖς,
ἐκίστα ἐξηπάτησθε ὑπομνήσω, ἵν' εἰδῆθ' ὅτι τὸ ψυχρόν
ὄνομα, τὸ ἄχρι κόρον, παρελήλυθ' ἐκείνος φερακίζω

Mir scheint das fade und frostige ὄνομα der stelle alle-
ing zu nehmen und einfach τὸ ψυχρόν τοῦτο, „τὸ ἄχρι κό-
παρὲλθ' ἐκείνος“ gelesen werden zu müssen.

Nicht minder stört meiner ansicht nach eine von fremder
zugeschriebene erklärung §. 14, p. 998, 18 der rede gegen
os vom namen. Die stelle lautet: ὁρᾷτε μὲν γὰρ ἀνθρώπων
(Βοιωτὸν) χρώμενον, ἕως μὲν ἔζη, Μενεκλῆς καὶ τοῖς ἀν-
θρώποις, τὴν δ' ἐτέροις ἐκείνου βελτίοισιν οὐδέν, καὶ ἡ
τ' ἐξηλωκότα καὶ δεινὸν δοκεῖν εἶναι βουλόμενον· καὶ τὴν
ἔστιν. ἂν οὖν προϊόντος τοῦ χρόνου τῶν αὐτῶν τι ποιῶ-
ις ἐπιχειρῇ [ἔστι δὲ ταῦτα γραφαὶ φάσεις ἀνδραγαθίας
ἐπὶ τοῦτων τιτὶ (πολλὰ γὰρ ἔστι τὰνθρώπινα, καὶ τοῖς
δεινούς ἐκάστοτε, ὅταν πλεονάζωσι, ἐπίστασθ' ὑμῖς π-
ποιεῖν) ὅφλη τῷ δημοσίῳ, τί μᾶλλον οὗτος ἀγγεγραμμένος
ἐμοῦ; Demosthenes nennt hier wie schon vorher §. 2, p.

9 den bereits verstorbenen Menekles deshalb, weil er die
kundigste aller sykophanten — und rabulisten ist und be-
net dessen ganze zunft und ihr treiben so, dass der zucht-
arten von klagen ihnen geldbussen zuziehen konnten, (falsch)
he richter durchaus nicht am platze ist. Hier wird
matiker für nicht so in der suche lebende leser gesorgt

Tilgen wir die erste klammer, so fällt die nur durch
s ἐπὶ τοῦτων τιτὶ unterbrochene häufung zweier kl-
hinweg, die so bei Demosthenes nirgends vorkommt.

Greifswald.

Arnold Schäfer.

keit hier und da worte ausgelassen. Dies der codex im allgemeinen. Hercher giebt nun ungefähr dreiundfünfzig lesarten seiner *adnotatio critica* aus M an: aber wenigstens zwei drit der verbesserungen, die er in den text aus andern quellen genommen hat, stehen auch in M. Da aber die anführung al dieser fälle ohne bedeutenden nutzen wäre, gebe ich als probe nige derjenigen, die in andern manuscripten nicht vorkomm und im kritischen apparat Hercher's nicht angegeben sind.

Hercher.	Cod. Mosquensis.
p. 161, vs. 17 τὴν κεφαλὴν	deest.
vs. 18 προπομπῇ λαμπρᾷ λαμ- πάδων, κυμβύλων, δάδων	προπομπῇ λαμπύδων ποικίλων δάδων.
vs. 23 ἰδῶν	deest.
p. 162, 15 μεστός	deest.
vs. 20 ἔστι δ' ὁ	ὁ δέ.
p. 163, 7 Θετταλοῦ λίθου	Θετταλικῆς λίθου
p. 164, 10 κύκλωθεν	γύρωθεν.
p. 165, 10 γάρ μ' αὐτοῦ	με γάρ αὐτοῦ.
vs. 12 παραθεμένη	παραιτιθεμένη.
vs. 15 τὸ ὕδωρ διαιδὲς καὶ ψυ- χρόν καὶ τὸ πόμα μάλα γλυκύν	καὶ τὸ πόμα γλυκύν καὶ τὸ ὕδωρ διαιδὲς καὶ μάλα ψυ- χρόν.
vs. 27 τὸ πρᾶγμα ενόμικα. Πά- λιν οὖν	ενόμικα τὸ πρᾶγμα. Κι πάλιν οὖν.
p. 166, 2 αὐτό	om. M.
p. 167, 10 τιμῶν, καὶ χαῖρε. Χαῖρε τρυφῶν, χαῖρε κτλ.	τιμῶν, καὶ χαῖρε τρυφῶν. Χαί- ρίων κτλ.
Moscau.	Th. Wesselowsky.

19. Eine handschrift von Iuvenalis satiren.

In Kurnik, einer stadt im grossherzogthum Posen, besitzt die grafen von Dziatyn'ski eine grössere bibliothek, in der zu vorzugsweise werke auf die polnische geschichte bezüglich, von griechischen wie lateinischen classikern in Polen gedruckt ausgehen enthalten sind, aber auch einige handschriften von classikern sich befinden: so ein Iuvenal, den ich zufällig genau untersucht habe. Er ist in Florenz geschrieben und laut der handschrift am 28 november 1441 vollendet: die satiren sind in bücher getheilt, einzelne satiren haben überschriften: da sie von den bekannten abzuweichen scheinen, führe ich sie hier an: dem ersten buche folgende:

Sat. II: *contra ipocritas*; sat. III: *de periculis imminentibus*

u

sat. IV *de rhombo pisce* (*cathalogus incipit*); sat. V *de parasitis*

Miscellen.

den aber von der masse gewöhnlich missbraucht, dass man das leere und hohle solcher annahmen hinzaweisen genöthigt d. Wenn man nahe vor einem halben jahrhunderte jede schwie-
 reit durch die entdeckung einer neuen recensiou zu lösen,
 1. ihr zu entgehen suchte, und jemand z. b. die variante *οἶδ'*
οἶδ' in Aias v. 98 einer verschiedenen ausgabe des dichter
 schrieb, so geht heut zu tage das gespenst des interpolators
 das so viele zu erjagen streben und sicher erhascht zu ha-
 glauben, das aber doch grösstentheils nirgends als nur in
 dem eigenen kopfe spukt.

Dem Hyllus liegt ob, seiner mutter die wirkung ihres ge-
 enkes recht tief ins herz zu prägen und zugleich die wuth
 Hercules lebendig zu schildern, er muss ihr alles sagen, v.
 1) *πάντα δὲ φωνεῖν χρεώεσθαι*. Wer wird nun bestimmen wollen,
 zu welcher grenze der feinfühlende Sophokles gehen durfte
 dass seine sentimentalität die schilderung einer solchen
 ne verschmähen musste? Das mag selbst bei einem neutralen
 urtheil nicht so genau abzumessen sein, rede mir aber keiner da-
 rauf, wie weit hierin einem alten tragiker zu gehen erlaubt ge-
 sen sei.

Einem herausgeber des Athenaeus soll man zumuthen, dass
 seinen autor auch gelesen hat; nicht dieser erwähnt die verse
 Sophokles, sondern Apollodorus der Athener. Wir werden
 durch aus dem dritten jahrhundert nach Christus anderthalb-
 dert vor Christus geführt, was auch etwas sagen will; indes-
 unsere kritiker erkennen keine autorität dieser art, ihnen ist
 bst das zeugniss eines Aristoteles, wenn er verse des Sopho-
 als diesem angehörig erwähnt, noch kein beweis der ächt-
 t; er schon habe durch interpolationen sich täuschen lassen,
 en gilt nur die eigene weisheit als autorität.

Apollodorus sagt dort (ob mit recht oder unrecht, gehört
 bt hieher) dass die alten das wort *ἐγκέφαλος* nicht kennen:
Σοφοκλέα . . οὐκ ὀνομάσαι ἐγκέφαλον, ἀλλὰ λευκὸν μυελόν
λέγοντα τὸ μὴ ὀνομαζόμενον . . wir haben hier nur den aus-
 z des Athenaeus vor uns, sonst würden wir vielleicht schä-
 r, ohne zweifel bei Apollodorus selbst *ἀλλὰ κόμης λευκὸς μύελος*
 lesen. Ich finde den ausdruck weisses mark des hauptes,
 haarwuchses, also des kopfes (denn so ist zu verbinden,
 ht wie gewöhnlich geschieht *ἐκφαίνει κόμης*) gegenüber dem
 rk der knochen für gehirn dichterisch genug, um ihn keinem
 dern interpolator als dem Sophokles selbst zuzuschreiben.
 dings bemerkt Hartung, wenn der dichter das mark der haupt-
 spritzen lässt, so habe er sich lächerlich dumm ausgedrückt
 d wenn die klassischen schriftsteller der Griechen so sinnlos
 rieben, so wäre es besser statt ihrer unsere geschmacklosen
 ter des sechzehnten und siebzehnten jahrhunderts zu studir-
 mag sehen, wie er mit hundert andern weit mehr befremdet

in ὄψαιτο zu lesen ist, dies aber nur conjectur für ὄψων
gen alle handschriften ist; ferner dass statt ὄψαιτο immer
sch jedenfalls ein optativ praesentis zu verlangen wäre, so ge
iss ἐπασχεν und ἰδρα imperfecta sind; denn das Gesehene war
ein dauerndes Gesehen.

Der sinn der stelle ist vielmehr zu fassen: „weil sie nicht
hätten sehen wollen, was er gelitten und gethan, sondern
und im übrigen (d. h. ausserdem, dass sie freilich als sinn-
werkzeuge thätig waren), hätten sehen wollen die, welche
gar nicht hätten sehen sollen (die kinder), und nicht
hätten erkennen wollen die, welche sie hätten erkennen sol-
ten (die eltern)“. Aber wie kann der optativ futuri ver-
gangenheit zur haupthandlung bedeuten? Es wird zunächst
hauptsächlich den indic. futuri als eine beschaffenheit (= was)
aussprechend zu fassen = „sehen wollen“ oder „können“. Dann
er konnte Oedipus vor dem act der blendung sehr wohl sa-
gen: „sie wollen ja nicht sehen“ statt „haben nicht sehen
sollen“. Dieses futur nun kann in or. obliqua nur opt. futuri
werden = *quod nollent*. Warum aber ist hier jene ausdrucksweise
gewählt? Es pflegt durch solche eben dem schuldigen aus ei-
nem einzelnen thun eine allgemeine beschaffenheit aufgebürdet zu
werden, zur hessern begründung der straffälligkeit. Insofern ist
der ausdrück also „stärker“. Die schwierigkeit ist um so ge-
ringer, als auch der optativ des praesens stehen kann, wo deutsch
und lateinisch ein plusq. conjunctivi eintreten müsste; z. b. Xen.
ell. 1, 7, 5 οἱ πολέμοις ἐπὶ τοὺς πολέμους, „mit der verfel-
lung beschäftigt gewesen wären“. Ferner ist zu bedenken, dass
sch im indicativ ein plusquamperfect im sinne des deutschen
und latein. vorvergangenheit bezeichnend, es griechisch nicht ge-
ben konnte, da hier das perfect reines praesens war. Ein
t. aoristi bei „weil“ von vorvergangenheit wäre nicht minder
ein beispiel; wie denn überhaupt ein opt. or. obliquae bei „weil“
nur Xen. Hell. 6, 1, 4 bekannt ist, wo zudem schon der
geordnete satz in or. obliqua steht.

Zwingend aber scheint für unsere fassung der sinn. Frei-
lich fällt der gegensatz von früher und jetzt fort; richtiger
ist dies aber nur der zwischen „weil“ und „damit“. Dafür
bieten wir den zwischen ungehörigen und dem, was nöthig
gewesen, der weit mehr beziehung bietet: „weil ihr mein
glück nicht verhütet habt, sondern statt zu sehen, was nöthig
zu sehen habt, was ihr nicht durftet“. Jetzt erst tritt der
gegensatz zwischen *viderunt quod non oportuit* und *viderunt quod oportuit*, also in haupt- wie in nebensatz, hervor-
tretend es nach der früheren erklärung bloss hiess: *non viderunt quod non oportuit* und wieder *non viderunt quod oportuit*
der zwischen schauen und erkennen bleibt überdem. Entschieden
ist, dass jetzt erst ἐχρηζεν = ἰδεῖν, χρῆν fassbar wird.

nd nach Schneidewin's und Wunder's erklärungen $\chi\epsilon\acute{\iota}\zeta\omicron\iota$ oder $\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota$ nöthig würde. Denn in bezug auf die eltern und das zummertreffen im Hades konnte es in or. directa doch nur heißen: $\omicron\upsilon\ \gamma\omega\acute{\sigma}\omicron\upsilon\tau\alpha\iota\ \omicron\upsilon\varsigma\ \delta\alpha\iota$, aber nicht $\acute{\iota}\delta\alpha\iota$. In diesem falle irde aber sicherlich auch im ersten gliede $\omicron\upsilon\varsigma\ \mu\epsilon\tau\ \omicron\upsilon\ \delta\epsilon\iota$ gegelt sein statt $\acute{\iota}\delta\epsilon\iota$. Denn das nächste und wichtigste war hier ch, dass die augen jetzt und in zukunft nicht sehen sollten, id das $\acute{\iota}\delta\epsilon\iota$ ist hier nur rhetorisch möglich geworden = „hät-n gar nicht, niemals sehen sollen“, und diese möglichkeit ist nutzt dem parallelismus der glieder zu gefallen. Diese rück-ht aber hätte bei folgendem $\chi\epsilon\acute{\iota}\zeta\omicron\iota$ oder $\delta\alpha\iota$ ganz anders gekirkt. Endlich nach Hermanns erklärang, nach der beide male e eltern gemeint sind, bleibt $\acute{\iota}\chi\epsilon\acute{\iota}\zeta\epsilon\iota$ allerdings möglich, indem auch in der directen rede = *cupiebam* stand; aber nach ihr irden alle gegensätze wegfallen bis auf den zwischen den symymen schauen und erkennen, auf den es doch zunächst weni-r ankommt.

Güstrow.

A. F. Aken.

22. Zu Aristoteles.

In Häcker's verdienstlicher abhandlung „über die reihen-ge der moralischen tugenden bei Aristoteles“ wird der begriff s $\theta\upsilon\mu\omicron\varsigma$ dahin bestimmt, dass darunter die reaction gegen jede n aussen angeregte unlust zu verstehen sei; demgemäss ird von ihm auf dieses $\pi\acute{\alpha}\theta\omicron\varsigma$ nicht nur die tugend der sanft-uth, sondern auch die der tapferkeit und die eine art der ge-andtheit im scherz bezogen. Aber Aristoteles gebraucht das ort $\theta\upsilon\mu\omicron\varsigma$ nie ohne bezug auf den ehrtrieb, dessen durch-gend einen angriff bedingte verletzung zur rache reizt, und ründet auf denselben nur die tugend der sanftmuth. Bei der pferkeit kann zwar der $\theta\upsilon\mu\omicron\varsigma$ mitwirken; aber das wesen der pferkeit liegt nicht in dem richtigen maasse und der art des $\theta\upsilon\mu\omicron\varsigma$, sondern in dem richtigen maasse und der art der liebe um leben; denn derjenige ist nach Aristoteles der tapfere, der n natürlichen, allen lebenden wesen als solchen gemeinsamen e der selbsterhaltung dem höheren, sittlichen zweck richtig rzuordnen weiss. Nur die beziehung auf das $\pi\acute{\alpha}\theta\omicron\varsigma$ der le-liebe als das elementarste ist es, was den Aristoteles in der Nic. bestimmt, der $\alpha\upsilon\delta\eta\epsilon\lambda\alpha$ in dem klimax der tugendreihe rste, also unterste stelle anzuweisen (wie Häcker in über-mung mit der von mir in meinem grundriss der gesch. der pphie geäußerten ansicht richtig annimmt). Dass Aristote-e e eintheilung der sämmtlichen unvernünftigen triebe in und $\acute{\epsilon}\pi\iota\theta\upsilon\mu\acute{\iota}\alpha$ nicht wirklich beabsichtigt haben kann, geht - zusammens tellung im zweiten buche der nikomachischen ar hervor, da die $\acute{\epsilon}\pi\iota\theta\upsilon\mu\acute{\iota}\alpha$ unter vielen anderen erscheint,

die sich nicht sämtlich dem θυμός subsumiren lassen. Es ist wahr, dass die bedeutung von θυμός über die blosse ὀργή übergreift, aber nur in dem sinne, dass θυμός die δύναμις (τῇ θυμικῇ) bezeichnet, welcher sowohl der zorn, als auch die besänftigung angehören; doch geht θυμός metonymisch auch auf das πῦρ; das zornes selbst.

Königsberg.

Fr. Ueberweg.

23. Lysiaca.

(Cf. Philol. XX, p. 364).

Oratio de vulnere praemeditato (IV) tam misere temporis iniuria est affecta, et in tam levi versatur argumento, ut operam fere perdere videretur, qui multum in ea temporis insumeret, nisi ex ea tanquam documento appareret, quo modo Lysiae orationes ad nostra tempora propagatae sint. Lacerae sunt aliquot partes, quae tam habent difficilem explicationem, ut subinde columnas voluminum Herculanensium tibi perlustrare videaris. Quare equidem puto in eo libro ex quo Palatinus per multorum fortasse librorum successionem fluxerit, partem huius orationis evanidam fuisse, librarium autem sine nota omisisse quae deessent aut legi non possent, alium ea quae sic obscura facta essent ex ingenio supplevisse. Nam Lysiae haec abiudicanda esse non ausim statuere; in quo cum Taylorum nemo assensu comprobaverit, non opus est ut multa dicam, cum praesertim Taylorus non alio argumento sit usus, quam quod esset „declamatiuncula in umbra scholae μεμελετημένη, ad imaginem superioris orationis elaborata, cui deinde ob argumenti affinitatem in scriptis codd. perpetuo adhaesisset”. Colorem orationis Lysiacum visum easse reliquis interpretibus, quoniam nemo postea de auctore dubitavit, verisimile est; nam de argumentorum tractatione et efficacia in hac depravatione non satis potest iudicari; et cavendum est, ne, si forte subinepta quaedam se offerre videantur, temere continuo Lysiam auctorem esse negemus. Ea est enim proprietas stili Lysiaci, ut simplicitatem in argumentis affectet, eoque subinde puerilis potius videri; sed illa simplicitas an „tenuitas” insidiose assensum auditorum captat, cum non tam oratio arte, quam orator ingenio sincero animo, ab omni fraude alieno, se auditoribus committit et ita simplex ac paene ἀήθης videatur, ut omnis consopitus suspicio calliditatis atque calumniae; sed tamen in iis quae crimina diluenda non longe arcessita videntur sed sponte se ferre, si propius spectas sunt partim et captiosa et longe retenta. Huius generis est quod in nostra oratione §. 3 legitur quem locum paulo intricatiorem explicare operae pretium fuerit.

Initio (§. 1, 2) orator, ego, inquit, in gratium redii cum versario, quod iste nunc negat. Ἐρυνόμην (ita pergit §.

cerus ibi deleta praepositione διὰ novam lacem in-
 colludit §. 2: καὶ τὴν μὲν ἀντιδοῦν [δὲ] ἐκείνῳ
 ᾧ πρόκειται, τὴν δ' αὖτις δι' ἑνὸς ἀπιδόσαι αὐτῷ
 εἶναι εἶπεν, — ἢ οἷον οἱ φίλοι περὶ πάντων ἡμῶν
 εἰν. Non enim propter ancillam bonarum fecerat
 rat illa communis utriusque, ut eius conditio per-
 mutaretur. Sed simul cum compositione amicitiae
 acta, ex qua sua cuique bona redderentur, de-
 erat, ut ancilla utrique maneret communis. Ad-
 dat, quod vi in ipsius (actoris) domum intravisset
 et vulnera ipsi inflixisset. Quam accusationem
 necesse ei videbatur negare conciliationem factam
 imo alienam domum intravisse reum, ut ancilla
 in nullam illi ius esset, actor conatus erat de-
 e nunc ex diligenti causae consideratione an-
 timum legenti haec quomodo cum eo, de quo
 t minime perspicuum est. Neque haec neque illa
 a leguntur caput causae continent. Nam si tentum
 maxime constaret, amicitiam fuisse restitutam et
 esse utriusque tamen inde non sequi, ut pos-
 sessoriri non potuisset, nec reus ad amorem illi
 domum adversarii intrare. Et vera ipse ver-
 ba εἰ βούλεται ἐχθρότης· δίδωμι γὰρ αὐτῷ τούτου
 φέρει. Magis perspicua sine controversia lac-
 nis leguntur, fuerunt post causae enarrationem,
 et ex accusatione ad quam respondetur, sed
 ad demonstrandum non facile habere putaverunt
 fultione quidem haec primum locum occuparet

re suspicionem novam quoque sectionem lacem
 tribus non rem gestam describit orator, sed ex
 e apparet notare illum mores adversarii et no-
 tilgo se ostendant (ὁ δὲ χειρὶ λίαν καὶ πάρουσ
 δ' ἀμύνασθαι —, ἢ δὲ τοῦ μὲν ἐμὲ πρὸς αὐ-
 τὸν φησι ποιεῖσθαι), tum ad narrationem transi-
 τὸ ἀρχῆς εὐκόλως εἶχον, καὶ εἰς ἐν ἔχον, qui
 dat se a vi abstinuisse. Tum adversarium qu-
 mne crimen violentiae erat retorquendum; id
 spectes post verba ὁ δ' εἰς τοῦτο παρεμβαίνοντες
 r haec aut similia: ὥστ' ἐμὲ ἀδικῶν, καὶ ἰσχυ-
 ράας πληγὰς ἐπ' ἐμοῦ λάβην οὐκ ἀλογίζεσθαι αὐτῷ
 leguntur: ὥστε οὐκ ἀλογίζεσθαι ἑαυτῷ τι ἵσχυ-
 ρα κ. τ. δ. nimis exilia sunt post grave ἄλλοι
 ντίας.

desse quaedam vidit iam Schreibus; nam
 in quae §. 12 memorantur, in superioribus
 igium. Quaedam etiam brevius ibi commen-

cimus, si hanc interrogavissemus, obscurum fuisset. Omnis habilis est conjectura Rauchensteinii: *λήσειν ἤμελλες*; nam temporis (*λήσει*) quum agatur de re, quae reparari ne hoc loco non alius usus esse potest, quam ut futura *praeterito*. Excidisse igitur videtur *ἤμελλε*. Pro *οὐδὲν* statuo *οὐδ' ἂν ἔρ*, ut legatur *καὶ οὐ λήσειν ἤμελλ' ὅτι*. Cum *ἔρ* in *ἐν* depravatum esset, dativum *ταύτῃ* suppleturarii, quod veram lectionem *καίτοι* expulit. Fieri et potest ut proxima cum his *ἀσυνθέτως* iuncta fuerint. Item haec: *ἔγωγ' ἄριστον εἶχον βασιανισθεύς, ἀλλ' ἄπαρ τοῦτο· πολὺ γὰρ περὶ πλείονος τοῦτον ἢ ἐμὲ φαίνεται μῆτις* —, ἀλλ' *ἔγω μὲν εἰς ταύτην κατέφυγον*. In his *ὁ ἀπεκινδύνεον τοῦτο* non simpliciter significant: *ego hoc sem*; nam quae proxime sequitur causa: „nam plura il quam me”, aliena esset; praeterea verba ita accepta i continerent atque illa quae sub finem leguntur: *ὁμοως*, ut iustus nexus sententiarum desideraretur. Sententia *περὶ* „sed cum meo periculo res iuncta fuisset”. Quod si *consequens* est, ut non *ἄριστον* sed *οὐκ ἴσον* scribatur, *ὁ ἀπεκινδύνεον* per *ἀλλά* recte opponantur inter se. Ita et interpretor: *καίτοι ἔγωγ' οὐκ ἂν ἴσον εἶχον βασιανισθεύς ἀπεκινδύνεον τοῦτο*, „quamquam ego non eadem conditi sem (cum adversario) si illa fuisset tortori tradita, sed meo periculo iunctum fuisset”. Cum *ἄριστον* exstitisset ex omissa est negatio quae aliena videbatur. *Καίτοι* debet viri docti qui laurentianum cum multis coniecturis et uibus ex palatino descripsit; nam auctoritatem illius libe esse liquido demonstravit Sauppium in epistola critica Hermannum.

Haec omnia quae attuli, qui reputaverit inveniri in quae (in Scheibii editione) vix quatuor expleant paginas, gnopere de orationis depravatione a me dissentiet. E refutatione initium fit; defectus indicia deprehendimus §. lacuna est post §. 11; et contra §. 13 et 16 interfactae ab aliquo qui causam non perspexerat et totam e non magis quam nos legerat. Unde efficio, vulnera, qborat, satis esse antiqua. Omissiones autem non conefactas; sed casum iam olim partes aliquot abstulisse inabile est, quod et initio et ante §. 12 ea desiderantur, bus intellectus sequentium paene praecclusus est, non segnis librarius reliquis magis neglegi posse putaret.

Groningae.

C. M. Franc

24. Zu Propertius.

IV, 2, 1—2. Quid mirare meas tot in uno corpore
Accipe Vertumni signa paterna dei

dere schwimmende inseln gegeben habe; er selber conjici-
 wo möglich schlechtere *ante*. So kehrten die neueren he-
 ber zur lesart des Volscus zurück. Wozu aber, fragt u-
 nächst, die ganze gelehrte parenthese, welche uns in eine
 zurückführt, die mit dem hauptgedanken unsers gedichtes
 verherrlichung des aktischen seesiegs nicht das gering-
 thun hat? Und das um so mehr, da *Delos* durch den
stantem se vindice hinreichend charakterisirt ist. Der u-
 aber, dass das handschriftliche *unda* allein richtig, ist nicht
 zu führen. Es ist nämlich gar kein grund den streitig
 mit dem im vorhergehenden von *Delos* gesagten in verbind-
 setzen; man erwartet auch weniger eine angabe, warum
 sein geburtsland zum stehen gebracht als warum er es v-
 habe und bei der flotte des August erschienen sei. We-
 nun aber, woran nichts hindert, v. 28 auf *linquens Delon* —
super beziehen, so ergibt sich der ganz sachgemässe sinn:
 verlässt *Delos* und naht sich dem schiffe des August; da
 wogen hatten (am tage der aktischen seeschlacht) die
 der erzürnten winde zu tragen, d. h. die römische flotte |
 stürmen. Und dass dies wirklich der fall gewesen sei, da-
 ter mithin keinen hülffreichen deus ex machina uns v-
 lehren die historiker, welche die näheren umstände jenes
 schildern, z. b. Florus IV, 11, 5, welcher von den schiffen
 det: *non sine gemitu maris et labore ventorum ferebantur*,
 7 heisst es im berichte von dem nach der schlacht vor-
 nen: *purpuream aurumque in ripam assiduo motu ventis ma-
 movebant*.

Frankfurt a. d. Oder.

A. Kraffe

25. Zu Tacitus Historien.

Nachdem Tacitus (hist. I, 21) die verhältnisse und
 aufgezählt hat, welche das gemüth des Otho auf die kun-
 der adoption des Piso aufstachelten, fährt er nach der bis-
 lesart fort: *Angerat et metum, quo magis concupisceret*
 vornherein und ganz küsserlich betrachtet muss da schon
 len, dass ein bestimmtes object zu diesem *concupisceret*,
 richtigkeit einstweilen vorausgesetzt, gerade an der stell-
 wo es nicht genügte, bloss allgemein anzugeben, des O-
 gefährlichkeit habe zugenommen, sondern wo wir erwarten
 wenn einmal von einem *concupiscere* die rede sein soll, an-
 sagt werde, Otho's wünsche haben sich nach fehlschlagen
 adoptionshoffnungen auf ein anderes object, das princip-
 richtet. Und wenn wir statt einer solchen ausdrücklich
 präcisen bestimmung des objects bloss ein dürftiges „*magis
 concupisceret*“ vorfinden, so ist dies ein surrogat von um so
 felhafterem werthe als die steigerung des *concupiscere* :

Miscellen.

bedrängten schützen zu müssen, lie-
sehen. Sehen wir uns nun nach de-
enden worte wieder an, so wird es
furcht geheuchelt haben könne, was
wir wissen nun, dass Tacitus mit
sch von der schilderung des gemüths-
der darstellung der art und weise
e die gemüther anderer bearbeitet
et würde der schriftsteller aber noch
g auf den gemüthszustand des Otho
hätte noch obendrein, völlig verfehlt,
concupiscere statt von seinen wahr-
er fingierten furcht, an die er ja
tet. Und wollte man in diesem satze
rie es eigentlich seine natur als fühl-
art entschuldigung erblicken, die Otho
keit seinen zuhörern gegenüber zu
akter der nachfolgenden rede verli-
etc. nur die einleitung ist! Diese
auf den ersten blick sieht, durch-
en eine aufreizende tendenz. Die
leitung schon angedeutet sein, und
sen: *qua magis cuncta misce-*
em oben bemerkten völlig zusam-
ir seine zwecke zu bearbeiten, um
wirkenden gefühlen versuchen, um
sten furcht für sein leben zu fügen
mitleid zu erregen wusste, und
meisterhaften rede verfolgt,
gipfelt: „*occidi Othonem posse*
müther und versetzte sie in je-
gung, die recht eigentlich die

In dieser stimmung packte si-
einer rede, der zur that, zum
berechnung noch eine dünne hüll-
breitete, um manche unentsch-

Wir übersetzen also: „er gab
um noch wirksamer (als es durch
können) zu wählen“.

P. La Roche

ften und berichten der gleich-
sowie aus zeitschriften.

ften zu Berlin, 1862, monatsbe-

- τὸν τύραννον, τοῦ ἀνδριάντος ἐξεῖλον
 5 τὸ ξίφος νομίζοντας καθόλου τὴν στάσιν
 καθ' αὐτῶν εἶναι, ὅπως ἂν ὁ δῆμος φαίνεται
 πολλὴν ἐπιμέλειαν ποιούμενος καὶ μνημο-
 νεῶν ἀεὶ τῶν εὐεργεσιῶν καὶ ζώτων
 καὶ τετελευτηκότων, ἀγαθὴ τύχη δεδόχθαι
 10 τῇ βουλῇ καὶ τῇ δῆμῳ· τοὺς ἐξεταστάς το[υ]-
 ς ἐρεστηκότ[α]ς ἐγδύναι τὸ ἔργον διαστολῇ
 ποιησαμένους μετὰ τοῦ ἀρχιτέκτονος, καθότι
 συνετελεσθήσεται, ὥς πρότερον εἶχεν· ἔφηρετε[ι].
 15 [ι]οῦ ἔσται ὁ ἀνδριὰς καὶ στεφανωθήσεται ταῖς
 νομηνίαις καὶ ταῖς ἄλλαις ἑορταῖς, ἐπιμελειῶσαι
 τοὺς ἀγορανόμους.
 Ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῇ δῆμῳ· Ζωῖλος Χιάδων
 εἶπεν· ἐπειδὴ ἐν τῇ πρότερον ψηφίσματι προσε-
 20 τάχθη τῇ ἀγορανόμῳ ἐπιμελεῖσθαι τῆς εἰκότος
 τοῦ ἀνδριάντος τοῦ Φιλίτου, ὅπως στεφανω-
 θήσεται τε καὶ λαμπρὸς ἔσται, ὁ δὲ ἀγορανόμος
 φησὶν εἰς ταῦτα πόρου δεῖσθαι, ἀγαθὴ τύχη
 δεδόχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῇ δῆμῳ· τὸ μὲν κα[θ'] ἔ-
 25 τος εἰς ταῦτα διδόναι τὸ ἀνάλωμα τοῦς
 [κα]τὰ μῆνα ταμίαις, ἐπιμελεῖσθαι δὲ τὸν
 [ἀγορα]νόμον· εἰς δὲ τὸν λοιπὸν χρόνον οἱ-
 παλωῦντες τὰς ὥρας προστι-
 τῶν στεφάνων

Dazu werden kurze erläuterungen gegeben: die ermordung des tyrannen muss vor Ol. 111, 3 fallen: unter dem tyrannen ist aber eins der hervorragendsten haupter der oligarchischen part zu verstehen, die nach losreissung der insel Chios von Athen Ol. 106, 1 entstanden, Ol. 107, 2 noch dauerte nach Demosth. d Rhod. lib. p. 196, vor Ol. 111, 3 aber gestürzt war, da sie i diesem jahre mit hülfe der Perser den demos bezwingt: also zwische Ol. 107, 2 und 111, 3 muss eine revolution stattgefunden ha ben, durch welche der demos zur herrschaft gelangte, und b dieser gelegenheit ist die statue errichtet, auf die die inschrif sich bezieht.

Juli. Kiefert, beitrage zur inschriftlichen topographi Klein-Asiens, 307—23. — Gerhard, über den bilderkreis von Eleusis, p. 339.

August. Parthey, über eine handschrift der Vaticana, 374: der inhalt des cod. Vat. 191 wird genau verzeichnet: d griechischen musiker, Arat und sein γένος und eine masse math matischer schriften sind darin enthalten.

September, october. Parthey, über eine photographie von gypsabgüssen verschütteter Pompejaner, p. 439: bezieht sich an

münzen in türkischer sprache enthält: es wird versprochen, in den göttingischen gelehrten anzeigen näheres zu berichten. — Nr. 4: *H. Sauppe*, bedeutung der anführungen aus Aristoteles rhetorik bei Dionysius von Halikarnass für die kritik des Aristoteles [ist auch besonders erschienen]. — Nr. 12: *E. Curtius*, ausgrabungsberichte aus Athen: darin drei inschriften, von denen die zweite und dritte Philol. XX, p. 746. 747 [vgl. dazu auch Conze in gött. gel. anz. 1863, st. 32, p. 1263] mitgetheilt ist, die erste lautet *Ἀγαθῶν | Ἀγαθοκλίδους | Ἡρακλειώτης || Σωκράτης | Ἀγαθοκλίδους | Ἡρακλειώτης* (sic). — Nr. 16: *E. Curtius*, über die gräber am Dipylon bei Athen: reliefs und andre monumente werden kurz beschrieben, darunter eins mit folgender schön geschriebener inschrift:

Σῶμα μὲν ἐνθάδε σὸν Διονύσι γαῖα καλύπτει
 ψυχὴν δ' ἄθανατον κοινὸς ἔχει ταμίας.
 σοῖς δὲ φίλοις καὶ μητρὶ κασιγνήταις τε λείλοπας
 πένθος ἀειμνηστον σῆς φιλίας φθίμενος.
 διασαί δ' αὖ πατρίδεις σ' ἣ μὲν φῦσει, ἣ δὲ νόμοισιν
 ἔστρεψαν πολλῆς εἰνεα σωφροσύνης.

Dann werden noch folgende inschriften aus derselben gegend mitgetheilt:

1	2	3
Μηλῖς	Ἡρόδοτος	Ἡσ[τ]ρία
Μιλησία	Τιμήνορος	Ἡκυριώτης
	Παιανιδεύς	
4	5	6
Ἀρθίς	Σφραγίς	Μινιακωλιβος (sic)
Αἰγινῆτις	Χρηστή	Χρηστή

Nr. 17: *H. Sauppe*, inschrift von Halikarnassos: bekannt geworden durch *Newton* Halic. T. I, tab. 85, T. II, p. 671 [s. unten p. 369 flg.], wird sie hier erläutert: da sie für Halikarnass überhaupt, dann für *Herodot* sowohl hinsichtlich seines werkes als seines lebens von grösster wichtigkeit ist, theilen wir sie hier mit Sauppe's ergänzungen mit und bemerken, dass sie gleichzeitig vorzugsweise von paläographischem standpunkt aus behandelt ist von *Kirchhoff* studien z. gesch. des griech. alphabets p. 120 flgg.:

. λλο . . . ν λ . . .
 . Ἀλικαρνα[τέω]ν καὶ Σαλμακι-
 [τέω]ν καὶ Λύγ[δα]μις ἐν τῇ ἱερῇ
 ἀγορῇ μηδ[ὲ] Ἑ[ρμαιῶ]νος πέμ-
 5 π[τ]η ἰσταμ[έ]νον ἐπὶ Λέοντος προ-
 ται[νύου]το[ς] τοῦ Οὐατάτιος κα-

 . οἱ [τοῦ] μ[νή]μονας μὴ παρ-
 α[διδό]σαι μὴ [τε] γῆν μῆτα οἰκ-
 10 ἰα[ι] τοῖς μνήμ[ο]σιν ἐπὶ Ἀπολω-
 νίδεω τοῦ Αὐγδά[μιος] μνημονε-

anleitung der genannten inschrift, die auch in sprachlicher hinsicht von grosser wichtigkeit sein soll, indem sie den lesbisch-äolischen dialekt in aller strengkeit und treue zeige, entwickelt Interessant ist auch, dass über den ganzen stein durch strich kleine felder für die einzelnen buchstaben gebildet sind, so dass sie genau unter einander stehen, ein verfahren, was auch für die inschrift in Corp. Inscr. T. II, nr. 2166 bezeugt ist.

Sitzungsberichte der k. k. akademie zu Wien, XXXVIII, heft 3, decemb., 1861: *Valentinelli*, die bibliotheken und die gelehrte gesellschaften Holland's, p. 305 (in italiänischer sprache). — XXXIX, heft 1, jänner, 1862. — Heft 2, februar: *Bonitz*, aristotelische studien. I. Zur physik: es wird nachgewiesen, wie cod. Paris. n. 1853 (E) für die physik eben so wichtig sei als für die bücher de anima: nach ihm und namentlich nach Aristoteles sprachgebrauch werden zahlreiche stellen verbessert. [U] die abhandlung auch einzeln erschienen ist, geben wir näher nicht an]. — XXXIX, 3, 4, märz — april: 5, mai enthält nichts philologisches. — XL, 1. Juni. *Hahn*: die motive der ionischen säule. Der verfasser führt die volute der ionischen säulenknäufe auf die windungen der schneckenart *dolium galea* tonnenschnecke, zurück; das gewinde derselben entspreche sowohl in der zahl seiner umgänge, als in der construction seiner spirale der volute des ionischen capitäls u.s.w., so dass demnach das ionische capitäl auch ein marine- oder küsten-capitäl genannt werden könne und dem seefahrenden stamme der Ionier völlig naturgemäss gewesen sei. — 2, Juli. — XL, 3. Oct. 1861: v. *Arndt*: archäologische analekten. In der einleitung giebt der verfasser eine methode an, papierabdrücke von inschriften abzunehmen. Er bringt darauf erst von tyroler inschriften sieben noch nicht bekanntgemachte aus Trient, und führt dabei ein inhaltsverzeichnis und auszüge aus einem ungedruckten in der innsbrucker bibliothek aufbewahrten werk Roschmanns über die tyroler alterthümer vom jahre 1756 auf, in welchem sich massen auch jetzt noch nicht veröffentlichte inschriften befinden; der verfasser stellt Roschmann, obgleich er ganz unbekannt geblieben ist, in eine linie mit Mabillon, Montfaucon und Muratori und nennt ihn den ältesten inschriftenleser Deutschlands. Sodann folgt aus Wien eine todtenurne mit inschrift nebst abbildung; aus Krems ein römerstein, dessen inschrift schon in der slovenischen zeitschrift Novice 1859 veröffentlicht ist; drei inschriften aus Oedenburg, von denen eine auf Isis und Bubastis bezug hat, wobei Arndt gelegenheit nimmt, überhaupt über ägyptisirende vorstellungen in diesen gegenden und in Salzburg zu sprechen und die abbildungen von einem in Oedenburg gefundenen gefäss zu geben. Es folgen drei inschriften aus Ofen, vier aus Karasch (Banat), aus Mehadia drei (schon von Griselini, geschichte der Temeswarer Banats veröffentlicht), eine vierte desgl., im nam

ig; sechs aus Titel (militärgränze) oder aus der nähe dessel-
ten, vier aus Mitrowitz (militärgränze), drei aus Slatina, endlich
eine aus Schüssburg (Siebenbürgen), auch schon von Grisellini
getheilt: alle mit facsimile's.

L'Institut, nr. 336, december, 1863: *Grangagnage*, *Driesen*,
einmal *Grangagnage*, und sodann *Wauters*: über die lage
von Aduatuca: man sehe darüber den bericht Hellers, ob. p. 179. —
Case: ein gallisch-römischer kirchhof mit bruchstücken von
fassen, mit münzen, statuetten in weissem thon, entdeckt in
der nähe von Einville bei Luneville. — *Joly*: entdeckung meh-
rer gallischer gräber, so wie eines steinernen sarges und des
kopfes einer bronzenen statue, wahrscheinlich des Mercur, in Ein-
ville selbst. — *Renier*: römische gefässe bei Heusy in der nähe
von Verviers gefunden. Neue inschrift aus Gilly in Savoyen:

MERCVR
BETVTIVS
BASSINVS . ET
C . BET . GRATIN
VOTVM.

wei andere (schon bekannte) inschriften werden von *Fissel* und
de la Motte erklärt. — *Guinard*: thonwaaren, münzen, ein bleierner
ring gefunden bei Détrier in Savoyen. — *Messio* glaubt eine
bisher unbekannte römische stadt in dem dorfe Sains (departe-
ment der Somme) aufgefunden zu haben.

Nr. 337, januar, 1864: *Pauhin Paris*: geschichtliche über-
sicht der in Assyrien zu stande gebrachten entdeckungen und der
entzifferung der keilschrift gemachten fortschritte, mit beson-
derer beziehung auf Oppert's leistungen. — *Longpérier*: über
ein portrait der Domitia Lucilla, der mutter Marc Aurel's auf
einer münze von Nicaea (Bithynien). — Bericht der belgischen
akademie über ein nachgelassenes werk Ch. Lenormant's, welches
den abhandlungen der belgischen akademie gedruckt werden
soll: „die malereien in der *Μεσση* in Delphi“.

The Parthenon, nr. 54, p. 514: nachricht von neuentdeckten
griechischen alterthümern in einer aufgegrabenen villa und in re-
steln eines lagers, mit münzen aus der kaiserzeit. — Nr. 56,
563: weiteres über Simonides verfahren bei der letzten auf-
nahme seines Uranius-manuscripts (s. ob. p. 174.). Mit nr.
56 ist die zeitschrift eingegangen.

Anzeiger für Schweizer geschichte und alterthumskunde, nr. 3,
pt., 1863: zwei bronzefiguren der *Dea Artio* gefunden zu Muri
bei Bern; auszug aus der schrift von Bachofen: der bär in den
regionen des alterthums, Basel 1863. Die *dea Artio* ist mit
den attributen einer *mater parens frugum* dargestellt; eine dazu
gehörige bäarin soll als sinnbild mütterlicher sorgfalt aufgefasst
werden; der name *Artio* soll auch mit *ἄρτος* zusammenhangen;
es wird zur stütze dieser ansicht auf das atheniensische fest

ἀρτεμις hingewiesen, an welchem junge tüchter der ἀρτεμις a muttergottheit geweiht wurden. Zuletzt folgt eine bemerkung über den bären auf gallischen münzen, besonders der Aedus der Sequaner und der Helvetier (z. b. des Orgetorix): er wu auf das bündniss gedeutet, welches Orgetorix mit Dumnorix u den Sequanern geschlossen hatte, und welches unter die obh der Artemis und der Arctos gestellt worden zu sein scheint. — Nr. 4, december 1863. *H. M.*: es sind gefunden worden oh halb Maiefeld, canton Graubünden: eine goldmünze Constanti des Grossen mit der auf dem avers erhaltenen inschrift:

CONSTANTINVS PFAVG,

welche auf derselben münze bei Cohen VI, p. 105 nr. 79 fehl weil sie unleserlich geworden ist; eine goldmünze des Magneti; ferner bei Castels unweit Constanz ein gallischer goldatu ter, nachprägung der macedonischen münze des königs Philipp der verfassers glaubt, dass ein handelsbedürfniss diese nachahmuy der macedonischen münzen in Gallien herbeigeführt hat.

Archäologische zeitung, von *Ed. Gerhard*, lief. 59, 1863 nr. 175: I. *O. Jahn*, Achilleus und Troilos, vasenbild aus Klonae: hat beischriften, die auch paläographisch von grosser wichtigkeit sind. — II. Allerlei. 12. *O. Jahn*, der Apollo von Belvedere: empfiehlt Preller's ansicht: s. ob. p. 261. — 13. *H. Hirs* Antigone in vasenbildern. — 14. *Ch. Newton*, pergamenische kunst althrodische plastik: erwerbungen des brittischen museums, betrefend. — Nr. 176. 177: I. *A. Conze*, attischer taurobolienaltar mit einem zusatz von *E. G.* — II. Allerlei. 15. *O. Benndorf* der Kairos des Lysippos und eine gemme des berliner museums Anth. Planud. IV, 275 wird besonders berücksichtigt. — 16. *W Helbig*, angeblicher hermaphrodit in Neapel. — 17. *G. Wolff* Dionysos Auloneus: sucht diesen Dionysos gegen Keil im Philol Suppl. II, p. 633 in Athen nachzuweisen. — 18. *H. Stein*, s. Plin. H. N. XXXIV, 84: statt *sex anno* wird *ex aere* zu lesen vorgeschlagen.

Archäologischer anzeiger von *Ed. Gerhard*, 1863, nr. 175: I. Wissenschaftliche vereine. Berichte über die archäologische gesellschaft in Berlin, nebst beilagen von *Rödiger*, über den schwert des Absalon und *E. Curtius* über die inschrift des Dexileos [s. Phil. XX, p. 749: ob. p. 362]. — II. Zur Denkmälerkunde. 1. *R. Bergau*, thermen des Caracalla zu Rom. — 2. Museum zu Neapel. — 3. *Ed. G.*, südrussische funde. — III. Neue schriften *Archäologische zeitung*, von *Ed. Gerhard*, lief. 60, 1863: nr. 178: I. *E. G.*, zur gruppe des Laokoon. — II. Allerlei. 19. *C. Wachsmuth*, das Theseion in Athen: sucht diesen namen zu rechtfertigen. — 20. *Ad. Michaelis*, Orestes vor Thoas, pompejanisches gemälde. — 21. *A. Conze*, zum attischen taurobolien altar: gegen eine äusserung Gerhard's in nr. 177. — Nr. 179. 180. I. *E. Petersen*, Admetos und Alkestis: mehrere stelle

1. Eur. *Alceſtis* werden gelegentlich beſprochen. — II. Aller-
22. W. Helbig, *Ἀναί*: nachweiſungen von darſtellung der
ἄναι und ἀναί durch weiher. — 23. Fr. Wieseler, ſchildzei-
en bei Aeſchylos, mit bezug auf Aeſch. Agam. 1472.

Archäologischer anseiger, von Ed. Gerhard, 1863, nr. 176—
: wiſſenſchaftliche vereine: bericht aus ſitzungen der archäolo-
ſchen geſellſchaft in Berlin. — II. Zur denkmälerkunde. 1.

Bergau, über ein ſogenanntes ägyptiſch-doriſches capitäl in
urnak, mit einem zuſatz von G. Krüger. — III. Epigraphiſches.

Curt Wachsmuth, inſchrift auf dem bogen hinter dem horolo-
ium des Andronikos in Athen: er ſtellt ſie ſo her:

Ἀθηναῖ ἀρχηγίδι καὶ θεοῖς σεβαστοῖς]

... ἡς Ἐφυ[γίνους Γ]αργήτιος, γόνυ δὲ Δημητρίου Μαρά[θω-
ρίου].

. Aus Neapel. Nachrichten von neu aufgeſtellten inſchriften
in brieflicher mittheilung Minervini's. — IV. Neue ſchriften. —

- Nr. 180. I. Wiſſenſchaftliche vereine. Winkelmannſfeſte zu
am, Berlin, Bonn, Baſel, Göttingen, Greifswald, Hamburg. —
I. Ausgrabungen. 1. Neueſtes aus Athen. — 2. E. G., maſſi-
ſche ſtelen. — 3. Fr. Kenner, neueſte funde aus Oeſterreich. —
II. Neue ſchriften. — Beil. zu n. 168. Ludwig Weniger, denk-
mäler-verzeichniß und alphabetiſches regiſter zu den jährgängen
857—1862 der archäologiſchen zeitung.

Augsburger allgemeine zeitung, 1864, nr. 84: über Konſt.
monides und deſſen dreißte behauptung von ſeiner auſſerſchaft
s codex Sinaiticus hat F. H. Scrivener in Cambridge eine be-
adere ſchrift erſcheinen laſſen, die die verdienſte Tiſchendorf's
erhebt und des Simonides windbeutelei nachweiſt. — Beil.
nr. 87—91: Giesebrecht, Caesar und Kleopatra, I. II. III. IV.
: wohl zu beachten. — Beil. zu nr. 92: K. B. Haſe, nekro-
g. [Dieſer iſt von einem gegner Haſe's geſchrieben, der von
inen literariſchen verdienſten gar wenig, dagegen viel von den
hwächen Haſe's als menſchen zu ſagen weiſt. Ganz wird
erſehen, wie Haſe's ſtellung in Paris eine ſehr ſchwierige war
d er viele neider hatte; aus ſeinem ſtreben immer als Franzoſe
erſcheinen, machte er kein hehl, wie er ſelbſt auf der
Bibliothek ſagte: „ſprechen ſie hier franzöſiſch mit mir: die Franzo-
s ſagen immer, ich zöge die deutſchen vor“: es geſchah alſo zu
nimm beſten. Nicht unerwähnt darf bleiben, wie er gegen Deutſche,
s ſich brieflich um auskunft an ihn wandten, ſtets die gefälligkeit
übt war: ſo ſehr er auch mit geſchäften überladen war, man
hielt auskunft, ſelbſt collationen von ihm, die immer mit der
reſten genauigkeit gemacht waren. Alſo ſteht deutſchen ge-
lehrten am wenigſten gut an, den verdienſten gelehrten landmann
ach dem tode lächerlich zu machen: er wird uns leider gar zu
ald fehlen. — E. v. L.]. — Beil. zu nr. 96. 97: Karl Benedikt
Haſe [gegen den artikel in nr. 92 gerichtet].

Deutsches museum, von R. Prutz, 1863, nr. 42: *Peter*, dien zur römischen geschichte. Ein beitrug zur kritik von Mommsens' römischer geschichte: anzeige, die aber zugiebt, Peter mit recht die modernisirende subjectivität, die mit den len gar oft auf das willkürlichste umspringende phantasia, ein sches streben nach neuem tadle. — Nr. 43: K. Silberschlag, übe mythen in Platon's Phädrus. — Nr. 45: *Gustav Hauff*, kirche schauspiel, I: mit bezug auf Hagenbach [a. Philol. XX, p. 541]. Reisebriefe aus Tirol und Italien. XVII. Das alte Ravenna.

Göllingische gelehrte anzeigen, 1861, st. 47: *Dionysii Halicarnassensis antiquitatum romanarum quas supersunt recensuit Kiessling*. T. I. Lips. 1860: anzeige von H. Sauppe: einem überblicke über die bisher am Dionysios geübte k wird nachzuweisen gesucht, dass A (c. Chisianus), nicht B (Urbines) als grundlage für die textesrestitution zu betrach sei, dabei p. 1846 in I, 41 ἡγεμονίας als glossem entfernt, p. 1850 an mit vielen beispielen gezeigt, dass das entgegen setzte princip Kiesling's nicht das richtige gewesen. — 49: M. H. E. Meieri opuscula academica ediderunt F. A. B. stein et Fr. Haase. Vol. I. Hal. 1861: anzeige von E. a. mit einigen bemerkungen gegen die zusätze der herausge zum schluss wird ein fragment des Eupolis (fab. inc. n. 82 Ma näher besprochen.

1862, st. 1: *Monumenta sacra et profana ex codd. praeci tim bibl. Ambrosianae opera collegii doctorum eiusdem*. T. I. p. I. *Fragmenta latina evangelii St. Lucas, Parvae Genesis et sumptionis Mosis cell.* Ed. A. M. Ceriani. Mediol. fol. min. 18 anz. von H. Ewald: „am kostbarsten und nützlichsten sind streitig die drei bruchstücke allateinischer übersetzungen h scher stücke aus dem zweiten jahrh. p. Chr., welche sich an den palimpsesten versteckt erhalten haben. Sie gehörten der ältesten lateinischen bibel, welche später durch des Hieronymus *vulgata* so gänzlich verdrängt wurde, dass die meis ihrer theile sich für uns jetzt nur in schwer findbaren bruch stücken erhalten haben“: am kürzesten ist das bruchstück Lucas, am längsten das aus der sog. Parva Genesis: besond wichtig das aus „Mose's himmelfahrt“, über das der ref. nähe mittheilt. Ceriani hat für den text nichts gethan, erscheint al haupt unfähigt zur herausgabe: jedoch lobt ref. die drei schr beispiele aus griechischen handschriften. — St. 5: Max Müll *lectures on the science of language delivered at the royal insti tion of Great Britain* 1861. London: anz. von Th. Bensley, der s führlicher auf die ansicht — besonders in vorles. 1 und 2 s geführt — des verfassers, die sprachwissenschaft sei nicht e historische, sondern gehöre zu den naturwissenschaften — „ ist etwas neues zu ihrer (der sprache) substanz gefügt, send nur formveränderungen treten ein, keine neue wurzel ist je

nden, so wenig als ein element zur materiellen welt getreten ist" — bespricht und bekämpft: die dritte vorlesung giebt eine kurze übersicht des empirischen sprachstudiums von Plato bis zu anfang unseres jahrhunderts: in vorl. 8 wird die möglichkeit eines gemeinschaftlichen ursprungs aller sprachen besprochen, wozu erf. bemerkt: „alles was man aus den sprachen selbst für die wahrcheinlichkeit einer solchen annahme vorgebracht hat, ist unfähig, sich vor einem kritischen blicke zu behaupten": worauf noch die letzte vorlesung: *origin of language* besprochen und auf das schwankende in ihr aufmerksam gemacht wird. — St. 6: *Leo Meyer*, vergleichung der griechischen und lateinischen declination. Berlin. 8. 1862: selbstanzeige. — St. 8: *Ἐφημερίς ἀρχαιο-λογικὴ ἀφορῶσα τὰς ἐνδόξας τῆς Ἑλλάδος ἀνευρισκομένας ἀρχαιο-τητας* (excerpte sind im Philol. XVIII flgg. gegeben), und *Philologus* xvi. (s. Philol. XVII, p. 576): anzeige von *E. Curtius*. — St. 9: *Aken*, die grundzüge der lehre vom tempus und modus im griechischen historisch und vergleichend aufgestellt. 8. Rostock. 1861: anzeige von *Leo Meyer*, der seinen standpunkt in dem sonst verdienstlichen buche nicht findet. [Vorläufer dieser schrift *Aken's* sind Philol. XVI, p. 132 flg. besprochen: aus dieser schrift lassen sich seine ansichten über schärfer noch bestimmen, als dort geschehen]. — St. 10: *J. J. Bachofen*, das mütterrecht. Eine untersuchung über die gynaiokratie der alten welt nach ihrer religiösen und rechtlichen natur. 4. Stuttgart. 1861: anzeige von *F. Liebrecht*; der inhalt und zweck des buches ist ein doppelter [s. Phil. XVIII, p. 734. XIX, p. 192], einerseits die schilderung einer bisher noch nie erkannten culturperiode des menschlichen geschlechts darzubieten, andererseits die geschichte derselben zu verfolgen. Jene periode ist nach dem erf. die *gynaiokratische* oder mütterrechtliche, welche bei den ältesten griechischen stämmen schon sich zeige, den pelagischen, hiernächst in einen gegensatz zu den hellenischen kommen: da ist also nicht die paternität, sondern das mütterrecht der mittelpunkt ihrer selbständigen gesittung: es beschränkt sich aber nicht auf einen volkstamm, sondern umfasst einen grossen complex von völkern: „der mütterliche principat ist das gesetz der tellurischen schöpfung; er umfasse alle erscheinungen der natur, deren höhere und tiefere sphären in ihm vereinigt bleiben. Mit der erhebung zur paternität" (das mütterrecht herrscht nur in einer niedrigen culturstufe)" werde das *ius naturale* des stoffes durchbrochen, die menschliche familie über die übrigen geschöpfe hinausgerückt und der menschliche geist zu der solarischen sphäre erhoben". Dies der gegenstand der untersuchung: in ihr treten als leitende principien besonders hervor: 1) der gebrauch, der von dem mythos, der tradition gemacht wird; 2) das verhältniss der religion zu dem gesamtleben der völker: demgemäss beherrscht das princip des mütterthums die götter- und menschenwelt zu-

gleich und der fortschritt zur paternität ist folge einer erhebu der religion. „Da aber die religiösen ideen an die physiad und kosmischen erscheinungen sich anschliessen, so ergebe s zuletzt eine wechselbeziehung zwischen mensch und natur, z sehen tellurischem und uranischem, in welcher das gesetz (einheitlichkeit aller ideenkreise seine universalität erreiche“. Da reiht sich denn weiter, wie nun eine gänzliche verschiedenheit die periode von der altklassischen sich nachweisen lasse, wie in t ser aber noch eine reihe einzelheiten aus der ältern sich erhal habe; so erkläre sich warum Hesiod in der schilderung des silber zeitalters nur die liebende mutter hervorhebe, warum Eöen : Kataloge der mütterlichen genealogie folgen, worin Orest's : Alkmäons schicksale und ihre auffassung in der tragödie ih grund haben u. s. w. Damit sind denn verbunden eine reihe : zelter untersuchungen über Orpheus und die Orphiker, die O stie des Aeschylos, Ion des Euripides, Aethiopica des Heliod besonders Pseudo-Kallisthenes, endlich Sappho. Ref. schlie daran einige bedenken und bedauert namentlich die schwierig der darstellung in dem buche. — St. 11: Etymologische forsch gen auf dem gebiete der indo-germanischen sprachen: ... von / Aug. Pott. Bd. I. II. 8. Lemgo, 1861: sehr eingehende anzeige v Th. Bensley. — St. 13: A. Schleicher, compendium der v gleichenden grammatik der indo-germanischen sprachen. Bd. Weimar. 8. 1861: anzeige von Leo Meyer. — St. 15: Münel ner antiken, herausgegeben von dr. C. Fr. A. von Lätow. Lf I. II. fol. Münch. 1861. 62: anzeige von Fr. Wieseler, in d eine reihe bildwerke eingehend besprochen werden. — St. 1 Jordanis de Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis. l coga., annot. cr. instr. et cum var. lect. ed. C. A. Class. Stuttg., 1861: A Lecoy de la Marche, de l'autorité de G goire de Tour, étude critique sur le texte de l'histoire des Fran 8. Paris. 1861: anzeige von G. Waits. — St. 29: A history of c coveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae, bei the results of an expedition sent to Asia minor by H. M. government 1856 by C. Fr. Newton, .. assisted by P. Pullen, Vol. I. Lond., 18 97 taf. fol. Vol. II, P. I. ibid. 1862. 8: anz. v. E. Curtius: nachd kurz die frühern arbeiten über Halikarnass angegeben sind, w dem Newton's leistungen beschrieben, darnach eine skizze von H carnass gegeben, wobei einzelne punkte, in denen der ref. von Newt, abweicht, hervorgehoben werden, so die lage der königsburg, stadtquartiers Salmakis u. s. w.; worauf das maussoleion bespro wird: obgleich man jetzt eine masse material zur restauration bleibt doch vieles nicht zu bestimmen. Ganz neu aber w entdeckung der unterirdischen theile des baus, eben s masse relief's, sculpturen u. s. w., von denen Newton im theile genauer auskunft giebt, eben so von ausgrabungen dern theilen der stadt, woran sich zum schluss eine unter

er die verschiedenen gräberformen in Halikarnass reiht. Der reite theil wird über ausgrabungen in Karien und Ionien berichtet: zum schluss wird noch auf die wichtigkeit der inschriften aufmerksam gemacht. [Vrgl. Phil. XIX, p. 732, wo ausführlicher das werk referirt ist: auch Phil. XVIII, p. 374. 736. XIX, 345. 377: auch oben p. 362, unten p. 374]. — St. 31: *A. nso*, melische thongefässe. 4. Lpzg. 1862: selbstanzeige. — St. 32: *Löwenherz*, die Aethiopen der altclassischen kunst. 8. Btt. 1861: anzeige von *Wissler*, der einige wichtige monumente, welche der verf. übersehen hat, ausführlich bespricht. — St. 33: *H. v. Stein*, sieben bücher zur geschichte des platonismus.

Bd. I. Göttingen, 1862: selbstanzeige. — St. 33: *Raff. arrucci*, *monumenti del museo Lateranense*. Roma. 1861: anz.

A. Conze, der in der erklärung der monumente mehrfach von *arrucci* abweicht. — St. 39: *Vita S. Severini auctore ugipio secundum codicem antiquissimum, qui Romae asservatur in tabulariis archibasilicas lateranensis*. Critice edidit *A. Erschbaumer*, cell. 8. *Scaphusias*, 1862: anz. von *H. Sauppe*, welcher die wichtigkeit dieser vita von seiten der lateinischen rechte hervorhebt, da wir in ihr ein treues abbild derselben in saec. V besitzen und zwar wie sie in den niederlassungen der Donau beschaffen war. Es wird dies an einzelem näher gezeigt, woran sich eine betrachtung über die leistung des hergabers und eine menge eigener beiträge zur verbesserung des herverdorbenen textes schliesst. — St. 41: *Leon. et Rud. Tafel*, *the pronunciation and the latin alphabet*. 8. New-York. 1860: anzug aus *Corssen's* werk: kurze inhaltsangabe von *Th. Bensfey*. — St. 42: *C. Schaarschmidt*, *Johannes Sarisberiensis nach leben und studien, schriften und philosophie*. 8. Lpzg. 1862: anzeige von *H. Ritter*, der das verdienstliche des werks hervorhebt und auch die stellung des Johannes auch mit rücksicht auf *Prantl* über erörtert.

1863, st. 2: *Mähly*, *Sebastian Castellio*. Ein biographischer nachr. 8. Basel. 1863: anzeige von *H. Ewald*, die das wirken und die gelehrte stellung Castellio's kurz nach allen seiten entwickelt. — St. 4: *Dionysii Halicarnassensis epistolae criticae, quarum duae ad Ammaram, una ad C. Pompeium*. E. mae. italicis a se primo excussis emendatiores et integrioras *H. van Herwerden*. 8. Groning. 1861: anzeige von *H. Sauppe*: die ausbeute aus den neu verglichenen handschriften ist nicht bedeutend, aber doch immer willkommen, dagegen die bearbeitung selbst nach allen seiten hin als eine flüchtige anzu sehen. — St. 6: *G. Curtius*, *grundzüge der etymologie*. 8. Leipz. 1863: anzeige von *Leo Meyer*, der einzelnes und eigne ansichten gegen *Curtius'* angriffe vertheidigt. — St. 7: *E. Häbner*: die antiken bildwerke in Madrid. 8. Berlin. 1863: anzeige von *A. Conze*. — St. 12: *August Schleicher*,

compendium der vergleichenden grammatik der indo-sprachen. Bd. II. 8. Weimar 1862: empfehlende *Leo Meyer*. — St. 18: *A. Fr. Poll*, doppelung wichtigsten bildungsmittel der sprache, beleuchtet aller welttheile. 8. Lemgo. 1862: anzeige von *L* der nach darlegung des in dem werke behandelten einige punkte folgen, in denen der referent vom weicht. — St. 21: *Annuaire de la société archéologique de la province de Constantine*, 1860—62. 2 voll. 8. *Guérin*, *voyage archéologique dans la régence d'Alger* 1860 cell. 2 voll. 8. Paris. 1862: anzeige v in beiden werken sind viele lateinische inschriften über städte und werke der alten zeit enthalten lung lässt aber zu wünschungen übrig. — St. 22: *Ueber den Feldzug des Aelius Gallus nach dem glücklichen kaiser Augustus*. 8. Wismar. 1862: empfehlende *Th. Nöldeke*. — St. 27: *Ephesus and the temple of Diana*. 8. Lond. 1862: anzeige von dem werke liegen untersuchungen im j. 1845 angestellt nach ihm giebt ref. ein bild der stadt: der umfang wie das stadium lässt sich noch erkennen; ersteres wird letzteres auf 76000 zuschauer berechnet: auch die tempestempels scheint jetzt sicher bestimmt [vgl. Pl. 377]. — St. 29: *Institutionum et regularum iuristarum* cell. Ed. R. Gneist, 8. Lips. 1858: *Fontes quos in usum praelectionum edidit G. Bruns*. 8. 1 *Iurisprudentiae anteiustinianae quae supersunt* cell. *Conrad Huschke*. 8. Lips. 1861: anzeige von *Ubbelohde*. wissenschaftlichen werth: aber als zeichen der zeit und tzung für die gymnasiallehrer mag die in diesen a wiederkehrende ansicht ausgehoben werden, dass „c vorberichte und die erörternden noten nicht lateinisch deutsch geschrieben werden möchten, da sie in lateinisch für den grössern theil der heutigen akademischen juristen“: also so wird nach dieser ansicht das studium den gymnasien getrieben, dass man nicht einmal das der neuern mehr versteht!! Wäre das wahr, so l gezeigten werke überhaupt auf keine jüngern leser z wer die vorreden nicht versteht, die alten juristen stellen wird. Wohin führt nicht der hass gegen das St. 32: *Lübke*, geschichte der plastik von den ältern bis zur gegenwart. 8. Lpzg. 1863: anzeige von *A. C* ältern zeit angehörenden partien werden schwächer eigne studien der verf. nur im mittelalter gemacht gen einige einzelne bemerkungen, so namentlich über bezug auf *Schöne*, [s. ob. p. 186]. — *Percanoglu*, c der alten Griechen. 8. Lpzg. 1863: anzeige von

gebührend anerkennt und einige gegenbemerkungen zu dem antiken darstellungen macht. — St. 9: *W. Corssen*, kritische beiträge zur lateinischen formenlehre. 8. Lpzg. 1863: anzeige von *L. Meyer*, der weitschweifigkeit tadelt und viele ansichten des fassers bekämpft. — *C. J. Sundevall*, die thierarten des Antikes von den klassen der säugethiere, vögel, reptilien und fische. 8. Stockholm. 1863: anzeige von *Keferstein*. — 10: *A history of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Rhodius* by *C. T. Newton*, assisted by *R. Pullen*. Vol. II, P. I. London. 1863: anzeige von *E. Curtius*: dieser theil beschäftigt mit Knidos und der umgegend, mit Branchidä und andern tzen Karien's auf eine weise, durch die unsere kenntnis sehr fördert wird [vgl. ob. p. 371]. — St. 11: *Monuments indiens peu connus, faisant partie du cabinet de Guillaume Libri, qui se rapportent à l'histoire des arts du dessin considérés dans leur application à l'ornement des livres*. Fol. Londres. 1862: anzeige von *P. W. Unger*: das buch bezieht sich nicht bloss auf die einblattdrucke sondern giebt auch aus dem inhalt der bücher, ab und an nachlässig richt [s. ob. p. 157]. — St. 13: Wörlitzer antiken zum ersten male bekannt gemacht von *L. Gerlach*. 4. Heft 2. Zorbach. 1862: anzeige von *E. Curtius* [s. Phil. XX, p. 412]. — St. 14: *G. Curtius*, erläuterungen zu meiner griechischen schulgrammatik. 8. Prag. 1863: anzeige von *L. Meyer* mit einigen gegenbemerkungen. — St. 16: *ausgewählte aufsätze aus dem gebiete der classischen alterthumswissenschaft* von *L. Preller*. 8. Berlin. 1863: anzeige von *H. Sauppe*, der druckfehler nachweist.

Illustriertes familienbuch, bd. III, heft 6, 1863, p. 215: perle der Kleopatra: aus der erzählung bei Macrobius. Sat. III, 14 wird das als wahr bestritten, dass Kleopatra die perle gelöst zu sich genommen habe: in essig löse sich eine nicht auf: die heutige chemie verstatte also nur anzunehmen Kleopatra den herrlichen glanz ihrer perle vernichtet habe.

Kuhn, zeitschr. f. vergleich. sprachforschung. Bd. XII, 1863. Erstes heft. *H. Düntzer* deutet homerische wörter: *λος* (zu *ἀβολειν*, zusammentreffen) als „theilhaft“, *ἐκείνους* „hervorscheinend, stolz“, *ἔξαιτος*, „gewählt“, woneben *αἰετῶν* „denn, eigentlich „wählen“ sei und *αἰρία* „forderung“; *μετακτινῶν* zusammensetzungen als „gierig“ von der wurzel *μα*; *μετακτινῶν* „nichtig“ als zusammenhängend mit altind. *wendk*, *wenig*; *καὶ βλεμμαίνειν*, „vor kraft glühen“, *ἑσπέρων* „der in der abend waltende“, *δυσληγής* „argquälend“, *εὐδείας* „abendschön“ *μῶν* als wirklich „tadellos“, *ἀταρτηρός* „verletzend, treffend, hend“, *ἀλαστός* „verderblich“, von einer wurzel *λα*, *καταρῆς* „verderben“, *ἀμνηστός* „verderblich“, *ἐλκυσσόμενος* „gewundenen hörnern“, oder vielleicht bloss „rund“. *ἀμφὶ* „ringsumgerundet“, *ἥνις* „vollkommen“ von *ἄν*, vollenden, „schattig“, von zimmern im gegensatz zur helle aussers.

καί, καπνίζω „bestandem verbrinnen“, καπνίζω „verderben“, καί „vielleicht“, καί „thätig“, καί „verständlich“ ist zunächst auch noch einzelnes andre. — *Hans Müller* deutet καί aus altind. gā, kah, und einer [unbewiesenen] wurzel *ky-* zusammen, als der „weise aus der kah“. — *J. Virgili* kommt in der erklärung von *καί* auf das alte *καί* zurück; vielleicht stecke darin das altind. *carj*, schied, oder auch ein damit gleichbedeutendes *carj*.

Ernst Hoff dr. *Grassmann* sucht das ursprüngliche verhältnis von *καί* mit zugleich an- und auslautenden aspiraten zu erklären. Er wird über die hauchlaute im allgemeinen gehandelt; vertretung der altindischen weichen aspiraten durch *καί* wird ganz gelungen, die klänge durch die *καί* mit zahlreichen beispielen belegt. Die griechische aspirate wesentlich wie die innerhalb der griechischen mit der tenuis steht, oft für altindische harte aspirate. Wahrscheinlich *καί* harte aspiraten und weiche aspiraten neben einander schon *καί* trennung des griechischen und altindischen. Im altindischen *καί* harte aspiraten allerdings unter nachweisbaren *καί* später an, und ganz ähnlich im griechischen auch [da *καί* doch noch die frage, ob bei wirklicher übereinstimmung griechischen und altindischen in harter aspirate nicht *καί* einfluss später erst wirksam werden konnte]. In *καί* die hauptfrage selbst wird zunächst die sogenannte *καί* theorie, wonach z. b. *καί* für *καί* steht, als gar *καί* dargestellt, und dann betont, wie viele anomalien *καί* in der deutschen lautverschiebung durch die annahme *καί* aspiraten wegfallen [von den wörterzusammenstellungen aber manche ganz falsch, wie *καί* und *καί*, trennung des gothischen *καί*, zeichen, von *καί* *καί*. Die namentlich im griechischen und altindischen ausgesprochene abneigung gegen doppelte aspiraten, *καί* hier keine einzige vom deutschen aus gefolgerte form *καί* art wirklich finden, lässt die theorie doch noch *καί* bedenklieh erscheinen. Bestimmtere entscheidung *καί* möglich sein bei noch tiefer eindringen in die *καί* *καί*; ob z. b. *καί*, *καί*, sich als ursprünglich *καί* und nicht vielmehr durch *καί* gebildet ergibt]. — *Ascoli* *καί*, *καί*, aus einer wurzel *καί*, *καί*, als eigentlich *καί* und stellt nachträglich dazu auch noch das altindische *καί* [nicht entfernt wahrscheinlich]. — *F. Frohde* *καί* „lieber, freund“ als zunächst zu *καί* gehörig und *καί* zu *καί* und *καί* sich stellend, die beide auch *καί* mit *καί* und dem altindischen *καί*, *καί*, zusammen *καί*.

Ernst Hoff *Pott* handelt über romanische elemente in den *καί* *καί* und bringt damit einen wichtigen bei.

trag zur späteren geschichte der lateinischen sprache. — Theod. Künd stellt eine anzahl albanesischer pflanzennamen mit übereinstimmenden neugriechischen zum theil auch altgriechischen zusammen. — M. Schmidt bespricht eingehend Vorreisch's buch *de inscriptione Cretensi qua continetur Lyttiorum et Balaniorum foedus*. — H. Schweizer-Sidler spricht über die neue auflage von Potts etymologischen forschungen, zweiten theiles erste abtheilung und dann noch über drei neue im Amerika erscheinende sprachwissenschaftliche werke: *Latin pronunciation and the Latin alphabet* by L. Tafel and R. L. Tafel; *a review of some points in Bopps comparative grammar* by L. Tafel and R. L. Tafel; *Investigations into the laws of English orthography and pronunciation* by R. L. Tafel, die vielerlei bedenkliehen enthalten, aber doch im allgemeinen als sehr scharfsinnig gelobt werden. — Ant. Goebel deutet *οἶσος* höhle, aus *οἶνω*, reissen, als eigentlich „riss, spalt“ [durchaus unwahrscheinlich]. — Ascoli stellt *νύπερος* und *janitrics* zum altindischen *yātā*, frau des bruders, des mannes, und meint die drei formen auf das altindische *yātā* die andre von zweien, zurückführen zu können. — Viertes heft. H. Grassmann handelt über die *casusbildung* im indogermanischen, indem er versucht die *casusbildungen* in *Indo-European* bestandtheile zu zerlegen, aus denen sie erwachsen seien, *casusbildungen* auf dem ursprung dieser bestandtheile hinzuweisen [wobei im einzelnen seinen natürlich noch sehr vieles als durchaus unrichtig bezeichnet werden muss]. — W. Sonae knüpft an Rigveda 1, 1, 1, 1 sprachliche und mythologische untersuchungen. Es wird *gāyatrī* über die bildung von *gāyatrī*, über die entwicklung *gāyatrī* seitiger beziehung und der unterordnung in der syntax, über *gāyatrī* chische pronominalbildungen auf *ya* und lateinische auf *ya* wird als instrumental von *a* gedeutet, *gāyatrī* aus *gāyatrī*, *gāyatrī* feind aus *gāyatrī*. Dann wird mehrere beigebracht gegen Kuhn's annahme, dass *a* mehrfach für *altes am* oder *on* stehe [das *gāyatrī* sson theils aber nicht sehr schwer wiegt]. — H. Schweizer-Sidler bespricht den zweiten theil von G. Curtius' *griechischen* griechischen etymologie mit manchen [wohlgegründeten] *casusbildungen*; ferner G. Curtius zur griechischen *griechischen* etymologie; Meyer's: etymologische mittheilungen und Ludwig Hirt's *griechischen* urtheilung des äolischen dialekten. — A. Kuhn zeigt die *griechischen* ausgabe von Dwight's *Modern philology, its discoveries, history and influence* an, welches werk in drei abtheilungen verfallt, *griechischen* ren erste eine historische skizze der indoeuropäischen *griechischen* gabe, während die zweite die geschichte der neuere *griechischen* und die dritte die wissenschaft der etymologie behandelt. — Ascoli stellt *γᾶλω* zu einer wurzel *γᾶλ*, *γᾶλ* heiter *gāyatrī* vergnügt sein, als eigentlich „die erheiternde“ [überwiegend]. — Fünftes heft. W. Sonae führt seine sprachlichen und *griechischen* thologischen untersuchungen weiter, handelt über *gāyatrī*, *gāyatrī*, *gāyatrī*.

gung, das er zu *σεν*, verlaugen, stellt; er nimmt *περιεργής* als „schwankend“ und findet das daraus sich ergebende *ῥαδ*, schwanken, auch in *ῥαδαρός* und *ῥαδινός*. In *ἐπιτάρατος*, das „schief, schräg“ zu bedeuten scheine, stecke wohl dieselbe wurzel wie in *carvus*, krumm; er führt *ἀσπάσιος*, freudig, willkommen, auf *σπσ*, verlangen; *ῥάρον* soll „stark“ sein von einer wurzel *ρρ* und *ῥρον* „vollendet, tüchtig, trefflich“, von *ἀρ*, vollenden; *ἀνδάρος* sei „duftend“ und gehöre zu *κηώδης*, *ῥυγδνειος* nur eine weiterbildung von *ῥυγνής*; *ἀμρικιαρής* (Odyssee 17, 231) wird auf den schemel bezogen, insofern er zwei herausstehende köpfe habe; *Θεουδής* soll aus *Θεοφαδής* entstanden sein. In *ἐλιγγνέτω* wird ein *ἄνελος*, kraft, gefunden; *ἱζαλος* soll den begriff „weich“ enthalten, wie *ιορθάς* „knotig“ sei; *σινέται* wird auf *σιν*, sprechen, bezogen und an der stelle (Odyssee 11, 584), wo das gar nicht passt, *Θεῖρο*, er schmachtete, vermuthet [wenig brauchbar]. — *Pott* behandelt noch weiter, wie schon im vorhergehenden bande, romanische elemente in den langobardischen gesetzen, betrachtet insbesondere die declination, den Wechsel von geschlecht und declination, den comparativ und das pronom. — *A. Kuhn* weist in indischen und germanischen gegensprüchen auffallende übereinstimmungen nach. — *Carl Arendt* zeigt Bertholdus Delbrücks dissertation *de infinitivo graeco* an als manches brauchbare enthaltend, aber doch als recht oberflächlich.

Zweites heft. 1864. *Pott* fährt fort mit betrachtung romanischer elemente in den langobardischen gesetzen, insbesondere das verbum prüfend. — *Gustaf Eschmann* handelt über *consulere*, *consul*, *consul*, *praesul*, findet darin eine wurzel *sol*, *sol*, *stzen*, die vielleicht nur ein auswuchs von *sod* sei. Weiter dann gestellt wird fragend *σέλμα*, ruderbank; dann aber noch *solium*, sessel, und *σέλαρι*, stillen, trösten; *solium*, *soles* und *solēre*. — *A. Kuhn* fährt fort mit seiner vergleihung indischer und germanischer gegensprüche. — *Ascoli* deutet *amor* als „die liebende“ aus der wurzel *oer* = *or*, zu der auch das altindische *oapa*, geliebte, frau, gehöre und damit auch *oacca* als „die unterworfenen“ oder „die liebende“; das lateinische *vacuus*, leer, wird zum gleichbedeutenden altindischen *vacika-* gestellt. [*Leo Meyer*.]

Lehmann, magazin für die literatur des auslandes, 1862, nr. 27: *Max Müller*, sprachwissenschaftliche vorlesungen. Artikel II. — Nr. 29: *die gruppe des Laokoon*: mit rücksicht auf das buch von Henke. — Nr. 30: *Aschmucht* und aquarien im alterthum und in neuester zeit. — Nr. 31: *Max Müller*, sprachwissenschaftliche vorlesungen. Art. III. — Nr. 36: wo Varus von den Deutschen geschlagen wurde: kurzer bericht über die schrift von *Schierenberg*, die Römer im Cheruskerlande cett., Frankf. a. M. 1862.

1863, nr. 21: die symbolischen figuren aus Ninive. — N₁

: Sir George Corneval Lewis: kurzer nekrolog. — Nr. 32: zeige von *des causes du rire*, par Léon Dumont. 8. Paris. 52: die anzeige enthält viele nachweisungen über die literatur des lachens und des lächerlichen und nimmt dabei, freilich kurz, auf Platon, Aristoteles u. a. rücksicht. — Nr. 38: inhalts geschichte der sprachwissenschaft. — Neue ausgraben in Pompeji: betrifft den bäckladen [a. Philol. XIX, p. 7]. — Nr. 39: die katakomben in Rom. — Nr. 40: Jacob imm: betrifft namentlich die beurtheilung desselben in England.

W. Menzel *Literaturblatt*, 1862, nr. 15: B. Taylor, reisen in iechenland, nebst einem ausflug nach Kreta. 8. Lpzg. 1862: zieht sich auf das gegenwärtige Griechenland, mit manchen icken auf das alte. Hervorgehoben wird eine neue erklärungs pinienapfels auf dem antiken thyrsusstabe: in Griechenland ohne zweifel schon in alten zeiten der wein mit harz verzt. Der pinienapfel auf dem stabe des Bacchus ist vermuthlich das darauf hindeutende symbol. Durch das hinzuthun des schen harzes (welches durch das anbohren der fichtenstämme wonnen wird) ist es nicht allein leichter den wein aufzubewahren, sondern er kann auch vermittelt eines zusatzes von wasser mehrt werden. Das getränk ist ein gesundes, der geschmack r für den ungewöhnten gaumen ein schrecklicher. — Nr. : F. Bissing, Athen und die politik seiner staatsmänner. 8. idelh. 1862: auszug, der zeigen soll, „wie richtig der verfassung die alte attische demokratie als spiegel der demokratischen l socialen bestrebungen unsrer tage aufgefasst hat“: [wir bededen den verfasser nicht um diesen lob!]. — Nr. 31: M. Ott, racter und ursprung der sprüche des philosophen Sextius. 8. ttweil, 1861: ausführliche anzeige. — Nr. 36: Backofen, das ische volk und seine bedeutung für die entwicklung des althums. 8. Freiburg, 1862: beistimmende anzeige. — C. oderichs, Winkelmann, ein vortrag. 8. Hamburg. 1862: ange. — Nr. 43: Fr. Unger: wissenschaftliche ergebnisse einer so durch Griechenland und in den ionischen inseln. Wien. 8. 32: die ansichten des verfassers über den lesbischen kanon bei cyclopischen mauern, über die cephalenische tanne, die ag. llotanne auf Euböa, schliesslich über die frage, ob der orient l seiten seiner physischen natur einer wiedergeburt fähig sei, lche bejaht wird, werden mitgetheilt. — Nr. 44: Nordmann, Amazonen. Ein beitrag zur unbefangenen prüfung und würdigung der ältesten überlieferungen. 8. Hannover. 1862: die zeige verweilt besonders bei den klagen des verfassers über ungelieferte philologische bildung. — Nr. 89: W. Hertz, der erwolf. Beitrag zur sagengeschichte. 8. Stuttgart. 1862: zeige, mit hinweisung auf die alt-griechischen ansichten.

1863, nr. 8: R. Palmann, die geschichte der völkerwanderung von der Gothenbekehrung bis zum tode Alarichs. 8. Gotha,

1863: anzeige. — Nr. 10: *Henke*, die gruppe des La Marburg. 1862: anzeige mit einigen gegenbemerkungen 16: *B. Niehues*, geschichte des verhältnisses zwischen k und pabstthum im mittelalter. 8. Münster. 1863: im Überblick über die corruption der alten welt. — Nr. *Krüger*, der feldzug des Aelius Gallus nach dem glücklichien unter kaiser Augustus. 8. Wismar. 1862: lob zeige. — Nr. 35: *M. Ott*, die syrischen „auserlesenen des hrn Xistus bischofs von Rom“ — nicht eine Xist sondern eine überarbeitete Sextiuschrift. 4. Rottwei gerichtet gegen die ansicht Ewald's, dass in der syrischen setzung der sog. Sextiusprüche der wahre Xistus und die älteste christliche spruchbuch sich erhalten habe. — Nr. *Grohmann*, Apollo Smintheus und die bedeutung der mäu. mythologie der Indo-Germanen. 8. Prag. 1863: die mäu. des gewitters: die verkehrte methode wird mit recht vers. Nr. 76: *J. J. Bachofen*, der bär in den religionen des al. 8. Basel. 1863: die abhandlung hebt die mütterliche b des bürensymbols hervor: die ausführung wird gelobt, sie im grunde der von Grohmann sehr nahe steht. — spiele des Aristophanes. Deutsch von T. E. J. Donn. gelobt.

Müllers zeitschrift für das gymnasialwesen, 1862, 9: über die epoden des Horaz, sendschreiben an prof. A Posen, I, p. 673—704: will nachweisen, wie Martin t ansicht vom antistrophischen bau der epoden oft bedeut gedanken ausgemerzt, zuweilen geradezu den nerv des ausge schnitten habe: besprochen ist IX, XIII, I, III, XV, XVI, V (von Martin ganz gestrichen), XVII. — *H de aliquot translationum Ciceronianarum generibus*, an *Koch*, p. 712—13, der darin werthvolle beiträge zur g erkenntniss des ciceronischen sprachgebrauchs findet. — quaestiones Horatianne, p. 734—44: c. III, 25 wird g von *non secus* v. 8 bis *mirari libet* v. 14, dann wieder 16, theils aus inneren gründen, theils wegen der Mein theorie, die auch für Seneca, als eifrigen nachahmer d zu erweisen gesucht wird. — *Löhrbach* (p. 744) schre O. C. vv. 1454. 55: ὁρᾷ, ὁρᾷ ταῦτ' ἀνὰ χρόνον, ἄνω μ αὐξῶν, τὰ δὲ παρ' ἡμῶν ἀνθις κάρω. — *Schimmelpfeng* erklärt Thuc. V, 8, 2: „wenn er ... zeigte, glaubte er leicht siegen zu können, als wenn die feinde sie nicht gesehen und nicht aus ihrer wirklichen lage eine begrün achtung gegen sie gefasst hätten“.

1862, 10: *Bullmann*, über die epoden des Horaz 753—82: zunächst ist die 17. epode weiter besprochen kunnf wird in diesen gedichten nicht eine antistrophisch rung aber ein symmetrischer bau, wesentlich durch den

Miscellen.

863, 1: Xen. griech. gesch. v. Büchsenhardt, rec. von Bri-
h p. 22—43, der die bearbeitung als nach keiner seite hin-
ligend bezeichnet. — Koch, Alkaios und Sappho, rec. von
k p. 43—50, der die übersetzung billigt, einige andere vor-
e macht und namentlich den letzten abschnitt über Sappho
huon hervorhebt. — Düntzer, Aristarch, rec. v. Fiderit,
—59; Düntzers ausscheidungen werden besonders an bei-
des ersten buches zurückgewiesen. — Hanow, zu Verg.
141. 42: es wird v. 142 gelesen *amnem, alta petens alius*
trahit umida lina, p. 78—79. — Schäffer I, zu Cic. de
8, 65: der einwurf soll nur bis *senes* gehn; in den folgen-
orten widerlege Cato den gegner, indem er ihn scheinbar
berbiete, dann seine meinung als falsch erweise.

863, 2: Horstig, zu Celsus und Plin. opp. p. 148—50:
II, 21 extr. wird gelesen: *balsum rarum resonat fre-*
ram in iunio vomitum; VIII, 4: *sed haec quidem aliquin*
a memoria. Plin. opp. IV, 11, 3 wird *creant enim togae*
quibus aqua et igni interdictum est für interpolation eines
en grammatikers gehalten. — Schimmelpfeng, zu Xenophons
p. 150—56: über Xenophon's verhältniss zu Cheirisophos.
noldt, Hor. C. IV, 4, 13—16, p. 157, liest statt *fulcas* *li-*
pas. — Bessler, zu Livius p. 157—58. I, 14, 7 schreibt
rfasser *circa densa abditam virgulta obscuris*. I, 58
tt *vicissat etc. fragisset*.

863, 3: Hamann, über Wilhelm von Humboldts ästhetische
he, ein beitrag zur kritik unserer poetik, p. 161—98, *rec.*
ph. Wolken v. Koch, 2. aufl., angez. von Tücher, p. 206—207.
er fortschritt von der ersten zur zweiten auflage wird *hervorge-*
oben, namentlich auch der text habe wesentliche *änderungen*
rfahren, manche eigene conjecturen seien zurückgega-
und Meineke sorgfältig berücksichtigt, einige stellen *weniger*
dann mit rücksicht auf die kritik besprochen. Ebenso *als*
erklärung ein grosser fortschritt nicht zu verkennen, *andere*
werden einige stellen hervorgehoben, wo der *rec. andern*
g ist. — Jäger, geschichte der Römer, angez. von *AD nov*
4, p. 221—27, der verf. habe das eigentliche ziel, *das*
ächlich im auge gehabt, die ergebnisse der gelehrten *für*
so zu verarbeiten, dass sie auch der jugend nicht *humboldt*
licher und verständlicher form, sondern auch als *unver-*
esultate, und so gründlich und vollständig, als es für *durch*
unkt der jugend und der laien angemessen erscheine, *wov*
gestellt werden, keineswegs völlig erreicht: das *urtheil*
ann im einzelnen begründet. — Büchsenhardt, vertheil-
238—40 gegen eine recension seiner ausgabe von *Xen*
r. von Breitenbach p. 22 ff.

863, 4: Hasselbach, antwort auf die beurtheilung *einiges*
„sophokleisches“ von Thudichum im Rh. M. XVII, p. 393 *202. q*

doch nicht vor. — *Schwartz*, die Sirenen und der nordn. Hraesavolgr, ein stück Odysseussage, p. 465—76. — *Dän* über Plin. epp. X, 97, 7, p. 477—78, gegen Teipel an sei frühern erklärang des *carmen dicere* und *insicem* festhaltend.

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik, herausgege von R. Dietach und A. Fleckeisen, bd. LXXXV und LXXX 1862: heft 1: 1) *W. Ribbeck*, anz. von *Koechly*, *Iliadis c mina* XVI. — 2) *Schoemann*, anz. v. *H. Sapppe*, *comment. inscriptione Eleusinia*. — 3) *E. Huebner*, wo lag Munda? 4) *H. Hertz*, anz. v. *Huschke*, *iurisprudentiae anteiustinian quae supersunt*. — 5) *Sievers*, anz. v. *Wielersheim*, geschic der völkerwanderung. — — *Zweite abtheilung*: *G. Curtius*, meiner griechischen schulgrammatik.

II. hft. (1) *W. Ribbeck*, anzeige von *Köchly*, s. oben. — *Baumann* und *Hennings*, zu Euripides rasendem Herakles [s. I lol. XX, p. 474]. — 7) *R. Hercher*, zu Herodotus. — *Schmits*, zur lateinischen orthographie. — 9) *Fr. Ritter* und *Kräger*, zu Tac. Ann. XI, 23. — 10) *Schweizer-Sidler*, anz. *Kritz*, Tac. Germania. — 11) *A. v. Gutschmid*, anz. v. *Schirren*, *de ratione, quae inter Iordanem et Cassiodorium tercedat*. — 12) Anz. v. *K. W. Müller*, *emendationes Soplrae duae et Schilleriana una*. — 13) *Philologische gelegenhe schriften*. — — *Zweite abtheilung*. IV. *Vogel*, anz. v. *Georg*, deutsch-lateinisches lexicon. — V. *Hoche*, anz. v. *O. Jäg*, geschichte der Römer.

III. 14) *A. Nauck*, anz. von *W. Dindorf*, *Sophoclis trag diae* cett. ed. 3a. Oxford. — *Bäumlein*, bemerkungen zur re schreibung und grammatik der homerischen gedichte. — *Linwood*, *coniecturae Thucydidiae*. — 17) *Hug*, zur neuen teratur des Cäsar. — 18) *Ebers*, zu Caes. BG. II, 15. — *Freudenberg*, zur kritik von Caes. BG. — 20) *Wex*, zu (Orat. I. — — *Zweite abtheilung*. VI. *Habenicht*, anz. von *Fil ter*, verskunst der lateinischen sprache.

IV. 21. *Ebel*, die neuern litterarischen erscheinungen dem gebiete der vergleichenden sprachforschung. — 22. *Rich* zu Cicero's rede für den Sestius. — 23. *C. F. W. Maller*, Livius. — 24. *Funkhanel*, zu Lysias XXII, §. 2. — 25. *Mu* zur litteratur des Panegyricus in Pisonem. — (13) *Philolo ache gelegenheitsschriften*.

Druckfehler.

Heft I, p. 14 zeile 14 von unten lies: 4500 statt 4509

„ 15 „ 14 von oben lies: monumente statt momente

„ 15 „ 19 von oben lies: soviel statt sowiel

„ 16 „ 2 von oben lies: πόδας δφ' statt πόδας, δφ'

„ „ 3 von oben lies: πόδας α' statt πόδας, α'

Heft II, p. 247, zeile 10 v. u. für „künstlers“ zu schr. „künstlenners

I. ABHANDLUNGEN.

X.

de Herodiani cum Zenodoto necessitudine deque Herodianeae, quae fertur, editione Homeri.

Quattuor locis Etymologici magni Zenodotus Ephesius citatur, atque unus horum p. 701, 52 *ῥαδαλὸν δορακῆα* ex scholiis V. ad II. Σ 576 petitus (cf. Düntzer. de Zenodot. p. 139 et 88) ad Didymum auctorem referendus est, alter p. 507, 15 *ἐκ κεφαλῶν*, qui foede deformatus est, ex Epim. in Cram. Oxon. I, 239, quamquam quandam affinitatem cum Aristoniceis Schell. ad Γ 273 habet, tamen ex Herodiani libro *περὶ παθῶν* sumptus videtur, ex quo etiam fluxit tertius p. 821, 39 *ὥλλοι*, quo habemus etiam adnotamentum Aristonici; quartus p. 271, *ἀσπιδοῦς* ex II. Prosodia (v. schol. ad Α 754) transscriptus est.

Diversum ab hoc clarissimo Zenodoto esse alterum, qui in Et. Magno compluries laudatur, Herodiano juniorem verissime Düntzerus de Zenodot. p. 15 seqq. contendit. Qui idem recte suspicari videtur hunc Zenodotum non diversum esse a Zenobio. Nam praeterquam quod haec nomina saepe confunduntur a librariis, adnotamenta, quae Zenobii nomine subscripta sunt, simillima sunt iis, quae Zenodoti nomen referunt. Zenobius enim pariter atque Zenodotus exscribit Choeroboscum; Et. M. p. 23, 27 legimus: *ἀγθισσον — ταῦτα μὲν ὁ Χοιροβοσκὸς λέγει καὶ ὁ Ζηρόβιος εἰς τὸ ῥητὸν τοῦ Ἀπολλωνίου* (scr. εἰς τὸ ῥηματικὸν τοῦ Ἀπολλωνίου, nam hic intelligendus est, cuius rhematicum Choerobosca Dictat. p. 519 commentatus est, non Apollonius poeta, ut Düntzerus opinatur) i. e. Choeroboscos et, qui cum ex-

scripsit, Zenobius; Et. M. p. 113. 4 ex Choer. Dict. 524, 25 Et. M. 193, 56 *βεβλήματο* ex Choer. Dictat. 698, 21, qui a technicus, cuius sententiam Zenobius refert, petita sunt. Interdum Zenobius, id quod statim de Zenodoto valere videbimus, etiam cum Herodiano simul laudatur, ita ut eadem ei sententia atque Herodiano assignetur, e. g. An. Oxon. III, 263, 24 τὸ ἔμμερον Ζηρόβιος καὶ Ἡρωδιανὸς οὕτω κατανίζουσι, aut ut eius opinio Herodianeae opposita sit Et. M. 39, 27, καὶ Ζηρόβιος ἀλλήλωναι praesente aeolico, Herodianus in libro *περὶ παθῶν* pro perfectum habuisse traditur; sed Zenobius sua ex Choerob. Dict. 569, 2 hausit, ubi ea opinio, quam quidem habere dicuntur, est Herodiani in Pros. Odyss. μ, 284. Ipsum Herodianum ab hoc Zenobio locum esse, apparet etiam ex Et. M. 689, 16, ubi canon de ἀέκων vocabulorum ἀνατομῇ, nomine compositorum Herodiani est. Huc accedit, quod in eadem re uno loco Zenodoti nomen altero Zenobii exhibitum est: Et. M. 539, 8 postquam Herodianus de *κρίσι* sententia prolata est, additur *ἡμῖς δὲ οὐ φαίμεν ἡμετέρι δόξαι, ἀλλὰ πεποιθῆναι. οὕτω Ζηρόδοτος*, et p. 712, 46, ubi *οἷς* et *λίγῃς* onomatopoeiis formis agitur, subscriptum est οὕτω Ζηρόβιος. In Epim. Crain. I, 268, 6 utrumque adnotamentum in unum coniunctum, nomen omnino non subiectum est, unde coniectum a Zenodoto sive Zenobio locum ex Epimerismis transscriptum esse in Et. Magni illatum esse. Idem cadit etiam in alium locum Et. Magni. In Epim. p. 395, 7 profertur ea opinio, qua *οἷς* et *οἷ* cum σ pleonastico oritur, et nomen auctoris non additur; Et. M. 740, 6 totius articulo, qui continet et Choerobosci explicitum nomen ex Epim. in Psalm. p. 167, 7 desumptam et Apollonii et technici, qui videtur esse Choeroboscus in Dict. p. 760 huiusmodi imperativos non a verbis in ω, sed ab exeuntibus in *μ* petens, subscriptum est nomen Zenodoti, qui Epimerismorum cum aliis frustulis undique collatis auxit. Hic Zenodotus non prius Herodiani praecepta excerpsit aut probans aut improbens sententiam. In eo adnotamento, in quo de *κρίσι* agitur, ingenue se ab Herodiano dissentire profitetur; sed si accuratius rem inspicias, haud aegre concedes id ipsum, quod excerptor pro sententia vendidit, ab Herodiano traditum esse et epitomatam fontem suum aut male intellexisse aut intellegere noluisse. In collato Eustath. p. 1119 extrem. dubium esse non potest, Herodianum de huiusmodi verbis imitativis ita egerit, ut d

αλήθουσιν εἰς τὴν παραλήγουσαν τῆς γενιῆς οὗν μεταξὺν.
 α Ζηρόδοτος, ubi reminiscens Iliacae Prosodiae A 222 Hero-
 dum audio, cuius verba alius ut sua profert. Et. M. 785,
 ὑφύφασται ἀπὸ τοῦ ὑφάζω ὑφάσω ὑφασα ὑφασμαι ὑφασται
 ὁ Ἀττικὴς ὑφύφασται ἢ ἀπὸ τοῦ ὑφαίνω ὑφασμαι καὶ ὑφί-
 νμαι Ζηρόδοτος, et Herodianum in Et. M. 785, 27 ὑφαῖ ὑφαίνω
 ἰσμα ἢ ὑφάζω ὑφασμα ὑφασία ὑφα. Ἡρωδιανὸς περὶ πα-
 ρ, si compares, Zenodotum Herodiano duplex thema supponendi
 applicare patet. Facile his duobus locis suspicio oritur, a li-
 rio pro Ἡρωδιανὸς perverse Ζηρόδοτος scriptum esse, quam-
 m res etiam ea, qua dixi, ratione expediri potest. Reliquos
 os, quos Düntzerus affert, quum nihil cum Herodiano cominu-
 nis habeant, nihil ad nostram quaestionem pertinent praeter
 m Et. M. 134, 56 de ἀραρημένος (i. e. ἀρημένος), ubi
 ταῦτα Ἡρωδιανός. οὕτω Ζηρόδοτος. Quamquam enim etiam
 Zenodotus ille Herodiano iunior intellegi postest, a quo
 ianum saepius exscriptum esse constat, tamen fortasse res
 habet, ut is, qui hoc adnotamentum ex Herodiano excerptum
 tquam Herodiani nomen posuit, meminerit se omisisse, quod
 odianus procul dubio significaverat, Zenodoti esse scriptum
 ημένος pro tralaticia ἀρημένος, atque id absoluta re subiunxit.
 certe non dubitandum est, quin Herodianus formam, qua
 uo critico proposita fuit, explicaverit atque quam Zenodoti
 ien, quamvis non suo loco positum, adsit, hic suspicioni pro
 est, praesertim quum saepenumero Herodianus Zenodoti
 nem habuerit.

Scripturae et interpretationis Zenodotese mentionem in
 pius in Prosodia HomERICA A 754 δι' ἀσπιδίος. Ζηρόδοτος
 αἰρεῖ τῇ δίχα τοῦ α γραφῇ καὶ φησι σπιδίος τοῦ ἀσπίδος
 χείος. M 295 ἐξήλατος (Aristarch.). ὁ δὲ Ζηρόδοτος,
 Aristarchus) εἶοικε φιλῶς προφέρεισθαι ἐκδεχόμενος τὴν
 μένην, οὐκ εὔ. N 450: Κρήτη ἐπίουρον. τοῦτο τριχῶς
 σθη. Ζηρόδοτος γὰρ ὡς ἐπικούρος ἐκδεχόμενος βασιλεία
 αικα. καὶ Ἀρίσταρχος δὲ οὕτως ἐκδεχόμενος τὸν φύλακα
 575 Ἀρίσταρχος τινὰς φησι γράφειν πνευλαγμός. οὕτω
 ὀδοτος. A 567 ἀάπτους. οὕτως φιλῶς ἀρῶνταπτόν. οὕτω
 Ἀρίσταρχος. ἤκουε δὲ τὰς δαινὰς καὶ ἀπτοήτους. ὁ δὲ
 ρος καὶ αὐτὸς ὁμοίως τῷ πνεύματι, εἰς τὰς λαχράς δὲ
 aver. A 294 de discrimine pronominum σοὶ et τοὶ

Herodianum et Zenodotum

εἰσὶν αὐτῷ καὶ τὸ ὀνόμα' αὐτοῦ Ἰσπανοῦ. Ἐντὶ οὐκ ἔστιν
 sciamus (cf. Düntzer. de Zenodot. p. 17) et in
 pro quo ὁμοιωτέες scripsit (cf. Düntzer. l.c. p. 124)
 ille est eum A 148 non solum propter eam causam.
 p. 179 affert, sed etiam propter θείαται, quod a
 ente habuit, scrupulum iniecit, proscripsisse. Quod
 cem accipit locus in Et. M. 449, 32. s. v. θείαται
 πρὸς Ἡρωδιανὸς ἀρνησάμενος τὸ θεῖον ἐπιστάτα ἡ
 θείαται. ἔστι δὲ ὑποτακτικὸν δευτέρου ἀπορίτου
 καὶ πλεονασμὸν — οὕτω ζῆσαι. ἐν ἄλλοις δὲ ἀπὸ
 ὡς ὅπως ὁφείω καὶ τιλῶ τυλῶ, ubi οὕτω ζῆσαι
 e potest ex οὕτω Ζηρόδοτος pariter atque ex Ἡ
 l. V A 430 Ζηρόδοτος ortum esse Heynius exiit
 er. l. c. p. 10). Illud Ζηρόδοτος autem ex Ἡρωδιανῷ
 e potest eodem modo, quo initio articuli Ἡρωδιαν
 οτος. His nominibus sic mutatis existit, apta
 quo exponitur Herodianum Zenodoti explicationem
 reprehendisse, sed ipsum alio loco similem sententiam
 ser. — In libro περὶ κλίσεως ὀνομάτων γενεῶν
 m Zenodotus E 323 pro Aristarcheo Aristarchum
 ravit Herodianus, ut patet ex Choerob. Dict. 4
 olica Zenodoteum φῆ i. q. ὡς profert apud locum
 cf. Lehrsium in Aristonic. Friedländeri β. 144),
 adstipulatus est Zenodoto Βῆσα proprium α βῆσα
 simplex σ distinguenti teste Stephano Byzantio
 iam sufficient ad demonstrandum Herodianum quod
 sectatorem tamen Zenodoti non neglegentem. ~~scilicet~~
 ate data eius mentionem facisse, quia etiam ~~in~~ ~~ma~~
 uritatem secutum esse.

qui ex Schol. V ad Il. H 238: αἱ Ἡρωδιανῶν
 οφάτους βούν, ἡ Ἡρωδιανῶν βῶ ὡς βερέα, ~~scilicet~~
 14, 533) et ex BL. ad H 353 τὸ ἵα ἀπὸ τοῦ ~~scilicet~~
 αἱ, concluderent ab Herodiano editionem ~~scilicet~~
 (v. Foltz. Quaestiones Herodianeae p. 7); sed hoc
 holl. Venn. p. 46, ut ex Sengbuschii dissertatione
 o, recte concludit his duobus scholiis nullam ~~scilicet~~
 Nam utrumque scholium depravatum est ~~scilicet~~
 In quo quum ad H 353 auctor non ~~scilicet~~
 nomen Herodiani ~~scilicet~~ BL. appositum est.

ἡ προφανείας βούλεται, συστήλων Δωρικῶς τὸ ᾱ, ὃ καὶ πρὸς
 ὁμεθα. Schmidtius etiam hic pro Ἡρωδιανός ex altero scholio
 Ἡρόδοτος restituendum opinatur, sed equidem in schol. A Hero-
 diani nomen excidisse existimem, quod solum remansit in Bl.
 am accentus et quantitatis diserta mentio Herodiani memoriam
 icitat atque, quamquam rem cum Lebrsio pro incertissima ha-
 eo, tamen non prorsus veri absimile arbitror Herodianum do-
 disse huiusmodi doricos accusativos ad quantitatem pro brevi-
 as, ad accentum pro productis habendos esse. Atque sic fer-
 schol. A processisse arbitror: ὁ δὲ Ζηρόδοτος γηθήσει κτλ. —
 νγκατατίθεται Ἡρωδιανός συστήλων κτλ. — Sumpta fue-
 nec observatio Herodiani ex Prosod. Cathol. (Arcad. 138, 24)
 ur autem grammaticis dualis προφανείσα offensionem fuerit,
 aret ex Epim. Oxon. I, 373, 18: ὁ Ἰξίων δυνῶς ἀραγῆ-
 καὶ ἐκτάσει τοῦ ᾱ παρῑά. λέγει δὲ ὁ Ἀσκαλωνίτης: οὐκ ἐ-
 ἰρίσθαι ἐπὶ θηλυκῶν ὀνομάτων παρὰ τῇ ποιητῇ τοιοῦτο
 ὄν. προσέθηκε δὲ ἐπὶ ὀνομάτων διὰ τὸ „γηθήσει” προφα-
 να πτόλεμοιο γεφύρας”.

Non magis quam his locis necesse est in Schol. A H
 πάλασθε: οὕτως Ἀριστάρχος καὶ Ἡρωδιανὸς διὰ τοῦ σ̄
 ἔλασθε, ὃν διὰ τοῦ χ̄, pro Ἡρωδιανός cum Schmidtio Ζη-
 ros ponere, quum haec adnotatio de scriptura ex Rhemo-
 erodiani huc translata esse possit. Sic porro Schol. AB
 γήμενος: οὕτως αἱ Ἀριστάρχου διὰ τοῦ γ̄ δεδεγήμενος. Ἡρω-
 ἰς δὲ διὰ τοῦ χ̄ δεδεγήμενος aut potius, ut vult Lobeckius
 ath. I, 186 δεδεγήμενος proparoxytonos, ex libro περὶ αὐτοῦ
 uxisse videtur, ubi Herodianum ex δεχόμενος, δέχμενος per a
 open et δεδέγμενος per reduplicationem natum esse docuimus
 obeckio l. c. coniectari licet. Schol. A ad Il. I, 203 κέρασθαι
 οἷς τοῦ ῥ. μέμνηται καὶ Ἡρωδιανός tradit, cuius scriptura
 id. L. Aristophani assignatae Herodianus in Catholica, ubi de W
 s in αἰῶ agebatur, inter quae teste Theognost. p. 145, 82
 αἰῶ retulerat, mentionem inieciisse putandus est.

Hi sunt exceptis scilicet iis, qui in Prosodia Ilacá propter pro-
 hiam disceptabantur, soli loci, ex quibus certum quid aut
 robabile de locorum quorundam Homericorum scriptura
 ea dici potest. Reliqua omnia de hac re adnotamenta
 ituta sunt, quippe quum in codicibus deterioribus reperiantur
 iors maximum partem codicis A sententia perversa.

Ridicule doctrinam suam, venditat V. ad. A. 191 Πρωδιππος ὁ
 ρισσος ὅφ' ἔστ' Ἡρωδιανὸς μάστιγος καλῆς τὸ βῆρ. Ζηνούδου δὲ ἡ
 ρίς τοῦ ὅφ' ἔστ' Ἰσὸς τε. Quum enim in cod. A de diversa sc
 ptura βῆρ Ἰσὸν Zenodoti, βῆρ ὁ Ἰσὸς Aristarchi et Herodiani, B
 ρισσος Rosidippi agatur, hic immiscetur res ab hoc loco prors
 aliena, ex Pros. Catholica petita, ubi inter monosyllaba in ηρ et in
 Phoenicum vox βῆρ ad φέρως proposita erat, ut ex Steph. B
 167, 9. Melius intellegitur.

Ex his, ubi codicum BLV cum cod. A comparatio insti
 tuitur, de iis locis iudicare licet, in quibus simile adnotamentum
 codicis A desideratur. Nihil de scripturae diversitate adnotatu
 est in A. ad. H. E 857, ubi B habet: τὸ δὲ μίσηται κατὰ δοῖται
 Ἀρίσταρχος, Ἡρωδιανὸς δὲ μετὰ τοῦ τ, ὃ καὶ βέλτερον. — Π1
 adnotamentum cod. A intercidit, BL praebent: σύν τῷ τ δυν
 ῶς Ἡρωδιανός. — H 298. θεῶν δύσονται ἀγῶνα nihil de sc
 ptura in A, sed BL γράφεται δὲ καὶ θύονται ὡς Ἡρωδιαν
 ὁρῶ γὰρ ἀμεινον, et Ω 584. Α1. ἐν τοῖς κότον οὐ καταρύνκοι, ἀρ
 ῶν δὲ χόλον. B: χόλον: Ἡρωδιανὸς γόνον γράφει, ποῖον γ
 ὁρῶς εἶχε χόλον, εἰ μὴ μᾶλλον γόνον; V Ρ1ανὸς κόλον, οἱ δὲ
 πον: ἀμεινον δὲ γόνον, ἡμὴν ὑπερπαθήσας καταρύνεται Ἀχιλλεῖ.
 Non negaverim, quaedam ex iis, quae protuli, ab Herodiano et
 potuisse. Nam quidni in libro περὶ παθῶν de synecesi vo
 λέας, de θυρακρός in Pros. Catholica, de νίκος in Orthograp
 ageret? Sed ex istis testimoniis, quae quam infirma sunt cui
 perspicuum est, id minime consequitur. Nulla igitur est ed
 Herodiana Homeri, nullae aut saltem perquam dubiae sunt sc
 pturae varietates nisi quae in cod. A nituntur. Etiam in Sol
 Qd. 1 445: λαχὼ στενόμενος: οἱ παλαιοὶ φασὶ κάλλιον ἐνταῦ
 λάχων κατὰ Ἡρωδιανόν, quum in Et. M. 558, 24 haec scriptu
 Seleuco tribuatur, aut cum Friedländero in Iahnii Ann. 1858
 4 Herodiani nomen pro corrupto habendum aut ex epitomate
 vanitate explicandum est.

Graudentiae.

A. Lentz.

Cicero Nat. Deor. III, 14, 37.

In dieser stelle sind die worte:

cur nol. se referat nec longiu' progrediatu
 als citirter vers auszurücken.

Berlin.

H. J. Heller.

φύσιν, ὡς Χαίρουσα διδοίη αὐτὰ καὶ μὴ βασανίζοιτο ἄποσσα und für ἀκραιφνὲς αἷμα V. Apoll. 76, 7 (166); ἐλευθερία ist aus 68 16 zu erklären, wo die mit der besten temperatur begabten ἐλευθεροί — πηλοῦ τε καὶ ἰλῦος heißen. Als *sensu cassa* wird 28, 5, 6 καὶ μεγάλου ὄντος — γινώσκειν ausgestossen, um des schriftsteller das gegenheil von dem, was er will, sagen zu lassen: er unterscheidet die prahlerei der ärzte, die alles verstehen wollen, von der bescheidenheit und anspruchlosigkeit der gymnasten, die sich nur als kenner eines theiles sämtlicher kampfübungen ausgeben und entweder die schweren oder die leichten lehren. Hier darf man nichts streichen, wohl aber einiges zusetzen oder berichtigen. Wir lesen nämlich ἱατρικὴν πᾶσαν ὁ αὐτὸς οὐδαίᾳς ἀν (ξυλλαμβάνειν δύναιτο) ἀλλ' ὁ μὲν ρηγμάτων ἐπαίειν (für εἰπειν), ὁ δὲ ξυνίσταται πυρετόντων, ὁ δὲ ὀφθαλμιόντων, ὁ δὲ φθισικῶν ὑγίως ἀπάντων καὶ μεγάλου ὄντος τοῦ καὶ μικρὸν τε αὐτῆς ἐξεργάσασθαι ὀρθῶς, φασὶν οἱ ἱατρικοὶ πᾶσαν γινώσκειν γυμναστικὴν δὲ οὐκ ἂν ἐπαγγεῖλατό τις ὁμοῦ πᾶσαν κτλ. Hätte Philostratos von den ἱατρικοὶ und γυμνασται dasselbe bemerken wollen, würde er sich gewiss anders ausgedrückt haben. Volckmar musste, um ihm das entgegengesetzte beizulegen, noch οἷτω vor καὶ γυμναστικὴν einschieben, was folgerichtig zu einem andern emblem, ὡσπερ vor ἱατρικὴν πᾶσαν, nöthigt. Nicht glücklich sind die änderungen ρηγμάτων εἰποι und φθισικῶν ὑγίαισιν, weiterhin übersah er Cobets emendation 28, 9 καὶ ὁ τὰ βαρύτερα γυμνάζων für ἢ ὁ τὰ βαρύτερα γυμνάζων. In 42, 11 ist ἰδροφορεῖν οὐκ ὀκλήσει οὐδὲ ἀλεῖν ein wenn nicht unentbehrlicher doch unschuldiger satz, um die stärke einer jungen frau, die sie auch in häuslichen verrichtungen zeigt, anschaulich zu machen. Nicht auszustossen ist 58, 19 ἐπιλείπει γὰρ μυελοῦ τοῦτο, sondern nur μυελόν τοῦτο zu corrigiren. In gleicher weise hat 80, 5 Volckmar das verkehrte mittel angewandt; indem er κίησιν δὲ λέγω τὴν τ' ἀπὸ τῶν σκελῶν ὀπόση ἐκ μαλακιστόνων τὴν τ' ἀπὸ τῶν χειρῶν ὀπόση ἐκ τριβόντων ausstösst, zerstört er ganz und gar den zusammenhang und lässt uns darüber im unklaren, was 80, 11 die ῥησιώγη des Helix war, die als keine *alacritas*, sondern als eine gewöhnliche art der übungen zu denken ist. Es bedurfte nur der zweimaligen correctur ἀντιστρίψαι für κίησιν. Die ἀντιστρίψαι wird sogleich bei den tetruden erwähnt 80, 16 und 82, 1 wo aber die worte ἀντιστρίψαι ὡς ὄρεα κίησιν καὶ ξὺν λόγῳ ἀν-

ομνή stark verderben sind, vielleicht aus ἀρίστων ἡμέραι κίνη-
 ἀμην κτλ. Von dieser ῥαστώνη war vielleicht auch 46, 9 sq.
 rede; die leider sehr corrupte stelle lautet im codex: καὶ οὐδὲ
 παρθοῦσιν οὗτοι τοῖς πόροις, εἰ μὴ ἀμύητοι ¹⁾ μὲν τοὺς ἰδρωτάς.
 ἐς οὐδὲ ἐπιτήδαιοι ἄρα οὐδὲν ἀλλὰ ἀνοχῶν δύνανται. Hier ist
 ἐς schon in der handschrift als ungehörig bezeichnet, δύνανται
 ben Daremberg und Mynas in ihren texten; Volckmar aber
 reibt οὐδ' ἐπαρθοῦσιν οὗτοι τοῖς πόροις, οἳ ἀμύητοι μὲν, τοὺς
 ἰδρωτάς δ' ἐπιτήδαιοι ἄρα οὐδὲν, ἀλλ' ἀναχίονται, was heissen
 neque desillat (sudor) ex poris, qui aperti quidem, sudori au-
 estollendo neutiquam idonei sunt, verum diffiunt. Offenbar
 nicht die poren, welche Volckmar erst aus eigner coniectur
 reinbringt, sondern die hier gemeinten schwächlichen leute sub-
 st. Das nicht anzutastende ἀνοχῶν δύνανται leitet nur auf die
 voraussetzung, dass jene selbst leichtern exercitien zu schwer
 en: οὐδ' ἐπιτήδαιοι ἐς ῥαστώνην, in welcher beziehung von
 en auch gesagt werden durfte, sie hätten keine aussicht zu
 melicher kraft zu gelangen, τὸ γὰρ ἐς ἄνδρας οὐ βέβαιοι, was
 Volckmar eingeschlossen hat; der gedanke ist aber hier gewiss
 platze und bedarf nur einer berichtigung wie καὶ γὰρ ἐς ἄ-
 νδρας οὐ βέβαιον σφισιν ἥξιν.

Mehr recht hätte Volckmar gehabt, als in den oben ange-
 rten stellen, wenn er an die der fälschung in früherer oder
 later zeit sehr verdächtige und darum auch von Cobet (76)
 gegriffene 44, 3: προϊόντων δὲ ἐς ἐφηβους καὶ μεθισταμένων ἐς
 ἡρας καὶ ἀπιούσης ἀκμῆς δηλα καὶ φανερά γέγισται seinen obelus
 legt hätte. Hier kommt nur der übergang vom kindesalter in
 des jünglings in betracht, und das übrige erscheint als un-
 nütze periphrase von ταῖς τῆς ἡλικίας τροπαῖς: es wird genügen
 γήγυσται δὲ vor μεταβολὴν ἰσχυντος oder besser μεταβολὴν
 ἰσχυτος zu ergänzen. Unnöthig sind Cobets zweifel an der
 tätigkeit von παῖδια μὲν ὅντα ἀφανῶς ὑποδίδυκε, wofür er
 77 παιδίων μὲν ὅντων ἀφανῶς κτλ. schreiben will. Die krank-
 iten beschreiben die kinder oder setzen sich in ihnen fest,
 ne dass es in den früheren jahren bemerkt wird, was mit ξυν-
 οικουρεῖ ποτε (oder vielmehr πως) ausgedrückt ist. Die con-
 ruction ist nicht, wie Volckmar p. 71 meint ein nominativus

1) Ob wohl ἀπαντοῖμεν zu lesen ist?

absolutus, sondern *καὶ δὲ* accusativ, wie Im. 427, 6 (847) *καὶ τούτῳ καμύτου αὐτὸν ἐπαδεδυκότες ἐν τῇ πύλῃ*. Verwerflich ist ausser dem 44, 3 bei Daromberg. fehlenden, bei Mynan und Volckmar zu lesenden einschießel gewiss auch 86, 12 *μεταχειρῶν γυμνασίῃ κοῦφοι τε ὁμοίως καὶ βαρεῖς τῶν δὲ μετρίων ἔλατ τριψέων τῶν κάτω μέλιστα* als blosse wiederholung von 86, 1 *οἱ μὲν δὲ ἐπέρσιζαντες ἤν τε κοῦφοι τύχων ἤν τε πῶς βαρετέρων ἡγωνιστὰι μεταχειριστέοι ταῖς ἐς τὸ κάτω τριψέων*, was nach tilgung dieser noch mit dem verdorbenen anhängsel *καὶ δὲ τε ἀπομαίττειν ἀπολιπαίνοντα* anzufangen oder wo es sich herschreibt, mögen die götter wissen. Ein starker glaube gehört auch dem 90, 19 *ἄριστα ἡγωνισάμενος* für ächt zu halten. Ueber das *αὐτὸς ὡς τὰ ὑπ' αὐτῷ γε δηλοῦν* hat Cobet sich p. 26 erklärt: es ist kaum denkbar, dass die handschrift eine solche lesart gehabt habe statt *ὡς τὸ ἐπ' αὐτῷ ἐπιγρᾶμμα δηλοῖ*, wie nach Paus. 16, 4 derselbe emendirt hat und Volckmar nur mit unrichtiger auslassung von *ἐπιγρᾶμμα* und beibehaltung von *καὶ* für *τὸ*. Die angeblichen worte dieses epigramms gehören nicht zu dem *nocturnae someritatis manifesta indicia* (Cobet p. 25) und Volckmar dürfte ihnen keine stelle in seinem texte einräumen, wenn Cobet sie (42) für ächt zu halten scheint. Als blosse dittographie von *παρέπεμπον* 72, 7 war daselbst L. 8 *παρεπεμπέ* ohne weiteres zu tilgen, nicht in das nach *λέοντα* höchst unpassende *ἔμει νηρόμενον* zu verwandeln. Auffallend ist auch 22, 8 *μήπω τεθέρ* folgt auf *κατὰ δὲ τὴν τρίτην καὶ τριακοστὴν* *καὶ δὲ παγκράτιον μὲν ἐτέθη*, wo man auch an eine wiederholung von *μὲν ἐτέθη* denken könnte, oder eine correctur vermutet wie *παγκράτιον μὲν ἐτέθη πρῶτον*, wenn nicht damit gesagt werden sollte, dass das pankration überhaupt neu war. Ueberliefert ist 26, 17 *κρατσίως ὁ Σμυρναῖος Ὀνόμασιος πακτίσας ἐλάτ* die ungewöhnliche form des adverbs wird nicht mit Cobet und Volckmar in *κράτιστα* zurückzuführen, sondern daraus verbum *ἐλάττωσεν* herzustellen sein mit beseitigung des *πακτίσας ἐλάττωσεν*.

Seltener hat Volckmar nütze gemacht, wie 8, 9, wo *ὁ χοδρόμβος τὰς vor δρομίσκουας* eingeschoben viel für sich, denn sonst wird die erklärang des entstehens der dolichodromie scheinbar vermisst. Merkwürdig ist freilich die übereinstimmung des platonischen scholiasten, der die stelle, wie ich in der

τες, δειρώτιοντες, die durch κόποι leicht ermüdeten, ihrem sahen und verhalten nach schildert, dann bestimmt, wie ihnen helfen sei (wobei 90, 1 die ἀγωνιῶντες besprochen werden, deren vor den durch κόποι angegriffenen gedacht werden muss vgl. 84, 16), ergiebt sich, dass 82, 6 die aufzählung dieser verschiedenen arten leidender athleten vorausgegangen ist, etwa dieser form καὶ ὅπως ἀντὶ μὲν σιτία, λυπεῖ δὲ οἶνος, βλάβη τὰ ἀφροδίσια καὶ τὸ δειρώπειν καὶ ἀγωνεῖν καὶ κόποι: vgl. 82, 11—16, 84, 9—16, 86, 2—15, 88, 5—10, 90, 1—6. Die ist beiden herausgebern vor Mynas unklar geblieben, indem den faden der aufzählung mitten im cap. 47 abreißen und mit 48 fortfahren λυπεῖ δὲ οἶνος κτλ. Minas hat wenigstens nicht falsch abgesetzt, aber wie seine übersetzung zeigt, die corruption auch nicht nachgeholfen. Eine kleine lücke scheint 84, 1 nach ἀλλοχεῖσθαι durch ῥάδιαι ausgefüllt werden zu können; weniger wahrscheinlich ist Volckmars ἀλλοκοῦνται oder gar Darembergs μὲν ἄλλος κτεσθῶ. In ähnlicher weise wie 82, 6 in 64, 5 die aufzählung der verschiedenen arten kräftiger und gesunder athleten theils mangelhaft theils durch starke schreibfehler entsteht. Zieht man auch hier wieder die weitere erklärungen in 64, 6 — 66, 2 und 66, 8—12 zu rathe, so erhellt dass ἱμανιώδεις, welche in 64, 14 und 18 näher charakterisirt sind oben l. 5 nach σχιζέω nicht fehlen dürfen und die ἄρτοι, 64 eben da l. 6 gemeint sein müssen; was auf die correctur ὡς ἐπονομάζουσιν, ἄκουσον in οὗς ἐπονομάζουσιν ἄρκιους l. Halbwegs ist hier Volckmar glücklich gewesen, indem er σχιζέω καὶ ὡς ἐπονομάζουσιν ἱμανιώδεις ἀθλητῶν εἶδη statt καὶ σχιζέω τε καὶ ἱμανιώδεις καὶ οὗς ε. ἀ. τοιαῦτα εἶδη. Diese ἄρτοι müssen aber ihre stelle unmittelbar nach ἱμανιώδεις, also 66, 3 statt 66, 8 erhalten, so dass die καρτεριοὶ ἀθληταὶ gesagte erst hinter ihnen am platze. Uebrigens ist hier mehreres in so übelem zustande, dass auf keine sichere herstellung zu hoffen hat, besonders 66, 4—6. Beiläufig bemerkt hatte Volckmar unrecht die gute emendation τὰ αὐτὰ für τὰ ῥῶτα in 64, 21 zu schmähen, und 66, 22 für das ganz passende und richtige εἶροντες ein vages καθαιρουῦντες, desgleichen 66, 11 für das wort σύροντες in den text zu bringen. Gegen seine

86, 11 καὶ σπαράζει δὲ τοῦτοις τὸ πνεῦμα in καὶ σπαράζει, nur σπαράττει genügt, verweisen wir auf Plut. Mor. 130, d πραγματευθείς κρηναί.

Es ist noch eine anzahl von stellen übrig, wo die herausgeber und Cobet entweder die corruptel gar nicht erkannt, oder sie ist in gehöriger weise gehoben haben. Eine kaum griechische hands ist stehen geblieben in 6, 9 οἱ γὰρ περὶ τὰ τοιαῦτα ἐκ τῶ ἀκριβοῦς φράζων, hier habe ich περὶ für περὶ gesetzt, vgl. Apoll. 186—280 καὶ γὰρ περὶ τῶν οὕτω μαστεύων, und was die construction von φράζων betrifft Her. 286, 23 = 666: τὸν ἀνέλεον τῶν Ἀχαιῶν φράζων. Nach εἰσεχόν οἱ δρόμοις ἀπὸ τοῦ βωροῦ εἶναι καλοῦντας τὸ Ἑλληνικὸν muss 8, 19 folgen καὶ ἡμῶν εἰς ταῦτ' ἐπίστροφον εἶναι ἀγγέλλοντας οἱ δὲ ἀφ' ἑσέο ἢ Ἑλλήνων χαίρουσιν, mit tilgung des artikels οἱ vor ἀγγέλλοντας war nicht gethan. Das ist auch 10, 3 der fall, wo Cobet und Volckmar zweimal οἱ gestrichen haben in οἱ δρόμοι δὲ ἐπλήται πολλοὶ μὲν καὶ μέγιστα οἱ κατὰ Νεμεῖαν, demnach gäbe es, besonders in Nemea, viele arten des waffenkampfes! Füge man lieber vor ἐπλήται ein drittes οἱ hinzu und schreibe ποικίλοι, vgl. 2, 3, wo die von der natur am besten ausgestatteten athleten γυμνάζουσι ποικίλως heißen. Dasselbst l. 8 hat weder αὐτῶν ἡλίων noch αὐτῶν ἡλίων sinn; man versetze das pronomen, aber mit der abänderung αὐτῶν und schreibe ποικίλων δὲ ἡλίων κατ' αὐτῶν τῶν ἡλίων ἡμέραν. Richtig ist bald Volckmar l. 12 Meineke's ergänzung πόλεων zu Φωαίδιον. Das muss ἀναγομένης 12, 4 muss futurum werden und 14, 4 ist ἐργαζόμενοι mit ἐργαζόμενοι zu vertauschen, schwerlich, wie Cobet corrigirte, mit ἐξεργαζόμενοι = ora sie audaverunt: 88, 14: ἔω δὲ ἐνδοσιμώτερον μὲν τὰ γυμνάσια, προηγμένα ἢ ἀετίας, ἐν τῷ πνεύματι ἐργαζόμενοι. Die gute verbesserung bei Darenberg 18, 9 τὴν ἡλὸν hat Volckmar unbenutzt gelassen. Nicht genau berichtet derselbe, dass Cobet (42) in 20, 19 γὰρ πόλεος Ἰωνικαὶ καὶ Αἰθιαὶ καὶ δσαι καὶ Ἑλλησποντὶν ὁρῶνται, καὶ ὁπόσα ἐστὶ ἀνδρώπων ἐν Ἀσίᾳ εἶναι vorgeschlagen = er wollte καὶ ὁπόσα καὶ Ἑλλησποντῶν, in der that darf es so ohne angedacht werden, wenn jene form vorhergeht und es eigens wird es genügen für δσαι einfach καὶ zu lesen. Volckmar, wenn das nicht bloß druckfehler bei Cobet ist, spricht Her. 266, 24 (289). Ein unpassender artikel blieb 24, 1 ste-

ben, ὁ vor Κρέων. Ob 24, 2 ὀπλίου — τυχεῖν schon bedeuten den siegeskranz als hoplitodromos erlangen, scheint sehr zweifelhaft; man wird νίκης oder στεφάνου beifügen müssen. In dem satze 24, 12 καὶ γὰρ αὐταὶ τῶν ἀθλητῶν αἱ νίκαι τοῖς γυμναστικῇ οὐ μᾶλλον ἢ τοῖς ἀθληταῖς πρόκεινται ist der gedanke sehr schief ausgedrückt, wenn man nicht αὐταὶ liest und πρόκεινται. Dass 24, 18 Philostratos παλαισμάτων εἶδη ὅποσα ἐστὶ; διδάξει ὁ παιδὶς τριβῆς geschrieben, nicht δηλώσει, zeigt 26, 2 διδάξει δὲ καὶ ἡ γυμναστικῆς. Misverstanden hat Volkmar den zusammenhang in dem sogleich folgenden εἰδὸτα — εἰδόν. Der schriftsteller will sagen: zwar versteht ein gymnastes, was der paedotribes, was sind ihm die feineren züge nicht geläufig, wenn er nicht sich besonders auf die paedotribik eingelassen hat: ἀλλ' ἔστιν ὅπου δὲ [εὖ] μεταχειρίσασθαι (vgl. V. S. 251, 1 = 578) πύλην ἢ πυκράτιον, ἢ καὶ πλεονέκτημα ὑπάρχον ἀντιπύλων διαφυγεῖν ἢ ἐκπροῦσαι, ὧν οὐδὲν ἂν εἰς ἐπίνοιαν τοι (so richtig bei Daremberg, ἦν, was Mynas für das εἶη im codex gesetzt und Volkmar auch genommen hat, würde zur voraussetzung haben, dass jeder gymnastes auch ein geübter paedotribe sei) τῷ γυμναστῇ μὴ καὶ τὰ τῶν παιδοτριβῶν εἰδόν. Wie sonderbar wäre es nun, wenn er gewöhnlich in der routine dem paedotriben nachstehende gymnastes den athleten auch nachdem er schon ringen gelernt, dazu unterrichtete! Er soll nur den unterricht des schülers übernehmen, wenn der paedotribe fehlt; εἰδὸτα μὴπω τὸν ἀθλητὴν (διδάξει) ταῦτα wird hier gelesen werden müssen für εἰδὸτα μὲν που, welche schreibfehler Volkmar zu der alles verwirrenden parenthese εἰδὸτα μὲν που τὸ ἀθλητὴν ταῦτα, ἀλλ' ἔστιν ὅπου δέ — veranlasst hat. Falsche wortstellung ist 26, 18 ῥήξαντι δὲ für ῥήξαντα δέ τι, und 19 ἐς ἱατροῦ χρὴ φέρειν zu lesen statt ἐς ἱατροὺς χρὴ φέρειν, vgl. V. Apoll. 47, 24 (102) οἱ δὲ θεοῦ πέμποντες. Vor τοὺς γυμναστὰς 32, 13 hat Cobet recht καὶ αὐτοὺς wegzulassen, es scheint aber seinen geeigneten platz vor τοὺς ἀγῶνας zu haben: auch selbst die wettkämpfe, welche den übrigen Griechen als zweck an und für sich erschienen, wollten die Spartaner nur als vorstudien zur kriegsführung benutzen. Eine versetzung und zugleich berichtigung möchte auch 34, 2 anzuwenden sein: Γλαῦκον μὲν τοῖνον — τὸν Καρύσιον πύκτην ἀπιστούμενον ἐν Ὀλυμπίᾳ τῷ ἀντιπύλῳ für Γλαῦκον μὲν τοῖνον τὸν Καρύσιον ἀπιστούμενον ἐν Ὀλυμπίᾳ τὴν πυγμὴν γ. ε.

unsicht, welche dem Promachus seine geliebte eröffnete, war in diese worte 34, 20 gefasst: *οὐκ ἀπαξιοῖ τοί σε τῶν ξανταῖδων (εἶναι) νικῶντα Ὀλυμπίαισι*. Von Mynas, wie Coeint (10) rühren sie nicht her; dieser kannte nur den usus Philostrat auch hier zu wenig, vgl. was den pluralischen sinn *ταῖδικα* betrifft V. Apoll. 135, 24 (291), und was die erweiterung des begriffes, V. Soph. 269, 25 (617). Hierauf folgt *καὶ ὁμαχος ἀναπνεύσας ἐφ' ὧν ἤκουσεν οὐκ ἐνίκαι μόνον κτέ.*, wo der codex die rechte präposition hat, noch Cobet wenn er *ἐν*, noch Volckmar wenn er *ἐξ ὧν* verlangte, es muss *ὕφ'* reissen, vgl. V. Apoll. 147, 18, (315) *ἀνακοπιεῖς ὕφ' ὧν* etc. Corrupt ist, was wir von der mutter des pankratiasten rogenes 36, 4 lesen: *ἐπὶ μητρὶ δὲ εἶναι τὸν οἶκον ἄρρενῃ τε υναῖκα, πρὸς ἣν γράψαι τὸν γυμναστήν κτέ.* Wer, wie Volckmar mit *ἄρρενῃ γυναικὶ* geholfen glaubt, muss nachweisen, dass *καὶ* sonst in dieser metaphorischen bedeutung vorkomme; wenn dies gelänge, wäre *τε καὶ*, was auf die spur eines en prædicates leitet, zu streichen grosse willkür. Dieses *καὶ* verschwand vor *πρὸς ἣν*, Philostratos hat wohl *γυναικὸς* geschrieben und jenes *ἄρρενῃ* ist ein verstümmeltes *ἐρρω-*

Ich hatte schon zu Phil. Gymn. 2, 1 gelegenheit über den gebrauch *πρόσω* mit genetiven zu verbinden einiges zu bemerken. Der ausfall von *χρῆ* ist 40, 4 nach *ὁμολογεῖν* anzunehmen, die analogie der *μετάφρασις πρὸς τὰ ἑτερα* ist natürlich, das wahre scheint Volckmar's *πρὸς τὴν γαστέρα* zu sein, nur muss der artikel wegbleiben, wodurch die entstehung schreibfehlers selbst augenfälliger und zugleich die concinnität dem vorhergehenden gewahrt wird. Statt *ἀνελθόν* 42, urteilt das sogleich l. 12 folgende *ἡσυχῆσθαι* auf *ἀσκέσθων*; *πράττω* l. 16 wird das neutrale *ἐπράττε* von den *γαμικὰ* als angemessener sein, vgl. V. Apoll. 11, 14 (23): *φωνὴν τῷ Ἀσσορίῳ συμμέτρως πρᾶττουσα*. Aus *ἀναβαλλόμεθα* 12 ist leichter auf *ἀναβαλλόμεθα*, als, wie Cobet und Volckmar auf *ἀναβαλούμεθα* zu schliessen; auch liebt Philostratos diese verbindung eines conditionalen optatives mit dem *καὶ* im nachsatze, vgl. V. Apoll. 111, 1—3 (240). Die lesung von *ἐπισκέψθαι* zu *δεῖ δὲ τὴν κυρίαν* 44, 14 ist unmöglich, aber näher liegt wohl *βαδίζειν*, da man zu *τὴν κυρίαν* natürlichsten *ὁδὸν* supplirt. Zwei verwechslungen sind 46

5 vorgegangen: *ισχίον τούτοις ἄναμον καὶ τὰ χυμώδη ἀεθω* nach 84, 2, wo Mon. *ἄναιμον* hat, wird dasselbe prädicat an hier herzustellen sein, und die schwäche solcher leute liegt nicht in den säften, sondern in den muskeln, also *τὰ μυώδη*, vgl. *ἁπέρματος τὰ μυώδη*, 52, 16 *ἔστω δὲ αὐτοῖς καὶ τὸ μυώδες ἕμμετρον* und 86, 1 *τὰ μυώδη κατεσκληρότα*. Ungehörig erscheint der imperativ *δηλούτω* π 48, 7, wo der codex von erster hand *δηλοῦται* π hat, wohl entstanden aus *δηλοῖ* π π. Mit Cobet nennt Volckmar kurz vorher l. 4 *κἄν ἔμπνου* — *γένηται* lesen, und *καὶ* — *γεγένηται*, wo im codex *καὶ* — *γένηται* steht, und in Mynas gar *κἄν* — *γένηται*; aber in der correctur *συγκλημένοι* für *συγκλημένοι* brauchte er ihm nicht zu folgen, vgl. Dioscorides 2, 15. Das *εἰσι* l. 14 mag aus *εἶναι* verschrieben sein, dann mit *ἔσται καὶ ἀμβλὺ* ein neuer satz beginnen. Vor *μὴ κεκολασμένος* 50, 1 scheint *καὶ* zu fehlen wie 56 vor *ῥμος* l. 3 *ὑποστροφάς* verdorben aus *περιστροφάς*, l. 6 *κατερίση* vervollständigt werden zu müssen durch *ἐγ*; l. 17 ist *σχεδὸν οἷον* bei Daremberg besser als *σχεδὸν* π. Die schreckliche corruption *μηνας ἀνωφριγγής* ist vielleicht aus *μὴ ἄνω σφριγῶν* entstanden, gewiss schrieb Philostratos nicht *μὴ ἀναφριγής* wie Daremberg, noch auch *μὴ ἀσθενής* wie Volckmar. Die *κεφαλαὶ ῥμων* 56, 10 dürften nur erklärungs zu *ἐπωμίδες* sein und der text ursprünglich so gelautet haben: *συναγωγαὶ δὲ ἐπωμίδες καὶ ἀνιστηκνῖαι*. Auffallend ist 56, 2 *τὸ εὐδίων αἰῶ χειρῶν πνεῦμα* für *αἷμα*. Nach *μικρὰ δὲ στέρνα καὶ ἰσχυρὰ* könnte *οἷς ἂν τύχη* ausgefallen sein, und für *στομάχοις ἀλλοιῶνται* gelesen werden *κακοστόμαχοι*, da *καὶ οὐκ εὐσπλαγχνοὶ* folgt, für *δχήματι* aber *σχήματι* 38, 18. Wenn *κρινέτω* daselbst l. 19 ist = *δηλούτω*, wird es Cobet's von Volckmar angenommener veränderung *διακρινέτω* nicht bedürfen. Ohne sinn ist 60, 3 *ἐπνοεῖσθω καὶ δὴ μᾶλλον ἢ ἔστω*, wo man nur *τόδε* oder *ταῦδε* zu lesen hat statt *καὶ δὴ*, ib. l. 18 verlangt die syntax *ἐποχῆται τῇ ἐπιγονίδι*, vgl. 58, 13. Wie 62, 4 *παγκρατιάσει* — *ἀποφρονεῖται* sich vertrage, ist nicht denkbar; nach dem was der codex hat *ἀποφρονεῖται*, wird *ἀποφρονεῖται* herzustellen sein, die modification fiel vor *τε* leicht aus; übrigens vgl. 86, 7. Auf die tügung von *οἱ παλαιοὶ* 70, 15, die Cobet verlangt, ist Volckmar mit recht eingegangen; er behält auch *ἄνθρωποι τε ἡσυχον καὶ ἐπὶ ἐγρήρασκον* 72, 15 bei, wo jener *διετέλουν* oder *διεβίουν* vorschlägt.

afacher ist ἡσχοῦντο; derselbe will 74, 4 ἐπειδὴ κολακευτική τις κατελέχθη für ἐπειδὴ κολακευτική γε ἐγκτελέχθη. Doch scheint nur das umgekehrte ἐγ und blossе dittographie zu sein. Schwierig ist vieles auf p. 86, wo der Mon. uns im stiche lässt, und l. 11 ἰς μὴ ᾧ πω τινι ἔλκει γε τὸ σῶμα πονοῖεν vermuthlich eben so wie in nächsten zeilen aufzugeben; aber auch der die ὑποιοι betreffende satz (l. 15) bedarf grosser änderungen. Ein leidlicher sinn wird erreicht mit οἶνος δὲ περιτεύσας ἀθλητῶν σώμασιν ὥστε) ἰδρωτός πολλοῦ πάντα μεσιὰ εἶναι, διὰ (μετρῶν τῶν) γυμνασίων ἐκκαλεῖσθαι. An λόγῳ παραθρασύνοντι τε — καὶ παριστάντι (90, 2) nimmt Cobet (62) grossen anstoss, es wird aber παραθρασύνοντι nach V. Apoll. 111, 25 (242) trotz seines widerspruchs zu halten und für παριστάντι nur καθιστάντι, vgl. V. Apoll. 117, 15 (253), zu setzen sein. Für ἀνέναι μακρῶς (90, 8), wozu ἔπορχη nicht passt, scheint μετρώς das richtige zu sein, überdies kommt μακρῶς schwerlich in der bedeutung von *diu* vor; μετρώς ποιῶν aber steht 88, 18 nach Mon., wo das adverbium Daremberg nicht verschmähen durfte.

Heidelberg.

L. Kayser.

Coniecturae in Platonem.

Euthyph. 7 B καὶ εὖ γε φαίνεται εἰρησθαι Euthyphroni continuandum. Delenda est putida interpolatio Δοκῶ, ὃ Σώκρατες ἀρετῇ γὰρ.

Phaedon. 79 D καὶ ὡς συγγενὴς οὕσα αὐτοῦ, ἀεὶ μετ' ἐκείνου τε γίγνεται. — In his ἀεὶ aperte falsum est; tum αὐτοῦ et ἐκείνου de eodem subiecto usurpari non possunt. Lege οὕσα τοῦ ἀειδοῦς.

Ibid. 82 E perperam ceperunt interpretes. ὡς ἂν est prout. Nota est Elmsleii observatio ad versum Euripideum, ὅπως ἂν ἐκβῇ τῶν ἐρωμένων ὁ τοῦς, et sim. „Ita quemque maxime vinctum esse, prout ipse suam operam in se vinciendo praestiterit“: cf. Symp. 181 A ὡς ἂν παραχθῇ. Hinc optativus ponitur ob sententiam obliquam.

Londini.

Ch. Badham.

Zur archäologie der kunst.

Der antheil der modernen nationen an der archäologischen arbeit der gegenwart.

Der antheil, den die grossen gebildeten nationen Europas an der förderung der studien über die klassische kunst nehmen, ist sehr verschiedener und es spiegelt sich ein guter theil ihrer politischen stellung wie ihrer tieferen geistesrichtung darin.

Schauen wir nach England, so giebt es hier eine nicht unbedeutende anzahl von männern, die neben anderen berufsthätigkeiten in freier ausfüllung einer reichen musse alterthumskunde zum hauptinteresse des liebhabers treiben. Mit bedeutenden opfern von geld und zeit reisen sie in den ländern der antiken cultur

hin, graben, forschen, und das resultat ihrer meist mit grosser ausdauer und praktischem geschicke verfolgten beobachtungen in trefflichen reisewerken niedergelegt, die gefundenen alterthümer theils in sammlungen vereinigt und jetzt häufiger in freigelegten museen

der grossen nationalanstalt des brittischen museums in London aufbewahrt werden. In wohl altverehrten bildungsstätten wie Oxford und Cambridge werden auch diese studien gelehrt. Sind bedeutende, erfolg versprechende entdeckungen gemacht, so tritt nun erst die öffentliche unterstützung des entdeckers

ein, durch parlamentsakte hinzu und unter dem schutze der königlichen flagge, gefördert von diplomatischen vertretern, kehren die entdeckenden schiffe der brittischen kriegsmarine reich beladen mit kostbaren und oft kolossalen überresten nach England zurück, um hier mit denselben die räume des brittischen museums zu füllen.

Die zeit werden sie hier einer genauen katalogisirung theilhaftig werden.

staub mit verwitterten canoes und anderen raritäten in die raum der Schools vergessen stehen.

Anders ist das verhältniss der archäologischen studien in Frankreich. Auch hier herrscht allerdings das Interesse an neuen entdeckungen, an weit in die ferne gehenden reisen, an der bildung neuer sammlungen und glänzenden reise-publicationen vor. Aber während die zahl der dafür thätigen ganz aus eigenem triebe interessirenden, die eigene arbeit liebenden zeit, das eigne geld entgegenbringenden personen eine geringe ist, freilich aber auch die glänzendsten namen der alten aristokratie, wie einen *Duc de Blacas* oder *Duc de Luynes*, aufzuweisen hat, so ist es die regierung, welche von jeher in umfassender weise die förderung und unmittelbare leitung archäologischer unternehmungen in die hand genommen hat. Sie bildet unmittelbar zu archäologischen studien in Paris, besonders in vorträgen bei der kaiserlichen bibliothek, vor, sie sendet junge leute als glieder der 1846 gegründeten *Ecole d'Athènes* nach Griechenland, sie stützt sie mit mitteln zu specialforschungen aus und eröffnet ihnen eine gesicherte zukunft. Mit kaiserlicher freigebigkeit sind allerdings jene ausgrabungen auf dem Palatin in Rom, jene untersuchung der gräberstätten von Phönicien und Cypern, jene forschung von Bithynien und Phrygien, jene aufnahmen des kaiserlichen Galliens gemacht worden. Grosse weitausschende der wohl auch in stocken gerathende literarische publikat knüpfen sich an diese französischen unternehmungen an, doch haben zu besonderem nutzen meist präcis und gut geschriebene rapports voraus.

Und welche schätze häufen sich immer von neuem in den glänzenden, heitern räumen des Louvre! Aber sie häufen sich mehr und mehr ohne dass für gute, präzise kataloge wenig der antiken denkmäler gesorgt wäre. Als einer glänzenden nachnahme muss ich des katalogs von *Chabouillet* über die cameo geschnittenen steine der sammlungen der kaiserlichen bibliothek (Paris 1858) gedenken. Auch hören wir nichts von stetiger forschung eines der neuen erwerbungen auch nur in der frühern weise von *Clarac* publicirenden werkes. Die wissenschaftlichen untersuchungen, soweit sie nicht zugleich in jenen fund- und reiseberichten sich darstellen, tragen wesentlich einen rein akademischen charakter an sich und beschäftigen sich mehr mit einzelnen

ten persönlichen auftretens mit wissenschaftlichem eifer, die zosen wie Engländer auszeichnet, aber es fehlt ihm nicht dazu geeigneten persönlichkeiten, nicht an idealer hingabe, an ausdauer und wissenschaftlicher vorbildung. Was neuer *L. Ross*, wie *Ulrichs* auf ihre eigene hand mit bescheidmitteln als archäologische reisende auf griechischem festland den inseln geleistet, erweisen immer von neuem und lebendigst veranstalteten sammlungen ihrer berichte und kleine sätze. Von entlegenen gymnasien Preussens sind lehrer auf eigenen kosten ausgezogen, um Lykien, Pamphylien, Kar durchwandern (*Schönborn*, *Schillbach*). Vergessene inseln, *mothrake*, *Lemnos*, *Imbros* sind in neuster zeit von jungen gelehrten (*Conze*, *Blau*) wissenschaftlich gleichsam entdeckt worden. Alljährlich ziehen deutsche junge philologen Rom, um hier auf dieser hochwarte antiker denkmäler weblick sich zu erweitern, die methode der betrachtung auszu- und welch umfassende, unablässig fortschreitende, sammeln im *Bulletino*, in *Annali* und *Monumenti* veröffentlichende thätigkeit hat seit 28 jahren das archäologische institut in Rom, leitende sekretäre deutsche sind, dessen mitwirkende kräfte grossen theile wieder deutsche sind, in aller stille nicht ausgeübt! Die tüchtigsten, italienischen kräfte, wie *Borghesi*, wie *de Rossi*, wie *Conestabile*, *Minervini* u. a. haben erforschung ihres eigenen bodens sich an diese wesentlich der centralstätte angeschlossen, während die neue italienische forschung in der acht italienischen wissenschaft der archäologie keine spuren kraftvoller, einsichtiger förderung hinterlassen höchstens ihr eine geordnete regelung der publikation der pejanischen ausgrabungen verdankt wird. Wir müssen es nur anerkennen, dass die preussische regierung seit mehreren jahren zwei stipendien für junge philologen zu wissenschaftsreisen gestiftet hat, deren erste frucht bereits uns in interessanten und reichhaltigen reiseberichten aus Griechenland liegt (von *Michaelis* und *Conze* ¹⁾). Und die mission, welche *Emil Hübner* für die förderung des grossen lateinischen inschwerkes von seiten der berliner akademie in Spanien hatte sie nicht geradezu zuerst wieder nicht allein uns sondern auch

1) S. Philol. XIX, p. 163 fgg.

selbst genaue kenntniss ihrer eigenen schätze gegeben
 1. 371] und so dies wichtige land mit der klassischen
 forschung in verbindung gesetzt? Ohne *Stephani's* (*Compte
 la commission impériale archéologique pour l'année 1859.*
 11, mit grossem atlas) unermüdlichen eifer, wissenschaft-
 lige und umfassende gelehrsamkeit würden wir in den
 bren von den entdeckungen auf russischem boden im
 1 von den schätzen Petersburgs wenig vernommen ha-
 llich hat die vorjährige preussische expedition ²⁾ von archi-
 elehrten, officieren mit ihren im vergleich zu ähnlichen
 ungen Englands oder Frankreichs überaus beschränkten
 fort auf dem boden Athens zu einer der interessan-
 tdeckungen, zur eröffnung des Dionysostheaters mit der
 er ehrensitze, mit den inschriften seiner statuen geführt
 muss sehr bedauern, dass die vollendung dieser arbeit
 1 in deutschen händen geblieben ist. Andere resultate
 önen unternehmung sind bereits theilweise veröffentlicht
 attische studien. I. Göttingen 1863). Dass die junge
 iche archäologie wesentlich eine tochter der deutschen
 aft ist, bedarf wohl keines besondern beweises. Und
 ntlicht ein tüchtiger, junger docent in Athen *Peroanoglu*
 reiche arbeit über attische grabsteine in deutscher spra-
 einem leipziger buchhändler (s. ob. p. 372). Möchte
 1 deutschem forschergeist mehr und mehr vergönnt wer-
 1 und auf deutsche materielle kräfte vertrauend hinaus-
 an die so reichen gewinn versprechenden stätten antiker
 1 culturblüte, möchte der Deutsche auf dem boden von
 vie Ephesos, auf dem von Antiochia oder Kyzikos seine
 lte aufschlagen können und deutsche schiffe seine funde
 führen in die deutschen reichgeschmückten schatzkam-
 künste!

dem Deutschen in dieser beziehung bisher versagt blieb,
 s zu ersetzen gesucht durch eifrigen *wissenschaftlichen*
 uf die entdeckungen der anderen nationen, durch das

on Philol. bd. XVIII an sind umfassende mittheilungen über
 bt: ergänzungen liefern jetzt aufsätze von *C. Böttcher*, von
 erste ob. p. 41 erschienen ist: die nächsten hefte werden
 zungen bringen. Vrgl. auch *C. Böttcher* bericht über die
 ungen auf der akropolis zu Athen im frühjahr 1862. Ber-

fortwährende rechnungablegen von dem gewinn, den die wissenschaft von ihnen zieht. In dieser beziehung bildet die archäologische zeitung, von *Eduard Gerhard* seit zwanzig jahren herausgegeben nicht allein das reichhaltigste repertorium von nachrichten neuer entdeckungen, sondern auch in seinen jahresberichten einen gradmesser der allgemeinen fortschritte der wissenschaft, wie ihn die anderen nationen gänzlich entbehren. Und diese unsere überlegenheit zeigt sich noch deutlicher, wenn man beachtet, wie auch unsere philologischen zeitschriften die archäologie beachten, wie denn auch der *Philologus* durch abhandlungen, jahresberichte, in den auszügen aus zeitschriften sie aufmerksam begleitet. Dagegen in England z. b. konnte ein der archäologischen zeitung ähnliches unternehmen, das *Museum of classical antiquities* sich nur zwei jahre halten, in Frankreich hat die *Revue archéologique* in einer neuen serie zwar das vierte jahr hinter sich, jedoch theilt in ihr die klassische archäologie den raum vollständig mit der orientalischen und mittelalterlichen. Ein eigenes *Bulletin archéologique*, das dem mit trefflichen kräften begonnenen *Athénæum français* sich begleitend anschloss, hat kaum drei jahre bestanden und wird in neuerer zeit durch literarische berichte ³⁾ aus diesem gebiete in der *Revue Contemporaine* in etwas ersetzt — und diese berichte entstammen wieder aus der feder eines Deutschen (*W. Fröhrer*).

Aber eine wahre wissenschaft der antiken kunst kann nicht sich begnügen mit immer neuen entdeckungen alter kunstdenkmale, mit ihrer richtigen beschreibung, mit veröffentlichung von zeichnungen und einer sich ausbildenden denkmälerstatistik, wie sie die länder mit ihren heimischen produkten gleichsam oder aus der ganzen alten welt aufgehäuften schätze der museen muster, sie muss nothwendig weiter führen zur forschung die schaffenden persönlichkeiten und über die treibenden Und gerade darin ist Winkelmann der epoche machende den archäologen geworden, dass er über die objekte hinaus zu den subjekten, dass er die einheit einer nationalen kunst entwicklung und die stufen der entwicklung derselben zum ersten male klar und rund aussprach, dass er der erklärer antiken werke wesentlich das ideale gebiet anwies, aus dem ihre ideen zu entnehmen habe. Die anschauungen Winkelmanns die kunsturtheile desselben, die gliederung der stilarten sind

3) Von allen diesen zeitschriften bringt der *Philologus* auszüge

bereits vor zehn und mehr jahren definitiv durch eine richtige logische erklärung beseitigt worden sind. Um so dankenswerter war es, dass *Brunn* in seiner „geschichte der künstler“ (2. 1853. 1859) von neuem die literarischen quellen möglichst vollständig sammelte, prüfte, erklärte und aus ihnen und einer neuen chronologischen ordnung feste punkte zur charakterisirung der kunstschulen und künstler zu gewinnen strebte; die mentalen quellen schloss er zunächst aus oder zog sie nur so hinein, als sie inschriftlich datirt waren. Es lässt sich nicht leugnen, dass dadurch eine gewisse ungleichheit der theile, eine entschiedene unfertigkeit oder einseitigkeit des künstlerischen urtheils entstand. Durch die *Brunnsche* arbeit wird aber jedenfalls ein sehr bedeutender fortschritt bezeichnet und ihr einfluss auf die nachfolgenden populären darstellungen der geschichte antiken kunst ist allgemein bekannt. Auf ihr baut sich, aber gleich auf der eigenen betrachtung der einschlagenden sculpturwerke, *Overbecks* geschichte der plastik auf. Unmittelbar dasselbe veranlasst und zwar im streben einseitige oder wie glaubt wurde, falsche urtheile zu berichtigen, sind die abhandlungen von *Friederichs* über Praxiteles, glücklicher im ästhetischen abwägen als in der geschichtlichen untersuchung⁴⁾. Im wir die bedeutende zahl einzelner mehr gelegentlicher kunstgeschichtlicher untersuchungen z. b. von *Preller*, *Ullrichs*, *Burns*, *Overbeck* u. a. hier nur erwähnen, fühlen wir uns veranlasst bei der neuesten specifisch kunstgeschichtlichen leistung, die uns in dem buche von *Ullrich*, „Skopas leben und werke“ (mit einer lithographischen tafel, Grawalde, 1863) dargeboten ward, nachdem bereits schon die ersten abschnitte im jahre 1853 und 1854 als programme erschienen waren. In einem folgenden artikel sei es uns verstat, das bild von Skopas, seinem künstlerischen entwicklungsgange wie er uns an der hand dieses buches und in der von da neu angeregten beschäftigung mit den einschlagenden quellen wie denkmälern sich uns neu dargestellt hat, niederzulegen.

4) Praxiteles und die Niobegruppe. Leipzig, 1855: desselb. beiträge zur chronologie und charakteristik der praxitelischen werke im Zeitschr. f. alterthumswissensch. 1856, nr. 1 ff. Dazu die antiken von *Brunn* im Rhein. mus. n. f. XI, p. 161—199 und die beurtheilungen von *Overbeck* im Zeitschr. f. alterthumsw. 1856, nr. 52 ff. *Burnsian* in Neue jahrbücher f. philologie, LXXVI, p. 103 ff.

reichende ansichten dabei eingehender zu begründen, auch in dem weiteren artikel frischen, unmittelbaren eindrücken über die r sich anfügenden sculpturen des Maussoleums worte zu verleihen.

2. Skopas und seine werke.

Wir haben in der schrift von Urlichs eine monographie vor uns, die das ziel hat, das kunstgeschichtliche bild eines der grössten meister von Griechenland, ja aller zeiten, möglichst genau, umfassend und lebendig zu zeichnen und zwar aus gleichmässiger benutzung der schriftlichen wie monumentalen quellen. Leider sind die ersteren äusserordentlich knapp und verstreut, dass sie immer erst in dem licht einer historischen allgemeinen betrachtung gestellt oder eben eine uns erhaltene reihe von denkmälern gehalten werden müssen, um gleichsam leuchtend und farbig zu werden. So bedanken wir uns denn fortwährend in der untersuchung selbst mit in darin, folgen ihr durch alle kleinen und engen kritischen lücke, um zu neuen aussichtspunkten aufzusteigen, arbeiten allerdings selbst mit, aber vermissen doch zuweilen einen festen, durchführenden faden und zuletzt einen volleren rückblick auf das durchwanderte gebiet, einen ganz befriedigenden einblick in diese so reiche künstlernatur. Die zeitlich weit auseinanderliegende vollendung der einzelnen abschnitte, die ja auch in den ersten bogen manches uns vorführt, was der verfasser später selbst entschieden zurücknimmt, hat sichtlich diesen mangel, das charakteristische der einzelnen betrachtungen mit herbeigeführt.

Einem richtigen leitfaden ist Urlichs in der geographischen theilung der von dem meister geschaffenen werke gefolgt, indem er mit recht wohl schliesst, dass im ganzen und grossen die griechischen künstler in einem gewissen zusammenhange für nachbarte gebiete gearbeitet haben, dass schon die scharfen politischen gegensätze der staaten es mit sich brachten, in gewissen zeiten diese oder jene gegend auswärtigen künstlern aus fremden territorien zu verschliessen, dass daher verschiedene lebensperioden des künstlern mit der verschiedenheit der localitäten, in die er gearbeitet, in naher beziehung stehen. Und wir können sagen, dem verfasser ist es bei seinem scharfsinn und glücklicher kombinationsgabe auch sehr wohl gelungen, jene politischen und kunstgeschichtlichen verhältnisse darzulegen, welche einladend oder abweisend auf den künstler wirkten. In wieweit nun dabei

doch eine strahlenförmige wirksamkeit von gewissen hant ausgegangen ist, indem wir den künstler von Athen a weise in den nachbarstaaten arbeiten ausführend und nach zurückkehrend uns denken, indem in Kleinasien Ephesos, ruhm immer wachsender kunstsitz, für Skopas etwa einen mittelpunkt abgab, dass ist schwer zu bestimmen. Das a vor allem festzuhalten, dass Athen doch auch nach den kl tischen arbeiten, so den grossen am Mausoleum, als ort der s lichen heimkehr erscheint.

Skopas stammte von Paros, jenem kleinen eilande und Kykladen, dessen marmorbrüche noch heute zeugniss geb ihren einstigen, ungeheuren betrieß⁵⁾, zugleich aus eine athen, Attika nahe verbundenen, in der attischen symmach henden bevölkerung. Tüchtige maler und zwar enkausten, thätigkeit mit der marmorbearbeitung eng zusammenhing, schon von dort ausgegangen, ebenso in dem schüler- und senkreis des Phidias treffliche meister in erz, gold und ed und marmor, ein Agorakritos, Thrasymedes, Kolotes, Lokros Paros stammte auch ein um das jahr 404 anerkannter küna erz, Aristandros, welcher für Lysander, den besieger von als eines der vielen siegeszeichen eine statue der Sparta einem dreifuss zu Amyklä arbeitete. Es ist eine du ansprechende vermuthung, welche Brunn nur anführt, Urlic grosser sicherheit erfasst, dass dieser der vater des Skopa da inschriftlich von Paros der wechael dieser namen in familie feststeht; doch könnte er auch ein älterer brude Die zeit, in welcher jener blüht (Ol. 94), dieser ein g werk in Arkadien ausführt (Ol. 96), spricht mehr für da tere. Mit ihm denkt man sich also Skopas nach dem *Polo* gewandert und *Elis* besass noch ein erzwerk von ihm und zw einzige, das wir kennen, obgleich Skopas ausdrücklich au künstler in erz von Plinius (N. Hist. 34, §. 50) angeführt Es war eine auf einem bocke sitzende Aphrodite in einem thum der Aphrodite unter freiem himmel aufgestellt, in bez gedacht zu der dort im tempel selbst bereits früher aufges statue der Aphrodite Urania von Phidias. Urlichs bekämpf ner überzeugung nach mit vollem recht den aus der bese

- 5 Thiersch in Münchn. abhandl. philos. philol. kl. I, p. 1
Ross griech. inselreis. I, p. 49 ff.

genen schluss, Skopas habe Aphrodite absichtlich in lasciverie dargestellt, indem er den bock als religiöses symbol der ehe hervorhebt und nachweist, wie Aphrodite als Pandemos gerade in Attika durchaus als eine alteinheimische, wie die schlechter in der ehe so die gäule eines staates einende macht zehrt ward, auch nachweist, wie vielfach uns götter und götzen von den ihnen heiligen thieren getragen auf griechischen schiffen erscheinen.

Den ersten, auch zeitlich bestimmten, wichtigen mittelpunkt der thätigkeit des künstleren bildet der neubau und die plastische schmückung eines tempels der Athena Alea in Tegea, dieser tempel leuchtete licht und wärme gewährenden himmelsgöttin, die später in den charakter der gigantenbesiegerin überging. Stolz und glänzende erinnerungen der kühnen tapferkeit ihrer vorfahren knüpften sich an dies heiligthum; sah man doch hier von dem schrecklichen ätolischen eber haupt und haut als siegesbeute die Ankaeos und der Atalante, zeugten doch die rings aufgestellten hand- und fussfesseln von den lakedämonischen kriegern, einst so stolz nach Arkadien gezogen nun hier besiegt das heiligthum bebauen mussten (Herodot. I, 66), war doch die prachtvolle reue pferdekrippe des Mardonios hier aufbewahrt, welche den Tegeten, die zuerst in die verschanzungen des Mardonios nach der schlacht bei Platäa und in sein zelt eingedrungen waren, als besonderes ehrenzeichen überlassen blieb. Auch nahmen die Tegeten den ruhm des trojanischen krieges für sich in anspruch, der sohn des Ankaeos Agapenor die Arkader geführt; und der war es ein Tegeate, des Herakles und der Auge sohn Kleophras, der als Myserkönig mit den irrthümlich dort gelandeten Achäern gekämpft, er selbst mit dem grössten aller helden, dem Agamemnon. Dieses alte heiligthum, wohl noch mit bedeutender veränderung von holzmaterial gebaut, brannte ab Ol. 96, 2=394 v. Chr.: was Ulrichs hier (p. 9) von einem um Ol. 52—55 erfolgten neubau des tempels sagt, beruht auf einem missverständnisse des Pausanias (VIII, 14, 3). Skopas der Ionier ward mit der ganzen künstlerischen leitung des neubaus beauftragt; sein werk war der glänzendste, geschmückteste und grösste tempel des Peloponnes, wobei Pausanias nicht einmal das Olympieion ausnimmt. In der that nimmt also Skopas hier eine stellung ein wie die der des Phidias für die bauten der akropolis ähnlich. Der ge-

sammtharakter des baus war ein ionischer, auch in dieser beziehung ein zeugniss tegeatischer unabhängigigkeit, ja gegenständlichkeit zu dorischem wesen. Im innern hatte der künstler aber für die unteren säulenhallen die kurze stämmige dorische säule, für die oberen aber wohl zum ersten male in so bedeutsamer weise die korinthische, blätter geschmückte, erst kurz vorher durch Kallimachos künstlerisch ausgebildete kunstform der säule gewählt. Wir sehen hier den einfluss des plastikers, welcher in der architektur das gebiet des plastischen schmuckes erweitert und ihn daher auch an den anderen theilen, wo bisher die bemalung mehr thätig gewesen, durchführt. Ulrichs hat aus dem durchmesser eines dorischen, an der stätte Tegea's noch aus der erde ragenden säulenschaftes, unter voraussetzung derselben verhältnisse, als wie sie am parthenon gewaltet, die genauen grösssenmassen als achtsäulig angenommenen tempels herausgerechnet. Ich muss gestehen, dass mir dadurch wenig gewonnen scheint, so lange uns die sicheren grundlagen dazu fehlen, schon die erste frage offen bleibt, nämlich ob jene dorischen säulenreste wirklich zu diesem tempel, und nicht etwa zu dem der Athene Poliatis oder noch einem andern gehört haben. Mit recht wird aber der wunsch einer ausgrabung an jener stätte und die aussicht auf kostbare funde skopasischer werke ausgesprochen.

Im inneren sollte das elfenbeinerne cultusbild der Athene nicht ersetzt werden durch ein neues, aber rechts und links wurden marmorstatuen des *Asklepios* und der *Hygieia* von Skopas aufgestellt, die in jugendlicher schöne und frische, wie er für arkadische Gortyn sie in gleicher zeit bildete (Ulrichs p. 39) künstlerisch die wesensverwandtschaft geistiger und leiblicher gesundtheit mit licht und wärme beurkundeten. Ob nicht die Pausanias im tempel erwähnten statuen der *Musen* und mütter *Mnemosyne*, also eine gelöste gruppe freier, sinnvoll auch auf Skopas oder seine genossen zurückzuführen seien, ponirt für die inneren säulenhallen des tempels, in die sich die *Musen* trefflich gliederten, wird bei der weiter zu erwähnenden nahen beziehung des Skopas zum ideal von *Apollo* und dem seinen wohl zu fragen sein. Ebenso scheint mir der vergleich der Athene mit dem reliefschmuck von Zeus erziehung und den nehmenden neun arkadischen nymphen, der hier innen hineingefügt nicht vor den tempelbau gesetzt wird, aber in den hypäthraen

übertrag, den argivischen meistern aus polykletischer schule gegenüber aufgestellten Hekatestatuen in erz überliess, wenn die Sikyonier einen *Herakles* für ihr gymnasium sich bei ihm bestellten.

Athen hatte nach den schweren tagen wehrloser erniedrigung durch Lysander zuerst durch Konon wieder vollen schutz der erneuerten mauern für stadt und hafen und damit den festen boden gewonnen, um mit Sparta von neuem, wenn auch zunächst als ein glied in einem staatenbund, im korinthischen, um die hegemonie zu ringen; der antalkidische friede hatte zunächst wenigstens längere ruhe gebracht. Mannigfaltiges leben regte sich und zwar unter der einwirkung der gleichzeitig in den vordergrund tretenden philosophie eines Plato und der rednerschule des Isokrates, so wie einer veränderten, auf feinere abstraktionen gerichteten religiösen richtung auch im gebiete der bildenden kunst: vgl. Urlichs Skopas p. 42 ff. Kephisodot war nach Alkamenos der hervorragendste heimische meister, der für Konon die weibgescheide im Piräus, die statuen der rettenden götter aufstellte. Praxiteles, sein sohn, begann eben seine arbeiten. Da trat Skopas als meister in voller blüthe unter ihnen auf und es bildete sich ein kreis jüngerer künstler, Leochares, Timotheos, Bryaxis um ihn, mit Praxiteles muss, wenn gleich bald der bevorzugte liebbling der zeit, ihm und seinem stile sich sehr angeschlossen haben. Urlichs bemerkt mit recht (p. 47 f.), dass von Skopas in Athen, leider „keine erzählung, keine anekdote wie sie von Phidias, Alkamenos, Praxiteles im schwange sind, kein zeichen öffentlicher anerkennung und leider auch kein charakteristischer zug berichtet wird“, dass er von den Athenern nicht, wie Praxiteles, als der ihrige betrachtet ward. Bei der trümmerhaftigkeit unserer nachrichten über die antiken künstler kann, das sehen wir gerade in diesem falle, nur aus einer zusammenfassenden betrachtung einer ganzen künstlergruppe — und Skopas und Praxiteles mit den attischen zeitgenossen ist eine solche — licht auf die individuelle stellung des einzelnen fallen. Urlichs, dem wir auch ein schönes programm, *Observationes de Praxitelis arte* (s. ob. p. 105) verdanken, würde durch eine solche erweiterung und parallele behandlung entschieden auch für die erkenntniss des Skopas selbst noch bedeutenderes geleistet haben. Und ebenso wäre für jene geistige verwandtschaft zwischen den werken eines Skopas und den in künstlerischer form so vollendet vorgetragenen speculationen Platons, w

der verfassers bei darstellung des Eros, Himeros und Pothos Skopas annimmt, entschieden aus einer umfassenden, nach dem Gesichtspunkt unternommenen lektüre des Plato und der hier reicher gewinn zu ziehen, wie ein ähnlicher schatz für unmittelbar vorhergehende zeit im Euripides noch ungehoben ist.

Die von Skopas für das heiligthum der *Semnen* oder *Eringen* auf dem fusse des Areopag gearbeiteten zwei statuen der göttinnen sind zu der bereits vorhandenen des Kalamis, an denen nach Pausanias urtheil nichts „furcht und schrecken erregendes“ war, das uns ein zeugnis für jene feine, mēnischlich durchgebildete, gleich wieder in mehrere verwandte individualitäten auseinander gegangene auffassung auch der sprödesten göttergestalten. Hier nicht die gruppe der drei chthonischen götter, Pluto, Hērēs und Gaia, welche ebendasselbst sich befanden und von denen Pausanias genau dasselbe urtheil fällt, auch auf Skopas zurückführen sein? Von anderen werken in Athen selbst haben wir keine bestimmte nachrichten oder grundlagen, die uns zu einem sicheren schluss berechtigten, um sie in Athen zu suchen; Ulrichs macht es allerdings die berühmte *Bacchantia*, welche später in Rom war — und dies vielleicht mit recht —, ferner die sitzende *Atena* mit ihrer umgebung, *Kanephoren*paare, eine *Hērme*, einen *Phaon*, der aus Alexandria nach Rom kam, für Athen in anspruch nehmen. Dagegen ist es erfreulich, dass einer andern schönheit des Skopas und zwar einer der herrlichsten, nämlich dem *Polos Palatinus*, dem im citharödengewand in voller macht der alles mächtigenden, bezaubernden musik einherschreitenden, durch Ulrichs zuerst heimath aus einer bestimmten, wenn auch späten, bezeichnung in Rhamnus im heiligthum der Nemesis nachgewiesen wird (63—70). Die beziehung, ja verschmelzung der Nemesis mit der delischen überhaupt ionischen Artemis Upis, die verbindung der gruppe der drei delischen gottheiten ist von ihm hervorgehoben und wäre wohl noch schärfer nachzuweisen. Ausser Apollo, Artemis und Artemis, werken der jüngern genossen des Skopas, Timotheos und Praxiteles, befanden sich auch die *Musen*, an felsen sitzend, im palatinischen tempel. Wir begegneten schon einmal der frage, ob wir das vorbild ihrer schönsten reihe im Vatican nicht dem Skopas zuschreiben sollen.

Kehren wir noch einmal zu den oben erwähnten werken des

Skopas.

ück, so ist kaum eines so geeignet die künstlerische eigenthümlichkeit des meisters uns aus dem reflex in r zu offenbaren, als jene *Bakchantin* mit dem todt der gehobenen hand, den kopf zurückgeworfen mit haar, aufstrebend, forteilend zum gebirge. Brunn in künstlergeschichte (1, p. 326) richtig dies erkennt. immerhin in Kallistratos mehr den rhetor als den kunstlen; sind die epigramme wesentlich in eine pointe zugewirkung auf den beschauer, die uns in ihnen beschrieben eine künstliche, keine rhetorische floskel. Diese kunst „götterschaffende“ genannt, die beiseelung des steins. an einhäuchende macht gepriesen, der des Dionysos dargestellt. Vor dem ausdruck des gesichtes steht das sprachlos; alle charakteristischen züge des pathos, der schwärmerei leuchten durch den stein durch; der et sich gleichsam in die enden des gelösten haars, sich den lockenwindungen an. Der gegensatz des tod zum lebensvollen, lebenathmenden menschen tritt anntgegen. Gewiss bezeichnet Skopas einen gewaltigen über Phidias hinaus zur vollsten, künstlerischen erfahrungsnatur von ethos, vom festen, in sich geschlossener zum pathos, zur gewaltigen erregung einer natur: s pathos, diese erregung ist keine kleinliche, ich egoistische, sondern eine aus höchsten, göttlichen hervorgegangene. Eine ahnung von der schönheit der tin gewinnen wir, wie Ulrichs mit vollem recht be mehr aus der herrlichen kleinen marmorfigur aus Sayn-Millingen's besitz war, für welche ich den namen riesen zu haben glaube (vgl. Niobe und Niobiden; uns den bakchischen reliefs, die dem darstellungsobjekt er anschliess n.

ernten in Skopas bereits einen meister auch der architekten und zwar einen solchen, der in marmor den architekten eine fernere plastische durchbildung gab, vor allem in der pflanzenwelt ächt plastisch herausgeschaffene karinthische vickelte. Vor ihm hatte bereits in den jungfrauen alle des erechtheion auch die höchste organische form, seine verwendung in der architektur mit massvollst gefunden, indem zugleich an attischen festgebrauch

im heiligen hain gelegenen prytaneion, von der nach altem
meiner sitte zuerst die zusammenhängende reihe der opfer be-
ginnt, so gut wie Hermes solche zu schliessen pflegt; in der
rennbahn selbst, wie Pausanias bemerkt, ist nicht die meta (von
der zielstein an sich geschmückt, sondern er ist eine unterlage
zu einer statue der Hippodamia. Und so hätte uns der verfasser
erst beispiele griechischer kunstwerke vorführen müssen, wo
solche metas künstlerisch durchgebildet waren; der anblick römi-
scher rennbahnen mit jenen zu drei vereinigten, hier und da mit
reliefbändern etwa verzierten, fast einfachen konischen steinen
kann uns dafür nicht beweis sein. Und hält man es wirklich
für möglich, dass ein Asinius Pollio solche steine aus hippo-
dromen heraus, ganz losgelöst von jeder beziehung zu der thätig-
keit, für die sie allein einen sinn hatten, unter statuen in räumen
die der geistigen bildung durch bibliotheken gewidmet waren
versetzt haben wird?

Eine eigenthümliche schwierigkeit macht der dem Skopas oder
Praxiteles zugeschriebene *Ianus*, der von Augustus aus Alexan-
dria, aus der grossen von Antonius und Cleopatra überallher zu-
sammengebrachten masse griechischer kunstwerke in den von
ihm neu und prachtvoll hergestellten Ianustempel an der Porta
Carmentalis versetzt, aber später ganz durch goldschmuck verdeckt
worden war. Ein *Ianus* aus der hand eines Skopas oder Praxiteles!
Mit recht hat man schon länger an die benutzung einer an-
deren griechischen oder hellenistischen götterstatue für *Ianus* ge-
dacht. Ulrichs sucht scharfsinnig in ihm einen jugendlichen zwei-
köpfigen Hermes, welcher sich wie Hekate von zwei seiten an
einen pfeiler lehne, nachzuweisen (p. 56 ff.). Dagegen muss ich
doch bemerken, dass der ausdruck *Ianus pater* wie der von *Liber Pater*
für eine härtige, männlich würdevolle darstellung spricht, wie dies
auch die römische auffassung auf den münzen beweist, auch Ovid in
der gestalt und wesen des *Ianus* am ausführlichsten behandelnden
stelle der *Fasti* (I, 258) ausdrücklich da bis zur brust herabgekämmten
bart hervorhebt (*mulcens propens ad pectora barbam*). Es wird
daher eher an eine griechische statue oder Herme des sogenannten
indischen Bakchos zu denken sein und zwar mit doppelgesicht, wie
dionysische doppelhermen bei uns häufig sind (vgl. z. b. Müller -
Wieseler D. A. K. II, ta XXXVI, n. 428. 429. 526), wie in dem schönen köpfchen von

no antico in Berlin uns der kleine Dionysos mit dem in stierung auslaufenden hinterkopf erscheint (Arch. Zeit. 1851. taf. 1), wie die doppelheit des Dionysos als ältesten und jüngsten auch in der kunst ausgeprägt war, s. Arist. Panathen. 198: γὰρ αὐτοὶ προεβύτατοι τῶν ἄλλων Ἑλλήνων εἰσὶ καὶ εἰς νέους ληπας τελοῦσι πολλὰ, καθάπερ τὸν Διόνυσον χαίρουσιν.

Von Athen aus haben wir uns die thätigkeit des Skopas zu dem nachbarlichen *Megara* wie dem in einer tagereise leicht erreichenden *Theben* zugewendet zu denken (Urlichs p. 71—L. 84—97). Beide staaten haben, so bedeutendes und ausgezeichnetes in ihrer mitte an kunstwerken sich auch ansammelte, so reich wenigstens in Theben einheimische künstler auch arbeiteten, für uns eine höchst merkwürdige inschrift aus Theben zeugt (Brunn, metagesch. I, p. 293), doch eine selbständige eigenthümliche kunstschule nicht aufzuweisen. In Theben ist der alte, bis in mythischen nachweisbare zusammenhang mit Sikyon auch im schulzusammenhang der älteren plastik wieder zu finden (Urlichs p. 71). Dann er sehen wir Phidias, Kalamis, Alkamenes für Theben arbeiten. Myron dem Eleutherer stellt sich wohl auf eine höchst bedeutende wie die edelste ausbildung einer auf attischen boden verpflanzten ioni- schen natur dar. Die politische verbindung von Athen und Theben wird seit Thrasybulos rückkehr nach Athen geknüpft, seit der befreiung der Kadmeia eng geschlossen. Theben strebt unter amintondas ein zweites Athen zu werden, die propyläen durch die kadmeia zu verdunkeln. Seit Ol. 100 = 377 v. Chr. sehen wir die bedeutendsten athenischen oder in Athen angesiedelten meister für theben arbeiten, Skopas, Praxiteles, dessen söhne Timarchos und Kephisodotos, Xenophon, bald Parier, bald Athener genannt, die von Paros nach Athen übergesiedelt waren. Im bereiche der bilderei, scheint es, ging ein neuer anstoss von Theben damals aus, aber dann auf attischem boden erst seine höchste wirksamkeit zu finden. Während Praxiteles für die giebelausschmückung des berühmten Herklesheiligthums berufen ward, finden wir Skopas für die an dem entgegengesetzten südlichen ende der stadt hochgehene Ismenion, das heiligthum des ismenischen Apollo, beschäftigt, ein gegenstück zu einem Hermes des Phidias in der Athene naia zu bilden. *Athene Pronaia* oder auch vergeistigt und Pronaia umgewandelt gehört zu den feinsten, religiösen werken, die wesentlich der ionische geist geschaffen und in reli-

Isen stiftungen von Delos nach Delphi verbreitet hat; Athene die schützerin, fürsorgerin bei der geburt und kindheit von Apollo seine geistige mutter, geradezu später in die göttliche allwissende, leitende vorsehung übergehend. Es wird uns von grossen werthe sein vielleicht einst noch durch einen glücklichen fund einer scharfsinnigen benutzung von münzen oder schriftstellen eine plastische darstellung dieser Athene überhaupt und speciell die fassung des Skopas bestimmen zu können. Dass sie als apollinisch bewaffnete göttin, wie Ulrichs (p. 77) meint, erscheint, scheint ich für Theben und für Skopas entschieden bezweifelt. Vielmehr wird in dem tempel des Apollo Galaxios, der im saal, in blühenden, von eltern umgebenen knaben dargestellt wird, in dem der reichgeschmückte oelzweig vorgetragen wird (vgl. meine mytholog. parallelen in Ber. d. K. S. Ges. d. W. hist. philol. kl. 1856, p. 89), und neben Hermes, jenem gewandten, fürsorglichen erbringer und pfleger von götterkindern auch Athene diesem character einer fürsorgenden, kinder pflegenden und doch jungfräulichen gottheit offenbart haben.

Ein zweites von Skopas für Theben geschaffenes werk war die tempelstatue der *Artemis Eukleia* in dem auf dem markte der stadt gelegenen tempel (Ulrichs p. 77—83). Es war dies ein auftrag ehrendster art für den fremden künstler; jene Artemis Eukleia war auf den märkten aller böotischen städte hochgeehrt, die geberin guten rufes, edlen nachruhmes für die tapfern thaten der söhne des vaterlandes im kampf, wie der helden zucht, aber auch der opferfreudigkeit der jungfrauen. Sie leitete den chor der bürger im könig Oedipus mit Athene und Apollo an zur abwendung des unheils der pest, die wie ein Arminius die schild- und waffenlos brennt und sengt (Oed. Tyr. 161 ff.). Und Apollon Boedromios und Athene Zosteria, die zum kampfe umgürtende, standen in der nächsten nähe des tempels. Ein edler löwe lag als siegesdenkmal aus jenem alten, für Theben hochgefeierten kampf mit dem mächtigen Orchomenos, den Herakles es entschieden, davor. Und jungfrauen, die für das vaterland geopfert, lagen innerhalb des heiligthumes bestattet. Ulrichs ist der ansicht, dass nach der schlacht bei Leuktra (Ol. 102, 2 = 370 v. Ch.) und in folge derselben das alte heiligthum der Eukleia geschmückt ward, wie nach der schlacht bei Marathon Athen einen neuen tempel derselben göttin stiftete. Gewiss ein

fülle plastischer werke für Megara schaffen: Skopas, Strongylion Bryaxis und vor allem Praxiteles, dessen thätigkeit hier die umfassendste war. Skopas und Praxiteles waren gemeinssam und in werken, die in beziehung zu einander standen, bei dem temple der Aphrodite Praxis, der am aufgang zur Akropolis lag, beschäftigt. In der that hat sich hier jene religiös selbst schöpferische, d. h. durch die kunst auch religiös fixirende feinsinnigkeit und bildende kraft dieser meister glänzend bewährt, aus der einheit eines religiösen gedankens hatten sich feinere gegensätzlich, in poetischer leichtigkeit des ausdrucks schon längst herausgehoben, die sprache hatte durch beischreiben des namen einer mehrheit von gestalten auf bildern ohne innere charakteristik zu hülfe kommen müssen, eine wahre persönlichkeit haben sie nun erst durch diese bildhauer erhalten, die in dem körperlichen selbst die feinen unterschiede bestimmt aussprachen. Skopas ist so der schöpfer einer trias, Eros, Himeros und Pothos der zündenden liebesmacht, die aus den augen strahlt, der voll lust erweckenden liebesgluth, der den gegenstand suchenden, von ihm getrennten liebeaschnsucht. Die kurzen, gesuchten und schwerfälligen worte des Pausanias (1, 43, 6), dass die forme (*εἶδη*) entsprechend dem namen, ebenso verschieden bei ihnen sind wie ihre wirklichen thätigkeiten (*τὰ ἔργα*), beweisen vollauf die thatsache der charakterisirung, geben uns aber keinen künstlerischen haltpunkt. So richtig auch Ulrichs diese *ἔργα* dargelegt hat, können wir nur seine zurückhaltung in der bestimmung der *εἶδη* anerkennen.

Ein hochberühmtes werk des Skopas muss die gruppe zweier gotttheiten in *Samothrake* gewesen sein (Ulrichs p. 97—105), die Plinius an die spitze der werke des meisters in ihrer aufzählung stellt. Die worte lauten: *is fecit Venerem et Pothon* (in cod. Bumberg., dagegen *photon* der Vossianus und Riccardianus, *phetontem* qui der Pollingensis und Parisinus n. 6801), *qui Samothrace sanctissimis caerimoniis coluntur*. *Samothrake* bildet für uns gleichsam die brücke zwischen der europäischen und kleinasiatischen thätigkeit unseres meisters. *Samothrake* stand durch ionische bevölkerung mit den andern ionischen inseln des Archipel in alter verbindung, zu Athen war es seit Miltiades zeit schon in ein abhängiges bundesgenossenverhältniss gekommen; dies ward nach längerer unterbrechung durch seinen form

en beiträgt zur neuen bundesgenossenschaft Athens, die Chas und Timotheos gebildet, seit Ol. 104, 4 = 377 v. Ch., neu be-
 stigt. Dazu kam die steigende bedeutung der samothrakischen
 stieren, deren veröffentlichung den Athenern ähnlich verbrei-
 terisch erschien als die der eleusinien. In die jahre nach 377
 vor 360, dem ausbruche der kämpfe an der thrakischen küste,
 den wir mit Ulrichs diesen auftrag zu setzen haben, der als
 Skopas hochehrender bei dem religiösen eifer derselben er-
 euen musste. Wer ist nun aber dieses hochverehrte götter-
 ur? Ulrichs vertritt mit allem eifer die lesart des Bamberg-
 und findet also eine sehr verständliche gruppe von *Aphrodite*
 und *Eros*, in Skopas den ersten statuarischen bildner der gruppe
 mutter und sohn. Auch die brücke zur mystischen bezie-
 ung wird so hergestellt: dass Eros hier der *Azios*, seine eltern
 hrodite und Hermes unter *Aziokersa* und *Aziokerses* verstanden
 en. Das lässt sich alles sehr wohl hören, ist klar und fasslich,
 r gewiss nicht ausreichend. Wir haben durchaus kein zeug-
 s, dass Eros, überhaupt und speciell als Pothos in Samothrake
 er den mysteriengöttern verehrt war; vielmehr steht hier an
 stelle, die er einnehmen könnte, durchaus Hermes. Und es
 rde Plinius sicher nicht den ausdruck *Pothos* für *Cupido* ge-
 ucht haben, wenn er nicht in seiner quelle gestanden und eben
 spezifische bezeichnung in Samothrake gewesen wäre. Also
 e möglichkeit ist es allerdings, dass der name *Πόθος* für je-
 Hermes mit angespanntem gliede (Her. II, 51) gebraucht
 de. Dann haben wir aber keinesfalls eine jener bekannten
 ppen uns zu denken, in welchen Amor als untergeordnete ge-
 t, als sohn, an Venus irgend sich anschmiegt. Schon das verbind-
 de *et* weist auf volle selbständigkeit und gleichberechtigung
 ler glieder hin. Aber ist denn nicht doch das so auffällige
 eigenthümliche *Phaethonta* hier das richtige und daraus das
 ht verständliche *Pothon* geworden? Ulrichs bestreitet die
 thologische berechtigung dazu. Welcker, auf den auch Brunn
 p. 321) verweist, erwähnt (Kunstblatt 1827, n. 82) allerdings
 die immerhin wichtige analogie, dass Aphrodite mit Helios
 dem bogen tragenden Eros im tempel von Akrokorinth stand
 aus. II, 4, 7), wobei noch erwähnt werden konnte, dass dort
 elios und Phaethon als vater und sohn auf zwei viergespannen
 er den propyläen der stadt standen (Paus. II, 3, 2). Damit

ist freilich für die spezifische verbindung von Aphrodite und Phaethon und zwar in Samothrake noch nichts erwiesen. Aber diejenige Phaethonsage, wie sie von Hesiod (Theog. 986. Paus. 3, 5) zuerst in fast ergreifender weise, mit einer gewissen glanz der worte dargestellt ist, wie sie dann von den tragikern, und allen von Euripides in seinem Phaethon (Nauck. Fragm. trag. p. 471—481) behandelt war, zeigt ihn durchaus als den in seiner jugend geraubten, geliebten und priesterlichen diener im heiligsten tempel der Venus (*ζαθέοις ἐνὶ τῇοῖς τῆσπόλων οὐχίον ποιήσαντε δαίμονα δῖον* Hes. a. a. o.), oder als den von der göttin zur ehe begelerten, sich sträubenden jüngerling, den sohn des Helios „den herrn über die goldenen gestirnten wohnungen, den Aphrodite liebt“ (*ἀσπερ ποιοῖσιν δόμοισιν χρυσέοις ἀρχύν, φέλον Ἀφροδίτα*, Eur. l. c.), „der die göttin heimführen und einzig von den sterblichen als schwiegervater unsterblicher gepriesen wird“ (*ὃς θεῶν κηδεύουσιν καὶ μόνος ἀθανάτοισιν γαμβρὸς δι' ἀπείρονα γαῖαν θνατὸς ὑμνήσται*)⁶⁾. Es ist eine gestalt wie Kinyras, den der goldgelockte Apollo küsst, ihn den priester und zögling Aphroditen's *ἱεὶά κτελον Ἀφροδίτας*, wie Pind. Pyth. I 15 sagt. Wer wird hier die astrale bedeutung, wer die phönikisch-mythische grundlage verkennen mit dem dienst jener Astarte, der herrin der sternenmacht und dem leuchtenden morgenstern, den sie liebt, der aber mit der sonne weiteifernd untergeht in der vermengung des morgens? Als planeten Venus, als morgenstern fasst ihn Hesiod, indem er ihn sohn von Kephalos und Eos nennt (Theog. 984), fasst ihn Apollodor als sohn des Tithonos, enkel von Eos und Kephalos (Apollod. III, 14, 3); andere lassen den morgenstern an schönheit mit Venus wetteifern und dadurch diesen namen erhalten (Eratosthenes u. A. bei E. Poet. astron. II, 42). Es ist überhaupt der spezifische plan, dass auch Jupiter und Saturn, besonders der erstere nach römischer bezeichnung unter ihm verstanden (Hygin. a. a. o., Nat. Deor. II, 20). Auch Ovid, welcher uns die andere, nördlichere, in sich selbständige sage von Phaethon als überlenker des sonnenwagens schildert, vergleicht sein fallen eines fallenden sternes (Met. II, 321. 322). Und Nonnus den Phaethon in ein gestirn, den wagenlenker, verwandelt.

6) Diese letzten worte des hymenaios (fr. 781 N.) beziehen richtiger vielleicht auf Merops, den vater des Phaethon, als auf den vater, was nach dem weitern gebrauch von *γαμβρὸς* möglich ist.

Dionys. XXXVIII, 425). Ja es wäre zu fragen, ob nicht **ahrt des Phaethon am himmel als die schiefe ekliptik mit** **und planetenbahnen zu fassen ist.** Und so wäre auch hier **brücke zwischen Phaethon als Helios selbst und als planet** **nden, wie sie im lichtglanz des abends und morgens, wo** **se und sterne sich begegnen, bereits bestand.** Ueber die viel-
ren mythologischen wendungen des Phaethon verweise ich auf **trefflichen artikel von Wieseler, in Ersch. und Grub. A. Enc.** **III, thl. 21, p. 384—390.** Nun aber tritt uns in jener merk-
würdigen mischung oder vielmehr vereinigung von gottesdiensten **Samothrake, die als geheimdienst zusammengefasst werden,** **oben der pelasgischen, griechischen, neben der thrakophrygischen** **guppe auch die phönikische göttergruppe, die speciell als gott-** **boten der schiffer erschienen, die der Pataikoi mit Aphrodite der** **hunden hervor.** Es sind dies aber keine anderen als die sie-
ben planetarischen götter, d. h. sonne, mond und fünf planeten **und dazu Hephästos als der schöpferische himmelsgott, zu dem** **Aphrodite als die weibliche⁷⁾ macht des sternenhimmels tritt.** **Demach ist der mythus von Aphrodite und Phaethon in Samo-** **thrake ein im ganzen religiösen bereiche wohl begründeter; er** **findet sein volles gegenbild gerade dort in der hochzeit von** **Kadmos und Harmonia oder vielmehr dem raube der letzteren,** **welche hier tochter der Elektra genannt wird, deren verschwinden** **und suchen in den dortigen festen ausdrücklich einen bestandtheil** **bildete: s. Eporos bei Schol. ad Eur. Phoen. 7.** Und so zweifle ich
keinen augenblick, dass wir in der that Aphrodite und Phaethon als **zwei ebenso innerlich bedeutsame als künstlerisch ausgezeichnete,** **gleichberechtigt aber neben einander tretende marmorstatuen** **Skopas aufzufassen haben.** Auch hier war dem meister in
der darstellung bewegter seelenzustände eine fruchtbare aufgabe **stellt; freilich in den engern gränzen, die die religiöse ver-** **gung, die heiligen formen des samothrakischen götterdienstes** **eine matronal, daher auch bekleidet zu fassende, allwaltende** **tin, aber von liebe und zuneigung gefasst zu einer jünglingsge-** **die die hochstrebende lichtnatur an sich trägt, die dieser**
Vgl. Herod. II, 51. 112. III, 37 mit den citaten von Bähr: über das **älteste vorkommen der *Πάριος* auf Samothrake und Imbros, die** **älteste fünfzahl, die mit Titanennamen belegt wird, s. Keil Phi-** **dem. II, p. 599 ff.; über die mysterien von Samothrake s. K.** **anno Gr. Antiquit. II, §. 65 mit meinen zusätzen.**

liebe aber spröde, eher abweisend gegenüber hauch der wehmuth, der hemmung jener geliebte endlich seinem bereiche gewaltsam gleich wegrafft, auf dem ganzen liegen.

Fragen wir uns ob wir aus dem bereiten ein werk diesem samothrakischen, hepaar zur vergleichung an die seite stellen nur eines nennen, aber ich glaube auch von keit: es sind dies die aus Alexandria mit nach Berlin gekommenen, erst vor wenig ja marmorkolosse, welche Gerhard (Archäol. 146, p. 129—135) veröffentlicht und ein. Es freut mich nachträglich zu sehn, dass schon stelle zur bestätigung seiner deutung ditede neben anderen gedacht wird. Die stehende gestalt mit der etwas zur seite trägt durchaus den charakter eines jugendlichen in Apollo, wie er in Helios selbst sich strahlenförmig um das haupt aufsteigende haare, der feste, scharfe blick mit der eingezogenen stirnhaut zwischen den augen, der augenknochen, mundwinkel und oberlipdige geradstellung des gesichtes weisen bleibt aber bei einem werke des späteren l der strahlenkrone für Helios selbst. Neben dies jüngere, mit Helios wetteifernde nach auch seine beziehung zur weiblichen matron und vollen gestalt klar, die in der situation gen anlehns und auflehns, der kreuzrücklegens der umgewendeten linken den rückgehaltener, gehemmter empfingung erhält genannte Venus Porserpina kennen, (vgl. mit Mars: s. Campana op. di plast. p. 184) weit sie erhalten sind, enthalten bei der judikation an Zeus Helios, dort an Sarapis nicht aber eine aufstellung der statuen von Gerhard bemerkt mit recht, dass beide inschriften bezeichnen konnten, indem *Αἰὲς Ἥλιος* den entsprechenden lücken vorausging. U

wiss in Alexandria lieber einen *γυμνασιάρχος* als dediciren-
n denken, als den vorgeschlagenen *ἀσιάρχης*.

Pausanias (VIII, 45, 4) hebt von Skopas dem Parier hervor,
as er götterbilder vielfach schon im alten Hellas gebildet habe.
dere aber auch in der gegend Ioniens und Kariens (*τὰ δὲ καὶ
ἐπὶ Ἰωνίας καὶ Καρίας ἐκείνης*) geschaffen. Diese kurze an-
abe wird uns in den untersuchungen von Urlichs auf das man-
igfaltigste vor augen geführt; zu den unmittelbar bezeugten
skalen berühmter kunstwerke fügen glückliche combinationen
ach andere hinzu. Wir finden daher die rubriken: Skopas in
Troyas (p. 106—113), in Ephesos (p. 114—117), im gebiete von
Pergamum (p. 118—125), in Bithynien (p. 126—159), in Cili-
cien (p. 155), in Karien (p. 160—213). Troyas, d. h. zunächst
das berühmte Smintheion an der karischen küste, Ephesos, Ka-
rien mit Knidos und Halikarnass sind durch zeugnisse ausdrück-
lich sicher gestellt, Bithynien wird wahrscheinlich gemacht, als
erkunftsort der herrlichen gruppe der meergötter und des Achil-
lus, für Cilicien hat der verfasser die von mir ihm mündlich
mitgetheilte, in meinem werke über Niobe p. 134 ff. gleichzeitig
veröffentlichte combination über den ursprünglichen bestimmungs-
ort der Niobidengruppe, nämlich das Sarpedonion bei Seleucia,
endlich adoptirt und selbständig ausgeführt. Die veranlassung
zum abschnitte Skopas im gebiet von Pergamum giebt Urlichs
in erwähnung (Plin. N. H. XXXVI, 4, 26) zweier berühmter
werke des Skopas im tempel des *Brutus Gallaeus* bei dem Cir-
rus Flaminius, des *sitzenden kolossalen Mars* und einer *nackten
Venus*; ob letztere der praxitelischen vorausgeht an zeit oder kunst-
werth, bleibe hier unerörtert; das letztere ist auch mir im einver-
ständniss mit Urlichs das im sprachgebrauch mehr begründete und
wahrscheinlichere. Jener tempel aber ward als ein denkmal des
sieges nach den furchtbaren blutigen kämpfen mit den Lusi-
taniern und Galläern von Decimus Iunius Brutus erbaut und aus-
geschmückt; aus einem gedichte seines freundes Attius, das in
latinischen versen seine thaten verherrlichte, hatte er eine grosse
reihe von versen über die vorkälle des tempels als inschrift setzen
lassen, wie die Schol. Bob. ad Cic. pro Arch. poet. c. 11 genau
angeben, Urlichs (p. 119) dagegen fasst den sinn der angabe nicht
genau so, dass Attius die inschrift für den tempel gemacht habe.
Wir können noch hinzufügen, dass ein bedeutender griechischer

Skopas.

itekt Hermodoros aus Salamin (ob von der seit dem krieg
Kassander fast verwüstet liegenden insel bei Athen, Paus.
5, 2, oder ob aus Cypern?), der vorher die triumphalwerke des
ellus Macedonicus ausgeführt, die docks (*naualia*) am ufer der
er angelegt, mit der ausführung dieses tempels betraut war.
Cornel. Nep. bei Prisc. VIII, 17, p. 792 P., vrgl. Bruns griech.
riech. künstl. II, p. 357. Bei einem mit so bedeutendem
stgefühl des ruhmes und mit ausgezeichneten künstlerischen
ften unternommenem bau (*templi ac monumenti* Cic. p. Arch.)
ist auch vor auszusetzen, dass die plastischen hauptwerke davon
ern, darunter die gottheit, der zunächst der tempel geweiht
und die ihr zunächst gestellten bereits damals gleich aufgestellt
lt wurden, nicht erst, woran man sehr wohl denken könnte,
er von den bedeutenden, berühmten nachkommen des Brutus
Rom gebracht sind. Ulrichs schliesst nun weiter: diese statue
des Skopas konnte Brutus aus Spanien nicht mitbringen: dies
aber wenige jahre vorher mit Attius im jahre 139 v. Ch.
könig Attalus II nach Pergamum gereist, wahrscheinlich als
andter des senats; es ist zu vermuthen, dass dessen nachföhrer
Attalus III, welcher dem Scipio Aemilianus selbst nach Numma-
kostbare geschenke schickte, auch dem Brutus zu seinem
mpbe jene statuen geschenkt habe, die in seinem reiche sich
ndwo befanden. Diese vermuthung erscheint jedoch ohne ge-
ge begründung. Vor allem ist zu bedenken, von einer ge-
tschaft des Brutus an Attalus berichtet uns keine quelle,
nur von einem zusammentreffen des Attius mit Pacuvius
einer reise nach Asien, *proficiscens in Asiam* sagt Gell. N. A.
I, 2; sie konnte er eben so gut allein gemacht haben. Vielmehr
r haben wir bei der triumphalstiftung, die ausdrücklich gemacht
heute gemacht war (*templorum ... quas ex manubis consecro-*
erat Val. Max. VIII, 14, 2) von einem ausgezeichneten soldaten
temporibus clari ducis Val. Max. l. c.), dessen tapferkeit
später dem Q. Sempronius den sieg gegen die Japyden
fte (Liv. Epit. 59), sicher auch an eine erbeutung jener
en des Skopas zu denken. Wissen wir denn, welches
D. Brutus vor seinem consulat und sendung nach Hispanien
139 v. Ch. an den gewaltigen kämpfen in Griechenland und
donien unter Metellus und Mummius gehabt hat, was aus-
das ausdrücklich als zerstört angegebene Theben, was

nien opfern zu lassen. Und so glaube ich allerdings in dieser bildung des Mars Victor mit wahrscheinlichkeit das werk des Skopas zu finden.

Urlichs macht selbst schon zwei feine bemerkungen, welche gegen die herbeiziehung der Ludovisischen statue sprechen: nämlich p. 120, dass das linke knie des gottes zu stark hinaufgewogen wird, um in einer colossalstatue gesehen von vorn eine gute wirkung zu thun, und zweitens p. 122, dass die auffassung des kriegerischen gottes, der einem liebestraume nachhängt, für eine tempelstatue nicht die angemessenste ist. Wir müssen beide bemerkungen verstärken und noch schärfer fassen. Die haltung des knies ist bedingt durch die gesamtmotivirung der statue und diese wieder prägt meisterhaft eine sehr bestimmte geiststimmung aus. Diese ist aber durchaus noch nicht umfassend bezeichnet mit „mit süßem nachsinnen“ „anmuthiger ruhe“ „den nachhängen eines liebestraumes“. sondern es ist die bestimmte situation des *ἀνείμερος*, des in seiner thätigkeit, seinem lebemuthe gehemmten, bekümmerten, wie sie uns Pausanias (X, 31, 2) an Hektor auf dem bilde des Polygnot schildert: *καθ' ἑμῶς ἀμφοτέρως ἔχει τὰς χεῖρας περὶ τὸ ἀριστέον γόνυ ἀνιπνύον σχῆμα ἐμπαίων*, wie sie speciell dem Ares zukommt, ähnlich z. b. auf der Françoisvase uns bei der rückführung des Hephästos in den himmel begegnet, wie sie am parthenonfries auch, wie ich überzeugt bin, den Ares charakterisirt. Wir haben auch hier eine beziehung der liebe in Ares, aber nicht allein dies, sondern einer gehemmten, nicht anerkannten oder als ungesetzlich aufgedeckten und das dabei entstehende gefühl des unmuthe. Schwerlich würde diese auffassung kolossal durchgebildet worden und als hauptstatue eines siegestempels von einem feldherrn des athenischen martialischen volkes aufgestellt sein.

Aus der genauen erwägung der werte des Plin. N. XXXVI, 4, 26 in der den Mars des Skopas betreffenden stelle *praeterea Venus in eodem loco nuda Praxitelem illum antecederet et quemcunque alium locum nobilitatura*, ergiebt sich mit bestimmtheit, dass diese Venus nicht in beziehung zu Mars, mit ihm zusammen nicht zu einer gelösten gruppe vereint gedacht war. Daraus fällt jene zuerst sehr bestechende vermuthung hin, die ich früher theilte (unedirte Venusstatuen in Ber. d. K. Sächs. d. Wiss. 1860. p. 51), dass Aphrodite als siegreiche, auch

Skopas.

ehr auf das Privatleben und zwar vor allen auf
ten in einzelnen händen sich häufen den schied
der kunstliebhaber hingewiesen. Die bildhau-
er, wenn sie nicht ein blosses Scheinleben führen
einer faden mit einem entwickelten, öffentlichen
gliederung des staates, mit der öffentlichen rei-
und auszeichnung, mit dem öffentlichen dange-

Und man begreift es mehr und mehr, wie Athen
kelten socialen gliederung und politischen ge-
nur die höchsten werke der plastik zeitigen
steht es mit den anfängen der bildenden kunst,
it dem beginnenden ausleben derselben. Da liegt
ng der kleinasiatischen plastiker. No schwinden
it des ionischen aufstandes fast alle einheimischen.
hagoras von Samos, Sostratos und Pantias
in diese zeit etwa hinein, der bedeutendste
ch an der gränze dieser periode stehende Telephos
entzog sich der nationalen anerkennung, indem
und Darius, also im persischen soldat und wach-
e paläste arbeitete. Gegen das ende dieser periode
der asiatische männer unter den bildhauern, als
maler und dies wohl vorzugsweise, wie Theodoros
es, wie Aktion und Therimachos, oder architek-

Sostratos. Dagegen reihen sich in dem fünften
w. berühmte werke der attischen und argivischen
einander in den heiligtümern zu Ephesos und
dias, Kresilas, Polykleitos, Phradmon und
an's thätigkeit dort in anspruch genommen
re thätigkeit der attischen künstler steigert
entend nach dem antalkidischen frieden: Skopas,
hisodot, Timotheos, Bryaxis, Leochares werden
nsten werken betraut für die grossen heiligtümer
attischen künstenstädte, wie für neue umfassendere
führen. tempeln, hallen, grabmälern. Wie nollens
ennen, dass beide male auch der politische
die inseln und die in seinen hand eingetretene
is mit dieser grossen künstlerischen übernahme
lies gilt sowohl für Ol. 88—91=440—412, w
i der schlacht bei Naxos Ol. 101—106=370/78=80

Skopas.

s stand. Uebrigens scheint mir der ausdruck
(48, p. 604): *Σύντα δὲ ἱερῆς ἱστῆς τῆς ἱερῆς*
gottesstatue allein, sondern auf weitere pla-
s aus Skopas hand zu gehen, dem auch hier
leicht auch architektonische leitung anvertraut
werden im weiteren verlaufe auf die kiste
zumal zurückkommen und hier vielleicht des
s meisters seine stätte anweisen.

wohin wir nun Skopas begleiten, hatte oben
sehen, für die verschiedensten nationen bezie-
hion am hafen Panormos, diesem mittelpunkt
lt wie des handels, in der rein griechischen
n Ortygia mit tempelgebäuden darin und der
ölbaum, der geburtsstätte der Artemis. Es ist
ler grossen kette von stiftungen der letoischen
in den mythologischen parallelen verglichen
r. d. kön. sächs. gesellsch. d. wiss. phil. hist.
(73). Skopas thätigkeit ward für die plan-
u erbauten räumen (Strabo nennt sie *ναὶ*) die
anspruch genommen, er ward es später noch
uläre arbeit an dem nach dem brand von 336
begriffenen Ephesion oder Artemision; *Παρθένω*
nur in diesem und zwar in sehr ausgedehnter
der grosse hauptaltar der göttin, natürlich von
all seiner werke, also statuen und reliefarchitek-
o mit scepter, die jungfräuliche pflegerin des
men die kinder Apollo und Artemis, waren dail
us. Wenn mehrfach münzen von Ephesos ein-
alt mit zwei kindern auf dem arm in lebhafter
gen, so sind wir gewiss mit Urlichs berechtigt
ziehung derselben durch Streber auf Skopas an-
eben. Das vorkommen derselben darstellung
ripolis in Karien hat Urlichs als zeugnis derv
on Skopas geschaffenen originals auch in dem
leinasiatischer Letoheiligtümer gefasst. Alsdann
wir den meister in seiner eigenthümlichen be-
em ruhigen, in der tempellegende fixierten gä-
th einer innern seelenbewegung, einer indivi-
u verleihen, die aber aus dem wesen der

n Hestia auch Athene verehrt als siegbringende, wie seit
 ne Victoria aus Tarent in der Curia Julia, in der senatsver-
 zu Rom sich befand, und als heiligstes symbol der welt
 verehrt ward, wie römische kaisermünzen Vesta mit et
 dium oder zwischen Minerva und Victoria zeigen (Newton
 73; Müller-Wieseler D. A. K. II, t. XXX, n. 3394). Per-
 ysoscult in Knidos haben uns die neuesten entdeckungen
 aterial geliefert. Hand in hand mit ihm geht schon die
 nidischen töpferlei (*Krithia xiparia*, Athen. I, p. 28 B
xipamevrix; Lucian. Amor. §. 11), auf weinhandel und
 e ausgelassenheit nothwendig hinweisend. Flammthron
 d an das untere theater, welches nahe über dem griechi-
 liegt, ist ein peribolos und die cella eines ionischen
 s aufgedeckt worden, dessen friestheile bakchische dar-
 zeigen; er gränzt selbst an die durch ihre lage an-
 teure mit korinthischem tempel, in dem man die Aphro-
 dia des Praxiteles einst aufgestellt glaubt (Newton a. a. o.
 Eine leider fragmentirte inschrift (Newton a. a. o. p. 75)
 ist einen volksbeschluss der Knidier für schenkung und be-
 g der gegenstände im bereiche des heiligthums des Dionysos
 auf antrag der genossenschaft der Bakchai auf. Als Dio-
 kchos war er hier also speciell verehrt in der nähe von
 und in jener münze dargestellt, verschieden von einer an-
 auffassung, die ihn einem Pluton im wesen näherte, wie
 nahe bei dem berühmten heiligthum von Demeter, Koro-
 umgebung, höher am felsabhange der akropolis, vermutet
 en. Das brittische museum bewahrt bereits aus Knidos ein
 t eines härtigen Dionysos mit modius und breiten herab-
 n bändern (Newton a. a. o. p. 437) und dann noch ein
 ndlichen Dionysoskopf, der mit einem andern mit langem
 m häre in beziehung steht (Newton a. a. o. p. 438)
 nicht umhin auf den wichtigen städtischen eindruck
 ten, den ein grosser theil der knidischen funde, alle per-
 rmors, besonders aus dem bereiche des heiligthums von
 Korn und Pluton bei kürzlicher durchmusterung des
 ritischen museum trotz der magazinartigen aufschüdlung
 gemacht hat. Die sitzende weibliche Demeter-gestalt
 brochenen aber vorhandenen kopf, von dem ein schleier an-
 lie stehende kolossale gestalt mit individuellem ge-

grosser versamlungsplatz des volkes für ausserordentliche conciones, wie es scheint, auch in einer gewissen regelmässigkeit als messplatz an den sundinen, wie als raum für spiele, mit ausnahme der *ludi plebei* gebraucht ward (Becker handb. d. röm. alterth. 4, p. 668). Die lage des circus Flaminius ist wesentlich durch früher vorhandene überreste bestimmt. Urlichs macht nur darauf aufmerksam, dass ganz in der nähe, in palast S. Croce, sich zwei grosse frientheile, nicht zwei verschiedene friese (s. p. 261) mit dem hochzeitszuge von Poseidon und Amphitrite befanden, die in den besitz des kardinals Fesch und bei der versteigerung der sammlung desselben nach München kamen, vor wenig jahren aber erst durch Otto Jahn veröffentlicht wurden. Er ist nun der ansicht, dass dieser fries zu jenem tempel des Neptunus gehörte, wenn er auch nicht nothwendig über den säulen sich befunden habe; dem können wir vielleicht beistimmen, indem nun so ganz natürlich jenes schöne werk in die ihm geeignete umgebung tritt. Urlichs geht aber noch weiter, dieser fries sei mit der gruppe des Skopas von Domitius nach Rom gebracht und sei in der that so gut ein werk aus der werkstätte des Skopas, wie der parthenonfries aus der des Phidias. Das ist meiner überzeugung nach entschieden zu weit gegangen; ich will von dem unmittelbaren eindruck nicht reden, den dieses werk auf mich wiederholt gemacht hat, der dasselbe mir als ein schönes zeugniss jener reproducirenden thätigkeit attischer künstler auf dem boden Rom erscheinen liess; aber eines muss ich betonen: glaubt man wirklich, dass Skopas bereits jene spielenden, scherzenden, meist die seeungeheuer zügelnden vier erotenkinder gebildet hat, die wir auf diesem friese erblicken, so ganz im leichten neckischen geiste alexandrinischer poesie, er der meister, wie wir sahen, von Eros, Pothos, Himeros, „nicht kinder, wie sie in der späteren kunst tändelnd gebildet werden, sondern zarte knaben, an der gränze des jünglingsalters“ (Urlichs p. 90)? Liegt es endlich nicht eben so nahe, dieses schöne relief der anmuthigen *Porticus Octavia ad circus Flaminium*, die man gerade in der gegend des palastes Santa Croce sucht, zuzuschreiben, welche eine stiftung des Cn. Octavius in folge seines seesiegetriumphes über Persens von Macedonien war und die also natürlich einen auf Neptun bezüglichen plastischen schmuck aus der hand der damals von Hellas

rüberwandernden colonie griechischer künstler, wie eines Poly-
en, Timokles, Timarchides u. a. erhalten mochte!

Woher entführte Cn. Domitius Ahenobarbus die gruppe des
kopas? Urlichs weist mit recht auf die provincialverwaltung von
ithynien dieses ausgezeichneten seehelden und parteigängers erst
r republik, dann des Antonius in den jahren 39—35 v. Chr.
n; die stiftung in Rom erfolgte kurz nachher in der zeit der
ermacht seiner partei auch in Rom, in folge welcher er mit C.
nius 32 v. Chr. das consulat antrat. Entweder in Astakos-Olbia
er in dem Poseidontempel auf der landspitze zwischen Kios
id Astakos (Pompon. Mela I, 19), im bereiche der provinz Bi-
ysien stand nach Urlichs die gruppe; im ersteren falle war
aber wohl nach zerstörung der stadt in das neugegründete
komedia dabei versetzt worden; für die letztere örtlichkeit ent-
heidet sich als die wahrscheinlichere Urlichs und wir mit ihm,
enn wir einmal zwischen beiden wählen sollen. Wie es kommt,
ns Urlichs einmal von dem Poseidion zwischen Kios und Asta-
m, das anderemal von demselben zwischen Kios und Myrlea, nach-
r Apamea, spricht, sehe ich nicht ein: denn der letzte ausdruck
t geographisch nicht zu rechtfertigen. Kines muss uns dabei
er immer bedenklich sein: wir haben nämlich an dieser ganzen
iste der Propontia keine spur von einem dienste des Achilles
r sich allein oder im zusammenhange mit dem des Poseidon,
is er in so reichem maasse am schwarzen meere, am kimmerischen
eporus, bei Smyrna, Samos, Milet, auf Skyros, wie er in Hellas
lbat, in Thessalien, an der lakonischen küste in Taenaron, in
än, Epirus, in Sicilien nachzuweisen ist — und doch hat diese
ruppe des Skopas sichtlich ihren schwerpunkt in Achill und The-
is, in der aufnahme Achills unter die göttlichen mächte des mee-
s neben Poseidon (Urlichs p. 149. 150). Warum greifen wir
en nicht zu dem nächstliegenden, warum denken wir nicht an
s *Achilleion* an der küste von *Troas* unmittelbar am eingange
s Hellespont? Für diese ansicht, die ich kurz vor dem erschei-
en von Urlichs buch ausgesprochen (Niobe und Niobiden, p 327
merk.), sprechen die verschiedensten gründe und es lässt sich,
retzdem wir allerdings hier über die gränzen der provinz Bithy-
nien in die von Asia hinübergreifen, die berechtigung dazu aus
den geschichtlichen ereignissen jener zeit der verwaltung des Do-
mitius Ahenobarbus treffend entnehmen. Werden wir uns zu.

erst der bedeutung des Achilleion näher bewusst! Der achilleion schloss sich bekanntlich an den hohen bei Sigeion gelegenen grabhügel des Achill an (τάφος, σῆμα, τύμβος, τύμβος: σῆμα, πολωνός mit einer κορυφή), auf dem eine aufgerichtete stand, die z. b. von Alexander mit öl gesalbt und bekränzt wurde (Plut. Alex. c. 15); für den künstlerisch bedeutsamen aufbau schmuck in jüngerer zeit spricht auch der strabonische nachbau (Strabo XIII, 1, 32). Um den grabhügel finden (Hom. Od. 85 ff.) die auf Thetis selbst und die götter zurückgeführte umwälge in waffen (περιδρομαὶ ἐνέπλιαι, Die Casa. LXXVII, zu ross unter anrufung des Achill (Philostr. Heroic. 14) statt förmliche hippomachien, scheinengeföchte zu ross, endlich ein gymnastischer lauf (συναπαδρομῶν ὥσπερ ἴθες ἰστέν, Plut. Alex. 15) hügel hinauf. Hierfür müssen bauliche anlagen eines δρόμος (weg) zu ross und fussgänger vorausgesetzt werden. Mit diesem verbunden, aber ausdrücklich doch davon geschieden, ist ein ἱερόν; also ein eigentliches heiligthum, ein tempelbezirk des Achill (Strabo XIII, a. a. o.: τοῦ πέν οὖν Ἀχιλλῶος καὶ ἱερόν ἐστὶ μνημα πρὸς τῇ Σιγῇ). Damit stimmt es nun ganz, wenn ausdrücklich zufolge eines dodonäischen orakels von seiten der thessalier zu schiff dahin gehenden Thessaler mit vierzehn θυσίαι an der spitze dem Achill sowohl heroische todtenopfer (ἐναγίσματα) als opfer wie einem gotte (ὡς θεῷ) gebracht, an zwei orten zu zwei zeiten, mit zweierlei opferthieren geopfert wird (Philostr. Heroic. 14). Durch ein versehen wohl nur versetzt Wolff (Griech. götterl. III, p. 253) denkmal und opfer nach Theben selbst, da ja das orakel ausdrücklich gebot: εἰς Τροίαν πλεῖν θύειν ὅσα εἴη ἐν τῇ Ἀχιλλεΐ (Philostr. l. c. p. 741) und Troja wieder noch genannt wird. An dieses heiligthum schloss sich dann städtische anlage, die nach der aussage des Timaeos auf befehl des Periandros (Strabo XIII, 1, 32) mit mauern befestigt wurde und längere zeit von den Mitylenäern gegenüber dem von Atheniensen besetzten Sigeion gehalten wurde (Herod. V, 8 καὶ τὴν Ἀχιλλεΐον πόλιος ὀρμηόμενοι). Plinius führt dann ausdrücklich eine neue gründung, d. h. colonisirung des Achilleion an: Athen aus an: N. Hist. V, 30. 33: *Achillion oppidum in insulam Achillia conditum a Mitylenasis; non Atheniensibus, ubi eis eius mater in Sigeo*. So lange attische obermacht dauerte kleinasiatischer küste, war das Achilleion in attischen händen.

aus, das ja die Aeakiden ganz als ihre heroen seit Aegina's fall und seit der schlacht bei Salamis verehrte, geschmückt ward.

Jedoch wie begegnen wir der schwierigkeit, dass Domitius Ahenobarbus mit der entführung der Achillesgruppe aus der landschaft Troas über seine provinz hinausgegriffen in die provinz Asia? Wir müssen überhaupt an die hervorragende stellung des Cn. Domitius Ahenobarbus erinnern, welcher aus einem gefürchteten, zur see siegreichen gegner ein parteigänger des Antonius geworden war, vor Kleopatra sich nie beugte, auf dem zuge gegen die Parther in den schwierigsten momenten die sache durchführte (Plut. Anton. 40), dem vor der schlacht bei Actium selbst das imperium angeboten ward. Auf münzen hat er sich nach dem umsturz bei Brundisium im jahre 42 v. Chr. imperator genannt. Auch in Bithynien steht er an der spitze einer bedeutenden römischen heeresmacht und wird deshalb von dem proprätor der provinz Asia C. Furnius, welcher der wachsenden macht des nach Lesbos mit dem reste seines heeres gekommenen Sextus Pompejus gegenüber nicht mehr herr der provinz ist, selbst mit geringe streitkräfte besass, nebst Amyntas, dem könig Pindaros, eilig zur unterstützung und berathung herbeigerufen. Er kommt auf geräth in gefahr durch verrätherei eines Curius von Sextus Pompejus noch in den verhandlungen gefangen genommen zu werden. Sextus Pompejus machte die troische küste zwischen Sigaeon und Rhoeiteion, dem *Achäerhafen* (*Ἀχαιῶν λιμήν*), also die umgebung des Achilleion, zum stützpunkt seiner macht und errang auf der troischen ebene selbst einen sieg über Furnius (Appian. B. C. V, cc. 38. 139). Domitius hat den kampf mit Pompejus nicht beendet, seiner wird dabei weiter nicht gedacht, obgleich Bithynien selbst von Pompejus überrascht und gebrandschatzt wird; er war von Antonius für den parthisch-medischen krieg in dessen umgebung gerufen, dagegen kam Titius mit einer grossen flotte von Syrien, mit ihm Amyntas, im besondern auftrage des Antonius (*ὅτι περὶ αὐτὸν Ἀρμένιος ἐνέγκειται*, Appian. l. c. 139). Diese zeit der beendigung der kämpfe am Hellespont haben wir wohl die wegführung der Achillesgruppe zu setzen, ein siegszeichen der partei des Antonius über den gefürchteten seeherrscher der zeit, Sextus Pompejus, aufgestellt in dem von Domitius bereits noch als gegner von Octavian und Antonius bei dem glänzenden über Domitius Calvinus erfochtenen siege bei Brundisium.

Skopas.

ium und während seiner ungetrübten seeherrschafft auf ionischen meere gelobten Neptunstempel, welcher aber erst ausführung gelangen konnte, „als er mit Antonius und durch Octavian versöhnt, von der ächtung als angeblicher Caesar's befreit und in seiner ehre restituirt die höchsten ehren des staates erreichte (*restitutus in patriam amplissimos honores percucurrit*, Suet. Nero 3). So haben wir es auch zu erkennen wenn der revers einer erhaltenen goldmünze des *Cn. Domitius Imperator* bereits einen tetrastylen Neptunstempel zeigt, während die vorderseite noch den Ahephobus als stammvater, nicht die späteren münzen des Domitius, den Antonius triumphierend vgl. Thesaur. Morellian. ed. Havercamp. p. 154 ff.; Eckh. Numm. t. 5, p. 201. 202.

Mit der auffassung der gruppe selbst durch Ulrichs können wir uns in den hauptpunkten durchaus einverstanden erklären. Die revision der durch Welcker aufgestellten, allgemein herrschenden grundansicht hat auf wesentliche punkte aufmerks gemacht und zugleich in glücklicher weise eine stelle des Iktus Smyrnaeus (III, 766 ff.) zur erläuterung des grundgedankens herangezogen. Allerdings ist es verlockend gegenüber der Schönheit und trefflichkeit von darstellungen, besonders in vasengemälden und reliefs, über welche uns Ulrichs eine gute übersicht (p. 135—146), auch in der composition des Skopas sich Thetis und Nereiden als die waffen an Achill überbringend zu denken, aber dagegen ist hervorzuheben, dass die wenigen uns erhaltenen statuen von Nereiden — und um statuen handelt es sich doch darunter die ausgezeichnete venetianer, keine spur von ihnen zeigen (p. 147 f.). Und nicht allein Poseidon, den Welcker (Alte Denkm. I, p. 206) als „im hintergrund stehend, ausschließend in sein reich“ sich denkt und der gerade in seiner nichtbetheiligung an dem akte der waffenbringung einen hauptgrund für die aufstellung bildet, sondern auch die Tritonen, der chthonischen Phorkys, die weiteren *monstra marina* haben mit der waffenbringung, die ja bei Homer durch Thetis allein erfolgt, nichts zu thun. Dagegen, wenn Achill nach seinem tode versetzt auf die insel der seligen im osten, als gottgleich (*τῆς ἰσοθέου* Plut. V. Pyrrh. 1), als gott, als meerbeherrscher (*νοτιάδης*) geehrt wird, wenn er ausdrücklich Poseidon gleich geehrt wird (Quint. Smyrn. III, 779), da steht er mit recht in der mitte der gruppe. xxx. Bd. 3.

ganzen poseidonischen thiasos. Nicht die überführung selbst : Leuke, wie man früher meinte, wie sie zuerst in der Aithiopis : gesprochen ist als ein hinwegraffen des Achilles aus dem b : nenden scheiterhaufen durch Thetis und bringen nach Leuke (l : klos bei Welcker Epischer Cyklus II, p. 522), sondern die aner : kung des Achill als gott, wie sie der lauten klage der gö : und menschen um den toten andererseits entspricht, ist hier : gestellt. Alle die göttlichen meeresmächte, die bei jener be : ligt waren, erscheinen nun hier vereint. Die ergreifende a : derung der klage der Thetis und der Nereiden, die die leiche : Achill mit der singenden Muse siebzehn tage lang im lot : buche der Odyssee (Od. ω, 55—94) umstehen, ist in dem gödi : des Quintus Smyrnaeus erweitert und gerade mit einem sok : abschlusse versehen, wie er unserer gruppe entspricht. Dass bei : erweiterung wie abschluss, Quintus nicht selbst erfunden hat, erg : sich sicher aus seiner ganzen nüchternen, durchaus nachaha : den behandlungsweise, doch hat er nicht, was Ulrichs (p. 1 : meint, den letzteren aus der Aithiopis entlehnt, die ja, wie : eben bemerkten, durch Thetis selbst bei dem verbrennen ein : waltsames entrafen berichtete. Andere quellen, z. b. die rei : tragische behandlung des Achilleus in den Nereiden bei Aeschy : eine der verschiedenen Achilleen, der epischen vorbilder der : tianischen Achilleis, mögen da zu grunde liegen. Da klagen : dem zuge der trauernden Nereiden nach der troischen küste : *νήσα* des meeres (III, 592), da jammert der greise Nereus : liebe der Nereide und mit ihm klagen die übrigen meergöt : *αἰράλαιοι θεοὶ* (III, 670) um den toten Achilleus, da steigt : lich nach der bestattung aus des meeres tiefen der erderschö : rer an das ufer, nicht von den menschen geschaut tritt er : den göttlichen Nereiden und redet die Thetis an, sie möge : halten im schmerz, Achill werde nicht bei den toten sein, : dern unter den göttern wie Dionysos und Herakles, er wi : rasch zu des Zeus lichtglanz aufsteigen und als geschenk wi : Poseidon selbst ihm die göttliche insel verleihen, wo er im : als gott sein werde, verehrt von den umwohnenden völk : durch den lieblichen gottesdienst, gleich ihm geehrt (III, 76 : 780). Und so war es auch in der dichterischen ausbild : der Achilleussage wohl begründet, dass der künstler uns : tun zu Thetis und Achilles herantretend zeigt, dass er

die Nereiden, auch die seegötter, ja endlich die *νηῖται*, die neungewöhner versammelt, zu freudiger begrüßung der mutter ihres ihr aus für immer gewonnenen, göttlichen, meerrherrnden sehen. Und wo konnte dies frieswerk herrlicher wir- als auf eben jener stätte, wo vorher die klage um den Achill, die heilverkündende erscheinung des Poseidon selbst stattge- gen, bei dem Achilleion am Hellespont selbst? Wie die drei stgestalten geordnet waren, darüber kann man sehr verschie- er meinung sein. Urlichs stellt mit Welcher Neptun zwischen ill und Thetis; ich möchte umgekehrt Achill zur mittelgestalt hen zwischen Neptun und Thetis; ist er doch der mittelpunkt grossen vergangen, und steht doch Neptun viel passender an spitze der männlichen meergötter, ebenso wie Thetis an der weiblichen: auch steigert sich Plinius sichtlich in *Neptunus et Thetis atque Achilles*. Doch halte ich auch ein drittes für lich, Thetis zwischen Neptun und Achilles zu denken.

Urlichs bemüht sich aus der stelle des Plinius unter benn- g einer in der that bedeutsamen schilderung der begleitung Neptun bei Vergil (Aen. V, 822—826, vgl. auch 240), welchem las einzelne ausdrücke, wie *Phorci chorus* entlehnt zu haben ist, die gruppe in ihren abtheilungen und der zahl der theil- mer näher zu bestimmen. Zunächst hebt er hervor, dass wir den männlichen und weiblichen thiasos getrennt je auf einer s zu denken haben, hier Nereiden auf delphinen und meerge- pfen anderer art sitzend, dort Tritonen und den chor des rhyta. Vergil scheidet ausdrücklich rechts und links, Plinius idet durch *item*. Und es schliessen sich auch passend hier Thetis, dort an Neptun die entsprechenden reihen an. Ur- s geht noch weiter im anschluss an die vergilische stelle: t werden nach Thetis sechs Nereiden einzeln genannt; auch pas habe sechs gebildet, je zwei auf delphinen, zwei auf kete, h. grossen thunfischen, zwei auf seerassen sitzend. Diese theilung ergibt der text des Plinius nicht, vielmehr eine zwei- theilung: wirkliche fische grosser art, *delphinos et ceto*, und ande- teils jene fabelhaften seerassen (*hippocampus*), eingeführt durch ... Es wird eher an einen wechsel der beiden hauptgattungen lenken sein. Auf der anderen seite werden genannt *Tritones egas Phorci et pistrices ac multa alia marina*; Urlichs schei- um genau: zwei Tritonen, dann zwei Seecentauren, als re.

präsentanten des Phorkyschors, dann zwei seedrägen, die deren etwa mit seedämonen besetzt, so dass wieder sechs gestalten herauskommen. Dem muss ich entschieden widerstehen; schon der ausdruck des Plinius giebt den Tritonen, auf der anderen seite den Nereiden die erste und wichtigste stelle sie sind in reicher zahl, wie jene, vorhanden und mit ihnen habe auch seeungeheuer (seedrägen, seeböcke u. dgl.) — dies der Phorkyscher — und seethiere verbunden zu denken, die daher angefügt werden warfen: *Phorcique chorus* etc., aber von ersteren geleitet zügelt und gebändigt, wie dies z. b. jener münchener fries entschieden zeigt. So entsprechen sich nur in umgekehrter ordnung die nicht selbständigen, sondern von seedämonen gebändigt besetzten thiere auf beiden seiten. Dass unter *multis alia marina* noch andere kleinere meeresgeschöpfe verstanden sein können, die künstler anbrachte, ist möglich. Gewiss aber hat der künstler dieser gruppe seine schon von uns vielfach hervorgehobene begrieffe eine reihe verwandter gestalten durch die feinste charakteristik zu gliedern, im höchsten maasse bezeugt. Wie mögen hier ehrwürdige, männlich kraftvolle und jugendlich kecke oder zarte tritonengestalten, in deren bereich ja die Aegaeon, Poseidon, Nereus gehören, an dem erstaunten auge des beschauenden vorübergezogen sein, wie ebenso in den Nereiden sich ebenso in der gewandung, in der bewegung, im schmuck, auch in der unterschieden vor allem dem wechsel mehr üppiger, bakchischer oder mehr züchtig jungfräulicher statuen ein reiches leben offen haben! Und doch ist alles getragen von einer grossen gemächlichkeit, von jener mit wehmuth, mit einem hang zur trübsal gepaarten gewaltigen erregung, die wir an den schönsten stellen der seedämonen kennen; ist es doch derselbe kreis Achill juhelnd begrüsst, der ihn als todt betrüuert hat.

Dem versuch, welcher von Urlichs p. 153 f. gemacht wird, sogar die maasse der giebelgruppe aus den wenigen bekannten reiden und der vermutheten zahl der gestalten zu bestimmen, können wir nicht folgen; die unterlage ist zu unsicher. So gut ich weiss, dass einzelne fischleibige gestalten sich trefflich den ecken des giebels einfügen, dass solche in giebeln vorkommen (z. b. Niobe p. 316, n. 27. 28. 30), ebenso entschieden muss ich meinen, dass jene reihe von Nereiden und jene reihe von Tritonen, deren wesen in einem gleichmässigen rhythmus liegt,

jene bewunderung der allein schon für ein ganzes le-
nich genügenden künstlerkraft zu erregen vermochten, wenn
dem streng abfallenden linien eines giebels sich einfügten.

hatte nicht bereits Myron in erz selbständig statuarisch see-
ehomer (*pratos*) gebildet (Plin. N. H. XXXIV, §. 57)? Dass
gruppe in Rom nicht im giebel aufgestellt war, denkt auch Ur-
s nicht, sondern etwa auf drei postamenten vertheilt, so dass sie
zwei langseiten und der dem eintretenden gegenübertretenden
ad sich befanden, eine anschauung, die ich sehr wohl theilen kann.

Welcher stoff für eine in die künstlerische natur des Sko-
: eingehende betrachtung wäre uns geboten, wenn die von C.
minis nach Rom aus Seleukia am Kalykadnos, wie Urlichs mit
a schreiber dieses durchaus übereinstimmend annimmt, gleichzei-
mit jener Achillesgruppe verpflanzte *Niobidengruppe* unzweifel-
lt dem Skopas zuzuweisen wäre! Wenn nicht neue unerwar-
e funde uns über den zweifel der römischen kunstkenner und
rogeten, auf die Plinius fusste, hierbei gewiss nicht auf des Varro
ab, wo Urlichs meint, hinausbringen, werden uns die Niobiden-
stuns für die conceptionen und den stil zunächst beider, der so
rwardten und so vielfach zusammen an denselben orten in
männern arbeitenden künstler aufschluss geben. Auch für mich
ist die wagschale mehr für Skopas (Niobe und Niobiden p.
H—334), aber ich möchte nicht den parallelismus der kunststif-
igen des Domitius und Sossius mit Urlichs (p. 155—156) auch bis
r forderung desselben meisters, dessen werke nach Rom überge-
hrt wurden, steigern. Das sei mir aber hier noch erlaubt zu be-
irken, jener mangel einer festen namengebung erweist zuerst das
stvorhandensein von inschriften bei der gruppe, als sie in Rom
ind, weiter aber auch, dass an dem ursprünglichen ort der auf-
dlung der name des meisters nicht so bestimmt festgehalten
ir, sondern man zwischen zwei berühmtheiten, dabei einer sehr
flüßigen, schwänkte. Das weist gewiss auf eine von der all-
meinen kunstströmung und kunstkenntniss des vierten jahrhun-
rts noch mehr abgelegene örtlichkeit hin. Und das war Hol-
ni mit seinem heiligen Sarpedonion.

k. Das Mausoleum zu Halikarnass und seine bedeutung
für die plastik.

Den schlusspunkt der künstlerischen arbeit des Skopas auf

kleinasiatischem boden, ja im wesentlichen den schlusspunkt seiner thätigkeit überhaupt — denn von irgend einer später fallenden zeit für die grossen kunstunternehmungen des rother Lykier oder auch für Philipp von Makedonien haben wir keine Kunde gebildet sein antheil an dem Mausoleum zu Halikarnassus, und gleich auch einen anlass zu höchster anstrengung in künstlerischer wetteifer mit jüngeren attischen künstlern wie Loocheres, Bryaxis, Timotheos oder vielleicht Praxiteles. Urlichs hat nun in dem über Skopas in Karien handelnden abschnitte gelegenheit genommen auf p. 162—213 die ganze Mausoleumsfrage nach ihrer architektonischen wie plastischen seite mit fortlaufender berückichtigung und kritik des Newton'schen werkes, dessen wir bereits früher (p. 407) gedachten (*A history of discoveries at Halikarnassus, Cnidus and Branchidae*. Vol. I, pl. 1—31. II. Text. Part. I. Chapt. 3—8: s. ob. p. 370 flg.), so wie der von diesem und seinem gleitern, lieutenant Smith und architekt Pullen, und später noch von Fergusson (*The mausoleum at Halikarnassus restored*. London J. Murray. 1862) gemachten restauration eingehend zu behandeln. Er wird allerdings in diesem theil weit ab von Skopas selbst geführt, aber es hängt für jetzt diese engere frage mit einem weiten gewebe von fragen und zu erhärtenden thatsachen zusammen, durch die englischen entdeckungen überhaupt zu tage getreten. So sind wir seiner besonnenen prüfung der technischen fragen des baus vor allem, wie sie aus der vergleichung der stollen entnommen und aus den vorhandenen resten, wie aus der erfassung der gemeinen bauschemas zu erörtern sind, mit grossem interesse gefolgt, um so mehr, als es uns vergönnt war in jüngster zeit unter der trümmerfülle der halikarnassischen sculpturen im britischen museum mehrfach und länger zu weilen und mit Charles Newton vieles zu durchsprechen; aber gerade vor dieser fülle ganz fragmentarischen, aus dem zusammenhange gerissenen, werden wir man zurückhaltend mit rascher, definitiver entscheidung. Ich glaube mir daher auf einzelne punkte aufmerksam zu machen, an denen entweder ich entschieden mit Urlichs stimme oder von ihm abweiche, werde vor allem aber die beziehung zu den ausführenden plastischen künstlern, an der spitze Skopas, im ange behalten.

Zunächst ist mit bestimmtheit zu behaupten, dass Mausoleus bereits selbst den plan wenigstens zu einem prächtigen grabmale aufgestellt und auch wohl den bau selbst begonnen hat, und

ihrer theorie und deren darlegung (*cogitatio*) treffliches geleistet haben. Gewiss eine ausserordentliche anerkennung auch der *ars*, der praktischen bethätigung. Nun aber begründet Vitruv *namque* diese behauptung auf eine uns gewiss überraschende weise: er sagt, zwar ihr werk, also das Mausoleum, kam zum rufe einer der sieben wunder; aber dass dies geschehen, war wesentlich die folge der trefflichkeit der kunst, mit der im wetteifer vier künstler, jeder an einer hauptseite, die aufgabe übernahmen es auszuschnücken und ihre kunst vor dem urtheile der bauberrn oder der von ihnen eingesetzten commission (*curatores*) bewährten. Urfals versteht das *ad probandum* als überwachung auch der architektonischen ausführung, so dass die künstler diejenigen sind, welche die *curatores operum probant*; ich dagegen entschieden so, dass die künstler bewirken, *ut probentur sua opera* von der betheiligten behörde, im einklang mit vielen stellen des gebrauchs von *probare* (Cic. Div. in Verr. 22; II, 4, 38; ad Att. XVI, 7) und mit der stellung des künstler zum *curator operum*. Bei Plinius (XXXIV, 30) sind es diese künstler zumeist, welche bewirkten, dass das Mausoleum zu den sieben weltwundern gerechnet ward; ihre thätigkeit wird in das „*caelare Mausoleum*“ gesetzt, dessen beendigung uns gleich weiter beschäftigen wird, das aber keinesfalls eine architektonische thätigkeit hinweist. Ihr werk ist noch als beendet, als Artemisia stirbt, die auftraggeberin und anordnerin dieses plastischen wettkampfes; obgleich der letztere und der preis damit schwindet, traten die künstler nicht vor vollendung ihrer arbeit zurück und betrachteten das werk als ein denkmal ihres ruhmes und ihrer kunst. Noch heute, fügt Plinius hinzu, dauert der wettstreit der hände fort. Zu diesen vier künstler kam noch ein fünfter hinzu, der meister des viergespanns von marmor auf der spitze der metaartigen stufespyramide, Pythias. Also Plinius nennt Satyros gar nicht, während ohne zweifel sein für sich allein genannter bildhauer Pytheus, der das ganze werk abschliesst, mit jenem schriftsteller und baumeister Pytheos identisch ist. Der name *Πύθος* ist auf münzen von Kyme und Phokien wie aus Delphi bekannt (s. Pape Wörterb. d. gr. eigennamen), auch *Πύθος*, *Πύθιος*, *Πύθιος*, *Πυθίας* in kleinasiatischen ionischen städten, dagegen meines wissens nicht *Πυθεύς*, daher ein lateinischer *Pytheus* als *Πύθιος* zu fassen ist. Danach ist also Satyros wohl der ursprüngliche *εργολάβος* des baus als solcher, der den plan ent-

f, den bau übernahm und auch überwachte; unter ihm über-
 nahmen jene vier attischen künstler die plastische dekoration der
 r seiten der hauptfassade, aber in einem eigenen von Artemisia
 errichteten aggen, der also ihre, nicht des Satyros sache war, da-
 für ihre namen verherrlichte, ihnen besonders belohnung brachte;
 d in üblicher weise übernahm auch Pythis oder Pytheos bei
 m aufbau der pyramide die quadriga und deren unterlage.
 ine thätigkeit bei dem Mausoleum ist entschieden die jüngste
 d letzte. Dies stimmt nun vollständig damit überein, wenn
 r in diesem Pytheos auch mit Brunn (Gesch. d. gr. Künstler II,
 376. 377) den berühmten erbauer des Athenetempels zu Priene,
 rhios oder Pytheos oder Phiteos finden, der von Alexander dem Gro-
 sen, also nicht vor Ol. 111, 3, geweiht ward, den berühmten schrift-
 steller darüber, der überhaupt allgemeine grundsätze, wie die verwer-
 ng des dorischen stils für tempel und die forderung einer univer-
 len auch auf die anderen künste sich ausdehnenden bildung des
 schitekten ausspricht. Er scheint also in der that erst plastiker
 id architekt, dann vorzugsweise architekt gewesen zu sein, wie
 n dies an Skopas umgekehrt entgegentritt. Ohne einen sol-
 chen zusammenhang der baumeister zu ahnen bemerkt Pullan die
 übereinstimmung der die friesplatten der amazonenkämpfe
 bildenden unteren glieder mit dem über dem architrav bei je-
 dem tempel erscheinenden eierstab und platte (Newton p. 170;
 Antiquit. t. II, pl. 6). Urlichs hat diese frage bei Pythis
 nicht berührt. Unter den vier also von Artemisia zur pla-
 stischen ausschmückung besonders berufenen meistern hat Skopas
 s bei heiligthümern wenigstens vornehmste und wichtigste seite,
 s westseite des Mausoleums übernommen, die wohl auch hier bei
 der förmlichen apotheose des verstorbenen als solche zu be-
 zeichnen ist. Die gegenüberliegende westseite, die seite der he-
 erverehrung Leochares, den norden Bryaxis, den süden Timo-
 theos oder statt dessen Praxiteles. Plinius lässt folgen ost, west,
 rd und süd, Vitruv dagegen wohl dem gewöhnlichen zugange
 s Mausoleum folgend, der von westen von der agora war, ord-
 t west, nord; ost, süd. Dass Timotheos, der auch als künst-
 r des Areskolosses in Halikarnass, freilich wieder nicht unbe-
 ritten, genannt wird, hier als vierter meister durch das ent-
 schiedene zeugnis des Plinius sicherer gestellt ist als Praxiteles,
 ahmen wir mit Urlichs gern an. Vor allem haben wir auf

die gemeinsankeit der thätigkeit der vier meister, auf die gemeinsamen, das grossartige monument umschliessenden, in sich abgerundeten objekte der darstellung wie auf den gemeinsamen kunststil hinzuweisen. In der that ist dieses zusammenarbeiten der meister nicht allein bei grossen, ausgedehnten sculpturen, sondern auch bei kleinen gruppen, ja einzelnen statuen, wie uns die inschriften so oft nachweisen, ein noch viel zu wenig beachteter punkt, der die festigkeit des griechischen stils wie die unermessliche fülle der produktion mit begreifen lehrt. Auch hier bei dem Mausoleum ist ein einheitlicher grundgedanke wie gleichheit der kunstformen natürlich voranzusetzen; der wettstreit der künstler betrifft durchaus das unmittelbar stilistische wie die einzelne künstlerische conception.

Was haben aber diese vier künstler für plastische arbeiten am Mausoleum ausgeführt? Plinius sagt: *caelavere Mausoleum* und braucht dann den ausdruck *caelavit* noch einmal. Bei Lucian (Dial. Mort. 24, 1) ist von dem *εικάζειν λίθον τοῦ καλλίστου* und zwar von der bildung von rossen und männern oder menschen die rede sowie von *οἱ πολυτάλεις ἀνέρες λίθοι*. Man hat dies durchaus nur von reliefbildung verstanden; so Otf. Müller (Handb. d. Arch. §. 151, 1), so Brunn (Gesch. d. gr. Künstler I, p. 328., so Newton (a.a.o. p. 239), so Overbeck (Gesch. d. gr. Plastik II, p. 12. 102 ff.), und der letztere hat bekanntlich in sehr erregter und umständlicher weise sich dagegen ausgesprochen, die reliefs von Budrum als fries des Mausoleums anzuerkennen, der ja notorisch von den vier meistern *eigenhändig* ausgeführt sei. Lübke (Gesch. der Plastik p. 179—185) hat eine sehr feine und vorurtheilsfreie würdigung der sculpturen, speciell der reliefs von Budrum gegeben; er spricht vorsichtig davon, jene meister hätten „mit bildwerken ausgestattet“ das Mausoleum, er erklärt sich entschieden gegen die forderung durchgängig eigenhändiger ausführung des friess, weist im gegentheil auf eine für die zeit des Skopas charakteristische erscheinung hin (p. 185), dass „die künstler ihren ruhm weit weniger aus den monumentalen werken als aus jenen einzelschöpfungen herleiteten, die nicht sowohl einer allgemeinen kultidee, als vielmehr einer subjectiven begeisterung ihre entstehung verdanken“. Er fährt fort: „irre ich nicht gänzlich, so müssen in solchen zeiten für dekorative werke andere, milder strenge gesetze zugestanden werden, was sich schon daraus er-

ist, dass in solchen epochen die monumentalen aufgaben über-
 iegend dekorativ aufgefasst werden". Ihm weht aus den re-
 ife in allen theilen derselbe geist attischer kunst entgegen, aber
 r jene auffallende flüchtigkeit der behandlung einzelner platten
 t die „hand der ausführenden arbeiter und der geist der zeit“
 untwortlich. In welchem verhältniss nun die runden plasti-
 chen bildungen zu jenen meistern stehen, bezeichnet er nicht nä-
 er, aber setzt sichtlich voraus, dass man hier keine andere ent-
 werte beziehung anzunehmen habe. Ulrichs beschränkt die
 tigkeit der meister ebenfalls auch nicht auf das relief, er
 icht von dem „bildnerischen schmacke“ (p. 167), also im an-
 schluss an den ausdruck Vitruvs *ad ornandum*, er behandelt re-
 liefs wie randwerke ganz in gleichem verhältniss, er bezieht die
 einzelnen, ganz freistehenden randwerke, die auf der nordseite
 gefunden sind, auf Bryaxis, die wenigen auf der ostseite ge-
 gefunden, vor allem die in der that treffliche thronende kolossal-
 gestalt auf Skopas (p. 197. 198), dem er speciell die neu von
 Harten entdeckten platten des Amazonenfrieses zuweist und die
 gistesverwandschaft mit den Parthenonreliefs wie den Niobiden
 hervorhebt (p. 240).

Aber wie steht es denn mit jenen worten des Plinius: *caelare Mausoleum*, wenn wie in der that jeder im brittischen mu-
 seum sich überzeugen kann, die fülle des runden plastischen
 schmuckes, jene kühnen reiter in eng anliegender bekleidung, jene
 nhen von löwen und anderen thieren, jene kolossalen weiblichen
 köpfe, jene torsen, ja jenes dutzend von pedestalen mit statuen-
 nuten so gross ist, dass die friese durchaus nur in zweiter linie
 stehen, wenn im stile uns das herrlichste doch in einzelnen sta-
 nen, wie in jenem weiblichen koloss, in der sitzenden zeusartigen
 jowandfigur, in einem löwenkopf geboten wird? Ulrichs hat
 esse unmittelbar sich aufdrängende frage zunächst gar nicht berührt;
 der er giebt uns in dem exkurs über den ephesischen tempelbau
 eine erklärung über den sprachgebrauch von *caelare*, mit bezug-
 nahme auf unsere stelle, die, wir können sagen, die differenz
 zwischen Plinius und den thatsachen geradezu zum widerspruch
 erhebt. Er sagt p. 239: „*caelare* wird nie von einem rundwerk,
 also auch von einer säule nicht gesagt, sondern bedeutet immer
 eine mit einem kern zusammenhängende, aus ihm vortretende ar-
 beit, meistens getrieben, in hartem stein aber reliefs. So sagt

Plinius selbst XXXVI, 31 von dem Mausoleum „*ab oriente caelavit Scopas*“. Also wir kehren damit scharf und einfach zur alten erklärung zurück und Plinius wenigstens spricht nur von relief jener meister, nennt sie wenigstens allein.

Ich muss diese erklärung von *caelare* für durchaus falsch halten und in derselben den eigentlichen grund der missverständlichen beurtheilung der plastischen werke am Mausoleum finden. Was ich hierüber in einer anmerkung meines buches über Niobe und Niobiden p. 329 kurz behauptend hingestellt, wird hier näher zu erweisen sein. In der reichen stellensammlung über *caelare* und *caelatura* bei Salmasius (Plin. Exercitatt. P. II, p. 1045—1048. 1100. 1105), auf den wir noch immer zurückgehen müssen und welcher selbst ein richtiges urtheil dabei bewährt, haben wir einfach auszugehen von der klaren unterscheidung bei Quintilian, dem unmittelbaren zeitgenossen des Plinius. Dieser spricht (Institt. orat. II, 21, 8) von dem grösseren und engeren bereiche der *materia*, die eine kunst bearbeite; die *architectonica* hat eine sehr mannichfaltige, weil sie alles für den bau brauchbare umfasst; er fährt fort: *et caelatura, quas auro, argento, aere, ferro opera efficit. nam sculptura etiam lignam, obr, marmor, vitrum, gemmas, praeter ea quae supra dixi, complectitur*. Also demnach ist *sculptura* die allgemeine bezeichnung für alle plastische bearbeitung eines harten, wesentlich spröden stoffes; darin nimmt die *caelatura* eine engere stelle ein, sie schafft ihre werke (*opera*) im metalle, ob das nun reliefs oder runde werke sind, sie schafft sie aber, indem sie mit dem eisernen spitzen und zugleich einschneidenden instrument, grabstichel und grabmeissel die metallene oberfläche bearbeitet, so gut wie der holzschnitzer das holz mit dem schnitzmesser oder der steinhauer mit dem meissel den marmor behandelt. Das zu bearbeitende material mag im guss (der *ars statuaria*) oder im treiben (*χαλκουργία, fabrica excussoris* Quintil. I. Or. II, 17, 10. 21, 10) oder vielleicht auch gar nicht dazu hergerichtet sein. So entspricht durchaus die *caelatura* der *τοξευτική*, was auch Salmasius schon erkannte. Und wenn Phidias als eröffner der toreutik, Polyklet als vollender bezeichnet wird, so geht dies auf die ausgezeichnete oberflächenbearbeitung gerade der runden erzbildungen grösserer wie kleinerer art; seine fläche, seine cicade, fliege, liene, dieses *artis Phidiaeae toreuma clarum* (Mart. Ep. III, 35) oder *Phidiaci torcum*

K, 87, 16) sind keine reliefs, sondern rundbilder, die zu irgend eine tektonische bestimmung haben konnten. Semper im seinem technisch so ausserordentlich lehrreichen werk *en stil* bd. II, p. 510 ff. die toreutik behandelt und klärt, wie Phidias es war, der der von Aegina und dem Peloponnes ausgehenden, auf dem thonmodell ruhenden conventionell den metalltechnik gegenüber wieder anknüpft an die älteste übliche kunsttradition des schnitzens und hämmerns, der toreutik gewissermassen einfluss auf alle übrigen bildnerkünste gab und nicht allein in kleinen kunstgeräthen, sondern auch in ihren grossen werken, selbst in ihren erzgüssen und erwerken (p. 515) toreut war. Bei der jüngern massenhaften production des erzgusses besonders der sikyonischen und rhodischen werkstätten und andererseits dem hervortreten der marmorwerkstatt wird jene feine, die oberflächen durchbildende metallarbeit der toreutik mehr und mehr beschränkt auf edle metalle, besonders silber, und auf kostbare werke kleineren umfanges, „nippengeräthe und gefässe, die auch materiell betrachtet rein tochter, aus dem vollen geschnittene, fast ohne beihülfe des schmiedens entstandene produkte sind“ (Semper. a. o. II, p. 516). Man findet aber hierbei durchaus nicht vorzugsweise an eingravierten werken oder friesreliefs, nein vorzugsweise an jene runden, wie deckel, am henkel, auf der basis, unter derselben freilegenden als *crustae* oder *emblemata* vom bauche des gefässes abzunehmenden theile. So hatte der ungeheure, silberne, dionysische prachtzug des Ptolemäos Philadelphos auf der krater: *ὑπὸ τὰ χεῖλη καὶ τὰ ὦτα καὶ ὑπὸ τὴν βάσιν πορσευμένα* ausser dem reliefkranz um die mitte, so lakonischer: *ἀνθεῖον καθήματα περιφανῆ πορσευμένα* ζῶα neben *ῥόστυπα* am hals und bauch (Athen. V, p. 149 B.). Diese erregten vor allem bewunderung und liebhaberei der römischen sammler, kunstkenner und kunsträuber: stimmte doch diese mit der eigenthümlich italischen richtung plastischer, nicht archaischer verzierung ihrer gefässe, überhaupt ihrer reichen ornamentalen plastik. So wird die *caelatura* wesentlich die kunst der gold- und silberschmiede, der plastischen ausschmückung von kunstgeräthen. Die *vasa caelata* des Verres (Cic. Verr. I, 36. IV, 19), sind solche aber auch mit rundfiguren gezierte gefässe. Man findet der *caelator* und der *argentarius* werden fast gleichbedeutend

(Orelli Inscr. lat. V. II, n. 4146), es mag wohl auch einmal von einem *caelator anaglyptarius* in einer verdächtigen inschrift gesprochen sein. Immer liegt aber die bedeutung des *caelari* in der feinen, sorgfältigen, die oberflächen behandelnden technik des künstler in metall und wir werden sehen analog auch in andern stoffen, nicht in reliefbildern. Wenn Horaz (Epist. II, 2, 91) ironisch sagt: *carmina compone, hic elegos: mirabile visu caelatumque novem Musis opus!* so ist hier der vergleich mit der feinen, bewundernswerthen ausführung eines kostbaren werkes, durch den nicht gerade mit einem relief gegeben. Wenn Martial (Ep. 17. 13) von einer *statua formata caelo Phidiasco* redet, Statius (Silv. IV, 6, 26) marmorstatuen bezeichnet, *laboriferi sivant quas marmora caelo Praxitelis*, die praxitelische Venus von den *furis caela* des meisters gebildet wird (Auson. Epigr. 57), so liegt hier überall die bewunderung der meisterhaften, bis ins kleinste durchgeführten arbeit zu grunde. Und Plinius selbst gebraucht bei statuarischen thonwerken alter meister in Rom ausdrücklich das wort *caelatura*, um damit die art der trefflichen, sorgsamten ausführung zu charakterisiren; er sagt (XXXV, 12, 46): *durum etiam nunc plerisque in locis talia simulacra. fastigia quidem templorum etiam in urbe crebra et municipiis, mira caelatura et arte suique firmitate sanctiora auro, certe innocentiora.* Diese römischen *fastigia* sind bekanntlich nicht sowohl statuen in giebeln als auf den giebelecken. Also da ist *caelatura et ars* verbunden und zugleich vergleich mit goldarbeit. Kann es nach alledem nun noch ein zweifel sein, dass in unserer stelle das *caelare Mausoleum* nicht heisst: „sie machten reliefs am Mausoleum“, sondern dass wir einen absichtlich gesuchten, kunstkennerischen ausdruck des Plinius haben: „sie bedeckten in feinsten, vollendetsten weise das Mausoleum mit plastischen werken“? Das Mausoleum war notorisch berühmter durch seine sculpturen, als seine architektur, es war wie ein herrliches goldschmiedwerk bedeckt und erfüllt mit statuen und reliefs oben, unten, an der seite; wir können es vergleichen mit dem Sebaldusgrab Peter Vischers und so braucht Plinius absichtlich diesen, selten nur auf marmorwerke, aber dann als auf etwas ganz vortreffliches, fein ausgeführtes angewendeten ausdruck *caelare*. Natürlich tritt aber für die grossen meister die fülle der rundwerke gegen die reliefs ganz in den vordergrund, für

letzteren galt es den entwurf machen und sie in der drängen-zeit der arbeit untergeordneten kräften zum theil überlassen.

Wir knüpfen hier gleich noch die besprechung jener auffal-lenden stelle an, in der die thätigkeit des Skopas für das *Arte-ion* in *Ephesos* auch in ein *caelare* gesetzt wird und deren r oben absichtlich nicht gedacht. Es ist die bekannte, viel-sprochene stelle über die säulen des tempels: *caelatis XXXVI stant, una a Scopis* (Plin. H. N. XXXVI, 14, 21), wie die handschriften durchaus haben und Sillig in seinem texte auch so liest. Urficht hatte in seiner chrestomathie des Plinius die nahe liegende und scheinbar so treffende, neuerdings meist genommene conjectur Winkelmanns *una a scopis* aufgenommen, aber jetzt (p. 257) zur handschriftlichen lesart zurückgekehrt. Ich vollkom recht glauben wir, aber wir können ihm in seiner klärung nicht ganz folgen, weil wir seinen begriff von *caelatis* nicht theilen. Gegen Guhls auffassung, die plastische ver-zierung der capitelle sei zu verstehen, macht er den sprachgebrauch geltend, der hier denn von *capitulis caelatis* gesprochen hätte, versteht es von reliefschmuck, der vorn in den säulenschaft gelesenen war, wie dies am tempel von Kyzikos vermuthet wird, so in den basen derselben und meint, das sei zuerst für das innere des tempels geschehen, dies nach Guhls vorgehen. Das können wir durchaus nicht glauben, da ja dann die unmittelbar vorhergehende angabe der höhe von 60 fuas gerade auf diese säulen, die im innern in zwei reihen übereinander standen, nicht paßt. Aber warum wollen wir nicht einfach jene wichtige hadria-nische kronenmedaille benutzen (Millin Gall. myth. t. 30, n. 109) & erklären: die *columnae caelatae* seien uns deutlich gegeben jenen acht säulen der fronte des ephesischen tempels, welche auf sockeln mit aufrecht stehenden, tragenden weiblichen gewand-tragen sich erheben. In der that war dies eine bedeutende und interessante erweiterung des plastischen elements an der säule, besonders gerechtfertigt bei dieser riesigen höhe. Wir sehen ja staunend angelehnt an pfeilern, vor allem an pfeilern als styloba-ta, diese bildung viel und glücklich. Ich will hier vor allem innern an eine treffliche bildung einer angelehnten, zugleich stützenden amazonen, welche in Messenien unter den werthvollen sculpturen des klosters Leukon zu tage gekommen ist (Expedit. de la Morée III, pl. 88). Wir werden uns diese *columnae caelatae*

tas an den beiden fronten angebracht denken; war der tempel, wie nach Vitruv scheint, ein *octastyles*, würden $8 + 6 + 4$ säulen die zwei vorderreihen des *dipteros* und die vier säulen des *pronaos* und *posticum* umfassen, also die zahl 36 erreichen; jedoch diese frage wollen wir nicht weiter verfolgen.

Wir kehren zurück zu dem Mausoleum. Dass die *quadriga* der spitze nicht unmittelbar auf der obersten pyramidenstufe sich befand, sondern ein eigenes bathron hatte, ist eine durch den gesatz der gliederung der unterlage im antiken bau wie der plastic unmittebar gegebene, durch die analogie des löwengrabs von Knidos, durch die prospektivische verkürzung wie die angleichung der plinianischen zahl von $37\frac{1}{2}$ fuss für die pyramide mit der höhe der aufgefundenen stufen verlangte anordnung. Ferguson hat sie in seiner restauration zuerst angewendet, Urtheil mit recht angenommen (p. 179). Man denkt sich allgemein jetzt die kolossale portraittgestalt mit dem energischen, klugen aber nicht hellenischen gesicht, den eigenthümlich zurückgestrichenen haaren, in der wir sehr veranlasst sind Mausollos zu erkennen, auf den wagen der *quadriga* gestellt, von welchem auch theile eines rades und vor allem noch zwei bedeutende pferdekörper erhalten sind; ihm zur seite dann die an gröösse entsprechende, weibliche kolossalgestalt mit schleier, der vom haupte fällt; mit leider jetzt sehr verstümmeltem gesichte, welche seine geleitende und zugleich lenkerin des viergespannes sei. Bei wiederholter betrachtung der statuen ist mir dies, besonders das letztere wenig wahrscheinlich geworden. Ich will nur darauf aufmerksam machen, dass die rückseite des sogenannten Mausollos sehr wenig ausgeführt ist, welche doch, wenn er auf der *quadriga* stand ebenso frei sichtbar war, wie die vorderseite, während an dieser gerade die unteren theile der gewandung und z. b. die sehr eigenthümliche fussbekleidung, welche also immer unsichtbar war vortrefflich behandelt ist. Die weibliche gestalt hat etwas durch ruhig imponirendes; das engfaltige, bis auf die füsso herreichende untergewand, das von dem kopf schleierartig herabhängende obergewand, das quer über den leib gezogen und in reichen massen über den linken arm zurückgeschlagen ist, nackte fuss auf starker sandale, erinnern vor allem an statue der Hera, z. b. die vaticanische (Müller-Wieseler D. A. K. II, tab. A nr. 57). Man wird gewiss nicht zunächst an lenkung der

Skopas und Praxiteles begründete erweiterung der marmerei in wohlgegliederten reihen in sich gewissermassen ständiger und doch dem gegenstand wie der motivierung nach wandter statuen, endlich durch bildliche und literarische zeugnisse über die säulenhallen hellenischer und römischer zeit gegeben. Aber auch die maassverhältnisse der nicht kolossalen geschnittenen sind nicht gleich. Unter den im grösseren maassstabe geschnittenen begegnen uns treffliche idealköpfe, die wir als Athena, Hermes, dann als edeln attischen mann, ähnlich dem Sophokleskopf, etwa bezeichnen könnten; unter den kleineren zeigt sich ein historischer kopf sehr an, ein edler asiatischer ganz in persischer kopftracht mit dem das kinn ganz bedeckenden bart wie wir sie auf dem pompejanischen mosaik finden; auch der zweite mit der sogenannten phrygischen mütze ist vorhanden, leider sehr zerstossen. Sollten nicht etwa solche kleineren statuen nichtgriechischer tracht als besiegte an wandpfeilern hängend sich befunden haben, mit denen der hohe unterbau nach der logik anderer bauten etwa gegliedert war?

Während uns die übrigen torsen und die grosse zahl der plinthen mit füssen, unter denen ein paar ganz die fußspitze des sogenannten Maussollos hat, durchaus ruhig stehende gestalten zeigen, ein kolossaler torso eine ruhig thronende regt eine leider sehr fragmentirte reitergestalt auf einem ansehenden ross etwas über lebensgrösse, durch das in einem magisch gleichsam concentrirte volle lebensgefühl unser grösstes interesse. Besonders scharf tritt dies in der jetzigen magazininirung der statuen im britischen museum uns entgegen, wo diese gruppe mittelbar neben dem ruhigen, fast etwas steifen rosse der amazonen drin steht. Ulrichs hat p. 195 die warme beschreibung Newton mit recht vollständig herübergenommen. Reiter und ross sind nicht bloss äusserlich zusammengewachsen, vor uns steht eine einheit beider, ein eingelebtsein in die natur des thieres, eine feste leitung des rosses und doch ein eingegeben sein sich bäumen, wie es nur bei reitervölkern in wirklichkeit sich findet. Die frage, ob wir eine Amazone oder einen amazonen vor uns sehen, ist in der that bei dem fehlen des oberkörpers und der fast männlichen bildung der unteren extremitäten bei den Amazonen überhaupt schwer zu entscheiden. Mir scheint die übereinstimmung mit einzelnen persischen reitergestalten

an friese des tempels der Nike Apteros unmittelbar durchschla-
gend zu sein. Unmöglich hat aber dieses werk, das bei den fel-
senstufen an der westseite des Mausoleums gefunden ward, und
es schwerlich einzig in seiner art war, mit jenen eben erwähn-
ten statuen in einer linie, in einem zusammenhange gestanden;
es eignet sich vielmehr dazu mit einem zweiten correspondirend
auf postamenten die treppenflucht abzuschliessen.

Am meisten wird wohl der in den raum der halikarnassi-
schen sculpturen eintretende in erstaunen gesetzt durch die statt-
liche reihe gewaltiger, *stehender marmorlöwen*, die abwechselnd
ihre haupt rechts und links drehen, wie aufmerksame wächter ei-
nes heiligthums, um es von beiden seiten zu hüten. Im durchschnitt
sind ihre köpfe etwas streng conventionell behandelt, dagegen
ihre haltung, die bewegung der taten mannigfaltig; ein kopf
zeichnet sich durch eine ausserordentlich feine und lebensvolle be-
handlung aus, das haar, welches sonst mehr regelmässig anlie-
gend gelockt ist, wölbt sich hier im marmor um das haupt in
überraschend naturwahrer weise. Wir werden ein solches werk
nicht in die reihe der anderen einfach einreihen können. Der
größenunterschied der löwen ist kein bedeutender, mit ausnahme
eines fragmentes beträgt er in der länge drei zoll, so dass ein
etwas höherer oder niederer standpunkt allein wohl bestimmend
war. Wo haben wir uns diese prachtvollen wächter etwa hin
zu ordnen? Ich glaube, wir haben zu beachten, dass es durch-
aus stehende löwen sind, keine gelagerten, wie sie uns aus den
langen thieralleen der ägyptischen tempel, dann vom heiligen wege
der Branchiden, also ganz dem beschauer nahe, auf eigener basis
oder auch von der höhe der grabdenkmäler, wie von der des
grabmals bei Knidos oder bei Chaeronea oder in Theben vor dem
tempel der Artemis Eukleia wohl bekannt sind. Auch am Mausoleum
können sie nicht einen dromos zum denkmal, wozu übrigens
gar kein anlass sich findet, da ja der hauptzugang eine treppenflucht
von der agora war, eingefasst haben (was Urlichs p. 191 für möglich
hält); wir haben sie entschieden an dem bauwerk selbst, d. h. wahr-
scheinlich nach dem fundort einzelner schon an einzelnen stel-
len der peribolosmauer, dann der hauptzahl nach am hauptbau selbst
geordnet zu denken. Man hat sie in die intercolumnien zum theil
wenigstens stellen wollen, auch vor dieselben auf einen unwahr-
scheinlichen vorsprung der oberfläche des krepidoma, man hat sie

sogar unten an demselben vertheilt, was ich für durchgehends kehrt halte. Ich möchte vor allem auf die stufen der pyramide aufmerksam machen, auf deren ecken zunächst an der fassade welcher die quadriga zugekehrt war, in bestimmten zwischenräumen, alle zwei, vielleicht auch nur alle vier stufen, löwen, an deren die gesichter zukehrend aufgestellt werden konnten. zum theil vorhandenen felsigen plinthen derselben, waren weisslich bis auf zwei zoll in eine andere unterlage eingearbeitet also hier in die mächtigen stufenblöcke, die auf zwei seiten der pyramide ein fuss neun zoll, auf der andern ein fuss fünf zoll breit im lichten sind. Man wird dabei an jene zwölf löwen denken, die die sechs stufen des salomonischen chryselephantinos thrones zu beiden seiten besetzten (1 Kön. 10, 19. 20); auch dem grossen prachtwagen für die leiche Alexanders des Grossen bewachen goldene löwen den eingang zum goldenen thron (καμάρα) mit dem thronsitze, der ausdrücklich auf dem höhepunkt des aufbaus (κατὰ τὴν κορυφὴν) sich befindet, erhoben dem ionischen peristyl und den teppichwänden und der daher stufen einen zugang für die eintretenden, deren gedacht wird haben muss (Diod. XVIII, 26. 27). Auch bei der pyramide Hephästion, in deren äusserer gliederung ganz augenscheinlich die κορυφαί, dann ein peristyl mit fackelsäulen, dann weitere pyramidalisch verjüngende absätze mit statuen oder reliefs beendeten endlich ebenfalls ein oberer bekrönender schluss, von dem sie eingestiegen sich scheiden lässt, bilden die goldenen löwen Sirenen wechselnd die oberste reihe der plastischen darstellung (Diod. XVII, 115).

Wie die auffindung von platten eines *Amazonenfrieses* an den mauern des castells von Budrum, ihre verpflanzung nach London und veröfentlichung, den anstoss zu der folgenreichen ausgrabung in Karien speciell auf dem boden von Halikarnass, sowie zur auffindung jener trefflichen in einem genueser palast versteckten gemälden, wohl erhaltenen friesplatte gegeben, so hat die wissenschaftliche würdigung diesem theil der sculpturen vorzugsweise gegolten. Ulrich hat in seiner schrift (p. 202—207) die ihm früher schon bekannt gemachte, treffliche beschreibung der zwölf zuerst nach England gekommenen platten wiederholt nach Newton die vier neuen platten beschrieben; Lübke hat 182—184 eine gesamt würdigung nach genauer persönlicher

gegeben. Und doch gegenüber dem bekannt gewordenen Umfange einer Fläche, also von einigen achtzig Fuss, empfand ich vor jener Trümmervelt erst recht, wie viel auch hier abgegangen. Einige zwanzig Fragmente, meist an einer Stelle von Newton gefunden, geben uns im einzelnen gerade oft die besten erhaltenen, kühnsten und gelungensten Gestalten, treffliche, dann Amazonen im flatterndem Mantel. Eine Amazonenstehende und an den Schwertgriff fassend, einen jugendlichen einen sinkenden bärtigen Kopf bemerke ich hier besonders. Gewiss, wir werden bedenklich, die so verrosteten Platten stellen Badrum zur Grundlage der Kritik zu machen, die die Flüchtigkeiten der Zeichnung den Meistern zuzuschreiben darum zwischen zugehörigen und nicht dazugehörigen zu scheiden. So schienen mir zuerst die im Gypsabguss dargestellten genauere Reliefs viel stärkere Unterhöhlungen zu haben, als die Originale des britischen Museums, aber auch ergaben sich dieselben bald und die vielen losgelösten in ihnen vorhandenen Arme und Beine gaben für diese Unterhöhlungen den besten Beweis.

Eine kleine Differenz in der Breite eines Reliefs und vor allem erschied in dem unteren abschliessenden Glied gaben zu Anlass eine unter den Amazonenreliefs beschriebene, aber der Darstellung sehr auffallende Tafel von den anderen zu trennen. Newtons Ausgrabung fügten dieser eine Anzahl eine Anordnung, einen andern Fries erweisender Fragmente hinzu, Reste einer *Kentaurenmachie*. Ich hebe heraus den Obertheil eines Kentauren mit flatterndem Mantel, ebenso einen andern Kentauren, dann den mittleren Theil eines Kentauren, eine Basis mit Füßen und Kentaurenschweif, wenigstens zwei Fragmente. Durch die ausserordentliche Feinheit des Reliefs, durch die Flachheit des Reliefs, wie des unten abgehenden Carnieses, eines lesbischen Kymations, an dem die Reste der Bemalung deutlich sind, wie überhaupt für diese, roth an Körpertheilen, für blauen Hintergrund uns Augenbeispiele vorliegen, unterscheidet sich eine dritte reliefreihe von den beiden eben genannten. Unter den Fragmenten ist die Zahl der zu ihr gehörigen Theile eine kleine; grössere kann ich sechs mit Bestimmtheit nennen mit derselben Motivierung einer vorgestreckten, eingebogenen

gestalt, im eng anliegenden, über den hüften zusammengehal-
tenen, faltigen, unten flatterndem gewand auf wagen mit gestreck-
eilenden rossen; die köpfe der letzteren, wie der kopf der un-
genlenkenden figur sind, wenn nicht verstossen, trefflich ge-
bildet. ein kopf mit meisterhaftem ausdruck höchster anstrengung.

Ueber die anordnung dieses frieses im peristyl an der cella-
wand kann kaum eine frage sein, ebenso werden wir mit Urlich
nicht allein dem Amazonenfries, sondern auch den Kentaurenkri-
mpfen an der aussenseite, also wenn der äussere fries des peristyls
ganz von jenem eingenommen war, auch am oberen abschluß
des krepidoma nach Fergussons restauration den platz anweisen.
Auch Newton (p. 345) fasste diesen platz als möglich ins an-
ge. Noch eine neue reihe von reliefbildungen hat sich in einer voll-
ständigeren tafel und einigen fragmenten gezeigt, nämlich solche
die ringsum in einem zwei zoll hohen rahmen eingefasst waren.
In jener einzigen tafel erkannte man Theseus Skeiron auf dem
felscn niederwerfend mit noch einem rest einer figur hinter sich.
ron (Newton p. 177. 247; Urlichs p. 199). Diese und ähnliche
werden als in die cellawand in die mitte oder tiefer zum schluss
eines sockels eingefügt gedacht. Sollten diese in sich abgeschlos-
senen platten sich nicht in jenem schmuck bunter marmortafeln
eingesetzt befunden haben, welche bandartig an dem unteren theil
der blendend weissen wand sich herabzogen und ausdrücklich sculp-
turen, dem gesammten werke entsprechend enthielten (*sculpturae
conformes au reste de l'oeuvre*) wie dies im jahre 1522 noch ge-
funden ward (s. den text bei Urlichs p. 170) und die grossen
schlachtreliefs historischer art an der oberen weissen marmorfläche
noch zu suchen sein?

In der that, ein kostbarer und reicher schmuck des Mausoleums
hat sich vor unseren augen ausgebreitet und doch sind es
nur einzelne beispiele und zum theil sehr verletzte ganzer klas-
sen plastischer werke, die hier am königsgrab von den attischen
meistern geschaffen wurden. Was ist aber nun der gewinn für
unsere specielle aufgabe, die uns hier zunächst gesteckt ist, für
die erkenntniss des Skopas und seiner schule, wenn wir so sa-
gen dürfen? In der that ein bedeutender, wenn auch nicht viel-
leicht ganz der von uns erwartete. Wir erwarteten etwa noch
hochtragische stoffe, ebenbürtig der schöpfung der Niobiden oder
der Achillesgruppe, oder statuen der höchsten geistigen besuch-

die erregung, wie sie für uns mit dem namen des Skopas ver-
 knüpft erscheinen, wir erwarteten wohl auch einen reichthum
 neuer historischer schlachtenreliefs, wie sie uns die lykischen
 monumänter ergeben oder scenen orientalischer königssitte. Von
 da dem, soweit wir denkmäler haben, so gut wie nichts, dage-
 gen wohlbekannte, ja fast zum überdruß bekannte gegenstände
 griechischer heldensage und ruhig stehende und thronende götterge-
 stalten und eine auffallende fülle von löwen. Einzelne herrliche
 stüce hatte auch Athen, hatte freilich früher schon Hellas bei
 ihren denkmälern. Doch jener feurig ansprengende, asiatische
 stiler, er ist uns aus früherer griechischer kunst noch nicht in
 dieser plastik begegnet. Und auch jenen wunderbar individuel-
 len, einer nicht griechischen nationalität angehörigen und doch
 so weit ab von naturalismus liegenden Mausolloskopf wollen wir
 uns nicht nehmen lassen als eine wahre bereicherung auch des
 gegenständlichen der kunst. Und ebenso kennen wir eine solche
 stüce der thiergestalten, ich erinnere auch an widder, eber und
 stier, die da gefunden, wenn sie auch einer männlichen ideal-
 gestalt zur seite gesetzt waren, bisher in früherer griechischer
 kunst nicht. Auch jener herrliche löwenkopf ist ein neuer fort-
 schritt in der geistigen belebung der naturobjecte durch die kunst.
 Und endlich jene kolossale quadriga von marmor auf schwindeln-
 der höhe war neu durch ihr material gegenüber den erzbildungen
 in Olympia zu ehren der sieger, neu durch grösse und örtlichkeit.
 Dennoch klingt durch alle diese werke eine gewaltige tonweise
 fort, es ist dies die *europäisch-griechische*, es ist das die *attische*
 tonweise. Attische künstler haben in attischem geiste hier gearbei-
 tet und sie stehen noch entschieden unter dem gewaltigen ein-
 fluss des Phidias. Das ist in der that ein bedeutsames erge-
 bniss, um so mehr, wenn wir diese sculpturen mit denen des be-
 nachbarten Lykiens vergleichen. Gewiss naivität, anmuth des er-
 zählens, feinheit in darstellung von familienscenen, auch ein ge-
 wisser schwung der bewegung ist da zu finden, aber wir haben
 dabei entschieden einfluss der assyrisch-persischen kunst im re-
 lief, wir haben eine nicht ausreichende kraft die hochbewegten
 weiblichen gestalten z. b. die sogenannten Nereiden wirklich durch-
 zubilden. Es ist ohne zweifel eine provinciale, ionisch-lykische
 kunstschule, der wir selbst das Nereidenmonument verdanken, die
 von Athen her aber ohne einfluss blieb. Hier am Mausoleum aber

tritt uns grösse der formen, energische, durchgreifende belebung, vorzüglich in den gewändern, kühne und unerschöpfte phantasie in der immer neuen belebung gewaltiger idealer scenen entgegen. Jener faltenwurf der beiden kolossalgestalteten idealköpfe, viele der Amazonen wie der Hellenen, das jener eilenden wagenlenkerin, konnten nur von grossen künsten der attischen schule gebildet werden. Und wie einerseits das halten früherer formen wohl zu beachten ist, z. b. in je weiblichen, von Newton auch in einer zeichnung veröffentlicht (Vol. II, 1, p. 106) idealkopf, bei dem man an den Weberskopf aus dem parthenongiebel erinnert wird, so ist stilistisch studium der monumente von Halikarnass und von Knidos für erkenntniss des Skopas und Praxiteles von höchstem werth; möchten vielleicht sagen, Halikarnass lehrt uns mehr die werke des Skopas, Knidos die des Praxiteles.

Es ist ein erfreuliches gefühl, mit dem wir von den träumen des Mausoleums, von der letzten grossen werkstätte der thätigkeit des bereits gealterten Skopas scheiden, dass wir zu der allgemeineren vorstellung seiner bedeutung, wie es die literarischen zeugnisse ergaben, nun nicht allein den abgestumpften, gedämpften abgüssen seiner werke in griechisch römischen copien aufzusuchen haben sondern dass uns unmittelbar werke von seiner und seiner genossen hand zum betasten, zum ablauschen gleichsam seiner plastischen einzelnen melodien gegeben sind. Und so mehrt sich uns in immer reicherer weise die zahl der mit den sculpturen von Aegina und Selinunt beginnenden monumentalen werke, die uns eine der grössten thaten des künstlerischen geistes überhaupt, jene entwickelung ächt griechischer plastik von stufe zu stufe allmählich verfolgen lässt.

Heidelberg.

K. B. Stark.

Ad Hesychium.

ἄρσι· μέμψαι. Schmidtus Lobeckii verba in Rhem. 102 profert: „ἄρσι· μέμψαι — quid sit incassum quaeritur Sed si mecum conferas Et. M. 149, 41: ἄρσιν· παρὰ τὸ ἀρτὸ πορίζω καὶ τὸ μετεγγίω, non desperabis de hac glossa; μέμψαι enim ex μετεγγίω corruptum videtur.

Graudentii.

A. Lentz.

XIII.

Appian über die catilinarische verschwörung.

Wenn wir den bericht Appian's über die catilinarische verschwörung (Bell. Civ. II, 2—5) mit der darstellung Sallust's vergleichen, so erkennen wir nicht nur in betreff der facten, sondern auch in den einzelheiten des ausdrucks zwischen beiden autoren die grösste übereinstimmung. Woher stammt diese? Haben beide dieselbe quelle gemeinsam benutzt, oder hat Appian unmittelbar aus Sallust geschöpft? Ist das erstere der fall, so wird Appian eigenes haben; nicht alle seine nachrichten werden sich bei dem älteren historiker wiederfinden. Unzweifelhaft dagegen wird dieser die quelle des späteren sein, falls sich seine nachrichten sämmtlich auf den Catilina jenes zurückführen lassen. Die folgende zusammenstellung der einander entsprechenden stellen wird die vergleichung beider autoren erleichtern:

Appian. c. 2 mit Sall. Cat. 5, 1; 15, 2; 5, 6; 20 fin.; 23, 5; 31, 7; 24, 2—4; 16, 4; 27, 1.

Appian. c. 3 mit Sall. Cat. 23; 29, 1; 30, 43, 4; 24, 2; 32, 1—2; 43, 1—2.

Appian. c. 4 mit Sall. Cat. 44, 1—3; 41, 4; 45; 47, 2.

Appian. c. 5 mit Sall. Cat. 47, 3; 50, 1—4.

Betrachten wir jetzt einige stellen näher, zuerst ein paar kürzere:

App. 2 δόξας ποτὲ καὶ νῦν ἀνελκεῖν δι' Ἀνρηλίας Ὀρεσιλλῆς ἔρωτα, οὐχ ὑφισταμένης τῆς Ὀρεσιλλῆς καὶ ἰδὼν ἔχοντι γήμασθαι.

Sall. 15, 2 *captus amore Aureliae Orestillae, quod ea nubere illi dubitabat timens privignum pro certo creditur necato filio.*

App. c. 2. fin., περιέγραπεν
 ἐς τῶν Συλλεσιῶν τοῦς τὰ
 κέρδη τῆς τότε βίας ἀνα-
 λωκότας καὶ ὀρεγομένους
 ἐργῶν ὁμοίῶν, ἐς μὲν Φαι-
 σούλας τῆς Τυρρῆνης
 Γάϊον Μάλλιον, ἐς δὲ τὴν
 Πικηνίδα καὶ τὴν Ἀπου-
 λίαν ἐτέρους.

Sall. 16, 4 *Sullani*
largius suo usi rapin
victoriae veteris memore
lum civile exoptabat
 27, 1 *G. Manlium Fa*
atque in eam partem E
Septimium quendam Came
Picenum, G. Iulium in A
dimisit.

Beide autoren berichten mit denselben ausdrücken, alle a Appians finden wir bei Sallust wieder. Zur vergleichung eine längere stelle:

App. 3 τοῖς συνωμόταις ἐν-
 ταλάμενος Κικέρων α κτεῖ-
 ναι καὶ τὴν πόλιν ἐκ διαστη-
 μάτων πολλῶν πυκτὸς ἐμπρη-
 σαι μιᾶς¹⁾ ἐξῆλθε πρὸς Γάϊον
 Μάλλιον ὡς αὐτὸς κτα στρά-
 τον ἄλλον ἀθροίσων καὶ ἐς
 τὸν ἐμπρησμόν τῆς πόλεως
 ἐπιδραμούμενος. δ μὲν δὴ
 ῥάβδους τε καὶ πελέκας
 ἀείσχε πρὸ ἑαυτοῦ καὶ ἐς τὸν
 Μάλλιον ἐχώρει²⁾ στρατο-
 λογῶν· Ἀέντιλφ καὶ τοῖς
 συνωμόταις ἔδοξεν, ὅτε
 Κατίλλαν ἐν Φαισούλαις³⁾
 πυρθάνοιτο γεγενησθαι Ἀέν-
 τιλον⁴⁾ μὲν καὶ Κέσθηγον ἐφε-
 δρεῦσαι ταῖς Κικέρωνος
 θύραις· ... Λεύκιον δὲ Βη-

Sall. 32, 2 *sed Cetheio ..*
risque mandat
dias consuli maturent
dem, incendia pare
propediem cum magno
citu ad urbem acces
 32, 1 *in Manliana*
profectus est. 36, 1 di
cinitatem armis ex
cum fascibus atque al
signibus in castra ad M
contendit.

43. *in. At Romae Le*
cum ceteris, qui principe
iurationis erant t
tuerant, uti, cum Catil
agrum Faesulanum cum
citu venisset, L. Bestia
nus plebis contione

1) Nach Plut. Cic. c. 18. in.

2) Nach Plut. Cic. c. 16 fin. καὶ πελέκεις καὶ σημαίας ἐ-
 νος πρὸς τὸν Μάλλιον ἐχώρει.

3) Es folgt aus dieser stelle, dass bereits Appian Faesulan
 lesen hat; und dass daher Dietsch's conjectur (Comm. p. 110)
 lanum zurückzuweisen ist.

4) Den namen des Lentulus hat Appian willkürlich zugefü,
 muthlich weil er im text die übertragung eines bedeutenden
 an ihn vermisste.

handelt, in die geſchichte von Cicero's conſulat eingefügt; was derſelbe c. 26, 3 bemerkt, ganz auſſer acht geſaſſen.

Fast dieſelbe bewandtniſſ hat es mit Appian's bericht die theilnahme der allobrogischen geſandten an der entdecker der verſchwörung (Hagen p. 235); er übergeht, was Salluſt unerwähnt läſſt und ſtimmt im übrigen faſt wörtlich überein.

App. c. 4 in. *Λέντιος καὶ Κοθήγος καὶ Στατίλιος καὶ Κάσσιος*. Sall. 44 in. *Lentulo, C. Statilio, item Cassio*.

App. eod. l. καὶ *Λέντιος μὲν αὐτοῖς συνέπεμπεν εἰς Κατλιναν Οὐσουλτούρκιον ἄνδρα Κροτωνιάτην γράμματα χωρὶς ὀνομάτων γράμματα φέροντα*. Sall. 44, 3 *Lentulus iis T. Vulturcius quendam toniensem mittit ... Ipse turcio literas ad Catilinam de quo nomina non nominat. Qui cum eo quem ad te mihi gnoscet*.

Von den bis jetzt beſprochenen ſtellen ⁵⁾ wird bei der übereinſtimmung in ausdruck und gedankengang nicht bezweifeln, daß Appian ſie aus Salluſt übertragen hat. Dieſere ſchwierigkeit bietet das fünfte capitel, weil bei der ſtärkeren verwandſchaft beider autoren in den einzelnen redaktionen ſie in den facten doch bisweilen verſchieden berichten. Die erſte differenz beſteht darin, daß nach Appian der gefaſſung des Lentulus und ſeiner genossen unmittelbar die anklage über ihre beſtrafung folgt; daß Salluſt dagegen von den handlungen berichtet, welche am tage nach der gefangenſetzung ſtatt fanden und der letzten berathung vorausgingen. Wie erklärt ſich dieſe verſchiedenartigkeit der darſtellung? Hätte Appian allein die worte Salluſt. c. 48, 3 *post eum diem* überſetzt (Hagen p. 316), ſo würde er zwar für die ereigniſſe eine zeitbeſtimmung gegeben, nicht aber verhandlungen, welche den beſtimmten und ausführlichen angaben ſeiner quelle voran ſtanden, getrennt waren, unmittelbar an einander angeſchloſſen ſehen. Vielmehr hat er den geſamttinhalt von c. 48 und 49

5) Mit rüchſicht auf den widerſpruch, welchen Hagen (p. 316) und Wijnne (De fide et auctoritate Appiani p. 43) zwiſchen Appian und Appian finden, führe ich folgende worte beider an: App. *γράφειν δ' ἀγείρων πολλὰ παρὰ πολλῶν γυναικῶν, αὐτὸς δ' ἄνδρας ζῶντες ἐν τῇ ἐπαναστάσει διαφθερεῖν*. Sall. 24, 2 *pecuniam sua autrum fide sumptam mutuam: 3. mulieres etiam aliquot — per eas se linea credebatur posse — viros earum — interficere*. Von Cethegus Sall. c. 43. fin. *maximum bonum in celeritate putabat*. App. c. 43. Catilina: *ἐν τῇ τάξει τὴν ἐλπίδα πιδέμενος*.

Sallust übergegangen und an c. 47. fin. (*Lentulus traduntur*) d. h. an die nachricht von der gefangensetzung des Lentulus und seiner genossen — sogleich den anfang von c. 50 (*dum haec in senatu aguntur liberti et pauci*) d. h. den bericht über den versuch, die gefangenen zu befreien, und über die letzte senatsbesetzung angefügt. Nach ihm folgen somit diejenige senatssitzung, in welcher die überführung der verschworenen statt fand, und diejenige, in welcher man über die bestrafung entschied, unmittelbar auf einander. Also hat die erste abweichung Appians von der darstellung Sallusts in einer anlassung ihren grund. Aus dieser ersten aber erklärt sich die zweite differenz; Sallust nämlich und Appian berichten über einen versuch der sklaven des Lentulus und Cethejus, ihre herren gewaltsam zu befreien; und zwar berichten sie mit denselben worten ⁶⁾:

<p>App. 5 Λέντιλον καὶ Κεθῆ- ρον θεράποντες τε καὶ ἱε- ρεῖς χειροτέχνας πολ- λὰς προσλαβόντες κατ' ὅμι- λίας ὁδοὺς περὶήσαν ὥς τοὺς δισπότας ἑξαρκασόμε-</p>	<p>Sall. 50, 1 <i>liberti Len- tuli diversis itineribus opifices in vicis ad eum eripiundum sollicitabant ... 2. Cethejus autem. familiam atque li- bertos suos.</i></p>
--	---

vgl.

Aber nach Sallust erfolgt dieser versuch vor Cicero's relation über die bestrafung der gefangenen, nach Appian, als er bereits die abstimmung darüber eröffnet hat. Diese zweite abweichung Appians hat in einer willkürlichen bearbeitung seiner quelle ihren anlass. Da er nämlich zwischen der gefangensetzung der verschworenen und dem beginn der abstimmung keine zeit kannte, so scheute er sich nicht, durch diese ungenauigkeit in der erzählung einen verständlichen zusammenhang für dieselbe zu gewinnen. Zwar hat die neuere forschung gerade diese nachricht, dass nämlich durch einen auflauf des anhangs der verschwörung die entscheidende senatssitzung des fünften december gestört worden sei, besonders hervorgehoben und als glaubwürdig hingestellt. Allein es geht die unzuverlässigkeit grade dieser angabe, selbst wenn man die erklärung, welche ich für ihre entstehung gegeben habe, nicht billigen sollte, schon aus dem umstande zur ge-

6) Ebenso über Cicero's gegenanstalten. Appian. ὃν ὁ Κικέρων πτόλιμος καὶ διαθεῖς ἐς τὰ ἐπόμενα φύλακας. Sal. 50, 3 *consul ubi se parari cognovit, dispositis praesidiis, uti res atque tempus monebat.*

nüge hervor, dass Appian jene allgemeine notiz durch ciceronien zu ergänzen weiss, sondern vielmehr über die sitzung, wie Sallust, ohne unterbrechung berichtet, in der der anträge ganz von ihm abhängig ist und über die senatus Silanus bis auf das wort mit ihm übereinstimmt:

App. 5 Σίλανός μὲν δὴ Sall. 50, 4 Tum D. in
 πρῶτος ἔλεγεν, ὅς ἐς τὸ μάλ- lanus primus sententiam
 λον ἤρηντο ὑπατεύειν tus, quod eo tempore
 ἀξιούντι δὲ τῷ Σιλανῷ τοῦς desigatus erat, de his
 ἀνδρας ἐσχάτη κολύσει μετ- placitum sumendum d
 εἶναι. rat.

Scheinbar nur sind die ergänzungen, in denen man bei der benutzung eines anderen autors hat erkennen wollen. man in dieser beziehung besonderes gewicht auf Appians legt: τὴν γνώμην ἐπιστάχυνε, von denen im Sallust keine finden sei: so übersieht man, dass derselbe durch die ste 55, 1 einen anhalt bot; und dass in der wahl des ausdruckes ein gewisser parallelismus in der satzbildung den steller leitete (c. 5. in. διαθείς ἐπανήλθεν αὐτίκα καὶ περὶ αὐτοῦ ἐδίδου, ad. med. διαθείς ... ἐπανήλθε καὶ τὴν ἐπιστάχυνε). Allgemein wird zugestanden, dass Sallusts lang in dem betreffenden capitel weder an sich leicht f noch ganz klar ist. Erwägt man zugleich andererseits, dass Appian durch das bedürfniss einer übersichtlichen zusammenfassung zu auslassungen genöthigt wurde, und dass ihm die genaue in den einzelheiten der erzählung, besonders in der zeitangabe für entbehrlich galt (Wijne p. 96), so wird es zweifel unterliegen, dass das, worin er von dem historiker abweicht oder abzuweichen scheint, in einer willkürlichen unlässigen bearbeitung dieser seiner quelle den grund hat (dass man bei der verworrenheit und dürftigkeit des übrigen vereinzelten angabe nicht vertrauen dürfe⁷). Somit Appians fünftes capitel ebenfalls auf Sallust⁸). Im sechst

7) Missverstanden hat Appian den Sallust, wenn er Ne Caesar stimmen lässt (Drumann V, p. 526. anm. 2). In gleicher ist Appians nachricht von dem inhalt dieser sentenz unverbürgt. die form, in welcher er Sallusts ausdruck *praesidiis additis* und umschreibt, wird allein dadurch bestimmt, dass er weiterangaben Plutarchs folgt.

8) Eine ganz abweichende erörterung dieses capitels giebt Cicero de Ciceronis Catilinae p. 44—46, 49.

auch nicht mit dem geringsten eigenen zusatze; der erster vielmehr überall der ausführlichere berichterstatte. Zur besond. bestätigung dieser annahme dient noch folgender umstand. | Appian c. 7 nämlich verfügt Catilina noch in der letzten sch. über 20,000 mann; dieselbe zahl finden wir bei Plutarch Cic. fin., aber hier, wie es unzweifelhaft richtig ist, gilt sie für zeit, in welcher die hinrichtung des Lentulus und seiner ges. im lager noch nicht bekannt geworden war. Appian i. sah, dass auf die künde von diesem ereigniss ein grosser | der heeresmasse sich verlief (Sall. Cat. 57, 1).

Das resultat der untersuchung ist demnach, dass der sammtliche bericht Appians über die catilinarische verschwörung theils auf Sallust, theils auf Plutarch als seine quellen zurückführen lässt; dass seine angaben für uns keinen eigenthümlichen werth haben; und dass also sein zeugniss unabhängig von Sallust und Plutarch von dem neueren geschichtschreiber Catilin nicht herangezogen werden darf¹⁰⁾.

10) Man vergleiche Drumann V, p. 496, anm. 14 und p. 526, n. 42. Die abweichenden ansichten von Hagen (Catilina p. 18 und so) und von Wijnne (p. 41 ff., p. 53 ff.) hier zu referiren, ist überflüssig. In des letzteren verzeichniss der bei Plutarch und Appian sich sprechenden stellen sind die von mir angeführten übergangen.

Königsberg in Pr.

Th. Wiedemann.

Afranius.

In diesem bande p. 122 wird ein vermeintlich unbekanntes bruchstück des Afranius mitgetheilt, *Ut affranius Num quis quesierit. Respondetur bona salus vel fortuna ex quo intelligi neminem nos quesisse*. Bekannt, wenn auch nicht herrn Ribbeck war dies bruchstück längst, und in besserer fassung, aus Pomponius de barbarismis et metaplasms p. 477, *charientismos est quatenus a contrario dicimus, habemus etiam apud auctores hoc. et habemus in Afranio. interrogat servum adolescens „num quis quaesivit?“ et ille servus „bona fortuna“, id est nullus. quasi non duram mitius dixit*. Zu vergleichen sind Donatus p. 1778, Dionys. des p. 458, Charisius p. 247.

Berlin.

M. Haupt.

XIV.

anmerkungen zu Cicero's werk de Finibus Bonorum et Malorum.

Cic. Fin. II, 11, 34. Einer der stärksten vorwürfe, die Cicero der lehre Epikurs macht, ist der der inconsequenz: wie alle andern philosophen bei erforschung des höchsten gutes die stimme der natur, welche sich an thieren und kindern offenbare, beobachtend, finde er diesen instinct (*prima commendatio naturae, principium naturale, prima naturae* u. a.) gleich Aristipp in der positiven lust (*voluptas movens* oder *voluptas* schlechthin); dennoch hält er als höchstes gut die negative lust mit Hieronymus auf die *voluptas stans* oder *vacuitas doloris*). Solchen dualismus hätten alle vorhandenen ethischen grundansichten, sieben an der zahl, umfassen: die nun Cicero zu besserem verständnis zuerst mit beziehung auf ihre bestimmung des höchsten guts, dann nach dem alltäglichen werth derselben vergleicht, um schliesslich ihre innere einheit zur epicureischen inconsequenz in gegensatz zu stellen.

Er beginnt mit dem höchsten gut der alten akademie und der peripatetiker, von Polemon in die verbindung der *prima naturae* mit der tugend gesetzt; die worte *Callipho ad virtutem nihil adiunxit nisi voluptatem*, *Diodorus vacuitatem doloris* fügen zwei verwandte ansichten an; die dann folgenden *His omnibus res dici consequentes sunt fines bonorum, Aristippo simplex voluptas, Stoicis consentire naturae* enthalten schon die zwei letztenglieder der aufzählung, so dass von den sieben ethischen standpunkten zwei, der des Hieronymus und der des Carneades, nicht genannt sind. Madvig und seine nachfolger setzen vor *His* das zeichen einer lücke, jedoch nicht eigentlich wegen dieser auslassung, welche von dieser kritischen ansicht nur nebenher berück-

sichtigt wird, sondern nur vorwiegend aus andern gründen. A Madvigs behauptung sind mehrere sätze verloren gegangen, welche von Aristipp und den stoikern, vielleicht auch die von Hieronymus und Carneades aufgestellten *prima naturae* enthalten. Das folge aus den worten *His omnibus consequentes, et consentanei, sunt fines*: das womit die *fines* übereinstimmten, nämlich die *prima naturae* dieser philosophen, müsse also vorher genannt gewesen sein; statt der vier *fines* die nunmehr nach *consequentes sunt fines bonorum* zu erwarten wären, habe Cicero beispielsweise nur zwei genannt.

Ich glaube dass an dieser stelle nichts ausgefallen ist, sondern deswegen weil sich nichts einsetzen lässt. Weder Madvig noch sonst jemand ist im stande, den sinn der angeblich ausgefallenen sätze, nämlich bei Aristipp (nebst Hieronymus und Carneades) die bedeutung der *prima naturae* im unterschied vom *fines*, bei den stoikern aber die verschiedenheit ihrer *prima naturae* von den peripatetischen zu bestimmen. Letzteres gesteht Madvig selbst zu. „*Tantum id nescio, quae alia prima Stoicis quam Peripatetici dare potuerit, nam quae his dat, ipsa sunt stoica*“. So ist eben diese identität beider *prima* will das vierte buch beweisen wie überhaupt dass die stoiker von ihren vorgängern nur form sich unterschieden, indem sie für dieselbe sache andere wörter setzten. Aber „*ut paululum inflecteret, postulabat tota disputationis forma instituta*“. Dass Cicero einen gedankengang, bei dem sich selbst und seinem besseren wissen widersprechen muss gewählt haben soll, ist eine starke zumuthung: wenn er es ab wirklich gemusst hätte, so stand es ja in seiner macht das arrangement anders einzurichten. Madvig hat es aber unterlassen, anzugeben, in welcher weise Cicero jene *inflexio* oder vielmehr jenen widerspruch mit seinen eigenen worten und gedanken bewerkstelligt haben soll; begreiflicher weise, denn Cicero hat es nicht gethan und Madvig kann es nicht näher angeben. Nicht besser steht es mit dieser conjectur bei den andern philosophen. Madvig selbst hat p. 204 und p. 835 angedeutet, dass Aristipp, Hieronymus und Carneades den *fines* nicht durch weiterentwicklung ihres *principium naturale*, sondern gleich in ihm selbst fanden, ihre *fines* waren also nicht *consequentes* wozu als *antecedens* ein anderes zu denken wäre, sondern *idea*. Statt also unsern schriftsteller der nachlässigkeit anzuklagen

wie Madvig p. 304 that, hätte er in Cicero's text und sinn nicht hineinlegen sollen was nicht darin steht. Zuerst nimmt er eine lücke an, dann behauptet er dass Cicero darin gesagt hätte, was er ohne sich widmentlich zu widersprechen nicht sagen konnte, und durch diesen beweiszirkel soll dann Cicero zum nachlässigen schriftsteller gestempelt werden. Auch hier hat Madvig erklärlicher weise uns nicht angegeben, was ohngefähr in diesem theil der lücke gestanden habe möge.

Die „*instituta disputationis forma*“ erläutert Madvig in folgenden worten: „*omnino non agitur de diversorum philosophorum finibus inter se conferendis, sed de primorum et finium convenientia*“. Dies ist aber eben ein irrthum Madvigs, der ihn dann zu jenen verfehlten folgerungen verführte. Was Madvig meint, konnte Cicero unmöglich wollen, weil nicht alle hier besprochenen systeme sachlich zwischen *principium naturale* und *finis bonorum* unterschieden; eine solche übereinstimmung war also bei Aristipp, Hieronymus, Carneades, wenn von ihrer consequenz gesprochen werden sollte, nicht gegenstand der besprechung, bei ihnen musste es genügen, die allgemeine einheit ihrer lehre, die festhaltung ein und desselben begriffs, der an die spitze gestellt war, vom anfang bis zum ende der logischen entwicklung festzuhalten. Zweitens ist in diesem ersten theile der erörterung überhaupt noch davon keine rede, wie anfang und schluss bei jedem philosophen zusammenpassten, hievon spricht erst der dritte und letzte theil. In welchem die spitze des gedankens sich gipfelt, mit den worten: *Reliqui sibi constiterunt, ut extrema cum initiis convenirent*, nämlich *extremum disputationis* und *initium disputationis* stimmte bei jedem überein; nur das konnte und wollte Cicero sagen, nirgends aber sagt er dass in jedem dieser sieben systeme ein von dem *principium naturale* begrifflich verschiedener *finis* entsprechend zur seite gestanden habe.

Bei Madvigs anschauung würde es ferner nicht genügt haben, von Carneades und Hieronymus zwar die *prima commendatio naturae*, nicht aber den *finis* zu lesen. Wenn Cicero die übereinstimmung zwischen *principium* und *finis* bei diesen männern behaupten wollte, so musste er auch bei ihnen den *finis* angeben, es genügte nicht, „beispielsweise“ Aristipps und Zeno's *finis* zu geben und die *finis* der beiden andern wegzulassen, da sie ja ganz verschieden waren. Oder sollen wir auch dies einen fehler

- Cicero's nennen? Noch mehr, auch bei Diodor und Kalliphan gibt Cicero nur das eine an, nämlich ihren *finis*. Dort beanstandet niemand den text, und doch kann kein leser jene von Madvig verlangte übereinstimmung finden, da ihr *principium naturae* nicht genannt ist. Ja unter all den sieben ethischen grundsichten ist nur eine einzige, die des Polemo, nach zwei Gesichtspunkten, dem der *prima naturae* und dem des *finis*, betrachtet, bei allen andern nicht. Wie kann man also behaupten dass Cicero es hier darum zu thun sei, überall den consequentes anschluss des *finis* an die *prima naturae*, eine übereinstimmung zweier begriffe, aufzuzeigen? Demnach ist diese aufstellung Madvigs eine anschauung, die er dem zusammenhang irrthümlich aufnöthigt.

Woher aber dieser irrthum? Bloss das bestreben, das wort *consequentes* einer gut lateinischen erklärung zuzuführen, da die bedeutung consequent unlateinisch ist, hat ihn dazu veranlasst. Letzteres ist zuzugestehen, auch Madvigs erklärung *consequentiae* ist sprachlich begründet, aber, wie gezeigt, mit dem zusammenhang unvereinbar. Sie würde allerdings zur annahme einer lücke nöthigen, aber einer lücke, die sich nicht ausfüllen lässt. Es war aber noch eine erklärung möglich, welche auf die in der überlieferung vorhergehenden worte eine beziehung gibt. Die aufzählung der *fines* ist eine gegliederte; zuerst kommen drei miteinander verwandte, bei denen der *finis* nicht mit den *prima naturae*, wie bei Aristipp, zusammenfiel, sondern aus ihnen erst abgeleitet wurde und folgte. Dies will *consequentes fines* sagen: folgende, d. i. entwickelte, abgeleitete. Das präfix in *consequens* zeigt das passende und richtige der folge oder folgerung an, daher sich in diesem worte die bedeutung folgerichtig aus der älteren bedeutung richtig folgend bilden konnte. Wie an unserer stelle so heisst es III, 21 *non est in primis naturae conciliationibus honesta actio: consequens est enim et post oritur*; IV, 55 *sic consequentibus vestrus sublati prima tolluntur*; IV, 54 *his propositis prorsus tenuit consequentia, sed ita falsa sunt ea quae consequuntur, ut illa, e quibus haec nata sunt, vera esse non possint*.

Ist sonach zwar an dieser stelle kein grund zur annahme einer lücke, so fehlt doch der *finis* des Hieronymus und der des Karneades. Beide kann Cicero in dieser aufzählung nicht bloss

verscherzt hat, ist in dieser aufzählung und eintheilung der *finis* schon involvirt, unmöglich kann daher der *finis* des Epicur dabei mitgenannt sein. Epicurs inconsequenz bestand darin, dass anfang und ende bei ihm nicht zusammenstimmten, bei der darlegung der *prima commendatio naturae* spricht er von der positiven lust, der *voluptas* des Aristipp, sein *finis* ist aber, obgleich er zu denen gehört, die aus dem naturtrieb nicht einen *finis* höherer, sittlicher art entwickelten, die *voluptas stans* oder *vacuitas doloris*, welche Hieronymus als ziel aufstellte. So c. 12, §. 35 *Epicurus autem cum in prima commendatione voluptatem dixisset, si eam quam Aristippus, idem tenere debuit ultimum bonorum quod ille; si eam, quam Hieronymus, fecisset* (d. i. *facere debuit*) *idem ut voluptatem illam (Hieronymi) in prima commendatione poneret*. Auch diese stelle hat Madvig gelegenheit gegeben, Cicero hart aber ungerecht zu tadeln. *Hic locus sic implicatus est ipsius Ciceronis culpa, ante quam satis perspicue conclusionis partes et ordinem animo concepisset, orationi habenas permittentis, at recta sententia effici nequeat, sed tantum ostendi quid voluerit dicere et in quid inciderit*. Cicero hätte uns also hier gewissermassen einen noch nicht durchdachten brouillon, dessen fehlerhaftigkeit er selbst, wie Madvigs weitere ausführung ausspricht, hinterdrein erkannte, gegeben, nur ein concept in dieser gestalt zu seinen philosophischen freunden und verehrern und in die welt hinausgeschickt, nicht etwa wie man billig erwarten dürfte, es ausgestrichen und durch ein richtiger gedachtes mundum ersetzt. Besehen wir die begründung dieses vorwurfs näher. „*Vult Ciceronem dilemmate premere. Incipit ab voluptatis notione tanquam ambigua, quasi demonstraturus, cum Epicurus hanc primam posuisset, prout eam explicasset, aut ad Aristippi aut ad Epicuri summum bonum pervenire debuisset*“. Schon hier irrt sich Madvig. Epicurus stellte ja nicht eine dritte, sowohl von der aristippischen als von der des Hieronymus verschiedne *species* der *voluptas* auf, nicht darin sucht Cicero seinen fehler, sondern Epicurs *principium naturale* war die *voluptas movens* des Aristipp, sie hätte er also auch zum *finis* erheben sollen; wenn er aber, wie er es that, die *voluptas stans* des Hieronymus zum ziel machte, so hätte er auch von ihr als princip ausgehen sollen. Bei dem sinn, den Madvig anstatt dessen unterschiebt, wäre das dilemma unmöglich gewesen: denn der vertheidiger Epicurs durfte dann nur seine *voluptas* für

eine protasis setzt, um eine nothwendige folgerung zu ziehen; daher im dilemma gewöhnlich *si* und *si c. indic.* anstatt *quod* *est*. Cicero lässt *dixit* bei *si eam* weg, weil er *dixisset* so eben gesagt hat: aus diesem kann sich der leser das *verbum*, aus der apodosis *debit* aber die form desselben ergänzen. Madvig fñhrt fort: „*Sed quum ad alteram partem pervenisset, animadvertit ne non effici conclusionem et reprehensionem*“. Dies muss zugegeben werden, aber nur für Madvigs dilemma. „*Responderi enim poterat: Eam dici quam Hieronymus et ideo idem summum bonum pono*“. Dies konnte nach allem was Cicero bis jetzt im ersten und zweiten buch geschrieben, nicht eingewendet werden. Denn, wie schon bemerkt wurde, nach seiner darstellung hat Epicur nur im höchsten gut dieselbe *voluptas* wie Hieronymus, aber im *principium naturale* dieselbe wie Aristipp, vgl. §. 31 *Summum bonum et malum vagiens puer utra voluptate diiudicabit, stante an movente?* (d. i. *utram commendationem naturae esse dicitis*).... *Si stante, hoc natura videlicet vult, salvam esse, quod concedimus; si movente, quod tamen dicitis, nulla turpis voluptas erit quae praetermittenda sit, et simul non proficiscitur animal illud modum natum a summa voluptate, quae est a te posita in non dolendo, (d. i. et simul prima commendatio non proficiscitur ab eo, quod vos summum bonum dicitis, a doloris vacuitate)* 32 *Epicurus semper hoc utitur, ut probet voluptatem naturae expeti, quod ea voluptas quae in motu sit et parvos ad se alliciat et bestias, non illa stabilis, in qua tantum inest nihil dolere. Qui igitur consenit, ab alia voluptate dicere naturam proficisci, in alia summum bonum ponere?* Ebenso die epicureische darstellung selbst im ganzen ersten buch z. b. §. 32, 36, 37, 43, nur dass dort begreiflicher weise von dem epicureer Torquatus der widerspruch leicht verhñllt wird. „*Urgendus igitur alia forma erit versarius dicendumque, si hoc summum bonum tenere volumus, item etiam voluptatem (non dolendi) in prima commendatione ponendam fuisse; positam esse autem alteram, moventem, quae versariis voluptas appellaretur* (§. 32)“. Das hat Cicero auch wirklich am anfang an schon gethan; auf die richtigkeit der benennung *voluptas* für die schmerzlosigkeit aber kommt hier gar nicht an, wer diese als höchstes gut aufstellte, dem bestand eben die *voluptas* darin und da Epicur mit sich selbst in widerspruch sein soll, so wird passend in der von ihm gebrauchten *sp*

wieder zu *in eam* zu ergänzen, welchen worten *tenere* und *ille (tenuit)* viel näher ist als *quum* — *disisset, si eam (disit)*. alten sprachen, bei ihrer rhetorischen natur, lieben es an näherstehenden relativsatz, an die zunächst vorhergegangene parenthese anzuknüpfen, und in *tenere* liegt, da es die fortsetzung und feithaltung eines schon vorhandenen ausdrückt, gleichfalls die logische beziehung auf das *ultimum bonorum*, nicht die *prima commendatio*; denn diese hat bloss beim beginn antiken ethik ihre stelle, die entwicklung derselben verlässt um sich bis an den schluss bloss an den *finis bonorum* zu halten.

Ich schliesse diese weitläufige auseinandersetzung mit wunsche, sie keiner persönlichen missdeutung verfallen zu sein gegenüber der wohlverdienten und festbegründeten autorität der grossen philologen von dem wir alle gelernt haben. Das ringschätzigste urtheil über Cicero's dialektik ist aber die schatseite des kritischen meisterwerks, das in Madvigs commentar diesen büchern vorliegt; es hat auf seine entscheidung nicht bloss an dieser stelle einen einfluss geübt und der glänzende schinn des madvig'schen raisonnements hat auch an solchen stellen seine nachfolger bestochen, wo er Cicero unrecht that. Von welchem standpunkt aus wird es, meine ich, nicht missachtung genannt werden, wenn versucht wird für unsern ersten römischen klassiker in die schranken zu treten.

De fin. II, 27, 87: *qui autem diffidit perpetuitati bonorum suorum, timeat necesse est, ne aliquando omissis illis sit miser. Beatus autem esse in maximarum rerum timore nemo potest, [nec igitur beatus esse potest. Neque enim in aliqua parte sed in perpetuitate temporis vita beata dici solet, neque appellatur omnis vita nisi confecta atque absoluta,] nec potest quisquam alias beatus esse alias miser: qui enim existimabit posse se miserum esse, beatus non erit.* Den ganzen (erst von mir) in klammern gesetzten passus halte ich für die randbemerkung eines christlichen lesers. Der erste satz, dass niemand glücklich sein könne, ist, wie jedem einleuchtet, weder Cicero's noch irgend eines philosophen, der ein besseres gut aufgestellt hat, ansicht; bei einer solchen anschauung wären Cicero's fünf bücher *de finibus* nicht geschrieben worden. Alle suchten das glück und hielten es für erreichbar; nur daher war man nicht einig, was als das wahre glück (*summum bonum*) zu betrachten sei. Vergeblich wäre es den worten ein

*illa effectrix beatae vitae sapientia neque expectat ultimum tempus aetatis, quod Croeso scribit Herodotus praeceptum a Solone, d. h. zum glück genügt schon ein theil der zeit. In diesem sinn sprachen auch die Epicureer, was im folgenden benutzt wird, um ihnen consequenz nachzuweisen: At enim, quemadmodum tute dicebas, negat Epicurus diuturnitatem quidem temporis ad beate vivendum aliquid afferre nec minorem voluptatem percipi in brevitate temporis quam si illa sit sempiterna, d. h. ihr Epicureer behauptet zwar auch dass ihr diese ansicht von der gleichgültigkeit der zeitdauer für das glück habt, aber euch steht sie nicht an, nur uns. Nun hat Madvig wohl bemerkt dass der satz *sed in perpetuitate temporis vita beata dici solet* mit Cicero's gedankengang sich nicht verträgt, seine erklärung enthält aber einen schweren und unverständlichen vorwurf gegen Cicero. Er sagt: „*hic utitur pro testimonio consuetudine loquentium qui quod perpetuitas temporis requiratur, tum demum beatam vitam dicant, quum ad finem perveniant. Itaque fit, quod saepe, ut quum argumentum ex vulgari consuetudine et opinione sumptum cum philosophorum decreto coniungatur, appareat originis diversitas*“. Von der modification, welche Madvig sich mit *perveniunt* erlaubt hat, da im sinne des zu erklärenden satzes *pervenerit* zu sagen war, wodurch dann freilich Madvigs erklärungsversuch erschwert wird, abgesehen, reicht diese erklärung zur vertheidigung auch sonst nicht aus. Entweder theilte Cicero jene laienanschauung — dann hat er sich gröblich widersprochen, da im folgenden er das gerade gegenheil sagt; oder er theilte sie nicht — dann konnte er sie nicht benutzen um seine diametral entgegengesetzte ansicht damit zu beweisen. Beide gedanken zugleich konnte Cicero nicht als eine eigne ansicht geben; aus den worten geht aber hervor, dass der sprechende diese angebliche laienansicht adoptirt. Einer von beiden sätzen ist also unächt.*

Es ist aber gar nicht einmal wahr, dass nach der volksansicht man während seines lebens von glück nicht hätte sprechen können. Zu allen zeiten ist, so weit nicht theologische ideen eingewirkt haben, der volksgeist der entgegengesetzten meinung gewesen; nur vereinzelte, über die masse sich erhebende denker konnten wie Solon die entscheidung über das glück bis auf den tod versparen, womit eben sie zu der volksanschauung, die

tur parte laudaretur, annos felices, laetos dies, laetum tempus dici solere". Also weil das wort *vita* in gewissen beziehungen auch mit synonymen vertauscht werden konnte, soll Cicero geglaubt haben, dass jene synonyma allein gültig seien. Und die uneigentlichen ausdrücke, die nur in einzelnen fällen möglich waren, sollen das eigentliche, ächte, allein die sache vollständig und überall bezeichnende wort nach des ersten lateinischen redners und schriftstellers meinung verdrängen? Und doch hat Cicero neun zeilen vorher gesagt: *si amitti vita beata potest, bene esse non potest*, d. h. da wir während unseres lebens eine *beata* denken und nennen, so dürfen wir das lebensglück nicht wie Epicur von verlierbaren gütern abhängig machen; ferner drei zeilen nach dem satze, in welchem die anwendung des worts *vita* nur bei toten gestattet wird, sagt Cicero selbst *quam suscepta semel est vita beata, tam permanet quam ipsa illa effectus beatae vitae sapientia*! Wenn Cicero eines solchen widerstands und widerspruchs fähig gewesen wäre, dann dürfte höhere und niedere kritik bei den texten seiner werke ihr geschäft aufgeben: es würde genügen sie nach den ältesten handschriften unverändert abzudrucken.

Hoffentlich versucht niemand die worte *confecta atque absoluta* auf die qualität des lebens zu beziehen. Einen dahin zielenden versuch hat schon Madvig widerlegt; *confecta* im sinne von vollkommen aufzufassen erlaubt auch der sprachgebrauch nicht, dagegen entscheidet der zusammenhang dieser drei sätze für die zeitliche bedeutung. Auch würde nichts gewonnen sein: wir hätten nur eine andere art des fehlers damit eingetauscht. Wohl aber verräth die sprache auch bei der nothwendigen zeitlichen erklärungs die unächtheit: denn *absolvere vitam* ist in diesem sinne unclassisch. Im munde eines christen verstehen wir den ausdruck; wem dies leben seinen zweck nicht in sich hat, sondern nur eine vorbereitungszeit für ein anderes besseres leben ist, ist eine aufgabe von deren richtiger lösung die beschaffenheit dort jenseits abhängt, dem ist der tod die lange angestrebte erlösung dieser aufgabe, welche ihn frei macht für eine andere höhere thätigkeit, zumal wenn er wie unser verfasser erst dann anfangt „*beatus*“ zu sein.

Und damit kommen wir auf den eigentlichen sinn unseres des unciceronischen *beatus*: selig heisst es nach ächtem kirch-

II. JAHRESBERICHTE.

27. Die tragische katharsis bei Aristoteles und ihre neuesten erklärer.

1. *Jak. Bernays* grundzüge der verlorenen abhandlung Aristoteles über wirkung der tragödie. Aus den abhandlungen der histor. phil. gesellschaft in Breslau. I. bd. Breslau bei Trewendt. 1857.

2. *L. Spengel*, über die κάθαρσις τῶν παθημάτων. beitrage zur poetik des Aristoteles. Aus den abhandlungen k. bayr. akademie d. w. I. cl. IX. bd. I. abth. München, gedruckt von J. G. Weiss. 1859.

3. *J. Bernays*, ein brief an L. Spengel über die tragische katharsis bei Aristoteles. Rh. museum XIV, p. 367—377.

4. *L. Spengel*, zur tragischen katharsis des Aristoteles. Rh. mus. XV, p. 458—462.

5. *J. Bernays*, zur katharsisfrage. Rh. mus. XV, p. 60.

6. *A. Stahr*, Aristoteles und die wirkung der tragödie. Berlin bei Guttentag, 1859.

7. *F. Ueberweg*, über die katharsisfrage. In Fichte's zeitschrift für philosophie XXXVI, (1860), p. 260—291.

8. *F. Susemihl*, zur literatur von Aristoteles poetik. Zweiter artikel. Jahns jahrbücher 85. und 86. band, 6. heft (1861) p. 395—425.

9. *J. Susemihl*, die lehre des Aristoteles vom wesen der schönen künste. Vortrag, gehalten in der aula der universität zum Winkelmannsfeste den 9. december 1861. 8. Greifswald, 1862.

10. *Joseph Liepert*, Aristoteles und der zweck der kunst. Aus dem jahresbericht der k. bayer. studienanstalt zu Passau 1861 und 62. Passau, Elsässer und Waldbauer. 4. 1862.

11. *H. Ulrici*, noch ein wort über die bedeutung der tragischen katharsis bei Aristoteles. Fichte's zeitschrift 43. band 1. heft (1863), p. 181—184.

12. *Phil. Jos. Geyer*, studien über tragische kunst. I.

werden soll, zu einer *achtfachen* wird. Es soll nämlich a) die *tragische furcht unser mitleid* von dem *suviel* und *zuwenig* rückgebracht werden (2), ebenso *unsre furcht* (2); es b) dann durch das *tragische mitleid unser mitleid* wie *unsre* vor dem *suviel* und *zuwenig* bewahrt werden (4). Für die geschichte der auslegung aber bis auf Bernays verweist auf dieses gelehrten grundzüge (n. 1), p. 136 ff. nebst a 4. 6. und Zell (n. 13) p. 41 ff. Dass bedeutende anbahn der von Bernays zuerst ausführlich entwickelten und mein begründeten erklärung sich schon bei Reitz, Ed. Müller an finden, lässt sich nach dem dort mitgetheilten nicht verkennen. Genaueres darüber findet man in Weil's „erklärung“ in jahrbüchern 1869, p. 159 und in Bernays entgegnung im Mus. XIV, p. 357 unum.

Bernays (1), fasste nun 1) *πάθημα* als unterschieden von *θός* wie affekt und affektion (welches letztere wort übrigen sprachgebrauch von dem geistigen gebiet ausschliesst und das leibliche beschränkt), wie der bleibende hang, die *δύναμις* und das einmal hervorbrechende; 2) *τῶν τοιούτων* mit aussage eines darin liegenden und dergleichen als „dieser solcher“; 3) und 4) *κἀπαροίς*, die hier zum erstenmale in der einzigsten erklärung enthaltenden stelle Polit. VIII, 7 vordig erläutert wird, als von Aristoteles geprägten metaphysischen terminus, dem die medicinische bedeutung zu grunde liegend schliesst er auf grund derselben stelle die ethische bedeutung aus, und beschränkt den ausdruck auf die genusswirkung des tragischen kunstwerks, die nach ihm in der „erleichternden entladung solcher (mitleidigen und furchtsamen) gemüthsaffekte besteht. Die künstlerische, ästhetische wirkung der tragik im sinne des Aristoteles ist ihm ein innerer process, der durch die dichtung der erregung dieser *πάθη* und ihrer culmination durch die stillung des pathischen bedürfnisses und aufzuebung der pathischen kraft in der äusserung zur ruhe kommt. nach weist er bedeutende spuren dieses gedankens bei mehreren schriftstellern des spätern alterthums nach. Natürlich war, dass diese von der bisherigen auffassung abweichende erklärung schon an sich aufsehen erregt hat aber unsres erachtens dadurch noch besonders herausgewirkt, dass der rein exegetisch-historischen untersuchung tendenziöse beimischung gegeben wurde und dass die eigenthümliche aussprache: „keine kunst vermag auf moralität zu wirken“ übereinstimmende überzeugung des verfassers mit einer paradoxen einseitigkeit aufgestellt und mit einem gewissen trug als Aristoteles als gewährsmann dafür ins feld geführt wurde hat sich denn auch eine nicht gerade erquickliche und reiche debatte an die bernays'schen ausführungen angeschlossen und es leuchtet aus den schriften seiner gegner ausser

am, altgewohnte exegetische ansichten zu stützen, das bestreben, die unverschieden weggedemonstrirte ethische wirkung der tragödie zu vertheidigen, so dass Bernays, hätte er in diesem hause nicht alles auf die spitze gestellt, die discussion sehr verengt und sich und uns einen bedeutenden theil der gegnerischen ansführungen erspart haben würden. Hiernach wenden wir uns zunächst zu einer kurzen überncht der durch Bernays angeführten hervorgehobenen schriften.

Zuerst trat Spengel mit seiner am 8. mai 1858 in der akademie zu München gehaltenen abhandlung (2) gegen Bernays auf. In sehr seiner ansführung durch den ethischen gesichtspunkt bemerkt wird, beweist schon der schlusssatz: „wenn die gegenwart den eigenthum der poesie wegwirft, so mag es vielleicht der künftigen vorbehalten bleiben, um sie völlig zu emanzipiren und von dem fasseln zu befreien, auch das *götter* aufzuheben“. Aber die ansicht, dass die tragödie überhaupt nicht ethisch wirke, wird von Spengel nicht nur als paradox in sich, sondern besonders als der anschauung des gesammten alterthums widersprechend angegriffen, und so wird die bernays'sche übertreibung eine ansicht auch gegen seine exegetischen resultate; denn was der anschauung des gesammten alterthums widerspricht, so argumentirer gegner, kann auch Aristoteles nicht gelehrt haben. Gegen den ersten, dritten und vierten punkt der bernays'schen ansführungen führt er philologische gründe auf; in beziehung auf den dritten ist seine eigene ansicht über die katharsis diese, die musikalische katharsis (Polit. VIII, 7) sei „die geistige beruhigung“ (nämlich die wirkung der musik), die zur ausübung der werke der tugend für den menschen unumgänglich erforderlich sei; die tragische katharsis fasste er als die durch des zuschauers mitleidige und theilnehmende *theilnahme* vermittelte gewöhnung an sittliches handeln, welche als eine reinigung vom *flaus* „und noch manchem andern, worin er keine gefahr läuft, sondern unbeschadet und gestärkt hervorkommt“. Dagegen verwahrte sich nun Bernays: er lässt in seiner entgegnung (n. 3) zwar die frage wegen der eigenthümlichen bedeutung von *καθάρσις* fallen, bringt aber in bezug auf die übrigen punkte wesentliches zur widerlegung Spengels und zur weiteren begründung seiner erklärungen bei. Dagegen wird von 4. (vom 20. märz 1860) und n. 5 (vom 6. sept. 1860) an, in keinem wesentlichen punkte weitergeführt.

Gegen wir zu *Stahr* (6) über, so tritt auch bei ihm der ethische ansatz sehr in den vordergrund. Nachdem p. 28 Bernays' ansatz von der katharsis etwas karrikirt dargestellt ist, ruft er: „sollte man es glauben, dass eine solche erklärungen in dem *systeme* Hegels möglich sei? dass ein gelehrter und scharfsinniger mann all seine gelehrsamkeit und all seinen scharfsinn verwenden mochte, aus dem Aristoteles eine ansicht herausinterpretiren, vor deren materialistischer platttheit sich

ein Nikolai entsetzen würde?" u. s. w. Uebrigens findet St für πάθημα eine „dritte“ bedeutung „erleidniss“, stimmt also der bernays'schen herleitung der metaphor in κάθαρσις überein ebenso mit deren anwendung auf die musik im bernays'schen wo er aber p. 22 eine ganz ungelöbte erweiterung und modifizierung der scharf umgränzten musikalischen katharsis des Aristoteles vornimmt, behauptet ferner auf grund einer ganz anderen deutung der worte Polit. VIII, 7: τί δὲ λέγομεν τὴν καθάρσιν, εὖν μὴ ἀπλῶς, πάλιν δ' ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς ἐρῶν σαφίστατος, die tragische katharsis müsse etwas ganz anderes sein, als die musikalische, und glaubt endlich das wesen des kaisers aus einigen damit direkt gar nicht zusammenhängenden stützen der Poetik, namentlich aus dem „φιλοσοφώτατος καὶ ἐννοηταίότατος ποιητικῆς ιστορίας“ cap. 9 so bestimmen zu können, daß die katharsis des Aristoteles in völliger übereinstimmung erhebe mit Hegels „befreiung des geistes ... insofern um ende die notwendigkeit dessen, was dem individuum geschieht, als absolute vernünftigkeit erscheinen kann, und das gemüth wahrhaftlich beruhigt ist: erschüttert durch das los des helden, verurtheilt in der sache“. Die von Bernays beigebrachten zeugnisse spätern will auch er, wie Spengel, nicht gelten lassen. Zwischen ansichten fügt Stahr später (nr. 14) manches aus Spengel hinzu und geht in der auffassung des unterschiedes von πάθος und πάθος p. 32 anm. 7, sowie in der ansicht, dass auch musikalische katharsis eine sittliche wirkung sei p. 32 ff., zu Spengel über.

Ueberweg (7) giebt eine zusammenstellung und beurtheilung der 1. 2. 3 und 6 geäußerten ansichten, die für Bernays ethische resultate in allen wesentlichen punkten günstig auffassen. Jedoch fühlt sich auch Ueberweg gedrungen, für die moralische wirksamkeit der tragödie einzustehen und kommt p. 289 zu dem resultate, dass die ethische wirkung der tragödie zwar nicht unter der katharsis mit einbegriffen, dennoch aber auch nach Aristoteles' ansicht als vorhanden anzunehmen sei, so dass mit dem wort katharsis nicht die gesammte wirkung der tragödie ausgedrückt. Es ist hierin wenigstens ein hinweis auf den allein richtigen weg enthalten, die exegetisch-historische frage durch vollständige trennung von den principiellen ethischen oder ästhetischen voraussetzungen einer ruhigen lösung entgegenzuführen. Bernays freilich erklärt sich in nr. 5 gegen diese letzteren folgerungen Ueberwegs.

Susemihl (8) bespricht nr. 1 - 6 und nr. 12 und sucht einschlagenden gedanken in ihre tiefe zu verfolgen, verliert aber dabei wiederholt die einfache grundlage des aristotelischen wortlauts und giebt ausführungen, die nur ihm angehören. Er giebt zu, dass katharsis ein metaphorischer terminus sei, was aber durch zwei gründe, auf die wir erst unten näher eingehen

können, nachzuweisen, dass die *metapher* von der *lustration* her genommen sein müsse. Die *musikalische katharsis* betrachtet er als eine „homöopathische gemüths-erleichterung“, bei der das heilende element in dem geregelten der musik und in der verse-
zung „in eine höhere allgemeine ideale sphäre“ liege. Die ka-
thartische wirkung soll (gegen die ausdrücklichen worte de
Aristot. Polit. VIII, 7) aller musik beiwohnen. Die *tragische ka-*
tharsis sodann soll in der momentanen befreiung der beiden *πάθη*
von dem niedrigselbstischen und bloss pathologischen in ihnen
liegen (was dann übrig bleibt, wenn ein *pathos* von dem *patholo-*
gischen in ihm befreit wird, giebt Susemihl nicht an). Diese
wirkung ist zwar nicht eine direkt ethische, sondern zunächst
eine „gesunde hedonische“, die dann aber im folgenden dem ethi-
schen soviel als möglich genähert wird, indem in der wiederhol-
ten erhebung jener affekte zu jenem höhern unselbstischen und
homöopathischen standpunkte durch wiederholtes anhören kathar-
tischer kunststücke; durch wiederholtes anschauen und lesen von
tragödien eine art von *καθάρσις* liege. Hiernach sieht man, wie
auch nach Susemihl, ebenso wie bei Spengel und Stahr, die tra-
gische katharsis etwas wesentlich anderes, als die musikalische
ist, indem bei ihr ganz neue bestimmungen hinzutreten. Als nicht
kathartisch ist die auffassung der ausdrücke *ψυχῶν* und *ψυχῶν*
für, die Susemihl p. 409 als die tragisch-kathartische wirkung be-
zeichnend fasst, schon im Rhein. Museum XVIII, p. 156 nachge-
wiesen; dazu vgl. die replik und duplik ibid. XVIII, 3, p. 471 ff
und die letzte bemerkung Susemihls darüber im Rh. Mus. XIX, p.
203. Endlich nr. 9, wahrscheinlich auch der entstehungszeit nach
nr. 8 benachbart, giebt p. 17 — 24 dieselben anschauungen in
populärerer form. Eigenthümlich ist hier nur der zweifel „*καθάρσις*
καθάρσις τῶν παθῶν“ reinigung der, oder reinigung von den
leidenschaften bedente, p. 21.

Liepert (n. 10) widerspricht Bernays nur in der ersten frage
stimmt ihm aber in der zweiten, vierten und fünften entschieden
bei und bringt ein schätzbares material zur widerlegung des ge-
dankens im allgemeinen, dass die kunst sittliche besserung zum
zweck habe. Mit der vom verfasser versuchten verflachenden
umdeutung der katharsis aber, so wie mit einigen andern abwei-
chungen von Bernays, die wir geeigneten orts anführen werden
hat er schwerlich die von ihm geführte sache gefördert.

Ulrich (n. 11) bietet nur einen ohne eingehende berücksichti-
gung des vorhandenen streitmaterials auf eigene hand unternom-
menen lösuungsversuch. Die katharsis ist ihm „die reinigung (be-
freiung, lösung) der seele von eben diesen gemüthsaffektionen“
Dies und dass unter *τῶν τοιούτων παθῶν* nur die beiden
genannten affekte verstanden werden können, ist seiner ansich-
nach „durch die schriften von Bernays, Spengel“ (die hier fried-
lich neben einander figuriren) „und andere gegenwärtig ausser a

len zweifel gesetzt". Hier citirt er als seine quelle d von Ueberweg. Trotzdem aber sollen nun doch wieder den affekte „durch die tragische darstellung gereinigt der seele des zuschauers abgelöst, die seele durch il erleichtert und resp. geklärt werden". Bei widersprechomatischer beziehung kommt also doch der gleiche sin Ebenso verfehlt, wie diese voranstalten, ist dann auch sungsversuch selbst. Die Utrische reinigung ist näm nichts, als die verwandlung der spannung des zuschauer am ende des stückes empfundene „genugthuung und be resp. wohlthuende wehmuth".

Geyer (n. 12) gehört eigentlich gar nicht hierhin obgleich sein buch 1860 erschienen ist, zwar das buch Müller (1834—37) aber nicht die arbeit von Bernays 1 bezeichnet es kühnlich (p. 6) als das *einsige* verdienst um die frage, dass er gegen Corneille und Dacier die kung des τῶν τοιοῦτων auf den mitleid- und furchtaffe gemacht habe. Um die herleitung des ausdrucks κατ kummert er sich nicht, sondern begnügt sich p. 29 da hinweis auf Poet. XIV ἀπὸ ἑλίου καὶ φόβου διὸ μὴ ἡδονὴν παρασχεῖν τὸν ποιητὴν das wesen der kath tig als „das zustandekommen eines süssen gefühls" z nen. In übereinstimmung damit bekämpft er ausführlich ralische fassung Lessinga. Damit nun die katharsis komme, muss der dichter zunächst dem zuschauer tragis d. h. die besorgniss eines sehr grossen unglücks für di den personen einflössen, z. b. in der Antigone, dass de gegen Antigone's wunsch möchte unbeerdigt bleiben, in I Julie, dass die liebenden von einander getrennt werden edt. — dann nachher ein anderes leid ein, als das gefür ist die furcht gereinigt d. h. beseitigt, und auch das m durch den gedanken versüsst, dass doch wenigstens jene leid ausgeblieben ist.

Ausser diesen ausschliesslich unsrer frage gewidmeten ist dieselbe noch in folgenden schriften mit zur gekommen. Zunächst Zell (13): er stimmt mit der bedeutung von τῶν τοιοῦτων παθημάτων überein; in bezi katharsis erklärt er sich dahin, dass dies kein von geprägter, sondern von ihm aus dem pythagoräischen nischen sprachgebrauch als bekannt vorausgesetzter aus und nimmt an, dass Aristoteles in der Politik, wo er d lische katharsis behandelt, wie schon vor ihm die Py mit der suche auch das wort von den religiösen gebri beschwichtigung enthusiastischer entlehnt habe, wobei i auch die medicinische bedeutung vorgeschwebt zu habe. Die wirkung selbst gehört als gewaltsame heranstrei πάθη aus der seele und dadurch bewirkte heilung der

zustände in das gebiet der ethik. Vrgl. besonders die re-
nde zusammenfassung p. 66 ff.
brandis (n. 15) zeigt sich p. 134 geneigt, den bernays'schen
schied zwischen *πάθημα* und *πάθος* gelten zu lassen und
zu, dass der ausdruck katharsis ein von Aristoteles gepräg-
sei. Ueber den medicinischen ursprung desselben aber äussert
ich p. 172 zweifelhaft. Er giebt in beziehung auf die frage
dem ethischen oder hedonischen charakter der katharsis p.
f. zu, dass Aristoteles, der scharf und bestimmt die ethische
aktische) und poitische (künstlerisch bildende) thätigkeit scheide
dadurch den grund zu der erst mehr als zwei jahrtausende
äter angebahnten selbständigen bearbeitung der ästhetik gelegt
be, unmöglich wiederum die eine mit der andern vermischen,
normen der einen auf die andere übertragen könne. Dennoch
behauptet er p. 166 f., die zu erlangende erleichterung könne
schwerlich in etwas anderem bestehen, als in dem mittelmaass
der affekte, dem gleichgewicht zwischen dem zuviel und zuwenig,
also ganz im lessingschen sinne, während er p. 176 wieder ge-
gen Lessing behauptet, zu sittlichen „fertigkeiten“ könne die
kunst nicht führen. Er findet sodann p. 160 die läuterung in
der schon oben bei Susemihl angeführten befreiung der affekte
der furcht und des mitleids „von den selbstischen empfindungen
unsres alltagslebens“. Also die affekte sollen von den empfindun-
gen befreit werden! Dann wird p. 174 von *reinigung* und *ver-
edlung* der affekte gesprochen, wodurch mittelbar auch auf ver-
sittlichung der gesinnung zurückgewirkt werde.

Zeller (n. 16) erklärt sich über den ursprung der metaphor,
ob aus dem religiösen oder medicinischen gebrauche, unentschie-
den (p. 604), giebt dann p. 615 zu, dass die katharsis nach der
darstellung des Aristoteles eine durch erregung der affekte her-
beigeführte beruhigung sei, glaubt dann aber noch besonders her-
vorheben zu müssen, dass im sinne des Aristoteles nicht jeder
erregung der affekte, sondern nur der kunstmässigen eine solche
wirkung zuzuschreiben sei. Wir halten diese restriction für
überflüssig, da Aristoteles ja in der Poetik ausdrücklich die mög-
lichkeit einer künstlerischen erregung der affekte (im unterschiede
von der erregung durchs leben selbst) von der beobachtung der
kunstregeln abhängig macht und andererseits auch weder die enthu-
siasische musik, noch ihre wirkung auf den zuhörer ohne die
kunstmässige gebundenheit durch rhythmus und harmonie möglich ist.

In der kürze mögen noch folgende neuere schriften genannt
werden, in denen die katharsis gelegentlich erwähnung findet.
Brachvogel, theatralische studien 1863, gesteht p. vii f., dass er
von den diese fragen berührenden schriften ausser Lessings dra-
maturgie nur Stahrs übersetzung der poetik, rhetorik und politik
benutzt habe und bleibt demgemäss in der frage selbst p. 14 ff.
p. 22 bei der vagsten wiederholung der Lessingschen bestimmun-

gen stehen. Reinigen heisse auf das vernünftige mittelmass zurückführen und darin stärken: der furcht- und mitleidlose soll zur überzeugung von der nothwendigkeit der beiden affekte, der zu viel furcht und mitleid hegende zu der überzeugung gebracht werden, dass dies übermass auch nicht vor dem verhängnis schütze. — G. Freytag, die technik des dramas 1863, erwähnt p. 76 mit hohem lobe die bernays'sche arbeit, erklärt sich dann aber p. 77 f. doch etwas unbestimmt und mit ungenügender würdigung der bernays'schen auslegungsergebnisse über die wirkung der tragödie. „Das freie wohlgefühl nach grossen aufregungen ist genau das, was bei dem modernen drama der katharsis des Aristoteles entspricht“. — A. W. Ambros, geschichte der musik, band I, 1862, erklärt, ohne Bernays zu erwähnen, p. 342 die katharsis für die reinigung oder richtiger entlastung der seele und führt den ausdruck auf die medicinische bedeutung des wortes zurück, erweitert dann aber den begriff der musikalischen katharsis in stuhrscher weise, indem er sie auf leid und kummer, wie auf kumpflust anwendet. Zwei andere die griechische musik behandelnde werke: R. Westphal harmonik und melopöe der Griechen, metrik II, 1. Teubner, 1863, und Aug. Reissmann die allgemeine geschichte der musik, I. band, München, 1863, fassen nur die technische seite ihres gegenstandes ins auge und erwähnen die katharsis nicht.

Hiernach wenden wir uns zu der betrachtung der sache selbst. Es ist unstreitig Bernays verdienst, die katharsis auf ihren rein ästhetischen sinn als bezeichnung der art des gefühlsmässigen genusses, den die betreffenden künste erregen, und der auch Aristoteles (Poet. c. 4 und an andern später zu erwähnenden stellen) als mit aller kunst verbunden anerkannt wird, zurückgeführt zu haben. Wie wenig aber diese intention auch nur erst verstanden worden geschweige denn zur geltung gekommen ist, lehrt die gegenüberübersicht zur genüge. Man glaubt Aristoteles gegen eine grob materialistische auffassung, die ihm angesonnen werden vertheidigen zu müssen, während ihm bloss eine nähere psychologische motivirung des specifischen genusses bei einzelnen kunstgattungen beigelegt wird. So dürfte denn ein neuer versuch, die frage ins klare zu bringen, wohl nicht als überflüssig erscheinen. Vorher aber erscheint es nothwendig, auch auf die vorhergehenden theile der definition einen blick zu werfen, da man der behauptung von Bernays, grundzüge p. 135, schwerlich völlig beistimmen kann, Lessing habe die erläuterung dieser definition unternommen mit dem besten erfolge für den ganzen bis zu *καταύρα* sich erstreckenden theil, worin ihm Susemihl p. 396 beistimmt. Lessing beschäftigt sich in den angeführten abschnitten gar nicht ausschliesslich mit der aristotelischen definition; er lässt die meisten der vorhergehenden bestimmungen völlig unerörtert und an-

wieder im sittlichen sinne gefasst und den namen für die bedeutung des sittlichen in der tragödie an, aber müsste *παῖσι σπουδαία* heissen: sittlich, während Aristoteles doch Poet. c. 13 ausdrücklich von dem tragischen helden verlangt und auch c. 4. arten *δυσκρινάδη* an die ausführliche erläuterung der gen, deren fabel das prädikat *σπουδαίος* beigelegt zu finden ist, es von den *σπουδαίους* unter das isst: *τὰς καλὰς ἐμπροσθεν παῖσι καὶ τὰς γὰρ* zu vgl. Bernays grundzüge p. 152 f. — Die *παῖσι* der tragödie und im epos nachgebildet wird, steht *παῖσι τῶν καλῶν* (c. 4. 7), näher dem *καλῶν*, als das objekt der komödie näher bestimmt wird haben in dieser anwendung auf die kunst mit sittlichen werthe zu thun, sondern bezeichner entgegengesetzten dichtungsgattungen nach der empfindungsweisen, welche die diese oder jene stende dichtungsgattung hervorbringt. Es sind nicht *sittliche*, sondern *ästhetische* bezeichnungen, um ausdrücken „erhaben“ und „komisch“. — Die mungen der definition bis zu den worten *καὶ οἱ* können wir, als nicht hierher gehörig, übergehen, ern worten, die doch von *δυσκρινά* nicht zu tren- Lessing st. 77 das folgende in folge der falschen *καὶ ἰσχυρὰ καὶ γὰρ* (vgl. Bernays p. 187) in eine beziehung. Er hebt diesen gegensatz hervor, um sleicht ganz richtigen gedanken, dass die von der lerte erregung von furcht und mitleid schon die der dramatischen form involvire, dem Aristoteles gen zu können. Aber weder die entgegensetzung mungen, noch der von Lessing darin gefundene dem texte an. Auch muss, wer für die tragödie form als nothwendig beweisen will, ein gleiches thun. Ob und wie dies Aristoteles gethan, bleibt das von ihm erhaltene keinen aufschluss darüber. worte *καὶ ἰσχυρὰ καὶ γὰρ* legen dem ausleger auf zu bestimmen, wie nach Aristoteles die objekt ftekte (denn hier haben wir es jedenfalls noch mit, nicht mit dem *hang* oder der *anlage* dazu, es gemäss ihr verhältniss zu einander zu denken ist) unkt befinden sich die ausleger noch keine an- enswerthen einverständniss, weder unter sich noch mit Lessing hat zunächst (st. 74 am schluss) diese furcht die furcht auf den tragischen helden als all- vollen, aufs treffendste durch ein citat aus Men- über die empfindungen widerlegt, aus dem hervorgeht, dass alle empfindungen, die sich für den tragischen held

ἰλίδου, er macht den menschen *mitleidensfähig*. Aus dieser unklarheit über das wesen der *tragischen furcht* im unterschied von der *eigentlichen* entwickelt sich dann *drittens* für Lessing die schwierigkeit, warum Aristoteles die furcht, die doch notwendig mit dem mitleid als affekt verknüpft sei, in seiner definition noch besonders erwähnt habe. „Der zusatz der furcht sagt nichts mehr; und macht das, was er sagen soll, noch dazu schwankend und ungewiss“ (st. 76 zu anfang). Es ist dies der eigentliche grund, der Lessing zu seiner oben erwähnten behauptung drängt; Aristoteles habe überhaupt keine strenge logische definition von der tragödie geben wollen. Er sucht sich zwar durch die ansucht zu retten, der furcht sei besonders gedacht, weil sie nicht bloss „als ingrediens des mitleids das mitleid reinigen“ helfe, sondern „aus auch, als eine für sich fortdauernde leidenschaft, sich selbst“ reinige. Wir hoffen jedoch, die duplicität des ausdrucks bei Aristoteles noch viel besser und vollständiger rechtfertigen zu können.

Wenden wir uns aber in betreff dieser vorfrage zu den neuern, so finden wir da einen bedeutenden rückschritt gegen die sorgfalt und schärfe, mit der Lessing den gegenstand behandelt hat. Die bestimmungen, die Bernays p. 181 f. über die beiden *πίδη* giebt, sind in bezug auf beide *πίδη* und ihr verhältniss zu einander undeutlich und verschwommen. Er warnt z. b. davor, die furcht direkt durch darstellung verrückter thaten eines sittlichen scheusals in zu lähmender weise zu erregen. Fürchten wir denn aber *für uns selbst*, wenn ein sittliches scheusal auf der bühne seine schandthaten verübt? *Ueberrreg* sinkt allmählig auf den von Lessing glücklich beseitigten standpunkt *der furcht für den tragischen helden* zurück. Während er p. 262 noch die furcht in übereinstimmung mit Lessing als „unlust über ein uns bevorstehendes übel“ definirt, sagt er schon p. 263, die furcht sei als die unsrige *für den tragischen helden* „(und wohl auch *für uns selbst*, da ähnliches auch uns treffen könnte)“ zu denken, und p. 284 geht er in den worten: „die edlere lust, die sich an das mitleid mit dem unglück des fehlenden edlen und an die furcht *für ihn* knüpft“ offen auf die von Lessing widerlegte auffassung zurück. Noch bestimmter thut dies *Liepert*, wenn er p. 17 behauptet: „die tragische furcht bezieht sich also lediglich auf den helden des stücks“. *Geyers* ganz verfehlte interpretation der definition des mitleids in der Rhetorik und seine falsche auffassung der tragischen furcht übergehe ich: er entwickelt sie p. 31 ff.: vgl. dazu *Susemihl* p. 396. Es bedarf daher diese vorfrage dringend einer erneuten untersuchung an der hand der aristotelischen stellen.

Auch die *redo* hat nach Rhetor. II, 1, die aufgabe, affekte zu erregen: es heisst p. 1378 a 20: *Ἀιὺκη μὴ μόρον πρὸς τὸν λόγον ὀρεῖν, ὅπως ἀπὸδεικτικὸς ἔσται καὶ πιστός, ἀλλὰ καὶ*

τὸν ποῖόν τινα καὶ τὸν κατὰ τὴν πραγμασινάξειν (1377 b 22 ff.) - Ἔστι δὲ τὰ παθῶν, δὲ ὅσα μεταβάλλονται διαφέρουσι πρὸς ἑς κρείσσει, οἷς ἐπεται λύπη καὶ ἡδονή, οἷον ὄργη, ἔλκος, φόβος ἢ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα καὶ τὰ τοῖς τοῖς ἐνόντια. Auf drei stücke t bei jedem affekt zu achten, um ihn wirksam zu erregen, z. b. im zorn, 1. wie beschaffen die zornigen seien (subjekt des πίνω), 2. welchen sie zu zürnen pflegen (objekt), 3. aus was für sachen (ib. 22 ff.). Nach diesen drei Gesichtspunkten geht an Aristoteles die einzelnen affekte durch und kommt c. 5 auf n φόβος zu sprechen, der da ist λύπη τις ἢ ταχυλή ἐκ φαρμάκων μέλλοντος κακῶν φθαρτικῶν ἢ λυπηρῶν· οὐ γὰρ πάντα τὰ καὶ φοβούνται, οἷον εἰ ἴσται ἄδικος ἢ βραδύς, ἀλλ' ὅσα λύπας γάλας ἢ φθορὰς δύνανται, καὶ ταῦτ' ἐὼν μὴ πόρρω ἀλλὰ συνέγχε φασίγται ὥστε μέλλειν. Dann werden τὰ φοβερὰ, die sachen furchtursachen und nicht getrennt davon die zu fürchtenen persönlichkeiten aufgezählt. Diese aufzählung schliesst mit n Worten 1382 b 26 f.: ὡς δ' ἀπλῶς εἰπεῖν, φοβερὰ ἔστιν, αἱ ἐφ' ἐτέρων γιγνόμενα ἢ μέλλοντα ἐλτεῖν ἔστιν. Aus diesem tze ergibt sich 1. dass Aristoteles ein nachher noch genauer . erörterndes Rechtsverhältniss zwischen furcht und mitleid annimmt; 2. das mitleid schliesst wegen des ἢ μέλλοντα auch die sorgnis wegen zukünftiger, dem andern erst drohender unheilsfälle, das ist, die Ueberweg-Liepertache „furcht für den kranken helden“ schon ein. Dann folgt p. 1382 b 29 die aufzählung der zur furcht geneigten subjekte. Zur furcht geneigt jeder, der etwas schlimmes zu erleiden erwartet, und zwar an, wann er dies erwartet und in beziehung auf das, was er erleiden erwartet. Hiervon sind ausgeschlossen die übermüthigen und verwegenen (solche erzeugt reichthum, kraft, menge r freunde, macht), und andererseits die vom schicksal bereits übergetretenen, die nichts mehr hoffen und fürchten.

Das mitleid wird in capitel 8 behandelt. Die definition ist: Ἔστι δὲ ἔλκος λύπη τις ἐπὶ φαινομένῳ κακῷ φθαρτικῷ καὶ λυπηρῷ τοῦ ἀναξίου τυγχάνειν, ὃ καὶ αὐτὸς ἡσθεσίων ἢ παθόντων ἢ τῶν αὐτοῦ τινῶν, καὶ τοῦτο, αὐτὸς πλησίον φασίγται. Die gesperrt gedruckten worte heben ch hier die beziehung der beiden affekte auf einander hervor, d haben in der definition des mitleids die bedeutung, dass sie i wahre triebfeder des mitleids, die wesentliche bedingung zu nem zustandekommen enthüllen. Das mitleid ist nämlich nach istoteles nicht, wie wir es zu betrachten gewohnt sind, eine lantropische regung selbstloser theilnahme an fremdem leid, idern es wurzelt in der besorgnis eigenen unheils; es ist eine krappte furcht, die sich nährt durch das anschauen des unla, das über fremde hereinbricht. Dies ergibt sich aufs deutlate daraus, dass in dem gleich an die definition sich anschlieenden abschnitte, der die mitleidfähigen subjekte behandelt,

genau dieselben, die oben cap. 5 als unfähig zur furcht bezeichnet wurden, aus eben demselben grunde für mitleidensunfähig erklärt werden, nämlich a) die παντελῶς ἀπολωλότες (οὐδὲν γὰρ αὐν ἔτι παθεῖν οἴονται. παπόνθασι γάρ) und b) die ὑπερενδυνάμειοι οἰόμενοι, die nicht εἰλαοῦσιν, sondern ὑβρίζουσιν. Also die ὑβρις tritt hier geradezu in gegensatz gegen den ἄλγος. „Denn wenn sie meinen, dass alles gute ihnen zufalle, so ist klar, dass sie auch kein übel glauben zu erwarten zu haben; denn auch das gehört zum glück“. Dazu kommen noch c) die ἐν ἀνδρίᾳ παθεῖν ὄντες, οἷον ἐν ὀργῇ ἢ θάλλει, denn diese beiden πάθη machen blind für die zukunft und gleichgültig gegen eigenes leid. Andererseits werden als zum mitleid disponirt lauter solche persölichkeiten aufgezählt, denen die vorstellung eigenen unheils nicht fern liegt, nämlich im allgemeinen die οἱ τοιζευ παθεῖν ἐς (1885 b 24), im einzelnen die παπονθότες ἡδὴ καὶ διαπειρηότες, die also die möglichkeit des hereinbrechens eines unglücks über sich selbst aus erfahrung kennen, die greise (καὶ διὰ φρονεῖν καὶ δι' ἐμπειρίαν), die schwachen, die feigen, die gebildeten (εὐλόγιστοι γάρ), diejenigen, die weiber und kinder haben, deren besitz vermehrt für sie selbst die möglichkeit des unglücks ist. Es folgt dann noch die aufzählung der mitleidursachen unter der persönlichen objekte des mitleids bis zum schluss von cap. 6.

Aus diesen beiden capiteln ergibt sich nun folgendes für furcht und mitleid und ihr verhältniss zu einander: 1. beide sind affekte d. h. zustände, in denen die seele sich in passiver abhängigkeit von einem von aussen auf sie einwirkenden befindet. Dies ist deshalb besonders hervorzuheben, weil nach Susenmihl und Koller die ja in der katharsis das bloss pathologische an furcht und mitleid abgestreift werden soll. Bei einer solchen erklärang lässt sich gegen moderne darstellungen zu grunde; im aristotelischen sinne hiesse das pathologische abstreifen so viel als sie selbst aufheben auf null reduciren.

2. Nach der zweitheilung der affekte, je nachdem sie λύπη oder ἡδονή begleitet sind (Rhet. II, 1), gehören beide zu πάθη λυπηρά, welches moment auch in beiden definitionen hervorgehoben ist. Der dem φόβος entgegengesetzte freudige affekt ist der θάρος, von dem im letzten theile von cap. 5 (1883 a 14 ff.) gehandelt wird. Es ist bezeichnend für die stellung des ἄλγος unter den affekten, dass ihm nicht in gleicher weise ein freudiger affekt entgegengesetzt werden kann. Wir würden an die mittfreude denken, der aber eben der selbstisch-pathische charakter des aristotelischen ἄλγος abgeht. Es giebt nach cap. 9 in. 11 nur gewissermassen oder annähernd einen gegensatz (ἀντίσταντα) μάλιστα oder τρόπον τινα) nämlich das τιμωρ, das sich auch auf dem gebiete des λυπῆσθαι hält, ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ ἡδονῆς ist. Wie nämlich ἔλεος λύπη ἐπὶ ταῖς ἀναξίαις παροργισμός ἐστι, so der neid ἐπὶ ταῖς ἀναξίαις ἐνπράγμις.

ἐλαττίον (also dem *ῥημασά*) *χρησίμους*. Sobald eigene gefahr droht, hört das interesse für fremdes leid auf; denn das eigene liegt dem menschen näher, als das fremde.

Aus allem diesem ergibt sich nun, dass beide *παθή* aus der gemeinsamen wurzel der instinctiven besorgniss des menschen vor schicksalsschlägen, die ihn oder die seinen treffen könnten, entspringen. Da eine verständige betrachtung des lebens lehrt, dass kein mensch vor plötzlich hereinbrechendem unglück sicher ist, so findet sich diese wurzel bei allen menschen vor, es sei denn, dass sie als völlig zu grunde gerichtete keine ungünstigen schicksals mehr zu fürchten brauchen, oder dass sie durch außerordentliches glück übermüthig geworden sind, oder dass ein starker affekt, *ὀργή* oder *θάρρος*, den menschen sich selbst und die gefahr vergessen lässt. Aus dieser besorgniss, die noch nicht selbst affekt ist, entwickelt sich a) der *ἔλεος*, wenn dem menschen das unverschuldete (*τοῦ ἀναξίου τυγχάνειν*, womit Poet. c. 13, 2 stimmt: *ὁ μὲν γὰρ περὶ τοῦ ἀνάξιου ἔστι δυστυχόντα*) unglück anderer, besonders ihm näher stehender, doch nicht *ἐπίδομα ἰγγύς* (1386 a 17), als bereits thatsächlich vorhanden oder sicher bevorstehend vor augen tritt. Jenes peinliche gefühl von der unsicherheit des eigenen glückstandes, das in jedem menschengemüthe, mit ausnahme der genannten, verborgen wohnt, wird durch die erfahrung des unverschuldet über andere hereinbrechenden unglücks und die dadurch aufs neue sich aufdrängende überzeugung, dass auch unser glück auf schwachen und unsicheren füssen steht, in eine fieberhafte spannung und aufregung, in einen leidenschaftlichen antheil und eine wirkliche mitleidenschaft mit dem fremden unglück versetzt, und das ist der *ἔλεος*. — b) Diese anlage gestaltet sich zum eigentlichen *φόβος*, wenn das unheil zwar noch nicht eingetroffen aber nahe und drohend ist, und wenn es nicht fremde, sondern uns selbst oder die unsrigen angeht. Es ist nun aber auch ganz unwidersprechlich, dass die von der tragödie anzuregende furcht von der eigentlichen durchaus verschieden ist. Die tragödie kann uns nie und nimmer die vorstellung eines uns oder den unsrigen wirklich und sicher nahe bevorstehenden unheils erregen. Sie hält uns die unsicherheit des menschlichen glückes im allgemeinen, und somit auch die allgemeine möglichkeit eines uns treffenden unglücks vor; aber Aristoteles sagt ausdrücklich, dass wir das zukünftige leid, selbst das, von dem wir gewissheit haben, wie z. b. den tod, im eigentlichen sinne nur dann fürchten, wenn es nahe bevorsteht (1382, 25 ff.). Ja, wenn einem mit dem eigentlichen furchtaffekt behafteten, sei es im theater, sei es im wirklichen leben, das unglück anderer vor augen träte, so würde er kein mitleid empfinden *διὰ τὸ εἶναι ἐπὶ τῷ οἰκίῳ πάθει*. Die furcht ersticht das mitleid, wie oben gezeigt. Die eigentliche furcht gründet sich auf die gewissheit oder der gewissheit nahe vermuthung, dass

oder die unsrigen *demnächst* ein *bestimmtes* unglück betreffen l. Die von der tragödie erregte furcht ist nur das trübe ge- von der allgemeinen möglichkeit des unglücks und der un- schützten lage unsres glücksstandes. Sie tritt fast aus dem in- duellen interesse in das allgemein menschliche über, da sie nicht ch die betrachtung der speciellen lage unserer selbst, sondern *menschenloses im allgemeinen* angeregt wird. Gar wohl kann sich sen trübe gefühl zum *πάθος* steigern, was durch die tragödie weckt wird; an sich ist es die oben beschriebene wurzel des *ποῦς*. Aus ihr entstehen beim anschauen der tragödie zwei *πάθη*; stens wird sie selbst leidenschaftlich aufgeregt zum *πάθος*, eitens der *ἔλεος*. Nur von *dieser* furcht hat es einen sinn, am es Poet. 13 heisst: die furcht verlangt den gleichen (d. h. us der vom unglück überfallene unseres gleichen sei); denn die *menschliche* furcht verlangt weiter nichts, als die mehrerwähnte *στραία* des wirklich uns selbst nahenden unglücks. *Diese un- menschliche* furcht ist auch die stimmung, die in den schlusswor- des chors in mehreren sophokleischen tragödien anklingt. So Aias und noch deutlicher im könig Oedipus. Auch kann man n in Helena, Bacchen, Andromache, Alcestis wiederkehrenden kluss der Medea vergleichen.

Fr. Ritter und Spengel verlegen die ausgefallene erläuterung r katharsis unmittelbar hinter die definition, wo mehrere kurze merkungen zur erläuterung einiger darin vorkommenden aus- sätze gemacht werden, während Susemihl behauptet, und zwar eder aufs neue im Rhein. Mus. XIX, p. 198, erst in den durch : folgenden capitel sich hinziehenden ausführlicheren erörterun- u der einzelnen theile der definition werde diese erläuterung geben worden sein. Die letztere ansicht ist begründeter, doch ug immerhin auch schon an der von Ritter und Spengel bezeichne- e stelle ein kurzer hinweis gestanden haben. Eine ähnliche bemer- ng, möchten wir vermuthen, muss aber noch an der einen oder r andern stelle sowohl über das verhältniss von *ἔλεος* und *φρί- ς* zu einander im allgemeinen, vielleicht mit hinweis auf die etorik, als auch insbesondere über den nicht ganz eigentlichen, geschwächten charakter des durch die tragödie zu erregenden *ποῦς* gestanden haben.

Es ist hiernach klar, dass an jenen stellen in der Poetik, wo *ποῦς* und *ἔλεος* disjunktiv verbunden sind, die disjunktion so- ihl in dem *οὔτε φόβον, οὔτε ἔλεον*, als auch in dem noch stär- ren *ἢ φόβον ἢ ἔλεον* cap. 11 als eine nur formelle genommen rden muss, wie schon Lessing gegen Corneille beweist und ch das beispiel erläutert: dieser mensch glaubt weder himmel ch hölle, wo man auch dem wirklichen gedanken nach beide ht trennen kann (st. 76). Es ist aber auch nicht minder deut- h, dass der „grosse wortsparer Aristoteles“ nicht zuviel gethan t, wenn er consequent den *φόβος* neben dem *ἔλεος* nennt. Die

tragödie regt *gleichmässig* jenes unbestimmte gefühl von beständigkeit und nichtigkeit aller menschlichen herrlich dem Damoklesschwerde des unheils, das beständig haupt der irdischen grüsse schwebt, und das in unser abgeschwächtem sinne schon furcht genannt werden stärkerem, leidenschaftlichem pulsiren an, und erregt in den dargestellten personen, an denen sich vor den augen schauers die härte des wenig oder gar nicht verschmeichlichen erweist. *Logisch* ist diese furcht das primäre, leid das sekundäre; *tatsächlich* aber werden beide durch gödie ganz gleichmässig in schwingung versetzt.

Wir kommen nun zu den hauptpunkten der bernays'schrift und zwar zunächst zu seiner auslegung des im unterschiede von *πάθος*. Es soll nämlich (p. 14) „den unerwartet ausbrechenden und vorübergehenden *πάθημα* dagegen „den affekt als inhärent der affiziert und als jederzeit zum ausbruche reif“ bezeichnen. „K sagt, *πάθος* ist der affekt und *πάθημα* ist die affektion bei brauchen wir nun noch nicht gerade an etwas zu denken; denn da die *πάθη* selbst ja nach Aristoteles nicht krankhaft sind, sondern nur der richtigen leitung so kann es auch die anlage zum *πάθος* nicht sein. V dann Bernays weiter *πάθημα* als *τὴν τοῦ παθητικῆς* erklärt, und den *παθητικὸς* als einen menschen, „mit *gewurzelten* hänge zu einem gewissen affekt“, so gerät mit ins gebiet der krankhaften, verhärteten mißbildeten seele hinein und lässt den Aristoteles lehren, der zweck gödie sei, krankhaft furchtsamen und mitleidigen erziehung zu verschaffen und Stahr hat in bezug auf diese leitung des *παθητικὸς* recht, wenn er p. 29 Bernays vom „und furcht gleichsam chronisch und habituell behafteten“ als objekten der tragischen katharsis reden lässt, Brandis, mit verweisung auf eine das krankhafte ausstellung der bernays'schen schrift (p. 179: mitleid und zu hören zu dem organismus des allgemeinen menschlichen und sind „in jedem *normalen* menschengemüth als *affekt* handten und jederzeit zum ausbruch geneigt“) und nur sinn a. a. o. p. 134 der bernays'schen auffassung beiträgen hoffen dass die hier zwischen dem krankhaften und dem menschlichen schwankend gebliebene bestimmung unten bei betrachtung der stelle Polit. VIII, 7 zur klärung wird; hier, wo es sich um die bedeutung von *πάθος* delt, ist es wohl in Bernays eigenem interesse, die in der allgemein menschlichen anlage ausschliesslich festz

Sehr schwierig ist die feststellung des aristotelischen gebrauchs in betreff dieser unterscheidung von *πάθος* *πάθημα*. Bernays hat dafür p. 194 ff. belege beigebracht,

aber das besondere und konkrete hervorheben, so glauben wir durch die analogie solcher derivata wie γράμμα, ποίημα, πρᾶγμα, μῆμα die das durch die handlung geschaffene bezeichnen (Kühner, Gramm. §. 41, 7 anm. 9), also gewissermassen das von der handlung selbst bleibende, eher berechtigt zu sein, bei solchen derivatis von intransitiven verben, wie πάθημα, νόσημα auch in das im verbalbegriff liegende passive, als ein dauerndes zuständliches zu denken. Doch lässt sich nicht läugnen, dass auch Bernays behauptung nicht eigentlich bewiesen ist und eine besondere schwierigkeit erwächst ihr, wenn, wie unten zu erweisen, κάθαρσις ausscheidung bedeutet. Ausgeschieden wird ja nicht die ansee zum affekt, sondern nur dieser selbst in seiner momentanen krankhaften erregung. — Mehr glück wie in diesem punkte hat dagegen Bernays mit seiner p. 151 ff. gegen Lessing begründete erklärungs des τῶν τοιούτων im demonstrativen sinne als „dieser oder höchstens solcher“ gehabt. Stahl übersetzt p. 3 „der gedachten“; Spengel berührt die frage nicht, wenn er aber p. 45 von der reinigung „von dem ἔλεος und manchem andern noch“ spricht, so ist das ein bedenklicher nachklang des alten *et cetera*; Zöllner stimmt p. 36 zu, glaubt aber Ritter den vorgang vindicieren zu müssen. Ritter nämlich findet in seinem commentar p. 131 den unterschied von πάθος und πάθημα in der verschiedenen stärke, indem nur der *perturbierende* affekt πάθημα genannt werde. Aristoteles habe deshalb nicht τοῦτων, sondern τῶν τοιούτων geschrieben, weil er furcht und mitleid nur *insofern* habe bezeichnen wollen, als sie an diesem charakter von παθήματα participirten „*miserationis metusque affectiones ita vehementes, ut in numero παθημάτων reponendas sint*“. Das ist doch wohl nicht ganz dasselbe. Auch Ueberweg, Brandis und Sussemlahl stimmen zu. Doch ist auch hier bei Bernays eine zwiespältigkeit in der deutung, über die man sich ins klare setzen muss. Während nämlich Bernays zunächst für τῶν τοιούτων den rein demonstrativen sinn in anspruch nimmt (p. 152), wirft er p. 153 die frage auf, warum Aristoteles doch nicht einfach τοῦτων geschrieben habe, und beantwortet dieselbe dahin, dass τὰ τοιαῦτα παθήματα nicht einfach auf ἔλεος und φόβος zurückweisen, sondern ja darunter die diesen beiden affekten zu grunde liegenden anlagen und triebe, die „mitleidigkeit und furchtsamkeit“ zu verstehen sind, so dass also doch eine leise abweichung von dem „rein demonstrativen sinne“ nach der seite der qualitativen bestimmung statuiert wird. Es ist klar, dass diese wendung in der bedeutung von τῶν τοιούτων mit der bernays'schen erklärungs von πάθημα steht und fällt. Es wäre dann etwa zu umschreiben „der denselben zu grunde liegenden gemüthsdispositionen“. Wir möchten uns jedoch auf grund der dem worte κάθαρσις beizulegenden bedeutung: ausscheidung, für die übersetzung: „dieser affekte“ entscheiden.

Indem wir nun zu der hauptfrage nach der bedeutung der

katharsis übergehen, ist zunächst folgendem argument aus Stahrs wersetzung und erklärung der Poetik p. 37, das sich übrigens schon bei Spengel p. 43 findet, entgegenzutreten. „Platon hatte (in der Politik) die tragödie als schädlich und unsittlich auf den menschen wirkend angeklagt und ihre freunde herausgefordert, ihre philosophische beweisführung mit gleichen waffen zu widerlegen. Wenn Aristoteles diese herausforderung annahm — daß er hat sie angenommen und das zeugniss des Proklus (Berlins p. 165) sagt ausdrücklich, dass seine ganze lehre von der tragödie auf eine widerlegung Platons gestellt war — so musste das resultat seiner theorie der tragödie der gegensatz zur platonischen sein, er musste den philosophischen nachweis führen, dass die tragödie sittlich veredelnd wirke; und diese sittlich veredelnde wirkung musste schon in der definition des wesens der tragödie (in dem *ὅρος τῆς οὐσίας*), wie er sie im sechsten capitel der Poetik aufstellt, enthalten sein“. Dagegen ist zunächst zu bemerken, dass Proklus nur bemerkt: *τοῦτο* (Plato's verwerfung der tragödie) *ὃ οὐ πολλὴν καὶ τῷ Ἀριστοτέλει παρασχὸν αἰτιολογῆς ἀφορμὴν* u. s. w. und nicht, dass seine „ganze lehre“ darauf gestellt gewesen sei. Ferner konnte Aristoteles in der Poetik das politisch-moralische bedenken Plato's nicht zum einzigen oder hauptsächlichsten ausgangspunkt seiner betrachtung machen, sondern nur nebenbei darauf kommen, da sein standpunkt hier hauptsächlich der der ästhetischen betrachtung ist. Endlich brauchte er mit Plato zu widerlegen, nicht gerade zu beweisen, dass das theater ein „rivalinstitut der kirche“ sei, sondern nur, dass die tragödie nicht schädlich, sondern erfreuend und wohlthuend wirke.

Da nun unsere Poetik keine weitere erläuterung über katharsis gibt; so sind wir für dieselbe auf die stelle in Polit. VIII, 7 verwiesen. Es wird gut sein, den ganzen abschnitt über musik cap. 5—7 im zusammenhange zu betrachten. Es muss aber gleich darauf aufmerksam gemacht werden, dass Aristoteles hier über die musik nicht vom standpunkte des ästhetikers, sondern als socialphilosophen und speciell des philosophischen pädagogen redet, dass er hauptsächlich die ethische bedeutung der musik für die jugendbildung ins auge fasst und jede andere bedeutung nur nebensächlich berührt. Also weshalb soll die jugend in der musik unterwiesen werden? Etwas der ergötzung halber? Mit Worten: *οὐ γὰρ παίζουσι μανθάνοντες· μετὰ λύπης γὰρ ἢ μάθησις*. Oder der *διαγωγῇ* halber? Ebenfalls nicht; *οὐθενὶ γὰρ ἰστέλει προσήκει τέλει*. Vielleicht aber sollen sie mit ernst musik treiben, um dadurch für spätere jahre zum rechten genuss befähigt zu werden? Dann müsste man sie am ende auch in der kochkunst unterrichten. Die hier, wie auch bei andern gebraucharten auftauchende frage, ob man selbst musicirt haben müsse, um in späteren jahren die betreffende wirkung beim anhören (denn selbst zu musiciren, ist des freien mannes unwürdig)

recht verspüren zu können, kann erst später beantwortet werden. Durch den Gesichtspunkt der *ἀνάγκης* in späteren Jahren kann aber der musikalische unterricht der jugend auch deshalb nicht eigentlich gerechtfertigt erscheinen, weil der mensch sich nicht das vergnügen selbst zum ziel setzt und so vergisst, zum ziel der arbeit hinzustreben. Vielmehr fragt es sich, ob die musik nicht einen noch werthvolleren gebrauch habe, ob sie nicht eine einwirkung auf die seele und den charakter fähig sei. Dass das der fall sei, ergibt sich zunächst aus dem entusiasmus wirken den liedern des Olympos. Der hier gebrauchte ausdruck, der entusiasmus sei ein *τὸ περὶ τῆς ψυχῆς ἥθος πάθος* ist übrigens von den meisten auslegern unrichtigerweise so gefasst worden, als werde dadurch dem entusiasmus eine ethische qualität im engeren sinne beigelegt, die doch Aristoteles einem *πάθος* an sich nicht beilegen konnte. Brandis übersetzt p. 165 geradezu, der entusiasmus sei ein *ethischer affekt* der seele — eine *contradictio in adiecto*. Vielmehr kann *ἥθος* hier nur die naturanlage, das temperament, bezeichnen, wie denn ja Aristoteles auch noch gar nicht von dem eigentlich ethischen gebiete redet, sondern nur da beispiel geben will, wie wir durch die musik in *seelischer beziehung* *ποιοὶ τινες* werden. Auch c. 7 lehrt er, dass die neigung zum entusiasmus bei verschiedenen verschieden stark sei, was eben aus der verschiedenheit des temperaments hervorgeht. Ueberhaupt ist aus der die seele umstimmanden kraft der musik klar, dass sie auf das seelische leben einwirkt; sie giebt *ὑποτάματα* sowohl von affekten als von tugenden. Solche abbilder des ethischen, wie sie in rhythm und tönen gegeben werden können, vermag der tastinn und der geschmackssinn gar nicht, der gesichtssinn (durch die bildenden künste) nur in geringem maasse herzustellen. *Ἐν δὲ ταῖς μέλισιν ἀνθρώποις ἔστι μιμήματα τῶν ἡθῶν*. Es wird hierbei jedoch gleich vorläufig auf die sehr verschiedenartige seelische wirkung der verschiedenen ton- und taktarten hingewiesen. Auch ist hier bereits das ethische princip, das bei der auswahl maassgebend sein soll, fest hingestellt: die tugend besteht im *Ὁρθῶς χαίρειν καὶ φιλεῖν καὶ μισεῖν*, es ist daher zu lernen *τὸ κρίνειν ὁρθῶς καὶ τὸ χαίρειν τοῖς ἐπείνεσιν ἡθεσιν καὶ ταῖς καλαῖς πράξεσιν*. Im allgemeinen aber steht als resultat dieser in cap. 5 geführten untersuchung fest, dass die musik wegen ihres einflusses auf das *τῆς ψυχῆς ἥθος* ein wichtiges bildungsmittel der jugend ist, um so mehr, da sie, der natur und dem bedürfnisse der jugend entsprechend, ihren seelenbildenden einfluss in süß und angenehmer weise übt.

Wir haben den inhalt dieses capitels so ausführlich angegeben, weil sich im anschluss daran am besten eine für den ganzen weiteren verlauf der untersuchung wichtige frage allgemeiner natur erledigen lässt. Es ist, wie schon oben (p. 498) bemerkt, mehrfach und wohl nicht ohne Bernays eigene schuld, sei

u. schrift die tendenz beigelegt worden, Aristoteles zum ge-
 heimschma für die beseitigung jeder sittlichen tendenz der kunst
 u. machen. Es ist deshalb Aristophanes und das ganze sonstige
 griechisch-römische alterthum in contribution gesetzt worden, um
 zu zeigen, dass das vorhandensein einer sittlichen wirkung der kunst nach
 griechischer auffassung zu zeugen. Dazu hätte man aber wirklich
 nicht so weit zu gehen brauchen; unsere drei capitel enthalten
 hin beweis genug. Wir halten es auch für unmöglich, dass
 Platon oder Plöthe das sittliche *πολις τὴν ποιοῦσθαι* durch die
 kunst im ernst zu läugnen beabsichtigten. Die kunst hängt un-
 getrennt an drei punkten unwidersprechlich mit dem sittli-
 chen leben zusammen; 1) dadurch, dass die kunst so wenig, wie
 irgend etwas anderes, das von aussen auf den menschen ein-
 wirkt, oder aus seinem innern herauskommt, ein sittliches adia-
 pheron für das subject sein kann, dass sie vielmehr durch ihre
 wirkung auf empfindung und vorstellung auf das sittliche le-
 ben wirkt; 2) dadurch, dass das schöne und zwar ganz beson-
 ders in seinen höchsten, geistigsten entfaltungen, an sich dem
 guten verwandt ist, ihm zustrebt und sich mit ihm in einklang
 zu setzen sucht; 3) dadurch, dass der künstler, so gut wie er
 sein und seiner zeit intellektuelles leben bewusst oder unbewusst
 in sein kunstwerk hineinträgt, so auch seinen und seiner zeit
 sittlichen standpunkt wollend oder nicht wollend darin abspiegelt.
 Durch diese drei momente erhält jedes kunstwerk einen bestimm-
 ten sittlichen charakter; wie es aber in seinem wesen ist, wird
 auch in seiner wirkung sein. Wenn nun im alterthume die
 vorherrschende betrachtungsweise von der kunst das *ὀφελιμον*
 neben dem *ἰδὲν* geradezu *fordert* (Spengel p. 46 f.), so hat das
 seinen grund positiv in der vorherrschenden politisch-pädagogi-
 schen betrachtungsweise der kunst als eines öffentlichen bildungs-
 und erziehungsmittels, gegen dessen wirkungsweise die gesell-
 schaft und der staat sich nicht gleichgültig verhalten darf, nega-
 tiv in dem noch nicht zum bewusstsein gekommenen selbständigen
 princip der kunst. Aristoteles weiss, wie er in unsern capiteln
 zeigt, sehr wohl die politisch-pädagogische wirksamkeit der kunst
 zu würdigen, aber er ist auch der schöpfer einer selbständigen
 kunstlehre, und so wenig wir heutzutage diejenigen betrachtungen
 über die wirksamkeit der künste, die etwa von einem moralisten,
 pädagogen oder socialphilosophen angestellt werden, in einer
 ästhetik erwarten, so wenig können wir in der aristotelischen
 poetik den für die kunst, wo sie ihren eigenen gesetzen folgt,
 lebenswichtigen, ja bei einseitiger betonung geradezu gefährlichen
 ethischen gesichtspunkt von ihm aufgestellt erwarten. Aristote-
 les hat eben bei der poesie ihre bedeutung an sich und ihre be-
 deutung als socialer factor getrennt und darin liegt sein unsterbli-
 ches verdienst um die kunst. Das ästhetische ziel jeder kunst ist
 die *εὐσεία ἰδόνῃ*, die Aristoteles nicht aus dem begriff des schö-

Jahresberichte.

, sondern aus dem der *μῦθους* (Poet. c. 4) ableitet, in welcher
 riffe natürlich mehr als die platte naturalistische nachfassung
 t. Auf dieses *hedonische* ziel der kunst finden sich selbst in
 rer fragmentarischen poetik drei hinweisungen: cap. 14, 3;
 8; 27, 7 (Ritter), von einer sittlichen wirkung aber kei-
 r. Hätte Aristoteles eine ästhetische kunstlehre der musik
 endwo aufgestellt, so würden wir da schwerlich die in der
 itik aufgestellten ethischen Gesichtspunkte finden; und um-
 kehrt, hätte Aristoteles (der ja ohne zweifel der poesie über-
 pt und der tragödie insbesondere eine ethische wirkung zu-
 reibt) in der politik oder ethik die tragödie besprochen, so
 rde er auch sie unter ganz andere Gesichtspunkte gestellt ha-
 , als in der poetik, nämlich unter ethische Gesichtspunkte.
 r glauben hiernach, der Göthe-bernays'schen paradoxie, dass
 ne kunst auf moral wirken könne, durch das zugeständ-
 s genüge gethan zu haben, dass in der ästhetik das sittliche
 als zweck aufgestellt werden darf; andererseits aber glauben
 auch dadurch, dass wir so auf die *trennung der gebiete* in
 stoteles hingewiesen haben, die von der im alterthum geforde-
 ethischen wirkung der kunst hergenommenen einwände gegen
 möglichkeit der bernays'schen erklärungs von katharsis ein für
 mal beseitigt zu haben.

In cap. 6 und 7 werden nun noch vier fragen in bezug auf
 art der anwendung der musik in der erziehung beantwortet.
 soll die jugend *ausübend* d. h. singend und spielend, musizieren
 en! Dies wird hier unbedingt bejaht, besonders weil zu demob-
 ρισθαι ποιούς τινος das *κοινωνεῖν τῶν ἔργων* sehr förderlich ist, weil
 r auch weil dadurch sicherer die fähigkeit erlangt wird, später, wenn
 die eigene ausübung natürlich wegfällt, *τὰ καλὰ κρίνειν* zu können
 ρεῖν ὁρθῶς. 2) Wie weit dürfen die zur *ἀρετῇ πολιτικῇ* zuge-
 ehenden knaben, die ja vor dem banausischen bewahrt bleiben müs-
 sen, in die praktische ausübung eingeführt werden! Soweit, wie wo-
 s sowohl *τὰ πρὸς τοὺς ἀγῶνας τοὺς τεχνικοὺς συντελούντα*, wie auch
 auch *τὰ θανναστὰ καὶ περιττὰ τῶν ἔργων* ausgeschloßen werden
 en. 3) Welche instrumente sind anzuwenden? Ausgeschloßen sind
 sind die virtuosenhaften (*τεχνικὰ*), namentlich die kithara und das
 allem die flöte. Die letztere noch besonders aus dem grunde, weil
 l sie nicht für ethische, sondern für orgiastische musik ist. Bei
 r wird das oben cap. 5 vorläufig aufgestellte ethische krite-
 rium zuerst praktisch angewandt. Die flöte passt deshalb dahin, weil
 die kunstproduction (*θεωρεῖται* hier, wie cap. 7 öfter, in weiterem
 sinne) viel mehr auf *κάθαρσις* als auf *μύθος* zielt (1541 ff. C. F.).

Diese stelle, wo der ausdruck *κάθαρσις* zuerst vorkommt, wird
 zwar zunächst ohne erläuterung, wird von Zell p. 47 als
 eis für seine behauptung gebraucht, dass Aristoteles nicht be-
 nötige, einen neuen terminus zu bilden, da er ihn dann
 zunächst ohne definition anbringen würde. Doch da selb-

angenommen, so unterliegt es freilich keinem zweifel mehr, dass *κάθαρσις* ein aus der therapeutik hergenommener terminus ist, indem es sich zu *ιατρεία* verhält, wie das specifische zum generellen. Ganz ähnlich auch Liepert p. 12. Wenn derselbe aber p. 4. 11 bestreitet, dass die *κάθαρσις* zunächst auf *actuell verursäcke* ihre anwendung habe, so verkennt er ganz zwecklos die grade von ihm hervorgehobene bedeutung der *κάθαρσις* als species der *ιατρεία*. Er kommt so ganz consequent dahin, p. 12 von einer heilung zu sprechen, die „einfach darin besteht, dass die gemüthsanlage bethätigung finde“ und die *κάθαρσις* zu einer „unter angenehmen gefühlen erfolgenden bethätigung d. h. befriedigung irgend eines pathos“ zu verflachen. Da ist freilich nicht einzusehen, wie Aristoteles zu einer bezeichnung kommen konnte, die *heilung* bedeutet.

Da wir (gegen Zeller, der p. 613 f. für unwesentlich hält, ob der religiöse oder medicinische gebrauch des ausdrucks dem Aristoteles in unsrer stelle vorschwebte) glauben, dass nur aus der dem metaphorischen gebrauch zu grunde liegenden bedeutung auch jener richtig erkannt werden kann, so ist es nöthig, auf den begriff der medicinischen katharsis nach Hippokrates, an den Aristoteles allein denken konnte, genauer einzugehen, wodurch zugleich Sussemlil widerlegt wird, der p. 404 das nichtnachgewiesensein einer homöopathischen kur bei den alten als instans gegen die medicinische deutung geltend macht, und doch p. 406 bei seiner eigenen aus der lustration abgeleiteten auffassung die principien der modernen homöopathie zu grunde legt und p. 411 sogar die schwachen dosen derselben hineinbringt. Schon bei Stephanus Thes. L. Gr. s. v. *κάθαρσις* finden wir die notiz: *κάθαρσις purgatio absolute dicitur Hippocrati, quum humores prava qualitate affecti et nozii vacuantur, sive id natura molitur, sive sponte fiat aut medicamento*.“ Daran reihen sich folgende stellen aus Galen: *κάθαρσιν ὀνομάζω τὴν τῶν ἁλλοτρίων κατὰ ποιότητα κίνωσιν*. Id. in Epidem. *καθάρσις γὰρ εἶσθαι* (wohl ὁ Ἱπποκράτης) *ὀνομάζω οὐ μόνον τὰς ὑπὸ φαρμάκου γιγνομένας, ἀλλὰ καὶ τὰς ἐπὶ τῇ φύσει*. Weit lehrreicher aber als diese stellen sind die folgenden angaben über den theil des hippokratischen systems, in dem die katharsis ihre stelle hat, die wir Kurt Sprengel's versuch einer pragmatischen geschichte der arzneikunde I. 2. aufl. verdanken. Hippokrates von Kos basirte seine pathologie auf die sogenannte humoraltheorie. Nach Sprengel (I, p. 367 f.) lehrte wahrscheinlich schon Hippokrates selbst, dass in dem überhandnehmen und den ausartungen des blutes, des schleimes, der schwarzen und gelben galle die ursachen der krankheiten zu suchen seien. Unter verschiedenen modificationen erscheint diese lehre bei den Hippokratikern (p. 463 f.). Es wird ferner erklärt, aus der galle entstünden die hitzigen krankheiten, aus dem schleim katarrhe und rheumatismen u. s. w. Aehnlich und in bezug auf die entstehung dieser

Jahresberichte.

noch weitergehend Plato im Timäus p. 497. Aristoteles und seine schüler aber sind nach Galenus (s. die stellen bei Iulius Aetius pseudopigraphus p. 386) die wahren nachfolger und verbildner der hippokratischen lehre. Gemäss dieser lehre der entstehung der krankheiten unterschied nun Hippokrates drei verschiedene stadien einer krankheit: die rothigkeitsperiode, die krisis (p. 404 f.). Es ist deutlich, dass diese perioden ausdrücke sind, die das körperliche gleichgewicht der säfte beziehen. Nach Sprengel p. 410 bezog Hippokrates die theilung vorzüglich auf die hitzigen krankheiten, bei denen nach p. 412 stets die säfte verdorben werden, so dass eine reinigung und ausführung derselben nöthig wird. Die natur vollführt natürlich dann die ausscheidung der durch die krankheit an sich gewordenen unreinigkeit, also die katharsis, welche Hippokrates nun (s. die obigen stellen aus Galen) durch die anwendung der durch ärztliche mittel herbeigeführt werden. Hippokrates selbst scheint sich (Sprengel p. 408) mehr auf beobachtung als auf theorie durch den verlauf der krankheit selbst herbeigeführt zu haben, als dass er selbst die anwendung von zweimitteln zu unterstützen suchte, weshalb er von Aristoteles etadelt wurde. Die durch eine solche anhäufung von flüssigkeit erkrankten körper nennt er Aphorismen (p. 418 f.) den grundsatz, nur die säfte auszuführen, wenn sie bereits in der kochung gehörig zubereitet waren. In der rothigkeit suchte er daher die zubereitung des kranken zu befördern. War diese vollendet, so suchte er die durch die krankheit verderbten säfte auszufüllen, indem er sie den natürlichen entleerungskanal des körpers, nämlich eines seiner kathartischen mittel, die Sprengel p. 410 und die sämmtlich von sehr stark wirkender, drastika waren, war der niesswurz. Ueber die art, wie Hippokrates die kathartische wirkung dieses mittels dadurch bewirkte, wie von Bernays Rhein. Mus. XIV, p. 374 f. angeführt wird, aus Plutarchs tischfragen einen interessanten aufschluss gibt da vom niesswurz: ἀρχὴν τοῦ καθαρῆς ἔχει τὸν ὄγκον. Diese ταραχὴ oder aufregung wird als eine die natur in der πέψις, d. h. in der vorbereitung der ausscheidung, unterstützende wirkung des mittels gedacht. Die wirkung des mittels eine doppelte ist, 1) die bewirkung der völligen reifmachung des krankheitsstoffes, die im vergleich mit unsrer homöopathie zulässt, und die ausführung selbst. Die hippokratische heilmethode setzt die tendenz zu beidem bei der natur voraus, und Hippokrates nur dem heilbestreben der natur zu hülfe kommt. Die analogie mit der modernen homöopathie. aber hieraus, wie unglücklich Susenmihl das beispiel

wählt hat, wenn er p. 404 von der vertreibung des durch durchfall erregende mittel spricht. Jedenfalls aber in im vorigen der von Susemihl verlangte nachweis, wenn an etwas anderer weise, als er ihn fordert, geliefert sein. Ueber bemerkt Plutarch in der angeführten stelle weiter, wenn genügende dosis niesswurz genommen werde, erfolge nur die *παγή* und nicht die ausscheidung. Er selbst bringt dann erscheinungen im vergleich mit zuständen des empfindungskraft.

Die parallele nun zwischen den hitzigen krankheiten der auffassung des Hippokrates und dem *enthusiasmos*, so zwischen dem in beiden fällen beobachteten heilverfahren ist vollständige; die metaphor ist des grossen denkers würdig. krankhaft vermehrten und zugleich verdorbenen humor, der gleichgewicht des körpers stört, entspricht der der anlage in der seele vorhandene, aber bei den betreffenden zeitweilen zur störung des seelischen gleichgewichts erregte *enthusiasmos*. In beiden fällen indicirt die natur ein heilverfahren, das zunächst ins feuer giesst, d. h. hier den krankhaft erregten *ki* dort die krankhaft aufgeregte seele noch mehr erregt; aber dadurch wird zugleich hier die *πύρις* der kranken säfte, das volle culmination und reife des ekstatischen zustandes, der gleich ein fieber der seele ist, bewirkt. Der *πύρις* folgt die *κρίσις* *κἀθαυσις*, der die krankheit verursachenden säfte. Die bedeutsame ausscheidung für *κἀθαυσις* im somatisch-medicinischen sinne ausser durch die oben angeführte definition Galens (*τῶν ἁλλῶν κατὰ ποσότητά κίρωσις*) durch Arist. H. A. 6, 18: *καθάρσεις κίρων* festgestellt. In der psychischen analogie entsprechen diesen *κρίσις* die immer heftigeren äusserungen des *πάθος*, in denen selbe gewissermassen aus der seele herausgesetzt, jedenfalls seiner beunruhigenden kraft und wirkung beraubt wird. Deswegen punkt, in dem die analogie nicht stimmt, ist, dass das *πάθος* nicht wirklich selbst herausgeschafft wird. Doch kann man weiterhin sagen, dass auch im körper der betreffende humor absolut ausgeschieden wird, da er ja sich immer erneuert mit ihm die möglichkeit der krankheit. Auch in dem ausdruck *κἀθαυσις τῶν παθημάτων* kann, da der krankheitsstoff ausdrücklich zum objekt gemacht wird, nur die bedeutung ausscheidung zu grunde gelegt werden; welcher ausdruck überdies an der metaphor genauer entspricht, als auch an sich deutlicher als der Bernays'sche ausdruck „entladung“. Hiernach erledigt übrigens von selbst der Susemihl'sche zweifel (s. ob. p. 501) ob *καθαυσις τῶν παθημάτων* reinigung der leidenschaften, oder beseitigung von den leidenschaften bedeute. Die von Bernays p. 501 angeführten gegengründe können wir nicht für genügend halten.

Es gab ausser dieser in hitzigen krankheiten angewandten gewissermassen homöopathischen, noch eine andere, ebenfalls Hippokratē zugeschriebene heilmethode, deren princip in der

Spengel p. 34 angeführten stelle aus Olympiodorus ad Plat. Al. b. p. 6 als τὰ ἰσχυρὰ τῶν ἰσχυρῶν ἰάματα bezeichnet wird, und war dies nach Spengel p. 429 nur eine untergeordnete regel, die nur da zur anwendung kam, wo ein übermässiger reiz durch erregung eines gegenreizes geheilt werden sollte, z. b. in hartnäckiges, entkräftendes erbrechen durch erregung eines nachflusses. Wenn nun in der oben angeführten stelle Olympiodorus dem Aristoteles die anwendung desselben princips auf dem psychischen gebiete zuschreibt (παρὰ λυταί τὸν θυμὸν τῇ ἐπιθυμίᾳ πάντως, τὴν δὲ ἐπιθυμίαν τῷ θυμῷ, τοντέσσι τοῖς ἰσχυροῖς, vgl. auch die zweite stelle aus Olympiodorus bei Spengel p. 35), so kann dies unmöglich, wie Spengel will, auf die musikalische oder tragische katharsis bezogen werden; denn wenn dieses verfahren auch in der zweiten der angeführten stellen eine κάθαρσις genannt wird, so ist diese benennung wenigstens nicht aristotelisch, sondern, wie schon Bernays Rhein. Mus. XIV, p. 369 f. bemerkt, neuplatonisch, und es ist irrig und irreleitend, wenn Spengel p. 34 diese art, die begierden zu zähmen, als eine „besondere, über aristotelische κάθαρσις bei den späteren in umlauf befindliche ansicht“ bezeichnet.

Wir sind im obigen dem zweiten einwurfe Susemihls gegen die therapeutische fassung der katharsis entgegengetreten. Der wats p. 402 ff. erhobene einwand gründet sich auf die vermeintlich durch diese fassung bedingte beschränkung der katharsis auf entschieden krankhafte, zerrüttete seelenzustände. Wir haben absichtlich, den Worten des Aristoteles folgend, die musikalische katharsis bis dahin nur in ihrem engsten und ursprünglichsten bedeutungsgebiete betrachtet, das allerdings rein psychisch-therapeutisch ist, und wo allein die von der leiblichen ἰατρικῇ entlehnte vergleichung völlig zutrifft: jener einwand aber wird leicht beseitigt werden, wenn wir jetzt an der hand des aristotelischen textes diejenigen erweiterungen des begriffs betrachten, die Aristoteles selbst aufs unzweideutigste vornimmt. Denn schon in dem satze: ὁ γὰρ περὶ ἐνίας συμβαίνει πάθος ψυχᾷς ἰσχυρῶς, τοῦτο ἐν πάσαις ὑπάρχει, τῷ δὲ ἥτιον διαφέρει καὶ τῷ μᾶλλον, unterscheidet er auf das deutlichste das πάθος ἰσχυρῶς συμβαίνον von dem in allen seelen in mehr oder minder starkem grade vorhandenen. Er fährt jetzt nach darlegung der ursprünglichsten form der katharsis fort: ταῦτό δὲ τοῦτο ἀναγκαῖον πάσχειν καὶ τοὺς ἐλεήμονας καὶ τοὺς φοβητικοὺς καὶ ὅλους τοὺς παθητικούς, (so Spengel p. 13 anm. von Susemihl p. 414 gebilligt, statt: τοὺς ὅλους παθητικούς; Bernays schreibt zwar: τοὺς ὅλους παθητικούς, übersetzt aber p. 139: und überhaupt bei allen, die zu einem bestimmten affekte disponirt sind), τοὺς δ' ἄλλους καθ' ὅσον ἐπιβάλλει τῶν τοιούτων ἐκείσιν, καὶ πᾶσι γίγνισθαι τινὰ κάθαρσιν καὶ κοινεῖσθαι μεθ' ἡδονῆς. Die nächste erweiterung des begriffs besteht hier darin, dass sich den ταύτης τῆς κινήσεως κατακόγι-

μοι die ἐλεήμονες, φοβητικοὶ und überhaupt die irgend einem affekt in krankhafter weise unterworfenen anschliessen und auch für sie eine solche heilende wirkung als möglich bezeichnet wird (ταὐτὸ δὲ τοῦτο ἀναγκαῖον πάσχειν), die ἐλεήμονες und φοβητικοί, deren κομφιζεσθαι μεθ' ἡδονῆς natürlich durch die tragödie bewirkt wird, sind offenbar die in einem besondern grade zu furcht und mitleid geneigten, bei denen diese affekte schon durch eine leichte sollicitation zu einem krankhaften zustande des massensichgerathens gesteigert werden können. Wir brauchen nicht mit Susemihl p. 402 f. auf den „bei den Griechen weit stärkeren pathetisch-ekstatischen zug“ zurückzugehen, um die annahme solcher persönlichkeiten bei Aristoteles zu verstehen, da auch das heutige leben uns solche hypochondrisch-ängstliche naturen kennen lehrt, deren krankhaft heftiges jammern auch über fremdes leid nur ein ausfluss der eigenen furcht ist. Aristoteles sah also ganz analog dem vorgange bei den enthusiastischen an, dass solche personen, wenn sie, von ihrem paroxysmus der ängstlichkeit ergriffen, eine tragödie sehen, dadurch dem höhepunkt ihres affekts entgegengeführt und weiter einer erleichterung und beruhigung der peinigenden empfindung theilhaft wurden. Wir haben hier die ansicht des Aristoteles nicht zu rechtfertigen, sondern nur zu constatiren; jedenfalls aber betrachtet Aristoteles diese quasi-krankenheilung nur als eine *accidentelle wirkung* der tragödie, da er ja, wie wir gleich sehen werden, das gebiet der katharsis sofort ins allgemeingültige und allgemeinemenschliche hinein erweitert. Durch welche mittel eine wirkung bei den andern παθητικοῖς erzielt werden solle, können wir nicht entscheiden, da Aristoteles darüber gar keine andeutung gegeben hat.

Wie er eben schon sagt: τοῦτο (τὸ πάθος) ἐν πάσαις (ταῖς ψυχαῖς) ὑπάρχει, so vindicirt er auch hier in den Worten τοῖς δ' ἄλλους καθ' ὅσον ἐπιβάλλει τῶν τοιούτων ἕκαστῳ das εἶναι ἐλεήμονα καὶ φοβητικόν und παθητικόν überhaupt bis zu einem gewissen grade jedem. Damit übereinstimmend wird sodann ausdrücklich behauptet, dass πᾶσι eine art von κάθαρσις (τινὰ κάθαρσιν) und das κομφιζεσθαι μεθ' ἡδονῆς zu theil werde, und dann wird diese verallgemeinerung sofort auch rückwärts auf die musik und den enthusiasmus ausgedehnt in den Worten: ὁμοίως δὲ καὶ τὰ μέλη τὰ καθαρτικὰ παρέχει χαρὰν ἀβλαβῆ τοῖς ἐνθροώποις, wo also auch nicht die krankhaft-enthusiastischen, sondern alle verstanden werden, natürlich mit ausnahme der immerhin denkbaren, aber vereinzelt erscheinungen einer völligen unempfindlichkeit, wie wir sie in bezug auf furcht und mitleid oben aus der Rhetorik kennen gelernt haben. Darnach giebt es allerdings menschen, bei denen durch die umstände, in denen sie sich befinden, die wirksamkeit jener πάθη so gut wie aufhört; doch sind dies so vereinzelt fälle und der übergang und das verschwinden ist der natur der sache nach so allmählig, dass es hier

unöthig war, dem πᾶσι und τοῖς ἀνθρώποις diese restriktion besonders anzuhängen.

Diese „art von katharsis“, die jeder in gewöhnlichen läuden befindliche mensch erfährt, wird beim ἔλεος und ἔλεος und ἔλεος näher als ein κομφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς bzw. μέλλω καθαρινὰ als eine χαρὰ ἀβλαβῆς beschrieben, diese beiden arten von wirkungen werden durch das ὁμοίω gleichgesetzt. Beiden gemeinsam ist, dass die schlusswirl eine hedonische ist, weshalb Aristoteles auch die kathartischen melodien in dem folgenden mit διὸ beginnenden satze neben verschiedenartigen der ἀνάπαυσις dienenden musikstücken ἀγωνισαῖ; der musikalischen aufführungen (im odeum, nicht theater!) empfiehlt, so dass die enthusiastischen melodien diese χαρὰ ἀβλαβῆς von dem gebrauchsbereich πρὸς κάθαρσιν das πρὸς ἀνάπαυσιν übergreifen. Ähnlich aber ist in dem φέρεσθαι μεθ' ἡδονῆς in dem abgeschwächten sinne, in den πᾶσι zu theil wird, die οἰκτιρὰ ἡδονή der tragödie, der tragikunstgenuss beschrieben. Den unterschied zwischen dem musikalischen genuss von den enthusiastischen melodien und der theater ἀπὸ ἔλεος καὶ φόβου ἡδονή scheint sich Aristoteles den verschiedenen ausdrücken χαρὰ ἀβλαβῆς und κομφίζεσθαι ἡδονῆς zu schliessen, so zu denken, dass jener mehr in einem unmittelbar hervortretenden lustgefühl besteht, dieser aber resultat eines allmählich sich entwickelnden, mehrere studien durchlaufenden processes ist. Der tragische dichter hat nach den l. c. 13 und sonst gegebenen anweisungen stets nur für die erzeugung von furcht und mitleid (natürlich mit würdigen und kräftigen mitteln, die von dem publikum nicht verlacht werden können, einen widerwärtigen eindruck hervorbringen) zu sorgen, die katharsis und ἡδονή folgt dann von selbst. Das geheimniss des tragischen kunstgenusses liegt nach Aristoteles darin, dass was dem tragischen dichter gelingt, den zuschauer zu fesseln und mitleid resp. furcht bei ihm zu erregen, auch bei dem geistig gesunden, wenn auch in milderer form als bei dem krankhaft gereizten, durch diese heftigen und mit λύπη begleiteten erschütterungen seines innern schliesslich einfach durch das sich löben der beiden πύθη ein zustand des behagens herbeiführt, in dem dem erleichterungsgefühl des körpers nach ausscheidung der krankhaften stoffe analog ist. Ist das tragisch schöne hier zunächst nur von der seite seiner wirkung im subjekt bestimmt, so ist damit aber auch der einzig sichere ausgangspunkt für objektive bestimmungen gewonnen, da eben die verschiedenen arten des schönen nur nach den eigenthümlichen, durch sie erzeugten empfindungsweise bestimmt werden können. Und von diesem ausgangspunkt aus findet Aristoteles in der poetik mit der größten sicherheit seine objektiven bestimmungen über tragische und tragische charaktere. Seine meinung mehr objektiv

modern ausgedrückt, würde lauten: das *tragisch schöne* ist dasjenige, was in dem menschen die vorhandene mitleids- und furchtfähigkeit sollicitirt und zu einer mit lust verbundenen entladung führt. So haben wir nachgewiesen, dass Aristoteles in seiner definition der tragödie, nicht unpassender- und befremdlicherweise eine *ethische*, sondern eine ächt und rein *ästhetische* wirkung anführt.

Auf dieses exegetische resultat, mit dem in der Poetik alles übereinstimmt, und das auch dadurch noch empfohlen wird, dass, wie Bernays auf das überraschendste nachgewiesen hat, in den spätern zeiten griechischer cultur dieser ganze vorstellungskreis ab ein bei den wissenschaftlich gebildeten geläufiger erscheint, haben wir uns zu beschränken. Möge die moderne ästhetik sich des resultats bemächtigen und sich mit dem grossen denker in einer seiner und der ihm von einem Lessing gezollten hochachtung würdigen weise auseinandersetzen. Möge aber auch die ästhetische auslegung der antiken tragödie, die noch vielfach bemüht ist, die widerstrebenden formen derselben in das prokrustesbette moderner ästhetischer doktrinen zu zwingen (man vergl. nur den beliebten konflikt zwischen staatspflicht und familienpflicht in der Antigone) sich des in der richtigen auslegung der katharsis gebotenen schlüssels zum verständniss wirklich bedienen.

Die Polit. VIII, 7 noch folgenden erörterungen über den dritten gebrauch der musik zur höhern und niedern erholung (dass hier von den eigentlichen musikalischen aufführungen die rede sei, und nicht vom gebrauche der musik im theater, hat schon Stahr p. 16 ff. und Susemihl p. 420 f. gegen Bernays u. a. bemerkt) können wir, als nicht zur frage gehörig, übergehen.

Wir müssen aber schliesslich nochmals auf die sittliche seite zurückkommen. Wie wir schon oben bemerkt haben, dass wir zwar dem sittlichen moment auf dem ästhetischen gebiete ab *solchem* keine berechtigung einräumen können, wohl aber uns weder eine kunst noch einen künstler, auch als solchen in seiner kunstthätigkeit in indifferenz gegen dasselbe denken können, so ist dies von vorn herein am wenigsten möglich bei der höchsten und geistigsten kunst, die den menschen im kampf mit den objektiven mächten der welt darstellt, bei der tragödie. Und in der that bestätigen die vorschriften, die Aristoteles Poet. 13 über den tragischen helden giebt und die keiner weitem erläuterung bedürfen (weder der bösewicht, noch der tugendheld wird durch blosses leiden tragisch, sondern nur „der fehlende edle“), dieses hineinspielen des sittlichen in die tragische kunst; *aber sie zeigen zugleich, dass das ethische moment dem Aristoteles bei der ästhetischen betrachtung ein untergeordnetes ist, denn es ist dem ästhetischen zwecke, furcht und mitleid zu erregen, dienstbar.*

Dass die tragödie auch sittlich wirken muss, folgt daraus, dass in ihr sittlich bestimmte gesinnungen und handlungen, sitt-

den bestimmte charaktere und ein sittliches endurtheil enthalten ist, aber die dadurch erzielte wirkung auf das sittliche gefühl ist nicht die vom dichter als dichter *bewusste* (als patriot und volksbildner mag er sich auch eine sittliche hebung seines volkes zum ziele setzen), sondern sie fließt von selbst aus seiner stellung auf den höhen der menschheit, der nationalen und weltbildung, vermöge deren er begeisterter lehrer und erzieher seines volks und der menschheit wird.

Nachträge. 1. Ein programm von D. W. Kocks: „die *doxa* des tragischen, entwickelt an der Antigone des Sophokles“, Köln, Michaelis 1858, construirt das tragische rein begrifflich, ohne erwähnung des Aristoteles und ohne berücksichtigung der katharsisfrage.

2. Einen anhänger Stahr's haben wir zu erkennen in D. F. Rothe, *De Sophoclis Trachiniarum argumento commentatio*. Eisenach 1862. Derselbe spricht sich p. 17 sehr zweideutig über die gegenstände der furcht und des mitleids aus, als welche er hella die handelnden personen der tragödie, theils das ganze menschengeschlecht, theils uns selbst speciell zu bezeichnen scheint. Er billigt (p. 18 anm. 75) die bernays'sche erklärung von τῶν νεώτερων παθήματων, scheint jedoch die von Bernays angenommene bedeutung von πάθημα im unterschiede von πάθος zu missbilligen. Als objekt der κάθαρσις stellt er hin die beiden πάθη, die von der mit ihnen verbundenen leidempfindung gereinigt werden (so auch Stahr, auf den er sich beruft, so dass wir also eine freudige furcht und ein vergnügtes mitleid bekommen!). So wird in den Trachinerinnen nach Rothe furcht und mitleid dadurch zu eine vergnügliche stimmung verwandelt, dass wir aus dem misse des Herakles und der Deianira, die durch sorglosigkeit zu grunde gehen, die überzeugung schöpfen, es gebe für den menschen nichts verderblicheres, als die sorglosigkeit.

3. Die schrift von J. G. Rothmann, Beiträge zur einföhrung in das verständniss der griechischen tragödie. Leipzig, 1863, steht in der katharsisfrage nicht auf der höhe der bernays'schen schrift. Nachdem er die ansichten von sieben frühern mitleidetheit hat, befürchtet er mit einem male p. 6, „es möchte durch die eintönigkeit feingesponnener und haarspaltender deduktionen der art selbst die gespannteste aufmerksamkeit ermüdet werden“, und erklärt dann, dass die seit hundert jahren schwebende streitfrage über die katharsis „noch immer als eine offene anzusehen ist“. Die schrift von Bernays wird nur beiläufig neben andern erwähnt, und auch im „literarhistorischen anhang“ nur auf den basemilischen aufsatz verwiesen.

4. Im Philologus, bd. XIX, p. 541 f., bringt A. Torstrick, der sich zugleich als einen anhänger der bernays'schen auslegung zu erkennen gibt, aus Theophrast (t. V, p. 188 Schneid.) folgende stelle bei, die, wie er glaubt, „den grundgedanken unsrer

kathartiker" ausspricht: *Μία δὲ φύσις τῆς μουσικῆς, κίνη ψυχῆς ἢ κατὰ ἀπόλυσιν γιγνομένη τῶν διὰ τὰ πάθη κακῶ μὴ ἦν* (das letzte ist offenbar verdorben). Doch bewegt sie uns auf einen unsicheren boden, und umfasst in der allgemeinheit einerseits die ganze musik, andererseits die kathsarsis des Aristoteles zusammengestellt werden könnte. bezieht sich die *κάθαρσις* nicht bloss auf die *διὰ τὰ πάθη* sondern auf die *πάθη* selbst. Vielleicht zielt sie eher auf auch von Aristoteles hochgestellte ethische wirkung der

5. Dagegen enthält folgende stelle aus *Aristides Quin* ein deutliches zeugniss für die von Bernays verfochtene auffassung. Derselbe behandelt im b. II *π. μουσικῆς* die ethische werkung der musik und kommt dabei auch einigemal auf den einfluss der musik zu sprechen, bewegt sich aber durchweg in platonisch pythagorischen vorstellungen. Im dritten buche wird sodann die musik vermittelt der an die intervallenverhältnisse sich anlehnde zahlenmystik mit allem erdenklichen verglichen und parallel gesetzt. Mitten in diesem wüsten unsinn und nach vorn noch nach hinten in einer sichtbaren verbindung demselben heisst es p. 157 Meib.: *Μελωδίας δὲ ὁ λόγος ἀρχὴ καὶ τέλος καὶ πρωτοποίησις τὸν ἐνθουσιασμόν* (Meib. der die ganz nicht verstanden hat, verändert gegen seine handschrift gegen das folgende *τοῦ ἐνθουσιασμοῦ*) *δείκνυνσι· τὴν γὰρ κίνησιν ἐπὶ ταῖς ῥήμασι, ἀποβολῇ φρονήσεως οὐδὲν ἄλλ' ἢ ἐν σία καὶ λήθῃ, διὰ τὸν σωματικὸν γινομένην κἄρον, ταρὰ καὶ πτοήσεως ἐμπιπλάμενην, παράφορον τι ὥς ἐν αὐτῇ τῆς γενέσεως καθίστασθαι χροτόν. Κἄν τῷ δεῦρο βίῃ καὶ περιόδους πλεον τε καὶ μειον παραπολαύειν* (Meibom fügt hinzu *φρονήσεως*). *Ταύτην δὲ, διὰ τὴν πολλὴν ἀγνωσίαν τῆς οὐδὲν μανίας ἀποδέουσιν κατὰ σταλτεῖαν φασὶν τῇ μελωδίᾳ, ἥτοι καὶ αὐτοὺς μεμνησθεὶς τοῦ τῆς φύσεως ἔχοντος ἀπομαρτυροῦντος, οἷον ὅσοι τε ἀγριοὶ τὸ ἦθ ζωοδίστεροι (so für ζωοδίστεροι oder ζωοειδίστεροι), ἢ ἀκούης [καὶ Meibom ohne handschriftliche autorität] ὅπως ἐστὶν ἡ ἀκούη* ist ohne zweifel ein in den text gerathenes glossem eines leser's, der den gegensatz des *ἀκούης* gegen *καὶ* als selbstthätiges musiciren nicht mehr verstand) *φύβον τὸν ἀποτροπομένον, οἷον ὅσοι πεπαιδευμένοι καὶ φύσει κοσμοφίλοι καὶ τὰς βακχικὰς τελετὰς καὶ ὅσαι ταύταις παραπληροῦσι λόγον τινὸς ἔχονταί φασιν· ὅπως ἂν ἡ τῶν ἀμαθειῶν σία (so Meibom richtig für ποίησις, was seine handschrift ten) διὰ βίον ἢ εὐχὴν ὑπὸ τῶν ἐν ταύταις μελωδιῶν ὀρχήσεων ἅμα παιδικῶς ἐκκυθαίνεται, d. h.: „die leh* „der melodie zeigt (indem sie darauf führt, das wesen des „siasmus zu untersuchen) den entusiasmus als den natürli „und allerersten anfang (sc. des menschlichen daseins); dass

bleibt, jedem widerspruch trotz bieten wird", gesteht aber irrthümer in neben dingen zu.

7. Dagegen macht das „lehrbuch der Poetik für gymnasien bearbeitet von dr. Tob. Nep. Uschold, 4. verbesserte auflage. München. 1864" nun gar die *moralisch* gefasste katharsis zur er suche des *ästhetischen* genusses, wenn es p. 82 heisst: „geht nun der tragische held in einem solchen kampf unter, so leiden wir zwar mit ihm, fühlen uns aber zugleich durch den triumph der höhern idee gehoben, wenn er sie in seinem untergange anerkennt. Diese *sittliche* erhebung, in welcher die seele durch die theilnahme an fremden leiden [wahrscheinlich das mitleid] sich von ihren eigenen *ungeordneten begierden* [sic!] *reinigt*, von den alten als veredelnde *reinigung* (katharsis) bezeichnet, ist der hauptgrund des ästhetischen wohlgefallens, welches die tragödie gewährt“.

8. Die arbeit von Th. Sträter studien zur geschichte der ästhetik I. die idee des schönen in der platonischen philosophie, 1861, als selbständiges werk in Bonn erschienen, II, 1. 2 die aristotelische philosophie behandelnd, in Fichte's zeitschrift bd. 40, 2. 41, 2 ist noch nicht bis zur erörterung der katharsis gelangt.

Barmen.

A. Döring.

Liv. XLV, 39, 11.

Der paragraph besteht aus einem vordersatz und nachsatz, die sich auf das genaueste entsprechen: deshalb ist im vordersatz *paludatus cum lictoribus* zu schreiben, da dies gegensatz zu *triumphans* macht: im nachsatz ist *eodem* falsch; eben so auch in *Capitolio*: denn es passt weder zu *triumphans* gezogen (XLII, 49, 6 ist anders) noch kann der ort der feier nach dem vordersatz doppelt bezeichnet werden, endlich steht es an falscher stelle: wohin es gehört zeigt *dem*, nachdem man mit Madv. Em. Liv. p. 622 *perpetrato eo* geschrieben, nämlich es ist zu schreiben *ad eosdem in Capitolio deos*. Nun hat weiter C: *merita bonaque prae transredit*: da hier gehäufte ausdrück sich zeigt, ist wie *que* und die alliteration zeigt *merita munera donaque* zu schreiben; dies ist wie *consul praetorve* im anfang einer formel entlehnt: s. Cic. p. Arch. poet. 8, 18: vgl. Döderl. lat. syn. IV, p. 142. Treffend hat dann *prae*trans Madvig in *portans* geändert: s. Liv. V, 16, 11. VIII, 7, 13: *redit* ist sicher, zumal der folgende satz mit *redire* auch schliesst, wie öfters ähnliches in dieser rede: c. 38, 4. c. 39, 1. 15. Also ist das ganze zu schreiben: *consul proficiscens praetorve paludatus cum lictoribus in provinciam et ad bellum vota in Capitolio nuncupat: victor perpetrato eo triumphans ad eosdem in Capitolio deos, quibus vota nuncupavit, merita munera donaque portans redit.*

Ernst von Leutsch.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen über handschriften.

26. Ueber handschriften des Cicero. Ein rheinauer codex des Cato maior.

Th. Mommsen hat im verflossenen jahre den kritischen apparat zu zwei schriften des Cicero, dem *Cato maior de senectute* und dem *Laelius de amicitia*, auf höchst dankenswerthe weise bereichert, indem er zum *Laelius* einen codex Parisinus aus der prachtvollen bibliothek des herrn Firmin Didot bekannt machte, welcher alle andern bisher bekannten handschriften des *Laelius* an alter sowohl als an güte übertrifft und in verbindung mit einer von Halm ebenfalls neu entdeckten münchener handschrift (n. 15514) künftighin dem text zur grundlage wird dienen müssen. Die genaue beschreibung desselben und eine sorgfältige collation mit der zürcher ausgabe vom jahre 1861 steht im 18ten bande des Rhein. Museum für philologie p. 594—601. Zum *Cato maior* aber hat Mommsen in dem monatsbericht der königl. preuss. akademie der wissenschaften zu Berlin, januar 1863, p. 10 ff. eine anzahl lesungen mitgetheilt aus einem von ihm näher beschriebenen codex der leydenr bibliothek aus dem zehnten jahrhundert, welcher im anfang so bezeichnet ist: *ex libris Petri Danielis Aurelii* 1560. Diesen codex hält Mommsen wohl mit recht der besten unter den bisher verglichenen handschriften, der pariser n. 6332 (P), ebenbürtig, obgleich er von ihr wesentlich verschieden ist. Wenn aber Mommsen diesen codex für bisher unbenutzt hält, so ist das nur in so fern richtig, als eine genaue vergliechung desselben vor ihm noch nie angestellt worden zu sein scheint. Dass dagegen diese handschrift auch schon früher bekannt und wenigstens stellenweise eingesehen worden war, ergibt sich aus folgenden worten Gruter's zu cap. III (§. 8): *Puleianus quod non fuisset vox ignobilis in uno veteri codice Danielis, nisi a manu recenti, in altero vero nihil illius loco, arbitrabatur repeli posse ἀπὸ τοῦ κοινού clarus, ilaque restituendum putabat* (wie jetzt gelesen wird): *Seriphius essem, nec tu, si Atheniensis, clarus umquam fuisses*. Mit dem, was hier über den *unus re-*

tus codex Danielis gesagt wird, stimmt vollständig dasjenige überein, was Mommsen aus seinem Leidensis zu dieser stelle berichtet: „die glossen *ignobilis* und *esses* (nach *Atheniensis*) stehen über der zeile von zweiter hand. Alle andern handschriften haben dieselben im text, nur dass die zweite in *E* (d. i. im Erfurtensis) fehlt“. Da aber Puteanus noch einen zweiten *vetus codex Danielis* erwähnt, der von der glosse *ignobilis* ganz frei sei, so wäre sehr zu wünschen, dass auch dieser aufgestört werden könnte. Was mich nun zunächst veranlasste, dieser zwei bedeutenden funde Mommsens zu erwähnen, ist ein wenn auch minder wichtiger, doch keineswegs werthloser fund, den ich selbst im anfang dieses jahres gemacht habe, nachdem die manuscrite des aufgebenen stiftes Rheinau der hiesigen cantonsbibliothek einverleibt worden waren. Eingedenk nämlich des spruches, den der selige Orelli im munde zu führen pflegte, *Nisi spernendum*, nahm ich den rheinauer codex des Cato maior N. CXXXVI (der von Halm für die zürcher ausgabe verglichene ist mit N. CXXXVII bezeichnet), welcher dem eilften oder zwölften jahrhundert angehört, nach hause, um zu untersuchen, ob daraus irgend ein gewinn für die von mir zu bearbeitende tauchnitz'sche ausgabe zu ziehen sei. Ich liess mich durch die zahlreichen fehler und verstösse, die mir darin von anfang an entgegentraten, nicht abschrecken, den codex ganz mit der zürcher ausgabe zu vergleichen, und hatte die befriedigung, mehrere unzweifelhaft richtige lesarten darin zu finden, die er allein aufbewahrt hat. Da es aber dem plan der tauchnitz'schen ausgabe ferne liegt, die lesungen der benutzten handschriften vollständig anzugeben, so benutzte ich gerne den mir in dieser zeitschrift gebotenen raum, um meine collation, von einigen bemerkungen begleitet, mitzutheilen, indem ich hinzufüge, dass bloss orthographische abweichungen nur sehr selten von mir berücksichtigt worden sind.

P. 584, 1. Attice (*superscr.* o) adiuto 2. Que coquit et uersat te nunc in 3. et qua deprimeris. erquid erit praecii. 4. Licet enim uersibus (*om.* mihi) hisdem affari te o attice 5. flamminium

P. 585, 2. certe scio flamminium 3. te attice (*superscr.* o) 5. humanitatem atque prudentiam 6. su spicor te grauiter 8. mihi uisum est 9. tecum commune 10. leuare 11. id modice quidem omnia fers et ferre 12. aliquid conscribere. 16. satis digne laudari 17. etatis suae sine 18. hunc autem librum de senectute ad te misimus 20. Ceus *om.* parum enim] ne parum. 21. haberet nostra oratio 22. facimus loqui admirantes 23. hisque uidebitur eruditius 24. attributo 28. Scipio. ego sepenumero tum ceterarum 30. vel maxime *om.* (*superscr.* et maxime) grauem tibi senectutem

P. 586, 1. haud sane difficilem Scipio et C. Ieli 2. est

opis in ipsis ad beateque bene uiuendum 3. eis] his
 4. his nichil mali potest uideri 6. tanta est inconstantia
 stulticia atque p. 7. eam priusquam putassent 9. esset
 rectus his si 11. consolatio *ante rasuram duarum litterarum*
 12. meam *om.* 16. describe ¹⁾ sunt 18. et *om.*
 igitur ... immaturitate 19. quasi uetustum atque caducum
 I. Quid enim est aliud gigantium more bellare 21. gratis-
 num cato nobis 23. certe *om.* a te *om.* 25. praeser-
 u *om.* 26. uiam cum feceris 27. qua istuc *om.*
 J. pares autem cum paribus ueteri proverbio 31. quas
 uis 32. uestri tum *corr. ex* cum 33. tum etiam quod
 4. ab his

P. 587, 2. usu euenirent 9 opes tollerabilem 10.
 aud ²⁾ aliquid leli 11. sephurio 13. Non hercule
 ephirus essem ignobilis nec tu 14. umquam clarus 15.
 loque enim 16. nec sapienti q. 17. sunt omnino 19.
 non solum quod numquam 28. cum quo consule quarto 29.
 leinde edilis. quadriennio 30. factus sum praetor. quem
 34. praeclare *om.*

P. 588, 1. Unus qui nobis 2. Non enim rum. 5. fu-
 gerat in arce 6. ita *om.* quinte fabi maxime tarentum
 10. picenum 11. est ausus 14. mortem filii *solus recte*
 16. modo neque in 17. praecepta et quanta 18. iu-
 ris et augurii 19. omnia in memoria non solum domestica
 sed 20. ita cupide tunc fruebar 23. Quorsum 24. mi-
 noram esse talem 25. expugnationes. et pedestres 29.
 mortuus est. Qualemque socratis 30. nonagesimo quarto ³⁾
 scripsisse dicitur

P. 589, 4. transferunt 6. supino 8. senectuti nam
 comparat suam. Cuius quidem 9. anno enim uigesimo post
 mortem eius 10. L. flamminius et M. cellius scipione
 12. uocaniam 14. eis *om.* 17. facit infirmum 18. fere
 omnibus procul sit 21. an his 22. in iuuentute 23.
 ministrarentur 24. L. *om.* 25. curii et coruncanii
 27. accedebat hoc, ut etiam cecus senatus sententia 29.
 reuocatus 31. dementes se flexere ruina ⁴⁾.

1) Auch dieser codex hat also die unrichtige lesart *descriptae*
 statt *discriptae*. Auf den unterschied zwischen *describere* und *discri-*
re hat schon dritthalb jahrhunderte vor Fr. Bächeler (Rhein. Mus.
 III, p. 601 u. ff.) Janus Gulielmus bei Gruter aufmerksam gemacht:
describere: est suum cuique et diversa diversis adscribere. pro hoc
erbo pene ubique substitutum describere: quod longe aliud est".

2) So auch der Leidensis und Charisius p. 208, 17 K.

3) So oder mit dem Leidensis *quarto nonagesimo* ist zu schreiben.
 Die anzahl der stellen, wo bei guten schriftstellern die kleinere zahl
 der grössern ohne *et* vorangeht, schnilzt immer mehr zusammen, je
 mehr gute handschriften verglichen werden.

4) Die lesart *ruina* war bisher wohl aus alten ausgaben, von de-

P. 590, 1. Notum est enim uobis carmen 2. appi
alia m. superscr. 5) septimo decimo anno 6) post alium
 sulatum 5. pyrri bellum magnum fuisse 6. asserunt
 om. 8. per foros alii 9. ille autem clauum non fa
 ea quae iuuenes faciunt. At 10. vero multa om. Nec
 uiribus 11. magne res 12. solet senectus 13.
 forte 15. sunt 16. bellum inferant multo tempore ante
 17. ante non 18. tibi om. in rasura 21. cum simul
 sul 24. hastis nec cominus 26. apud laomedemones
 externas 7) res. p. maximas 29. labefactas

P. 591, 1. percunctantur in noui posteriore libro.
 spondentur et haec et alia. sed haec in primis 3. proven
 novi et stulti 4. est in deliciis florentis etatis. pro
 tia senectutis 5. credo. sed si non eam 6. si sit na
 nomina perceperat 7. cum in etate 8. eos qui
 sunt 9. patres etiam proauos 12. obtulisset 15. s
 bus dummodo permaneant 16. et in honoratis 17. pro
 quod 18. a filiis increpantibus propter studium litterarum
 iudicium 19. rem male bona interdicti solent 24.
 pisicorum 25. socratem gorgiam. num homerum. num ph.

P. 592, 2. quamquam in his 6) mirum hoc minus sit
 uiuere posse 4. ad se nichil 5. saeculo prosunt 6.
 ster in fine thebaidos. Nec 7. respondere. Sero diis
 prodesse 10. quam illud idem om. 12. si nichil
 14. uidet. Cato. et multa 16. idem dixit cecilius 17.
 quidem 18. sentire in ea aetate esse odiosum alteri.
 locundum 20. sapientes ornari. delectantur 22. gau
 (littera a ultimae syllabae expuncta) a quibus iuuenes ad
 me iocundum minus uobis intelligo quam uos mihi esse iocu
 25. aliquid aut molliens aliquid. tale sci. 26. Quid di
 qui etiam 28. ut ego 29. ipsa om. 31. uellem qu
 esse illud enim in fidibus

P. 593, 2. quam adulescentis tauri 3. Quidquid e

nen mehrero *dementi sese flexere ruina* schreiben, aber nicht aus I
 schriften bekannt, weshalb sie weder von Halm im Cato maior,
 von Vahlen im Ennius der erwöhnung gewündigt wurde. Und
 scheint die obige lesart, die sich nach Orelli schon in der editio
 delini de Spira Venet. 1470 findet, um so weniger verwerflich, d
 erste theil derselben, *dementi sese*, auch sonst handschriftlich be
 bigt ist.

5) Appii scheint eine glosse zu sein.

6) Unzweifelhaft richtig, wie schon Halm einsah.

7) Den gleichen fehler hat auch die leidener handschrift.

8) Auch hier hat unsere handschrift unstreitig allein die ri
 lesart; nicht bei *andern* verrichtungen ist es weniger zu ver
 dern, wenn die greise fortwährend ihnen ihre aufmerksamkeit s
 ken, sondern gerade bei *diesen* jährlich wiederkehrenden, dere
 tzen jeder zu erleben hoffen darf.

6. suos om. 7. sunt. Cato. non uero tam isti lacerti
 int uani quam 8. nec enim umquam ex te 9. sextus
 milius titus coruncanus 10. modo om. 13. uirium.
 Cato. omnino 14. quod quidem 15. et uidetis (*superscr.*
uiuos meos). Sed tamen etsi non in latere est decorus 16.
 ipsam sibi disertij differri (*superscr.* „vel discreti“) senis
 composita⁹⁾ et mitis oratio 17. possis tamen scipio et leli.
 Quid (*et post scipio et post leli una littera erasa est.*) 19. an
 et has quidem 21. mihi uero et gneus et p. scipiones et aui
 duo tui 22. et om. 23. nec illi *corr. in* nec nulli non
 om. *in rasura.* 24. ipsa om uiciis adulescentie 26.
 tradidit 27. apud xenophontem sermo fuit quem (*superscr.* eo
 et ne usus) 31. easet. XX. duos¹⁰⁾ non adquiret.

(Schluss folgt.)

Zürich.

J. G. Baiter.

B. Zur kritik und erklärungs der schriftsteller.

27. Zu Euripides.

1. Hecuba vergleicht Troad. 688—698 ihren zustand mit
 dem von schiffen im sturme, die zwar, so lange noch aussicht
 auf rettung blieb, alle kräfte anspannten,

ἦν δ' ὑπερβάλῃ
 πολὺς ταραχθεὶς πόντος, ἐνδόντας τὴν
 παρῆσαν αὐτὸν κυμάτων δρομήμασι.

Statt *τύχη*, was alle handschriften bieten, hat Nauck in der teub-
 nerschen ausgabe die auch von Kirchhoff als variante angeführte
 veränderung im *Χρυσίδος πάσχω* v. 628 (der v. 622—632 die
 ganze stelle sich angeeignet hat) *φορῶ* geradezu in den text
 aufgenommen, und dieses verfahren Eurip. Studien II, p. 145 durch
 das gewähltere und elegantere des ausdrucks begründet. Wir
 wollen hiergegen nicht als instanz aufführen, was Porson zu Med.

9) Dieses adjectivum *composita* statt der gewöhnlichen lesart *compta*
 scheint mir der werthvollste gewinn, der sich aus unsrer handschrift
 ziehen liess. In dem zusammenhang, in welchem die worte stehen,
 fand schon Moritz Seyffert (Zeitschr. f. d. gymnasialw. XV, p. 699)
 das epitheton der *oratio*, welches nur auf die äussere form derselben
 geht, *compta*, mit recht sehr anstössig. Allein sein vorschlag *temperata*,
 wenn auch dem sinne nach ganz passend, entfernt sich zu weit von
 der überlieferung, als dass man ihm äussere wahrscheinlichkeit zu-
 schreiben könnte. Nach beiden richtungen aber entspricht das
 epitheton *composita* allen erwartungen und wenn Seyffert anführt, dass
temperatus et mitis öfters verbunden seien, so gilt dasselbe auch von
mitis et compositus. Vgl. z. b. Quintilian VI, 2, 9: *affectus mites atque*
compositos. [S. ob. p. 295. — E. v. L.]

10) Auch diese lesart musste unbedenklich aufgenommen werden.
 S. zu p. 568, 30.

389 sagt: *Eleganter* X. II. 887 *δέμας τόδε* (statt *τοῦτον δίμας*), *sed hoc solo auctore quicquam mutare nolui*, da wir z. b. wo ein offener schaden des textes „*hoc solo auctore*“ wirklich zu heilen wäre, diese heilung dankbar acceptiren würden. Aber es lässt sich vielleicht beweisen, oder doch wahrscheinlich machen, dass *φορῶ* an unsrer stelle keine vom verfasser des Christus patiens vorgefundene lesart, sondern eine von ihm selbst seinem religiösen gefühl zu liebe vorgenommene änderung ist. Das wort *τύχη* kommt nämlich in dem ganzen gedichte (2610 verse) nicht ein einziges mal vor, und auch die damit, so wie die mit *δαίμων* zusammengesetzten worte vermeidet der verfasser möglichst. Die adjectiva *εὐτυχής* und *δυσδαίμων* finden sich im ganzen gedicht nicht. Für *δυσδαίμονα* findet sich in dem aus Med. 706 entlehnten vs. 774 *δυστήμονα*. *Δυστυχής* findet sich einmal, v. 149 (*δυστυχὲς λόγους*), *εὐτυχεῖν* zweimal v. 732 und 1056, und *δυστυχῶν* einmal v. 1056, *εὐδαίμων* nur einmal v. 1590, einem aus Baed. 16 entlehnten verse, und zwar auch nur als epitheton perpetuum mit *Ἀρπία* verbunden. Schlagend ist die freilich von Kirchhoff auch noch als variante aufgeführte stelle X. II. 1016 sqq. Diese drei verse lauten Med. 1217 sqq.:

θητῶν γὰρ οὐδεὶς ἐστὶν εὐδαίμων ἀνὴρ·
ὄλβον δ' ἐπιρρύνετος εὐτυχέστερος
ἄλλον γένοιτ' ἂν ἄλλος, εὐδαίμων δ' ἂν οὐ.

Im Christus patiens dagegen:

θητῶν γὰρ οὐδεὶς ἐστὶν ὄλβιος φύσει,
ὄλβον δ' ἐπιρρύνετος εὐχλεδέστατος
ἄλλον γένοιτ' ἂν ἄλλος, ὄλβιος δ' ἂν οὐ.

Verstärkt wird dieser beweis noch dadurch, dass an unsrer stelle v. 698 der verfasser des Christus patiens noch eine zweite änderung im religiösen interesse vorgenommen hat. Der vers lautet:

νικᾷ γὰρ οὐκ θεῶν με δύστηνος κλύδων.

Für *οὐκ* haben BC *οὐ*, was aber wohl nur auf nachlässigkeit beruht. Im Chr. pat. v. 632 lautet der vers:

νικᾷ γὰρ ὡς οὐκ ἐκ θεοῦ δεινὸς κλύδων.

Es bleibt zweifelhaft, ob hier die lesart *οὐκ*, wie Kirchhoff will, oder *οὐ* zu grunde liegt, denn auch wenn der verfasser in seinem codex *οὐκ θεῶν* las, was im euripideischen zusammenhang eine ausserordentliche, den naturlauf übertreffende und *darum* auf die wirksamkeit der götter zurückführende flut bezeichnet, konnte er dies vom standpunkte des christlichen vorsehungsglaubens nicht unverändert lassen.

II. Rhes. 149 fragt Hektor:

τίς δῆτα Τρώων οἱ πάρισις ἐν λόγῳ
ὀέλει κατόπτης ταῦς ἐπ' Ἀργείων μολεῖν;

In der absurden nachahmung dieser scene durch Maria und ihre begleiterinnen im Christus patiens lauten diese worte v. 1933 f.:

τίς δῆτα φίλων, αἱ πάρισις ἐνθάδε,

τολμᾷ κατόπις ἐνυχος τύμβῳ μολεῖν;
 Für dies τολμᾷ, das der Christus patiens allein hat, und auf das
 unseres wissens noch nicht aufmerksam gemacht ist, scheint im
 zusammenhange mehreres zu sprechen. Erstens ist es an sich
 schwungvoller und dem kräftigen pathos der frage angemessener,
 als das kühle θέλει. Zweitens passt es besser zu dem ruhm
 und der wichtigkeit, die dieser that von Hektor selbst, (vs. 151:
 τίς ἄν γένοιτο τῆςδε γῆς εὐεργέτης; und v. 158 ff.) beigelegt
 wird, und zu der gefährlichkeit, die in der antwort des sich
 meldenden Dolon vs. 154 f. hervorgehoben wird:

ἰγὼ πρὸ γαίης τόνδε κίνδυνον θέλω

ρίψας κατόπις ταῦς ἐπ' Ἀργείων μολεῖν.

(Das hier ganz richtige θέλω könnte sich in v. 150 verirrt ha-
 ben). Drittens heisst es auch II. X, 307 (den worten Hektors
 vs. 303—312: τίς κέρ μοι τόδε ἔργον ὑποσχόμενος τελείσει
 κ.τ.λ. ist unsre stelle offenbar nachgebildet):

ὅστις καὶ τλαίῃ.

Barmen.

A. Döring.

23. Zu Aristoteles Politik II, c. 5.

Nachdem Aristoteles in den vier ersten capiteln des zweiten
 buchs der Politik Platons lehre von der gemeinsamkeit der weiber
 und kinder zu widerlegen versucht hat, spricht er im fünften ca-
 pitel über die gemeinsamkeit des besitzes. Im anfang dieser
 erörterung steht folgende stelle (p. 1262 b. fin. — 1263 a. init.):
 τοῦτο δ' ἂν τις καὶ χωρὶς σκέψαιτο ἀπὸ τῶν περὶ τὰ τέκνα καὶ
 τὰς γυναῖκας νομοθετημένων, λέγω δὲ τὰ περὶ τὴν κτήσιν, πό-
 τιρον ἢ ἢ ἐκεῖνα χωρὶς, καὶ ὅτι εἴν τερόπον ἔχει πᾶσι, τίς τε
 κτήσεις κοινὰς εἶναι βέλτιον καὶ τὰς χρήσεις, οἷον τὰ μὲν γήπεδα
 χωρὶς, τοὺς δὲ καρποὺς εἰς τὸ κοινὸν φέροντας ἀναλλασκεῖν (ὅπερ
 εἶνα ποιεῖ τῶν θῆων), ἢ τούναντίον, τὴν μὲν γῆν κοινὴν εἶναι
 καὶ γεωργεῖν κοινῇ, τοὺς δὲ καρποὺς διαιρεῖσθαι πρὸς τὰς ἰδίας
 χρήσεις (λέγονται δὲ τινες καὶ τοῦτον τὸν τρόπον κοινωρεῖν τῶν
 βαρβάρων), ἢ καὶ τὰ γήπεδα καὶ τοὺς καρποὺς κοινούς. Die
 worte καὶ ἢ ἐκεῖνα χωρὶς hat man gewöhnlich auf die frauen
 und kinder bezogen. Dann leidet die stelle an folgenden logi-
 schen fehlern. Die frage, ob die gemeinsamkeit des besitzes und
 der nutzniessung vorzuziehen sei, ist zweimal aufgestellt 1) in
 den worten πότιρον . . . τὰς τε κτήσεις κοινὰς εἶναι βέλτιον καὶ
 τὰς χρήσεις, 2) am ende in den worten: ἢ καὶ τὰ γήπεδα καὶ
 τοὺς καρποὺς. Ferner fehlt die frage, ob die besonderheit des
 besitzes mit der gemeinsamen nutzniessung verbunden besser sei,
 allgemein ausgesprochen; ein beispiel für diesen fall, nämlich den
 besondern besitz des landes verbunden mit der gemeinsamen ver-
 wendung der früchte, ist fälschlich zum gemeinsamen besitz und
 zur gemeinsamen nutzniessung als beispiel angeführt. Drittens

ist der gewöhnliche fall des besonderen besitzes mit der dem nutznussung verbunden nicht berührt. Thurot (étud Aristote p. 27) will die worte: $\kappa\alpha\iota \eta \epsilon\kappa\sigma\iota\alpha \chi\omega\rho\iota\varsigma$ nicht auf frauen und kinder, sondern auf die unmittelbar vorangehenden worte: $\tau\alpha \pi\epsilon\rho\iota \tau\eta\varsigma \kappa\eta\tau\eta\sigma\iota\varsigma$ beziehen. Gegen die möglicherweise gewöhnlichen beziehung macht er besonders geltend Aristoteles so eben die frage über die gemeinsamkeit der von der über die gemeinsamkeit der frauen und kinder gehabt, dass er demnach die erörterung jener frage nicht als voraussetzung des gesonderten besitzes von frauen und kinder beginnen könne. Doch scheint Thurot das $\kappa\alpha\iota$ in $\kappa\alpha\iota \eta \epsilon\kappa\sigma\iota\alpha$ über zu haben. Die worte $\sigma\acute{o}\tau\epsilon\rho\alpha\varsigma \kappa\alpha\iota \eta \epsilon\kappa\sigma\iota\alpha \chi\omega\rho\iota\varsigma$ bedeuten auf frauen und kinder bezogen) ob, nicht nur in dem (von Plato ausgesetzten) falle, dass frauen und kinder gemeinsam sind, sondern auch in dem vom philosophen gebilligten und allgemein vorkommenden falle, dass frauen und kinder einzelnen angehören, gemein besitz u. s. w. vorzuziehen sei. Jene voraussetzung musste Aristoteles machen. Er musste geltend machen, dass die frage die gemeinsamkeit der güter von der über die gemeinsamkeit von frauen und kinder losgelöst und auch für den fall behandeln könnte, dass jene, gegen Plato, nicht gemeinsam hätten. Hätte er das nicht gethan, so hätte jeder platoniker gegen die beweisführung mit recht einwenden können, dass bei Plato eine mit dem andern untrennbar verbunden sei und jeder fehle, gegen das zweite zu kämpfen, nachdem man das erste aufgehoben. Diesen einwand musste Aristoteles von vorn vernichten. Aber es ist auch nach einer anderen betrachtung leicht ersichtlich, dass sich $\epsilon\kappa\sigma\iota\alpha$ nicht auf $\tau\alpha \pi\epsilon\rho\iota \tau\eta\varsigma$ beziehen kann. Der philosoph kann doch unmöglich behaupten, dass der besitz in seiner zeit überall ($\pi\acute{\alpha}\sigma\iota\varsigma$) gesondert sei, gleich darauf anführen, dass bei einigen barbarenstämmen die güter gemein seien, die fruchte aber getheilt werden sollen. werden also doch wohl die erklärung von Thurot in beziehung auf $\epsilon\kappa\sigma\iota\alpha$ und damit auch die änderung $\lambda\eta\phi\tau\iota\varsigma$ für $\kappa\eta\tau\eta\sigma\iota\varsigma$ annehmen müssen.

Gegen die vermuthung von Corais, welcher, der ganzen erklärung von $\epsilon\kappa\sigma\iota\alpha$ treu bleibend, für $\tau\alpha\varsigma \tau\epsilon \kappa\eta\tau\eta\sigma\iota\varsigma \kappa\alpha\iota \tau\epsilon \beta\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\alpha\varsigma \kappa\alpha\iota \tau\alpha\varsigma \chi\eta\tau\eta\sigma\iota\varsigma$ liest $\tau\alpha\varsigma \gamma\epsilon \kappa\eta\tau\eta\sigma\iota\varsigma \dots \eta \tau\alpha\varsigma \gamma\epsilon$ ist gewiss weniger einzuwenden. Doch macht Thurot doch wohl mit recht geltend, dass durch diese fassung der frage der letzte satz $\eta \kappa\alpha\iota \tau\alpha \gamma\eta\mu\alpha\tau\alpha \kappa\alpha\iota \tau\alpha\iota\varsigma \kappa\alpha\rho\pi\omicron\upsilon\varsigma \kappa\alpha\iota \tau\alpha\iota\varsigma \kappa\alpha\rho\pi\omicron\upsilon\varsigma$ ausgesprochen wird. Ueberhaupt wäre doch das dilemma zwischen gemeinsamkeit der güter und der gemeinsamkeit des besitzes, da Aristoteles die frage dahin beantwortet, dass beide gemeinsam, sondern beides gesondert sein (allerdings da die tugend der freigebigkeit gemeinsam gemacht werden) soll.

Nach meiner meinung hat Dan. Heinsius richtig ver-

ersetzt η . Dadurch wird der übelstand vermieden, dass zur ersten frage ein falsches beispiel gewählt war, und wird zugleich in ein besonderer fall die trennung des besitzes verbunden mit der gemeinsamer der nutznutzung allerdings nicht in allgemeiner fassung, sondern zugleich zu einem beispiele zugespitzt, aufgestellt. Es bleibt noch der fehler zu verbessern, dass die frage der gemeinsamer besitz nebst gemeinsamer nutznutzung das bessere zweimal, zu anfang und zu ende, aufgeworfen ist. Auf welche weise diesem fehler abzuhelpen ist, dazu giebt uns der folgende satz einen fingerzeig. Dieser lautet: $\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\omega\varsigma \mu\acute{\epsilon}\nu \sigma\upsilon\upsilon\tau\epsilon\varsigma \tau\omega\upsilon\varsigma \gamma\iota\omega\gamma\gamma\acute{o}\upsilon\sigma\tau\omega\upsilon\varsigma \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma \acute{\alpha}\nu \epsilon\iota\eta \tau\rho\acute{o}\pi\omicron\varsigma \kappa\alpha\iota \acute{\rho}\acute{\alpha}\omega\varsigma, \alpha\upsilon\tau\omega\upsilon\varsigma \delta' \epsilon\pi\epsilon\iota\varsigma \delta\iota\alpha\kappa\iota\sigma\iota\sigma\iota\upsilon\sigma\iota\omega\varsigma \tau\acute{\alpha} \pi\alpha\rho\iota \tau\acute{\alpha}\varsigma \kappa\tau\acute{\eta}\sigma\iota\varsigma \pi\lambda\epsilon\iota\omicron\upsilon\varsigma \acute{\alpha}\nu \pi\alpha\rho\acute{\epsilon}\chi\omicron\iota \kappa\alpha\iota \sigma\iota\lambda\iota\alpha\varsigma$. Schon aus diesem satze, noch mehr aber aus dem folgenden, wird klar, dass $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma \tau\rho\acute{o}\pi\omicron\varsigma$ bezeichnen soll die gemeinsamer der güter und der nutznutzung. Diese gemeinsamer kann aber nicht durch $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma \tau\rho\acute{o}\pi\omicron\varsigma$ bezeichnet werden, sondern wird das gegentheil dadurch bezeichnet, wenn, wie es jetzt der fall ist, vorangehen die worte: $\kappa\alpha\iota \tau\acute{\alpha} \gamma\acute{\eta}\mu\epsilon\delta\alpha \kappa\alpha\iota \tau\omicron\upsilon\varsigma \kappa\omicron\iota\iota\tau\omicron\upsilon\varsigma$. Dieses $\kappa\omicron\iota\iota\tau\omicron\upsilon\varsigma$ also in $\chi\omega\rho\iota\varsigma$ umzuwandeln, werden wir durch zwiefache gründe gezwungen. Uebrigens scheint in stellen, wo mehrere begriffe ausführlich erörtert werden, die verwechslung grade der wörter, worauf es ankommt, wenn sie oft gebraucht werden, im aristotelischen texte öfter vorkommen (s. mein programm, Lyck 1863, p. 20).

Lyck.

Dr. Hampke.

29. Zu Aristoteles de anima.

1. Zu den stellen, in welchen Toratrik eine doppelte, von Aristoteles selbst herrührende recension zu erkennen glaubt, gehört de an. III, 10, 2. Er nimmt nämlich an, dass die worte 433a 15 $\sigma\upsilon \gamma\acute{\alpha}\rho$ a 17 $\pi\rho\alpha\kappa\tau\iota\kappa\omicron\upsilon \tau\omega\upsilon$ der ersten ausgabe, dagegen die worte 433a 18 $\tau\acute{o} \delta\rho\alpha\kappa\tau\acute{o}\varsigma$ a 20 $\delta\rho\epsilon\chi\tau\acute{o}\varsigma$ der zweiten ausgabe angehören. Erstere hätten ursprünglich nach $\delta\iota\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\alpha \pi\rho\alpha\kappa\tau\iota\kappa\acute{\eta}$ (a 18) gestanden und seien von einem abschreiber an eine verkehrte stelle bingesetzt, da wo wir sie jetzt im texte finden.

Betrachten wir die beiden sätze, so sagen sie allerdings dasselbe aus; die beweinführung macht keinen fortschritt. Das ist be denklich, zumal bei Aristoteles; wir dürfen behaupten, so hat Aristoteles nicht geschrieben. Lassen wir die theorie der doppelten recension im allgemeinen auch gelten, so müssen wir doch im betref der einzelnen stellen vorsichtig sein und, wo ein anderes mittel auf der hand liegt, dieses vorziehen. Ohne einen buchstaben zu verändern lese man $\sigma\upsilon \gamma\acute{\alpha}\rho \eta \delta\rho\epsilon\chi\tau\acute{o}\varsigma \alpha\upsilon\tau\acute{\eta}$ statt $\sigma\upsilon \gamma\acute{\alpha}\rho \eta \delta\rho\epsilon\chi\tau\acute{o}\varsigma \alpha\upsilon\tau\acute{\eta}$ und der anstoss an der stelle ist geschwunden.

Die übersetzung von 433a 13 an wird dann lauten: diese

beiden also bewirkten die räumliche bewegung, den verstand, und das begehren, der verstand welcher um eines zweckes willen betrachtungen anstellt und der aufs handeln geht; er unterscheidet sich aber von dem nur betrachtenden durch sein ziel. Auch alles begehren ist um eines zweckes willen; denn nicht ist das begehren selbst princip des auf das handeln gerichteten verstandes; das letzte ist princip der handlung. Und so erscheinen dann mit guten gründe diese beiden als die bewegenden, das begehren und die aufs handeln gerichtete überlegung; denn das *begehrte* bewegt und durch dieses bewegt die aufs handeln gerichtete überlegung, weil ihr princip das begehrte ist. Auch die phantasie, wenn sie bewegt, bewegt nicht ohne begehren. Eins ist nun das bewegende, das begehrt (*τὸ ὁρακτόν* richtig cod. E.).” Hierzu noch einiges zur erläuterung. Aristoteles sagt, dass der *νοῦς* und die *ὄρεξις* als bewegter erscheinen. Dies liegt darin, dass beide auf einen zweck gehn; deswegen ist auch nur der practische verstand räumlich bewegend, weil er einen ausserhalb seiner selbst liegenden zweck hat. Alle *ὄρεξις* hat nun einen ausserhalb liegenden zweck und ist nur um dieses zweckes willen. Weshalb sagt Aristoteles *πᾶσι*? Er meint sowohl das begehren des vernünftigen als des unvernünftigen theils der seele (s. Rhet. 1369 a 1 καὶ τὰ μὲν διὰ λογιστικὴν ὁρεξίαν τὰ δὲ διὰ ἀλόγιστον). Dass letzteres nur auf einen zweck geht, versteht sich von selbst; über ersteres hat Aristoteles jedoch für nöthig hinzuzufügen die worte οὐ γὰρ ἡ ὄρεξις κτλ., dass man ja nicht die *ὄρεξις* als princip des practischen verstandes auffassen soll, sondern bei jeder handlung liegt das princip in dem gegenstand der handlung, der zweckursache (dem *ἔσχατον* oder *ὁρακτόν*). Die *ὄρεξις* ist nur ein *κινεῖν καὶ κινούμενον*: cf. 433 b 15 ἔστι δὲ τὸ μὲν ἀκίνητον τὸ πρακτικὸν ἀγαθόν, τὸ δὲ κινεῖν καὶ κινούμενον τὸ ὁρακτικόν.

II. Ueber die worte 433 a 21 ἐν δὲ τι τὸ κινεῖν, τὸ ὁρακτόν ist hier noch einiges beizufügen, weil Torstrick *ὁρακτικόν* in den text gesetzt hat. Der codex E hat *ὁρακτόν*, doch da derselbe für das dritte buch de anima von nicht so hohem werthe, wie für die beiden ersten ist, so möchte die übereinstimmung der übrigen codices für Torstrick sprechen; doch lässt es sich nicht entscheiden, zumal bei wörtern, die so leicht mit einander verwechselt werden; ich glaube, wir dürfen einfach hier nach dem sinne fragen und demgemäss schreiben *ὁρακτόν*. Torstrick hat, wie er sagt, *ὁρακτικόν* geschrieben wegen des gegensatzes εἰ γὰρ δύο, νοῦς καὶ ὄρεξις (d. i. τὸ ὁρακτικόν) ἐκίπτον. In der ganzen beweisführung wird aber gerade hervorgehoben, dass nicht die *ὄρεξις* das eigentliche princip ist, sondern das *ὁρακτόν*, ein einiges statt der zwei *νοῦς* und *ὄρεξις*. Der mit *ἢ γὰρ δύο* beginnende einwurf geht bis 433 a 27 διὸ αἱ κινεῖ μὲν τὸ ὁρακτόν, mit welchen worten Aristoteles wieder zurückkommt auf den früheren satz 433 a 21 ἐν δὲ τι τὸ κινεῖν τὸ ὁρακτόν.

III. Endlich 433 b 17, wo überliefert ist *κινεῖται γὰρ τὸ εὐόμενον ἢ ὀρέγεται*, schreibt Torstrik *ὀρεγόμενον* statt *κινούμενον* nach codd. TX und Sylb. Er motivirt dies so: *manifestum est non omne τὸ κινούμενον etiam ὀρέγεσθαι: si lapis iacitur: uel cadit, κινεῖται μὲν, ὀρέγεται δ' οὐ*. — *Τὸ κινούμενον* ist zu behalten; es ist hier gar nicht allgemein von der *κίνησις* in rede, sondern von der *κίνησις*, die bei einem lebenden wesen stattfindet; diese worte schliessen sich eng an die vorhergehenden *καὶ τὸ δὲ κινεῖν καὶ κινούμενον τὸ ὑπακτικόν* und es wird durch die folgende nur erläutert, wie die *ὄρεσις* zugleich thätig und leidend ist. Die wechselwirkung zwischen dem *ὀρεκτὸν* und *ὑπακτικόν* besteht in dem gleichzeitigen *κινεῖν* und *κινεῖσθαι*.

Oldenburg.

Karl Pansch.

30. Zu Publius Syrus sent. 20.

In seinen *Remarques critiques* (vgl. Bull. de l'Acad. imp. des sciences de St. Petersburg, Tom. III, N. 5, p. 317) bespricht A. Monck auch die sentenz des Publius Syrus: *Amici mores noveris, non oderis* (Ribbeck n. 20) und kommt nach eingehender erörterung zu dem schlusse, dass diese sentenz eine übersetzung des griechischen spruches: *φίλων τρόπους γίνωσκει, μὴ μέλει δ' ὅλως* (Monand. monast. 535, auch in der form *φίλου τρόπους γίνωσκε, καλῶς δὲ καὶ* n. 742) sei, der aber dem lateinischen übersetzer bereits in verderbter gestalt vorgelegen und ursprünglich vielmehr gelautet habe: *φάυλων τρόπους γίνωσκει, μιμῆση δὲ μή*. Dabei wird natürlich die autorität des Porphyrius zu Horat. Sat. I, 3, 12: *his ergo colligit amicorum vitia si levia sint ferenda esse secundum illud: „amici ... oderis“* bei seite geschoben, nach welcher wir doch in dem satze eine sentenz aus guter, alter zeit vermuthen möchten, wo man jenen griechischen spruch wohl noch im ursprünglichen zusammenhange lesen und eine solche verderbte schwerlich platz gegriffen haben konnte. Aber wir haben für diese sentenz noch ein viel älteres zeugniss, nämlich das des Fronto, der in einem seiner briefe an die mutter des M. Aurelius Antoninus (vgl. Epist. ad M. Caesarem lib. II, 2, p. 29 ed. Rom.) also schreibt: *ἡ δὲ τῶν Ῥωμαίων παροιμία φίλου τρόπον μὴ μέλει ἀλλ' εἰδέναι φησὶ δεῖν. οἷος δ' οὐμός τρόπος ἔσται καὶ οὐκ ἀποκρύφομαι* (natürlich *ἀποκρύψομαι*). Also schon zu Fronto's zeit war dieser vers als sprichwort allgemein üblich, was uns hinreichend anzeigt, dass er von einem guten schriftsteller und keineswegs von einem schlechten übersetzer herrührt. Was aber den gedanken anbetrifft, der in dem satze liegt, so erklärt ihn Fronto durch diese stelle in vollkommen entsprechender weise. Man muss den charakter des freundes auf das genaueste kennen lernen, ohne dass man aber bei dieser

erkenntniss auch der schwächen und fehler irgendwie die lateinische Sprache um freunde verliert. Und so hat auch Porphyrio ganz richtig diese sentenz aufgefasst. Die beiden griechischen monosticha über sind offenbar übersetzungen des ursprünglich lateinischen spruches, wie dies schon die varianten *μισήσεις δὲ μὴ* und *μίσαι δ' ὅλως* zeigen. Und so dürften wohl noch mehrere anderen monosticha des Menander aus ursprünglich lateinischen sentenzen stammen.

Grätz.

Karl Schenkl.

31. Verg. Aen. II, 781 sq.

Redeundum erit, opinor, ad veterem interpretationem, relicta a recentioribus, vs. 782 *Et terram Hesperiam conies*, ubi *Lydia arva Inter opima virum leni fuit agminis Thybris*. Auctore Hieronimo „*arva virum* signate, exemplo Graeci ἀνδρῶν“, qui postea de hoc loco disseruerunt, *arva virum* appellasse poetam voluit imitatum Homeri et Hesiodi illud ἔργα ἀνδρῶν s. ἀνδρῶν, quod dicitur de opere rustico; non igitur in desertam aliquam terram venturum esse Aeneam, sed in eam, quae culta sit navem hominum industria, θάλλουσαν ἔργοις ἀνδρῶν. Videntur enim, quum rationibus agere omiserint, id unum spectasse, ut Vergilianus sermo imitationem referret Homericam; sed graecum ἔργα ἀνδρῶν latine vix dici poterit *arva virum*, licet *arva* esse vinearum et arum et aratum et satum haud negaverim; nec usquam ἀνδρῶν quod scio, cum tali genitivo iuncta reperiuntur. Potius ἔργα ἀνδρῶν καὶ βοῶν sunt „hominum boumque labores“ (Ge. I, 118 ff. 325. Aen. II, 306. Ovid. Met. II, 404) vel „opera“ (Ovid. Met. II, XI, 34. Cic. Sen. 7). Quam ob rem equidem cum *arva opima virum* iungo, ita ut genitivus obnoxius sit adiectivus *opimus*. Vehementer huic explicationi oblocutus est Henry Hallam in Geol. XI, p. 624, contra quem nobis iam breviter disputandum est. Offendit Anglus in genetivo. Atqui *opimus* vulgo cum ablativo (Cic. Verr. I, 50. Tac. Hist. I, 1) stat; sed tolerabilem esse genitivum *opimus* vix quisquam diffitebitur, praesertim quum noster sic locutus I, 442 ff. XI, 73, *divos* I, 14. 346. II, 22. IX, 26. 563. Ecl. II, 20 iungere non soleat. Deinde quae sit loci X, 141 „ubi pinguis culta Exercet quae pinguis viri“ vis, me non intelligere fateor; nec magis faciunt „pinguisque culta“ VIII, 63 aut „saecula virum“ Ge. II, 295. Praedicat Hesperiam hic Creusa feracem virorum ut infra VII, 644 „Italia feracissima viris“ dicitur. Similiter Galliam Livius V, 34 „fertilissimam hominum frugumque“ laudat et magis etiam Vergilianus *saecula* expressit Silius I, 218, ubi „Altrix bellatorum virorum“ vocat illam Africa. Hoc sensu si acceperis, *arva opima virum* non tantum sunt, quod graecum χθὼν βοῶντασσα Hom. II, I, 154.

si Nero . . . *meritum at* (oder wie die ausgaben vordem schreiben *ac*) und dieses ist auch jetzt die gewöhnliche ansicht, nur dass Ritter das letzte wort *ac* für ganz unschuldig erklärt, hinter aber die worte si Nero . . . *successores* einzuschliessen sich begnügt. Einen ganz andern sinn giebt Doederleins umstellung der worte *Britannico successores* nach *Silium*, aber sachlich wie sprachlich ist seine erklärung völlig unzulässig, wie jeder bei genauer erwägung der stelle leicht von selbst finden wird. — Dass *meritum* nur ein schreibfehler für *metum* ist, weil dasselbe wort oben vorkam, hat man längst erkannt; streicht man aus dem einzigen wort *Nero*, so ist alles in schönster folge; denn subiect ist Claudius, was sich aus dem obigen *Caesarem*, wie aus *principi* von selbst ergibt. Aehnlich ist gleich nachher c. 66 in den werten: *In tanta mole curarum (Claudius) valetudine adversa corripitur* in den ausgaben bis auf die neueste zeit ein falsches subject *Claudius* eingesetzt worden, während der zusammenhang lehrt, dass nur von Narcissus die rede ist. Der gedanke ist: Claudius habe sich so verdient um Narcissus gemacht, dass dieser schon einmal — durch die anklage der Messalina — sein leben für ihn, seinen herrn, aufs spiel gesetzt habe; XI, 37. Jetzt trete wieder derselbe fall ein. Wäre die nachfolge des Britannicus unbestritten, so hätte Claudius für sein leben nichts zu befürchten, aber die stiefmutter wolle durchaus ihren sohn auf den thron erheben, und opfere um diesen zweck zu erreichen alles auf, scheue auch das leben des kaisers nicht.

Ich habe die stelle nie anders erklärt, und wundere mich, dass E. Wurm Philol. IX, 95, der dort meiner gedenkt, davon keine erwähnung gemacht hat.

München.

L. Spengel.

33. Taciteische glossen.

Ich habe schon früher einiges beigebracht, woraus auf ein hohes alter der taciteischen glossen zu schliessen ist: jetzt will ich einen neuen beweis dafür anführen. Hist. III, 7 wird die dreizehnte legion *tertia decima* [*Gemina*], ebendasselbst III, 22 die vierte *quarta* [*Macedonica*] genannt; an beiden stellen gehören die beinamen einem glossator, nicht dem Tacitus. Denn da Tacitus sowohl die vierte als die dreizehnte legion sehr oft und nie ausser hier mit einem beinamen nennt, so sind die obigen zusätze für ihn nicht allein zwecklos, sondern auch zweckwidrig; zwecklos, weil Tacitus bei der vierten und dreizehnten legion keine zweite dieser nummer anzuführen hat, zweckwidrig, weil er durch jenen zusatz seine leser irre machen und zu der falschen ansicht verleiten würde, es sei hier von einer andern vierten oder dreizehnten legion die rede, als bisher unter diesen zah-

bei ihm vorgekommen sind. Also sind *Gemina* und *Macedonia* zusätze des glossators. Dieser aber konnte die zwei beinamen weder aus Tacitus noch aus einer andern ihm zugänglichen quelle (Sueton, Josephus u. s. w.) schöpfen, sondern er muss dieselben zu einer zeit beigeschrieben haben, als beide legionen noch intirten und unter diesen beinamen allgemein bekannt waren. Es führt uns, wie frühere anzeichen, in das vierte oder dritte Jahrhundert nach Christus.

Bonn.

F. Ritter.

Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

Bullettino dell' istituto di corrispondenza archeologica. 1863. *ma* (s. Phil. XX, p. 571): nr. VI. VII. *Bergau* giebt nachricht von ausgrabungen, welche auf anlass des kardinals Reisach unter der kirche S. Anastasia zwischen Palatin und Circus Maximus gemacht sind und bei denen überreste von baulichkeiten aufgedeckt sind, die theils zum Circus Maximus, theils wahrscheinlich zu den kaiserpalästen gehören. — *Cavedoni* weist zwei in Parma und Modena befindliche griechische reliefs mit inschriften nach. Das erste, gewiss ehemals von einem genuesischen schiffer aus Griechenland hergebracht und jetzt an der riviera wieder ausgegraben, ist eines der zahlreichen todtenmahle (mann, frau, kind) mit der inschrift Μάρης Κεραμεύς. Εὐρώπη Μάρους υἱός. Cavedoni hält den Manes für einen töpfer; indessen gerthe er doch wohl vielmehr dem attischen demos Κεραμεῖς an. Die adjectivische form für grade dieses demotikon ist allerdings selten, aber nicht beispielloos s. Meier Demea von Attika n. 95: πατρίης Κεραμεύς. Das andere relief stammt wahrscheinlich aus den sammlungen der fürsten von Este. Cavedoni fand ein fragment desselben in einer villa di San Pangrazio, ein zweites besitzt ein cav. Carlo Malmusi; beide waren bereits früher bekannt (s. Welcker Syll. epigr. n. 90, p. 117 und C. I. gr. T. I, n. 6321). Cavedoni glaubt die inschriftsworte beider stücke vereinigen zu können:

Ἐσθάδα μὲν κίμαι καὶ σώματος οὗτος ὁ τύμβος,
 Εἰ δὲ μνήμης αἰμὶ μετῶν, κλέος ἐστὶ τάφος μοι.
 — — — — — ραι.

Αὐτὰρ ἐμῆς ἀρετῆς βιότιοί τε γῆρας — — —

Hensen theilt nach neuer untersuchung des originals genauere gaben über die praenestiner weihinschrift an den *Turpenus pater* (I. Lat. add. vol. I, p. 562, n. 1541), den er für eine lokale gottheit, vielleicht eines wassers, hält, mit. Die buchstaben ALIN gehören demnach nicht zur hauptinschrift, sondern sind der rest einer aufschrift der einen seitenfläche des steins. Unter mehreren

uen grabschriften aus Praeneste wird eine hervorgehoben: L. ANICI. M. F, weil sie eine gens Manicia in Praeneste nachweist und so für die lesung *Manicius* anstatt *M. Anicius* bei Lin. 1, 19 geltend gemacht werden kann. — *Bruns*: etruskischen arabäus mit der darstellung des *VOVIE*, *Uluco* = *Odysseus*. — *Vit* erläutert eine der von C. Rocco in seinen *Marmi scelti Novara romana* (1862) herausgegebenen inschriften, in welcher Julia, die tochter des Titus, mit dem sonst nur aus den inszen bekannten titel *Dia* vorkommt:

Nr. VIII. IX. *Helbig* berichtet über den fortgang der ausgrabungen in Pompeji unter Fiorelli's leitung. In einem haushaus wandgemälde gefunden mit Ganymedes, dem Paris, Athene, Apollo und Daphne; es wird hervorgehoben, dass in diesem letzten bilde, wie in fast allen darstellungen desselben mythos in den gemälden der Vesuvstädte, nicht eine flucht der Daphne, sondern ein ruhiges zusammensein und liebeswerben erscheint. Vom kopfe des Helenus in einem andern raume behauptet *Helbig*, er trage deutliche züge römischer nationalphysiognomie. In einem andern hause ist ein grosses gemälde des zusammenstoßes des Dionysos mit Ariadne, dann bilder der tragischen römischen Muse, thierstücke, ein Perseus, welcher der Andromeda das Medusenhaupt zeigt, und andere aufgedeckt. — *Bruns* erläutert eingehend folgende von Guérin (*voyage archéologique dans la régence de Tunis*) wenn auch nicht zuerst herausgegebene alimantarinschrift aus der colonia Iulia Cirta nova Siccantensis: sie lautet: *Municipibus meis Cirthensibus Siccantensibus carissimis hi dare volo HS XIII vestrae fidei committo municipes carissimos ex usuris eius summae quincuncibus quodannis alantur pueri CC et puellae CC pueris ab annis tribus ad annos XV et occidant singuli pueri x 115 menstruos puellas ab annis tribus ad annos XIII x 11 legi autem debebunt municipes item incolae dantur quos si vobis videbitur optimum erit per II viros cuiusque uni legi curare autem oportet ut in locum adulti vel demortui cuiusque alium substituat ut semper plenus numerus alatur.* Mittheilung und ergänzung eines fragmentes einer inschrift gleichen inhalts schliesst sich daran. — *Dettefssen* theilt das fragment einer griechischen inschrift aus dem besitze des cav. Morbio zu Mailand mit; dasselbe soll in Mailand selbst gefunden sein. Es geht aus dem merkwürdiger weise einer wiederholung der Herodes - Attikus - inschrift zu ehren der Regilla an (C. I. gr. T. III, n. 6280). *Delcourt* hält die inschrift für wirklich echt. — *Helbig*: über ein etruskisches merkwürdiges gemälde aus Tusculum. — *Conant* theilt auf dem pariser spiegel mit den Dioskuren (Gerhard *etruskische Spiegel* I, t. 58) den bisher übersehenen namen auch des *Asas* und zwar *Ias*, gefunden. Ferner giebt er seine lesung der inschrift (*Apcar*) und der zahlzeichen eines vielbesprochenen

Troilos *AΘENAI*α; im Theseuszuge *ANTIOXOΣ*; in dem Kentaurenkampfe ist in dem namen Orobios eine lücke, so dass Orobios zu lesen sei, dann *HAΣBOΛOΣ*; bei der rückführung des Hephaistos *ΔΙΟΝΤΣΟΣ*, aber *ΑΦΟΡΑΙΤΕ* (sic).

Nr. XI. *Klügmann*: bei Orbe im canton de Vaud ist ein mosaikfußboden mit darstellungen der sieben planetengötter, merkurgottheiten, dem Ganymedesraube und noch einer unklaren vorstellung, am rande thier- und jagdbilder, gefunden. — *Servino Servanzi-Collio*: einige gräberfunde und grabsteine aus Ancona. — *Cavedoni* berichtet über gleiche entdeckungen bei Brescello, den grabstein einer Iulia Graphis u. s. w. — *Cavedoni*, münzfund bei Guastalla, von dem leider das meiste zerstreut ist. — *Henzen*: rede in der institutssitzung am gründungstage Roms 1863. In abschriften von E. Q. Visconti und Marini hat sich eine im jahre 1798 bei Piperno (Privernum) gefundene inschrift vorgefunden, in der ein *praepositus Palladii Palatini* erscheint, deren mit nach den übrigen in ihr genannten titeln Henzen zwischen die jahre 315 und 366 setzt. In rücksicht auf die neuheit des Paladium Palatinum und den mangel anderer nachrichten wird eine bestimmte ansicht über dasselbe einstweilen zurückgehalten. — *Brunn*: sardinische glasgefäße mit inschriften: *ἐξελθὼν λαβὴ τὴν εἴκη* und *κατάχαίρει καὶ εὐχαίρει*; Brunn erkennt darin trinksprüche. — *Cavedoni* vertheidigt Postolacca's bestimmung von münzen mit *ΟΤΕΡΒΙΑΝΩΝ* auf Verbia Pamphyliac gegen Babingtons verweisung auf Berbis Pannoniae. — *Henzen*: über den grabstein eines pferdes in Villa Aldobrandini mit der jetzt so gelesenen inschrift: *hic est ille situs [mi]rus car[r]ucotechnites Qui sibi dum vixit fecit ubique bene*. Dazwischen der namen *Nirp* zweimal, einmal dem bilde des pferdes gegenüber und unten: *Sedales habete*. — *Cavedoni*: XCVI auf silbermünzen Diokletians. — *Henzen* trägt zu der (p. 550 abgedruckten) alimentarinschrift von Sicca Veneria den früher von ihm übersehenen namen des stifters *P. Licinius Papirianus* nach und bestimmt die zeit der inschrift zwischen 175 und 177. — *Cavedoni* und *Henzen* kommen noch einmal auf den Apollo und die Diana auf dem panzer der Augustusstatue von Prima Porta zurück.

Nr. XII. *Brunn* berichtet nach eigener anschauung über die ausgrabung des theaters zu Gubbio, bei welcher unter andern eine replik der schon bei Gruter 172, 14 mitgetheilten inschrift gefunden ist, aber ganz unversehrt, so dass man den namen vollständig *Cn. Satrius Cn. F. Rufus* liest und im anfange der zweiten reihe *basilicas sublaqueavit* u. s. w. Diese basilicae sucht Brunn in den portiken oberhalb der cavea, obgleich, wie er anführt, bei dem theater zu Nicæa (Plin. ep. ad Trajan. 39) *basilicas* und *porticus supra caneam* neben einander genannt werden. Eine vollständige herausgabe des theaters von dem leitenden techniker Baldelli in den schriften des instituts wird in aussicht

gestellt. — *Henzen*: über eine an der Via Latina gefundene inschrift eines *Cn. Baebius Tampilus*, deren zeit zwischen die jahre 711 und 741 gesetzt wird. — *Salvatore Betti* stellt in einem briefe an *Henzen* in bezug auf die mehrerwähnte Augustusstatue von Prima Porta die ansicht auf, dass der die feldzeichen von dem Parthern zurücknehmende mann Augustus selbst sein müsse und dass in der liegenden Tellus mit den zwei kindern vielmehr die *Fecunditas* mit bezug auf die *lex Iulia de maritandis ordinibus* zu erkennen sei. — Index.

1864, nr. I. II. Bericht über die sitzungen des instituts. *Eröffnungsgarde Reumonts*. Ernennung von mitgliedern. *Henzen* deutet in einer in der nähe der Antoninusthermen gefundenen inschrift: D. M | P. AEL. AVG. LIB | CHRVSANTHI. Q. F | AFRVM. CVB | PARTHENOPAEVS. AB | AEG. ET. EPITERPES | COLLEG. B. M. F die siglen in zeile 3 und 4 als *qui fuit a frumento cubiculariorum* und die in z. 5 und 6 als *ab aegris*. — *Merkel*: über ein fragment einer tabula iliaca. — *Helbig*: über eine besondere version des mythos des Polyphem und der Galatea. — *Lovalti*: münze mit Augustuskopf und *ΟΤΗΛΙΔΙΟΣ ΚΑΙΣΑΡΕΩΝ* R: iupiterkopf und *ΜΕΝΑΝΔΡΟΣ ΠΑΡΠΑΪΟΤ*. — Ueber andere wichtigere gegenstände folgen besondere artikel im Bullettino. — *Henzen* beschreibt und erklärt uns bei den ausgrabungen des principe Torlonia bei Porto gefundenen relief, welches den nach der versandung von Ostia unter Claudius an dem fundorte angelegten und von Trajan erweiterten römischen haupthafen darstellt. Man erkennt die beiden brachia (Sueton. Claud. 12), die künstliche insel mit dem leuchthurm und der kolossalstatue, die auch auf dem bilde des hafens auf den münzen Nero's erscheint. Unter den übrigen prachtanlagen zeigt das relief auch ein kaiserbild auf einer elefantenguadrige, die einen triumphbogen krönt und welches *Henzen* für das bild des Augustus, nach welchem der hafen genannt wurde, hält. Der triumphbogen steht auf dem einen molo, auf dem andern dagegen eine säule mit einem adler, dann noch zwei kolossalstatuen unsicherer bedeutung auf den äussersten enden der hafenendämme. Merkwürdig ist ferner unter anderm ein grosses ange auf der hafenmauer, von *Henzen* mit nachweisung ähnlicher beispiele für ein *ἀποτρόναιον* erklärt. Im hafen erscheint ein einlaufendes und ein auslaufendes schiff, dieses mit Venus und zwei Eroten, dann einer Victoria auf dem hintertheile, selbst in den segeln bilder, nämlich die wölfin mit den zwillingen zweimal wiederholt. Auf dem verdecke wird ein opfer gebracht; die haartracht der bei dem opfernden schiffsherrn stehenden frau gehört der zeit des Septimius Severus an. In diese zeit gehört also das relief, vielleicht ein weihgeschenk, worauf sich dann auch die buchstaben V I, im segel des auslaufenden schiffes deuten liessen. So *Henzens* erklärung gegen die auffassung P. E. Vis-

conti's gerichtet. — *Hensen*: grabschriften aus Palestrina. — *Brunn*: replik eines schon früher bekannten etruskischen spiegels (Overbeck Gall. her. bildw. taf. 32, 15) mit Odysseus, Circe und Elpenor, die replik jetzt gefunden zu Corneto. — Neues beispiel einer gemalten schale mit altlateinischer inschrift (C. I. L. I, n. 43—50) unsicheren fundortes: *ASCLAPI. POCOCOLON* (sic). — *Hensen*: die grabschrift der *Antonia Caenis*, der konkubine Vespasians (Sueton. Vespas. 3. Dio. 66, 14) aufgefunden in einer vigna vor Porto Pia. — *Cavedoni*: über die Verbia Pamphyliae zugeschriebene münze. — *Cavedoni*: athletenrelief mit inschrift: *Κλαυδιανὸν πύκτην λαυτιάριον ἀνθάδα ἔθγκας, τω μῶντες καὶ νῦν εἰκόνη καὶ στεφάνους*. Gefunden im dorfe Varago im distrikte von Treviso. — *Helbig*, stimmt in seiner anzeige des 23. berliner Winckelmanusprogramms der meinung Friederichs bei, dass in einer neapolitanischen, römischen und florentiner statue nachbildungen des doryphoros des Polyklet zu erkennen seien.

Nr. III. Bericht über die sitzungen des instituts. Der *Helbig*, berichtigung zu der publication eines reliefs aus palazzo Mattei in Raoul-Rochettes Mon. in. VII, 1. — *Brunn* billigt bei der besprechung des (oben genannten) werkes von Salinas und Seveso über die grabmäler bei der *Ag. Triás* zu Athen den dort gemachten versuch, die kleinen konischen oder pyramidalen oben quer durchlöcherten thonstücke, die sich zahlreich in griechischen gräbern, daher auch in den sammlungen (u. a. der göttinger) finden, für die beim weben gebrauchten gewichte (Schneider script. rei rust. vett. Latt. Tom. IV, 3, p. 380) zu erklären. — *Helbig* deutet ein wandgemälde (Pitt. d' Ercolano III, 52, p. 279) auf Diana und Aktaion. — *Brunn* hebt unter mehreren tesserae der sammlung des herrn Saulini eine mit der inschrift *NEPΩNEA* hervor, da sie abgesehen von den schriftstellern (Pauly Real-Encyclop. V, p. 580) vielleicht das einzige auf diese spiele deutende denkmal sei. — *Rhusopulos* berichtet ausführlich über die wiederaufnahme der ausgrabungen der gräberstrasse bei der *Ag. Triás* zu Athen. Zu bedeutenden topographischen aufklärungen gelangen wir dadurch einstweilen noch nicht. Man hat kleinere seitenwege entdeckt, die von der hauptstrasse ab zwischen die gräber hinein führen, dann eine fast mannshohe wasserleitung, auch einen brunnen, der innen mit halbkreisförmigen ziegeln ausgesetzt und oben mit einem marmornen puteal umschlossen ist. Von einigen beschriebenen ziegeln, die sich herabgefallen in der tiefe des brunnsens gefunden haben, trägt einer die aufschrift *χαίσατε νεμφοί*. Eine grössere grabschrift liest *Rhusopulos* wie folgt:

εἰ σε τύχη προύπεμψε καὶ ἡλικίης ἐπαύρησε,
ἐλπίδι γ' ἦσθα μέγας [ι]ῶ τε δοκιμῇ, Μυχαρεῦ,
ἡμί[α]χος τέχνης τρα[γ]ικῆς Ἑλλήσιν ἐσεσθαι,
σωφροσύνη δ' ἀρετῇ τε οὐκ ἀκ[λ]ηῆς ἔθαραι.

In einem grabe sind fragmente von panathenaeischen preisgefä-

n zum verscheis gekommen: ΤΩΝΑΘΗΝΗΘΕΝΑΘΑΩΝ und]ΟΝΑΘΕΝΕΘΕΝΑΘΟΥΝ. Offenbar ein grabaufsatz war eine armerne Sirene mit der lyra. Ferner verzeichnet Rhysopolos me reiche kleinerer grabinschriften: Αναίας Ανασίου Θορίκιος. — Ιλλίτα Ανασίου θυγάτηρ. Ναυσίκρατος Στρατοκλέους Σφάγιος. — Νουμήνιος Ένπολέμου Κυρήϊστής. — Ασασίας Ανασίου Θορίκιος. Καλλιστράτη. Καλλιφάντης Ανασίου Θορίκιος. — Ιατροκλής Αριστοκρίτου Ανακασός. Φιλίνα. — Έρμονκλής Αύκωτος Προβαλίσσιος. — Δωρόθεος Δώρον Ακαράν. — Εύδισια. — Ρόδιον Θράττα. — Ζωπύρα. — Τείμων Αιτωλός. — Αρκαλία. Ανδράκιον Θράττα (sic). — Νικοστράτη. — Κηρυσόδοτος. — Ασισμαχίδης Αναμάχου Αχαρνός. — Κράτης Σατυρίωνος Μακεδών. — Πάμφιλος Σινοπεύς. — Σωτήριος Μάγης. — Μηροθέα Μηροθεμίου Απολλωνιάτις. — Αρχειδίκη Καίριμον Αλαιώς θυγάτηρ. — Μέθη Διονυσίου Μιλησία. — Όπωρα Σωσιβίου ΜΕΓΑΡΚΗ. — Auf einem halbvalen grabstein, einer namentlich von vasenbildern bekannten form: Σωκράτης Έρακλειώτης. — Ueber den relieffiguren einer grabhydra: Μύνητορ, Έρακλειδης und Διών. — Allen: in der Rhône bei Lyon gefundene römische grabsteine. Der einer Iulia Artemisia trägt oben lateinisch geschrieben den halb griechischen zuruf HERE HYGENE. — Cavdoni: antiquitätenfunde auf der insel Lipari, darunter ein griechisches thongefäss mit gelben figuren auf schwarzem grunde, wie man meint, einen fischhändler darstellend. — Erolí über ausgrabungen in Amelia. — Cavdoni: nachtrag über die ausgrabungen von Brescello. — Helbig: vasen und silberne Heraklesfigur im besitze des herrn Castellani in Neapel. — Hansen: über eine statue in Villa Casali auf dem monte Celio mit der inschrift: BONAE DEAE HYGIAE; die römische Bona dea erscheint da als eine heilende göttin. — Hansen: nachträge.

Nr. IV. Bericht über die sitzungen des instituts. Die meisten vorträge werden noch besonders in den annalen oder im bullettino gedruckt; sonst namentlich hervorzuheben: Brunn, bemerkungen über darstellung von kämpfen der Etrusker mit Italianen oder auch mit Galliern auf etruskischen aschenkisten, besonders solchen aus Chiusi. — Helbig findet eine verwandtschaft in der arbeit des Pasquino (s. Overbeck bildwerke zum ihab. und troisch. heldenkr. p. 551) und der des Laokoon und will auch den erstern deshalb der rhodischen schule zuweisen. — Hansen grabinschrift (aus dem museum zu Lyon) eines M. Apronius Eutropus medicus Asclepiadeus; Eutropus sei aus der schule eines bedeutenden arztes Asclepiades hervorgegangen. — Hansen legt Ritschls priscae latinitatis epigraphicae suppl. IV vor. Für das dort mitgetheilte fragment aus S. Paul hat eine nachvergleichung des originals ergeben, dass in der ersten reihe nicht GABEINA zu lesen sei, da anstatt des B vielmehr der rest eines L oder E er-

scheint. In bezug auf die von Mommsen in dieser bedeutung angefochtenen gladiatorentessen erklärt sich Henzen mit Ritschl einverstanden. — *Brunn*: vase etruskischer fabrik aus Caere mit Herakles zwischen Athena und Aphrodite; er vergleicht die darstellung lieber mit einer gleichen götterzusammenstellung auf etruskischen spiegeln, als mit griechischen vasenmalereien, deren deutung auf die fabel des Prodikos *Brunn* übrigens anzweifelt. — *Brunn* legt zeichnungen etruskischer aschenkisten aus Mannheim, darunter eine mit dem Iphigenienopfer vor. — *Hensen*: auch im C. I. L. I, p. 311 ist noch angenommen, dass die fragmente vom Calendarium des Verrius Flaccus (s. Sueton. de gramm. 17) von Foggini an ihrem ursprünglichen platze zu Praeneste gefunden seien. Auf diese annahme namentlich hin ist auf kosten der berliner akademie eine ausgrabung veranstaltet in der hoffnung die fehlenden monate zu finden. Das ist nicht gelungen; die ausgrabung hat aber sicher gezeigt, dass auch die fogginischen fragmente nicht mehr an dem ursprünglichen bemerclium, sondern zu einem späten bau aus christlicher zeit verwandt gefunden sind. — *Brunn* (nach mittheilungen von *Rampulos*): giebt beschreibung von alterthümern in Athen, darunter eine marmorgruppe im besitz des russischen gesandten grafen Bludoff, die besonders publicirt werden wird: eine weibliche figur, deren eine haud auf dem kopfe einer neben ihr stehenden kleineren männlichen figur ruht. — *Salvatore Betti*: noch einmal über die Augustusstatue; Tellus oder Pecunditas die frau mit zwei kindern auf dem panzer! *Betti* glaubt die letzere benennung durch vergleichung des wiener Achaes Tiberianus (Müller-Wieseler D. d. a. k. I, n. 377) stützen zu können.

Nr. V. *Sitzungen des instituts*. Bei ausgrabungen in Porto ist u. a. folgende inschrift gefunden: *pro. salute. imp | M. Aureli. Commodi | Antonini. Aug | pii. felicit | Libero. patri | Commodiano: sacrum | Iunia. Marciane | ex. voto fecit.* — Ein schleuderblei aus Arcoli bestätigt die lesung FERI)(POMP im C. I. L. I, n. 650. — In der feierlichen schlusssitzung am 22. april gab *von Reumont* einen bericht über die archäologischen entdeckungen und die arbeiten des instituts im letzten jahre, *Hensen* sprach über den nutzen der ziegelinschriften für die geschichte, *Brunn* über eine neue ciste aus Praeneste mit darstellung der ankunft des Aeneas in Italien, *Castellani* hatte seine sammlung von über 400 griechischen, etruskischen und römischen ringen ausgestellt. — *Brunn* über ausgrabungen auf der akropolis von Athen nach briefen von *Decharme* und *Pervanoglu*. Man hatte in Athen den plan gefasst, ein allerdings auch nur wieder provisorisches kleines museum auf der ostseite der akropolis zu erbauen; beim graben stiess man dann auf bedeutende fundamente guter zeit, die indessen nicht weiter verfolgt sind, was aber in aussicht gestellt wird. Sonst kamen bei diesen grabungen ein Athenakopf alten stils, ein Athe-

intorse und dann noch eine dritte merkwürdige statue zum vorsehen. Diese letztere stellt in alterthümlichem style einen aufrechtstehenden nackten bärtigen mann dar, der mit beiden händen ein über den nacken liegendes kalb bei den füssen hält. Die berichte über dieses werk gehen bei beiden korrespondenten etwas auseinander. Zwei ebenfalls bei dieser gelegenheit gefundene inschriften sind inzwischen durch *Postolakkas* in der 62. lieferung von *Gerhards denkmälern* und forschungen bei uns bekannt geworden. Der museumsbau soll nun hinter der pinakothek der propyläen ausgeführt werden. Dort hat man auch eine inschrift gefunden: *Φιλήμων Δάμωνος Διομαίνος* (sic) *κομικὸς ἀστυρχς*. — *Hirzel*: südlich von Syrakus am meere, wahrscheinlich ausserhalb der alten Neapolis, hat man angefangen eine eigenthümliche bäderanlage aufzudecken. Die aufdeckung eines dorischen tempelgebäudes nahe an dem isthmos, welcher heute *Ortygia* mit dem lande verbindet, hat so viel gezeigt, dass der tempel vorn sechssäulig war. Auf der obersten der drei tempelstufen steht eine sehr undeutliche namensaufschrift eines arbeiters; man erkennt: *ΚΑΕΟ—ΕΞΟΕΓΟΙΕΞΕ*. — *Helbig*: bei Colonna nicht weit von Monte Compatri ist ein Mithrasheiligthum, wie ein gefundenes relief beweist, entdeckt. Eine dort ausgegrabene spätlateinische inschrift liest *Hensen*: *ab speculo Dianae usque ad Clementianum P(omponii? Pompeii?) Proclivi passus plus minus mille*. Der see *speculum Dianae* kann nicht der zu entlegene see von Nemi (*Servius Verg. Aen. VII, 516*) sein (*Hensen*). — Bei Novara ist ein von dem berichterstatte *F. U.* für celtisch gehaltenes inschriftstein mit namen gefunden: *Tanotaliknoi, Kvitos, Lektos, Apokopios* (*Anopokopios?*), *Setupokios, Esanekoti, Anaresi* ~~α~~ *see, Tanotalos, Karnitus* und seitwärts: *Tanotalositi*.

Monumenti ed annali dell' istituto di corrispondenza archeologica (mon. vol. VI e VII, tav. 61—72. Ann. vol. 34) mit 16 nebentafeln. *Roma*, 1862: *Brunn*: ciste mit eingeritzten umrisszeichnungen aus Praeneste, jetzt im museum Napoleon III zu Paris. Umrisszeichnungen so wie fuss- und henkelansätze dieser grössten bis jetzt bekannt gewordenen ciste zeigen sich, obgleich die ersteren von einer sehr viel untergeordneteren hand ausgeführt, als entschiedene gleichzeitige arbeit mit jener königin der cisten, der *ficoronischen*. Die hauptdarstellung auf dem mittleren der umlaufenden streifen stellt das beginnende todtenopfer für *Patroklos* dar; *Agamemnon*, begleitet nach *Brunn* von *Menelaos*, führt den vorritt, ihm gegenüber *Achilleus*, *Agamemnon* und *Achilleus* bekränzt, dieser mit gezogenem schwerte. Zum opfer bestimmt sind zwei Troer und wie in der *Ilias* auch pferde, eins wenigstens sicher. Im hintergrunde erscheint verhüllt der schatten des *Patroklos*, sonst zwischen den Achaeern noch *Athene* und *Nike*. Der untere streifen zeigt einen Kentaurenkampf und andere männer im kampf, ein geflügelter weiblicher dämon zwi-

schen ihnen. Der obere streifen enthält ein grosses symposium, zwischen die männer und frauen flügelfrauen gemischt, deutlich kenntlich unter allen Herakles. In den meistens auf seethieren reitenden frauengestalten der deckelzeichnung will Bruno Aphrodite, Chariten und etwa Peitho erkennen. Er weist auf den dankenzusammenhang von kampf, heldenlohn, himmlischer seeligkeit, diese in dem Heraklessymposium auch sonst häufig zu verstehen, in den drei umlaufenden streifen hin. — Die gegossenen und zisellirten drei füsse der cista zeigen Herakles im bade von einer Nike und einem Silen bedient, der eben so gearbeitet griff sehr ähnlich dem der ficoronischen cista Dionysos zwischen zwei satyrn. Endlich sind noch henkel mit Harpyienfiguren, auch diese gegessene arbeit, vorhanden. — *Dom. Comparetti*: auf das metroon im Peiraieus bezüglich inschriften. Zu den von K. Fr. Hermann im Philol. bd. X, p. 293 ff. behandelten inschriften, welche zuerst die existenz eines metroon im Peiraieus erwiesen, werden mehre andre später bekannt gewordene gestellt, die zum theil nicht sicher an derselben stelle gefunden, doch durch inhalt und fassung als zu demselben metroon gehörig sich zu erweisen scheinen, so die in den *Ἐπιγραφαὶ ἑλλην.* der arch. gesellschaft zu Athen (1860) unter n. 5, 6, 33, 34 herausgegebenen und eine bei Rangabé (Ant. hell. II, p. 428 ff.). Dabei werden namentlich die *Ἀντίδεια* (*ἀμφότερα τὰ Ἀ.*) als ein doppeltes einmal freuden- einmal trauerfest, wie im Adoniskultus, besprochen, dann die in den inschriften erscheinende Artemis Nana = Artemis Anaïtis (Paus. III, 16, 6) und Aphrodite mit beinamen der Kybele besprochen. — *Rhusopulos*: ein aus Korinth herrührendes salbgefäss zeichnet sich durch alterthümliche aufgemalte inschriften aus, zuerst die des besitzers *Αἰνεία ἐμὶ*, dann *Μερίας, Θήρων, Μυρμίδας, Εὐδίκος, Αυσανδρίδας, Χαρίκλιδας, Δέξιλος, Ξένων* (was Rhusopulos = *Ξένων* auffasst, *Φρύξ*). Das alphabet steht dem des dodwellischen gefässes nahe. — *Michaelis*: ein wahrscheinlich auch aus Korinth stammendes thongefäss mit darstellung jederseits eines zweikampfes, einmal *Εκκτορ* (sic) und *Αχιλλεύς*, hinter jedem von ihnen ein reitender knabe mit noch einem handpferde: *Σαρπαδον* und *Φοινίξ*, gegenüber *Αἴτας* und *Αἰνείας*, hinter denen *Αἴτας* (der Lokrer) und *Ηισοκλής* zu pferde halten. Endlich heisst eine nackte knieende maunafigur unter dem einen henkel des gefässes *Δολον*. Dieser scheint hier an einer grösseren darstellung einer scene der Doloneia hergenommen und so isolirt zur ausfüllung des raumes angebracht zu sein. Die beiden kampfscenen führt Michaelis auf die Kyprien zurück. Namentlich die beischrift *Φοινίξ* neben dem einen knaben zeigt, dass hier die namen nur zu einer ursprünglich anders gedachten scene beigezeichnet sind. — *Henzen*: die lage der *cista Hispanum* der dritten region Roms ist nach der fundnotiz einer inschrift aus Fea's papieren, welche sich nach Henzens vermuthung auf eine

iterung der genannten castra unter Gordian bezieht, wahrscheinlich nahe bei den Titusthermen und zwar auf deren süd-
anzunehmen, wodurch also immer mehr deutlich wird, dass
im Curiosum urbis und der Notitia genannten bauanlagen die-
region sich nahe dem amphitheater befunden haben werden. —
: *bakchischer kultus*. Auf zwei vasenbildern des Musée Na-
on III ist die feierliche handlung des weinmischens durch
en vor einem alterthümlichen Dionysosidole dargestellt, wie
elbe schon aus andern vasenbildern bekannt ist. Es wird her-
gehoben, dass genau derselbe ritus nicht leicht an den ver-
edenen italischen orten, an denen diese gefässe gefunden
, vorauszusetzen ist, dass aber, wenn man auch in diesem
: eine gemeinsame herkunft der gefässe aus Athen annimmt,
dargestellte kultushandlung eine solche ist, wie sie attischen
malern aus den gebräuchen vor dem alten xoanon des Dio-
s Eleuthereus in *Λίμναις* während des Anthesterienfestes an
tagen der *αἰθούρια* und *χοαί* bekannt sein musste. — *Hüb-*
Munda Pompejana, von der königlichen akademie zu Madrid
rönte preisschrift von D. José und D. Manuel Oliver, wird als
arbeit von grossem verdienste hervorgehoben. In der an-
se mehrerer gleichnamiger orte, zur unterscheidung von de-
die verasser den beisatz Pompejana gewählt haben, stimmt
er nicht durchweg mit ihnen überein. Als der bedeutendste
der arbeit wird die darlegung der ganzen kriegerischen
ationen vor der schlacht zwischen Caesar und den söhnen des
pejus bezeichnet und sehr eingehend mit beigabe einer karte
lgt. Unter den verschiedenen ansichten über die lage von
da — die verasser haben ein genaues verzeichniss derselben
eben, nicht weniger als achtzig! — entscheiden sich die ver-
r für die ansetzung bei *Ronda la vieja*, wogegen Hübner seine
nken hier wie in den monatsberichten der berliner akademie
D, p. 623 f. ausspricht. Die verasser haben die traditionelle
lung des namens Munda bei Torre Albuquime nachgewiesen
in jener umgegend nimmt Hübner das alta Munda an. —
er: *zwei griechische reliefs im palaste Medinaceli in Madrid*:
i reiter und Nike ein zwiegespann besteigend. — *Reiffers-*
id: über den gebrauch der *tabulae iliaca*e und ähnlicher aus
und inschrift zusammengesetzter kompendien. Die gewöhn-
: meinung, es seien das zum schulgebrauche bestimmte tafeln,
namentlich in anschluss an Stephani verworfen, dagegen be-
tet, wie auch Zoëga meinte, die tafeln hätten zur zierde von
otheken gedient und zwar seien sie wahrscheinlich meist gra-
kopien nach originalen in der grossen alexandrinischen
othek. — *Reifferscheid*: campanasche vase, jetzt in Peters-
, mit darstellung des Orestes und Pylades vor Iphigeneia,
im tempel vor dem bilde der Artemis steht. Athena, Iris,
mis selbst und Hermes sind in der höhe gegenwärtig, sonst

umgeben den tempel templedienerinnen und skythische wachen Einfluss euripideischer behandlung des gegenstandes wird hervor gehoben. — *Gargallo-Grimaldi*: eine vase, ebenfalls ehemals der campanaschen sammlung angehörend, zeigt die darstellung eines Dionysos auf einem bocke und eines Hermes auf einem widder, beide mit trinkgefässen, beide umgeben von Satyrn. Die ver einigung beider wird auf die attischen Anthesterien zurückgeführt. — *Brunn* stellt zu dem vorigen vasenbilde ein andres mit zwei lö tenbläsern, der eine auf einem bocke, der andre auf einem wü der reitend. — *Bergau* und *Pinder* gehen mit hülfe *Pietro Rom's* eine aufnahme der beim eisenbahnbau in Villa Negroni neu ent deckten stücke des walles und der mauer des *Servius Tullius*; in dem texte wird namentlich die übereinstimmung des gefun denen mit den nachrichten bei Dionys von Halicarnass hervor ge hoben. — *Henzen*: die bei den ausgrabungen Stracks im Di nysostheater zu Athen gefundene ehreninschrift *Hadrians*, bereits in den sitzungsberichten der berliner akademie (1862) und der ' *Archaiol. ἐφημερίς* (1862) mitgetheilt lautet wie folgt: *P. Aelio. P. F. Serg. Hadriano | cos. VII. vido. epulonum. sodal. augustdli. leg. pro. pr. imp. nervae. trajan | caesaris. aug. germa nici. dacici. pannoniae. inferioris. praetori. eodemque | tempore. leg. leg. I. Minerviae. p. f. bello. dacico. item. trib. pleb. quaestori. imperatoris | trajani. et. comiti. expeditionis. daciae. donis. militari bus. ab eo. donato. bis. trib. leg. II. | adjutricis. p. f. item legionis. V. macedonicae. item legionis. XXII. primigeniae. p. f. seviro | tur mas. eq. r. praef. feriarum latinarum. X. viro. s. i. | ἡ δὲ Ἀδριανου πάγου βουλὴ καὶ ἡ τῶν ἐξακοσίων καὶ ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων τὸν ἀρχοντα ἐαυτῶν Ἀδριανόν.* Den inhalt der inschrift, die staatslaufbahn des Hadrian vor seiner thronbesteigung, erläutert Henzen eingehend, zunächst nach Spartian. [Vrgl. K. Keil in Philol. Suppl. bd. II, p. 594 fg.] — *Petersen*: sarkophag von Via La tina. Das hauptrelief zeigt Adonis, einmal von Venus abschied nehmend beim auszuge zur jagd, dann gegenüber sein fall unter den eber und endlich inmitten thront er verwundet und von ei nem diener und einem Kros gepflegt neben Venus; hier haben beide die portrautköpfe von zwei verstorbenen. Auf dem deckel des sarkophags befinden sich scenen aus der Oedipussage, die auffindung des Kindes durch einen hirten, dann Oedipus im nach denken versunken, endlich vor dem delphischen gotte opfernd. Weiter findet sich der mord des Laios und die befragung der Sphinx. Inmitten endlich befragt Oedipus die hirten über seine herkunft. — *Roux*: etruskischer spiegel der campanaschen sam mlung, jetzt in Petersburg und zwei eherner dreifüsse aus Vulci jetzt in Petersburg und im jesuitenkolleg in Rom. Die spiegel zeichnung ist durch inschriften deutlich in den zwei hauptfiguren: Venus und Adonis (*Turan, Atunis*) in umarmung, neben ihnen ein grosser schwan (*Tusna*). Die schwierigkeiten beginnen mit der

ten geflügelten weiblichen figur hinter Venus (*Zirna*) und von sich fort bei den den rand des spiegels umgehenden flüggestalten, vier weiblichen (*Mean* = *Victoria*?, *Munthe*, *Alpan* = eine ungenannte) und zwei knaben (*Achoistr* und — *uch*), die im ganzen gewiss richtig als begleiter der Venus gedeutet werden. Zunächst am griffe des spiegels erscheint noch ein junger yr mit einem gefäss (*Hathna*). — Von den dreifüssen ist namentlich der eine merkwürdig durch sein bildwerk: Herakles und Acheloos, Herakles und der löwe, Herakles mit dem eber vor Eurystheus im fasse, mordend kämpfende thiere. — Die drei menschlichen figuren an dem zweiten dreifusse deutet Roulez auf Io, Hera und Hermes. — *Choctis*: zwei attische reliefs, beide auf der akropolis gefunden, eine einer basis mit darstellung von ophelen in der palastanlage angehörig, das andre weibliche figuren zum theil zur musiken darstellend, offenbar auch der untersatz einer statue oder eines andern weihgeschenks. Bei den ophelen sind einzelne namen erhalten: *Ἀντιγόνη Λαυιάδης*, *Ἰδομενεὺς Ὀϊστὴρ* und ein *Ἰαγρὺς*. — *De Rossi*: über die inschriftensammlungen des Smetius und des Oauphrius Panvinus. Die sammlung des Smetius ist in einem codex zu Neapel, die des Panvinus in einem im Vatikan erkannt. Nach genauer vergleichung derselben erscheint es nun in betreff der namentlich auch von Mommsen behandelten frage über die benutzung der arbeit des Smetius reich den Panvinus oder umgekehrt, dass Panvinus allerdings wenigstens die eintheilung der inschriftenmasse jenem codex des Smetius entnommen habe. Einen zweifel darüber lässt de Rossi insofern noch bestehen, als die entstehung jener inschriftenanordnung in dem neapler codex durch Smetius nicht in klare einstimmung mit dessen sonstigen sehr bestimmten angaben über die erste richtung und ordnung seiner inschriftensammlungen bringen sei. — *Helbig*: schöne bemalte vase aus Perugia mit Dionysos in gesellschaft wahrscheinlich der Ariadne, einer inade und eines satyrs; sie schauen wie irgend einem schauspieler zusehend aus. Dieses schauspiel ist, wie durch vergleichung einer andern vase wahrscheinlich gemacht wird, auf der rückseite eines gefässes zu suchen; da stehen zwei jüngerlinge vor einer okeanopriesterin nach Helbigs annahme. Dieselbe vereinigung einer dionysischen und einer apollinischen gesellschaft findet sich auf einer andern vase (Müller-Wieseler D. d. a. k. II, n. 425); lokal wird Delphi zu denken sein. — *Conze*: campanisches enbild, jetzt in Petersburg. Zeus giebt dem Hermes auftrag drei göttinnen zum Parisurtheile zu führen. — *Conze*: vabild ebenda. Die wahrscheinlich einer dramatischen quelle entnommene darstellung liegt nun bereits in mehreren wiederholungen ohne bisher erklärt werden zu können. — *Brunn*: etruskieterrakottabruchstücke aus Bolsena (Volsinii): trotz der rissen bleibt die erklärungs sehr unsicher. Einzelnes erinnert

an die tödtung der Medusa. — *Brunn*: knochenreliefs in den Abruzzen gefunden, aus späterer römischer zeit. — *Hübner*: mosaik zu Cartama bei Málaga gefunden, stellt Herakles von den abzeichen seiner zwölf arbeiten umgeben dar; in einem besondern felde erscheint er trunken im thiasos. — *Jordan*: grabmal an der via Appia mit einer *sella curulis*; das relief an der sella stellt den verstorbenen über den keine inschrift auskunft giebt, als praetor und zwar wahrscheinlich als *urbanus* sitzend dar, von sechs liktoren mit den fasces ohne heile umgeben; vor dem praetor erscheint ein mann wie redend; Jordan glaubt, es sei hier nicht etwa eine amtsbehandlung, sondern ein verwandter mit dem praetor zusammen zu erkennen. — *Jordan*: über bilder und verehrung der laren. Namentlich aus italienischen sammlungen und aus Pompeji werden die wichtigsten bildlichen darstellungen aufgezählt: reliefs, bronzen, gemälde [dass in dem unter O aufgeführten die Fortuna vielmehr die Venus ist, wurde in Gerhards arch. zeit. 1861, p. 184 km bemerkt: vgl. die von Jordan angeführte stelle aus Petronius Sat. 29], theolampen. Der namentlich unter Augustus neu geweckte kultus wird eingehend verfolgt. Ovid. Fast. V, 131 wird gelesen: *arserat illa quidem Laribus; sed multa vetustas Destruit et*. Bei besprechung der larenbilder wird unter andern hervorgehoben, dass nicht der cinctus Gabinus in der hochgeschürzten tunica gesucht werden dürfe.

Bullettino archeologico napoletano, VIII jahrgang, 1 sem., n. 177 jan. 1860 (S. Philol. XIX, p. 329. Uebrigens ist dieser halbband, obgleich das datum 1860 tragend, wie die vorrede des herausgebers zeigt, erst im februar 1863 ausgegeben worden). *Minervini*: über ein kürzlich entdecktes pompejanisches wandbild aus einem noch nicht völlig blossgelegten hause im *vicoletto di Augusto*. Der verfasser charakterisirt es als „historische landschaft“, indem es eine gegend des Cithäron, das thal Gargaphia, darstellt, mit kleinen figuren, welche die scenerie beleben; es sind dies: der fliehende (nicht verwandelte) Actaeon, wie er von einem seiner hunde zerrißen wird, die auf einem felsenvorsprung gebückt stehende nackte Diana, welche sich von dem wasser der von dem berge herabstürzenden quelle Parthenia besprudeln lässt; in zwei weiblichen figuren mit langen gewändern und fackeln erkennt der verfasser die Ilithyien in ihrer eigenschaft als den Parcen verwandte schicksalsgöttinnen; den ort kennzeichnen *Iupiter Cithaeronius* (Pausan. IX, 2, 3) als bärtiger *Terminus* mit dem phallus abgebildet, so wie die bärtige sitzende figur des Asopus mit einer wasserpflanze in der einen, und einem füllhorn in der andern hand, und die jungfräuliche seiner tochter der Oëroë. — *Minervini*: neue entdeckungen in Tifata. Der hauptmann Novi hat die alte strasse aufgefunden, welche von dem volturnischen thor des alten Capua nach dem *vicus montis Dianae Tifatinae* führte (s. Mommsen inscr. r. Neap. lat. n. 3633). Ne-

an der strasse sind grabdenkmäler entdeckt worden, welche aus hartem tufstein bestehenden berg eingehauen worden das wichtigste ist das einer „gens Cassia“, von einer freien ihrem ehemaligen herrn und einigen ihrer familiengenossen errichtet (mit abbildung). In einem flachen giebel befindet sich ein Gorgonenhaupt, von schuppen umgeben, welche viel auf die ägis deuten; darunter die überschrift:

OGO. TE. VIATOR. NI. NOCIAS. MEOS. BONO. E(na)
)SIA. L. L. MVSCIS. SIBEI. ET. SVEIS. DE. SV(a. pecunia)
 FACIENDVM. CVRAVIT

auf dem feld nehmen figuren in relief ein, unter welchen jeder name angebracht ist; rechts (im bilde) der herr, mit der inschrift:

L. CAESIO. Q. F
 TER. PATRONO

die freigelassene:

CAESIA. L. L.
 MVSCIS

ein jüngerling, den die freigelassene mit der linken hand stützt, während sie mit der andern seine rechte hand ergreift:

QVADRATO
 VERNAE
 SVO

name, dessen name sich nicht bestimmen lässt:

CLI
 VER(nae)
 SV(o)

offenbar eine männliche figur, unter welcher die inschrift ganz steht. Da die Capuaner nicht zur *tribus Terentina* gehören, so muss *Caesius* von einem andern municipium hierhergehört haben sein. Die personen, welche hier *vernae* genannt werden, sind nur freigelassene (oder freie) sein, da sie mit der toga verhüllt bekleidet sind; der verfasser führt beispiele an, wo in gleicher weise gebraucht ist. Er macht ferner auf die action von *nocere* mit dem accusativ aufmerksam, beispiele zum persönlichen gebrauch im passivum bebringend und weist öfter vorkommenden formen *ni* statt *ne*, *nocias* statt *no-* in; und er schliesst aus der orthographie *sibei* und *sueis*, die inschrift aus der letzten zeit der republik herrühren was auch der umstand bestätigt, dass in dem grabdenkmal *na* *as* und ein halbes, beide fast unkenntlich geworden, und eine münze aus der kaiserzeit gefunden worden ist. — *ni*: über einen bisher vielleicht noch nicht bemerkten gebrauch der kleineren tesseren. Der verfasser folgert aus einem proconsularischen acten des heiligen Maximilian (der im 295. den martyrtod erlitt) enthaltenen verhör, dass die

bleiernen tesseren als „*signaculum*“ an einem bande um den hals gehängt getragen wurden und erklärt danach eine solche tessera, welche den namen des besiegters der Britannier Suetonius Paullinus trägt bei Eckhel VI, p. 265. — *Cavedoni*: über den namen einer von den Aegyptern auf reisen als kopfkissen gebrauchten vorrichtung. Eine von Rossellini monum. dom. tab. LXXVI, 10 XCII, 4, 5 abgebildete holzplatte mit fussgestell, welche einen halbkreisförmigen und an der oberen kante abgerundeten einschchnitt hatte, in den man den kopf hineinlegte, wird von ihm ohne auctorität *hemicyclium*, *emiciclo*, genannt; der richtige name ist (nach Hieronym. adv. Iovinian. II, 13 und Porphy. de abst. IV, 7) *scabellum acclivo*. *Cavedoni* vermuthet, dass in חֲסִידָה das Canticum Salomonis eine ähnliche vorrichtung gemeint ist. — *Cavedoni*: münzen des Septimius Severus mit dem bilde der *deus Caelestis* (Eckhel VII, p. 183. 204). Der hervorspringende quall bezieht sich auf die regenspendende göttin, wie aus Victor Vitensis histor. persec. Vandal. V, 17 hervorgehe. — Nr. 178 febr. 1860. *Rangabé*: brief an den herausgeber über eine kleine bildsäule der Minerva in Athen (mit vier nach photographien von verschiedenen seiten aufgenommenen abbildungen). Diese statuette ist „vor einigen monaten“ in einer alten strasse aufgefunden worden, deren spuren man unterhalb der Pnyx verfolgte (das datum des briefes fehlt). Sie ist 42 centimeter hoch, nur aus dem groben gearbeitet, und es scheint nicht einmal die vollendende hand des künstler's angelegt worden zu sein. Was ihr nach dem verfasser die höchste wichtigkeit giebt, ist, dass sie eine treue copie der berühmten bildsäule des Phidias im partheon zu sein scheint. Dies sucht Rangabé zu zeigen, indem er die sämtlichen stellen, welche die bildsäule des Phidias beschreiben, und die in Athen befindlichen abbildungen der göttin, in basrelief, welche mit den durch ihren gegenstand gebotenen modificationen die bildsäule des berühmten künstler's reproduciren, mit jener neuerdings aufgefundenen statuette zusammenstellt und vergleicht. An der letzteren fehlen lanze, helmschmuck und Victoria gänzlich; und der verfasser vermuthet, dass diese stücke später, nach vollendung der statuette, in bronze haben hinzugefügt werden sollen. Er glaubt ferner, dass bei der grossen bildsäule des Phidias die goldne Victoria, um sie vor entwendungen zu schützen (Dem. contra Timocr. p. 738) nur bei festlichen gelegenheiten aufgesetzt wurde; und dass dieser umstand um so mehr das fehlen dieses stücks bei der kleinen nachbildung und mehreren copien des phidiaschen werks erklären könne. {Es ist nur schwer ersichtlich, wie die auf einem marmorstück ruhende und fast ganz herabhängende hand die Victoria hat tragen sollen; und gesetzt auch, sie hätte auf die *dussere* fläche der hand aufgesetzt werden können, so würde sie mit dem herabhängenden arm beinahe parallel gestanden haben, was keinesweges der künstlerischen anordnung

Miscellen.

Phidias entsprechend gewesen sein kann. Sollte auch in dieser statuette nur eine in den meisten vielleicht ganz getreue modification des ursprünglichen werks vorliegen? H. I. H.]. Der Amazonenkampf ist leider sehr unkenntlich geworden; die erlen zeigen die grösste ähnlichkeit mit einigen denselben behandelnden auf dem fries des Niketempels (reliefs von Phigalia und Halicarnassus, [so dass ahnungen des phidiaschen werks zu halten sind] verfasser die verschiedenen figuren beschreibt, konklusion, dass sie nur einen theil der von Phidias geleisteten kämpfe wiedergeben. Dies beweist das piedestal bedeckenden figuren: statt zwanzig götzen sind nur sechs angebracht. Aus den verhältnissen und breite des piedestals folgert Rangabé (gegen *Arthenone eiusque partibus*), dass der von Ross angenommene stein bedeckte oblonge raum des Parthenon in der that das piedestal der grossen bildnisse hat. — *Minervini*: neue inschriften von der mis-

1) D. & M.
C. ALLIO VIXIT
ANNIS XVI. C. ALLI
VS ALEXANDER. AR
MOR. III LVCIFER
FRATRI. B. M. F

oder C. Allius Alexander war also *armorum custos* auf der f.

2) D. M.
SENTIAE. SERAPIDIS
VIXIT ANNIS. XVII
SENTIVS. MAXIMVS
. . . . IAR. III. MAIAE

wahrscheinlich war Sextius Maximus ein *miles duplici* trireme *Maja*, die hier zum ersten male erscheint.

3) D. M. HERMETI
VERNAE. VIXIT. AN
NIS XVIII. VALERIVS
CLEMES. ARMOR
VM. CVSTOS. III
MERCVRIO. B. M. F

es statt *Clemens*, wie denn vor dem zischlaut da sprache häufig ausgefallen zu sein scheint.

4) C. RVFIVS. CASSIA
NVS. III. MINERBA
N. C. M. A. VI. B. A. XXX
DOMITIVS. CRISPVS
B. M. F

Minervini heist die dritte seile *saturne Cilla*, *militerit annos* *viest annos triginta*. Ein anderer Cilleier auf derselben tri wird bei Garucci cl. pr. Min. monum. p. 68 n. 180 erwähnt. fallend ist die schreibung *stherba* und *bisit*.

5)

D. M.
Q. AELIO. DIOGENI
MILITI. CL. PR. MIS
EX. III SATYRA VIXIT
ANN. XXXVI. MILIT
ANN. XVI. IVLIVS. VIC
TORIVS. OPTIO. HERES
BENE. MERENTI

Neu ist die *trireme Satyra*. — *Minervini*: anzeige des neu erschienenen grandrisses der bisher ausgegrabenen theile der s Pompeji von Fiorelli. — Nr. 179. Febr. 1860. *Minervini*: bezeichnung einiger gebäude in Herculaneum. — *Minervini*: ki bemerkungen über einige scheiben von terracotta (mit abbild gen): Bei Ponzuali sind in einem (wahrscheinlich römisch grabe zehn *discoi* von gebranntem thon gefunden worden, wel an den innern wänden desselben befestigt waren; die mannich tigen und zum theil seltsamen symbole von acht derselben (daru z. b. ein stier mit menschengesicht und darüber der buchstabe bezieht der verfasser auf provinzen des römischen kaiserreichs, welchen der verstorbene kleinere ämter bekleidet hat: das beispi weise angeführte auf Nempel und Campanien; aus dem augerst auf dem neunten und den opfermesser auf den letztem schliesst dass der begrabene vielleicht *quidam vir sacris faciendis* gewe sei. — *Minervini*: neue inschriften von der misenatischen floti

6)

D. M.
C. HAMMONIVS
FORTIS. III SPE. NA
TIONE. AEG. VIX
ANNIS. XXXVIII. C. PE
TRONIVS. CLEMENS. OPT
III. DIANA AMICO. BENE
MERENTI. FECIT

Die *triremen Spes* und *Diana* kommen bei Garucci n. 207 : 244 vor; C. Ammonius Fortis war centurio.

7)

D. M. C. ARRIO. CA
RITONI. EX. CL
PR. MIS. III VEST. NA
TIONE. AEGYP. VIX. AN
L. MIL. ANN. XXI. PRIM
GENA. FIL. EIVS. B. M. F

8)

D
M. POTIL . .
ARMOR . . .

VIXIT. ANN. XI . . .

AETIVS. HOM

III. VESTA. HE

9)

D . M.

C. IVLI. PETRONIANI

EX. LIB. ARMATA

NAT. AEGYPT. VIX. AN

LIV. MILIT. ANN. XXII

C. LONGINVS. CLEMENS. III

FORTVNA. H. B. M. F

10)

D . M.

C. MVNATI. RVFINI

VETERANI

IVLIA. RVFINA

CONIVGI

11)

D. M. B

C. ANTONIVS

IVLIANVS. VE

TERANVS. CLAS

PRAET. MISENESAE

VIX. ANNIS. LIII

MILITAVIT

Sehr auffallend ist hier die form *Misenesae* statt *Misenensis*.

12)

D. M

C. ACILIO BASSO

MEDIC. DVPLIC

COLLEG. ATIVS

CNEIVS

Der militärarzt Acilius Bassus erhielt also nur den doppelten sol-
datensold. Ist Cnejus hier cognomen? oder ist der vorname bin-
der den familiennamen gestellt?

13)

D. M.

C. ANTONI

NVMIDI. VIX

AN. VIII. M. VIII

D. III. ANTONIVS

GALLVS. FIL

PIENTISSIMO

14)

D. M

FLAVIAE. EVTYCHIAE

FLAVIVS. SATVRNIVS

CONIVGI. BENEMER. F. C

15)

C. IVLI. EVTYCHII

VIX. ANNIS LX

ELPIS LIBERTA BENE

MERENTI. PATRONO

FECIT

- 16) M. ANTONI. SERENI
NAT. ITALIC. VIXIT
ANN. XXXVI
PETRONIA. FELICIS
SIMA. CONIVGI. B. M. F.
- 17) D. M
ASCLEPIODOTE. CYM
ODORI. FILIAE. NICOME
DISSE. VIX. AN. XXX. ERAT
ER. BENE. M. F
- 18) D. M.
VRSENAE. CRIS
TE. VIXIT. ANN
XXVII. ABLIVS
APOLLONIDES
B. M. F

Die form *Criste* für *Chreste* schreibt Minervini entweder versehen oder dem iotacismus des steinmetzen zu.

- 19) IL. PIAER. APRILI.
O. CL. PR. MIS. P. V.
M. IPSE. SIBI. DVM. ADVIVERET M
LACVIT. ET. COMPARAVIT

Auf der linken seite fehlt ein stück, unter andern das zu hörige D, welches ähnlich wie jenes wird angebracht sein. Die erste zeile scheint zwar dem buchstaben nach festgestellt, ist aber nicht erklärbar; vor O der zweiten z wahrscheinlich *praeposit* ausgefallen; der beiname der *florinda* ist selten, aber doch schon bekannt (Garucci p. 9). schluss heisst: (*monumentum ipse sibi dum adviveret*) (*secur. placuit et comparavit*).

- 20) D. M.
CYRILLA. NAT. CAPP
Q. VIX. ANNIS. XXX
VALERIVS. VITALIO
MIL. CL. PR. MISEN
COIVGI. DVIC.
B. M. F

Aus derselben gegend, obgleich nicht auf die flotte bezügl die folgende inschrift:

- 21) C. IVLIVS. C. IVLI. C. F. FAB
ERASTI LIB. DIDYMVS
AVGVST. SIBI. ET. LOLLIAE
NEREIDI. CONIVGI. BENEM
ET. LIBERTIS. LIBERTABVS
POSTERISQ. SVIS. OMNIBVS
L. M. S. S. II. N. S.

Julius Iulius Didymus Augustalis war freigelassener des C. Iulius Erastus aus der tribus Fabia. — Nr. 180 märz 1860. *Minervini*: bericht über einige campanische denkmäler. Vor nicht langer zeit sind in Canae unter einem römischen fussboden die trümmer eines uralten griechischen gebäudes aus grossem tuffstein entdeckt worden und in der nähe dieser reste eine grosse menge nicht zerbrochener vasen, welche jetzt im besitz des fürsten Sayn-Wittgenstein sind. Sie haben theilweise inschriften, welche theils eingeritzt, theils mit farbe aufgetragen sind. Der hals des einen gefässes trägt die buchstaben . . ΞΥΡΗΣΤΗ, welche der verfasser erklärt τῆς Ἡρῆς ἐπι oder ἡρῶς ἐπι]. Der verfasser schliesst daraus, dass die sämmtlichen gefässe zum tempeldienst benutzt, und als sie unbrauchbar geworden waren, bei seite geworfen sein müssen in einen zum tempel gehörigen raum oder die sogenannte favissa. Ein anderes gemaltes gefäss zeigt mit eingeritzten umrissen schwarz auf weissem grunde eine bärtige und geflügelte in eine lange Schlange endende figur, welche der verfasser für das bild des Cecrops διφνῆς erklärt, trotzdem dass er selbst mit vielen andern gelehrten das auf einer münze von Canae abgebildete ähnliche (aber wie es scheint in einen fisch eingehende) ungeheuer für den meergott Glaucus hält; er erläutert bei dieser gelegenheit die mythen von Cecrops. Ein drittes gefäss zeigt zwischen zwei löwen die Athene πρόμαχος, welche der verfasser mit der seitischen Minerva Neith zusammenbringt, daraus die löwen erklärend, indem das sinnbild der Neith ein löwe war (Creuzer symb. II, 217. 283). — Nr. 181. März 1860. *Caedoni*: *description historique des monnaies frappées sous l'empire Romain par H. Cohen vol. I. II.* enthält, wie sich von dem verfasser erwarten lässt, gelehrte berichtigungen und zusätze zu dem trefflichen französischen werke, vorläufig von Augustus bis Antonius Pius und in nr. 183 von diesem bis auf M. Aurelius. Da alle diese bemerkungen auf das cohensche buch bezug nehmen, so lassen sich einzelheiten daraus nicht ausziehen. Der verfasser verlangt, dass den lexicis *laetitia* (statt *laetitia*) und *itero* (statt *iterum*) zugefügt werden, von denen jenes auf einer münze der Faustina junior, dieses auf einer münze Hadrians vorkommen. — Nr. 182, april 1860. *Minervini*: pompejanische studien, die gladiatorenschule fortsetzung aus nr. 172 und 165 a. Philol. XIX, p. 332). Beschreibung einiger in dem gebäude gefundener geräthschaften und waffen, von welchen die letzteren fast durchweg mit solchen verzierungen geschmückt sind, dass sie die annahme einer bestimmung zum wirklichen kriege ausschliessen. Es schliesst sich ein genaues verzeichniss sämmtlicher in dem hause gefundener gegenstände an. — Nr. 183, april 1860. *Caedoni*: berichtigungen und zusätze zu Cohen *description* etc. s. ob. — *Caedoni*: epigraphische bemerkung. Der verfasser erkennt in der Philol. XIX, p. 331 mitgetheilten

inschrift *Bocio* (d. h. *Baucis*), welches er trotz des zwischen des silben stehenden x gegen Mascini's ansicht für ein einziges wort hält, ein diminutivum zu *Baucis*, wie *Ampelio* zu *Ampelis* und sieht es als cognomen zu *Titidia* an; DDDDLM liest er *dis debus* (oder *dese Dianae*) *donum dedit libens merito*. Eine in Pompeji in die wand eingeritzte schrift (grafito): *Julius tris, tu quid moraris*, erklärt er für eine verspottung des Pompejus, der während Cäsar drei städte in Picenum genommen hatte (h. civ. I, 11, 12), noch immer zögerte und zu keinem entschluss kommen konnte. — *Cavedoni*: unterauchungen ob die (drei) münzen (in gold und silber), welche das bild des „vaters Trajan“ tragen, von seinem sohne dem kaiser oder von Hadrian geprägt worden sind. Der verfasser spricht sich für die erstere, von Eckhel (VI, p. 467) aufgestellte ansicht gegen die andere von Deville, rev. numism. 1859 vorgebrachte aus und hält demnach, wie Eckhel, das bild nicht für das Trajan's, sondern für dasjenige des vaters Trajans. — *Cavedoni*: vermuthungen über einzelne griechische münzen, welche statt einer figur einen grossen buchstaben oder ein monogramm zeigen. L. Müller in Kopenhagen liest (in seiner abhandlung über denselben gegenstand) auf einigen mit einem grossen F bezeichneten münzen Akarnanicas aus der begleitenden inschrift KOIN heraus, welche er κοινὸν (*Aioléion*) deutet. Nach rev. num. 1859 p. 34 ist zu lesen EOIN, welche der verfasser zu dem dual *Aioléion* ergänzt, Calydon und Pleuron darunter verstehend. Auf einer andern münze mit dem monogramm AX, welche Eckhel (num. vet. p. 229 tab. XIII, 13) der stadt *Ἀπεξία* in Cilicien zuschrieb, weil er die inschrift *ΑΜΑΞΙΩΝ ΠΕ* las, scheint *ΠΕΤΜΑΤΙΩΝ* oder *ΠΕΑΜΑΞΙΩΝ* gelesen werden zu müssen. — Nr. 184. mai 1860. *Minervini*: neue bemerkungen über die zeichen V. A. S. P. PROC in den pompejanischen inschriften (man findet sie bei Mommsen inscr. R. Neap. zwischen nr. 2200 und 2275 verzeichnet). Es geht diesen zeichen meistens *Voiri* voraus. Der verfasser zeigt, dass man unter den durch jene buchstaben bezeichneten beamten die aedilen zu verstehen habe, wie sie auch in den programmen genannt werden (d. h. den auf der aussenseite der häuser in schwarzer oder rother farbe mit dem pinsel aufgetragenen wahlaufrufen) und liest demnach *Duumviri Urbis Aedibus Sacris Privatisque Procurandis*. — *Carcani*: brief über dieselben inschriften. Der verfasser berichtet, dass aus einer in den archiven der herculanischen akademie aufbewahrten dekschrift Guarini's (ohne datum) hervorgeht, dass dieser die zeichen gedeutet habe: *Duoviri Votis Augusto Sacris Publice Procurandis* und *Duumviri Votis Ac Sacris Publice Procurandis* (s. auch Giorn. d. Scavi di Pompei 1862, nr. 14). — *Minervini*: nachricht von einer lateinischen inschrift aus Pozzuoli (mit bemerkungen von B. Borghesi). Sie lautet:

C. OCTAVIVS AGATHOP. MIN
 AB ORIENTE. ADOCCIDENTE. FESSVS
 ET. REGILLA . . SHIC. REQUIESIT F
 CN. SENTIO. Q. POMPONIO. COS

verfasser zeigt, dass an der stelle, wo jetzt *Regilla* steht, r ein andres wort gestanden haben müsse, von welchem noch übrig ist, und dass dieser name, nach ausmeisselung des ursprünglichen worts, so wie F am ende der dritten zeile, erst hinzugefügt worden ist, als die tochter des verstorbenen lla ihrem vater gefolgt war. Das ursprüngliche wort könnte, eint der verfasser, *defatigatus* gewesen sein; und die zweite dritte zeile sollen dann, nach demselben, iambische verse ge- haben:

ab oriente ad occidente fessus
 et defatigatus hic requiescit.

beweise, dass namen ausgemeisselt und andere dafür ge- seien, führt er eine inschrift aus Santa Maria an, in wel- *Alexandro* an die stelle eines andern namens getreten sei welche Borghesi in einem briefe an ihn erklärt und folgen- assen ergänzt:

L. FVLVIO. GAVIO. Numisio
 AEMILIANO. COS. Salio. Coll.
 PONTIF. ELECTO ABOptimo Imp.
 ALEXANDRO. AVG. ad. ius. dic.
 PER. REGIONEM. TRANspadanam
 PRAET. CANDido tutelario
 LVGDVNENSes

iner andern zuschrift erläutert Borghesi das consulat des Q. ponius. — Nr. 185, juni 1860. *Ninervini*: über ein frag- des museum in Neapel. Der kolossale kopf, den Winkel- (Gesch. b. 10, 1. §. 13, werke I, p. 412 fig.) beschreibt dem kopf Laocoon's ähnlich findet, und den Abeken Bullet. Instit. 1837, p. 218 als torso einer kolossalen nachahmung berühmten gruppe ansieht, wird von Welcker (Bull. dell' Instit. , p. 60, s. Müller handb. d. archäol. §. 156 n. 1, p. 160) *Lapaneus* (früher auch für den lokrischen Aiax) angesehen. : meinung widerlegt der verfasser, die ältere ansicht der ologen gutheissend. — *Fr. Asellino*: über einige münzen, e dem alten Gnatia zugeschrieben werden können. Bisher die stadt Gnatia (Egnatia) ohne münzen; einige ohne zwei- pulische münzen dagegen konnten keiner stadt zuertheilt en. Der verfasser deutet das monogramm derselben *AA* oder *TNA* oder *TMA* und glaubt, dass die stadt in ihrem et *Tnatis* (oder *Tnatia*) geheissen habe, was denn von den en, einer weicheren aussprache wegen, in Gnatia verwandelt len sei. — Nr. 186, juni 1860. *Ninervini*: Bartolomeo

Borghesi, nekrolog und verzeichniss seiner werke von Desjardins Rev. arch. 1860 (nouv. sér. 405—410) gegebene vervollständigt wird.

Bullettino archeologico italiano (fortsetzung nap.): erster jahrgang vom 15ten mai 1861 — *Minervini*: vorrede, in welcher der verfasser seine unterstützungen der behörden, deren er sich bedient, jetzt ihm fehlen. — Nr. 1: prospect de *Minervini*: ein gefäss aus Fasano (dem alten G. heissen *Gnatia* oder *Egnatia*), welches auf der jünglingskopf, auf der andern einen hahn und ein stier; in umgekehrter anordnung steht über *ΒΑΕΤΡΟΝΑ* (τὸν ἀλκτριονόνα, s. jedoch unt. *ΑΝΗΧΝΟΤ* (τὸν χῆνα), das letztere rückwärts, weil die gans nach links gewendet ist; zu εἰδέναι. — *Gargallo-Grimaldi*: erklärung eines griechischen vase des mus. Santangelo (mit abbildung) stellt die leichenfeierlichkeiten zu ehren der hinterseite, welche der verfasser allein erläuterte im elysium dar. Proserpina, auf einem felsstück dem ihr gegenüberstehenden jüngerling eine schale auf seiner hand sitzt ein *ignis*, das symbol des feuers; zwischen beiden schwebt in der luft Amor verbindend bezeichnend; die Grazien umringen alle diese figuren, und also für den maler, den man nicht kannte, im hintergrund stehen oder sitzen wechsel des aufenthalts des Adonis zwischen der oberwelt andeutend. [Man vergleiche hierzu den verfasser erklärtes bild über einen ähnlichen arch. nap. nr. 164., Phil. XIX, 329]. — *Minervini* in Pompeji. Der verfasser theilt die schon in den *scavi* in Phil. XIX, p. 186 abgedruckte inschrift mit, gegen die angaben des Dio Cassius, hervor, dass Lepidus 708 nicht magister consul war. [Wenn aber auf einer münze Eckhel's *Cæsar COS. TERT. DICT. ITER.* genannt wird, so deutet dies auf eine dictatur von dem jahre 707, trotz des consulats 708 verlängert worden ist, so hat man wohl auch Lepidus auch zu gleicher zeit consul und magister. Die inschrift beweist ferner, dass die „magistri“ nicht erst, wie viele italiänische archäologen und mythologie p. 495 behaupten, von Augustus eingeführt, sondern schon zur zeit der republik bestanden. In der 15ten und 16ten zeile erklärt er, dass neben freien auch freigelassene und *magistri* gewählt wurden. Er verweist übrigens auch auf die beamteten zur zeit der republik

während Amor schalkhaft das gewand der Nymphe wegzieht, um sie den begierigen blicken des gottes auszusetzen. — *Mineromi*: berichtigung zu nr. 1; auf der vase aus Fasano steht TON ELETPTYFONA: daran knüpft der verfasser bemerkungen über den gebrauch des digamma in der mitte der wörter. — *Minervini*: an der gens Rubria: ein gut erhaltenes exemplar dieser münze giebt gelegenheit, die behauptung Morell's und Eckhel's, dass auf derselben neben dem Herkuleskopf eine keule, neben dem Mercuriuskopf der heroldstab erscheint, gegen die entgegengesetzte annahme Cohen's und Mommsen's (geschichte des römischen münzwesens 604) zu sichern. — *Caesodoni*: die münzen der Agrigentiner (s. Eckh. I, 192) führen beständig einen adler und einen seekrebs, die symbole Jupiters und des Oceanus, weil nach Steph. Byz. Agragas, der gründer ihrer stadt, ein sohn Jupiters und der Asterope, einer tochter des Oceanus, war. — Nr. 5. *Minervini*: über den grundriss des theaters von Herculaneum, welcher im jahre 1747 von dem damaligen inspector der ausgrabungsarbeiten Weber entworfen worden ist (s. Winckelmann, schriften von den herculanischen entdeckungen I, §. 31) und wober auf taf. III mitgetheilt wird; es folgt das gleichfalls von Weber verfasste chronologische verzeichniss der im theater gefundenen gegenstände. — *Minervini*: ankündigung der herausgabe der herculanischen papyrusrollen. [S. Phil. XIX, p. 139]. — Nr. 6. *Gerucci*: über die zeit der erbauung des pompejanischen amphitheaters. Der verfasser hatte früher selbst die — bisher nirgends widerlegte — ansicht aufgestellt, dass das amphitheater zu Pompeji gegen 747 gebaut sein müsse, weil die auf dem links vom eingang sich befindenden keil verzeichneten namen der *magistri vii Augusti* (maestri del pago augusto), die vor dieser zeit noch nicht vorhanden waren, auf diese jahreszahl führten. Jetzt sucht er zu beweisen, dass das amphitheater aus dem jahre 685 herrühre. Eine in den stein eingekratzte inschrift in demselben ADLXXQVIN zeigt bereits, dass es vor 710 gebaut sein müsse, wo der Quintilis den namen Julius bekam. Aus der vergleihung der beiden inschriften Momms. nr. 2241 und 2249, in welchen die erbauer des amphitheaters C. Quinctius Valgus und M. Porcius genannt werden, schliesst er, weil sie nur in der zweiten *llei quinquennales* genannt werden, dass ihre amtsführung in die zeit fiel, 684, in welcher die censur wieder hergestellt wurde (Cic. div. in Caec. 3, in Verr. I, 18, Borghesi, atti dell. Acc. Pont. di arch. VII, 127—139), so dass sie anfangs als blosse *duumviri* aug. 684 ihre amtsführung begonnen und als *duumviri quinquennales*, mit dem census betraut, aug. 685 beendigten. Er schliesst ferner, dass die *quinquennales* nicht, wie Zumpt meint, seit 725, sondern etwa seit 673 von Sulla eingeführt sein möchten, „da kein anderer gesetzgeber zwischen 673 und 684 aufgetreten sei, dem man sie zuschreiben könne“. Dass die namen der *magistri*

regi Augusti auf das jahr 747 führen, erklärt er sich so, dass die früher in ziegeln aufgeführten sitze damals von ihnen in stein umarmet worden sind. Danach würde das amphitheater in Pompeji älter als das in Rom sein. — Fortsetzung des renaissance berichts. — Nr. 7. *Minervini*: neue entdeckungen in Pompeji. In der beschreibung des hauses nr. 4. fortgehend, sucht Minervini des Phil. XIX, 187 aus dem Giorn. d. scav. mitgetheilte graffiti folgendermassen zu lesen:

... Multa mihi curae: (somnia) cum (pr)esserit artus,

Has ego mancinas stagna refusa dabo,
mancinas für einen neuen ausdruck für „quälende gedanken“ haltend. [Die bezeichnungen, welche Minervini den einzelnen, in diesem hause sehr zahlreichen zimmern giebt, stimmt nicht in allen stücken mit der in Phil. XIX, 187 aus Fiorelli's zeitschrift ausgezogenen, wie man aus der beschreibung der bilder sehen wird; die ausführlichere schilderung Minervini's, die ausserdem sich auf einen plan stützt, wird der andern vorgezogen werden müssen]. Im tricladium sind die gemälde: Phrixus auf dem widder und Halle oben im begriff zu versinken; Ariadne, der eine geflügelte göttin das schiff zeigt, auf dem Theseus entflieht (vielleicht jedoch Aurora und Iris) vorgefunden worden, so wie das graffiti SODALES AVETE [dies tricladium stösst an die küche, nicht aber das Phil. XIX, 188 und hier weiter unter erwähnte]; im peristylum bei der fontäne ein knabe, der eine gans umfasst, in marmor; die gemälde, landschaften und genrebilder haben alle einen bezug auf das element des wassers; und rings um das peristylum gehen verzierungen, aus wasserpflanzen und wasservögeln (bis) gebildet. Das graffiti Phil. XIX, 188 liest der verfasser: *Octavo Idus Iulias arungiam pondo ducentum, allium manipulos ducentos quinquaginta*; und erklärt es für eine notiz über einen an jenem tage gemachten einkauf oder verkauf. — *Minervini*: anzeige der von Perrot gemachten entdeckung vieler bisher noch fehlenden (besonders griechischen) columnen des monumentum Ancyranum (s. Phil. XIX, 336). — *Minervini*: die bisher abgezeichneten und gestochenen 2000 columnen herculanischer papyrus-manuscripte sollen gedruckt, die übrigen (auch noch zahlreichen), welche zwar auseinandergerollt, aber noch nicht gestochen sind, werden photographirt werden. [s. p. 574: man weiss, dass Minervini mit der herausgabe beauftragt ist.] — Nr. 8. *Cavedoni*: kritische bemerkungen zu Mommsen's geschichte des römischen münzwesens. Sie beziehen sich auf die consularischen und auf die familien-münzen. Der verfasser, die grosse gelehrsamkeit und die betriebsamkeit Mommsen's anerkennend, nennt ihn gleichwohl zu eigensinnig und abgeneigt, die ansichten anderer anzunehmen (*ritroso di troppo e difficile da accellare le asserzioni ed opinioni altrui*) und vertheidigt besonders viele seiner eignen und Borghesi's behauptungen gegen Mommsen's neuerungen. Dieser

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung Königlicher Regierung wird die dritte Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner von 27. bis 30. September d. J. in Hannover stattfinden. Das unterzeichnete Präsidium jeden statutarisch Berathend durch ergebenst einladet. Indem dasselbe die geehrten Facultäten auffordert, beabsichtigte Vorträge, sowie in der pädagogischen Section zur Discussion zu verstellende Thesen womöglich bis zum 1. August gefälligst anmelden wollen, erklärt es sich zugleich bereit, Anfragen und Wünsche, die sich auf die Theilnahme an der Versammlung beziehen, entgegenzunehmen und zu erledigen.

Hannover den 6. Juni 1864.

Das Präsidium der dreiundzwanzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

H. L. Akrens. C. L. Grotefend.

P. P.

Indem das unterzeichnete Präsidium Ihnen das nebenstehende Programm der dreiundzwanzigsten Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner übersendet, beehrt sich dasselbe, Sie besonders zum Besuche derselben einzuladen und dabei auf Ihre Aufmerksamkeit zu machen.

Wahrscheinlich wird sich neben den bereits bestehenden Sectionen der Orientalisten, Pädagogen, Archäologen, Germanisten und Romanisten auf der diesjährigen Versammlung noch eine mathematisch-pädagogische Section constituiren, zu welcher die Anregungen im vorigen Jahre zu Meissen anwesenden Lehrern der Mathematik ausgegangen ist.

Zu Präsidenten der Sectionen sind folgende Herren auf der Versammlung erwählt:

für die Section der Orientalisten Professor Wüstenfeld in Göttingen,

für die Section der Archäologen Professor Wieseler da
" " " " Germanisten und Romanisten die
Herrn Wilhelm Müller und Theodor Müller
da selbst,

Wir ersuchen wir Anmeldungen zu Vorträgen für die Sectionen an diese Herren adressiren zu wollen, während wir solche allgemeinen Sitzungen sowie Thesen für die pädagogische Section hieher erbitten.

Für die pädagogische Section sind bereits Thesen angemeldet vom Director Brock in Celle

1) betreffend das Privatstudium der Classe Prima,

2) betreffend den Deutschen Unterricht in derselben vom Conrector Lattmann in Göttingen

betreffend den Griechischen Elementarunterricht.

Schliesslich ersuchen wir die Herren Adressaten, beikommend das Programm in Ihren Kreisen möglichst verbreiten, bezw. Ihren Mittheilungen mittheilen zu wollen, mit dem Bemerkten, dass uns eine

lung, auf wie viele Theilnehmer wir von den einzelnen rechnen dürfen, sehr erwünscht sein würde.
er, den 4. August 1864.
ler dreißigsten Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner.

H. L. Ahrens, C. L. Grotefend.

PROGRAMM.

Montag, den 26. September.

Erste Begrüßung in den Sälen des Künstler-Vereins
Hienstrasse No. 2.)

Dienstag, den 27. September.

allgemeine Sitzung.
der Sectionen.
im Odeon.

Mittwoch, den 28. September.

Sectionssitzungen.

weite allgemeine Sitzung.

schafliche Fahrt nach Herrenhausen; auf dem Rück-
Besichtigung der Königlichen Antikensammlung im
im Georgenpark.
stellung im Königlichen Hoftheater.

Donnerstag, den 29. September.

Sectionssitzungen.

Dritte allgemeine Sitzung.

ch vom Neuen Hause zu gemeinschaftlichem Spazier-
nd Abendunterhaltung in der Eilenriede in Folge ei-
ladung von Seiten des Magistrate und des Bürger-
collegiums der Königlichen Residenzstadt.

Freitag, den 30. September.

Sectionssitzungen.

Vierte allgemeine und Schluss-Sitzung.

ig nach der Marienburg mittelst Extrazuges nach Nor-
in.

werden die Säle des Künstler-Vereins jeden Abend
zu geselligen Vereinigungen geöffnet sein.

ngsbureau befindet sich Montag und Dienstag

ried während dieser Tage von Morgens 8 Uhr an

Mittwoch wird es in das Sitzungslokal verlegt werden

Sitzungen werden in dem Neuen Schulgebäude

abgehalten.

geehrten Gäste, welche Besorgung eines Logis in

der einem Privathause wünschen, werden ersucht,

8 Tage vor Beginn der Versammlung dem Präsidium

mentlich auch über die öffentlichen und Privatsammlungen

ten gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte der Einsicht

ird das während der Versammlungstage herausgegeben

enthalten.

Paros gekommen wäre, so ist es bekannt genug, dass attische festgesandte, theoren genannt, zu den grossen nationalfesten der Griechen z. b. nach Delphi, nach Olympia, auf den Isthmus von staatswegen abgeschickt wurden. Von einem solchen feste auf Paros aber ist, so viel ich wenigstens weiss, nicht das mindeste bekannt. Es waren vielmehr dort nur localfeste: vgl. K. Fz. Hermann gr. ant. II, p. 453 2ten aufl. Ferner ist Philokleon nach seiner ganzen gesellschaftlichen stellung und nach seiner person schwerlich je theore gewesen. Dieses geht anaser andern dingen, auf die ich später noch zurückkommen muss, auch schon aus vs. 1187 hervor, wo nur scherzweise ihrer besondern notorischen gemeinheit wegen die beiden personen als mitheoren genannt werden. Was besagt nun aber weiter der satz: *δύ' ὀβολῶ φέρων*? Die erklärung des zweiten scholiasten von dem eintrittsgeld auf den gerüsten ist offenbar ein am freier erfindung hervorgegangener erklärungsversuch: *ἀντὶ τοῦ μισθοφορῶν τοσούτου. Πάρον δὲ οἱ μὲν τόπον, οἱ δὲ κατὰ παιδιὰν εἰρῆσθαι κωμικὴν τὴν Πάρον. ἰκρίσις δὲ θεωροῦντες τοὺς δύο ὀβολοὺς παρσείχον τοῖς ἀρχιτέκτοσιν.*

Es würde dieses einestheils hier ein ganz müssiger zusatz sein, und underntheils liegt gar kein grund vor, weshalb das gerade in Paros geschehen sein sollte. Von einer derartigen erklärung, dass *τεθεώρηκα* einfach für *ἰστρατευσάμην* stehe, braucht man nicht viel zu reden. Es wäre das nicht allein ganz ohne witz, sondern ohne sinn. Gar sehr aber ist für das verständniss unserer stelle die angabe gerade von den zwei obolen zu beachten. Und diese zahl führt uns auf den sold hin. Dieses findet sich auch schon richtig in dem ersten scholion zu unserer stelle, von dem auch reste in das zweite, oben citirte übergegangen sind: *πλὴν ἐς Πάρον: ἐπαιξεν ἀντὶ τοῦ ὅτι εἰς Πάρον ἰστρατευσάμην. R. (ἀντὶ τοῦ μισθοῦ τοῦ ὡς στρατιώτης. τὸ δὲ Πάριον τοῦ Πόντου πόλις. καὶ παροιμία· ἐν Παρίῳ ψυχρὸν μὲν ὕδωρ, καλὸν δὲ γυναικες).* Hieraus geht freilich auch hervor, dass der scholiast schon die in dem verse steckende corruptel, wie so sehr häufig gerade beim Aristophanes, vorfand, dass aber in den damaligen texten sich in dem worte *Πάρον* wahrscheinlich eine confusion fand, denn sonst hätte hier seine bemerkung über die stadt *Πάριος* am Pontus keine stelle. Unsere verse nun sind zu schreiben:

Φιλ. ἐγὼ δὲ ταπεινὰ πάρος οὐδαμῶς

πλὴν ἐν Παράλῳ, καὶ ταῦτα δὴ ὀβολῶ γέρων.

Philokleon hatte freilich einmal an einer fest-gesandtschaft theil genommen, und zwar auf dem theorenschiffe, der paralos, zu dessen eigentlicher bestimmung gerade die beförderung derartiger festgesandtschaften gehörte; aber war nicht gesandter gewesen, sondern matrose. In dieser komischen wendung des θεωρεῖν liegt der scherz. Die matrosen auf der paralos aber, die paraliten, erhielten vier obolen sold: vgl. Böckh Staatsh. 1. Ath. bd. I, p. 383. Von diesen vier dienten, wie es bei dem solde überhaupt gewöhnlich war, die hälfte, also zwei obolen, als verpflegungsgeld, und zwei obolen blieben für den eigentlichen sold. Die paralos aber war gewöhnlich in Athen, und dann hatte Philokleon, der dort zu hause war, alle vier obolen für sich. Auf der fahrt aber gingen ihm die zwei obolen für die verpflegung verloren. Ausserdem stieg gerade im peloponnesischen kriege auf den durch die trierarchen besorgten schiffen der sold bedeutend; auf der paralos aber, dem staatschiffe, blieb der sold von vier obolen. Daher ärgert sich Philokleon noch immer über die zwei obolen. Auf der theorienfahrt hat er nur zwei obolen bekommen. Das geld war und ist ihm aber durchaus nicht gleichgültig, vgl. u. a. v. 805 ἄγες: Φιλ. ὃ δέ γ' ἥδιστον τούτων ἐστὶν πάντων οὐ γὰρ κτελέσμεν, εἴαν οἶκαδ' ἴω τὸν μισθὸν ἔχων, κάπειθ' ἤκοιθ' ἔρα πάντες ἀσπάζονται διὰ τέρψινος κ.τ.λ. Dass übrigens Philokleon ein mann gewöhnlichen schlaues aus einem stande, wie der schifferstand, ist, zeigt sein charakter in dem ganzen stücke. Von einzelnen versen vgl. z. b. vs. 357: Χορ. μέμνησαι; Φιλ. δέ' ἐπὶ στρατιᾷς κλίμας ποτὲ τοὺς ὀβελίσκους ἵεις σαρτὸν κατὰ τοῦ τείχους ταχίως, ὅτε Νάξος δάλω; v. 1200 Φιλ. ἐκεῖν' εἶπες ἀνδριότατόν γε τῶν ἐμῶν, δέ' Ἐργασίωρος τὰς χάρακας ὀφειλόμεν: auch vs. 1320, wo der sklave Xanthias von dem betragen des Philokleon bei dem gastmahle spricht: σκώπτων ἀγροίκως καὶ ἀρσένει λόγους λέγων ἀμαθίστατ', οὐδὲν εἰκότας τῷ πράγματι. Und ebenso erschienen auch die dem Philokleon gleichartigen greise des chors, vgl. z. b. vs. 462 ἄρα δῆ' οὐκ αὐτὰ δῆλα τοῖς πέτησιν, ἣ τεραντὶς ὡς λάθρα γ' ἐλάμβαν' ὑπιστά με; u. a. Uebrigens fehlt der artikel in den Worten ἐν Παράλῳ, weil Παράλος ein eigennamen ist, vgl. Av. 1204: Πι. ὄνομα δέ σοι τί

ἔστι, πλοῖον ἢ κυνῇ; *Ιρ. Ἰρίς ταχεῖα. Πι. Πύραλος, ἢ Σαλαμινία;*

Vesp. 1178: ἔπειτα δ' ὡς ὁ Καρδοπίων τὴν μητέρα.

Diese stelle steht in demselben zusammenhange wie die vorige, nur wenig vorher. Der alte Philokleon hat denn doch endlich seinem sohne den schäbigen alten überrock und die plumpen schuhe überlassen müssen und hat sich unter schwerem sträuben etwas modischer ausstaffiren lassen. Schön genug mag er freilich auch nach der umwandlung ausgesehen und sich gehalten haben, wenn sein sohn ihn vs. 1172 mit einem blutgeschwür vergleicht, auf welches man das passendste pflaster von der welt, nämlich ein knoblauchpflaster gelegt hat. Jetzt wird er examiniert, ob er auch eine unterhaltung führen kann, die nach etwas aussieht, und die der gesellschaft kenntnisreicher und fein gebildeter männer würdig wäre. (Natürlich werden nachher die armseligsten wichte vorgeführt, welche die athenische gesellschaft nur irgend aufzuweisen hat, vgl. vs. 1300 flgde). Der alte ist deshalb nicht im mindesten in verlegenheit. Auf den wunsch des Bdelykleon ist er gern erbötig, ein probchen des ihm zu gebote stehenden unterhaltungsstoffes zu liefern. Indem er nun das von Bdelykleon gebrauchte wort λόγους vs. 1174 in der ja auch durchaus nicht seltenen bedeutung einer fabel faßt, bringt er zunächst eine solche nicht gerade besonders saubere, natürlich höchst abgedroschene von dem bekannten griechischen gespenste, der Lamia, vor: vs. 1177 *πρῶτον μὲν ὡς ἡ Λάμψ' ἀλοῦσ' ἐπέφθετο*. Dann folgt der oben angeführte vers. Wenn wir nun zu jener fabel oder jenem märchen von der Lamia noch die dritte probe aus dem geistigen schatze des alten hinzunehmen, nämlich dass ihm in vs. 1182 als besonders passend die fabel von der katze und der maus erscheint, so folgt daraus, dass auch in unserm verse eine allgemein bekannte, abgedroschene fabel oder ein märchen (vgl. *μή μοι γὰρ μύθους* in dem folgenden verse) angedeutet sein muss, so dass die wenigen worte genügten, um den zuschauern eine ganz bekannte erzählung in die erinnerung zu rufen. Eine tagesneuigkeit kann es nicht sein, weil in dem folgenden verse die worte: *ἀλλὰ τῶν ἀνθρώπων, οὓς λέγομεν μάλιστα τοὺς κατ' οἴκῳ*, einen gegensatz gegen das vorhergehende enthalten. Wer nun ist dieser Kardopion, der aus unserer stelle als männlicher eigennamen schon bis in

Wörterbuch der griechischen eigennamen gewandert ist? Es ist uns, jedenfalls den mir zugänglichen erklärern des Aristophanes, eben ganz unbekannt und war auch schon dem scholiasten ganz unbekannt, welcher schreibt: *Καρδοπίων: καὶ τοῦτο ἔστι μῦθος. Αἰδωμος· ὁ Καρδοπίων ζῆντιος. οὐδαμοῦ κωμωδίζου.* Und doch müsste der mann sicherlich eine vielgenannte person sein, wenn er zu einem allgemein bekannten märchen diesen namen hätte hergeben müssen. Aber auch wenn es ein epitheton wäre, müsste dieser so gewöhnlich gewesen sein, dass es auffällig sein würde, dass wir demselben sonst weder bei Aristophanes noch anderswo begegnen. Was heisst nun aber eigentlich das wort *Καρδοπίων*? Es kommt her von *ἡ κάρδος*, der backtrog, ein wort, welches Aristophanes öfter gebraucht, und heisst also etwa: Backtrögling. Dieses ist ein sehr seltsamer name, der meines wissens nur noch eine ungefähre ählichkeit in *Κύπελος* (Kästner) hat. Aber auch dieser letztere name war den Griechen auffällig, wie eben die bekannte erzählung von der entstehung des namens *Κύπελος* zeigt. (Hesiod. 5, 92). Unser vers ist zu schreiben:

ἔπειτα δ' ὡς τὸ καρδοπίον τὴν μήτερα.

Aus dem namen Kardopion wird ein backtrögelchen, und dieses ist ja ganz aus demselben gebiete entnommen, aus welchem die beiden andern *μῦθοι* sind. Es ist ein reines kindermärchen. Daher fällt Bdelykleon dem alten ärgerlich in die rede: *μή μοι γε μῦθος.*

Falsch ist übrigens das punct am ende, welches nach dem vortrage der erklärer des scholiasten die herausgeber gesetzt haben. Das scholion, dessen anfang oben citirt ist, lautet nämlich weiter: *ἀλλ' Ἀγκυλλῶν, ἐπὶ τῇ τὴν μήτερα* (wahrscheinlich ist ein wort wie *κακῶς* ausgefallen) *διαιτῆται. λείπει δὲ ἐν τῇ.* — *ὡς ὁ Καρδοπίων τὴν μήτερα: λείπει ἐν τῇ.* Vict. Mag auch an noch so vielen stellen ein verbum des schlagens zu ergänzen sein, so kann doch nur der zusammenhang eine solche ellipso möglich machen. Hier ist das offenbar nicht der fall, denn weshalb könnte nicht Philokleon eben so gut fortfahren: seine mutter bat oder fragte, statt: seine mutter schlug. Woher haben denn die erklärer und herausgeber des Aristophanes irgend eine andeutung davon, dass das backtrögelchen seine mutter geprügelt hat? Wir wissen eben nicht, wie das mär-

chen weiter geht. Aristophanes zuschauer wussten es natürlich von kindesbeinen an vortrefflich und werden es ohne frage durch fröhliches lachen bekundet haben.

Wenn man auch nicht mit Brunck nach unserer modernen interpunctionsweise einen gedankenstrich an das ende des verses setzen will, so ist das punct, welches einen vollständigen gedanken abschliessen würde, doch hier jedenfalls unrichtig.

Vesp. 895: *Bde. 'Ακούει' ἤδη τῆς γκαυῆς. ἐργάσατο
κύων Κυδαθηναίους Αἰβητ' Αἰῶντα.*

Um das schätzbare etwaige wohlwollen auch der conservativen kritiker, denen diese zeilen zu gesichte kommen möchten, nicht leichtsinnig zu verscherzen, will ich mich bemühen, statt des der vorigen stelle entzogenen grossen anfangsbuchstabens hier, wenn es mir gelingen sollte, einen neuen einzuliefern. Derselbe soll, um keinerlei schaden anzurichten, gleichfalls ein *K* sein.

Der alte Philokleon hat sich an die thätigkeit eines richters so sehr gewöhnt, dass er ohne dieselbe kaum existiren kann. Er würde nimmermehr in die von seinem sohne doch so gewünschte änderung seiner lebensweise gewilligt haben, wenn er dadurch der so lieb gewonnenen beschäftigung ganz hätte entsagen müssen. Deshalb verspricht ihm auch Bdelykleon, er soll weiter richter sein, aber die sachen, welche etwa in der hausehaltung vorkommen, vor seinen richterstuhl ziehen. Dabei ergiebt sich ja für den armen alten noch mancherlei bequemlichkeit (vs. 767 *figde*). Bei schönem wetter kann er seinen hohen richterstuhl im freien, bei schlechtem im hause aufschlagen. Er kann ohne nachtheil zu spät kommen und sich während der verhandlung auch noch durch speise und trank zu den schweren pflichten seines hohen amtes stärken. Das leuchtet dem Philokleon ein, und gerade zur richtigen zeit findet sich auch ein gegenstand für die thätigkeit des greises. Der sklave Xanthias meldet voll ärger, dass der hund Labes einen sicilischen kase gestohlen und gefressen hat. Das ist ein trefflicher gegenstand für einen process, zumal sich ein anderer hund erbietet, die rolle des klägers zu übernehmen. Auf das sorgfältigste wird aus alles herbeigeschafft, was die bei einer gerichtlichen verhandlung üblichen geräthschaften ersetzen kann. Mit den oben angeführten versen beginnt die verhandlung selbst. Bdelykleon liest

Ueber die Vespes des Aristophanes.

die formel der klage vor. Auch in dem verlaufe wird eines wirklichen processes durchaus beibehalten, und es auch diesem hundeprocess, wie eine ganze reihe specie klar zeigt, ein wirklicher process zu grunde, der gerade aus tagen das ganze volk viel beschäftigte. So ist die form der klage ganz der gewöhnlichen entsprechend.

Unter der gestalt des einen hundes nun, des *Λ* schnappers), wird mit geringer änderung des namens kannte athenische feldherr Laches vorgeführt, wie scholiast angiebt, und meines wissens keiner der erk zweifelt hat: scholl. zu vs. 836: *ἄξιουσιν δὲ τινες γράμματα κωμωδεῖσθαι. Λύχην τὸν στροιτηγῆσαντα περὶ ἐπὶ θεωροδοσίᾳ, καὶ τὰ ἐξῆς ἐπὶ ταύτην λέγεσθαι τὴν οὖν δὲ νοσησιγῆς καὶ ὑπὸ ἄλλων κωμωδεῖται προειρητ* verfasser des scholions selbst ist freilich anderer mei jene *τινές*, indem er fortfährt: *τοῦτο δὲ κομψὸν ἔστιν. δὲ οὐκ αἰὼν δοκεῖ, ἐπεὶ πᾶν ἐδήλωσαν αὐτό. ἀλλ' εἰσιν ὁνομαστοποιῆσθαι ἀπλῶς κ. τ. λ.* Er war angeklagt gegenheit eines feldzuges nach Sicilien gelder, die zum schiffer bestimmt waren, und solche, die er von den städten aufgebracht hatte, veruntreut zu haben: 240 flgde: *ἀλλ' ἐγχοῦμεν, ὦνδρες, ὥς ἔστιν Λύχην βλον δὲ φασὶ χρημάτων ἔχειν ἅπαντες αὐτόν. χθές οὖν κηδεμῶν ἡμῖν ἐφαίτ' ἐν ὥρᾳ ἦκειν ἔχοντος ἡμερῶν ὁρ, πονηρὰν ἐπ' αὐτόν, ὥς κολωμένους ὦν ἠδίκησεν.* Die τὸν τυρὸν ἀδικεῖν ὅτι μόνος κατήσθιεν τὸν Σικελικόν: ε δεινότατα γὰρ ἔργων δέδρακε καὶ μὲ καὶ τὸ θυπαπαῖ. γὰρ ἐς τὴν γωνίαν τυρὸν πολὺν κατεσικέλιζε κἀνέπλι σκότῃ: 924 ὅστις περιπλεύσας τὴν θύελαν ἐν κύκλῳ ἐκ λεινὸν τὸ σκίρον ἐξεδήδοκεν: 968 οὗτος γὰρ ὁ Λύβης χήλ' ἐσθίει καὶ τὰς ἀκύνθας, κοῦδέποτε' ἐν ταύτῃ μ schilderung, die der bekannten rührigen und thätige lichkeit des Laches ganz entspricht. Ueber des Lac herrschaft in und um Sicilien, die mit dem j. 426 zu e vgl. Thukyd. III, 86. 104. 115 u. a. Ihn klagt ei hund, ein Kydathenäer an. Vergleicht man mit den o führten versen 240 flgde die verse 897 *τρημεῖ κ κινος*, 914 flgde: *κοῦ μετέδωκ' αἰτιοῦντί μοι. καίτοι εὐ ποιεῖν δυνήσεται, ἣν μὴ τὸ καὶ μοι τις προβάλλῃ τῷ*

schreiben: *Κυνί*), 928 ἄγε οὐ γὰρ ἂν ποτε τρέψαι δύναι' ἂν μία λόχη κλέπῃ δύο· ἵνα μὴ κεκλήγῃω διὰ παντὸς ἄλλως ἐγὼ. ἐὰν δὲ μή, τὸ λοιπὸν οὐ κεκλήξομαι, 970 ἄγε ὁ δ' ἔτιρος οἷός ἐστιν οἰκουρὸς μόνον. αὐτοῦ μένων γὰρ αἶψ' ἂν εἴσω τις φέρῃ, τούτων μεταίτεῖ τὸ μέρος· εἰ δὲ μή, δίκνυε, so steht uns ganz klar die bekannte Persönlichkeit des aristophanischen Kleon vor augen, die also mit jener bezeichnung des *κύων Κυδαθηναίης* so klar bezeichnet war, dass sie jeder zuschauer gewissermassen mit händen greifen konnte. So hat auch schon Dübner in dem index zu seiner ausgabe der scholien unter dem worte Cleo die sache ganz richtig angegeben. Wenn man aus noch dazu nimmt, dass thiernamen bei den Griechen häufig genug zu menschlichen eigennamen verwandt wurden, z. b. *Αἴας* und viele andere beispiele in der einleitung zu dem namenlexikon von Pape, dass zweitens eine derartige formel der klage, wie die worte: der kydathenäische hund u. s. w. sein würden, der sonst so sorgfältig nachgebildeten weise des wirklichen processes durchaus nicht entsprechen würde, und dass drittens sich das wort *Κύων* in der ähulichkeit der buchstaben ebenso zu *Κλέων* verhält wie *Λάβης* zu *Λάχης*, so ist es wohl klar, dass auch in der schreibweise der beiden wörter kein unterschied zu machen, sondern der vers zu schreiben ist:

Βδε. ἀκούει' ἤδη τῆς γραφῆς. ἐγράψατο

Κύων Κυδαθηναίης Λάβη' Ἀξάντα.

Uebrigens spricht vs. 902 *ποῦ δ' ὁ διώκων, ὁ Κυδαθηναίης κύων*; natürlich nicht dagegen, denn freilich waren ja beide, kläger und verklagter, hunde, so dass wohl der eine zum unterschiede von dem andern der kydathenäische hund genannt werden konnte. Was die bei den beiden hunden angegebenen demen betrifft, so ist derjenige des Laches allerdings der historische demos, aus welchem Laches stammte: vgl. Plato Laches cap. 26. Cleon dagegen war aus dem demos *Κοθωνίδαί*, der zur oineischen phyle gehörte, der kydathenäische aber gehörte der pandionischen phyle an. Kleon heisst ironisch ein *Κυδαθηναίης* (*κύδος* — *Ἀθηναῖος*) ein Ehren — Athenäer d. h. der grösste schandfleck Athens. Der dichter hatte bekanntlich seine gründe, den Cleon nicht mehr zu kennzeichnen, als nothwendig war.

Saarbrücken.

(Schluss folgt.)

Ad. von Velsen.

XV.

Zwei zauberformeln bei Cato.

Cato de re rustica c. 160 empfiehlt als mittel gegen verrenkung die anwendung zweier sprüche; diese alten formeln, die bisher so gut wie gar nicht beachtet hat ¹⁾, sind mir im werthvolle denkmäler des alterthums der sprache wie folkaglaubens erschienen, und um eine sichere grundlage für rekonstruktion und erklärang der schwierigen stelle des Cato zu gewinnen, suchte ich bereits vor etwa zwölf jahren mir den nöthigen kritischen apparat zu verschaffen, jedoch ohne erfolg. Ich würde auch jetzt noch meine vermuthungen über die ursprüngliche bedeutung dieser sprüche zurückgehalten haben, wenn die längst verheissene ausgabe des Cato vorliegt, wenn nicht aber so eben in der zeitschr. f. vergl. sprachf. XIII, p. 49 über indische und germanische segenssprüche gehandelt und dieselben eben formeln gegen verrenkung verglichen hätte, so würde ich mich zu erinnern, dass auch die Römer das gleiche mittel zur bannung derselben krankheit anwandten.

Cato schreibt: „Luxum si quod est, hac cantione sanum viridinem prende tibi viridem P. IIII aut V longam. Medius pede, et duo homines teneant ad coxendices. Incipe cantare: S. F. motas vaeta daries dardaries astataries et in apiter usque dum coeant: ferrum insuper iactato. Ubi cantum est, et altera alteram tetigerit, id manu prende et dextra sinistra accide. Ad luxum aut ad fracturam alliga, sanum fiet et tuus

¹⁾ Roeper bei Marquardt handb. d. r. alt. IV, 125 rechnet ohne weiteres zu den absolut sinnlosen sprüchen.

quotidie cantato in alio S. F. vel luzato. Vel hoc modo, hual hanat hual ista pista sista domiabo damnaustra et luzato. Vel hoc modo, hual haut haut ista sis tar sis ardannabon dunnaustra.

Die varianten sind unerheblich, im ersten spruche findet sich auch *dic una pariter, dic una pares, xuna pies.*¹

Hier werden scheinbar drei verschiedene formeln angeführt, die man nach belieben anwenden könne: allein die dritte formel ist mit der zweiten vollkommen identisch, sie kann aus dem texte des Cato ganz getilgt werden: ein gewissenhafter abschreiber, dem eine zweite handschrift zur vergleichung vorlag, hat am rande die formell, aber nicht sachlich abweichende überlieferung nachgetragen²). Ebenso kommt auch der zweite spruch zunächst nicht in betracht, denn diese formel diene eigentlich zur beschwörung des hagels: dies lehrt die stelle des Plinius H. N. XVII, 267: „*mira quaedam excogitante sollertia humana, quippe cum averti grandines carmine credant plerique, cujus verba inserere non equidem serio ausim, quamquam a Catone prodita*³) *contra luzata membra, iungente ea*⁴) *harundinum assurae*“. Plinius will also den spruch gegen hagel nicht mittheilen, weil er sich bei Cato findet. Die erste formel aber, so dunkel die worte auch scheinen mögen, ist sicherlich ein spruch gegen verrenkung: dies beweist schon der ausdruck *motas*, der regelmässig von verrenkten gliedern gebraucht wird: z. b. bei Celsus VIII, c. 11 (überschrieben *de ossibus luzatis*): „*Ac de fractis quidem ossibus hactenus dictum sit: moventur autem ea sedibus suis duobus modis.... Quidquid autem loco suo motum est, ante inflammationem reponendum est*“. Ebenso erklären die grammatiker, wie Festus p. 119: „*Luxa membra e suis locis mota*“, Nonius p. 55: „*Luxum id est vulsum et loco motum*“. Auf diesen ersten spruch beziehe ich die stelle bei Plinius XXVIII, 21: „*Cato prodidit luzatis membris carmen auxiliare*“. Dagegen diene die zweite formel ursprünglich dazu, den hagel zu bannen.

2) Auch ist wohl denkbar, dass ein abschreiber aus eigener erinnerung die andere fassung hinzusetzte; denn wie der aberglaupe ein zähes leben führt, so haben auch solche segensprüche sich lange zeit im volke erhalten.

3) So die vulgata und einige handschriften, Sillig und v. Jan mit anderen handschriften *prodita*.

4) *Iungente ea* schreibt Sillig, *iungenda* v. Jan.

e die indischen und deutschen sprüche sowohl gegen
 ung als auch gegen heinbruch angewandt werden, so ist
 r die römische formel jene doppelte anwendung durch
 lbst bezeugt: wie jene segenssprüche nicht nur menschen,
 auch thieren, namentlich pferden, sich hälffreich erweisen
 so dürfen wir wohl auch für die römische formel, die
 in einer schrift über den landbau überliefert wird, das
 voraussetzen. Wie dort Wodan oder Ribhu angerufen
 , um die heilung zu bewirken, so hier offenbar Dies-
). Während die ausführlichen indischen und germanischen
 in der segensformel selbst, wo die einzelnen körpertheile,
 wieder verbinden sollen, aufgezählt werden, merkwürdig
 stimmen, zeigt dagegen der kurze lateinische spruch nichts
 s.

enn sich so in manchen punkten die zauberformeln bei
 rei völkern berühren, so darf man doch nicht übersehen,
 se übereinstimmung in der natur des alten volksglaubens
 begründet ist: weit merkwürdiger ist, dass während in
 dischen sprüche eine heilkräftige schlingpflanze *arundhati*
 rochene hein wieder aufrichten soll, nach Cato's vor-
 ein gespaltenes rohr (*arundo*) als äusseres heilmittel an-
 t wird⁶). Plinius, der zahlreiche mittel gegen verrea-
 anführt, empfiehlt besonders auch die wurzel des rohres

Pythagoras, der den gebrauch solcher beschwörungsformeln
 rwarf (denn die berichte des Jamblichus und Porphyrius voll-
 in zweifel zu ziehen, berechtigt nichts), scheint sie dagegen bei
 iten der thiere für unzulässig erklärt zu haben: denn dies ist
 r eigentliche sinn der pythagoreischen vorschrift, die uns nur
 nischer übersetzung bei Lilius Gyraldus erhalten ist: *Apud qua-*
n carmen non canendum. Eben weil in diesem segensspruche
 ine gottheit angerufen wurde, erklärt sich Pythagoras gegen die
 asige gewohnheit, solche formeln auch bei thieren anzuwenden;
 schien ihm als entweihung des heiligen. Die sogenannten
 des Pythagoras, die man bisher nicht richtig aufgefasst hat,
 ie der wichtigsten quellen für die erkenntniß des alten volks-
 s; es sind meist ehrwürdige überreste der vorzeit, die der
 b zu erhalten suchte; aber öfter, wenn der volksglaube ihm
 schien, trat er auch demselben entgegen oder suchte die alte
 erung umzudeuten: letzteren weg haben besonders die spae-
 ythagoreer, die sich mehr und mehr in geistreichem spiel ge-
 eingeschlagen.

Die *arundo* ward vielfach als heilmittel verwendet, vgl. Plinius
 , 84 ff. XXXII, 141. Celsus V, 26, 35. Der *serulae* bediente
 ch, um zerbrochene knochen zu schienen.

XXIV, 87: *medetur et luxatis et spinas doloribus radix in aceto illita*. Vergl. ib. XXXII, 141: *et calami simul dici debent: phragmitis radix recens tunsi luxatis medetur et spinas doloribus es aceto illita*.

Cato erwähnt aber noch anserdem eines *eisernen metum* oder ähnlichen instrumentes: damit wird man das frische rohr abgeschnitten, und nachher die gespaltenen rohrhälften der vorschrift des Cato gemäss, ehe man sie auf die kranke stelle des körpers legte, verkürzt haben: aber das eisen dient nicht blos diesem medicinischen zweck, sondern hat noch eine andere bestimmung: während der zauberspruch gesungen wird, soll das eisen beständig geschwungen werden: *ferrum insuper iactato*, was offenbar nicht ohne bedeutung ist, so auffallend auch sonst der gebrauch gerade dieses mittels ist; denn das eisen ist bei den Römern nach altem gebrauch eigentlich von allen religiösen handlungen ausgeschlossen: es gilt dies auch von solchen heilungen, man vergl. Plinius H. N. XXIV, 171: *herba juxta quam canes urinam fundunt, evolsa ne ferro attingatur luxatis celerrime medetur*, und gleich darauf von einer unbekannten pflanze, *quem Galli rodarum (rhodorum) vocant: ... tunsa ita ut ferro non attingatur* ⁷⁾. Doch wusste man nach ächt römischer weise mit der strengte der alten satzung sich durch opfer abzufinden, wie die verhandlungen der arvalischen brüder zeigen; in jüngern tempelstatuten, wie in der Lex dedicationis von Furfo vom j. 696 wird das *ferrum uti* zum behuf der reparaturen des heilthums ausdrücklich gestattet: und so erkenne ich auch hier die veränderte sitte der jüngern zeit, während ursprünglich gewiss ein anderer stoff die stelle des eisen vertrat.

Sonst ist freilich die beschreibung des ganzen heilverfahrens

7) Erz, das metall der alten zeit, gebrauchte man ohne bedenken: so sammelt Medea bei Sophokles den saft der zauberkräuter, die sie mit eherner sichel abschneidet, in ehernen gefässen, womit Macrobius V, 19, 9 passend Virgil. Aen. IV, 513 vergleicht: „*falcibus et messor ad lunam quaeruntur aenis Pubentes herbas*“; nur ist nicht an nachahmung zu denken: Virgil ist mit dem altitalischen volksglauben wohl vertraut. Sonst theilt Macrobius noch manche interessante notiz mit, wie z. b. dass die pflugschaar, die bei der gründung der städte gebraucht ward, um den *primigenius sulcus* zu ziehn, aus erz sein musste, und bemerkt, im allgemeinen habe man erz gebraucht: „*in his maxime sacris, quibus delinire aliquos aut devovere aut denique exigere morbos volebant*“. Nach deutschem volksglauben dient freilich eisen oder stahl als mittel gegen zauber, s. Grimm d. myth. 635 d. 1. ausg.

Cato ziemlich unklar: auffallend ist schon, dass das rohr vier fünf fass lang sein soll, was wenig praktisch erscheint, da auf die kranke stelle gebunden werden soll: man musste im wenigstens dasselbe bedeutend kürzen; ein rohr von vier fünf palmen würde zu diesem zwecke passender gewesen im: doch kann auch jenes maass seine berechtigung haben, wie erhaucht auf diesem ganzen gebiete des aberglaubens meist aus einem grund hat, den wir nur oft nicht mehr zu erkennen vermögen. Man sieht ferner nicht recht, wie die beiden hälften eines gespaltenen rohres, wenn die beiden männer sie festhalten, sich einander nähern können: es sieht fast aus, als wenn diese ledervereinigung eben lediglich durch die magische kraft des widerspruches bewirkt werden sollte, ohne dass die männer sich rühren oder einwirken: offenbar sollten die beiden rohrlöcher sich kreuzen, und was rechts und links über der kreuzung ist, soll abgeschnitten werden; diess ist wohl der sinn der etwas dunkeln worte: *dextra sinistra praecide*. Die symbolik des verfahrens ist übrigens klar: das gespaltene rohr entspricht dem gebrochenen heime, dem verrenkten gliede: wie das vom eisen archschnittene rohr mit hülfe des eisens und des segenspruches sich wieder vereinigt, so soll auch glied zu glied sich verbinden. Dagegen ist mir ganz dunkel die vorschrift *vel luxato*, die auch bei der zweiten zauberformel angewandt wird, nur in etwas veränderter form *et luxato*, wo wenigstens *et* angemessener als *vel* ist. Das natürliche ist, dass man die glieder wieder renkt: und mit diesem nachgewässen verfahren konnte man auch abergläubische cur zur vollständigen heilung recht gut verwenden; ich habe daher früher vermuthet, es sei beidemal *reluxato* zu schreiben, wo *reluxare* in dem sinne von *reponere membra* eben würde. Allein dies wort kommt sonst nirgends vor, und wäre ein solches compositum jedenfalls doppeldeutig, ausserdem müsste man nothwendig mit dem wiedereinrichten der glieder beginnen, nicht aber, wie hier verlangt wird, abschliessen. Es wird also wohl das *luxato* auf das rohr beziehen müssen, es ist mir das verfahren nicht klar⁸⁾.

Noch schwieriger ist die herstellung des spruches selbst:

8) *Luxare* heisst überhaupt aus seiner lage bringen, so sagt Plinius XVII, 107: *calamus ad coricem usque suum deprimitur: ne luxetur, ne deprimitur*.

abgesehen von den irrthümern der abschreiber wurden solche formeln, die aus alter zeit stammen, allmählich fast gedankenlos wiederholt. Cato wird sie eben niedergeschrieben haben, wie er sie in seiner jugend gehört hatte: der mann war kein gelehrter kenner der sprache, die es überhaupt damals in Rom noch gar nicht gab; so kann schon damals die richtige form mehrfach entstellt gewesen sein. Am dunkelsten ist gleich der anfang: in *alio S. F.*, der nachher wiederholt wird. Popma wollte in *malo* lesen, indem er dies mit Cato's eignen worten verband, und *S. F.* durch *sanitas fracto* auflöst: aber ein solcher zusatz, wie in *malo*, ist durchaus überflüssig und störend: die worte bilden den eingang des spruches, wie schon die wiederholung beweist. Ich lese *matio S. F.*, d. h. *malleo sanum fiat*⁹⁾. Nach alter weise ist die gemination der consonanten vernachlässigt: I aber steht statt K, wie noch später (Charisius p. 70) die grammatiker uneins waren, ob man *allium*, *pallium*, *dolium*, *solum*, *scriinium* mit I oder E schreiben müsse; dasselbe schwanken zeigt sich bei *vinea* und *vinia* (wonach die stelle des Charisius p. 95 zu verbessern ist, wie Cornutus bei Cassiodor. de Orthogr. c. 1 beweist), um andere beispiele zu übergehen.

Durch den hammer soll das kranke glied gesunden. Der *malleus* aber stellt nichts anderes, als die handwaffe des Juppiter, den donnerkeil, den heiligen *siles* dar. Wie der vom blitz getödete im alterthum als *ἑρὸς νεκρὸς* angesehen wurde, so lastet auf dem vom blitz getroffenen ein *piaculum*, was gerade so wie bei dem baume, den der blitz gezeichnet hat, gesühnt werden muss: man hat daher wohl zunächst bei solchen, die der blitz gelähmt hatte, die heilende kraft des segensspruches erprobt; denn sühnung und heilung berühren sich ganz unmittelbar. Wie aber die göttliche gewalt sich nach den entgegengesetzten seiten offenbart, nicht minder heilend und rettend, wie schädend und zerstörend wirkt, so gilt auch auf diesem weiten gebiete des volksaberglaubens der satz, dass das was schadet zugleich auch hülfe bringt: der heilige steinhammer des Juppiter, der den menschen geschädigt hat, ward daher auch bei der hei-

9) Nämlich *membrum luxum*, doch kann man ebensogut *sanus fiat* oder nach umständen *sana fiat* auflösen: die abbreviatur ist wohl absichtlich gebraucht.

ig mit dem segensspruche angewandt¹⁰⁾. Dann mag man selbe mittel bei plötzlichen lähmungen und schlagflüssen angewandt haben; denn hier erschien ja der mensch gleichsam dem unsichtbaren wurfgeschoos des gottes getroffen: alltlich nahm man zu dem gleichen mittel auch bei verrenkungen und heinbrüchen seine zuflucht, und wie im verlaufe der zeit in bewusstsein der ursprünglichen bedeutung sich verdunkelt, vertritt das eine die stelle der alten steinwaffe.

Die herstellung der nächsten worte des alten spruches ist mindere schwierigkeiten dar. *MOTAS VAETA DARIES* einfach in *mota vaeta daries* aufzulösen, d. h. mache, dass die verrenkten glieder wieder ihre gewohnte stelle annehmen (*hunc reponas*). *Daries* ist optativ des praeteritums, sich der jüngeren form *dares*, wofür in diesem zusammenhang nach dem sprachgebrauch der spätern zeit das praesens hängt wird: allein auch im lateinischen trat ursprünglich bei dem medius der unterschied der tempora zurück, *daries* ist ebenso zulässig wie im griechischen *δοῖης*: und ganz ähnlich verhält es sich mit dem unmittelbar folgenden optativen *dardaries* und *astaries*. Eine ganz gleiche optativform findet sich in den römischen tafeln bei Gellius XV, 13: „*Qui se sieri testatoris, libripone fuerit, si testimonium sariatur, imprebus intestabilisque esto*“, so form, die unsere grammatiker, die in der regel nur die beiten ihrer vorgänger kennen und nicht aus den ursprünglichen allen schöpfen, nicht beachtet haben, wie ihnen natürlich auch die entsprechenden formen in unserem spruche unbekannt geblieben sind. Ähnlich verhält es sich mit *essem*, dessen entzuehung weder Bopp (vergl. gramm. III, 36. 2. ausg.) und G. Curtius (sprachvrgl. beitr. I, p. 352) noch Pott (der zuletzt darüber gesprochen hat, Doppelung p. 248 ff.) richtig erklärt haben: man unterscheidet sich nur insofern, als es nicht wie die eben rührten optative eine zusammengesetzte, sondern eine organische bildung ist, so gut wie *vellem* und *ferrem*: *essem* ist aus *sem* entstanden, gerade so wie im griechischen *είην* aus *ἐΞείην*, und *είην* ist eigentlich optativ des praeteritum, von *ἐοίμην* ge-

10) Wenn in den glossarien *malleus* durch *πάσης λαμπρός* erklärt wird, so liegt vielleicht auch darin eine erinnerung an jenen alten nuben. Auf den steinhammer deutet auch der Schol. Persii II, 26: „*nam fuit, ut augures vel aruspices adducti an Etruria certis temporibus lucina transfigurata in lapides infra terram absconderent.*“

rade so verschieden wie *sim* von *essem* (*esim*): aber *sim* verdrängt allmählich *foim* und tritt an seine stelle, gerade so wie im lateinischen *nim* (aus *esim* verkürzt) als stellvertreter von *sim* erscheint. Einzelne reste des ältern freieren gebrauches der modi haben sich namentlich in bedingungsätzen auch später noch erhalten, wo unsere grammatiker entweder ändern wollen oder zu künstlichen erklärungen greifen:

Dunkel ist *dardaries*: ich glaube aber hier ein compositum von *dare* mit einem andern verbum, und zwar demselben, welches uns im griechischen *ἰσθῆσθαι* (sich setzen) und *ἰσθῆς* (sitz) erhalten ist, zu erkennen: es wäre dies eine bildung wie *arefacere*, *calefacere* und ähnliche¹¹⁾: *dare* hat ebenso wie vorher die bedeutung machen, die ja auch sonst genügend bezeugt ist: *dardaries* (mit metathesis st. *dradaries*) würde also nicht anders bedeuten als bewirken, dass sich etwas setzt, was hier, da ein verrenktes glied aufschwillt, ganz passend ist.

Astalaries kann nicht leicht missverstanden werden: der fortschritt der handlung wird so passend als möglich dargestellt: sind die glieder wieder eingerichtet und hat sich die geschwulst gelegt, dann kann das kranke wieder aufstehen: *Astalaris* ist aufrichten, *ἀνοράvus*, *ἀνορθοῦν*, (vergl. *Stata mater* und *Dem Statanus*): natürlich nicht mit *ad*, sondern der präposition *an* zusammengesetzt, die sich in *ankelus* und was damit zusammenhängt ganz deutlich erhalten hat: aber es ist wohl möglich, dass auch anderwärts diese alte präposition nur verdunkelt ist, wie bei Virgil. Georg. III, 545 *squamis adstantibus (astantibus)*¹²⁾. Auch im umbrischen und oskischen kommt *an* mehrfach in zusammensetzungen vor, doch ist die erklärungen nicht hinreichend gesichert.

DISSVNAPITER löse ich einfach in *Dis sana piter* auf, d. h. *Diespiter sana*, indem am schlusse der wunsch nochmals kurz zusammengefasst wird. Aber man darf weder *sana*¹³⁾ noch *pater* verlangen; die formel wurde so rasch gesprochen, dass die drei worte gleichsam in eins verschmolzen und der ge-

11) Noch näher steht vielleicht *credere*.

12) Aehnlich verhält es sich mit *accensus*, diess ist nicht *adensus*, sondern *incensus* d. h. *incensus*, nicht abgeschätzt.

13) Mancher denkt vielleicht an *una*, was auf das wiedervereinigen der verrenkten glieder gehen würde, aber *unare* ist sicherlich ein sehr junges wort.

Ähnliche lautwandel eintrat. Ebenso wenig ist Dies zu schreiben, man vergl. die formel bei Festus p. 115: „Si sciens fallo, me uno Dispiet salus urbe arceque bonis efficiat, uti ego hunc latium“: vergl. auch Varro L.L. V, 66. Beide namen, obwohl formell anders, bezeichnen denselben gott: auch bei den altitalischen Völkern ist der gott der unterwelt von dem herrn des himmels nicht verschieden, gerade so wie bei den Griechen.

Für völker, deren leben ganz oder grösstentheils auf den Ackerbau gestellt ist, giebt es kein grösseres unglück, als wenn ungeachtet alle frucht der arbeit vernichtet: dass man sich gegen solchen schaden irgendwie zu schützen suchte ist natürlich. Ein merkwürdiger brauch wird von Cleonae überliefert: hier hatte die gemeinde besondere wächter (*χαλαζοφύλακες*) bestellt, die wenn ein unwetter im anzuge war, sogleich anzeige machen mussten: jeder beeilte sich dann nach besten kräften das unheil durch ein opfer abzuwenden: es musste aber ein blutiges opfer sein, und den mittellosen blieb nichts übrig, als durch ihr eignes blut, indem sie sich in den finger ritzten, den zorn der götter zu stillen¹⁴). Dass man aber ausser diesem opfer zugleich auch zauberlieder anwandte, um den hagel zu bannen, ist ausdrücklich bezeugt, und jene wächter (die man etwa mit den *ἀνεμοκοῖται* in Corinth vergleichen kann) waren wohl eben der alten formeln kundig¹⁵). Aber auch andere mittel versuchte man, wie Plutarch andeutet Quaes. Sympos. VII, 2, 2: *οἷον ἐδόκει τὸ περὶ τὴν χάλαζαν εἶναι τὴν ἐπὶ χαλαζοφυλάκων αἵματι ἀσπάλακος ἢ γυναικείας ὀφθαλμοῦ ἀποτριβομένην*, was nicht gerade nothwendig auf Cleonae geht; ähnliche gebräuche mögen auch anderwärts in Grie-

14) Seneca Quaes. Nat. IV, 6: *Illud incredibile Cleonia /uisse publice praepositos χαλαζοφύλακας, speculatores futuras grandinis. Hi cum signum deficerent, adesse iam grandinem, quid exspectas? ut homines ad paenulas decurrerent aut ad scortas? immo pro se quisque alius agnum immolabat, alius pullum: protinus illas nubes alio decurrabant, cum aliquid gustassent sanguinis. Hoc rides? accipe quod rideas magis: si quis neque agnum neque pullum habebat, quod sine damno fieri poterat, manns sibi adferebat. Et tu tu avidas aut crudeles existimes nubes, digitum tuum bene acuto graphio pungebis et hoc sanguine libabes. Nec minus ab huius agello pundo se vertebat quam ab illo, in quo maioribus hostiis exorata erat.*

15) Clemens Al. Strom. VI 3, 31, p. 268 Sylb: *ἀντίστα φασὶ τοὺς ἐν Κλεοναῖς μέγους φυλάκοντας τὰ μετέωρα τῶν χαλαζοβολήσεων μελλόντων νεφῶν τερφύειν πιδᾶς καὶ θύμασι τῆς ὀργῆς τὴν ἀπειλὴν ἀμίλις καὶ εἰ ποιεῖται πορδαῖα (ἴδον καταλάβοι, τὸν σφέτερον αἰμαῖξαντες δάκτυλον ἀρχοῦνται τῷ ἔμμεντο.*

ebenland üblich gewesen sein¹⁶⁾. Wenn ausser dem weienwurf alte lappen von frauenkleidern helfen sollt innert dies an ein anderes mittel, was Plinius XXVI wühnt: *Jam primum abigi grandines turbinesque contra / menses nudata: sic averti violentiam coeli, in saevigen tempestates etiam sine menstruis*, was wohl römischem entlehnt war. Wenn in den Geoponica¹⁷⁾ als mittel hagel empfohlen wird, die haut einer hyäne, eines eines flusspferdes oder seehundes im feld herumzu dann an der thür des hauses aufzuhängen, so ist di aberglaube späterer zeit, der aus dem orient stammen zu den geschäften der sogenannten magier gehörte auch die kunst des hagelhannens¹⁸⁾. Wer den hage und abwehrt, kann ihm auch eine richtung geben, die heil bringt, oder hat überhaupt die gewalt hagelwet eben: diese kunst durch zaubermittel das wetter zu b deren sich männer und noch häufiger frauen rühmten, in das alterthum hinauf: schon Hippocrates bezeichn gange seiner schrift *de morbo sacro* (p. 302 ed. Fran zauberkünste für ruchlos. Bei uns ist ja, namentlich altor, dieser glaube an das hagelmachen allgemein v kizimm d. myth. p. 365 ff. und p. 615 der 1. ausg., i hänge die beschwörungsformeln gegen hagel nr. V u in Italien war der glaube, dass man den hagel d

16) Auch Pausanias II, 34, 3 sagt: *ἐπὶ χαλαζῶν γε αἶδον καὶ ἐπὶ φάσιν ἀνθρώπους ἀποτρέποντας*.

17) I, 14, über das seehundsfell vergl. auch V, 33. sten stelle werden noch eine reihe anderer mittel emp *λίθος χαλαζίτης*, an den man mit einem eisen schlagen soll, flügel, eine sumpfschildkröte, eine gemalte weintraube, e verschiedenen häusern, hölzerne stierfiguren; am merkwü dass man der wolke einen spiegel vorhalten soll: *φανὸς κέντρον ἐν ἐπιδελῆς τῷ ἐπικειμένῳ νέφει, παρελθόντος ἢ γε selbe mittel erwähnt neben anderem auch Palladius I, 35 m sats: „*non ut sibi objecta displiceat, non tanquam geminata e Ganz derselbe aberglaube behauptet sich noch jetzt in Frankreich in den Pyrenäen*.*

18) Photius Bibl. p. 75 Bekk. in den excerpten aus dem Iamblichus; wo ein *μάγος χαλαζῶς* vorkam. Nach der leh gier war insbesondere der amethyst ein wirksames mittel, Plu 124. Uebrigens erwähnt auch Plutarch Quaest. Sympos. II fell der hyäne und des seehundes als mittel gegen den blit *ἢ σπη καὶ τὸ δόγμα τῆς φώλης ὡς φασιν, καὶ τὸ τῆς ταύτης, τῶν ἰστίων οἱ ναύκληροι κατασφραγισοῦσι*.

abschrift ein element mehr, nur kann ich mich nicht entschließen *pistar* zu schreiben, da das scharfe *S*, was aus *TS* entstanden ist, sich sonst stets unversehrt behauptet: noch weniger möchte ich *pistus* billigen (obwohl *tempestus* statt *tempestas* im ältesten latein sich findet), da der gleichklang das *A* hier sichern muß — *SISTA* (wofür die andere abschrift offenbar irrthümlich *SISTAR* bietet) betrachte ich als ein adjectivum von *stare* der reduplication gebildet, in der bedeutung stillstehend: eine ganz analoge bildung ist *praesto* von *praestare*, kein adverbium wie man gewöhnlich glaubt, sondern ein adjectivum *praesto* wie sich auch wirklich dafür *praestus* findet²⁰⁾, und der römische gentilname *Antistius* setzt ein älteres *Antistus* voraus, denn nomina gentilitia sind meist aus ursprünglichen cognomina hervorgegangen, z. b. *Furius* aus *Fusus*, *Valerius* aus *Volusus*: *Fu* ist eigentlich sohn des *Fusus*, *Valerius* sohn des *Volusus*²¹⁾.

Die letzten worte des spruches lese ich: *Damia b damna ustra*. Diese worte bedeuten: ich werde den schaden fesseln. Das verbum *damiare* ist hinlänglich gesichert durch das nomen *damiatrix*; so hieß die priesterin der *Bona Dea* nach Festus p. 68: „*Damium sacrificium, quod fit in operto in honorem Bonae deae, dictum a contrarietate, quod nime esset δαμόσιον, id est publicum. Dea quoque ipsa Damia et sacerdos ejus damiatrix appellabatur*“. Die *Dea bona*, die holde göttin hat auch ihre nachtseite; als unholde schaden und verderben bringende göttin führt sie den numen *Damia*

ein nomen der ersten declination erkennen, eine adjectivische bildung wie *juventa* neben *juventus*, *senecta* neben *senectus*.

20) Auch andere adverbia auf *o* sind gleichfalls als adjectivische erstarrte formen zu betrachten, z. b. *intestato*, was mit *intestatus* nicht selten wechselt. Irrig wird *praesto* von Corssen als eine superlativform aufgefaßt.

21) Früher hatte ich *sista* als ältere form des demonstrativ-pronomens *iste* betrachtet; über diese form habe ich ausführlicher gehandelt im ind. lectt. aestiv. un. Halens. 1864 (wo ich zwei inschriften mit bisher nicht erkannten paeligner dialecten besprochen habe). Ich verband nämlich *sista* mit dem folgenden, was aus einem nachher zu besprechenden grunde nicht zulässig ist, weil immer drei worte eng zusammengehören, und las im anfang des spruches: *hvat hana h ista pista d. i. fvat sana fvat ista pestis*.

22) Wie der *Bona Dea* die *Fauna* (d. h. die holde, gute, propitiöse) nahe verwandt ist, so ist von der *Damia* die *Laverna* eigentlich nicht verschieden, vergl. auch meine bemerkung in der abhandlung über den paeligner dialect.

Zwei zauberformeln bei Cato.

Es ist dieselbe göttin, die in Aegina unter den namen *Διμήτηρ* verehrt wurde, in doppelter gestalt, aber in zwei: nur die verschiedenen seiten im wesen der göttin durch jene sonderung ausgedrückt: *Ἀδξήσφα* ist die fruchtbringende und erhaltende göttin, *Διμήτηρ* die ringende todesgöttin; *Διμήτηρ* ist, was man nicht erlösen kann, viel als *ζαμψα*, *ζημια*. Die altitalischen stämme hatten *damia* und den namen *Damia* nicht etwa von den Griechen, sondern dieser gottesdienst ist beiden nationen gemein. Das söhnopfer, was der göttin dargebracht wird ebendaher *damium*; die priesterin, die es vollzieht *damiatrix*; daher *damiare* durch opfer versöhnen, sehnlichst begehren ursprünglich hat das wort wohl die allgemeinere bedeutung: binden, fesseln, *coercere*: und *damnum*, was auch im griechischen *ζημια* entspricht, wird desselben standes, wie es auch hier mit *damiabon* verbunden wird²³⁾. Gestützt auf die zweite abschrift *damiabon*, nicht *damiabon*; schon an einem anderen orte (zeitschrift f. alterthumsk., 1855, nr. 38, p. 297) habe ich darauf hingewiesen, dass im latein in der ersten person des präsens auf *o* und in der zweiten auf *u* rechnenden futurbildung sich das auslautende *M* erhalten hat.

23) Ritschl hat kürzlich im Rh. mus. XVI, 304 ff. die von ihm empfohlene ableitung des wortes *damnum* von *dare* zu vertheidigt, und erklärt alle anderen ableitungsversuche für „thörichte träumereien und unmethodische speulationen“. Formell ist gegen die ansicht, *damnum* sei ein participium von *dare* nichts einzuwenden, aber Ritschls beweise sind nicht correct, indem er ganz fremdartige bildungen, wie *non ramentum* herbeizieht: denn diese worte sind ja mit dem suffix *-mentum* gebildet, was die sprache in zweifacher weise verwendet; *legumen* ist es in formen, wie *tegumentum*, geschwächt in *legimen*. Was anders verfährt die griechische sprache, indem sie das *N* zur erleichterung auswirft, *δρόμα*, *δρόματος*, *σημειον* gegen in den abgeleiteten verbis dasselbe festhält, und *σημαίνω*, *σημαίνω*. Die Phrygier dagegen sagten *ονομαν* in ähnlicher art nahe kommt. Wie die lateinische sprache für *legumen* räthsel aufgiebt, so bleiben auch hier noch zu erklärende wörter die länge in *legumen*. Doch abgesehen von der methodenlosigkeit kommen bei der erklärungs- und ableitung von *damnum* nicht bloß die formen, sondern noch andere gesichtspunkte in ausschlag zu geben: so entsprechen sich dann ganz *solvo* (ich löse, entbinde) und *condemno* (ich binde, fessele) siehe nur den ähnlichen sprachgebrauch im griechischen Herodot II, 174: ὅσοι μὲν αὐτὸν τῶν θεῶν ἀπέλυσαν μὴ γὰρ οἱ δὲ μὲν κατέδησαν γῶμα εἶναι.

hier gewinnen wir von neuem eine gewünschte bestim-
N ist aber nicht in *N* zu ändern, es ist diese eine art sasin
 wegen des nachfolgenden *D*, wie in *jandudum* und ähnlich
 len. Statt *damiabon* liesse sich übrigens vielleicht an-
 schreibart *damiabo* rechtfertigen, obwohl ich kein beispiel
 wo ein von hause aus lauges *A* in *O* sich verdunkelt
 wissen wir nicht einmal wie es sich im lateinischen
 quantität der stammilbe in *damium* verhält. Ebenso lies
 im folgenden *dumna* statt *damna* vertheidigen, nach der a
 von *condamare*; denn in diesen zauberformeln, die man zule-
 gedankenlos und ohne sie recht zu verstehen, absang, ver-
 zen die worte der einzelnen satzglieder gleichsam zur
 wie oben in *Dis summa piter*.

Die schlussworte habe ich einfach aufgelöst in *D*
ustra. Hier ist *ustra* gleich *austra*, dasselbe adjectiv w
 im namen des windes erhalten hat: doch kann man auch
austra schreiben. Der ausdruck *damna austra* vom hagel
 gebraucht kann auffallend erscheinen; aber *vere* wird
 kanntlich auch von eisiger kälte gebraucht; in der *banonus*
 der Virgil mit richtigem gefühl für einfache und natürliche
 folgt, steht es von pflanzen, die dem boden alle kraft ent
 und wenn derselbe dichter Georg. II, 296, gewiss auch hier
 müssiger rede sich anschliessend: *Aut felus ovium aut*
culta capellas von den ziegen sagt, die alles benagen u
 durch die vegetation vernichten, so erkennt man, wie
 von dem hagelschlage, der die fluren verwüstet, *damna*
 gesagt werden konnte. Täuscht mich übrigens mein gedä
 nicht, so habe ich auch bei uns die redensart gehört: D
 gel hat alles versengt. Eine specielle beziehung
auster möchte ich nicht darin finden, obwohl der *auster*
 namentlich im herbst die meisten gewitter brachte (s.
 röm. myth. 291), der nebel und seuchen erzeugt (s. Sc
 urspr. der myth. 113), übel berufen war.

Eine gottheit wird hier nicht angerufen; der hagelbe-
 rer gleichsam seiner macht sich bewusst tritt mit einem ge-
 selbstgefühl und entschiedenheit auf: aber sicherlich war
 sprünglich, wenn man den spruch gegen den hagel an
 bestimmte ceremonien, opfer oder symbolische handlungen
 verbunden, wie ja auch in Cleonae erst das opfer zusam-

Der zauberspruch sich wirksam erweist: und zwar könnte man zunächst eine beziehung eben zur *Bona Dea* oder *Damia* annehmen: denn diese göttin ist ja vor allen eine beschützerin des landmannes, wie sie auch unter dem namen *agrestis* (Orelli *Insar.* 1518) verehrt ward²⁴).

Der spruch ist so allgemein gehalten, dass er sehr leicht auch bei anderen anlässen gebraucht werden konnte: z. b. zur abwehr des brandes im getraide eignet er sich sehr gut²⁵). Es ist es nicht befremdend, dass er auch gegen verrenkung der glieder oder beinbruch dienste leistete.

Beachtung verdient die form des spruches: derselbe ist

24) Wie sorgsam man bemüht war die feldfrucht vor schaden zu thun zeigt die bestimmung, welche nach Plinius in den meisten *Leges ageruae* sich fand, Plinius XXVIII, 28: *Pagana lege in plerisque Italiae vadit, ne mulieres per itinera ambulantes torqueant fusos aut nemo detectos foras, quoniam adversetur id omnium spei, praecipue frum.* Auch hierin stimmen deutscher und römischer aberglaube zusammen; auf freiem felde soll man nicht spinnen (Grimm d. myth. vergl. n. 824) und die hexen werden feldspinnerinnen (vergl. stamm p. 617) genannt: so mögen auch italische frauen dieses verbot übertreten haben, um die feldfrucht zu schädigen oder zu entführen: daher schon die zwölf tafeln solchen feldzauber untersagten. In ferne urzeit besass ein ungemein feines gefühl für das schicksal; alles was nicht zur rechten zeit und am rechten orte geschah, ward entschieden gemissbilligt: eine spätere zeit, der dieses natürliche gefühl schon fremder geworden war, verlangte den grund jener alten sittlichen vorschriften zu wissen, und um dieser verstandesmässigen reflexion die nothwendigkeit der satzung klar zu machen, rechtfertigte man den einzelnen brauch durch einen besonderen grund, hob namentlich die üblen folgen der vernachlässigung hervor: spinnen ist im häuslichen geschäft, was nicht auf das feld gehört; aber dem gemeinen verstande ward die vorschrift erst fasslich, indem man aus der übertretung derselben schädliche folgen für das gedeihen der feldfrucht ableitete. Der gedanke, der solchen alten vorschriften und lebensgewohnheiten ursprünglich zu grunde liegt, ist meist, so weit wir ihn mit unseren stumpfen sinnen und bei vielfach verdunkelter vorlieferung erfassen können, ein richtiger, auf seinem sittlichen gefühl beruhender; erst durch die spätere rechtfertigung kommt das bergläubische element hinzu. Uebrigens ist auch diese begründung recht einnreich: und so liegt auch wohl diesem verbot eine besondere erziehung zu grunde: vielleicht stellte man sich die *Bona dea* gerade so wie die deutsche Holda als spinnende göttin vor; der *Bona dea*, die vor allen die beschützerin des häuslichen lebens, das vorbild der *matronae* ist, ziemt recht eigentlich spindel und rocken, die sie aber zugleich auch als mächtige schicksalsgöttin führen konnte; wer also so spinngeräth am unrechten orte braucht, der erzürnt damit die götten und schadet dem gedeihen der feldfrucht.

25) Cicero de Nat. D. III, 35: *nec si uredo aut grandio cuiquam nocuit, id Iovi animadvertendum fuit.* Der hagel ist übrigens so gut ein *Διὸς βέλος*, wie der blitz.

dreifach gegliedert, und jedes glied ist wieder dreitheilig: diese dreizahl ist auch in dem segenspruche gegen die podagra (bei Varro de RR. I, 2, 34), der wenn er wirksam sein sollte, *novies* wiederholt werden musste, zu erkennen:

Terra postem teneto: salus hic maneto.

Auch in der ersten formel gegen verrenkung ist dies gesetz zwar nicht so streng durchgeführt, aber doch nicht zu verkennen. Alle diese formeln wurden natürlich nicht sowohl gesprochen, sondern gesungen, aber man darf deshalb nicht eine streng gebundene metrische form voraussetzen.

Halle.

Theodor Bergk.

Lucianus de mercede conductis.

Cap. 15: *προσέειπε πρὸς τῶν οἰκετῶν ἐπισκοπεῖν, ὅπως ἐς τοὺς παῖδας ἢ ἐς τὴν γυναῖκα, εἰ πολλάκις ἐκ περιωνῆς ἀποβλέψεις· οἱ μὲν γὰρ τῶν συνδεμένων ἀκόλουθοι ὄραντες καὶ Dindorfius ὅπως omisit, Jacobitzius (Teubner. 1852) uncia inclamit, puto, ne area sine calce easet. Sed haud scio an melius sit scribere ὅπως ἐς τοὺς παῖδας ἔσῃ ἢ ἐς τὴν γυναῖκα, ἔσῃ enim quam facile inter παῖδας et ἢ excidere potuerit, apparet, contra vix dixeris, quapropter ὅπως additum cogitari possit. Quae vero sequuntur εἰ . . . ἀποβλέψεις eicienda censeo; patet enim interposita esse haec verba a quodam qui superiora ὅπως . . . γυναῖκα interpretaturus esset. Praeterea in sequentibus οἱ μὲν γὰρ voces prorsus absonae sunt, scribendum est οἱ μέντοι.*

Cap. 27: *ὁρᾷς γὰρ, οἱ τὸ προτιμᾶσθαι καὶ εὐδοκμεῖν ἔσῃν. Fritzschius οἶον pro οἱ coniecit, idque receperunt Jacobitzius (Teubner. 1852) et Dindorfius; sed vereor ne omni ex parte non quadret. Namque id quidem quae praecedunt decent, non quaeri quanti sit in honore haberi, sed qui homines misero illi homini docto praeponi soleant, ut ὦν vel οἶον requiratur.*

Nordhusae.

G. Tell.

XVI.

Bemerkungen zu Tacitus.

(S. Philolog. XX, p. 648.)

Nachdem ich mit meinen kritischen bemerkungen zu Tacitus bis zu dessen Historien gekommen bin, muss ich den leser zuerst daran erinnern, dass in ihnen dieselbe mediceische handschrift, welche uns aus der zweiten hälfte der Annalen bereits genügend bekannt ist, der einzige sichere führer bleibt und alle jüngern handschriften aus ihr unmittelbar oder mittelbar abgeleitet sind. Eine andere hier voranzuschickende bemerkung ist, dass der schreiber des Mediceus durch seine bisherige arbeit etwas matt oder stumpf geworden zu sein scheint, woraus ich erkläre, dass seine schreibfehler nicht seltener sondern häufiger werden. Ebenso werden die unechten zusätze in den Historien zahlreicher und grösser: denn der alte glossator, den wir in der ersten und zweiten hälfte der Annalen ans licht gezogen haben, hat durch anhaltende übung mehr lust und liebe zu seiner arbeit bekommen. Wie aber der abschreiber des Mediceus, so sind auch die herausgeber der taciteischen werke bei den Historien durch ihre frühere nicht leichte arbeit etwas abgemattet angekommen und haben daher manche in ihnen steckende fehler leichter übersehen. Da ich dieses aus eigener früherer erfahrung inne geworden bin, so will ich jetzt um so mehr gegen eine ähnliche schwäche mich zu bewahren suchen. Eine zu grosse ausdehnung dieser bemerkungen hoffe ich aber dadurch zu vermeiden, dass ich eine anzahl solcher stellen, welche nur durch ein näheres eingehen in die alte topographie und geschichte mit sicherheit

verbessert werden können, in den jährbüchern des vereins von alterthumsfreunden im rheinlande (bd. XXXII und XXXIII) behandelt habe; diese werden hier mit verweisung auf jene jährbücher nur kurz erwähnt werden.

Hist. I, 1. Initium mihi operis Servius Galba iterum Titus Vinus consules erunt. Heisst der mitconsul des kaisers Galba im jahre 69 nach Chr. (= 822 nach erb. Roms) Titus Vinus, wie jetzt die vulgata bei Tacitus lautet, oder Titus Junius? gALBA II T· IVNIO COS schreibt unsere zuverlässigste angabe über dieses consulat in den fasten von Interamna am Liris auf einer eburnen tafel (Mommsen. I. R. N. 4195), ebenso eine zweite bei Muratori p. 309, 3 IMP. ser. GALBA II T· IVNIO COS. Damit stimmt die beste und älteste handschrift des Suetonius, der codex Memmianus, welcher im leben des Vitellius c. 7 T. IVNI darbietet. Aber auch dem T. Vinus fehlt es an fürsprechern keinesweges, und diese sind der zahl nach den genannten sogar überlegen: denn dieses findet sich bei Muratori p. 307, 5 (dieselbe inschrift bei Maffei Mus. Veron. 471, 2 und Orelli 1756) und auf einer andern bei Gruter p. 189 4, endlich im Mediceus des Tacitus in zwei und zwanzig stellen. Bei Plutarchos im leben des Galba steht Ὀβρινος, was ebenso leicht aus Ἰούνιος als aus Οὐβρινος entstehen kann. Die neuen herausgeber des Tacitus haben aus dem Mediceus Vinus aufgenommen, die älteren aus jungen handschriften Junius. Welchen sollen wir folgen¹⁾? Ich entscheide mich in übereinstimmung mit den bessern inschriften für T. IVNIVS und gegen T. VINIVS, da ich zum fürsprecher für Junius zwar nicht den alten abschreiber des Tacitus, wohl aber ihn selbst beibringen kann. Denn nachdem Tacitus den Titus Junius, wie ich ihn schon jetzt nennen will, mit zwei namen eingeführt hat, nennt er ihn in der gleich folgenden erzählung noch zwei und zwanzigmal, begnügt sich aber nach seiner

1) Einen mittelweg hat professor Aschbach in seiner gründlichen abhandlung über die consulate der röm. kaiser von Caligula bis Hadrian p. 27 mit der vermuthung eingeschlagen, der vollständige name möge wohl T. IVNIVS VINIVS gewesen sein. Da aber ein zweites beispiel von der verbindung zweier gentilnamen ohne änderung des einen in seiner endung weder aus dieser zeit noch aus Tacitus überhaupt nachgewiesen werden kann, so haben die herausgeber des Tacitus nur zwischen IVNIVS und VINIVS zu wählen.

ren gewohnheit nicht mit einem namen, sondern braucht
 abm. s. weise ²⁾ immer zwei, ausser wo dieser name nur
 zeilen nachher gleich wieder anzuführen war. Folgende
 menstellung wird diesen abweichenden gebrauch anschaulich
 n: c. 1: *Titus Iunius*, c. 6: *Titus Iunius*, 11: *Titus Iunius*,
iti Iunii, 13: *Titum Iunium*, gleich nachher *Iunius*, dann
Titii Iunii und eine zeile darauf *Iunio* und c. 14: *Iunium*,
Titus Iunius, 33: *Iunium*, 37: *T. Iunius*, 39: *Tito Iunio*,
Titum Iunium, 44: *Tito Iunio*, c. 47: *Titum Iunium*, 48:
Iunius, und ebenso bald nachher, dann einige zeilen später
 und *Iunius*, mehrere zeilen nachher wieder *Titii Iunii*, 72:
ni, zuletzt in einer stelle, worin der umgebung wegen
 namen nicht stehen durften, 11, 95: *magna et misera civitas*,
anno — inter Iunios Fabios, Icelos Asiaticos — agebat.
 st diese ausnahme zu erklären? Daraus, dass in Rom der
 der *Iunio* sehr verbreitet war und der hier genannte consul,
 vater über die prätur nicht hinausgekommen (c. 48),
 zu der alten gens der *Iunio* gehörte und daher durch die
 verbindung seines vornamens mit seinem gentilnamen als
 ed einer jungen nobilität bezeichnet und von den alten
 geschieden werden sollte. Daraus wird auch wohl zu er-
 sein, dass mit einer einzigen ausnahme dieser vorname
 wie sonst *T.*, sondern mit allen seinen buchstaben *Titus*
 ieben ist. Daraus folgt zugleich, dass er *Iunius*, nicht
 hiess: denn *Vinius* gehört zu den seltensten gentilnamen,
 gegeben hat, und darum würde Tacitus, wenn jener con-
 esen namen geführt hätte, nach der ersten benennung mit
 namen ihn immerfort *Vinius* haben nennen können, ohne
 fahr einer verwechselung mit einem andern *Vinius*, da ein-
 r in seinem werke gar nicht mehr vorkommt, laufen zu
 n. Endlich bleibt es sogar zweifelhaft, ob *Vinius* ein rö-
 r name gewesen ist: denn bei Horat. *Epl.* 1, 13 2 lesen

Eine zweite, obgleich lange nicht so weit gehende ausnahme
 sich im namen des dichters Annaeus Lucanus, nämlich zuerst
) *Lucanus Annaeus* und in der nächsten zeile *Lucanum*, dann c. 56
 al *Lucanus*, ebenso c. 57, aber c. 70 *Annasi Lucani*, ebenso c. 71,
 VI 17 *Annaeum Lucanum*. Tacitus konnte diesen dichter An-
 allein nicht nennen, weil so noch andere gleichzeitige und be-
 männer hiessen, und *Lucanum* allein wollte er ihn nur da nen-
 wo niemand an den volksnamen (der Lucaner) denken
 .

sämmtliche alte codices Vinvi, und so wird der name auch in den scholien zu dieser stelle gelesen. Ob bei Dio XLVII, 7 *Οὔριος* oder *Ἰούριος* zu lesen sei, wird durch genauere collationen von handschriften, als wir bis jetzt besitzen, noch zu entscheiden sein. Demnach ist anzunehmen, dass im Mediceus *iunius* statt *iunius* verschrieben ist.

I, 2. *Opus adgredior opimum casibus, atrox proclis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevum.* Wie die vorausgehenden ablativi, so muss auch *ipsa pace* causale bedeutung haben, selbst auch durch den frieden oder selbst auch in folge des friedens grausam. Das gibt aber diesen worten eine verkehrte bedeutung, da es nicht der friede war, sondern die nichtswürdigkeit der menschen, besonders des Domitianus, welche trotz des friedens oder selbst im frieden grausamkeit verübte. Das muss in lateinischer und taciteischer rede *ipsa etiam in pace* heissen, und *in* oder *ī* ist hinter *etiam* verschluckt oder übersehen worden. Für den sprachgebrauch des Tacitus mögen zeugen I 40: *eo in motu*; III 18: *cunctis in negotiis*; 22: *illa in cognitione*; 47: *proprio in motu*; 53: *ceteris in rebus*; XII 45 und XV 25: *quo in statu*; 69: *bona in spe*; XVI 26: *tali in tempore*; H. I 16: *in hoc motu*; 34: *in magnis mendaciis*; 38: *in eo consilio*; 77: *in multa pace* (vgl. Hist. III 71); 84: *in ipso discrimine*; II 74: *in tanta mole*; 85: *in eo motu*; 95: *in summa abundantia*; III 41: *in tanto discrimine*; 59: *in novo obsequio*; 83: *utque in ludicro certamine*, u. s. w. Ohne *in* kann *pace* stehen, wenn es das übliche *domi* ersetzt, wie Hist. II 86: *pace pessimus, bello (= militiae) non spernendus*; Hist. IV 55: *pace belloque clara origo*, oder wenn mit *pace* ein anderes nomen so verbunden wird, dass dieses die geltung eines adjectivums erhält, wie III 28: *quibus pace et principi uteremur*.

In einem recht verderbten zustande liegen in demselben capitel die worte, welche im Mediceus so interpungirt werden: *haustae aut obrutae urbes. Fecundissima Campaniae ora et urbs incendiis vastata, consumptis antiquissimis delubris.* Das ist aber eine fehlerhafte verbindung, indem die verwüstungen der campanischen küste, welche erdbeben und aschenregen aus dem Vesuv herbeiführten, und die durch feuersbrünste in der hauptstadt bewirkten zerstörungen zusammengeworfen wer-

1. Ferner stehen *haustas aut obrutas urbes* (städte ver-
 lungen oder verschüttet) bei dieser satzverbindung
 iz verlassen, und gleich nach diesen *urbes* folgt *urbs* in der
 eutung von hauptstadt, ohne dass der wechsel in der be-
 tung desselben wortes irgend vermittelt wird. Diese zahl-
 :hen stilistischen fehler sind auf folgende weise zu entfernen:
stas aut obrutas urbes fecundissima Campaniae in ora; et urbs
ma incendiis vastata est. Die städte an dem fruchtbarsten
 de Campaniens, d. i. Pompei, Herculaneum, Stabiä, welche
 stadt Rom gegenüberstehen, konnten bei dieser gegen-
 rstellung der präposition um so weniger entbehren, als selbst
 ie solche scheidung die präposition in bei Tacitus nicht zu
 len pflegt; vgl. I 17; *isdem in castris*; 37: *isdem in aestivis*;
 : *Romanis in castris*; 57: *vetere in provincia*; 59: *Germanorum*
lucis; II 15: *isdem in terris*; 83: *quo in loco*; III 63: *ipsis in*
ipkis; 71: *quonam in templo*, und bald nachher *Italicis in op-*
lis; III 40: *in penetibus isdem*; 43: *suaque in terra*; 45: *in*
riore Hispania; 47: *aperis in collibus*; 55: *quam in civitate*,
 in *patriis in terris* und *vivoque in saxo*; 59: *natio in specu*;
 28 (34): *suis in terris*; 40 (46): *in ipsa curia*; XI 16: *ho-*
i in solo; 37: *Lucullanis in hortis*; XII 16: *nostris in armis*;
 : *in superiore Germania*; 56: *lacu in ipso*; XIII 8: *eodem in*
iplo; 16: *frigida in aqua*; 57: *illo in amne*; XIII 3: *ipso in*
ri; 14: *Graecis in urbibus*; 53: *urbs in ipsa*; XV 18: *portu*
ipso; 53: *Ferentino in oppido*; 67: *proximo in agro*; XVI 11:
lem in cubiculo; 15: *longinquis in agris*. Hist. I 31: *Vipsania*
porticu; 48: *in ipsis principis*; II 1: *in diversa parte*; III 21:
ipso aggeris; III 3: *in isdem anulis*; 18: *in ipsa acie*; V 15:
in pedestri acie; 16: *in secunda acie*; danach ist H. III 22:
aque in acie herzustellen. In der obigen stelle ist *i* zwischen
 ei vocalen überhört oder übersehen worden. Was die zweite
 ränzung betrifft (*urbs Romae*), so ist zwar allgemein bekannt,
 is *urbs* auch ohne zusatz die hauptstadt des römischen
 chs bedeuten kann: allein nachdem städte an der campa-
 schen küste voraufgegangen waren, da konnte *urbs* nicht
 hr so einfach die hauptstadt des reichs bedeuten, sondern diese
 sate durch einen deutlichen zusatz als solche den campani-
 en städten gegenüber treten; das thut *urbs Roma*; vgl. I 1:
hem Romam; III 37: *urbi Romae*; 56: *urbis Romae*;

etwas anders Hist. II 11: *ex ipsa urbe* und XIII 53: *urbs in ipsa*.

1, 6. *Inducta legione Hispana, remanente ea quam e classe Nero conscripserat, plena urbs exercitu insolito.* In dieser stelle soll nichts geändert, sondern eine früher von mir versuchte änderung (*Hispanica*) zurückgenommen, dann aber auch andere zweifel, welche die erwähnung beider hier genannter legionen angeregt hat, gelöst werden. Zuerst ist von C. L. Grotefend in einer besondern abhandlung (Hannover 1849) und in Pauly's Realencyklop. III 888 richtig bemerkt, dass die hier erwähnte *legio Hispana* zu jenen truppen gehöre, welche Galba, um den Nero zu bekämpfen, in Spanien errichtet hat; Sueton. Galb. 10: *e plebe quidem provinciae legiones et auxilia conscripsit*, eine behauptung, welche ich früher bestritten habe (jahrb. des vereins von alterthumsfr. im rheinl. XV 173), jetzt aber als richtig erkenne. Dagegen muss ich die andere behauptung Grotefends, dass die hier genannte spanische legion mit der *prima classicorum* oder *prima Adriaticae* eine und dieselbe sei, auch jetzt noch bestreiten, und hoffe, dass eine verständigung über diesen punkt durch die nachweisung, warum Tacitus die zwei vorhergenannten legionen an verschiedenen stellen mit bestimmter absicht verschieden benennt, am besten herbeigeführt werden kann. Ich beginne mit den obigen worten. Darin nennt Tacitus eine *legio Hispana*, ebenso eine *legio quam e classe Nero conscripserat*, um seine nächsten worte, die hauptstadt sei damals mit einem ungewohnten heere angefüllt gewesen (*plena urbs exercitu insolito*), zu begründen. Denn die Römer waren bisher an ihre prätorianer gewöhnt, auch hatten sie römische legionare auf durchzügen kennen gelernt: unter Galba aber kam ausser der von Nero errichteten legion flottensoldaten auch eine legion einheimischer Spanier (*e plebe provinciae*) in die hauptstadt; beide waren eine ausnahme und den Römern etwas ungewohntes. Dann wird an die herkunft dieser legion aus Spanien noch einmal erinnert, wo die sache selbst eine veranlassung dazu bot, Hist. II 25: *Iulius Mansuetus ex Hispania, Rapaci legioni additus, inpubem filium domi (in Hispanien) reliquerat. Is mox adultus, inter septimanos a Galba conscriptus.* Diese worte belehren uns zugleich, dass jene *legio Hispana* die siebente legion der

Galba (*septima Galbiana*) war. Diese wurde vor dem ausbruch der empörung des Otho von Galba nach Pannonien geschickt und wird darum in der darstellung dieser meuterei nicht erwähnt (Hist. I, 31 aqq.). In den darauf ausbrechenden bürgerkriegsn spielte sie eine rolle, allein Tacitus hatte weiter keine veranlassung, ihrer herkunft zu gedenken. Daher heisst sie L. II 11 *septima a Galba conscripta*, wo der zusatz diese von der *septima Claudiana* unterscheiden soll; c. 67: *undecima a septima suis hibernis* (nach Pannonien) *restitutae*; 86: in Pannonia — *septima Galbiana est*; H. III 7: *septima Galbiana*; c. 21: *septima Galbiana*; 22: *septima legio, nuper a Galba conscripta*; 27: *septimani*; H. III 39: *dimissa in hiberna* (nach Pannonien) *legione septima, cuius flagrantissimus in Antonium amor*. In dieser letzten erwähnung bezeichnet der zusatz die siebente legion des Galba genau genug, weil sie mit Antonius aus Pannonien nach Italien gekommen war, in der vorletzten war keine nähere bezeichnung nöthig, weil die *septima Claudiana* ebendasselbe durch den zusatz *Claudiana* von der andern *septima* deutlich unterschieden wird. Etwas ähnliches lässt sich in der benennung der aus flottensoldaten von Nero errichteten legion wahrnehmen, eine wahrnehmung, welche uns einen neuen beweis für die sorgfalt des Tacitus liefert und uns behutsam machen soll, bei ihm nicht so leicht einen irrthum in militärischen dingen vorauszusetzen. Er schreibt demnach H. I 31: *legio classica nihil cunctata praetorianis adiungitur*; er nennt sie hier mit absicht nicht *prima* oder *prima Adiutrix*, sondern *classica*, um an ihre errichtung durch Nero (*quam e classe Nero conscripserat*) seine leser zu erinnern und ihnen dadurch die abneigung dieser legion gegen Galba und ihre vorliebe zu Otho, der als ein zweiter Nero angesehen wurde, begreiflich zu machen. Weiter c. 36: *universa classicorum legio sacramentum eius* (des Otho) *accepit*. Darum trauete Vittelius, als Otho besiegt worden, dieser legion nicht und suchte sie durch eine weite entfernung unschädlich für sich zu machen und durch eine friedliche provinz friedlich zu stimmen, wie wir H. II 67 lesen: *prima classicorum legio in Hispaniam missa, ut pax et otio mitteretur*. Wo aber solche rücksichten nicht vorhanden sind, da heissen diese legionare bei Tacitus entweder *prima Adiutrix* oder *prima* oder *primani*. Vgl. H. II 24:

dextra fronte prima legio incessit; c. 43: prima Adiutrix; non ante in aciem deducta; 86: scriptae — in Hispaniam et primanos epistulae; III 13: abesse unicum Othoniani castrorum robur, primanos quartadecumanosque; 44: initio per Hispaniam a prima Adiutrice legione orto. Wie ist es aber wohl gekommen, dass die errichtung dieser legion, welche wir als eine schöpfung des Nero so deutlich aus Tacitus kennen gelernt haben, von Dio Cassius (LV 24) dem Galba zugeschrieben wirdt καὶ ὁ Γάλβας τὸ τε πρῶτον τὸ Ἐπικουρικὸν τὸ ἐν τῇ Παννονίᾳ τῇ κάτω καὶ τὸ ἑβδομον τὸ ἐν Ἰβηρίᾳ (συνέταξεν); zu dieser irrigen angabe hat Dio sich dadurch verleiten lassen, weil er wahrgenommen hatte, dass eine thätigkeit dieser legio in den gleich nach Galba's ermordung ausgebrochenen kämpfen zuerst vorkomme, früher aber nicht erwähnt werde. Nach dem bekannten fehlschlusse *post hoc, ergo propter hoc*, hat Dio angenommen, dass Galba diese neue legion errichtet habe.

I, 8. Germanici exercitus, quod periculosissimum in tantis viribus, solliciti et irati [superbia recentis victoriae et metus tamquam alias partes fovissent]. Hier stoßen wir zuerst auf eine bisher noch nicht entdeckte glosse, und diese veranlassung will ich dazu benutzen, sämmtliche glossen der Historien, wie früher die in den Annalen steckenden (vgl. zu III 62, XI 14), nachzuweisen, eingedenk der oben aufgestellten kriterien, welche für die behauptung eines nicht zu bezweifelnden glossems zusammentreffen müssen. Die in der vorliegenden stelle ausgeschiedenen worte enthalten eine unzeitige erklärung der beiden ausdrücke *solliciti et irati*, mit dem zweiten (*irati*) beginnend. Wenn der leser den folgenden strich als grenze zwischen dem text und dem rechten rande der mütterhandschrift unsers Mediceus sich vorstellen will, so kann er sich die sache in folgender weise klar machen:

<i>Germanici exercitus — solliciti et irati.</i>	<i>superbia recentis victoriae et</i>
<i>Tarde a Nerone descuerant, nec statim</i>	<i>metus tamquam alias partes</i>
	<i>fovissent.</i>

Die worte *superbia (erat) recentis victoriae* gehen als erklärung auf *irati*, insofern stolze menschen leicht etwas übel nehmen und in zorn gerathen, die folgenden aber (*metus-fovissent*) auf *solliciti*. Die schreibung des Mediceus *metus* (verstehe *erat*) lässt auch durch die mangelhafte grammatische verbindung

ein glossem errathen, was bei der interpolation der jüngern handschriften und der vulgata (*metu*) weniger der fall ist. Aber kann diese erklärung dem Tacitus selbst nicht gehören? Nein. Darum nicht, weil seine eigene erklärung erst nach diesen worten folgt und sowohl über die besorgniss als den zorn der germanischen legionen viel besser und bestimmter als sein voreiliger glossator aufschluss gibt. Denn auf die besorgniss gehen die worte: *tarde a Nerone desciverant, nec statim pro Galba Verginius*, und die nächsten bis *conveniebat*. Die nun folgenden worte geben seine erklärung zu *irati*, nämlich: *Fontem Capitonem occisum — indignabantur. Dum deerat, abducto Verginio, — quem non remitti — tamquam suum crimen accipiebant*. Die jetzige vulgata bringt für *soliciti et irati* nicht zwei erklärungen, sondern vier, zwei gute und echte, vorher aber zwei unechte und schlechte. Die aufnahme der randbemerkung in den context erfolgte, indem ein alter abschreiber, als er bei *irati* angelangt war, nicht nach der linken zurückkehrte, sondern rechts weiter schrieb und so die ganze bemerkung aufnahm. Dagegen hat jene glosse, welche ich im dritten capitel des ersten buches schon lange hervorgezogen habe, auf der linken seite der alten mütterhandschrift des Medicus gestanden, und zwar so:

<i>ipsa necessitas fortiter</i>	<i>supremae clarorum virorum necessitates et</i>
<i>tolerata.</i>	<i>laudatis antiquorum mortibus pares exitus.</i>

Auch hier haben wir zwei erklärungen für *supremae clarorum virorum necessitates*, eine echte des Tacitus, welche durch einen copulativsatz angefügt wird (*et laudatis — exitus*), und eine unechte, welche die wahre erklärung noch einmal erklärt: denn gleiches scheiden aus dem leben wie bei den gepriesenen altvordern und die todesnoth selbst mit muth bestanden besagen ganz dasselbe³⁾. Der alte

3) Bei Halm lesen wir über diese stelle: „*ipsa necessitas fortiter tolerata*“ *inclusit Ritter, probabilius coniecit Ernesti*: *clarorum virorum necessitates fortiter toleratae et, quod fere paenitet non recepisse. Ernesti* war damit zufrieden, die anstössigen worte einigermaßen lesbar zu machen; daher liess er zwei von ihnen weg und änderte ein drittes (*toleratae* für *tolerata*), ohne eine dieser drei operationen begründen zu können. Wem so etwas *probabilius* vorkommt, der sollte die worte des Sophokles (Aiac. 581) beherzigen: *ὅδ' πρὸς ταῖσδε σοφοῦ διγνῆιν ἐπαδᾶς πρὸς τοιῶντι νέμει*. Wenn das Halm gethan hat, so wird er es vorziehen, mit Sophokles und mir ein schad-

war die verwaltung von Lusitania (XIII 46; Hist. I 13 und 21). Wie mag also wohl dieser irrige satz entstanden sein? Aus den worten des nächsten (23) capitels: *cum — Pyrenaeum et Alpes — aegre sub armis exirentur*; darin ist von dem rückwege des Otho nach Rom die rede, den er als begleiter mit anhängern des Galba durch Spanien machte, und das hat der glossator irrig auf die reise des Otho nach seiner provinc übertragen, nach welcher Ptolemäus ihn begleitete. Ueber den nächsten glossen im c. 27 (*alii conscientia, plerique miracula, pars clamore [et gladiis] pars silentio, animum ex eventu sumpturi*) ist in meiner cambridger ausgabe so genügend aufschluß gegeben, daß ich mich darauf berufen darf. Uebrigens ist dieser zusatz des glossators dadurch merkwürdig, daß er nicht aus Tacitus selbst entnommen, sondern aus Suetonius (Oth. 6: *inter faustus adolestationes strictosque gladios*) geschöpft ist. Daß aber die kaiserbiographien des Suetonius in den händen unsers glossators sich befanden, werden wir noch deutlicher zu Hist. III 86 erkennen. Im 31. capitel hat Nipperdey ein überflüssiges *tribunorum*, entnommen aus dem kurz vorhergehenden *pergunt etiam in castra praetorianorum tribuni*, an's licht gezogen (Emendat. Historiarum Taciti. Iena 1855). Nicht leicht ist der alte glossator in folgenden worten herauszufinden, welche von einem schweren verderbnis heimgesucht und so zu heilen sind (c. 43): *centurio is praetoriae cohortis ac Galbae custodiae [et a Pisonis] additus — quamquam vulnerato Pisoni effugium dedit*. Die erste verschreibung dieser worte aus ACGALBAE war die auslassung eines C vor G, woraus in unserm Medicus *agalbae* geworden; daraus ergab sich der fehler *custodia* statt *custodiae* von selbst, und darum schreibt der Medicus *custodias* statt *custodiae* et. Dem centurio der prätorischen cohorte Sempronius Densus war die beschützung des kaisers an jenem tage von dem präfecten der leibwache vorzugsweise anempfohlen; das heist *Galbae custodiae additus*. Weil der glossator aber aus der nächsten erzählung erfuhr, daß Sempronius auch für das leben des Piso in aufopfernder weise kämpfte, so schrieb er hinzu *et a Pisonis*, indem er glaubte, man könne *a Pisonis custodia additus* in der bedeutung dem Piso als schutz beigegeben sagen. Ich rechne darauf, daß diese erklärungs, wie die nachgewiesenen fehler entstanden

und zu beseitigen sind, den vorzug vor der vulgata, welche von Lipsius ausgegangen ist und so lautet, *centurio is praetoriae cohortis, a Galba custodiae Pisonis additus*, leicht erlangen wird: denn die vulgata erreicht durch drei schwer zu erklärende änderungen (*Galba* statt *Galbae*, *custodiae* statt *custodia*, die auslassung von *et a*) nichts weiter, als dass sie mit zwei unverdächtigen zeugnissen in widerspruch geräth. Denn nicht nur Plutarchus im leben des Galba c. 26, sondern auch Dio Cassius LXIV 6 erzählen übereinstimmend, dass Sempronius als beschützer des Galba an dessen todestage gefallen sei. Dem steht aber nicht entgegen, dass derselbe heldenmüthige centurio auch für Piso sich opferte, und Tacitus hat diese seine bemühung hervorgehoben, weil sie wenn auch nur mit einem vorübergehenden erfolge gekrönt ward. Ein grösseres, aber leichter zu entdeckendes glossem steckt c. 57: *manipuli quoque et gregarius miles — viatica sua et balteos falerasque [insignia armorum argento decora] loco pecuniae tradebant*. Ausser baaren geldes gaben selbst gemeine soldaten ihre degengehänge (*balteos*) und brustschilder (*faleras*) zu den kriegskosten her. Diese suchen erklärt der glossator durch *insignia armorum argento decora*. Der leser zur zeit des Tacitus brauchte keine erklärungsart, da er aus täglicher anschauung *balteos* und *faleras* kannte: einige jahrhunderte später hatte sich das geändert. Allein die erklärungsart verräth sich auch dadurch als unechten zusatz, weil sie mit dem spruchgebrauche des Tacitus im widerspruche steht: denn was dieser *insigne* oder *insignia* nennt, zeigen folgende beispiele. II 82: *insignia lugentium* (die zeichen der trauer); VI 34 = 40: *insigne navis*; II 56, VI 42 = 48: *insigne regium*; I 72, IV 23, XII 3: *insigne triumphali*; 38: *triumphi insignia*; Hist. I 54: *hospitii insigne*; II 8: *concordiae insigne*. Danach ist *insigne* bei Tacitus das äussere zeichen für eine idee oder sache: hier aber soll *insignia armorum* waffenschmuck bedeuten, was eine dem Tacitus fremde bedeutung ist. Uebrigens scheint die glosse, welche ehemals am rechten rande gestanden hat, nur zu *balteos*, nicht auch zu *falerasque* gehört zu haben, da sie zu letzteren nicht passend ist⁵⁾. Eine gleiche bestimmung wie die vorige hat eine glosse,

5) Der obigen glosse sehr ähnlich ist eine schon im Mediceus durch einen italienischen gelehrten als solche bezeichnete Hist. III 20:

welche c. 72 in den text gerathen ist: Tigillinus — crudelitatem mox, deinde avaritiam [virilia scelera] exercuit. Der zusatz soll die worte *crudelitatem* und *avaritiam* erklären, hat aber sein ziel verfehlt: denn grausamkeit und habsucht findet sich mindestens ebenso häufig bei weibern als männern; oder sollten Messalina und Agrippina unter Claudius, Poppa unter Nero wohl weniger grausam und habsuchtig als Tigillius gewesen sein? Die junge wolfenbüttler handschrift hat dem interpolation durch eine neue (*et virilia scelera*), welche unverdienter weise zur vulgata geworden ist, verdunkelt, dadurch aber die sache eher schlimmer als besser gemacht. Denn Tacitus hat sämtliche laster des Tigillius so vollständig angeführt, dass es schwer halten möchte, für *et virilia scelera* noch eine besondere klasse zu finden. Etwas früher (c. 70) hat Nipperdey in den worten Poenino itinere subsignanum militem (die legionarier) et grave [legionum] agmen (d. h. des mit gepäck beschwerten zug) — transduxit, ein glossen erkannt; zu seinen gründen füge ich hinzu, dass Cäsar um eine vollständige legion in seinem heere hatte (vgl. c. 61 und 67); *legionum* ist verunglückte erklärung von *grave*. Ein ziemlich gelehrtes glossen finden wir c. 86: id ipsum quod paranti expeditionem Othoni [campus Martius et via Flaminia] iter belli esset obstructum, — in prodigium et omen imminentium cladum vertebatur. Das erste zeichen eines fremden zusatzes ist hier die untaciteische structur des satzes: denn die freiheit, das prädicat nicht mit den hauptsub-jecten des satzes, sondern mit einer dazwischen tretenden apposition zu verbinden, hat Tacitus gemieden, wie ich zu den Annalen XIII 37 gezeigt habe. Der sprachgebrauch des Tacitus würde also hier *essent obstructa* erheischen; vgl. XIV 48, Hist. III 19 und 70, IV 7. 16. 24. 64, V 5. Allein ebenso entschieden wird dieser zusatz durch den zusammenhang der erzählung als ein fremdartiger erkannt. Denn als die überschwemmung der stadt Rom durch den Tiberis erfolgte, da hatte man nicht

Va

an operibus et vineis (machinamenti genus ad expugnandos muros in m-
cal

cal turrium factum, is) adgredienda urbs foret. Sowohl die zeichen () als auch das übergeschriebene *Vacat* sind von jüngerer hand. Das is hinter *factum* ist von dem echten *vineis* gekommen.

zeit und musse, mit entlegenen deutungen dieses unglücks sich zu befassen: nachdem aber das wasser sich verlaufen und die noth aufgehört hatte (*utque primum vacuus a periculo animus fuit*), da fing man an in jener überschwemmung ein schlimmes vorzeichen zu erkennen. Demnach war weder das Marsfeld noch auch der ohnehin hohe damm der flaminischen strasse jetzt noch überfluthet, und beide konnten den abmarsch des othonischen heeres nicht hemmen. Aber die strasse von Rom nach dem nördlichen Italien führte am Tiberis und anderen flüssen vorüber, und hier waren in folge der kurz vorher eingetretenen überschwemmung brücken eingestürzt, schlamm und schuttmassen angehäuft, wodurch das heer auf seinem marsche behindert wurde. Der zusatz hat ehemals am linken rande der alten mütterhandschrift als eine erklärung zu *iter belli* gestanden, und ist vor andern wenigstens dadurch interessant, dass er uns den alten glossator als einen bewohner der stadt Rom verräth. Etwas später (c. 87) hat in dem überflüssigen *inmutatus* Nipperdey einen erklärenden zusatz zu *retinebat* richtig erkannt. Das letzte glossem des ersten buches (es ist das dreizehnte) steckt c. 90 und ist in folge einer vorhergegangenen auslassung entstanden. Beide fehler sind so zu entfernen: *seu scriptor orationis sibi metuens contumeliis in Vitellium abstinuit, quando Otho, ut in consiliis militiae Suetonio Paulino et Mario Celso, ita in rebus urbanis Galerii Trachali ingenio [Othonem] uti credebatur.* Nach *quando* ist der name des kaisers Otho überhört worden: denn ohne diesen müsste der leser den *scriptor orationis* als subject verstehen und dadurch die ganze stelle verkehrt auffassen. Sobald aber das nach *quando* fehlende und unentbehrliche subject hergestellt ist, wird der zusatz *Othonem* überflüssig und störend; derselbe verräth sich aber auch dadurch als einen fremden, dass der sprachgebrauch des Tacitus entweder *Otho uti credebatur* oder *uti Otho credebatur* erfordern würde, wie früher (zu d. Annalen XIV 48) bewiesen ist ⁶⁾.

6) Einen ähnlichen hergang, wie in der obigen stelle der Historien, nämlich die auslassung eines unentbehrlichen namens und in folge davon ein unechter zusatz, habe ich in den Annalen II 24 gefunden: *tantum illa clades novitate et magnitudine excessit, hostilibus circum litoribus, aut mari ita vasto et profundo, ut credatur novissimum ac sine terris [mare]*. Die grösse des verlustes bei dem damals erlittenen

Im zweiten buche der Historien habe ich folgende glossen gefunden, die erste c. 10: nam recens [Galbae principatus] censuerant patres ut accusatorum causae noscerentur. Zu dem adverbialen recens (vor kurzem) tritt als erklärang Galbae principatus in einer sprache hinzu, welche nicht die tacitoische ist: denn Tacitus selbst würde entweder sub Galbae principatu oder principe Galba geschrieben haben; vgl. Agr. 42: etiam sub non principibus; Hist. IV 67: principibus Remis. Die erklärang selbst ist überflüssig, da recens den kurzen zeitpunkt bezeichnet, welcher zwischen jener senats-verhandlung und dem bald nach Nero's tode gefassten senatsbeschlusse lag, ähnlich wie Hist. I 77: recens ab exilio reversus; Ann. II 21: recens acceptum votum; IV 5: Hispaniae recens perdomitae; vgl. IV 69, XI 25, XII 27 und 63, XIV 31, XV 51. Den sprachlichen fehler würde Nipperdey's vermuthung recentis entfernen, aber einmal lässt sich nicht erklären, wie recens aus recentis entstanden, und dann ist der satz während Galba's kaiserthum noch jung war, selbst nicht ohne anstoss: denn die regierung des Galba hat so kurze zeit gewährt, dass ein recens principatus im gegensatz zu vetus oder inveteratus bei ihm gar nicht platz greifen kann. Die nächsten zwei glossen stehen c. 12: Suedium Clementem, Antonium Novellum, Aemilium Pacensem duces dederat. Sed Pacensis per licentiam militum vinctus, Antonio [Novello] nulla auctoritas, Suedius [Clemens] ambitioso imperio regebat. Eine erinnerung, wie solche zusätze entstanden, ist nicht nöthig: ähnliche haben wir früherr zu XV 49 gefunden. Ein anderes glossen steckt c. 16: et aversi repente animi, nec tamen aperta vi [aptum tempus insidiis legere]. Digressis qui Pa-

schiffbruch wurde durch zwei dinge für das heer des Germanicus gesteigert, durch die ringsum feindlichen küsten und durch das über allen vergleich tiefe und öde meer. Den küsten musste hier das meer zur seite stehen und nicht erst in einem nachsatze an ungehöriger stelle nachbinken. Wer daran zweifelt, mag sich durch folgende stellen eines bessern belehren, Germ. 16: quaedam loca diligentius illinunt terra ita pura —, ut picturam — imitentur (wer würde hier wohl illinunt ita pura —, ut picturam imitentur terra dulden wollen? und doch ist die vulgata in den Annalen um nichts besser); XIV 34: Britannorum copiae passim — exultabant, — animo adeo fero, ut coniuges quoque — secum traherent; Germ. 6: angusto et brevi ferro, sed ita acri et ad usum habili, ut eodem telo — comminus vel eminus pugnent. Nachdem in den worten der Annalen der name des meers an der rechten stelle verloren gegangen war, ist er an der unrichtigen ergänzt werden.

carium frequentabant, nudus et auxilii inops in balineis trucidatur. Die ausgeschiedenen worte enthalten eine an ihrer jetzigen stelle unpassende bemerkung zu den folgenden *digressis* — *trucidatur*, und daher müssen sie ehemals am linken rande jener alten mutterhandschrift gestanden haben. Dem glossator gefiel der anschlag der feigen corsischen meuchelmörder, wie seine worte verrathen, von Tacitus lässt sich so etwas nicht erwarten. Ein neues glossem taucht c. 20 auf: *quod bracas* [barbarum *tegmen*] *indutus togatos alloqueretur.* Den Römern waren *hosen* nicht so unbekannt, dass eine erklärung, wie diese, nicht überflüssig gewesen wäre: denn solche trugen nicht allein Gallier und Germanen, sondern auch Parther, Perser, Armenier u. s. w., deren täglich viele vor den augen der Römer vorübergingen. Ueberdies streitet die form dieses zusatzes (*tegmen*) gegen den sprachgebrauch des Tacitus: denn er schreibt, wie jeder gute lateiner, im nominativ und accusativ *tegmen*, in den übrigen fällen *tegmine* und *tegmina*. Vgl. *tegmen* II 21, III 43, Hist. I 79, *tegmen* Germ. 17, dagegen *tegmine* I 41, *tegmina* I 18, II 14, IV 56, XII 35, XIII 57. Das hier stehende *tegmen* ist nicht weniger barbarisch, als wenn wir *regmen* für *regimen* sagen wollten. Das im c. 23 von mir schon früher entdeckte glossem (*nam eos quoque Otho praefecerat*) werde ich später bei verbesserung eines andern fehlers noch mehr begründen. Dagegen bin ich, wie Nipperdey richtig bemerkt, in c. 28, *sin victoriae* [*sanitas, sustentaculum*] *columen in Italia verteretur*, nicht weit genug gegangen, als ich in meiner kleinern ausgabe *sanitas* als fremden zusatz erklärte: denn hier haben wir zwei glossen zur erklärung des seltenen *columen*. Tacitus lässt die unzufriedenen soldaten sagen: wenn der grundpfeiler des sieges auf Italien sich drehe, d. h. wenn durch die behauptung Italiens der sieg entschieden würde. Dieser metaphorische ausdruck (des sieges grundpfeiler) wird zuerst durch sieges-gesundheit und noch einmal durch sieges-aufrechthaltung erklärt. Dass diese erklärung von Tacitus selbst nicht ausgegangen, zeigt auch die sprache: denn *sustentaculum* ist ein nur hier in den worten des Tacitus und bei keinem alten autor vorkommender ausdruck, und statt *verteretur* würde er nach diesen drei subjecten *verterentur* geschrieben haben. Ein kleines glossem ist c. 33 auszuscheiden: *iidem auctores perpulere* (prin-

cipem) ut Brixellum concederet ac dubiis procliorum exemptus summum rerum et imperii [se ipsum] reservaret, wo die höchst raffinierte schmeichelei (die spitze der macht und des reichs) durch den erklärenden zusatz *se ipsum* (dieser müsste bei Tacitus *se ipse* heissen) in hohem grade matt gemacht wird. Die jetzt folgende spannende beschreibung des entscheidenden kampfes zwischen Otho und Vitellius scheint unser glossator so gefesselt zu haben, dass er seine eigene thätigkeit darüber vergass. Daher finden wir, ausser c. 32 *caput rerum* [urbem] und c. 49 [*praetorii praefectus*], erst gegen ende des zweiten buches wieder glossen, zuerst eine unbedeutende c. 80: statuiss^e Vitellium, ut Germanicas legiones in Syriam — transferret, contra Syriacis [legionibus] germanica hiberna — mutarentur, wo jedes wort zur begründung meiner behauptung überflüssig ist. Das andere glossem steckt nicht weit davon, c. 81: quidquid provinciarum adluitur mari Asia atque Achaia tenus, quantumque introrsus in Pontum et Armenios patescit, intravere, [sed inermes legati regebant, nondum additis Cappadociae legionibus]. Durch die der glosse vorhergehenden worte werden die asiatischen provinzen des römischen reichs nebst Aegypten und Griechenland bezeichnet. Auf alle diese provinzen muss der folgende zusatz, wenn er mit unbefangenheit und regelrecht gelesen wird, bezogen werden; so aber enthält er eine ganz irrige behauptung, da die statthalter von Syrien, Judäa und Aegypten damals über zahlreiche heere verfügten. Allein das hat der urheber der randbemerkung selbst nicht beabsichtigt, sondern er wollte seinen zusatz auf die worte *quantumque* — *patescit* beschränken, was auch anging, so lange er nur dieser zeile gegenüber an rechten rande stehen blieb. Woher ist das glossem entnommen? Nicht, wie gewöhnlich, aus der nächsten umgebung, sondern aus dem uns verlorenen sechsten buche der Historien; vgl. Sueton. Vespas. c. 8: *Cappadociae propter adsiduos barbarorum incursus legiones addidit, consularemque rectorem imposuit pro equite Romano*. Tacitus selbst konnte warten, bis die rechte stelle für die angabe kam, und er konnte dieselbe unmöglich hier schon anbringen, weil seine leser, wenn sie nicht etwa sein sechstes buch oder eine andere mittheilung gelesen hatten, ihn gar nicht verstehen konnten. Uebrigens ist der ausdruck *in-*

der *legati* doppelt fehlerhaft: denn erstens ist in ihm eine *condicio in adiuto* enthalten, da der kaiserliche *legat* immer an *capite* eines heeres stand, zweitens passt er hier ganz und garnicht, da von den hier gemeinten provinzen Kappadocien & Pontus durch *procuratores* aus dem ritterstande und Bithynien durch einen *proconsul* verwaltet wurde. Merkwürdig ist aber dieses glossen verändern, weil es uns zeigt, wie unser verfasser auch sämtliche bücher der Historien vor sich hatte, und dadurch meiner behauptung, dass er einer alten *it* angehört, eine neue bestätigung gibt. Weiter zeigen sich drei glossen in demselben buche, das erste c. 88: *incensus milites* [vernacula utebantur urbanitate] quidam spoliare; *abscisis furtim* halteis, am *accincti forent*, *rogitantes*. Die ausgeschiedenen worte verrathen sich als glossen nach inhalt, stelle und auctor. Der inhalt passt nicht, weil es stellen von degengehängen unmöglich ein gemeiner oder irrsüchtiger witz heissen kann; die stelle ist die unrechte, mit diese bemerkung wenigstens nach *spoliare* stehen müsste, man nicht nach *accincti forent*, wo sie am besten passen; die auctor ist fehlerhaft, weil der leser verleitet wird, *utebantur* gegen den zusammenhang mit *milites* zu verbinden. Wie ist die merkung entstanden? Aus einer randglosse zu *abscisis furtim* *halteis*, am *accincti forent*, *rogitantes*; diese frage war ein vorurtheil, und ihr gegenüber am linken rande hat die glosse ursprünglich gestanden. Ein langes glossen (das grösste ausnahme eines, H. V 8, was noch grösser) ist c. 95 in dem context gedrungen: *facem Augustales subdidere* [quod sacerdotium, ut Romulus Tatius regi, ita Caesar Tiberius hac genti sacrauit]. Diese worte würden schon lange als echt erkannt sein, wenn man sie etwas näher ins auge genommen hätte. Denn genau genommen enthalten sie die unerhörte und falsche angabe, Romulus habe zu ehren des kaisers Augustus Augustalen eingesetzt. Die ausgaben des Tacitus haben aber grosse nachsicht gegen diesen comulativen unsinn geübt und ohne alle berechtigung die worte so fasst, als wenn *ut Romulus simile sacerdotium Tatius regi* oder *ut Romulus Titenses Tatius regi* geschrieben stände. Wenn er jemand etwa so ändern wollte, so wäre ihm das durch die innerung zu wahren, dass der mehr auch so noch nicht weiss

gewaschen wäre, da ja Tatius nie als römischer heros verehrt und nie göttlicher ehren theilhaft geworden ist; weiter ist gegen diese worte anzuführen, dass die *Augustales* zu ehren des Augustus allein, und nicht für das ganze julische geschlecht eingeführt waren, dass überhaupt eine notiz über ihre stiftung ebenso überflüssig und unpassend ist, als wenn Tacitus, wo er von *augures* oder *pontifices* oder *flamines* redet, eine notiz über ihre einsetzung durch Romulus oder Numa hätte beifügen wollen. Aber woher ist das glossem entnommen? Aus *Annal.* I 34: *idem annus novas caerimontias accepit addito sodalium Augustalium sacerdotio, ut quondam Titus Tatius retinendis Sabinorum sacri sodales Titios instituerat.* Diese stelle hat der urheber unserer randbemerkung flüchtig gelesen und daher den Romulus statt des Tatius genannt, den letztern aber zum römischen heros auf seine gefahr erhoben. Die letzte glosse dieses buchs, c. 100: an, quod evenit inter malos [ut et similes sint], eadem illos pravitas inpulerit, hat Ed. Wurm gefunden; sie ist am an — *eadem illos pravitas inpulerit* entstanden.

Im dritten buche sind folgende glossen hervorzuziehen. C. 2: ad ea Antonius Primus [is acerrimus belli concitator] festinationem ipsis utilem — disseruit. Die eingeklammerten worte sind als unnütze, dem sprachgebrauche des Tacitus, der *concitor* verlangt, widersprechende und aus *Hist.* II 86 geschöpft in meiner grössern ausgabe nachgewiesen. Einige zeilen später schreibe ich *quanto ferocius ante [se] egerint*: denn *se agere* heisst in der rede des Tacitus nicht sich benehmen, sondern sich treiben, wie XIV 32: *quam in bellum egerat*: vgl. *ambigus agere* *Hist.* III 35; *fortius et audentius agere* O. 18; *facile agere* *Agr.* 9; *seditione agere* *ibid.* 7, *anxius et intentus agere* *ib.* 5; ferner *viribus non spernendis agere* *Hist.* II 58; *ex aequo agere* *Hist.* IV 64, *Agr.* 20; *animo maestus agere* XIII 32. Das nächste glossem treffen wir c. 7: *vulgata victoria* [principia belli secundum Flavianos], *duae legiones* — Patavium alacres veniunt, d. h. sobald die siegsnachricht sich verbreitet hatte, rückten die siebte und dreizehnte legion, die zu demselben heere gehörten, guten muths nach Patavium vor. Da dieser angabe an vollständigkeit und durchsichtigkeit nichts fehlt, so kann die sicherheit der lesart dadurch nicht erschüttert werden, dass im *Mediceus* mit leichtem fehler *datis* statt *duae* geschrieben steht.

Die worte *principia belli secundum Flavianos* sind eine inhaltsangabe dieses capitels, welche ehemals am rande gestanden hat. Als eine solche ergeben sie sich nicht allein durch den mangel einer verbindung mit den übrigen, sondern durch die schreibung des Mediceus *principia* wird diese ihre bestimmung noch heute vor unsere augen gerückt: denn der strich über dem *p* diene dazu, die beziehung dieser worte auf entsprechende des textes zu vermitteln, und ein ähnlicher strich im texte der mutterhandschrift, der dort wahrscheinlich so über *victoria* gestanden hat, ist in unsern Mediceus nicht übergegangen⁷⁾. Schon das nächste capitel zeigt uns wieder eine glosse, c. 8: *quando [Aegyptus] claustra annonae, vectigalia opulentissimarum provinciarum obtinerentur*. Ohne den, wie ich behaupte, unechten zusatz sagt der sprecher, Vespasianus habe durch den besitz von Alexandrien und Byzantium die zufuhr des getraides unter verschluss (*claustra annonae*), insofern weder aus Aegypten und Afrika noch aus den küstenländern des Pontus Euxinus schiffe nach Italien gelangen könnten. *Aegyptus* ist glosse zu *claustra annonae*, aber eine schlechte glosse. Denn nicht das land oder die provinz Aegypten kann verschluss des getraides heissen, sondern wer den hafen und die flotte von Alexandrien in seiner hand hatte, der konnte dem nach Italien fahrenden getraide einen riegel vorschieben, indem er nicht allein die zufuhren aus Aegypten, sondern auch die aus Afrika anlangenden zurückhalten oder bedrohen konnte. Das meinte Tacitus, als er an die mittheilung, dass Germanicus ohne erlaubniss des kaisers Alexandrien betreten habe, die bemerkung knüpfte (II 59) *Augustus — seposuit Aegyptum, ne fame urgeret Italiam, quisquis eam provinciam claustraque terrae ac maris* (d. i. Alexandrien) *— insedisset*. Aus diesen nur halb verstandenen worten ist die glosse in der obigen stelle entnommen. Vgl. Hist. III 48: *Vespasianus — Alexandriam pergit, ut — urbem — fame urgeret. Namque et Africam — inuadere parabat* u. s. w. Auch das c. 9 hat eine glosse erhalten. *Has ad copias nequaquam Vitellianis pares* [quippe tres

7) Einige editoren haben *principia* unrichtig *post principia* gedeutet, aber dann hätte *ptprincipia* stehen müssen, wie c. 8: *ptres* für *post res*. Aus dieser irrigen deutung ist die unlateinische und barbarische lesart mehrerer ausgaben *post principia belli secundum Flavianos datae* (oder *data*) *legiones* entstanden.

adhuc legiones erant] misit epistulas Caecina, wie Weissenborn richtig vermuthet hat und ich beweisen werde. Denn dann die bemerkung ganz überflüssig ist, zeigt die nur einige zeilen früher stehende angabe, dass für die Flavianer als neue verstärkung die siebente claudische legion angekommen sei, was mit rücksicht auf c. 7, wo die ankunft von zwei flavianischen legionen berichtet war, gesagt ist. Dann ist diese angabe, in sofern sie die ganze truppenzahl der Flavianer zusammenfassen will, selbst keine richtige. Denn die Flavianer besaßen ausser drei legionen auch einzelhaufen von bundestruppen und eine bedeutende reiterei; vgl. c. 6: *Antonio vexillarios et cohortibus et partem equitum ad invadendum Italiam rapienti* u. s. w. Die jetzt folgende darstellung des kampfes hat die thätigkeit des glomaten etwas zurückgehalten (kleine glossen sind c. 18 *tribunus* und c. 31 *Suebi*), allein c. 36 erscheint er aufs neue: *praeterita instantia* [futura] *pari oblivione dimiserat*. Vitellius lebte nur für den gegenwärtigen augenblick und kümmerte sich weder um vergangenes noch um zukünftiges (*instantia*); das letztere wird durch *futura* erklärt; vgl. IV 69: *praeterita et instantia*; VI 48 = 54: *simul acta et instantia*. Ein anderes glomaton steckt c. 41: *mox utrumque consilium aspernatus* [quod inter ancipitia deterrimum est], *dum media sequitur*, *nec ausus est satis nec providit*. Die ausgeschiedenen worte stehen in dem heutigen texte als parenthese; diese kann aber, wie sie jetzt steht, nur auf die vorhergehenden worte (*utrumque consilium aspernatus*) bezogen werden. Dazu passt sie nicht, wohl aber zu den folgenden (*dum media sequitur*). Darum erkennen wir, dass sie ehemals am linken rande diesen worten gegenüber gestanden hat. Derselbe eindringling erscheint c. 45: *Cartimandua — spreto Venusio* [is fuit maritus] *armigerum eius Vellocatum in matrimonium regnumque accepit*. *Concussa statim flagitio domus*. *Pro marito studia civitatis, pro adultero libido reginae*. Dass Venusius⁸⁾ und Cartimandua vor ihrer entzweiung verheirathet waren, geht

8) Es ist kein genügender grund vorhanden, die form *Venusius*, welche in der obigen erzählung viermal im Mediceus vorkommt, darum in *Venusius* mit Oberlin zu ändern, weil in den *Annales* (XII 40) zweimal so geschrieben steht. Denn ähnliche differenzen haben wir in der benennung auch anderer personen, namentlich bei Vologeses und Vologesus, Cartimandua und Cartimandus (vgl. zu XIII 37 und XII 36), in beiden werken gefunden.

der erzählung deutlich genug hervor, und wenn darüber noch ein zweifel übrig bleibt, kann sich aus den worten *merito* — *reginas* vollständig aufklären. Daher ist jener zusatz unecht und vom rechten rande in den text gezogen. Dasselbe ist der fall c. 56: (Vitellio) *contionanti edigiosum dictu] tantum foedarum volucrum supervoluit, ut nabe atra diem obtenderent*. Dass Vitellius zu dem heere redet, ist nicht wunderbar zu melden, wohl n, was gleich darauf folgt. Der zusatz gehört also in dem igen contexte zu einem worte, wozu er nicht passt, würde r nach *supervoluit* einen sinn haben. Das ist ein deutliches heu, dass er früher am linken rande, der zeile *tantum* — *superoluit* gegenüber, seine stelle hatte. Am schlusse dieses heu hat sich der glossator noch dreimal thätig gezeigt, zu: c. 84: *Vitelliani* — *inquietare victoriam, morari pacem, nos atque cruce foedare* [*suprema victis solacia amitebantur*]. Der mangel einer verbindung mit den vorausenden worten und das überspringen in eine neue, zu der igen bewegten schilderung nicht passenden structur verräth eingeklammerte angabe als untergeschobene, mehr aber noch inhalt, indem ausdrücke der äussersten verzweifung als letzte trestmittel der besiegten aufgeführt werden. Der echte text weiss nichts von solchen trestmitteln, sondern erzählt, dass die Prätorianer auf jeden trest verzichteten bis auf den letzten mann fielen. Ein anderer unechter, von perday bemerkter zusatz folgt einige zeilen nachher: *Vitellio capta urbe per aversum Palatii partem* [*Aventinum*] *in nam uxoris cellula deferitur*. Die verbindung *Aventinum* *ut stat in* oder *ad Aventinum deferitur* ist ein nicht minder störender solécismus, als wenn *deferri oedas* oder *agros* ohne position geschrieben würde, und darum hat Tacitus die prätion weder Ann. III 81 (*ad avarium deferrentur*), noch hier seinen eignen worten vergessen (*in domum uxoris*). Diesen enüber auf dem linken rande hat der glossator *Aventinum* chrieben, und die notiz selbst hat er aus c. 70 entnommen. letzte glossem steht im anfang des letzten (86) capitels: *trem illi Nuceria* ⁹⁾. *Septimum et quinquagesimum an-*

9) Statt *Nuceria* schreibt der Medicus *luceriā*, worin *l* statt *n* ch assimilation an *illi*, der strich, welcher *m* bedeutet, durch das hergehende *patrem* veranlasst ist.

num explebat. Die unechten worte enthalten eine ehemals auf dem linken rande stehende und zu dem folgenden *patriis claritudine* gehörende bemerkung, welche aus Suetonius (Vitell. c. 2) genommen, aber nicht vollständig auf uns gekommen ist. Denn da bei Suetonius *ceterum P. Vitellius domo Nuceria — quatuor filios — reliquit* geschrieben steht, so wird unsere glosse, als sie noch vollständig war, wohl gelautet haben: *patrem illi Nuceria domo tradunt*. Allein der glossator hat den Sueton flüchtig gelesen und nicht gemerkt, dass der von jenem genannt P. Vitellius nicht der vater, sondern der grossvater des kaisers Vitellius gewesen ist. Etwas lächerliches ist den herausgebern des Tacitus seit Oberlin mit diesen worten begegnet. Denn weil sie nichts damit anzufangen wussten, so haben sie einen einfall von Oberlin, *patria illi Nuceria*, in den text aufgenommen. Das ist aber nichts mehr und nichts weniger als ein plumper historischer schnitzer. Denn die heimath des L. Vitellius, des vaters vom kaiser Vitellius, war Rom, nicht Nuceria oder Nuceria, und nur der grossvater war in Nuceria geboren, aber auch bereits nach Rom übergesiedelt und hier zum procurator des Augustus und zum römischen ritter erhoben.

Das erste glossem im vierten buche c. 5: Helvidius Priscus, [regione Italiae Carecina], e municipio Cluviorum¹⁰⁾, hat Nipperdey als solches mit recht bezeichnet; dasselbe hat einstens am linken rande jener alten handschrift, den worten *e municipio Cluviorum* gegenüber, gestanden. Eine glosse steht auch c. 11: Asiaticus enim [is libertus] malam potentiam servili supplicio expiavit. Ueber den stand des Asiaticus hat Tacitus für seine leser (Hist. II 59 und 95) alles, was nöthig war, selbst mitgetheilt, und daraus hat der glossator seine bemerkung geschöpft. Der geneigte leser wolle dieselbe fassung der zwei glossen Hist. III 45 *is fuit maritus* und der hier stehenden *is libertus* beachten. Auch c. 12: quam mare [Oceanus] a fronte — circumluit, könnte man Oceanus als fremden zusatz anzusehen geneigt seyn: allein mit berücksichtigung von Ann. I 9: *mari Oceano aut omnibus longinquis septum imperium* werden wir dem Tacitus ein *mare Oceanum* nach

10) *Cluviorum* ändere ich statt *cluvioz*, wie der Medicus schreibt, was ich aus *cluvio* 4 (= *cluviorum*) entstanden vermute. *Cluviorum municipium* ist Cluviae in Samnium, worüber Nipperdey zu vergleichen ist.

em vorgehange des Iulius Caesar und Catullus zutrauen dürfen. Der nächste unechte zusatz c. 19: *Batavorum et [Caninefatium] cohortes* ist in meiner cambridger ausgabe genügend nachgewiesen; ein andrer hingegen, c. 26: *nec nisi ad hostem pergere [loco Gelduba nomen est] castra fecere*, hat grosse verwirrung in die darstellung des batavischen krieges gebracht und kann ohne genaueres eingehen in den zusammenhang der erzählung nicht nachgewiesen werden; das aber ist von mir geschehen in den jahrb. des vereins von alterthumsfr. im rheinl. Bd. XXXII p. 1 fgg., worauf ich hier der kürze wegen verweise und nur bemerke, dass dieser zusatz aus einem missverständniss der worte im c. 32: (*nox adlatas Geldubam in castra nuntiis*) entstanden ist. Ein glossen, welches nicht zu den alten zu gehören, sondern neuern ursprungs zu sein scheint, steht c. 29: *tum vero strepitus dissoni [corsus incepti], neque feriendi neque declinandi providentia*. Im Mediceus ist, wo diese worte stehen, gerade am untern rande ein klein stück pergament angeleimt und eine zeile leer gelassen, weil der leim das schreiben erschwerte. Im anfange dieser zeile aber steht *CORSVS INCEPtt*, d. h. *cursus incepti* = verlauf der begonnenen belagerung. *Corsus* ist durch erinnerung an *corso* statt *cursus* geschrieben, wie anderswo *volgus* und *collus*. Für den text war dem abschreiber das material hier nicht geeignet, wohl aber war es einem andern gelehrten gut genug, um jene bemerkung darauf anzubringen. Jüngere handschriften haben daraus *casus incerti* gemacht und das ist zur vulgata geworden. In den worten des c. 36: *effusi in luxum et epulas et nocturnos coetus veterem in Hordeonium iram renovant, nec ullo legatorum tribunorumve obsistere auso [quippe omnem pudorem nox ademerat], protractum e cubili interficiunt*, zeigt uns die stelle des zugesatzes, dass er ehemals der folgenden zeile (*protractum — interficiunt*) gegenüber am linken rande gestanden hat. Denn soldaten, welche so weit gehen, ihren feldherrn zur nachtzeit aus seinem lager herauszuschleppen und zu morden, werden mit vollem recht als jedes schaaengefühls haar bezeichnet, wogegen den legaten und tribunen, welche ihren führer nicht zu vertheidigen wagten, höchstens feigheit schuld gegeben werden kann. Und doch kann die parenthese an ihrer gegenwärtigen stelle

nur auf die letzteren bezogen werden, was uns ihren Ursprung deutlich verräth. Dass die Unthat zur Nacht vollbracht wurde, hat Tacitus durch *e subiti* und durch *nocturnus coetus* ausgesprochen: der Glossator fühlte das Bedürfniss, dieses dem Leser noch stärker in Erinnerung zu bringen. Eine unbedeutende Glosse steckt c. 41: *eaque velut censura in Sarioleum Voculam — incubuit. — Sarioleum et recens crimen arguebat, quod apud Vitellium molitus eadem foret; nec destitit senatus manus intentaret [Voculae], donec curia excederet.* Nachdem Tacitus den Senator Sarioleus Vocula nach seiner Weise bei der ersten Erwähnung mit zwei Namen genannt hatte, konnte er in den folgenden Worten ebenso gut mit *Sarioleus* als mit *Vocula* fortfahren, aber nachdem er sich für den ersten dieser Namen entschieden hatte, konnte er in demselben Satze nicht zu dem andern übergehen, ohne dem Leser irre zu machen und zu der Annahme zu verleiten, als würden zwei Personen erwähnt. Von dem Pronomen *ei* hat sich die Schluss-silbe in dem leicht verschriebenen *i* erhalten und das *e* desselben hat sich nach *intentare* verloren. Dieses *ei* sollte durch *Voculus* ersetzt werden. Eine kleine, aber nicht uninteressante Glosse bietet c. 42: *sponte [ex senatus consulto] accusationem subisse iuvenis admodum — videbatnr.* Hier soll der Ausdruck *sponte* durch die eingeklammerte Bemerkung verbessert werden, und wir erfahren dadurch, dass die Anklage gegen Crassus, als Regulus sich dazu gemeldet hatte (*sponte*), durch einen Senatsbeschluss ihm übertragen wurde, ferner dass der Glossator die zweite Hälfte des sechszehnten oder des siebenzehnten Buch der Annalen, worin jene Anklage erzählt wurde, noch benutzen konnte, wie wir oben sahen, dass die Historien ihm noch vollständig vorlagen. Eine nicht minder merkwürdige Glosse birgt c. 53 in einer Stelle, die ich also lese: *id solum religio aduere et prioris templi magnificentiae defuisse credebatur* ¹¹⁾ *[tanta vis hominum retinenda erat].* Die eingeschlossene Bemerkung gehörte ehemals zu den vorhergehenden Worten *praedixere haruspices, ne temeraretur opus sese aurore in aliud destinato.* Der Glossator bemerkt, wenn ein sol-

11) Der Mediceus schreibt *crede* ohne Interpunction vor *tanta*; interpolirte Handschriften haben daraus *creditum*, Döderlein besser *credebatur* gemacht.

er ausspruch der haruspices nicht erfolgt wäre, so würden die Römer gold und steine in die fundamente des capitoliums geworfen haben, und das habe man vermeiden wollen. Diese bemerkung ist vom nächsten abschreiber zwei zeilen nachher an den schluss der beschreibung, wie der grund zum neubau des capitolis gelegt wurde, verwiesen worden. Im c. 55 ist zu schreiben: *interiore sese Iulius Tutor et Iulius Sabinus [hic Trevir, hic Lingonus], Tutor ripae Rheni a Vitellio praefectus.* Tutor war ein Trierer (vgl. c. 70 und 72), Sabinus ein Lingoner (vgl. c. 67, Dio LXVI 3): Tacitus selbst hätte also schreiben müssen: *ille Trevir, hic Lingo* (nicht das barbarische *Lingonus*, welches ebenfalls eine fremde hand verräth). Als ursprüngliche randbemerkung kann der zusatz sogar frei von einer drehung gewesen sein, wenn er dieser oder ähnlicher zeichen im texte und am rande sich bediente:

Iulius Tutor et Iulius Sabinus" | hic Trevir, hic Lingonus.

Eine schwierige stelle bieten uns die worte c. 56 *quem castrum et castra commentum amandatum in Frisios diximus*, welche ich so lese: *et extra confinium amandatum* (*amandatum* mit Agricola) [in Frisios] *diximus*, voraussetzend, dass der alte glossator seinen zusatz *in Frisios* aus c. 18 in *Frisios* entnommen hat. Das verderbte wort wird im Mediceus geschrieben *cōmā*, und damit scheint mir *confinium* in seiner abkürzung *cōfini* fehlerhaft wiedergegeben zu sein. Diese entstehung sowohl des schreibfehlers als des unechten zusatzes scheint mir leichter als jene, welche Nipperdey mitgetheilt hat, der nach einer in meiner kleineren ausgabe enthaltenen vermuthung *castra commentum* tilgen, dieses selbst aber aus *extra amandatum* verschrieben und als erklärung eines barbarischen *amandatum* ansehen will. Das nachhinkende *in Frisios* wird der geübte leser schon nach seiner stellung als spätern zusatz kennen: Tacitus würde *in Frisios amandatum* geschrieben haben. Ein glossen und ein schreibfehler entstellt auch die orte c. 57: *illuc commeantium centurionum militumque nebantur animi, ut [flagitium incognitum] Romani exercitus in externa verba iurarent* (so ist zu verbessern statt *romanus*) *pignusque tanti sceleris nece aut vinculis legato- rum daretur.* Die empfindung des Tacitus über den treubruch der römischen heere hat sich durch *tanti sceleris* stark genug

ausgesprochen, um den ausser aller verbindung stehende auch dadurch als fremden zusatz sich verrathenden steuern *flagitium incognitum* entbehren zu können. Dieser zusatz ehemals am linken rande, der zeile *ut Romani exercitus* — in zur seite, gestanden. Der plural *Romani exercitus* statt vulgata *Romanus exercitus* ist ebenso nothwendig wie der: lar c. 73: *populus Romanus* — *adfirmavit*, wofür gewiss man dem schnitzer *adfirmaverunt* dulden würde. In unserer verdankt die form *Romanus* ihren ursprung der abbreviatur *Ro* welche der abschreiber in *Romani* zu finden glaubte. Weiter uns in den worten (c. 70) *praerat Iulius Briganticus, rore Civilis genitus* [ut ferme acerrima proximorum sunt], *invisus avunculo infensusque*, schon die stelle der geschlossenen bemerkung dieselbe als ehemalige glosse, w am linken rande, den worten *invisus avunculo infensusque* gegenüber gestanden hat, erkennen: denn dazu gehört sie und sie einen sinn, nicht aber so wie sie jetzt gestellt ist und wendig auf die vorhergehenden worte (*sorore Civilis* gen bezogen werden muss.

Es bleiben noch die glossen in den 26 capiteln des fünften buches anzugeben. Hier begegnet uns das bei weitem grösste wozu der glossator sich je veranlassen hat, c. 8: *magna Indaeae vicis dispergitur; habent et oppida; Hierosolymis genti caput. [Illic inmensae opulentiae templum, et in vicinis munimentis urbs, dein regia, templum intimis clausum. Ad fores tantum Indaeo aditus, limine praeter sacerdos arcebantur]*. Den vollständigen beweis für die unechtheit dieser worte habe ich in den jahrbüchern des vereins vortrefflicher freunde im rheinlande (bd. XXXIII) beigegeben; daher begnüge ich mich hier mit der bemerkung, dass der scribe theil dieses auch schlecht stilisirten zusatzes, nämlich *primis munimentis* — *intimis clausum* aus der halbverstandenen echten beschreibung Jerusalems c. 11 und 12, der anfang und schluss aber aus Josephus geschöpft und von dem vorerwähnten glossator hier an der ungeeigneten stelle angebracht. In demselben capitel hat der glossator noch zweimal sein schreibrohr angesetzt, zuerst in der bemerkung *nam ea tempora Arsaces desciverat*, welche einen schülerhaften chronologischen schnitzer enthält und daher schon von Ernesti mit recht bez

t worden ist. Aber gleich nachher kommt der thätige mann
 oh einmal: tum Iudaei, Macedonibus invalidis, Parthis
 modum adultis [et Romani procul erant], sibi ipsi reges
 posuere. Als grund, warum die Juden ihre unabhängigkeit
 kungen und eigene könige über sich einsetzten, wird die
 schwäche der macedonischen reiche und die noch nicht erfolgte
 stärke der Parther mit recht hervorgehoben. Dazu tritt
 er, zugleich mit unterbrechung der bisher ἀσυνέτως gehaltenen
 metur, eine sonderbare bemerkung über die weite entfer-
 rung der Römer. Wenn Tacitus der Römer schon hier
 ste gedanken wollen, so hätte er sagen müssen, dass sie da-
 hin an erwerbungen in Asien noch gar nicht dachten und nicht
 sehen konnten. Allein Tacitus hat die erwähnung der Römer
 it vernünftiger ökonomie bis zum anfang des nächsten capi-
 tals (*Romanorum primus Cn. Pompeius Iudasos domuit*) verschoben,
 er glossator aber konnte, wie auch sonst mehrfach, die rechte
 alle nicht abwarten. Das nächste glossem begegnet uns c. 12:
 strema et latissima moenium Simo, mediam urbem Iohan-
 nes [quem et Bargioram vocabant], templum Eleazarus fir-
 maverant¹²⁾, worin schon der zweibrücker herausgeber einen
 rechten zusatz vermuthete, den ich in meiner cambridger aus-
 gabe bewiesen und seine entstehung aus flüchtiger lesung des
 textus gezeigt habe. Ein unbedeutendes glossem kommt end-
 lich c. 17 vor: ubi sono armorum tripudiisque [ita illis mos]
 probata sunt dicta. Die eingeklammerten worte würden
 keinen sinn haben, wenn ste nach *approbata sunt* oder nach *dicta*
 stünden. Ihre gegenwärtige stelle zeigt uns dieselbe als glosse,
 welche einstens am linken rande, der zeile *sono armorum* — *dicta*
 gegenüber, ihren platz hatte. Die bemerkung ist geschöpft aus
 lat. II 22, IV 18, Germ. c. 11.

Aus dieser zusammenstellung der in den Historien enthal-
 tenen glosseme lässt sich ersuchen, wie dem urheber derselben
 seine arbeit im fortgange derselben immer geläufiger geworden
 ist und wie er sich von einfachen wörterklärungen und inhalts-
 angaben auch zu politischen und ethischen sentenzen in den Hi-
 storien häufiger als in den Annalen¹³⁾ erhoben hat. Denn in

12) *Firmaverant* ist statt *firmerant*, was aus *firmerant* entstanden,
 zu verbessern: denn Tacitus lässt schon nach zwei, um so mehr nach
 drei personen das gemeinsame prädicat immer im plural folgen.

13) Zwei glosseme dieser art habe ich aus den Annalen noch

den fünftehalb büchern der Historien haben wir einundsechzig randanmerkungen gefunden, in den sechs ersten büchern der Annalen aber nur zwanzig, wenn wir zu den in meinen bemerkungen zu IV 62 aufgezählten siebenzehn glossen die zwei in der vorigen note und jene p. 615 nachgetragene hinzuzählen, während die in der zweiten hälfte der Annalen enthaltenen schon zahlreicher werden als die der ersten (vgl. zu XI 14 und XV 40), aber weder an menge noch an ausdehnung jenen in den Historien gleichkommen. Zum schlusse dieser untersuchung lasse ich noch ein paar stellen folgen, worin man mit unrecht ein glossen angenommen hat oder leicht annehmen könnte, zuerst H. I 53:

nachzutragen, das erste aus c. III 31: *sequitur Tiberii quartus, Drusi secundus consulatus, patris atque filii collegio insignis. [Nam biennio ante Germanici cum Tiberio idem honor neque patruo lactus neque natum in connexus fuerat]*. Die ausgeschiedenen worte verrathen sich als fremde zuerst durch einen chronologischen fehler, da die rechnung richtig sein würde, wenn *quadriennio* geschrieben wäre. Denn Germanicus und Tiberius waren consulu im jahre 18 nach Chr., Tiberius und Drusus im j. 21, und die Römer zählen die laufenden jahre mit, so das *triennio*, wie Nipperdey geändert und Halm aufgenommen hat, den satz nicht beseitigen kann. Ebenso wenig passt der inhalt dieses satzes zu den echten worten: denn diese reden von keiner fraude des einen consuls, sondern von dem seltenen und darum merkwürdigen (*insignis*) zusammentreffen des vaters und sohns im consulat. Weiter folgt die sonderbare bemerkung, das ehrenamt des Tiberius und Germanicus sei von natur (durch welche natur, durch seine eigene oder die der beiden consulu?) nicht so verbunden gewesen, welche nur dann einen sinn gewinnt, wenn wir mit dem ältern Gronov *connexis* lesen wollten, aber doch nur eines recht trivialen, da Tacitus seinen lesern wohl nicht zu sagen brauchte, der adoptivsohn und adoptivvater seien von natur minder verbunden als der natürliche vater und sohn. Die andere randbemerkung ist IV 3: *hanc ut amore incensus adulterio pelleret, et postquam primi flagiti potitus est [neque femina amissa pudicitia alia abnuerit], ad coniugii spem, consortium regni et necem mariti impulit*. Die eingeklammerte bemerkung steht zu früh; sie würde nach *impulit* oder nach *necem mariti* einen sinn haben: an ihrer jetzigen stelle müsste sie ihre beziehung nehmen auf den vorhergehenden satz *et postquam primi flagiti potitus est*, und dazu ist eine solche nicht vorhanden. Daraus lässt sich erkennen, dass diese worte früher auf dem linken rande einer älteren handschrift, gegenüber den folgenden *ad coniugii spem, — necem mariti* ihre stelle hatten. Aber auch an und für sich ist die behauptung eine so gewagte, dass sie dem Tacitus wohl kaum zugetrauet werden kann. Denn zum glück für die menschheit ist der fall doch höchst selten, dass eine verführte ehefrau sich zur ermordung ihres eigenen gatten fortreißen lässt. Das ist wohl bei einigen scheusalen der fall, be-rechtigt aber nicht zu der im allgemeinen hier ausgesprochenen harten behauptung. Matt ist auch der ausdruck *amissa pudicitia* für den hier erwähnten flagranten ehebruch, wofür *proiecta* oder *rupta* von Tacitus zu erwarten wäre.

iniquitas, sordes et avaritiam Fonteii Capitonis adimendis ad-
signis mandatis militum ordinibus integre mutaverat, wo Nip-
 son in den durch den druck ausgezeichneten worten ein glos-
 sem zu finden glaubte. Allein die worte sind durch ein vor
 schwindend verloren gegangenes *i* (= *in*) zu heilen, und bezeich-
 nen die doppelte richtung, welche die habsucht des Fonteius
 Capito bei der entziehung oder ertheilung von centurionen-stellen
 eingeschlagen hatte. Diejenigen centurionen, welche ihm nichts
 besohlen konnten oder wollten, verloren ihre stellen, während
 solche, welche ihn bestechen konnten, trotz aller unfähigkeit in
 die erledigten plätze einrückten, und das ist eine so genaue an-
 gabe, dass wir sie dem glossator nicht zutrauen dürfen. Auch
 II, 31, wo dem *reportans* *gerunt* steht, will ich lieber mit Jac.
 Gronov und mit einem von mir zugesetzten *es* „*retorta ea in-*
gerunt“ als mit Pateolanus *regerunt* annehmen und in *portans*
 statt *portant* ein schwer zu erklärendes glossem vermuthen;
 III, 31 ist durch meine von Halm aufgenommene verbesserung
annuntio statt *tormentorum* die annahme eines glossems abzuwei-
 sen. Leicht könnte jemand auch III 31 in der parenthese
 folgender worte *caesars victores: superbiam saevitiamque (adeo*
invis scelerum sunt), *etiam perfidiam obiectabant* eine vom linken
 ende gekommene und zu *etiam perfidiam obiectabant* gehörende
 glossen finden wollen, weil am tage liegt, dass die parenthese
 zu diesen worten, und nicht zu den vorhergehenden, womit ihre
 stelle sie zu verbinden nöthigt, ihre beziehung nehmen muss.
 Dann *superbia* und *saevitia* bedeuten den stolz des Cäcina, der
 sich durch sein prachtvollcs amtkleid verrieth, und seine un-
 empfindlichkeit gegen die leiden des besieigten und ehemals
 von ihm angeführten heeres, können also unmöglich *scelera* (fre-
 velthaten) heissen. Vielmehr kann die parenthese nur auf
 die folgenden worte (*etiam perfidiam obiectabant*) rücksicht
 nehmen. Auch treubruch warfen dem Cäcina selbst dieje-
 nigen vor, zu deren vorthcil er verrath geübt hatte. Diese be-
 merkung ist so fein, dass wir sie einem glossator so leicht
 nicht zuweisen werden. Aber wie soll ihre richtige, jetzt noch
 fehlende beziehung gewonnen werden? Durch folgenden kleinen
 Zusatz: *superbiam saevitiamque, atque (adeo invis scelerum sunt)*
etiam perfidiam obiectabant. Durch *atque* wird der leser auf den
 folgenden satz hingewiesen und dadurch bestimmt, die paren-

these mit ihm zu verbinden; *atque* ist hinter *secessitūque* übersehen. Als glossen will Nipperdey III 73 *fuere qui excepto Vitellianorum signo, quo inter se nascebantur*, dem relativum betrachten, allein die militärische parole heisst bei Tacitus niemals schlechtweg *signum*, ausser in solcher umgebung, wodurch diese bedeutung deutlich in die augen springt; vgl. XIII 2: *signumque more militum potenti tribuno dedit „optimus matris“*; I 7: *signum praetorii cohortibus ut imperator dederat*; Hist. I 38: *cohors — cum signum meum acceperit*; III 22: *crebris interrogationibus notum pugnae signum*. Aus der reihe der glossen wird auch IV 58: *mortemque in tot malis [hostium] ut finem miserationum exspecto* das dafür gehaltene *hostium* wieder zu beseitigen sein: denn die entstehung eines so unnützen und störenden zusatzes lässt sich nicht nachweisen, und die annahme, das wort sei aus dem drei zeilen später folgenden *ius hostium* gedankenlos wiederholt, entbehrt jeder wahrscheinlichkeit. Daher lese ich nach einer von meinem freunde, dem oberlehrer Freudenberg, mir mitgetheilten vermuthung *mortemque in tot malis solacium et finem miserationum exspecto*, bei welcher berichtigung meine leser nicht vergessen wollen, dass dem verderbten *hostium* ein *s* vorhergeht und die verschreibung *ut* statt *et* durch das vorhergehende *solaciū* befördert wurde¹⁴⁾. Nach dieser digression kehre ich zurück, um die übrigen fehler der Historien, theils auslassungen, theils schreibfehler, vorzuführen und zu berichtigen.

I, 14. Galba — *anxius quoniam exercituum vis erumpet, ne urbano quidem militi confusus, — comitia imperii transigit*. Das heisst, Galba sei ängstlich gewesen, wohin wohl die gewalt der germanischen heere ansbrechen möchte, weil er nicht einmal den soldaten in der hauptstadt vertraute. Das will Tacitus aber nicht sagen, sondern er will zwei gründe zusammenstellen, welche den Galba zur adoption eines nachfolgers bestimmten. Damit das erreicht werde, ist *erumpet, et ne — confusus* zu schreiben. Vier zeilen später lese

14) Demselben freunde verdanke ich zu Hist. I 64 folgende einleuchtende verbesserung der interpunction: *benigne excepti modestia certare, sed brevis laetitia fuit. Cohortium intemperie — adiunxerat, iurgia primum — exarsere*. Die vulgata interpungirt *fuit cohortium*, darauf *adiunxerat*. *Iurgia primum cet.* Vgl. Hist. II 66: *nec diu in tantis armatorum odiis quies fuit. Augustus Taurinorum a. s. w.*

ich: *Pisonem Licinianum accersi iubet*, statt des handschriftlichen *accersiri*, wofür Muret *accessi*, der ältere Gronov *arcessi* (das scheint auch Muret gewollt zu haben) in vorschlag bringen. Vielfaches schwanken bei diesen formen mag folgende bemer-
kung beseitigen. Von *arcio*, einer alten nebenform von *accio* (vgl. Priscian. I 45), wird *arcesso* und durch verschiebung des *r*- und *s* eine zweite form *accerso*, welche durch zuverlässige belege bei Terenz, Horaz und andern nicht minder als *arcesso* gesichert ist. Beide verba folgen aber nur im präsens, imper-
fect und futurum der dritten conjugation, im perfect dagegen und allen davon abgeleiteten zeiten gehen sie auf die con-
jugation ihren *verbum primitivum* zurück, also *arcessivi* und *accersivi*. Dieses umschlagen der conjugation hat unsern abschreiber irre gemacht und zu der falschen annahme verleitet, dass auch eine präsensform *accersio*¹⁵⁾, also auch ein *accersire* und *accersiri* vorkomme, was nicht der fall ist. Die form *accersere* kehrt bei Tacitus wieder c. 31 und 38, indem der Mediceus an der ersten stelle *accerserens*, an der zweiten aber mit auslassung einer mittellaylbe *accersit* statt *accersivit*, wie dort herzustellen ist, geschrieben hat. Dieselbe form gibt auch der erste Mediceus in den Annalen (IV 39): *cum primores civitatis — accerserentur*. Daraus folgt aber nicht, dass diese form überall bei Tacitus zurückgeführt werden müsse: denn die andere hat schon ihrer ent-
stehung nach eine gleiche berechtigung, und daher wollen wir sie weder gegen den ersten Mediceus II 50 (*Appuleiam — delator arcessabat*), noch gegen den zweiten Hist. III 71 (*arcessere tormenta*) aus ihrer berechtigten stelle ver-
drängen.

I, 25. Eine kleine lücke bergen die worte: a quo Bar-
bium Proculum, tesserarium speculatorum, et * Veturium,
optionem eorumdem, perductos u. s. w. Der zahlmeister
(optio) der leibtrahanten steht dem empfänger der kaiserlichen
pasele (*accersarius*) an würde nicht nach; daher muss jener so
gut wie dieser mit zwei namen genannt werden, was auch
daraus nöthig ist, weil Tacitus von beiden ein folgenschweres
wagnatück zu berichten hat. Daher ist das pränumen des

15) Zu dieser falschen ansicht bekennt sich der grammatiker Ca-
per P. 2247 P.: *accersire ab accersiendo: arcessi, non arcessivi*, wenn die
lesart sicher ist. Von beiden behauptungen ist das gegentheil wahr.

ten ist: denn ein π wird im zweiten Mediceus durch γ wiedergegeben und dieses zeichen wird mit τ (\equiv rum) leicht verwechselt. Das führt uns auf *adversus rerum*, eine bei Tacitus beliebte Verbindung; vgl. IV 41: *praecipua rerum*; Hist. III 46: *prima rerum*; Horat. Serm. II 2 25: *corruptus vanis rerum*; 8 83: *ridetur actis rerum*; A. P. 49: *abditae rerum*.

I, 30. Falluntur quibus luxuria specie liberalitatis imponit: perdere iste sciet, donare nesciet, d. h. diejenigen irren sich, welche schwelgerei durch den schein von freigebigkeit blendet, aber so im allgemeinen redet Piso nicht, sondern er redet von der schwelgerei des Otho. Daher ist *luxuria ei*; d. i. *luxuria eius* (seine schwelgerei) zu schreiben, und *eius* ist hinter *luxuria* und vor *specie* einem abschreiber zwischen den zähnen stecken gelieben. Diesem *eius* entspricht *iste* im nächsten satze. Piso fährt bald darauf fort: *ne est plus quod pro caede principis quam quod innocentibus datur*; auch hier lässt die vulgata ihn zur unzeit eine allgemein gehaltene phrase aussprechen (nicht mehr ist was für einen kaisermord als den unschuldigen gezahlt wird), was Piso nicht beabsichtigt, der vielmehr sagen will, in dem gegenwärtigen falle sollten die unschuldigen nicht weniger empfangen als die mörder ihres kaisers: daher ist *dabitur* zu schreiben, was dem *accipietis* im nächsten satze entspricht: *sed perinde e nobis donativum*¹⁶⁾ *ob fidem quam ab aliis pro facinore accipistis*.

I, 31. Longinum manibus coercent exarmantque, quia non ordine militiae, sed e Galbae amicis, — desciscentibus suspectior erat. Dem ablativ *ordine militiae* fehlt ein regimen, ebenso dem nächsten *sed e Galbae amicis*, was ich beiden so herstelle: *quia non ordine militiae missus, sed u. s. w.*

I, 33. Si consensus tantae multitudinis ei, quae plurimum valet, prima indignatio elanguescat. Wenn auch

16) Der Mediceus schreibt *donativo*, was ein durch das folgende *ob* veranlasster assimilationsfehler ist (*donativo* statt *donativum*). Daraus haben neuere ausgaben die für die zeit des Tacitus unstatthafte form *donativum* entnommen; vgl. die frühere bemerkung zu XV 33, Philolog. XX, p. 656—659. Ebenso steht Hist. II 94 *sibi instare donativum* statt *donativum*, wo das *o* statt *u* der irrigen Verbindung *instare donativo* seine entstehung verdankt. Wo solche ursachen nicht gewirkt haben, da ist das richtige *donativum* unverfälscht erhalten, namentlich Hist. I 5, IV 19 und 36.

Tacitus einigemal kleine zwischensätze unabhängig von der *oratio obliqua* gestellt hat, besonders bei *dum*, wie kurz vorher *dum cludit*, oder wo die behauptung von der art ist, dass außer dem redenden jeder andere sie aussprechen kann, so ist doch kein grund vorhanden, hier eine ähnliche freiheit anzunehmen, wie gleich der nächste satz zeigt: *vel si cadere necesse sit, occurrendum discrimini*. Daher ist *valeat* zu verbessern.

I, 37. Jam plus rapuit Icelus quam quod Polycliti et Vatinii et egialii (das zweite *i* hat der Mediceus in rasur) perierunt. In den zügen *egialii* hat Lipsius den namen des freigelassenen Helius, den er Elius schrieb, erkannt, während der ältere Gronov an Tigillinus dachte, welchen Halm von ihm aufgenommen hat. Tigillinus aber kann hier nicht gestanden haben, weil der redende Otho nur männer von niedriger herkunft anführen und mit dem freigelassenen *lælus* zusammenstellen will. Solche waren die freigelassenen Polyclitus (XIV 39) und Helius (XIII 1. Sueton. Ner. 23. Dio LXII 12 und 18—19, LXIII 3) und der ehemalige schustergeselle Vatinus, nicht aber Tigillinus. Wenn wir also *Helii* statt *egi* verbessern, so bleibt *alii perierunt* übrig, was ich in *arripuerunt* ändere, so dass *rapuit* und *arripuerunt* (aufgegriffen haben, d. h. mit hast an sich gerissen haben) sich rhetorisch entsprechen. Vgl. III 36: *arrepta imaginis Caesaris*; XV 54: *arreptis suspicionibus*; -O. 24: *toto — pectore arripere*. Horat. Serm. II 1 69: *primores populi arripuit*.

I, 38. Rapta statim arma, sine more et ordine militiae, ut praetorianus aut legionarius insignibus suis distingueretur. Diese worte bergen zwei fehler: denn zuerst ist ein *u*, d. i. *non*, vor *praetorianus* von einem alten abschreiber übersehen, und die entbehrlichkeit einer negation, die ich früher behauptet habe, ist nicht vorhanden, wie auch das nächste *aut* zeigen kann (vgl. c. 40: *neque populi aut plebis*). Dann stehen sowohl *praetorianus* als *legionarius* hier mit collectiver bedeutung, würden aber selbst ohne diese im gemeinsamen prädicat bei Tacitus den plural verlangen; also lese man: *ut non — distinguerentur*. Vgl. c. 89: *praetorianus urbanusque miles in aciem deducti*.

I, 44. Ostentantibus cruentas manus qui occiderant, qui interfuerant, qui vere qui falso ut pulchrum et me-

probabile facinus iactabant. Lipsius hat die endsilbe *es* aus *is* abgeworfen, vermuthend, dass sie aus dem nächsten *vere* oderholt sei. Allein so schleppt sich nach zwei relativsätzen eh ein dritter in gleicher form hin, und alle, welche die er-
 ordnung des Galba als eine vortreffliche that priesen, sollen
 utige hände gezeigt haben, was nicht wahrscheinlich ist.
 her setze ich zu den erhaltenen buchstaben lieber noch einen
 zu und theile so ah: *quisque vere qui falso, ut pulchrum —*
tabant, d. h. und alle, welche wirklich oder nur vor-
 blich gemeldet hatten oder dabei gewesen waren, priesen
 s that als eine vortreffliche und denkwürdige.
 l. c. 45: *quantoque magis falsas erant quas fobant, tanto plura*
ere.

l. 49. *Caput per lixas calonesque suffixum laceratum.*
e — cremato iam corpori admixtum est. Den kopf des
 lba schnitten marketender und trossknechte von den rumpfe,
 ekten ihn auf eine stange und zerfleischten ihn dermassen,
 so er erst am folgenden tage mitbegraben werden konnte.
 s schreibt darüber LXIV 6: *καὶ τὴν κεφαλὴν ἀποκόψαντες περὶ*
τὸν ἐνέπειραν. Das anstecken des kopfs erwähnen die
 igen worte, aber *conto*, was ich nach *calonesque* ergänze, ist
 dem alten abschreiber im halse stecken geblieben. Vgl. c. 44:
refos contis capita gestabantur.

l. 54. *Modo in suas iniurias, modo vicinarum civi-*
um praemia, et — ipsius exercitus pericula et contu-
lias conquerentes, accendebant animos. Weil *in* ohne
 ziehung steht, so ist es in einer interpolirten handschrift aus-
 stossen, und daraus ist die vulgata geworden. Es sollen
 an sämtliche objecte (*iniurias, praemia, pericula et contumelias*)
 n *conquerentes* abhängen, aber gerade dieses mitbeklagend
 lte den kritikern einen wink geben sollen, dass ein ähnliches
 thum vorhergegangen sei. Indem ich diesen wink benutze,
 an ich mich auch des verstossenen *in* annehmen, nämlich so:
do in suas iniurias, modo — praemia inuocati, et ubi cet.
mes inuocati ist zwischen dem vorhergehenden und folgenden
 cal zu grunde gegangen. Vgl. Hist. III 4: *in Vitellium inuochi*
itus.

l. 55. *Quarta et duodevicesima legiones — dirum-*
ant imagines Galbae. So die vulgata, der Mediceus mit der

unerheblichen abweichung *dirrumpunt*, allein *dirumpunt* kann nicht richtig sein, da solche bilder aus metall, gewöhnlich aus gold verfertigt waren und nicht zerrissen werden konnten. Das wahre zeigt uns Hist. I 41 *dereptam Galbae imaginem* und Hist. III 13 *Vitellii imagines dereptas*. Jener ausdruck ist in den obigen worten durch *derumpunt* verstärkt worden, d. h. sie reißen das bild von seinem postamente herunter.

I, 56. Aquilifer — *epulanti Vitellio nuntiat, quartam et duodevicensimam legiones — in senatus ac populi Romani verba iurasse; id sacramentum inane visum*. Wem schien jener eid als ein wichtiger? Dem Vitellius etwa? Gewiss nicht: denn er selbst war ebenso urtheilslos als unentschlossen, liess sich überall von andern leiten und vorziehen. Man schreibe *id sacramentum inane concipis visum*. Vitellius schmausete, wie es sitte bei ihm war, reichlich und in gesellschaft, als jene nachricht anlangte. Auch jetzt liess er andere thun was sie wollten, und das waren seine freunde und gäste. Wie *concipis* ausgefallen, wird folgende schreibung lehren *inane concipis visum*; es wurde *c* hinter *s* übersehen, und dann schweiften die augen des abschreibers von *s* in *o*is zum nächsten *isum* über.

I, 64. Cohortem XVIII Lugduni relinqui placuit. Die zahl des Mediceus hat Lipsius durch *decimam octavam*, die meisten herausgeber durch *duodevicesimam* oder *duodevicensimam* aus interpolirten handschriften wiedergegeben. Allein nach anleitung von Hist. I 80, wo der Mediceus die siebzehnte cohorte *septimam decimam* nennt, ist in unsrer stelle *octavam decimam* (oder *decimam*) zu schreiben. So lehrt auch Priscianus de figur. numer. c. 5 §. 21: *tertius decimus, quartus decimus, septimus decimus, octavus decimus, nonus decimus*.

I, 68. Inde Raeticae alae cohortesque (d. i. römische bundestruppen in Rätien) et ipsorum Raetorum iuventus, sueta armis et more militiae exercita. Nach *sueta armis* sagen die worte *more militiae exercita* nichts neues mehr, sie thun dieses aber, sobald wir nach *more* ein *r.* oder *ro.* einschieben, d. i. *more Romanae militiae exercita*, eingelibt wie römische bundestruppen. Vgl. XII 16: *media cohortes et Bosporani tubabantur nostris in armis*; Hist. II 14: *quingenti Pannonii, nondum sub signis*.

I, 69. Hier schwankt die schreibung einer stelle, wofür

wann der alte Mediceus wegen eines in ihm abhanden gekommenen blattes fehlt, in den jungen handschriften und in den ausgaben so sehr, dass ich es vorziehe, sie gleich so herzuschreiben, wie sie nach meinem ermessen gelesen werden muss: cum Claudius Coësus — militis animum mitigavit, ut est vulgus notabile subitis, et tam pronum perpulit in misericordiam; quam inmodicus saevitiae fuerat. Die zwei besten unter den jungen handschriften lesen *ut est mos vulgus*, was eine begonnene und nicht vollendete interpolation ist¹⁷⁾ und die ursprüngliche schreibung zurückgibt, sobald die glosse (*mos*) daraus entfernt wird, wie Weissenborn erkannt hat. Weiter habe ich *inmodicus* statt *inmodicum* nach Freinsheim aufgenommen: denn *inmodicum* ist durch assimilation an das vorhergehende *prorum* entstanden und kann neben *fuerat* unmöglich beibehalten werden; auch mit *vulgus* kann es nicht verbunden werden, da der zwischensatz mit *subitis* zu ende ist und *inmodicum saevitiae fuerat* zu dem in *genere* (allgemein) gesetzten *vulgus* nicht passt. Nach eigener conjectur habe ich *perpulit* eingesetzt: denn aus der gegenüberstellung von *prorum* zu *militis animum mitigavit* wird ersichtlich, dass mit ersterem ein verbum ehemals verbunden gewesen ist. Der ausfall des verbum *perpulit* erfolgte, indem ein alter abschreiber seine ganze aufmerksamkeit auf die zusammengehörenden worte *prorum in misericordiam* richtete und dadurch das in ihrer mitte stehende übersprang. Ebenso habe ich *saevitiae* statt *saevitia* mit N. Heinsius verbessert: denn die römischen soldaten hatten nicht in folge von grausamkeit (das würde *saevitia* heissen) das mass überschritten, sondern in der grausamkeit selbst waren sie zu weit gegangen. Das muss *saevitiae inmodicus* heissen, wie ich später (zu Hist. III 53) zeigen werde.

I, 71. *Roque plus formidinis adferebant falsae virtutes et vitia reditura.* Vor diesen worten wird erzählt, Otho habe gegen alle erwartung nicht an befriedigung seiner gelüste gedacht, sondern mit verzichtsleistung auf genüsse dem kriege sich gewidmet. Die nun folgende bemerkung muss in der allgemeinheit, wie sie hier steht, unsere verwunderung erregen. Denn wenn wir mit ihr vergleichen, was c. 4 berichtet wurde

¹⁷⁾ Vollendet ist die interpolation in *ut est mos vulgo* der wolffenbüttler handschrift.

(*plebs sordida* —, *simul deterrimi servorum, aut qui adensis laeni per dedecus Neronis elebantur, maesti et ruerum avidi*), so erkennen wir leicht, dass ein sehr zahlreicher theil der einwohner von Rom die wiederkehr der fehler bei Otho gern und ohne alle besorgniss gesehen hätte. Sollen wir also einen fremden zusatz annehmen? Ein kriterium dafür ist in der that vorhanden, ein widerspruch gegen die übrige anschauung des erzählers, aber die entstehung einer solchen bemerkung von fremder hand wird niemand nachweisen können. Daher ist vielmehr anzunehmen, dass etwas ausgefallen sei, nämlich: *coque prudentibus plus formidinis — adferebant*. Als ein alter abschreiber das p in *prudentibus* auf sein blatt gebracht hatte, verwirrten sich seine augen zu dem folgenden *plus*, mit welchem er zu schreiben fortfuhr. Die einsichtsvollen traneten der plötzlichen umwandlung des Otho nicht und waren besorgt, der rückschlag möchte später desto stärker eintreten.

I, 73. *Magistra libidinum Neronis* (von Calvia Crispinilla ist die rede), *transgressa in Africam ad instigandum in arma Clodium Macrum, famem populo Romano haud obecure molita, totius postea civitatis gratiam obtinuit*. Die beiden mit participien eingeführten glieder stehen im verhältnis von zwei gegensätzen zu dem hauptsatze *gratiam obtinuit*: „ob schon sie den Clodius Macer zur empörung gereizt und dem römischen volke eine hungersnoth hatte bereiten wollen, so gewann sie später doch die gunst aller bürger“. Damit diese beziehung beider glieder zum hauptsatze möglich und eine beziehung des einen nebensatzes auf den andern vermieden werde, ist eine verbindung von beiden erforderlich, also *transgressa — Clodium Macrum et famem — molita*. Wer daran zweifelt, kann sich gleich durch die nächsten worte belehren, wo zu demselben hauptsatze (*gratiam obtinuit*) noch einmal zwei glieder so hinzutreten: *consulari matrimonio subnixae et apud Galbam Othonem Vitellium illatae*.

I, 75. *Et stetit domus utraque, sub Othone incertum an metu: Vitellius victor clementiae gloriam tulit*. Vorher geht die nachricht, Vitellius habe an den bruder des Otho ein schreiben gerichtet, ihm und dessen sohne mit dem tode drohend, wenn seinen kindern und seiner mutter (in Rom) ein leid geschehe. Tacitus erzählt dann mit den obigen worten weiter:

ht allein die familie des Vitellius sei unversehrt von Otho gegeben, sondern auch Vitellius habe später eine gleiche grossartigkeit bewiesen. Dafür ist *et* nicht die geeignete partikel, sondern *sed* ist hier ebenso nöthig, als dieses im folgenden capitel (*et statim cognitum*) für *et* von mir hergestellt und von Halm angenommen ist.

I, 77. Sic distractis . . . exercitiis ac provinciis. Der Medicus hat nach *distractis* unleserliche reste von vier buchstaben, welche ich durch *rei r.* (= *rei Romanas*) herstelle. Diese ungewissheit herrscht in demselben capitel über einen man, welcher im Medicus so geschrieben wird: *redditus Cadio*^o *fo, Paedio Blaeso, Saeuino pps senatorius locus*. Von den hier genannten personen wird angeführt, dass sie unter Claudius und Nero wegen erpressungen bestraft seien. Die verurtheilung des bläsus unter Claudius erzählt Tacitus XII 22, des bläsus unter Nero XIV 18, woraus zu schliessen ist, dass auch der dritte Nero wegen erpressung verurtheilt worden sei. Berichte darüber aber haben wir ausser XIV 18 noch XIII 30 und 41 und 43 und 52, XIV 28 und 46¹⁸⁾, und von allen dort erwähnten passt keiner zu den in der alten handschrift erhaltenen zügen als der zuletzt genannte Tarquitius Priscus. Dieser wird also vollständig wohl Tarquitius Priscus Saeuinus geheissen haben; und da die verbindung zweier cognomina zur zeit des Nero nicht ungewöhnlich ist (vgl. Severus Verus XIV 26, XV 3, Piso Licinianus Hist. I 14, Sabinus Vocula IV 41 u. s. w.), so bin ich geneigt Saeuino Prisco herzustellen.

I, 79. Romanus miles — missili pilo aut lanceis adlatus, ubi res posceret, levi gladio inermem Sarmatam — comminus fodiebat. Wie wir diese worte jetzt lesen, muss der zwischensatz *ubi res posceret* auf die vorausgehenden worte *pilo aut lanceis adlatus* sich beziehen, was aber Tacitus nicht gewollt hat, nach dessen absicht er vielmehr eine bestimmung des folgenden satzes (*levi gladio — fodiebat*) enthalten wollte. Das kann nur durch eine partikel, wie *vel*, *aut*, *ac*, *et* erreicht werden, welche diesen satz von dem vorhergehenden

18) Dass in den beiden folgenden büchern der Annalen ähnliche richte nicht vorkommen, lässt sich daraus erklären, dass Nero bei seiner immer mehr steigenden entartung auch gegen seine statthalter milder strenger zu verfahren anfang.

scheidet und mit dem folgenden in verbindung bringt. Von den angegebenen möglichkeiten wähle ich die erste (*vel, ubi tu posceret, levi gladio — fodiebat*), weil der ansfall eines *vel* vor *ubi* leicht zu erklären ist.

I, 82. *Vulnerato Iulio Martiale tribuno et Vitellio Saturnino, praefecto legionis.* Der anführer einer legion heisst bei Tacitus nach einem bei ihm feststehenden sprachgebrauch in sehr zahlreichen stellen *legatus*, nicht *praefectus*; ferner wird *legionis* auch dadurch verdächtig, dass eine angabe über den namen der legion oder ihre zahl vermisst wird. Daher wollte ich in dem worte *legionis* früher einen unrechten zusatz erkennen, konnte aber die entstehung desselben nicht genügend nachweisen. Daher verbessere ich jetzt *praefecto alas*, und erkläre den übergang dieses wortes in *legionis* daraus, dass zunächst das *s* in *alas* hinter *praefecto* verschluckt und dann das übrig bleibende *las* oder *le* für eine abkürzung von *legionis* gehalten wurde.

I, 83. *Tumultus proximi initium non cupiditate vel odio — ac ne detrectatione aut formidine periculorum.* Wie Tacitus XV 49 *initium coniurationi non a cupiditate ipsius fuit* geschrieben hat, so hätte er auch hier *initium proximo tumulti non a cupiditate fuit vel odio* sagen können: allein dadurch dass er das regierende *initium* mit den von ihm abhängenden worten unmittelbar zusammenstellte, konnte er den begriff *coepit* oder einen ähnlichen ersparen, wenn er ihn durch eine präposition dem leser zur anschauung brachte. Daher lese ich *non a cupiditate*, und erkläre den verlust des *s* aus der schreibung *ecupiditate*. Vgl. XV 54: *proditio coepit o domo Scaevini*. In demselben capitel sind noch zwei fehler zu verbessern, der erste so: *sicubi iubeantur, quaerere si singulis liceat*. Um ein für den satz nöthiges *si* zu gewinnen, haben italische gelehrte in jüngeren handschriften *si ubi* statt *sicubi* geschrieben: einfacher aber ist es *si* vor *singulis* einzusetzen, weil hier das auslassen desselben leichter zu erklären ist. Der andere fehler steckt in den worten: *unus alterve perditus ac temulentus — centurionis ac tribuni sanguine manus imbuat*, wo die schreibung des Mediceus *tribunis* statt *tribuni* uns den weg zum wahren zeigt, nämlich zu *tribuni sui*. Denn nicht ohne nachdruck sagt Otho seines eigenen centurionen und tribunen, d. h. desjenigen, in dessen centurie und cohorte der missethäter dient.

1, 85. Et oratio, ad perstringendos mulcendosque militum animos, et severitatis modus — grate accepta. Die Worte *ad perstringendos militum animos* stehen ohne regimen, und es ist ihnen zurückzugeben durch die ergänzung: *et oratio, ad accommodata ad perstringendos militum animos*. Als der alte abschreiber die erste sylbe von *adaccommodata* niedergeschrieben hatte, irrten seine augen sich zum nächsten *ad* und fuhren hinter denselben fort. Vgl. XIV 62: *varius sermo, et ad metum atque rem accommodatus, terruit simul audientem*. Auch die nächsten worte bergen noch einen fehler, ich meine diese: *non tamen quies urbi* (*urbi* statt des assimilationfehlers *urbis* nach Rhenanus) *valeret: strepitus telorum et facies belli, et militibus ut nihil in summa turbulentibus, ita sparsis per domos*. Die partikel *et* steht hier ohne eine richtige beziehung, und ein verbum zu den beiden so bedeutend hervortretenden subjecten *strepitus telorum et facies belli* ist nicht vorhanden. Daher hat ein italiäner in der wolhüttler handschrift *erat* aus *et* gemacht, kann damit aber das rechte nicht getroffen haben, da einerseits ein prädicat in der zahl erforderlich ist, selbst wenn zugegeben würde, *strepitus* sei ein singular, was wegen des damit verbundenen *telorum* nicht wahrscheinlich ist und nach verglichung von Hist. IV 21 *nam tunc strepitus dissoni* noch unwahrscheinlicher wird, anderseits ein gegensatz der stadt zu dem prätorianer-lager bezeichnet werden muss. Beides gewinnen wir durch die änderung *strepitus telorum et facies belli inerant, militibus ut nihil cet*. Die stadt in der stadt war noch nicht hergestellt, in ihr herrschte ein waffengestöse und kriegerisches aussehen. Auch in den nächsten worten wird etwas vermisst: unde plena omnia spectationum et vix secreta domuum sine formidine. Sed plurimum trepidationis in publico —, animum vultumque conversis, ne diffidere dubiis ac parum gaudere prosperis viderentur. Die verba *conversis* und *viderentur* entbehren des nomens, worauf sie sich beziehung nehmen können. Dieses stelle ich ihnen her: *ad primoribus plurimum trepidationis in publico*. Nicht alle bürger Roms hatten auf ihre haltung, wenn sie sich öffentlich zeigten, besondere rücksicht zu nehmen; arme und unbedeutende konnten sich ohne sorge herumtreiben; dagegen waren die angesehenen männer des staats voll besorgnis, wenn sie auf der strasse erschienen und beobachtet wurden. Man sagt *primores*

civitatis, senatus u. s. w., aber auch einfach *primores*, wie II 19 III 45, V 3, XV 36, Hist. III 69 und 86. Die entstehung der lücke bedarf keiner erklärang.

I, 88. *Primores senatus aetate invalidi* (das in einigen jüngern handschriften überlieferte *invalidi* ist durch unzeitige verbindung mit *aetate* entstanden) *et longa pace desides, segnis et oblita nobilitas, ignarus militiae eques*. In dem mittlern satze fehlt ein genetiv zu *oblita*, welcher am rande einer jüngern florentiner handschrift durch *bellorum* ergänzt werden soll, und danach steht in noch jüngern handschriften *oblita bellorum*, was zur vulgata geworden ist. An die richtigkeit dieses supplements wird aber nicht leicht glauben, wer das nicht *ignarus militiae* (= *bellorum*) ins ange faßt. Daher ergänze ich *segnis et laborum oblita nobilitas*. Unter *nobilitas* werden senatoren aus alten und reichen familien verstanden. Ihnen unmittelbare theilnahme an schlachten nicht zugemuthet, aber militärische märsche in der begleitung des kaisers; *laborum* waren sie nicht mehr gewohnt. Ein andrer fehler folgt gleich nachher: *multi afflictis fide* u. s. w. *ac si turbatis rebus alacres et per incerta tutissimi*, worin *ac si* verabschiedet *ac si* in *lapse* verbessere; „viele, welche durch „stoss auf ihren credit im frieden zu fälle gekommen „zeigten frohen muth bei der verwirrung und erhielten den „schutz durch das schwanken aller verhältnisse“.

I, 89. *Sub Tiberio et Gaio tantum pacis adversum perturbare*. Die jüngeren handschriften (dem alten A ist hier ein zweites blatt verloren gegangen) theilen sich in zwei formen *perturbare* und *pertinere*, von welchen ich die erste für richtig, die andere aber aus der falsch aufgelösten *perturbare* entstanden halte. Die beiden einzelnen bucher bedeuten *rei publicae*, und *pertinere* erhält sein logisches subject aus dem vorhergehenden *populus Romanus*. Unter Tiberius und Caligula hatten die Römer nur die widerwärtigkeit des friedens, d. h. die grausamkeit und willkür des kaisers, das gemeinwesen zu fürchten.

Nachdem ich die verderbnisse im ersten buche der ersten Historien hervorgezogen und nach kräften verbessere, bleibt dasselbe in den übrigen büchern zu versuchen. Hierin habe ich angebat famam ipsius Titi ingenium quantacumque

FABOR, wie dieses wort von den abschreibern des mittelalters gewöhnlich statt *favor* geschrieben wird, folgen *licus*; *incipit belli favor* heisst die günstige stimmung für einen nicht empfundenen krieg, d. h. die syrischen legionen waren aus eifersucht auf den ruhm der jüdischen zu dem ersten besten kriege geneigt. Vgl. c. 17: *nullo apud quemquam Othonis favore*; Vellejus II 54: *ingens partium eius favor* (die ausserordentliche gunst für seine partei) *bellum excitaverat Africanum*. (*Favor*, wie ich später gesehen, hat schon Fr. Jacob vermuthet).

II, 5. *Ceterum hic Syriae, ille Iudaee praepositus, vicinis provinciarum administrationibus invidia discordes, exitum demum Neronis positus odiis in medium consuere.* Statt *exitum* hat unsere vulgata *exitu* aus interpolirten handschriften aufgenommen: aber *exitu Neronis* kann nicht heissen bei Nero's ende, sondern in folge von Nero's ende, was für den zusammenhang der erzählung nicht passt. Denn nicht das ende des Nero, sondern der unwürdige zustand des römischen reichs veranlasste den Mucianus und Vespasianus, an eine empörung zu denken und darüber rath zu pflegen. Daher schreibe ich *sub exitum demum Neronis* und nehme an, dass *sub* in abgekürzter form hinter *discordes* übersehen worden.

II, 8. *Sisennam, dextras, concordiae insignia, Syriaci exercitus nomine ad praetorianos ferentem eet.* Die syrischen legionen sandten an die Prätorianer zu Rom zwei in einander verschlungene rechte hände von silber; das war ein symbol der eintracht, nicht symbole. Daher muss gelesen werden *concordiae insigne* statt *insignia*, wie Hist. I, 54: *miserat civitas Lingonum vetere instituto dona legionibus dextras, hospitii insigne*; vgl. XII 3: *insigne triumphatum*. In der obigen stelle ist das ursprüngliche *insigne* unter dem einfluss des vorbeigehenden *concordiae* zu *insignia* zerdehnt worden.

II, 9. *Trierarchis, nutantes seu dolo, adloquendos sibi milites — firmaverunt.* So schreibt der Mediceus, wofür jüngere handschriften *trierarchi* bieten und zur vulgata gemacht haben. Allein *trierarchis* ist aufzulösen in *trierarchi* s., d. h. *trierarchi*, *sive nutantes seu dolo*. Vgl. c. 44: *sive finis bello venisset seu resumere arma mallet*; Ann. I 36: *seu nihil militi sive omnia concederentur*. Die umgekehrte stellung beider partikeln (*sive — seu*) findet sich Hist. I 39, II 44. Am schlusse

son capitels darf in den worten corpus, insigne oculis maque et terribilitate vultus, in Asiam atque inde Romam rvectum est, das überlieferte corpus nicht in caput geändert werden, was Wurm gethan und Halm von ihm aufgenommen t. Wurm liess sich bei seiner vermuthung durch die XIV 57 d. 64 erzählten vorgänge bestimmen, wosach einer befohlenen itzung der kopf des ermordeten zum kaiser oder der kaiserin bracht wird, übersah aber, dass der hier erzählte fall von jen verschieden sei. Denn bei jenen wollte man sich überzeugen, dass sie wirklich getödtet seien, d. h. es handelte sich um, die identität der getödteten festzustellen. Hier aber sollte r gezeigt werden, wie weit der unechte Nero dem wahren an stalt ähnlich gewesen wäre, wozu es des ganzen körpers be richte. Daher steht hier auch *pervectum est*, in jenen stellen gegen *caput relatum est*, und das hätte die genannten kritiker gen diese vermuthung warnen sollen.

II, 10. Id senatus consultum — retinebat ad hunc rroris et propria vi Crispus incubuerat delatorem fra is sui pervertere. Aus diesen worten sind die grössten feh: bereit entfernt, *retinebat* durch *retinebatur* von Puteolanus, roris, et durch *terrori, et* von Acidalius, woraus Halm, noch treuer der handschrift sich anschliessend, *terrori. set* gemacht t. Aber auch damit ist der wahre sinn noch nicht ganz ge:onnen: denn Tacitus hat sagen wollten: „dem Annius Faustus tand ein über delatoren kurz vorher gefasster senatsbeschluss ntgegen; aber auch mit der gewalt seiner eigenen rede hatte rispus sich gestemmt, den ankläger seines bruders zu stür:en“. Das ist *set et*, woraus zugleich die entstehung des feh:n erkannt wird. Denn sobald *terrori, set et* in *terroris et et* rschrieben ward, musste das zweite *et* als überflüssig ausge:en werden.

II, 12. Blandiebatur coeptis fortuna, possessa per are et naves et maiore Italiae parte penitus usque ad ini:m maritimarum Alpium. Rhenanus hat das ihm unver:adliche *et* anagestossen, aber weder er selbst noch seine nach:lgler haben bei dieser fassung der worte eine genügende er:irung von *penitus* geben können. Beides führt zur annahme ner lücke, welche ich so ausfülle: *et maiore Italiae parte et uni Ligurum ora penitus* u. s. w. Der grössere theil

Italiens, d. h. die südwestliche langseite des landes, dann die ligurische küste, die sich tief nach norden (*penitus*) bis zu den Seealpen hinanzieht, werden sich gegenübergestellt.

II, 15. *Tungrarum cohortium praefecti — telis obrunantur*. Die Tungern heissen *Tungri*, *Tungrisch* aber *Tungricus*, *Tungrica*, *Tungricum*; daher ist hier mit zurückführung einer vom abschreiber übersprungenen mittelsilbe *Tungricarum* zu lesen. Ebenso lesen wir *Germanorum castris* oder *Germanorum auxilia* und dergleichen, dagegen *Germanicorum bellorum scriptor* I 69, *Germanicas legiones* I 31, *Germanicas defectionis* Hist I 19, *cladis Germanicas* Hist. IV 12. Vgl. Hist. II 16: *trierarchum Liburnicarum ibi navium*.

II, 18. *Qui pro Othonem et accitum Caecinam clamitabant*. *Darius* ist *qui* aus *quis* (= *quis*) entstanden, was *Agricola* hergestellt hat. Nicht so gewiss aber steht es mit der ergänzung *prodi*, welche Im. Bekker und nach ihm alle herausgeber angenommen haben. Denn nach der meinung der erzürnten und menterischen soldaten war der verrath, welchen sie ihrem anführer schuld gaben, bereits vollzogen, wie das nächste *et accitum Caecinam clamitabant* zeigt. Daher ist nach anleitung des parallel stehenden *et accitum* ein *proditum* zu ergänzen: ja *Otho* sei preisgegeben und *Cäcina* herbeigerufen. Theils durch das auf *proditum* folgende *Othonem*, theils durch das eilen nach dem nächsten *accitum* ist *proditum* um seine beiden letzten silben verkürzt worden.

II, 20. *Uxorem a ū eius Saloninam — tamquam laesi gravabantur*. *Victorius*, *Jac. Gronov* und unter den neuern *Baiter* wollen *autem* in *az* finden, allein *autem* wird im *Mediceus* entweder *aut̄* oder *autē* abgekürzt. Ueberdies spricht gegen *autem* an dieser stelle ein zu *Annal.* III 53 erwähntes syntaktisches bedenken. Noch weniger genügt aber ein in interpolirten handschriften stehendes *quoque*, eine verunglückte conjectur, welche *Haase* durch *uxoremque* in keiner weise verbessert hat: denn der zusammenhang erfordert einen gegensatz dieser art: „die ausländische kleidung des *Cäcina* deuteten die bewohner Oberitaliens als stolz: an der pracht seiner gattin aber nahmen sie argen anstoss“. *az* bedeutet *over*, und dieses hat ein *over* dem nächsten *eius* verloren. Das so gewonnene *avero* ist durch abwerfung von *a* zu verbessern; dieses *a* aber ist hinzugekom-

nen, als das verkürzte *z* unverständlich geworden war und zu einem *autem* unrichtig erweitert werden sollte. *Vero* entspricht dem zusammenhange und ist keinem syntaktischen bedenken ausgesetzt.

II, 22. *Densum legionum agmen, sparsa auxiliorum manus.* Hier enthält *legionum* eine unrichtigkeit, die einem so genauen und militärisch wohlbewanderten erzähler, wie Tacitus ist, nicht aufgebürdet werden darf: denn Cäcina führte in seinem heere nicht legionen, sondern nur eine vollzählige legion, dann ausser hülffstruppen auch kleine abtheilungen aus andern legionen; vgl. Hist. I 61 und 67. Daher ist *legionum* zu *legionarium* hier zu erweitern, eine bezeichnung, womit beide heerestheile zusammengefasst werden¹⁹⁾.

II, 23. *Ubi pulsum Caecinam pergere Cremonam accepit, aegre coercitam legionem et pugnandi ardore usque ad seditionem . . . progressam Bedriaci sistit.* Durch die hier bezeichnete, bisher aber nicht bemerkte lücke ist die beschreibung des Tacitus sowohl hier als bald nachher so dunkel geworden, dass er eine schwere rüge verdienen würde, wenn das durch seine eigene schuld geschehen wäre. Um dies darzutun, ist eine längere erörterung nöthig. Tacitus beschreibt wie die beiden feindlichen bürgerarmeen an den ufern des Po sich bekämpfen, indem die heere des Vitellius meistens auf dem linken (nördlichen), die Othonianer auf dem rechten (südlichen) sich zu behaupten suchen. Beide theile strebten in die operationsbasis ihrer gegner vorzudringen, die Vitellianer nach dem südlichen, die Othonianer nach dem nördlichen ufer. So wie es dem einen oder anderen theile gelingt, über den trennenden strom vorzurücken, wird dieses genau angegeben, zuerst II 17, wo eine abtheilung der Vitellianer den Po bei Placentia nur vorübergehend und des versuches wegen zu überschreiten wagt (*quem repente contra Placentiam transgressi — ita ceteros terruere cet.*). Dann setzt Cäcina mit seinem ganzen

19) Derselbe fehler steht auch Hist. I 70, aber dort ist *legionum* ein unechter zusatz von späterer hand, wie Nipperdey nachgewiesen hat. Gelegentlich stehe hier auch die bemerkung, dass in demselben capitel, worin die bestürmung von Placentia beschrieben wird (Hist. II 22), einige zeilen früher in den worten *hinc legionum et Germanici exercitus robur attollentium* das wort *legionum* nicht anzutasten ist: denn hier sind die legionen des gesammten aus Germanien unter führung des Cäcina und Valens nach Italien gekommenen heeres gemeint.

heere auf das rechte ufer des Po über und beginnt die belagerung der Othonianer in Placentia (c. 20: *Cascina Padum transgressus — consilia curasque in oppugnationem Placentis — vertit*). Allein die erobrerung dieses festen platzes schlug fehl, und so musste Cäsina wieder auf das linke ufer des Po zurückweichen (c. 22: *Cascina — traiecit rursus Pado Cremonam petere intendit*). Die mislungenen versuche der Vitellianer, in die linien ihrer gegner am rechten Po-ufer einzubrechen, ermuthigten jetzt die Othonianer, zum linken oder nördlichen ufer dieses stroms vorzudringen und ihre feinde hier aufzusuchen. Zwar wollten die heerführer des Otho diesen versuch noch nicht wagen, allein die erste legion, vor den übrigen kampfbegierig und unbändig, nöthigte ihren führer Annjus Gallus, mit ihr den Po zu überschreiten und bis Bedriacum, was zwei bis drei stunden nördlich vom Po lag, vorzurücken und hier ein lager aufzuschlagen, wohin bald nachher auch die übrigen streitkräfte des Otho folgten und ihre stellung in demselben lager einnahmen. Diese höchst wichtige verlegung der armee des Otho wird in den obigen worten so erzählt, als wenn die Othonianer aus ihrer bisherigen stellung am rechten Po-ufer ohne jedes natürliche hinderniss nach Bedriacum hätten gelangen können. Dass dies nicht durch die schuld des Tacitus geschehen sei, ist leicht zu begreifen, wenn man vergleicht, wie sorgfältig und genau er über das vordringen und zurückweichen der Vitellianer über den Po berichtet hat. Daher ist mit voller sicherheit anzunehmen, dass in der oben angezeigten lücke der übergang über den Po erwähnt wurde, aber die worte des fehlenden stückes lassen sich nicht mit gleicher sicherheit angeben. Den sinn dessen was fehlt wird folgende ergänzung treffen: *usque ad seditionem Padique ripam in sinistram progressum cel.* Als ein alter abschreiber das p von *padique* auf sein blatt gebracht hatte, verirrte er sich zu dem nächsten *progressum* und fuhr mit diesem zu schreiben fort.

Obgleich die eben nachgewiesene lücke und ihre ergänzung in die erzählung des Tacitus einiges licht gebracht hat, so sind doch bei weitem noch nicht alle schwierigkeiten aus der nachfolgenden beschreibung entfernt. Um die nächste dunkelheit aufzuhellen, ist zu bemerken, dass die Othonianer, nachdem sie ihr hauptquartier nördlich vom Po zu Bedriacum aufgeschlagen

hatten, damit das rechte oder südliche ufer dieses flusses ihren regnern nicht preisgeben wollten. Um die für sie unentbehrliche verbindung mit dem südlichen ufer des Po zu behaupten, ließen sie nicht nur eine besatzung in Placentia zurück, sondern unterhielten auch ein kleines mit gladiatoren besetztes lager an der südlichen stromseite, um dadurch einen übergang der Vitellianer, welche am nördlichen Po-ufer bei Cremona standen, zum südlichen abzuwehren. Auf diese station am südlichen (rechten) ufer des Padus beziehen sich die nächsten worte, welche in unser vulgata so lauten: *Idem diebus a Marcio Macro laud prociat Cremona prospera pugnatum: namque promptus animi Marcus transsechos navibus gladiatores in adversam Padi ripam* (d. h. auf das linke oder nördliche Po-ufer in der richtung nach Cremona) *repente effudit. Turbata ibi Vitellianorum auxilia, et ceteris Cremonam fugientibus caesi qui resisterant: sed repressus sincentium impetus, ne novis subsidiis firmati hostes fortunam proelii mutarent.* Wer war es, welcher den ungestüm der siegreich auf das linke ufer des Po hervorbrechenden gladiatoren dämpfte? Hier anführer Marcus Macer kann es nicht gewesen sein: denn ihm wurde von den darüber murrenden Othonianern kein vorwurf gemacht, sondern der zorn derselben richtete sich gegen die drei hauptführer des heeres (*suspectum id Othonianis fuit, omnis ducum factis praeo aestimantibus*). Daher wird jetzt angenommen, dass diese den siegelauf des Marcus gehemmt haben. Aber auch sie konnten das nicht, da sie in einer entfernung von mehreren stunden zu Bedriacum standen, und weil Marcus das ganze unternehmen auf eigenen antrieb unternommen (*promptus animi Marcus transsechos navibus gladiatores — repente effudit*) und ausgeführt hatte. Daraus entsteht die gewissheit, dass in unserm texte etwas nicht in ordnung ist, was auch die alte florentiner handschrift errathen lässt. Denn das räthselhafte *repressus* ist lesart der interpolirten wolfenbüttler handschrift, der alte Mediceus aber liest *reprehensis*, woraus mit leichter änderung *reprehensus* herzustellen ist. Von den führern des hauptquartiers wurde der glücklich vollbrachte streich gerügt, und zwar mit vollem recht: denn wenn das glück dem Marcus nicht ganz vorzüglich hold gewesen wäre, so hätte er durch das feindliche lager von Cremona leicht erdrückt werden können, und dann wäre auch die verbindung des othonischen heeres zu

Bedriacum mit dem südlichen Po-ufer und den von hier anlangenden reserven und zuführen bedrohet oder abgeschnitten worden. So guten grund aber die anführer des heeres zu ihrem tadel gegen Marcian immerhin hatten, ihre soldaten konnten und wollten das nicht begreifen und erwiderten die rüge derselben durch allerlei beschuldigungen. Darüber heisst es a. a. o. weiter: *ut quisque animo ignavus, procae ore, Annium Gallum et Suetonium Paulinum et Marium Celsum [nam eos quoque Otho praefecerat] servus criminibus incessebant.* Hier zeigen die namen der drei heerführer, dass die vorwürfe ihrer soldaten gegen sie im lager zu Bedriacum ausgesprochen wurden, und so ist alles klar und verständlich bis auf die eingeklammerten worte, deren anechtheit erst jetzt überzeugend nachgewiesen werden kann. Diese worte nun können zweierlei besagen, erstens: ausser Marcian Macer seien auch die drei genannten zu anführern des heeres von Otho ernannt worden. Allein jene drei waren die oberfeldherren des othonianischen heeres (Hist. I 87, II 11 und 24 und 32—33 u. s. w.), Marcian Macer aber führte nur eine kleine uferstation von gladiatoren und war als solcher den führern des gesammten heeres untergeordnet, was schon die gegen ihn ausgesprochene rüge beweisen kann. Daher enthält die zwischenbemerkung eine falsche behauptung und kann nur von einem solchen ausgehen, der die bestimmung des Macer Marcian unrichtig aufgefasst hatte. Allein dieselbe bemerkung kann auch den sinn haben, der kaiser habe ausser Macer auch die drei dort genannten als leiter des erzählten unternehmens angestellt. So aber widerspricht sie der vorhergegangenen beschreibung, laut welcher das unternehmen von Marcian allein begonnen und ausgeführt, von den oberfeldherren aber gerügt wurde. Ueberdies wird alsdann etwas ganz unglaubliches erzählt, dass Otho nämlich die drei anführer seines heeres zu mitaufsehern einer uferwache gemacht und das heer inzwischen ohne führer gelassen habe. In beiden bedeutungen widersprechen also diese worte dem zusammenhange der erzählung und können nur von einem solchen herrühren, dem der blick in diesen zusammenhang getrübt und verdunkelt war. Das an sich wenig bedeutende unternehmen des Marcian wird von Tacitus nicht ohne absicht ausführlich erzählt, weil dadurch eine änderung im oberbefehl herbeigeführt und an die stelle der drei ersten feldherren jener zeit der unwissende Sal-

vius Titianus, der bruder des Otho, von dem kurzsichtigen kaiser gesetzt wurde, was bald die weitere folge hatte, dass die Othonianer von den Vitellianern aufs haupt geschlagen wurden. Die worte, welche die berufung des Titianus erzählen (*igitur Titianum fratrem accitum bello praeposuit*), sind durch eine auslassung verkürzt worden. Titianus nämlich wurde aus Rom, wo er die regierung für seinen bruder führte (Hist. I 90), nach dem kriegsschauplatze zu Bedriacum berufen. Obgleich Tacitus an die aufmerksamkeit seiner leser keine geringen ansprüche macht, so wäre doch eine kurze erwähnung, woher Titianus nach der Poebene herbeikam, hier gewiss an ihrer stelle gewesen: eine solche war nicht allein zweckmässig, um den leser zu orientiren und vor der falschen annahme, Titianus habe sich irgendwo in der nähe aufgehalten, zu bewahren, sondern auch nöthig, weil wir jetzt verleitet werden, *accitum* mit dem nächsten *bello* zu verbinden, und erst hintennach erfahren, dass *bello* von *praeposuit* abhängt und *accitum* seiner beziehung entbehrt. Daher hat Tacitus ohne zweifel geschrieben: *igitur Titianum fratrem urbe accitum bello praeposuit*. Das wort *urbe* ist hinter *fratrem* und vor *accitum* einem abschreiber im munde stecken geblieben. Wegen der structur vgl. Hist. V 1: *quos urbe atque Italia sua quemque spes acciverat*; ähnlich XI 24, Hist. III 15. Jetzt erst kann ich das c. 23 verlassen, nachdem ich darin einen schreibfehler verbessert, zwei lücken ergänzt und einen fremdartigen zusatz ausgestossen habe, ein neuer beweis, wieviel bei Tacitus noch zu thun ist, um in seine darstellung licht zu bringen und seine rede zu ihrer ehemaligen reinheit zurückzuführen.

Bonn.

(Fortsetzung folgt.)

Fr. Ritter.

Corn. Nepot. Alcib. c. 10, 2.

Roth liest: *His Laco rebus commotus statuit, accuratius sibi agendum cum Pharnabazo societatem. Huic ergo renuntiat quae regi cum Lacedaemoniis essent, nisi Alcibiadem viuum aut mortuum sibi tradidisset*: in der note empfiehlt er: *Pharnabazo, Societatem huic . . . esset, nili . . .*, wie Mosche wollte: dagegen ist aber *ergo*, was Nepos nicht an die dritte stelle setzt; s. Nipperdey Spicil. cr. p. 23. Das einfachste ist *huic* als glosse zu streichen: also: *Pharnabazo, Societatem ergo renuntiat, quae . . . esset*: dann ist die erzählung glatt und tritt §. 3 *satrapes* hübsch ein.

Ernst von Leutsch.

II. JAHRESBERICHTE.

27. De Ciceronis librorum, qui sunt *de oratore*, editionibus novissimis.

Quod ceteris libris Ciceronis nostra aetate contigit, ut excussis antiquioribus codicibus mss., qui antehac aut ignoti fuissent aut neglegenter collati, multis locis a librariorum erroribus aut ineptis interpolationibus liberarentur et via ac ratione a viris doctis ad formam puriorem redigerentur, id in praestantissimis illis *de oratore* libris non aequè fieri potuisse et fatendum et vehementer dolendum est. Quorum librorum cum non exigua pars ex uno cod. Laudensi transcripta sit isque non multo post, quam repertus est, denuo interciderit, huic quidem parti sperari vix licet apparitura umquam librorum mss. subsidia, quae sec. XV transeant. Accedit quod codd. antiquiores, quibus reliqua continentur, librariorum incuria valde corrupti maximeque lacunis contaminati sunt, ut non paucis locis dubitatio non mediocri oriatur quid Ciceroni tribuendum sit, quid librariis, qui deinceps libris illis transcribendis operam dederunt. De quibus locis, si constaret totum codicem Laudensem descriptum esse, facilius ac certius iudicari posset; sed Ellendtius in editionis suae vol. I, p. IX. id ipsum negat, cum Blondus Foroliviensis memoriae prodiderit Cassium Cremouensem ex illo codice „tres *de oratore* libros primum transcripsisse multiplicataque inde exempla omnem Italiam desideratissimo codice replevisse”. Quod si vere scriptum sit, recentiores codd., qui non mutili sunt, paulo pluris aestimanda videbuntur atque, ut unum exemplum afferam, de or. II, 39, 162, ubi legi solet *et satis acri ingenio*, praeferenda illorum scriptura erit *et satis acer ingenio*. Et hercle, dicam enim quod sentio, neque Ellendtio ipsi omnibus locis eos spernere licuit et non pauca sunt, quibus quod ille pro certo statuit aut refelli aut vehementer infirmari posse videatur. Nam cum non semel recentiores ad usum omnes consentiant, non tamen neque ex iis ipsis neque ex mutilis, qui quidem accuratius collati sunt, reperiri ullus potest, ex quo tamquam e communi fonte ceteri manaverint. Nam quod in

Lg. 32 plurima ad eorum similitudinem, in primis Lgsiniani 3, correcta reperiuntur (cf. II, §. 165, ubi in his solis temere adiecta leguntur: *sponsa sua temerarium fuisse*), hinc conici minime licet recentiores ex eo transcriptos esse: probabilius illud aut potius certum, pleraque illa reperto demum Laudensi ex recentiore aliquo exemplo in Lg. 32 vel addita vel correctae esse. Deinde quae in illis exstant scripturae sive deteriores sive meliores, earum non nullae ita a vetustiorum librorum scripturis discrepant, vix ut a librariis eadem omnibus aut compluribus excogitari potuisse videantur. Cuius rei iam exempla pauca e libro secundo ita afferam, ut priore loco ea ponam, quae in antiquioribus, posteriore, quae in recentioribus leguntur codicibus. Lib. II, §. 71 *Hercules autem: Hercules*, omisso autem; §. 76 *tot annis: tot annos*; §. 112 *tam uacris: tantum quer.*; §. 120 *inctum: ininctum*; §. 122 *itaue si quid: atque s. q.*; §. 124 *procrearis et eduxeris: procrea-is et eduxerit*; §. 140 *multa attulisse: multum attul.*; §. 160 *cum Niogene; simul c. D.* Haec quidem in recentioribus omnibus deteriora reperiuntur, sed meliora illa: §. 32 *ad excipiendas eorum otantates* deteriores soli offerunt, *mutili explendas aut expel-mdas*; item §. 41 *illi: duo prima genera*, *mutili: duo primum* .; §. 43 *tactum illi, hi tractatum*; §. 58 *impolitus illi, hi incom-rosius*; §. 61: *concisis recentt.*, *mutili: longis*; §. 69 *ponentur: nentur*; §. 78 *in infinita dubitatione*, *mutili omnes inepto glos-temate inquinati sunt: infinitam divisionis dubitatione*; §. 89 *intolem: indocilem aut docilem*; §. 88 *secunditas: facunditas*; ibid. *profuderunt: prodiderunt*; §. 110 *interpretatione: mutili varie corrupti*; §. 113 *nam illud quidem: hoc quidem aut id q.*; §. 116 *ab oratore pariuntur: ab or. reperiuntur aut reperiuntur ab or.*; §. 121 *primus: primum*; §. 124 *furiosumque: curiosumque*; §. 125 *non hoc: hoc non*; §. 153 *palam audire: ipsa iam audires*; §. 160 *pro colendum ducebant* *mutili omnes exhibent colebant aut cele-brabant*, ortum ex *colēdūducebant*, quod corruptum erat in *cole-ducebant*. Contra I, §. 43 *negare cogeret*, quod contractum esset in *negaret* aut *necaret*, in recentt. perperam correctum est in: *scire negaret*. Maxime autem notabilis locus II, §. 198 est, ubi in mutilis omnibus miro vitio corruptum legitur: *qui mihi legatus fuisse*, quod unum verum est: *qui mihi quaestor fuisse* in recentioribus reperitur solia.

Sed grauius illud est, quod multis locis in codd. mutilis lacunae reperiuntur, quibus illi carent, neque maiores solum, quae signis fortasse indicatae erant, ut librarii, etiam si antiquiores transcriberent, tamen signis illis moniti quae deessent ex Laudensi supplere possent, sed exiguae etiam unius paucorumve verborum, in primis eae, quae propter litterarum similitudinem incuria librariorum ortae sunt, vix ut statui liceat non diversum aliquem a mutilis, qui quidem noti sunt, codicem ms. sec. XV descriptum esse. Cuius generis item ex eodem libro altero exempla pauca

afferam. Lib. II, §. 36 in mutilis omnibus desunt haec: *aut sciendorum*; §. 46 *quid magnifico, quid pie* (quod Ellendtius Lg. 36 non commemoravit, id suspicari licet errore factum esse); §. 49 *facultas ex ceteris rebus*, saltem in Abrinc. et Erl. vet.; a Lg. 2, 4, 13, 32, 36 Gud. 3 sola *ex ceteris rebus* abesse ab Ellendio traditum est, sed quia *rebus* antecedit idemque sequitur, hoc quoque loco erravisse aut illum aut Lagomarsinum opinor. In iisdem §. 58 post *eruditissimus* exciderunt haec: *et rerum copia et sententiarum varietate abundantissimus*; §. 68 *sine ulla serie disputationum et*, puto etiam in Gud. 3, quem Ellendtius non commemoravit; §. 86 *stultitiae suae quam plurimos testes*, quo loco item Gud. 3 non commemoratur; in iisdem praeter Gud. 3 §. 105 post *liberalitatem* exciderunt *atque benignitatem*; §. 119 *testis ante tabulas*, etiam in Gud. 3; §. 127 in iisdem *quae ante quamquam*; §. 129 *et animo quasi notata* post *tractata*; §. 132 omnia a verbis *quid faciat* usque ad *Gracchum ante Quid facit*, „sine lacunae indicio“, ut Halmius, vir doctissimus, adnotavit; §. 138 *aut indignitas* post *dignitas*, ubi Gudiani 3 mentio nulla fit; ibid. *ad universi generis disputationem* post *oratio*, §. 150 *Ars* post *ars*; §. 155 *auctores* post *haberes*; §. 165 *pars* ante *partitione*, alia multa.

Iam satis docuisse mihi videor Ellendtij paulo celerius indicavisse, cum recentiores codd. mss. ex mutilis omnes mansisse diceret et ea tantum e Laudensi transcripta esse, quae casu quodam infelici, cum vetustum aliquod exemplum discinderetur, multo ante intercidissent. Nam illa quidem, quae attuli, verisimile non est a librariis omnia sua mente excogitata aut a correctore quodam ex alio libro supplendi causa addita esse; multo probabilius illud, recentiores omnes ex integro aliquo exemplo et a lacunis libero ductos esse, nec obstat quicquam quominus ipsum Laudensem totum descriptum esse statuamus. Quod si tamen recentiores non paucis locis cum antiquioribus mirifice conspirant, id fieri necesse fuit, si omnes, quotquot ante seculum XV circumferebantur libri mss., a vetustissimis temporibus constanti quadam scripturae similitudine inter se congruerunt. Praeterea illud quidem minime negaverim, non nullos librarios praeter Laudensem in transcribendo etiam unum alterumve e codd. mutilis ad manum habuisse, unde factum est ut in primis Lg. 3 et 6 ab iis proxime abesse videantur. Neque vero Laudensem illam aut saepe aut a multis exscriptum existimo, quia recentiorum codicum familias non nullas distingui licet ad communes quosdam fontes revocandas. Quamquam tota haec quaestio tum demum, ut opinor, profligari poterit, cum alii praeterea codd. mutili, praecipue Palatini duo primi et Memmianus, accuratius inspecti erunt; sed quia eidem vel propius quam Lagomarsiniani illi, quos supra commemoravi, ad Erlangensem et Abrincensem accedere videntur hi quoque pro fontibus recentiorum haberi non possunt, meam tum sen-

istam etiam certioribus argumentis confirmatum iri suspicor. Imo quidem hoc facile intellegi puto, codicem eum, ex quo re-
tiores manaverint, ut a lacunis puriorem, ita correctorem
idine magis depravatam fuisse, nisi forte XV demum seculum ab
ipsis, quorum opera recentiores codd. confecti sunt, varie cor-
tus adeoque contaminatus est, ut totum codicem non multo
et delere aut e medio tollere utile esse videretur.

Quae cum ita sint et cum Laudeus ipse in perpetuum de-
ditus esse videatur, ad novas editiones parandas antiquiores
am, quam quibus Ellendtius usus est, libros mss. circumspicere
erae pretium fuit. Quod cum Klotzius quidem non fecisset,
deritius tamen et Erlangensem utrumque ipse excussit et collatio-
m Abrincensis a Schneidewino et Leutschio factam adhibuit. Et
ro his subsidiis usus libros illos Ciceronis non paucis locis egregie
rexerit, quamquam nescio quo pacto scripturae vulgaris patronus
ulo pertinacior exstitit et ipsis copiis suis nimis parce usus
letur esse. Certe quidem — unum proferam exemplum — I,
, 62 ex Erl. I intellegere potuit verba: *tum eloquentia vincebat*
eros medicos ut insiticia eicienda esse. Secutus est Kayserus.
i eisdem subsidiis usus in recensendis his libris praeclarissimum
eram posuit. Nam et multa ingeniose emendavit aut sedes sal-
mendorum indicavit et glossematis non paucis libros illos
stantissimos liberavit; velut acute perspexit I, 3, 11 verba:

— *quam potius* ab hoc loco aliena esse et exturbanda, quae
mendatio miror equidem quod a Pideritio in editione altera re-
diata est. Sed idem ille, si fallor, quamquam iure a vulgari
riptura longius recessit et subsidia illis impensius usus est, in
eis tamen adhibendis paulo liberius se gessit, Bakii potissimum
toritate motus, qui postea quam in Hypomnematum scholasti-
rum vol. II et in VII vol. Mnemosynae de multis locis, qui emen-
tione egere videntur, copiosius disputavit, nuper integram ho-
m librorum editionem absolvit. Quam editionem, ut ad me per-
nit, avide adripui et inspexi nec possum dicere quanta sim primo
pectu admirationis affectus: tot locos ab eo mutatos aut certe

dubium vocatos, non nullos etiam rectius, quam prius factum
at, explicatos inveni. Ac primum quidem mirum mihi visum est
i fieri potuerit ut tot res tamque graves viros doctos, qui eis
ris adhuc operam dedissent, fugerent, sed mox, cum subtilius
ignas res meditari ac mente agitare coepissem, non modo prio-
s editores, sed ipse Cicero contra Bakium defendendi mihi visi
nt. Tantum enim ille in emendandis eius libris coniectandi
adie, ne dicam licentiae, indulgit, non ut eos librariorum modo
roribus aut interpolationibus liberavisse, sed Ciceronem ipsum
rexisse videatur. Quod eo potissimum factum existimo, quod
dicum nullo dilectu habito et omnino eis fere contemptis, quam-
am duos Leidenses et unum Vindobonensem ipse exploraverat,
mo quodam fundamento et regula certa caruit, qua ingenii ce-

leres motus nimiamque licentiam cohiberet et intra suos terminos contineret. Qua re licet satis multa acute ab eo inventa et emendata sint, multo tamen plura argutius quam verius in debium vocata ac praeter necessitatem mutata aut uncia indunt sunt. Quod ne temere posuisse videar, quoniam liber eius vix iam notus omnibus in Germania erit, paulo de eo copiosius disputabo et pluribus utar exemplis ex tertio libro petitis, ita quidem, ut et ea afferam, quae recte ab eo aut defensa aut emendata existimem, et ea, quae refellenda esse videantur.

Ac primum quidem iure retinuit III, §. 36 verba *doctor singularis*, a Kaysero uncia inclusa, quibus Crassi praeceptum de institutione ad ingenia et naturas discipulorum accommodanda commendari videtur; deinde placet quod §. 42 verba *est autem sitium* intacta reliquit; nam ne *autem* quidem temptandum, si quidem recte Handius in Turs. I, p. 562 exposuit eam particulam non nunquam idem valere atque *item ex altera parte*, ac similiter legitur Tusc. Disp. IV, 2, 4: *quam brevi tempore quot et quanti poëtae, qui eam oratores exstiterunt!* Recte etiam §. 43 *urbanis*, quod prius eici iusserat, nunc ei probatum est, itemque §. 55 *ois* in verbis *quo quo maior est ois*, quod, quia illa: *sicut haec ois* paulo longius remota sunt, iniuria a Kaysero inclusum videtur; denique §. 70 merito *aut iniuria* retinuit, a Kaysero mutatum in *vel iniuria*, quia *culpa* et *iniuria* non minus quam cetera substantiva h. l. inter se differunt.

Multo autem plura ut a librariis inculcata recte idem uncia inclusit, velut §. 5 *ab eo dictam*, quae, quia in Erl. et Abr. legitur *ab eo dicta*, ex superioribus h. l. interpretandi causa interposita videntur; nam verborum constructio, ni fallor, haec est: *per multa tum vehementissima contentione — ab eo dicta esse constabat sententiamque — ornatissimis et gravissimis verbis: ut populo Romano cet., non ut ornatissimis et gravissimis verbis coniungantur cum eis, quae proxime antecedunt, secutus est.* Iure etiam §. 11 *C.* ante *Colla* omissum est, quamquam in plerisque libris *ma.* legitur, propter insequens vocabulum sine dubio ortum; nam etiam mox ante *Sulpicius* praenomen abest. Quae §. 28 exposita sunt ad probandam omissionem vocabuli *homines*, nimis mihi videntur dubia esse, sed recte quae subsequuntur *quid intersit — naturae* ut spuria eiecta sunt, quia non id h. l. quaeritur, quantum oratores inter se differant, sed quam sint in maxima discrepantia pari laude digni; deinde post ea, quae antecedunt, oratorum mentio molesta, ne dicam, inepta est, denique recte Bakius monuit iis, quae adiciuntur, non studia, sed laudes significari. Eodem iure condemnantur haec §. 30: *tragicas paene comice*, quibus ea, quae sequuntur, in brevius contracta et sane satis inepte pronuntiata sunt; deinde §. 31 *argumentis*, si quidem non id agitur, quo quid probandum sit, sed id ipsum, quod iudici probetur; §. 33 *quam in sententiis*, non ideo tantum, quod oratio non nisi verbis eligea-

dis obsoletior fieri potest, sed etiam quod Crassus profecto in sententiis eligendis non minorem operam posuit. Tum §. 40 in verbis *et casibus et temporibus et genere et numero conservemus* sine dubio vitium latet, quia *conservare* nihil est nisi: integrum servare, incolumitatem et integritatem tueri; quare nisi forte legendum est: *congruentia struamus*, necesse erit ea cum Bakio inchoare, quippe cum casuum, temporum cet. mentio h. l. vehementer molesta et incommoda sit, non item §. 49. Paulo post §. 41 quasi, quod est ante *coniunctum*, non dubito quin iure omittendum statuerit. Recte idem §. 48 et *aut* eiecit post *alii et libri confirmant et lectio* cet. retinuit; nam hoc est: *libri confirmant et quidem lectio eorum*, nec video causam ullam librariis fuisse inculcandi libri. Optime etiam §. 51 verba: *quam te inviti audiamus* et quae sunt post *te sectemur: te audiamus* expunguntur, quae neque cum sententia huius loci conciliari possunt et quo modo invecta sint, facile perspicitur. In margine videlicet cum explicandi causa scriptum esset *quam te inviti* in superiore versu, in inferiore *audiamus*, haec duobus locis in verba Ciceronis inrepperunt, quare in plerisque legitur libris *quam te inviti qui adduci possimus*, in paucis adiectum est *audiamus*, cum altero loco iam in omnibus legatur *te audiamus*. Eadem ratione §. 80 simile emblema ortum est: *rhetoricum et moremque*, cum in margine haec sola adscripta essent: *rhetoricum morem*. Probandum etiam est quod §. 32 non modo Bakius pro non tantum modo commendat; nam hoc quidem in tali enuntiato non videtur latinum esse et tantum invectum est, quo altera particula explicaretur. Tum §. 57 verba: *doctissimi homines, otio nimio et ingeniis uberrimis affluentes* inepte sane interpolata sunt, quamquam non omnia probo argumenta Bakii, quia et ingenia dici possunt uberrima, sicut *ager*, et affluere ingenio dici licet, sicut *bonitate*. Etiam §. 63 verba *atque eloquentia* aliena videntur esse ac facile addi a librario male sedulo potuerunt. Infra §. 64 *tamquam mysterium* iure Bakio suspecta fuerunt, quia latine dicitur *mysteria*, non *mysterium*. Facile etiam §. 65 vocabulo *oratore*, quod est ante *valde abhorreat*, carebimus, quia idem verbis superioribus significatur et molesta sane efficitur *tautologia*. Denique manifestum glossema reperitur §. 78: *homines stoici*, et §. 79: *nostros post istos quidem*, quod non corrigendum fuit, sed abiciendum, quia a librariis inculcatum est propter illa: *Hic noster vulgaris orator*.

Ac nescio equidem an alia quoque temere a librariis interpolata sint, quae a Bakio iniuria mihi videntur servata esse, velut §. 6 non *illud* quidem abiciendum, quod est ante *ipsum*, quo ea significantur, quae paulo post sequuntur, sed e libris optimis *dicentis* ante *condoluisse*, quod interpretandi causa particulae *tum* adiectum est. Neque verò *doluisse* probandum, quod cum in eisdem libris legatur, tamen amissum *con* in extrema syllaba pronominis *eius* latet, quod vocabulum in codd. illis perperam legitur

pro ei. Deinde §. 8 *gloria*, quod est ante *praestitisset*, a h inclusum est, a Bakio defensum, quamquam veri simile e pter *florētissima*, quod antecedit, male inculcatum esse; n satis aptum videtur — certe melius fuit: *dignitate* — et melioribus abest. Non magis intellego cur §. 10 *civium multorum* necessarium videatur, quod non ab Erlangensi aut Abrincensi, sed a ceteris quoque libris antiquioribus abest dubio adiectum illud a librario eo est, qui gravitatem q sententiae addere vellet. Deinde a nobis et §. 15 et §. 16 tendum videtur, quia neutro loco in libris melioribus legit appareat de industria aut additum aut eiectionem esse. At i cerone ipso scriptum esset, vix quisquam fecisset ut al veri similis illud, quia librariis oratio manca videri potui necessaria sane illa essent, nisi §. 15 haec legerentur: *quae in manus sument*, unde de Ciceronis his scriptis cogitandum nullo negotio intellegitur. Itaque libri meliores sequendi i loco. Miror etiam quod §. 20 omnibus probatur *una vi atq consensione naturae*, quasi plures sint consensiones natura videlicet substantivo ea notio, quae in *una vis* inest, augt inlustratur, ut significetur *una et consentiens*, i. e. in o partibus eadem sibi constans vis. Atque alterum *una* al bus Lg. abest. Tum §. 23 displicet membrorum ordo tu quia *ut deterreat* respondet ei, quod antecedit, *ut impello* eoque unum efficit membrum, sicuti quae subsequuntur du nis constant partibus. Quare suspicari licet Ciceronem aetatis orationis studiosissimum *docendi* omnino nullam men fecisse atque illa: *sive ut docent* a librario aliquo adiecta es non totum munus oratoris h. l. descriptum videretur. §. verbis: *cum hoc maxime tamen in comparatione coniungar* probo, quae Bakio placuit, omissionem praepositionis *in*, et cabulo *maxime* significetur ceteros quoque oratores in con nem vocari, ut *comparatio* id ipsum valere videatur, qu *contentio*, non ut alter alteri opponi dicatur. Sed quia i cile *oratorum* cogitatione suppletur, totum hoc *in compa* spurium esse existimo et adiectum eo, quod *coniungar* par tellegi posse videretur. Denique §. 39 in verbis: *nisi i ornandi causa, parce, quod ostendam recte quod ostendam* ci natur nec defendi ullo modo potest, sed videndum tamen ne praeterea mendum h. l. latent; nimirum aut *parce* quoque o dum, quoniam particula *quando* idem fere significatur, aut, s maiore vi addendum videbatur, scribendum fuit *et parce*. Se stat illud, quia sic demum intellegitur cur adiectum sit *quod ost*

Quoniam tot locis aut ab aliis glossemata recte cognit ostendi aut ipse quoque non nulla reperisse mihi videor, iam erit qui omnia mihi genuina videri existimet. Quo fid expromam quae Bakium iniuria tamquam spuria condemnas tem, et ab eis locis incipiam, ubi non unum alterumve vocal

I maiorem verborum numerum et ambitum defendum esse cen-
 sit. Quae ad §. 54 disputantur, quibus doceatur verba: *Qui ita
 ferent — esse tribuendum* insiticia esse, ea omnia, opinor, re-
 lli possunt. Primum enim, quamquam sententiarum series inter-
 mpitur, tamen ubi disputationis quasi fundamenta iaciebantur
 ximeque in rerum definitionibus ea, quae Antonius protulisset,
 mmemorari commode potuerunt, cf. §. 19 et 22, neque ipsa
 rba eius accurate repeti oportuit, ne disputationis liberae vis
 natura tolleretur, deinde *nomen*, i. e. laudem eloquentiae alicui
 ibui non minus bene dicitur quam *eloquentiam ipsam* tribui, de-
 que quae deinceps incipiuntur a verbis *Qua re* vix apte omissis
 is cum superioribus conexa essent. Equidem sana omnia esse
 iure Klotzium Kayseri interpunctionem verborum repudiasse
 dico. — Non veriora sunt, quae Bakius ad §. 60 affert, ubi
 rba haec: *Quorum princeps Socrates fuit — omnium fuit facile
 princeps* uncis includit, ac Pideritii ratio sequenda. Primum ni-
 l offendit iteratum *princeps*, etiamsi duplici significatione dictum
 t, quippe tanto spatio interposito. Deinde cum Socrates h. l.
 imum commemoretur, dignitatis eius et nobilitatis indicandae
 usa tantam verborum vim afferri verbisque *Is* qui superioribus
 liangi consentaneum fuit; tum *omnium eruditorum testimonium*
 rum videlicet est, qui de illo scripserunt, et *totiusque iudicio*
raeciae subiectum est amplificandi et illustrandi causa. Quae
 quuntur, eis rerum inventio et verborum elocutio significatur
 que *eloquentia* non semel ut par componitur cum *varietate et*
opia; haec vero: *quam se cumque in partem dedisset* et senten-
 am continent aptam, quia de vita et moribus hominum multa
 riarumque Socrates disputaverat, cf. §. 61, et e consuetudine Cice-
 nis dicta sunt, cf. Tusc. disp. I, 4, 8: *in quam exercitationem*
a nos studiose dedimus; tractarent autem eis, quae subiecta sunt:
gerent, docerent planius explicatur. Denique Bakii interpretatione
 od gravissimum fuit et integra sententia exponendum tamquam
 ve quiddam contra totius loci rationem adiungitur. Quibus ra-
 onibus ductus ne Kaysero quidem adsentiri possum, qui ex ver-
 is illis fuit *is, qui*, et tum *omnium fuit facile princeps* eicit.
 anto post ibid. Bakio haec displicuerunt: *cuius ingenium — nul-
 um reliquisset*, quae non minus sana sunt; nam *ingenium* *varios-*
ue sermones est ingenium, quod e variis eius sermonibus apparet,
 is vero verbis: *immortalitati tradere* nihil est Cicerone dignius,
 uia idem simili dicendi genere usus est de or. II, 9, 36: *hi-*
storia — qua voce alia nisi oratoris immortalitati commendatur; de
 pm. 29, 76: *quod omnes concedent immortalitati, si fieri potest*,
laudandum; denique si Brut. 27, 106 haec leguntur: *isque et*
rationes reliquit, quae iam evanuerunt, et annalis sane exiliter
criptos: quidni dici potuerit *litteram nullam relinquere*? Postremo
 ibil est cur *cuius* non ad nomen remotius referatur. Ceterum,
 ayseri causa hoc moneo, *Socrates* retinendum, cum Platoni op-

ponatur neque aut sententiae ratio aut verborum ordo impedit quominus illud a Cicerone ipso profectum esse statuamus. — Infra §. 69, ubi Bakius *autem* et quae leguntur ab *ut philosophi* usque ad *Ulixes errasset* includit, praeter *tantum*, quod inceptum glossema est, ni fallor, omnia necessaria sunt. Nam quoniam Crassus infra perfecti oratoris speciem adumbrare conatur, quam nisi adscita philosophia nemo adsequi possit, quia eam communem utriusque disciplinae, quae iam esse desiderit, longe ante §. 57 commemoravit, iterum eam ac tamquam novi quiddam proferri necesse fuit, unde apparet particulae *autem* suum locum esse, et iure philosophi ab oratoribus plane distinguuntur, quod nisi factum esset, ea, quae subiciuntur, male cum superioribus cohaerere. Mox Kayseri coniectura, qui *aequum* reposuit pro *Graecum*, non displiceret, si satis constaret latine dici *mare aequum* pro eo, quod est mare tranquillum ac tutum. Nunc quia eis verbis significatur philosophiam in Graecia potissimum sedem suam ac domicilium collocasse, satius erit illa intacta relinquere; sunt enim haec: philosophiam disciplinam quandam esse Graecorum propriam et ab omni periculo remotam; nam *mare portuosum* recte dicitur quod portuum refugia multa praebet. Quae sequuntur, eis festive designatur eloquentiam illam, quae sit philosophia *audata*, tamquam ad Romanos reiectam esse, quam ob rem ne hoc quidem vocabulo: *barbarum* facile caruerim, quippe quo Graecorum insolentia et iactatio lepide exagitur. Et quia adiectivo *Graecum* duo respondent *Tusculum et barbarum*, apte alteri, quod est *portuosum*, item duo opponuntur: *scopulosum atque infestum*. Denique quae sequuntur: *in quo etiam ipse Ulixes errasset*, ea propter difficultatum mentionem, quae oratoribus pariuntur, adiecta sunt. Quod vero philosophi *defluere* dicuntur et oratores *labi*, id neminem offendet, qui quidem meminerit hominum vocabula h. l. pro rebus posita esse. Restat unum, in quo a libris *mas.* recedendum videtur; etenim quia doctrinarum facta divortia commemorantur, pro *sapientium* equidem leni mutatione scribendam censeo *sapientiae*. Etiam de §. 75, ubi Bakio haec omnia: *Quare hoc, quod complector — et de narrationibus* vehementer suspecta sunt, longe aliter equidem iudico. Nam si sententiae eius, quae verbis his continetur: *non enim quid ego, sed quid orator possit disputo*, repetitio reprehensione digna est, id vitium Ciceronis est, cuius consuetudinem ab hoc genere abundantiae non abhorrere constat. Deinde *tantam scientiam vimque doctrinae* est: *tot rerum scientiam eorumque quae discuntur copiam*, vel: *tot rerum quae sciuntur et discuntur copiam*. Deinde si omnino apud Ciceronem pro idem valet atque *ὅτι*, veluti p. Sest. 33, 71: *Sestius iter pro mea salute suscepit*; ibid. 69, 144: *pro patre fortissimo deprecantem*, nulla causa fuit cur non *esse* pro diceret, quod hoc loco propter *contra me* aequabilitatis causa requirebatur. Ac ne sequentia quidem offendere quemquam possunt; nam tota hac disputatio

s parte de rhetoribus vulgaribus cogitabatur: cur hoc loco commemorari eosdem non licuit? *Artes autem rhetoricae* sunt artes rhetorum, quae ab eis litteris consignabantur librisque exponebantur (quam ob rem ipsi libri illi artium nomine significari potuerunt), i. e. singulorum rhetorum de arte dicendi doctrinae, quare pluralis recte dici et *exponunt* adici licuit. Denique quod legitur *de litium genere*, id omnino ad inutiles illas rhetoribusque citatissimas et his libris satis exagitatas rerum definitiones ac visiones causarum referendum est, neque causarum aut controversiarum vocabulo opus fuit, quia *litium* mentione tota res satis aperte indicatur, et quod verbis subsequentibus singula quaedam praeceptis eorum tacta, non omnia exposita sunt, hoc prorsus, si libuit scriptori, fieri potuit. Postremo ea, quae sequuntur, citius superioribus adiunguntur non eiecta tota illa verborum comprehensione.

Iam ut ad alia transeamus, primum offendit quod §. 1 *L. Crassi* uncis inclusit, quod nomen ut abesse potuit, ita tamen, quia ihero a disputationis mentione transit ad vitam illius et rationem eam, quam in republica secutus est, exponendum, aegre credebimus, et apposite ipso praenomine significatur non de laude aetoria sed de dignitate et virtute hominis in civitate principis sermone futurum. Quod autem dicitur: *illud* — ingenium, *illa* humanitas, *illa* virtus, eo pronomine non ad Crassi nomen, quod supra positum est, revocatur, sed excellentia eius designatur. Molestior etiam iam hoc loco eiusdem nominis repetitio §. 3 videtur, nec tamen inequam mutandam. Mihi vero omnino a recentioribus non paucis locis nomina propria iniuria e Ciceronis libris eiecta videntur se, duplici de causa, quod, ni fallor, et hominis alicuius descriptioni longiori ac pleniori per abundantiam quandam loquendi, consuetudine oratoris non alienam, nomen ipsum subicere solet, et legentium ignorationi serviebat, quos statuere non possent singulas res satis accurate nosse. Quare ut concedo Kaysero §. 4 Philippi nomen spurium videri, ita §. 10 *P. Crassum*, a quo inclusum, retinendum censeo; nam quod ipsius *Q. Mucii* nomen omissum esse dicit, id prorsus nihil valet. Non magis §. 2 *Sulpicius et Cotta* mihi manifesto interpolata videntur: immo necessaria duco esse, quod in eorum adulescentium dicendi genere scribendo oratio quasi insistit. Eadem ratione ductus *Laetium* eor §. 45, et *Sulpicius* §. 46, quem locum falso Bakius interatus est, si quidem *Hic* non pronomen est, sed adverbium, ut §. 4: *Hic cum homini — facies admoovisset*. De Socratis nomine, quod est §. 60, iam supra monui, et Scaevola §. 68, sicut *Laetius* §. 45, vel honoris causa appellandus fuit. Sed alia quoque verba parum caute a viris doctis exturbata videntur. Sic §. 9 non nullis sane libris *tum* omittitur, in aliis *cum*, in plerisque *ad prius* servatur, etiam in Abr. et Erl. vetere, ut appareat aliter *utrum* propter similitudinem alterius intercidisse. Sed utrum-

que servandum; certe *tum* non minus recte dici potuit quam *paulo* ante *illam* vocabulo mortis adici. — Mox §. 10 *esse* post *resper-*
sum iniuria a Bakio deletum est, cum a libris non nullis non *il-*
lud, *quod vidit* absit; recte autem additum est, quia *videre* h. l.
idem valet atque *cognoscere*, et omittendi potius quam abiciendi
eius vocabuli causa fuit. — §. 15 *omnibus* si non a multis, ut
a melioribus libris defenditur et facile post *quibus* in ceteris in-
tercidere potuit; cumque restringendi causa *fero* sequatur, non
video quid putidi aut inepti in vocabulo illo sit. — §. 21 facile
carerem cum Bakio particula *sed* ante: *si haec maior esse ratio*
videtur, si libri illud ignorarent; nunc, quamquam infra *sed* si
iteratur, a libris standum, quia eadem ratio inter priorem et hanc
sententiam intercedit atque inter hanc et postremam. — §. 22
certe tamen, quorum posterius Bakio abiciendum visum est, a si-
mili consociatione particularum *quoque etiam* excusationem habe-
bunt; nam utrique diversa est vis ac notio. Similiter Tusc. V,
9, 24: *constanter quidem certo*. Defendendum etiam illud, quod
ibid. legitur: *aliquot locis*; nam cum Cicero scriberet, facile obli-
visci potuit se Crassum *disputantem* induxisse, et de eis, quae *ipse*
scripserat, cogitare. Quod praeterea obicitur, Antonium haec non
plane enuntiavisse, eo facile redarguitur, quod hoc ipso loco non
enuntiavit sed *significavit* positum est. Etiam §. 24 nihil est cur
brevis includatur, i. e. *paucis verbis*, quod non minus bene cum
significandi vocabulo quam cum explicandi aut comprehendendi, si-
milibus, conciliatur. Neque impedit quod antecedit *tantum*, quo ob-
iectum significatur, cum altero illo ratio et modus designetur. —
§. 26 inutilis est Bakii mutatio, qui e *verbis qui omnes inter se*
dissimiles fuerunt delet *qui* et *fuerunt*, quasi necesse fuerit hanc
sententiam ad proximae similitudinem accommodare; nam quod
addit dicendum fuisse *sunt*, id propterea nihili est, quod Crasso
profecto de pictoribus illis ut iam mortuis iudicium facere licuit,
et repetitione eiusdem copulae nihil frequentius. — §. 33 place-
ret speciosa emendatio Bakii, qui *et silentio* ut glossema eici vult.
nisi perfectum exstaret *fuisse*, quo hoc significari videtur: ne oratio
eam, *quae in principio dicendi fuerit*, expectationem et silentium non
commeruisse videatur. Nam illud quidem recte monuit, in media ora-
tione non silentium, sed clamores et admirationes laudi esse. Probo
etiam §. 41 haec: *quasi extra modum*, e quibus *quasi* Bakio deletum
visum est, quamquam alia ratione, ac Pideritius fecit; nam *extra*
modum tam raro a Cicerone usurpatum est, ut particula illa opus
fuisse videatur; certe de Off. I, 39, 140, ubi *prodeas* adiectum
est, facilius ista excusatione carebimus. Sed praeterea e libris
legendum aut *muliebris*, quod optime defensum est ab Ellendio.
Hoc quoque sanum videtur §. 44: *nihil sonare aut olere peregrini-*
um, in quo ridiculi aliquid inest; nam cum *sonare* satis fuerit.
Cicero rusticorum male olentium recordatus alterum vocabulum
quasi mores eorum designandi causa adiecit. Certe haec apte-

e congruunt cum altera membri insequentis parte. Rectum in §. 50 in *dicendo* est, non *dicendo*, i. e. dum dicunt, verbis scilicet obscuris. — Non minus vera videntur esse haec §. 52: *is laus eloquentiae*, quibus ea, quae antecedunt: *omnis admirationis diversa proferuntur*. Nec contra afferri potest, quod e subiciuntur ad prius solum membrum pertinent; neque enim aaequabilitas omnibus locis servata est. Ibid. nescio an reendum sit *si est aliter*, quod facile sic explicatur: si est ut aliloquatur; quod si praesens tempus antecederet, facilius ego *eo est carerem*. Ibid. *facere*, quod est in verbis: *qui minus facere potuisset*, ut abesse potuit, ita nihil est cur reiciat.

— §. 53 verba: *quem stupefacti dicentem inveniuntur* dedo propter aequabilitatem orationis, quod alterum membrum tri similiter accommodatum est atque quartum tertio. Netriplici semper sed etiam quadruplici sententia in eius modicensione Cicero usus est. Tum quod *stupefacti* hoc uno loco Cicerone positum est: quam multa in eius libris exstant *ἀναξίμωτα*, intellegitur ex Ellendtii adnot. ad de or. II, 22, 94. iliter *stupefcere* vix alio loco reperietur atque de or. III, 26, 2. — §. 54 *disputata*, quo Bakius facile se ait carere, necessum videtur esse, quia tria membra orationis ex binis particomponuntur. Etiam §. 55 recte legitur *non eos quidem*, *vato quidem*, idemque est ac si dixerit: eos quidem (contrarios eris, qui virtutibus illis praediti sunt) non oratores effecerimus. Tum placent haec §. 62: *horum vi et disputationibus*; scilicet, qui in principio conlocati sunt ac maiorem dignitatem adi et ab ipso Crasso longe potiores habiti. Item § 63 *servant et quem auctorem cet.*, non *et* omittendum, quia alterum mbrum tamquam par adiunctum est priori. Ibid. *philosophiae*, id est ante *flet iniuria*, dictum est ut supra *ea philosophia*. — 67 vereor ne sine causa Kayserus, cum *certi* includeret, auctoati Bakii obsecutus sit, quippe cum I, 51, 222 retinuerit *nihil tam sciri*; equidem corrigere malim: *nihil esse certum*, ut sit: il, quod quidem aut sensibus aut animo percipi possit, certum e. Nam librariis hoc loco mutandi causa magna fuit, non item interpolandi, nec repugnant ei loci, ubi cognoscere et percipere vius dictum est pro eo, quod est plane cognoscere et percipere. — §. 71 *hunc*, quod est ante *etiam*, a Bakio includitur, eis ipsis, quae proxime sequuntur, defenditur. Ibid. *oratoris feci* a Cicerone ipso profectum existimo et, cum sit duarum ionum commune, ex consuetudine eius priori subiectum. Item 75 probo haec: *et deinceps a Socraticis item omnibus*, quae deduntur eis, quae leguntur §. 61 et 73, et ad ea referenda t, quae deinceps disputantur usque ad §. 68. Non magis §. verbis: *in pueritia* carere poterimus, aut illis, quae ibid. *entur*: *et leges et instituta populi Romani mesque maiorum*, qui-

bus ea, quae proxime antecedunt, amplificantur et accuratius illustrantur, si quidem usus in istarum rerum cognitione positus est. Ne *mores* quidem §. 76 quod est ante *leges*, *iura describere* ciceronum, nam haec substantiva fere coniunguntur, cf. I, §. 39 et 48. Praeterea h. l. *mores* aliud atque paulo ante videtur significare atque idem esse cum institutis publicis, cum illud superius ad singulorum hominum consuetudines revocandum sit. Denique §. 79 *volgaris orator* genuina sunt, sicut *exercitatione communi*; nam quioratores Crasso probantur, ei infra domum adumbrantur §. 80.

Sed ne alteram mei muneris partem intactam relinquam, illud quoque genus locorum recognoscere mihi liceat, ubi Bakius aut mutando aut addendo Ciceronis verba sibi restituere visus est; qui ut numero etiam plures sunt, ita non minus ex eis intellegi poterit non illum ad Ciceronis ingenium accommodasse suum, sed contra suam rationem et opiniones ei quodam modo obtrusisse. Quamquam fateor non pauca recte ab eo emendata mihi videri; attamen multo plura acute et ingeniose, sed parum caute ac temere mutata esse apparebit. Probanda quidem haec existimo: §. 18 *ut vobis hoc praesertim munus putem diutius posse deberi*, quod iam Pearcio placuit, pro *deberi*. Recte etiam ibid. et II, §. 20 *importuna* cedere iussit illi alteri: *inopportuna*, quod altera littera *p* omissa facile in illud corrumpi potuit. Optime idem §. 21 coniecit ac defendit *est tamen illa Platonis vera*, quod mihi quoque scribendum visum erat, pro *est etiam* cet; nam eae particulae saepe in codd. confusae sunt. Etiam §. 27 accipio cum Kaysero Bakii scripturam: *quam sunt inter sese Ennius, Pacuvius Acciusque dissimiles — quamquam omnibus par paene laus in dissimili scribendi genere tribuitur!* pro eo, quod in libris mss. est: *quem sint — tribuatur*, quia non id ipsum, quod in poetis cerni licet, sed eius rei exempla modo adferuntur, et facile intellegitur earum coniunctivus librariis reponendus visus sit. Haec sine dubio ab eis corrupta sunt, qui §. 28 ineptissimum glossema inculcaverunt. Praeclare idem §. 29: *sed quid ego vetera conquirō*, pro *conquiram*; cf. Seyffert progymn. 4, not. 19, p. 82. Placet etiam propter sententiae rationem et Antonii dicendi genus, quod §. 33 ante *in unaquaque* addi iussit non. Tum non mediocriter delectatus sum, quod §. 47 idem, quod ego suspicatus eram, scribendam esse vidit et optime defendit: *Tum ille: quid? quod monuit idem*, pro eo, quod in libris est: *Tum ille tum quod* cet. Editiones omnes correctio Lambini parum probabilis occupavit: *Tu vero, inquit ille, quoniam monuit idem* cet. Optime idem §. 54: *oratoriam vim*, Kaysero iam probatum, pro: *oratorum vim*; probō etiam, quod §. 55 Kayseri emendationem: *sed tamen est species*, pro eo, quod legebatur *species* recepit. Necessarium etiam illud videtur, quod §. 64 scripsit *tantum eos admoneamus*, pro *tantumque* cet. et ibid. *etiamsi sit verissimum*, pro *est*. Tum adsentior §. 67 legendum esse *qui Platonem audierant*, non *audierat*, et *Arceasiles primus*,

non *primum*, item pro *possis* §. 70: *possit*, quod ipsa sententia requiritur; nam illud alterum propter *arguere* vitio ortum est, lenique §. 80: *is erit verus*, Kaysero iam probatum, pro *is sit verus*.

Contra iniuria librorum scripturam his locis videtur mutasse: §. 3, ubi haec leguntur: *ut saepe inter homines sapientissimos constare vidi*, pro *vidi* legendum censet *audiri*, „quoniam illud (inter homines saepe constare) videre — voluit Bakius, si fallor, (inter homines constare) saepe videre — non potuit Cicero. De constanti illo hominum iudicio *saepe audire* potuit: *saepe videre* non nisi in facto et eventu iterato dicere licet“. Quasi vero illa de Crassi eloquentia consensio non saepe exsistere potuerit, quotiensumque homines de eo sermones conferebant, et Cicero eam, cum oram adesset, tamquam factum aliquod *videre*, i. e. cognoscere, intellegere, sive illa praesentium festum et aequalium erat sive eorum, qui rem a maioribus accepissent. Nec quicquam discriminis interest inter hunc locum et I, §. 104, nisi quod ibi propter eorum rationem praesenti tempore utendum fuit. Non verius I, §. 46 *vidi* mutavit in *audiri*. §. 7 iniuria pro *aut* *arbitri*, quod in optimis codd. exstat, et *ante* commendavit, quasi altera pars sententiae a navigatione petita non magnopere differat a priore, qua de stadio cogitatur, etsi utraque eudem res describitur. Ibidem pro *morte percussit* scribendum putavit *evellit*, sed rectum *pervertit*, i. e. disturbando afflixit et perdidit, ad posterius potissimum obiectum consiliorum accommodatum. Similiter de Off. I, 2, 5 et S, 26: *temeritas C. Caesaris, qui omnia iura divina et humana percussit*. Recte etiam §. 9 legitur *attingi cogitatione*, non *recordatione*, quod Bakio placuit, quia Cicero exitus Crassi recordatione eo adductus est, ut omnino de varietate et inconstantia fortunae cogitaret; item §. 11: *ad summam dicendi gloriam efflorescenti*, non *erescenti*, quod Bakio praefendum videbatur; est enim: Cottam ita omni dicendi laude effloruisse, ut sperari liceret eum summam gloriam eloquentiae adsecuturum. Bene etiam ibid. legitur: *cui — poena temeritatis est constituta*, qui locus illis ipsis defenditur, quos Bakius ipse attulit: in Pis. 29, 72: *Nimis magna poena te consule constituta est sive malo poetae sive libero*, et Liv. 39, 55, 3: *debuisse gravem temeritatis mercedem statui*. Dativo quidem *temeritati* recipiendo concinnitas orationis sine causa tollitur. Mox §. 12 excogitari nihil potest ear pro *cum vitae flore* legendum videatur *tum vitae fl.* Nam particula *cum* etsi non pars h. l., tamen res levior inducitur, atque id potissimum hic agitur, ut mors Crassi opportuna fuisse demonstretur. Paulo post neque *natum*, quod Bakius coniecit, neque *ortum* probari potest, sed unum *ornatum*, quod Kaysero placuit et a librariis in *ortum* mutatum est propter *extinctum*, quod proxime sequitur. At haec participia non minus bene coniunguntur quam *vitae flore* et *mortis opportunitate*, quorum illud non *ortum* sed *ornatum* requirit.

Infra pro *subeunda* fuit ne licuit quidem *fuisse* dicere, quia nulla adiungitur huic parti sententia conditionalis; multis autem exemplis probatur indicativum coniugationis periphrasticae, quam dicunt, coniungi cum coniunctivo impf. aut plqpf. Ne *admixtam* quidem temptandum, quo significatur ne a bonis quidem victoriam sine caede civium reportari potuisse; frustra igitur Bakius *admixtam* voluit. — Deinde non probo quod Bakius eoque auctore Kayserus *incredibilem et singularem* (amorem patriae) mutaverunt in *incredibilia et singularia*, quam ostentationem in Cicerone quidem admirari non licet, qui idem paulo post §. 14 magnam gloriam suam commemoret. Et in ista quoque emendatione inest quo offendare, si quidem neque exsilium suum *singulare* dicere potuit, quia alii multi id perpassi sunt, et idem adiectivum seque convenit cum altero verbo *sensimus*, quod ipsum Kayserus inclusit, Ellendtium secutus; sed apte dicitur de animi dolore, qui penitus ac diu haesit, quamquam vires Cicero iam conlegerat ad calamitatem illam perferendam. Ellendtius quidem multa condemnavit, quae particula *ac* priori vocabulo adiunguntur omnique suspitione carent. Mox *saepo* recte post *sententia* collocatum est, quo efficitur ut ad utrumque, et ad *videri solet* et ad *cogitanti*, referatur. Bakio placuit: *saepo cogitanti, sententia tua*. — Non temere §. 14 Cicero dixit: *summi dolores*, non *maximi*, quod Bakius voluit, quia laborum ac studiorum suorum non solum molestiam et magnitudinem, sed etiam praestantiam suaeque in rep. merita significare voluit. Deinde §. 15 pro *mirabiliter* praestare ei visum est *admirabiliter*, contra §. 26 pro *admirabilis*: *mirabilis*, sed nostro loco quicquam mutandum; nam *admiramur* ea, quae vulgarem usum consuetudinemque hominum transeunt aut quae nova et inaudita sunt aut nos quidem praeter expectationem evenisse fingimus, quae adfectione animi ita occupamur et quasi obruimur, ut praeter eum sensum alteri locus sit nullus. Levius est *mirari*, quod aut cum oblectatione aut vero etiam cum reprehendendi studio coniunctum potest esse. Unde patet non numquam perinde esse utro vocabulo utamur, ita tamen, ut *admirari* maius semper ac fortius sit; quare *mirabiliter* §. 14 suo loco positum est et idem fere valet ac: iucundissime, *admirabiliter* §. 26 item aptissimum est et augendi causa dictum. — Quae §. 15 leguntur: *qui nobis omnia summa tribuis, nemo mutabit et Pideritii interpretationem probabit qui meminerit quae II, §. 11 scripta sunt: sive, ut iocari soles, unum putasti satis esse non modo in una familia rhetorem sed pacis in tota civitate*. Bakius voluit: *qui nobiscum omnia summa tribuis ei, sed*. — §. 17 cogitando prae commentando, quod Bakio in mentem venit, *cogitationis* substantivo commendatur, quod et antecedit et subsequitur. §. 18. *Quinam igitur, inquit ille, locus? an in media silva placet?* optime conveniunt celeritati et cuidam negligentiae colloquii, ac facile suppletur: ad sedendum. Inutilis igitur, quamquam ingeniosa Bakii coniectura est: *Quonam igitur, inquit ille: an in me-*

licet illam placet? scil. ite, propter immensum sensum, quod antece-
dit. Quam formam porro §. 19 Bakius commendat: *divulsit* pro
heisit, ea et a Madvigio condemnatur Gr. lat. §. 134 et dubito
in nusquam reperiatur. §. 20 in aeternitatem non haerendum,
quia h. l., ubi Cicero de rebus naturae disserit, facile credimus
um philosophorum placita meminisse, quae imprudenti ei excide-
unt. Bakio integritatem necessarium visum est. §. 22 de indu-
tria Cicero vi tralaticia *susplicere* dixit, quia doctrinas quoque
unsi in coelo conlocatas esse significavit. Similiter eodem verbo
usus est Tusc. disp. V, 25, 71: *Haec ille intuens atque suspiciens*
et.; inutile igitur Bakii *susplicari* est. §. 25 scribendum idem
sensuit: *ut unum sensum dissimilia genera delectent*; sed cum *diss-*
simili genere non sit abl. causae, sed sive qualitatis sive conse-
quentiae, ut sententia sit haec: quamvis dissimili genere sint,
nulla causa est mutationis. Paulo post particula *tam* ante *dispa-*
res opus non est, quia non iam in dissimilitudine voluptatum
imma vis posita est sed in verbis: *reliquos sensus*, quibus quae
lesse videbantur breviter adiunguntur. De varietate generum
iam satis dictum est. §. 26. Suum locum coniectivus, qui a
codd. exhibetur, in his verbis habet: *cum in eisdem sententiis ver-*
bisque *venatur*, et indicativus, quem Bakius requirebat, reiiciendus
est. Nam in universo loco a §. 25 duplex regnat oppositio, al-
tera in eo posita, quod generis aequalitas vel communio contraria
est varietati partium, altera, quod varietas partium contraria est
similitudini laudis. Atque illa quidem oppositio praeter hunc lo-
cum fere neglegitur, nisi quod supra dicitur: *ut unum sensum* —
delectent, i. e. ut omnia, quae eodem visus sensu percipiuntur, ta-
men dissimili genere sint (vel varias partes efficiant) nec ideo
minus eadem tamen oblectationis laude utantur. Ut hoc loco ge-
nus efficitur iis, quae eodem oculorum sensu percipiuntur, sic infra
lis, quae oris et linguae communione comprehenduntur, i. e. quae
pronuntiantur. Haec autem generis communio, quae his significa-
tur: *eisdem sententiis verbisque*, contraria est partium dissimilitudi-
nibus, quam ob rem *cum* idem valet ac *quamquam* et recte con-
iunctivus legitur. Quod paulo post Bakius coniecit: *ut nulli* (pro
illi) *vituperandi sint*; eo nescio an sententia scriptoris penitus
pervertatur; quippe hoc: *neminem vituperandum esse* ita tantum modo
legari potuit, si causa fuisset metuendi ne quis h. l. de toto
ratorum genere, de malis aequae ac de bonis, disputari crederet,
quod periculum, quia ab initio capitis ei soli commemorantur, qui
a maxima generum varietate sua tamen quisque laude digni sint,
nulla fuit. Sed quoniam eos summas habere dissimilitudines di-
xit, cavendum fuit ne quis Crasso ex his ipsis non nullos ceteris
raestantia cedere ac vel nulla laude dignos videri existimaret.
nam ob rem si quid mutandum sit, ego praeferam *aliqui*, ut in-
a legitur §. 35: *qui aliquos institunt*. §. 27. Speciosa illa Ba-
i *correctio* est: *cernere licet*, quem infinitivum activi de more ser-

vari ait solere, et sane sic etiam de Off. I, 29, 102 legitur: *licet ora ipsa cernere iratorum cet.* Sed de or. III, 27, 107 estat: *De hac re in utramque partem disseri copiose licet*, quod cum item legis illius defendendae causa mutari necesse sit, debum est an omnino praeceptum illud Bakii probari possit. Quod si *videre licet* semper dicitur, velut de or. III, 25, 99, id eo fit, ut ambiguitas sententiae evitetur. Idem §. 34 probabiliter coniecit *idque omne laudatur pro atque o. l.*, sed tamen minus id necessarium est. §. 35: *qui instituunt aliquos non temptandum* (Bakio placuit *alios*); intelleguntur discipuli aliqui: nec magis §. 47 *et aliquo*. §. 47 recte Bakius scripsit *proponentur*, quo opus fuit ad indicandam orationem futuram, non item *adhaerescerent* pro *adhaerere*, cui vel *probaret* refragatur quoque opinio Crassi nimis certa significaretur. §. 38. Quia *conamur* non simpliciter est *columus*, sed *suscipimus* vel *temptamus*, recte Orellius ex eo ad *sperare* implevit *aulenus*, quamquam *speramus*, quod Bakius requisivit, plinius est et propter infinitivos superiores corrumpi facile potuit. §. 42. *Antiquitatem retinere* est incultum veterum dicendi morem conservare, qui paene iam inauditus est. Nihil igitur mutandum (Bakius voluit *recinere* aut *retinere*) et recte dictum de antiquitatis imitatore. Simile est §. 45: *antiquitatem conservant*, quod ipsum mutandum censuit in *servant*, sed iniuria; nam sententia haec est: antiquorum consuetudinem dicendi ab omni vitio et corruptione defendunt. Infra ut nihil — *aulferre videatur* est: ut nihil Laelia ad dicendum ostentationis adhibere videatur, i. e. vitium quasi extrinsecus adscitum, quo sermonis simplicitas corrumpatur. Similiter supra §. 30: *nonne novam quandam rationem attulit orationis*, i. e. quasi extrinsecus advexit; infra §. 50 *ea obscuritatem et tenebras aulferat*; Tusc. disp. I, 3, 6. — §. 53. Quod dico *ornate* est: quod dicere soleo *ornate dicere*; nihil igitur mutandum, nam *dicere* quis non facile supplebit? Bakio Schuetzii coniectura placuit: *qui dicunt ornate*. §. 54. *Rhetorum dictum* similiter est ut II, §. 10; non opus igitur Bakii coniectura est: *rhetoricum praeceptis*. Nec video quid §. 55 in *incubuerit* vitii sit, quia prorsus idem valet ac *tetenderit* cum quodam studio aut impetu, ideoque exquisitius est quam quod Bakius coniecit: *libuerit*. Etiam §. 56 *retinendum* est: *ab hac similitudine* — *fuertur*, non *floruerunt*, ut: a disciplina aliqua esse, simil. Ibid. *consilio ad vitae studia dispari* ita dictum est, ut *ad vitae studia* pendeant a *dispari* ac sequentibus verbis inlustrentur. Inutilis igitur coniectura: *consilio ac vitae studia*. §. 57 *Ex ea summa facultate* est: propter eam s. f. Non est igitur corrigendum: in ea s. f. Ibid. *optimum est curanda sibi esse*, i. e. studendum multo pluribus, non *quaerenda*. Paulo post in verbis: *Nam vetus quidem illa doctrina eadem videtur et recte faciendi cet.* recte intellexit vitium latere, quam ob rem pro *videtur* commendavit *erat*: nescio an *videbatur* verius sit, i. e. statuebant illam doctrinam eandem esse et recte

faciendi et bene dicendi magistram. §. 58. *Homines labore — uideretis* recte dicitur, quamquam qui cum illis conferuntur ipsi homines sunt; neque enim oppositionis causa, sed quia complura adiciuntur, illud in principio conlocatum est. Nihil igitur mutandum; quod quidem Bakio visum est *opifices*, quomodo in homines corrumpi potuerit, non intellego. Item *ludumque servandum* (non *tamquam ludum*), quod complendae comparationis causa additum est; sic *atque virtutem* recte dictum est, non *adque virt.*; etenim cum humanitate virtus unum efficit. §. 59 haec: *quidam atque multi* apte coniunguntur, quia *quidam* et *multi* longe diversa sunt; itaque neque corrigenda sunt neque omittenda. §. 61. *Quasi familiar*, scil. philosophorum, optime dicitur, quia *quasi* ad unam modo vocem familiae excusandam valet. Nullum igitur genitivum addi opus est; Bakius postulavit: *proseminatae sunt quasi familiarum philosophorum dissidentes*. §. 62. *Academiae* nomen tantum non semper coniungitur cum plurali *Peripateticorum* nec opus est Bakii correctione: *Academicorum*. Cf. de Fin. V, §. 8. Acad. I, §. 33. Tusc. disp. II, 3, 9, al. Ibid. *illae magis voluptariae disputationes*, scil. eo ipso illustres factae, quia ab Aristippo adreptae sunt; pronomen igitur ad hunc potissimum revocandum nec mutandum in *aliae*. §. 63. *Quo aggredi volt sine non verum* est, neque enim *sed* ad substantiva, sed tantum modo ad verba pertinet; est nimirum: in quem locum se conferre volt, *qua re quod*, ut Bakius praeterea pro quo scribendum putavit, ab hoc loco alienum videtur. Nec placet, quod §. 64 *quod negant mutandum* censuit in *cum negant*, quamquam hoc quoque recte dicitur; sed de tempore cogitari non opus est ac res tamquam certa et ut revera est describitur. §. 67 *varietate dicendi* propter ipsum *copiae* vocabulum, quocum illud coniunctum est, intactum relinquendum fuit nec mutandum est in *varietate disserendi*. Etiam §. 71 retinendum *adamastis*, quia praesens huius verbi Tullianum non est. §. 74, ubi leguntur haec: *postea dissociati, a Soerate diserti a doctis*, verbum *dissociati*, quo Bakius vehementer offensus est, quodam modo tamen defenditur similitudine vocis *consociati*. Cf. Phil. IV, 5, 12: *numquam tam vehementer cum senatu consociati fuistis*; de Legg. I, 7, 23: *Quae cum sit lex, lege quoque consociati homines cum dis putandi suavis*, ubi eodd. deteriores exhibent *conciliati*. Quod si *consociare* est: societate aliquem iungere cum altero, *dissociare* erit: ex societate aliquem ab altero removere, ab eo disiungere, nec vituperari potest cum dicitur: singularem hominem ab altero dissociare, quando quidem singuli quoque homines societate inter se coniuncti esse possunt etque postea dirimi. Illud vero frequentissimum est, ut praep. a eodem loco duplici significatione ponatur. §. 76 Bakius voluit: *omnisque naturae hominum, quae mores, quae animos* cet. pro: *omnisque naturae, quae mores hominum* cet., quasi de alia ulla natura atque de hominum cogitari licent. Ibid. tamquam certissimum statuit scri-

bendum cum Grutero esse: *omniaque, ad quamcunque rem pertineant pro eo, quod in codd. legitur: omnia, quae ad quamcunque cet. At quicumque similiter legitur I, 12, 51: Quicquid erit igitur quacunque ex arte, quocunque de genere; in Cat. II, 5, 11: quae sumari poterunt, quacunque ratione sanabo; nam quod ait non posse omnia ad quamcunque rem pertinere, id non minus ipsius coniecturae obici licet. Etiam §. 81: ut omnibus philosophorum libris cet. vera videntur esse nec mutanda in: ut ne omnibus quidem philosophorum libris cet.; nam omnibus nescio an brevis dictum sit pro: omnibus demum.*

Restant aliquot loci, ubi aut iniuria aliorum emendationes a Bakio spretae sunt aut etiamnunc post operam eius corrigendum videtur esse. Atque horum quidem iam supra duos tetigi: §. 26 et 57, quibus nunc hi addantur: §. 3 recte ille monuit in in verbis: *si, cum suis consiliis rem publicam proptigasset, consilium senatus a republica repudiaret*, quod postremo legitur: *a rep. repudiaret* ne latinum quidem esse et *senatus* insititium videri, quippe quo consilii publici vis ac notio exprimeretur. Nam patet haec verba referenda esse ad illa Crassi, quae supra §. 2 posita sunt, ubi non consilium senatus aut auctoritas commemoratur, sed ipse senatus consilii vocabulo designatur. At offendit quod Bakius, cum commendat *consilium publicum repudiaret* a librorum scriptura paulo longius recedit, in qua *rep.* ut ex primis litteris insequentis verbi ortum, sic a Cicerone ipso profectum esse potest. Ac nescio an *rep.* nomen propter ea, quae antecedunt, de industria a scriptore positum sit, quibus efflagitari videtur ut idem vocabulum *reipublicae*, etiamsi *publicum consilium* usitatus sit, oppositionis causa retineatur. Nam quod in optimis libris legitur *rep.*, similiter infra §. 8 in eis *reipublicae* corruptum et mutatum est in *republicum*, atque in nonnullis libris haud spernendis aperte h. l. legitur *reipublicae*. Quam ob rem sive id consilio correctum sive maiore fide traditum est, equidem praefero: *consilium reipublicae repudiaret*. Quo efficitur ut et Philippi consiliis opponatur consilium publicum et tamen retinendo ipsius reipublicae nomine vis oppositionis augeatur. — §. 4. Intacta Bakius reliquit haec: *Quo quidem ipso in loco multa a Crasso dirinitus dicta efferebantur*, et Pideritium laudavit quod mutatione abstinerit; sed quod *efferi* non fere dici solet, nisi ubi de ipsa verborum conformatione cogitatur, ut III, 11, 40: *ut et verba efferamus ea, quae nemo iure reprehendat*; Or. 44, 150: *quamvis enim suaves gravesse sententiae, tamen, si inconditis verbis efferantur, offendent auris*, cum h. l. praeter sententiarum praestantiam nihil significetur, praestat quod Kayserus posuit: *dicta ferebantur*; magis etiam placet, quod Hulmius de coniectura in margine eius exempli adscripsit, quod cum collatione Erlangensis veteris liberalissime ad me transmisit: *dicta esse ferebantur*; nam cum scriberetur *ce ferebantur*, facile hoc in *esferebantur* corrumpi potuit.

§. 2: *oratione ea, quae ferebatur habita esse*; infra §. 5: *ab eo esse constabat*. Praeterea in ipso loco praefero alteri ordini verborum: ipso in loco, quia illud ab optimis libris defenditur et in eo quidem facile potuit intercideri, quo facto praepositio falsum cum occupavit. Paulo infra §. 5 retinendum est quod in optimis libris legitur: *perscriptis*, si quidem senatus auctoritates ipsae praescribentur, sed *perscribentur*; at vero nomina senatorum non nullorum istis auctoritatibus praescribi solebant. §. 8 praefero hunc ordinem verborum: *flagrantem Italiae bello*, cum propter librorum meliorum auctoritatem tum eo, quod in ceteris add. alterum facile correctione oriri potuit. §. 9. Iniuria vulgaris *referre coepimus* contra libros meliores a Bakio defenditur, quia non magis h. l. attinuit initii huius disputationis mentionem facere quam II, §. 11, ubi *suscepimus* aequè offendere potuit, si videmus tum quoque exordium totius sermonis iam multo ante factum erat. Neutro videlicet loco de initio facto cogitaret necesse fuisse, et utroque referendi difficultatem et onus, quod suo sibi consilio imposuisset, significare potuit. Itaque libri sequendi. §. 4. Recte Kayserus e libris scripsit: *quae — nobis esse possint*, quo coniunctivo spes Ciceronis indicatur fore ut fructum aliquem ex solutiis illis percipiat. Mox ibid. pro *etsi* quod est ante *nequaquam*, recipiendum si, quod in omnibus codd. melioribus solum agitur; nam quae vitia vocabulum *ei*, quod antecedit, contraxit, a etiam insequente si potuerunt nasci. §. 21. Iure Bakius haesit a verbo *cognoscuntur*, quia neque hic neque §. 20 de ratione sententiae, sed de ratione ea cogitandum est, quae inest in rerum natura, quae non *cognoscuntur* causae rerum atque exitus, sed *conveniuntur*, ut scribi ille voluit, aut, quod ego malim propter maiorem litterarum similitudinem: *conectuntur*. §. 35 scribendum cum Kaysero *ac tamen laudandos*, non *attamen laud.*; nam illud locum vacuum habet, ubi notio aliqua aut sententia nondum absoluta est sed adiecit altero membra explenda. §. 65. Iure *utrumque* damnatur, quia non duo quaedam et certa genera distinguuntur, quibus nota res absolvatur, atque adsentior Kaysero suspicanti scribendum *esse nimirum*, quod mihi ipsi in mentem venerat. Supra §. 41 iniuria Bakius Ernesti coniecturam *exiliter animata exire*, Kaysero roboratam, sprexit, cum *exanimata*, quod in libris legitur, nihil esset esse nisi aut *extinctus* aut *perterrefactus*. §. 73 nescio an pro *mirificam societatem* legendum sit: *firmissimam societatem*; nam interpolatum illud adiectivum esse vix credibile est, quia causa addendi nulla cernitur. Denique §. 79 scribendum videtur: *neque exercitata oratione poliumtur*, pro *eaque exercitata* cet., §. 78 *et qua Velleius est rudis*; §. 80: *quique ad eam rationem adiun- at — exercitationemque dicendi*.

Postremo silentio praeterire non possum mihi unum ex hac parte libri tertii locum perperam a Bakio explicatum videri; nam §. 6, ubi haec leguntur: *divini hominis vox et oratio, quam quasi*

expectantes post eius interitum veniebamus in curiam, ille expectantes ita interpretatur, ut sit: quasi illam vocem expectavissimus, quod certe participio praesentis significari non potuit. Si quid ego video, oratio Crassi in curia quasi resedisse et haesisse fingitur eoque mortuo quaerentibus amicis ita visum esse, quasi iterum exaudiri posset. Et quia leniendi verbi causa quasi additum est, nihil videtur esse cur Pideritii interpretationem huius loci reiciamus.

Postampii.

G. Sorof.

Zu Apuleius Metamorphosen.

1, 12, 45 p. 44 (Hildebr. mai.) lucernam luridam für lucidam. 17, 57, p. 53 perculsus für percussus. 19, 62, p. 58 in pleniorē für planiorē; doch vgl. c. 24 p. 69. 26, 79, p. 71 surgit ipse für pergit. 11, 1, in. p. 73 ad novum diem. 2, 84, p. 75 deprehendo für comprehendo. 2, 87, p. 77 corporis inter se aequaliter. 4, 94, p. 82 faberrime positae statt politae. 4, 94, p. 83 decurrentes statt discurrentes. 5, 98, p. 85 aeternis illigat statt alligat. 9, 98, p. 85 deformat, statt reformat doch vgl. XI, 27, 812, p. 1086. 6, 101, p. 87 motibus (statt moribus) lubrica vgl. c. 17, 132, p. 115 (lubricisque gestibus und c. 7 und des Vergil (Ge. III, 80) argutum caput. 7, 104, p. 91 festive, i., F. m., ollam coadiens manibus. 9, 108, p. 95 lenem mollis deprimitur undam cf. c. 11 ibique Hildebrand. 9, 112, p. 97 cessimque, c. 17 und c. 15, p. 109 und 11, 3, p. 988. 12, 118, p. 103 viatori celeris wie cura pervigilis. 14, 123, p. 107 peragas; dexterum = ut sit dexterum proleptisches adiectiv. 21, 142, p. 124 stragulis suffultus — in toro. 23, 146, p. 128 comasulo cf. Non. p. 141. 24, 149, p. 131 ad lucem oder luci, éines ist zu streichen. 24, 150, p. 132 cenas opipares requiris. 26, 155, p. 136 scapulis alius cubitos; Terent. Phorm. 988. „pugnos in ventremingere“. III, 16, 202 p. 179 ipsa (ipsae) tonstrinae. 17, 206, p. 182 damnis repletam, defletorum. 21, 213, p. 190 motis alis; ich kenne wohl VI, 2, 399 und Hemsterhuys' note zu Propert. p. 940 ed. Burmann-Santen. 24, 220, p. 196 palmulis reddito numero. IV, 6, 247, p. 224 perobliqua und fons effluens. 12, 265, p. 244 quo sermonis callido; doch ist die vulgate wohl besser. 26, 293, p. 276 scaenam m. c.] schema meae calamitatis; doch vgl. Hildebr. p. 261. 28, 301, p. 284 caelestium stillarum = οὐρανίων σταλαγμῶν. [So schon O. Jahn.] 30, 303, p. 288 incertum, ich rieth incensum; ob iam sortem? ich verstehe die vulgate wohl. Paris. H. Nolle.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

34. Ein rheinauer codex des Cato maior.

(S. ob. p. 535).

P. 594, 7. ad quam 8. numquam habeat. X. milites.
sed septem sapientes similes nestoris 9. breui tempore sit
10. quartum ego annum 11. posse 12. his 14. M. ga-
brione ¹⁾ 15. ut uidetis uos non plene me eneruauit senectus
nec afflixit 16. meas uires 18. senex uelis 19. mallem
in marg. diu sup. *versum* esse senem 20. quin fuerim
(*superscr.* „vel cui”) 21. Nec uos quidem 24. ne ille qui-
dem non 25. cum humeris suis sustineret bouem uiuum. Igi-
tur 27. isto bono cum assit gaudeas. dum absit ne requiras
28. puericiam requirant, paululum 30. parti etatis ²⁾
ut est infirmitas (*sed est supra versum*).

P. 595, 3. arbitror te tuus habitus 4. nungentos
ingressus aliquod iter 5. omnino om. cum autem sit in
equo 6. non descendere uelle imbre 7. in eo esse sic-
citatem corporis omnia probant exequi 8. etiam senectuti
10. postulentur uires in senectute 11. his. 12. que pos-
sunt (om. non) modo que non 14. uite nullum munus exe-
qui possunt 17. aut potius nulla (nulla *superscr.*) 20. cum
nec (om. id) adholescentes quidem possunt effugere 21. Resi-
stendo 22. pugnandum est tamquam 24. potationis 25.
uires et non opprimuntur 28. defatigatione autem om.
29. cecilius [comici sunt qui in comediis introducuntur] comicos ³⁾.

1) In der weglassung des vor Halm beigefügten *Acilio* stimmt un-
ser codex mit der besten pariser handschrift.

2) Auch hier bietet unsre handschrift neben Nonius und den al-
ten ausgaben allein die richtige lesart.

3) So nur unser codex, die halmischen alle *comicus*. Das einge-
klammerte glossem befindet sich mitten im texte.

P. 596, 5. carum hunc habebant 6. Vigebat in eo
 mus patrius Itaque enim 7. est honesta si menti m
 cipata 9. aliquid senile 10. senex erit. animo 11.
 mihi liber originum in manibus et omnia 12. monumenta
 illustrium res quascumque 13. nunc quam maxime po
 ficum 14. multo 15. quod una quaque die dixerim et
 dierim. eulogium commemoro ad oram uesperis 16. haec a
 curricula 17. In omnibus istis desudans 19. multum d
 que cogitatas 19. intueor 29. tradita fuit cum Tare
 om. 32. potiundum

P. 597, 2. inpingeret (*superscr.* impelleret) 3. adulteri
 4. uoluptatibus 8. possit 9. nemini fore censebat
 bium. tam diu (*om.* quin) 10. gauderet quod nichil
 nichil tam detestabile esse 12. tamque pestiferum *sup. lin.*
 uoluptas cum 14. postumus 15. uictorius 17. docet
 18. L. camillo. p. claudio 19. Quorsum intelligi
 20. possimus habendam esse ⁴⁾ 21. effecerit
 T. flammii C. flammium 25. notandam nimiam put
 26. consul esset in Gallia *om.* exortatus 28. h
 C. tito eodem fratre

P. 598, 1. audiui ea a maioribus ⁵⁾ 2. fabricium. qui a
 3. thessalo ciue esse 4. qui sese sapientem 5.
 curium et T. coruncanium 7. uoluptatibus se 8. M. cur
 10. norat eundem coruncanium tum eius (*om.* ex)
 11. dico. p. decii 14. non *om.* modo nulla uituperatio
 quitur sed 15. magnopere desiderat. et caret 16. et
om. 17. uolentia et crudelitate (*litteris et expunctis*)
om. 18. obstitimus enim escam malorum plato 20. j
 ces qui amo capiuntur; quamquam careat 21. convivis
 22. senem *om.* 23. crebro et funali 26. Idaeis *om.*
 30. sermonibus utebar maiores accubationem epularum
 31. quia quod 32. tum potationem

P. 599, 1. delectationem sermonis 2. cum equalibus
 lum sed etiam cum aliis qui (solum sed etiam cum aliis *sup. l.*
 2. *om.*) 5. abstulit 6. naturalis motus 7. non *om.*
 intelligo non istis 9. a summo magistro adhibetur 10.
 siphonio xenofontis minuta *om.* refrigeratio in estate

4) So auch der Leidensis.

5) So noch einige andere codices, namentlich der pariser. I
 Leidensis aber hat von erster hand nur *audiui ea maioribus*, was
audiui ex maioribus, führt. Die häufige verwechslung von *ea* und
 in den handschriften ist bekannt. Ausser den in der tauchnitzsch
 ausgabe angeführten beispielen ist auch De deor. nat. I, 107 zu ve
 gleichen.

6) *Idaeis* kann gar wohl ein glossem sein. Diese *sacra* sind dur
 die worte *Magnae Matris* hinreichend bezeichnet. Sie heissen zw
Idaea de finib. V, 64; aber dort fehlt der beisatz *Magnae Matris*.

Miscellen.

ricissim in hieme aut sol 15. nec desideratio qui
 sophocles respondit cum 17. ueneris. dii inquit
 19. fortasse om. 20. desideret 21. ipsis om.
 24. turbione 25. tamen om. prope
 (*superscr.* ea *verbo* spectans) ille 28. contemp
 29. cupiditatum et omnium 30. Si uero senectus l
 31. demeciendi mori pene caeli atque terrae. G.
 P. 600, 3. defectiones om. 4. nobis defecti
 cere 6. pseudulo⁷⁾ leuium 8. ad om.
 om.⁸⁾ 9. P. om. 12. sua de medulla 13.
 om. 18. addiscendum nulla res certe 26. c
 hibet 27. et cum pressu suo semen diffundit
 30. emergerit 31. morsum
 P. 601, 1. generantur in terra que efficit ta
 acino uinatio stirpium in minutissimis 3. tai
 tantos ramosque procreant 4. sarmenta. uites. radic
 nes. num ea 10. sunt ostendit tamquam 13. tem
 esse tum fructu lenius tum 15. quidem utilitas m
 16. natura et cultura 17. capitum coniugatio
 putatio et aliorum Quid ergo irrationes 19.
 que terra multo 20. loquor 21. esiodus
 fecit 23. laertem iuuenem desiderium 24. vero]
 pratis] praeteritis rustice res 26. etiam om.
 pastu. et apum 27. Nec solum sitiones modo
 esse longiora autem leli et scipio. Nam a studio
 tura om. 32. uendicare uidear in hanc vitam.
 33. triumphasset 34. quidem uitam ego contempla
 P. 602, 3. cum attulissent samnites 7. senes
 L. quinto 9. G. fertilis abalam 10. intereunt.
 in senatum arcessebantur curius 12. senectus hor
 tione delectant 13. scio ac nulla esse om.
 15. qua 16. hominum et ad pertineret. et
 18. cellaria uinaria 19. agno. hedo 20. ali
 diam 21. superuacanei (*erasa in fine littera s*)
 rum] emptorum 23. specie pulchra dicam breui s
 24. nec ante usu om. 25. non tardat 26. et
 recalescere 28. Sibi igitur habeant⁹⁾.
 P. 603, 1. natationes et cursus 2. relinquant
 seras utrum iubebit his 6. libro loquitur
 et in rebus ceteris communem erga 13. ostendi

7) Diese Schreibart, die sich auch in vier halmischen
 ten findet, war der andern *Pseudolo* vorzuziehen.

8) Ich bedaure jetzt, diesen gentilnamen, der auch i
 ten rheinauer handschrift fehlt, nicht beseitigt zu haben
 27 und 61.

9) Dass so oder mit vier halmischen handschriften un
 habeant igitur gelesen werden müsse, zeigt deutlich die c]

ab floribus 16. sed eam sollertiam 17. dimersa atque de-
scripta 18. sum ista sunt isti ordines mea descriptio
21. multis gemmis multoque auro 23. fortuna om. 24. et in
primis om. studia inprimis teneamus 25. corninum
26. esset iam in acta etate 27. VI. LX. anni 28. inter-
fuerant 29. uoluissent illi om. cursus bonorum

P. 604, 1. etas in hoc beator fuit quam que auctorita-
tis habeat plus minusve laboris 3. fuit. M. celio in stilo
catillio 4. eulogium unicū plurime gentes et populi 5.
Notum extimo carmen 6. grauis fuit cuius 7. nuper pu-
blicum crassum 9. loquar aut iam 10. honorata senectus
11. sit praecii quam 14. ex quo id efficitur quod 15.
ascensu 16. num cani. num ruge 17. honesta atque supe-
rior 18. ipsa om. 19. leuia et communia 20. redmi
om. que apud (om. et) 21. morigerata est optime diligen-
tissime (om. ita) 22. mentionem feci 23. numquam 24.
numquam 25. productum grandi natu 26. consensu nu-
quam ei locum datum 27. lacedemones 28. cumsarexime

29. consensu 30. ex his 31. in uestro
p. 605, 1. his qui om. 6. senes. et si 7. haec
sunt morum uicia 8. habent aliquam aculationem. Non qui-
dem iustam. sed 9. contempnisce putant 10. despici et il-
ludi in confragili odiosa est omnis offensio 12. cum
tum his 13. duritas 14. habent coaccessit 15.
probo. et eam aliam modicam 16. modo probo. auaritia 17.
quo minus uie restat minus eo plus 21. abesse longe 24.
ubi nisi certe *superscr. est verbo* atqui 25. miser non

26. quis etiam est 27. esse uenturum 28. mortis casus
30. perpauci ueniunt adolescentes ad 33. ei om.

P. 606, 1. filio. tum in 3. etate esse om. 4. enim
est stultius 5. At om. 6. sperat eo om. 9. tarsio-
rum 10. archantonius gradibus 11. uiginti centum 13.
remanet quidem uirtutem et 15. usquam 16. ad uidendum
18. nec 19. ad om. 20. processeris 23. autem
om. 25. pratorum 26. Omnia uero que 27. mori
28. contigit 30. Senex cum om.

P. 607, 1. ui aduellantur 4. aliquando in 6. possis.
et tamen mortem contempnere 9. re] spe respondit senec-
tute. 11. opus illa suum que augmentauit 12. congra-
tinauit 16. sine iussu 18. eulogium 21. fretu 22.
faciat 24. moriendi si aliquis (si *superscr.*) usque ad exi-
guum (*superscr.* „uel extremum”) 28. incertum est an eo ipso

P. 608, 1. hominibus horis 2. uideretur 4. M. aci-
lium 5. profectus est 8. nec crud. 9. sed scio legio-
nes 10. esse om. 11. et recto unde se numquam se
redituras 14. omnium rerum certa studia 15. Sunt et
certa studia ineuntis etatis adolescentiae (etatis *superscr.*) 17.

s] huius 18. studia quaedam 19. etiam occidunt 21.
videm non uideo 22. quod ego melius cernere mihi uideor
ad ab 23. absim Tu quoque c. leli 25. numeranda
27. ex om. 30. imitarentur modoque eum uite atque

P. 609, 7. oraculo appollinis 8. futurorum praeteritorum
10. animus agitur 11. ipse se 12. relictus 13.
icquam amictum 14. quod si non posset non posse eum in-
ire 16. nati sunt quod cum pueri cum 17. discant et ita
eas ante tum 18. sed conreminisci haec nostrum platonem ferunt
ad 20. o mi fili cum me a uobis 26. numquam persuua-
ri 27. exissent ex his 32. discedant 33. disceditur

P. 610, 4. uinclis 5. inquit om. 8. Cyrus inquit qui-
m aut Africani patrem om. 12. permanerent ¹⁰⁾ 17.
attentione ita producere 48. semper ita 19. exisset
t. nisi ita 21. ad immortalem gloriam Quid dicam quod
23. cernit 25. Equidem om. nostros 26. vero om.
solos abeo 28. haud] aut nec tamquam Peliam
exerit om. 29. ex hac uitae etate repueriscam.

P. 611, 1. ad carceres om. uita habet 2. Sed habeat
iorem uel modum sane 3. libet multi et indocti 6.
memorandi 7. dedit nobis et non habitandi ad illum
8. amicorum et ex hac colluione 9. non solum ad eos
10. ad platonem meum quo uiro uir melior natus nemo est
aestantior. Cuius 11. corpus crematum fuit quod 13.
e 15. non longum 17. dixisse 18. non solum
ro quod 19. esse om. 22. non sum immortalis futurus
24. omnium rerum 25. defectionem

EXPLICIT LIBER MARCH TVLLII

CICERONIS DE SENECTUTE.

Zürich.

J. G. Baiter.

B. Zur kritik und erklärang der schriftsteller.

35. Pindar Isthm. V.

Eine der schönsten mythischen erzählungen und eine wahr-
ft ergreifende legende findet sich in diesem gedicht von vers
an. Herakles im begriff nach Troja gegen Laomedon zu zie-
n kommt zu Telamon, um ihn zur theilnahme am zuge einzu-
len. Er tritt in's haus, und findet sie alle am schmausen. Wie
dasteht in seiner löwenhaut, reicht ihm Telamon die goldene,
it wein gefüllte schale und bittet ihn mit den spendungen zu
gionen. Da erhob Herakles seine hände und flehte zu Zeus,
r möge dem Telamon einen kühnen sohn gewähren, stark wie

10) Auch diese lesart scheint alle berücksichtigung zu verdienen.

diese löwenhaut und muthvoll. Da sandte Zeus einen adler und zugleich weissagte freudig Herakles: es wird dir ein sohn werden gewaltig in kämpfen, den nenne nach der vorbedeutung des adlers (*αιετός*) Aias:

λίσσομαι παῖδα θρασὺν ἐξ Ἑριβοίας

ἀνδρὶ τῷδε, ξείνον ἄμὸν μοιριδίον τελέσαι·

τὸν μὲν ἄρρηκτον φανά, ὥσπερ τόδε δέρμα με τὴν περιπλαυᾶται

θηρὸς, ὃν πάμπρωτον ἄθλων κτεῖνά ποτ' ἐν Νημέϊ·

θυμὸς δ' ἐπέσθω.

Hier sind die worte *ξείνον ἄμὸν* sehr verdächtig. Hermann und Büchh erklärten sie und die zwei folgenden worte also: „*Aspetem meum qui plane felicem reddat*. Die unzulässigkeit dieser construction hat Hartung überzeugend nachgewiesen. Die stelle ist schon in alter zeit verdorben gewesen, da sie schon der scholiast so las. Hartung traf nun die änderung, dass er schrieb: ἀνδρὶ τῷδ', ὃν ξείνον ἴκον, „zu dem ich als meinem gastfreund kam,“ ferner für τὸν μὲν schrieb er τῷς μὲν bezüglich auf ὄσση. An der ersten änderung missfällt aber, dass sie zu gewaltsam ist. Gelinder ist zwar die änderung Bergk's ἀνδρὶ τῷδε, ξυνδαμον, d. h. ξυνὸν γόνον, mit beziehung auf die gemeinsame abstammung von Zeus, dessen urenkel Aias, wie Herakles der sohn wäre. Allein damit wird ein in diesem zusammenhange wesentliches für Telamon höchst ehrenvolles merkmal zurückgedrängt. Telamon hatte seinem eintretenden gaste hohe ehre angethan, da er ihn mit überreichung der schale aufforderte, mit den spendungen den anfang zu machen. Das anerkennt Herakles, wenn man nach meinem vorschlage schreibt ἀνδρὶ τῷδε ξεινοσίμῳ.

Aber auch an τὸν μὲν nimmt Hartung anstoss. Grammatisch richtig wäre, wenn man τὸν φανά μὲν ἄρρηκτον construiren könnte mit ergänzung von τελέσον aus τελέσαι, so dass ihm θυμὸς δ' ἐπέσθω entspräche. Aber dagegen streitet die wortstellung und die prosaische ausdrucksweise. So fern man nun nicht τὸν μὲν auf παῖδα beziehen und demselben als gegensatz: θυμὸς δ' ἐπέσθω gegenüberstellen will in folgendem sinne: ihn einerseits mache an körper stark u. s. w., muth aber soll ihm folgen, so könnte man entweder τὸν θεός oder auch θεός τιν schreiben. So lautete dann die stelle:

λίσσομαι παῖδα θρασὺν ἐξ Ἑριβοίας

ἀνδρὶ τῷδε ξεινοσίμῳ μοιριδίον τελέσαι·

τὸν θεός ἄρρηκτον φανά, ὥσπερ τόδε δέρμα με τὴν περιπλαυᾶται
θηρὸς, ὃν πάμπρωτον ἄθλων κτεῖνά ποτ' ἐν Νημέϊ·

Anrau.

R. Rauchenstein.

36. Zur kritik des Aeschylus.

Agam. Vs. 214 λιτὰς δὲ καὶ κληδόνας πατρφόνος

παρ' οὐδέν αἰῶνα παρθένιον
ἔθαιτο φιλόμαχοι βραβῆς.

So der vulgattext, welcher ohne zweifel verderbt ist. Keck schreibt mit Ottfried Müller αἰῶ τῇ παρθένιον. Aber wie war es nur möglich, die anmerkung Weils zu dieser stelle so ganz unbeachtet zu lassen! Dieselbe lautet wie folgt: *vulgo Piersono auctore παρθένιον τῇ ad sententiam qualemcumque efficiendam. sed in fine versus cum versu sequente non cohaerentis* (cf. 222 χέουσα) *apostrophi venia opus esset, et totum locum repulanti poeta mihi videtur dixisse principes graecos interclusis virginis clamoribus vitam virginem parvi fecisse. emendationem fortasse alii inuenient.* Eine andere bemerkung desselben kritikers betrifft nur die conjectur Müllers und steht in den addendis zum Agamemnon, welche abgedruckt sind am ende der Eumeniden p. 127: *commemoranda erat O. Muelleri coniectura numeris bonis, sententia ut mihi quidem videtur claudicante.* In der that ist der gedanke schon darum schief, weil αἰῶνα παρθένιον zu λιτάς und κληδόνας als correspondirendes object durchaus nicht passt, worauf auch die wortstellung deutlich genug hinweist. Dazu kommt noch der überaus matte ausdruck παρ' οὐδέν ἔθαιτο. Man erwartet vielmehr von den kampfriechtern (βραβῆς), wie Agamemnon und Menelaos hier genannt werden, ἔθαιτο ohne negation = sie setzten das jungfräuliche leben gleichsam als kampfpfeis aus. Hiernach gestaltet sich der text der stelle ohne alle schwierigkeit so:

λιταὶ δὲ καὶ κληδόνες πατρῷοι
παρ' οὐδέν· αἰῶνα παρθένιον
ἔθαιτο φιλόμαχοι βραβῆς.

Das asyndeton ist ohne bedenken, da der zweite satz zur weiteren ausführung des ersten dient. Auch ist die entstehung des verderbnisses durch wegfall der interpunktion und verschmelzung der beiden sätze für jeden leicht ersichtlich.

Conitz.

A. Lowinski.

37. Die elegien des Sophokles.

Die behandlung welche die stelle Harpokration p. 36, 15 ff. Bekker.: Ἀρχὴ ἄνδρα δείκνυσσι. Δημοσθένης ἐν Προσομίῳις δημογορικοῖς. Σοφοκλῆς μὲν οὖν ἐν ταῖς ἐλεγείαις Σόλωνός φησιν αὐτὸ εἶναι ἀπόφθεγμα, Θεόφραστος δ' ἐν τῷ περὶ παροιμιῶν καὶ Ἀριστοτέλης Βιάτος durch den herausgeber des Philologus oben p. 77 erfahren hat, ergiebt kein befriedigendes resultat; zwar was gegen die aus A. Schöll's leben des Sophokles p. 363 angeführte meinung bemerkt wird, halte ich für richtig und stimme Leutsch dafür bei, dass, wenn die überlieferten worte des Harpokration vollständig (und unverderbt) sind, sie nur auf elegien des Sophokles, nicht auf die des Solon bezogen werden können.

Aber die beziehung dieser notiz auf den jüngeren Sophokles kann ich nicht für die wahrscheinlichste ansicht über diese stelle halten; es ist eine unwahrscheinliche annahme, dass der jüngere Sophokles in seinen elegien den Solon als Urheber eines sprichwortes angegeben habe, welches der ältere Sophokles in seiner Antigone benutzt hat. Es heisst da v. 175 ff.:

ἀμήχανον δὲ παντὸς ἀνδρὸς ἱμαθῶν,
 ψυχὴν τε καὶ φρόνημα καὶ γνώμην, πρὶν ἂν
 ἀρχαῖς τε καὶ νόμοισιν ἐντριβῆς φανῇ,

den ἀνὴρ und die ἀρχαί haben wir hier wörtlich wieder, das δυνύειν vertritt einerseits ἱμαθῶν anderseits ἐντριβῆς φανῇ.

Ich halte daher Leutsch's eigene frühere ansicht, die er in der anmerkung zum Diogenian. Prov. II, 94, p. 212 ausgesprochen, für die wahrscheinlichere: *excidit [post Σοφοκλῆς vocabulum] Ἀντιγόνη et poetae nomen*. Im wesentlichen dieselbe ansicht hat Schöhl im leben des Sophokles (1842) p. 364 in den worten die unmittelbar auf die von Leutsch besprochenen folgen: „da überdies gerade der gedanke dieses sprichwortes in der Antigone unseres Sophokles (s. oben p. 139) recht sententiös ausgesprochen wird, kann man vermuthen, dass die anführung des sprichwortes als eines solonischen etwa nur in einem alten commentar zur letzteren stelle gestanden und daraus (da commentare die schatzkammern der lexica waren) in die wörterbücher, dann durch einen ausfall oder eine missverstandene abkürzung in die form gekommen sei, wie wir sie nun in diesem lexicon des Harpokration finden“. Auch Th. Bergk, *Poetae Lyrici Graeci* ed. II. (1853) p. 458 scheint diese ansicht zu billigen.

Berlin.

Ferdinand Ascherson.

Z u s a t z.

Ich benutze diese gelegenheit, zu dem oben p. 77 und p. 226 bemerkten hinzuzufügen, dass zuletzt die auf die elegien von Sophokles bezüglichen stellen von W. Dindorf in *Soph. Trag. T. VIII*, p. 203 Oxon. besprochen sind; Dindorf lässt die hier berührten fragen unentschieden. Den versuch aber, welchen M. Schmidt im *Philol. XVIII*, p. 361 gemacht hat, ein neues fragment diesen elegien zuzuweisen, hat A. Nauck in *Jahns Jahrb. f. phil. und päd. LXXXV*, p. 187 zurückgewiesen, indem die worte *ψυχῆς γὰρ ἀγαλλομένης θάλλει πρόσωπον* auf Prov. Salom. 15, 13 zurückzuführen sind; dieselben sind auch von Melet. im *Cram. Anecd. Oxon. III*, p. 77, 30 benutzt. Sie hatte Tycho Mommsen zu *Schol. Germ. ad Pind. Olymp. I*, 139 coll. p. xxv als eines *ignoti poetae lyrici fragmentum* angesehen.

Ernst von Leutsch.

38. Lucianus de mercede conductis.

p. 9 s. f.: ὡς ἔγωγε οὐδὲ βασιλεῖ τῷ μεγάλῳ αὐτὸ
 ννεῖναι καὶ συνῶν ὁρᾶσθαι μηδὲν χρηστὸν ἀπολαύων τῆς
 ις δεξιμῆν ἄν. Codd. *MA* et Marcianus 434 αὐτῷ μόνῳ,
 αὐτῷ μόνον, hoc duce utique legendum videtur αὐτῷ μόνῳ
 enim ipsam tantummodo consuetudinem (αὐτὸ μόνον τὸ
) cum rege Persarum sibi in votis esse dicit, sed negat
 psius Persarum regis consuetudinem consecraturum esse,
 e lucri quid proveniat.

p. 10: ἀλλὰ πολλῆς μὲν δεῖ (recte hoc Bekk. ex *M*₂ rece-
 δρομῆς, συνεχοῦς δὲ θυραυλίας, ἔωθεν τε ἐξανιστάμενον
 ἢν ὠθοῦμενον καὶ ἀποκλειόμενον καὶ ἀναισχυντον ἐβλῶτα
 ἡρὸν δοκοῦντα ὑπὸ θυρωρῶ κακῶς συρῖζοντι τατ-
 . Cuinam hunc hominem importunum et impudentem vi-
 temus? num nobili illi diviti, in cuius consuetudinem ad-
 ipit? at intus est ille, hic ianua nondum aperta foris; num
 toribus, qui unā cum illo idem se assecuturos esse sperant?
 l eius interesse censeamus, impudens his videatur, necne?
 ἰκούοντα pro δοκοῦντα (*AKOTONTA* — *ΔOKOTNTA*),
 na erunt omnia; nam certe ab eiusmodi hominibus impu-
 et importunum dici molestius est quam iis videri. Add.
 22, ubi de eiusdem generis hominibus est: κύνας καὶ κό-
 αὶ τὰ τοιαῦτα ἀκούειν ὑπομένουσιν.

p. 12: ἦν δὲ πάντες ἅμα ἐξῆς ἐπαινῶσιν. Cod. Marcianus
 ν δὲ ἐπαινῶσιν ἅμα ἐξῆς, qui hoc loco (ut antea cap. 3
 ὅμοιεν pro ἐπεδακρύομεν, et postea cap. 21 γεγεννημένῳ pro
 φ) veram lectionem videtur servasse. Puto autem vocabu-
 ντες ex ἐπαινῶσιν natum, quod semel omissum sub fine
 recesse erat.

rdhusae.

G. Tell.

39. Zu Propertius.

12, 1—2. Quid mihi desidia non cessas fingere crimen,

Quod faciat nobis conscia Roma moram?

is ungenügende der von allen handschriften gebotenen
 hat Hertzberg genügend nachgewiesen. Sein verbesse-
 rschlag aber: *conscio amore* dürfte wenig anklang fin-
 eil wenigstens, der *Veneris* für *nobis* vermuthete, kehrt
 er neuesten ausgabe zu der überlieferten lesart zurück.

mag noch Lipsius conjectur: *conscia Roma notam* erwähnt
 . Jeder der genannten gelehrten hat die corruptel in ei-
 dern worte gesucht, uir nicht merkwürdigerweise in dem,
 s allein schwierigkeiten macht und daher am ehrsten ver-

dacht hätte erregen müssen: *conscia*. Dazu kommt, dass Properz in sämtlichen an freunde gerichteten elegien sie stets mit namen anredet, was, wie bisher übersehen, in der vorliegenden nicht der fall ist. Wenn man nun bedenkt, welche ungleichheiten die handschriften selbst bei den bekanntesten nammbieten (statt vieler beispiele verweise ich nur auf die *librorum discrepantia* zu I, 1, 13 und auf den umstand, dass selbst der name der Cynthia der korrumpion nicht entgangen ist: II, 7, 1) so dürfte die vermuthung nicht fern liegen, dass in *conscia* der name eines freundes steckt, und zwar empfiehlt sich keiner mehr als der des Ponticus, an den auch die elegien 7 und 9 des ersten buches gerichtet sind, und auf den auch die gemeinsam der meisten buchstaben in dem fraglichen worte führt. Letzter wir aber *Ponticus*, so bietet die stelle keine schwierigkeiten und der dichter hat das punctum saliens in dem vorwurfe seines freundes sehr fein erst leise angedeutet, ehe er v. 3 sich näher auslässt, wobei er aber anfangs den namen der Cynthia abscichtlich noch vermeidet und sie nur durch *illa* andeutet.

I, 17, 3. Nec mihi Cassiope solito visura carinam est.

Auch hier hat Herzberg die vulgata grammatisch und sachlich als bündigste und gründlichste für immer abgefertigt. Dass er als Wyttenbach's konjektur *solidam* so sehr bewundert, dass er sie in den text aufnahm und die vermuthung aussprach, Lachmann, *Cassiope's statio* wollte, würde nicht anders gehandelt haben, wenn er sie gekannt hätte, das nimmt bei dem sonst besonnenen und skrupulösen kritiker wunder. Ich glaube eine der überkommenen lesart näher stehende und dem sinne nach befriedigendere *solido* = *in solido* (vgl. Virg. Aen. XI, 427) geben zu können, denn nicht sowohl darauf kam es dem in todesgefahr schwelenden dichter an, dass sein schiff unversehrt einen hafen erreiche, als dass er selber, und wenn auch mit beschädigung jenes, sicherheit gelange. Wie leicht aber bei der ähnlichkeit der schiffszüge für *t* und *d* und bei der ehemals allgemein verbreiteten annahme, Properz habe kaufmännische geschäfte betrieben, was den in den handschriften beigelegten namen *Nauta* erworben, die ursprüngliche lesart korrumpirt werden konnte, leuchtet

III, 23, 17. Et quaecumque volens reperit non stulta puella
Garrula cum blandis dicitur hora dolis.

dolis hat schon früh bedenken erregt; Puccius und der emendator Perreii bieten *iocis*, das nicht viel mehr für sich hat. Glauben wir zu dem meister der liebeskunst, der für manche stunden unsers dichters ein erwünschtes licht giebt, so lesen wir Am. III, 619 sq.:

Scilicet obstabit custos ne scribere possis,

Sumendae detur cum tibi tempus aquae?

Conscia cum possit scriptas portare tabellas.

Quae tegat in tepido fascia lata sinu?

tung," nicht „mit mehr bereitwilligkeit". Ich halte es aber auch für höchst unwahrscheinlich, dass Cicero, der wiederholt in dieser schrift den ehrgeiz als eine sehr verwerfliche unheilbringende leidenschaft bezeichnet, I, §. 65 *facillime autem ad res iniunctas impellitur, ut quisque altissimo animo est, gloriae cupiditate*; I, §. 87 *miserrima omnino est ambitio honorumque contentio* u. a. st., hier die forderung aufstelle, dass man für seinen ruhm bereitwilliger kämpfen solle, als für alle anderen güter z. b. auch die freiheit, *pro qua omnis debet esse contentio*. Ich glaube vielmehr, dass er geschrieben hat *dimicareque pacatius* etc. Er sagt, wie mir scheint: für den ruhm, der nicht ein unentbehrliches gut ist, sollen wir „minus pugnaciter", mit mehr neigung zum frieden, mit geringerer leidenschaftlichkeit kämpfen, als für andere güter.

I, §1, 110: „neque enim attinet naturae repugnare nec quidquam sequi quod assequi non queas. ex quo magis emergit, quale sit decorum illud, ideo quia nihil decet invita Minerva, ut aiunt, id est adversante et repugnante natura". Das magis vor emergit und die begründung des hauptsatzes durch ideo quis docet etc. ist sehr unklar und auffallend. Man kann doch nur übersetzen: „aus dieser thatsache (dass es vergeblich ist etwas zu erstreben, was man nicht erreichen kann) ergiebt sich in höherem(?) grade, welcher art jenes decorum ist, deswegen weil sich nichts schickt, wenn das talent fehlt, d. h. wenn die natur widerstrebt." Ich vermuthete: *ex quo magistris emergit quale* etc. Cicero sagt: hieraus wird für lehrer deutlich, welcher art d. h. wie mannigfaltig nach den verschiedenen individualitäten jenes decorum ist, deswegen, weil sich (für ihre schüler) nichts schickt, wozu (ihnen) das talent fehlt.

I, §9, 139: *et ut in ceteris habenda ratio non sua solum, sed etiam aliorum, sic in domo clari hominis . . . adhibenda est cura laxitatis*: — Für *et ist at* zu schreiben, weil die vorschrift, dass bei dem hause eines angesehenen mannes für geräumigkeit gesorgt werden solle, einen gegensatz zu dem vorher über Scaurus ausgesprochenen tadel bildet. Dieser hatte das stattliche haus, das dem Octavius ehre verschaffte, dazu benutzt sich einen übermässig grossen palast zu erbauen. Dies tadelt Cicero, weil die würde des mannes zwar durch das haus gehoben, aber nicht ganz und gar im hause gesucht werden soll (*ornanda est enim dignitas domo* etc.). Damit will er aber nicht sagen, dass ein angesehener mann in beziehung auf die grösse seines hauses nur seine persönlichen bedürfnisse berücksichtigen solle, im gegentheil wünscht er, dass das haus eines hochstehenden mannes geräumig sei, weil derselbe viele fremde aufzunehmen und einer grossen menge der verschiedenartigsten leute den zutritt zu gestatten habe. Der gedankenzusammenhang ist also hier ein ähnlicher, wie am anfang des §. 138 in den worten: *cuius finis est usus, ad quem accom-*

*modanda est aedificandi descriptio et tamen adhibenda commodati
ignitatisque diligentia.*

I, 44, 157: „itaque nisi ea virtus, quae constat ex hominibus
tuendis, id est ex societate humani generis, attingat cognitionem
nostram.“ — Auffallend ist an den überlieferten worten 1) in be-
ziehung auf den gedanken, dass die erhaltung einzelner menschen
elementarisch sein soll mit der erhaltung der menschlichen gesellschaft
) in beziehung auf den ausdruck, dass die erklärenden worte
nicht ein besonderes verbum erhalten haben. Ich vermuthe, dass
zwischen *tuendis* und *id* ein *si* ausgefallen ist. Aus III, §. 3:
und 33 und andern stellen ergibt sich, dass die gerechtigkeit
nur dann für die erhaltung der mitmenschen sorgt, wenn die
selbst die menschliche gesellschaft vortheilhaft ist (*si id est ex so-
cietate humana*). Eben so ist auch noch, wenn ich nicht irre, an
einer andern stelle zwischen einem *s* und *i* die bedingungsparti-
kel ausgefallen, nämlich III, 17, 68 *sic tu aedes proscribas, ta-
men tamquam plagam ponas, domum propter vitia vendas, in ean-
te aliquis incurrat imprudens*: den satz *domum propter vitia venda-*
sagt Unger für „einen unpassend gestellten und zugleich tautolo-
gischen zusatz, der störend mitten in das bild vom jagdnetz sich
eindrängt“. Meine sagt von ihm, er sei zur erläuterung hinzu-
gefügt, ohne zu bedenken, dass man einen erläuternden satz nicht
vor den bildlichen ausdruck stellen kann und dass die beider-
theile, von denen der erste den zweiten erläutern soll, von dem-
selben subject etwas aussagen müssten, wenn sie wirklich in
einem verhältniss zu einander ständen. Ich schiebe zwischen
vendas und *in* ein *si* ein. Dann sagt Cicero: wolltest du ein
haus feilbieten, ein anschlagebrett, gleichwie ein netz, aufstellen
und das haus wegen seiner fehler verkaufen, im falle ein unvor-
sichtiger in das netz hineingeräth?

Coburg.

Fr. Muther.

C. Zur mythologie.

41. Eine römische sage.

In meiner ausgabe des Gervasius von Tilburg p. 98 ff. habe
ich gezeigt dass eins von den im mittelalter, aber auch schon
früher, bei mancherlei völkern üblichen zaubermitteln um schäd-
liche dinge, namentlich thiere, von bestimmten stellen fern zu
halten, darin bestand dass man eine metallene figur des abzu-
wehrenden thieres an dem zu schützenden orte vergrub ¹⁾; so

¹⁾ Mit der p. 99 anm. 1 nach Fuley's Admiranda Galliarum an-
geführten stadt *Hamps* ist wohl *Hems* in Lykien (das alte Emesa) ge-
meint.

verwundet, seinen überlebenden sieben gefährten befiehlt, ihm sein haupt abzuschlagen, es nach London zurückzubringen und dort auf dem weissen berge (jetzt Towerhill genannt, worauf der Tower steht) zu begraben, mit dem gesichte gegen Frankreich gekehrt. „Und als es beigesetzt war, war dies die dritte schöne verbergung. Und es war die dritte unglückliche aufdeckung, als es ausgegraben ward: indem kein einfall von der see her gegen die insel kam, so lange das haupt in seiner ruhestätte blieb“. Stephens a. a. o. p. 463. Ein nachklang dieser oder einer damit verwandten sage ist es auch, wenn in dem englischen volksbuch von bruder Baco c. 5 (in W. J. Thoms, Collection of Early Prose Romances vol. 1) erzählt wird, wie dieser mittelst eines eisernen kopfes England mit einer mauer umgeben und so gegen neue eroberungen schützen will. — Bei den walisischen sagen erinnert man sich der griechischen in betreff des Theseus, der noch nach seinem tode für die Athener bei Marathon gekämpft haben soll und dessen gebeine duher von Skyros nach Athen geschafft wurden „ὡς καὶ τοῦ Θησέως προστατικῶν τιμῶν καὶ βοηθητικῶν γενομένων“, Plut. Thes. 36. Indess hatte es mit den walisischen begrabungen eine ganz besondere zauberische bewandniss, wie dies auch die dritte, nämlich die der drachen, zeigt (Stephens a. a. o. p. 467) und sie knüpfen sich also mit ihren verderblichen folgen an den eingangs besprochenen kreis von zauberbräuchen. Zu diesem gehört endlich auch eine römische sage, nach welcher ein zauberisches haupt gleich dem der zweiten walisischen sage auf einer anhöhe in der erde vergraben und für die herren dieser anhöhe von schicksalvoller bedeutung war; ich meine, wie jeder gleich erräth, das *caput Tali (Oli)*. Dass sich der besitz der weltherrschaft daran knüpfte, ist sicher nur eine spätere auslegung; ursprünglich wird es wohl nur die abwehr feindlicher angriffe zum zweck gehabt haben, wie das auf dem weissen berge beigesetzte haupt des Bran. Und wenn von dem des Talus berichtet wird, es sei noch ganz frisch und blutig gewesen, so erklärt sich dieser umstand durch das was von andern zauberköpfen berichtet wird. So heisst es von den Arabern: „*Maclabant hominem primogenitum, cuius caput praescindebant, abscissum sale et aromatibus condiebant, scribebantque insuper divinationes in lamina aurea, quas ponebant in lingua eius, et erigebant illud ad parietem. Tum loquebatur cum illis*“: s. Jablonsky *Panth. Aeg.* 2, 76. Aehnliches von den Pelasgern erwähnt *Macrob. Sat.* 1, 7, p. 231, l. 11, p. 254 Bip. Nach der altnordischen göttersage erholt sich Odin bei Mimir's haupt raths in grossen gefahren, s. *Völuspá* 47. *Heimskringla* 1, 4, an welcher letztern stelle erzählt wird, dass Odin das haupt des erschlagenen *Mimir* mit kräutern salbte, so dass es nicht faulen konnte, und zauberlieder sang und so bezauberte, dass es mit ihm redete und viele verborgene dinge sagte. Wir erschen also hieraus,

dass, damit der zauber seine kraft behalte, das zaubermittel und unversehrt bleiben musste. Deshalb sind sie häufig, wie wir oben gezeigt, aus metall, und ehern ist daher der sprechende zauberkopf, bei welchem papst Sylvester (Gerbert) in zweifelhaften fällen rath suchte; s. Wilhelm von Malmesbury de Gest. Reg. Angl. 2, 10. Albericus Trium Font. ad ann. 1002, vergl. ann. 990. Verbindet man übrigens diese letztern sagen mit der angabe des Porphy. de Abstin. I. II, p. 225 (s. Jablonsky l. c.): „καὶ Λουπάριοι τῆς Ἀραβίας κατ' ἑτος ἕνατος ἔθνον παῖδα, ὅς τινι βωμὸν ἔθαιπον ᾧ χρῶνται ὡς ξοάνῳ“, so dürfte vielleicht licht fallen auf den unterirdischen altar des Consus, worin ein zauberhaupt begraben liegen mochte.

Wir haben nun oben gesehen, dass sobald die zur abwehr vergrabenen zaubermittel wieder ans tageslicht kamen, damit auch der zauber gebrochen war. Eine gleiche wirkung wird der wiederaufgrabung des caput Tali zugeschrieben. Mit derselben nämlich ging die macht der frühern herren des betreffenden gebietes zu grunde und fiel den findern des hauptes zu.

Durch die vorstehende auseinandersetzung glaube ich den ursprünglichen sinn der capitolssage auf die spur gekommen zu sein, will jedoch damit nichts anderes bewiesen haben, als dass in ältester zeit in Italien ein gebrauch vorhanden war, der dem weitverbreiteten kreise der zauberischen vergrabungen angehörte. Ob er in der nämlichen form in historischer zeit noch geübt wurde, weiss ich nicht zu sagen; dass aber die in gestalt einer sage vorhandene erinnerung an denselben sich gerade an Tarquinius und nicht lieber an Romulus gehängt hat, entsprang wahrscheinlich daraus, dass die eigentliche bedeutung des vergrabens später vergessen oder unverständlich ward und in folge der deshalb zum vorschein gekommenen sich auf die weltherrschaft beziehenden auslegung die sagenhafte gründung des capitol der sage einen passenden anknüpfungspunkt zu gewähren schien, so wie andererseits der name *capitol* selbst sicher auch dazu beitrug. Diesen hat übrigens die umlaufende sage von dem alten brauch vermittelt einer volksetymologie nur an den hügel festgeknüpft, keineswegs aber, wie wir gesehen, die von dem brauch herstammende sage ins leben gerufen. Ein beispiel ganz ähnlicher art habe ich in Benfey's Orient und Occident 2, p. 369 ff. („eine alte todesstrafe“) besprochen und gezeigt dass die volksetymologie den namen der schwedischen stadt *Nahmó* zwar unrichtig von einem *zermahlenen mädchen* herleitet, dass aber „was das zermahlen betrifft, aus den mitgetheilten angaben, wenn sie gleich sämmtlich nur einen sagenhaften charakter haben, dennoch das einstige wirkliche vorhandensein dieser todesstrafe fast mit sicherheit gefolgert werden kann“. Und dass diese folgerung richtig war, zeigt ein beispiel aus historischer

Miscellen.

zeit, welches ich später in einer anzeige von Hahn's märchen in den Heidelb. Jahrb. 1864, p. 210 nachge

Was nun aber die karthagische gründungssage bei auch ein aufgefundenes rinder- und rosshaupt vor will ich nicht entscheiden, ob sie bloss eine übertragung mischen ist, oder nicht. In letzterm falle böte sie beispiel der weiten verbreitung des in rede stehend der jedoch in der abgeschwächten erinnerung eine angenommen haben mag; vielleicht wiederum in folge etymologie; s. Steph. Byz. s. v. *Καρχηδών*.

Lüttich.

Felix L

D. Auszüge aus schriften und berichten der gesellschaften sowie aus zeitschriften

Bulletino archeologico italiano, 1863: nr. 10. A klärung einer puteolanischen inschrift, welche dem händler Barone gehört und wegen ihrer zu grossen wöhnlicher schrift und ohne linienabtheilung gegeben

Quarto nonas Septembris, in curia templi basil Annianae, scribundo adfuerunt Q. Granius Atticus, Albinus, A. Clodius Maximus, M. Amullius Lupus Firmus.

Quod T. Aufidius Thrasea, Ti. Claudius Quirini verba fecerunt de desiderio Laeli Atimeti optimi de ea re fieri placuit de ea re ita censuerunt.

Cum M. Laelius Atimetus, vir probissimus et sine versis karus, petierit in ordine nostro uti solarium extruit in transitorio remitteretur sibi ea condicione vitae eius usus et fructus potestasque aedifici sui a ret, postea autem reipublicae nostrae esset, placeret tam gratam voluntatem optimi civis admitti, remittique cum plus ex pietate promissi eius respublica nostra secutura sit.

In curia e numero octogesimo secundo.

Vgl. Mommsen nr. 2623. Die inschrift gehört vor in s. II p. Chr.: der Augustus, unter welchem der baut worden ist, war vielleicht Antoninus Pius oder Laelius; wenigstens hatte jeder von beiden einen sohn welchem der beiname *Anniana* kommen kann; doch letztere auch von Anniern, wohl verdienten bürger (Orelli-Henzen nr. 7169), wenn sie den tempel sollten, herrühren. *Solarium* (Ulp. dig. lib. XLIII, med.) *rectigal quod pro solo penditur*. *Transitorium* oder ein durchgangplatz. Atimetus wollte also d

er laute, unentgeltlich haben. *E numero octogesimo secundo* bezeichnet die nummer des actenstücks oder der verfügung des decurionats; die namen der consuls fehlen, weil sie nur bei dem ersten actenstück hinzugefügt zu werden brauchten (Hübner *de senatus populi que Romani actis*, p. 18). — *Minervini*: fragment einer samnitischen inschrift aus Pietrabbondante. — *Minervini*: das national-museum. Verbesserung in der aufbewahrung der entrollten papyrus; anschaffung neuer maschinen zum auseinanderrollen derselben. Anzeige der ausgabe von Philodemus *περί κακίων καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν*, so wie des anfangs eines buches *περί ὀργῆς* von demselben (s. Philol. suppl. bd. II, p. 497). — Fortsetzung des Renanschen berichts. — Nr. 11. *Cavedoni*: bemerkungen über einige münzen römischer kaiser, fortsetzung der Bull. arch. nap. VI, p. 31 gedruckten bemerkungen desselben verfassers. — *Minervini*: anzeige des erscheinens von Philodemus *περί ὀργῆς* und *περί κολακείας*. — Nr. 12. *Minervini*: erklärung eines pompejanischen wandbildes (mit abbildung), welches als hauptfigur eine geflügelte göttin zeigt, die ihren fuß auf den erdball setzt, an dem ein steuerruder lehnt; auf ihrem haupt ruht der halbmond, in der linken hand trägt sie ein füllhorn, in der andern ein *sistrum*; auf sie zu kommt ein reiter mit einem strahlenkranze, eine streitaxt in der hand; auf der andern seite steht ein geflügelter knabe eine fackel tragend; der ganze hintergrund des bildes ist mit sternern besäet (s. Panofka bull. dell' Inst. di corr. arch. 1847, 127, Archäol. zeit. 1847, 144). Ueber dem bilde steht die inschrift:

PHO . . . LVS. VOTVM. SOL. LIBES. (so!) MERITO.

Den namen hat Panofka ergänzt *Photulus*; daher zu lesen: *Photulus votum solvit libens merito*. Das bild gehört offenbar einer handlung des religiösen cultus an. In den gottheiten hatte Panofka Isis, Horus und Hesperus zu erkennen geglaubt; *Minervini* dagegen sieht in ihnen *Fortuna Primigenia* (welche mit Isis und der älteren Minerva identisch sei), *Men* (d. i. *Lunus*) und *Phosphorus*, in *Fortuna*, bei ihrer identificirung mit *Luna* (s. Schulz ann. dell' Inst. 1839, 119), gleichfalls eine lichtgöttin anerkennend. — *Minervini*: neue entdeckungen in Pompeji. Nach aufzählung der im peristylum gefundenen gegenstände wird die Phil. XIX, p. 188 mitgetheilte inschrift so erklärt: *Coum Granii* (oder *Graniana*) *officina Romae Aterio Felici* d. h. coischer wein aus des Granius weinhandlung dem *Aterius Felix* gehörig. Nach der beschreibung verschiedener kleinerer zimmer kommt *Minervini* zu der *ezedra*; hier sind die figuren einiger Musen, der Urania, Clio, Melpomene erhalten; sodann giebt er die beschreibung (und abbildung) des schon Phil. a. a. o. erwähnten gemäldes „Bacchus die Ariadne entdeckend“: die königstochter liegt rückwärts gewendet am boden; ein satyr zieht ihr das gewand fort; der phantastisch gekleidete gott ist in ihren anblick ver-

en, sein gefolge, Silen, satyrn und bacchantinnen, kommt von den bergen herab, zwei andre personen desselben stehen auf dem *amooxonsior*; hinter der Ariadne steht Somnus mit dunkeln haaren, so dass dies bild einem andern pompejanischen von Minervini. Bull. arch. nap. II, 67 beschrieben sehr ähnlich ist. Ein andres bild zeigt Narcissus, sich in einer quelle spiegelnd; ein drittes einen hermaphroditen mit Silenus, der die leier schlägt. Amor, der die doppelflöte bläst. — *Minervini*: anzeige von obaldi: über drei pompejanische mauerbilder „Diana und Perseus“. — Nr. 13. *Cavedoni*: bemerkungen über einige münzen des augustus kaiser. — Nr. 14. Fortsetzung des Renanschen besuches. — Nr. 15. *Guidobaldi*: neue entdeckungen in *vicus Patulus*, im calenischen gebiet. Der major Novi hat hier, durch die einartige bedeckung des bodens sich bahn machend, alterthümer in grosser zahl, inschriften, gemalte gefässe, bildsäulen, basen, ruinen eines alten tempels, aschenurnen u.s.w. aufgefunden (s. Novi, iscrizione, monumenti, Nap. 1860). Der verfasser bemerkt in manchen der gefundenen bildwerke einen asiatischen (s. - tyrrhenischen) einfluss zu bemerken. Der *vicus Palatinus* ein theil der stadt Cales, nach Novi der ursprüngliche. Es ist eine wasserleitung entdeckt, mit verschiedenen röhren (*specus*); die inschriften:

L. CORNEL

CINNA COS ITER

PVRGATVM MENSE INTR (NTR mon.)

gegenüber:

PVRG

DIODOR

IDEM

verfasser liest: *Cinna consule iterum purgatum (specus) mense Augusto*, und *purgatum Diodoro idem* oder *purgavit Diodorus*. Der verfasser spricht von den verschiedenen theilen einer wasserleitung, wie sie von Vitruv und Frontin angegeben werden und welche er hier herausfindet, und setzt den unterschied zwischen *puteus* und *columnaria* auseinander. Sodann schildert er das verhältniss der Calener und Sidiciner zu den Römern während des bundesgenossenkrieges. — *Cavedoni*: Victoria einen triumph mit den buchstaben SC tragend auf einem wandbild von Minervini (s. Bull. dell' Inst. arch. 1861, 238). Aus einer münze des augustus (s. Bull. t. XVI) geht hervor, dass damit der *clipeus honoris* (s. Ancyr.), durch senatsconsult Augustus gewidmet, gemeint ist. — *Minervini*: benachrichtigung, dass jetzt alles, was die pompejanischen papyri anbetrifft, namentlich auch die entwicklung derselben, auf einer tafel im museum den besuchern desselben mitgetheilt ist. In einem dritten heft sind wiederum mehrere abhandlungen des Philodemos erschienen [s. zu nr. 14]. — Nr. 16. *Cavedoni*: bemerkungen über einige münzen

römischer kaiser. — Fortsetzung des Renanschen berichts. — Nr. 17. *Guidobaldi*: neue entdeckungen im *vicus Palatius*. Der verfasser giebt eine zusammenstellung der verschiedenen Cornelier mit dem beinamen *Cinna*, aus welcher hervorgeht, dass der in der oben erwähnten inschrift genannte *L. Cornelius Cinna* nur der bekannte freund des Marius gewesen sein könne, und dass sein zweites consulat in das jahr 667 fallen müsse; es knüpfen sich daran untersuchungen über die zeit des bundesgenossenkrieges und des consulats Sulla's: den ersteren setzt der verfasser 662—664; das letztere 665. — *Minervini*: benachrichtigung, dass das neu geordnete münzen-cabinet des museums jetzt dem publicum geöffnet ist. — Nr. 18. *Minervini*: neue entdeckungen in Pompeji: im anschluss an das vorher erwähnte bild berührt der verfasser den unterschied des hermaphroditen von dem zweigeschlechtlichen Bacchus, schildert dann die bilder, welche in der höhe um die *exedra* herumlaufen, darunter zwei Psychen und getrennt davon zwei Amoren; und sucht sodann zu zeigen, dass alle bilder dieses gemachs unter einander in ideenzusammenhang stehen. Das zimmer links von der *exedra*, gleichfalls „ein höchst feines *trichinium*“ ist dasjenige, welches unter diesem namen Phil. XIX, 188 erwähnt ist. Ausser den dort schon erwähnten „Achilles von Ulysses unter den töchtern des Lycomedes erkannt“ und „das urtheil des Paris“, ist hier die erziehung des Bacchus in sieben bildern dargestellt, von denen fünf erhalten sind; der verfasser macht darauf aufmerksam, dass die wärterinnen des Bacchus immer in der siebenzahl auftreten, auch wo die Hyaden oder Plejaden als solche aufgeführt werden. Nachträglich führt der verfasser an, dass ein marmortisch in der küche eine aushöhlung zeigt, die, nach Longpérier, dem heutigen gebrauch (in Frankreich) zufolge, zum zerbröckeln des salzes gedient haben könnte. — *Minervini*: inschrift aus der nähe von *Arri*, von Cherubini mitgetheilt:

NINI. PII. I
ABNEP. DIV
T. DIVI. NERV
ELIO. ANT
FELICI. PARTH
N. MAX. PONT
O TESTAS .
COS. III. P. P.
LICE. D.

Der verfasser ergänzt:

(IMP. CAES. L. SEPTIMI. SEVE)
(RI. PERTINACIS. AVG. ARAB)
(ADIAB. PARTH. MAX. FIL. DIVI)
(M. ANTONINI. PII. GERM. NEP)

Miscellen.

(DIVI. ANTO)NINI. PII. (PRON. DIVI)
 (HADRIANI). ABNEP; DIV(I. TRAIA)
 (NI. E)T. DIVI. NERV (AE. ADNEP)
 (M. AVR)ELIO. ANT(ONINO)
 (AVG. P.) FELICI. PARTH. (MAX)
 (GERMA)N. MAX. PONT. (MAX)
 (TR. P)OTESTAS. (XX?)

COS. IIII. P. P.

(L. PVB)LICE. D. (D. D)

s hält der verfasser für ein versehen des arbeiters
 tis und setzt die inschrift in das jahr 217 n. Chr.
 von quelle kommen einige inschriften auf gefässen, bei
 Servilius als vorname (*Servili Sulpicii Gratini*) und der
 name *Petrusulenus* (Momms. 5869. 70) beachtenswerth
 anzeige des vierten hefts der pompejanischen papyri,
 des Philodemus enthaltend. — Nr. 19. *Cavedoni*
 ngen u. s. w. Die von dem verfasser in nr. 11, 12
 handelten münzen umfassen die zeit von Septimius Se
 lulianus. — Fortsetzung des Renanschen berichts. —
 i: grabschrift aus Puteoli:

D. M. S.

TI. CLAVDI. EVTYCHE

TIS

M. MINCVIVS. MINVCIANVS

AMICO OPTIMO

ET. PROCESSVS. LIB.

EIVS.

1. *Gargallo-Grimaldi*: erklärung eines noch nicht veri
 bildes auf einem griechischen mischbecher, im besitz
 (mit abbildung). Es stellt Iphigenia in der thür
 s stehend dar, in der linken hand den schlüssel, in der
 einen brief, den sie Orestes reicht; auf der andern
 Diana auf dem zu den menschenopfern bestimmten alta
 r seite steht Apollo, der auf diesen altar hinzeigt,
 zweig auf langem stabe in der hand haltend. Der v
 ergleicht das bild mit einem andern, taf. 51a des v
 der ann. dell' Ist. arch. di Roma veröffentlichten un
 in erklärten bilde. — *B. Capasso*: neue bemerkungen
 on Brunn 1845 entdeckte) sorrentinische, der Faust
 te inschrift (Momms. 2114, Garucci bull. arch. nap.
 auszug aus einer abhandlung, welche der verfasser
 facsimile veröffentlichen wird. Er liest:

PIISSIMAE AC VENERAVI

LI D N FAVSTAE AVG

VXORI D N MAXIMI

VICTORIS AVG

CONSTANTINI MATRI
 DOM DDDNNN ¹⁾
 CRISPI CONSTANTINI
 ET? CONSTATI BAEA
 TISSIMORVM ac opti?
 MORVM CaesarVM OR
 do et populVS Surrentin.

Cavedoni: pompejanisches wandbild, die *σημασία* darstellend. In dem von Panofka und Minervini (s. ob.) erklärten bilde erkennt der verfasser in der göttin zwar auch Fortuna - Isis, in dem reiter [also vielmehr reiterin] die *σημασία*, wie aus einer alexandrinischen münze des M. Aurelius und L. Verus hervorgehe (Eckhel IV, 74), wo dieselbe figur diesen namen CHMACIA, glückliche vorbedeutung, führe; jedoch fehlt auf der münze die streitaxt, statt welcher ein palmzweig zu sehen ist; diese symbole hält der verfasser für nebensächlich; in dem angeblichen Hesperus oder Phosphorus sieht derselbe einen blossen diener der göttin; den namen liest er P. HOMVLVS oder P. HOMILLVS. Dieser wird sich in handelsangelegenheiten nach Aegypten begeben haben und muss wohl einer gefahr durch eine *σημασία* entgangen sein. — Nr. 21. *Minervini*: kurze erklärung eines apulischen gefässes, im besitz des antiquitätenhändlers Barone (mit abbildung). Basreliefs von geringem werth stellen den amazonenkampf dar; die einzelnen gruppen wiederholen sich dreimal und sind daher schablonenartig durch eine form hervorgebracht. — *Minervini*: neue bemerkungen über das in der vorigen nummer erwähnte wandbild. Der reiter kann die *σημασία* nicht darstellen; es würde eine reiterin sein müssen; und diese ist in der figur entschieden nicht zu entdecken. Auch auf der münze ist der typus nicht eine personification der *σημασία*, sondern die erscheinung, welche die *σημασία* gegeben hat. Der verfasser bleibt bei seiner früheren erklärung stehen und führt an, dass Garucci in einer zeit, wo die inschrift besser erhalten war, den namen gelesen hat FILOCALVS. — *Garucci*: neue bemerkungen über die inschrift in der wasserleitung des vicus Palatius (s. ob.). Der verfasser bemerkt, dass man nicht *mense introcunte* sondern *mense ineunte* sagt, dass dadurch auch nicht der name des monats bestimmt sei und liest deshalb *intercalari* (februar); daraus werde klar, warum nur ein consul genannt werde; Marius, der andre, sei nämlich am 13. januar gestorben. Er ergänzt zu *purgatum* auch nicht *specus*, „dessen gen. neutr. ein wenig gebräuchlicher archaismus ist“; und glaubt, dass in nr. 2 *purgavit Diodorus idem* etwas fehlt, wodurch er vielleicht als erbauer oder hersteller der

1) D. h. dominorum; dreimal gesetzt, weil dahinter die namen dreier kaiser folgen sollten. Der steinmetz hatte schon angefangen das wort mit allen buchstaben zu setzen, änderte aber seinen entschluss und wählte abkürzungen.

Miscellen.

asserleitung genannt werde. — Bibliographie. — I
vedoni: bemerkungen zur Numismatique de l'ancienne
ur C. Müller, Copenhague. 1860. 1861. — Nr. 23. Ca
rtsetzung. — *Minervini*: bericht über einige puteolanisc
r mit figuren in stück (mit abbildungen). 1) Die figure
er Amoren mit bacchischen abzeichen oder thieren, na
rfasser auf die einweihung in die mysterien und die g
gkeit der seelen der eingeweihten hindeutend; nackte fr
alten theils sitzend, theils hingeworfen, die seelen der
nen bezeichnend; endlich auf zwei entgegengesetzten sei
rabdenkmals je zwei frauenfiguren, die jede auf einen d
hen ihnen liegenden schädel hinweisen; sie halten kleine
n papier (oder blei) in der hand. Der verfasser glau
ien magierinnen, *incantatrices*, denen die hier begraben
nn, nach ihrer meinung, ihren tod zu verdanken gehabt
e todenköpfe würden zu der verwünschung bekannter
ehört haben, so wie eine bleiplatte, auf welche die *im*
fgeschrieben wurde; solche bleiplatten sind erhalten (bu
st. arch. 1852, p. 20, bull. arch. nap. n. s. I, 125); der v
röffentlicht bei dieser gelegenheit eine andre, von Pa
m alten Capua gefundene:

CN. NVMDIVM
ASTRAGALVM
VILIVS. VITA VALITVDIN
QVAISTVM. II. SVO. BV
VTI. TABISCAT. MORT
..... SSU. XIIVT ADSI
MALO. ROGO

ber es können jene frauen auch wahrsagerinnen sein,
elche zu ihren prophezeiungen sich der schädel bediente
enannte nekromanten (s. Maury la magie et l'astrologie da
quité et au moyen âge p. 59. 60); alsdann würden die bl
en händen derselben die fragen derer, welche orakel
n aufgenommen haben und die grabstätte diesen wahrsag
elbst angehören. — Bibliographie. — Nr. 24. *Minervini*:
nische grabdenkmäler: 2) hier ist Rhea Silvia in tiefem
nter dem *Æcus Ruminalis* und andererseits zwei Horen
nd schalen mit fruchten darbietend im innern des denkmals
tellt. 3) Dies denkmal zeigt den bartlosen Hercules mit de
ie säugung des jungen Telephus durch eine hirschkuh
nd, und Andromeda nackt auf einem felsen sitzend, neb
in ungethüm aus dem meere auftaucht, während ihr feig
ntflieht (alle mit abbildungen). — *Minervini*: erziehu
acchus auf einem gemalten gefäss (mit abbildung). —
rklärung eines bildes, von welchem ein „berühmter de
rchäolog“ im Bulletino nächstens eine genauere auslegung
wird. Der jugendliche (sehr schlanke) Silen hält auf

händen den jungen gott, der im begriff ist, mit seinem bart zu spielen; hinter ihm steht und vor ihm sitzt eine bacchantin. — Erklärung des grundrisses des (oben beschriebenen) pompejanischen hauses.

Giornale degli scavi di Pompei 1862: (s. Phil. XIX, p. 186; die nr. 5—12 des jahrgangs 1861 sind uns noch nicht zugegangen und werden nachträglich angezeigt werden. — Nr. 13. *Fiorelli*: beschreibung der neuen ²⁾ ausgrabungen. Das haus des *Siricus*. Dieses stand durch seinen garten mit einem andern in der stabianischen strasse (s. nr. 57 in *Le vase ed i monumenti di Pompei*, auch *casa dei Principi Russi* genannt, von Minervini Bell. arch. nap. nv. ser. I, 60 beschrieben) in verbindung. Neben der hinterthür dieses letzteren hauses befindet sich der wahlaufruf:

SIRICVM

II

(post)VMIVM. MODESVVM. AED (mon)

SIRICE. FAC. FACIAS

in der nähe des haupteingangs in der stabianischen strasse SIRICVM; in der strasse des Mercurius kommt derselbe name vor:

VEDIVM. SIRICVM

QVINQ. TVLLIVS. FACI(t)

endlich ist in dem jetzt aufgegrabenen hause ein petschaft mit dem namen SIRICI gefunden worden. Der verfasser hält den besitzer (*Siricus* = *sericarius*) für einen seidenhändler; dass er kaufmann gewesen sei, geht nach ihm auch aus der in steinen gebildeten inschrift auf der schwelle des atriums: SALVE. LV. CRV (mit häufig vorkommender weglassung des M) hervor. Unter den im hause gefundenen geräthschaften befinden sich auch cylindrische, der länge nach durchbohrte knochenstücke; aus einem neuerdings in Herculaneum gemachten funde geht hervor, dass sie, nebeneinandergelegt, dazu dienten ein charnier zu bilden; und auch hier hat man später in einem zimmer einen kasten gefunden, dessen deckel durch ein charnier von 128 solcher knochenstücke befestigt war; die art und weise der anwendung derselben wird beschrieben. Aus dem bau des atriums erläutert der verfasser eine stelle in Vitruv. VI, 7 über die auflegung der *trabes* auf die *antae*. Die, ohne oberes stockwerk, bis zum dach hinaufreichende *exedra* zeichnet sich durch drei gemälde auf den hauptwänden in drittellebensgrösse aus, von denen abbildungen den heften 13 und 14 beigelegt sind: zuerst Neptun und Apollo bei erbauung der mauern von Troja gegenwärtig; sodann Vulcan die waffen Achills der Thetis zeigend; der gott hat eben auf

2) Man vergleiche einen ausführlichen aufsatz in Quart. Rev. april 1864: Pompeji, der hauptsächlich von Fiorelli und seinen entdeckungen handelt.

ambos den schild gestellt, auf welchem der bär, die schlangendrache und am rande herum die zwölf thierbilder dargelegt sind; hinter der göttin steht die Charis, ihr mit einem die wunder des schildes deutend. Das letzte bild zeigt sie, trunken auf dem boden liegend, Amoretten seinen köpf und seine keule fortschleppend, Omphale mit ihren lydischen rtiinnen sich ihres sieges über den helden erfreuend, und im grunde, rechts, der Omphale gegenüber, auf einem vorgelege des Tmolus, wie aus der höhe des himmels herabsehend aus mit einem gefolge von Faunen und bacchantinnen, der der Alkmene betrachtend. Dies bild ist in composition und anordnung vor allen andern denkmälern der kunst so bedeutsam, daß der verfasser seiner ausführlichen beschreibung noch eine kleinere arbeit folgen zu lassen beabsichtigt. In dem *triclinium* ist Aeneas, dem Iapis die speerspitze aus dem schenkel reißt, während Venus einen dictamnuszweig herbeibringt, fern zwischen Lavinia und Amata, endlich ein hermaphroditen und Nymphen umgeben, abgebildet. Das fenster, welches zwischen vier dicken holzsäulen, öffnete sich nach innen, ähnlich wie im triclinium des hauses des M. Lucretius zu sehen. In der küche sprang vor der öffnung des fensters ein kolossaler phallus von holz hervor, hinter welchen ohne wieder herauskommen zu können, eine ziege und viele kröten geflüchtet hatten; es befand sich hier ein *lararium* und in dem hintergrunde einer nische die darstellung eines kühnen kriegers mit dem priester vor dem altar, einem sclaven und einem hunde. — *Hospitium*. An das eben beschriebene haus stößt ein haus mit zwei thüren, welche durch einen pfeiler getrennt sind. Über diesem ist, als schild, ein elefant abgebildet, welcher von einer schlange umwunden ist und einen pygmäen zum wachthum hat; darüber steht auf einer kleinen tafel die inschrift:

SITTIVS RIIS

TITVIT

ILLIBANTV

dem schilde:

HOSPITIVM. HIC. LOCATVR

TRICLINIVM. CVM. TRIBVS. LECTIS

ET. COMM

—24. — G. de Blasis bringt eine in der nationalbibliothek zu Neapel im manuscript vorhandene abhandlung von Mazzuchelli über den ursprung von Herculaneum und Pompeji, welche von dem verfasser der einleitung zu den antiquitäten von Herculaneum bereits benutzt worden ist, in der italiänischen übersetzung des Fr. Seroa, die dem text des manuscripts gegenüber steht, zum abdruck, p. 25—40. — Nr. 14. Es folgt die darstellung der in den verschiedenen räumen des hospitiums gefundenen gegenstände. Das nebenhaus erstreckte sich, über da

Miscellen.

.... VM. CAP
FELICEM. A. E. D
V. B. D. R. P³)

SIRICVM. QVINQ

in diesen aufschriften wendet sich die mauer nach w
stösst an die gebäude in der Augustus-gasse (vicus Aug
finden sich die aufschriften:

- 1) M. HOLCONIVM
PRISCVM. II. VIR. I. D
- 2) N. HERENNIVM
CELSVM. AED. OVF (mon.) AMIANDVS. ROG
- 3) POPIDIVM. RVFVM. D. I. D.
- 4) SABINVM. AED
PROCVLE. FAC. ET. ILLE
TE. FACIET

den häusern, welche diese *insula* bilden, ist dasjenige,
der herberge des Sittius gegenüber liegt, ein *lupanar*.
das gebäude theilenden durch das zweite stockwerk
kten gange führen, rechts und links, thüren in fünf sch
1, in denen ein breiter über den fussboden sich erhebt
an eine wand anstossender aufsatz von mauerwerk, mi
wie ein kopfkissen schräg ansteigenden erhöhung auf
ende, das bettgestell vertrat und ohne viel decken
ht sein muss, wie die mit den schuhen gemachten be
gen zeigen. Die wände dieser zellen sind mit eingek
nschriften ganz bedeckt, von denen, da sie alle gleiche
wenige proben genügen:

HIC UGO PVELLAS MVLAS .
FVTVI

, oder, wie es in andern aufschriften heisst, *molas*, er
erfasser durch *molles*, d. i. *subactas, patientes in paedica*
. Aurel. Chron. IV, 9) und weist auf das griechische *μ*
n demselben sinne hin. Ferner:

ARPHOCRAS HIC CVM DRAVLA
BENE FVTVIT

ocras für *Harpocras* findet sich auch anderwärts. En
ich, aus dieser blumenlese antiker zoten, noch der sta
nachricht wegen heraus:

HIC UGO CVM VIINI FVTVI
DIINDII IS DOSIII

is denarios quatuor.

BELLICVS HIC FVTVIT QVINNDAS III
scheinlich *qui inde dedit asses tres*. Sonst findet man
1 der lateinischen sprache, auch die griechische vertr
ische wörter mit griechischen buchstaben, auch einen n

- 1) Vielleicht *Virum Bene Dignum Rei Publicae*?

in oscischer schrift. Im obern stockwerk war gleichfalls ein *lupanarium*, aber für feinere leute; denn hier hat man nicht die gemauerten bettstellen gefunden; dagegen ist hier am boden liegend die glocke angetroffen worden, von welcher es bei Pausanias, Diac. XIII, 2 heisst: *includebant in angusto prostibula et admittentes tintinnabula percutiebant, ut eo sono illarum iniuria fieri manifesta*. Das haus muss nach der katastrophe ausgeräumt worden sein; denn es ist wenig geräth gefunden worden, wohl aber ein kupferner kochtopf (*caccabus*) mit schminkebohnen und zwiebeln, die bestimmt waren, am 23. nov. ⁴⁾ 79 in der zehnten stunde den frauenzimmern zur mahlzeit zu dienen. Bei dem nebenhaus, das schon wegen der nachbarschaft nicht von leuten aus der besseren klasse der einwohnerschaft hat eingenommen sein können, ist, wahrscheinlich durch wasserströme dahingeschwemmt oder bei der flucht dort verloren, eine wunderbar schöne bildsäule in bronze, ausser dem sockel 58 cent. hoch, aus dem abraum hervorgezogen worden, nach der ansicht des verfassers das schönste bildwerk in diesem material und überhaupt eins der trefflichsten kunstwerke des alterthums. Er hält sie für einen Narciss, verweist auf Wieseler „die nympe Echo“ p. 4 flg. und druckt bei dieser gelegenheit die handschriftlichen bemerkungen Creuzer's zu jener kleinen schrift ab, welche sich in dem ihm vom buchhändler Baer in Frankfurt abgetretenen exemplar unseres berühmten philologen finden. Am ende der strasse der lupanarien, wo sie in den *vicoletto di Augusto* mündet, hat sich, der oben angeführten gladiatoren-ankündigung gegenüber, folgender wahlaufruf vorgefunden:

SABINVM | M. CERRINIVM
AED. OV. D. R. P

und in dem rechter hand davon folgenden theil des *vicoletto di Augusto* bis zur stabianischen strasse, welcher jetzt vom schutt befreit worden ist:

SVETTIVM. CAPRASIVM

FELICEM. AED. V. A. S. P. P. OV. MENEKRATES
ET. VESBINVS. ROG. SCRIB. ASCAVLES

Nach einer reihe blosser namen:

SVETTIOS. CERTVM

II VIR. VERVM. AED. OV. DIGNI
SVNT

M. HOLCONIVM

GAVIVM II. VIR LVCIVS
ROG

HELVIVM. SABINVM
AED. DRP. VASPP. ORF

4) Vielmehr der 24ste august, nonnen Cal. Sept., Plin. ep. VI, 16

liesem letzten programm sind, merkwürdiger weise, die worte p., welche nach der oben angeführten auslegung Fiorelli's: *in reipublicae*, eine persönliche empfehlung enthalten würden, *then aed.* und die diesen artikel begleitenden und bezeichnen-
 abkürzungen VASPP eingeschoben. Waß die letzteren be-
 , so findet man, — neben den deutungen Avellino's op. div.
 . 177 und Mommsen's im index der inscr. r. Neap. lat. un-
 ediles — noch zwei andere in Minervini's Bull. arch. Nap.
 . 59. Das letzte P findet man übrigens weiter ausgeschrie-
 PROC in nr. 2274 bei Mommsen. Nach der erklärung dieser
 en muss sich auch die oben angeführte abkürzung PA richten.]

MODESTVMÆD

M. CERRINVM. AED

D. R. P. O. V. F

M. HOLCONIVM

M. holCONIVM PRISCVM

PRISCVM. II. VIR. I. D

. DRP. OVF (mon.)

der stabianischen strasse wieder zurückkehrend, hat man auf
 rechten seite des vicus Augusti gelesen:

PRISCVM AED

CELSVM. AED (mon.)

CASELLIVM AED OVF

MARCELLVM. AED (mon.)

M. C. V

POPIDIVM

AED. O. VF (mon.)

RVFVM. AED

SELLIVM. AED. OVF (mon.)

PRISCVM

CELSVM AED

ETTIOS. CERTVM. II. VIR. I. D

on.)

RVM. AED. CELSV. COL-

QVORVM INNOCENTIAM

PROBASTIS

LEGAM. ROG

ELAINVS. DISSIGN. ROG

CERRINIVM

SIRICVM

AED. OVF

QVINQ

ETTIVM

OVF POTITVS CLIENS R(og) | eufYCH | GAVI. D. V. VB (mon.)

ILIVM

CASELLIVM

CAECILIVM

LLA. II. VIR (mon.)

AED

D. V. I. D. OVF. AED

POPIDIVM. II. V. D

wird sich aus der vergleichung mehrerer der obigen pro-
 me mit den inschriften bei Mommsen 2200 — 2275 über-
 en, dass die *duumviri* VASPP ganz eben so auch *aediles* ge-
 : werden, da die obigen abkürzungen hier nur hinter diesem
 ren titel stehen; auch weisen Avellino, Mommsen und Mi-
 ni a. d. a. o. dies nach. Aber die *duumviri iure dicundo*
 en nirgends *aediles* genannt; daher muss man das vorletzte
 ramm wohl so verstehen, dass Caecilius, der bisher *duumvir*
 . gewesen war, nunmehr zum aedilen ernannt werden sollte,
 eich sonst die *duumviri iure dicundo* einen höheren rang ein-

genommen zu haben scheinen, wie auch aus dem wahlaufruf SVETTIOΣ etc. hervorgeht]: p. 41—64. — *Massocchi*: über den ursprung von Herculaneum und Pompeji, p. 64—80. — *Fiorelli* schliesst aus Cic. ad Att. X, 16, dass die zur zeit der abfassung jenes briefes in Pompeji liegenden drei veteranaeueubarten die dorthin geführte militär-colonie gebildet haben, p. 80.

Ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς: nov. 1862 (ausgegeben juni 1863; s. Philol. XX, 571): *J. Sakkalion*: *νησιωτικαὶ ἐπιγραφαί*, nr. 228 — nr. 240: von diesen gehören zehn der insel Patmos, zwei der insel *Lepso* (jetzt *Lepso*), welche nur von Plin. Hist. Nat. V, 31 erwähnt wird, die letzte der insel Cos. Nr. 228 ist bereits von *Ross*, insc. Gr. ined. fasc. II Athen. 1842 und von *Guérin*, descr. de l'île de Patmos et de l'île de Samos, Paris 1856 herausgegeben; 232. 233 gleichfalls von *Guérin*; indessen hat Sakkalion manche stellen anders gelesen und giebt darum auch diese inschriften mit seinen lesarten; die übrigen sind neu. — *Kumanudes*: das *ψήφισμα* über Lycurg. Schon im jahre 1859 war ein stück des volksbeschlusses, den Pseudoplutarch in den lebensbeschreibungen der zehn redner erhalten hat, aufgefunden und von Kumanudes in dem ersten und einzigen heft seiner *Ἐλληνικαὶ ἐπιγραφαί* 1860 unter nr. 1 veröffentlicht worden. Jetzt ist ein viel grösseres stück, auf völlig gleichem pentelischem stein, aber an einer andern stelle aufgefunden worden, so dass es nicht unmöglich ist, dass zwei inschriften gleicher art, die eine auf dem markt, die andre nahe bei dem theater aufgestellt worden waren; wahrscheinlicher ist jedoch, dass das letztere stück durch einen unfall von seinem ursprünglichen platz verschleppt oder der fundort vom verkäufer nicht richtig angegeben worden ist. Der verfasser giebt die worte beider stücke, die einander ergänzen, aber noch eine lücke lassen und gegenüber die (nicht genau damit übereinstimmende) fassung Pseudoplutarch's. — *Rhusopulos*: inschriften nr. 242—342, darunter drei aus dem Dionysos-theater, 98 blosse namen aus Euboea. — *Rhusopulos*: bunte. 1) Das Dionysos-theater. Die während der wintermonate unterbrochenen ausgrabungen sind im april 1863 wieder aufgenommen und ist jetzt der ganze hohlraum des theaters bis zum rechten (westlichen) eingang blossgelegt worden; nur die äusserste keilförmige abtheilung (*κερκίς*) der sitze, die erste neben dem westlichen eingang ist zerstört, alles übrige der letzten aufgrabung ist wohl erhalten. 2) Plan des theaters, von Ziller, auf tafel M'. (in roy. fol.), auf welchem die erhaltenen und die verachteten stellen genau angegeben werden. 3) Ausgrabungen in *Ἀγία Τριάς*. Es sind die grabmäler eines Agathon (nicht des dichters) und seiner frau Κοράλλιος mit basreliefs und eine kleine säule zum andenkens eines Dioscurides aufgefunden worden. Ein anderes dicht dabei ausgegrabenes grabmal zeigt folgendes epigramm, auf der einen *gi* ebelhälfte:

οὐθὺς μόθος ἔπαινον ἐπ' ἀνδράσι τοῖς ἀγαθοῖσιν
 ζητεῖν· ἤρεται δ' ἄφθορος εὐλογία.

auf der anderen die fortsetzung:

ἦς σὺ τυγὼν ἰθὺς Διονύσιος καὶ τὸν ἀνάνκης (so!)
 κοινὸν Περσεφόνης πᾶσιν ἔχεις θάλαμον.

[*θάλαμον* ist in der *Ἐφημερίς* durch versehen gedruckt]. In der ersten zeile hat die inschrift *ΘΕΙΣ*, in der zweiten ist, wie oft, das *ε* von *δὲ* nicht elidirt (facsimile auf tafel *MB'*). Der verfasser vermuthet, es könne das grabmal dem Dionysios aus Sinope, einem der bedeutendsten dichter der mittleren komödie, um die 9^e olympiade, angehören; der gebrauch des *ο* für *ου* wird durch einige weiter unten in der *ἐφημερίς* folgende inschriften bis 394 v. Chr. hinunter nachgewiesen (s. das denkmal des Dexteleos). Ein anderes hier gefundenes grabmal hat ein relief, welches einen reiter zeigt, der seinen unter den vorderfüssen des pferdes liegenden feind mit der lanze zu durchbohren im begriff ist; eine inschrift, in dieser nummer im facsimile mitgetheilt und in der decembernummer unter 343 noch einmal enthalten, lehrt, dass das denkmal einem der fünf im korinthischen kriege gefallenen ritter errichtet ist. Rhusopulos schliesst aus dieser entdeckung und aus Pausanias, dass der *Κεραμεικός* nun an dieser stelle mit vollkommener sicherheit bestimmt ist. Die inschrift lautet:

Διξίλωος Ἀνσάρτο Θορίκιος
 ἐγένετο ἐπὶ Τεισάνδρῳ ἄρχοντος
 ἀπὶ θανῆ ἐπ' Εὐβολίδῳ
 ἐγ Κορίνθῳ τῶν πάντε ἱστέων. —

December 1862 (im sept. 1863 ausgegeben): *Rhusopulos*: das Dionysostheater. Zu dem oben erwähnten plan auf tafel *M'* sind dieser nummer noch zwei andre grundrisse mit den hinteransichten, gleichfalls von Ziller, auf tafel *MA'* und *MB'* beigefügt worden, welche der verfasser erläutert. In einer anmerkung widerlegt derselbe die vermuthung Vischer's im Schweiz. Museum 1863, dass in den zahlenangaben der *ἐφημερίς* p. 64 ein irrtum oder ein druckfehler stecken müsse. Er beschreibt dabei die sitze der verschiedenen keilförmigen abtheilungen. — *Rhusopulos*: die ausgrabungen in *Ἁγία Τριάς*. Das ganze denkmal des Dionysios ist zum vorschein gekommen; es wird von demselben eine abbildung auf tafel *MA'*, 3 gegeben. Auf der basis befindet sich die oben p. 362 mitgetheilte inschrift *σῶμα μὲν ἐνθάδε κτλ.*: dicht hinter ihr ist ein lebensgrosser stier von pentelischem stein, fast ganz erhalten, aus dem bedeckenden sand und schutt von gefässen aus der macedonischen und römischen zeit hervorgegraben worden. Derselbe hat wahrscheinlich auf dem zu dem grabmal (*σηκός*) gehörigen denkmal (*μημῆσιον*) gestanden; in dem stier nämlich, der ein symbol des Dionysos ist (Gerhard Myth. §. 450, 451, Braun Myth. §. 356, Preller Myth. I, p. 442 vrgl. p. 340 I aufl.) erkennt der verfasser eine

anspielung auf den namen Dionysios; er erklärt ferner aus der eben erwähnten symbolisirung Eur. Bacch. 1006 und Plin. Eclia. II, p. 396 Hutten. (ἄξια Τάφου, ἄξια Τάφου d. i. ἱκανὴ Τάφου, γερραῖς Τάφου). Das ergebniss der weiteren ausgrabungen ist ein andres grabmal und in der nähe davon ein sehr schöner molosserhund in hymettischem schwarzem stein (λίθον μάλιστα ὑμμητταίου) von der trefflichsten arbeit; ferner ein relief in pentelischem marmor: Charon von zwei silenartigen männern das fährgeld fordernd; endlich das relief eines römischen kriegers, zum grabmal eines prätorianers Q. Statius Rufinus gehörig. Inschriften nr. 343—353. — Inschriften aus Euboea nr. 354—376, aus Aegina nr. 377, aus Attika nr. 378. 379. — Richterliche geräthschaften πινάκιον, ψῆφος mit inschriften nr. 380—382. — Gewichte, meist in blei, aber auch in kupfer oder thon, mit inschr. nr. 383—392. — Buntes: a) inschriften aus Eretria und Kypros (ohne nummern); b) entdeckungen auf Ἱλίου Τριῖς, beim bau eines hauses gemacht: sechzehn inschriften ohne nummern; c) münzen nr. 393—402. Endlich giebt der herausgeber das facsimile der zu einem neuaufgefundenen stück einer stele gehörenden inschrift αἰδοῦν τὸν θεόν, und beschliesst damit den jahrgang. Im rückblick auf den nun vollendeten ersten band der neuen serie der ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς muss man eingestehen, dass in demselben ein ungeheures material zusammengetragen ist, welches von der philologischen arbeit viele jahre hindurch noch nicht bewältigt werden wird. Zugleich ist es für einen deutschen erfreulich zu sehen, wie eng sich die alterthumsforschung in Griechenland an die deutsche wissenschaft angelehnt hat.

Revue Germanique et Française, T. XXVIII, Fevr., 1864, p. 306: F. Baudry, les frères Grimm, leur vie et leurs travaux, — mit briefen Jacob Grimm's an Michelet und Regnier, die p. 340 deutsch abgedruckt sind. — P. 341: Challemel-Lacour, Guillaume de Humboldt.

Bulletin de la société impériale des antiquaires de France, 1862, 3 trim.: Egger: bericht über eine aufführung der Perser von Aeschylus in griechischer sprache mit der mendelssohnschen musik, welche im seminar zu Orléans stattgefunden hat. — Bourquelot: nachricht von den in Courcelles bei Montereau und in Mirevaux bei Pecy durch v. Bonstetten ausgeführten nachgrabungen; an ersterem ort sind schmucksachen, ein zweischneidiges bronzenes schwert in eiserner scheide u.s.w. gefunden worden. — Egger: über die auf dem terrain der école des mines in Paris gefundenen brunnen aus römischer zeit (welche allerdings Brunet de Presle für silos, Quicherat für grabstätten hält); es sind mehr als vierzig. Viele gefässe, einige ganz, die meisten zertrümmert, sind zum vorschein gekommen; die fabrikzeichen sind schwer lesbar; als bemerkenswerth wird mitgetheilt

ATEC

NVD

Allmer verbessert und vervollständigt eine schon von Firaud in seinen antiquités und von andern sehr mangelhaft mitgetheilte inschrift, welche noch dazu für eine grabschrift gehalten worden ist:

DEO. VOLCANO. AVG

L. DOMITIVS. POTITIANVS. D. D. S. P. D

(*de denariis suis posuit, dedicavit*). — *Allmer*: über eine in St. Colombe (Vienne) entdeckte römische mosaik; ein Triton, eine Nereide auf einem delphin, eine frauenbüste sind die dargestellten gegenstände der drei, von den ursprünglichen acht, noch erhaltenen abtheilungen. Der verfasser hält den fund für eines der trefflichsten kunstwerke dieser art, welche aus dem alterthum auf uns gekommen sind.

4 trim. *Egger*: bemerkungen zu einer papyrushandschrift, welche ihm von Dugit aus Aegypten geschickt worden ist; es wird darin der ἀρχιδιμάστης erwähnt, und der verfasser nimmt gelegenheit, was man aus inschriften über dies amt schliessen kann, beizubringen. — *De Marlonne*: entdeckung eines römischen theaters in Arcines am Loir, an seinem zusammenfluss mit der Ouzée. Bisher war wohl die römische strasse von Tours auf Blois bekannt, aber spuren römischer niederlassungen in Vendômois, diesem ehemals mit wald bedeckten theil des gebiets der Carnuter, hatten sich bisher noch nicht auffinden lassen. — *Creuly*: über zwei in einem bleikästchen verwahrte römische münzen, welche bei Ahun an der Creuse gefunden worden sind und auf deren rückseite die folgenden inschriften durch hämmern auf das metall erhaben herausgearbeitet sind:

HIC. CESAR. VI. B'ARB. AN. LD

oder HI. CE. VI. BA. AN. LD

Daraus hat man schliessen wollen, dass Cäsar an jenem orte die Helvetier besiegt habe, indem 450 das jahr der republik bezeichne ($450 + 244 = 694$). Der general Creuly weist nach, dass in diesen eingeklopfen inschriften (wie man schon aus den unten auf der zeile stehenden punkten zwischen den einzelnen wörtern und aus den abkürzungen derselben sehen könne) eine vielleicht schon aus dem sechzehnten jahrhundert herrührende fälschung vorliege; die münzen selbst sind antik; eine derselben scheint das bild Hadrian's zu tragen.

1863 1 trim. *Allmer*: bericht über eine in Vienne gefundene marmor-mosaik, welche in der mitte ein gefäss, an den vier ecken je einen vogel darstellt; zwei dieser vögel sind verloren gegangen, wahrscheinlich weil ihr gefieder, des glanzes wegen, durch email hergestellt gewesen war. — *Bertrand*: über celtische denkmäler bei St. Just zwischen Rennes und Redon: *Menhirs*, *menhirs*, vielleicht auch ein oppidum. — *De Blacas*: zwei welche als verzierung gedient zu haben scheinen. — *Vieille*: über den gallischen kirchhof bei Eix und einige neuerdings

dort gefundene gegenstände in bronze, deren bestimmung noch räthselhaft ist. — *Roujoux*: celtische gräber oberhalb Cortail. — *Egger*: nachricht von der auffindung der fundamente eines *oppidum Gallicum* auf dem Mont Berny im norden von Pierrefonds. Eine menge gallischer und römischer münzen werden hier fortwährend gefunden; die hier zum vorschein gekommenen gegenstände bilden ein kleines museum neben dem kaiserlichen schloss in Compiègne. [Da auf dem südöstlich vom Mont Berny gelegenen anhöhen von Pierrefonds das lager der Bellovaker (b. G. VIII, 7. Phil. XIX, p. 543) gestanden zu haben scheint, so wird die auf dem Mont Berny gelegene gallische stadt die einzige leichter zugängliche seite dieses lagers (Creuly, carte de la Gaule p. 98) gedeckt haben. Hinwiederum, da es die taktik der Gallier war, ihr lager unter dem schutz eines *oppidum* anzulegen (man vergl. Vercingetorix stellung bei Gergovia und bei Alesia), bestätigt dieser fund die vermuthung, dass das lager der Gallier auf den höhen bei Pierrefonds gewesen ist.] — *Creuly*: inschrift auf einem meilenstein in Peyrac 12—13 kilometer von Narbonne:

[IMP.] CAESAR

[DIVI.] F. AVGUSTV[S]

[P. P. P.] ONTIF. MA[X.].

[COS.] XIII. TRIBVN.]

[POT]ES F. XXXVI.

[IM]P. XIII.

[V]III.

Die ziffer hinter Imp. hätte, nach gen. Creuly's bemerkung XX oder XXI statt XIII sein müssen. „Nach diesem document scheint die via Domitia durch Peyrac selbst gegangen, und die strasse, welche zwischen die teiche von Sigean, Bages und Gruissan hindurchführte, eine andere gewesen zu sein“.

1863, 2 trim.: *Le Blant*: bericht über die von Rossi in Rom entdeckten christlichen inschriften im allgemeinen. — *De Vogé*: über eine von Davis in „Carthage and her remains“ gegebene und von ihm irrthümlich erklärte inschrift; nach dem verfasser enthält sie eine preisfestsetzung der opfer. — *Creuly*: protest gegen das von Th. Pistolet de St. Ferjeux aufgestellte system der römischen wegemasse, nach welchem die römische meile in ihrer länge veränderlich gewesen sein soll. — *De Longpérier*: über die von Salzmann auf Rhodus gefundenen schmucksachen, welche mit denen, die in Bogota (Neugranada in Amerika) gefunden worden sind, die grösste ähnlichkeit haben sollen. — *Hahn*: alterthümer aus dem vierten und fünften jahrhundert, in grübern bei dem schloss St. Côme bei Luzarches (Seine-et-Oise) gefunden. — *De Martonne*: über den dolmen an der strasse von Blois nach La Chapelle. — *De Longpérier* weist, aus durchbohrten steinen, die aus Peru und Südafrika stammen, und welche dort auf stäbe gesteckt als waffen dienen, nach, dass die häufig in Frankreich

gefundenen durchbohrten steine bei den Galliern dieselbe anwendung gehabt haben. — *Bial*: über die geleisbreite der alten Römischen strassen und die anlage derselben bei abhängen. — *Errat* und *Bourquelot*: gallische steinaxe. — *Peigné-Delacourt*: über eine altgallische strasse bei Senlis und ihre geleisbreite, welche von der spurenbreite der römischen wagen verschieden, so wie über den wagenbau der Römer in gebirgsgegenden Italiens. — *Quicherat*: über eine in ziegelstein eingekratzte inschrift aus Poitiers:

ATECIRITVS
ITEVTICAE SALVTEM
LOCILLES IN CVNNO

Das letzte wort folgt das bild eines phallus. — *Lecointrepont*: über eine in Poitiers gefundene mosaik, aus weissen und schwarzen marmorstücken in verschiedenen geometrischen figuren zusammengesetzt. Der verfasser macht die bemerkung, dass die mosaik-arbeiten in Poitiers sehr häufig angetroffen werden. — *De Longpérier*: über ein bronzefäss, in *Audercia* (Puy Dôme) gefunden, welches ähnlichkeit mit manchen in museen aufbewahrten etruskischen gefässen hat: ein umstand, welcher auf frühen handel der etruskischen fabriken nach Gallien beweisen möchte.

1863, 3 trim.: *Egger*: griechische inschrift von Mariette in der zum Serapeum führenden zugangsstrasse zur Sphinx gefunden:

Μητρί δέμας γαίῃ προλιπὼν θεοίκαιος (sic) ἀνὴρ
πάτρης ἐν λαθείοις ὄρεσιν, πυκτῶ ὑπὸ τῷ μβῳ,
οὐλόμενον γῆρας προφυγὼν μεσάτῃ ἐνὶ ἡβῃ,
ἀθιερίας ἀψίδος ἔβη Μακάρων μεθ' ὀμειλον
πάτρην κυδῆνας γέραςιν στεφάνοισί τε πολλοῖς;
οὓς ἀναδυσάμενος πρῶτος παρέδωκε τέκασσι.
Τίς ὁδ' ἀνὴρ, φήσῃ τις ὁδαιτῶν παριόντων;
Τίς μάκαρ οὕτως ἐστὶ, τίς ὀλβιος ὃν τε σὺ κεύθεις;
Τὸν δὲ ἐγὼ σιγῇ τε καὶ οὐ λαλλοῦσα διδάξω.
Ὁριγένους ἔρνος γλυκερόν, Κάσιος μυροπώλης.
Εὐτύχη.

Der verfasser schliesst aus derselben, dass, wie preisbewerbungen in der malerei, schönschrift u. s. w., auch gewerbeausstellungen im altthum stattgefunden haben müssten; und bei einigen derselben dachte der salbenhändler Casius für seine vortrefflichen seifen und ausgezeichneten parfümerien eine „preismedaille oder eine reiche erweiterung“ davongetragen haben. — *Egger*: über das alter der malerei auf leinwand. Aus Boëthius, de arithm. metaph., wo unter anderm auch die theilung der arbeit bei der bildhauerkunst genau angegeben wird, schliesst der verfasser, dass in der zeit des schriftstellers die malerei auf leinwand et-

was gewöhnliches geworden war. — *Roujoux*: gallische gräber bei Choisy-le-Roi; dabei ist ein zweischneidiges schwert, rest eines harnisches, eine gallische münze und scherben von theogäusen gefunden worden. — *de Witte*: über zwei sehr alte gefässe, vielleicht aus gleicher zeit mit der dodwellischen vase in der pinakothek zu München, mit dem namen der künstler Chares und Timonidas; das eine, dessen fundort unbekannt ist, gehört Piot, director des cabinet de l'amateur zu Paris; das andere im grabe eines Cleones in Argolis gefunden, gehört der archäologischen gesellschaft in Athen; beide stellen scenen des trojanischen krieges dar; die namen der helden sind über den figuren bemerkt. Die form der buchstaben ist äusserst abweichend von aller sonst bekannten schrift: ε hat die form B, σ die form M, ι die form Σ etc. (S. unt. p. 715). — *Egger* verbessert nach einer ihm von Wescher geschickten copie einer (unvollständig erhaltenen) marmorinschrift das von Muratori Inscr. II, p. 642, Jacobs Anth. Pal. III, p. 919 und Boeckh corp. inscr. Gr. n. 428 gegebene epigramm. Nach dieser abschrift muss vs. 1 (mit Boeckh) ἔργον, oder vielleicht zur verbesserung des verses ἐστὶ σαρν, in vs. 3 μεθέπων, in vs. 4 ῥέζειν (nicht ῥέζειν) gelesen werden. Illyris ist nach ihm nicht, wie Boeckh annimmt, ein architekt, sondern ein durch seine kunst reich gewordener musiker. Derselbe folgert aus der inschrift, welche ἀρχαιολ. ἐφημ. (ältere serie) nr. 4111 von Pittakis mitgetheilt wird, dass der darin genannte Ἰοφῶν Σοφοκλέους ἐκ Κολωνοῦ, γραμματεὺς, der sohn des dichters, und mithin Αἰσχύρου, welcher als aufertiger des steins genannt wird, der zeitgenosse des Praxiteles und mitarbeiter am Mausoleum von Halicarnass gewesen sein müsse. — Griechische grabschrift im museum zu Compiègne, nur von interesse, wenn sie in Gallien gefunden sein sollte.

Correspondence littéraire, ann. VII, n. 11, sept., 1863, p. 337: *une correction au texte de Pline*: in Plin. N. H. XXIX, 8 soll statt *publicati* gelesen werden *pumicati*, c'est-à-dire *frottés avec de la pierre ponce*: worauf noch auf den gebrauch des bimssteins bei den Juden aufmerksam gemacht wird. — Nr. 12, oct., p. 356: *Galerie des Académiciens*: M. Beulé, darstellung des lebens und der arbeiten dieses gelehrten durch G. Vallier.

Année VIII, nr. 1, novemb. 1863, p. 8: *Alf. Maury*, *études sur les superstitions païennes qui se sont perpétuées jusqu'à nos jours*. 8. Paris 1863: anzeige von A. de Circout.

L'Institut, nr. 338. 339. febr. märz 1864: *H. Lempereur* (mitglied der gesellschaft der alterthumsforscher der Picardie) berichtet über eine altrömische strasse, welche bei Épehy die Somme überschreitet. Die strasse ist diejenige, welche von Rheims auf Arras und von da zum portus Itius (Wissant) führte und scheint eine von denjenigen zu sein, welche (nach Strabo) von Agrippa in Gallien gebaut worden sind. Eine anzahl von kellergewölben

fundamenten von häusern zeigen, dass im norden von Epehy eine römische stadt, durchschnitten von sechs strassen, gestanden haben muss. Sehr schön erhaltene gold- und silbermünzen, von der bis zur späteren kaiserzeit reichend, reste von hausgeräthen, wie sie vor dem fünften jahrhundert üblich waren und auf dem nördlich davon liegenden kirchhof eine menge steinerne gefunden sind aufgefunden worden. Daraus, dass die strasse über das bis in die nähe von Wissant führte, macht der verfasser den schluss, dass dies der portus Itius gewesen ist. Die ungeheure versandung der ehemals hier von Grisez an befindlichen stadt erklärt es, warum man an der stelle, wo der römische gestanden haben mag, weder münzen noch töpferwaaren aufgefunden kanu. Der verfasser beschreibt ausführlich die richtung der ganzen strasse; aber römische ruinen, welche er in Colognesischen Pontreuet und Bony (Flandern) angetroffen zu haben glaubt, rühren, nach Peigné, vielmehr aus dem mittelalter her und gehören wahrscheinlich dem schloss der ehemaligen gutsherren von Cologne an. — Nr. 340, april 1864: *Mariette*: über eine (ganz neuerdings aufgefundene) stele mit hieroglyphenschrift in der nähe von Gebel-Barcal in Nubien. Die inschrift, welche (sonst nirgends erwähnten) kriegsthaten und eroberrzüge des königs Piankhi (oder Pianchi) erzählt, wird von Mariette zur zeit der dodekarchie zugeschrieben, von Rougé, der den inhalt derselben hier vorträgt und beleuchtet, zwischen 770 und 725 gesetzt. — Reden bei der beerdigung Hase's. — Nr. 1, mai 1864: *Renan*: phönikische und hebräische inschriften. Eine derselben, eine phöniciache aus Laodicea (dem jetzigen Latakia el-Awamid), wird von Renan selbst auf das jahr 32 v. Chr. geb., von Lévy auf das jahr 258 vor Chr. geh. bezogen, in jener unter der darin vorkommenden ära die könige der Selduciden, dieser die Perser verstehen zu müssen glaubt. Die Grabstätte von Kasyome, zwei stunden von Kefr-Bereim hat eine hebräische inschrift auf das wohl des Septimius Severus:

Ἡμεῖς σωτηρίας τῶν νεκρῶν
 ἡμῶν Ἀντοκράτο[ρος]
 Καισάρων Α. Σεπτ. [Σεουή]ρου
 Εὐσεβ. Περτ. Σεβ. [καὶ Μ. Αὐγ. Ἀ]ντων-
 τινου [καὶ Α. Σεπτ. Γέτα] νίῳ αὐτοῦ
 Εὐχῆς Ἰουδαίων.

güé: hebräische inschriften.

Revue des deux mondes, T. 45, juin, 1863: *Gaston Boissier*, *Atticus un ami des grands dans les derniers jours de la république romaine*, p. 528: Atticus' leben wird in drei abschnitten besprochen, der erste bespricht kurz das leben — namentlich den einfluss der proscription, die das leben des mannes bestimmt habe — und die erwerbung des vermögens: grosser landbesitzer in Epizephyrien und banquier: dann der zweite Atticus als freund; nament-

lich das verhältniss zu Cicero: als Tullia heirathsfähig, musste Atticus für einen mann sorgen, als Cicero sich von Terentia geschieden hatte, musste Atticus nicht bloss für eine zweite frau, sondern auch dafür sorgen, dass Terentia zu Cicero's gunsten testire. Der dritte abschnitt bespricht die politische stellung und erklärt sie aus dem einfluss des griechischen lebens und der griechischen philosophie: Atticus kommt da wegen seiner grundsatzlosigkeit schlecht weg: der verfasser schliesst mit den worten: *le seul éloge qu'il mérite complètement, c'est celui que son biographe* (Cornelius Nepos) *lui donne avec tant de complaisance, d'avoir été le plus habile homme de ce temps; mais on sait bien qu'il y a d'autres éloges qui valent mieux que celui-là.* — P. 843: *Ch. de Remusat, un musée Chrétien à Rome et les catacombes.* —

T. XLVII, sept. 1863, p. 291: *C. Martha: un poëte Stoicien. Les satires de Persé:* nach allgemeinen betrachtungen über die philosophie wendet sich der verfasser zum leben des Persius, erörtert das verhältniss desselben zu Cornutus, geht dann auf Seneca, Thranea und andere erscheinungen im damaligen Rom ein und geht darauf (p. 311) zu einer beurtheilung der satiren selbst über: es ist hübsch geschrieben, neue auffassungen, neue erklärungen einzelner stellen findet man nicht. Am ende kommt der verfasser zu folgender klage, die ja leider auch auf Deutschland passt: *à mesure que la connaissance précise de la langue latine s'affaiblit, on négligera naturellement les auteurs qui demandent le plus d'effort, et Persé sera le premier qui descendra dans l'oubli.*

Revue de l'instruction publique en Belgique, T. IV, 1861, nr. 1; janvier, *E. Feys*, études sur Virgile. La question du fatalisme et les fata. — Sur le Prométhée d'Eschyle. — Nr. 2; fevrier, *Duykers*, étude sur Lucilius. — L'Horace de M. Dillenburger. — Nr. 3; mars, *Duykers*: sur Lucilius (suite). — Nr. 4; avril, *Duykers*: (suite et fin). — *J. Roulez*, addition à l'article sur les miroirs antiques à inscriptions latines. — Critique de Salluste, surtout au point de vue de la géographie de l'Afrique (suite et fin). — Nr. 5; mai, *J. Demarteau*: les conférences du seminaire philologique de Berlin. — Quelques inscriptions romaines de l'Algerie. — Nr. 6; juillet, *L. Roersch*: notes critiques sur Corn. Népos. — *Th. Olivier*: Exercices grammaticaux et lexicologiques. — Nr. 11; novembre, *L. Roersch*: sur Corn. Népos (suite). — Nr. 12; decembre, *Roersch*: Corn. Nepos (suite).

1862. Tome V. Nr. 1; *Willems*: des traités publics dans l'antiquité: mémoire historique de M. Eggers. — Publication de la carte de la Gaule. — Testament d'Auguste. — *L. Roersch*: Corneli Nepotis de vir. ill. quae supersunt. — Nr. 2; *L. Roersch*: sur Corn. Népos (suite). — De l'enseignement du Grec en France. — Nr. 3; *Roulez*: Biblioth. scriptor. Graec. et Lat. Teubneriana. — Nr. 4; *L. Roersch*: notes crit. sur Corn. Népos (suite). — Nr. 5; *Ed. Juste*: étude des langues classiques. Lexicographie.

— Nr. 8; *Jos. Demarteau*: L'histoire romaine. — Rome de M. Ampère. — Inscriptions grecques inédites du musée Campana. — Nr. 9 und 10; *E. Discailles*: critique historique. La Grèce ancienne de M. Victor Duruy. — Nr. 11: examen d'un passage d'Horace (Sat. I, 6 v. 122. 123 *lecto* — *scripto*?). — Nr. 12; De la nouvelle édition de la méthode Sanscrite de Nancy et des autres travaux philologiques de la même école par Felix Nève.

T. VI, 1863: *Wagner*: sur la symphonie dans la musique ancienne. 2^{me} article p. 25—30. Schlussresultat: die alten kannten eine gewisse simultane harmonie (*harmonie simultanée*) in der musik. — *Derselbe*: note critique sur un passage d'Horace (A. P. 38—41), p. 45—50. Statt des ganz unzulässigen *palenter* (v. 40) ist Marklands *pudenter* aufrecht zu erhalten. — *Hurdebise*: note sur les temps seconds en grec; p. 53—61. Versuch einer einfachen theorie der bildung dieser zeiten. — *Prinz*: observation sur un passage d'Horace (Od. III, 5, 36—38); p. 107—110. Statt *timuique* hat Horaz wahrscheinlich geschrieben *metuensque* (s. dagegen Dübner weiter unten p. 182). — *Wagner*: note critique sur un passage de la vie d'Agricola par Tacite (cap. 45); p. 164—170. Es muss mit Gronovius gelesen werden: „*et Massa Baebius etiam tum (statt iam tum) reus erat*“. — *Roulez*: sur l'inscription d'Hadrien, trouvée à Athènes p. 191—196, (vgl. Philol. XIX, p. 357). Versuch einer erklärung dieser inschrift. — *Prinz*: observation sur un passage d'Horace (A. P. 60—62) p. 196—201: der dichter kann nur geschrieben haben: „*ut folia in silvis nova progignuntur in annos*“ oder statt *progignuntur* ein wort ähnlicher bedeutung, vielleicht *progenerantur*. — *Du discours indirect en latin* (besonders bei Cäsar). Erster artikel, p. 209—212: der verfasser ist nicht genannt. — *Prinz*: observation sur un passage d'Horace (Od. I, 3, 1—8), p. 250—253. Die lesart der handschriften darf man nicht ändern, wie einige gewollt (s. Philol. XV, p. 352). — *Dübner*: un passage grec dans saint Jerome; p. 253—254. In dem brief LXI an den häresiarchen Vigilantius liest man (p. 349 ed. Vallars.): „*alioqui proferrem nāscan τὴν ἀριστείαν σου καὶ τροπαιοφoγίαν*“. Nach letzterm wort ist hinzuzufügen *παῖδαριώδη*. — *Goebel*: note sur Horace (Od. I, 8, 4) p. 254. „*Cur oderi*“ muss erklärt werden durch „*cur non [amplius] amet*“. — *Prinz*: observations sur un passage d'Horace (A. P. 86—93) p. 295—297. Der vers 92 (*singula* etc.) ist interpolation und v. 36 statt *cum* zu lesen *nec*. — *Derselbe*: sur la syntaxe de *postquam*, p. 344—346. Diese conjunction kann auch mit dem futurum exactum construiert werden. Dagegen ist die von einigen grammatikern behauptete construction von *antequam* mit dem ersten futurum ein soloecismus (s. dagegen Roersch weiter unten p. 384 ff. 436 ff. und wiederum Prinz p. 468 ff.). — *Derselbe*: observation sur Horace (A. P. 24—31), p. 380—383. *Nimium* (v. 28) gehört zu *serpit*

hemi. Statt *unum* (v. 29) ist mit Schneidewin und Spengel (a. Philol. III, 129. IX, 574. XVIII, 95) zu lesen *una*. — *Fey:* *sur les substances que les anciens appellerent electrum*, p. 461–468. Gegen Rossignol, der im Journal général de l'instr. publ. en France 1863 nr. 53, 55 und 57 diesem wort eine sechsfache bedeutung beilegt, wird hier, wie bisher, behauptet, *electrum* bedeute bloss theils bernstein, theils eine mischung von gold- und silber in unbestimmten verhältnissen; zuweilen jedoch auch *glu*.

Nachrichten von der kön. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen, 1864, nr. 8: E. Curtius, über die neuentdeckten delphischen inschriften: schliesst sich an das werk: *Inscriptions recueillies à Delphes et publiées pour la première fois sous les auspices de Son Exc. Mr. Rouland Min. cell. par M. Wescher, P. Foucart, membres de l'école française d'Athènes*. 8. Paris. 1864: nur inschriften ohne erklärung: sie sind meist freilassungsurkunden, von denen zuerst die Philol. XIX, p. 178 mitgetheilte genauer besprochen wird, woran sich eine ins einzelne eingehende erörterung der gebräuche bei der freilassung anschliesst, an die sich betrachtungen über das vaterland der freigelassenen und p. 175 fgg. wichtige notizen über die kalender von Delphi, Phokien, Aetolien und Lokris knüpfen. — Nr. 10: H. Sauppe, die epitaphia in der späten zeit Athens. — H. Ewald, über die grosse karthagische inschrift und andre neu entdeckte phönizische inschriften.

Sitzungsberichte der k. k. akademie zu Wien. XLIV, octbr. 1863: *Schenk:* beiträge zur kritik des L. Annaeus Seneca: 1) *Apocolocyntosis*. Der verfasser liefert den beweis, dass einschüssel, welche Fickert nur theilweise gestrichen und welche Haase in klammern erhalten hat, nur derjenigen handschrift angehören, aus welcher die editio princeps (Rom.) geflossen ist; er giebt eine geschichte der fortbildung des gedruckten textes und eine genaue collation des cod. Sangallensis. „Soweit wir handschriften kennen, finden sich von den einschüsseln nur zwei in den andern codices, alle übrigen aber allein in der ed. Rom. Der bearbeiter des textes, wie er in dieser aufgabe vorliegt, benützte hauptsächlich den Suetonius, um aus dessen vita divi Claudii an geeigneter stelle einzelne nachrichten einzuschieben“. Das werk selbst hält der verfasser für ein in der form der satura Menippea geschriebenes, wenn ihm auch Böhler in der vergleihung der varronischen satura und der Seneca's zu weit geht; die bestrebungen derjenigen sieht er für verfehlt an, welche dem ganzen varronischen werke das versmass aufdrängen wollen: es ist prosa mit eingewebten poetischen stücken. 2) Die lesarten des cod. Sangall. nr. 821 (einer miscellanhandschrift) zu einem bruchstück des 120 briefes (ohne ausbeute). 3) Die sentenzsammlung, liber de moribus. Der verfasser hält cod. Sangall. a. nr. 238 für die älteste handschrift dieses sammelwerks; Sangall. β. nr.

141 ist zwar ziemlich gleich alt; indessen sind in dem letzteren häufig wörter ausgekratzt und durch conjecturen ersetzt. Es folgt die collation beider codd., endlich der abdruck eines fragments aus cod. Vindob. nr. 368, auf welches schon Wölfflin Rhein. Mus. XVI, p. 616 aufmerksam gemacht hatte p. 3—68. — *Roesler*, die Geten und ihre nachbarn, eine geschichte der länder an der untern Donau, von dem feldzuge des Darius gegen die Scythen bis zur unterwerfung dieser gegend durch die Römer, p. 141—189.

Archäologische zeitung von *Ed. Gerhard*, lief. 61, 1864: n. 181. 182: I. *Ad. Michaelis*, terracotten in Canterbury: die auf Sirenen und Odysseus, Troilos, raub des Ganymedes bezogen werden. — II. Allerlei. 24. *E. Petersen*, Polykleitos' Doryphoros. — 25. *O. Jahn*, zum attischen taurobolienaltar. — 26. *J. Friedländer*, vermeintlicher Aktäon, richtiger eine tochter der Niobe, bezieht sich auf eine böotische münze. — 27. *W. Helbig*, torso eines jägers. — — Nr. 183: I. *Michaelis*, terracotten in Canterbury (schluss): stellen ein idol der kyprischen Aphrodite, Dionysos, wolfskopf und drgl. dar. — II. *E. Curtius*, graburne in Athen, die als besonders meisterhaft componirt angegeben wird: bilder aus dem leben, die das leben eines gestorbenen beglücken, soll sie darstellen. — III. *E. G.*, Aphrodite Kestophoros. — IV. Vermeintlicher Aktäon: nachtrag zu n. 26 in nr. 182. — V. Allerlei. 28. *K. Friederichs*, Polykleitos Doryphoros noch einmal. — 29. *E. Petersen*, priesterin der Parthenos.

Archäologischer anzeiger von *Ed. Gerhard*, 1864, nr. 181. 182 A: I. Allgemeiner jahresbericht. I. Ausgrabungen. — II. wissenschaftliche vereine: berichte über die sitzungen des archäologischen instituts in Rom. — III. Neue schriften. — Nr. 182 B: museographisches: *C. Conze*: antikensammlungen in England: darin ein paar griechische und lateinische inschriften später zeit. — Nr. 183. I. Allgemeiner jahresbericht: schluss. II. Denkmäler. III. Literatur: daselbst wird aus einer schrift Rangabé's (*trois inscriptions grecques* p. 2) folgende kretische mitgetheilt:

ἦν δ' εὐρους τις ἀνὴρ ἐπὶ ξένος, ἄλλοθεν ἰλθὼν,
τῇ τύχοι, οἰκτεῖρας ἀνδρ' ἀγαθὸν παρίτω,
ἐν πολέμῳ φθίμενον, νεάραν ἥβην ὀλέσαντα.
ταῦτ' ἀποδιδόμενοι νῆσδ' ἐπὶ παῖγμ' ἀγαθόν.

II. Museographisches: die königliche münzsammlung zu Berlin. — III. Neue schriften.

Archäologische zeitung, lief. 62, 1846, nr. 184—186: I. *de Wille*, corinthische vase des Chares: sie hat sehr beachtenswerthe beischriften (s. ob. p. 709). — II. *O. Benndorf*, dionysische sarkophage und friesreliefs. — III. Allerlei. 30. *W. Helbig*, nochmals zum Amalthearelieff. — 31. *Fr. Wieseler*, palästrit oder athlet eher als Hephästos oder ägyptischer priester.

Archäologischer anzeiger von *Ed. Gerhard*, 1864, nr. 184:

I. Wissenschaftliche vereine: sitzungen des archäologischen instituts in Rom. — II. Museographisches: 1. Athenische vasebilder. 2. Aus Palermo. — III. Neue schriften. — Nr. 185. Museographisches. *A. Conze*, antikensammlungen in England, (fortsetzung): mit einigen inschriften. — Nr. 186. I. Wissenschaftliche vereine: sitzungen des archäologischen instituts in Rom. — Sitzungen der archäologischen gesellschaft in Berlin. — II. Ausgrabungen: 1) aus Athen, sculpturen. 2) Aus Athen, sculpturen. 3. Aus Athen, vaseu und sculpturen. 4) Inschriften vom Dionysostheater: ergebnisse neuer ausgrabungen (in einem der nächsten hefte des Philologus wird genauer darüber berichtet werden). — III. Museographisches: *A. Conze*, antikensammlungen in England (schluss). IV. Neue schriften.

Angsburger allgemeine zeitung, 1864, beil. zu nr. 122: ausgrabungen in Präneste: seit Foggini hat man gemeint, die lage des *hemicycleum* des Verrius Flaccus in Präneste entdeckt zu haben: neuere aufgrabungen haben gezeigt, dass dies ein irrthum gewesen sei. — Tod des dr. phil. *Karl Maria Rintelen* bei dem sturme auf Düppel. — Beil. zu nr. 126: feststizung des archäologischen instituts in Rom, 23. april: *Hensen* besprach die römischen ziegelstempel und erörterte beiläufig die geschichte einiger grossen ziegeleien, *Bruns* eine bronzene ciste, die den kampf des Aeneas mit Turnus und den friedensschluss mit Latinus darstellt, ferner eine alterthümliche wölfin in bronze. — Beil. zu nr. 127. 128, ausserord. beil. zu nr. 131: *M. Carrière*: alter und ursprung des menschengeschlechts, I—III, an die schriften von *Schridder*, *Snell* und *Karl Vogt* über diesen gegenstand sich anschliessend. — Beil. zu nr. 135. 136. 138. 139: v. *Maltzan*, drei jahre im nordwesten von Africa. Reisen in Algerien und Marocco. 4 bde. 8. Lpz. 1863: es wird im anfang über den zustand und die sprachverhältnisse Africa's zur zeit der Römer berichtet, zum schlusse aber über die erhaltenen reste aus der alten zeit gehandelt und beklagt, dass für deren erhaltung von den Franzosen so wenig geschähe, wie denn der verfasser überhaupt mit der art wie die Franzosen das colonisiren betreiben, nicht zufrieden ist. Uebrigens wird das ganze werk als ein ungemein wichtiges bezeichnet. — Beil. zu nr. 144: ausgrabungen im römischen: es wird der ausgrabungen im jahre 1863 zu Präneste, bei Prima Porte, in Ostia, bei Tor Paterno, in Corneto, bei Oriedo, endlich in Rom gedacht und indem das wichtigste des entdeckten kurz hervorgehoben wird, bemerkt, dass das genannte jahr eben nicht reich an ausbeute gewesen sei. — Beil. zu nr. 179: die pfahlbauten am starnberger see. — Beil. zu nr. 181: anzeige von *Canina*, *Edificii dei Consensu di Roma*: es ist der bd. V und VI von Canina's grossem werke über die gebäude der stadt und umgegend der stadt, welche durch J. Spithöver's fürsorge und thätigkeit jetzt publicirt

Miscellen.

nd: bd. V enthält text auf 217 seiten nebst (imischen campagna in sechs blättern, 1843 en
 feln 7—200, von denen eine anzahl doppeltafe
 ist eine karte der strasse von der alten *porta*
ricia, t. 10—52 die zu beiden seiten derselbe
 umente, t. 53—61 Albano mit seinen villen, t.
 67—73 der Albano- und Nemi-see nebst se
 empeln, wobei freilich manches jetzt anders z
 un folgen t. 74—79 mit der *via Latina*, t. 80—
 alum mit seinen villen, t. 100—103 die altert
 orba, Segni, t. 104—108 behandelt die *via Pra*
 10 Gabii, 111—119 Praeneste: daran reiht si
 na, t. 120—137 Tibur und umgebung, t. 13
 mit seinen seen, die villa Hadrianns t. 148—175
 79 die monumente der Nomentana, Salaria, Fla
 rücken, endlich t. 180—200 Ostia mit seinen l
 illenanlagen von Laurentum, der hafen Centumcel
 acina mit dem vorgebirge der Circe. — Bei
 ie palatinischen ausgrabungen kaiser Napoleons
 er leitung Rosa's fortgesetzt und lassen jetzt
 eultate erblicken: die überreste der kaiserliche
 ie in den farnesischen gärten gelegen sind, bi
 ichen zwei hauptmassen: die nach dem capitol u
 u gerichteten älteren paläste des Tiberius und
 vom clivus capitolinus aus nach dem thal des
 sich hinziehenden, die früher dort befindliche de
 intermontium vergleichbare einsattlung überbr
 ler flavischen kaiser. Zwischen beiden befinde
 platz, der, zum theil wohl wegen älterer heili
 dort lagen, von den kaisern unberührt gelasse
 wieder nach der seite des forums hin durch
 gränzt, welche jene beiden hauptgruppen mit ei
 Früher [s. Philol XX, p. 189. XIX, p. 736. 377] is
 lacht, durch welche Rosa einestheils diese letzteren
 forum emporragenden abhang aufräumte, ander
 seite des Velabrum hin die gewaltigen gewölbe
 hier die kaiserwohnungen trugen; in diesen wu
 gefunden, zu welchem sich der Clivus Victoriä
 nen der clivus Capitolinus und die vetus porta
 durch welche man in das atrium des flavis
 gelangt sein muss. Seitdem waren Rosa's
 sonders darauf gerichtet, letzteren palast in
 heit zur anschauung zu bringen. Schon frühe
 den bianchinischen ausgrabungen des vorigen
 gehend, das innere desselben so weit aufger
 dessen tablinum und peristylum mit den nac
 anschliessenden säulen und zimmern, wie sie ein

wohnung erfordert, nicht mehr verkennen konnte; aber es galt auch die aussenseite des palastes aufzudecken, und hier stellten sich in den ungeheuren erd- und schuttmassen schwer zu überwindende schwierigkeiten in den weg, so dass die arbeiten nur mit äusserster langsamkeit vorrücken konnten. Das atrium zunächst bei seite lassend wurde rechts und links vom tablinum gegraben, und auf dieser seite denselben ein einfaches viereckiges gemach gefunden, in welchem Rosa ein lavarium sehen möchte; auf jener aber ein nach art der späteren basiliken mit einer apsis versehener saal, der zu beiden seiten säulenreihen gehabt hatte. Eine treppe führt von hinten zu einer halbkreisförmigen erhöhung. Rosa möchte sie für ein tribunal und das ganz für einen gerichts- oder audienzsaal halten. Ausgrabungen an der aussenseite dieses gemachs deckten bald einen breiten porticus auf, und da gleichzeitig ganz am entgegengesetzten ende des palastes, an der dem circusthal zugewandten ecke, fundamente gefunden wurden, deren richtung jenen genau zu entsprechen schien, so entschloss sich Rosa unter aufhebung aller anderweitigen arbeiten vor allem diesen mauern nachzugehen. Bald stellte es sich denn auch heraus, dass der vorhin erwähnte porticus sich längs der ganzen seite des palastes und ebenso an der dem atrium zugewandten fronte hinzieht, freilich nicht überall auf gleichem niveau, und mehrfach durch eingänge unterbrochen, welche in das innere des palastes führen, dessen peristylum nicht direkt an ihn stösst, sondern durch eine reihe von gemächern mannichfaltiger gestaltung, bald achteckig, bald mit exedern oder nischen versehen, von ihm getrennt erscheint. Die ausgrabungen sind zwar hier noch nicht vollendet, jedoch schon so weit geführt, dass die ganze gestalt des gebäudes an dieser seite keinem zweifel mehr unterliegen kann. Von grösster wichtigkeit wäre es, könnte auch die gegenüberliegende längenseite untersucht werden; leider aber fällt diese bereits in den garten der früheren Villa Spada (Milla), welche jetzt von französischen nonnen bewohnt und daher unzugänglich ist, wofern es nicht dem hohen unternehmer dieser ausgrabungen, welcher mit stets gleichem interesse denselben folgt, gelingen sollte, Rosa's untersuchungen dort einlass zu verschaffen. Kostbare marmorarten, reste von granitsäulen, fragmente von sculpturen zeugen, wenn auch fast ganz zertrümmert, dennoch von der pracht auch der aussenseite dieses kaiserlichen palastes. Dass derselbe mit dem dem capitol zugewandten hause des Tiberius in verbindung stehe, ist an sich wahrscheinlich, wird aber jetzt zur gewissheit durch eine reihe von kammern, welche von dem porticus aus offenbar sich in dieser richtung hinzog. Die bevorstehende unterbrechung der arbeiten macht es unmöglich für jetzt hierüber klarheit zu schaffen, und wird die verfol-

dieser mauern dem nächsten winter vorbehalten bleiben. — sind noch mehrere einer älteren epoche angehörende

Miscellen.

an aufgedeckt, vor allem eine an der dem Viten ecke gelegene ruine, zu welcher eine breite vorspringenden säulen emporführte: ihr gegenüber: beide offenbar alte tempel: weitere auf die fortgesetzte aufgrabung bringen. — Beil. pfahlbauten in den bayerischen seen. — Beil. pfahlbau - alterthümer in Oesterreich. — Beil. zu Hul von Hahn hat nach einem in Wien eingetro auf dem Balidagh, dem muthmasslichen ort der Troja, uraltes cyklopisches gemäuer zu tage gefördert die burg von Troja ansieht. Dem Balidagh gehören sich auch reste einer uralten akropolis, die entdeckt wurden. — Nr. 202: der *Moniteur* vom 1. n. fünf spalten füllenden bericht K. Wescher's über forschungen der von der regierung nach Aegypten wissenschaftlichen commission. — Beil. zu Nummert, nahe bei Valkenburch, zwischen Arsenman bei nachgrabungen auf reste eines römischen: die sorgfältig weitergeführten ausgrabungen ches für die alterthumskunde werthvolles anseht. — Beil. zu nr. 214: Donner's übersetzung Terentius. — Zu den pfahlbauten in Oesterreich nr. 216. 217: L. Friedländer, darstellungen aus der aechte Roms in der zeit von August bis zum ausgange. Bd. 1. 2. Leipz. 1862—64: es wird jedes reichhaltige buch empfohlen. — Beil. zu nr. 218 von E. Renan, *Mission de Phénice*. 8. Parissey et H. Daumet, *Mission archéologique de Syrie*. 1864: die reise in Macedonien wird als interessante bezeichnet. — Beil. zu nr. 227: antiquitäten in Konstantinopel (aus der *Times*): man geseht der byzantinischen kaiser von Heraklius an: ferner hat dr. Delhier seine arbeit über die bibliothek Matthias Corvinus beendigt, darnach sind in der bibliothek 96 griechische und lateinische handschriften zu Corvinus' bibliothek gehörten: es sind darunter Tacitus, Livius, Tertullian, Eusebius, Augustin, mit ausnahme einiger scholien zu Aristoteles. nr. 230: naturgeschichte der sagen. Rückführung der ideen, sagen, systeme auf ihren gemeinsamen ihre letzte wurzel. Von Julius Braum. Bd. 1. 2. 4: der verfasser geht auf dem wege Röhls fort, seinen fehler, die angegeben werden, zu vermeiden, in ordnungsplan für das ganze unermessliche chaos der ideenwelt in allen sagen, systemen, religionen Aethiopien, Indien und Mexiko hinüber aufzustellen teht einfach in der aufdeckung und herstellung

lichen, stellenweis begrabenen und zertrümmerten zusammenhang aller dieser ideen, sagen und religionen: dabei wird gezeigt, dass nicht an zwei oder an gar noch mehreren plätzen die menschliche cultur anfang, sondern dass der menschheit geistiges grundcapital am ältesten cultursitz, in Aegypten, in allem wesentlichen vorhanden war und von dort historisch weiter geschoben wurde nach Chaldäa, von da nach Indien und dem norden. Dabei kommt der verfasser zu dem satz, grundgesetz der menschlichen geistesnatur sei „nie etwas neu zu erfinden, so lange man copiren kann“: alle völker haben die Aegypter copirt und daher sind sie nicht eigentlich originell: doch giebt es noch eine andre und zwar die höchste originalität, die des mannesalters, welche eintritt, wenn eine persönlichkeit oder nation alle vorhandenen culturelemente in sich aufgenommen und dann noch die kraft besitzt darüber hinauszugehen und frei zu schalten mit dem überkommenen; so die Griechen durch Homer, Phidias, Aristoteles, sie sind originell in diesem sinne, während alles was in jedem dieser gebiete diesen namen vorausgeht, ein mit dem ausland gemeinsames gut ist. Um diese sätze durchzuführen ist die methode und quellenforschung zu begründen und dabei wendet sich des vñ ganze schärfe gegen die philologen und die von diesen beliebte art unechtes und fälschungen anzunehmen, die quellenverdächtigung. Dies mag genügen um auf dies werk aufmerksam zu machen. — Nr. 246: im Athenäum wird von neuen ausgrabungen in Pompeji berichtet, wie in einem keller ein brunnen mit frischem wasser aufgedeckt ist, neben ihm ein roh gearbeiteter altar der Laren, ferner ein grösserer backofen mit einer erzenen bratpfanne, auf deren boden der abdruck eines spanferkels sichtbar ist. Der wichtigste fund aber ist ein ungefähr 15 zoll hoher bronzener Silen auf einem mit silber eingelegten fussgestell, der an kunstvollendung dem im museum zu Neapel befindlichen Faun noch vorgehen soll: er steht mit ausgespreizten beinen und war ursprünglich der träger einer lanze. — Die herausgabe der *volumina Herculanensia* schreitet rüstig vorwärts. — Nr. 248: zu ausgrabungen bei Manderscheid bei Trier sind geldmittel bewilligt.

Ausland, 1863, nr. 33. 35: *Mordtmann*, skizzen aus Klein-Asien (fortsetzung). — Nr. 34: näheres über die entdeckung der Nilquellen: bericht über Speke und Grant nach dem *Edinburg review*: (*Phil. XX*, p. 537: ob. p. 191). — Nr. 36. 37: *Hermann Göll*, die einwanderung und stellung der Hellenen in Rom: beginnt mit der königszeit und geht die einwanderer nach den einzelnen künsten und handwerken durch. — Nr. 38: *Potherik*, am Nile: aus dem Athenäum: allenfalls wegen Speke zu beachten. — Nr. 45. 46: die dramatischen dichter und künstler in Griechenland und Rom: populär dargestellt. — Nr. 47, p. 1110: *Helwald*, Virgil's grab: einzelne angaben der alten und neuen über

die grabstätte und beschreibung des orts, wo man jetzt annimmt, dass sie sei. — Nr. 48. 49: die neuen ausgrabungen in Pompeii: aus der *Revue des deux mondes*.

1864, nr. 1. 2: die römischen gladiatoren. — Nr. 3: *Max Müller*, vorlesung über die wissenschaft der sprache. I. — *Speke's* bericht über die entdeckung der Nilquellen. 3.

Blätter für literarische unterhaltung, 1863, nr. 48: Tiberius, von *Ed. Stahr*. 8. Berlin. 1863: besprechung von *Otto Speyer*, der sich zwischen Tacitus und Stahr nicht recht zu helfen weiss. [Es sind ja schon oft vertheidigungen Tiber's versucht, die Speyer auch anführt, wobei er aber den vergisst, der bis jetzt allein auf wirklich historische weise dem Tiber gerecht zu werden bemüht gewesen, nämlich *Höck* röm. gesch. bd. I, 3, namentlich p. 163 flgg. Es wird Stahr's buch hoffentlich dadurch für die philologie nützlich, dass es durch seine darstellung vielleicht manchen, der nur an romanlectüre gefallen gefunden, auf das alterthum bringt und in kreisen an dieses wieder erinnert, die ihm fremd geworden: als eine gelehrte leistung ist es nicht zu betrachten]. — Nr. 50: *Rapp*, geschichte des griechischen schauspiels vom standpunct der dramatischen kunst. 8. Tübingen. 1862: wird als verfehlt bezeichnet.

1864, nr. 2, p. 32 erwähnt *H. Marggraff* in einem rückblick auf das literaturjahr 1863 Stahr's Tiberius (siehe oben) und nennt ihn einen keineswegs überzeugenden versuch, namentlich wegen der beeinträchtigung des Tacitus; daran schliesst er die bemerkung, wie die moderne demokratie die befremdende erscheinung biete, dass sie zugleich der *hero-worship*, der verehrung grosser despoten, deren moral auf menschenverachtung und deren praxis auf ausbeutung und missbrauch menschlicher kräfte beruhe, z. b. eines Napoleon u. s. w., in sehr bedenklicher und undemokratischer weise huldige. — Nr. 8: reiseberichte aus Griechenland und Rumelien: anzeige von *L. Ross*, erinnerungen und mittheilungen aus Griechenland, und *Dora d'Istria*, Excursions en Rumélie et en Morée. 2 bde. 8. Zürich. 1863, welches letztere sich nur auf die neuere zeit bezieht. — Nr. 6: auszug aus *Tennyson's Attempts at classic metres in quantity* aus dem *Cornhill Magazine*, december 1863, in dem Tennyson sich gegen englische wie deutsche hexameter erklärt, zunächst in folgendem epigramm:

These lame hexameters the strong-wing'd music of Homer!

No - but a most burlesque barbarous experiment.

When was a harsher found ever heard, ye Muses, in England?

When did a frog coarser croak upon our Helicon?

Hexameters no worse than daring Germany gave us.

Barbarous experiment, barbarous hexameters!

Er soll aber dann andre metren, namentlich hendecasyllaben, schön nachahmen (vgl. *Philol.* XIX, p. 349 flg.).

Bremer Sonntagsblatt, 1863, nr. 40: *Hugo Meyer*, Jacob Grimm: kurzer überblick über Grimm's leben und werke. — Nr. 50: *L. Wunder*, mittheilungen aus Griechenland: enthalten kurze notizen über die École française in Athen und die klosterbibliothek von Patmos.

Deutsche jahrbücher für politik und literatur, bd. VIII. lft. 3, 1863, p. 432: *J. L. Klein*, die Amazonen, ein beitrage zur unbefangenen prüfung und würdigung der ältesten überlieferungen von *A. D. Mordtmann*. Hannov. 1862: es werden Mordtmann's ansichten oder hypothesen bespöttelt, bekämpft, verworfen; aus dem schlusse (p. 449) heben wir die ansicht hervor, dass der besiegung der weiberherrschaft durch die griechischen heroen die idee von *hellenischer mannesoberhoheit* über das barbarenthum, in form *asiatischer* weiberherrschaft zu grunde liege. — Bd. X, heft 1, 1864, p. 18: *J. Rosenstein*, die anfänge des Cäsarismus bei den Römern: beginnt mit den Gracchen und kommt in dieser parthie bis zu J. Cäsar.

Deutsches museum, von R. Prutz, 1863, nr. 47: *Silberschlag*, Odin und die Asen auf ihrer wanderung nach dem norden Europa's und die nachrichten Herodot's über das volk der Gelonen.

1864: nr. 2: aus Jacob Grimm's nachlass: bezieht sich auf die zwei von Hermann Grimm herausgegebenen reden Jacob Grimm's. — Nr. 5: *August Kahlert*, Kaspar Friedrich Manso: es ist sehr recht, dass man auf diesen ausgezeichneten gelehrten wieder aufmerksam macht. — Nr. 11: *K. Silberschlag*, die mysterien der Griechen.

Deutsche Vierteljahrsschrift, 1864, nr. 5, p. 69: *Faber*, der materialismus in der literatur: es wird dabei namentlich auf Th. Mommsen's römische geschichte rücksicht genommen: er wird als ganz unter dem einfluss einer richtung der gegenwart stehend dargestellt und er gehe mit der geschichte deshalb so wild um, weil in ihm der geist dieser zeit, der souveraine cäsarische geist, der sich über sachen und personen keiner illusion mehr hingiebt, sondern alle an seinen praktischen drähten zu lenken glaubt, einen so energischen ausdruck gefunden habe. „Es ist (p. 86) jene übermüthige frivolität, die keiner menschlichen existenz mehr einen selbstständigen werth zuerkennt, die darum bis auf einen gewissen grad alle durchschaut und im bewusstsein ihrer genialität über sie ab spricht, die alle nur wie schachspielfiguren gegen einander in bewegung setzt und ihnen einzig die relative bedeutung lässt, die sie für ihr augenblickliches spiel haben. Darum ist es ihr auch sehr gleichgültig, ob sie sich lobend oder tadelnd, für oder gegen eine erscheinung ausspricht; wo der sittliche und rechtliche massstab fehlen und die subjective zweckmässigkeit alles gilt, da versteht sich dieses von selbst. Dem absoluten persönlichen oder wissenschaftlichen standpunkt gegenüber ist jedes gleich gut und gleich schlecht, je nachdem es grade in seine berechnung passt. Dieser autonome geist der gegenwart ist es, der Th. Mommsen

lau. 1864: anzeige von *H. Ewald*: der eifer von *Davis* wird anerkannt, aber bedauert, dass er wie meistens die Engländer in solchen fällen, zu wenig vorbereitet und dann bei der herausgabe seiner entdeckungen den wissenschaftlichen anforderungen zu genügen zu sorglos gewesen: besonders hervorgehoben wird dass ein musivisches kunstwerk echt phönizischen ursprungs, aus dem man eine hohe vorstellung von der alten phönikischen kunst erhalte, und zweitens die eigenthümlichen weiten cisternen wie auch überbleibsel uralter wasserleitungen, welche die hohe ursprünglichkeit der phönikischen baukunst bezeugten. — St. 24: *Sulla greca iscrizione fosta in Napoli al lottatore Marco Aurelio Artemidoro. Memoria del Car. Guiseppo Maria Fusco*. 4. Napoli. 1863: anzeige von *H. Sautpe*: erklärung einer 1837 bei Cupua gefundenen inschrift aus dem zweitem jahrh. p. Chr., zu der einige berichtigungen vom referenten mitgetheilt werden. — St. 25: *Val. Rose Aristoteles pseudepigraphus*. 8. Lips. 1863: anzeige von *W. Dittenberger*: nach characterisirung der schon durch ihre massę bedenklchen unechtheitserklärungen *Rose's* werden besonders die dialoge als echt zu erweisen gesucht und der *Edemos* als das werk einer frühern, platonischen periode des *Aristoteles* gefasst. — St. 26: *Ed. Alberti*, die frage über geist und ordnung der platonischen schriften, beleuchtet aus *Aristoteles*. 8. Lpzg. 1864: eingehende anzeige von *H. Ritter*. — *E. v. Wittersheim*, geschichte der völkerwanderung. 4 bde. 8.: *Palman*, die geschichte der völkerwanderung von der Gothenbekehrung bis zum tode *Alarichs*. 8. Gotha. 1863: eingehende anzeige von *G. Waits*. — St. 28: *Facsimiles of two papyri found in a tomb at Thebes. With a translation by S. Birch and an account of their discovery by A. H. Rind*. Lond. 1863: fol.: anzeige von *H. Ewald*: der todte auf den die egyptischen papyri sich beziehen, starb unter August: der fund und seine wichtigkeit wird hervorgehoben.

Grenzboten, 1864, n. 4: altrömische kinderschulen. — Nr. 16: der mythos der Niobe: anzeige des werks: Niobe und die Niobiden in ihrer literarischen, künstlerischen und mythologischen bedeutung von *K. E. Stark*. 8. Lpzg. 1863: sie referirt kurz den inhalt und empfiehlt am schluss das werk auch weitern kreisen.

Heidelberger jahrbücher, 1861, nr. 1: *Inscriptiones latinae provinciarum Hassiae transrhenanarum*, Collegit *C. Klein*. 4. Mainz, 1858: anzeige von *Zell*, in welcher auch die übrigen auf lateinische inschriften bezüglichlichen arbeiten *C. Klein's* angeführt und besprochen werden. — *L. Stephani*, *Apollo Boedromios*, bronzestatue in besitz sr. erlaucht des grafen *Sergei Stroganoff* erläutert. fol. Petersb. 1860: anzeige von *B. Stark*. [S. ob. p. 246.] — Nr. 14: *Th. Doehner*, *quaestionum Plutarchearum particula altera*. 4. Meiss. 1858: anzeige von *Schnitzer*, der eine reihe gelungener

conjecturen aufführt, die polemik Döhner's gegen Cobet als richtig anerkennt, aber die conjectur in Plut. de esu carn. I, 6, p. 95 E αὐτὴ ψυχὴ verwirft und die vulgate αὐτὴ ξηρὴ ψυχὴ in schutz nimmt, dabei gelegentlich das bruchstück Heraklit's beibringt. c. Cels. VI, 42 bespricht, in dem er die vulg. χρῶμα und χροῖον verwandelt haben will. — Nr. 15: zu Theokrit und Virgil. Von Hermann Fritzsche. 8. Lpzg. 1860: anzeige von Chr. Bähr. — Nr. 16—18: Madvigii Emendationes Livianae. 8. Haun. 1860: Koch. Emendat. Livianae. 4. P. 1. Brandenb. 1860: anz. von Kayser, der die conjecturen Madvig's in classen getheilt vorführt, dann die Koch's verzeichnet, endlich folgende stellen behandelt: I, 32, 11 wo litium causarum zu streichen sei; b. 58, 5 wird victrix libido vertheidigt; II, 30, 4 momento für consuetudo vermuthet; 42, 10 tamen vertheidigt; IV, 58, 9 seien tamen nach et ausgefallen; VI, 18, 6 sei vor quot enim ein Satz wie sed multo plures estis ausgefallen; VI, 36, 8 wird hic vulgate vertheidigt; VI, 40, 11, Madvig's conjectur abgelesen; ib. §. 10 tribuni plebis als glossem ausgeworfen; XXI, 12, 4 wird vorgeschlagen et lectisternium et iuventuti et supplicatio ad aedem Herculis nominatim iunioribus; XXIV, 3, 3 wird in urbe nobili ausgeworfen; eben so ib. §. 15 ut; 45, 8 nach viribus eingeschoben novis; XXVIII, 18, 10 regiam ausgeworfen; XLII, 18, 6 sociis und navibus; XLIII, 13, publice ali; XLIV, 42, 4 nach quod haberet eine grössere lücke angenommen. — Nr. 20: Scholia Germani in Pind. Olympia e cod. Vindob. edid. Tycho Mommsen. 8. Kiliae, 1861: anz.: es wird mit recht behauptet, dass der name Germanus ohne allen grund als der des verfassers dieser scholien angenommen sei. — E. A. Fritsch, vergleichende bearbeitung der griechischen und lateinischen partikeln, bd. II. Giessen, 1858: anzeige (s. Philol. bd. XVI, p. 124). — Nr. 25: Iliadis carmina XVI. Scholarum in usum restituta ed. Arm. Koehly. 3. Lips. 1861: die homerische Odyssee und ihre entstehung. Text und erläuterungen von dr. A. Kirchhoff. 8. Berlin. 1859: anzeige, die aber die ansichten der verfasser verständig darlegt. — Nr. 34: A. v. Göler, bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompeus im j. 50/49 v. Chr. 8. Heidelb. 1861: sei ein commentar zu Caes. B. C. I: anzeige. — Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae regiae et universitatis regimontanae. Fasc. I, codices ad iurisprudentiam pertinentes digessit et descripsit Aem. Jul. Steffenhagen. 4 mai. Regim. 1861: anzeige: s. Philol. XVIII, p. 523. — Nr. 35: Literaturberichte aus Italien; wir bemerken daraus: Compendia di Grammatica greca, secondo di metodo di Bournouf, per i Professori Gandino ed O. Berrini. 3. Torin. 1760: ferner Dizionario greco-latino e latino-greco, del Cap. G. Bertini. Prato. 1860: und Il latinario ad il Giugurtino di C. Sallustio vulgarizzati per Bartolemeo da S. Concordia Parma. 1860: fast nur die titel sind angegeben, — Augusti

wohnung erfordert, nicht mehr verkennen konnte; aber es galt auch die aussenseite des palastes aufzudecken, und hier stellten sich in den ungeheuren erd- und schuttmassen schwer zu überwindende schwierigkeiten in den weg, so dass die arbeiten nur mit äusserster langsamkeit vorrücken konnten. Das atrium zunächst bei seite lassend wurde rechts und links vom tablinum gegraben, und auf dieser seite desselben ein einfaches viereckiges gemach gefunden, in welchem Rosa ein lavarium sehen möchte; auf jener aber ein nach art der späteren basiliken mit einer apsis versehener saal, der zu beiden seiten säulenreihen gehabt hatte. Eine treppe führt von hinten zu einer halbkreisförmigen erhöhung. Rosa möchte sie für ein tribunal und das ganze für einen gerichts- oder audienzsaal halten. Ausgrabungen an der aussenseite dieses gemachs deckten bald einen breiten porticus auf, und da gleichzeitig ganz am entgegengesetzten ende des palastes, an der dem circusthal zugewandten ecke, fundamente gefunden wurden, deren richtung jenen genau zu entsprechen schien, so entschloss sich Rosa unter aufhebung aller anderweitigen arbeiten vor allem diesen mauern nachzugehen. Bald stellte es sich denn auch heraus, dass der vorhin erwähnte porticus sich längs der ganzen seite des palastes und ebenso an der dem atrium zugewandten fronte hinzieht, freilich nicht überall auf gleichem niveau, und mehrfach durch eingänge unterbrochen, welche in das innere des palastes führen, dessen peristylum nicht direkt an ihn stösst, sondern durch eine reihe von gemächern mannichfaltiger gestaltung, bald achteckig, bald mit exedern oder nischen versehen, von ihm getrennt erscheint. Die ausgrabungen sind zwar hier noch nicht vollendet, jedoch schon so weit geführt, dass die ganze gestalt des gebäudes an dieser seite keinem zweifel mehr unterliegen kann. Von grösster wichtigkeit wäre es, könnte auch die gegenüberliegende längenseite untersucht werden; leider aber fällt diese bereits in den garten der früheren Villa Spada (Mills), welche jetzt von französischen nonnen bewohnt und daher unzugänglich ist, wofür es nicht dem hohen unternehmer dieser ausgrabungen, welcher mit stets gleichem interesse denselben folgt, gelingen sollte, Rosa's untersuchungen dort einlass zu verschaffen. Kostbare marmorarten, reste von granitsäulen, fragmente von sculpturen zeugen, wenn auch fast ganz zertrümmert, dennoch von der pracht auch der aussenseite dieses kaiserlichen palastes. Dass derselbe mit dem dem capitol zugewandten hause des Tiberius in verbindung stehe, ist an sich wahrscheinlich, wird aber jetzt zur gewissheit durch eine reihe von kammern, welche von dem porticus aus offenbar sich in dieser richtung hinzog. Die bevorstehende unterbrechung der arbeiten macht es unmöglich für jetzt hierüber klarheit zu schaffen, und wird die verfolgung dieser mauern dem nächsten winter vorbehalten bleiben. — Daneben sind noch mehrere einer älteren epoche angehörende

bauten aufgedeckt, vor allem eine an der dem Velabrum zugewandten ecke gelegene ruine, zu welcher eine breite treppe zwischen vorspringenden säulen emporführte: ihr gegenüber eine andre: beide offenbar alte tempel: weitere aufklärung kann nur die fortgesetzte aufgrabung bringen. — Beil. zu nr. 189: die pfahlbauten in den bayerischen seen. — Beil. zu nr. 194: pfahlbau - alterthümer in Oesterreich. — Beil. zu nr. 196: der consul von Hahn hat nach einem in Wien eingetroffenem schreiben auf dem Balidagh, dem muthmasslichen ort des stadtgebiets von Troja, uraltes cyklopisches gemäuer zu tage gefördert, was er als die burg von Troja ansieht. Dem Balidagh gegenüber fanden sich auch reste einer uralten akropolis, die ebenfalls untersucht wurden. — Nr. 202: der *Moniteur* vom 17. juli bringt einen fünf spalten füllenden bericht K. Wescher's über die neuesten forschungen der von der regierung nach Aegypten abgesendeten wissenschaftlichen commission. — Beil. zu nr. 208: in Schimmert, nahe bei Valkenburch, zwischen Arsen und Mastrich, ist man bei nachgrabungen auf reste eines römischen lagers gestossen: die sorgfältig weitergeführten ausgrabungen haben schon manches für die alterthumskunde werthvolles an das licht gebracht. — Beil. zu nr. 214: Donner's übersetzung der lustspiele des Terentius. — Zu den pfahlbauten in Oesterreich. — Beil. zu nr. 216. 217: L. Friedländer, darstellungen aus der sittengeschichte Roms in der zeit von August bis zum ausgang der Antonine. Bd. 1. 2. Leipz. 1862—64: es wird jedem gebildeten das reichhaltige buch empfohlen. — Beil. zu nr. 225. 226: anzeige von E. Renan, *Mission de Phénice*. 8. Paris, 1864: L. Heusey et H. Daumet, *Mission archéologique de Macédoine*. 8. Paris. 1864: die reise in Macedonien wird als die weniger interessante bezeichnet. — Beil. zu nr. 227: antiquarische forschungen in Konstantinopel (aus der *Times*): man hat den krönungssaal der byzantinischen kaiser von Heraklius abwärts entdeckt: ferner hat dr. Dethier seine arbeit über die bibliothek des königs Matthias Corvinus beendigt, darnach sind in der Sultansbibliothek 96 griechische und lateinische handschriften, von denen 16 zu Corvinus' bibliothek gehörten: es sind darunter Plautus, Terenz, Tacitus, Livius, Tertullian, Eusebius, Augustinus, nichts unedirtes, mit ausnahme einiger scholien zu Aristoteles. — Beil. zu nr. 230: naturgeschichte der sage. Rückführung aller religiösen ideen, sagen, systeme auf ihren gemeinsamen stammbaum und ihre letzte wurzel. Von Julius Braun. Bd. I. 8. Münch. 1864: der verfasser geht auf dem wege Röth's fort, sucht aber dessen fehler, die angegeben werden, zu vermeiden: er will nun einen ordnungsplan für das ganze unermessliche chaos der menschlichen ideenwelt in allen sagen, systemen, religionen von Island bis Aethiopien, Indien und Mexiko hinüber aufstellen: dieser plan besteht einfach in der aufdeckung und herstellung des ursprung-

lichen, stellenweis begrabenen und zertrümmerten zusammenhangs aller dieser ideen, sagen und religionen: dabei wird gezeigt, dass nicht an zwei oder an gar noch mehreren plätzen die menschliche cultur anfang, sondern dass der menschheit geistiges grand-capital am ältesten cultursitz, in Aegypten, in allem wesentlichen vorhanden war und von dort historisch weiter geschoben wurde nach Chaldäa, von da nach Indien und dem norden. Dabei kommt der verfasser zu dem satz, grundgesetz der menschlichen geistesnatur sei „nie etwas neu zu erfinden, so lange man copiren kann“: alle völker haben die Aegypter copirt und daher sind sie nicht eigentlich originell: doch giebt es noch eine andre und zwar die höchste originalität, die des mannesalters, welche eintritt, wenn eine persönlichkeit oder nation alle vorhandenen culturelemente in sich aufgenommen und dann noch die kraft besitzt darüber hinauszugehen und frei zu schalten mit dem überkommenen; so die Griechen durch Homer, Phidias, Aristoteles, sie sind originell in diesem sinne, während alles was in jedem dieser gebiete diesen namen vorausgeht, ein mit dem ausland gemeinsames gut ist. Um diese sätze durchzuführen ist die methode und quellenforschung zu begründen und dabei wendet sich des vfa ganze schärfe gegen die philologen und die von diesen beliebte art unechtes und fälschungen anzunehmen, die quellenverdächtigung. Dies mag genügen um auf dies werk aufmerksam zu machen. — Nr. 246: im Athenäum wird von neuen ausgrabungen in Pompeji berichtet, wie in einem keller ein brunnen mit frischem wasser aufgedeckt ist, neben ihm ein roh gearbeiteter altar der Laren, ferner ein grösserer backofen mit einer erzenen bratpfanne, auf deren boden der abdruck eines spanferkels sichtbar ist. Der wichtigste fund aber ist ein ungefähr 15 zoll hoher bronzener Silen auf einem mit silber eingelegten fussgestell, der an kunstvollendung dem im museum zu Neapel befindlichen Faun noch vorgehen soll: er steht mit ausgespreizten beinen und war ursprünglich der träger einer lanze. — Die herausgabe der *volumina Herculanensia* schreitet rüstig vorwärts. — Nr. 248: zu ausgrabungen bei Mandercheid bei Trier sind geldmittel bewilligt.

Ausland, 1863, nr. 33. 35: *Mordtmann*, skizzen aus Klein-Asien (fortsetzung). — Nr. 34: näheres über die entdeckung der Nilquellen: bericht über Speke und Grant nach dem *Edinburg review*: (Phil. XX, p. 537: ob. p. 191). — Nr. 36. 37: *Hermann Göll*, die einwanderung und stellung der Hellenen in Rom; beginnt mit der königszeit und geht die einwanderer nach den einzelnen künsten und handwerken durch. — Nr. 38: *Petherik*, am Nile: aus dem Athenäum: allenfalls wegen Speke zu beachten. — Nr. 45. 46: die dramatischen dichter und künstler in Griechenland und Rom: populär dargestellt. — Nr. 47, p. 1110: *Helwald*, Virgil's grab: einzelne angaben der alten und neuen über

Miscellen.

die grabstätte und beschreibung des orts, wo man jetzt annimmt, dass sie sei. — Nr. 48. 49: die neuen ausgrabungen in peii: aus der *Revue des deux mondes*.

1864, nr. 1. 2: die römischen gladiatoren. — Nr. 3: Müller, vorlesung über die wissenschaft der sprache. I. — Ke's bericht über die entdeckung der Nilquellen. 3.

Blätter für literarische unterhaltung, 1863, nr. 48: Tiber von Ed. Stahr. 8. Berlin. 1863: besprechung von Otto Stahr, der sich zwischen Tacitus und Stahr nicht recht zu helfen vermag [Es sind ja schon oft vertheidigungen Tiber's versucht, die Stahr auch anführt, wobei er aber den vergisst, der bis jetzt allein wirklich historische weise dem Tiber gerecht zu werden bemüht gewesen, nämlich Höck röm. gesch. bd. I, 3, namentlich p. 163 Es wird Stahr's buch hoffentlich dadurch für die philologie nützlich, dass es durch seine darstellung vielleicht manchen, der an romanlectüre gefallen gefunden, auf das alterthum aufmerksam und in kreisen an dieses wieder erinnert, die ihm fremd gewohnt als eine gelehrte leistung ist es nicht zu betrachten]. — Nr. Rapp, geschichte des griechischen schauspiels vom standpunct dramatischen kunst. 8. Tübingen. 1862: wird als verfehlt bezeichnet.

1864, nr. 2, p. 32 erwähnt H. Marggraff in einem artikel blick auf das literaturjahr 1863 Stahr's Tiberius (siehe oben) und nennt ihn einen keineswegs überzeugenden versuch, nämlich wegen der beeinträchtigung des Tacitus; daran schliesst sich die bemerkung, wie die moderne demokratie die befremdende erscheinung biete, dass sie zugleich der *hero-worship*, der verehrung grosser despoten, deren moral auf menschenverachtung deren praxis auf ausbeutung und missbrauch menschlicher kräfte beruhe, z. b. eines Napoleon u. s. w., in sehr bedenkllicher und demokratischer weise huldige. — Nr. 8: reiseberichte Griechenland und Rumelien: anzeige von L. Ross, erinnerungen und mittheilungen aus Griechenland, und *Dora d'Istria*, Excur- sionen Rumélie et en Morée. 2 bde. 8. Zürich. 1863, wiewohl letztere sich nur auf die neuere zeit bezieht. — Nr. 6: zug aus Tennyson's *Attempts at classic metres in quantity* dem Cornhill Magazine, december 1863, in dem Tennyson gegen englische wie deutsche hexameter erklärt, zunächst folgendem epigramm:

These lame hexameters the strong-wing'd music of Homer
No - but a most burlesque barbarous experiment.

When was a harsher sound ever heard, ye Muses, in England?
When did a frog coarser croak upon our Helicon?

Hexameters no worse than daring Germany gave us,
Barbarous experiment, barbarous hexameters!

Er soll aber dann andre metren, namentlich hendecasyllaben, nachahmen (vgl. Philol. XIX, p. 349 flg.).

Bremer Sonntagsblatt, 1863, nr. 40: *Hugo Meyer*, *Jacob Grimm*: kurzer überblick über *Grimm's* leben und werke. — Nr. 50: *L. Wunder*, mittheilungen aus Griechenland: enthalten kurze notizen über die *École française* in Athen und die klosterbibliothek von Patmos.

Deutsche jahrbücher für politik und literatur, bd. VIII. lft. 3, 1863, p. 432: *J. L. Klein*, die Amazonen, ein beitrug zur unbefangenen prüfung und würdigung der ältesten überlieferungen von *A. D. Mordtmann*. Hannov. 1862: es werden *Mordtmann's* ansichten oder hypothesen bespöttelt, bekämpft, verworfen; am dem schlusse (p. 449) heben wir die ansicht hervor, dass der besiegung der weiberherrschaft durch die griechischen heroen die idee von *hellenischer mannesoberhoheit* über das barbarenthum, in form *asiatischer* weiberherrschaft zu grunde liege. — Bd. X, heft 1, 1864, p. 18: *J. Rosenstein*, die anfänge des Cäsarismus bei den Römern: beginnt mit den Gracchen und kommt in dieser parthie bis zu *J. Cäsar*.

Deutsches museum, von *R. Prutz*, 1863, nr. 47: *Silberschlag*, *Odin* und die *Asen* auf ihrer wanderung nach dem norden *Europa's* und die nachrichten *Herodot's* über das volk der *Gelonen*.

1864: nr. 2: aus *Jacob Grimm's* nachlass: bezieht sich auf die zwei von *Hermann Grimm* herausgegebenen reden *Jacob Grimm's*. — Nr. 5: *August Kahlert*, *Kaspar Friedrich Manso*: es ist sehr recht, dass man auf diesen ausgezeichneten gelehrten wieder aufmerksam macht. — Nr. 11: *K. Silberschlag*, die mysterien der Griechen.

Deutsche Vierteljahrsschrift, 1864, nr. 5, p. 69: *Faber*, der materialismus in der literatur: es wird dabei namentlich auf *Th. Mommsen's* römische geschichte rücksicht genommen: er wird als ganz unter dem einfluss einer richtung der gegenwart stehend dargestellt und ergehe mit der geschichte deshalb so wild um, weil in ihm der geist dieser zeit, der souveraine cäsarische geist, der sich über sachen und personen keiner illusion mehr hingiebt, sondern alle an seinen praktischen drähten zu lenken glaubt, einen so energischen ausdruck gefunden habe. „Es ist (p. 86) jene übermüthige frivolität, die keiner menschlichen existenz mehr einen selbstständigen werth zuerkennt, die darum bis auf einen gewissen grad alle durchschaut und im bewusstsein ihrer genialität über sie ab spricht, die alle nur wie schachspielfiguren gegen einander in bewegung setzt und ihnen einzig die relative bedeutung lässt, die sie für ihr augenblickliches spiel haben. Darum ist es ihr auch sehr gleichgültig, ob sie sich lobend oder tadelnd, für oder gegen eine erscheinung ausspricht; wo der sittliche und rechtliche massstab fehlen und die subjective zweckmässigkeit alles gilt, da versteht sich dieses von selbst. Dem absoluten persönlichen oder wissenschaftlichen standpunkt gegenüber ist jedes gleich gut und gleich schlecht, je nachdem es grade in seine berechnung passt. Dieser autonome geist der gegenwart ist es, der *Th. Mommsen*

Miscellen.

ergriffen hat, der aus ihm redet und dieser ge-
mit welchem wir es hier zu thun haben" u. s. w.

Forschungen zur deutschen geschichte, bd. IV,
p. 171: Wiedemann, über eine quelle von Taci-
die gemeinsamheit der angaben bei Vergil und I-
einen seite, und des Tacitus auf der andern wird
nutzung der Historien des Sallust nach vorgang v-
namentlich Köpke (die anfänge des königthums
then p. 209) näher zu bestimmen gesucht und di-
stellen ans den genannten dichtern und einige
Sallust eingehend besprochen.

Gelzer, protestantische monatsblätter, 1863, b-
august, F. L., züge aus der geschichte des höher
in den letzten fünfzig jahren, p. 63. — K., 1
stik der sophokleischen theologie, p. 92.

Göttingische gelehrte anzeigen, 1864, st. 19:
the siege of Jerusalem by Titus, with the journal o,
to the Holy City, and a general sketch of the top-
rualem from the earliest times down to the siege. &
anzeige von H. Ewald: die geschichte der belager-
tus ist nebensache, hauptsache das reisebuch nach
gen einzelne bestimmungen topographischer art v-
dungen gemacht. — J. Bekker, homerische blätt
1863: anzeige von L. Meyer, der die etymologis-
des verf. prüft und sie vom standpunkt der vergl-
matik aus meist für veraltet und unhaltbar erklä-
Catacombes de Rome, architecture, peintures murales,
pierres précieuses gravées, objets divers, fragmen-
verre doré, inscriptions, figures et symboles gravés
Louis Perrot. Paris, 1851—56: 5 voll. taf-
text in gr. fol.: anzeige von R. Köhler, der bed-
bedeutende mittel in so zweckloser weise verwend-
21: Lysias epitaphios als echt erwiesen von dr. L.
Stuttg. 1863: anzeige von H. Sauppe, der den be-
lich verunglückt nachweist. — St. 22: Ausgewäl-
und lateinische inschriften, gesammelt auf reisen i-
nen und um das Haurängebirge, von J. G. Wetzst-
1864 (aus den abhandl. d. k. akademie der wissens-
anz. von Th. Nöldeke, der eine reihe worte, an-
sichung griechischen und barbarischen wesens zeigt
annahmen Wetzsteins zu berichtigen sucht. — S-
vis, Carthage and her remains: being an account
tions and researches on the site of the Phoenician
Africa and other adjacent places. 8. Lond. 186
ruined cities within Numidian and Carthaginian
Lond. 1862: A. Levy, phönizische studien. Dritt-
lau. 1864: von demselben: phönizisches wörterbu-

lau. 1864: anzeige von *H. Ewald*: der eifer von *Davis* wird anerkannt, aber bedauert, dass er wie meistens die Engländer in solchen fällen, zu wenig vorbereitet und dann bei der herausgabe seiner entdeckungen den wissenschaftlichen anforderungen zu genügen zu sorglos gewesen: besonders hervorgehoben wird dass ein musivisches kunstwerk echt phönizischen ursprungs, aus dem man eine hohe vorstellung von der alten phönikischen kunst erhalte, und zweitens die eigenthümlichen weiten cisternen wie auch überbleibsel uralter wasserleitungen, welche die hohe ursprünglichkeit der phönikischen baukunst bezeugten. — St. 24: *Sulla greca iscrizione fosta in Napoli al lottatore Marco Aurelio Artemidoro. Memoria del Car. Guiseppe Maria Fusco*. 4. Napoli. 1863: anzeige von *H. Sauppe*: erklärung einer 1837 bei Capua gefundenen inschrift aus dem zweitem jahrh. p. Chr., zu der einige berichtigungen vom referenten mitgetheilt werden. — St. 25: *Val. Rose Aristoteles pseudepigraphus*. 8. Lips. 1863: anzeige von *W. Dittenberger*: nach characterisirung der schon durch ihre masse bedenklichen unechtheitserklärungen *Rose's* werden besonders die dialoge als echt zu erweisen gesucht und der *Edemos* als das werk einer frühern, platonischen periode des *Aristoteles* gefasst. — St. 26: *Ed. Alberti*, die frage über geist und ordnung der platonischen schriften, beleuchtet aus *Aristoteles*. 8. Lpzg. 1864: eingehende anzeige von *H. Ritter*. — *E. v. Wietersheim*, geschichte der völkerwanderung. 4 bde. 8.: *Palkmann*, die geschichte der völkerwanderung von der Gothenbekehrung bis zum tode *Alarichs*. 8. Gotha. 1863: eingehende anzeige von *G. Waits*. — St. 28: *Facsimiles of two papyri found in a tomb at Thebes. With a translation by S. Birch and an account of their discovery by A. H. Rind*. Lond. 1863: fol.: anzeige von *H. Ewald*: der todte auf den die egyptischen papyri sich beziehen, starb unter August: der fund und seine wichtigkeit wird hervorgehoben.

Grenzboten, 1864, n. 4: altrömische kinderschulen. — Nr. 16: der mythos der *Niobe*: anzeige des werks: *Niobe und die Niobiden in ihrer literarischen, künstlerischen und mythologischen bedeutung* von *K. E. Stark*. 8. Lpzg. 1863: sie referirt kurz den inhalt und empfiehlt am schluss das werk auch weitem kreisen.

Heidelberger jahrbücher, 1861, nr. 1: *Inscriptiones latinae provinciarum Hassiae transrhenanarum*, Collegit *C. Klein*. 4. Mainz, 1858: anzeige von *Zell*, in welcher auch die übrigen auf lateinische inschriften bezüglichen arbeiten *C. Klein's* angeführt und besprochen werden. — *L. Stephani*, *Apollo Boedromios*, bronzestatue in besitz sr. erlaucht des grafen *Sergei Stroganoff* erläutert. fol. Petersb. 1860: anzeige von *B. Stark*. [S. ob. p. 246.] — Nr. 14: *Th. Doehner*, *quaestionum Plutarchearum particula altera*. 4. Meiss. 1858: anzeige von *Schnitzer*, der eine reihe gelungener

conjecturen aufführt, die polemik Döhner's gegen Cobet als richtig anerkennt, aber die conjectur in Plut. de esu carn. I, 6, p. 995 E αὐτὴ ψυχὴ verwirft und die vulgate αὐτὴ ξηρὴ ψυχὴ in schutz nimmt, dabei gelegentlich das bruchstück Heraklit's bei Drigen. c. Cels. VI, 42 bespricht, in dem er die vulg. χρῶματι αὐτὸν χρῶματι verwandelt haben will. — Nr. 15: zu Theokrit und Virgil. Von Hermann Fritzsche. 8. Lpzg. 1860: anzeige von Chr. Bähr. — Nr. 16—18: *Madvigii Emendationes Livianae*. 8. Haun. 1860: Koch. *Emendatt. Livianae*. 4. P. 1. Brandenb. 1860: anz. von Kayser, der die conjecturen Madvig's in classen getheilt vorführt, dann die Koch's verzeichnet, endlich folgende stellen behandelt: I, 32, 11 wo *litium causarum* zu streichen sei; ib. 58, 5 wird *victrix libido* vertheidigt; II, 30, 4 *momento* für *mansueto* vermouthet; 42, 10 *tamen* vertheidigt; IV, 58, 9 seien namen nach *et* ausgefallen; VI, 18, 6 sei vor *quot enim* ein satz wie *sed multo plures estis* ausgefallen; VI, 36, 8 wird die vulgate vertheidigt; VI, 40, 11, Madvig's conjectur abgewiesen; ib. §. 10 *tribuni plebis* als glossem ausgeworfen; XXI, 62, 4 wird vorgeschlagen *et lectisternium et luentuti et supplicatio ad aedem Herculis nominatim iunioribus*; XXIV, 3, 3 wird in *urbe nobili* ausgeworfen; eben so ib. §. 15 *it*; 45, 8 nach *viribus* eingeschoben *novis*; XXVIII, 18, 10 *regiam* ausgeworfen; XLII, 48, 6 *sociis* und *navibus*; XLIII, 13, *publico ali*; XLIV, 42, 4 nach *quod haberet* eine grössere lücke angenommen. — Nr. 20: *Scholias Germani in Pind. Olympia e cod. Vindob. edid. Tycho Mommsen*. 8. Kiliae, 1861: anz.: es wird mit recht behauptet, dass der name *Germanus* ohne allen grund als der verfassers dieser scholien angenommen sei. — E. A. Fritsch, vergleichende bearbeitung der griechischen und lateinischen partikeln, bd. II. Giessen, 1858: anzeige (s. Philol. bd. XVI, p. 124). — Nr. 25: *Iliadis carmina XVI. Scholarum in usum restituta ed. Arm. Koehly*. 8. Lips. 1861: die homerische Odyssee und ihre entstehung. Text und erläuterungen von dr. A. Kirchhoff. 8. Berlin. 1859: anzeige, die aber die ansichten der verfasser verständig darlegt. — Nr. 34: A. v. Göler, bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompeius im j. 50/49 v. Chr. 8. Heidelb. 1861: sei ein commentar zu Caes. B. C. I: anzeige. — *Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae regiae et universitatis regimontanae. Fasc. I, codices ad iurisprudentiam pertinentes digessit et descripsit Aem. Jul. Steffenhagen*. 4 mai. Regim. 1861: anzeige: s. Philol. XVIII. p. 523. — Nr. 35: Literaturberichte aus Italien; wir bemerken daraus: *Compendia di Grammatica greca, secondo di metodo di Bournouf, per i Professori Gandino ed O. Berrini*. 8. Torin. 1760: ferner *Dizionario greco-latino e latino-greco, del Cav. G. Bertini*. Prato. 1860: und *Il latinario ad il Giugurtino di C. Sallustio vulgarizzato per Bartolemeo da S. Concordia*. Parma. 1860: fast nur die titel sind angegeben. — Augustini

ars grammatica. Cum proll. C. F. Weberi. 4. Marb. 1861: anzeige. — Nr. 39: *Tulli Ciceronis oratt. tres de lege agraria. Rec. et expl. A. W. Zumpt.* 8. Berol. 1861: recension von *Kayser*, der das verdienstliche der leistung anerkennt, aber weder in schätzung des cod. Lag. 9 noch in der annahme der glossen und einschießel dem verf. überall beistimmt und dies an zahlreichen stellen näher ausführt. — Nr. 40: *B. Nake, historia critica M. Tulli Ciceronis epistolarum.* 8. Bonn. 1861: *W. Helbig, Quaestiones scaenicas.* 8. Bonn. 1861: *O. Bernhardt, Quaestiones stobenses.* 8. Bonn. 1861: kurze anzeigen von *Kayser*. — Nr. 49: *J. Philipps, thoughts on ancient metallurgy and mining among the Brigantes and in some other parts of Britain: L. R. v. Fellenberg,* analysen von antiken bronzen; aus mittheilungen der naturforschenden gesellschaft in Bern. Jahrg. 1860. 1861: von *Santen*, chemische analysen antiker metalle aus heidnischen grübern Mecklenburgs. 8. Schwerin. 1858: *A. Morlot, études géologico-archéologiques en Danemark et en Suisse,* aus T. VI des *Bulletin de la société vaudoise des sciences naturelles.* Lausanne. 1860: anzeige von *Zündel*; nach bestreitung der annahme Göbel's, dass bronzen ohne zink griechischen ursprungs, indem sie vielmehr keltisch und vorgriechisch seien, giebt er Fellenberg's analyse des bei Bern gefundenen bildes von Grächwyl, welches vorgriechischen ursprungs sei, und des bei Augst gefundenen mit der inschrift: *Deo invicto | Typum Aurochalcum | Solis* | versehenen bleches an und meint, dass wir in ihm das von Cic. Off. III, 23, 92 gemeinte metall besitzen; bespricht dann Lucan. V, 1285 und meint, dass die Phönikier (Hom. Od. XV, 425) verbreiter und fabricanten der bronze und Cypern das land der erfindung gewesen. Er kommt dann noch auf England, bestreitet Plinius angabe (N. H. XXXIV, 16, 4) in betreff des zinn in Spanien und schliesst mit bemerkungen über das zinn in Palästina und Egypten. — *H. L. Schmitt, narratio de F. Taubmanno adolescente.* 8. Lips. 1861: anzeige von *C. Bähr*. — Nr. 51: *J. Huber, Johannes Scotus Erigena.* 8. Münch. 1861: es ist p. 1—36 eine auseinanderetzung der anfänge der philologie im mittelalter gegeben, wobei auf eine reihe classiker rücksicht genommen wird. — *Donner*, die lustspiele des Aristophanes. 8. Bd. 1. 2. Lpzg. 1861, anzeige und proben. — Nr. 65: *W. Binder, Novus thesaurus adagiorum latinorum.* Lateinischer sprichwörtertschatz. 8. Stuttgart. 1861, anzeige von *Bähr*, mit einigen nachträgen und verbesserungen. — *Brandes*, ausflug nach Griechenland im sommer 1860: Lemgo. 1861. — *C. J. Caesaris Commentarii. Ed. Fr. Krakner,* Lips. 1861. — *G. Grote, Platon's lehre von der relation der erde und auslegung derselben durch Aristoteles.* Uebersetzt von *J. Holkamer.* 8. Prag. 1861. — Die episteln des Horatius Flaccus. Lateinisch und deutsch von *F. S. Feldhaus.* 8. Lpzg. 1861: anzeigen von *Chr. Bähr*.

1862, nr. 6: *G. C. Lewis, an historical survey of the astronomy of the ancients*. 8. Lond. 1862: eingehende anzeige von Liebrecht. — Nr. 9: *Huschke, iurisprudentiae anteiustinianae quae supersunt*. 8. Lips. 1861: zu beachtende anzeige. — *Degenkolb, die lex Hieronica und das pfändungsrecht der steuerpächter. Beitrag zur erklärang der Verrinen*. 8. Berlin. 1861: kurze anzeige. — Nr. 13: *Isaei orationes cum aliquot deperditarum fragmentis*. Ed. C. Scheibe. 8. Lips. 1860: rec. von L. Kayser; nach bemerkungen über die art der beredtsamkeit des Isäus, die handschriften und ausgaben, wendet der verf. sich zur betrachtung einzelner stellen, bespricht eine reihe gelungener verbesserungen Scheibe's, welche theils in den text aufgenommen, theils in der vorrede vortragen sind, geht dann zu verfehlten über, trägt darauf einige gelungene von Scheibe übersehene änderungen früherer gelehrten nach und schliesst mit einer anzahl eigener schöner emendationen, wie IV, 24 τοῦδε ὡς συγγενέσιν αὐτοῖς, VIII, 13 τοῦτου δὲ θυγῆτος αὐτὰς αἰσχροῦς οὕτως, οἰησόμεθα κτλ., IX, 5 ποιθῆναι λέγοιτο .. καταλιπεῖν κτλ., worauf noch stellen, welche neuerdings von Cobet behandelt sind, folgen. — Nr. 14: *L'Eusebippica d' peride, pubblicata da Domenico Comparetti*. 8. Pisa. 1861: anzeige von L. Kayser, der auch den französichen übersetzer der rede, *Cassaux*, berücksichtigt, dann einzelne seiner eigenen vorschläge gegen die zweifel Comparetti's vertheidigt. — Nr. 18: *Bachofen, das lykische volk und seine bedeutung für die entwicklung des alterthums*. 4. Freiburg. 1862: anzeige. — *M. Fabii Quintiliani l. O. l. Xus*, erklärt von G. T. A. Krueger. 8. Lpzg. 1861: anzeige von C. Bähr. — Nr. 27: *W. Deimling, die Leleger*. 8. Lpzg. 1862: anzeige von Ch. Bähr. — *Th. Doskner, quaestionum Plutarchearum part. III*. 4. Meissen. 1862: sehr eingehende und eigne versuche mittheilende anzeige von Schnitzler. — Nr. 35: literaturberichte aus Italien: kurz werden erwähnt: *Bona, Grammatica Graeca elementare ad uso dei ginnasii*, ferner von demselben *Grammatica Graeca ad uso dei Licei*, endlich *Antologia graeca ad uso dei ginnasii e dei Licei*; der neue abdruck von *Lastoria di Attila, flagellum dei, antico romanzo di cavalleria*; ferner *Roccardo manuale di storia Romana* — Nr. 38: *Donner, lustspiele des Aristophanes*. Bd. 3. — Nr. 42: *Homers Odyssee*. Für den schulgebrauch erklärt von C. F. Ameis: anzeige von Bähr, der am schluss auf den ionischen dialekt kommt und Herodot dabei berücksichtigt. — Nr. 44: *Annales veterum regnorum et populorum inprimis Romanorum confecti a C. T. Zumptio, tertium editi ab A. W. Zumptio*. 4. Berol. 1861: anzeige. — Nr. 45: *Isocrates und Athen*. Beitrag zur geschichte der einheits- und freiheitsbewegung in Hellas. Von W. Oncken. 8. Heidelb. 1862: selbstanzeige. — *Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande XXXI, s. Philol. XX, p. 534: Schröter, über die römischen niederlassungen und die römischen*

heerstrassen in der Saargegend. 8. Saarbrücken. 1859: *Schneider*, neue beiträge zur alten geschichte und geographie der Rheinlande. 8. Düsseld. 1860: *R. Knabl*, der wahre zug der römischen militairstrasse von Cilli nach Pettau. 8. Wien. 1861: *Arnet*, die neuesten archäologischen funde in Cilli. 8. Wien. 1860: *J. Aschbach*, die britannischen auxiliärtruppen in den Donauländern. 8. Wien. 1860: *J. v. Hefner*, die römische töpferi in Westerndorf. 8. Münch. 1862: *Max de Ring*, *les tombes celtiques situés près de Reguiseim*. 8. Strassburg. 1860: von demselben, *les tombes celtiques de la forêt communale de Hatten*, ibid. 1860, und *les tombes celtiques de la forêt de Schirrheis*. ß. 1861: kurze anzeigen von *Klein*. — Nr. 46: *C. Hildebrand*, geschichte und system der rechts- und staatsphilosophie. bd. I: anzeige von *W. Oncken* [s. Philol. XVI, p. 504]. — Nr. 47: *Mordtmann*, die Amazonen. 8. Hannover. 1862. — Nr. 50: *Neigebaur*, literaturberichte aus Italien: daraus heben wir hervor die kurzen anzeigen von *A. Fabretti*, *Glossarium italicum, ex Umbricis, Sabinis, Oscis, Volscis, Etruscis ceterisque monumentis collectum*, fasc. VII. Turin. 1861: *Studi critici di G. J. Ascoli sull' origine delle forme grammaticali*. 1861: aus der fortsetzung in nr. 55: *Thucidide della guerra del Peloponneso libri VIII, volgarizzate ed illustrate da Am. Peyron*: Turin. 8. 1862: bd. II enthält meist aufsätze: so über die politik und verwaltung des Perikles, über die politische comödie, über das orakel zu Delphi, die ὀμοιοι in Sparta u. s. w.: *Le Opere di Virgilio letteralmente volgarizzate dal conte F. Trissino*. Verona 1862. — Nr. 56: *Quicherat*, *Addenda Lexicis Latinis*. 8. Paris. 1862: anzeige von *Bähr*, der mehre dieser addenda streicht, einige hinzufügt. — *Volquardsen*, das dämonium des Sokrates und seine interpreten. 8. Kiel. 1862: anzeige von *H. Dörgeus*. — Nr. 59: *J. V. Grohmann*, Apollo Smintheus und die bedeutung der mäuse in der mythologie der Indogermanen. 8. Prag. 1862: sehr eingehende und viel neues enthaltende anzeige von *S. Liebrecht* [S. ob. p. 380]. — Nr. 60: *Theophrasti Eresii opera quae supersunt omnia. Ex rec. Fr. Wimmeri*. 8. Lips. 1862: anzeige.

1863, nr. 3: *W. A. Becker*, Gallus oder römische scenen aus der zeit Augusta u. s. w. Dritte auflage von *W. Rein*. 3bde. 8. Lpzg. 1863: anzeige von *Bähr*. — Nr. 6—8: *Revue africaine*, nr. 1—35, Paris, 1857—62: ausführliche anzeige nebst vielen inschriften von *Zell*, an den nr. 8 ein auf orientalisches sich beziehender bericht von *Weil* sich anschliesst. — Nr. 10: eine reihe schulausgaben von Cicero, Caesar u. s. w. wird kurz angezeigt.

Bibliographische Uebersich

1863. 1864. Jan. — Juni.

(S. Philol. XIX, p. 738).

Döderlein, miscellorum philologicorum pempas
Haase, miscellaneorum philologicorum lib. IV

63. 22 u. 38 S. 4.

Krüger, kritische Analekten. 1. Heft. Berlin

Schömann, animadversiones diorthoticae.

18 S. 4.

Völker, conlectae criticae et exegeticae, sym

A. Griechische Schriftsteller

Ahlborg, zur Erklärung griech. Classiker. (

16 S. 8.

Hoffmann, coniectanea in ludicram Graecoru

235—42.

Meineke, Miscellaneen, J. J. 87, 369—88.

Miller, notice sur le manuscrit grec N. 2322

contenant le recueil des *Ἰννιάτρικα*. I

165 S. 8.

Nauck, über eine griech. Handschrift des H

Petersburg. 8.

M. Schmidt, vermischte bemerkungen, Ph. 20

Westermann, florilegii Lipsiensis specimen

editum. L., Dürr. 23 S. 4.

Wolff, zu griech. Dichtern, Rh. M. 19, 463—

Aeschines.

Linder, zu Aesch. Timarchea, Ph. 20, 127.

Aeschylus Agamemnon, griech. und deutsch mit

Abhandlung zur Aesch. Kritik und Commentar v

Teubner. XIV u. 480 S. 8.

Rec. Kruse Z. G. 18, 457—64. 612—24;

Z. 15, 115—42; v. Weil J. J. 89, 28

1864, 26.

— — ed. R. H. Klausen, editio II. quam curavit R

ner. XVIII u. 314 S. 8.

— Persae, fabula latinis numeris reddita a R. Kühn

ruschke u. Berendt. 29 S. 4.

— Eumenides inde a v. 673 usque ad. 942 latinis

R. Künster. Breslau. 14 S. 4.

- Bokle**, de primo Aesch. Agam. stasimo. G. P. Münster 1863. 4.
Borchard, commentatio de Aesch. Choephororum parodo. G. P. Berlin 1862. 16 S. 4.
Dindorf, Beiträge zur Kritik des Aesch. J. J. 87, 73—84; über die medicäische Handschrift des Aesch. und deren Verhältniss zu den übrigen Handschriften Ph. 20, 1—50. 385—411. 21, 193—225.
Heller, zu Aesch. Ag. Rh. M. 18, 607—13.
Keck, noch ein Wort über den symmetr. Bau des Aesch. Recitativs J. J. 87, 153—61; Aesch. Ag. v. 659—748 Frankf. Phil.-Vers. 96—112, kritischer Commentar zur Parodos in Aesch. Choeph. v. 22—73, Symb. Bonn. 185—216.
Lenhoff, adnotationes ad locos aliquot Agam. Aesch. G. P. Neuruppin 1863. 4.
Lincke, de versibus aliquot Aesch. Persarum, J. J. 87, 686—88; symbolae criticae ad Aesch. Suppl., J. J. 87, 225—34.
Lowinski, zur Kritik des Aesch. Ph. 21, 680—81.
Meineke, Bemerkungen zu Aesch. Ph. 20, 51—75; Beiträge zur Kritik des Aesch. und Soph. Ph. 20, 718—21.
Menge, de praepositionum usu apud Aesch. Göttingen, Dietrich. 86 S. 8.
Merkel, zur Aesch.-Kritik und Erklärung. G. P. Schleusingen. 17 S. 4.
Sauppe, zu Aesch., Ph. 20, 172—73.
L. Schmidt, zu Aesch. Agam. Z. G. 18, 410—11; über die epischen Reminiscenzen bei Aesch. Päd. A. 1863, 609—18. 730—40. 1864, 416—26.
M. Schmidt, zu Aesch. Suppl. Rh. M. 19, 139—40; über die Parodos der Hiketiden des Aesch. Schweiz. Mus. III, 219—34; Verbesserungsvorschläge zu einigen schwierigen Stellen in Aesch. Ag. Jena, Mauke. 20 S. 4.
Storch, symbolae criticae et exegeticae in Aesch. Agam. G. P. Memel 1863. 4.
Waldeyer, de Aesch. Oedipodea. G. P. Neuss 1863. 4.
Weil, zur Verständigung über den symmetr. Bau des Aesch. Recitativs J. J. 87, 389—92.
- Alcidamas.**
Vahlen, der Rhetor Alkidamas. Wien, Gerold. 38 S. 8.
- Andocides.**
Seits, dissertatio de Andocidis quae fertur IV. oratione. G. P. Ansbach 1862. 4.
- Antiphon.**
Kirchner, de temporibus orationum Antiphontearum. G. P. Frankfurt a. O. 20 S. 4.
- Apollonius Dyscolus.**
Uhlig, ELEN, zu Apoll. Dyc. Rh. M. 19, 33—48.
- Appianus.**
Wiedemann, App. üb. die catilinar.-Verschwörung. Ph. 21, 473—80.
- Aratus.**
Löbe, de elocut. Arati Solensis poetae. Diss. inaug. Halle 44 S. 8.
- Arcadius.**
Lents, adnotationes ad Arcadium. Ph. 21, 154—57.
- Aristaeus.**
Tournier, de Aristaeo Proconnesio et arimaspeo poemate. Paris, Durand. Vu. 62 S. 8.
- Aristophanis comoediae XI. Textum notulis subinde criticis ex-**

Bibliographische Uebersicht.

- ornatum usibus scholarum denuo accommodabat, indices adj
H. A. Holden. Cambridge, Deighton, Bell u. Co. XV u. 595
 - von *Kock*, rec. v. *Täuber*, Z. G. 17, 206—16 [Ph. 21, 382].
 - *Acharnenses* ed. *A. Müller*. Hannover, Rümpler. XXIV u. 235
 Rec. v. *Ribbeck* J. J. 87, 741—61; v. *Bw.*, Centr.-Bl. 180
 - *Nubes*, edidit, illustr., praefatus est *W. S. Teuffel*. Editio au
 et parabilior. L., Teubner. 198 S. 8.
 Agiké, schedae Aristophanese. Göttingen, Rente. 44 S.
 Rec. v. *Täuber*, Z. G. XVIII, 215—18. Centr.-Bl. 180
 v. *Bamberg*, quaestiones criticae de nonnullis Arist. Pluti
 lib. misc. Bonn. 60—71.
Böhringer, über die Wolken des Arist. G. P. Carlsruhe 180
Brétagne, études sur Aristoph. 2e partie. Nîmes. 38 S.
Fritzsche, supplementum ad Arist. Rostock (L., Fritzsche). 8
Haupt, de Arist. Avv. v. 721. Ind. lectt. 1863/64. Berlin. 8
v. *Leutsch*, Arist. Rann. 1018, Ph. 20, 427.
Rhedants, C., de parabasi in Arist. Acharnensibus commen
 G. P. Magdeburg 1862. 13 S. 4.
v. *Velsen*, zu Arist. Vögeln, Rh. M. 18, 619—25. 19, 465.
 zu Arist. Lysistr. und Ranse Ph. 20, 358—63; zur Kriti
 Arist., Symb. Bonn. 411—34; über die Wespen, Pl
 577—84.
Aristoteles, histoire des animaux, texte revu et corrigé par *N*
colos. Paris, Didot. XXIII u. 468 S. 8.
 Rec. Centr.-Bl. 1864, 29.
 - météorologie, traduite pour la première fois et accompagné
 notes perpétuelles, par *J. Barthélemy St.-Hilaire*. Paris, Lagr
 Durand. CXIV u. 405 S. 8.
 - de anima ed. *Torstrik*, rec. v. *Dittenberger* G. G. A. 1863, 8
 [Ph. 21, 373]; v. *Nötel*, Z. G. 18, 131—44.
Barthélemy St.-Hilaire, la météorologie d'Arist. Séances et
 vaux de l'Acad. des sc. LXV, 147—91 [Ph. 21, 183].
Bernays, zu Arist. und Clemens, Symb. Bonn. 301—12.
 — die Dialoge des Arist. in ihrem Verhältniss zu seinen
 gen Werken. B., Hertz. III u. 175 S. 8.
 Rec. v. *Bönitz*, O. Z. 15, 219—21; v. *Häcker*, Z. G
 198—215.
Biehl, über die arist. Definition der Seele, Augsb. Philol.-
 94—100.
Bönitz, arist. Studien II. III. Wien, Gerold. 143 S. 8.
Döring, die tragische Katharsis bei Arist. und ihre neu
 Erklärer, Ph. 21, 496—534.
Essen, das Buch Z der Arist. Metaphysik. Cöslin. 30 S.
Forckhammer, P. W., Arist. und die exoterischen Reden.
 Homann. 64 S. 8.
Freudenthal, J., über den Begriff des Wortes *φαντασία* bei
 Göttingen, Rente. 60 S. 8.
Häcker, das Eintheilungs- und Anordnungsprincip der m
 schen Tugendreihe in der Nikom. Ethik. Schul-Pr.
 29 S. 4.
Hampke, zu Arist. Pol. II, 5, Ph. 21, 541—43; kritische
 exegetische Bemerkgn. über das 1. Buch der Politik des
 G. P. Lyck 1863. 4.
Hebler, über eine stelle des Arist., Schweiz. M. III, 111—
Inelmann, Joh., observationes criticae in Arist. ethica N
 Diss. inaug. Halle 45 S. 8.

- Kalmus*, Aristotelis de voluptate doctrina. G. P. Pyritz 1862. 26 S. 4.
- Korn*, quaestiones Aristotelicae, lib. misc. Bonn. 11—18.
- Laas*, aristot. Textes-Studien. Berlin, Calvary u. Co. 52 S. 4.
- Langhavel*, Scholien zu Arist. Werk de partibus animalium. G. P. Berlin. 35 S. 4.
- Lévesque*, Ch., la physique d'Arist. et la science contemporaine. Paris, Durand. 24 S. 8.
- Lowes*, G. H., Aristotle: a chapter from the history of science, London, Smith u. Elder. XI u. 404 S. 8.
- Liepert*, J., Arist. und der Zweck der Kunst. G. P. Passau 1862. 4.
- Meinerts*, Arist. poet. c. 9, J. J. 87, 704.
- Oncken*, Scalligerana zu Arist. ethischen und politischen Schriften, Eos I, 103—12. 215—20.
- Panisch*, zu Arist. de anima, Ph. 21, 543—45.
- Rassow*, Bemerkungen über einige Stellen der Politik des Arist. G. P. Weimar. 15 S. 4.
- Rauchenstein*, zu Arist. Rhetorik, Rh. M. 18, 468—71.
- Röper*, Arist. Pol. VIII (V) 12, p. 1315b, Ph. 20, 722—26.
- Rose*, V., Aristot. pseudepigraphus. L.; Teubner. 728 S. 8. Rec. Centr.-Bl. 1864, 17. v. *Dittenberger*, G. G. A. 1864, 25 [Ph 21, 724].
- Sauppe*, H., Dionysios und Aristoteles. Göttingen, Dieterich. IV u. 36 S. 8.
- Schneider*, über Arist. Metaph. 1, 10 S. 1075 (Philol. Germ. salut. soc. gr.).
- Spengel*, L., arist. Studien. I. Nikom. Ethik. München, Franz 1863. 51 S. 4.
- Sundevall*, die Thierarten des Arist. von den Klassen der Säugethiere, Vögel, Reptilien und Insekten. Aus dem Schwed. übers. Stockholm, Samson u. Wallin. 242 S. 8. Rec. v. *Keferstein*, G. G. A. 1863, N. 9.
- Susemihl*, zu Arist. Poet. c. 4, J. J. 89, 259—60; Studien zur aristot. Poetik. Rh. M. 18, 366—80. 471—72. 19, 197—210. — die Lehre des Arist. vom Wesen der schönen Künste. Greifswald. 27 S. 8.
- Thurot*, observations philol. sur la poétique d'Arist., Rev. arch. 1863, II, 281—96 [s. Ph. 20, 748].
- Ueberweg*, zu Arist. Ph. 20, 616. 21, 349—50.
- Vahlen*, zu Arist. Poetik. Rh. M. 18, 318—19. 19, 308—10; zur nikom. Ethik. Ph. 21, 153—54; Arist. Lehre von der Rangfolge der Theile der Tragödie, Symb. Bonn. 153—84.
- Vermeeren*, M., Arist. Schriftstellen untersucht. 1. Heft: zur nikom. Ethik. L., Breitkopf u. Härtel. VI u. 103 S. 8.
- Zell*, das Verhältniss der arist. Philosophie zur Religion. Mainz, Kirchheim. 52 S. 8.
- Arriani** Anabasis, erklärt v. C. *Sintenis*. 2. Bdchn. 2. Aufl. B., Weidmann. 247 S. 8.
- Hartmann*, zu Thucydides und Arrian, Z. G. 18, 71—72.
- Artemidori** onirocriticon libri V ex rec. R. *Hercheri*. L., Teubner. XII u. 349 S. 8.
- Bursian*, zu Artem., J. J. 87, 702—3.
- Astrampsychi** oraculorum decades CIII. R. *Hercher* ex codicibus Italicis nunc primum edidit. G. P. Berlin. 48 S. 4.

Bibliographische Uebersicht.

Themaens.

Kamp, J., de Ptolemaei Phädelphi poem.
Cohen. 32 S. 8.

abrianus.

v. Gutschmid, das Zeitalter des Babr., J. J. 6
Keller, Phädrus vor Babr. oder Babr. vor
324.

Mähly, Conjecturen zu Babr. J. J. 87, 311-
ion s. Poetae bucolici.

Callimachus.

Dilthey, C., De Callimachi Cydippe. Acced-
stula I, 10, Ovidianae epp. XX et XXI
VIII u. 172 S. 8.

Götting, C., commentariolum quo resuscitat
din sopitum. Jena, Bran. 8 S. 4.

Schneider, die neuesten Leistungen für Call.
21, 73—77.

eben.

Schaber, M., über das Gemälde des Cebes.
1862. 46 S. 8.

lemens.

Cobet, ad Clem. Alex., Ma. XI, 334—36. 383
emosthenes, 10 Reden. Nebst den nöthigen
Schulgebrauche herausg. von F. Pauly. 3 Bdeh.
Gerolds Sohn. 8.

oratio in Midiam cum annotatione critica et ex
Buttmannus. Ed. V. B., Mylius. XXVI u. 11
oration against the law of Leptines. With eng-
ted by B. W. Beatson. Cambridge, Deighton, B
orationes contra Aesch. ed. Vömel, rec. v. Reh-
667—65; v. Lebeau, Heid. Jhrb. 1863, 321—36

Analyse und Würdigung der Rede des Dem.
P. Feldkirch 1863. 74 S. 4.

Cobet, Dem. c. Mid. Mn. 11, 179—80; Byz
ap. Dem., Ma. 11, 195—99.

Hartmann, zu Dem., Z. G. XVIII, 494.

Hultsch, die staatsmänn. Wirksamkeit des Dem.
Kromayer, de dispositione qua Dem. in ora-
usus sit. G. P. Stralsund 1863. 4.

Nitsche, W., de traiciendis partibus in Der
Calvary u. Co. III u. 98. 8.

Rec. Centr.—Bl. 1864, 31.

Schäfer, zu Dem. Ph. 21, 342.

Spengel, L., Demosth. Vertheidigung des K
trag zum Verständniss des Redners. Münch
Zink, Dem., Ol. I, 27, Eos I, 179.

onis Cassii historia romana, cum annotationib.
roll. L., Teubner. XXII u. 790 S. 8.

Heller, ad Cass. Dionem. Ph. 21, 149—53.

Chrysostomus.

Wachsmuth, zwei parodische Fragmente bei
18, 625—29.

odorus Siculus.

Klüber, Bemerkungen zu Diodor, Eos I, 254-
Schäfer, Diod. XIV, 117, Ph. 20, 178.

onysius Halic. ed. Kiessling, rec. v. Kayser, .

- opp. ed. *Herwerden*, rec. v. *Sauppe*. G.G.A. 1863, N. 4. [Ph. 21, 371].
Blass, F., de Dion. Hal. scriptis rhetoricis. Bonn, Cohen u. Sohn. 30 S. 8.
Sauppe, s. unter Aristoteles.
 Zu Dion. Halic., Eos 1, 309. 324.
- Epicharmus.**
Lorens, A. O. F., Leben und Schriften des Koers Epicharmos. B., Weidmann. III u. 306 S. 8.
- Erotianus.**
Klein, zu Erotianus, J. J. 87, 285—87. Rh. M. 18, 474—75.
- Euclides.**
Hocke, zu Eukl. Elements, J. J. 87, 823—24.
Hultsch, zu Proklos, Rh. M. 19, 450—55.
- Euripides**, ausgewählte Tragödien, erklärt von *F. G. Schöne*. 2. Bdchn. Iphig. in Taurien. 2. Aufl. bearbeitet von *H. Köchly*. B., Weidmann. XLVIII u. 175 S. 8.
 Rec. v. *Rauchenstein*, J. J. 89, 24—35.
Aklin, Z., de fabulis illis Euripideae et Lidneriana, quarum utraque inscribitur Medea. Kalmar 1862. IV u. 32 S. 8.
Barthold, Th., de scholiorum in Eurip. veterum fontibus. Bonn, Cohen u. Sohn. 63 S. 8; de nonnullis Eurip. locis e scholiis corrigendis, lib. misc. Bonn. 19—33.
Berger, de duplici recensione Medae Euripidae. G. P. Celle. 20 S. 4.
Bergk, kritische Bemerkungen zu Eur. Iph. T., Rh. M. 18, 201—26.
Braut, Eurip. mulierum osor num recte dicatur. Altera para. G. P. Marienburg 1862. 16 S. 4.
Cobet, Euripides, Mn. 11, 435—48.
Commer, F., de prologorum Eurip. causa ac ratione. Bonn, Habicht. 58 S. 8.
Dindorf, G., Scholia graeca in Eurip. tragoedias ex codicibus aucta et emendata. 4 tomi. Oxford, Parker. XXX u. 1592 S. 8.
 — über eine Lücke in Eurip. Ion, Ph. 21, 147—49.
Döring, zu Eurip., Ph. 21, 539—41.
Goram, conjectanea in Eurip., Rh. M. 18, 310—14. 614—19.
Hagenbach, F., de Rhesso tragoedia. Basel, Balmer u. Riehm. 64 S. 8.
Hannemüller, B., quaestionum Eurip. spec. I. Diss. inaug. Göttingen. 54 S. 8.
Haupt, de Herculis furentis Eurip. vv. 458 sqq. Ind. lectt. 1864. Berlin. 8 S. 4.
Hiller, de Soph. Phaedra et Eurip. Hippolyto priore, lib. misc. Bonn. 34—48.
Hirzel, de Eurip. . . arte rec. Centr.-Bl. 1863, 5.
Köchly, H., emendationum in Eur. Iph. T. partes IV et V. Zürich, Meyer u. Zeller 1861. 62. 42 S. 4.
 s. *Rauchenstein*, J. J. 89, 24 ff.
Leidloff, de Eurip. Phoenissarum argumento et compositione. G. P. Holzwinden 1863. 28 S. 4.
Löblich, zu Eur. Phönissen 103—5. J. J. 87, 660.
Lübker, F., Beiträge zur Theologie und Ethik des Euripides. Parchim, Wehde mann. 54 S. 4.
 Rec. Centr.-Bl. 1863, 50.

- Nauck**, Euripid. Studien II., Mém. de la Soc. de St.-Petersb. VII, 6. 191 S. 4. I. rec. v. **Schenkl**, J. J. 85, 824—51.
- Schenkl**, die eurip. Literatur v. 1850—62, Ph. 20, 302—34. 466—506. 681—710.
- Schmidt**, (Neustrelitz), zur Kritik des Eurip., J. J. 89, 225—42. 319—32.
- Schober**, de nonnullis Taur. Eurip. Iph. locis. G. P. Glatz 1863. 4.
- Schömann**, G. F., scholiorum in Ionis Eurip. episodium primum part. 1. 2. Greifswald, Koch: 37 S. 4.
- Seidler**, de nonnullis locis Hippolyti Eurip. G. P. Zittau 1863. 4.
- Spengel**, Bemerkungen zu Soph. Ant. und Eur. Kykl., Eos I, 180—95.
- Spengler**, theologumena Euripidis tragici. G. P. Köln 1863. 4.
- Steinberg**, H., de interpolatione Eurip. Electrae. Diss. inaug. Halle. 32 S. 8.
- Trautmann**, de Eurip. Phoenissarum versibus suspectis et interpolatis. G. P. Halle 1863. 21 S. 4.
- Trede**, qua arte Hecuba Eurip. composita sit. G. P. Kiel 1863. 4.
- Unger**, zu Eurip. Iph. T., Ph. 20, 355—58.
- Vits**, de Iphigeniae Aulidensis auctore et fatis. I. II. G. P. Torgau 1862. 63. 4.
- Wals**, metrische Uebersetzung des rasenden Herakles von Eurip. G. P. Leobschütz 1863. 4.
- Eustathius Macremb.**
Wesselowsky, die Moskauer Handschrift des Eust. Mscr. Ph. 21, 343—44.
- Harpocration.**
 v. **Leutsch**, zu Harpocr., Ph. 21, 77.
- Herodotes** für den Schulgebrauch erklärt von **K. Abicht**. 3. Bd. Buch V und VI. L., Teubner. III u. 219 S. 8.
 I. rec. v. **Hausdörffer**, O. Z. XIV, 124—32; v. **Faber**, Z. G. XVII, 556—63; Centr.-Bl. 1863, 16.
- erklärt von **H. Stein**. 1. Bd. 1. Hft. 2. Aufl. B., Weidmann., 286 S. 8.
Abicht, die Texteskritik in Herodots Geschichtswerk. Ph. 21, 78—100.
- Cobet**, Herod. III, 53, Mn. 11, 333.
- Gebhardt**, emendationum Herodotearum part. IV. G. P. Hof 1863. 15 S. 4.
- Kellerbauer**, zu Herodot. Ph. 20, 334. 443.
- Kurz**, ein Schreibfehler in Herodot? Schweiz. Mus. III, 96—101.
- Nitsch**, O., de prooemio Herodoteo. Greifswald, Koch 1860. 12 S. 4.
- Rohmer**, zu den Geschichtsschreibern der Perserkriege. G. P. Züllichau 1863. 4.
- Stein**, zur herod. Kritik, J. J. 87, 623—24.
- Wollenberg**, LXIII loci ex Herod. excerpti, qui ex conlectaneis Constantini Augusti Porphyrogenetae *περί ἀρχιῆς καὶ ναυίας* in cod. Peiresc. extant. G. P. Berlin 1862. 24 S. 4.
- Mesiodus.**
Deiters, H., de Hesiodi theogoniae prooemio. Bonn, Cohen u. Sohn. 25 S. 4.
- Förstemann**, de dialecto Hesioidea. Diss. inaug. Halle 42 S. 8.
- Förster**, s. Homer.
- Susemihl**, zur Liter. des Hesiod (Steitz, Hetsel), J. J. 89, 1—10.

- Wieseler, Fr., observationes in Theogon. Hesiod. Göttis-
Vandenb. u. Rupr. 18 S. 4.
- Hesychii Alexandrini lexicon rec. Maur. Schmidt. Vol. IV, fasc.
9. Jena, Mauke. S. 361—68. 184 u. 96 S. 4.
- — editio minor. Ebd. 2 partes. XI S. u. 1594 Sp. 4.
Bernays, zu Hes. und Josephos, Rh. M. 19, 471—73.
M. Schmidt, zu Hesychius, Rh. M. 18, 630—33.
- Hippocrates cura C. H. Th. Reinhold. I. Iusiurandum. Lex.
arte. De veteri medicina. Athen, Wilberg. 46 S. 8.
v. Bönninghausen, die Aphorismen des Hippokr. nebst den G-
sen eines Homöopathen. L., Purfürst. XXIV u. 640 S.
- Homeri Ilias emendavit et illustr. L. Döderlein. Pars I. Lib. I.—
L., Dörffling u. Franke. IX u. 293 S. 8.
- — mit erklärenden Anmerkungen v. G. Ch. Crusius, neu bearb.
V. H. G. Koch. 4. u. 5 Heft. 13—20. Gesang. 3. Ausg. Han-
ver, Hahn. IV u. 299 S. 8.
- Odyssee. Erklärende Schulausgabe von H. Düntzer. Paderb-
VIII u. 747 S. 8.
- — Rec. Centr.—Bl. 1864, 12.
- — für den Schulgebr. erklärt von K. F. Ameis. 2. Aufl. 2.
2. Hft. L., Teubner. 191 S. 8.
- — Rec. v. Kratz, Würtemb. Corresp.—Bl. 1863, 1; Centr.—
1863, 16.
- — mit erklär. Anmerkungen v. G. Ch. Crusius. 1. Heft. 4. A
Hannover, Hahn. XIV u. 154 S. 8.
- ed. Dindorf, ed. IV, rec. v. La Roche, O. Z. 14, 325—41.
- Anton, interpolationen in Od. VII, Rh. M. 18, 416—31; Bem-
kungen zu Od. VIII, Rh. M. 19, 228—42. 410—41.
- Baumann, über die Etymologie von *σῆψες* J. J. 87, 44—47.
- Bekker, Bemerkungen zum Homer, Berl. Monatsber. 1864, 1
13. 84—93. 135—41. 185—92; Homerische Blätter. B-
Marcus. VI u. 330 S. 8.
- — Rec. Centr.—Bl. 1864, 3. v. Meyer, G.G.A. 1864, 19 [Ph. 21, 7
Borchsch, de genetivi absoluti apud Hom. usu, misc. phil. B-
lau 19—22.
- Bonitz, H., über den Ursprung der homer. Gedichte. 2. A
Wien, Gerold. 60 S. 8.
- Cobet, ad Hom. hymn. in Apoll., Mn. 11, 200—3; 291—312
- Dilges, Ph. J., Hauptinhalt der Ilias und deren Einheit. K
Du Mont-Schauberg. 33 S. 8.
- — Rec. Centr.—Bl. 1864, 32.
- Düntzer, die Composition des 1. Buchs der Odyssee, J. J.
813—23; die Bedeutung der Wiederholungen für die
mer. Kritik, J. J. 87, 729—40; zur homer. Darstellung
Skylia und Charybdis, Z. G. 18. 155—62; über die
henden homer. Beiwörter, Augsb. Phil.—Verh. 102—7.
- — Aristarch, rec. v. Piderit, Z. G. 17, 50—59.
- Ellendt, einige Bemerkungen über homer. Sprachgebrauch.
P. Königsberg 1863. 4.
- Förster, de usu conjunctionis *πρὶν* Homer. et Hesiodio, m
phil. Breslau 9—19.
- Gebhardt, loci Homerici totidem versibus latine redditi. G.
Hof 1862. 32 S. 8.
- Gladstone's, homer. Studien frei bearbeitet v. A. Schuster.
Teubner. XVI u. 464 S. 8.
- Göbel, vindiciae Homericæ, Z. G. 18, 241—46. 320—28. 40

- Schwidop*, L., de versibus quos Aristarchus in Hom. Iliade obelo signavit. Diss. inaug. Königsberg, Schubert u. Seidel. 1862. 54 S. 8.
- Seiler*, Lex. zum Homer, rec. v. *Schenkl*, O. Z. 15, 335–44.
- Semler*, Chr., die ästhetische Erziehung und Homer als die Grundlage derselben. Dresden, Ehlermann. 78 S. 8.
- Wachsmuth*, über die Zeichen und einige andere Eigenthümlichkeiten des cod. Ven. der Ilias, Rh. M. 18, 178–88.
- Widal*, A., études littéraires et morales sur Homère. 1e partie. 2e édition. Paris, Hachette. 384 S. 16.
- Hyperides** ed. *Tell*, rec. v. *Lissner*, O. Z. 14, 444–46.
- Lissner*, über die Elision in Hyper., O. Z. 15, 72–76.
- Westermann*, index graecitatis Hyper. VII. VIII. L., Dürr. 45 S. 8.
- V–VIII, rec. v. *Lissner*, O. Z. 15, 346–50. [Phil. 21, 727.]
- Iosephus.**
- Bernays*, s. Hesychius.
- Duschak*, Joseph. Flavius und die Tradition. Wien (L., Leiner). IV u. 87 S. 8.
- Terwogt*, het leven van den Joodschen geschiedschrijver Flavius Iosephus. Utrecht, v. Huffel. XII u. 135 S. 8.
- Isacus.**
- Cobet*, ad Isaei orat. II, Mn. 11, 113–44. [S. Phil. 21, 727.]
- Isokrates**, ausgewählte Reden, erklärt von R. *Rauchenstein*. 3. Aufl. B., Weidmann. VI u. 156 S. 8.
- Hartmann*, zu Xenophon und Isokr., Z. G. 17, 868; zu Thucyd. und Isokr., Z. G. 18, 334–35.
- Havet*, introduction au discours d'Isocr. sur l'antidosis. Paris, impr. impér. 120 S. 8.
- Rec. v. *Weil*, J. J. 87, 689–92.
- Oncken*, Isokr. u. Athen, rec. Centr.-Bl. 1863, 10.
- Iulianus.**
- Hertlein*, variae lectiones ad Iuliani Caesares e codd. Paris. G. P. Wertheim 1863. 17 S. 8.
- Laurentii Lydi** liber de ostentis ex codd. italicis auctus et calendaria graece omnia ed. C. *Wachsmuth*. L., Teubner. LX u. 250 S. 8.
- Libanius.**
- Sievers*, aus dem Leben des Libanius. Pr. Hamburg 1863. 38 S. 4.
- Lucian**, ausgewählte Schriften, für den Schulgebr. erklärt von K. *Jacobits*. 2. Bdchn. L., Teubner. 144 S. 8.
- Schwarz*, über Luk. Nigrinus. G. P. Zeng 1863. 13 S. 4.
- Sommerbrodt*, zu Luk., J. J. 87, 624–27.
- Tell*, Luc. de merc. conductis, Ph. 21, 600. 683.
- Teuffel*, Luc. Λούκιος u. Appul. Metam., Rh. M. 19, 243–54.
- Lycargus.**
- Cobet*, Lyc. locus correctus, Mn. 11, 112.
- v. *Herwerden*, ad Lyc. orationem in Leocr., Mn. 11, 63–75.
- Lysiae** orationes et fragmenta, in usum studiosae iuventutis emendavit C. G. *Cobet*. Amsterdam, Müller. XXVIII u. 275 S. 8.
- orationes selectae, in usum scholarum ed. H. v. *Herwerden*. Gröningen, Bolhuis-Hoitsema. 4 u. 84 S. 8.
- ausgewählte Reden, erklärt von R. *Rauchenstein*. 4. Aufl. B., Weidmann. XI u. 260 S. 8.
- Francken*, Lysiaca, Ph. 20, 364–67; 21, 350–54.
- Halbertsma*, annot. criticae in Lys. oratt., Mn. 11, 205–16.

- Le Beau**, L., *Lysias Epitaphios* als echt erwiesen. Stuttgart Metzler. IV u. 93 S. 8.
 Rec. v. *Vömel*, J. J. 87, 366—68; *Centr.-Bl.* 1863, 48. *Sauppe*, *Phil.* 21, 723.
- P. R. Müller**, zu *Lysias*, J. J. 87, 533—36.
Pluggers, ad *Lys. oratt.*, Mn. 11, 83—91.
Scheibe, ad *Lys.* XIII, 46, J. J. 89, 501.
- mmus.**
Rigler, *meletemata Nonniana*. VI. G. P. Potsdam 1862. 20 S. 4.
- planus.**
Martin, *études sur la vie et les oeuvres d'Oppien*. Paris, Dupont. 71 S. 8.
- phcus.**
Wiel, *observationes in Orphei Argon.* III. G. P. Bedburg 1862. 25 S. 4.
- usanias.**
Schubart, zur *Literatur des Pausan.* (Cobet, Krüger, Schmitt, Zink), J. J. 89, 36—49.
- ilo.**
Bernays, über die Herstellung des Zusammenhangs in der unter Philo's Namen gehenden Schrift *περί ἀφθαρσίας κόσμου*. Berl. Monatsb. 1863, 34—40.
- ilodemus de ira liber**, e papyro Herculanensi — edidit Th. Gomvers. L., Teubner. 198 S. 8.
 Rec. v. *Bücheler*, O. Z. 15, 578—95.
Sauppe, aus *Phil. Buche* *περί εὐσεβείας*, Ph. 21, 139—41; commentatio de Philodemi libro qui fuit de pietate. Göttingen, Dieterich. 17 S. 4.
Spengel, die *Herculan. Rollen*, Ph. Suppl. II, 493—548; aus den *Herculan. Rollen*: *Philodem. περί εὐσεβ.* München, Franz. 41 S. 4.
- ilolaus.**
Schaarschmidt, C., die angebliche Schriftstellerei des Philolaus und die Bruchstücke der ihm zugeschriebenen Bücher. Bonn, Marcus. 86 S. 8.
- ilostrati de arte gymn.** liber ed. *Volckmar*, rec. v. *Sauppe*, G.G.A. 1863, N. 33 [Ph. 21, 373]. *Centr.-Bl.* 1863, 2.
Brunn, zur *Texteskritik der Philostr. Gemälde*, symb. Bonn. 441—46.
Kayser, *Bemerkungen zum Gymnast. des Philostr.*, Ph. 21, 226—45. 395—405.
Mähly, zu den *Briefen des Philostr.*, J. J. 89, 467—71.
- otii patriarchae lexicon**, recensuit, adnotationibus instruxit et proleg. addidit S. A. *Naber*. Vol. I, fasc. 1. Leiden, Brill. S. 1—256. 8.
- ndars** zweite olymp. Siegeshymne deutsch von H. *Fritzsche*. L., *Bernitzsch* 1861. 12 S. 8.
Bossler, über *Pind. Ol. IX*, Ph. 20, 193—210; de praepositionum usu apud *Pind.* Diss. inaug. Darmstadt, Zernin 1862. 87 S. 8. [Rec. *Centr.-Bl.* 1863, 17].
Dreykorn, *commentationum Pindaricarum specimen*. G. P. Zweibrücken 1863. 4.
Friederichs, C., *Pindarische Studien*. B., Mittler u. Sohn. 106 S. 8. [Rec. *Centr.-Bl.* 1863, 21].
v. *Leutsch*, zu *Pind. Nem. IX*, 42, Ph. 21, 118.
Mommsen, *Tycho*, zu *Pindar*, Rh. M. 18. 303—6; einige *Bemerkungen über Kritik, Exegese und Versabtheilung bei Pindar*. Oldenburg, Schulze. 39 S. 8.

- Rauchenstein*, Pind. Ol. I, 106 ff., Rh. M. 19, 464—45; Nem. I Schw. M. III, 243—54; Pind. Isthm. V, Ph. 21, 679—80.
- Schmidt*, Pindars Leben, rec. Centr.-Bl. 1863, N. 9.
- Urichs*, Pindars 2. pyth. Ode, Eos I, 221—24.
- Platonis opera omnia**, recognoverunt *J. G. Baiterus*, *J. C. Orellius* *A. G. Winckelmannus*. Zürich, Meyer u. Zeller. Vol. XVII. ed. II XII u. 64 S. 8.
- ausgewählte Dialoge erklärt v. *H. Sauppe*. 2. Bdchn.: *Protagoras*. 2. Aufl. B., Weidmann. 140 S. 8.
 - udvalgte dialoger, bearb. til skolebrug af *F. W. Wiehe*. 1ste hefte (Apolog. Kriton). Anden udgave. Kjöbenhavn, Reitzel. 100 S. 8.
 - Apologie, Kriton und Phädon, übers. und erkl. von *Fr. A. Nüsslin*. Neue Aufl. III (Phädon). VIII u. 152 S. 12.
 - *Laches* ed. *Cron*, rec. v. *Biehl*, O. Z. 11, 543—49.
 - *Phaedo*, edited with introduction and notes, by *W. D. Geddes*. London, Williams u. Norgate. XXXII u. 82 S. 8.
 - *Protagoras*, mit Einleitung und Anmerkngn. v. *E. Jahn*. 2. Aufl. Wien, Gerold. LVIII u. 183 S. 8.
 - *Theaetetus* ed. *Campbell*, rec. National Review 1863, N. 32. [s. Ph. 21, 175].
- Alberti*, Gesichtspunkte für angezweifelte platon. Gespräche, Ph. Suppl. III, 109—32; über die Stelle 274b—276b im Platon. *Phaedros* und über die Platon. Schule, Rh. Mus. 19, 340—59. die Frage über Geist und Ordnung der platon. Schriften beleuchtet aus *Aristot.* L., Teubner. 115 S. 8. [s. Phil. 21, 724.]
- Badham*, coniecturae in Plat., Ph. 21, 405.
- Blass*, de Plat. mathematico. Diss. phil. Bonn, Cohen u. Sohn 1861. 31 S. 8.
- Breitenbach*, über das Dämonium des Sokr. bei Xen. und Plat. Z. G. 17, 499—511.
- v. *Bronikowski*, specimen versionis polonae Platonis (Rep. lib. I). G. P. Ostrowo 1862. 22 S. 4.
- Cobet*, ad libr. V et VI Plat. de rep., Mn. 11, 165—79.
- Cooper*, on the genius and ideas of Plato. Diss. inaug. Göttingen. 28 S. 8.
- Cron*, das Dämonium des Sokr., Eos I, 166—79; zu Plat. Apologie p. 23c, J. J. 87, 857—60.
- Engelhardt*, F. G., de periodorum Plat. structura. II. Danzig Homann. 27 S. 4.
- Gloël*, de argumentorum in Plat. Phaedone cohaerentia. G. F. Magdeburg 1863. 20 S. 4.
- Hayduck*, M., über die Echtheit des Sophistes und Politikos Greifswald, Koch. 29 S. 4.
- Hirschig*, R. B., dialectica Socratica dux criticae Platon. et Xenophontaeae. Spec. III. Leyden, Brill. 33 S. 8.
- Jessen*, zu Plat. Protagoras. G. P. Glückstadt 1863. 4.
- Karsten*, commentatio critica de Plat. quae feruntur epistolae praecipue III, VII, VIII. Diss. inaug. Utrecht. 254 S. 8.
- Kiesel*, de conclusionibus Platoniciis. G. P. Düsseldorf. 15 S. 4.
- Krämer*, zur platon. Apologie 27c, J. J. 89, 87—88.
- Kroschel*, Studien zu Plat. Protag., J. J. 87, 825—26.
- Kvicala*, de Platonis qui fertur Alcibiade I, O. Z. 63, 1—18.
- v. *Leutsch*, zu Plat. Menex., Ph. 21, 12.
- Liebholt*, über den philos. Zusammenhang der 3 Dialoge Phaedrus, Symposium und Phädon, mit besonderer Berücksichtigung des Mythos. G. P. Stendal 1862. 24 S. 4.

- Müller**, emendationes Platonicae. G. P. Rudolstadt 1862. 6 S. 4.
Naber, observ. in Plat., rec. v. *Hirschig*, J. J. 87, 694–700.
Peipers, D., quaestiones criticae de Plat. legibus. Diss. inaug. B., Hertz. 128 S. 8.
 Rec. v. *Wohlrab*, J. J. 87, 798–800; Centralbl. 1863, 46.
Pfuhl, zu Plat. Apologie 23c, J. J. 87, 417–18.
Prammer, zu Plat. Apol. und Kriton, O. Z. 15, 468–71.
Prill, inwiefern kann man mit Plato (Phaed. 64 B) die Philosophie als die denkende Betrachtung des Todes bezeichnen? G. P. Rössel 1863. 4.
Ribbing, S., genetische Darstellung der Platon. Ideenlehre nebst beigefügten Untersuchungen über die Aechtheit und den Zusammenhang der Plat. Schriften. 2 Thle. L., Engelmann. XIV u. 66 S. 8.
Riese, zu Plato, Z. G. 18, 254–55.
Schaarschmidt, sind die beiden dem Plato zugeschriebenen Dialoge Sophistes und Politikos echt od. unecht? Rh. M. 19, 63–96.
Schmidt, H., Gorgiae Platonici explicati part. III. Wittenberg. 8 S. 4.
Spengel, zu Plat. Phaedr., Ph. 20, 210. 301. 363–64. 21, 100.
Susemihl, platon. Forschungen IV, Ph. 20, 226–37; über Plat. Phaedr. 277c ff. und Plat. schriftstellerische Motive, J. J. 87, 242–50.
Ueberweg, zu Plat. Phädon, Ph. 20, 512–13; in wie weit geht Plat. Phaed. 95e auf den Entwicklungsgang des histor. Sokr., Ph. 21, 20–30; der Dialog Parmenides, J. J. 89, 97–126.
Volquardsen, über Plat. Phaedros 277c ff., J. J. 87, 886–88.
 – das Dämon des Sokr., rec. v. *Alberti*, J. J. 87, 219–23.
Wex, zu Plat. Rep. VII, 527d, J. J. 87, 692–94. 89, 381.
Wohlrab, epistula critica ad C. A. Brandisium de aliquot locis Gorgiae Platon. G. P. Dresden 1863. 20 S. 8. [Rec. Centr.-Bl. 1863, 48].
Zimmermann, Platos und Göthes Kunst in Darstellung von Persönlichkeiten an einigen Beispielen nachgewiesen. G. P. Clausthal. 1863. 24 S. 4.
- Plotinus.**
Brenning, E., die Lehre vom Schönen bei Plotin, im Zusammenhang seines Systems dargestellt. Göttingen, Vandenh. u. Ruprecht. 60 S. 4.
Viringa, de egregio, quod in rebus corporeis constituit Plotinus, pulchri principio. Amsterdam, Seyffardt. 36 S. 4.
- Plutarch.**
Campe, Conjectaneen zu Plutarch. G. P. Greiffenberg 1863. 4.
Cobet, Plut. Theseus emendatus, Mn. 11, 216.
Dinse, de libello Plutarchi *γυναῖκων ἀρεταί* inscripto. G. P. Berlin 1863. 36 S. 4.
Döhner, Th., quaestionum Plutarch. part. IV. L., Klemm. III u. 33 S. 4.
 Rec. Centr.-Bl. 1864, 11.
Hartmann, Bemerkungen zu einigen griech. Prosaikern. G. P. Sonderhausen. 12 S. 8; zu Plutarch, Z. G. 18, 335–36. 494.
Hudemann, Lektüre des Plut., Z. G. 18, 497–507.
Leo, de Plut. quaestionum Romanarum auctoribus. Diss. inaug. Halle. 43 S. 8.

Rasmus, in Plut. libros qui inscribuntur non posse suaviter vivi secundum Epicurum et adversus Colotem emendationes. B., Calvary u. Co. 16 S. 4.

Schäfer, über den Katalog plut. Schriften, Ph. 20, 170—71.

Schmidt, C. A. H., de fontibus Plut. in vitis Romuli et Numa. Diss. inaug. Halle. 34 S. 8.

Poetae bucolici.

Bionis et Moschi idyllia V in latinum conversa, ed. A. Fritschius. L., Pernitzsch. 1860. 8 S. 4.

Theocritus, recens. et brevi annotatione instruxit F. A. Paley. Cambridge, Deighton. 8.

— pharmacutriae, graeco et latine, ed. H. Fritschius. L., Pernitzsch 1862. 27 S. 8.

Bücheler, Bionis Grablied auf Adonis, J. J. 87, 106—13; zu Theokrit, Rh. M. 18, 314—16.

Göbel, de Theocr. I. II, Bionis epitaphii Adonidis, Moschi epitaphii Bionis, Virgilii Ecl. VIII ratione strophica. G. P. Warendorf 1862. 30 S. 4.

Kreussler, observationes in Theocriti c. I. Meissen 1863. 20 S. 4.

Peiper, Moschos Epitaphios auf Bion, J. J. 87, 762—66; der Refrain in Bionis Epitaphios auf Adonis, J. J. 87, 617—23; der Refrain bei griech. u. lat. Dichtern (Theokr. I. II. Verg. Ecl. VIII), J. J. 89, 449—60.

Ribbeck, Nachtrag zu den theokr. Studien, Rh. M. 18, 316—18.

Schumann, über den Spondeus vor der bukolischen Cäsur bei Theokr. (Philol. Germ. salut. soc. gr.).

Steudener, Nibel. Str. 282 und Theocr. Id. 18, 26—28, Z. G. 17, 731—37.

Poetae elegiaci.

Bieringer, Fragmente von Kallinos, Tyrtaeos, Solon. Kitzingen, Fick 1863. 28 S. 4.

Hölbe, de Tyrtaei patria. G. P. Dresden. 24 S. 8.

v. *Leutsch*, zu Tyrtaeus, Ph. 20, 225; eine Elegie des Theognis, Ph. 21, 141—44.

Schömann, schediasma de Theognide. Greifswald, Koch 1861. 20 S. 4.

Poetae iambici.

Kiessling, zu Simon. von Amorgos, Rh. M. 19, 136—39.

Poetae melici.

Brink, Alcmanica nuper reperta, Ph. 21, 126—39.

Kock, Alk. und Sappho, rec. Centr.-Bl. 1863, 10; v. *Ribbeck*, Z. G. 17, 43—50.

Welcker, Sappho und Phaon, Rh. M. 18, 241—52.

Poetae scenici.

Artaud, fragments pour servir à l'hist. de la comédie antique. Paris, Durand. 303 S. 8.

Egger, der Ictus auf der kurzen Ultima eines mehrsilbigen Wortes im komischen Trimeter, Rh. M. 19, 134—36; adnotationes ad tragic. Gr. fragm. G. P. Ostrowo 1863. 26 S. 4.

Fritzsche, de origine tragoediae. Rostock (L., Fritzsche). 12 S. 4.

Korn, de publico Aeschyli, Soph., Eurip. fabularum exemplari Lycurgo auctore confecto. Bonn, Marcus. 34 S. 8.

Petersen, om de graeske tragedies opferelse. Kjöbenhavn, Gyl-dendal. 58 S. 8.

Ribbeck, die Parodien bei den alten Komikern II, Z. G. 17, 321—48 [Ph. 21, 383].

- Rumpel*, zum Sprachgebrauch der Tragiker, Ph. 21, 144—47.
Sauppe, zum Komiker Telekleides, Ph. 20, 174—76.
Schrader, de notatione critica et veteribus grammaticis in poetis scenicis adhibita. Bonn, Cohen u. Sohn. 62 S. 8.
Sommerbrodt, das Staatsexemplar der Tragödien des Aesc. Soph. und Eurip. und die Schauspieler, Rh. M. 19, 130—1.
Wolff, das fehlende α ν beim unabhängigen optat. potent. Drama; das dorisches α in anapäst. Perioden bei Soph., R. M. 18, 602—7.

Pollux.

- Grasberger*, zu Poll. IX, 113, Eos I, 149—51.

Polybius.

- Cobet*, Polybiana, Mn. 11, 1—46.
Sauppe, ein Vers bei Polyb., Ph. 20, 177—78.
Schäfer, zu Polyb., Ph. 20, 177—78.

Quintus Smyrnaeus.

- Struve*, novae curae in Q. Smyrnaei posthomericis, Mém. de l'acad. de St.-Petersb. VII, 3. VIII u. 52 S. 4.

Scriptores grammatici.

- Lentz*, emendationes ad grammaticos gr., Ph. 20, 513—16.
Schömann, animadversionum ad veterum grammaticorum doctrinam de articulo. Caput IV, part. 1. 2. Greifswald, Ko-
 -16 u. 19 S. 4.

Scriptores historici.

- Ammann*, zur Geschichte der biogr. Kunst bei den Griechen u. Römern. I. G. P. Freiburg 1863. 8.
Horstig, quaestionum Duridearum part. I. G. P. Stolp. 16 S.
Köpke, de hypomnematis graecis part. II. Brandenburg, Müll
 40 S. 4. [Rec. Centr.-Bl. 1864, 2].
Lipsius, über die antike Biographie. G. P. Luckau 1863.

Scriptores mathematici.

- Fiedler*, zur geometrischen Analysis der Griechen. G. P. Leo
 schütz 1862. 19 S. 4.
Hoche, Νικομάχου εισαγωγή ἀριθμητική. G. P. Wetzlar 1861
 37 S. 4; problemata arithmetica e codice Cizensi, accedit
 eiusdem codicis scholia ad Nicomachi institutionem arith.
 G. P. Wetzlar 1863. 4.
Knitterscheid, ein neues Supplement zum Problem des Apoll
 nius. Pr. Eupen 1863. 4.

Scriptores metrici.

- Cäsar*, zur griech. Rhythmik, J. J. 87, 12—19.
Marquardt, de Aristoxeni elementis harmonicis. Diss. inat
 Bonn 1863. 8.
 Rec. v. *Krüger*, G. G. A. 1863, N. 45.
Westphal, die Tradition der alten Metriker, Ph. 20, 76—10
 238—74.

Simon.

- Blass*, Simonis Atheniensis de re equestri libri fragm., lib. mi.
 Bonn. 49—59.

Sophoclis tragoediae, ex recens. et cum praef. G. Dindorfii. Edi

- IV. correctior. L., Teubner. LXVIII u. 381 S. 8.
 — erklärt von F. W. Schneidewin. 4. Bdchn. (Antigone), 5. Aufl. u
 6. Bdchn. (Trach.) 3. Aufl. besorgt von A. Nauck. B., Weidma
 172 u. 161 S. 8.
 Elektra, rec. v. *Kvicala*, O. Z. 15, 259—74.

- Sophocles** deutsch in den Versmassen der Urschrift von J. J. C. Donner. 2 Bde. 5. Aufl. L., Winter. VI u. 586 S. 8.
- *Elektra*, erkl. v. G. Wolff. L., Teubner. VIII u. 142 S. 8.
- Rec. v. Schuppe, O. Z. 14, 689—94. Centr.-Bl. 1863, 28.
- — v. Jahn, rec. v. Kvicala, O. Z. 15, 249—58.
- *Oedipus Coloneus* cum scholiis graecis ed. et adnot. A. Meineke. B., Weidmann. XIV u. 326 S. 8.
- Rec. v. Arnold, Eos I, 130—35; v. Enger, Z. G. 18, 290—98; Centr.-Bl. 1864, 9.
- Aken, zu Soph. O. R. Ph. 21, 347—49.
- Arndt, Beiträge zur Kritik des Soph. Textes. G. P. Neubrandenburg 1863. 19 S. 4.
- Arnold, Conjecturen zu Soph., Eos I, 72—75.
- Ascherson, die Elegien des Soph., Ph. 21, 681—82.
- v. d. Bergh, das 4. Stasimon des Oed. auf Kolonos. Stralsund, Bremer. 13 S. 4.
- Hasselbach, über die Rede des Oedipus in Soph. O. R. 216—75, Ph. 20, 211—25.
- v. Heinemann, Erläuterungen zu Soph. Antig. G. P. Braunschweig 1863. 36 S. 4.
- Hiller, s. Euripides.
- Hirsel, zu Soph., Rh. M. 18, 306—10.
- Hutter, über Plan und Idee der Antigone des Soph. nebst einem kritischen Versuche zum Prolog dieser Tragödie v. 23—25. G. P. München 1862. 4.
- Kratz, Soph. Ant. 536, Phil. 488, J. J. 85, 811—12.
- v. Leutsch, die Elegien des Soph., Ph. 21, 225.
- Meineke, zu Soph. Phil. 491, Ph. 20, 169; s. a. Aeschylus.
- Morstadt, R. A., Beiträge zur Exegese und Kritik des Soph. Ajax. Schaffhausen, Hurter. IV u. 32 S. 4. [Rec. Centr.-Bl. 1864, 9].
- Polster, Soph. Trach. 823 sq., misc. phil. Breslau 53—54.
- Radtke, excursus ad Soph. Antig. v. 496 ff., misc. phil. Breslau 22—25.
- Romahn, de Soph. O. C. 337—43, misc. phil. Breslau 50—53.
- Rothe, de Soph. Trachiniarum argumento commentatio. G. P. Eisleben 1862. 20 S. 4.
- Rüdiger, Soph. O. R. 1493, Z. G. 18, 175; zu Soph. O. C. und Phil., Z. G. 18, 632—34.
- F. W. Schmidt, zur Kritik des Soph. J. J. 89, 10—24.
- Leop. Schmidt, bilden die 3 theban. Tragödien des Soph. eine Trilogie, symb. Bonn. 217—60.
- Mor. Schmidt, zu Soph., Rh. M. 18, 614; kritische und exegetische Bemerkungen zum König Oedipus. O. Z. 15, 1—26.
- Schraald, Ch. F., quaestionum criticarum et exegeticarum in Soph. O. C. specimen. Altenburg, Bonde. 20 S. 4.
- Seyffert, kritische Bemerkungen zu Soph. O. R., Z. G. 18, 585—97.
- Spengel, zu Soph. Ph. 20, 108. 173—74. 292; 21, 845—47; s. a. Euripides.
- Teuffel, zu Soph. O. R. 224 ff., J. J. 87, 893—96.
- Thudichum, Beurtheilung der Schrift: Sophokleisches (Rh. M. 17, 393 ff.), rec. v. Hasselbach, Z. G. 17, 306—14. [Ph. 21, 382].
- Weclewski, de Soph. Oedipo rege commentatio. Diss. inaug. Halle 1862. 37 S. 8.
- Wex, sophokl. Analekten. Schwerin, Stiller. 24 S. 4.

- Rec. v. *Schimmelpfeng*, J. J. 89, 281—84; Centr.-Bl. 1864, 10.
Zippmann, *atheteseon Soph. specimen*. Diss. insug. Bonn. 40 S. 8.
- Abael eclogarum physicarum et ethicarum libri duo*, rec. A. *Meiske*. Tom. II. L., Teubner. CCXIV u. 151 S. 8.
Meiske, zu Stob. ecl. phys. I, 52, 42, Ph. 20, 171.
- Abol.**
Hasenmüller, de *Strabonis geographi vita*. Bonn, Cohen u. Sohn. 33 S. 8. [Rec. Centr.-Bl. 1863, 28.]
- Adas.**
Wachsmuth, de fontibus ex quibus *Suidas* in scriptorum Graecorum vitis hauserit, symb. Bonn. 135—52.
- Arianus.**
Bach, de *Syriano philos. Neoplatonico* I. G. P. Lauban 1862. 4.
- Armistius.**
Cobet, *Themistii locus correctus*, Mn. 11, 76. 312; ad Them. orat. XXXIV, Mn. 11, 97—109; locus *Themistii* et Corn. Nep. restitutus, Mn. 11, 110—12; annot. critt. ad Them. orat., Mn. 11, 222—66. 394—434.
- Aocritus s. Poetae bucolici.**
eon.
Volkmann, zu *Theons Progymn.*, J. J. 87, 700—2.
- ucydides** erklärt von J. *Classen*. 2. Bd. B., Weidmann. 190 S. 8.
 I. Rec. v. *Stahl*, J. J. 87, 396—417.
- libri VIII, volgarizzati ed illustrati con note di A. *Peyron*. Torino 362. VIII, 547 u. 632 S. 8.
Aken, zu Thuc. I, 50, 1. Z. G. 18, 408—9.
Bartelmann, de *Alcibiade Thucydidio*. G. P. Oldenburg. 26 S. 8.
Bockshammer, die sittlich-religiöse Weltanschauung des Thuc. G. P. Urach 1862. 28 S. 4.
Cobet, Thuc. emblemata liberatus, Mn. 11, 109; Thucydidea, Mn. 11, 217—21. 337—83.
Gebhardt, kritische Bemerkungen zu Thuc. I., J. J. 89, 460—67.
Golisch, Thuc. IV, 117, 2, J. J. 87, 47—48.
Hartmann, s. *Arrian* und *Isokr.*
Iorzykowski, interpretatio prooemii historiae Thuc. G. P. Trzemeszno 1862. 10 S. 4.
Koriotk, de ἀπό praepositionis usu Thucydideo. G. P. Rössel 1862. 8 S. 4.
Lange, de periodorum Thucyd. structura I. G. P. Breslau 1863. 16 S. 4.
Niemeyer, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Thuc. II. Greifswald, Koch 1861. 14 S. 4.
Oncken, zu Thuc. I—III, Eos I, 311—16.
Pluygers, ad Thuc. VI et VII, Mn. 11, 92—96.
Sickel, Beitrag zur Erklärung des Thuc. G. P. Rossleben 1863. 4.
Stahl, zu Thuc. III, 82, 1, Rh. M. 18, 465—68; Bemerkungen zu Thuc., symb. Bonn. 385—96.
Weidner, Thuc. V, 5, 2, Rh. M. 19, 140—41.
Wissing, de Thuc. scriptore. Pr. Prüm 1863. 4.
- nophonis opera omnia recensita et commentariis instructa**. IV, : *Hellenica* III—VII. Recognovit et interpretatus est L. *Breiten-*
sch. L., Teubner. XXVIII u. 399 S. 8.
 Werke, griechisch und deutsch. 4. Thl. (*Memorabilien*). L., *En-*
slmann. XI u. 275 S. 8.

Xenophon's Anabasis erklärt v. C. Rohdants. 1. Bd. B., Weidmann. IV u. 252 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1864, 5.

— mit erklär. Anmerkungen herausg. v. K. W. Krüger. 5. Aufl. B., Krüger. 304 S. 8.

— v. Vollbrecht, rec. v. Büchsenhüts, Z. G. 17, 555—56.

— Hellen. v. Büchsenhüts, rec. v. Breitenbach, Z. G. 17, 22—43.

— v. Breitenbach, rec. Centr.-Bl. 1863, 28.

— commentarii, recens. et praef. est L. Dindorfus. Edit. III. L., Teubner. XII und 146 S. 8.

— Memorabilien, erkl. v. L. Breitenbach. 3. Aufl. B., Weidmann. 232 S. 8.

Biermann, de pronomini personalis usu et collocatione in Xen. Anabasi. G. P. Brandenburg. 28 S. 4.

Breitenbach, s. Plato.

Hartmann, s. Isokrates.

Rettig, de conviviorum Xenoph. et Plat. ratione mutua et de Socratis et Pausaniae apud utrumque auctorem orationibus commentatio. Ind. lectt. Bern 1864. 19 S. 4.

Schimmelpfeng, zu Xen. Anab., Z. G. 17, 150—56.

Spitter, commentationis criticae de Xen. historia gr. particula. G. P. Gleiwitz 1862. 15 S. 4.

Theiss, vollständiges Wörterbuch zu Xen. Anab. 5. Aufl. L., Hahn. VI u. 170 S. 8.

Wahner, zu Xen. Anab. VI, 5, 22, J. J. 87, 537—38; zum λόγος ὁρθός (Xen. Anab. IV, 3), J. J. 85. 862—64.

B. Lateinische Schriftsteller.

Dörny, de difficilioribus quibusdam Virgilii, Ovidii, Livii, Ciceronis, Quintilianii locis. Pr. Rawicz 1863. 4.

Jung, de satira Rom. G. P. Neisse 1862. 14 S. 4.

Koch, coniectanea in poetas Latinos, symb. Bonn 313—58.

Samland, de vocabulis graecis apud scriptores Romanos. G. P. Neustadt (Westpr.) 1862. 30 S. 4.

Schenkl, zur Kritik späterer lateinischer Dichter. Wien, Gerold. 63 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1864, 18.

Schwerdt, philologische Studien zumeist für Kritik und Erklärung. 1. Hft. [Horaz, Tacitus, Vell.]. Münster, Cazin. 108 S. 8.

Szelinski, de nominibus personarum cum veris tum fictis et significantiis apud poetas satir. rom. Capp. I. II. Diss. inaug.-Königsberg, Nürnberger. 44 S. 8.

Afranius.

Haupt, Afran., Ph. 21, 480.

Miguel, cuestion filológica, un fragmento de Afranio. Madrid (Paris, Klincksieck). 60 S. 8; nueva disertacion acerca de un fragmento de Afr. Ebd. 113 S. 8.

Nipperdey, zu Afran. in Suet. vita Terentii, Rh. M. 18, 319.

Spengel, Fragment des Afranius, Ph. 21, 122—23.

Amianus Marcellinus.

Hudemann, quaestiones Ammianese. Landsberg a. d. W. Schäfer u. Co. 14 S. 4.

Möller, de Amm. Marc. Diss. inaug. Königsberg, Schubert u. Seidel. 32 S. 8.

Anthologia latina.

Luc. Müller, zur latein. Anthologie, Rh. M. 18, 432—40.

Schenkl, zur latein. Anthologie, O. Z. 15, 571—77.

Φ M., zur latein. Anthol., Rh. M. 19, 474—75.

Apuleius.

Köhler, zu Apuleius, Rh. M. 19, 152.

Nolte, zu Apul. Metam., Ph. 21, 674.

Teuffel, s. Lucian.

Arnobius.

Klussmann, quaestiones Arnobianae criticae. L., Teubner. 19 S. 4.
[Rec. Centr.-Bl. 1863, 23.]

Boethius.

Friedlein, Gerbert, Geom. des B., rec. v. Hultsch, J. J. 87, 422—25.

— über die Echtheit der Geom. des Boethius, J. J. 87, 425—27.

Halm, zwei rhetor. Abhdlgn. des Boeth., Rh. M. 18, 463—64.

Caesaris commentarii de bello gall., erkl. v. Fr. Kraner. 4. Aufl. B., Weidmann. VIII u. 423 S. 8.

de bello civili von Fr. Kraner. 3. Aufl. besorgt von Fr. Hofmann. Ebd. VI u. 300 S. 8.

— erkl. v. A. Doberens. 2. Aufl. L., Teubner. XI u. 192 S. 8.

Beck, annotationes in aliquot locos commentariorum Caes. de bell. gall. Pr. Lauenburg (Pommern) 1863. 4.

de Bouriane, Alesia. Toulouse. 28 S. 8.

Brénn, étude sur Genabum. Paris, Le Chevalier. 47 S. 8;
César dans la Gaule, Genabum, les Boiens, Vellaunodunum, Noviodunum Biturigum, état de la civilisation dans la Gaule à l'époque de la conquête, abrégé de la vie de César, note sur Vercingétorix. Orléans, Gatineau. 172 S. 8.

Cessac, études historiques, commentaires de César, Uxellodunum, observations touchant les fouilles exécutées à Luxech. Paris, Dentu. 15 S. 8; études historiques, commentaires de César, un dernier mot sur Uxellodunum etc. Ebd. 48 S. 8.

Charleuf, quelques mots sur Alise Sainte-Reine. Paris, Rollin et Feuardent. 24 S. 8.

Creuly, carte de la Gaule sous le proconsulat de César. Examen des observations critiques auxquelles cette carte a donné lieu en Belgique et en Allemagne. Paris, Didier et Co. 106 S. 8.

Extr. de la Revue archéol. 1863 [s. Ph. 20, 745. 746. 747. 748. 749. 750. 21, 178. 179. 180].

Cucherat, Alesia et les Aulerci. Brannovices au tribunal de vingt siècles et de Jules César. Lyon, Vingtrinier. 62 S. 8.

Defay, étude sur la bataille qui a précédé le blocus d'Alise. St.-Cloud, Belin. 62 S. 8.

Desmasures, César à Valenciennes, ou étude historique sur le passage des légions de César dans l'horizon valenciennois. Valenciennes, Prignet. 15 S. 8.

Ebers und Krafft, zu Caes. b. c., J. J. 89, 426—30.

Essellen, zur Frage, wo Julius Cäsar die beiden Rheinbrücken schlagen liess. Hamm, Grote. 16 S. 8.

- Fallu*, archéologie, examen critique des fouilles d'Alise Sainte-Reine. Paris, Dentu. 7 S. 8.
- Girard*, histoire de Vercingétorix, roi des Arvernes. Clermont-Ferrand, Thibaud. 204 S. 8.
- Gouget*, mémoire sur le lieu de la bataille livrée avant le siège d'Alésia. Paris, impr. impériale. 61 S. 4.
- Hägström*, förklarande anmärkingar till Caesaris de b. gall. II. 1—VII. Uppl. 2. Upsala, Arrhen 1862. 140 S. 8.
- Kayssler*, de rebus a Caesare apud Ilerdam in Hisp. gestis. G. P. Oppeln 1862. 8 S. 4.
- Kindscher*, quaestiones Caesarianae. Pars. I. Zerbst, Luppe. 38 S. 4.
- Koch*, zu Caes. b. civ., Rh. M. 18, 320—22.
- Köchly*, über die napoleonische Karte Galliens, Angsb. Phil.-Vers. 134—39.
- Krats*, Caes. b. gall. II, 22, Württemb. Corresp. 1863, nr. 8.
- Lathmann*, nochmals die gallischen Mauern, J. J. 87, 137—46.
- Marquis de Champ-Repu*, Viridovix, chef des Unelliens et Sabinus, lieutenant de César. Paris, libr. centr. 38 S. 8.
- Martin*, Vercingétorix. Paris, Furne et Co. 35 S. 16.
- Martini*, sprachl. u. sachl. Erörterungen zu Caes. b. gall. VII, 23. G. P. Deutsch-Crone 1862. 16 S. 4.
- Marville*, essai de recherches sur Noviodunum Suessionum, Bibrax et la frontière des Rèmes de Filain à Bichancourt. Amiens, Lemer. 12 S. 8.
- Mathieu*, nouvelles observations sur les camps romains de Gerovia. Clermont-Ferrand, Thibaud. 37 S. 8.
- J. Müller*, zu Caes. b. civ. II, 29, 3. 4, Eos I, 65—71.
- Observations* sur le lieu où a été livrée la bataille entre César et Vercingétorix avant le siège d'Alésia. Paris, Dumoulin. 20 S. 8.
- Petit*, dissertation sur Genabum-Gieu-Vellaunodunum-Triguères, Caen, Hardel. VIII u. 102 S. 8.
- Pfuhl*, zu Caes. b. gall., J. J. 87, 787—93.
- Robitaille*, étude comparée des recherches de M. de Saulcy et de M. l'abbé Haighneré sur le Portus Itius. Arras. 56 S. 8.
- Rüstow*, Heerwesen Cäsars, rec. v. Kindscher, Z. G. 17, 362—65.
- Sarrette*, quelques pages des commentaires de César. Paris, Corréard. 272 S. 8.
- Vielhaber*, zur Litteratur des Cäsar (Frigell, Kraner, Eichert, Rüstow), O. Z. 15, 27—44. 142—46.
- Cato.**
- Bergk*, zwei Zauberformeln bei Cato, Ph. 21, 585—600.
- Usener*, zu Cato de RR., Rh. M., 19, 141—44.
- Catullus** ed. *Schwabe*, rec. Centr.-Bl. 1863, N. 7.
- Bruner*, de ordine et temporibus carminum Catulli, Acta soc. sc. Fennicae VII, 599—657.
- v. Leutsch*, Catull c. 1., Ph. 20, 75.
- Ribbeck*, Catullus, eine literar-histor. Skizze. Kiel, Homann. 60 S. 8.
- Weise*, zur Kritik des Catull, cc. 68, 65, 101. G. P. Naumburg 1863. 38 S. 4.
- Celsus.**
- Horstig*, zu Celsus und Plin. epp., Z. G. 17, 148—50. [Ph. 21, 382].
- Ciceronis opera quae supersunt omnia ediderunt J. G. Baiter, C.**

- L. Kayser.* Edit. ster. Voll. 6. 7. (opera philosoph. et polit. recogn. *J. G. Baier* l. II). L., Tauchnitz. XXXII u. 403, XXIV u. 292 S. 8.
Vol. 4, rec. v. *C. F. W. Müller*, J. J. 89, 127—47. 261—81;
vol. 5. Centr.-Bl. 1863, 12.
- Ciceronis scripta quae manserunt omnia**, recogn. *R. Klotz*. Editio II. emendatio. P. I, l. 2. II, l. L., Teubner. XL u. 207, XXII u. 399, XLII u. 440 S. 8.
- de oratore libri III, recens. *J. Bake*. Amsterdam, Müller. XVI u. 400 S. 8.
- v. *Piderit*, rec. Centr.-Bl. 1863, 11, Phil. 21, 654.
- *Brutus v. Piderit*, rec. Centr.-Bl. 1863, 26.
- ausgewählte Reden, erklärt von *K. Halm*. 1. Bdchn. 4. Aufl., 2. Bdchn. 4. Aufl. 3. Bdchn. 5. Aufl., 6. Bdchn. 3. Aufl. B., Weidmann. VIII u. 170, IV u. 250, VI u. 198, 128 S. 8.
- orationes selectae VIII, utgifne af *F. Törneblad*h. Kälmar, Almquist. 2, 164 u. 114 S. 8.
- de lege agr. v. *Zumpt*, rec. v. *Richter*, J. J. 87, 251—72.
- Rede für Sex. Roscius, herausg. v. *Fr. Richter*. L., Teubner. VI u. 88 S. 8.
- Rede für P. Sestius, für den Schulgebrauch herausg. v. *H. A. Koch*. L., Teubner. VI u. 83 S. 8.
- *Laelius sive de amicitia dialogus*, erkl. v. *C. W. Nauck*. 4. Aufl. B., Weidmann. 78 S. 8.
- v. *Lahmeyer*, rec. Centr.-Bl. 1863, 11.
- de officiis v. *Heine*, rec. v. *Muther*, J. J. 87, 19—32. 121—36.
- *Tusculanarum disputationum libri V*, ed. *M. Seyffertus*. L., Holtze. XX u. 310 S. 8.
- Rec. v. *Jordan*, Z. G. 18, 369—74.
- erklärt von *G. Fischer*. 4. Aufl. besorgt v. *G. Sorof*. B., Weidmann. XXVI u. 303 S. 8.
- Anz. v. *Sorof*, Z. G. 18, 363—69.
- Briefe, erkl. v. *Hofmann*, rec. v. *Meusner*, J. J. 89, 153—72.
- ausgewählte Briefe, erklärt v. *J. Frey*. L., Teubner. XII u. 224 S. 8.
- epp. sell. v. *Süpfle*, 5. Aufl., rec. v. *Rothmann*, Z. G. 17, 685—90.
- Alanus*, observationes in loca aliquot Ciceronis. Dublin, Hodges. 26 S. 8.
- Rec. v. *C. F. W. Müller*, J. J. 89, 212—13.
- Arnoldt*, zu Cic. Tusc. I, 24, 59, Z. G. 17, 619—20.
- Baier*, über Handschriften des Cic., Ph. 20, 335—52. 507—9. 21, 535—39. 675—79.
- Boissier*, Atticus l'éditeur de Cicéron, Rev. arch. 1863, I, 93—102.
- Bücheler*, zu Cic. Topica, Ph. 21, 123—26.
- Cobet*, Cic. pro Plancio, Mn. 199—203. 313—33; Asconii locus corr., Mn. 11, 204. 221.
- Dechamps*, essai bibliographique sur Cicéron. Paris, Potier. XXXII u. 190 S. 8.
- Rec. v. x, J. J. 87, 580—83.
- Dupond*, essai sur la vie politique de Cicéron et sur la transformation des institutions républicaines à Rome. Versailles, Cerf. 27 S. 18.
- Ebeling*, cod. Lagomarsiniani quae sit auctoritas in oratt. Tullianis de lege agraria recensendis. Braunschweig, Neuhoff u. Co. 39 S. 8.
- Fleckeisen*, zu Cic. Cat. maj. 20, 73, J. J. 87, 192.
- Forsyth*, life of Cicero. 2 vols. London, Murray. VIII u. 609 S. 8.

- Franke*, Ioh. Bekium orationem I in Catilinam a Cicerone male abiudicasse. G. P. Sagan 1863. 4.
- Gerlach*, Cicero als Redner, Staatsmann und Schriftsteller. Basel, Balmer u. Riehm. 56 S. 8.
- Geyer*, quo nexu inter se cohaereant IV oratt. Cic. in Catil. habitae. G. P. Bensheim 1863. 10 S. 4.
- Halm*, über die Würzb. Handschr. von Cic. epp. ad Att., Rh. M. 18, 460–63.
- Heine*, de fontibus Tusculanarum disputationum. G. P. Weimar 1863. 4; zu Cic. de offic., J. J. 87, 654–60.
- Heller*, Cic. de nat. D. III, 14, 37, Ph. 21, 394.
- Höfig*, Ciceros Ansicht von der Staatsreligion. G. P. Krotoschin 1863. 4.
- Hofmann*, der kritische Apparat zu Cic. Briefen an Atticus geprüft. B., Weidmann. V u. 65 S. 8.
- Rec. v. Dellefsen*, J. J. 87, 551–73. — Centr.-Bl. 1863, 28.
- Jeep*, kritische Bemerkungen zu Cic. Reden. G. P. Wolfenbüttel 1863. 10 S. 4.
- Ilberg*, Ciceronianum, non Ennianum, symb. Bonn. 435–40.
- Keil*, Bemerkungen zu Cicero pro Sestio, Eos I, 15–23.
- Kießling*, zu Cic. de legg., Rh. M. 19, 144–45; zu Cic. de oratore, Z. G. 17, 789. 18, 67–68.
- Klotz*, zu Cic. pro Caec. 26, 74, J. J. 89, 499–500; zu Cic. Verr. V, 43, 112. 13, J. J. 87, 146–47; adnotationes ad Cic. orationem Quinctianam. Leipzig 1862. 16 S. 4.
- König*, de Cicerone in Verrinis artis operum aestimatore et iudice. G. P. Jever 1863. 8.
- Krats*, zu Cic. catilin. Reden, J. J. 87, 114–20; Cic. in Cat. I, 2, 5, Würtemb. Correspond.-Bl. 1863, 11. [Ph. 21, 191].
- Lahmeyer*, Beitrag zur Kritik von Cic. Cato maj., Ph. 21, 264–307.
- Lamartine*, Cicéron. Paris, Lévy. 307 S. 16.
- Mommsen*, über eine Leydener Hdschr. v. Cic. Cato maj., Berl. Monatsber. 1863, 10–21; de Laelii Cic. codice Didotiano, Rh. M. 18, 594–601.
- C. F. W. Müller*, zu C. Fragmenten, Ph. 20, 519–21.
- Muther*, zu Cic. de offic., Ph. 21, 168–72. 685–87. Z. G. 17, 597–605.
- Nake*, der Briefwechsel zwischen Cic. und Caelius, J. J. 89, 60–68; de Caeli Rufi epistolarum libro, symb. Bonn. 373–84.
- Pluygers*, lectiones Tullianae, Mn. 11, 47–61. 145–64. 267–90; ad Acad. priorum libros, Mn. 11, 62.
- Queck*, zu Cic. Tusculanen, J. J. 87, 418–21.
- Réthoré*, de Cic. ratione philosophandi. Paris, Durand. 67 S. 8.
- Rinkes*, de Asconii in Cic. oratt. commentariis emendandis, Mn. 11, 181–90; J. Fr. Gronovii conjecturae in Ascon., Mn. 11, 191–94.
- Rüdiger*, zu Cic. Tusc. J. J. 89, 408; zu Cic. de orat. III, 27, 107, J. J. 85, 868.
- de S. und Ritschl*, zur Beurtheilung Cic., Rh. M. 18, 291–96.
- Schäffer*, Cic. de sen. 18, 65, Z. G. 17, 80. [Ph. 21, 382].
- Schmitt* (Weilburg), zu Cic. Tusc. V, 27, 78, J. J. 89, 471–72.
- Simon*, die Handschriften der Rhetorik an Herennius. 1. Abth. G. P. Schweinfurt 1863. 23 S. 4.
- Sorof*, de Cicer. librorum, qui sunt de Oratore, editionibus novissimis, Ph. 21, 654–74.

- Teuffel*, über Cic. Charakter und Schriften. Tübingen, Fues. VI u. 48 S. 4.
- Unger*, zu Cic. de fin., Ph. 20, 372—77; zur Texteskritik von Cic. de offic. Ph. Suppl. III, 3—108.
- Urlichs*, pro Sestio 11, 26, Eos I, 38; zu Cic. de rep. I, 36, Eos I, 64; zu Cic. Gedichten Eos I, 151.
- Vaucher*, in Cic. libros philosophicos curae criticae, fasc. 1, (academica, de finibus, Tuscul. disp.). Lausanne, Bridel. 80 S. 8.
- Waldenström*, annotationes ad libros Cic. de finibus bonorum et malorum. Upsala 1863. 8.
- Andrianus.**
- Vogt*, Claudiani carminum quae Stiliconem praedicant, fides historica ex comparatione ceterorum fontium reconsetur. Bonn, Cohen u. Sohn. 66 S. 8.
- Zeiss*, Claudianus und das röm. Reich v. 359 bis 408. G. P. Landshut 1863. 4.
- Arnellius Nepos**, mit Anmerkgn. und einem vollständ. Wörteruche v. *F. W. Hinspeter*. 2. Aufl. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. V u. 227 S. 8.
- erkl. v. *K. Nipperdey*. Kleinere Ausg., 4. Aufl. B., Weidmann. 77 S. 8.
- terum recogn. *R. Dietsch*. L., Teubner. XXX u. 114 S. 8.
- v. *Siebelis* } rec. v. *Vielhaber*, O. Z. 14, 549—56.
v. *Horstig* }
- Cobet*, locus Corn. Nep. emblemate liberatus, Mn. 11, 180; s. a. Themistius.
- Eichert*, vollständiges Wörterbuch zum Corn. Nepos. 6. Aufl. Breslau, Kern. 444 Sp. 12.
- Grasberger*, zur Würdigung des Corn. N., Eos I, 225—42.
- v. *Leutsch*, Corn. Nep. Alcib. 10, 2, Ph. 21, 653.
- Arnellius.**
- Schmitt-Blank*, zur Texteskritik des Cornutus, Eos I, 92—102.
- Arnellii libri VIII.** Ausgabe zum Schulgebr. mit einem deutschen erklärenden Commentar von *C. G. Zumpt*. 2. Aufl. besorgt v. *W. Zumpt*. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. VIII u. 343 S. 8.
- Köhler*, zur Kritik des Curtius Rufus, Rh. M. 19, 184—96.
- Arnellius Marsus.**
- Bücheler*, und noch einmal das Epigr. des Dom. Marsus, Rh. M. 18, 633—34.
- Ribbeck*, noch einmal das Epigr. des Dom. Marsus, Rh. Mus. 18, 476—77.
- Arnellius.**
- Ilberg*, s. Cicero.
- Quicherat*, 4 fragments d'Ennius. Paris (Revue de l'instr. publ.) 16 S. 8.
- Arnellus.**
- Corssen*, zu Festus, Ph. 20, 730—37.
- Arnellus.**
- Kellerbauer*, zu Florus, Ph. 21, 72.
- Arnellus gentius.**
- Riese*, zu Fulgentius, Rh. M. 19, 297—301.
- Arnellus.**
- Klein*, Gell. XVII, 7, 4, Rh. M. 18, 480.
- Mercklin*, Gell. XIII, 14, 7, Rh. M. 18, 297—300; zur weiteren Beglaubigung des Dr. Kretzschmar, J. J. 87, 428—40.

Usener, zu Gellius, Rh. M. 19, 150—51.

Vogel, de Gellii copia vocabulorum. G. P. Zwickau 1862. 32 S. 4.

Grammaticae Latinae.

Keil, de M. Valerio Probo grammatico, symb. Bonn. 91 100.

Unger, zum carmen de figuris, Ph. 20, 181—82; emendationes ad gramm. lat., Ph. 20, 521—24; s. a. Söllust.

Hegesippus de bello Iudaico ope cod. Cassellani recognitus, ed. C. F. Weber. Opus morte Weberi interruptum absolvit J. Caesar. Fasc. VII. Marburg, Elvers. S. 329—401 4.

Rec. Centr.-Bl. 1864, 28.

Caesar, appendix Heges. a C. F. Webero editi. Ind. lectt. Marburg 1863/4. 16 S. 4.

Horatii opera, ad praestantium librorum lectiones accurate recensuit C. H. Weise. Nova edit. ster. L., Tauchnitz. IV u. 321 S. 16.

— sämtliche Werke für den Schulgebrauch erklärt. (1. Thl. Oden u. Epoden v. C. W. Nauck. 2. Thl. Satiren und Episteln v. G. T. A. Krüger). 4. Aufl. L., Teubner. XVI u. 265, XVII u. 374 S. 8
1. Thl. rec. v. Hartel, O. Z. 15, 350—57.

— satirae recensuit P. Hofman-Peerlkamp. Amsterdam, Müller. 6, XII u. 203 S. 8.

— Episteln, lat. und deutsch mit Erläuterungen v. F. S. Feldbausch. 2. Bdchn. Neue Ausg. L., Winter. XII u. 540 S. 8.

Acronis et Porphyronis commentarii in Horatium, ed. F. Heithal. Vol. I. B., Springer. XXX u. 539 S. 8.

Rec. v. Hirschfelder, Z. G. 18, 566—80; v. Hartel, O. Z. 15, 595—613.

Arnoldi, Hor. C. IV, 4, 13—16, Z. G. 17, 157 [Ph. 21, 382]; Hor. C. IV, 4, 61—64, Z. G. 17, 318—19 [Ph. 21, 383].

Beck, die Epistel an die Pisonen, Ros 1, 196—214; ein Beitrag zur Würdigung der Epistel an die Pisonen. G. P. Gießen 1863. 28 S. 4.

Bieringer, variae lectt. in Hor. C. III, 1—3. G. P. Kitzingen 1862. 4.

Busch, Horatii poetae de vita bene instituenda praecepta. Pr. St. Wendel 1863. 4.

Dauber, Muthmassungen über die Anlässe und Absichten, welche Hor. Epoden und Oden zu Grunde liegen. G. P. Holzminden 1862. 34 S. 4.

Feldbausch, zu Hor., Z. G. 17, 605—11; Hor. Sat. II, 3, 291, Z. G. 17, 3, 17—18 [Ph. 21, 383]; Horaz und Tigellius, Z. G. 18, 233—41; Horatiana, L. Winter. 35 S. 8.

Fritzsche, Hor. und sein Einfluss auf die lyr. Poesie der Deutschen, J. J. 88, 163—78.

Funkhänel, Hor. Epp. I, 6, J. J. 87, 276—81; über die Theilnahme des Hor. am Kampfe des Brutus und Cassius gegen Antonius und Octavian, J. J. 89, 196—99.

Göbel, zu Horaz, J. J. 87, 794—96; Hor. C. III, 18, J. J. 87, 273—76; neue Horatiana (C. III, 13. I, 1), Z. G. 17, 390—95 [Ph. 21, 383]; die sechs Römeroden des Horaz, J. J. 90, 128—34.

Grothof, Horaz als Satiriker. G. P. Heiligenstadt 1863. 9 S. 4.
Hauthal, ad legis XII tabb. fragm I, secundum verba tradita a Porphyryone Horatii commentatore, Z. G. 18, 507—26.

Högg, de aliquot Hor. carminibus commentatio. G. P. Arnberg 1862. 20 S. 4.

Hülsebeck, zu Hor. Oden (II, 20, 5—8: I, 34: III, 24, 21), Z. G. 18, 162—66.

- Jahn**, Thiere und Pflanzen bei Hor. G. P. Prag 1863. 4.
Jansen, zu Hor. Satiren, J. J. 87, 33—44; Hor. Epp. I, 17, 7, J. J. 87, 281—82.
Karden, Horatius. Ein Blick auf sein Leben, seine Studien und Dichtungen. Aus dem Holländ. übers. und mit Zusätzen versehen v. M. Schwach. L., Winter. VII u. 132 S. 8.
Keller, kritische Glossen zu Hor. Oden, Rh. M. 18, 271—85; zur Kritik der sogen. Acron. Horazscholien, Rh. M. 19, 154—60; Vorwort zum I. Theil einer Ausg. des Hor., Rh. M. 19, 211—27; über Hor. C. I, 4, 8, Rh. M. 19, 473—74.
Klein, de varia discrepantium in carminibus Horat. scripturarum origine et emendatione. G. P. Köln 1862. 22 S. 4.
Koch, vollständ. Wörterbuch zu den Gedichten des Hor. Hannover, Hahn. IX u. 502 S. 8.
Lehrs, eine Aufzeichnung zu Hor., J. J. 87, 539—50; weitere Horatiana, J. J. 89, 173—95.
Linker, über Spuren der Bekanntschaft des Hor. mit Sall. Historien. Frankf. Phil.-Vers. 117—20.
Luc. Müller, ein Besuch bei Hofman-Peerlkamp, J. J. 87, 171—86.
Ribbeck, de Hor. Sat. I, 6, 7—44 commentatio. Ind. lectt. Kiel 1863—64. 13 S. 4.
Richter, de Horatii metris lyricis. P. 1. G. P. Recklinghausen 1863. 4.
Rothmaler, de Horatio verborum inventore. Berlin (Nordhausen, Haacke) 1862. 47 S. 8.
Runge, 17 der schönsten Oden des Hor. aufs Neue deutsch in den ursprüngl. Versmassen nachgedichtet. G. P. Stargard 1863. 4.
Schatzmayr, studia Horatiana. Gotha, Thienemann. 92 S. 8.
Schmid, de locis quibusdam satirarum et epist. Horatii. Halberstadt 1863. 10 S. 4.
Schneeberger, Hor. epp. II, 2. 199, Eos I, 154—55.
Uhlig, zu den Lucan- und Horazscholien, Rh. M. 19, 312.
Usener, de scholiis Horatianis commentatio. Ind. lectt. Bern 1863. 32 S. 4.
Zangemeister, über die älteste Horazausg. des Cruquius, Rh. M. 19, 321—39.
Zink, zu Hor. ad Pisones 396—401, Eos I, 316—18.
- Isidorus.**
Friedlein, Ergänzungen zu den Abschnitten aus Isidor in Lachmanns Ausgabe der Gromatici veteres, J. J. 87, 661—62.
- Iustinus.**
Zey, Iustin. VI, 8, 6, Rh. M. 18, 637.
- Iuvenalis.**
Häcker, zur Erklärung Iuvenals, Z. G. 18, 69—71.
Lupus, vindiciae Iuvenalianae. Bonn, Cohen u. Sohn. 46 S. 8.
Ribbeck, de Iuvenalis satira VI, symb. Bonn. 1—30.
Węclewski, eine Hdschr. von Iuvenals Satiren, Ph. 21, 344—45.
- Liber monstrorum** de diversis generibus, prooemio et annotatione instructus a M. Haupt. Ind. lectt. Berlin 1863. 24 S. 4.
- Licinianus.**
Brink, Licin. fragmentum, Ph. 21, 165—66.
- Livi** ab urbe condita libri. iterum recogn. W. Weissenborn. Pars II. L., Teubner. CXLVII u. 370 S. 8.
 — erklärt von W. Weissenborn. 6. Bd. Bueh 27—30. 2 Aufl. B., Weidmann. X u. 456 S. 8.
 Bd. VIII, rec. v. Koch, Z. G. 17, 443—48. [Ph. 21, 383].
- Philologus. XXI. Bd. 4.

- Liv.** ab urbe condita libri, ed. *M. Herts*. Vol. IV, p. 1. Editio ster. L., Tauchnitz. LXVIII u. 196 S. 8.
- — Ex recensione *I. N. Madvigii*. Ediderunt *I. N. Madvigius* et *L. Usingius*. Vol. II p. II. Vol. III p. I. Hauniae (L., Weigel). XXVI u. 272, XXXI u. 221 S. 8.
- libri II, III, XXI, XXII. Texte revu et annoté à l'usage des athénées royaux, par *J. Roulez*. Liège, Dessain. 292 S. 12.
- Bäumker*, Livii antiquissimarum rerum Rom. historiis quae Eides atque auctoritas tribuenda sit. G. P. Paderborn. 1863. 4.
- Bessler*, Liv. I, 14, 7 u. I, 58, 5, Z. G. 17, 157—58. [Ph. 21, 382].
- Göbel*, observationes criticae Livianae, J. J. 87, 356.
- Hasenmüller*, zu Liv. 3. Dekade, Rh. M. 18, 634—37; zur Handschriftenfrage der 3. Dekade des Liv., Rh. M. 19, 313—17.
- Herts*, de fragmentis Livii commentariorum particula I. Ind. lectt. Breslau 1864. 14 S. 4; libri XLII capp. I—XIV ad cod. Vindob. fidem recognita. Ind. lectt. Breslau 1863. 20 S. 4.
- Hudemann*, zu Liv. V, 34, 6, Z. G. 18, 413.
- Klemencic*, welchen histor. Werth hat die livian. Erzählung von der Vertreibung der Gallier aus Rom und der Wegnahme des Lösegeldes durch Camillus? G. P. Neustadt (Kraus) 1863. 4.
- Kräffert*, Liv. 21, 35, 9, Ph. 20, 377—78.
- Kühnast*, über Liv. als Schullektüre. I. G. P. Rastenburg 1863. 43 S. 4.
- E. v. Leutsch*, Liv. 45, 39, 11, Ph. 21, 534.
- C. F. W. Müller*, noch einmal Liv. 28, 34, 9, J. J. 87, 868—70.
- Nissen*, kritische Untersuchungen über die Quellen der 4 und 5. Dekade des Livius. B., Weidmann. X u. 342 S. 8.
- Perthes*, quaestiones Livianae. Bonn, Marcus. 44 S. 8.
- Peter*, Livius und Polybius; über die Quellen des 21. und 22. Buches des Livius. Halle, Buchh. d. Waisenh. 82 S. 4.
- Ritschl*, zu Liv. 34, 49, 8, Rh. M. 18, 479—80.
- Schmidt*, zu Liv. I, 58, 5, Z. G. 18, 253; zu Livius (gegen Kraus), Z. G. 18, 635—38.
- Urlichs*, die Bamberger Handschr. des Liv., Eos I, 84—91.
- Wittmann*, de locis quibusdam Liv., G. P. Schweinfurt 1862. 4.
- Wölfflin*, Livian. Kritik und Livian. Sprachgebrauch. G. P. Winterthur (B., Calvary u. Co.). 32 S. 4.
- Lucanus.**
- Schaubach*, Luc. Pharsalia und ihr Verhältnisse zur Geschichte. G. P. Meiningen. 21 S. 4.
- Steinhart*, de Luc. codice Montepessulano, symb. Bonn. 287—300.
- Uhlig*, s. Horatius.
- Usener*, Lucani pugnae Pharsal. narratio (VII, 385—711) ex Hugrotii recensione Lugd. B. 1626 edita cum commentario critico. Greifswald 1863. 26 S. 4.
- Lucilius.**
- Koch*, zu Lucil. Aetna, Rh. M. 18, 320.
- Lucretius.**
- Grasberger*, Uebersetzungsproben aus Lucr. G. P. Würzburg 1862. 4.
- Martha*, le poëte Lucr., Revue des 2 mondes 1863, 187 ff. [Ph. 21, 181.]
- Marcianus Capella.**
- Eysenhardt*, emendationes locorum aliquot Marciani Capellae, Rh. M. 18, 323—26. 637—39. 19, 152—54. 479—80.

Nävius.

Sauppe, zu Nävius, Ph. 21, 157.

Ovidii Metam. v. Siebelis, rec. v. Kindscher, Z. G. 18, 218—21.

Koch, Zusätze zu den Adversarien über die sog. Ovid. Heroiden v. Lehrs, J. J. 87, 148—49.

Lehrs, Adversarien über die sogen. Ovid. Heroiden, J. J. 87 49—69.

Schenkl, handschriftl. zu Ovids ars amatoria, O. Z. 14, 150—51 zu Ovid. Epp. ex Ponto, O. Z. 15, 71—72.

Petronius.

Beck, die leydener und berner Hdachr. des Petron. und ihr Verhältniss zu einander, Ph. 20, 293—301.

— the manusc. of Petr. Rec. v. Keller, J. J. 89, 502—4.

Bücheler, zu Petr., Rh. M. 18, 322—23; über Handschriften des Petr., Ph. 20, 726—30.

Gotschlich, de parodiis Senecae apud Petr., misc. phil. Bonn 26—29.

Klussmann, Petroniana, Ph. 20, 178—81.

Phaedrus.

Bursian, zu Phaedrus, J. J. 85, 869.

Keller, s. Babrios.

Plautus ausgewählte Komödien, für den Schulgebr. erklärt v. J. Bries 1. Bdchn. Trinummus. L., Teubner. VI u. 114 S. 8.

— Cistellaria, recensuit variorumque notis illustravit L. E. Benoist Lyon 1863. XVI u. 64 S. 8.

Rec. Centr.—Bl. 1864, 24.

— Truculentus, cum variis lectt. cod. Ambros., Palatinorum et cod. Paris. in usum lectionum ed. C. E. Geppert. B. (L., Violet). 70 S. 8

Bekker, loci Plaut. de rebus creditis. Greifswald, Koch. 1861 25 S. 4.

Dziatsko, de prologis Plaut. et Terent. quaestiones selectae Bonn, Cohen u. Sohn. VI u. 36 S. 8.

Fleckeisen, kritische Miscellen. L., Teubner. 64 S. 8.

Rec. Centr.—Bl. 1864, 25.

Geppert, über die Casina des Pl. im cod. Ambros., Z. G. 17 625—36.

Klots, zu Pl. Trinummus und Diomedes, J. J. 87, 627—28.

Kretschmer, quaestiones Plaut. Diss. inaug. Breslau. 32 S. 8

Studemund, die Cautica der Plaut. Casina im cod. Ambros., Z. G. 18 526—58; de canticis Plautinis. Halle (B., Peiser). 96 S. 8

Wagner, de Pl. Aulularia. Bonn, Marcus. III u. 34 S. 8.

Rec. Centr.—Bl. 1864, 29.

Weil, zu Plaut. Capt., J. J. 89, 49.

Plinius I.

Dellefsen, Emendationen v. Eigennamen in Plin. N. H. VII, Rh. M. 18, 227—40; zu Plin. N. H., Rh. M. 18, 327—28.

Friese, die Kosmologie des Plinius. 1. Abth. Schulpr. Breslau 1862. 44 S. 4.

v. Jan, die N. H. des Plinius, Ph. 21, 101—18.

Klein, zu Plin. N. H., Rh. M. 19, 317—20.

Mayhoff, frustula Pliniana, misc. phil. Breslau 29—37.

Urlichs, epikritische Bemerkungen über Plin. N. H. VII, Rh. M. 18, 527—36.

Zeys, Plin. N. H. 11, 19, 21, Rh. M. 18, 637.

Plinius II.

Düntzer, Plin. Ep. X, 97, 7, Z. G. 17, 477—78.

Geisler, de Plinii minoris vita. G. P. Breslau 1862. 16 S. 4.
Horstig, s. Celsus.

Priapea.

Bücheler, vindiciae libri Priapeorum, Rh. M. 18, 381—415.

Propertius.

Eschenburg, quæstiones Propertianæ, lib. misc. Bonn. 83—100.
Heimreich, quæstiones Prop. Bonn. Cohen u. Sohn. 55 S. 8.
Krafft, zu Prop., Ph. 21, 354—56. 683—85.

Quintilian institutionis oratoriae lib. X., erklärt v. *E. Bonnell*. 3. Aufl.
 B., Weidmann. 79 S. 8.

— — v. *Krüger*, rec. v. *Meister*, J. J. 87, 186—92.

Halm, über den Rhetor Iulius Victor als Quelle der Verbesserung des Quint. Textes, Münch. Sitz. Ber. 1863, 1, 389—419.
Jeep, de locis aliquot Quintilianei libri X. Wolfenbüttel 1863.
 14 S. 4.

Mercklin, der Parallelismus im 1. Kapitel v. Quint. lib. X., Rh.
 M. 19, 1—32.

Nolte, zu Quint. inst. orat., Ph. 21, 307.

Teuffel, zu Quint., J. J. 87, 709. 89, 172.

Rhetores latini minores. Ex codd. maximam partem primum adhibitis emend. *C. Halm*. 2 fasce. L., Teubner. XVI u. 658 S. 8.
 [Rec. Centr.-Bl. 1864, 24].

Frölich und Spengel, zu den Rhett. lat., J. J. 89, 201—11.

E. v. Leutsch, das carmen de figuris u. Sall., Ph. 21, 30.

— — zu Aquila Romanus, Ph. 21, 30.

Lindner, de Arellio Fusco commentatio. G. P. Breslau 1862.
 23 S. 4.

Sallustii de coniuratione Catilinae et de bello lug. lib., ex hist. libris V deperditis orat. et epp., erklärt von *R. Jacobs*. 4. Aufl.
 B., Weidmann. VIII u. 272 S. 8.

Badstübner, de Sall. dicendi genere commentatio. G. P. Berlin 1863. 4.

Eichert, vollständ. Wörterb. zu Sallust. Hannover, Hahn. III u. 160 S. 8.

Jordan, die Ueberlieferung der Reden und Briefe aus Sall. Hist., Rh. M. 18, 584—93.

Kvicala, Beiträge zur Kritik und Erklärung v. Sall. Cat., O. Z. 14, 579—626.

E. v. Leutsch, zu Sall., Ph. 21, 19. 30.

Ostling, de elutione Sallustii. Upsala, Edquist 1862. 64 S. 8.

Schmits, zu Sall. Histor., Rh. M. 18, 478—79; zu Sallust, Rh. M. 19, 476—77.

Scriptores historiae Augustae.

Dräger, zu den Scriptt. hist. Aug., Ph. 20, 524—25.

Peter, exercitationes criticae in scriptores hist. Aug., G. P. Posen Behr. 24 S. 4.

Rec. Centr.-Bl. 1863, 41.

Schmitz, zu den Scriptt. hist. Aug., Rh. M. 19, 320.

Scriptores historici.

Kellerbauer, zu den latein. Historikern, Ph. 21, 160—64.

Riese, die communis historia des Lutatius, Rh. M. 18, 448—50.

Usener, zu latein. Historikern, Rh. M. 19, 145—50.

Scriptores medici.

Spengel, classisches Mittel für langes Leben, Ph. 21, 119—22.

Scriptores rei metricae.

Görkts, de Iuliae regis Mauret. fragmentis pars II. G. P. Breslau 1862. 31 S. 4.

E. v. Leutsch, zu den Scriptt. lat. rei metricae, Ph. 21, 283.

Luc. Müller, ein Beitrag zur latein. Accentlehre aus dem Alterthum, Rh. M. 18, 161—77.

Senecae.

Braun, die Tragödie Octavia und die Zeit ihrer Entstehung Kiel, Schröder u. Co. 66 S. 8.

Bücheler, D. Clandii ἀποχολοκύντως, eine Satire des Ann. Seneca, symb. Bonn. 31—90.

Crouslé, de Senecae naturalibus quaestionibus. Paris, Durand 164 S. 8.

Hoche, Metra des Seneca, rec. Centr.-Bl. 1863, N. 8.

v. Jan, zu Sen. Briefen, J. J. 89, 151—52.

Klein, zum Rhetor Sen. J. J. 87, 796—97.

Konitzer, emendantur Senecae patris loci III, misc. phil. Bres 41—43.

Larisch, de Senecae phil. usu participii futuri in periodicis conditionalibus apodosis loco positus, misc. phil. Bresl. 37—40.

Luc. Müller, zur Litteratur der Tragödien des Sen. (Hoche Peiper, Richter, Schmidt) J. J. 89, 409—25. 473—99.

Peiper, Strophen in Sen. Chorliedern, Z. G. 18, 247—53. 328—33; observatorum in Sen. tragoediis libellus. G. P. Breslau 40 S. 4.

Richter, 2 Stellen aus den Briefen des Sen., J. J. 87, 574—77 die Composition der Chorlieder in den Trag. des Sen., Rh. M. 19, 360—79.

Schenkl, Beiträge zur Kritik des L. Annaeus Seneca. Wier Gerold. 67 S. 8.

Siedler, die religiös-sittl. Weltanschauung des Philosophen Seneca. Pr. Fraustadt 1863. 4.

Weidner, zu Sen. Rhetor, Rh. M. 19, 151.

Silii.

Thilo, emendationes Silianae, symb. Bonn. 397—410.

Statii ecloga ad uxorem emend. et adnot. A. Imhof. Halle, Waisenh. 28 S. 4. (Rec. Centr.-Bl. 1864, 17).

Danglard, Stace et ses silves, Clermond-Ferrand, Thibaud. 17 S. 8.

O. Müller, zu den Gedichten des Statius, Rh. M. 18, 169—200.

Unger, electa e Lactantii in Stat. Theb. commentariis. G. I. Friedland. 28 S. 4.

Sueton's Lebensbeschreibungen berühmter Römer in 4 Büchern Wiederhergestellt latein. Text mit deutscher Uebers. und Erläuterungen von H. Dörrens. L., Engelmann. XVI u. 176 S. 8.

— rell. ed. *Reifferscheid*, rec. v. *Becker*, J. J. 87, 631—54.

Becker, zur Liter. des Sueton. (Roth, Becker, Stahr), J. J. 87, 193—208; quaestiones criticae de Suetonii de vita Caesaris libris VIII. Memel 1862 (Königsb., Nürnberger). 22 S. 4.

Krüger, zu Sueton, J. J. 85, 851—52.

Sulpicius Severus.

Bernays, über Sulp. Sev., rec. v. *Gutschmid*, J. J. 87, 710—14.

Symmachus.

Mähly, zu Symm. Reden, J. J. 86, 869—74.

P. Syrus.

Schenkl, zu P. Syrus sent. 20, Ph. 21, 545—46.

Tacitus Germ. ed. *Müller*, rec. v. *J. N. Schmidt*, Z. G. 17, 59—62.

- Baumstark*, über das Romanhafte in der Germ. des Tac., Eos I, 39–64.
- Boot*, over de Germ. v. Tac., Versl. d. Akad. v. Wetensch. VII, 66–92.
- Brandes*, über die Nobiles des Tac. (1. Bericht über d. german. Ges. in Lpzg.).
- Classen*, einige Bemerkungen über den Dial. de oratt., Eos I, 1–14; symbolarum criticarum partic. II. G. P. Frankfurt 1863. 16 S. 4.
- Csenschy*, de usu infinitivi histor. apud Tac., misc. phil. Bresl. 44–50.
- Dräger*, zu Tac. A., J. J. 88, 357–58.
- Halm*, zum dial. de oratt., J. J. 89, 148–51.
- v. Jan*, zu Tac. Germ. Eos I, 76–79; Tac. Germ. 6 und Ann. II, 44, Eos I, 319–21.
- Joachim*, nonnulla de elocutione Tac. Part. I. G. P. Görlitz 1862. 26 S. 4.
- Kraft*, histor. und geograph. Excursus zu Tac. Ann. I, 55. 57. 58. 60 ff. II, 7. Stuttgart (Tübingen, Fues). 40 S. 4.
- La Roche*, zu Tac. Hist., Ph. 21, 356–58.
- E. v. Leutsch*, eine Umstellung in Hist. I, 19, Ph. 21, 166–68.
- Mogk*, de Tac. sentiendi ratione. Pr. Insterburg 1863. 4.
- J. Müller*, über den Werth der Randbemerkungen im cod. G. des Tac. Agricola und der Noten des Fulvius Ursinus. G. P. Innsbruck 1863. 4.
- Münscher*, Beiträge zur Erklärung der Germania des Tac. 1. a. 2. Abth. G. P. Marburg 1863. 64. 36 u. 48 S. 4.
- Nipperdey*, vorläufige Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tac., Rh. M. 18, 342–65. 19, 97–113. 270–92.
- Oncken*, zu Tac., A. J. J. 88, 358–60.
- Fr. Ritter*, Bemerkungen zu Tac., Ph. 20, 109–27. 275–92. 648–80; 21, 601–53. Taciteische Glossen, Ph. 21, 548–49; Tac. dial. de orat., Rh. M. 19, 477–78.
- Savalette*, étude sur Tac. Paris, Lainé et Havard. 54 S. 8.
- J. N. Schmidt*, zu Tac. A. III, 14, Z. G. 18, 411–12; Tac. A. XII, 65, Z. G. 18, 631–32.
- Schmitt*, (Weilburg), zu Tac. Agr. 16, J. J. 89, 472.
- Schneeberger*, Tac. Ann. XI, 23, Eos I, 155–56.
- Spengel*, zu Tac. Ann., Ph. 21, 547–48.
- Stauder*, de vexilli et vexilliariorum apud Tac. vi atque usu. G. P. Köln 1863. 4.
- Steiner*, über den Dialogus de oratoribus des Tac. I. Kreuznach, Voigtländer. 36 S. 4.
- Urlichs*, Tac. H. IV, 55, Eos I, 267; Briefe über Tac., Eos I, 243–53.
- Wiedemann*, [s. Phil. 21, 723].
- Wagner*, Tac. Hist. II, 14, Rh. M. 19, 478–79.
- Zink*, über einige Stellen in den kleinen Schriften des Tac. Eos I, 80–83.
- Terentius** Lustspiele. Deutsch in den Versmassen der Urschrift v. J. J. Donner. 2 Bde. L., Winter. VI u. 614 S. 8.
- Klots*, zu Ter. und Nonius, J. J. 89, 200.
- Liebig*, die hypothetischen Sätze bei Terenz. P. G. Görlitz 1863. 36 S. 4.
- Schenkl*, zu Ter. (Sängaller Hdschr.-Fragm.), O. Z. 15, 70–71.

- Vogel*, Terentii Andria in graecum conversa. Pars I. G. Treptow 1863. 4.
- Wagner*, de Ter. Andriae prologo, lib. misc. Bonn. 72—82.
- Tibullus.**
- Drenckhahn*, zur Kritik des Tibull. G. P. Putbus 1862. 14 S.
- S.*, Tibull I, 3, 49, Rh. M. 19, 141.
- Valerius Flaccus** Argonauticon libri VIII rec. *G. Thilo*. Halle, Waisenhaus. CIV u. 256 S. 8.
- Rec. v. *Wagner*, J. J. 89, 382—408; Centr.-Bl. 1864, 22.
- Förtsch*, emendationum Valerianarum part. II. G. P. Naumburg. 40 S. 4.
- Wagner*, emendationes Valer., Ph. 20, 617—47.
- Varronis** Eumenidum reliquiae, rec. et adnot. *Th. Röper*, Part. II G. P. Danzig 1862. 42 S. 4.
- Bücheler*, ein varron. Satirentitel, Rh. M. 19, 475—76.
- Kettner*, Varronis de vita populi Rom. ad Atticum librorum 1 quae exstant. Diss. inaug. Halle (B., Calvary u. Co.) III 44 S. 8.
- Vahlen*, ein Varron. Satirentitel, Rh. M. 18, 319—20.
- Volkmann*, de nonnullis Varronis locis. Ind. lectt. Halle 1867 S. 4.
- Wilmanns*, de Varronis libris grammaticis. Diss. inaug. Bor 1863. 46 S. 8.
- Velleius Paterculus.**
- Pernice*, de Vellei Pat. fide histor. commentatio. L., Engelmann III u. 50 S. 4.
- Stanger*, de Vell. Pat. fide commentatio. Diss. inaug. München, Franz. 39 S. 8.
- Vergilii** opera, with a commentary by *J. Conington*. Vol. 2, containing the first 6 books of the Aeneid. London, Whittaker. 8.
- Boot*, over de episode van Palinurus in Virg. Aen. VI., Vers der Akad. v. Wetensch. VI, 9—28.
- Bossler*, zu Verg. Georg., Ph. 21, 157—60.
- Bücheler*, römisch-topogr. aus den Vergilscholien, Rh. M. 1 444—47.
- Conrads*, quaestiones Vergilianae. Trier, Lintz. 28 S. 4.
- Creizenach*, die Aeneis, die 4. Ecloge und die Pharsalia im Mittelalter. G. P. Frankfurt. 37 S. 4.
- Gebauer*, quatenus Verg. in epithetis imitatus sit Theocritus G. P. Zwickau. 18 S. 4.
- v. Gent*, annotationes criticae in Vergilii Aen. Leiden, Brill. u. 84 S. 8.
- Häckermann*, Vergiliana, Ph. 20, 516—19; Verg. A. II, 781 f Ph. 21, 546—47; commentatio in Aeneidis librum II. G. Greifswald 1863. 32 S. 4.
- Hanow*, Verg. G. I, 141 sqq., Z. G. 17, 78—79 [Ph. 21, 382 schedae criticae ad Verg. Georg. G. P. Lissa 1863. 4.
- Kappeler*, zu Verg. Ecl. I, 66, Eos I, 152—54; Verg. A. X 708, Eos I, 322—24; zur Erklärung von Verg. Aen. G. I Constanz 1863. 49 S. 8.
- Klein*, zu den Berner Scholien des Verg., J. J. 89, 338.
- Koch*, vollständ. Wörterb. zu den Gedichten des Vergilius. Aufl. Hannover, Hahn. IV u. 360 S. 8.
- Ladewig*, Beurtheilung der Pearlkampschen Bemerkungen zu d. ländl. Gedichten Vergils. G. P. Neustrelitz. 26 S. 4.
- E. v. Leutsch*, Verg. Ecl. 10, 8, 9, Ph. 21, 40.

- Luc. Mäler*, über poetische Argumente zu Verg. Werken, Rh. M. 19, 114—25.
Oehler, glossae Servii grammatici, Rh. M. 18, 253—61.
Peiper, s. Theokrit.
Perts, über die Berliner und die Vatican. Blätter der ältesten Handschrift des Vergil. B. Dümmler. 20 S. 4.
Riese, de commentario Vergiliano. Rec. Centr.-Bl. 1864, 26.
Schimmelpfeng, zu Verg., J. J. 87, 628—30; Verg. A. VI, 96, J. J. 87, 69—71.
Théry, les licences poétiques de Virg. Caen, Hardel. 15 S. 8.
Unterberger, Virg. Georgica, eine literaturgesch. Versuch. G. P. Brixen 1863. 4.
Varianten der Weissenauer Hdschr. zu Virg. bukol. Gedichten. G. P. Feldkirch 1861. 19 S. 4.
Wolff, zu den Vergil-Scholien, Rh. M. 19, 312—13.
Victorinus.
Christ, über das argumentum calculandi des Victorinus und dessen Commentar, Münch. Sitz. Ber. 1863, I, 100—51.

Index locorum.

Aeschyl. Agam. 132	p. 381	Caesar. BG. V, 20, 1. 49, 1	160
— — 214	680	— — VII, 12, 3. 30, 3	161
— Sept. 78—50	224	— BC. III, 22, 1. 65, 1	161
— — 171	199	— — III, 81, 3. 82, 4. 84, 1	162
— — 203—207 = 211—215,		— — Alex. 26, 1	162
219—222 = 226—229	201	Carm. de figuris 56	20
— — 321	204	Cass. Dio 36, 13, 2. 37, 47, 2.	
— — 400.	206	38, 3, 1. 8, 2. 27, 3. 47 extr.	
— — 918	219	39, 34, 3. 46, 2. 40, 5. 17,	
Afranius	122. 480	1. 30, 1. 45, 5	150
Alcman. fr. 8 Bergk.	127	— 41, 33, 4. 42, 55, 1. 44, 30,	
— fragm. nova	126	5. 33, 4. 34, 2. 36, 6. 38, 1	151
Apul. Met. I, 12, 1, 17, 19, 20		— 46, 52, 4. 47, 38, 1. 48, 30,	
II, 1 in. p. 2, p. 75, 2. 77, 4 bis,		5. 35, 2. 45, 8. 38, 3.	152
5, 9, 6, 7, 9 bis, 12, 14, 21,		Cato RR. c. 160	585
23, 24 bis, 26, III, 16, 17, 21,		Cels. III, 21, extr. VIII, 4	382
24, IV, 6, 12, 26, 28, 30	674	Cic. Cat. M. 2, 4	290
Arcad. 23, 16	164	— — 2, 5	289
— 33, 6	155	— — 4, 10. 11	284
— 35, 12. 37, 9. 38, 11. 41, 8	156	— — 6, 16	284. 287
Aristoph. Vesp. 895	581	— — 6, 17	289
— — 1178	580	— — 6, 19	287
— — 1189	577	— — 9, 27	284
Aristot. de anim. III, 10	543	— — 9, 28	295
— Eth. Nicom. IV, 13	153	— — 9, 29	288
— Polit. II, 5	541	— — 10, 31	296
Caesar. BG. I, 41, 4. 42, 5	160	— — 10, 32	290
— — II, 8, 1	161	— — 10, 33	297

Cic. Cat. M. 11, 35	284. 287	Cic. de Orat. III, §. 18	p. 666. 668
— — 11, 38	298	— — 19	669
— — 12, 41	284. 298	— — 20	660. 669
— — 12, 42	292	— — 21	664. 673
— — 13, 44	286. 295	— — 22	664. 669
— — 15, 52	293	— — 23	660
— — 15, 53	296	— — 24	664
— — 16, 56	298	— — 25	669
— — 17, 59	288	— — 26	664. 668. 669
— — 17, 60	. 296 ann. 17	— — 27	666. 669
— — 18, 62	293	— — 28	658
— — 18, 65	289. 382	— — 29	666
— — 19, 66	288	— — 30. 31	658
— — 20, 72	288	— — 32	650. 660. 666
— — 20, 73	286	— — 33	658. 664
— — 20, 74	289	— — 35	670. 673
— — 20, 75	297	— — 36	658
— — 21, 78. 22, 80. 81	292	— — 38	670
— — 23, 82	292. 294	— — 39	660
— Lael. 6, 20	305	— — 40	659
— — 11, 36. 38. 39. 12, 41.		— — 41	654. 659
27, 104	p. 305 ann. 35	— — 42	658. 670
— Finn. II, 11, 34	481	— — 43	658
— — II, 11, 35	485	— — 44	664
— — II, 27, 87	490	— — 45	663 bis. 670
— Harusp. resp. 11, 22	300	— — 46	663
— Offic. I, 3, 9	168	— — 47	666
— — I, 7, 21	288	— — 48	659
— — I, 7, 23. 8, 25	169	— — 51	659
— — I, 9, 28	170	— — 52	665
— — I, 20, 68.	172. 685	— — 53	665. 670
— — I, 24, 83	685	— — 54	661. 665. 666. 670
— — I, 31, 110	686	— — 55	658. 665. 666. 670
— — I, 34, 124	289	— — 57	659. 670.
— — I, 39, 139	686	— — 58. 59	671
— — I, 41, 147	171	— — 60	663
— — I, 44, 157	687	— — 61	671
— — II, 19, 65	171	— — 62	665. 671
— — II, 19, 66. III, 3, 15	172	— — 63	659. 665. 671
— de Orat. I, 3, 11	657	— — 64	659. 666. 671
— — I, 14, 62	657	— — 65	659. 673
— — III, §. 1.	663	— — 67	665. 666. 671
— — §. 3	667. 672	— — 68	663
— — §. 4	663. 672	— — 69	662
— — 5	658. 673	— — 70	658. 667
— — 6	659. 673	— — 71	665
— — 7	667	— — 73	673
— — 8	660. 673	— — 74	665
— — 9	663. 667. 673	— — 75	662. 665
— — 10	660. 663. 664	— — 76	666. 671
— — 11	658. 667	— — 78	659
— — 12	667	— — 79	659. 666. 673
— — 14	668. 673	— — 80	659. 667
— — 15	660. 664. 668	— — 81	672
— — 16	660	— Rpub. 1, 2, 2	289
— — 17	668	— — 2, 8 14	288

Cicero Catil. I, 2, 5	191	Herodot. III, 114	100
— Verr. 5, 11, 27	289	— IV, 11, 33	85
— — 5, 25, 62	288	— 72	96
— Epist. ad Att. 10, 8, 2 291 ann.	291	— 78. 94. 117.	99
— — 10, 8, 10	291	— 119	85
— Fam. 6, 7, 3	299	— 136	86
Comic. lat.	157	— V, 69	85
Corn. Nep. Alcib. 10, 2	653	— 76	100
— Il. varr.	712	— 93	99
— v. Probus.		— VI, 32. 50-	98
Corp. inscr. gr. I, n. 428	710	— 74	99
Curt. Ruf. III, 12, (30) 6. V, 11		— 95	96
(31) 7	381	— 116	99
Demosth. c. Boeot. 14	342	— VII, 6	99
— fals. leg. 187	342	— 10	86
Diodor. XI, 14	274	— 17	99
Dionys. Halic. I, 41	368	— 133	98
Dionys. ap. Steph. Byz. 257, 14	4. 5	— 134	100
Epimer. Cram. 1, 139	399	— 135	98
Et. M. s. <i>ῥεῖσιμα</i>	390	— 152	99
Eur. Androm. 5	149	— 156 (I, 122)	98
— Ion. 1351-68	147	— 164	99
— Rhes. 149	540	— 226	98
— Troad. 688 sqq.	539	— VIII, 101	99
Eustath. Macr. p. 161, 17. 18.		— 113	100
23. p. 162, 15. 20. p. 163,		— 114	99
7. p. 164, 10. p. 165, 10.		— 138	100
12. 15. 27. p. 166, 2	344	— IX, 37	100
— p. 166, 4	343	— 91	98. 99
— p. 167, 10	344	— 93	97
— p. 166, 4. p. 192, 30. p. 282,		Hesych. s. <i>ἄρως</i>	9
31	343	— <i>ἄρως</i>	472
Florus p. 74, 12 Jahn.	72	Hieronym. Ep. 61 p. 394	713
— III, 18	163	Homer. II. I, 11. 17.	311
Harpocr. p. 36, 15 Bekk. 77.	681	— — 31	316
Herodot. I, 5	96	— — II, 168. 558	313
— I, 43	98	— — III, 99	323
— I, 57	99	— — 221	312
— 59	100	— — V, 57	313
— 106	96	— — VIII, 50-52	315
— 110 (60)	99	— — 183	316
— 131	96	— — 548	315
— 143 (44)	98	— — IX, 23-25. 416.	315
— 146	95	— — XII, 218	312
— 153	99	— — XV, 280	361
— 165	96	— — XVI, 269. 381. 614. 615.	
— 207	99	689	313
— II, 20	99	— — 690	313. 323
— 29. 32	96	— — XXIII, 244	322
— 94. 106	99	— — XXIV, 322. 421. 578	311
— 162	96	— Od. I, 1-10	317
— 212	97	— — I, 5	318 ann. 2.
— III, 21	99	— — 10	319
— 51	86	— — XII, 57. XVI, 313. XXII,	
— 80	99	372. XXIV, 118	361
— 102	95	Horat. Carm. I, 1	353

Index locorum!

Hor. Carm. I, 3, 1—8	713	Philodem. <i>περὶ ὑσθεσις</i>	
— I, 8, 4	713	Philostr. V. Apoll. 42,	
— III, 5, 36	713	— 87, 33	
— III, 13	383	— Gymn. ed. Daremb	
— III, 25	380	4, 5	
— IV, 4, 13—16	382	— 4, 8, 6, 1	
— IV, 4, 61—64	383	— 6, 9	
— Sat. I, 6, 121. 122	713	— 6, 11. 12	
— II, 3, 291	383	— 6, 16	
— A. P. 24—31. 38—41. 60—		— 6, 18	
62. 86 sq.	713	— 8, 9	
Inscriptt. celtica	557	— 8, 19. 10, 3	
— cretica	715	— 10, 17. 11	
— graec. novv. p. 359. 362.		— 12, 4	
373. 704 sq. 709. 711		— 12, 18	
— graec., 367. 554. 555		— 14, 4	
— Halicarnass. 362. 370. 374		— 14, 14	
— helvet. ed. Momms. nr. 51	361	— 16, 6	
— in arcu Constantini 189. 55!		— 16, 15	
— in honor. Hadriani 560	713	— 18, 4	
— latt. novv. p. 185. 365. 550.		— 18, 9	
553 sq. 556. 563. 565 sqq.		— 20, 2	
570. 576. 691. 694 sqq. 706.		— 20, 3	
sq. 708 sq.		— 22, 4	
— regn. Neap. lat. Momms.		— 22, 6	
nr. 4583	569	— 22, 8	
Isaeus 4, 24. 8, 13. 9, 5	727	— 24, 1	
Iuven. Sat. I, 2. 3. 4. 5	344	— 24, 2	
— II, 78. 120. 123. III, 2		— 24, 5	
3. 62. 65. 69. 120. 224. 241.		— 24, 8	
285. 286. 302. IV, 2. 3. 53.		— 24, 12	
65. 87. 147. V, 3. 4. 53. 88.		— 24, 17	
129	345	— 24, 18	
Licinian. p. 4. ed. Bonn.	165	— 26, 11	
Liv. I, 14, 7	382	— 26, 17	
— I, 32, 11	725	— 26, 18	
— I, 58, 5	382. 725	— 28, 5. 6.	
— II, 30, 4. 42, 10. IV, 58, 9.		— 28, 19	
VI, 18, 6. 36, 8. 40, 10. 11.		— 28, 21	
XXI, 62, 4	725	— 30, 1	
— XXIII, 40, 9	163	— 30, 12	
— XXIV, 3, 3. XXVIII, 18,		— 30, 14	
10. XLII, 48, 6. XLIII, 13.		— 32, 2	
XLIV, 42, 4	725	— 32, 13	
— XLV, 39, 11	534	— 32, 17	
Lucian. de merc. c. c. 9. 10.		— 34, 2	
12.	683	— 34, 8. 13	
— c. 15. 27	600	— 34, 20	
Lysias IV, 2	351	— 34, 22. 23	
— IV, 3	350	— 36, 4	
— IV, 9, 11	352	— 36, 7. 13	
— 12. 13. 16.	353	— 38, 7	
Mar. Victor. III, 8, 7 p. 2564		— 38, 9	
P.	283	— 38, 11	
Orig. c. Cels. VI, 42	725	— 38, 12	
Pausan. X, 15, 2	268	— 38, 15	

Philostr. Gymn. 40, 2	237	Philostr. Gymn. 78, 11	228
— — 40, 4	403	— — 78, 20	227. 234
— — 40, 14	399	— — 80, 5	396
— — 42, 4	237	— — 82, 1	396
— — 42, 7	227	— — 82, 6	399
— — 42, 9	403	— — 82, 15	227
— — 42, 11	396	— — 84, 1	400
— — 42, 16	403	— — 84, 4	242
— — 42, 19. 30	230	— — 86, 11	405
— — 44, 3	397	— — 86, 12	398
— — 44. 5. 8	230	— — 86, 15	405
— — 44, 12	403	— — 89, 4	399
— — 44, 14	233. 403	— — 88, 5. 6	242
— — 45 extr.	242	— — 90, 2. 8.	405
— — 46, 3	404	— — 90, 19	398
— — 46, 9	397	— — 92, 2	232
— — 46, 18	231	— — 92, 7. 8.	243
— — 48, 4. 7	404	— — 92, 12	232
— — 48, 10	227	— — 92, 13. 17	227
— — 48, 14	404	— — 96, 14	227
— — 48, 16	399	Pind. Isthm. V, 35sqq.	679
— — 48, 20	238	— Nem. IX, 42	118
— — 50, 1	404	Plat. Eutyphr. 7 B	405
— — 52, 6	404	— — Menex. 237 B 239 A. 244 D	12
— — 52, 8	231	— Phaedon. 79 d. 82 e	405
— — 52, 17	404	— — 95e sqq.	20sqq.
— — 52, 18	228	— Phaedr. 249 d	100
— — 54, 5	228	— Soph. 224a	495
— — 54, 17	227	— Theast. 152c 153a 172b	495
— — 56, 2. 10	404	Plin. N. H. 5, 35	361
— — 58, 1	231	— — 7, 12. 17. 55	113
— — 58, 2. 5	239	— — 7, 60	114
— — 58, 19	396	— — 7, 74	113
— — 60, 3	404	— — 7, 77	114
— — 60, 10	227	— — 7, 84	114. 115
— — 60, 11	228	— — 7, 123	113
— — 60, 18	404	— — 7, 128. 154. 201. 209	114
— — 62, 4	404	— — 13, 23, 3	177
— — 62, 9	233	— — 26, 118	106
— — 62, 14	231	— — 27, 8	107
— — 64, 5	400	— — 27, 44	107
— — 64, 11	231	— — 28, 1	108
— — 64, 20	400	— — 28, 95	107
— — 66, 11. 22	400	— — 28, 127	108
— — 68, 10	227	— — 28, 189	107
— — 68, 11	234	— — 29, 8	710
— — 70, 7	239	— — 29, 54	107
— — 70, 8	401	— — 29, 56	108
— — 72, 7	398	— — 29, 72. 106	107
— — 74, 4	405	— — 29, 141	108
— — 74, 6	232	— — 29, 143	107
— — 76, 5—16	241	— — 30, 5. 13	108
— — 74, 17	227	— — 30, 45. 64. 83	107
— — 78, 3	234	— — 30, 115	108
— — 78, 5	232	— — 31, 1	108
— — 78, 10 sq.	240	— — 31, 107. 120. 125	107

Index locorum.

Plin. N. H. 34, 69	105	Schol. ad Hom. II. 16, 33
— — 35, 11	104	— 16, 774
— — 36, 23. 25	105	— 17, 637
— Epp. 4, 11, 3	382	— 18, 381
— — 10, 97, 7	384	— 18, 406
Plut. de esu carn. 1, 6.	725	— 19, 49
Prob. vit. Alcib. VI, 3	164	— 19, 86
— Arist. II, 1	163	— 19, 355
— Dion. VI, 4	164	— 20, 29
— Epam. VIII, 3	164	— 20, 44
— Lys. I, in.	164	— 20, 346
— Paus. II, 4	163	— 20, 347
— Them. IX, 4	163	— 21, 415
— v. Cornelius.		— 22, 18
Propert. I, 12, 1. 2	683	— 22, 411
— I, 17, 3. III, 23, 17	684	— 23, 244 (schol. Vict.)
— IV, 2, 1. 2	354	— 23, 678
— IV, 2, 19. 11. 9. 6, 27	355	— 24, 648
Publ. Syr. sent. 20	545	— 24, 704
Quintil. I. O. II, 1, 4. 4, 29.		— Od. I, 1. 2
15, 1. III, 1, 2. 7, 21. 25.		— I, 7. 8. 33.
IV, prooem. 4. 2, 123. 3, 16.		— I, 244. 8, 355
4, 9. 5, 10. V, 11, 20. 37.		Soph. Oed. Col. 1454
VI prooem. 1. 4. 10. 15. 1,		— Oed. R. 1247 (1271) s
32	307	— Phil. 22. 151. 187. 358.
Sallust. Cat. 5, 2	162	572. 643. 680. 686. 699.
— — 20, 2	19	1033. 1090. 1149. 1165.
— — 36, 5	162	— Trach. 779—82
— — 44, 5	30	Steph. Byz. 114, 3
— Hist. I, 48, 14	19	Strab. VIII, 369
Schol. A. Sept. c Th. 193 sqq.		— IX, 430
— ad Hom. II. 1, 16	333	— IX, 431
— 1, 200	335	— IX, 442
— 2, 274	326	Tacit. An. II, 24
— 2, 286	338	— — III, 31. IV, 13
— 2, 681 (schol. B. L.)	2	— — XI, 38 s. f. XII, 6.
— 2, 865 (schol. A.)	323	— Hist. I, 1
— 3, 10	328	— — I, 2
— 3, 16	333	— — I, 3
— 3, 261	337	— — 6
— 4, 527	328	— — 8
— 5, 93	335	— — 11
— 5, 104	331	— — 14
— 5, 903	335	— — 15
— 6, 50	336	— — 19
— 6, 146	333	— — 21
— 8, 304	335	— — 22
— 8, 510	333	— — 25
— 8, 513	325	— — 26
— 9, 385	336	— — 27
— 10, 497	328	— — 29
— 11, 424 (schol. Vict.)	329	— — 30. 31. 33.
— 12, 283 (schol. Vict.)	323	— — 37. 38
— 12, 459	326	— — 43
— 14, 41	328	— — 44
— 15, 92	326	— — 49

Tacit. Hist. I, 52	630	Tacit. Hist. III, 8. 9	621
— — 54. 55	637	— — 20	613 ann.
— — 56. 64. 68. 69	638	— — 22	548
— — 70	614	— — 31	631
— — 71	639	— — 36. 41. 45	622
— — 72	614	— — 56	623
— — 73. 75	640	— — 73	632
— — 77. 79	641	— — 84. 86	623
— — 82. 83	642	— — IV, 5. 11. 12	624
— — 85	643	— — 19. 26. 29. 36	625
— — 86	614	— — 41. 42. 53	626
— — 88, 89	644	— — 55. 56. 57	627
— — 90	615	— — 58	632
— — II, 1	644	— — 70	628
— — 4	645	— — V, 8	628
— — 5. 8. 9	646	— — 12. 17	629
— — 10. 12	616. 647	— Agr. 45	713
— — 15. 18	648	Theogn. v. 43—52	141
— — 20	617. 648	Thuc. V, 8, 2	380
— — 21	631	Triclinius: v. Schol.in Aesch.	546
— — 22. 23	649	Verg. A. II, 781	40
— — 28	617	— Ecl. X, 8. 9	158
— — 32	618	— Georg. I, 114	382
— — 33	617	— — I, 141	157
— — 49. 80. 81	618	— — I, 365 sqq.	158
— — 88. 95	619	— — II, 412 sq.	159
— — 100	620	— — III, 235 sq.	176
— — III, 2	620	Xenoph. Anab. V, 6, 33. VII,	
— — 7	548. 620	3, 6, 3, 14	

Zugabe zum index.

Ausgrabungen bei Alise — St. Reine p. 178.

in Amelia 555.

Zwischen Arsen und Mastrich 719.

in Athen 362. 367. 556. 704 sq. 716.

in Attika 363.

in Brescello 555.

in Courcelles bei Montereau 706.

auf dem Palatin 174. 177. 187. 717.

zwischen dem Palatin und Circ. max. 549.

im vicus Palatius, calenisches gebiet 693. 694.

in Pompeii 189. 379. 550. 572. 573. 575. 692. 694. 698 sq. 720. 721.

in Praeneste 716.

in Prima — Porte 189.

bei Syrakus 557.

in Tifate bei Capua 562.

auf dem trojan. gebiete 719.

des theaters zu Gubbio 552.

des walles und der mauer des Servius Tullius 560.

in Wroxeter 174.

Inschriften: christliche in Rom 708; griechische bei Capua 724; aus Delphi 714; aus Eresos 363; der François vase 551; aus dem Peiraieus

558 auf Regilla 550; carthagische und phönikische 711. 714; lateinische: aus Algier 712; aus Oesterreich 374; aus Rom 551. 693. 696 samnitische 692.

Inschriften-sammlungen des M. Smetius und On. Panvinus 561

Schriften von Klein 724; Sauppe 384; Voretzsch 376; Wetstei 723; über *Mus. Campana* 713.

Verzeichniss der excerptirten zeitschriften.

Academie der wissenschaften zu Berlin	pag. 35
Academie der wissenschaften zu Wien	364. 71
Anzeiger für schweizerische geschichte und alterthumskunde	184. 36
Archäologische zeitung von Gerhard	185. 366. 71
Archäologischer anzeiger von Gerhard	185. 366. 71
<i>Ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς</i>	70
Augsburger allgemeine zeitung	189. 367. 71
usland	190. 72
ätter für literarische unterhaltung	191. 72
mer sonntagsblatt	191. 72
stin de la société impériale des antiquaires de la France	176. 70
tino archeologico italiano	572. 69
tino archeologico Napolitano	56
tino dell' istituto di corrispondenza archeologica	54
pondence littéraire	176. 71
pondenzblatt für die gelehrten- und realschulen	19
he jahrbücher für politik und literatur	192. 72
he vierteljahrsschrift	72
hes museum von R. Prutz	192. 368. 72
ungen zur deutschen geschichte	72
r protestantische monatsblätter	72
ornale degli scavi di Pompei	69
Göttingische gelehrte anzeigen	368. 72
Grenzboten	192. 72
Heidelberger jahrbücher	72
Illustriertes familienbuch	34
Institut	177. 365. 71
Kuhn zeitschrift für vergleichende sprachwissenschaft	37
Menzel's literaturblatt	192. 37
Monumenti ed annali dell' istituto di corrispondenza archeologica	55
Mützell zeitschrift für das gymnasialwesen	38
Nachrichten von der gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen	361. 71
National review	17
Neue jahrbücher für philologie und paedagogik	38
Nordisk Universitets-Tidskrift	17
Parthenon	175. 36
Revue de l'instruction publique en Belgique	7
Revue des deux mondes	181. 7
Revue germanique	182.

Scéances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques	p. 182
Spectateur militaire	183
Tidskrift för Sveriges Lärverk	175
Upsala-Posten	176

Berichtigungen und druckfehler.

- P. 12 die erste aus Plat. Menéxenus besprochene stelle ist p. 327 B.
 — 256 und 257 sind die zahlen der noten nicht in ordnung: P. 256 z. 27 schreibe: hinterbringen ⁶¹⁾ — P. 257 z. 1 schreibe: ⁶²⁾ — Z. 4 schreibe: ⁶³⁾ — Z. 19 schreibe: ⁶⁴⁾ — Zahl 65 ist übersprungen.
 — 298, z. 22 lies *jenes* statt *ius*.
 — 298, not. 21 lies *pontificum*, statt — *cium*.
 — 300, z. 7 lies *beweisstelle*, statt — *len*.
 — 300, z. 12 lies *ich weiss nicht ob*, statt des sinnlosen: *ich weiss*.
 — 330, z. 12 lies *einer zu* statt *einer zur*.
 — 357, z. 24 lies *Es wird* statt *Er wird*.
 — 368, z. 5 v. u. streiche *auf*.
 — 422, z. 6 v. u. lies *feinere* statt *fernere*.
 — 435, z. 12 lies *Trajan* statt *Constantin*.
 — 451, z. 4 v. o. lies *bildwerke* statt *frieswerke*.
 — 463: für den ausdruck *caelare columnas* ohne bezug auf plastischen schmuck spricht jetzt eine inschrift aus Toulouse (Bullet. 1 Octob.): *Iul. Iulianus et Publius Crescentinus qui primi hinc lumnas vicenarias celaverunt et exportaverunt*.
 — 486, z. 18 lies *ut recta* statt *at recta*.
 — 496, z. 10 v. u. lies *F. Susemihl*.
 — 506 z. 9 lies *ἐμμοῦντο*.
 — 509, z. 20 lies *wechselverhältniss* statt *rechtsverhältniss*.
 — 531, z. 4 v. u. schreibe p. 581 statt 511
 — 532, z. 7 v. u. lies *πρόσις* statt *πρίσις*.
 — 540, z. 16 v. u. lies *δυστυχίαν*.
 — 743, z. 18 ist einzufügen:

Rhetores Graeci.

Burckhardt, Caecili rhetoris fragm. collegit, disposuit, commentatus est. Diss. phil. Basel, Balmer und Riehm. III u. 54 S. 8.

Klein, der Rhetor Cäcilius, J. J. 577—79.







187 1 1834
